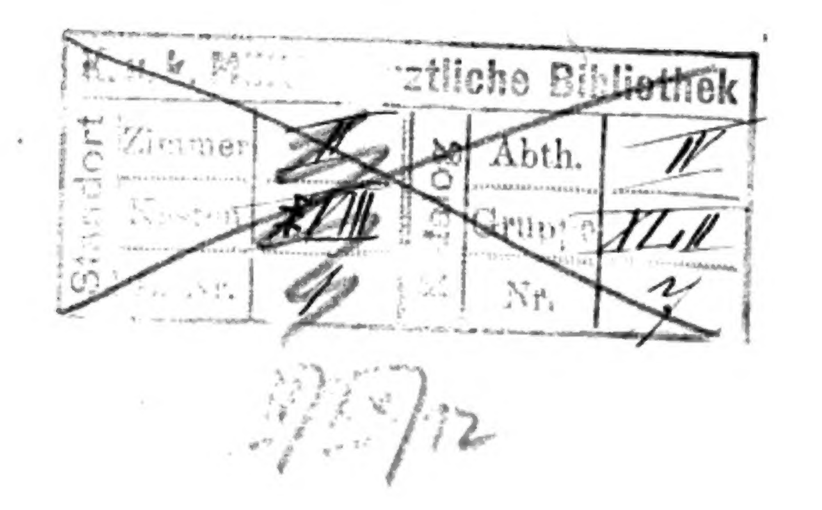
STREFFLEURS MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT

PERIODICAL C[illegible]ION

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

ÖSTERREICHISCHE

MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT.

REDIGIRT UND HERAUSGEGEBEN

VON

V. STREFFLEUR,

K. K. GENERAL-KRIEGS-COMMISSÄR.

IV. JAHRGANG.

VIERTER BAND.

MIT 2 KARTEN, 1 PLANE, 3 TAFELN UND 4 HOLZSCHNITTEN.

WIEN.

AUS DER KAISERL. KÖNIGL. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1863.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN IN WIEN.

Digitized by Google

Inhalt

zum IV. Bande der österreichischen militärischen Zeitschrift 1863.

Mit 2 Karten, 1 Plane, 3 Tafeln und 4 Holzschnitten.

Neunzehntes Heft.

Mit 1 Tafel.

	Seite
Über die Aufzeichnung kriegerischer Verdienste ganzer Geschlechter	1
Feldmarschall Karl Fürst zu Schwarzenberg und die Krieger aus seinem Hause	3
Über Grabenbestreichung, zunächst bei Werken mit trockenen Gräben. (Mit 1 Tafel. No. 9.)	21
Über die Beziehungen der Fortificationen zur Truppe	28
Campagne de l'Empereur Napoléon III en Italie. (18. Artikel.)	31
Über mittelalterliche Burgen. (Schluss.)	39
Zu dem Aufsatze: „Über Jägerwesen“	47
Das Wiederauftauchen der Hüninger Festungsfrage	54
Österreich. Das Ladschreiben zum Landesfest und Freischiessen zu Innsbruck	59
Russland. Verbindung der Reserveinfanterie mit der activen Armee	60
Preussen. Landesbefestigungs-Angelegenheiten	61
Frankreich. Änderung in der Organisation der Spahis durch Einführung der Smalas. (Schluss.)	63
Russland. Die neuen Militärbehörden	64
Schweden. Organisation der schwedischen Kriegsakademie	66
Kriegsbudget	67
Versuche mit unterseeischen Minen	—
Vorschläge des Kriegsministers über die Marine	—
Kriegsrüstungen	68
Recensionen. Das Eisenbahnwesen vom militärischen Standpunkte	69
Betrachtungen über die Anwendung des Eisens in der Kriegsbaukunst	—
Anzeige neuerer Karten	71

Zwanzigstes Heft.

Mit 1 Holzschnitte.

Feldmarschall Karl Fürst zu Schwarzenberg und die Krieger aus seinem Hause. II.	73
FML. Baron Wimpffen im Feldzuge 1815. (Schluss.)	103
Zur Lösung der Kaliberfrage für die schweizerischen Handfeuerwaffen. (Mit 1 Holzschnitte.)	123
Ansichten über Verbesserungen im Cavalleriewesen	135

Digitized by Google

Seite

Russland. Organisation der Militärbezirksbehörden oder Stäbe. (Fortsetzung.) . . . 144
Schweiz. Neue Infanterie-Bewaffnung 147
Recension. Handbuch für Pferdebesitzer 149
Anzeige neuerer Bücher . . . . —
" " Karten 151

Einundzwanzigstes Heft.

Mit 1 Karte, 1 Plane und 1 Holzschnitte.

Die Gefechte bei Kulm am 29. und 30. August 1813. (Mit 1 Übersichtskarte und 1 Plane, Tafel 37 und 38.) 153
Campagne de l'Empereur Napoléon III en Italie. (19. Artikel.) 179
Die Wachter'sche Massencolonne 183
Das Artillerie-Arsenal zu Woolwich. 185
Ansichten über Verbesserungen im Cavalleriewesen. 193
Enthüllungsfeier der Befreiungshalle bei Kelheim am 18. October 1863. (Mit 1 Holzschnitte.) 205
Recension. Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen als Reichs-Feldmarschall 209
Anzeige neuerer Karten 222

Zweiundzwanzigstes Heft.

Mit 1 Tafel.

Der Feldzug des Jahres 1809 in Süddeutschland. Dritter Abschnitt. (Fortsetzung.) . . . 223
Feldmarschall Karl Fürst zu Schwarzenberg und die Krieger aus seinem Hause. III. Friedrich Fürst zu Schwarzenberg. 239
Vorschrift für den Unterricht in der geöffneten Gefechtsordnung in der k. bayerischen Armee 255
Das neue Füsiliergewehr, Modell 1860, in der königlich-preussischen Armee im Vergleiche mit dem österreichischen Infanteriegewehr. (Hiezu Tafel No. 33.) 265
Ansichten über Verbesserungen im Cavalleriewesen. (Fortsetzung.) 274
Recension. A. Edl. von Vivenot, k. k. Hauptmann. Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen als Reichs-Feldmarschall. 1. Band. (Schluss.) 281
C. v. Herget. Leitfaden für den Unterricht in der Waffenlehre 299
J. Strack, k. k. Hauptmann. Das Tiroler-Jägerregiment Kaiser Franz Joseph I. in dem Feldzuge 1859 302

Dreiundzwanzigstes Heft.

Mit 1 Tafel, 1 Karte und 1 Holzschnitte.

Der Feldzug des Jahres 1809 in Süddeutschland. Dritter Abschnitt. (Fortsetzung.) . . . 303
Feldmarschall Karl Fürst zu Schwarzenberg und die Krieger aus seinem Hause. III. Karl Philipp Fürst zu Schwarzenberg, k. k. Feldzeugmeister. 319
Unterthanen-Treue 328
Die Vermessungs- und anderen topographischen Arbeiten in Österreich. IV. Über die geographischen Karten im Allgemeinen und insbesondere die General- und Übersichtskarten zu militärischen Zwecken. (Mit 1 Holzschnitte und 2 Tafeln, No. 39 und 40.) 329
Ansichten über Verbesserungen im Cavalleriewesen. (Fortsetzung.) 351
Das französische Kriegsarchiv 359
Die Feuerwaffen und das Bajonnet in ihrem Wesen und ihrer Wirksamkeit 363
Recension. Vorschlag zur Erweiterung der Scheda'schen Karte des österreichischen Kaiserstaates 375
Anzeige neuerer Bücher 376
" " Karten 378

Digitized by Google

Seite

Vierundzwanzigstes Heft.

Mit 1 Holzschnitte.

Der Feldzug des Jahres 1809 in Süddeutschland. Dritter Abschnitt. (Fortsetzung.) . . . 379
Feldmarschall Karl Fürst zu Schwarzenberg und die Krieger aus seinem Hause. III. Edmund Fürst zu Schwarzenberg, k. k. General der Cavallerie 387
Karl (Joseph Adolf) Fürst zu Schwarzenberg, k. k. Major in der Armee . . 409
Felix Fürst zu Schwarzenberg, k. k. Feldmarschalllieutenant und Ministerpräsident 410
Adolf Erbprinz zu Schwarzenberg, k. k. Major in der Armee 425
Ansichten über Verbesserungen im Cavalleriewesen. (Fortsetzung.) 427
Über den Distanzmesser des Herrn Major Klöckner. (Mit 1 Holzschnitte.) 444
Bibliographie. Übersicht der ausländischen Militärliteratur. Die dänische Militärliteratur von 1850 bis 1860 457
Wesentlicher Inhalt von Dr. A. Petermann's geographischen Mittheilungen. (9 Jahrgänge.) 462
Wissenschaftliches Inhaltsverzeichniss für den Jahrgang 1863 466
Recension. Diehl, Hugo, Major im königl. bayerischen Generalquartiermeister-Stabe. Anleitung zum Studium der Taktik für angehende Officiere aller Waffen 469
Anzeige neuerer Karten 470

Armee-Nachrichten.

Neunzehntes Heft.

Seite

Personal-Veränderungen 139

Zwanzigstes Heft.

Personal-Veränderungen 147

Einundzwanzigstes Heft.

Personal-Veränderungen 153

Zweiundzwanzigstes Heft.

Seite

Personal-Veränderungen 163

Dreiundzwanzigstes Heft.

Personal-Veränderungen 171

Vierundzwanzigstes Heft.

Personal-Veränderungen 179

Digitized by Google

Über die Aufzeichnung kriegerischer Verdienste ganzer Geschlechter.

Die Heldenthaten und anderen kriegerischen Verdienste vieler Mitglieder des alten Adels bilden einen überreichen Stoff für die Annalen des österreichischen Heeres, denn derselbe ist nicht nur zur Vasallenzeit dem Aufrufe der Regenten gefolgt, sondern auch bis zur Gegenwart, selbst als befreit von Kriegsdiensten, freiwillig und zahlreich in die Armee getreten und zu allen Opfern bereit gewesen und noch bereit.

Die auf diese Art mit dem alten österreichischen und ungarischen Adel so sehr verflochtene österreichische Armee hat aber während der deutschen Kaiserzeit der Habsburger, dann durch die Verbindung Österreichs mit Italien, Spanien und den Niederlanden, endlich während der französischen Revolution auch zahlreiche Individuen des deutschen, südländischen und französischen, so wie des kernigen wallonischen Adels in sich aufgenommen, wodurch — bei dem unter allen Officieren überhaupt herrschenden Kameradschaftssinne — das Wechselverhältniss zwischen den verschiedensten Adelsgeschlechtern und der k. k. Armee ein sehr inniges geworden ist.

Wir glauben daher in mehrfacher Beziehung zu nützen, wenn wir die kriegerischen Leistungen und Verdienste nicht nur einzelner Individuen, sondern auch ganzer Adels-Familien und Geschlechter in den Kreis unserer Bearbeitungen ziehen und so in Erinnerung bringen, welche wichtige Rolle im Militär- wie im Staatsleben überhaupt manchen derselben schon zugefallen ist und noch zufallen dürfte, da der österreichische alte Adel keineswegs wie das Junkerthum dem zeitgemässen Fortschritt sich abhold zeigt, andererseits aber, bei dem ausgedehnten Grundbesitze als natürlicher Träger des mehr conservativen Elementes, zum Schutze vor Überstürzungen beitragen wird.

Die am 18. October 1863 abzuhaltende Feier der 50jährigen Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig, so wie die an demselben Tage stattfindende Grundsteinlegung für das zu Wien zu errichtende „Schwarzenberg-Monument", gibt uns den natürlichen Anlass, in unsern Skizzen mit der fürstlichen Familie der Schwarzenberge zu beginnen, welcher der Träger der damaligen Ereignisse, Feldmarschall Karl Fürst zu Schwarzenberg, angehört, und die durch ihre vielseitigen Verdienste um die Dynastie und den Staat überhaupt zu den hervorragendsten des Kaiserstaates zählt.

Dass unserem Ansinnen „historische Notizen über alle Mitglieder des Hauses Schwarzenberg zu erhalten, welche der k. k. Armee angehört oder für sie gewirkt haben", in verhältnissmässig so kurzer Zeit entsprochen werden konnte, verdanken wir einerseits der gütigen und erfolgreichen Mitwirkung des fürstlichen Archivars und gründlichen Historikers, Herrn Berger, andererseits der erfreulichen Thatsache, dass die jeweiligen Majoratsherren des fürstlichen Hauses, besorgt für die Erhaltung des Ruhmes ihrer Familie, schon seit lange ein eigenes Archiv und einen Historiographen unterhielten; so wie dass sie für den Unterricht der fürstlichen Nachkommen biographische Skizzen über alle Familienangehörige anfertigen liessen, um das junge Blut nicht zum Hange des Wohllebens zu erziehen, sondern, erwärmt an den Thaten ihrer

Digitized by Google

Ahnen, zu eigenen Leistungen und zum Erringen eigener Verdienste zu ermuntern; und dass endlich auch eine detaillirte Hausgeschichte besteht, welche die Mittel bot, das für unseren Zweck Nöthige mit geringerer Mühe zusammenzustellen. Jedenfalls ein nachahmenswerthes Beispiel für Familien, die in der gegenwärtigen, alles nivellirenden Zeit die Verdienste ihrer Ahnen der Vergessenheit entrücken und sich selbst befähigen wollen, würdig in die Ereignisse der Zukunft einzugreifen!

Jeder Geschichtskundige, der dem sich verändernden Geiste der Zeiten gefolgt ist, wird es begreiflich finden, dass in früheren Zeiten eben nur dem hohen Adel die einflussreichsten Stellen im Heere zufielen, weil sie die den Herrschern zunächst Stehenden und nach der alten Feudalverfassung auch die Berufenen für den Kriegsdienst und die Heeresführung waren. Nach der Veränderung dieser Verhältnisse aber, mit dem Auftauchen neuer Kampfmittel, der Vergrösserung der Heere und der vermehrten Schwierigkeit ihrer Leitung, wobei nicht mehr der persönliche Muth allein den Ausschlag gab, sondern nebst der Energie auch vielseitige Kenntnisse nöthig wurden, kam es von selbst, dass man bei der Besetzung der Führerstellen nicht mehr ausschliesslich auf Geburt und Abkunft, sondern auch auf militärische Kenntnisse und die wirkliche Eignung zur Führerschaft Rücksicht nehmen musste. So traten auch andere Individuen in den Kreis militärischer Leiter, und da die Verdienste der Väter, ihre Kenntnisse und militärische Bildung, wie ihre Energie oft vom Vater auf die Söhne und die weiteren Nachkommen übergingen, so finden wir jetzt auch schon militärische Familien, deren verdienstliches Wirken ebenso wie jenes der hohen Adelsgeschlechter zur Ehre der Betreffenden und zur allgemeinen Aneiferung aufgezeichnet zu werden verdient.

So z. B. ist die Geschichte und Entwickelung mancher unserer Armeezweige gleichsam in einigen Familien verkörpert. Die Artillerie, die Grenztruppen u. s. w. haben ihre eigenen Geschlechter, in welchen der Ruf gediegener Kenntnisse und tapferer Thaten in viele Generationen hinaufreichen.

Auch für die militärischen Leistungen solcher Familien stehen unsere Blätter offen, wie es nicht anders sein darf, da ein Organ des österreichischen Heeres nur der Wiederhall der demselben eigenthümlichen kameradschaftlichen Gesinnung sein kann, nach welcher der Soldat des Kaisers einen Unterschied nach der Abkunft nicht macht, sondern Jeden ehrt, der ob getreuer Pflichterfüllung und echter Ritterlichkeit Verehrung und Vertrauen verdient.

Gehen wir nun in der Hoffnung, dass uns über einzelne Individuen wie über ganze Familien biographisches Material, — das weit mehr als theoretische Vorlesungen auf die Belebung von Geist und Gemüth zu wirken geeignet erscheint — reichlich zufliessen werde, auf den ersten Versuch einer Familienskizze, auf die militärische Geschichte des fürstlich Schwarzenberg'schen Hauses über, die in drei Abschnitte zerfallen wird:

I. Die kriegerischen Leistungen der Familie Schwarzenberg bis zum Beginne des 19. Jahrhunderts.

II. Das Wirken des Feldmarschalls Karl Fürsten zu Schwarzenberg.

III. Die militärischen Leistungen der Nachfolger des Feldmarschalls bis zur Gegenwart. (1)

Digitized by Google

Feldmarschall Karl Fürst zu Schwarzenberg und die Krieger aus seinem Hause.

Von **Adolf Berger.**

I.

Es war wenige Monate nach der Einnahme von Paris im ruhmreichen März des Jahres 1814 und dem weithin dröhnenden Zusammensturze des stolzesten Cäsarenthrones, als in einem, wohl nur noch von treuer Pietät und sorgfältigen Sammlern aufbewahrten deutschen Blatte zwar nur in engem Rahmen, aber in grossen Zügen ein Charakterbild des „Führers der vereinigten Heere" auf dem Schlachtfelde von Leipzig den Zeitgenossen vor Augen gestellt wurde, das an Lebendigkeit und Wahrheit nichts zu wünschen übrig liess und dessen treffende Ähnlichkeit als geistiger Commentar in einem Augenblicke begrüsst zu werden verdient, wo die Gegenwart sich anschickt, eine längst fällige Dankesschuld heimzuzahlen, indem sie den Grundstein legt, auf welchem sich das eherne Bild des deutschen Siegesfürsten erheben soll.

„Die wahre Grösse", heisst es dort, „sucht sich vor der Menge zu verbergen; das ist die Grösse des Mannes, dessen Name diesen Aufsatz bezeichnet. Europa dankt auch ihm seine Freiheit, Deutschland seinen Ruhm, aber er zieht sich bescheiden in den Hintergrund zurück. — Man muss seine Handlungen in der Nähe beobachtet haben, um seine Verdienste nach einem richtigen Massstabe zu messen. Die Begebenheiten haben ihm in der Geschichte seine Stelle neben Eugen und Marlborough angewiesen; aber diese Helden hatten nur mit der Gefahr und nicht mit den Schwierigkeiten und Hindernissen zu kämpfen, welche die Führung eines Heeres, fast aus allen Völkern Europa's zusammengesetzt, — herbeiführen musste. — Diese Ruhe, dieses Nachgeben, wo er konnte und durfte, dieses Festhalten seiner Meinung, wenn sie Neid oder beschränkte Ansicht bekämpften, hundert Schwierigkeiten, die nur die Nachwelt einst beschreiben und lesen darf, raubten ihm jeden Augenblick, den ihm die Gefahr übrig liess. Er stand fest und unerschüttert unter den Stürmen, die um ihn, — nicht allein auf dem Schlachtfelde — erwachten. Seine Gefälligkeit, seine Überredung, der bekannte Edelmuth und die Rechtlichkeit seines Charakters, der sich selbst aufopferte, um das Ganze zu retten, — alles dies war nöthig, um das grosse Gebäude der deutschen Freiheit und des deutschen Ruhmes zusammen zu halten, das auf dem Grunde verschiedener Meinungen und Grundsätze errichtet war. Wer ihn einmal gesehen hat, kennt auch den Menschen".

„Der Ausdruck seines Gesichtes schildert ihn deutlicher als jede Beschreibung, und das Herzliche, Offene, Edle dieses Ausdruckes gewinnt die Menschen für ihn,

wenn sie auch verschiedene Grundsätze und Ansichten von ihm entfernen. Im Lager aufgewachsen, gehörte sein früheres Leben den Stürmen an, die mit der französischen Staatsumwälzung Europa verheerten. — In der rauhen Schule des Krieges und der Erfahrung erzogen, war sein Leben eine glänzende Reihe von Auszeichnungen, die ihn zum Feldherrn bildeten."

„Ihre Aufzählung gehört dem Geschichtschreiber an; ich habe nur gesucht, durch einzelne Umrisse sein Bild zu bezeichnen, um dem Meister der Kunst die Vollendung seines Gemäldes zu erleichtern."

„Im Jahre 1810 zum Botschafter in Paris ernannt, folgte er aufmerksam dem Gange der Begebenheit, er lernte die moralischen und physischen Kräfte des Volkes und des Menschen kennen, der mit eiserner Ferse das Glück der übrigen Völker zertrat, er bezeichnete den Augenblick, in dem es möglich war, den Kampf um die Freiheit Europa's zu erneuern. Es geschah. Österreich trat mit den vereinten Mächten auf den Kampfplatz."

„Ihm selbst wurde die Führung der vereinigten Heere unter Bedingungen anvertraut, denen sich nur ein wahrhaft grosser Mann unterwerfen kann, der ohne Rücksicht auf sich, seinen Blick nur auf das Ganze richtet, das er retten will. Abhängig von Meinungen, die sich oft an jedem Tage widersprachen, musste der Gang der Begebenheiten zuweilen gehemmt werden, den sein Eifer für den grossen Zweck beleben wollte. — Daher wird für die Zeitgenossen in der Geschichte dieses Feldzuges so Manches dunkel bleiben, und erst der Nachwelt ist es erlaubt, den Schleier von den Begebenheiten zu ziehen, der sie verhüllt. — Nur in dem Augenblicke der Gefahr blieb ihm der freie Wille zu handeln, und die Tage von Kulm, Leipzig, Hochheim, Brienne, Bar sur Aube, Fère Champenoise und Paris zeigen, dass er ihn benutzte."

„Europa ist frei, mit seiner Freiheit kehrt der Handel, der freie Austausch von Bedürfnissen und Begriffen, der Wohlstand und das Vertrauen zurück, und die engen Grenzen, die der Druck der Zeit um Geist und Wissenschaft zog, werden sich erweitern. Wem hat Europa diesen Zeitpunkt seines Glückes, seiner Ruhe, die sobald kein Sturm mehr erschüttern wird, und die Hoffnungen zum grossen Theil zu danken, die in einer heiteren Zukunft für das Fortschreiten des Geistes und seiner Ausbildung liegen? Soll ich den Namen wiederholen, den jeder Bewohner Europa's dankbar nennt, und den die Geschichte mit dankbaren Zügen aufbewahrt? Ich habe ihn bezeichnet, die Geschichte spricht ihn aus und das Glück des Volkes und die Freiheit der künftigen Geschlechter sind seine Denkmale, die nie untergehen, wie die Zeit, die ihn besass und seinen Werth erkannte."

Diese Charakteristik, als Reflex der grossen Zeitereignisse und ihres unmittelbaren Eindruckes, ist eben so interessant als lehrreich. — Und, wohl gemerkt, nicht etwa ein österreichisches Blatt war es, in welchem dieses nach dem Leben gezeichnete, wahrheitsgetreue Feldherrnbild eine Stelle gefunden, sondern eine süddeutsche Zeitung, das „Freyburger Wochenblatt" (No. 70 vom 31. August 1814).

Dem Meister der Kunst wollte — nach der bescheidenen Andeutung des Verfassers — der obige Artikel die Vollendung des Gemäldes erleichtern, und „erst der Nachwelt werde es erlaubt sein den

Schleier von den Begebenheiten zu ziehen, der sie verhüllt". Jener Vorbehalt, so wie diese Voraussetzung haben im Laufe der Zeiten ihre Erfüllung gefunden. Den Kennern der fast zu einer Bibliothek angewachsenen historischen Literatur des Befreiungskrieges ist nur zu bekannt, mit welchem parteiischen, leidenschaftlichen und gehässigen Eifer schriftstellernde Federn geschäftig gewesen sind, jenen Schleier zu lüften und den Zusammenhang der Ereignisse zu erklären.

Glücklicherweise blieb es dem Sieger bei Leipzig erspart, die nur zu oft an Verleumdung grenzende volle Ungunst einer feindseligen Geschichtschreibung zu erleben, obgleich sein starkes Herz niemals den Muth verleugnet haben würde, sich über niedrige Verunglimpfungen hinwegzusetzen. — Indessen hat es auch nicht an sachkundigen, ritterlichen und schlagfertigen Vertheidigern gefehlt, und den Verehrern des grossen Mannes ist die Genugthuung geworden, die Manen des Verewigten vor der Nachwelt gerechtfertigt zu sehen, den Gegnern zum Trotze, die den systematischen Verschwärzern eines andern Schwarzenberg, des berühmten Ahnherrn Karl-Adam's Grafen zu Schwarzenberg, — die nicht beneidenswerthe Kunst des „Calumniare audacter" abgelauscht zu haben scheinen. — Und so dürfen wir hoffen, dass sowohl unserer kritisch prüfenden, Wahrheit und Lüge strenge sondernden Zeit, als auch den Nachkommen das von den Nebeln der Missgunst und des Neides gereinigte Bild des Mannes wieder in jenem ursprünglichen Lichte vorschweben werde, in welchem die drei Jahre nach dem von ganz Europa beklagten, frühzeitigen Hinscheiden des Fürsten der Öffentlichkeit übergebenen, von berufener Hand geschriebenen „Denkwürdigkeiten des k. k. Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg", von Anton Prokesch, damals k. k. Oberlieutenant im Generalstabe, jetzt k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Internuntius Freiherrn von Prokesch-Osten etc., mit classischer Ruhe und edler Unparteilichkeit den Verblichenen zeigten. Es ist nicht das geringste Verdienst dieses ausgezeichneten, in neuester Zeit dem Publicum in neuer Auflage und mit einem schwer wiegenden Vorworte des Verfassers vorgeführten Werkes, den verewigten Feldmarschall durchaus „als den Sohn seiner Thaten", und zwar in der vollen Bedeutung dieses schönen Wortes von spanischem Ursprunge, zugleich aber auch als den Edelmann dargestellt zu haben, der es sich in all' seinem Thun und Lassen wohl bewusst gewesen, dass 13 Generationen hochverdienter Ahnen auf ihn herniederschauten.

Alle Phasen des momentreichen Lebens des Fürsten liefern eine glänzende Bethätigung des tiefverstandenen Satzes: „Noblesse oblige"; Fürst von Geburt, war dieser Träger eines erlauchten Namens Aristokrat in der edelsten Bedeutung dieses häufig unbegriffenen, leider nicht selten absichtlich misskannten Wortes, und wie sehr er den blanken Schild hoher Gesinnung und stolzer Selbstbeherrschung den zahlreichen Versuchungen niedriger Denkart und unreiner Leidenschaften entgegenzuhalten wusste, das hat er namentlich in jenen gefährlichen Situationen bewiesen, wo ihn das Geschick auf eine schwindelnde Höhe stellte und wo er ohne Frage eine Feuerprobe des Charakters und der Seelenstärke zu bestehen hatte, in welcher viele Andere ruhmlos unterlegen wären. Als „very temperate man" bezeichnete ihn Einer seiner grössten Zeitgenossen und zugleich der competenteste Beurtheiler eines Standes- und Berufsgenossen, der Herzog von Wellington; ein Urtheil, das

Digitized by Google

schwerer wiegt, als hunderte jener geschriebenen Meinungen, von denen sich in der That sagen lässt, „dass sie das Papier nicht werth, auf welchem sie geschrieben gewesen“; ein kurzes, aber kerniges Wort voll prägnanter Wahrheit.

„An eine grosse Folge verdienter und berühmter Ahnen“, sagt der obengenannte Verfasser der Denkwürdigkeiten auf der ersten Blattseite seines Werkes, „reiht sich dieser Sprosse, der alle seine Vorfahren überragen sollte“. Man hat sich die Mühe gegeben, die Stammtafel der Schwarzenberge an jene des Kaiserhauses von Habsburg, an die der Könige von England, Dänemark, Polen u. s. w. anzuknüpfen. Es bedarf dieser Mittel, so ehrend sie sind, zur Festhaltung der Erinnerung nicht. Es gibt Todte, deren Leben und Wirken, von Geschlecht zu Geschlecht forterzählt und jeden Wandel der Zeit überdauernd, aus dem Eigenthume dieses oder jenes Volkes schon ein Gemeingut der Menschheit geworden sind; Todte, deren alleiniger Name ausgesprochen, alle Lebensbeschreibungen und Thatenverzeichnisse derselben jetzt entbehrlich macht“ u. s. w.

Wenn der hochverehrte Verfasser mit diesen Worten sagen will, dass der Mann, dessen Leben er eben zu schildern gedenkt, Alles, was er ist und geworden, sich selbst zu verdanken habe, und dass die lange Ahnenreihe sein persönliches Verdienst nicht vermehren könne, so pflichten wir ihm eben so gerne bei, als wenn er den Wunsch und die Hoffnung ausspricht, „dass der Mann, aus dessen Leben hier Einiges niedergelegt wird, nach Verlauf des Zeitraumes, der auch in der geistigen Welt zur Absonderung und Gestaltung der Erscheinungen nothwendig ist, bei unseren Enkeln und Nachfolgern einer gleichen Schätzung geniessen werde“; — aber jene Behauptung hebt gewiss darum doch nicht die Berechtigung jener anderen Wahrheit auf, jener nämlich, dass der Feldmarschall eben der Enkel grosser und gefeierter Ahnen gewesen, dass der Geist der letzteren nicht aufgehört in ihm fortzuwirken, und dass er von der tief gefühlten Verpflichtung, ihrer würdig zu bleiben, über alle Hindernisse des gemeinen Lebens weit hinweggetragen worden.

„Das Starke wird vom Starken gezeugt“; dieser Ausspruch des römischen Dichters wird immer einigen Glauben beanspruchen dürfen. — „Selbst gilt der Mann!“ das ist selbstverständlich; aber die geschichtliche Folie alterworbener und längst begründeter Verdienste kann nur zur Erhöhung späteren Thatenglanzes beitragen.

Wäre dem nicht so, warum griffe der Biograph jedes bedeutenden Mannes gleichsam von einer innern Nothwendigkeit getrieben, unwillkürlich in die Vergangenheit zurück, so weit sie ihm überhaupt zugänglich ist? — Derselben innern Nothwendigkeit hat sich auch der Verfasser des Lebens eines anderen, der neuesten Zeit angehörigen Schwarzenberg's gefügt, und: „Uralt ist der Glanz des Schwarzenberg'schen Hauses“, heisst es in einem historischen Aufsatze vom Jahre 1823, dem Erscheinungsjahre der „Denkwürdigkeiten“; doch „zwei Männer“, erläutert der Verfasser weiter, „haben dessen Ruhm unter allen am meisten gehoben; bei Beiden scheint die Hand der Vorsehung sichtbarer als in anderen menschlichen Dingen sich gezeigt zu haben; Beide haben zur Rettung der europäischen Menschheit beigetragen, der Eine gegen die Weltstürmer des Ostens, der andere gegen die des Westens; sie sind: Adolf Graf von Schwarzenberg, der unter Rudolf II. Raab durch List und Tapferkeit den Türken in der Nacht des 29. März

1598 entriss; und Karl Fürst zu Schwarzenberg, der am 29. März 1814 in Paris einziehende Sieger von Leipzig!" u. s. w.

Wir hätten füglich noch weiter als auf die 13 Ahnen Generationen zurückgreifen und auf dem uralten Stammbaum der Schwarzenberge noch weiter hinaufsteigen können; bescheiden uns aber, ehe wir den Thatenlauf des Siegers von Leipzig in anschaulicher Kürze darzustellen unternehmen, nur eine Reihe von waffenkundigen Männern aus dem Schwarzenberg'schen Geschlechte, um zu zeigen, wessen Blut in Karl's zu Schwarzenberg Adern rollte, als Reliefbilder dem Piedestal einzufügen, auf welchem sich des edlen Marschalls Riesenbild erhebt.

Der identische Ursprung der heutigen Fürsten zu Schwarzenberg mit den jetzt noch in Bayern blühenden Grafen von Seinsheim ist nicht nur urkundlich erwiesen, sondern auch allen Genealogen bekannt. Das „ritterliche Franken", wie dieses adelgesegnete germanische Urland auch heutzutage noch genannt wird, ist die Wiege der Seinsheime und Schwarzenberge; dort steht auch noch das Stammschloss der Letzteren und ist heute noch im Besitze der „einst reichsunmittelbaren" und souverainen Fürsten zu Schwarzenberg. Ein in Ostfranken geläufig gewesenes uraltes, in Bruschius' „Chronicon monasteriorum" aufbewahrtes Sprichwort weist auf das hohe Alter der Seinsheime hin; es lautet nämlich: „Die Einheimer seien die hoffärtigsten, die Grumbacher die mächtigsten, die Seckendorfer die zahlreichsten und die Seinsheimer die ältesten." — Nach dem Zeugnisse des würzburgischen Lehensecretärs Fabricius, eines wohlunterrichteten Mannes und einer Autorität für andere Genealogen, sollen sich in der durch den Bauernaufruhr zerstörten Alt-Seinsheim'schen Begräbnissstätte Kloster Bürklingen Grabsteine und Inschriften gefunden haben, die auf ein 800jähriges Alter hinwiesen. Ohne bei solchen Daten, die sich in's Unendliche vermehren liessen, länger zu verweilen, wollen wir nur bemerken, dass von älteren Genealogen ein Friedrich von Seinsheim schon im zehnten Jahrhunderte als ein rühmenswerther fränkischer Feldherr genannt wird, und dass, in einer bereits historisch klarer gestellten Zeit, Apollonius der Jüngere von Seinsheim, ein Sohn Apollonius des Älteren, der 1245 auf Stephansberg, dem ältesten Sitze der späteren Schwarzenberge, hauste, in der berühmten Marchfeldschlacht als Mitstreiter Rudolf's von Habsburg gegen Ottokar von Böhmen und als Lebensretter des Kaisers erscheint. Da nach dem Vorgange des Schweizer Geschichtschreibers Tschudy neuere Historiker die mit Heinrich des Voglers erstem Turniere zu Magdeburg 932 beginnenden Turnierbücher in das Reich der compilatorischen Erfindung verweisen, so wollen wir uns dabei nur insoferne aufhalten, als wir erwähnen, dass, nach Bucelinus und Fabricius Seinsheime als Theilnehmer an sieben von den zwölf berühmten ersten Turnieren in ritterlichen Functionen erscheinen, die, den ursprünglichen Turnierstatuten und Regeln zufolge, auf eine altadelige Abkunft schliessen lassen.

Urkundlich festgestellte Thatsache ist hingegen der Beitritt des Ritters Erkinger von Seinsheim, oder von „Saunsheim", wie sich die ältesten Seinsheime schrieben, 1409 mit noch einem ganzen Dutzend gleichzeitiger Seinsheime und vielen anderen Standesgenossen zu einem Ritterbunde (zu gegenseitigem Beistand und zu Tournieren). Dieser Erkinger (1362 geboren), der Nachkomme so vieler Helden, die seit der Lechfeldschlacht 955 in so vielen Kämpfen auf deutscher und ungarischer

Digitized by Google

Erde, so wie in den heiligen Landen hervorleuchteten, ist der eigentliche und directe Stammvater der heutigen Fürsten zu Schwarzenberg und der erste Träger dieses im Laufe der Zeiten so ruhmvoll gewordenen Namens. Unter den Seinsheimen der sechste, als Schwarzenberg der erste Erkinger, stammte er von dem „vermögens- und ahnenreichen" Sohne Hildebrand's Michael, Würzburg'schem Hauptmanne auf Frauenberg, † 1399. In allen Schriften über ihn begegnen wir ihm als einen im Kriege und Frieden ausgezeichneten Manne, besonders aber in hohem Ansehen bei Kaiser Sigismund, als dessen Rath und obersten Feldhauptmann. Bereits 1400 nahm er mit vielen fränkischen Kriegsgenossen Theil an dem Heerzuge des Polenkönigs Wladislaus gegen die Deutschordensritter und Schwertbrüder nach Preussen, nicht aber ohne trauernd über den Verlust so vieler Freunde aus diesem Kampfe in die Heimath zurückzukehren und das Andenken der Gefallenen durch eine Jahrestagsstiftung in einer Cistercienserabtei zu ehren.

Eine noch bedeutendere Rolle spielte er nach dem Ausbruche der hussitischen Unruhen, indem er sich dem grossen deutschen Heere anschloss, welches Kaiser Sigismund gegen die ketzerischen Böhmen herbeigerufen.

Es ist kein Zweifel, dass er der Bestürmung Prags beigewohnt und am Fusse des Žižkaberges Proben jener persönlichen Tapferkeit abgelegt, deren es dem nicht zu verachtenden Muthe der kriegerischen Böhmen gegenüber bedurfte. Seit jenem Zuge erscheint Erkinger auch als Oberster Hauptmann der königlichen Städte und Schlösser Kadan und Tocznik, so wie als Pfandinhaber sowohl dieser königlichen Plätze, als auch noch anderer Besitzungen in Böhmen. — Diese Umstände legten auch den Grund zu den späteren Familienverbindungen Erkinger's mit mehreren der ersten Adelsgeschlechter Böhmens (den Kolowraten, Schlik u. s. w.). — Zu wiederholtenmalen führte Erkinger 1430 Mainz'sche und Würzburg'sche Truppen gegen die Hussiten nach Böhmen, damals nämlich, als letztere bereits zu einer sehr gefürchteten Macht angewachsen waren und den Schrecken ihrer Waffen nach Mähren, Schlesien, ja selbst nach Ungarn trugen. Überdies fehlte es für Erkinger selbst auch im heimischen Franken nicht an mancherlei „Irrungen und Spänen", das heisst: Kampf und Fehden, in denen er, stets gerüstet, seinen Mann stellte. Dass Erkinger als Rath des Kaisers auch zu staatsmännischen Missionen gebraucht wurde, so wie, dass ihm die Reichsamtmannschaft über mehrere Reichsstädte übertragen wurde, wollen wir hier nur im Vorübergehen erwähnen. Einige Schriftsteller wollen „den ritterlichen und streitbaren" Ahnherrn der Schwarzenberge schon 1417 zu Constanz, wohin er den Kaiser begleitete, „Angesichts so vieler Grossen des Reiches" zum Panierherrn ernannt wissen; historische Thatsache ist hingegen seine Erhebung 1429 „auf Grund seiner Verdienste um Kaiser und Reich, weil er manche Jahre in wälschen Landen gegen die Ketzer, und in anderen kaiserlichen Geschäften gegen des Kaisers und des Reiches Feinde fleissig, ritterlich und streng gedient und sich in vielen anderen Sachen tugendlich erwiesen" u. s. w., „zu einem rechten Frei- und Banner-Herrn des Reiches" auf das von ihm 1406 erworbene, früher stets von Grafen und Freiherren inne gehabte Oberjägermeisteramt des Stiftes Würzburg im Herzogthume Franken und auf die 1420 erkaufte, dem Reiche zum Lehen angetragene Herrschaft Schwarzenberg, von welchem Hause (Schlosse) er sich von nun an den Namen beizulegen begann, was seine Nachkommen immer nachdrücklicher fortsetzen.

Digitized by Google

Diese Belehnung ausgezeichneter Verdienste war eine Erneuerung früherer kaiserlicher Anerkennungen Seinsheim'scher Meriten um Kaiser und Reich laut Urkunden vom Jahre 1347 und 1355. Zudem erhielt er auch das significante Vorrecht, „roth zu siegeln". — Reich an Ehren, Würden und Besitz ging Erkinger im selben Jahre mit Kaiser Sigismund, 1437, zur letzten Ruhe ein, die er in der von ihm 1409 gestifteten Karthause Marienbruck zu Astheim oder „Ostheim" am Mayn gefunden. Das Gotteshaus dieser urväterlichen Stiftung, bereits dem Verfalle nahe, wurde, als Grabesstätte der ersten Schwarzenberg'schen Generationen, durch die Pietät und Munificenz Seiner Durchlaucht des jetzt regierenden Herrn Fürsten zu Schwarzenberg, Johann Adolf, mit einem bedeutenden Kostenaufwande dem ursprünglichen Baustyle gemäss restaurirt. An Erkinger's Seite ruhen dessen beide Gemahlinnen: Anna von Bibra († 1418), aus dem uralten fränkischen Geschlechte dieses Namens, welchem in unseren Tagen der berühmte Afrikareisende Freiherr von Bibra entstammt, und Barbara von Abensberg († 1448), Cousine der Gemahlin des Kaisers Sigismund, Barbara von Cilly, daher auch Erkinger's innige Beziehungen zum Kaiser.

Die zahlreiche Nachkommenschaft aus diesen beiden Ehen repräsentirte nunmehr zwei Hauptlinien des Hauses, und zwar bildeten die Kinder aus der ersten Ehe die ältere Fränkische oder Stephansberg'sche Linie, die Nachkommen aus der zweiten Ehe die jüngere Fränkische oder Hohenlandsberg'sche. — Erkinger's jüngerer Sohn aus erster Ehe, Hermann, schien berufen in des Vaters Fussstapfen zu treten, wenigstens war er des Vaters tapferer Kampfgefährte sowohl in den heimischen Streiten und Fehden, als auch im Hussitenkriege. Darum legt ihm auch die Familiengeschichte das Epitheton „Bellicosus", der „Kriegerische", bei. Leider starb er im besten Mannesalter schon 1448.

Sein älterer Bruder Michael I. setzte die Stephansberg'sche Linie fort, während Sigismund der Ältere, — jüngster Sohn Erkinger's aus zweiter Ehe, die Hohenlandsberg'sche Linie zur Blüthe brachte. Des Letzteren ältester Bruder Erkinger II. wählte das geistliche Gewand; der Zweitnächste, Ulrich, ward Deutschordensritter, starb aber schon 1456; der dritte Bruder aber, Johann I., hatte sich in dem blutigen Kampfe Albrecht's Achilles von Brandenburg mit dem Bayernherzoge Ludwig von Landshut einen Namen gemacht und starb an der Spitze seiner Tapferen den Heldentod in der Schlacht von Gingen am 16. Mai 1460. — Dem oben genannten, Sigismund dem Älteren, begegnen wir als markgräflich Brandenburg'schem Rathe, Hauptmann zu Neustadt, Statthalter in Ostfranken und wohl auch in der Bezeichnung als „General". Von ihm und seinem Sohne, dem nachmals auch in anderer Weise berühmt gewordenen Johann II. (auch dem „Mittleren"), dann von Erkinger's I. Enkeln und Urenkeln aus der Stephansberg'schen Linie: Michael II., Erkinger III. und Sigismund dem Jüngern, rühmt das Diplom Kaisers Leopold I. vom 14. Juli 1670 über die Erhebung des Hauses Schwarzenberg in den Fürstenstand: „dass sie Kaiser Frideriko in verschiedenen Feldzügen, bevorab aber anno 1488, da Ihrer Majestät und Libden Sohn Maximilianus I. Röm. König bei seinen rebellischen Unterthanen in Flandern, und zumalen bei dem Pöbel zu Brügge, sich nicht allein in Schimpf, Angst und Noth, sondern auch in Leibes- und Lebensgefahr befunden, auf Ersuchen mehr Hochgedachts Kaiser Friderici bei Ihrer Majestät und

Digitized by Google

Libden, aufs Stärkste und Beste sie vermöcht, gerüstet, im Felde sich eingefunden, und dero in Erledigung hochgedachtes Maximiliani I. aus Handen seiner untreuen Unterthanen, wie auch in Erhaltung der deutschen Nation bei ihrer Ehr, Würden und Landen mit ihren selbst Leibern und mit den Ihrigen sowohl im Feld vor Gent, als anderer Enden in Flandern sonders angenehme, getreue, und nützliche Dienste rühmlich geleistet", u. s. w. — Auch das Grafendiplom vom 5. Juni 1599 (für Adolf zu Schwarzenberg), gedenkt jenes flandrischen Zuges in hohen Ehren, so wie auch der Niederlassung und Begüterung der Schwarzenberge seit damals in den Niederlanden, in Friesland, Lüttich und Jülich, woher es denn auch kam, dass seit Erkinger III. die Stephansberg'sche Linie die „Niederländische" genannt wurde, aus welcher sich die jüngere „Lüttich'sche", oder „Edmond'sche", als besonderer Ast auszweigte.

Von den hier Genannten war Michael II. Brandenburgischer Rath und Hauptmann zu Kitzingen († 1499), dessen Sohn Erkinger III. Maximilian's I. Rath und, laut Diplomen, Inhaber der vornehmsten niederländischen Ehrenämter im Kriege und im Frieden, daher auch „Generallieutenant" genannt († 1510), und Sigismund der Jüngere Rath mehrerer Fürsten und gleichfalls Hauptmann zu Kitzingen († 1529). Der beiden Letztgenannten Stief-Grossoheim, Sigismund der Ältere von der Hohenlandberg'schen Linie, starb 1502 und hinterliess aus seiner Ehe mit Eva Gräfin von Erbach den einzigen Sohn Johann II. oder „Mittleren", Mittheilnehmer am oben erwähnten burgundischen Zuge, überhaupt aber eine glänzende Zierde seines Hauses. Mit ritterlicher Sitte am Hofe mehrerer Fürsten schon als Jüngling vertraut geworden und voll poetisch religiösen Geistes, zog er schon mit 20 Jahren zum Grabe des Erlösers, 24jährig aber in die Niederlande. Im Tournier und anderen ritterlichen Übungen that es ihm kaum Einer gleich, hierin jenem Erkinger III. von Schwarzenberg ähnlich, dessen selbst Kaiser Max I. in seinem „Freidank" als Mitkämpfers „im deutschen Gestech" gedenkt, so wie auch Georg Ludwig's von Seinsheim, auch einer anderen Celebrität jener Zeit und Tochter-Sohnes des Freiherrn Johann, im „Kampf" und „wälschen Gestech". — So kam es, dass Johann zu Schwarzenberg nicht nur der „Tapfere" sondern auch der „Starke" hiess, denn: riesengross, — er mass über 6 Fuss! — war er auch riesenstark und konnte Stricke zerreissen und Hufeisen zerbrechen. Die Sage stempelt ihn sogar zu einer Art von „Siegfried dem Hürnen". Und dennoch, wer sollte es glauben! hinderten ihn diese absonderlichen Eigenschaften nicht, auch ein gefeierter Hof- und Staatsmann, Gelehrter und sogar Dichter zu werden.

Als Mann der ernstesten und bedeutendsten Staatsgeschäfte erblicken wir ihn erst als Landhofmeister in bischöflich würzburgischen und bambergischen, dann in brandenburgischen Diensten; in besonders hervorragender Weise aber, nach schon früher erfolgter Ernennung zum kaiserlichen Rathe, während Kaiser Karl's V. Abwesenheit von Deutschland als Reichsregimentsrath, noch mehr aber als Schöpfer der neuen bambergischen Halsgerichtsordnung, der sogenannten „Bambergensis", welche die Grundlage der „Carolina", des neuen Criminalgesetzbuches Karl's V. bildete.

Als Reformator des peinlichen Gerichtswesens wird er noch heute von allen Kennern der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte als der „grosse Schwarzenberg" gepriesen.

Digitized by Google

Auch zu wichtigen politischen Missionen wurde Freiherr Johann verwendet und überhaupt als Mann des grössten Vertrauens behandelt. Als Gelehrter, Schriftsteller und Dichter zeigen ihn seine Übersetzungen des Cicero, seine Schriften gegen die damals herrschenden Zeitlaster des „Zutrinkens", „Fluchens und Raubens", sein „Memorial der Tugend", sein „Kummertrost", so wie sein schriftlicher Verkehr mit den Reformatoren, deren Ansichten er, schon seiner ganzen geistigen Richtung nach, im Wesentlichen theilte.

Zeitgenosse der bedeutendsten Männer zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts (ein Albrecht Dürer hat uns sein wohlgetroffenes Bildniss hinterlassen), erlebte er auch die erschütternden Stürme seiner Zeit, wie z. B. den Bauernkrieg 1525, der seine fränkischen Stammschlösser umtobte, Franz von Sickingen's Landfriedensbruch, u. s. w., aber nicht mehr die vollen Consequenzen der Reformation. Luther, Joachim Camerarius u. A. haben ihn gepriesen, und in neuester Zeit wird wieder auf des Mannes grosse Verdienste hingewiesen. Er starb 1528 zu Nürnberg und ruht auch dort. — Schliesslich sei nur noch erwähnt, dass, sowie er im Lenze seines Lebens Kaiser Max I. auf dessen deutschen und italienischen Feldzügen begleitete, er sich am Lebensabende (1522) an dem Kriegsrathe zu Wien bei drohender Türkengefahr betheiligte und im Bauernkriege dem Banner des Markgrafen Casimir von Brandenburg mit seinem Contingente folgte.

Johann's älterer Sohn Christoph (geboren 1488) wanderte der „Religion wegen" nach Bayern aus, stieg dort zum Landhofmeister empor und wurde der Stifter des „bayerischen" Astes der Schwarzenberge, der sich wieder in einen älteren und jüngeren Zweig theilte. In Bayern hielt er die Ordnung während der Bauernunruhen aufrecht und kämpfte als eifriger Katholik mit geistigen Waffen.

Sein jüngerer Bruder Friedrich setzte die fränkische Linie fort. Sein Leben fiel in die bewegteste Epoche des Reformationszeitalters. Im Bauernaufruhr vertheidigte er das Stammschloss Schwarzenberg tapfer gegen die andringenden Schaaren, während Hohenlandsberg geplündert wurde. Ein ritterlicher Vorläufer des stammverwandten Adolf zu Schwarzenberg, half er unter den Fahnen des Kurfürsten Johann von Sachsen 1529 Wien, damals die Vorhut des gesammten deutschen Reiches, gegen den allgefürchteten Halbmond vertheidigen.

Sein Dienstverhältniss zum Kurfürsten Friedrich von Sachsen wurde für ihn und seine Habe verhängnissvoll, denn es riss ihn mit in die Reihen der schmalkaldischen Bundesgenossen und hatte die Reichsacht so wie den Verlust seiner Güter zur Folge. Erst nach sieben traurigen Jahren gelangte er wieder in den Besitz von Schwarzenberg; Hohenlandsberg aber ging gelegenheitlich der Bestürmung durch die fränkischen Einigungsverwandten zu Grunde. Die volle Restitution und Schadloshaltung erlebte er nicht mehr. Er starb den 12. September 1561.

Friedrich's ältester Sohn Johann III. oder der Jüngere, half nicht nur die Drangsale seines Vaters ritterlich mitertragen, sondern erwirkte auch die Restituirung der Schwarzenberg'schen Stammgüter in Franken. In den berühmt gewordenen Grumbach'schen Händeln, wodurch Franken lange Jahre hindurch bewegt wurde, hielt Johann mit seinen Brüdern, Friedrich d. J. und Paul, treu zu Kaiser und Reich.

Digitized by Google

In einem der damaligen Kämpfe mit Frankreich soll Johann verwundet in die Hände der Franzosen gefallen und nur gegen schweres Lösegeld wieder frei geworden sein. — So wie der Krönung Maximilian's II. 1562 zu Frankfurt, wohnte er auch den Reichstagen zu Speyer und Regensburg 1570 und 1576 bei und erlebte schon früher die hohe Auszeichnung auf dem Reichstage zu Augsburg 1566 von Kaiser Maximilian II. mit seinen Brüdern Paul und Friedrich d. J., dann mit seinen Vettern Otto Heinrich, „Christoph II.“ und Johann Gerwich von der bayerischen Linie, „in Anerkennung der uraltadeligen Abstammung, der Verdienste ihrer Familie um Kaiser und Reich und um ihrer vortrefflichen Tugenden und Sitten“ willen in den Grafenstand erhoben zu werden. Hiedurch wurde die Schwarzenberg'sche Stammherrschaft Schwarzenberg in Franken eine unmittelbare Reichsgrafschaft. — Schon von Erkinger I. an hatten die Schwarzenberge als Reichsfreiherren Sitz und Stimme auf den Reichstagen. — Noch vor dieser Standeserhebung fiel Johannes' jüngster Bruder Albrecht in dem nach Gustav Wasa's Ableben zwischen Friedrich von Dänemark und Erich XIV. von Schweden ausgebrochenen Kriege, in welchem der Kaiser, Kurhessen und Braunschweig zu vermitteln suchten, zu Ystadt auf der Küste von Schonen am 3. November 1564 im 25. Lebensjahre.

Mit dem kinderlosen Grafen Johann erlosch 1588 die fränkische Linie des Schwarzenberg'schen Hauses und die Stammgüter gingen an den Bayer'schen, von Christoph I., Oheim des Grafen Johann, begründeten Ast über, welcher auch bereits in zwei besonderen Zweigen blühte.

Die Nachkommenschaft Christoph's I. finden wir theils in hohen Hof- und Staatsdiensten, theils im Priesterstande.

Wie der genannte Ahnherr selbst, war auch dessen ältester Sohn Wilhelm I. — bayerischer Landhofmeister, der jüngere Sohn Sebastian Landrichter zu Donaustauf, der dritte Sohn Paul würzburgischer und Passauer Domherr, Sebastian's Sohn Johann Gerwich aber Domprobst und Scholasticus von Bamberg und Würzburg, dann später Präsident des Reichskammergerichtes zu Speyer († 1608). Otto Heinrich, Christoph's jüngster Sohn (nachmals Graf), glänzte in den höchsten Ehren und Würden, so als Landhofmeister und Oberstkämmerer in Bayern, als Vormund und Statthalter in Baden, auf wichtigen diplomatischen Missionen, als Reichshofrathspräsident und kaiserlicher Hofmarschall, als Freund der Künste und Wissenschaften, überhaupt als einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit. Schon 1590 ereilte ihn der Tod. Leider erlosch bereits mit seinem Sohne Wolfgang Jakob († 1618) die von ihm begründete jüngere Linie Schwarzenberg in Bayern und die Stammgüter in Franken gingen auf Georg Ludwig, Sohn Christroph's II. und Urenkel Christoph's I. von der älteren bayerischen Linie, über. Als eifriger Katholik betheiligte sich Wolfgang Jakob an dem Zuge der bayerischen Herzoge gegen den abtrünnigen Kurfürsten Gebhard von Cöln.

Graf Georg Ludwig zu Schwarzenberg, sich frühzeitig den Diensten des österreichischen Erzhauses widmend, gehört unstreitig zu den verdientesten und bestverwendeten Staatsmännern Österreichs aus der Epoche des 30jährigen Krieges, der den grössten Theil seines Lebens ausfüllte.

„Er wusste die Feder so gut als das Schwert zu führen“ und wird daher auch neben den ausgezeichnetsten Männern jener Zeit genannt. Seine Laufbahn als

Digitized by Google

Edelknabe des Erzherzogs Ferdinand, nachmaligen Kaisers Ferdinand II., beginnend und später als Rath und Oberststallmeister der Erzherzoge Ferdinand und Karl fortsetzend, leistete er nachgerade auf zahlreichen und wichtigen diplomatischen Sendungen nach Polen, an deutsche Höfe, wiederholt nach Brüssel, nach London, an die Hansestädte u. s. w. nicht nur die bedeutendsten Dienste, sondern opfert auch einen beträchtlichen Theil seines Vermögens auf und lud sich die Feindseligkeit Wallenstein's auf den Hals.

Mit Ulrich von Eggenberg arbeitete er ein Project zur Gründung einer deutschen Kriegs- und Handelsflotte unter gemeinsamer kaiserlich deutscher Flagge aus. Nach seinem Rückzuge aus dem diplomatischen Dienste erhielt er das Gouvernement in den windischen Landen gegen die türkischen Grenzen (das Warasdiner Generalat), und erwarb sich in dieser Stellung das Zeugniss des Annalisten Khevenhüller:

„Dass ihn seine Untergebenen für einen Vater, der Türke für einen wachsamen General und die Länder für einen rechten Beschützer halten." Zu wiederholten Malen (1636 und 1637) warb er als Grenzgeneral Truppen gegen die Reichsfeinde.

Um die römische Königswahl Ferdinand's III. hatte er sich ein bedeutendes Verdienst erworben. Schon als Jüngling soll er sich während seiner Bildungsreisen in fremden Ländern, von Malta aus, an einem Zuge gegen die Corsaren betheiligt haben.

Er war in erster Ehe mit einer der berühmtesten Frauen der Steiermark, Anna gebornen Neumann von Wasserleonburg, als deren sechster Gemahl vermählt. Mit ihm, dem „Ritter des goldenen Vliesses", starb der ältere Schwarzenberg'sche Ast in Bayern (1646) aus und seine Besitzungen gingen an die nun bereits „niederländisch" genannte Linie des Gesammthauses Schwarzenberg über.

Wie bereits oben erwähnt worden, breitete sich mit dem eigentlichen Stammvater dieser letztgenannten Linie, Erkinger III., dem Theilnehmer am burgundischen Zuge, durch dessen Söhne Wilhelm I. und Edmund I. dieser Stamm wieder in 2 Äste auseinander: den eigentlichen „Niederländischen" und den „Lüttich'schen."

Das Grafendiplom Kaiser Rudolf's II. vom Jahre 1599 für Adolf zu Schwarzenberg, Erkinger's III. Urenkel, bestätigt, dass die mit Kaiser Maximilian nach den Niederlanden gekommenen Schwarzenberge in „fürnemen Kriegsbefehlen treulich gedient, in den Herzogthümern Jülich und Friesland, wie zugleich auch in dem Stifte Lüttich sich ansehnlich begütert, mit den Grafen von der Mark, auch in anderen Grafen- und Herrengeschlechtern durch Heirathen befreundet", u. s. w. In dieser jüngeren, Lüttich'schen, oder auch „Edmond'schen" Linie begegnen wir Edmund I. als Obersten über ein Regiment zu Fuss unter Karl V. und Gemahle der Eleonore von Caswaremme, Gräfin von Nile aus der Familie der alten Grafen von Loos, ferner Edmund II., königlich spanischem Obersten zweier Regimenter zu Fuss und Ross, Statthalter zu Lüttich, Gouverneur zu Stockhum und kurkölnischem Rathe, in letzter Ehe Schwager des Grafen von Tilly, obersten Feldhauptmanns der katholischen Liga, dann dessen Brüdern Erhard und Jakob.

Ersterer diente unter Karl V. mit Auszeichnung, stiess beim Ausbruche des schmalkaldischen Krieges zum kaiserlichen Heere und fiel, während ihm sein Vetter

Digitized by Google

Friedrich d. Ä. von der fränkischen Linie in der Reihe der Bundesgenossen feindlich gegenüberstand, ehrenvoll 1546 bei Giengen, wo auch 114 Jahre früher Freiherr Johann I. zu Schwarzenberg das Leben gelassen. Jakob d. J. war Maltheserordensritter und erwarb sich durch tapfere Vertheidigung des Castells St. Elmo von La Valette gegen die anstürmenden Türken 1563, so wie durch seinen Heldentod einen unsterblichen Namen in der Geschichte seines Ordens. — Auch Edmund III., Sohn Eduard's II., stand als Kriegsoberst in spanischen Diensten und fungirte als Lüttich'scher Gouverneur zu Stockhum. Sein jüngerer Bruder Gerhard machte sich als spanischer Kriegsoberst und als Diplomat einen Namen. In letzterer Eigenschaft wurde er zu verschiedenen Sendungen gebraucht, worunter auch jene mit seinem nahen Verwandten, dem Herzoge von Archott (Edmund III., sein Bruder, war Gemahl Maria's von Archott), zum spanisch-holländischen Friedensschlusse.

Ausserdem wird Gerhard auch noch als Präsident und Richter des Ritterordens in Luxemburg bezeichnet. — Aus Edmund's III. zahlreicher Nachkommenschaft sind Ferdinand Alois, der 1643 im deutschen Kriege blieb, und Karl Ludwig († 1672) zu nennen, letzterer als königl. spanischer Infanterieoberst. Mit ihm und einem jüngeren Bruder Johann Karl, Domherrn zu Cöln und Abt zu La Charitè in Burgund, erlosch dieser Schwarzenberg'sche Familienzweig.

In Erkinger's III. Sohne, Wilhelm I., Enkel: Wilhelm's II. und Urenkel: Adolf, treten uns drei Heldengestalten im eigentlichen Sinne des Wortes entgegen. Wilhelm I., jenes lüttichischen Edmund I. älterer Bruder, ist der unmittelbare Ahnherr der heutigen Fürsten zu Schwarzenberg. Ohne Zweifel hat er sich unter Karl's V. Fahnen frühzeitig dem Kriegsdienste gewidmet. Zuerst begegnen wir ihm als Befehlshaber eines Reitertrupps von 1500 Mann und eines wallonischen Fussregiments.

Durch die Niederschlagung des Bauernaufruhrs in Lothringen und im Elsass, fast gleichzeitig als seine Vettern Johann der Starke und Friedrich d. Ä. von der fränkischen Linie mit demselben Gegner in Franken kämpften, zog er des Kaisers Aufmerksamkeit in so hohem Grade auf sich, dass er zum Feldmarschall über die kaiserlichen Truppen in Friesland ernannt wurde.

Bei der Belagerung von Steinwegk in Friesland endete er 1526 sein rühmliches Leben, dessen sowohl das Schwarzenberg'sche Grafendiplom vom Jahre 1599, als auch das Fürstendiplom vom Jahre 1670 mit Auszeichnung gedenken.

Er scheint auch in Karl's V. auswärtigen Feldzügen, namentlich in Italien, tapfer mitgefochten zu haben.

Ein noch ruhmvolleres Ende fand sein Sohn Wilhelm II. Die oben citirten Diplome sprechen von dieses Tapferen „vielen vollbrachten Feldzügen“ sowohl unter Kaiser „Karl V., als auch unter König Philipp II., von Spanien“. Eine Zeit lang soll Wilhelm II. auch kurkölnischer Statthalter jenseits des Rheines gewesen sein. Beim Wiederausbruche des Krieges warb er 1000 deutsche Reiter am Rhein und führte sie Philipp II. zu, von dem er zum Generallieutenant „über alle Bände der niederländischen Ordonnancen“ ernannt wurde.

In der grossen Schlacht von St. Quintin 1557 legte er solche Proben erstaunlicher Tapferkeit an den Tag, dass ein nicht geringer Theil des glücklichen Erfolges der riesigen Anstrengung Wilhelm's zu Schwarzenberg zugeschrieben wurde. Aber er erhielt auch dort die Todeswunde, welcher er erlag.

Digitized by Google

Dem einzigen Sohn Wilhelm's II. aus seiner Ehe mit Anna von Harff auf Alstorff, Erbin von Gimborn in Westphalen, dem jetzt noch im frischen Andenken fortlebenden Adolf zu Schwarzenberg, war es beschieden, sowohl seinen Vater als auch seinen Grossvater an Heldengrösse zu überragen. Der frühe Tod des Vaters machte ihn schon im zehnten Lebensjahre zur Waise, und dieser Umstand gestattet die Annahme, dass Adolf höchst wahrscheinlich 1547 zu Cöln am Rhein geboren wurde. Schon frühzeitig folgte er den Fahnen, unter denen auch seine unmittelbaren Vorfahren gestritten, und so finden wir ihn als Vertheidiger der katholischen Interessen in den Niederlanden unter Karl von Mansfeld und Alexander von Parma als Obersten an der Spitze eines deutschen Reiterregimentes, und in Frankreich unter den Guisen den Hugenotten gegenüber. Schon mit Auszeichnung wird sein Name bei der Belagerung von Berg im Hennegau genannt.

Noch vor dem grossen Wendepunkte in seinem Leben finden wir ihn in den Jahren 1589 und 1590 als „Kurkölnischen geheimen Rath, fürstlich Lüttich'schen Marschall, Statthalter, General und Landhofmeister im Stifte Cöln". Der von der ganzen abendländischen Christenheit schmerzlich empfundene Verlust von Raab 1594 veranlasste Adolf zu Schwarzenberg mit 2000 selbstgeworbenen wallonischen Reitern dem Kaiser zu Hilfe zu ziehen. Kaum auf ungarischem Boden, betheiligt er sich schon an der Belagerung von Gran; Wissegrad, Waitzen und Babotsa fallen, 1596 ergibt sich Hátvan; bei Erlau und Keresztes, wo Adolf mit Niklas Palffy zusammen genannt wird, fliesst viel Blut; Tótis und Papa werden genommen, ein Versuch auf Raab misslingt aber, und auch Tótis und Waitzen gehen wieder verloren. Zur einigeren und stärkeren Kraftentfaltung wird Adolf zum obersten Feldmarschall über das christliche Heer, zum Kriegsrathe und Stadtcommandanten von Wien mit alleiniger Unterordnung unter den Kaiser und den Erzherzog Mathias, als Oberster General, 1597, ernannt. Von nun an ist sein einziges Sinnen und Trachten auf Raabs Wiedereroberung gerichtet. Sie gelingt im Bunde mit Niklas Palffy am denkwürdigen Morgen des 29. März 1598 „mit List und Gewalt", und unermesslicher Jubel in allen christlichen Ländern dankt dem kühnen Schwarzenberg für die Wiedereroberung des „Schlüssels und der einzigen stärkesten Vormauer wider den Erbfeind", bei deren Falle Wien und das „Reich deutscher Nation" erzitterten. Auf allen Kreuzwegen, Bet- und Martersäulen stand geschrieben:

„Saget Gott dem Herrn Lob und Dank,
Dass Raab kommen in der Christen-Hand" u. s. w.

Schwarzenberg's Name flog zu den Sternen. Der Sieger ward auf alle mögliche Weise geehrt, zuvörderst vom Kaiser (Rudolf II.), der ihn auf dem Prager Schlosse feierlich zum Ritter schlug, ihn zum Grafen erhob und in sein angestammtes Familienwappen den Türkenkopf und den Raben mit goldenem Halsbande als „redendes Denkzeichen" gab. Die verheissenen materiellen Gaben fanden aber, wegen Ungunst der Zeiten, erst eine späte Verwirklichung. Den Türken aber blieb Adolf als der „Vezier mit der hölzernen Petarde", womit er Raabs und anderer festen Orte Thore sprengte, von nun an fürchterlich. Dem Falle dieser Hauptfestung folgten nun 1598 und 1599 noch andere Niederlagen der Türken und Einnahmen fester Plätze; nur Ofen trotzte noch, und bei einem Sturme auf Pest schlug eine Rohrkugel dem Feldherrn eine schwere Fusswunde. Noth und Meuterei

Digitized by Google

rissen im christlichen Heere ein, und vor Papa war es, wo eine verrätherische Kugel der meuternden Wallonen am 29. Juli 1600 der Heldenlaufbahn Adolf's ein frühes Ziel setzte. Er hatte sein Wort gehalten: „Alles daran zu wagen, ja auch die Haut dazu", und die höhnenden Türken hatten in Raab den „metallenen Hahn auf dem Thurme singen, und die steinernen Verzierungen am Wasserthore klingen gehört". — Weithin drang die Trauerkunde von Schwarzenberg's Ende. Seinen Leichnam liess der Kaiser nach Wien bringen und mit feierlichem Pompe in der kaiserlichen Hofkirche bei St. Augustin beisetzen, wo er ihm ein marmornes Grabmal errichtete. Kaum 40 Jahre nach Schwarzenberg's Tode war aber, unglaublicherweise, dieses Monument kaiserlicher Dankbarkeit schon wieder spurlos verschwunden, und Adolf's Enkel, Johann Adolf, der nachmalige erste Fürst zu Schwarzenberg, hatte Mühe, die Stätte wieder zu entdecken, wo sein glorreicher Grossvater 52 Jahre früher beigesetzt worden. In ihrer nächsten Nähe stiftete dieser erlauchte Nachkomme wenige Jahre später für sich und die Seinen die Schwarzenberg'sche Familiengruft, ahnend, dass ihn und seine Nachfolger Österreich als bleibende Heimath aufnehmen werde.

Johann Adolf's berühmtem Ahnherrn Adolf entrichtet aber Sr. Majestät, unseres jetzt regierenden Kaisers erhabener Sinn den unverjährten Ehrentribut durch Aufstellung seiner Heldengestalt in Marmor in der Ruhmeshalle des kaiserlichen neuen Arsenals.

Im goldenen Ehrenbuche der Schwarzenberg'schen Geschichte glänzen auch in hervorleuchtender Weise, obschon nicht als Krieger in eigentlicher Bedeutung dieses Wortes, aber doch als feste und unerschrockene Kämpfer in den Wirren und Stürmen ihrer Zeit, Adolf's Sohn Graf Adam und sein Enkel Johann Adolf. — Wer die Lebensgeschichte des Erstgenannten kennt, wird und muss zugestehen, dass er nicht nur zu den einflussreichsten und tüchtigsten Männern der Periode des 30jährigen Krieges, sondern auch zu den mannhaftesten Charakteren seiner Zeit gehört. Aber eben desshalb konnte er auch dem ingrimmigen Hasse seiner politischen Gegner, so wie den Verunglimpfungen parteiischer Geschichtschreiber nicht entgehen. In unseren Tagen haben J. W. C. Cosmar, Onno Klopp, Gfrörer u. A. die Vertheidigung des vielgeschmähten Mannes übernommen, der nicht nur ein treuer Diener seines Herrn, sondern auch ein grosser deutscher Patriot und ein entschiedener Katholik gewesen.

Das Fürstendiplom Königs Leopold I. vom Jahre 1670 verherrlicht das Andenken dieses Mannes auf glänzende Weise. Als Jüngling zog es ihn in die Reihen der Krieger und der ihm von Frankreich verliehene Orden vom heiligen Michael kennzeichnete seinen ritterlichen Muth. Der Jülich'sche Erbfolgestreit führte ihn in kurbrandenburgische Dienste, wo er die höchsten Würden eines Oberkammerherrn, Statthalters und Directors des geheimen Rathes aller Kurlande erstieg. Zudem war er, nach dem frühen Tode seiner Gemahlin Margarethe von Pallau in den Johanniterorden tretend, Heermeister in Sonnenburg.

Schwer gekränkt starb er 1641. Seine Feinde wollten ihn vernichten und die Schweden sich seiner Person um jeden Preis bemächtigen. — Dass es sowohl den Letzteren als auch den Ersteren gelungen, sich seiner Besitzungen zu bemächtigen, musste er und sein Nachfolger verschmerzen.

Digitized by Google

In Adam's einzigem hinterlassenen Sohne Johann Adolf I. culminirten wie Verdienste so auch der Ruhm der Ahnherren durch den Zuwachs an eigenen glänzenden Gaben, hohen Bestrebungen und eine Anhänglichkeit an das Haus der österreichischen Fürsten, die kaum ihres Gleichen kannte.

Zwar nicht auf dem Schlachtfelde, aber doch in einer Zeit, die fast ein beständiges Schlachtfeld war, und auf einem Terrain, das der Gefahren nicht weniger bietet als der offene Kampfplatz, — im Cabinete und im hohen Rathe — errang Johann Adolf jene hohe Stufe der Verdienste und Ehren, auf welche er seine Enkel und Urenkel mit erhob, und auf welche diese mit gerechtem Stolze zurückblicken dürfen. — Als Kämmerer in kaiserliche Dienste tretend, stieg er zum wirklichen Reichshof- und Hofkriegsrath, dann zum geheimen Rath auf, und, nachdem er in den Niederlanden, an der Seite des Erzherzogs Leopold Wilhelm, als dessen geheimer Rath, Oberstkämmerer und Obersthofmeister die wichtigsten Dienste geleistet, schwang er sich zum Director des geheimen Rathes und Präsidenten des Reichshofrathes empor. Das goldene Vliess und die Erhebung in den Reichsfürstenstand drückte seinen hohen Verdiensten den Stempel der Anerkennung auf. — Mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken rühmt das Fürstendiplom vom 14. Juli 1670 die glänzenden Vorzüge des Geistes, des Charakters und der Thatkraft („Vernunft", „Treue" „tapfere Qualitäten", „Darbietung von Leib und Leben", „Erfahrenheit", „Emsigkeit", „Vigilanz", „Geschicklichkeit u. s. w.) Johann Adolf's — und stellte ihn als ein „rühmliches Exempel der Nachfolge für seine Descendenz" — hin. Bei Lebzeiten seines Vaters war er dessen Coadjutor im Johanniter-Meisterthum zu Sonnenburg, trat aber später mit päpstlicher Dispens in den Laienstand zurück. Seinen ritterlichen Muth documentirte er auch dadurch, dass er mehrere Gegner seines Vaters zum Zweikampfe herausforderte und ihnen nachsetzte. — Einmal trug er sich auch mit dem Gedanken, den Degen zu ergreifen, denn er bewarb sich um das Buttler'sche Regiment. Wenige Monate vor dem Hereinbruch der Belagerung Wiens durch die Türken 1683 schied der ausgezeichnete Mann aus dem Leben (26. Mai 1683).

Verschiedene Gründe, besonders aber das mehrere Generationen hindurch drohende Erlöschen des Hauses, dann auch die Verwaltung eines ausgedehnten Güterbesitzes hielten die nachfolgenden regierenden Fürsten von dem Eintritte in die kriegerische Carrière ab. Man findet sie hingegen in hohen kaiserlichen Hofämtern, bis sie sich auch aus diesen zurückzogen.

Fürst Ferdinand Wilhelm Euseb, der zweite Fürst zu Schwarzenberg, 1652 zu Brüssel geboren, war in jedem Betrachte ein seines glorreichen Vaters würdiger Sohn. — Weite Bildungsreisen und gründliche Studien, selbst in den Kriegswissenschaften, befähigten ihn zu jeder Stellung in der grossen Welt. — Als Regimentsrath im niederösterreichischen Herrenstande und wirklicher Hofrath im Reichshofrathe begann er seine Laufbahn. — Später finden wir ihn als Oberststallmeister der verwitweten Kaiserin.

Ein unvergängliches Andenken gründete er sich aber in den Annalen Wiens durch sein aufopferndes, unermüdliches und energisches Benehmen sowohl während der grossen Pest in Wien 1679 und 1680, als auch während der Türkenbelagerung 1683, wo von ihm, „dem Helfer, Tröster und Berather in der Pestzeit", und dem

Digitized by Google

Fürstprimas von Ungarn, Grafen Szechényi die sprüchwörtliche Sage ging: „Sie hätten Wien ebenso durch Gold erhalten, wie der berühmte Stahremberg durch Eisen“.

Hormayr in seiner „Geschichte und den Denkwürdigkeiten Wiens“ bemerkt in Betreff des Wirkens Ferdinand's: „Wie durch Adolf's und Karl's Sieg leben die Schwarzenberge in den Büchern und im Herzen des dankbaren Wiens auch als Vorbilder unerschrockener, freigebiger Menschenfreundlichkeit in den Tagen der grossen Pest und der zweiten türkischen Belagerung fort“.

(Den Fürsten Karl nennt Hormayr an einer anderen Stelle „des Befreiungskrieges — Gottfried von Bouillon“.)

Die Zeitgenossen bezeichneten Ferdinand als „Pestkönig“, und alle späteren Schriftsteller gedenken seiner als „Rettungsengel“ und „Wiens grössten Wohlthäters“.

Ferdinand's Thun und Wirken wog Heldenthaten auf. Auch am heurigen Gedenktage der Befreiung Wiens von den Türken (12. September) wurde Ferdinand's Name dankbar in Erinnerung gebracht.

Für die Bedürfnisse des Staates hatte Fürst Ferdinand stets einen offenen Säckel, und namentlich leistete er für die Fortführung des Türkenkrieges bedeutende Subsidien.

Kaiserlicher geheimer Rath und Ritter des goldenen Vliesses, bekleidete Fürst Ferdinand in seinen späteren Jahren auch die Würden eines kaiserlichen Obersthofmarschalls und Obersthofmeisters der regierenden Kaiserin Eleonore Magdalene. — Dieser vortreffliche Fürst starb den 22. October 1703.

Sein Nachfolger und einziger Sohn Fürst Adam Franz, geheimer Rath, Obersthofmarschall und später Oberststallmeister, zeichnete sich durch seine besondere Liebe für die bildenden Künste, so wie auch durch den Glanz eines echt fürstlichen Haushaltes aus. — Er ward der erste Herzog von Krumau aus dem Hause der Fürsten zu Schwarzenberg. — Er liebte die Jagd im grossartigen Style und fiel auch als ihr Opfer durch einen unglücklichen Fehlschuss Kaisers Karl VI. auf einer Hirschjagd bei Brandeis 1732. — Im Sterben aber zeigte er seinen wahrhaft loyalen und ritterlichen Charakter in den denkwürdigen Worten: „Dass er es stets als seine Schuldigkeit erkannt habe, sein Leben für den Kaiser hinzugeben“. — Seine Tochder Maria Anna wurde die Schwiegertochter des berühmten Feldherrn Ludwig von Baden.

Seit Generationen hatte sich erst wieder der regierende Fürst Joseph Adam, Adam Franzens früh verwaister einziger Sohn, einer zahlreicheren Nachkommenschaft zu erfreuen. Ein Zeitgenosse Maria Theresia's und von ihr hochgeachtet, hatte er auch den Rückschlag der Ereignisse unter der Regierung dieser grossen Frau zu ertragen. Bereits im 10. Lebensjahre Ritter des goldenen Vliesses, fungirte er später am Hofe seiner Monarchin erst als Obersthofmarschall, dann als Obersthofmeister. Auch war er kaiserlicher wirklicher geheimer Rath. Im Jahre 1746 erwirkte er die Ausdehnung der Fürstenwürde auf die gesammte Descendenz seines Hauses. Von seinen Söhnen widmeten sich zwei den Waffen. — Prinz Joseph Wenzel (geb. 1745), der zweitgeborne Sohn, war anfänglich für den geistlichen Stand bestimmt, entschied sich aber später für den Kriegsdienst und trat als Fähnrich in das „Kaiser Franz“ (Lothringen-) Infanterieregiment. Im Jahre 1764 finden wir ihn als Grenadierhaupt-

Digitized by Google

mann im damals in Prag garnisonirenden Fürst Kinsky-Infanterieregimente. Schon 1767 begegnen wir ihm als Oberstlieutenant bei Graf Königsegg-Infanterie, worauf er zum Obersten des Terzy'schen Regiments aufrückte. Zugleich hatte er auch den Rang eines Obersten bei den Reichstruppen des schwäbischen Kreises. Er starb frühzeitig, schon am 18. September 1781 zu Graz, ein Jahr vor seinem Vater; „Ein Herr von grossen Erwartungen", wie es von ihm heisst, „wenn ihm Gott das Leben länger gefristet hätte". Er war ein Liebling seiner Soldaten, denen er verschiedene Ergötzlichkeiten bereitete und die er stets wohl hielt.

Joseph Wenzel's jüngerer Bruder, Prinz Anton (geb. 1746), trat bereits 1755 als Fähnrich in das Dragonerregiment Erzherzog Joseph, 1762 aber in den Johanniterorden. Bald stieg er sowohl zum kaiserlichen, als auch zum Hauptmanne bei den Reichstruppen auf, starb aber schon am 7. März 1764, eben mit seinem Vater und seinen zwei Brüdern auf der Reise zur Kaiserwahl nach Frankfurt begriffen, unter Weges in Würzburg, und ruht, der Erste unter den späteren Schwarzenbergen, in der Gruft seiner Ahnen zu Ostheim in Franken.

Beide Genannten waren Brüder des nachmals regierenden Fürsten Johann Nepomuk zu Schwarzenberg (geb. 1742, † 1789, wirklichen geheimen Rathes und Ritters des goldenen Vliesses), eines um die national-ökonomischen und philantropischen Interessen Österreichs hochverdienten und von Joseph II. hohgeschätzten Fürsten und Oheime des grossen Feldmarschalls Fürsten Karl Philipp und seines Heldenbruders Friedrich. Dem ältesten Bruder der beiden Letzteren, dem jetzt noch im schönsten Andenken fortlebenden regierenden Fürsten Joseph („geb. 1789, † 1833"), war es vorbehalten, sich an dem wachsenden Ruhme des Einen, so wie an dem beginnenden des Anderen dieser Brüder zu erfreuen, zugleich aber auch sich über das viel zu frühe Ende des jüngeren Bruders zu betrüben. Prinz Friedrich war der siebente Sohn des Fürsten Johann Nep. und, — 1774 geboren, um 3 Jahre jünger als sein Bruder Karl Philipp. Frühzeitig in den Johanniterorden aufgenommen, bereitete er sich mit ernstem Fleisse zum Kriegsdienste vor, nachdem sein älterer Bruder bereits im letzten Türkenkriege unter Lacy's und Loudon's Augen sich die Sporen verdiente.

Schon der Feldzug von 1793 gegen Frankreich gab dem jüngeren Fürstensohne, damals Unterlieutenant bei Kaiser Franz-Chevaulegers, Gelegenheit, seine militärische Brauchbarkeit an den Tag zu legen. In den Relationen des kaiserlichen Feldmarschalls Prinzen von Coburg über die Hauptmomente dieses Feldzuges, in welchem Fürst Karl Philipp als Oberstlieutenant bei den Freiwilligen-Uhlanen so glänzende Proben seiner Bravour und Tapferkeit abgelegt, wird auch bereits des Prinzen Friedrich ehrenvoll gedacht, und namentlich ward er vom Feldmarschall zur Überbringung der Nachricht vom Falle Quesnoy's an den Kaiser ausersehen. Gegen Ende 1793 wird des Prinzen, jetzt schon Rittmeisters, „zudem auch Hauptmanns beim v. Schertlischen Infanterieregimente des fränkischen Kreises", so wie auch der Fürsten Moriz und Franz von Lichtenstein, als derjenigen gedacht, „welche sich sehr wacker, thätig und geschickt bei Verschickungen des Feldzeugmeisters Grafen Clerfayt benommen". Das auf auszeichnende Weise erfolgte Avancement des Fürsten Karl zum Obersten bei Zeschwitz-Kürassier zu Anfang 1794 und die glänzende That bei Cateau an der Sambre sind bekannt. — Die Lorbeeren des Bruders mussten

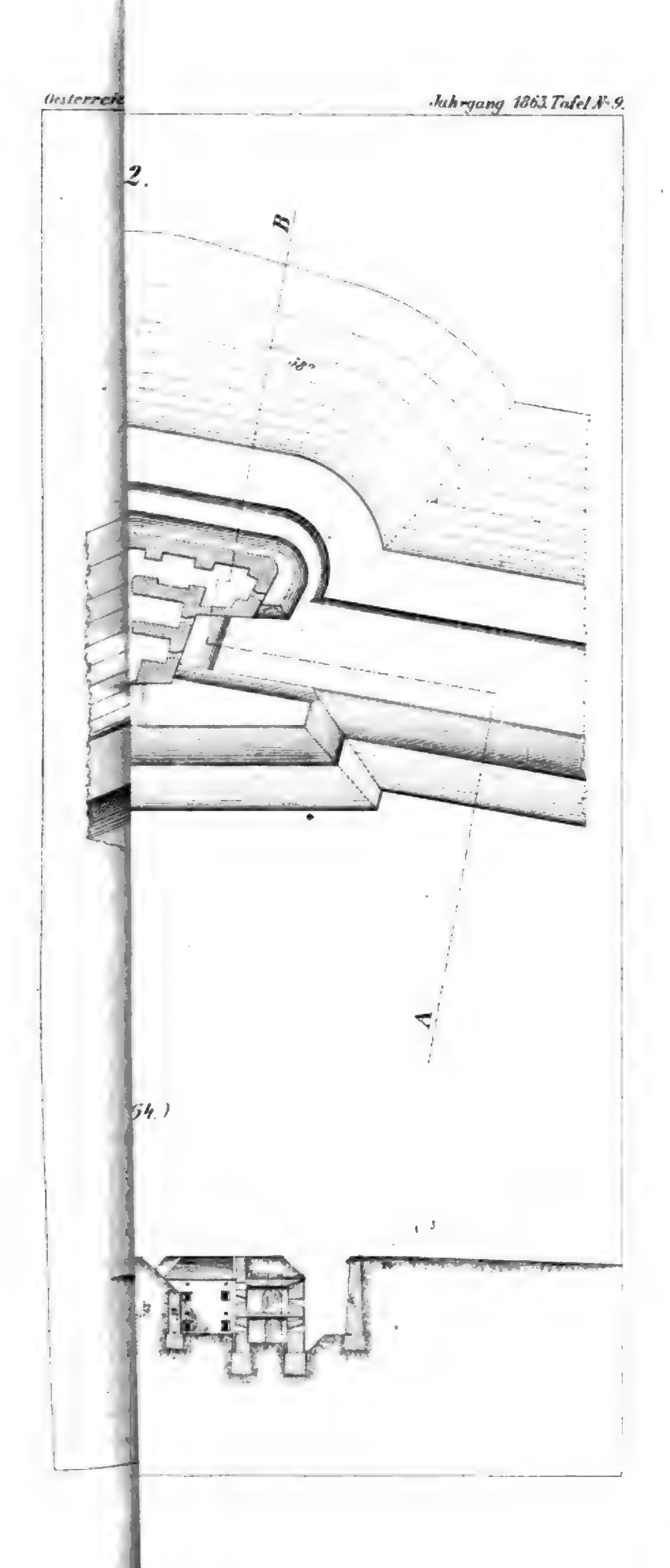
Digitized by Google

die Sehnsucht nach einer Gelegenheit zur Auszeichnung in der Brust des jungen Kriegers wecken, und diese bot sich im Feldzuge 1795, leider mit einem nur zu traurigen Ausgange. Es war am 18. October 1795, als der 21jährige wirkliche Rittmeister und Escadronscommandant bei Lobkowitz-Chevaulegers am Tage der Affaire von Mannheim aus seinem Standquartiere von Lampertheim zur Bestürmung des französischen Lagers bei der Neckarschanze mit dem Wunsche auszog: „an diesem Tage eine feindliche Narbe zu erhalten"; — da traf ihn bei Käferthal, ihm das Schlüsselbein zerschmetternd, eine französische Kugel. — Der Schwerverwundete wurde nach Weinheim an der Bergstrasse gebracht, und erlag dort nach vorausgegangener Operation am 18. November 1795 seinem Leiden, zum tiefsten Schmerze des fürstlichen Hauses und insbesondere seines Bruders Karl, „dem er ähnlich zu werden strebte". Seine irdischen Reste ruhen in der katholischen Stadtpfarrkirche zu Weinheim, wo sie im Jahre 1805 aus der Gruft in den „marmornen Sarg des ihm von brüderlicher Pietät errichteten Grabmals" übertragen wurden.

Sein Reiterkleid aber, in welchem er fiel, wird heute noch als theures Andenken an den früh Verblichenen im fürstlichen Museum zu Krumau aufbewahrt. In seinem letzten Willen, worin er der Ahnung: „Hiernieden nie glücklich zu werden", Ausdruck gab, — verfügte er über 50.000 fl. zu Gunsten „desjenigen Schwarzenberg-schen, seiner Ältern und Grossältern würdigen Sohnes, welcher sich dem Militärdienste widmen würde. Wären zwei, gleich brave Söhne Militärs, so sollte das Capital getheilt werden".

Diese Gesinnungen charakterisiren am besten den Prinzen, dem es nicht vergönnt gewesen, der Nebenbuhler seines unbeneideten, aber bewunderten, und auch mit Recht bewundernswürdigen Bruders Karl zu werden.

Digitized by Google


2.
B
A

Digitized by Google

Über Grabenbestreichung, zunächst bei Werken mit trockenen Gräben.

(Mit 1 Tafel, No. 9.)

Die Vertheidigung des Grabens und dessen Überschreitung von Seite des Angreifers hat von jeher, beinahe so lange als es überhaupt kunstgemässere Befestigungen gibt, ein Hauptmoment im Belagerungskriege gebildet. Die neuere Zeit bis hinab auf unsere Tage hat diesem Gegenstande ein ununterbrochen gesteigertes Interesse beigemessen und durch die verschiedenartigsten Dispositionen, welche oft zu den Hauptmerkmalen der zahlreichen Befestigungssysteme und Manieren gehören, dahin gestrebt, für diese letzte entscheidende Phase der Vertheidigung möglichst viele Kräfte aufzusparen. Zahlreiche und glänzende Beispiele in der Kriegsgeschichte aller Zeiten liefern die Beweise, dass dieses Streben keineswegs ein unnützes und eitles war.

Abgesehen davon, dass jeder künstlich geschaffenen Vertheidigungslinie mit Bezug auf deren stärkere oder schwächere Profilausmasse ein grösseres oder geringeres absolutes Widerstandsvermögen innewohnt, ist die Art und Weise von deren Seitenbestreichung (Flankirung) von so bedeutendem Werthe, dass es immer ein Hauptstreben der Ingenieure gewesen ist, solche, namentlich soweit sie den Graben des zuständigen Werkes anbetrifft, dergestalt anzuordnen, dass sie möglichst lange intact erhalten werden könne.

Bekanntlich wird diese flankirende Vertheidigung der Gräben bei den meisten aus neuerer Zeit herrührenden Befestigungen und insbesondere bei detachirten Werken mittelst sogenannter Caponnièren bewirkt. Wenn schon vor Einführung der gezogenen Geschütze bezüglich der Demolirung dieser Grabenwerke durch Anwendung des indirecten Brescheschusses mancherlei Theorien aufgestellt und daraus oft mehr oder weniger begründete Schlüsse bezüglich der Zweckmässigkeit derartiger Anlagen gezogen worden sind, so ist jedenfalls soviel gewiss, dass die neueste grosse Vervollkommnung im Geschützwesen und die dabei erlangten Resultate Beweise geliefert haben, welche hinreichend sind, um zu zeigen, dass für jegliches bei Vertheidigungswerken angebrachte Mauerwerk, soweit solches dem Angriffsfelde zugekehrt ist, fortan ganz andere Grundsätze in Betreff der Sicherstellung, respective Deckung desselben befolgt werden müssen, als dieses bis noch vor Kurzem der Fall sein konnte. Zunächst in Betracht zu nehmen sind die Escarperevêtements, deren Flankirungen und die Reduits. Im Nachfolgenden wollen wir uns einzig mit den die Grabenbestreichung bewirkenden Werken, und zwar zunächst bei detachirten Forts beschäftigen, und wenn wir uns erlauben, einige Entwürfe beizulegen, so

geschieht dies weniger in massgebender als vielmehr anregender Weise, wesshalb wir dieselben der Nachsicht des geehrten Lesers empfehlen.

Wenn wir beispielsweise die Lunette als den Typus detachirter Forts annehmen, so liegen die Flankirungswerke, welche deren Gräben eine selbstständige Längenbestreichung geben, Caponnièren, auf den beiden Schulterpunkten, oder im ausspringenden Winkel der Capitale und an den Endprofilen der Flanken. Im erstern Falle sind es die Flankirscharten der Facen, im letztern diejenigen der Flanken und die Stirne (Spitze) der Saillant-Caponnière, welche für die Beschiessung auf grössere Distanzen als besonders exponirt zu bezeichnen sind, wiewohl mit Rücksicht auf Echarpefeuer hier keine bestimmte Grenze sich bestimmen lässt. Ferner kömmt hier noch ein weiterer, eben so sehr zu beachtender als schwer zu beseitigender Übelstand hinzu, dass nämlich durch die Einmündung des den Caponnièren vorgelegten Grabens in den Hauptgraben in der Contrescarpe dieses letztern eine nicht unbedeutende Öffnung oder Lücke veranlasst wird, welche, das Normalprofil wesentlich verändernd, die Escarpe gerade an einer Stelle dem Breschiren aus der Ferne blossstellt, wo solches von den nachtheiligsten Folgen sein kann. Denn nicht nur wird dadurch die die Caponnière von der Escarpe her flankirende Vertheidigung zerstört, sondern sehr oft zu gleicher Zeit das Schussfeld der Grabengeschütze durch die unmittelbar vor die Scharten sich vorlagernden Breschetrümmer (wenigstens bei niedern, einstöckigen Caponnièren) beschränkt oder gänzlich maskirt; endlich die sichere Verbindung mit dem Innern des Forts mehr oder weniger gefährdet.

Es kann hier füglich übergangen werden, dass die bisherigen, vor Einführung der gezogenen Geschütze erbauten Caponnièren mit ihrem Cordon meistens zu hoch gelegt, somit in ihren oberen Partien auch auf grössere Distanzen leicht zerstörbar sind und selbst durch Nachhilfe, d. h. Anschüttung möglichst hoher Glacis und Aufgeben des gedeckten Weges, wo ein solcher vorhanden, immerhin nur unvollständig geschützt werden können. Es sind dies Fehler, welche zum grössern Theil nicht von Anfang an begangen wurden, sondern erst in Folge der verbesserten Artilleriewaffen zum Vorschein kamen; wohl aber muss in solchen Wahrnehmungen für die Gegenwart und Zukunft die Aufforderung liegen: eher die Deckung zu gut und zu sorgfältig, als nur gerade für den Augenblick genügend zu machen.

Weil nun diese eben berührten Mängel durch die Wirkungen des Schiessens aus gezogenen Rohren noch bedeutend gesteigert worden sind, so hat man die desshalb als unerlässlich anerkannte Abhilfe, wiewohl auf verschiedenen Wegen, nicht ohne wesentlichen Erfolg angestrebt, wobei man in dem Punkte einig zu sein scheint: dass die Richtung des die Gräben eines Werkes der Länge nach bestreichenden Feuers von nun an nicht mehr dem Angriffsterrain zugewendet, sondern von diesem abgekehrt sein muss, damit die Breschirung der bezüglichen Schartenmauern unmöglich gemacht werde.

So lange dieses Ziel auch fernerhin mittelst besonderer im Graben placirter defensibler Gebäude (Caponnièren), welche von der Contrescarpe mehr oder weniger vollkommen isolirt, dagegen um so sicherer mit dem Innern der Forts verbunden sind, angestrebt wird, erscheint uns der gewählte Weg für gewöhnliche Fälle als der richtige. Wenn aber die hierauf bezüglichen Anlagen gänzlich in die Contrescarpe übergehen, d. h. hinter deren Mauerrêvetement die eigent-

Digitized by Google

lichen Grabenbestreichungsgallerien angelegt werden sollen [1]), so erscheint uns eine solche Massnahme, als Regel betrachtet, entschieden nur verwerflich, während dieselbe in Ausnahmsfällen allerdings ihre Berechtigung haben kann. Denn, abgesehen von der durch viele Beispiele in der Kriegsgeschichte hinlänglich bewiesenen Thatsache, dass ein Graben (auch für Flankirungswerke) immer als eines der besten Hindernisse betrachtet werden muss, um Vertheidigungseinrichtungen nachhaltig gegen die Wegnahme von Seite des Angreifers zu schützen, appelliren wir hier in Betreff einer allgemeinen, gewissermassen systematischen Anwendung der (Contrescarpe-) Reservegallerien nur an das moralische Element der Soldaten und fragen: ob es nicht unbedingt zu viel fordern und die Natur der Verhältnisse gänzlich ausser Acht lassen heisst, wenn man annimmt, dass beim gewaltsamen Angriff oder Sturm auf ein mit solchen Reservegallerien versehenes Werk die in demselben aufgestellten Vertheidiger — welche eigentlich erst in Activität kommen, wenn der Angreifer die Contrescarpe passirt hat und im Graben angelangt ist — nun den die Escarpe und Brustwehr Erkletternden mit aller Kaltblütigkeit und Gemüthsruhe die verderbenbringenden Kugeln nachsenden werden? Wahre Tapferkeit fühlt sich hier keineswegs am rechten Platze, dieselbe sucht den Feind, um sich ihm im entscheidenden Momente Brust gegen Brust entgegenzuwerfen. Es wäre daher gewiss bedenklich, muthige Männer aus solchen Gallerien ein ungewisses und unzureichendes Feuer unterhalten zu lassen, während dieselben auf dem Walle ihre Kraft verzehnfachen und den Helden gleich um die Palme des Sieges fechten können. Zudem muss dann auch wohl berücksichtigt werden, dass Gewehrfeuer als Grabenbestreichung, wenn immerhin bei neueren Werken nur allzuoft angewandt, an und für sich wenig ergiebig und desshalb unpassend ist, um einen stürmenden Feind zurückzuwerfen und Sturmleitern zu zertrümmern, und dass ferner auch der Pulverdampf in tiefern Gräben sich leicht spannt und dadurch das nothwendige Zielen mit Handfeuerwaffen erschwert wird.

Die Aufstellung von Geschützen in der Contrescarpe behufs wirksamerer Grabenbestreichung gehört zwar keineswegs zu den Unmöglichkeiten, allein man hat solche dennoch bis heute nur in sehr seltenen Fällen angewandt, weil eine vollkommen gesicherte und bequeme Communication mit dem Hauptwerke meistentheils mit vielen Schwierigkeiten verbunden bleibt, auch derartig situirte Vertheidigungsanstalten dem Angreifer mittelst Minen leichter erreichbar sind als andere, und es gewissermassen in der Natur der Sache selbst liegt, dass ein so wichtiger Factor der Vertheidigung nicht jenseits des zu bewältigenden Hindernisses seinen Platz finden kann. Endlich dürfte auch die Überwachung und Leitung der in solchen Reservegallerien aufgestellten Mannschaft keineswegs leicht sein, und die ohnehin nicht genug zu beschränkende Zersplitterung der Kräfte hiedurch auf sehr nachtheilige Weise gefördert werden. Wir müssen daher aus den eben angeführten Gründen die ausschliesslich aus Contrescarpegallerien zu bewerkstelligende Grabenbestreichung verwerfen und den Caponnièren für diesen

---

[1]) Vide u. A. die Entwürfe vom engl. Cap. Tyler. XVII. Heft der „Österr. militär. Zeitschrift. 1862“.

Zweck entschieden den Vorzug geben, besonders dann, wenn es gelingen sollte, die bereits besprochenen Mängel derselben bedeutend zu mindern oder sie ganz zu heben.

Die Caponnièren anbetreffend, hat man sich seit den stattgehabten Schiessversuchen mit gezogenen Rohren veranlasst gesehen, bei vorkommenden Neubauten deren Mauerwerk, gleichwie demjenigen der Escarpe einen geringern Aufzug zu geben, also den Cordon dieser Defensivgebäude bedeutend tiefer als früher unter dem obern deckenden Rande der Contrescarpe, respective der Glaciscrête zu halten und bei dieser selbst eine möglichst bedeutende Höhe, steile Bekleidung und geringen Abstand von dem zu deckenden Object als wesentliche Bedingungen besonders zu berücksichtigen. Man trachtet aber noch im weitern, durch geschickte Placirung (bei Lunetten im Saillant- und an den Schulterpunkten) die Caponnièren jeder Möglichkeit eines indirecten Brescheschusses in der Verlängerung der Gräben zu entziehen. Da man aber auf diese Weise in der Mehrzahl der Fälle nur einstöckige Caponnièren anwenden kann, muss man sich mit einer blos rasant über die Grabensohle wegstreichenden Flankirung begnügen, was namentlich bei Werken von grösserer Ausdehnung und Wichtigkeit nicht selten von entschiedenem Nachtheil begleitet ist, so z. B. bei Leitererersteigungen, nahe an der Caponnière gelegenen Breschen u. s. w. Auch hat man bei Neubauten von Werken mit detachirten Escarpemauern, indem man deren zunächst an der Caponnière befindliche Theile casemattirte und mit dieser letztern verband, den Vortheil erreicht, eine vom Rondengange getrennte, selbstständige Flankirung zu erhalten, was von um so grösserem Werthe sein würde, wenn die Escarpe nicht gerade an dieser Stelle, wegen der Einmündung des Caponnièregrabens, mehr als anderswo dem indirecten Breschiren exponirt wäre.

Zur bessern, nachhaltigeren Deckung und Intacterhaltung, sowie zur selbstständigen Flankirung der so wichtigen Caponnièreflanken halten wir es für zweckgemässer, diese durch eine den Orillons der Bastionärbefestigung nicht unähnliche Einrichtung zu bewirken.

Fig. 1 zeigt eine derartige Caponnière à Orillons im Saillant (von 120°) eines Werkes mittlerer Grösse. Dieselbe hat nur eine Etage, liegt mit ihrer Sohle + 5 Fuss über derjenigen des Grabens und bestreicht die detachirte Escarpemauer, welche nicht crenellirt und nur als Hinderniss zu betrachten ist, mit 3 Geschützen. Von diesen sind 2 in der eigentlichen Flanke, eines im Orillon aufgestellt und zwar so, dass es die Escarpemauer von deren Schulterpunkt bis nahe an den Saillant hin à revers zu fassen vermag. Das Orillon, welches eine Breite von 26 Fuss hat, springt so weit über die Flanke der Caponnière vor, dass die Schusslinie einer feindlichen Batterie, welche dieselbe mittelst indirecten Schiessens erreichen soll, eine von der Capitale bedeutend abstehende seitwärtige Stellung zu nehmen gezwungen wird und sich so selbst dem Nachtheil aussetzt, vom Collateralfort à revers beschossen zu werden. Die Geschützschartenmauer des Orillons ist in schiefer Stellung dem Angriffsfelde abgekehrt, um auf diese Weise dem Eindringen der gegen sie anschlagenden Langgeschosse grössern Widerstand zu leisten. Die hintere Seite derselben, welche die selbstständige Flankirung der Caponnièren und Reversbeschiessung einer nahe an dieser in der Escarpemauer allfällig entstehenden Bresche bewirken soll, ist in der ganzen Höhe der 8 Fuss dicken Erddecke revêtirt, um den rückwärts befind-

lichen Theilen eine bessere Deckung gegen Senkschüsse zu gewähren. Da [1]) wo der Caponnière ein Contreminensystem vorgelegt wird, was namentlich bei spitzen, leichter umfassbaren Saillants wünschenswerth sein dürfte, verbindet eine gewöhnliche Gallerie dasselbe mit dem Werke.

Eine ähnliche Gallerie bewirkt die sichere Communication der Caponnière mit dem Innern des Forts, wobei dieselbe nur auf die nothwendige Länge von 18 Fuss mit einem Dos d'âne versehen ist, dessen Firste mit Fussangeln armirt werden sollten; im Übrigen aber ist die Gallerie mit Erde stark geblendet, um so vor den feindlichen Projectilen vollkommener gesichert zu sein. Mag auch durch eine derartige Einrichtung für die natürliche Beleuchtung der Communication, sowie bezüglich der Isolirung der Caponnière vom rückwärtigen Wallkörper einiges zu wünschen übrig bleiben, so geben wir dessen ungeachtet einer derartigen Disposition, welche gegen das feindliche Feuer berechnet ist, vor all' den künstlichen Tambourirungen mittelst crenellirter Mauern, welche im Ernstfalle eben doch nur zu bald in Staub und Trümmer sinken, weitaus den Vorzug. — Ebenso verwerfen wir bei kleineren Werken die Einrichtung einer zweiten tiefer als die Wallcrête gelegenen Feuerlinie, also die Crenellirung der detachirten Escarpemauern, weil solche Veranlassung geben kann, die ohnehin mässige Zahl der Vertheidiger zu zersplittern, und diese mit ihrem Frontalfeuer in den Graben eigentlich doch nicht viel ausrichten werden, wohl aber schwerlich zeitig genug in der Hand des Commandanten sich railliren können, um den Feind vereint mit den übrigen Vertheidigern vom Hauptwall herunter zu werfen. Die Flankenangriffe vom Rondengange aus auf die Sturmcolonne des Angreifers sind bei solchen kleinern Besatzungen aus gleichen Gründen kaum rathsam. — Weder die Saillant-Caponnière noch deren Communicationsgallerie, welche zwar Einsicht in den Rondengang hat, erhalten eine Verbindung mit diesem letztern, da solcher nur vom Schulterpunkte her zugänglich sein soll. Eine Verlängerung der Escarpemauer vom Schulterpunkte bis an die Contrescarpe, behufs Trennung der Gräben der Facen von denjenigen der Flanken, dürfte zweckdienlich sein und die Ausbreitung des in den Graben eingedrungenen Feindes hindern.

Fig. 2 stellt eine ähnliche Caponnière, jedoch von zwei Etagen, in einem sehr stumpfen (160 Klftr.) Saillant vor. Dieselbe ist mehr für ein Hauptwerk bestimmt und bestreicht den 36 Fuss breiten Graben mit 6 Geschützen, deren Scharten, auf + 2 Fuss + 14 Fuss und über der Grabensohle gelegen, in der untern Etage Diamantgräben vorgelegt sind. Die übrigen Theile der Umfassungsmauer der Caponnière sind (wie bei Fig. 1) crenellirt, und da im vorliegenden Falle keine Communication nach der Contrescarpe angenommen würde, so können die Nischen der Facenmauer der obern Etage nöthigenfalls mit Machicoulis versehen werden.

Ohne uns hier überhaupt mit den Profilverhältnissen des Walles befassen zu können, müssen wir dennoch mit Rücksicht auf die Profilzeichnung von Fig. 2 bemerken, dass hier beispielsweise ein das Glacis um 2 Fuss commandirender und gegen die Einsicht von dort her defilirter Unterwall (Faussebraye) angenommen

---

[1]) In gleicher Weise könnte dieses auch ob der Geschützschartenmauer der Orillons geschehen. (In der Zeichnung nicht angegeben.)

wurde. Dieser letztere soll eigentlich nur für die Infanterie-, ausnahmsweise aber auch für Artillerieaufstellung dienen, und ist vom Hauptwall durch einen 13 Fuss tiefen Graben mit Dornhecke auf der Berme getrennt. Die 18 Fuss hohe Escarpemauer ist anliegend und nur hinter der Caponnière, so weit der Hofraum reicht, mit Dechargecasematten versehen.

Das Glacis, als Deckungsmittel ein sehr wesentlicher Theil jeder Befestigung, ist sowohl in Fig. 1 als 2 am Rande der Contrescarpe und mit dieser parallel in einer Breite von 24 Fuss horizontal und in Friedenszeiten mit Niederwald bepflanzt, dessen Wurzelstöcke im Kriege das Abkämmen möglichst erschweren werden; im Übrigen verläuft dasselbe in sehr flacher, 2 bis 3 gradiger Pente.

Nach unserm Dafürhalten sollten derartig beschaffene Grabenbestreichungswerke einer, wenn auch nur theilweisen Panzerung, wie solche schon mehrfach für solche Bauten in Erwägung gezogen worden ist, entbehren können und bis zu ihrer Wegnahme durch den Angreifer (wohl nur mittelst der Mine) im ungünstigsten Falle die Mehrzahl ihrer Geschützscharten intact behalten. Ein Resultat, welches Beachtung verdient.

Erwägt man indessen, dass die hinreichende Deckung des Mauerwerkes der Escarpe nur durch theilweise Verminderung der verticalen Höhe, resp. der Sturmfreiheit, desselben geschehen kann, und dass überdies eine Menge Fälle denkbar sind, wo wegen benachbarter, unmöglich in den Befestigungsrayon zu ziehender Anhöhen, diese geradezu unmöglich wird, so liegt in solchen Umständen ein Fingerzeig, ja man darf wohl sagen das Gebot, hiefür auf anderem Wege einen Ersatz zu schaffen. Dieser letztere scheint uns in der Intensität des Grabenfeuers, resp. in dessen Vervielfältigung enthalten zu sein. Sowie aber zur Stunde noch die hiefür massgebenden Dinge beschaffen sind, ist diese Compensation nicht wohl möglich; denn schmälere Gräben und geringerer Aufzug der Caponnièren als bisher und demungeachtet beinahe unverhältnissmässigen Raum einnehmende und eine umständliche Bedienung erfordernde Geschütze, sind Gegensätze, welche ein derartiges Problem unlösbar machen. — Es kann daher nur als ein durch die veränderten Verhältnisse herbeigeführtes und schon wiederholt empfundenes Bedürfniss betrachtet werden, wenn wir hier die Beschaffung eines eigenen Grabengeschützes als in hohem Grade wünschenswerth bezeichnen, eines Geschützes, welches — wie Piron (in seinen Études sur les batteries casematées et sur une nouvelle bouche à feu. Namur 1860) sehr richtig bemerkt, — folgende Bedingungen erfüllen sollte: Grösstmögliche Raumersparniss, besonders mit Rücksicht auf die Dimensionen der Laffete, — Hinterladungssystem, — leichte und schnelle Bedienung durch 1 bis 2 Mann, — Aufhebung des Rücklaufes, — Anwendung eines ergiebigen Kartätsch- und Kugelschusses aus glattem Rohre.

Als Nichtartillerist können wir uns auf nähere Angaben hier nicht einlassen, sondern schliessen uns nur dem oben citirten Schriftsteller mit dem lebhaften Wunsche an, es möchte dieses sehr wichtige Thema von competenter Seite eine einlässliche Würdigung finden. Wenn auch immer der Idee eines Einheitskalibers insofern schon nachgestrebt werden sollte, um die allzu grosse Mannigfaltigkeit auch beim

Digitized by Google

Geschützwesen zu beschränken, so glauben wir demungeachtet, dass die Herstellung eines besonderen Grabengeschützes nach obigem Programm ihre vollste Berechtigung hat, und zwar umsomehr, als von nun an die einem solchen zur Aufstellung dienenden Werke (Caponnièren) nicht mehr wie früher neben der Grabenbestreichung auch noch die Fernwirkung auf das Angriffsterrain ermöglichen sollen, sondern mit ihren Geschütz- (Flanken-) Scharten von diesem abgewendet nur den einen und zunächst liegenden Zweck der Grabenbestreichung zu erfüllen haben. Endlich darf nicht übersehen werden, dass zahlreiche aus der Vergangenheit datirende und nur für Gewehrvertheidigung eingerichtete Caponnièren, auf diese Weise für Geschützaufnahme praktikabel gemacht und so in ihrer Wirkungsfähigkeit gesteigert, den Frfordernissen der Gegenwart (ergiebiges, kräftiges Grabenfeuer) wieder näher gerückt werden könnten. Ebenso würde sich ein derartiges handbares, wenig Raum einnehmendes Geschütz noch für eine Menge anderer Fälle, z. B. zur Bestreichung der Wallgänge und des Hofraumes der Werke u. dgl. eignen und mit grossem Vortheil zu verwenden sein.

Bevor wir unser Thema schliessen, glauben wir eines Gegenstandes noch mit wenigen Worten erwähnen zu sollen, welcher seiner Natur nach eigentlich folgerichtig an die Spitze jeder über Fortification handelnden Untersuchung gehört, zumal seine Beschaffenheit es ist, welche den Umschwung in dem bisher Bestehenden veranlasst hat. Es bildet bekanntlich der Einfallswinkel der Langgeschosse für den Ingenieur einen sehr wichtigen Massstab seiner Entwürfe, und es ist gewiss mehr als eigenthümlich, wie hierüber gegenwärtig noch die aller verschiedenartigsten Ansichten herrschen. Indess ist auch in diesem Punkte das Feld der Erfahrungen, trotz der bis jetzt mit Hilfe der vorgenommenen Schiessversuche erlangten Resultate, noch keineswegs ein abgegrenztes, indem auch hier wie bei den sphärischen Geschossen Ladung, Entfernung und Standpunkte Schwankungen veranlassen müssen. So ist es denn erklärlich, wenn bezüglich der Grösse des Einfallswinkels die Angaben von $^1/_8$ bis $^1/_4$ Tangente, oder 7 bis 27 Grad variiren, und dass das oberste, allein giltige Gesetz darin zusammengefasst werden muss: die Deckung bestmöglichst anzuordnen, so dass solche eher zu sorgfältig und mehr als hinreichend, als nur gerade für die Forderungen des Augenblickes genügend erscheinen kann. (223)

Z. im März 1863.

Digitized by Google

Über die Beziehungen der Fortificationen zur Truppe.

Keine Wissenschaft und keine Kunst von den vielen, welche als Zweige zu dem grossen Stamme des Kriegswissens und der Kriegskunst gehören, hat an und für sich, herausgerissen aus der organischen Verbindung mit den übrigen, einen Werth, sondern erst die gegenseitige Beziehung, das Aufeinanderwirken und Ineinandergreifen der verschiedenen Kriegsdisciplinen und Hilfskünste gibt jeder derselben ihren Werth; und nur, indem man alle in das grosse Tableau des Krieges einfügt und an den gehörigen Platz stellt, wie die Figuren eines grossen Gemäldes, lassen sich die richtigen Proportionen, die Stellung und die Wirksamkeit jeder einzelnen beurtheilen und bestimmen. So behandelt, werden alle in ihrer Gesammtheit zu einem lebensvollen Ganzen, die eine wird durch die andere beeinflusst und modificirt, keine darf in Auswüchsen oder Afterbildungen die Stelle, die ihr in dem grossen Rahmen angewiesen ist, überwachsen oder verrücken. Behandelt man aber im Frieden jede für sich selbst und ohne diese Beziehung und gegenseitige Begründung, so werden die rechten Verhältnisse der einzelnen nur zu leicht verschoben, und wenn dann der Krieg da ist, wo alle einzelnen sich in ein grosses Ganze zusammenfügen sollen, so wird man zu spät gewahr, dass wohl jede für sich ausgebildet ist, dass aber alle zusammen doch kein Ganzes ausmachen, weil die richtigen Verhältnisse fehlen, und die Anstosslinien nicht in einander passen, somit kaum der äusserliche, noch viel weniger aber der organische Zusammenhang herzustellen ist.

Diese Behauptung wird wohl theoretisch keine Anfechtung finden; aber wie überhaupt im Leben die Grundsätze, welche alle Welt ausspricht, nur zu selten mit dem harmoniren, was alle Welt thut: so kann man auch in Bezug auf die Kriegsthätigkeit fast aller Orten das Gegentheil von dem ausüben sehen, was man durch die theoretische Überlegung als das Richtige festgestellt hat.

Denn die Theorie wird vom Verstande ersonnen, welcher sich den allgemein giltigen Gesetzen beim Denkgeschäfte nicht entziehen kann, aber die Praxis wird vom ganzen Menschen geübt, dessen Thätigkeit — selbst die rechte Einsicht vorausgesetzt — in den wenigsten Fällen den reinen Impulsen dieser Einsicht folgt, sondern die Resultirende einer Menge von Kräften oder auch Schwächen des Kopfes und Herzens ist, die in den verschiedensten Richtungen auf den Schwerpunkt des ganzen geistig-körperlichen Menschen einwirken.

Aber verlassen wir das Feld der allgemeinen Betrachtung und sprechen wir von etwas Concretem.

Wer wird es in der Theorie bestreiten wollen, dass die Befestigungen an und für sich keinen Werth haben, sondern erst durch ihre Verbindung mit der Truppe lebendig

Digitized by Google

werden und in den Kriegsgang eingreifen, dass also auch das Wissen und die Kunst des Befestigens an und für sich eine leere Speculation und ein fundamentloses Aufbauen seien, und erst, indem man sie auf die Truppe bezieht, richtige Ausgangs- und Endpunkte sowie festen Boden gewinnen. Sehen wir uns nun die Praxis an. In den meisten Armeen steht das Geniecorps als ein abgeschlossener Körper neben der streitenden Armee, ohne dienstliche Berührungen mit derselben, ohne die rechte Kenntniss von den Bedürfnissen und der Leistungsfähigkeit des Soldaten; und gerade dort, wo die Beziehungen zu und die Berührungen mit der Truppe am nöthigsten wären, beim Entwerfen und Ausführen der Befestigungen, sind sie am weitesten davon entfernt.

Die Truppe hingegen hat im Allgemeinen nicht einmal die vagsten Begriffe von der Bestimmung und von der Leistungsfähigkeit der Befestigungen. Unbekannt mit dem Wesen wie mit der Form der Fortificationen, bei masslosen Ansprüchen an das, was die Befestigung leisten soll, doch voll Misstrauen gegen das ihr Fremde und Unbekannte, wird sie berufen, Werke zu besetzen und zu vertheidigen, die sie nicht versteht, nicht kennt, in welchen sie sich nicht zurecht findet.

Wer aber weiss, welchen gewaltigen Einfluss auf jede erfolgreiche Vertheidigung das moralische Element nimmt, wie mit Vertrauen und Findigkeit auch bei geringen Mitteln Alles, ohne dies Vertrauen und Zurechtfinden aber mit der bestangelegten Befestigung gar nichts zu leisten ist: der wird auch die Wichtigkeit nicht unterschätzen, welche darauf zu legen ist, dass dis Truppe sich an die Befestigung anzuschmiegen verstehe, wie an ein ihre Widerstandskraft unterstützendes Terrain, oder sich in ihr einzurichten wisse, wie der auf hartnäckiges Vertheidigen angewiesene Colonist Amerika's in seinem Blockhause.

Es gibt keine Werke, die nicht vertheidigungsfähig sind; denn jeder Tisch, den ich zwischen mich und meinen Gegner schiebe, ist ein Hinderniss, welches ich vertheidigen kann, und welches mich dem Gegner vis-à-vis in eine mehr gesicherte und desshalb günstigere Lage bringt. Dies letztere aber ist allein der wahre Zweck der Befestigungen, von welchen man nicht, wie es leider so häufig geschieht, erwarten darf, dass sie an und für sich die Truppe gegen den Feind schützen, sondern die erst dann etwas leisten, wenn sie von der Truppe kräftigst benützt werden. Seine Waffen unter vortheilhafteren Bedingungen brauchen zu können als der Feind, das allein ist es, was man von der Befestigung erwarten darf, und das wird jede Befestigung leisten, natürlich in höherem oder geringerem Grade, je nach der Conception und den Mitteln der Anlage und Ausführung. Befestigungen aber, die nicht vertheidigungsfähig sind, gibt es, wie gesagt, nicht.

Aber eben weil die Befestigung nichts anderes leistet, als den Vertheidiger dem Angreifer gegenüber in eine Lage zu versetzen, welche dem Gebrauche seiner Waffen durch die grössere Sicherheit, die sie ihm dabei gewährt, günstiger ist, eben darum ist es wichtig, dass man die Truppe vorher über die Vortheile ihrer Lage in Befestigungen durch eigenes Ansehen und durch praktische Versuche aufgeklärt habe. Versäumt man dies, so wird es sich häufig zeigen, dass gerade jene Werke, von welchen man sich nach der Theorie das meiste versprechen sollte, in der Vertheidigung am wenigsten leisten. Man nehme z. B. die Contre-Escarpegallerien. Es gibt wenig wirksamere und der Zerstörung durch den Angriff weniger ausgesetzte Grabenvertheidigungsmittel als dieses. Und dennoch, wer will es über sich nehmen, eine Truppe,

Digitized by Google

welche mit dem Wesen der Befestigungen nicht vertraut ist, nicht zu denselben Zutrauen gewonnen hat, während des Grabenübergangs der Angreifer, also gerade in dem Momente, wo die entscheidende Wirksamkeit der Contregallerien eben beginnen soll, in den getrennten, ihr den Eindruck des Abgeschnittenseins nur zu leicht einflössenden Gallerien ausbalten zu machen!

Desshalb gibt es nichts, was wichtiger wäre beim Befestigen, — vorausgesetzt, man befestigt nicht, um zu bauen, sondern um aus der Vertheidigung der hergestellten Fortificationen einst Nutzen zu ziehen, — als die beständigen Berührungen der Truppe mit denselben. Wir meinen damit nicht, dass man jeden Soldaten in die Geheimnisse der Befestigungskunst einweihen solle, aber man sollte von Jedem, der die Truppe führt, verlangen, dass er von dem Wesen der Befestigungen, welches sehr einfach ist, den rechten Begriff habe, und mit den Hauptformen derselben vertraut sei, und dem Soldaten sollte man durch praktische Übungen im Angriff und in der Vertheidigung die Gelegenheit geben, Befestigungen zu sehen und sich in ihnen zu orientiren; dem Genieofficier aber durch eben diese Übungen die praktische Einsicht verschaffen von dem, was der Mann bedarf, was er ertragen und leisten kann, was die schwachen Seiten der Truppe sind, folglich die starken der Befestigung sein müssen, und wo und wann sein persönliches Eingreifen und seine Initiative bei der thätigen Vertheidigung am meisten nöthig sein wird.

Diese geistige und praktische Belebung der Befestigungen erst macht ihren Werth aus; ohne sie ist die bestangelegte Fortification ohne Wirksamkeit.

Die Kriegsgeschichte gibt uns Belege für die Richtigkeit dieser Ansicht auf allen ihren Blättern. Armselig befestigte Punkte wurden unwiderstehlich durch das Geschick, die Zähigkeit und die Energie, mit welcher die Truppe sich an sie anklammerte, sie ergänzt und benützt hat, und die strengstens nach den mathematischen Grundsätzen der Befestigungskunst angelegten Umrisse haben oft nicht besseren Widerstand geleistet als der flache Erdboden, gewiss auch desshalb, weil die Truppe ohne Verständniss und desshalb ohne Zutrauen zu ihnen war. Man denke an Stettin, Küstrin, Spandau, Magdeburg im Jahre 1806!

Fortwängler.

Campagne de l'Empereur Napoléon III en Italie.

(18. Artikel.)

Dritter Abschnitt.

Die Operationen des 5. Corps.

Die Bewegungen des 5. Corps lagen ausserhalb des allgemeinen Vorganges in der Lombardie; sie hatten einen besondern Zweck, der aber dessenungeachtet mit dem Hauptoperationsplane des Kaisers im Zusammenhange stand.

Der Oberbefehl über dieses Corps war dem Prinzen Napoleon anvertraut.

Das 5. Corps bildeten die Divisionen d'Autemarre und Uhrich und die Cavalleriebrigade Dalmas de Lapérouse. Chef des Generalstabes war der General de Beaufort d'Hautpoul.

Der Prinz Napoleon hatte sich mit dem Kaiser am 12. Mai zu Genua ausgeschifft; General d'Autemarre ebendaselbst am 16., an welchem Tage nur das 75. und 93. Regiment seiner Division anwesend waren; das 3. Zuavenregiment war am 14. Mai auf Befehl des Kaisers nach Bobbio gegangen.

Am 18. stellte der Kaiser die Division d'Autemarre provisorisch unter die Befehle des Marschalls Baraguey d'Hilliers, Commandanten des 1. Corps. Diese Division nahm also von diesem Tage an, wie früher schon beschrieben, Antheil an den Operationen der Hauptarmee. Es blieben unter den unmittelbaren Befehlen des Prinzen nur die Division Uhrich und die Cavalleriebrigade de Lapérouse.

Prinz Napoleon hat in Toscana zu operiren.

Mit den angeführten Truppen schiffte sich der Prinz ein, um Toscana zu besetzen.

Der Grossherzog hatte seine Staaten verlassen. Der Kaiser Napoleon war von zwei abgesandten Toscanern gebeten worden, ihr durch die Österreicher bedrohtes Land, deren Avantgarden sich bereits in den Gebirgsdefiléen an der Landesgrenze zeigten, durch die Anwesenheit französischer Truppen zu beschützen.

Aus politisch-militärischen Gründen musste der Kaiser diesen Bitten nachgeben. Er schrieb dem Prinzen:

Digitized by Google

„Das Erscheinen eines Armeecorps zu Florenz, dessen ungekannte Stärke man möglichst für grösser ausgeben muss, wird einen grossen Effect hervorrufen und die Österreicher zur Theilung zwingen“.

Durch die Absendung des 5. Corps nach Toscana sollte gleichzeitig die Neutralität des päpstlichen Gebietes sichergestellt werden. In der Instruction des Kaisers heisst es: „Nichts gegen Bologna und die Pontificalstaaten zu unternehmen, so lange die Österreicher deren Neutralität nicht verletzen; sollte dies jedoch geschehen, so wäre der Übertritt der Truppen auf päpstliches Gebiet durch eine Proclamation in diesem Sinne zu motiviren“.

Das folgende am 18. Mai zu Alessandria abgefasste, aus einer Berathung des Kaisers mit dem Herzog von Grammont, dem damaligen französischen Botschafter in Rom, hervorgegangene Schriftstück wurde dem Prinzen Napoleon als Notification mitgetheilt:

„Der päpstlichen Regierung wird erklärt, dass wir es für eine aus der Neutralität hervorgehende Verpflichtung der Österreicher ansehen, ihre Garnisonen zu Bologna und Ancona nicht durch einen Mann zu verstärken.“

„Geschähe dies, so würden wir es für eine Verletzung der päpstlichen Neutralität nehmen.“

„Dessgleichen: wenn die Österreicher in den päpstlichen Staaten für ihre ausserhalb dieses Gebietes stehenden Truppen requiriren sollten; wenn sie was immer für einen Theil der Occupationstruppen dahin senden würden; wenn sie ihre Besatzungstruppen in den päpstlichen Staaten, von dem Augenblicke an, als die Neutralität des Kirchenstaates ausgesprochen wurde, wie immer modificiren wollten.“

Eben so, heisst es in dieser Note, müsste man es für einen Neutralitätsbruch ansehen, wenn die Österreicher ohne Vorwissen der päpstlichen Regierung den Belagerungszustand einführen und sich so als absolute Autoritäten an die Stelle der neutralen Behörden setzen würden.

Die Bestimmung des 5. Corps in Toscana war also aus dem Operations-Standpunkte: Die Beunruhigung der Österreicher in ihrem Besitze auf dem äussersten linken Flügel und die Hintanhaltung einer Approvisionirung aus Mittelitalien; andererseits aber die Organisation der militärischen Elemente Toscana's, so wie jener von Parma und Modena.

Der Prinz sollte demnach bei seiner Ankunft in Florenz auch den Oberbefehl übernehmen: über die vom General Ulloa befehligten toscanischen Truppen und das Corps der italienischen und römischen Freiwilligen, mit General Mezzacapo an ihrer Spitze.

Am 20. Mai ging General Coffinières, der Genie-Commandant des 5. Corps, von Genua nach Livorno, als der Überbringer eines Schreibens aus Genua vom 19. Mai an Buoncompagni, den ausserordentlichen Commissär des Königs von Sardinien in Florenz, in welchem der Prinz es ausspricht: „dass er nicht als französischer Prinz mit politischen Absichten, sondern nur als Commandant des 5. Armeecorps, zum Zwecke militärischer Operationen, nach Toscana gesandt wurde“.

Zwei Escadronen des 8. Huszarenregiments mit dem Oberstlieutenant werden ebenfalls nach Livorno abgeschickt. Der Rest des Regiments und das 6. Huszaren-

Digitized by Google

regiment werden bis zur Ankunft der Lanciersbrigade des Generals de Labareyre beim 3. Corps zurückgehalten.

Des Prinzen Ankunft zu Livorno.

Der Prinz verliess mit seinem Stabe Genua am 22. Mai und erreichte Livorno am 23.

Die noch in Frankreich stehende Division Uhrich erhielt telegraphisch den Befehl, ihren Abmarsch zu beschleunigen und sich in Toulon einzuschiffen. Sie erreichte Livorno zwischen dem 23. und 26. Mai.

Der erste Act des Prinzen war der Erlass einer Proclamation, noch vom Bord des Schiffes (la Reine-Hortense), in welcher er den Bewohnern Toscana's den Zweck seiner Sendung, so wie die grossmüthigen und uninteressirten Absichten des Kaisers Napoleon III. erläuterte.

Der Stand der toscanischen Truppen.

Ein Rapport des Generals Ulloa, voll Unrichtigkeiten, wies 6000 Mann Infanterie, 400 Mann Cavallerie und 2 Batterien zu 6 Geschützen für den 5. Juni als feldgerüstet aus. Die Freiwilligencorps Mezzacapo's waren dabei nicht mitgerechnet.

Gleichzeitig liess sich der Prinz Rechenschaft über die Vertheidigungsanstalten Toscana's geben und zog Erkundigungen über die vom Feinde an den Grenzen besetzten Stellungen ein.

Das Grossherzogthum, von den Apenninen umgeben, ist für Truppen nur an drei Defiléen zugänglich: jenem von Porretta von Bologna her; jenem von Filigare, einer Poststation von einigen Häusern, von Bologna und Ferrara, und jenem vom Abetone von Modena. Ausser diesen Passagen setzt eine Küstenstrasse, längs des mittelländischen Meeres, über Massa, Modena mit Toscana in Verbindung.

Die von den Österreichern besetzten Stellungen.

Die Österreicher hielten die ganze Linie zwischen Ferrara und Ancona besetzt, mit Detachements zu Rimini und Faënza. Ihre Recognoscirungs-Abtheilungen gingen bis an die Defiléen von Filigare und Porretta vor, welche von den Truppen des Generals Ulloa und den Freiwilligen Mezzacapo's bewacht waren.

Das nach Modena führende Defilée des Abetone musste für den Commandanten des 5. Corps das Hauptaugenmerk bilden. Die Anwesenheit des Grossherzogs mit den österreichischen Truppen, deren Vorposten laut Kundschaftsnachrichten schon bei Pieve Pelago, einen Kilometer von der toscanischen Grenze standen, liess befürchten, dass der Feind noch früher in Toscana einbrechen werde, als es den französischen Truppen möglich sei, zur Vertheidigung der Übergänge einzutreffen. Das Zögern der Österreicher gewährte aber die Zeit, sich gegen alle Eventualitäten zu sichern.

Die Dispositionen des Prinzen.

Der Prinz schrieb am 24. dem Kaiser: „Nach der Aufstellung der Österreicher habe ich die Bewachung der Defiléen, welche einerseits über die Apenninen in die

Romagna, nach Forli und Bologna führen und von der andern Seite her gegen Florenz convergiren, den Toscanern anvertraut."

„Die französischen Truppen werde ich an den Passagen gegen Modena, die diesseits bei Pistoja zusammentreffen, aufstellen. Die Küstenstrasse über Massa und Cararra flösst mir keine Besorgnisse ein, ich werde unsere äusserste Linke nur durch 2000 bei Lucca aufgestellte Toscaner beobachten lassen."

„Ich weiss, dass die Österreicher zwei Meinungen festhalten: die eine ist, dass wir gegen Bologna vorrücken; die andere, dass wir an der adriatischen Küste uns einschiffen, um gegen Venedig vorzugehen. Die Anwesenheit von Truppen in Florenz, die Demonstrationen, welche General Ulloa auf meinen Befehl mit viel Aufsehen von den Apenninen aus gegen die römischen Grenzen unternehmen wird, sollen die Österreicher in ihren Täuschungen erhalten, und werden so den allgemeinen Absichten Euer Majestät entsprechen."

Eintreffen der Division Uhrich.

Die 1. Brigade (Grandchamp) der Division schiffte sich vom 23. bis zum 26. in Livorno aus. An dem letztern Tage traf auch General Uhrich mit seinem Stabe daselbst ein. Die 2. Brigade (Cauvin du Bourguet) debarkirt am 25. und 26.

Die 1. Brigade wird gleich nach Florenz beordert, wo der Prinz sein Hauptquartier aufschlagen will. Am 26. bricht das 14. Jägerbataillon mit General Grandchamp von Livorno auf und kommt, über Fornacetti und Empoli, am 28. nach Florenz.

Am 29. trifft das 18. Regiment, derselben Route folgend, in Florenz ein. Das 26. Regiment kam am 31. Mai über Pistoja in die Hauptstadt. General Uhrich trifft am 29. mittelst der Eisenbahn in Florenz ein.

General Cauvin du Bourguet erhält am 28. vom Prinzen den Befehl, das 80. Regiment in San Marcello aufzustellen und in Pistoja die Administrativorgane zu etabliren.

Der Prinz geht über Pistoja zur Recognoscirung der Apenninen-Übergänge.

Er verliess Pistoja am 29. in Begleitung der Generäle Cauvin und Coffinières und seines Generalstabchefs, um die Gebirgsdefiléen bis an die modenesische Grenze zu recognosciren. Da sich aber nichts Beunruhigendes zeigte, ging er nach Livorno zurück.

General Cauvin du Bourguet traf am 30. Abends mit dem 80. Regimente, einer Compagnie des 3. Genieregiments und einer Traincompagnie in San Marcello ein. Er erfährt, dass einige Abtheilungen der modenesischen Truppen sich hinter Pieve Pelago zurückziehen und die Brücken unterminiren. Das Defilée des Abetone wird provisorisch durch eine Voltigeurabtheilung besetzt.

In der Nacht gehen die toscanischen Jägerbataillone von San Marcello über das Gebirge nach Porretta und besetzen diesen Posten in der rechten Flanke unserer Truppen.

Das 82. Regiment kam von Livorno am 31. Mai nach Florenz, gleichzeitig mit dem 26.

Digitized by Google

Nach der Weisung des Prinzen wurden die 1. Brigade und das 82. Regiment unter dem Divisionscommandanten vereinigt; das 80. Regiment blieb zu San Marcello unter General Cauvin.

Die Huszarenbrigade de Lapérouse verliess Tortona am 26. Mai und traf am 4. Juni über Genua und Livorno in Florenz ein.

Der Prinz geht nach Florenz.

Am 31. Mai wurde das Hauptquartier von Livorno nach Florenz verlegt.

Die Truppenvertheilung des 5. Corps.

General Cauvin hielt nunmehr die Stellungen im Westen der Apenninen, das Herzogthum Modena überwachend. Sein rechter Flügel stützte sich an das von den Toscanern und den Freiwilligen besetzte Defilée von Filigare.

Das Gros der Division Uhrich und die Cavalleriebrigade waren, zu Florenz concentrirt, auf alle Eventualitäten gefasst. Livorno, beinahe entblösst, blieb die Operationsbasis mit den Hauptmagazinen, den kleinen Depôts der verschiedenen Truppen und einigen Officieren, die mit der Ausrüstung des Platzes beauftragt waren.

Am 31. Mai erhielt General Cauvin eine Verstärkung durch 4 Compagnien des 14. Jägerbataillons, welche er vorwärts von San Marcello bivouakiren liess. Gleichzeitig entsendete er das 1. Bataillon des 80. mit einer Abtheilung Genietruppen zur Besetzung des Col de l'Abetone, während das 2. Bataillon bei Custigliano am linken Ufer der Lima Stellung nahm. Am 1. vereinigten sich mit dem 1. Bataillon vom 80. noch 2 Compagnien des 14. Jägerbataillons.

Es wurden Recognoscirungen unternommen: links in der Richtung gegen Bagni und nach vorwärts bis Fiumalbo. Vor dieser letzten Demonstration ziehen sich einige feindliche Reiter zurück, nachdem sie eine Brücke gesprengt hatten, die aber von den Ortsbewohnern gleich wieder hergestellt wurde.

Am 4. Juni nimmt die Grenadiercompagnie des 3. Bataillons vom 80. Stellung an der Limabrücke, um die Strasse nach Bagni zu sichern.

Die Artillerie des 5. Corps, unter General Fiereck, war, von Marseille kommend, am 3. Juni in Livorno ausgeschifft; nur die 10. Compagnie des 6. Regiments traf erst am 8. Juni aus Algier ein.

Am 10. Juni ist die Aufstellung der Artillerie beendet; die Parkbatterien sind zu Pistoja, die Divisions- und Reservebatterien zu Florenz, mit Ausnahme der 4. Batterie des 14. Regiments, welche bei Marcello lagert. Zwei Geschütze sind auf dem Col de l'Abetone. — Die Fussjäger kamen weiter vor gegen Mammiamo.

Das Occupationscorps in Toscana war jetzt complet.

Der Prinz benützte seinen Aufenthalt in Florenz zur Organisirung der toscanischen Truppen und zur Einübung der seinen durch Manövers und Übungsmärsche für eine activere Rolle, zu der er künftig beigezogen zu werden hoffte.

Am 6. Juni hatte ein Bericht aus den Defiléen des Abetone die Anwesenheit von 600 Modenesen zu Paullo angezeigt, woselbst sie noch Verstärkungen erwarteten, worauf der Prinz das 82. Regiment auf der Eisenbahn vorrücken und dem General

Digitized by Google

Cauvin zur Deckung seiner linken Flanke zur Disposition stellen liess. Die Bataillone dieses Regiments nehmen Stellung bei Lucca und Ponte Seraglio, bei Bagni, mit den Vorposten auf den Strassen von Castelnuovo und Fegana.

Die 2. Brigade war demnach in zwei Theile getheilt, die sich in Verbindung zu halten hatten.

Am 7. schien sich die Anzeige, dass zu Paullo im Modenesischen feindliche Verstärkungen eintreffen werden, zu bestätigen. Man versicherte, dass österreichische Abtheilungen ihre Vorposten bis Sestola und Fanano vorgeschoben, 2 Geschütze bei Barigazzo aufgefahren und die Strasse daselbst abgegraben haben. Hierauf werden Recognoscirungsabtheilungen auf Fusssteigen über Catigliano und Monte Crocicchio gegen Fanano vorgeschoben. Sie treffen auf den Feind, der sich aber schnell zurückzieht.

Die Österreicher räumen die Herzogthümer und die Legationen.

Nachdem sich in Toscana die Nachricht von der Schlacht von Magenta verbreitet hatte und die Truppen des 5. Corps den Wunsch aussprachen, auch auf dem Kampfplatze zu erscheinen, bat der Prinz den Kaiser schriftlich (am 8. Juni), „ihm den Befehl zur Überschreitung der Apenninen und, nachdem er das rechte Po-Ufer vom Feinde gesäubert haben werde, zur Vereinigung mit der Hauptarmee zu ertheilen".

Der Kaiser genehmigte diesen Antrag um so lieber, als die Österreicher nach den Kämpfen bei Magenta und Melegnano die grosse Rückzugsbewegung hinter den Chiese begonnen hatten, und es gewiss war, dass sie sich zur Räumung der Legationen und der Herzogthümer anschicken würden. In der That räumte der Feind unmittelbar darauf Ancona, um sich auf das venetianische Gebiet zurück zu ziehen; gleichzeitig verliess er Pavia und räumte auch Piacenza am 9. und 10. Juni.

Am 12. verliessen die in Bologna stationirten Truppen diesen Ort und zogen sich, vereint mit jenen aus Ferrara, bei Pontelagoscuro hinter den Po.

Diese Bewegungen zogen nothwendigerweise den Fall der Souveräne von Parma und Modena nach sich. Die Herzogin von Parma begab sich in die Schweiz, der Herzog von Modena ging in das Hauptquartier des Kaisers von Österreich.

Die Operationen schienen sich sonach dem Festungsviereck zu nahen, wesshalb die dem Prinzen untergeordneten Kräfte ein wichtiges Contingent für Napoleon bei seinem Vorgange gegen diese mächtige Vertheidigungsstellung bilden mussten.

Die Massregeln zum Ausmarsche des Corps aus Toscana sind getroffen.

Die Division Ulloa, einige Abtheilungen an den Pass von Filigare lassend, sollte am 12. nach Pistoja und über die Defiléen des Abetone durch das Herzogthum Modena nach Parma gehen und am 26. daselbst eintreffen. Diese Division zählte 18 Bataillons Infanterie, 2 Escadronen und 2 Batterien.

Am 12. Juni geht das Hauptquartier der Division Uhrich von Florenz nach Pistoja.

Die 1. Brigade, mit den Genietruppen, der Artillerie und den Ambulancen begibt sich über Prato nach Pistoja, am 14. nach Pescia, wo gleichzeitig der Divisions-General mit einer Escadron des 6. Huszarenregiments eintrifft.

Die Absicht des Prinzen ging ohne Zweifel bereits dahin, mit beiden Brigaden über Massa und Carrara in Modena einzudringen; um aber den Feind über seine Absicht irre zu führen, liess er die zweite Brigade nach Pieve Pelago rücken.

Digitized by Google

In Folge dessen vereinigte General Cauvin am 13. auf dem Abetone die 3 Bataillone des 80. mit den 2 Fussjägercompagnien und der Genieabtheilung aus San Marcello.

Die 4. Batterie des 14. Regiments sollte sich am 14. in Pistoja mit der Cavalleriebrigade vereinigen und künftig deren Bewegungen folgen.

General Cauvin überschritt am 14. die Grenze und erfuhr in Pieve Pelago, dass die Österreicher allmählich Ancona, Bologna und Modena geräumt haben. Eine Demonstration weiter nach vorne hin wäre unnütz gewesen; er folgte also nach links der allgemeinen Bewegung.

Vom 14. an rückte die Division Uhrich in zwei Colonnen weiter.

Die erste, mit dem Divisionscommandanten, kommt nach Pescia, nämlich die 1. Brigade (weniger 4 Compagnien Jäger und der Artillerie) sammt der Ambulance.

Die zweite, noch getheilte Colonne, besteht aus der 2. Brigade und 2 Jägercompagnien.

Die Huszarenbrigade verlässt, mit der Escadron der toscanischen Guiden Florenz am 14. Juni und kommt am 16. nach Pescia, nachdem sie sich zu Pistoja mit der 4. Batterie vereinigt hatte.

General Uhrich war mit der ersten Colonne am 17. über Lucca in Massa — der ersten modenesischen Station — eingetroffen. Die Cavallerie folgte in einem Abstande von zwei Märschen.

General Cauvin hatte am 15. die Apenninen überschritten und kam am 16. nach Bagin. An demselben Tage verliess das 82. Regiment seine Stellungen zu Ponte Seraglio und Bagin, um sich in Lucca zu vereinigen. Am 17. kam auch das 80. Regiment mit 4 Jäger- und 1 Geniecompagnie nach Lucca, so dass an diesem Tage die ganze Brigade daselbst vereinigt war.

Das Hauptquartier des Prinzen war am 16. nach Lucca gekommen.

Die 1. Colonne blieb am 18. und 19. Juni zu Massa.

Die 2. Colonne mit der Brigade Lapérouse, dem Artilleriepark und der Geniecompagnie vereinigten sich am 19. mit der 1. Colonne zu Massa.

Nun folgten sich die Brigaden auf einen Tagesmarsch, so dass sie an den Rasttagen wieder zusammen trafen.

Die 1. Colonne ging am 20. nach Sarzana; am 21. nach Aulla. In der Nacht zum 22. brach ein heftiges Gewitter aus, welches den Torrente vor Aulla schwer passirbar machte. Dessen ungeachtet kam diese Colonne ohne Verzögerung am 22. nach Pontremoli.

Schwerer hatte das Gewitter die vor Sarzana lagernde zweite Colonne getroffen. 3 Compagnien des 80. Regiments und die 6. Huszarenescadron waren durch einen Dammbruch einer Überschwemmung ausgesetzt gewesen.

Am 23. Juni campirt die erste Colonne — nach der Überschreitung des Cols von Pontremoli — 3 Kilometer von Berieto; dann gelangt sie am 24. nach Cassio, am 25. nach Fornovo. Am 27., an welchem Tage auch die 2. Colonne in Parma eintrifft, ist Ruhetag.

Prinz Napoleon war am 25. nach Parma gekommen.

Dieser Übergang über die Apenninen war für die Truppen, besonders in der grossen Hitze, sehr beschwerlich, aber die Hoffnung, endlich an den glorreichen

Digitized by Google

Kämpfen der Hauptarmee Theil nehmen zu können, erhielt die Thatkraft derselben in hohem Grade.

Bewegungen der Division d'Autemarre.

Bei dem Herannahen der Vereinigung der beiden Divisionen des 5. Corps scheint der geeignete Moment einen Rückblick auf die Bewegungen der 1. Division zu machen, während die 2. blos durch die Besetzung von Florenz und der Apenninen-Defiléen die linke Flanke der Österreicher bedrohte und sie zwang, unmittelbar nach der Schlacht von Magenta die Herzogthümer Parma und Modena so wie die Legationen ohne Schwertstreich zu räumen.

Man wird sich erinnern, dass die Division d'Autemarre am 18. Mai provisorisch unter das Commando des 1. Corps gestellt wurde.

Das 3. Zuavenregiment kam am 14. nach Bobbio; das 75. und 93. der Linie waren noch in Genua, das 80. und 99. noch im Anmarsche.

Am 19. wurde das 75. Regiment auf der Eisenbahn nach Tortona transportirt; am 20. das 93. Das 1. Bataillon, vor der Mittagszeit in Tortona eingetroffen, musste auf Befehl des Marschalls Baraguey d'Hilliers gleich nach Voghera weiter rücken. Der Commandant dieses Bataillons, Oberstlieutenant Mangin, erfuhr, dass die Division Forey durch die Österreicher angegriffen worden sei und rückte, den Kanonendonner von Montebello hörend, allsogleich auf das Schlachtfeld. Am 20. Abends rückte das Bataillon in Voghera ein.

An demselben Tage war das 75. Regiment von Tortona nach Godiasco gerückt. Ein Befehl hatte es dringend von da zur Unterstützung der Division Forey nach Voghera berufen; aber es war zu spät, es kam erst nach Beendigung des Kampfes dahin.

Am 21. gingen das 75. und die zwei ersten Bataillone vom 93. Regiment nach Godiasco, wo das Hauptquartier des Divisionärs sich befand. Das 1. Bataillon des 93. campirt bei Casa Altomasso, an der Strasse von Voghera nach Rivanazzano.

Am 22. kamen das 75. und die 3 Bataillone des 93. Regiments nach Varzi, woselbst sich die Geniecompagnie mit ihnen verbindet. d'Autemarre geht mit seinem Stabe nach Bobbio.

Am 23. erreichten das 75. Regiment und die Geniecompagnie Bobbio.

In dieser Aufstellung sichern die Truppen der 1. Division das Thal der Trebbia, decken die Rechte der französischen Armee und bedrohen die Linke der Österreicher.

Am 24. erhielt die Division den Befehl, das Thal der obern Trebbia zu verlassen und sich mit dem 1. Corps zu vereinigen, nachdem eine durch das 93. Regiment unternommene Recognoscirung es sicher gestellt hatte, dass der Feind sich bei Stradella und San Giovanni mit Macht concentrire. Sie besetzte noch am 24. die Positionen von Varzi und Godiasco, und am 25. jene zu Genestrello, Codevilla und Torrazza Coste, in welchen sie bis zum 27. verblieb.

Am 28. sind das 89. und 99. Regiment zu Genua ausgeschifft und für weitere Dispositionen bereit.

Digitized by Google

Auf die Rüstkammern zurückkommend, soll noch erwähnt werden, dass ein Inventar des Schlosses Freiberg bei Füssen im Allgäu mit einer solchen beginnt und darin fünf blaue Harnische, vier weisse, drei gereifte lichte, mit allem Zubehör an Hauben, Bärten, Armrohren, Beinschienen, Handschuhen u. dgl. aufzählt. Dann kommen die Jagd- und Fischgeräthschaften in Menge, was im hintern Thurme, was in des Herrn „khamer", in der Kammer neben der oberen Stube, was an Paramenten in der Capelle und so fort sich befand. Ein älteres Inventar dieses im dreissigjährigen Kriege zerstörten Schlosses führt die Jahreszahl 1539. Hierin wird auch einer kupfernen Badewanne gedacht.

Sonnenuhren findet man schon in sehr alten Burgen, und zwar mit an die Wand gemalten oder erhaben ausgemörtelten Ziffern oder in Stein gemeisselt. So befand sich, im Vorübergehen bemerkt, in der Nähe von Altmannstein am Pfahlranken (Hadrianswall) in altersgrauer Vorzeit eine Sonnenuhr, wovon der heutige Ort Sollern (ad solarium) noch den Namen trägt.

Den ältesten Verschluss der Burgthore bildeten jedenfalls die schweren Fallgitter, wie noch auf so vielen alten Städtewappen zu sehen ist. Auf jenem von Vöcklabruck in Oberösterreich kommen zwei Gewappnete mit Fähnlein in den Händen gegen ein solches Thor angesprengt. Da die hier vorgestellten beiden Herzoge Albert und dessen Sohn Rudolf — eine gute Aufnahme fanden, so verliehen sie dieses Thor der Stadt zum Wappen. So deutet es wenigstens Hoheneck in seiner Genealogie Seite 733. Zu Neu-Ötting am Inn hat sich das obere Stadtthor in seiner Alterthümlichkeit noch wohl erhalten. Das noch daran vorhandene Fallgitter, aus vier Stäben mit scharfen Spitzen bestehend, mag jedem zu weiterer Belehrung dienen. Es kam auch vor, dass derlei Burg- oder Stadtthore mit einem zweiten Fallgitter versehen waren. Da ereignete es sich zuweilen, dass hitzige Verfolger zwischen den beiden Gittern gefangen wurden und sich nun wie in einer Mausfalle befanden.

Die alten Burgthore hatten nur die mässige Höhe eines Reiters. Wo man sie höher findet, ist dies ein Machwerk neuerer Zeit und zwar unwissender Architekten. An die Stelle der Fallgitter traten dann erst später die Zugbrücken. Eine solche, als das letzte Ende einer über den ausgemauerten Graben führenden und zuweilen auf zwei bis drei massiven Pfeilern ruhenden Brücke, verwehrte aufgezogen den Eingang. Derlei ausgemauerte Schlossgräben finden wir in den Schlössern Randeck und Prunn an der Altmühl, eine derartige Zugbrücke im Schlosse Egg bei Deggendorf. Oft endete die Brücke an einem Thurme. Die Einrichtung eines solchen Thorthurmes war ganz einfach. Zu ebener Erde befand sich die geräumige, nach dem Burghofe zu etwas aufwärts geneigte Einfahrt. Ober selber lag, um den Durchgang nicht zu beirren, das Gestühl mit den Brückenwinden (Rädern), worauf das erste Stockwerk mit einer geräumigen Stube für den Thorwärtel folgte. Diese Thorstube besass in der Regel gegen den Burghof zu ein grosses Fenster, gegen aussen schmale Fensterritzen, auch konnte man von ihr aus sehr oft den Wallgang entlang die Burg umschreiten. An vielen Thoren befand sich auch ein Schlupfpförtchen, um einzelner Passanten zu Fuss willen nicht die Fallbrücke niederlassen zu müssen. War nun kein Thorthurm vorhanden, auf welchem der Thorwärtel oder Pförtner durch die Pechnase (Gussloch über dem Thor) oder durch's Lugloch (wie z. B. in Falkenstein bei Regensburg) den Aussenstehenden nach seinem Begehren fragen konnte, so that dies

der Wächter von den Zinnen. Die aus der Ferne nahenden verkündigte des Thurmwärters Horn, der gewöhnlich auf der Warte stand oder auf dem Wallgang der Ringmauer hinter den Zinnen weilte. War kein solcher Wächter da, so behalf sich der Gast vor der Pforte, indem er entweder sein Jagdhorn gebrauchte, den Thürklopfer anzog oder an die Schalltafel schlug, da unsere jetzigen Glockenzüge dem Mittelalter fremd waren. Hatte der Thorwärtel des Gastes Begehr vernommen, so liess er ihn ein, aber auch nur in dem ersten Burgthor. Eben so pflegte man fahrende Leute (Reisende) im Vorgebäude zu beherbergen, welchen man nicht so viel Vertrauen schenkte, um sie in die Hochburg einzulassen. Man kann annehmen, dass der Thurmwächter in den ältesten Zeiten wohl nur ein Thierhorn gebrauchte, ähnlich dem der Weinhüter im Herbste; dagegen in der Glanzepoche des Ritterthums das metallene Thürmerhorn, unseren heutigen Trompeten oder den kleinsten Posaunen nicht unähnlich, jedoch nicht verschiebbar, ohne Bogen und ohne Aufsatzstücke, daher höchst unähnlich jenem der Thurmwächter von Karlsbad, die jeden Reisewagen, der sich in ihr Thal senkt, mit zierlichen Trompetenstücken begrüssen; und es bleibt nur ein angenehmes Spiel der Phantasie, wenn der unvergessliche Musäus in seinem Volksmährchen der Burgfrau Tod vom Thürmer dem heimkehrenden Wackermann Uhlfinger in kläglichen Weisen künden lässt, worauf dieser seinen Rappen ansticht, um querfeldein den nächsten Weg zum Schlosse zuzujagen. Ob diese Thorwärtel und Thurmhüter, sagt Scheiger sehr treffend, einen auf die verschiedenen Umstände passenden Melodienvorrath hatten, wie wir oft lesen, bezweifle ich; ich glaube vielmehr, dass wenig musikalische Kenntnisse verbraucht wurden, und die Wächter Gefahr und Gäste nur durch mehr oder weniger übelklingende Töne irgend eines Thierhornes verkündet haben mögen.

Die Schalltafeln, eine von den Ritterromanschreibern gänzlich ignorirte Sitte, vertraten vorzüglich in den Klöstern die Stelle der Glocken. Sie waren von Holz, seltener von Metall, hingen in Ketten an der Pforte und daneben oft ein Hammer, um darauf zu schlagen. Als ehrwürdige Reliquie besitzt noch das Kloster Zwettl im Erzherzogthume Österreich eine solche hölzerne Tafel, die mit einer Umschrift versehen ist. Alte Dichter erwähnen ihrer öfters:

Nu hienc ein tafel vor dem tor
An zwei Ketenen enbor:
Da sluoc er an, daz ez erhal
Unt daz ez in der burc erschal.
Darnach was viel unlanc,
Unz daz dort her vür spranc
Des wirtes samnunge
Schoene unde junge
Junkherren und knechte.

(Aus dem Iwein. Leber, Seite 190.)

Oft fand man in einem der Höfe oder vor der Burg eine mächtige Linde, Rüster, wohl auch einen als Samen aus den Kreuzzügen mitgebrachten fremden Baum gepflanzt, mit einer Erd- oder Steinbank am Stamme umgeben, unter dessen Schatten die Burgleute sich zu Zeiten unterhielten, der auch manchmal als Gerichtsplatz gedient haben mag.

Digitized by Google

Die Ausdrücke Zwinger und Burghof werden zuweilen verwechselt. Burghof und Zwinger waren von Ringmauern umschlossen, beide liessen sich absperren, und beide lagen vor der Burg. Allein während der Burghof höher gelegen, den nothwendigen Durchgang zur Hochburg enthielt, welchen Reiter, Fussgänger, Karren und Saumthiere durchzogen, bildete der Zwinger einen tiefer liegenden, in der Regel gänzlich versperrten Graben, der entweder — „damit sich die Junkfrawen der Burg darin ersparzieren konnten" — als Wurzgärtlein angelegt war, und worin man Wild, als Rehe, Hirsche, auch mitunter Raubthiere, Löwen, Bären und dergleichen hielt, welche lüsterne Diebe oder verliebte Waghälse gar kräftiglich abwehrten. Das Schloss Feistritz, etwa eine Tagereise südlich von Wien und unweit von Neustadt, ist ganz auf alte Art erhalten, dann mit reichen Waffen und Kunstsammlungen aus ritterlicher Zeit geschmückt. Beim Eintritt rasselt die Fallbrücke herab; die Zimmer des Burgherrn sind auf alte deutsche Weise eingerichtet; im Verliesse rollt dem Besucher die furchtbare eiserne Jungfrau entgegen, ihre Arme ächzend zur tödtlichen Umarmung ausbreitend, und damit dem Eindrucke nichts fehle, bevölkern den furchtbaren Zwinger zwei hungrige Wölfe und ein grosser rascher Bär. — So zeigt man auf der Trausnitz bei Landshut, der Geburtsstätte des unglücklichen Conradin, des letzten Hohenstaufen, noch den Zwinger, worin bayerische Herzoge, die da residirten, Löwen hielten. Ein Löwe, den Herzog Albrecht V. besass und der sonst für ziemlich zahm galt, hatte einem der thürstehenden Hellebardierer die Zähne gezeigt und sich zum Sprunge angeschickt, worauf ihn jener niederstiess und mit ihm rang. Als Herzog Albrecht diesen Hellebardier hart anliess, vermeinend, er hätte ihm mit dem Schaft Mores lehren sollen, entgegnete der Soldat: „Ja wenn er mich nur mit dem Schwanz geschlagen, so hätte ich ihm auch nur den Schaft meiner Hellebarde gezeigt".

Ein gutes Trinkwasser auf der Burg zu haben, war eines der Hauptterfordernisse des Lebens; doch gab es Burgen, die sich da elend behelfen mussten. So pflegte man auf die Burg zu Abbach, die Geburtsstätte Kaiser Heinrich's II., das nöthige Wasser mittelst Frohndienst hinauf zu schaffen. Welche Sorgfalt man auf Erhaltung dieses Lebensbedürfnisses verwendete, beweist der Wasserthurm des Trifels in der Rheinpfalz, woselbst der übermüthige Richard Löwenherz, König von England, eine Zeit lang (1193) als Staatsgefangener sass. Über einem tiefen Ziehbrunnen, worin sich eine Quelle sammelte, hatte man einen massiven viereckigen Thurm mit etlichen Fensterritzen gebaut. Vom obersten Stockwerk der Burg pflegten nun die Bewohner über einen gemauerten Bogen zu schreiten und mittelst einer Winde, die unter Dach war, das benöthigte Wasser aus diesem isolirt stehenden Thurme heraufzuziehen. War auch die Reichsveste vom Feinde rings umwogt, so konnte dieser der Besatzung keinerlei Abbruch hieran thun. — Zu Anfang dieses Jahrhunderts entdeckte man in der Nähe der Burgruine Wartenstein einen langen Gang unter der Erde, der seine Richtung zu einer Quelle nahm, deren Wasser noch immer zu Tag steigen, während jene prachtvolle Burg schon längst zerfallen. An der Porta romana bei Ragaz im Canton St. Gallen gelegen, hatte sie nie eigene Edelleute zu Besitzern, sondern gehörte vom Augenblicke ihrer Erbauung 1206 dem Kloster Pfeffers.

Brunnen und Cisternen waren zum Schöpfen mit an Stricken oder Stangen hängenden Eimern vorgerichtet, oft gegen unten konisch erweitert und selbst, wie zu

Sebenstein in Österreich, bei der halben Tiefe mit unterirdischen Zugängen versehen. Solche Wasserbehälter, besonders wenn sie im Raume der übrigen Gebäude versteckt und überbaut sind, hält man oft für Burgverliesse, eine schaurige Ehre, welche Besucher mit reger Phantasie bisweilen auch dem unschuldigsten aller Weinkeller erweisen.

Lebhaft erinnert sich der Verfasser noch der so meisterhaft in den Stein gehauenen unterirdischen Gemächer und Gänge, welche sich in dem Felsenkegel hinziehen, worauf die Schlossruine Bärbelstein (vordem Berwart-, Sperberstein genannt) unfern Weissenburg in Elsass thront. So muss auch hier eines Kellers gedacht werden, der sich auf dem Ramberger Schlosse, unferne von Landau in der Pfalz befindet. Auf der westlichen Seite gelangt man vom Burghofe aus in den besagten Keller hinab, der an Sauberkeit der Ausführung seines Gleichen sucht. Seine Tiefe mag an 90 und seine grösste Breite an 45 Fuss betragen. Er ist mit Einschluss des in der Mitte befindlichen Pfeilers ganz aus dem Felsen, auf dem die Burg wie auf einem Postament stand, ausgehauen. Anfänglich ist man versucht, Alles für Mauerwerk zu halten, bei näherer Besichtigung wird man aber vom Gegentheile überzeugt. Am Eingange sieht man die in den Felsen gehauene Vertiefung zur Aufnahme der Kellerthüre. Im Keller befindet sich zur rechten Hand ein Behältniss (Reservoir) für das durch's Gestein sickernde Wasser, um denselben möglichst trocken zu erhalten. Wann diese Burg erbaut wurde, ist unbekannt. Von dem Geschlechte, das sich nach dieser Bergfeste nannte, erscheint 1163 zuerst Dietlieb von Rambesberc in einer Urkunde. Die Sage erzählt von einem einäugigen Raubritter, der damit umging, sich den Besitz dieser Burg zu verschaffen. Als ein fahrender Ritter hatte er bei dem Burgherrn freundliche Aufnahme gefunden und war von diesem zur Nachtruhe in ein Gemach neben jenem des Schlossbesitzers gewiesen worden. Vor dem Einlasse hatte der Schnapphahn seinem Knappen erzählt, der Ramberger sei im Besitze von grossen Reichthümern an Geld und sonstigen Kostbarkeiten, welche derselbe über seinem Bette zu verwahren pflege. Wenn der Knappe glaube, dass Alles im Schlosse schlafe, so solle er in das ihm bezeichnete Gemach sich schleichen, dort den Burgherrn frischweg tödten, sich der Schätze bemächtigen, indess er mit dem Gesinde schon fertig zu werden hoffe, da sich dieses keiner argen That versehe. Der Schlossherr konnte aber keine Ruhe finden: er verliess sein Lager, stieg zur Burgcapelle hinunter, welche vom Mondschein gar freundlich erleuchtet war. Hier betete er, gedachte der Vergangenheit und empfahl sich auf's Neue dem Schutze Gottes. Als der räuberische Knappe das Bett leer fand, meinte er, er müsse wohl irre gegangen sein, schlich sich in die andere Kammer und erstach seinen eigenen Herrn, worauf er nach den Schätzen suchte, ohne sich weiter um den Gemordeten zu kümmern. Indessen war der Schlossherr zurückgekehrt. Da er Geräusch in der andern Kemenate hörte, zog er sein Schwert, schlich herzu und bewältigte ohne besondere Anstrengung den Knappen, der sich vor ihm auf die Knie warf und um Schonung seines Lebens bat. Jetzt ward dem Burgherrn der Zusammenhang des Gottesgerichtes klar. Er schenkte dem Bestürzten das Leben, indem er ihn ernstlich ermahnte, sich zu bessern.

Digitized by Google

„Auf eine Fehde ausgehen", hiess man im Mittelalter „einen Ritt thun", „vom Stegreif oder Sattel leben" einen Wegelagerer machen, dem anderen sein Vieh wegtreiben, hiess „Kochfleisch holen", und noch im fünfzehnten Jahrhundert ward das westphälische Lied: „Ruten, Rowen, dat is khein Schande, dat doint die besten von dem Lande (Reiten, Rauben, das ist keine Schande, das thun die Besten im Lande)" gesungen. — Auf dem Helme führen die Grafen von Berlichingen als Kleinod einen sitzenden weissen Wolf, der ein erwürgtes Lamm zwischen den Zähnen hält. Dieser Wolf hat eine geschichtliche Bedeutung. Als nämlich einst Götz von Berlichingen mit dem von ihm gefangenen Grafen Waldeck auf seine väterliche Burg Jaxthausen zog, wurde er an der Spitze eines Waldes eine Schafheerde gewahr, in die eben fünf reissende Wölfe einfielen und erwürgten, was sie konnten. Götz rief ihnen zu: „Glück auf, tapfere Gesellen, wackere Streitgenossen; Glück zu, euch und uns überall!"

Bei der Betrachtung der Verliesse, die sehr oft ihren Platz im untersten Theile des Hauptthurmes fanden, drängen sich Einem traurige Erinnerungen auf, an die Barbarei der sogenannten romantischen Zeit. Ausser Missethätern oder widerspänstigen Leibeigenen füllten die auf den Landstrassen Niedergeworfenen diese pestilenzialischen Räume, bis es letzteren gelang, durch Erlag von hohem Lösegeld diesem Elend zu entkommen. So liess Götz der Berlichinger den eingefangenen alten Grafen Philipp von Waldeck erst los, nachdem letzterer ihm die Summe von 8900 Ducaten erlegt hatte. Nicht selten war aber dann des Gefangenen Gesundheit durch feuchte Moderluft und Excrementenqualm so zerrüttet, dass er seine Befreiung nicht lange überlebte. In Zeiten der Gefahr, wenn feindliches Volk die Veste belagerte, wurden meistens die Gefangenen vergessen, wie auch den in den Zwingern eingeschlossenen Thieren keinerlei Nahrung gereicht. Als die Berner 1333, so erzählt Justinger, das Schloss Schwanau im Elsass belagerten und eroberten, fand man mehrere todte und halb verhungerte Kaufleute in den Kerkern. Im Schlosse Egg bei Deggendorf ist in einem Thurme noch die ganze Vorrichtung vorhanden, mittelst welcher die Armen auf einer hölzernen Platte, wie der Eimer in einen Ziehbrunnen, hinabgelassen wurden, um hier an Hunger und Durst, an Schrecken und Ungeziefer aller Art, auf den halb vermoderten Cadavern anderer vor ihnen dem gleichen Lose Verfallener hinzusterben. Als man im vorigen Jahrhunderte in der Höhe des Schlosshofes diesen Thurm öffnete und räumte, füllten die Gebeine der da Vermoderten einen grossen Bauernwagen voll an. — Zu Calw in Württemberg stand dereinst auf einem Hügel das Schloss der Grafen gleichen Namens, worin vier Gefängnisse waren. Das im Kesselthurme befindliche verengte sich trichterförmig nach unten, so dass sich Niemand legen konnte, und ein anderes war ohne Bedachung, so dass es den Gefangenen auf die Köpfe schneite und regnete. Zur Zeit des Constanzer Conciliums legte man den unglücklichen Huss, bevor er auf dem Scheiterhaufen endete, in den sogenannten Ketzerkerker auf der Dominicanerinsel. Dies Inquisitionsgefängniss des dortigen Predigerklosters war 2 Fuss 8 Zoll breit, 6 Fuss hoch und 7 Fuss lang. In diesem feuchten, moderigen, ungesunden Loche brachte der unglückliche Huss in Ketten auf Stroh liegend, die letzte Zeit noch von den furchtbarsten Zahnschmerzen geplagt, vierundneunzig Tage zu.

Wie über alle Vorstellung gefühllos und roh endlich die Sitten auch der vornehmsten Leute und wie weit die Ritter des fünfzehnten Jahrhunderts von jener feinen

Digitized by Google

und galanten Lebensart, von welcher die heutigen Rittergeschichten träumen, entfernt gewesen, bezeugen historische Thatsachen, welche beweisen, dass denselben die Beherrschung roher Gemüthsbewegungen, Bescheidenheit, Milde und Mässigkeit ganz unbekannte Dinge waren, und dass die rohesten Ausbrüche ungebändigter Zügellosigkeit überall zum Vorscheine kamen. Das Innere des Thurmes Daliborka auf dem Hradschin zu Prag, nach seinem ersten Inhaftirten Dalibor vom Jahre 1498 also genannt, ist in drei Kerker abgetheilt. Der oberste, als der gelindeste, hat von aussen ein kleines Vorgemach und eine doppelte kleine Thüre. Übrigens bildet er ein erträgliches Stübchen, hat einen Ofen und zwei vergitterte kleine Fenster. Die letzte Bewohnerin desselben von 1740 bis 1750 war Frau Zahrádka von Eulenfels, welche auf Anstiften ihres Geliebten ihren kränklichen und geizigen Eheherrn Nachts ermordet hatte. Wo im Hofe ein Nussbaum steht, fiel deren Haupt durch den Nachrichter, obgleich sie zuletzt irrsinnig geworden war. Über eine Treppe von 15 hohen, schon sehr ausgetretenen steinernen Stufen gelangt man in den zweiten (mittleren) Kerker hinab, welcher, von der Stiege durch eine zweite starke, eisenbeschlagene Thüre getrennt, durch drei enge, stark vergitterte Löcher kümmerlich einiges Licht erhält. In der Mitte dieses Kerkers gewahrt man im Fussboden eine runde Öffnung — etwa eine halbe Elle im Durchmesser, — durch welche die zum Hungertode Verurtheilten mittelst eines Seiles, so über ein an der Decke befestigtes Rad lief, in den dritten, bereits unterirdischen Kerker hinabgelassen wurden. Es ist kein Beispiel bekannt, dass von diesen Unglücklichen allen je wieder einer in die Oberwelt zurückgekehrt wäre. Durch jene Öffnung kann man vermittelst einer Fackel oder Laterne den mit Schwämmen und Flechten bewachsenen Ort von oben überblicken. Die Tiefe desselben beträgt jetzt noch, obwohl er mit einer Menge verwester Gebeine angefüllt ist, 15 Klafter, und die Breite 5 Klafter. Im mittleren Kerker sind im Umkreise der runden Öffnung, welcher ein steter Moderduft entstieg, am Boden etliche Sitze angebracht. Diese, so wie jene in die Wand gefügten Pflöcke, Ringe und Ketten sind deutliche Zeichen, dass noch andere Gefangene hier angeschmiedet und gleichsam gezwungen waren, das Winseln und Todesröcheln der unten mit der Verzweiflung und dem Hungertode ringenden Unglücksgefährten anzuhören.

Drei kleine Stunden vom Benedictinerstifte Melk in Österreich liegt das auf schwindelnder Höhe gleich einem Adlerhorste erbaute Aggstein. Einem Ritter auf Aggstein — nach seinem Thun der Schreckenwald genannt — genügte es nicht mehr Vorüberziehende auszurauben, oder einzusperren. Im höchsten nördlichen Theile der Burg gelangte man durch ein Pförtchen auf ein schmales Felsenstück, kaum einem Einzelnen zur schmalen Schlafstätte genügend, von der Gestalt eines Söllers, über den unendlichen Abgrund hinaus hängend. Auf diesen Fleck, in beängstigender Höhe, stiess der Schreckenwald seinen Gefangenen hinaus zur entsetzlichen Wahl, den langsamen Hungertod auf dem starren, kalten Felsen zu erwarten, oder ihm zuvorzukommen durch einen freiwilligen Sprung in die unabsehbare Tiefe. „Er führe seine Gefangenen,“ so pflegte dieser Buschklepper zu sagen, „in Schreckenwald's Rosengärtlein“. Drum war in ganz Deutschland, um Jemandens rettungslosen Zustand zu bezeichnen, das Sprichwort: „Nun, der sitzt in Schreckenwald's Rosengärtlein“. Einer dennoch von so vielen Unglücklichen erreichte wie durch ein Wunder unversehrt die ungeheure Tiefe, kam an dem Ufer der Donau fort und empörte Alles durch die

Erzählung der überstandenen Schrecken. Aggstein ward uberrumpelt, der Schreckenwald gefangen und dem Schwerte des Henkers überliefert. Über dem dritten Thore von Aggstein ist eine Tafel aus rothem Marmor eingefügt mit der Inschrift: „Das purkstal hat angvangen tze pauen her Jörig der Schrek von Wald, des nächsten Mantag nach unser fravn tag nativitatis da von Christ gepurd vvarn ergangen MCCXXVIII." Wieder ein Beweis, dass die Alten unter Burgstall nicht, wie wir jetzt, die Stelle einer ehemaligen Burg verstunden, sondern diese selbst. Grabesstille herrscht in den öden Räumen, kaum unterbrochen durch das Brausen des tief unten fortfliessenden Stromes. Zuweilen tönt vom jenseitigen Ufer das Geläute des uralten Kirchleins von Schwallenbach herauf.

Die weiblichen Bewohner, der Sitte der Zeit gemäss, widmeten sich nicht nur der Aufsicht, sondern auch dem Betriebe der Landwirthschaft, und manches Ritterfräulein, das sich unsere Dichter sinnend auf dem hohen Söller denken, der ihren rosigen Fingern entgleitenden Laute verklingende, harmonische Töne entlockend, möchte sicherer im Kuhstall oder im Milchgaden zu treffen gewesen sein, den Milcheimer in der braunen Hand. Die Verfertigung der Kleider war fast ganz allein den Frauenzimmern übertragen, und musste die Zeit, welche ihnen die Besorgung des Hauswesens übrig liess, hiezu verwendet werden. Die kleinsten Mädchen, und zwar nicht nur gemeinerer, sondern die der ersten und vornehmsten Abkunft, wurden schon in zarter Jugend im Nähen, Spinnen, Weben und Kleidermachen unterrichtet. Die Frau des Hauses vertheilte und übersah die häuslichen Arbeiten ihrer Töchter. Zur Austheilung der Kleider unter die Hausgenossen wurden gewisse Zeiten, zumal grosse Feste, als Weihnachten, Ostern und Pfingsten festgesetzt, wovon noch die Spuren in manchem deutschen Land, als z. B. in Bayern, wo der Bauer dem Hausgesind zu den geheiligten Zeiten verschiedene Kleidungsstücke reichen muss, vorhanden sind. Unter den Hausgenossen wurden nicht blos die eigentlichen Hausdiener, sondern bei höheren Herren die Diener ihres Hofes oder Staates, Räthe, Beamte und dergleichen verstanden. Wegen der gewöhnlichen Ablieferung wurde ein solches Kleid eine Livrée genannt.

Die Erziehung der Kinder, die Pflege der Kranken und Verwundeten füllte die Zeit aus, welche die anderen Wirthschaftssorgen frei liessen. An sogenannter Unterhaltung war kein Überfluss, aber die Männer zerstreute die Jagd, die Weiber ihre Wirthschaft. Abwechslung brachten wohl Besuche von Nachbarn, reisende Musikanten, Pilger und Krämer. Diese Reisenden waren in einer Zeit, welche keine Zeitungen, ja selbst äusserst beschränkte Kunde des Schreibens und nur kärgliche Verbindungsmittel besass, sehr wichtige Personen und oft für lange Zeit, besonders in entlegenen Burgen, die einzigen Boten aus der Mitwelt und fernen Ländern. Hauptsächlich das immer neu auflebende Geschlecht der Pilger zog Jahrhunderte lang nach und aus dem heiligen Lande, zudringlich bettelnd, unverschämt lügenhaft und doch erwünscht kommend, so oft auch unter dieser vielgebrauchten Maske Flüchtlinge, Landstreicher, Verräther und Räuber, ja selbst Mordbrenner, wie sie Venedigs Signoria unter Max I. aussendete, das Land zu durchstreifen. Nachdem Richard Löwenherz zu Aquileja Schiffbruch gelitten, suchte er als Pilgrim verkleidet durch Österreich zu kommen, wurde jedoch in Erdberg bei Wien festgenommen, zuerst auf den Dürrenstein an der Donau und später auf den Trifels in sichere Haft gebracht,

Digitized by Google

wo ihn der getreue Blondel, der auf der Reise von ihm getrennt worden war, durch seinen Gesang auskundschaftete.

Die wandernden Krämer müssen aller Combination nach ein gar keckes, trotziges und nach Umständen schmiegsames, listiges Völklein gewesen sein, um in einem häufig von Kriegen und Privatfehden durchzuckten Lande mit ihrem oft werthvollen Kram einzeln oder höchstens in schwachen Caravanen umher zu ziehen, und besonders, um in zweideutigen Löwenhöhlen, Ritterburgen genannt, ihre Waaren anzubieten, wo so viele waren, die gar zu gerne ohne Geld kauften und mit Eisen zahlten. Brett- und Würfelspiel wurde häufig getrieben; später wurden auch die Karten bekannt. Unser heutiges Schachspiel wurde der Schachzabel genannt. — Ob die Burggeistlichen, wie manche Schriftsteller des Breiteren erzählen, lange Winterabende durch Vorlesungen verkürzt haben, setzt Scheiger in billigen Zweifel, dass sie aber Heilkunde trieben, in Religionsgegenständen, mitunter auch im Lesen und im Schreiben Unterricht ertheilten und so wider das gänzliche Versinken aller Bildung in den isolirten Adelswohnungen kräftig gewirkt haben, dürfte keinen Widerspruch finden. Bei der herkömmlichen Gastfreiheit und bei Süddeutschlands Weinreichthum, der aus sehr alten Zeiten datirt, wurde wacker gezecht. Von der Jagd ermüdete oder aus heissen Gefechten rückkehrende Ritter überschritten das Mass hierbei eben so, wie sie es manchmal aus langer Weile und Unkenntniss eines besseren, edleren Genusses gethan haben mögen.

Da die Burgen in der Regel den ersten Geschlechtern des Landes gehörten, so wurden in ihren Mauern die wichtigsten Angelegenheiten nicht nur des Familienlebens (Eheverlöbnisse, letztwillige Anordnungen, Schenkungen, Käufe und Verträge), sondern auch jene des Landes, Zuzüge zum Heere des Landesfürsten, Widerstand gegen seine Befehle, Bündnisse für und wider denselben verabredet. Daher sind so viele Urkunden aus den Burgen datirt, daher oft von jener Unzahl von Zeugen gefertiget, welche eine schöne Jagd, ein fröhliches Gelage oder ein gemeinsam ausgefochtener Streit da zusammen geführt hatte. Stürmisch genug mag es bei solchen Gelegenheiten zugegangen sein. Bis die streitigen Ansichten ausgeglichen, bis der Burgpfaffe oder Notar die auszufertigende Urkunde entworfen und, da sie oft in lateinischer Sprache verfasst wurde, ihren Inhalt verdolmetscht hatte, wurde mancher Becher geleert; Wein, Tinte und nicht selten Blut flossen zu gleicher Zeit!

Zu dem Aufsatze: „Über Jägerwesen".

Unter dem Titel „Über Jägerwesen" bringt das XIV. und XV. Heft der österreichischen militärischen Zeitschrift 1863, einen gewiss recht gediegenen Artikel, der gleich einem früher veröffentlichten, „alte und neue Gedanken über Jägerwesen", durch einen den nämlichen Stoff behandelnden Aufsatz des III. Heftes gleichen Jahrganges hervorgerufen wurde. Der Autor des ältesten dieser Artikel kann somit sein Ziel, einen „Ideenaustausch über (wahrscheinlich) seine Waffe" hervorgerufen zu haben, als erreicht betrachten, was ihn hoffentlich nicht nur für manchen Widerspruch der späteren Autoren entschädigen, sondern auch zu weiterer Kundgebung seiner Gedanken anspornen wird [1]), denn wie einer der Artikel beiläufig sagt: Nicht die Unfehlbarkeit der Ansichten, sondern deren Macht, andere bessere Ansichten zu erwecken, gibt ihnen Berechtigung.

Der Verfasser des letzten Artikels wird diesen Ausspruch wohl auch auf seine Arbeit gelten lassen, und darum sei dieselbe obwohl im Ganzen und im Kerne so ziemlich zum gleichen Ziele mit den Vorgängern gelangend, hier im Detail einer Besprechung unterzogen.

Wir sind nicht unbedingt damit einverstanden, dass es in jeder Hinsicht ein bedeutender Rückschritt wäre, zu den belobten Zeiten und ihren Consequenzen zurück zu gelangen. Zu den Zeiten kann man wohl nicht zurückkehren, ihre Consequenzen aber waren in vieler Beziehung für die Jäger gross und schön, und gerade die Jahre 1848 und 1849, gerade die demonstrative Anerkennung der ganzen Armee, wie sie den Jägern geworden, haben gezeigt, dass jene Zeiten dem Jägergeiste günstig waren!

Wahr ist's, der Jägergeist lag auf anderer Grundlage, als beispielsweise der Corpsstolz des Bombardiers; doch darum war er nicht minder berechtigt. Mit Stolz können die nun seltenen Veteranen, die nach des Verfassers Ausspruch „le bataillon c'est moi" zu sagen wagten, auf ihre Schöpfungen zurückblicken. Wenn auch jeder mehr oder weniger seine Erfindungen in das „nur geschriebene" Reglement seines Bataillons aufnahm, so lag diesen Erfindungen doch mehr oder weniger eine reiche, in langen Kriegen geschöpfte Erfahrung zu Grunde, und — man missverstehe uns nicht: wir wollen diesem Reglement-Quodlibet durchaus kein Lob zusprechen. — Wenn „ein eigener, freierer Geist durch ihre Commandanten in die Jägertruppe kam," so ist denselben der schönste Lobspruch ertheilt. Die meisten

[1]) Die Redaction muss bemerken, dass sie von dem Herrn Verfasser des ersten Aufsatzes gleichzeitig 3 Artikel erhielt, No. 2 und 3 werden nachfolgen.

Digitized by Google

von ihnen haben sich mindestens mehr als Ludwig XIV., der Frankreich fast ertödtete, zu dessen Ausspruch das Recht erworben. Und hat der so in den Commandanten geweckte und bewährte Stolz auf die theilweise eigene Schöpfung, das aus diesem Stolz auf alle ihre Untergebenen übergegangene Bewusstsein, dass es nicht gerade auf die Schablone des Reglements, in tausend Fällen mehr auf dessen nie mit Worten gegebenen Geist, und auf's „d'ran und d'rauf", wie bei Windschacht, Vicenza, Lodi, Gamboloita, Temesvár u. s. w. ankomme — kein Recht zur Existenz?!

Wir glauben ja! und ohne uns auf Vergleiche und Gründe einzulassen, halten wir den freien Jägergeist mit seiner Disciplin, seiner Hingebung, seinen Thaten und seiner Ausdauer von damals für ein Resultat der alten Zeiten, das wir in der neuen nachahmen wollen, und erreicht glücklich sein werden.

Das sagt übrigens der Herr Verfasser des von uns besprochenen Artikels selbst an vielen Stellen seiner Zeilen, „dass die möglichste Selbstständigkeit und das sorgsamste Vermeiden der Schablone, dass der Geist statt der Form und, wo sie unvermeidlich, — in ihr — den wahren Jäger hervorbringt.

Des Herrn Verfassers weiteren Ansichten über Zuwachs, Behandlung der Unvertrauten, praktische Lehrmethode, Gebühren, Interessen des Officierscorps etc. theilen wir theilweise; theilweise betrachten wir sie als „erledigt" und wollen nur bemerken, dass wir uns betreff des Werbofficiers nicht unbedingt auf seine Seite stellen, betreff der Gebühren das seit Jahren eingetretene Gagen- und Löhnungs-Nivellirungssystem nicht ganz richtig finden. Dass wir es als „Jäger" nicht nachdrücklicher anfechten, geschieht darum, weil wir wohl fühlen, wie andere, bei viel theuereren Leistungen doch von manchen, dem Truppenofficier zu gute kommenden ökonomischen Vortheilen ausgeschlossene, sogenannte „auf eigenen Gagenbogen fassende" Officiere durch das Nivelliren mehr gelitten haben, als die Jäger; und weil die Gebühren des Mannes durch die Stellvertretungen, Wartgelder und ähnlichen Zulagen bereits — wenigstens für gute Chargen und erfahrene, dienstgeübte Männer eine zur Zeit des „Wachskreuzers" ungeahnte Aufbesserung erhalten haben. Es wird unsere — der Jäger — Sache sein, von diesen Aufbesserungen den möglichsten Vortheil uns anzueignen. Erwecken wir die Liebe des Mannes zu seiner Specialwaffe, den Geist, das Selbstgefühl — was alles durch die Belebung der disciplinirten Selbstständigkeit am besten geschieht, so werden wir bald eben so altgediente und erfahrene Chargen haben, wie in den belobten Zeiten der 14jährigen Capitulation.

Eigene Erfahrung sagt uns, dass vor einem Vierteljahrhundert ein grosser Schatz von alten Dienern in der Armee, also auch in den Jägern, lag, aber aufrichtig! — war nicht auch manches Alte da, das kein Schatz war? Ist das heutige Material, trotz der kürzeren Präsenzzeit, in 3 bis 4 Jahren minder gut als das damalige in 7—9 Jahren wurde? Ist die allgemeine, ungeheuer gesteigerte Bildung der Volksstämme, aus denen wir den grössten Theil unserer Recruten nehmen, nicht zu beachten? Und wäre es erforderlichen Falls, d. h. wenn noch weitere Reductionen der Armee eintreten sollten, von unseren höchsten Behörden nicht zu erwarten, dass sie bei den Friedens-Standesfestsetzungen, wie es jetzt schon bei manchen technischen Truppen und der Reiterei geschieht, auch auf die Jäger eine angemessene Rück-

sicht durch Festsetzung einer Minimaldienstzeit, wie sie denselben, verglichen mit der Linie, nothwendig sein wird, — billige Rücksicht nehmen werden?

Wir hören hier die gewiss triftige Gegenbemerkung: „ja wie werden die Recruten es aufnehmen, wenn sie als Jäger länger dienen müssen, wie als Linieninfanteristen"? — Wahr, aber nicht ganz wahr! Ein Vergleich der freiwilligen Assentirungen zu Jägern und Linie möge unsere Bemerkung unterstützen; wir glauben dass, obwohl es nur 32 Feldjäger-Bataillone gibt (die Kaiserjäger als Landesregiment kommen hier nicht in Betracht), zu diesen 32 Bataillons alljährlich nicht viel weniger freiwillig eintreten, als zu den 80 Linienregimentern. Gibt man nun einem solchen Freiwilligen, den aber der Jäger-Bataillonscommandant oder auf seine ausdrückliche Vollmacht etwa der Depôt-Detachementcommandant allein zu assentiren das Recht haben soll, — gegen die Verpflichtung, ohne Rücksicht auf den Beurlaubungsturnus seines Jahrgangs fortzudienen, nach 3 bis 4 Jahren [sobald ihn nämlich die Beurlaubung treffen würde, und er als gute Acquisition sich ausgewiesen], zu seiner ordinären Jäger- oder Unterofficiers-Löhnung eine kleine Zubusse (und wenn's nur 5 Kreuzer sind!) so wird man gleich einen weiteren Zuwachs von Berufssoldaten erlangen, und wahrscheinlich weniger Geld hinauswerfen als man gar oft durch die hohen Handgelder an wahre Abenteurer und Gauner verschleudert, die sich, nachdem das Handgeld vertrunken ist, aus dem Staube machen, um beim Gegenpart ein neues Geschäft zu versuchen.

Ein tüchtiger Stamm von Berufssoldaten ist wohl bei der kurzen Dienstzeit das einzige Mittel, für all' das junge Kriegsvolk den Rahmen zu bilden; es sind dies die festen Stämme, die im wohlgehaltenen Wald die Sprösslinge und Sträuche gegen Sturmbrüche wahren; — darum mag man immerhin die für Freiwillige erwachsenden Mehrauslagen hereinbringen, indem man ein paar Conscribirte mehr beurlaubt. Ein einziger Mann per Compagnie auf Urlaub gibt die Zulage für 6 bis 8 freiwillige Berufssoldaten, die natürlich auf den — somit um einen Kopf reducirten Friedensstatus zählen müssten, dazu die Rengagirten — die grösstentheils ebenfalls aus den Freiwilligen hervorgehen würden, — das gebe allmählich eine ganz erkleckliche Zahl von 12 bis 16 und mehr Jahre dienenden echten Berufssoldaten, die es mit den Schnapshälsen der alten Zeit wohl aufnehmen und den Tross der unfreiwillig Assentirten bald erziehen, begeistern — mitreissen würden, wie anno 1848 und 1849 die alten Jäger mit dem Wachskreuzer es gethan.

Es gehören viel gründlichere administrative, volkswirthschaftliche und selbst militärische Kenntnisse und Forschungen dazu, als wir besitzen und vornehmen können, um alle Licht- und Schattenseiten dieses Projects abzuwägen; vielleicht birgt es aber doch einen Gedanken, der des weiteren Überdenkens werth ist.

Einen ähnlichen Werth messen wir bereitwillig auch dem Gedanken über Gründung einer Fachliteratur der Jägerwaffe bei. Wie schwer aber die Ausführung des Gedankens ist, mag angedeutet sein, indem der eigene Schöpfer ihn mit einer Frage schloss!

Wir glauben nicht, dass es eine eigene Jägerliteratur geben kann; zu tausendfältig sind die Berührungspunkte unserer Wirksamkeit mit der grossen Maschine „Armee", als dass ausserhalb der so zahl- und gehaltreichen Werke über Feld- und Vorpostensdienst und Waffenkenntniss noch viel über unsere Specialität gesagt und

Digitized by Google

geschrieben werden könnte, als bereitwillig von jeder Redaction einer allgemeinen militärischen Zeitschrift aufgenommen werden wird. Dessenungeachtet würden wir die „losen Blätter über die Erfahrungen ferner Waffenkameraden" freudig begrüssen und erwidern; nur sind wir der Meinung, dass das Gute, was wir so zu Tage fördern, auch für andere gut sein muss, und dass darum auch Andere Gutes für uns erdenken und besprechen können. Aber eine Probe ist der Gedanke reichlich werth! es mag Eins sein, ob sie von oben oder von unten kömmt, wir wollen sie hier versuchen, und unser Kamerad aus dem XIV. und XV. Heft möge entschuldigen, wenn wir, an seinen Gedanken anknüpfend, hier diese Probe wagen. Wir fordern alle unsere Kameraden, besonders alle Jägerbataillone auf, geeigneten Weges 3 bis 4 Monate von heute an, also beiläufig bis Februar 1864 folgende zwei Fragen zu beantworten, und diese Antworten in lithographirten oder sonstwie vervielfältigten Blättern allen Jägerbataillonen zu übersenden.

1. In welcher Weise werden Feldübungen, ohne Vermehrung der Kosten, für Jäger am lehrreichsten und ihrer Specialität am angemessensten vorzunehmen sein?

2. Wie wird eine leichte Infanterie, welche die ausschliessliche Bestimmung erhalten hat, im Hochgebirge zu fechten, sich für diese Aufgabe in Bezug auf Adjustirung, Verpflegung, Packwesen u. s. w. vorbereiten? und worauf kommt es in einem solchen Kriege an?

Ersterer Antwort müsste eine kurze Schilderung des Vorganges in dem Bataillone, das die Antwort gibt, vorausgehen.

Wie gesagt, eine Probe sei es! die wir gerne dem Herrn Verfasser des Artikels, dem wir den Gedanken entlehnten, überlassen hätten. Wir glauben aber durch diese Initiative nur in seinem Sinne zu handeln. Nach der Zahl der Erwiderungen, welche diese zwei Fragen finden werden, kann er mindestens erkennen, ob der von ihm vorgeschlagene Weg zu schriftlichem Ideenaustausch Anwerth findet. Es wird dann sogar gut sein, wenn diese Probefragen nicht gerade zu denjenigen gehören, die vom allergrössten Interesse sind — ein Nachdenken und einen kameradschaftlichen Ideenaustausch dürften sie doch verdienen, so wie wir nun von dem Anreger dieses Versuches erwarten, dass er den Modus der Kritik und endlich der weiteren Verbreitung der durch die Mehrzahl der Beurtheiler als gelungensten bezeichneten Antwort auf diese und folgende Fragen zum Gegenstande seiner nächsten Correspondenz machen werde.

Bei Festsetzung des eigenthümlichen Jägerdienstes spricht sich unser Kamerad für die Übertragung des Vorpostendienstes — wenn auch mit einigem Vorbehalte — an die Jägertruppe aus. Hiermit sind wir weniger als mit dem gleich folgenden Nachsatze einverstanden, welcher den Jägern die Übung des Patrullendienstes im durchschnittenen Boden — daher wohl auch dessen Ausübung im Felde — als Hauptbeschäftigung anweisen will. Der eigentliche, der stehende Vorpostendienst soll nicht ausnahmsweise, sondern hauptsächlich (principiell) der Linieninfanterie, natürlich mit dem angemessenen Zusatze an Artillerie und Cavallerie zufallen. Kein Dienst erschöpft eine Truppe mehr bei längerer Dauer, und schon darum wird man ihn nur mit möglichst ausgedehnter Abwechslung verrichten lassen. Jäger wird man selbst dann, wenn man sich ihrer eigentlichsten, unabhängigen, weitstreifenden Wirksamkeit ganz entschlagen wollte, zu diesem Wechsel meist zu wenig haben. Manche Theile der

Vorpostenkette werden endlich wirklich auch von minder dazu herangebildeten Soldaten eben so gut wie vom schlauesten Jäger besetzt werden können. An einem Flusse z. B. der undurchwatbar und dessen Ufer Übersicht gewährend sind, wird eine gewisse Aufmerksamkeit Alles sein, was gefordert und geleistet werden kann. Wozu da und in ähnlichen Verhältnissen Jäger verwenden? Dagegen soll der ganze Patrullendienst gegen den Feind den Jägern und der leichten Cavallerie zufallen. Es ist das gewiss kein geringer Dienst, wenn man ihn auch zum leichten zählt, er erfordert eine gründliche Übung im Terrain, ist wichtig und es dürfte kaum schwer sein, seiner Vernachlässigung, mindestens geringen Anwendung noch in unseren Tagen — einen bedeutenden Einfluss auf Begebenheiten einzuräumen, welche darum überraschend eintraten, weil man trotz herrlicher leichter Reiter und kriegslustiger Jäger blos ein Ufer bewachte, und sich nicht kümmerte, was am andern geschah! — Und wie viele hunderte besser zu verwerthende Soldatenleben wurden nicht in vielen Kriegen in sogenannten Recognoscirungsschlachten hingeopfert, die durch ein paar gut und keck geführte Huszaren- oder Jägerpatrullen zu Fuss oder auf leichten Wägen erspart worden wären, und die — weil sie vermöge ihres Zweckes selten strategisch eingeleitet werden, selbst dann nichts bedeuten, wenn ihnen der taktische Erfolg zufällt.

Wir müssen wieder Verwahrung einlegen gegen die hier mögliche Auslegung, als ob wir von allen Infanteriediensten so zu sagen den Rahm für die Jäger abschöpfen, ihnen von Allem gerade das Lockende, das Kecke, das — Unabhängige anweisen wollten. Das wäre sehr fehlerhaft — Jedem das Seine! und bei aller Vorliebe für unsere Specialität wollen wir gewiss der massenhaft wirkenden, schlachtenentscheidenden Linie ihre grosse — grösste Rolle nicht schmälern; sie bleibt immer die wichtigste — uns kann nur zufallen, ihr diese Rolle zu erleichtern; damit wir das können, müssen wir sein überall und nirgends, auch dort noch unverzagt, keck und kühn, „wo alle Verbindungen und Basis ein Ende haben“, wie ein früherer Correspondent dieser Blätter sagte. Und gerade darum ist der Patrullendienst gegen den Feind unsere Sache. Bei den grösseren Vorposten werden demnach auch Jäger zu den kleineren Streifungen über die Linie hinaus vorhanden sein müssen; ihre Mehrzahl aber behalte man bei der Hand en reserve. Nur dann kann man sie bei eintretendem Bedarf auch zu jenen kühnen Zügen gleich in Bewegung setzen, die wir statt Recognoscirungsschlachten in vielen Fällen empfehlen möchten.

Sehr angesprochen haben uns die Bemerkungen über praktische Ausbildung der Jäger. Was über das Scheibenschiessen gesagt ist, wäre einer weiteren Besprechung werth — fällt auch theilweise mit den schon mehrfach ausgedrückten Wünschen nach „Jägerstationen“ zusammen. Die vorgeschlagenen Schützenauszeichnungen werden willkommen sein; liesse sich nicht die Klausel beifügen, dass eine solche Auszeichnung überhaupt nur einem in jeder Beziehung braven Manne, der zugleich der beste Schütze ist, zufallen darf. Das wird den besten Schützen auch zum braven Manne machen.

Gegen die natürlichen Kugelfänge haben wir wenig — mehr das Ärar einzuwenden. Es ist jetzt schon schwer, das vorgeschriebene Bleidrittel einzuliefern, wenn man nicht zu jedem Kugelfang einen permanenten Posten stellen will. Und mit einem Kugelfang ist es nicht wohl möglich, auch bei geringem Präsenzstande mit Musse und Lust nicht nur abzuschiessen, sondern auch schiessen zu lernen.

Digitized by Google

Ähnlich sind die Gründe, die wir für das Officiersscheibenschiessen — wenn auch auf der nämlichen Schiessstätte aber doch in geselliger Kameradschaft — vorbringen möchten. Der Officier mag immerhin auch mit der Mannschaft seine Fertigkeit üben oder zeigen; wie wird es aber mit dem Mannschaftsschiessen aussehen, wenn zufällig gerade gleichzeitig recht viele Officiere eine Lust erfasst, der sie nicht in eigenen Stunden nachgehen können? — Wir sind auch der Meinung, dass die Pöller und Wurstel nicht zur Sache gehören, aber gestehen doch ein, dass uns das Krachen des Pöllers schon manche Freude gemacht hat. Theuer sind derlei Zugaben nicht, in keinem Falle theurer als für gar Manchen die Freude, das krachende Zeugniss des gelungenen Treffers noch in Anschlag zu erhalten. Ja wir fügen sogar — u. z. aus Erfahrung — bei, dass auch die Mannschaft für den Pöller mehr Sympathie als für kleine Preise hat, welche ihr nach Vorschrift ausgezahlt werden.

Thun wir's umgekehrt — ziehen wir ganz ausgezeichnete Chargen und Cadeten, die zugleich gute Schützen sind, zu unseren geselligen Schiessübungen bei; wir werden ihnen eine Freude machen, eine Ehre erweisen — und diese Ehre freut auch die andern braven Männer. Auch das aus Erfahrung!

Sehr angesprochen haben uns die Betrachtungen unseres Herrn Kameraden über die Ausbildung, Belehrung etc. des Jägers und Officiers, über Turnen, Fechten, Felddienst u. s. w. Wir beschränken uns auf wenige Bemerkungen. Den 5. und 6. Absatz, Seite 172, möchten wir etwas umschreiben. Wir halten den Übungsleiter für nothwendig; wir möchten aber seine Befugnisse modificiren. Er soll keine Detaildisposition geben, den Commandanten somit nicht durch ungelegene Einflüsse beirren können, aber er soll berechtigt bleiben — ist es wohl meist durch Rang und Charge — die Übung zu beurtheilen, und nach deren Beendigung oder in deren Ruhemomenten zu besprechen. Wie eine Übung mit Gegenseitigkeit überhaupt ohne den Einfluss eines neutralen Höheren stattfinden kann, ist uns nicht klar; sie führt entweder zum schädlichen Streite oder — sie versumpft in der Apathie der beiden Gegner. Vor dem Feinde ist's freilich anders, doch da übernehmen Kugeln und Klingen die Rolle des Übungsleiters, der also eigentlich „Schiedsrichter“ heissen, aber nie fehlen sollte. Es ist wahr, gar oft wird der Ausspruch des Schiedsrichters auch kein nach allen Seiten gründlicher sein, nie kann er auf die moralischen Factoren hinweisen, die bei den grossen eisernen Schiedsrichtern mitwirken — aber doch ist er nothwendig. Wie sehr entkräftet z. B. sein Ausspruch, wer nach Abschätzung aller sicht- und zählbaren Verhältnisse zurückgehen müsse, das oft gegen Übungen mit Gegenseitigkeit vorgebrachte Bedenken, dass man die Truppe zum „Zurückgehen“ abrichte.

Mögen die Betrachtungen über Erziehung, Lehre und Beispiel recht eingehend gewürdigt werden! Wir versichern, auf dem angegebenen Wege lassen sich überraschende Resultate erreichen. Der Wille ist überall da; es beherzige das „Wie?“ wer Jäger erziehen, belehren, bilden soll. Es ist ein lohnendes Geschäft. Der Mann ist gar empfänglich für militärische, ihm fassliche Lectüre. Die Grenzen derselben sind nicht so eng gesteckt als Mancher glaubt, der es nicht versucht hat.

Wir trafen einmal einige Bände kriegsgeschichtlicher Werke mit der Aufschrift: „Jeder kann's lesen — keiner mitnehmen!“ in einem Locale, in dem sich Unterofficiere aufhalten mussten. Es waren Hackländer's, Wikede's und ähnlicher Militär-

erzähler, aber auch Schönhals' Erinnerungen dabei. Und letztere waren das gesuchteste Buch. Als es dunkel geworden war, holte sich mancher Leser — wohl vom Wachskreuzer — eine Unschlittkerze, um nicht die einzige, nicht sehr helle Öllampe mit allen anderen benützen zu müssen, zur Befriedigung seiner Lust, die herrliche Schilderung zu verschlingen, die Radetzky's Generaladjutant als unschätzbares Vermächtniss der Armee überliess, die früher durch seine Tagsbefehle begeistert worden war.

Warum sollte nicht dies Beispiel Nachahmung finden? warum nicht auf Wachen Ordonnanzzimmern etc. hie und da ein derlei Werk — das der Besitzer, nachdem er es ein-, zweimal gelesen hat, im staubigen Winkel vermodern lässt — nutzbringend niedergelegt werden? warum nicht statt des langweiligen Vorlesens der 20 bis 30 Seiten, die aus dem Dienstreglement den Gemeinen angehen, ein derlei Buch vorgelesen und auf das Reglement bezogen werden! — Es gibt deren genug — die neuesten sind kaum die besten, und die besten sind nicht die neuesten, daher man sie im Antiquarwege recht billig beziehen kann. Vielleicht liesse sich auf diesem Wege eine recht gute Verwerthung der Schussbeste erstreben. — Um den Gulden, halben Gulden, zweitägige Löhnung schiesst mancher tüchtige Schütze gar nicht mit — um ein Heldenbuch wird auch der bravste Oberjäger seine Kunst versuchen, besonders wenn der Einband mit einer auf diese Erwerbung sich beziehende Zierde ausgestattet ist. Und hat er's gelesen, so wird er es Lesern mit gewaschenen Händen leihen, und es wird sich ein Kreis um diesen Vorleser bilden, und dieser Kreis wird mehr lernen, als bei den wiederkäuenden Vorlesungen über Dinge, die man aus einem Buche ohnehin kaum lernen kann. — Man wirke auf Herz und Ehre — Plutarch wurde dadurch der Liebling aller Völker und Jahrhunderte!

Und welche Liebe, Achtung, Anhänglichkeit erwirbt der Officier, der seine Lehre zu würzen für eine eben so gute Pflicht, wie die Lehre selbst hält. Wer aber auf Liebe, Achtung, Anhänglichkeit seiner Untergebenen keinen Werth legt — verdient deren keine und erwirbt sie auch nicht! Der wird dann zu seinem Schaden ein Opfer werden jener Umstände, „in welchen der Gewohnheitstrieb der Disciplin mächtigeren Eindrücken weicht.“

Und hiermit nehmen wir Abschied von den angenehmen Eindrücken, die der Artikel, welcher uns zu diesen Zeilen bewog, in uns erweckte — und wünschen seinem Verfasser von ganzem Herzen die Erreichung des vorgesteckten Zieles:

Wer nach dem Besten strebt, wird das Gute gewiss erreichen — das Beste liegt über den Zielen nicht — doch über den Mitteln, die — unvollkommen und nur steter Verbesserung fähig — eben nie zur Vollkommenheit gelangen können.

August 1863.

Von einem Jägerofficiere.

Digitized by Google

Das Wiederauftauchen der Hüninger Festungsfrage.

Alles schon da gewesen! werden Sie mir zurufen, und Sie haben damit freilich auch bei dieser Frage Recht; denn seitdem der Artikel III der 1815er Verträge die Schleifung der Hüninger Festungswerke festgesetzt hatte und diese Schleifung auch wirklich ausgeführt wurde, sind schon einige Male Stimmen in Frankreich laut geworden — so auch besonders selbst officiell unter Thiers — welche, natürlich im Interesse der Ehre der Nation, den Wiederaufbau der alten Vauban'schen Festung begehrten. Eine solche Stimme, freilich eine sehr langathmige, ist nun auch jetzt wieder laut geworden. Dieses jedenfalls sehr gesunde Organ, das seine Anforderungen auf 400 Seiten geltend macht, gehört einem Herrn Latruffe an, und sein Buch führt den pompösen Titel: „Huningue et Bâle devant les traités de 1815; considerations politiques et historiques sur la nullité de ces traités".

Aus der Dupont'schen Officin in Paris ist diese weltbewegende Schrift hervorgegangen, um die Journalisten zum mindesten in Athem zu versetzen und zu mannigfachen Conjecturen über die diplomatische Bedeutung dieser Schrift Veranlassung zu geben. Sie wissen ja, hinter derartigen Productionen wird immer neben dem Verfasser, besonders wenn derselbe keine hervorragende publicistische oder politische Grösse ist, wie hier, noch ein Veranlasser gesucht, der sich nicht nennen will und hinter dem fremden Namen versteckt den Effect seiner Idee abzuwarten gedenkt.

Nun handelt es sich hier freilich vor Allem darum: ist die obige Schrift eine zufällige, nur dem überspannten Nationalgefühl eines Einzigen oder einem nach Effect haschenden jungen Journalisten zuzuschreibende — oder aber hat diese Aufwärmung des Thiers'schen Lärmrufes die Bedeutung einer sich vorbereitenden That. Beide Ansichten haben Manches für sich, und es wäre wohl nicht klug, heute nicht klug, an der einen oder andern hartnäckig festhalten zu wollen. Die europäischen Zustände sind bei einem Wendepunkt angelangt und es liegt gleichsam in der Hand des Zufalls, ob wir Frieden, ob wir Krieg haben werden, — und so unbedeutend auch für Manchen die Bedeutung Hüningens im Allgemeinen im Hinblicke auf die heutige Kriegführung erscheinen mag, so dünkt es uns doch, dass dieselbe bei speciellerer Würdigung der Grenzverhältnisse und der Beziehungen zwischen Frankreich, Deutschland und der Schweiz zu ihren speciellen Nachbarn nicht ohne Bedeutung ist. Wir möchten desshalb diesem Gegenstande, ohne in irgend einer Weise ein massgebendes Urtheil fällen zu wollen und ohne uns zu sehr in eine specielle Kritik der handgreiflichen Irrthümer der Schrift selbst einzulassen, einige Spalten widmen.

Zuförderst erlauben Sie mir einen kurzen Rückblick in die Zeit, in welcher die eigentliche strategische, auf die Politik Frankreichs gestützte Rolle von Hüningen begann.

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts war das Dorf Gross-Hüningen noch baslerisch und fiel erst später durch kriegerische Wirren in die Hände der Reichstruppen, als Frankreich mit Schweden gegen die kaiserlichen und spanischen Truppen stand.

Schon im Jahre 1634 gab es dann fortwährende Reibereien zwischen Basel und dem Commandanten von Hüningen, das damals nur eine Schanze hatte, in Verbindung stehend mit dem Mäusethurm und Klein-Hüningen. Später nahmen die Schweden die Schanze weg und setzten über den Rhein, um Neuenburg zu erobern. Nach dem Abzuge derselben kamen abermals die kaiserlichen, 1636 und 1637, sie zu besetzen; sie fielen siegend im Baselgebiet ein und bauten auch auf der Klein-Hüninger Seite eine Schanze, welche mit Halbmonden versehen, bis an die Wiese erweitert und mit einer neuen Batterie geschmückt werden sollte. Im Jahre darauf mussten die Kaiserlichen (18. Februar) bei Wihlen und Henzach vor den Schweden zurückweichen, gaben die Schanze wieder auf und diese fiel abermals den Schweden in die Hände, welche die Schanze auf der Klein-Hüninger Seite schleiften. sobald Breisach erobert war.

Die Reichstruppen standen da bei Friedlingen — das Schloss gleichen Namens wurde 1702 während der Schlacht bei Friedlingen zerstört — und 1677, als die Reichstruppen im Elsass einrückten, wurden auch wieder die Schanzen von Gross-Hüningen und der Mäusethurm den Franzosen entrissen. Sie wollten sich da behaupten, schlugen eine Brücke über den Rhein; aber die Franzosen unter Montclar drängten sie auf das rechte Rheinufer zurück und im folgenden Jahre (1678) bewerkstelligten sie ihren Übergang bei Hüningen, um gegen Rheinfelden zu ziehen.

Jetzt wurde die Gross-Hüninger „Schanze" vergrössert, bald stand eine befestigte Umfassung in Form eines Fünfeckes da, das mit den übrigen Werken eine vollständige Festung wurde.

Die Schweiz protestirte, aber es half nichts; die französische Regierung stützte sich darauf, dass die Schweiz nicht im Stande sei, ihre Grenzen gegen die Reichstruppen zu wahren und so sei man genöthigt, hier einen festen Punkt zu haben. Aber den Franzosen diente dieser feste Punkt als Offensivposition und sie hatten ebenso wenig als die Reichstruppen, ja selbst noch weniger die Neutralitätsgrenze geachtet. Von der Festung aus legte man eine Brücke über den sogenannten alten Rhein an, versah die Insel mit einem Hornwerke, überbrückte auch den andern Rheinarm und baute auf dem rechten Rheinufer eine Vorschanze oder einen Brückenkopf. Freilich wurden letzterer und die zweite Brücke in Folge des Ryswicker Friedens (1699), als auf deutschem Boden gelegen, geschleift; aber schon im Jahre 1702, zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges, war abermals die Festung Hüningen der Sammelplatz für ein französisches Invasionscorps unter Villars, der unter dem Schutze der Festung die Überbrückung durchsetzte, indessen die Reichstruppen vergeblich den Übergang zu hindern suchten[1]). Dass dabei die Basler neutrale Grenze nicht geschont wurde, liegt schon in der Natur des Terrains: die Reichstruppen mussten durch eine Frontveränderung, die Küllingerhöhe und das Käferhölzchen als Flankenposition benützend, dem Andrange weichen. Hat der spätere Frieden wohl auch den endlichen Rückgang der Franzosen bewirkt, so sehen wir sie doch von Neuem in der Nacht vom 16. auf den 17. November 1733 mit 4000 Mann den Übergang bewerkstelligen, ebenso im August 1741, zu

---

[1]) Es wurde diese Schlacht bei Friedlingen oder auch das Gefecht am Käferhölzchen schon im Jahrgange 1843, Bd. II, Seite 279, der österr. militär. Zeitschrift ausführlich behandelt.

Anmerk. d. Verf.

Digitized by Google

welcher Zeit sie abermals auf dem rechten Ufer Festungswerke aufwarfen, welche erst 10 Jahre nachher zerstört wurden.

Trat nun aus diesen Ereignissen der Charakter der Hüninger Festungswerke deutlich genug zu Tage und hatten selbst die Unterhandlungen zwischen Frankreich und der Schweiz hinlänglich erkennen lassen, dass es sich für das Erstere nur um die Neutralität der Schweiz Deutschland gegenüber handelte, indessen man solche Frankreich gegenüber als eine Art Bundesgenosse betrachtet wissen wollte, so sollte die nun bald folgende Kriegsperiode unter der französischen Republik, dem Kaiserreich und der Restauration diesen Zweck der Hüninger Festungswerke noch deutlicher zeigen. Basel wurde im Ganzen ohne Veranlassung dreimal wirklich beschossen und wären die Alliirten nicht Meister geblieben, so stünde es wahrscheinlich heute nicht mehr.

Nun muss noch weiter berücksichtigt werden, dass Basel in früheren Zeiten und zwar bis vor nicht gar langen Jahren, gewissermassen befestigt gewesen, indessen es jetzt vollständig offen daliegt, durch keine Berge oder günstige Positionen directe geschützt, sondern höchstens indirecte bei einem Vertheidigungskriege durch allenfalls mögliche strategische Operationen der Vertheidigungsarmee, in so lange nicht ein Invasionscorps in einer Grenzfestungslinie eine Offensivbasis gewinnt. Allein Sie würden sich wohl irren, wenn Sie glaubten, das uns vorliegende Buch lasse sich auf wirklich bekämpfenswerthe militärische Debatten ein: es ist ein Mischmasch confuser Phrasen, auf die barockste Weise zusammengeleimt, und nur ein Faden zieht consequent durch das ganze Gewebe, der, dass die Geschicke Europa's von dem Kriegsgenie Frankreichs abhängig seien und dass es insbesondere der Gnade Frankreichs obliege, die Schweiz zu protegiren — freilich in seiner Weise. Gleichwie auf die Linie Lyon-Besançon gestützt, das jetzt so ausgedehnte Fort Les Rousses mit der Festung von l'Ecluse eine vorgelegte Offensivbasis gegen die Südwestschweiz bildet, so soll in Strassburg-Hüningen eine Offensivbasis am Rhein gewonnen werden, welche sich stützt auf Besançon-Belfort einerseits und die ganze Festungslinie den Rhein hinab andererseits. Strassburg, paralysirt durch die Bundesfestung Rastatt, würde einen Übergang nicht so leicht gestatten als Hüningen, das den Weg in die südwestlichen Thäler des Schwarzwaldes zu nehmen erlaubt, sobald ein gemeinschaftliches defensives Handeln zwischen Deutschland und der Schweiz bei Durchbrechung des Bandes zwischen Beiden unmöglich oder unplausibel gemacht ist. Scheinbar gestattet das Festsetzen eines französischen Corps in Hüningen und ein auf dasselbe als festen Platz gestütztes Vorgehen über den Rhein das Unberührtlassen des Schweizer Bodens, indessen ohne dieses Festsetzen ein solcher Übergang in die Länge gezogen und auf die rückwärts gelegene Feste Belfort gestützt, die Chancen zwischen beiden streitenden Parteien ziemlich gleich liesse und die Schweiz viel eher und früher in Mitleidenschaft resp. mindestens in ein Defensivbündniss mit Deutschland drängen müsste, wodurch selbstverständlich der Übergang hier erschwert würde.

Im Allgemeinen betrachtet, schien nun freilich, dass die Schweiz, mehr ausserhalb des nothwendigen Invasionsbereiches gestellt, bei einer mehr möglichen Localisirung des etwaigen Krieges zwischen Deutschland und Frankreich einen Vortheil erreichte und darum auch die Wiederherstellung der Hüninger Festungswerke ohne Groll ansehen könne. Aber genauer betrachtet, stellt sich die Sache ganz anders heraus, sobald man

nämlich die eigentliche Widerstandskraft der Schweiz in Rücksicht zieht und sich fragt, ob dieselbe für sich im Stande ist, ihre Neutralitätsgrenze gegen eine siegende Invasionsmacht zu wahren, sobald diese vorgerückt ist. Wir machen uns keine Illusionen über die Intensivkraft eines Volkes in Waffen, wenn wir dieselbe auch nicht unterschätzen, und glauben unbedingt behaupten zu dürfen, dass in solchem Falle die Schweiz sich selbst das Todesurtheil spräche, wenn sie schon von vorne herein müssig zuschauen wollte, wie ein Invasionsheer an ihren Grenzen vorbei gegen den deutschen Nachbar heranrückt, ihn zurückdrängt und auf dem rechten Rheinufer am Fusse des Schwarzwaldes sich festsetzt, um gleichviel welchen Zweck zu erreichen; denn die erste Fahrlässigkeit dieser Art würde schon aus dem Grunde ein bald darauffolgendes Vorrücken Frankreichs gegen die Schweiz nöthig machen, als man von Seiten des Ersteren sich der Inaction der letzteren versichern müsste. Aber bei den jetzigen politischen und Allianz-Verhältnissen wäre auch der vordringenden Westmacht noch eine andere Hilfe sicher, die Italiens, welches trotz allen Gegendemonstrationen doch noch immer nach den südlichen Alpenabhängen lüstern ist, den Augenblick einer französischen Action benützen und so die Zersplitterung der schweizerischen Defensivkräfte hervorrufen würde.

Auf diese Weise scheint uns bei der Hüninger Frage das Interesse Deutschlands und der Schweiz in gleicher Stärke berührt.

Wie jedoch der Verfasser dazu kommt, behaupten zu wollen, dass der Wiederaufbau der Hüninger Festungswerke im Defensivinteresse Frankreichs liege, das ist uns jedenfalls unerklärlich und widerspricht allen strategischen Combinationen. Die ganze Rheinlinie hinunter von Basel bis an die rheinbayerische Grenze steht keine einzige deutsche Festung direct am Rheine, und die einzige Festung Rastatt ist 2 Stunden davon entfernt, indessen Frankreich seine Festung Strassburg auf eine halbe Stunde oder auf nur 20 Minuten vom Rheine entfernt besitzt und ausserdem noch die Festung Schletstadt unweit derselben, und eine starke zweite Linie weiter rückwärts. Wo ist also hier ein Defensivinteresse im Spiele für Frankreich? Ja noch mehr: die bis jetzt bestimmte, durch Rastatt und Ulm markirte deutsche Vertheidigungsbasis schliesst jede grössere Offensivaction am südwestlichen Schwarzwaldende aus. Wenn man auch heute zur Stützung des Schwarzwaldes ernstlich an den Bau einer Festung um Donaueschingen denken würde, so wäre damit die Vertheidigung hier nur auf oder hinter den Schwarzwald, nicht einmal in die Rheinebene gelegt, geschweige denn eine Offensivbasis gegen Frankreich beabsichtigt. Ausserdem habe man schon vor nicht allzulanger Zeit von Seiten französischer Generalstabsofficiere geltend gemacht, dass Frankreich, weit entfernt noch neuer Festungswerke zu bedürfen, zu seiner Vertheidigung deren noch — gegen 200 — zu viel habe.

Allein der französische Verfasser stützt sich darauf, dass die Schweizer Neutralität zweimal von den Gegnern Frankreichs verletzt worden sei, und dass die auch ein drittes Mal geschehen könne. Diese Behauptung ist nicht stichhältig, denn diese beiden Male war die Verletzung der Neutralität durch die Franzosen vorangegangen, und die Schweiz war zu jener Zeit militärisch nicht stark genug organisirt, um auch nur dem ersten Andrange einer Grossmacht zu widerstehen, und dann herrschten noch politische Differenzen im Lande vor, welche ein entschiedenes Zu-

Digitized by Google

sammenstehen erschwerten, ja selbst hinderten. Beides ist nun anders, die Einigkeit ist vollkommen hergestellt, und die Wehrkraft reicht vollkommen aus, um dem ersten Anpralle zu widerstehen, bis eine Allianz mit den Nachbarstaaten gegen den friedenbrechenden Angreifer geschlossen wäre. Diejenige Macht, welcher es nicht um Eroberungen zu thun ist, wird somit am ersten darauf zählen können, dass die Schweiz sich an sie in einem grossen Kampfe anzulehnen sucht. Allein auch einen solchen Kampf angenommen, eine solche Allianz vorausgesetzt zur Vertheidigung, ist Frankreich durch eine Festung mehr am Rheine nicht im geringsten geschützt, sobald ein Angriff von Seiten seiner Gegner beabsichtigt wird. Zwar könnten die Kanonen von Hüningen Basel in Brand schiessen, allein die Operationsarmee würde dadurch auch geschwächt, — die Vertheidigungsarmee stände zwar in festerer Linie, allein sie wäre in ihrer Beweglichkeit gehindert.

Unter allen Umständen weiss man jedenfalls so viel in der Schweiz, dass weder unter den deutschen Regierungen noch in der deutschen Nation sich eine Eroberungs- oder Annexionstendenz der Schweiz gegenüber geltend macht, und man hat hinlänglich erfahren, dass u. a. seit der sogenannten Befreiung der Lombardei die Schweizergrenze weit mehr im Süden bedroht ist, als sie je unter Österreich es gewesen. Es ist desshalb nicht durch gewaltthätige Mittel zur directen oder indirecten Beeinflussung der Schweiz, dass Frankreich einen neutralen Wall sich an einer seiner Grenzen sichert, sondern eher durch friedliche, Vertrauen einflössende Demonstrationen. Eine deutsche Invasion gegen ein gerüstetes Frankreich bietet, vom rechten nach dem linken Rheinufer aus unternommen, auch ohne Hüningen die grössten Schwierigkeiten dar, so lange die Schweiz neutral ist und ihre Neutralität freiwillig und mit Ernst halten will. Der erste Zwang in dieser Beziehung lässt ihr keine Wahl mehr, — und mit dem Aufbau der Hüninger Festungswerke fordert Frankreich die Allianz der Schweiz mit Deutschland bei jeder Kriegsfrage heraus, bindet gleichsam die Geschicke der ersteren an Deutschland, wenn diese nicht an Frankreich sich fesseln lassen will.

Was uns speciell im Glauben bestärkt, dass der Wiederaufbau der Hüninger Festungswerke noch nicht aufgegeben wurde, sind die noch immer um den Ort herum liegenden Schutt- und Steinhaufen, somit das jeden Augenblick verwendbare Material zum Baue selbst und die Nichtveräusserung des doch für die Cultur verwendbaren Bodens, auf dem die Festungswerke standen.

Die Schweiz ihrerseits protestirt energisch gegen den Wiederaufbau und sieht in ihm, dem geharnischten Artikel in der sonst nicht leicht gegen Frankreich aufgebrachten „Neuen Züricher Zeitung" nach, eine Art Casus belli. Die französische Presse schweigt einstweilen, sie protestirt nicht gegen die Absicht, welche man dem Latruffe'schen Buche unterschiebt — und ein solches Schweigen hat auch seine Bedeutung. Ob es der geeignete Augenblick sei für Frankreich, einen solchen Casus belli hervorzurufen, das zu besprechen, würde uns zu weit führen, weil wir da nicht nur die italienische Frage von Neuem, sondern auch die orientalische Frage, ja selbst die schleswig-holsteinische und polnische mit hereinziehen müssten und dann noch gewisser Allianzverhältnisse zu gedenken hätten. Desshalb begnügen wir uns mit diesen Andeutungen. (180)

Digitized by Google

Mittheilungen.

Österreich.

(**Das Ladschreiben zum Landesfest und Freischiessen in Innsbruck.**) Bei der ausgedehnten Verbreitung, welche das Ladschreiben in Form von Placaten, Brochuren, Zeitungsnotizen etc. bereits gefunden hat, kann es nicht unsere Absicht sein, blos zur weitern Verbreitung desselben beizutragen; dagegen haben wir vor, die Bedeutung und den Verlauf des grossartigen Festes, welches zur Feier der 500jährigen Vereinigung Tirols mit Österreich zu Innsbruck Statt hat, durch mehrere mit Illustrationen versehene Artikel im Zusammenhange für bleibend aufzuzeichnen.

Für diesmal bringen wir nur, mit einigen beigefügten Bemerkungen, die im Ladschreiben enthaltene Ansprache. Sie lautet:

Schützenbrüder!

Wir übergeben Euch hiermit den Plan zu dem

Freischiessen,

mit welchem Tirol seine 500jährige Vereinigung mit Österreich feiert.

Wir waren nach Kräften bemüht, alles vorzukehren, um dem Feste eine Gestaltung zu geben, die seiner hohen Bedeutung würdig ist; aber wir müssen Euch dennoch bitten, nicht allzuviel von unseren Vorbereitungen zu erwarten.

Der bedeutungsvolle Anlass, der Patriotismus des Landes, die Sympathie auswärtiger Freunde geben dem Feste eine noch täglich wachsende Ausdehnung, für welche der Landeshauptschiessstand, bei aller Opferwilligkeit, unmöglich mehr die entsprechende Einrahmung finden kann.

Doch sind wir darüber ruhig. Nicht die Vorbereitungen machen die Würde des Festes aus, nur Geist gibt ihm Sinn und Weihe. Über diesen Geist, der allein unseres Festes würdig ist, brauchen wir nichts zu sagen. Denn Ihr, Schützen Tirols, seid ja geborne Träger dieses Geistes, Ihr bringt ihn auf den Festplatz mit, die Geschichte eines halben Jahrtausends spricht ihn aus. Wo tirolische Männer unter der weissgrünen Fahne einherschreiten, da ist es der Geist der Ehre und Treue, der die Versammelten beseelt. Diesem gemeinsamen Geiste, dem guten Genius unserer Heimat, vertrauen wir auch getrost die Ehre und Würde des Festes an; und als die schönste Zierde desselben hängen wir den reichen Ehrenkranz der kostbarsten Erinnerungen von Fürstenhuld und Volkestreue am Schützenhause auf.

Euch, Ihr Schützen der österreichischen Bruderländer, mit denen Tirol von jeher Glück und Leid getheilt und mit denen es jetzt der Gemeinsamkeit verfassungsmässigen Lebens geniesst; Euch, Ihr Schützen des bundesgenössischen Deutschlands, dessen

Digitized by Google

Grenzenhüter wir auch in Zukunft sein wollen, — Euch werden wir als unsere natürlichen Ehrengäste mit brüderlicher Herzlichkeit willkommen heissen! Ihr wiss't und fühlt es ja, dass unser tirolisches Hausfest auch eine österreichische, auch eine deutsche Bedeutung habe.

Insbesondere wird das kaiserliche Heer, dem wir hiermit Einladung und Festgruss entbieten, und namentlich das vaterländische Jägerregiment den Geist zu würdigen wissen, mit dem die „tirolischen Waffenbrüder" in Freiheit und in Treue, das Gedächtniss des Tages feiern, der das Tirolerland vor fünfhundert Jahren unauflöslich mit dem Hause Habsburg vermählt hat.

Hoch der Kaiser! Hoch Tirol! Hoch Österreich und Deutschland!

Dieser Ansprache folgen die näheren Bestimmungen für die Theilnehmer am Freischiessen und ein Verzeichniss der bereits eingegangenen Festgaben.

Bis zum 20. September 1863 waren eingelaufen und angemeldet:

2672 k. k. Ducaten (1000 von Sr. Majestät dem Kaiser).

87½ Napoleond'or, 3 Goldkronen, 1 Guinee, 8 persische Goldmünzen.

3 Dollar, 12 Kronenthaler, 1 Silberrubel, 37 Conventionsthaler, 245 Vereinsthaler, 643 Guldenstücke, 164 Zwanziger.

8 Denkmünzen, 600 fl. Banknoten.

Andere Festgaben im Werthe von beiläufig 12.000 fl.; darunter: vier silberne Pocale vom Durchlauchtigsten Erzherzog Karl Ludwig, ein Kunstwerk in Metallguss von Sr. Hoheit dem Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha und ein Ehrenschild im Werthe von 4000 fl. von der k. k. Armee.

Aus den näheren Bestimmungen des Ladschreibens leuchtet das lobenswerthe Bestreben hervor, auch minder tüchtigen und unbemittelten Schützen die Theilnahme zu ermöglichen. Daher die auffallend kleine Einlage von 4 fl. für 8 Schüsse auf den vier Hauptscheiben, und deren vollständige Wiedervertheilung in Gold und Silber, wenn auch in Banknoten eingezahlt wurde.

Ferner ist erfreulich zu bemerken: die Aussetzung eigener Preise auf der Hauptscheibe „Rudolf" für jene Schützen, welche in den Kriegsjahren zur Landesvertheidigung ausgezogen waren, so wie die Versteigerung einer Freibüchse zu Gunsten des vaterländischen Invalidenfondes; — Ideen, welche den Geist der Tirolerschützen und ihre patriotischen Gesinnungen hinlänglich beurkunden. (1)

Russland.

(Verbindung der Reserveinfanterie mit der activen Armee.)

Durch kaiserlichen Ukas vom 26. August 1863 ist eine militärische Massregel zur Ausführung gelangt, durch welche der grössere Theil der Reserve-Infanterie zur activen Armee einbezogen wurde, was als vorbereitende Mobilisirung dieser Truppen und als Beginn der von der kaiserlichen Regierung beabsichtigten Reorganisation der ganzen Armee anzusehen ist.

Es werden nämlich die Reserveregimenter der 1., 2., 3. und 5. Infanterie-Reservedivisionen in 12 active Infanteriedivisionen von je vier Regimenter formirt. Jedes der letzteren hat jedoch nur einen Stand von zwei Bataillons, und es entfallen überdies

auch vorläufig bei diesen neugebildeten Feld-Infanteriedivisionen die Schützenbataillone, welche bei den übrigen (älteren) 22 Infanteriedivisionen der activen Armee vorhanden sind.

Die neuen Divisionen zählen von No. 23 bis 34, verlieren die Bezeichnung „Reserve" und werden lediglich als „Infanteriedivisionen" in vorberührter Zifferfolge aufgeführt.

Die einzelnen Regimenter dieser Infanteriedivisionen (zusammen 48) erhalten besondere Namen, meist russischen Fluss- oder Ortsnamen entlehnt; während sie bisher mitunter nach Personen benannt wurden, u. z. den Namen jener activen Regimenter entsprechend, deren Reserve sie bildeten. Zugleich nehmen diese neuen Infanteriedivisionen besondere unterscheidende Abzeichen — in verschiedenen Farben des Tuches an den Achseldragonern, den Klappen und Krägen der Uniformstücke bestehend — an.

Von diesen Truppen ist die 26., 27., 28., 29., 30. und 31. Infanteriedivision, somit 24 Regimenter, dem Commandanten der Truppen des Militärbezirkes Wilna (derzeit General Murawieff), die 32. und 33. Infanteriedivision dem des Militärbezirkes Kiew (Generaladjutant Gen. d. Inf. v. Annenkoff II.), endlich die 34. Infanteriedivision dem des Militärbezirkes Odessa (Generaladjutant Gen. d. Inf. von Kotzebue) untergeordnet, während die 23., 24. und 25. Infanteriedivision vorläufig provisorisch noch unter Commando des Chefs der Reserve der Armee-Infanterie (General der Infanterie Ofrosimow) verbleiben.

Neben der bereits erwähnten Absicht einer allgemeinen Armeereorganisation wird wohl der unmittelbare Zweck der vorberührten Massregeln der sein, eine Verstärkung der bereits im Wilnaer Gouvernement unter General Murawieff's Befehlen stehenden Truppen zu erzielen. Dass aber die Reorganisation mit den Reserven begonnen wurde, ist eine Consequenz, welche auf der in der Praxis gewonnenen Erfahrung beruht, dass die Lösung der den Reserven bisher zugewiesenen wichtigen Aufgabe, die Ergänzung der activen Armee im Kriege zu vermitteln und an deren Kämpfen auch unmittelbar selbst theilzunehmen, keine günstigen Resultate gegeben hatte.

Schliesslich wird noch bemerkt, dass die neuen Infanteriedivisionen eine, den 22 bestehenden activen ganz conforme Verwaltung erhalten haben.

Preussen.

(Landesbefestigungs-Angelegenheiten.)

Bekanntlich wurde bereits im Etat der Militärverwaltung für das Jahr 1863 eine Summe von 657.000 Thlr. ausgeworfen, um dieselbe zur Verbesserung und Vervollständigung des Landesbefestigungssytems und zur Ausrüstung der Festungen mit gezogenen Geschützen zu verwenden. Diese Summe genügt jedoch nicht, um den in dieser Beziehung geltend gemachten Bedürfnissen zu entsprechen, indem das Kriegsministerium eine Ausdehnung der Festungsbauten für nöthig erachtet und die Durchführung in einer Weise beabsichtigt, welche es in einer dem Landtage vorzulegenden Denkschrift näher entwickelt hat. In derselben kommt nach längerer und eingehender Erwägung folgende Schlussfassung zum Ausdrucke:

a) Dass nur die Fortificationen einiger älteren, strategisch minder wichtigen, im Innern des Landes gelegenen Festungen im Wesentlichen unverändert bestehen bleiben, eventuell nach und nach mit den laufenden Mitteln der Militärverwaltung oder beim Eintritte einer Armirung durch provisorische Massregeln 'zweckent-

Digitized by Google

sprechend vervollständigt werden können, die übrigen hingegen — namentlich die Grenzfestungen — einer Verstärkung dringend bedürfen;

b) dass die Kriegspulvermagazine fast überall mehr oder weniger dem Feuer der Percussionsgeschütze blossliegen;

c) dass die möglichst rasche Vollendung der noch im Gange befindlichen Festungsbauten zu Königsberg, Feste Boyen, Posen und Spandau dringendes Bedürfniss ist;

d) dass zur Zeit mindestens die strategisch wichtigen Festungen vollständig mit gezogenen Geschützen, die übrigen Festungen dagegen nach Massgabe ihrer Wichtigkeit zur Hälfte oder mit einer geringeren Quote solcher Geschütze ausgerüstet und behufs eventueller Verstärkung dieser letzteren Ausrüstung angemessene Geschützreserven an einzelnen dazu geeigneten Orten niedergelegt werden müssen;

e) dass gegenwärtig mit Sicherung der grösseren Häfen und Flussmündungen — Memel, Pillau, Danzig, Peenemünde — vorzugehen sei, um bei feindlichen Landungen die betreffenden Handelsplätze und Küstenstriche zum Wohle des Ganzen angemessen zu sichern.

Die Ausführung dieser Massregeln würde vom 1. Jänner 1863 ab einen Kostenaufwand und zwar:

ad *a)* zum Umbau und zur Verstärkung der strategisch wichtigsten älteren Festungen	3,000.000	Thlr.
ad *b)* zur Sicherung der gefährdeten Kriegspulvermagazine in den Festungen gegen die verbesserten Geschütze	240.000	„
ad *c)* zur Fortsetzung des Festungsbaues von Königsberg, Feste Boyen, Posen und Spandau	2,450.000	„
ad *d)* zur Beschaffung gezogener Geschütze für eine schleunige Ausrüstung der Festungen mit solchen	2,790.000	„
ad *e)* zur Küstenbefestigung	450.000	„
Zusammen	8,930.000	Thlr.

erheischen. „Alle diese Summen", heisst es, „sind weder das Resultat willkürlicher Forderungen, welche nach Belieben verkürzt werden könnten, noch stehen sie mit der Reorganisation der Armee in irgend einem Zusammenhange; sie sind vielmehr die Ergebnisse der sorgfältigsten und unter Anlegung des Massstabes der strengsten Ökonomie angestellten Ermittelungen; sie sind die unmittelbaren Folgen der technischen Fortschritte der Neuzeit, denen sich der preussische Staat um so weniger entziehen kann, als er bei unverhältnissmässig ausgedehnten Grenzen von mächtigen Nachbarn umgeben ist, welche alle neuen Erfindungen zur Vermehrung ihrer Offensiv- und Defensivkraft auf das sorgfältigste benützen.

Für 1863 werden demgemäss ausserordentlich beantragt für das:

Object 1 unter *a* und zur Verstärkung der strategisch wichtigsten älteren Festungen	220.000	Thlr.
„ 2 „ *b*	57.000	„
„ 3 „ *c*	63.000	„
„ 4 „ *d*	300.000	„
„ 5 „ *e*	60.000	„
Zusammen also	700.000	Thlr.

so dass die Gesammtsumme pro 1863 bis 1,357.000 Thaler betragen würde.

Davon sind 657.000 Thaler in dem vorgelegt gewesenen Etat pro 1863 zum Ansatze gekommen; die noch weiter geforderten 700.000 Thaler sollen aus den 4,560.327 Thaler betragenden Überschüssen des Etats pro 1862 entnommen und der Landesvertretung bei ihrem nächsten Zusammentreten ein hierauf bezüglicher Gesetzentwurf vorgelegt werden."

Organische Veränderungen in den verschiedenen Heeren.

Frankreich.

(Änderung in der Organisation der Spahis durch Einführung der Smala's) (Schluss).

Endlich ist zu bemerken, dass für die Gemeindearbeiten, Strassen- und Brückenbauten etc. in den Smala's — wenn solche nicht im Wege der Unternehmung ausgeführt werden — die erforderlichen Arbeiter beizustellen sind.

Stand eines Spahi-Regimentes, bestehend aus dem Stabe und 6 Escadronen.

I. Stab.

a) Grosser Stab.

Stabsofficiere: 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 3 Chefs d'escadron, 1 Major.

Officiere: 1 Capitaine instructeur, 3 Capitaines adjutants-majors, 1 Capitaine trésorier, 1 Lieutenant adjoint au trésorier, 1 Capitaine d'habillement, 1 Porte-estandarte.

Parteien: 1 médecin major, 2 médecins aides majors, 2 vétérinairs, 1 Aides vétérinaires, 1 Chef de musique, 35 Dienstpferde.

b) Kleiner Stab.

3 Adjutants sous-officiers, 1 vaquemestre, 1 trompette-major, 1 sous-chef de musique, 15 trompettes brigadiers musiciens; 32 Dienstpferde.

c) Peleton hors rang.

Maréchaux des logis: 1 erster Schreiber des Cassaofficiers, 1 Montours-Magazinsaufseher, 1 Stallaufseher, 2 Fechtmeister und Fouriers, 4 maîtres-ouvriers.

Brigadiers: 1 zweiter Schreiber des Cassaofficiers, 4 premiers-ouvriers, 2 prévôts.

Gemeine: 2 Hufschmiede, 1 Schreiber des Majors, 2 Schreiber, 2 Büchsenmacher, 6 Sattler, 14 Schneider, 12 Schuster.

Zu diesem Stande gehört noch 1 enfant de troupe. Sämmtliche den Stab eines Spahi-Regimentes bildende Individuen sind Franzosen.

II. Eine Escadron.

Officiere:	Franz.	Araber
Hauptleute	2	.
1. Lieutenants	1	1
2. „	1	1
Unterlieutenants	2	2
Zusammen	6	4

Digitized by Google

Unterofficiere:		
Maréchaux de logis, chef	1	.
Maréchaux de logis	4	4
Brigadiers et fouriers	10	8
Zusammen	15	12
Mannschaft:		
Hufschmiede	3	.
Trompeter	2	2
Gemeine	.	185
Enfants de troupe	2	.
Zusammen	7	187
Dienstpferde		231

Jede Escadron bildet eine Niederlassung (Smala). In derselben soll wenigstens die Hälfte des Mannschaftsstandes und 3 französische Officiere präsentirt sein. — Ungefähr 5 Mann per Escadron sind bei den politischen Behörden als permanente Ordonnanzen commandirt und zählen nicht zur Smala. Jede Smala endlich hat einen bis drei moniteurs de culture.

III. Standes-Übersicht des Regiments.

	Officiere		Mannschaft		Dienstpferde
	Franz.	Araber	Franz.	Araber	
a) Beim Stabe	21	—	87	—	67
b) Bei den Escadronen	36	24	132	1194	1386
Zusammen	57	24	219	1194	1453

Totale.

	Franz.	Araber	Dienstpferde
Beim Stabe	108	—	67
Bei den Escadronen	168	1218	1386
	276	1218	1453 Pferde
	1494 Mann.		

In's Feld dürfte eine Escadron schwerlich mit einem höheren Stande als 200 Combattanten abrücken.

Russland.

(Nachtrag vom Jänner 1863 an.)

(Die neuen Militärbehörden.) Die Erkenntniss der wesentlichen Nachtheile, welche nach dem Centralisationssysteme für die Besorgung der Geschäfte — durch deren massenhafte Anhäufung im Kriegsministerium — erwuchsen, führte zu Entscheidungen in entgegengesetzter Richtung, nämlich zur Decentralisation, zu einer Geschäftsvertheilung, wornach auch den Mittelbehörden ein grösserer und mehr selbstständiger Wirkungskreis erschlossen worden ist.

Zur Durchführung dieser Massregel wurde principiell die Eintheilung des ganzen russischen Reiches in 15 selbstständige „Militär-Truppen-Bezirke", ungefähr wie

die österreichischen Landes-Generalcommanden — allerhöchst genehmigt und verfügt, dass die jeweilig in diesen Bezirken vorhandenen Feld- und Garnisonstruppen, dann die permanenten und mobilen Militäranstalten einem Generalgouverneur, in Polen und im Kaukasus dagegen dem Statthalter untergeordnet werden.

Bei der früheren Eintheilung nach Armeen und Corps, die unmittelbar eine höhere Kampfbereitschaft gegenüber dem Auslande im Auge hatte, stand dem Höchstcommandirenden — namentlich rücksichtlich der technischen und Extracorps, die in administrativer Hinsicht vom Centraldepartement abhingen — nur ein beschränkter Einfluss, auf die ihm untergeordneten Truppen zu, was auf manche augenblicklich nothwendige Massregel, wenn auch nicht förmlich zersetzend, doch verzögernd einwirkte. Diesem wesentlichen Übelstande ist nunmehr abgeholfen, indem die Generalgouverneure, beziehungsweise Statthalter, nicht allein eine genauere Überwachung ihrer Provinzen in politischer und militärischer Hinsicht zu handhaben, sondern auch die bisherige mangelhafte Localadministration nach einer einheitlichen Richtung zu leiten im Stande sind.

Jedem Generalgouverneur wurde eine stabile Hauptverwaltung beigegeben, aus welcher im Kriegsfalle nur eine gewisse Anzahl Individuen, welche den engen Verkehr mit der ersteren vermitteln, den Armee- und Corpsstäben zugewiesen werden, oder richtiger diese letzteren selbst bilden.

Die Hauptverwaltung zerfällt in drei Hauptzweige, nämlich: in die rein militärische, in die Gerichts- und in die ökonomische Abtheilung.

Zu der letzteren gehören:

1. Die Bezirks-Intendanturen für Proviant- und Commissariatsangelegenheiten;
2. Die Bezirks-Artillerie-Abtheilung;
3. „ „ Genie- „
4. „ „ Sanitäts- „

Über allen diesen soll ein Administrationsrath mit einem genau bestimmten Wirkungskreise stehen; ausserdem sind dem Generalgouverneur, je nach dem Umfange des ihm zugewiesenen Bezirkes und der darin befindlichen Truppenmacht, zwei bis drei Generale als Truppeninspectoren und nebstbei andere Officiere eventuell zu besonderer Dienstesverwendung beigeordnet.

Dem vorliegend bezeichneten Systeme gemäss bildet im Frieden die Division in militärischer und administrativer Beziehung die grösste selbsständige taktische Einheit. Die Divisionsstäbe, respective deren Verwaltungen, bleiben wie bisher, und erhalten nur noch eine Divisionsintendantur.

Bei Ausbruch eines Krieges werden dann diese Divisionen nach Massgabe der augenblicklichen Verhältnisse in Corps und Armeen zusammengezogen.

Die mobilen Armee- und Kriegsstäbe oder Hauptquartiere werden erst im Momente der Truppenmobilisirung activirt, u. z. im Wesentlichen nach der früheren Organisation.

Wir haben hier die Hauptzüge der bewerkstelligten taktisch-administrativen Reformen gegeben, welche theilweise noch im Jahre 1862 beim 1., 2., 3. und 5. Armeecorps provisorisch bewerkstelligt worden sind, indem man der letzteren Stäbe und ihren bisherigen Corpsverband auflöste und die Truppen in die Militärbezirke (Generalate) von Warschau, Wilna, Kiew und Odessa eintheilte; wir lassen hier nun die Organisation der Local-Militärbehörden en Detail folgen.

Diese werden gegenwärtig repräsentirt durch:

1. Den Statthalter, 2. die Militär-Bezirkscommanden, 3. die Militär-Generalgouverneurs und Generalgouverneurs, 4. die Militärgouverneurs, und 5. die Festungs-, Stadt- und Platzcommandanten.

Ad 1. Statthalter fungiren gegenwärtig zwei, u. z. einer im Königreiche Polen, zugleich als Truppencommandant daselbst; der zweite im Kaukasus, dem auch gleichzeitig das Obercommando der kaukasischen Armee anvertraut ist.

Die Statthalter vereinigen in ihrer Person die höchste Militär- und Civil-Autorität; es ist jedoch ihr Machtbefugniss durch eigene, bestimmte Instructionen begrenzt. Sie sind hiernach die obersten Chefs in militärischen und administrativen Angelegenheiten über alle im Bereiche des ihnen zugewiesenen Gebietes vorhandenen Truppen, Behörden und sonstigen Etablissements, und können jede Person, ohne Unterschied des Standes und Ranges, absetzen, entlassen, oder der gerichtlichen Untersuchung überantworten.

In rein politischen Angelegenheiten unterstehen die Statthalter dem dirigirenden Senate, während sie in militärischen entweder direct oder im Wege des Kriegsministeriums dem Kaiser untergeordnet sind.

Ad 2. Wie bereits in der Einleitung gesagt wurde, sind nach dem neuen Systeme vier Militär-Truppenbezirke oder Generalate provisorisch etablirt worden, u. z.

a) Der Militär-Truppenbezirk von Warschau, umfassend das Königreich Polen;

b) Der Militär-Truppenbezirk von Wilna, welcher aus den Gouvernements Wilna, Kowno, Grodno, Minsk und der Festung Dünaburg besteht;

c) der Militär-Truppenbezirk von Kiew mit den Gouvernements Kiew, Podolien und Volhynien; endlich

d) der Militär-Truppenbezirk von Odessa, welchem die Gouvernements Jekaterinoslav, Charkow, Taurien und die Provinz Bessarabien einverleibt sind.

An der Spitze des Militär-Truppenbezirkes in Warschau steht der Statthalter von Polen (während der jetzigen Ausnahmszustände Generaladjutant und General der Infanterie Graf Berg), ausgerüstet mit den Rechten eines Armee-Obercommandanten, dem ein höherer General zur Führung des Truppencommando als ad latus beigeordnet ist. Die anderen drei Bezirke werden durch die Generalgouverneure von Wilna, Kiew, Neurussland und Bessarabien (Bezirk Odessa) befehligt, und es sind sowohl der ad latus des Statthalters in Polen als auch die Generalgouverneure mit der Machtbefugniss eines selbstständigen Corpscommandanten versehen, in höherer Instanz aber ist ersterer an den Statthalter gewiesen, letztere hingegen sind dem Kriegsminister untergeordnet.

Schweden.

(Organisation der schwedischen Kriegsakademie.) Die bisherige mangelhafte Einrichtung dieser Anstalt, namentlich in Beziehung auf die Aufnahme von Knaben und viele nicht militärische Lehrgegenstände, hat zu ihrer Reorganisation geführt.

Es werden fortan nur militärische Wissenschaften gelehrt und ebenso nur Zöglinge aufgenommen, welche zwischen dem 17. und 18. Lebensjahre stehen.

Um aufgenommen zu werden, müssen die Aspiranten entweder die Maturitätsprüfung an der Universität, namentlich in der Mathematik bereits gut abgelegt haben, oder sich einer Vorprüfung aus nachfolgenden Fächern unterziehen:

Schwedische, deutsche, französische und englische Sprache (Gramm. Übersetz.), Arithmetik (bis zur Regeldetri), Algebra (bis zu den Gleichungen 2. Grades), Geometrie und Stereometrie, etwas Physik und Chemie, allgemeine und speciell schwedische Geographie und Geschichte, Freihandzeichnen. Der Curs in der Kriegsschule dauert 2½ Jahre, und es kommen für die Folge nachstehende Lehrgegenstände zum Vortrage:

Logik, schwedische Stylistik, deutsche, englische und französische Sprache, Kriegsgeschichte vom 16. Jahrhundert an, Naturlehre, Trigonometrie, Analysis, Mechanik, Exercirvorschriften, innerer Dienst, Taktik, Artilleriewissenschaft, Waffenlehre, Befestigung, Topographie, Sanitätswesen, Verbandlehre, Pferdekenntniss, Gymnastik, Fechten, Lager- und Felddienst, Scheibenschiessen mit Gewehr und Kanone, Brückenbau, Feldmessen, Zeichnen nach Modellen, Reiten, Schwimmen, Singen.

(Kriegsbudget.) Durch den Reichsrath sind folgende Regierungsvorschläge angenommen worden:

Erhöhung der Gelder für die Waffenübungen der Indelta-Armee; Erhöhung der Corporalslöhnungen bei der Garde und einigen anderen Regimentern; Erhöhung des Gehaltes der Bataillonsärzte; Erhöhung der Pauschalien für Menage und Fourage; Errichtung einer zweiten Sappeurcompagnie, Anschaffung einer Anzahl gezogener schwerer Geschütze und Handfeuerwaffen; Verbesserung der Pensionistengehalte. Ferner wurden zur Fortsetzung der Befestigungsarbeiten bei Karlskrona 150.000 Thaler bewilligt, dann von den für die Flotte bestimmten 480.000 Thalern der Betrag von 110.000 Thalern für die innere Seevertheidigung genehmigt.

(Versuche mit unterseeischen Minen.) In Folge der mit günstigem Erfolge angestellten Versuche mit Nobel's unterseeischen Minen hat der Marineminister bei Herrn Nobel eine Anzahl solcher Apparate bestellt, welche in den Mündungen der vielen schwedischen Küstenbuchten niedergelegt werden sollen.

(Vorschläge des Kriegsministers über die Marine.) Schweden ist bei seinen beschränkten Hilfsquellen ausser Stande in kurzer Zeit eine Seemacht zu gründen; es muss sich auf eine kleine, aber gute Flotte und die Einübung eines genügenden Personals beschränken. Es bedarf kleiner, seichtgehender Schiffe zur Küstenvertheidigung, einiger tiefgehender, gepanzerter grösserer Kriegsschiffe, schnellsegelnder Transportschiffe und endlich solcher mit Dampfkraft und Segelwerk, um als Übungsschiffe und zu weiteren Expeditionen verwendet werden zu können; alle müssen schwere Geschütze und mit Ausnahme der letzteren, wenig Takelwerk haben; sie müssen, gleichfalls mit Ausnahme der letzteren, von Eisen sein und Dampfkraft haben, — nur die Küstenvertheidigungs-Fahrzeuge nicht. Diese müssen zur Landesvertheidigung, insbesondere jener von Stockholm, beigezogen werden.

Viele kleinere Fahrzeuge sind für Schweden zweckmässiger als wenige grosse, weil die ersteren in jedem Fahrwasser zu gebrauchen sind, sich leicht und schnell vereinigen und wieder trennen lassen.

Ebenso vortheilhaft sind schwimmende Batterien.

Mit den grossen eisernen Kriegsschiffen muss man langsam vorgehen, weil die Erfahrung noch immer nicht die beste Methode festgestellt hat.

Die Ausbildung des Personals soll nicht allein auf die Führung des Schiffes im Allgemeinen beschränkt, sondern auch auf Führung des Krieges in den Scheeren ausgedehnt

werden; ebenso soll die Bemannung nicht blos aus Matrosen, sondern auch aus Landsoldaten bestehen.

Die neuen Kriegsdampfer können nicht mehr als 12 bis 16 Geschütze, diese aber vom schwersten Kaliber, führen; sechs bis acht solcher Schiffe genügen für Schweden; dazu müssen vier mit Dampf und Segel versehene Übungscorvetten und zwei kleine Übungsschiffe für Schiffsjungen kommen.

Es werden 20 Millionen nöthig sein; das Budget würde mit einem jährlichen Extraordinarium von 700.000 Rchsthlr. für die drei nächsten, und zu je einer Million für die drei darauf folgenden Jahre belastet werden.

Jährlich müssen zur Übung ausgerüstet werden: 2 Dampfcorvetten für weitergehende Expeditionen, 1 Cadetenschiff, 1 bis 2 Kriegsschiffe für die nächsten Fahrwasser, für 3 Bataillone Scheerenboote.

(Kriegsrüstungen.) Schweden scheint nach der dermaligen politischen Weltlage an eine ernstere Kriegsgefahr zu denken, indem es gesonnen ist, auf der Insel Gothland, welche durch ihre Lage das baltische Meer beherrscht, Befestigungen ausführen zu lassen. (222)

Digitized by Google

Literatur.

Recensionen.

Das Eisenbahnwesen vom militärischen Standpunkte. Zweiter Theil. Wien. Aus der k. k. Hof- und Staats-Druckerei. 1863.

Der zweite Theil dieses, im 13. Hefte, IV. Jahrganges der Militärzeitschrift bereits näher besprochenen Werkes ist soeben erschienen und umfasst vier Abschnitte und einen Anhang.

Der erste, beziehungsweise sechste Abschnitt, handelt von der Unbrauchbarmachung und Zerstörung von Eisenbahnen, so wie von allen hiezu dienlichen Mitteln. Wo der Text allein zum gründlichen Verständniss des Gegenstandes nicht genügt, — was insbesondere von den verschiedenen Brückenconstructionen gilt, — kommen die erläuternden, nett ausgeführten Zeichnungen zu Hilfe, welche auf zwei beigegebenen Tabellen angehängt sind. Im siebenten Abschnitte wird der Bau provisorischer Eisenbahnen zu rein militärischen Zwecken und der Pferdebahnen als Ersatz für dieselben, so wie die Herstellung unbrauchbar gemachter oder zerstörter Eisenbahnen abgehandelt. Die militärischen Vorkehrungen, um Bahnhöfe sowohl gegen feindliche Angriffe im Kriegsfalle als auch bei Volksaufständen u. dgl. sichern, so wie dieselben mit Erfolg vertheidigen zu können, bilden den Inhalt des achten Abschnittes.

Der neunte, welcher die militärische Recognoscirung von Eisenbahnen behandelt, gibt einen schätzenswerthen Anhalt für die zu einer derartigen Verwendung bestimmten Officiere.

Den Schluss bildet ein Anhang über Telegraphie und Signalwesen.

Die beiden gebräuchlichsten Telegraphenapparate: der Nadeltelegraph von Bain und der Drucktelegraph von Morse: ferner die elektromagnetischen Glockensignale, die optischen, akustischen und Knallsignale werden daselbst eingehend beschrieben, und wo nöthig durch beigefügte Zeichnungen versinnlicht. (72)

Betrachtungen über die Anwendung des Eisens in der Kriegsbaukunst, v. F. P. J. Piron, deutsch bearbeitet v. Ig. Körbling, Hauptmann im königlich-bayerischen Geniestabe.

Der Verfasser dieser Schrift, ein belgischer Geniecapitän, setzte sich die Aufgabe, für alle in der Fortification vorkommenden Holz- und Steinconstructionen, Äquivalente in Eisen zu ersinnen, und die relative Wohlfeilheit der letzteren ziffermässig nachzuweisen.

Wenngleich dieses Bestreben, das Eisen als Universalmittel für die kränkelnde Fortification zu proclamiren, auf manchen extremen Vorschlag führt, der praktisch nur

Digitized by Google

sehr schwer durchzuführen wäre, so liegt doch zu viel Anregendes in dem Werkchen, um nicht einzelne darin vorkommende Ideen einer Erwägung zu würdigen.

Die Preisvergleichung zwischen hölzernen und eisernen Palissaden stellte sich nach belgischen Verhältnissen und der Zugrundelegung des Werthes von Eichenholz (eine Holzgattung, welche man nur in seltenen Fällen verwenden wird), wie 21·46 : 21·16 oder 22·57, je nachdem man für die Eisenpalissaden T-förmige Schienen oder winkelförmig gebogene Bleche verwenden will.

Dieses Resultat ist überraschend genug, um den Wunsch erstehen zu machen, es mögen — da dies für Private nur schwer möglich ist — behördliche Erhebungen eingeleitet werden:

1. um die Form und Art der Eisenäquivalente festzustellen, und
2. deren Preise zu eruiren.

So lange eine Geniedirection, welcher ohnedies bei vorkommenden Projecten die runde Bausumme bestimmt wird, welche nicht überschritten werden darf, nicht im Besitze von derartigen vergleichenden Kostenüberschlägen sich befindet, werden Eisenconstructionen in Österreich keinen Eingang finden, und die Befestigungsbauten nur desto theurer zu stehen kommen, je mehr die Artillerie sich vervollkommt.

Die Vorschläge des Verfassers über Panzerung von bedeckten Geschützständen u. s. w. basiren sich auf den Satz, dass ein Hinderniss, welches ein Geschoss aufhalten soll, eine gewisse Nachgiebigkeit in der ganzen Masse besitzen muss, um dem Materiale Zeit zu geben, die durch den Stoss hervorgebrachte Bewegung aufzuzehren.

Die Amerikaner deckten die gefährlichsten Punkte ihrer Schiffe mit lose herabhängenden Ankerketten, Capitän Piron legte Schiene auf Schiene, ohne dieselben zu verbinden und erzielt die Stabilität der einzelnen Schienen nur durch die ihnen innewohnende Schwere.

Leichter Eingang finden dürfte Capitän Pirons Vorschlag: die freistehenden Grabensmauern durch eine Blechwand zu ersetzen, da dieselbe keiner directen Beschiessung ausgesetzt ist, und, wenn auch zerstört, keinen Breschschutt erzeugt.

Die Idee jedoch Eisenconstructionen als Ersatz für anliegende Escarpemauern oder bombensichere Gewölbe in unmittelbarster Berührung mit feuchter Erde anzuwenden, ist jedenfalls eine verfrühte, so lange man nicht sichere und wohlfeile Mittel hat, den Rost für sehr grosse Zeiträume hintanzuhalten. (224)

Digitized by Google

Anzeige neuerer Karten.

Höhenschichtenkarte von Mähren und Österreichisch-Schlesien im Auftrage des Werner-Vereines ausgeführt, so wie noch andere Höhenmessungen, entworfen und gezeichnet von Professor Karl Kořistka in Prag, und herausgegeben vom Werner-Vereine zur geologischen Durchforschung von Mähren und Schlesien, in Commission von Eduard Hölzl, Wien und Olmütz. 1 Blatt. Massstab 1:432.000 oder 1 Wr. Zoll = 6000 Klafter. (Preis 5 fl. 40 kr.) Die in Wiener Fuss angegebenen Höhen sind in 11 Schichten in Farben ausgedrückt, und zwar von 500 bis 4000 Fuss Seehöhe, ausserdem sehr viele Punkte mit ihrer relativen Höhe angemerkt; eine statistische Tabelle gibt die Eintheilung in Kreise, Bezirke, die Flächeninhalte und Einwohnerzahl derselben, die Nationalität und Religion. — Diese Karte, zu welcher ein Band Text gehört, ist eine sehr interessante Erscheinung und eine vollendete, höchst verdienstliche Arbeit. Die in Mähren und dem österreichischen Schlesien bewirkten Höhenmessungen belaufen sich auf 6000 Punkte. Die tiefste Schichte mit 400 Fuss relativer Höhe ist an der südlichsten Spitze Mährens, an der Einmündung des Thayaflusses in die March; die höchste, über 4000 Fuss, am Altvater. Diese und einige Bergkuppen in den Karpathen sind weiss geblieben. Zeichnung und Schrift lassen bei dieser Karte nichts zu wünschen übrig.

Das Buch unter dem Titel „Hypsometrie von Mähren und Österreichisch-Schlesien“ bespricht die Methode und Genauigkeit der Höhenmessungen, das Zustandekommen der Karte, die Schichten und ihre Benützung und das Princip der Zusammenstellung. Sodann behandelt sie in 5 Abtheilungen das Detail, und zwar: *A.* das Schwarzawa-Thayabecken, *B.* das Marchbecken, *C.* das böhmisch-mährische Plateau, *D.* die mährisch-schlesischen Sudeten, endlich *E.* die mährisch-schlesischen Karpathen.

Es ist dem verdienstvollen Herrn Verfasser, so wie dem so strebsamen Werner-Verein zu dieser Arbeit nur Glück zu wünschen, und mit grosser Befriedigung kann man auf dieses gediegene vaterländische Werk blicken und es als eine schätzbare Bereicherung der Wissenschaft betrachten.

Von der geologischen Karte der Rheinprovinz und Westphalens im Massstabe von 1:80.000, das Blatt No. 27 vom königl. preussischen Berghauptmanne Dechen. (Preis des Blattes 2 fl. 15 kr.) Begreift die Umgebung von Neuenburg. Das Kartenwerk besteht aus 35 Blättern, wovon bis nun 25 erschienen sind.

Von der grossen Specialkarte der dänischen Monarchie in 81 Blättern vom königl. dänischen Generalstabe im Massstabe von 1:80.000, sind die Sectionen 1, 2, 17 erschienen. (Preis 2 fl. 25 kr. per Blatt.) Von diesem grossartigen und ungemein schönen Werke sind bis nun erst 14 Blätter herausgegeben worden, obschon es seit 1857 im Erscheinen ist.

Das Blatt 1 ist die Umgegend von Gilleleje, 2 Frederiksborg, 17 Kalumborg. — Sämmtlich auf Seeland.

Von der grossen Specialkarte des Königreiches Bayern in 112 Blättern im Massstabe von 1:50.000 ist das Blatt No. 14 erschienen. (Preis 3 fl. 50 kr.) Enthält die Umgebung von Kulmbach und einen grossen Theil des Fichtelgebirges; fehlen nur noch 4 Blätter zur Vollendung der Karte. (9)

Kartenwerke, welche sich im Verlage der topographischen Abtheilung des grossherzogl. Baden'schen Generalstabes befinden.

1. Übersichtskarte des Grossherzogthums Baden, Massstab 1.200,000 in 6 Blättern à 1 fl. im Originalabdruck und 20 kr. im Überdruck bei directem Bezuge.

Von dieser Karte erschienen bis zum Frühjahre vorigen Jahres die Sectionen 1. Mannheim, 2. Heidelberg, 3. Karlsruhe und 4. Freiburg. Gegenwärtig ist die Section 4 Pforzheim ausgegeben. Dieselbe umfasst in der weiteren Umgebung von Stuttgart im Bereiche der Alp und ihrer nördlichen Vorterrassen einen bedeutenden Theil von Württemberg und Preussisch-Hohenzollern, und es kann von ihr nur gesagt werden, dass sie sich in ihrer klaren und charakteristischen Haltung, in ihrer dem Massstabe angemessenen reichen aber nicht übertriebenen Fülle und in ihrer technisch correcten und guten Ausführung vollständig den bereits publicirten Blättern anschliesst.

Die sechste Section Constanz kann mit Ablauf des Jahres 1863 erwartet werden.

Digitized by Google

II. Umgebungskarten von Karlsruhe und Freiburg. Massstab 1.25,000. jede in 4 Blatt Farbendruck, die erste à Blatt 1 fl., die letztere à Blatt 1 fl. 12 kr.

Diese Karten sind unter Anwendung höchst geschmackvollen Buntdruckes in eigenthümlicher Manier ausgeführt. Während die Terrainunebenheiten durch Niveau-Curven von 4, beziiglich 2 Ruthen Abstand ausgedrückt und alle besonders ausgezeichneten Brüche der Terrainform durch Bergschraffen hervorgehoben sind, ist für das Feld ein ganz hellbraunes, für den Wald olivengrünes, für die Wiese hellgrünes, für Heide hellgelbes und für das Weinland helles Lila-Flächencolorit angewandt. Demnächst sind Wege, Gewässer und Gebäude durch besonderes Colorit ausgezeichnet, und es ruft diese Zusammenstellung ein sehr anschauliches Landschaftsbild hervor, ohne irgendwie durch Überladung bunter Farbentöne störend zu wirken.

Da nun auch die Situation sehr detaillirt, correct und deutlich ausgeführt ist, und auf die Benennung der Speciallocalitäten, wie auf die ganze Schrift eine grosse Sorgfalt verwandt ist, so verdienen diese Umgebungskarten die vollste Anerkennung und als Muster für Arbeiten ähnlicher Art Bekanntschaft in weiterem Kreise.

Von ferneren Umgebungskarten sind angekündigt:

a) Umgebung von Mannheim, 1.25,000, in 2 grossen Blättern à 1 fl. 12 kr. Subscriptionspreis, und 1 fl. 48 kr. nach Schluss der Subscription; Publication innerhalb sechs Monaten.

b) Umgebung von Rastatt, 1.25,000, in 4 Blättern à 1 fl. 24 kr, und später 1 fl. 48 kr. bis 2 fl.; Ausgaben binnen Jahresfrist.

III. Als Karten älteren Verlags sind folgende zu nennen:

1. Topographischer Atlas des Grossherzogthums Baden, 1.50,000 in 55 Blättern; Originalabdruck 33 fl., Überdruck 20 fl.; das einzelne Blatt 1 fl. resp. 36 kr. und einzelne Grenzblätter à 30 oder 18 kr., je nach Original- oder Überdruck.

Von Section 20, Rastatt, ist eine neue Auflage vorhanden.

2. Die Blätter Karlsruhe und Freiburg der Übersichtskarte als geognostische Karten, per Blatt 1 fl. 48 kr.

3. Das Blatt Karlsruhe der Übersichtskarte als Schichtenkarte zu 1 fl. 12 kr.

4. Militärplan-Zeichnenschule sammt Text (im grossherzoglich. Cadetenhause eingeführt) zu 2 fl. 20 kr. (1)

Digitized by Google

ARMEE-NACHRICHTEN.

Beilage zur österreichischen militärischen Zeitschrift.

No. 19. Ausgegeben am 1. October. **Jahrgang 1863.**

Ernennungen und Beförderungen.

Hirst, Edler von Nekarsthal, Hermann, Oberstlieutenant des Infanterie-Regiments Graf Haugwitz No. 38, zum Commandanten des Infanterie-Regiments Freiherr von Bamberg No. 13.

Bolesta-Koziebrodski, Justin Graf, Oberstlieutenant des Kürassier-Regiments Kaiser Franz Joseph No. 11, zum Commandanten dieses Regiments.

Russheim, Franz Dr., Ober-Stabs-Arzt 2. Classe, zum Ober-Stabs-Arzte 1. Classe und Sanitäts-Referenten mit der Eintheilung zum Landes-General-Commando zu Lemberg.

Eitelberger von Edelberg, Wilhelm, Ober-Kriegs-Commissär 2. Classe, zum Ober-Kriegs-Commissär 1. Classe und zum Vorstande der 6. Abtheilung des Marine-Ministeriums.

Horst, Julius, Hauptmann 1. Classe des Infanterie-Regiments Kaiser Franz Joseph No. 1, zum Bataillons-Commandanten.

Stach, Gustav, Hauptmann 1. Cl. des Inf-Reg. Graf Khevenhüller No. 35, zum Major im Armee-Stande (Rang 12. October 1863, mit der Bestimmung als 2. zugetheilter Stabsofficier bei der 1. Abtheilung des Landes-General-Commandos zu Wien.

Auszeichnungen.

Die Bezeigung der Allerhöchsten Zufriedenheit:

Schönberger, Adolf Freiherr von, Feldmarschall-Lieutenant.

Czerljen, Marcus von, Unterlieutenant des Genie-Reg. Kaiser Franz Joseph No. 1.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone:

Schank, Peter, Führer, Qua-Feldwebel vom Stande des Aufsichtspersonales der Militär-Irrenanstalt zu Tyrnau.

Das silberne Verdienstkreuz:

Prica, Bozo, Feldwebel des Otočaner Grenz Infanterie-Regiments No. 2.

Czikós, Johann, Corporal und **Hartl**, Andreas, Gemeiner, vom Stande des Aufsichts- und Wartpersonales der Militär-Irrenanstalt zu Tyrnau.

Fremde Orden:

Den herzoglich-nassauischen Haus-Orden vom goldenen Löwen:

Folliot de Crenneville, Franz Graf, Feldmarschall-Lieutenant, Erster General-Adjutant Sr. Majestät.

Den grossherzoglich-hessischen Philipp-Orden:

Coudenhove, Karl Graf, General-Major, General-Adjutant Sr. Majestät, und

Saint Julien, Graf von und zu **Wallsee**, Clemens von, Major, Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserin Carolina Augusta, das Grosskreuz.

Den grossherzoglich-hessischen Ludewig-Orden:

Clam-Martinitz, Richard Graf, Oberst-Lieutenant, und

Latour von Thurnburg, Joseph, Major, Flügel-Adjutant Sr. Majestät, das Commandeurkreuz 2. Classe.

Den grossherzoglich-nassauischen Adolf-Orden:

Coudenhove, Karl Graf, General-Major, General-Adjutant Sr. Majestät, das Grosskreuz mit den Schwertern.

Ramberg, Hermann Freiherr von, Oberst und Commandant des Kürassier-Regiments Herzog von Braunschweig No. 7, das Commandeurkreuz 1. Classe mit den Schwertern.

Clam-Martinitz, Richard Graf, Oberstlieutenant, Flügel-Adjutant Sr. Majestät, und

Vlasits Franz Freiherr von, Oberstlieutenant in der General-Adjutantur Sr. Majestät, das Commandeurkreuz 2. Classe mit den Schwertern.

Latour von Thurnburg, Joseph, Major, Flügel-Adjutant Sr. Majestät.

Fünfkirchen, Heinrich, Graf,

Maica, Theodor Ritter von, Majore,

Habermann, Karl, Hauptmann, und

Kinski, Wolfgang Graf, Rittmeister in der General-Adjutantur Sr. Majestät, ferner

Hoyos, Maximilian Graf, Oberlieutenant der Garde-Gendarmerie, das Ritterkreuz mit den Schwertern, endlich

Bertoletti, August Freiherr von, Rittmeister des Uhlanen-Regiments, Graf Civalart Nr. 1. das Ritterkreuz dieses Ordens.

Digitized by Google

Den grossherzoglich Anhalt'schen Gesammthaus-Orden Albrecht des Bären:

Nádosy, Alexander v., Oberst des Ruhestandes, das Commandeurkreuz 2. Classe.

Den herzoglich Sachsen-Ernestinischen Haus-Orden:

Csikós, Stephan, Major, des Infanterie-Regiments Herzog von Sachsen-Meiningen, No. 46, das Ritterkreuz, und
Fritsch, Alois, Oberlieutenant desselben Regiments, das Verdienstkreuz.

Ad honores Charakters-Verleihungen.

Den Titel eines k. k. Hofrathes:

Uibel, Karl, pensionirter Ober-Kriegs-Commissär 1. Classe.

Den Titel eines General-Stabs-Arztes:

Mallat, Andreas Dr., Ober-Stabs-Arzt 1. Classe.

Den Titel eines Ministerial-Rathes:

Ziemssen, Philipp Ritter von, Ober-Kriegs-Commissär 1. Classe.

Den Oberstlieutenants-Charakter die Majore:

Schmoll, Norbert, des Infanterie-Regiments Graf Kinski No. 47,
Wedl, Mathias, Commandant des Zeugs-Artillerie-Commando No. 12, und
Bohunek, Franz, Commandant des Zeugs-Artillerie-Commandos No. 3.

Den Majors-Charakter die Hauptleute und Rittmeister I. Classe:

Schiller, Friedrich Freiherr von, des Kürassier-Regiments Kaiser Nikolaus I. von Russland No. 5. bei Übernahme in den definitiven Ruhestand (1. October 1863). Domicil Bregenz.
Sirowatka, Philipp, des Artillerie-Regiments Ritter von Pittinger No. 9.
Volke, Adolf, und
Hardoncourt, Franz Freiherr von, des Ruhestandes.

Ernennungen und Beförderungen.

Bei den Linien-Infanterie-Regimentern.

No. 3. **Hruby**, Moriz, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Bischoff**, Orestes, Ritter von, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.

No. 11. **Ružicska**, Rudolf, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.

No. 13. **Adam**, Joseph, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Lang Edler von Waldthurm**, Moriz, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Wähner**, Wladimir, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Lidmansky**, Karl, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Dolcini**, Constantin, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 16. **Wrede**, Constantin Fürst, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 17. **Slivnik**, Andreas, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 18. **Hlubek**, Edmund, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Stengl**, Eduard, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Otto**, Joseph, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 19. **Killić**, Peter, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Melezer**, Karl, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Domatz**, Johann, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 21. **Petrović**, Andreas, und **Piskur**, Eduard, Unterlieutenants 1. Cl., zu Oberlieutenants.

No. 23. **Nowakowski**, Alexander, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

No. 36. **de Vall**, Eduard, **Bulla**, Eduard, und **Oppelt**, Raimund, Hauptleute 2. Cl., zu Hauptleuten 1. Cl. **Finke**, Edmund, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Würfel**, Gustav, und **Schäfer**, Christoph, Unterlieutenants 1. Cl., zu Oberlieutenants. **Planner**, Rudolf von, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 38. **Rathausky**, Albin, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.

No. 41. **Momlauer**, Karl, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Giebstätter**, Wilhelm, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Poras**, Joseph, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 49. **Woschilda**, Alexander, Hauptmann 1. Cl., aus dem Ruhestande eingetheilt.

No. 53. **Shikić**, Emerich, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.

No. 55. **Linnenfeld**, Ludwig von, Unterlieutenant 1. Cl. zum Oberlieutenant, **Kretzer von Immertreu**, Joseph, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Ptaczek**, Heinrich, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 57. **Herzog**, Ludwig, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 58. **Lyszkowski**, Franz, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 61. **Fiedler**, Alois, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Gladyszewski**, Julius, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Popović**, Johann, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Händl**, Hermann, Unterlieutenant 2. Cl. zum Unterlieutenant 1. Cl. **Altenburger**, Sebastian, Cadet-Feldwebel zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 63. **Dietrich**, Adolf, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Wojtta**, Anton von, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Popp**, Pam-

Digitized by Google

philius, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Guncsch**, Gustav, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 64. **Danielik**, Ignaz, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Gogoltán**, Alexander, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Kimpeán**, Lukas, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 66. **Maryanek**, Wilhelm, Unterlieutenant 1. Cl. aus dem Ruhestande eingetheilt.

No. 71. **Dworny**, Stefan, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 74. **Gordon-Huntly**, Ivan von, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 75. **Kesslern**, Ernst von, Unterlieutenant 1. Cl., zum Reg.-Adjutanten. **Beier**, Wenzel, Unterlieutenant 2. Cl., zum Proviant-Officiere.

No. 78. **Villa**, Ludwig, Hauptmann 1. Cl., aus dem Ruhestande eingetheilt.

Bei der Jäger-Truppe.

Tiroler Jäger-Reg. **Fugger-Glött**, Fidelis, Graf, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl. **Enzberg**, Bruno Frhr. v., Gemeiner, zum Cadeten.

26. Bat. **Czuhajeski**, Anton, Oberjäger, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei den Kürassier-Regimentern.

No. 5. **Máriássy de Márkus et Batisfalva**, Markus, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Kabelik**, Wenzel, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Montzdorff**, Julius von, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 8. **Janatta**, Oswald, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Wurmbrand**, Otto, Graf, Titular-Wachtmeister, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei den Dragoner-Regimentern.

No. 1. **Zenone**, Cäsar Conte, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Villa-Secca**, Lothar Frhr. v., Cadet des Husz.-Reg. No. 11, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 2. **Meibom**, Eduard von, Rittmeister 2. Cl., zum Rittmeister 1. Cl. **Festetits de Tolna**, Wenzel, Graf, Oberlieutenant, zum Rittmeister 2. Cl.

Bei den Huszaren-Regimentern.

No. 6. **Vogl**, Karl, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 9. **Krenoss**, Karl, Rittmeister 2. Cl., zum Rittmeister 1. Cl. **Maxon de Rövid**, Ludwig, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Bei den Uhlanen-Regimentern.

No. 9. **Traxler**, Joseph, Rittmeister 2. Cl., zum Rittmeister 1. Cl. **Wallnöfer**, Maximilian, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 10. **Borderaux**, Ignaz, Rittmeister 2. Cl., zum Rittmeister 1. Cl.

Beim Militär-Fuhrwesens-Corps.

Stolte, Karl, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Beim Militär-Polizei-Wach-Corps.

Stumbauer, Johann, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Bei den Militär-Platz-Commanden.

Gömöry, Anton von, Platz-Hauptmann 2. Cl. zu Mainz, zum Hauptmanne 1. Cl. **Winkler**, August, Platz-Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant beim Mil. Platz-Comdo. zu Hermannstadt.

Bei den Militär-Spitälern.

Dobrzański, Ludwig, Hauptmann 1. Cl. des Ruhestandes, zum zweiten Officiere beim Garnisons-Spitale zu Lemberg. **Radaković**, Johann, Hauptmann 1. Cl. des Ruhestandes, zum zweiten Officiere beim Garnisons-Spitale No. 1 in Wien.

Digitized by Google

Beim Auditoriate.

Schnepfleitner, Johann, Hauptmann-Auditor 2. Cl., aus dem Ruhestande zum Garnisons-Auditoriate zu Debreczin wieder eingetheilt. **Schmid**, Franz, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlieutenant-Auditor und Justiz-Referenten beim Mil.-Grenz-Communitäts-Magistrate zu Zengg. **Wildt**, Heinrich, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlieutenant-Auditor beim Inf.-Reg. No. 78.

Beim Kriegs-Commissariate.

Kottić, Johann, Ober-Kriegs-Commissär 2. Cl., zum Vorstande der 4. Abth. beim Landes-General-Comdo. zu Ofen. **Barkovits**, Constantin, Ober-Kriegs-Commissär 2. Cl., zum ad latus des ökonomischen Referenten und Vorstandes der 3. Abth. beim Landes-General-Comdo. zu Temesvár. **Schlosser**, Wilhelm, Ober-Kriegs-Commissär 2. Cl., zum Mit-Referenten bei der 4. Abth. des Landes-General-Comdo. zu Ofen.

Bei den Feld-Ärzten.

Zu Regiments-Ärzten 1. Classe die Regiments-Ärzte 2. Classe:

Dückelmann, Friedrich Wilhelm, Dr., des Uhl.-Reg. No. 11. **Vilas**, Johann v., Dr., des Inf.-Reg. No. 8 und **Hrdliczka**, Wenzel, Dr., des Drag.-Reg. No. 1.

Zu Regiments-Ärzten 2. Classe die Ober-Ärzte:

Haberhauer, Alois, Dr., des 22. Feld-Jäger-Bat., beim 4. Bat. und Ergänzungs-Bezirke des Inf.-Reg. No. 77. **Schwarz**, Florian, Dr., des Mil.-Gestütes zu Kisbér, bei der 8. Sanitäts-Comp. **Kraft**, Leopold, Dr., des 14. Feld-Jäger-Bat., beim 4. Bat. und Ergänzungs-Bezirke des Inf.-Reg. No. 55. **Holzschuh**, Ferdinand, Dr., des 17. Feld-Jäger-Bat., beim 4. Bat. und Ergänzungs-Bezirke des Inf.-Reg. No. 12. **Grüner**, Julius, Dr., der Mil.-Akad. zu Wr.-Neustadt, beim 4. Bat. und Ergänzungs-Bezirke des Inf.-Reg. No. 20. **Schanda**, Joseph, Dr., des 30. Feld-Jäger-Bat., als Garnisons-Chef-Arzt nach Alt-Gradiska.

Zu wirklichen Ober-Ärzten die provisorischen Ober-Ärzte:

Popper, Alexander, Dr., des Garnisons-Spitals zu Padua, mit Belassung auf diesem Dienstesposten. **Lemberger**, Leopold, Dr., des Garnisons-Spitals zu Padua, beim Inf.-Reg. No. 1.

In der Militär-Verpflegs Beamtens-Branche.

Caló, Theodor Edler v., Accessist, zum Officiale 5. Cl. **Zdrahal**, Joseph, Praktikant, zum Accessisten.

In der Registraturs-Beamtens-Branche.

Dworsaczek, Albert, Official 3. Cl. zu Lemberg, zum Officiale 2. Cl. **Büchler**, Eduard, Official 4. Cl. zu Brünn, zum Officiale 3. Cl. **Schweiger**, Eduard, Official 5. Cl. zu Ofen, zum Officiale 4. Cl. **Seifensieder**, Joseph, Accessist 1. Cl. zu Prag, zum Officiale 5. Cl., unter gleichzeitiger Übersetzung zum Kriegs-Ministerium. **Weiss**, Theodor, Accessist 2. Cl. beim Kriegs-Ministerium, zum Accessisten 1. Cl. **Strouhal**, Franz, Eleve beim Kriegs-Ministerium, zum Accessisten 2. Cl. **Skrabal**, Otto, Praktikant des k. k. Lotto-Amtes in Wien, zum Eleven beim Kriegs-Ministerium.

Übersetzungen

Oberstlieutenant.

Fürgantner, Friedrich, des Infanterie-Regiments Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, zum Infanterie-Regimente Graf Haugwitz No. 38.

Majore.

Grünne, Philipp Graf, des Infanterie-Regiments Erzherzog Albrecht No. 44, zum Infanterie-Reg. Kronprinz Albert von Sachsen No. 11. **Bruckmüller**, Anton, der Monturs-Branche, zum Infanterie-Regimente No. 66.

Hauptmann 1. Classe.

Böh von Rostkron, Joseph, des Infanterie-Regiments Ritter von Benedek No. 28, zur Monturs-Branche, auf einen Stabs-Officiers-Posten.

Digitized by Google

Hauptleute 1. Classe.

Carpani, Hercules, vom Inf.-Reg. No. 28 zu jenem No. 35.
Fischer von **Feldsee**, Karl, vom Inf.-Reg. No. 28 zu jenem No. 70.
Fischer von **See**, Karl, vom Inf.-Reg. No. 28 zu jenem No. 21.
Kristinus, Joseph, von der Genie-Akad. zum Zeugs-Art.-Comdo. No. 15.
Lang, Gregor, vom Inf.-Reg. No. 70 zu jenem No. 28.
Mayer von **Alsó-Russbach**, Arthur, vom Genie-Stabe zum Inf.-Reg. No. 32.
Mützel, Hubert, vom 1. zum 5. Pionnier-Bat.
Niesner von **Gravenhof**, Johann von, der Mil.-Polizei-Wach-Abth. in Wien zu jener zu Prag.
Putschner von **Ehrenstreben**, Franz, des 10. Feld-Jäger-Bat., vom Cadeten-Institute zu Eisenstadt zu jenem zu Hainburg.
Schmidt, Heinrich, vom Inf.-Reg. No. 35 zu jenem No. 28.
Wallner, Victor Ritter von, vom 5. zum 2. Pionnier-Bat.
Zaremba, Laurenz Ritter v., vom Inf.-Reg. No. 21 zu jenem No. 28.

Rittmeister 1. Classe.

Winkler, Eduard, vom Gend.-Kriegs-Flügel zum 3. Gend.-Reg.

Hauptleute 2. Classe.

Böhm, Joseph, Gebäude-Inspections-Officier, von der Genie-Dir. zu Czernowitz zu jener zu Hermannstadt.
Hoser, Eduard, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 20 zum Art.-Stabe mit der Eintheilung bei der General-Art.-Inspection.
Kočy, Johann, von der Mil.-Polizei-Wach-Abth. zu Prag zu jener in Wien.
Schmeger, Joseph, vom 5. zum 1. Pionnier-Bat.
Wolter Edler von **Eckwehr**, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 75 zu jenem No. 18.
Zuber, Eduard, vom Inf.-Reg. No. 18 zu jenem No. 75.

Oberlieutenants.

Albrecht, Victor, vom Genie-Reg. No. 1 zum Inf.-Reg. No. 68.
Brillak, Georg, Gebäude-Inspections-Officier, von der Genie-Dir. zu Hermannstadt zu jener zu Czernowitz.
Friedrichsen, Christian, vom Inf.-Reg. No. 42 zu jenem No. 28.
Grössl, Engelbert, vom Gend.-Kriegs-Flügel zum 3. Gend.-Reg.
Hirschall, Franz, vom Zeugs-Art.-Comdo. No. 11 zu jenem No. 20.
Lehmayer, Johann, von der Genie-Schul-Comp. zur Genie-Akad.
Mattausch, Johann, vom Zeugs-Art.-Comdo. No. 6 zu jenem No. 11.
Müller, Ladislaus, vom 1. zum 5. Pionnier-Bat. als Bat.-Adjutant.
Pechtl, Joseph, vom Cadeten-Institute zu Hainburg zu jenem zu Eisenstadt.
Silber, Heinrich von, vom Genie-Reg. No. 2 zum Inf.-Reg. No. 76.
Suschanka, Johann, vom Inf.-Reg. No. 28 zu jenem No. 40.

Unterlieutenants 1. Classe.

Cvjetićanin, Emanuel, vom Gend.-Kriegs-Flügel zum 3. Gend.-Reg.
Eichler, Wilhelm, von der Art.-Schul-Comp. zu Krakau zum Art.-Reg. No. 4.
Friderici, Rudolf von, vom Genie-Reg. No. 2 zum Uhl.-Reg. No. 12.
Kauba, Eduard, von der Mil.-Akad. zu Wr.-Neustadt zum Küst.-Art.-Reg.
Niewiadomski, Heinrich Ritter v., vom Genie-Reg. No. 2 zum Inf.-Reg. No. 77.
Oehme, Wilhelm, vom Genie-Reg. No. 1 zum Inf.-Reg. No. 44.
Proell, Karl, vom Genie-Reg. No. 1 zum Inf.-Reg. No. 64.
Tunkl von **Asprung und Hohenstadt**, Wilhelm Frhr., vom 10. zum 1. Gend.-Reg.
Turner, Adolf, vom Mil.-Platz-Comdo. zu Peterwardein zu jenem zu Lemberg.
Werdoliak, Peter, vom 10. zum 9. Gend.-Reg.

Unterlieutenants 2. Classe.

Kastner, Franz, vom Art.-Reg. No. 8 zum Zeugs-Art.-Comdo. No. 1.
Nowotny, Alois, von der Art.-Schul-Comp. zu Krakau zum Art.-Reg. No. 4.
Pazi von **Pákos**, Ernst, vom Mil.-Platz-Comdo. zu Hermannstadt zu jenem zu Peterwardein.
Skazel, Joseph, vom Zeugs-Art.-Comdo. No. 1 zum Art.-Reg. No. 8.
Trappel, Johann, vom Genie-Reg. No. 1 zum Inf.-Reg. No. 48.

Cadet.

Benischko, Vincenz, vom Inf.-Reg. No. 71 zu jenem No. 50.

Feld-Capläne 3. Classe.

Petrolay, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 5 zum Husz.-Reg. No. 9.
Pospischil, Karl, vom Inf.-Reg. No. 19 zu jenem No. 69.
Vass, Maximilian, vom Husz.-Reg. No. 9 zum Inf.-Reg. No. 37.
Zaugan, Johann, vom Inf.-Reg. No. 37 zu jenem No. 5.

Auditore.

Fochtmann, Nikolaus, Oberlieut.-Auditor, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 8 zu jenem No. 1.
Kunovsky, Rudolf, Hauptm.-Auditor 1. Cl. vom Inf.-Reg. No. 78 zum Landes-Mil.-Ger. zu Ofen.
Palm, Maximilian, Oberlieut.-Auditor vom Grenz-Inf.-Reg. No. 1 zu jenem No. 8.
Weinert, Karl Dr., Rittmeist.-Audit. 1. Cl. vom Landes-Mil.-Ger. zu Ofen zum dortigen Garnisons-Auditoriate.

Digitized by Google

Regiments-Ärzte 2. Classe.

Karasek, Johann Dr., vom Inf.-Reg. No. 47 zu jenem No. 19.

Knechtel, Franz Dr., vom Inf.-Reg. No. 55 zum Uhl.-Reg. No. 2.

Munk, Emanuel Dr., vom Inf.-Reg. No. 12 zu jenem No. 76.

Schenek, Anton Dr., vom Inf.-Reg. No. 77 zu jenem No. 47.

Ober-Kriegs-Commissäre 2. Classe.

Klammerth, Arnold, vom Landes-General-Comdo. zu Agram zum Kriegs-Ministerium

Ranek, Johann, vom Landes-General-Comdo. zu Temesvár zu jenem zu Agram.

Ober-Ärzte.

Blaschke, Vincenz Dr., von der k. k. Josephs-Akad. zum Inf.-Reg. No. 79.

Chlubna, Ludwig Dr., vom Inf.-Reg. No. 39 zur k. k. Josephs-Akad. als Inspections-Ober-Arzt.

Dicker, Abraham Dr., vom Uhl.-Reg. No. 3 zum Inf.-Reg. No. 46.

Fischer, Hermann Dr., vom Inf.-Reg. No. 9 zum 14. Feld-Jäger-Bat.

Frank, Oswald Dr., vom Inf.-Reg. No. 8 zum 30. Feld-Jäger-Bat.

Gruber, Joseph, Dr., vom Inf.-Reg. No. 70 als Garnisons-Chef-Arzt in die Franzensfeste.

Guem, Augustin Dr., vom Inf.-Reg. No. 66 zum 17. Feld-Jäger-Bat.

Machaczek, Joseph Dr., vom Inf.-Reg. No. 12 zum Mil.-Gestüte zu Kisbér.

Nikodim, Alois Dr., vom Inf.-Reg. No. 1 zum 22. Feld-Jäger-Bat.

Polak, Hugo Dr., aus der Franzensfeste zum Genie-Reg. No. 1.

Safarović, Karl Dr., vom Kür.-Reg. No. 10 zur Mil.-Akad. zu Wr.-Neustadt.

Ober-Wund-Arzt.

Fuxa, Franz, vom Inf.-Reg. No. 57 zu jenem No. 9.

Unter-Ärzte.

Bybring, Maximilian, vom Inf.-Reg. No. 9 zu jenem No. 57.

Ragauer, Peter, vom Kür.-Reg. No. 12 zum 2. Pionnier-Bat.

Schmid, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 53 zu jenem No. 39.

Thier-Arzt 2. Classe.

Bakonyi, Johann, von der Fuhrwesens-Feld-Inspection No. 9 zum Art.-Reg. No. 8

Unter-Thier-Ärzte.

Boysinger, Johann, vom Uhl.-Reg. No. 8 zur Fuhrwesens-Friedens-Transports-Escadron No. 4.

Heidrich, Franz, von der Fuhrwesens-Friedens-Transports-Escadron No. 50 zum Kür.-Reg. No. 11.

Heller, Sigmund, von der Fuhrwesens-Friedens-Transports-Escadron No. 206 zu jener No. 139.

Klima, Mathias, vom Uhl.-Reg. No. 4 zum Kür.-Reg. No. 1.

Müllender, Franz, vom Kür.-Reg. No. 1 zum Husz.-Reg. No. 12.

Richter, Augustin, von der Kriegs-Transports-Escadron No. 67 zum Uhl.-Reg. No. 4.

Wagner, Johann, von der Fuhrwesens-Friedens-Transports-Escadron No. 4 zum Uhl.-Reg. No. 8.

Ober-Curschmid.

Hieber, Michael, von der Fuhrwesens-Feld-Inspection No. 10 zu Mezöhegyes.

Curschmide.

Jambor, Wenzel, von der Kriegs-Transports-Escadron No. 27 zur Munitions-Unterstützungs-Reserve-Park-Bespannungs-Escadron No. 92.

Klenota, Paul, von der leichten Transports-Escadron No. 75 zur Sanitäts-Bespannungs-Escadron No. 24.

Selbka, Peter, von der Kriegs-Transports-Escadron No. 68 zur Friedens-Transports-Escadron No. 206.

Teppech, Johann, von der Kriegs-Transports-Escadron No. 28 zur Munitions-Unterstutzungs-Reserve-Park-Bespannungs-Escadron No. 146.

Militär-Beamte.

Dietrich, Wilhelm, Verpflegs-Official 3. Cl., von Marburg nach Pesth.

Hamböck, Adolf, Registraturs-Official 5. Cl., vom Kriegs-Ministerium zum Landes-General-Comdo. zu Ofen.

Kuchinka, Alois, Verpflegs-Official 1. Cl., von Pesth nach Brünn.

Pović, Franz, Verpflegs-Accessist, vom Verpflegs-Magazine zu Agram zum Betten-Magazine zu Mantua.

Redl, Karl, Verpflegs-Official 3. Cl., von Triest nach Mainz.

Rutkowski, Johann, Rechnungs-Accessist 1. Cl., vom Inf.-Reg. No. 41 zu jenem No. 51.

Skřiwanek, Ferdinand, Bau-Verwaltungs-Accessist 2. Cl., von der Genie-Dir. zu Olmütz zu jener zu Salzburg.

Stiber von Hornheim, Johann, Kriegs-Kanzlist 3. Cl., vom Landes-General-Comdo. zu Ofen zum Kriegs-Ministerium.

Zdrahal, Joseph, Verpflegs-Accessist, von Olmütz nach Temesvár.

In den Ruhestand wurden versetzt.

Feldmarschall-Lieutenant.

Schönberger, Adolf Freiherr von, auf seine Bitte.

Oberste.

Kottulinsky, Rudolf Graf, Commandant des Infanterie-Regiments No. 13.

Digitized by Google

Korren von Pernbrogg, August, Commandant des Kürassier-Regiments No. 11, Letzterer auf seine Bitte, und

Domini, Raimund, Conte, des Infanterie-Regiments No. 16, bisher disponibel.

Majore.

Schmoll, Norbert, des Infanterie-Regiments No. 47.

Wedl, Mathias, Commandant des Zeugs-Artillerie-Commandos No. 12, und

Bohunek, Franz, Commandant des Zeugs-Artillerie-Commandos No. 3, Ersterer auf seine Bitte.

Dwořaczek, Joseph, des Inf.-Reg. Prinz Gustav von Wasa No. 60 (mit 1. Oct. 1863), zeitlich.

Hawerda, Franz, des Inf.-Reg. Grossherzog Ferdinand IV. von Toscana No. 66, als Halbinvalid (mit 1. Oct. 1863), Domicil Wr.-Neustadt.

Hauptleute 1. Classe.

Bastien, Johann, vom Art.-Reg. No. 4.
Furthuber, Joseph, vom Art.-Reg. No 4.
Rohorzka, Rudolf, vom Inf.-Reg. No. 20, Commandant der Disciplinar-Comp. No. 2.
Sirk, Raimund, vom Inf.-Reg. No. 71.
Wolf von Wildenau, August, vom Inf.-Reg. No. 28.

Rittmeister 1. Classe.

Orsov von Siskovics, Arthur, 2. Officier vom Garnisons-Spitale No. 1 in Wien.
Piniński, Anton Graf, vom Husz.-Reg. No. 8.
Rogulics, Stephan v., vom Uhl.-Reg. No. 12.

Hauptleute 2. Classe.

Ebner, Franz, vom Inf.-Reg. No. 26.
Gospočić, Stanislaus, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 8.
Hirnich, Nikolaus, vom Inf.-Reg. No. 25.
Weber, Karl, vom Inf.-Reg. No. 56.

Rittmeister 2. Classe.

Täntzel, Georg, vom Husz.-Reg. No. 6.

Oberlieutenants.

Henzel, Thaddäus, vom Inf.-Reg. No. 5.
Kubert, Johann, vom Inf.-Reg. No. 28.
Müller, Wenzel, vom Zeugs-Art.-Comdo. No. 7.
Rosenberg-Lipinsky, Leo Freiherr, vom Inf.-Reg. No. 7.
Schauer, Karl, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.
Steinhardt, Valentin, vom Kür.-Reg. No. 4.
Schwinger, Johann, vom Küsten-Art.-Reg.

Unterlieutenants 1. Classe.

Englbrecht, Georg, vom Zeugs-Art.-Comdo. No. 13.
Petroniević, Cyrill, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 9.
Skwarczek, Ferdinand, vom Inf.-Reg. No. 77.

Unterlieutenant 2. Classe.

Kaufmann, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 12.

Ober-Kriegs-Commissär 2. Classe.

Prechlmacher, Franz (auf seine Bitte).

Ober-Wund-Ärzte.

Laubal, Joseph, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 2.
Negedlo, Johann, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 9.

Militär-Beamte.

Radočaj, Franz, Local-Director der Unter-Realschule zu Rakovac in der Mil.-Grenze.
Zachistal, Johann, Rechnungsführer 2. Cl., vom Art.-Reg. No. 11.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptmann 1. Classe.

Ysenburg zu Philipps-Eich und Büdingen, Ferdinand Graf, vom 10. Feld-Jäger-Bat.

Oberlieutenant.

Bülow, Friedrich von, vom Inf.-Reg. No. 48.

Unterlieutenant 1. Classe.

Swaty, Ludwig, vom Inf.-Reg. No. 4.

b) Beim Übertritte in Civil-Staatsdienste.

Oberlieutenants.

Braiter, Felix, vom Inf.-Reg. No. 31.
Lachnik, Ferdinand, vom Art.-Reg. No. 5.
Laukota, Karl, vom Inf.-Reg. No. 25.
Mauler, Gustav, vom Inf.-Reg. No. 15.
Reiss, Karl, vom Inf.-Reg. No. 27.

Unterlieutenant 1. Classe.

Durban, Karl, vom Inf.-Reg. No. 13.

Unterlieutenant 2. Classe.

Vogler, Franz, vom Tiroler Jäger-Reg.

c) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptmann 2. Classe.

Anacker, Emil von, vom 24. Feld-Jäger-Bat.

Oberlieutenants.

Eywo, Clemens Ritter von, vom Kürassier-Reg. No. 2.
Siegl, Lambert, vom Inf.-Reg. No. 55.
Weiss, Heinrich Edler von, vom Inf.-Reg. No. 74.

Unterlieutenants 1. Classe.

Czeike, Theodor, vom Inf.-Reg. No. 20.

Digitized by Google

Döry de Jobbaháza, Andreas, Freiherr, vom Husz.-Reg. No. 9.
Máriássy de Marcus et Batisfalva, Gejza, vom Inf.-Reg. No. 60.
Pauer, Karl von, vom 6. Feld-Jäger-Bat.
Przestrzolski, Boleslaus, vom Inf.-Reg. No. 77.

Unterlieutenants 2. Classe.

Kubinyi de Felsö-Kubin, Lucian, vom Inf.-Reg. No. 63.
Mikuli, Vincenz Ritter von, vom Uhl.-Reg. No. 4.
Unterreiner, Ludwig, vom 28. Feld-Jäger-Bat.

Ober-Arzt.

Nitsche, Theodor Dr., vom Inf.-Reg. No. 14.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Hauptmann 1. Classe.

Riesenfeld, Kaspar, vom 16. Feld-Jäger-Bat., † in Wien, am 18. September 1863.

Rittmeister 1. Classe.

Rudtorffer, Gustav Ritter von, vom Uhl.-Reg. No. 2, † in Wien, am 7. September 1863.

Hauptmann 2. Classe.

Fibinger, Robert, vom Inf.-Reg. No. 21, † zu Braunau in Böhmen, am 21. August 1863.

Oberlieutenants.

Baudisch, Anton, vom Art.-Reg. No 7, † zu Mantua am 7. September 1863.
Bogdány, Emil von, vom Pionnier-Corps, † in Wien am 13. September 1863.
della Rocca, Johann, vom 14. Feld-Jäger-Bat., † zu Pardubitz, am 29. August 1863.
Reisner, Ignaz, von dem Mil.-Pol.-Wach-Corps, † in Wien, am 11. September 1863.

Unterlieutenant 1. Classe.

Masin, Johann, vom Art.-Reg. No. 7, † zu Padua am 7. September 1863.

Unterlieutenants 2. Classe.

Buol-Berenberg, Maximilian Freiherr von, vom Inf.-Reg. No. 1, † zu Padua, am 8. September 1863.
Gönrich, Karl, vom Inf.-Reg. No. 26, † zu Budweis, am 10. September 1863.

Feld-Caplan 2. Classe.

Heyl, Joachim, vom Art.-Reg. No. 12, † zu Pesth, am 10. September 1863.

Ober-Wund-Arzt.

Werfel, Augustin, vom 2. ungarischen Mil.-Hengsten-Depôt, † zu Nagy-Körös, am 15. August 1863.

Unter-Arzt.

Jellinek, Johann, vom Kür.-Reg. No. 5, † am 31. August 1863.

Militär-Beamte.

Killer, Sigmund, Regist.-Offic. 2. Cl., † zu Ofen, am 22. August 1863.
Urbanschütz, Joseph, Rechnungsführer 2. Cl., vom Raket.-Reg., † in Wien, am 15. September 1863.

b) Vom Ruhestande.

Oberst.

Wütsch, Johann (Titular-), † zu Krems, am 28. August 1863.

Majore.

Dossoudil, Johann, † zu Theresienstadt, am 30. August 1863.
Schuster, Anton, † in Wien, am 11. September 1863.

Hauptleute 1. Classe.

Mainoni, Wilhelm, † zu Linz, am 7. August 1863.
Schilling, Thomas, † zu Gratz, am 4. September 1863.

Rittmeister 1. Classe.

Greschl, Ferdinand, † zu Però bei Treviso, am 15. Juli 1863.
Pelikan, Karl, † zu Aussig in Böhmen, am 12. August 1863.

Hauptmann 2. Classe.

Strasser, Anton (Titular-), † zu Radonitz bei Kaaden in Böhmen, am 18. August 1863.

Oberlieutenants.

Frass, Michael, † zu Enns, am 14. August 1863.
Karner, Joseph, † zu Rabenstein, am 20. August 1863.
Künstler von Poybach, Jakob, vom Mil.-Invalidenhause zu Tyrnau, † ebendort, am 7. September 1863.

Unterlieutenants 1. Classe.

Dousek, Egidius, † zu Hořowitz bei Prag, am 5. Juli 1863.
Hunka, Emil, † zu Prag, am 25. August 1863.

Unterlieutenant 2. Classe.

Mitsch, Emanuel, † zu Schönau bei Teplitz in Böhmen, am 2. August 1863.

K. K. Kriegs-Marine.

Ernennungen.

Kleinert, Johann, Oberlieutenant-Auditor, zum Hauptmann-Auditor.

Quittirung.

Puthon, Karl Freih. v., Schiffs-Fähnrich, mit Beibehalt des Officiers-Charakters.

Entlassung.

Burgstaller, Anton, See-Cadet.

Digitized by Google

Feldmarschall Karl Fürst zu Schwarzenberg und die Krieger aus seinem Hause.

II.*)

Karl Philipp, Fürst zu Schwarzenberg, geboren am 15. April 1771, ist wegen der bedeutenden Rolle in den Ereignissen der neueren Zeit, und wegen der eigenthümlichen Grösse seines Charakters eine der denkwürdigsten Erscheinungen seines Jahrhunderts [1]).

Von der Wiege an zum Krieger bestimmt, erhielt er eine seinem künftigen Stande angemessene Erziehung. — Abhärtung des Körpers und wissenschaftliche Bildung füllten die Jahre seiner Jugend aus, und der Beifall von Männern, wie Laudon und Lacy, wirkte belebend auf seine Entwickelung.

Es ist bemerkenswerth, dass der Held, der Europa aus den Ketten des Westens befreite, schon bei dem letzten Act des blutigen Schauspieles mitwirkte, welches von Osten her durch Jahrhunderte die christliche Welt mit Schrecken erfüllte.

Der letzte grosse Kampf gegen die sinkende Macht der Türken brach aus, und der siebzehnjährige Fürst [2]) zog als Lieutenant im Regimente Wolfenbüttel nach Slavonien. Mehrere Züge von Entschlossenheit verriethen den künftigen Helden.

Der Feldmarschall Lacy wünschte Gefangene zu machen. Der Fürst schloss sich der ausgesendeten Abtheilung an, und kaum erblickte man die ersten türkischen Streifer, so sprengte er mit Poniatowsky [3]) der Vorderste auf sie los, und es gelang dem jungen Krieger mit eigener Hand einen der damals so gefürchteten Spahis zu entwaffnen und seinen Gefangenen dem Feldmarschalle zuzuführen, welcher die entschlossene Handlung des kaum dem Knabenalter entwachsenen Jünglings ehrenvoll belobte. Bald darauf befand er sich abermals in Gesellschaft des Fürsten Poniatowsky in der Umgebung des Lagers auf der Jagd. Plötzlich wurden sie von einigen Albanesen, die sich unvermerkt herangeschlichen hatten, überfallen, Schwarzenberg und Poniatowsky schoss jeder seinen Mann nieder, die herbeieilenden Jäger hieben wacker ein, und so schlugen sie die Türken in die Flucht, und machten sogar zwei zu Gefangenen.

---

*) Die historischen Bemerkungen zu diesem Abschnitte II, von Adolf Berger, folgen im Zusammenhange am Schlusse desselben. Siehe Seite 87.

Der Kreis seiner, wenn auch an Jahren ihm etwas überlegenen Freunde bestand aus den ausgezeichnetsten Individualitäten der damaligen Jugend. Poniatowsky, Dietrichstein, der jüngere Fürst Ligne waren seine beständigen Gefährten, und in ihrem Umgange entwickelten sich seine geistigen und physischen Eigenschaften. Später konnte sich der Fürst nie an die Schlacht von Leipzig erinnern, ohne zugleich mit Wehmuth des Freundes zu gedenken, der dort seine ritterliche Laufbahn endete, und Poniatowsky's Tod verbitterte ihm stets die Erinnerung an diesen Tag.

Wegen seines tapferen Benehmens bei dem Sturme auf Sabacz, wo er mit eigener Hand das Pfahlwerk umstürzen half, wurde er zum Hauptmanne mit Compagnie und Wahl des Regimentes ernannt.

Selbst von dem anwesenden Kaiser Joseph blieb sein aufstrebender Genius nicht unbemerkt, und andererseits machte auch die Persönlichkeit des Kaisers grossen Eindruck auf das Gemüth des jungen Mannes, der stets ein warmer Verehrer des menschenfreundlichen Cäsars blieb.

Von Laudon's Feldherrntalent angezogen, verlangte er 1789 die Anstellung in dessen Hauptquartier, und erhielt von ihm eine öffentliche Anerkennung seines Muthes, seines Beobachtungsgeistes und seiner unermüdeten Thätigkeit. Ein schweres Fieber zwang ihn vor Belgrads Erstürmung in Böhmen Erholung zu suchen.

Hier erwartete ihn jedoch ein schmerzlicher Schlag, der Tod seines geliebten Vaters, — und als er sich, noch tief erschüttert, nach Braunau begab, wo man das Heer gegen Preussen zusammenzog, erhielt sein Herz durch den Tod seines Lehrers eine zweite empfindliche Wunde.

1790 wurde er zum Major befördert und fungirte bei der Kaiserkrönung Leopold's II. zu Frankfurt als erster Wachtmeister der Arcièrenleibgarde [4]). Die Zeit, welche er während seines Aufenthaltes in Wien erübrigen konnte, widmete er grösstentheils seiner wissenschaftlichen Ausbildung.

Er las, wie die meisten grossen Männer, gerne die Schriftsteller des classischen Alterthums, vernachlässigte aber nicht, auch in diesem Punkte mit den Alten gleichgesinnt, über der geistigen Bildung die Entwickelung der körperlichen Kraft und Geschicklichkeit. Er war ein trefflicher Schütze, kühner Reiter und vorzüglicher Fechter.

Nach der Erklärung zu Pilnitz im August 1791, bei Eröffnung jenes Krieges, der durch ein Vierteljahrhundert Europa verheerte, wurde der zwanzigjährige Major dem durch seine ausgezeichnete Tapferkeit berühmten Wallonenregimente Latour-Dragoner (jetzt Windischgrätz-Dragoner) zugetheilt.

Wegen seiner Jugend empfing man ihn anfangs kalt; bald aber erwarb ihm sowohl sein einnehmendes Betragen im Regimente die Liebe, als sein glänzender Muth vor dem Feinde die Achtung der ganzen tapferen Reiterschaar.

Er überfiel die Aussenwerke der Festung Philippeville mit glänzendem Erfolge, wohnte den Schlachten von Jemappes und Nerwinden bei, und lieferte ein schönes Gefecht bei Estreuf. Zum Oberstlieutenant befördert, befehligte er das damals in Galizien geworbene Uhlanenfreicorps [5]), zu gleicher Zeit als Blücher die leichten Truppen der preussischen Vorhut führte.

So berührten sich diese beiden Gestirne am Anfange ihrer Bahnen, zur Vorbedeutung ihres grossartigen Begegnens am Ausgange derselben. Um diese Zeit

Digitized by Google

machte der Fürst bei einer Recognoscirung einen Sturz mit dem Pferde, der von Vielen für die Ursache seiner späteren körperlichen Übel angesehen wurde.

Im Jahre 1794 ernannte ihn der Kaiser zum Obersten des Kürassierregiments Wallisch, welches sich damals in Wien befand; allein der Fürst wollte lieber auf die Beförderung verzichten, als den Kriegsschauplatz und damit die Gelegenheit zu rühmlichen Thaten verlassen [6]).

Der Kaiser stellte daher den dreiundzwanzigjährigen Jüngling an die Spitze des Regimentes Zeschwitz, und dieser hatte bald Gelegenheit, dem huldreichen Monarchen seinen Dank durch eine glänzende That zu beweisen.

Am 26. April wurde die Stellung der Verbündeten bei Cateau [7]) an der Sambre von neunzigtausend Mann angegriffen und ihr linker Flügel durch das achtundzwanzigtausend Mann starke Corps des Generals Chapui umgangen. Die Entwickelung dieser Colonne hätte die bedenklichsten Folgen gehabt. Da stürzte Schwarzenberg an der Spitze seiner Kürassiere, unterstützt durch zwölf Schwadronen englischer Reiterei, auf den Feind, warf sein kaum aufgestelltes erstes Treffen auf die nachfolgenden Abtheilungen zurück, verfolgte und vernichtete sie und entschied somit durch diesen in der Kriegsgeschichte oft angeführten kühnen Reiterangriff die Schlacht. Dreitausend Feinde deckten den Schlachtplatz; der gefangene General mit seinem Gefolge, 32 Kanonen, 29 Munitionskarren waren die Trophäen, der Fall von Landrecy die Folge dieses, eines Seidlitz oder Ziethen würdigen Angriffes.

Noch auf dem Schlachtfelde empfing der junge Held aus der Hand des Kaisers das Theresienkreuz [8]). Zu gleicher Zeit wurde ihm dasselbe von dem Ordenscapitel wegen einer im vorigen Jahre als Uhlanen-Oberstlieutenant vollbrachten That zuerkannt.

Während der drei Wintermonate des Jahres 1795, welche er, ausruhend von dem Kriegsgetümmel, im Schoosse seiner Familie verlebte, hatte er Gelegenheit seine künftige Gemahlin kennen zu lernen, und legte so den Grund zu seinem häuslichen Glücke. Im Frühlinge stand er schon wieder im Felde, und der Schlachtbericht ertheilt ihm das Lob, sehr viel zum glücklichen Erfolge der Schlacht von Amberg beigetragen zu haben [9]). Noch vor dem Schlusse des Feldzuges wurde er zum General-Major befördert.

Nach dem Frieden von Campo Formio bis zu dem Kriege vom Jahre 1799 war es ihm wieder gegönnt, unter den Seinigen zu leben; jedoch, als ob es ihm bestimmt gewesen wäre, den kriegerischen Ruhm in jedem ruhigen Augenblicke mit häuslichem Schmerze zu entgelten, so hatte er in dieser Zeit (25. December 1797) den Tod seiner heissgeliebten Mutter zu beweinen.

In die leer gewordene Stelle seines Herzens trat nachmals (27. Jänner 1799) seine treffliche Gemahlin, die verwitwete Fürstin Eszterházy, geborne Gräfin Hohenfeld.

Der neu ausgebrochene Krieg entriss ihn bald dem Genusse des eben begründeten Glückes. Er zog neuerdings in den Kampf; die ersten Gefangenen wurden durch seine Truppen eingebracht.

Doch seine Anstrengungen, so rühmlich sie für ihn waren, blieben ohne Erfolg für das Schicksal des Krieges, und seine Erhebung zum Feldmarschall-Lieutenant (September 1800) vermochte nicht, ihn über die ungünstige Wendung des Kampfes

Digitized by Google

zu trösten. An der Spitze des rechten Flügels hatte er in der Schlacht von Hohenlinden die wenigen Vortheile in diesem verderblichen Kampfe errungen, als er durch die Auflösung des übrigen Heeres in eine so missliche Lage gerieth, dass ihn der Feind mit dem Beisatze zur Ergebung auffordern liess: Er habe für seine Ehre genug gethan und solle das Unmögliche nicht versuchen.

Allein er versuchte und vollbrachte das Unmögliche. Ohne eine Kanone zu verlieren, zog er sich aus der verzweifelten Lage.

Am 18. October übernahm Erzherzog Karl den Oberbefehl über das zerstreute fliehende, entmuthigte Heer und theilte die schwierigste Aufgabe, den Befehl der Nachhut, dem Fürsten zu. Er erfüllte diesen Auftrag mit jenem Muthe und jener Besonnenheit, die ihn in jedem gefährlichen Augenblicke auszeichneten. Vom siegestrunkenen Feinde hart gedrängt, sammelte er die zersprengten Abtheilungen der Nachhut, verwandelte die wilde Flucht in einen geregelten Rückzug und verschaffte dem Hauptheere die möglichste Erholung, bis der Abschluss des Waffenstillstandes seinen Anstrengungen ein Ziel setzte. Zur Anerkennung dieser ausgezeichneten Dienste erbat sich der Erzherzog dessen Ernennung zum Inhaber des in das 2. Uhlanenregiment [10]) verwandelten ehemaligen, vom Fürsten als Oberstlieutenant befehligten Freicorps, welches schon früher eine unwandelbar treue Anhänglichkeit an die Person des Fürsten bewiesen hatte.

Das Unglück Deutschlands ging dem Fürsten tief zu Herzen, und er wünschte dem Vaterlande vor Allem Ruhe zur Erholung von so schweren Wunden.

Der Friede von Lüneville beschwor die wilden Kriegsflammen für einige Jahre, welche auch er ruhig im Kreise der Seinigen verlebte. Nur eine friedliche Sendung nach Petersburg bei Gelegenheit der Thronbesteigung Alexander's I. unterbrach diese heitere Ruhe. Während sein gutes Schwert in der Scheide lag, wusste er mit Glück und Geschick auf dem klippenreichen Meere der Diplomatie zu steuern. Es gelang ihm, das gute Einverständniss der beiden Reiche wieder herzustellen, sich die bedeutendsten Männer zu Freunden zu machen und bei Jedermann den angenehmsten Eindruck zu hinterlassen, was nicht ohne vortheilhafte Beziehung auf seine zweite, schwierigere Gesandtschaft, und die Zukunft überhaupt blieb.

Der Fürst sollte das Majorat antreten, welches 1703 von seinem Urahn für die zweite Linie des Hauses in Steiermark gegründet wurde; allein er erhielt von seinem älteren Bruder für die ihm zugedachten Besitzungen in der Steiermark die schöne Herrschaft Worlik an der Moldau. Er freute sich innig, den Sommer 1802 auf dieser Besitzung zu geniessen, und schon war der Tag der Abreise bestimmt, als die Nachricht kam: Der Brand habe das ganze Schloss zerstört. Der Fürst, den widriges Geschick nie beirrte, ging dennoch auf sein Landgut und lebte hier an der Seite seiner hochgebildeten Gemahlin stille glückliche Tage. Er besass die Gabe, sich mit Innigkeit an dem unscheinbaren Aufstreben einer Pflanze oder eines Bäumchens zu freuen und das Leben der Pflanzenwelt mit jener Liebe zu beachten, mit der man sonst nur auf beseelte Wesen blickt. Wer wäre darauf verfallen, den Heldenjüngling von Cateau, den entschlossenen und besonnenen Retter am Unglückstage von Hohenlinden, wer den Feldherrn, dem einst drei Viertheile von Europa ihre Kräfte anvertrauen sollten, — in eben jenem Manne zu suchen, der nun Stunden lang mit Emsigkeit und Sorgfalt unter seinen Bäumen und Bäumchen lebte.

Digitized by Google

In dieser Zeit beschäftigte sich der Fürst viel mit dem Studium der besten Werke über Staatsrecht, Kriegskunst und Kriegsgeschichte, beflissen, sich auch in der Theorie die Kenntnisse zu erwerben, deren gründliche Erlernung ihm die blutige Praxis erschwert hatte. Jedenfalls waren diese Jahre bis zum Ausbruche des Krieges 1805 die heitersten seines Lebens.

Die Ernennung zum Vicepräsidenten des Hofkriegsraths [11]) und geheimen Rathe rief ihn 1805 wieder in das Geschäftsleben zurück. Der Fürst übernahm einen Theil des Heeres, welches unter Mack gegen die Franzosen zog, und am 11. October lieferte er jenes Gefecht bei Jungingen, welches den einzigen Glanzpunkt bildet, der aus der Reihe von Unglückstagen dieses Feldzuges hervorleuchtet. Weder der freundschaftliche Rath des Fürsten, noch die Vorstellungen der übrigen Generäle konnten den unglücklichen Mack bewegen, das verhängnissvolle Ulm bei Zeiten zu verlassen.

Als es klar wurde, dass dem ganzen Heere nur die Gefangenschaft bevorstehe, erklärte Erzherzog Ferdinand den Entschluss, sich mit der Reiterei durchzuschlagen. Verfolgt von dem tapferen Murat an der Spitze von 6000 Pferden, führte Schwarzenberg, den Weg mitten durch die Feinde suchend, die kleine Schaar von Kämpfern (1800 Reiter), die sich durch seine Führung und den Gedanken, die Person eines Erzherzogs von Österreich zu schirmen, begeistert fühlten. Wo es galt, bahnte sich der Fürst mit dem Säbel den Weg; unter täglichen Gefechten zogen sie, mit Ermüdung, Mangel und Wetter kämpfend, unaufhaltsam weiter; wo Gewalt unmöglich war, rettete er durch Klugheit, und zum Erstaunen der Feinde gelang es ihm, den Prinzen mit seinen braven Begleitern der Gefangenschaft zu entreissen. Sie waren in acht Tagen über 50 Meilen geritten, und die Feinde schätzten ihre Zahl auf 6000 bis 8000 [12]).

In düsterer Stimmung über die Vergangenheit, erfüllt von drohenden Bildern der Zukunft, fand er nur in dem Gedanken an sein häusliches Glück einigen Trost. „Nur für euch, meine Kinder!“ rief er damals aus, „nur für euch habe ich Lust zu leben“. Er wurde an die Seite des Kaisers berufen, der ihm für die geleisteten Dienste die wärmste Dankbarkeit bezeigte. Gegen des Fürsten Rath wurde die Schlacht bei Austerlitz geschlagen, — unglücklich, wie er vorher zu sagen den Muth hatte. Nach der Schlacht sprach er in Begleitung seines Kaisers zum ersten Male Napoleon, der ihn mit Achtung behandelte und kaum ahnen mochte, seinen künftigen Überwinder vor sich zu sehen.

In dieser Zeit der Verwirrung wurde der Fürst ein Anhaltspunkt für die Wünsche der bedrückten österreichischen Länder. Er wagte sein Leben daran, in einem elenden Nachen über die mit Eis hochgehende Donau zu setzen, um in das Hauptquartier des Erzherzogs Karl zu gelangen. Allein es war noch nicht an der Zeit, sein Vaterland von der tiefen Schmach zu befreien.

Vom Erzherzoge Ferdinand und seinen Kampfgenossen von Jungingen aufgefordert, schritt der Fürst, den Ordensstatuten gemäss, um das Commandeurkreuz des Theresienordens ein, und die versammelten Mitglieder des Capitels riefen auf die blosse Nennung seines Namens einhellig ihre Zustimmung aus.

Missmuthig über den traurigen Gang der Ereignisse und um seine Gesundheit besorgt, schlug er die Präsidentenstelle des Hofkriegsrathes aus und lebte den Sommer 1806 auf seinen Gütern in Böhmen.

Als nach dem Frieden von Tilsit das ungebeugte ritterliche Österreich abermals das Schwert umgürtete, widmete sich der Fürst mit aller Hingebung den neuen Einrichtungen, insbesondere der Landwehrbildung; denn auch er hatte Napoleon's Kraft und Feldherrntalent richtig gewürdigt und konnte daher bessere Erfolge nur von verbesserten Einrichtungen erwarten. Allein er sollte die neuen Kämpfe seines Vaterlandes nur aus der Ferne beobachten; denn er ging nach dem Wunsche Kaiser Alexander's als Botschafter nach St. Petersburg und hatte hier die wichtige Aufgabe, während des Kampfes mit der französischen Übermacht Österreich vor einem Angriffe Russlands zu sichern. Die besten Wünsche des Vaterlandes begleiteten ihn, und der Kaiser sandte ihm die Abzeichen des goldenen Vliesses nach[13]).

Obwohl Russland bereits Verpflichtungen eingegangen hatte, die seiner Sendung ungünstig waren, so wusste er sich doch allgemeine Zuneigung zu erwerben, und bewirkte wenigstens, dass Russland nicht gleichzeitig mit Napoleon gegen Österreich in die Schranken trat. Es hätte vielleicht nur eines Sieges bedurft, um das russische Cabinet vortheilhaft zu stimmen; allein nach der unglücklichen Schlacht von Regensburg musste der Fürst die Hauptstadt verlassen und kam auf Umwegen eben zurecht, um noch an dem denkwürdigen Tage von Wagram [14]) und an der Schlacht von Znaim thätigen Antheil zu nehmen.

Der Abschliessung des Friedens folgte des Fürsten Ernennung zum General der Cavallerie und bald darauf der Antritt eines Postens, der vielleicht der glänzendste, aber auch einer der schwierigsten seiner Zeit war. Er wurde zum Botschafter an dem Hofe des Kaisers Napoleon ernannt und vertrat sein gebeugtes, aber nicht erniedrigtes Österreich mit nie verleugneter Würde. Das Studium der Hilfsquellen Frankreichs und die Anordnung von Festen, die Napoleon's Prunksucht forderte, nahmen den Fürsten vollauf in Anspruch. Die Vermählung Maria-Louisens brachte ihm Zeichen der Huld von beiden Höfen.

Am 1. Juli 1810 gab er der Tochter seines Kaisers jenes verhängnissvolle Fest, bei dem das grässliche Unglück geschah, welches sein Haus mit Verzweiflung, Paris mit Schrecken, ganz Europa mit Mitleiden erfüllte.

Ein prachtvoller, eigens erbauter Gartensaal empfing Tausende ausgezeichneter Gäste, als plötzlich die zarten Stoffe der zierlichen Bekleidung desselben Feuer fingen und in wenigen Minuten der ganze Saal in hellen Flammen stand. Am andern Morgen fand man einen halbverkohlten Leichnam, nur an dem Diamantschmucke und dem Trauringe als die Gattin seines Bruders erkennbar. Das furchtbare Ereigniss [15]), so männlich er es auch ertrug, hinterliess in seiner Seele einen zerstörenden Eindruck; es verlor sein Schlaf von dieser Stunde an die erquickende Wirkung; sein Inneres wurde mit einem düsteren Schleier umzogen, den nur grosse Ereignisse auf Augenblicke zu lüften vermochten. Napoleon selbst bewunderte die Haltung des Fürsten und behandelte ihn von dieser Zeit mit ausgezeichneter Zuvorkommenheit.

In dem Feldzuge Napoleon's gegen Russland musste der Fürst den Befehl über das österreichische Hilfscorps übernehmen [16]). Er wusste die vertragsmässige Verbindlichkeit mit der Ehre der österreichischen Waffen glücklich zu vereinbaren. Am 12. August schlug er bei Podubnie den General Tormassow und wusste durch kluge Bewegungen mit 30.000 Mann die fast dreimal so starke Donauarmee Tschitschakow's in Schach zu halten, dem er noch zuletzt bedeutenden Verlust zufügte. Nach der

Katastrophe an der Berezina war er auf Napoleon's ausdrücklichen Befehl bei Nrezwicz umgekehrt, um die verfolgenden Generäle Sacken und Langeron abzuhalten. Er führte seine Truppen in bester Ordnung, nachdem er Poniatowsky's und General Regnier's [17]) Rückzug gesichert hatte, nach Galizien zurück.

Für den Fürsten war der Feldzug 1812 insoferne von grosser Bedeutung, als er darin vollends zum Feldherrn von 1813 und sein Corps zum Kern des Heeres von Leipzig reifte.

Die Achtung und Freundlichkeit, mit welcher ihn Napoleon wieder als Botschafter empfing, das Lob, welches er ihm spendete, andererseits die Beförderung zum Feldmarschall [18]), die auch auf dessen Anregung erfolgte, beweisen hinreichend des Fürsten ausgezeichnetes Benehmen in diesem ausserordentlichen Kriege. Die zarte Behandlung des von Napoleon zurückgesetzten und dem Fürsten untergeordneten Generals Reynier, wie seine Menschlichkeit in der Kriegführung überhaupt, erheben den Fürsten unter die edelsten Feldherrn aller Zeiten. — Oder gibt es etwas Rühmlicheres als seine Äusserung aus späterer Zeit: „Der Feldherr müsse sich Rechenschaft geben für jedes aufgeopferte Leben. Durch jedes würden zarte Bande zerrissen, für jedes Thränen geweint“ [19]).

Mit edler Festigkeit widerstand er sowohl den Zumuthungen der Franzosen, welche die vertragsmässigen Pflichten überschritten, als den Lockungen, welche andererseits an ihn ergingen, um ihn zu bewegen, durch entscheidende Massregeln den Abfall von den nicht geliebten, nunmehr im Unglücke befindlichen aufgedrungenen Bundesgenossen auszusprechen, und dadurch seinen Hof zum Bruch mit Frankreich zu zwingen. Beides war mit seinen Grundsätzen von Rittertreue und Fahneneid, von Kriegerpflicht und Gehorsam unverträglich.

Am 17. April 1813 kam der Fürst zum letzten Male in friedlicher Sendung nach Paris [20]). Seine Bemühungen zur Beilegung des verheerenden Kampfes waren fruchtlos. Man sah, dass Napoleon, der grossgewordene Sohn des Krieges, nur durch Krieg gebeugt werden könne, und Europa beschloss, die letzten Söhne hinauszuschicken, als Retter und Rächer seiner Freiheit. Ihre oberste Führung und hiermit die Zukunft Europa's legte man in die Hände des Fürsten [21]). Die Wahl war gut getroffen, denn wo hätte man neben solchen Feldherrngaben jenen einnehmenden, vermittelnden Charakter, jene Anspruchslosigkeit, jene beständige Selbstverleugnung, kurz alle die Eigenschaften gefunden, die zur Verschmelzung der vielfachen, verschiedenartigen, ja sogar widerstrebenden Elemente, — zur Vereinigung dieser bunten Kriegermassen, aus denen das Heer der Verbündeten bestand, — nothwendig waren.

Napoleon's Kriegsheer, nur um ein Drittheil schwächer als das seiner Gegner, hatte die Zauberkraft des Namens für sich, welchen die Strahlenkrone zahlloser Siege umglänzte; schwer und gewichtig lag dies in der Wagschale und die Begeisterung, das Selbstvertrauen der kampflustigen Schaaren, die Vortrefflichkeit der in seiner Schule gebildeten Unterfeldherren, endlich die Einheit des Willens, welcher diese Werkzeuge in Bewegung setzte, hätten dieselbe leicht zu Gunsten Napoleon's sinken machen können.

Dagegen zählten die Verbündeten eine Menge Generäle, die alle durch gegenseitige Rücksichten gebunden waren; vier verschiedenartige Heere, die oft gegen,

Digitized by Google

selten mit einander gefochten; Massen ungeregelter Reiterei, welche den Bedarf, aber nicht die Kraft vermehrten. Diese Umstände, besonders aber die aus solchen Verhältnissen nothwendig hervorgehende mindere Schnelligkeit der Operationen und die Unmöglichkeit, denselben einen, der Energie des Gegners gleichkommenden Nachdruck mitzutheilen, erlaubten dem Fürsten nur mit der grössten Vorsicht an seine grosse Aufgabe zu gehen.

Er würdigte vollkommen des grossen Gegners gewaltigen Geist[22]), er erkannte seine geniale Kraft, und nur das Vertrauen auf Gott und die gute Sache ermuthigte ihn, das grosse Werk zu beginnen. Kein zweites Heer hatte Europa mehr in den Kampf zu schicken, hätte der Schlachtengott dieses vernichtet.

Er sagte desshalb zu einem seiner Freunde: „Wir werden vier gegen einen sein; rechne ich zwei weg, eben weil wir so viele sind, so bleiben immer noch zwei gegen einen“.

Nur eiserne Strenge in der Festhaltung des angenommenen Kriegsplanes, und das innigste Zusammengreifen konnte zum Siege führen. Durch Aufopferung seiner selbst und durch die schwierigsten Kämpfe musste der Fürst diese Bedingungen des Sieges erringen; seinem Feldherrngeiste war es oft leichter, den Plan mit dem Schwerte zu vollenden, als ihn mühsam erst im Rathe durchzusetzen. An der Spitze eines unzähligen Heeres, wie es noch keine Zeit beisammen gesehen, einen Gegner im Angesichte, dessen Überwindung unsterblichen Ruhm versprach, that der Fürst das Gelübde, allem Ruhm zu entsagen, wenn er den Sieg erringen würde.

Manche harte Prüfung zwang ihm die merkwürdige Äusserung ab: „Wenn ich die Fäden des ganzen Gewebes, wie sie jetzt in meiner Hand liegen, hinübertragen könnte in eine fremde, ich thäte es und ginge“. Endlich überzeugte sich Jedermann, dass er nur den Sieg und nicht den Ruhm des Sieges begehre, und so kam es, dass vor ihm aller Ehrgeiz schwieg, alle Eifersucht verstummte und jeder Einzelne nur das Gelingen der Sache wünschte.

Der Plan, dem man zu folgen beschloss, bestand im Wesentlichen darin: Napoleon durch Bedrohung seiner Verbindungslinien zum Rückzuge auf die Elbe zu zwingen und den Schlägen, die er gegen die einzelnen Heere führen möchte, auszuweichen, bis es zeitgemäss wäre, alle Schaaren zu vereinen und mit aller Macht gegen alle Macht zu schlagen.

Das Heer der Verbündeten wurde in drei Theile aufgelöst und in Böhmen, Schlesien und Sachsen aufgestellt. Jenes, gegen welches sich Napoleon wenden würde, sollte zurückweichen, und die beiden anderen indessen dem Feinde in Rücken und Flanke fallen.

Napoleon wandte sich zuerst gegen Blücher, und der Fürst rückte demnach auf Dresden los. Doch der Angriff missglückte wegen Mangels an nachdrücklichem Zusammenwirken und Napoleon's schnelle Rückkunft verwandelte das Misslingen dieser Unternehmung in einen mit grossem Verluste verbundenen Rückzug. Trotz übler Nachrichten und schlechtem Wetter führte der Fürst die Truppen im Angesichte des Feindes durch die Gebirge zurück. Mittlerweile war Vandamme über Nollendorf in Böhmen eingebrochen, und nur des Fürsten Gewaltmärsche und Ostermann's Heldenmuth bewirkten, dass der Feind noch zur Zeit bei Kulm erreicht und geschlagen

Digitized by Google

wurde. Dieser Sieg wirkte günstig auf die öffentliche Meinung und gab auch dem Heere die verlorne Zuversicht wieder.

Durch die bei Kulm [22]), Grossbeeren, Dennewitz und insbesondere an der Katzbach dem Feinde zugefügten namhaften Verluste wurde dieser nicht allein um ein Bedeutendes geschwächt, sondern diese errungenen Vortheile hatten einen besonderen Werth durch die moralische Wirkung, welche sie zu Gunsten der Verbündeten und zum Nachtheile der Franzosen hervorbrachten. Ungeachtet seiner wunderbaren Beweglichkeit konnte Napoleon keine der vereinigten Armeen zu einer Hauptschlacht bewegen, bis endlich seine Massen durch so viele blutige Treffen und erschöpfende Märsche dergestalt verringert waren, dass es der Fürst an der Zeit hielt, einen grossen Schlag zu führen. Napoleon wurde auf beiden Flügeln umgangen, aus seiner Stellung von Dresden verdrängt und in die Ebene von Leipzig gedrückt. Am 15. October entwickelten sich die beiden Heere zu der bevorstehenden Riesenschlacht.

Napoleon warf sich mit aller Kraft auf das Centrum und den linken Flügel des Heeres bei Wachau und Gröbern. Schon war es nach langem Kampfe den Franzosen gelungen, durch ein furchtbares Kanonenfeuer das erste Treffen zu erschüttern, und unter dem Schutze der Geschütze rückten ihre Heeressäulen auf die Höhen von Wachau und erstürmten den Auenhainer Hof mit dem Bajonnet. Da zog der Fürst selbst den Degen, sammelte einige Reiterei und warf den ungestüm heranrückenden Feind zurück! Schnell den Augenblick benützend, befahl er das Vorrücken und den Angriff der sieben kaiserlichen Kürassierregimenter unter Nostiz.

Dieser Tag und dieser Augenblick entschied Napoleon's Niederlage.

Am 17. kam die Nachricht, dass die Nordarmee aufmarschire, 30.000 frische österreichische Truppen unter Colloredo heranziehen, Blücher siegreich über Möckern vordringe und im Begriffe stehe, seine Vereinigung mit der grossen Armee zu bewerkstelligen. Solcher vereinten Macht konnte der Feind nicht widerstehen. Am 18. um 3 Uhr war die grosse Völkerschlacht entschieden. Vom Monarchenhügel [24]) überschaute Schwarzenberg ruhig und mit Zuversicht sein grosses Werk und gab schon Befehle für den folgenden Tag. An diesem kämpften die Franzosen nicht mehr um den Sieg, sondern nur um Erhaltung. Die verbündeten Monarchen zogen in Leipzig ein und schmückten des Fürsten Brust mit den Ehrenzeichen [25]), die sie von der eigenen herabnahmen. Er aber, durch das Gelingen des grossen Werkes belohnt und seines Gelübdes eingedenk, wollte nur durch treue Vollziehung der erhaltenen Befehle zum Siege beigetragen haben.

Besonnen und mit vereinter Kraft folgte der Fürst den Fliehenden über das Schlachtfeld von Hanau und die alte Kaiserstadt Frankfurt bis an die Ufer des Rheins, welche die Heere nach dem Gefechte von Hochheim mit lautem Jubel begrüssten. Der Fürst war aus guten Gründen dafür, den Krieg noch im Winter auf französischen Boden zu übertragen [26]); aber erst nach vielen Mühen gelang es ihm, seinem Plane Beifall zu verschaffen.

Auf drei Seiten zugleich vordringend, unbekümmert um die Neutralität der Schweiz [27]), die ohnedies nur ein Spiel war, liess er die Festungen hinter sich liegen und war am 19. Jänner 1814 ohne Schwertstreich bis an die Marne gezogen. Napoleon hatte indessen wieder eine Armee von 120.000 Mann beisammen und stand beinahe in gleicher Stärke dem Fürsten gegenüber.

Digitized by Google

Dessenungeacht drang der Fürst auf eine allgemeine Vorrückung und setzte sie im Rathe der Monarchen durch; einstweilen war aber die schlesische Armee schon vorgeschritten und von Napoleon in der Flanke und auf ihren Verbindungslinien bedroht. Blücher auf dem Schlosse in Brienne überfallen und in gefährliche Lage versetzt.

Schwarzenberg sandte Hilfe, ordnete die Truppen, verwandelte die bedrohte Stellung in eine drohende und bereitete die Schlacht vor. Blücher erfocht nun den ersten Sieg auf Frankreichs Boden [28]). Nur mit Vorsicht und sich gegenseitig die Hand bietend, konnte man die allgemeine Vorrückung fortsetzen. Schwarzenberg, für die Sicherheit des grossen Hauptquartiers verantwortlich, von der Sorge der Subsistenz dieser ungeheueren Massen gehindert, konnte es nur langsam. Desto schneller führte der Feuereifer ihrer Führer die Preussen durch die Champagne. Da warf sich der Kaiser auf sie und schlug sie mit grossem Verluste bei Chalons zurück. Dann wandte er sich gegen den Fürsten, meinend, nun durch einen kühnen Schlag seine Feinde vereinzelt zu vernichten, wie es ihm schon in seinen ersten Feldzügen in Italien gelungen war. Aber die Klugheit des Fürsten täuschte seine Erwartungen und der wohlberechnete Rückzug über die Seine vereitelte Napoleon's Hoffnungen; dennoch entstand im Lager der Verbündeten Misstrauen und Entmuthigung.

Napoleon wurde ein Waffenstillstand angeboten und der weitere Rückzug bis Langres beschlossen. Allein in wenigen Tagen hatten die Truppen im Gefechte wieder ihren ganzen Muth gefunden, und der Fürst, der im Sturme auf Bar sur Aube verwundet wurde, bezog wieder die Stellung an der Seine. Nach vielen fruchtlosen Versuchen beschloss endlich Napoleon, sich auf die Verbindungslinien der Verbündeten zu werfen und sie dadurch zum Rückzuge gegen den Rhein zu zwingen. Hier aber zeigte sich des Fürsten echter Feldherrnblick und entwickelte sich seine ganze Kraft. Nachdrücklich bestand er gerade jetzt auf der schleunigen Vorrückung nach Paris [29]) und widersetzte sich jeder rückgängigen Bewegung. Es gelang ihm, indem er sich für den Erfolg persönlich verantwortlich erklärte, die Monarchen zu dieser kühnen Bewegung zu stimmen, welche man gerade jetzt, als der wahre Augenblick dazu gekommen war, aufgeben zu wollen schien, während man früher, als sie Gefahr bringend und unsicher sein musste, laut darnach schrie und jede weise Zögerung für Muthlosigkeit ausgab.

Die Schlacht vom 28. März entschied die Niederlage Frankreichs. Damit war das grosse Werk vollendet, für welches die Vorsehung den Feldmarschall eigens herangezogen zu haben scheint. Am 5. Mai legte er das Commando nieder, und alle Monarchen und Völker beeiferten sich, ihm die Zeichen ihrer Dankbarkeit zu überreichen [30]). Das Grosskreuz des Theresienordens, die Verleihung der Herrschaft Blumenthal im Banate, die Bewilligung, das österreichische Wappen in das Herzschild des seinigen aufzunehmen, — die Ernennung zum Präsidenten des Hofkriegsraths — bethätigten das Dankgefühl seines eigenen Kaisers. Alle Krieger, die an diesem ewig denkwürdigen Feldzuge Theil genommen hatten, sollten Kreuze, aus den eroberten Feldstücken gegossen, an der Brust, der Fürst noch ein besonderes von Gold am Halse tragen.

Auf eigene, rührende Weise sprach sich Kaiser Alexander aus. Er liess den Fürsten zu dem ersten Jahresfeste der Völkerschlacht in Böhmen aufsuchen und

Digitized by Google

sagte ihm, nach verrichtetem Gebete, im Angesichte der ganzen Bevölkerung Wiens, unvergessliche Worte des Dankes. Ein Jahr darauf beehrte er ihn mit einem Besuche in Böhmen, welcher der Familie und den Bewohnern jener Gegend in ewigem Andenken bleibt [31]).

Napoleon verliess Elba. So schnell, wie noch nie zuvor, standen die Österreicher am Rhein. Der Sieg von Waterloo aber ersparte jeden weiteren Kampf und erfüllte den Fürsten mit aufrichtiger Freude; denn schon war er der blutigen Arbeit müde, nach stiller Ruhe sehnte sich seine Seele und bald nach der Heerschau von Dijon kehrte er zurück in das häusliche Stillleben. Nach einigen glücklich verlebten Wochen rief ihn eine Dienstreise nach Italien, und der Jubel der Bevölkerung begleitete ihn von der Donau bis zum adriatischen Meere [32]).

In Mailand traf ihn die Nachricht vom Tode seiner höchst geliebten Schwester, Karoline Fürstin von Lobkowitz [33]) und schlug seinem Herzen eine tiefe Wunde, durch welche alle düsteren Lebensbilder in ihm wieder erwachten. Von diesem Augenblicke verlor sich die Heiterkeit seines Geistes, und ein Jahr darauf auch die Gesundheit seines Körpers. Er wurde am 13. Jänner 1817 plötzlich an der rechten Seite vom Schlage gerührt und man fürchtete für sein Leben. Die Lähmung verlor sich zwar nach und nach, und er konnte mit Blücher zu Karlsbad den zweiten Jahrestag der Schlacht von Waterloo festlich begehen [34]), aber die Heiterkeit des Geistes kehrte nie mehr ganz zurück. Der Tod seines Freundes des Fürsten Moriz von Liechtenstein [35]) und seines Waffenbruders Blücher machten einen tiefen Eindruck auf sein ohnehin schon herabgestimmtes Gemüth. Im Frühling 1820 verlangte er nach Leipzig, bei dessen Anblick sein Geist und Körper wieder zu erstarken schienen.

Am 1. October erfolgte ein bedenklicher Rückfall in die Hauptkrankheit, und der Fürst äusserte ein dringendes Heimweh nach Böhmen und die lebhafteste Besorgniss, in Leipzig und nicht in seinem geliebten Vaterlande zu sterben. Allein am 15. October um 10 Uhr Abends, eben als die Hörner der sächsischen Schützen, welche er in Russland befehligt hatte, und für welche er, wie überhaupt für die ganze damals seiner Führung anvertraute sächsische Heeresabtheilung, eine besondere Achtung und Vorliebe empfand, zur Retraite ertönten, als ob sie dem scheidenden Feldherrn einen Abschiedsgruss zurufen wollten, schlossen sich seine Augen, und die Klage um ihn erscholl durch ganz Deutschland. Die eben zu Troppau versammelten Monarchen nahmen die Trauerbotschaft mit tiefer Rührung auf. Kaiser Alexander rief aus: „Europa hat einen Helden, ich einen Freund verloren, den ich beklagen werde, so lange ich lebe". Kaiser Franz liess das ganze Heer trauern und befahl, dem Andenken des hohen Feldherrn auf öffentliche Kosten ein würdiges Denkmal zu setzen [36]). Sein tapferer Degen sollte im Zeughause zu Wien aufbewahrt werden, wo er an der Klinge des Türkendrängers Adolf einen würdigen Genossen fand [37]):

Der Fürst war und bleibt eine eigenthümliche Erscheinung in der Geschichte, von der Vorsehung gerade dazu herangebildet, wozu sie ihn ausersehen hatte. Nie haben sich in einem Menschen Schiller's treffliche Worte:

„— wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang,"

so anschaulich dargestellt. Er war durchaus edel, mild und sanft, und doch hatten

wenige Menschen so die Gabe, durch würdevolle Haltung Jedem, der mit ihm in Berührung kam, die Stellung anzuweisen, welche er ihm sich gegenüber zudachte. Kindlich einfach — erfasste er die kleinen Freuden und Bedrängnisse des Lebens mit rührender Gemüthlichkeit, so wie die grossen Ereignisse mit klarem Blicke und besonnener Kraft, und man hätte in dem freundlichen Manne, der in stiller Ruhe seine Bäume zustutzte oder seine Pferde besichtigte, schwerlich den Helden wieder erkannt, der in würdevoller Hoheit neben Kaisern und Königen dem Imperator gegenüber stand. Er vereinigte den Anstand und die feine Haltung des Hofmannes mit der Einfachheit des Kriegers und der Fürstensohn besass alle Tugenden des Soldaten, während in ihm der Zögling des Lagers im gesellschaftlichen Umgange das Gepräge der zartesten, liebevollsten Humanität annahm. Er schätzte Wissenschaft und Kunst hoch und liess ihnen während der rauhen Kriegsstürme stets Schutz angedeihen, beschäftigte sich auch selbst so viel damit, als seine schweren Pflichten es ihm erlaubten. Ein Liebhaber aller gymnastischen Künste, hatte er es in denselben zu einer grossen Vollkommenheit gebracht. Die Jagd liebte er leidenschaftlich, beinahe zum Übermass.

Er war mittlerer Grösse, stark und untersetzt gebaut*), in späteren Jahren, gleich seinem Freunde Poniatowsky, dem Liebling der Frauen, etwas zu wohlbeleibt, dessenungeachtet in Haltung und Bewegung voll Anstand und Grazie. Der Kopf war von besonderem Ausdruck, insbesondere lag in seinem feurigen schwarzen Auge und in dem milden schön geformten Munde eine eigenthümliche Beweglichkeit und die Gabe, seine innere Stimmung wiederzuspiegeln. Sein Blick konnte sanft und ermuthigend strahlen, und doch funkelte er Blitze kühner Entschlossenheit, als der Uhlanenführer die feindlichen Vorwachen überfiel, der Kürassieroberst die Reihen der begeisterten Soldaten der Republik durchbrach und im entscheidenden Augenblicke bei Leipzig der Feldherr selbst den kampferprobten Säbel aus der Scheide zog. In der Jugend heiter und fröhlich, nahm sein Charakter in Folge der von ihm erlebten späteren Ereignisse, eine melancholische in sich gekehrte Stimmung an, was zum grossen Theile auch von dem durch die Verhältnisse zerrütteten Zustande seiner Vermögensumstände herrührte. Mit inniger Liebe hing er an seiner trefflichen, ausgezeichneten Gattin, mit zärtlicher Sorgfalt an seinen Kindern.

Der ganze innere Sinn dieses Mannes spricht sich in folgenden wenigen, an seinen ältesten Sohn gerichteten, beinahe unter dem Kanonendonner und dem Hurrahrufen der heranrückenden Kosacken geschriebenen Zeilen aus.

Slonie am 24. Juli 1812.

„Ich habe eben einige Minuten Zeit, um Dir auf Deinen Brief vom 30. Mai zu antworten. In Deinem Vorhaben, mein guter Fritz, welches zwar nicht ausführbar ist, liegen

*) Der Fürst war von der Natur mit ungewöhnlicher, durch vielfache Übung noch vermehrter Körperstärke begabt. Er machte in dieser Beziehung oft einen richtigen, seine Persönlichkeit besonders bezeichnenden Vergleich zwischen Muskelkraft und Seelenstärke, indem er sagte, dass, gleichwie es mehr Kraft erfordert, ein schweres Gewicht eine gewisse Strecke weit fortzutragen, als dasselbe vom Flecke zu heben, ebenso auch in geistiger Rücksicht die wahre Kraft sich weit mehr im Ausdauern und Dulden, als im Augenblicke des Handelns und Wirkens zeige.

Digitized by Google

doch einige Beweggründe, die ich mit Vergnügen bemerkte. Der Gedanke, das Kriegshandwerk etwas genauer kennen zu lernen, bevor Du völlig active Rolle darin spielen wirst, ist recht vernünftig. Du dachtest auf diese Art Deinen Beruf zu prüfen, um nicht etwa einen Stand zu wählen, den Du nur der Aussenseite nach kanntest. Wenn Du nur um ein Jahr älter wärest, Deine Gesundheit daher mehr Festigkeit erreicht hätte, der Schauplatz nicht in so gar entfernten Ländern wäre, wo Rückkehr zur mütterlichen Pflege bei einer Dir etwa zustossenden Krankheit fast unmöglich wäre, wenn durch die Hin- und Herreise nicht allein schon so viel Zeit Deinen Studien benommen würde, so könnte ich mich dazu entschlossen haben, Deinen Wunsch auf einen Monat zu erfüllen. Indessen, mein Sohn, fahre fort, Deine kostbaren Jugendjahre zu Deiner Bildung zu verwenden, übe Dich in den Tugenden, die den Menschen im Allgemeinen adeln, denn als Soldat bedarfst Du ihrer vorzüglich, wenn Du nicht den Vorwurf auf Dir willst haften lassen, dass Deine Geburt den Mangel an Verdienst zu bemänteln scheint. Die höhere Classe, die der Zufall dem Menschen am Tage seiner Geburt erweiset, ist eine schwere Schuld, die er von dem ersten Momente an, wo er zu seinem vollkommenen Selbstbewusstsein gelangt, abzuzahlen bedacht sein muss. Lieber Fritz, lerne gehorchen, das heisst: sprich zwar stets freimüthig, schweig' aber, wenn Deine Rede nicht nur allein nicht nützen, sondern schaden kann; Gehorsam ist der Cement des Staatsverbandes, ohne den das Gebäude bei der geringsten Erschütterung zerfällt; lerne dulden; sei redlich und treu bis in den Tod, heiter und standhaft im Unglücke, bescheiden im Glücke, beschütze Deine guten Brüder, sei nur glücklich in ihrem Glücke, ehre die Gesetze und befolge sie genau, sei standhaft in der Erfüllung Deiner Pflichten, nur dann kannst Du ruhig schlafen, sei wohlthätig, ohne zu verschwenden, scheue stets das Laster und nie den Tod!"

Auch folgende unmittelbar vor und nach der Leipziger Schlacht an seine geliebte Gattin geschriebenen Briefe [39]) lassen einen tiefen Blick in das Herz und Gemüth dieses seltenen Mannes werfen. Sie bedürfen keines Commentars und mögen auch als historische Documente Werth haben.

Altenburg am 14. October 1813.

„Ich bin zwar heute ganz erschöpft, denn mehrere schlaflose Nächte und dazu die grosse Anstrengung aller Geisteskräfte haben mich überwältiget, ich sage Dir nur noch ein Wörtchen der Liebe."

Pegau am 15. October 1813.

„Ich wollte Dir gestern noch schreiben, es trieb mich hin zu Dir, aber ich vermochte es nicht; einige Stunden Schlaf haben mich wieder ganz gestärkt; ich bedarf es, denn morgen bricht ein wichtiger Tag an, die Ebenen von Leipzig werden abermals eine fürchterliche Schlacht erleben. Ich habe mit Blücher verabredet, er soll morgen von Merseburg und Halle gegen Leipzig rücken, neben ihm Gyulai, der bei Lützen heute versammelt ist." —

„Merveldt greift auf der Strasse von Zwenkau gegen Kunewitz an und wird durch das österreichische Corps de Reserve unterstützt."

„Die Corps von Wittgenstein, Kleist und Klenau bilden das Corps de Bataille zwischen der Pleisse und der Pratha und zwischen dem ihnen gegenüber stehenden Feind; die russischen Grenadiere, Kürassiere, die Garden zu Pferd und zu Fuss, auch das Corps von Colloredo bestimme ich zu Reserven, Benningsen soll mit vierzigtausend Mann bei Grimma eintreffen, nachdem er ebensoviel zur Blokade von Dresden zurückliess. Der Kronprinz wird mitwirken oder nicht, das steht im weiten Felde.“ —

„Wenn der Herr uns seinen Arm leihen wollte! — nur ihm gebührt die Züchtigung; gerne will ich auf Alles Verzicht leisten, das weiss mein Gott! — aber ein Unglück in diesem Momente wäre schrecklich.“ —

„Diese Schlacht muss mehrere Tage dauern, denn die Lage ist einzig und die Entscheidung von unendlichen Folgen.“ —

„Wenn ich bei meinem Fenster hinaussehe und die zahllosen Wachfeuer zähle, die sich vor mir ausbreiten — wenn ich bedenke, dass mir gegenüber der grösste Feldherr unserer Zeit, einer der grössten aller Zeiten, ein wahrer Schlachtenkaiser steht, dann, meine liebe Nanni, ist es mir freilich, als wären meine Schultern zu schwach und müssten unterliegen unter der Riesenaufgabe, welche auf ihnen lastet. Blicke ich aber empor zu den Sternen, so denke ich, dass der, welcher sie leitet, auch meine Bahn vorgezeichnet hat. Ist es sein Wille, dass die gerechte Sache siege, und dafür halte ich die unsrige, so wird seine Weisheit mich erleuchten und meine Kraft stärken. Ist es der Wille der Vorsehung, dass sie unterliege, so ist mein persönliches Missgeschick die geringste der traurigen Folgen. Überlebe ich es, so werde ich in Deinen Augen, meine Nanni, desshalb nicht kleiner und werthloser erscheinen. — Im Falle des Gelingens wie in jenem des Misslingens habe ich im Voraus meine Eigenliebe bekämpft, und nicht das Urtheil der Welt wird mich lohnen oder strafen.“

„Geht Alles gut, so will ich mich einst bei Euch an meinem Bewusstsein erfreuen und an den Kindern, und wir wollen dann wieder unsere Bäume pflanzen und pflegen. Eben erhalte ich Deinen Brief vom 9ten, wenige Stunden, bevor der Donner der Kanonen das Feierliche des Tages verkünden wird. Eben unterbricht mich ein Adjutant des wackern Blücher's, der mir verkündet, er habe sich verabredetermassen in Bewegung gesetzt und würde zur bestimmten Stunde erscheinen.“ —

„Nun trenne ich mich von Dir, um ein Paar Stunden zu ruhen; mir ist so wohl, mit Dir ein Paar Minuten gelebt zu haben.“ —

„Nun denn, meine Nanni, an Dich will ich denken, emporblicken gegen den Himmel, um seinen mächtigen Schutz zu erbitten, und dort wird mein Gebet das Deinige finden.“ —

Wie liebt Dich Dein

Carl.

Röthe am 20. October 1813.

„Zu Deinen Füssen, meine Nanni, lege ich die heiligen Lorbeeren, die mir der Allmächtige gewährte. Gott hat unsere Waffen gesegnet, die Niederlage des Feindes ist beispiellos, nie sah ich ein schaudervolleres Schlachtfeld! — Colloredo, Louis Liechtenstein, Bianchi, Hardegg, Nostitz haben wie Helden gefochten;

Digitized by Google

unser Verlust ist sehr gross, aber man kann sagen, der Feind hat Alles verloren. — Er ward gestern verfolgt durch die Spitzen aller Armeen, er suchte sich mit einigen Trümmern von Armeecorps in Leipzig zu halten; es wurde aber von allen Seiten eingedrungen, der König von Sachsen, die Generäle Regnier, Bertrand, Lauriston und viele andere Generäle, über zweihundert Kanonen, mehr als achthundert Pulverkarren, Bagagen, eine ungeheuere Menge von Gefangenen fielen in die Hände der Verbündeten. — Ich kam gestern Abends von Leipzig zurück, um die weiteren Anstalten zu treffen; wir werden nichts versäumen, um von diesem Siege den ferneren Nutzen zu ziehen."

„Der Kaiser, mein Herr, hat mir das Grosskreuz *) verliehen, der russische das grosse des Georgsordens und der König von Preussen den Schwarzen-Adler. — Das sag' ich Dir als Neuigkeit; denn Du weisst, meine Nanni, dass mich die Sache lohnt. mehr als alle Souveräns der Erde zu thun im Stande sind. — Nun scheint mir doch ein glücklicher Stern zu leuchten, und so meine Theuere, wird mir ja wohl nach gethaner Arbeit das Glück werden, nach dem ich mich so sehne, die wohlverdiente Ruhe in Euerer Mitte in unserem lieben Worlik zu geniessen." —

„Nanni, ich habe redlich und treu gehandelt, viel geduldet, und der Himmel hat mich gesegnet." —

„Sende mir ein kleines Andenken, was es immer sei, zum Andenken der glücklichen Ereignisse in den Ebenen von Leipzig!"

Dein, Dein, Dein

Carl.

Auf dem sogenannten Monarchenhügel, unweit Leipzig, errichtete dem Fürsten die Pietät seiner Angehörigen ein Denkmal [10]), welches aus einem mächtigen Granitblocke besteht und die einfache Inschrift trägt:

„Dem

Fürsten Karl von Schwarzenberg,

dem Führer der am 18. October 1813 auf den Ebenen Leipzigs für Europa's Freiheit kämpfenden Schaaren, setzten diesen Denkstein:

seine Gattin **Marianne** und seine Söhne

Friedrich, Karl, Edmund."

*) Des Theresienordens.

Noten.

[1]) Das Leben des verewigten k. k. Feldmarschalls Karl Fürsten zu Schwarzenberg, so wie die Schlacht von Leipzig und die „Befreiungskriege" sind von Vielen, besonders in jüngster, der „Jubiläumszeit", beschrieben worden. Leider müssen wir bedauernd hinzufügen, dass — wenigstens in Betreff des Feldmarschalls — nur wenige von diesen biographischen Federn zu den „berufenen" zählen. So weit wir dies Gebiet zu überschauen vermögen, gehört noch immer der Preis den: „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg" von Anton Prokesch. Dieses mit vollkommener Sachkenntniss, seltener Beherrschung des reichen Stoffes,

ernster Gesinnung und edler Wärme geschriebene Werk bildet die Grundlage der meisten späteren Arbeiten über den Feldmarschall, wenigstens derjenigen, welche einigen Anspruch auf Beachtung und inneren Werth machen können.

Im Begriffe unserer Ehrenpflicht gegen das Andenken des grossen Feldherrn, auf welchen die österreichische Armee stets mit dem gerechtesten Stolze als auf eine ihrer ausgezeichnetesten Zierden zurückblicken wird, am Vorabende der 50jährigen Jubelfeier der Schlacht bei Leipzig zu genügen, konnten wir in der Wahl des richtigen und wohlgetroffenen Lebensbildes des Verewigten nicht zweifelhaft sein. Wir glauben dasselbe in einem von pietätvoller Hand besorgten und mit einigen ebenso werthvollen, als charakteristischen Zusätzen bereicherten, nur für einen kleinen Kreis bestimmten Separatabdrucke jener Lebensschilderung des Verewigten gefunden zu haben, welche einen integrirenden Bestandtheil des 1853 zum Abschlusse gediehenen und niemals in den Buchhandel gelangten „Ahnensaals der Fürsten zu Schwarzenberg" bildet und den Prokesch'schen Aufzeichnungen geistesverwandt ist. Haben auch in neuerer und neuester Zeit Einige, wie z. B. Schweickhardt in seiner „Darstellung der Reichsfürsten zu Schwarzenberg" (Wien 1847), oder Major von Thielen im „Volkskalender" vom Vereine zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung, Jahrgang 1863, diese Biographie benützt, so ist dies entweder nur theilweise oder, wie bei Ersterem, wieder nicht für das grosse Publicum geschehen.

Der Soldat und die mit ihm sympathisirenden Leser werden die Lebensbilder ihrer Helden mit gedrungenen, aber lebensvollen und prägnanten Zügen jeder anderen Schilderung vorziehen. Ganz so beschaffen ist das Bildniss, welches wir ihnen hier vorführen. Es ist ebenso sehr des Gegenstandes, als auch der gegenwärtigen Veranlassung würdig, und kommt von zuverlässiger Hand.

Die nachfolgenden Noten sollen theils der Vervollständigung, theils der Erläuterung dienen. Sie sind aus guten, zum Theil noch ungedruckten Quellen geschöpfte, den Grundtext illustrirende Streiflichter und sollen die Kluft zwischen der Vergangenheit und einer bewegten Gegenwart überbrücken helfen.

²) „Mit den Jünglingsjahren wandte sich sein Streben, und plötzlich, als besänne er sich über die zu ungetheilte körperliche Ausbildung, lag er mit gleicher Anstrengung auch den Wissenschaften seines künftigen Standes ob. — Mathematik, Geschichte und Sprachstudien betrieb er mit eben so grossem Eifer als Erfolg, legte sich dann auf die philosophischen Wissenschaften, und erwarb sich bis zu seinem 17. Jahre einen im Verhältniss ungewöhnlichen Reichthum an Kenntnissen, der in dem schönen, in allen ritterlichen Übungen gewandten Jünglinge früher schon die herrlichsten Früchte versprach und zu mancher Äusserung lebenserfahrener und hochgestellter Männer der damaligen Zeit, wie Lacy und Laudon, Veranlassung gab, welchen die späteren Begebenheiten den Charakter von Vorhersagungen aufdrangen." („Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschall Fürsten zu Schwarzenberg", von Anton Prokesch. S. 4 und 5. Man vergleiche hiermit auch Seite 11 u. s. f.) Für das Obengesagte finden sich actenmässige Belege und es dürften nicht viele junge kaiserliche Officiere mit einem solchen wissenschaftlichen Apparat in den „Türkenkrieg" gezogen sein. Auch ist es interessant, aus hinterlassenen Papieren zu ersehen, was Alles zu der Ausstattung eines jungen Kriegers von solcher Geburt beim Beginne eines Feldzuges gehörte.

Seine früh erworbenen reichen und vielseitigen Kenntnisse kamen ihm auf der Höhe seiner späteren Stellung trefflich zu Statten.

³) Der Fürst ist dieses ritterlichen Polen und Jugendfreundes stets mit grosser Innigkeit eingedenk geblieben. Als er während seiner letzten Lebenstage zu Leipzig die Stätten besuchte, an welche sich Erinnerungen aus früherer Zeit knüpften, „zog es ihn auch", wie Prokesch mittheilt, „zum Denkmal des Fürsten Poniatowsky, das im Reichenbach'schen Garten eine so schöne Stelle fand, mächtig hin. Er nahm seine Kräfte zusammen, diesen Garten zu besuchen, und mit Rührung betrat er an würdiger Hand den Uferplatz, wo unfern davon in den Fluthen der Elster der edle Pole den Tod fand. Welch sonderbar verschlungene Schicksale Beider von dem Tage an, wo sie, Jugendfreunde und Waffenbrüder in demselben Heere, Jeder bereit des Anderen Leben durch sein eigenes zu bewachen, Arm in Arm gegen die Türken auszogen, bis zu jenem, wo sie, beide Feldherren, hart im

Kampfe einander gegenüber standen und den Waffen des Einen der Andere mit der Blüthe seines Volkes erlag! — In der frühesten Zeit hatte der Fürst zum Eri nnerungszeichen Haare von Poniatowsky empfangen, und sie bis in die späteste Zeit bewahrt". („Denkwürdigkeiten" S. 305.)

4) Man darf es wohl als eine besondere Fügung des Geschickes betrachten, dass in derselben kaiserl. Leibgarde, welcher der künftige Marschall und gefeierte Heerführer in der Blüthe seines Lebens angehörte, nun dessen jüngster Sohn Se. D. der k. k. General der Cavallerie Fürst Edmund zu Schwarzenberg am Ziele einer des grossen Vaters würdigen, thatenreichen Laufbahn eine hervorragende Stelle einnimmt. — Die Ernennung des Fürsten Carl datirte vom 21. August 1790.

5) Zum Oberstlieutenant wurde der Fürst vermöge kaiserl. Entschliessung vom 13. Februar 1793 mit Rücksicht auf die „für die Militärdienste besonders zu erkennen gegebenen Neigung, sowie auf die in den drei türkischen Feldzügen, besonders aber in der letzten französischen Campagne durch viele Application und Muth an den Tag gelegte Auszeichnung, dann in Gewärtigung der noch in Zukunft zu leistenden nützlichen Dienste" befördert, und ihm der Befehl über die drei Divisionen des Uhlanenfreicorps übertragen. — Es waren dies die einzigen, damals beim kaiserlichen Heere in den Niederlanden befindlichen Uhlanen. In den Gefechten bei Aldenhoven und Aachen war der Fürst in der Begleitung des Commandanten Prinzen von Coburg. — Der Schlacht von Neerwinden (18. März 1793) wohnte er beim rechten Flügel des Heeres unter dem Befehle des Erzherzogs Car bei.

Bei Etreux führte er einen jener kühnen Reiterüberfälle aus, die, sich im Laufe des Feldzuges 1793 öfter bei verschiedenen Gelegenheiten wiederholend, dem Fürsten das unbedingte Lob des Prinzen von Coburg und späterhin auch des Kaisers eintrugen. In den Relationen des FM. Prinzen von Coburg wird stets des Oberstlieutenants Fürsten Schwarzenberg mit hoher Anerkennung gedacht (siehe besondere Beilage No. 48 zur Wiener Zeitung vom 15. Juni 1793, Beilage No. 58 vom 20. Juli 1793, dann Beilage No. 82 vom 12. October 1793, Beilage No. 89 vom 6. November 1793, und No. 91 vom 10. November 1793). In der Bildergalerie des fürstlich Schwarzenberg'schen Schlosses Frauenberg stellt ein gelungenes Kniestück den 22jährigen Oberstlieutenant Fürsten Carl in der sehr kleidsamen Uniform der Uhlanen-Freiwilligen dar, und Niemand, der dieses Portraits ansichtig wird, kann leugnen, nicht nur dass er einen der schönsten jungen Männer seiner Zeit vor sich sehe, sondern auch dass die Stelle der „Denkwürdigkeiten" ganz auf ihn passe, wo es heisst: „Jene Freundlichkeit, die Jedermann gewann, die er in den verwickeltsten Verhältnissen der späteren Zeit bewahrte, zeichnete ihn schon damals im Umgange aus. Der edlen äusseren Gestalt entsprach ein edles Herz. Zu rein zur Zweideutigkeit, zu stolz zur Lüge, zu gross, um kleinlichen Massstabs sich zu bedienen, heiter ohne jemals ausgelassen zu sein, verständig und dabei aufmerksam genug um tausend Gelegenheiten zu kleinen Diensten, zu Gefälligkeiten nicht unbenützt vorübergehen zu lassen, war er die Zierde und Lust eines jeden Kreises, der Stolz und die Freude seiner Freunde und das Augenmerk der Frauen, die er zu verehren und zu vergnügen verstand".

(Seite 13 und 14.)

6) Die Ernennung zum Obersten beim Kürassierregimente „Wallisch" (so schreibt diesen Namen Prokesch) datirte vom 30. Jänner 1794, das Oberstenpatent bei „Zeschwitz" vom 23. Februar 1794. Es wird wenige Oberste von diesem Alter, zugleich aber auch wenig solche geben, die sich so jung schon eine der schönsten militärischen Auszeichnungen durch von aller Welt anerkannte Tapferkeit zu erringen wissen. Die Ernennung erfolgte mit Ausdrücken besonderer kaiserlicher Huld.

7) Das Heldenstück bei Cateau ist unstreitig eine der kühnsten Reiter thaten, welche die neuere Kriegsgeschichte kennt. Wie schon früher, hat der Fürst, besonders aber hier, bewiesen, dass er der persönlichen Bravour, so wie der raschesten Entschlossenheit und durchgreifendsten

Energie im eminenten Grade fähig war. Was er bei Cateau vollbrachte, konnte und durfte der kühne Anführer an der Spitze einer muthigen Reiterschaar thun, und er besann sich dazu nicht lange. Aber ebenso, wie er hier den Moment begriff, verstand er auch später seine Pflicht als Oberfeldherr, die ihm eine andere Aufgabe stellte, zumal einem solchen Gegner, wie Napoleon, gegenüber und unter solchen Umständen, wie sie der Fürst als Führer der verbündeten Heere zu beherrschen hatte. Hier war die ihm von seinen Gegnern vorgeworfene „zögernde Besonnenheit“ ganz an ihrem Platze, denn nur der wohlberechnete und von vornhinein möglichst sichergestellte Erfolg konnte in einer solchen Lage den Ausschlag geben. Klar sprach sich der Fürst über die Pflichten eines Oberfeldherrn aus. Wir kommen später darauf zurück.

Der General von Bismark in seinen Vorlesungen über die Taktik der Reiterei erwähnt der That bei Cateau, nennt aber irrthümlich statt: „Schwarzenberg“ einen Fürsten von „Schwarzburg“.

[8]) „Der Kaiser ritt die jubelnden Reihen der Krieger hindurch. Kein Mann sass im Glied, der nicht verwundet gewesen wäre.“ Die „Denkwürdigkeiten“ schildern mit lebendigen Farben die Feier des Siegesfestes am Tage nach dem Ereignisse bei Cateau. Des Fürsten Lob erscholl aus dem Munde von Deutschen, Franzosen und Engländern. Der Herzog von York übersandte dem Fürsten das erste englische Blatt, welches jene That veröffentlichte. Es war dies gewissermassen ein Vorläufer der späteren Würdigung der Verdienste des Feldmarschalls von Seite der Stadt London. — Auf den Feldern von Tournay empfing der Fürst das ihm bei Cateau verliehene Theresienkreuz aus den Händen des Kaisers. Gleichzeitig erhielten dasselbe auch FML. Otto und Generalmajor Graf Bellegarde.

[9]) Die Ereignisse von 1795 und 1796 finden in der vorstehenden Biographie nur eine kurze Erwähnung. Zum Jahre 1794 verdient noch nachgetragen zu werden, dass der Fürst auch an der Schlacht von Fleurus theilnahm und sich mit seinem Regimente unter den Truppen befand, mit welchen Erzherzog Karl Fleurus erstürmte. Auf dem Rückzuge lagerte er auf den später so berühmt gewordenen Feldern von Waterloo.

Vom Jahre 1795 wäre in Bezug auf den allgemeinen Gang des Krieges und die politischen Ereignisse nur Trübes zu melden. Der Baseler Friede hatte die Stellung der österreichischen Truppen verändert. Sie kamen am Ober- und Mittelrhein zu stehen, merkwürdiger Weise dorthin, wo sie nach Napoleon's Wiedererscheinen im Jahre 1815 zu Folge der allgemeinen Dispositionen auch zu stehen kamen, aber unter ganz veränderten Verhältnissen.

Das Jahr 1795 schloss nicht ohne Ruhm für die österreichischen Waffen, aber tief schmerzlich für den Fürsten Karl, welcher bei Mannheim, wie wir bereits im vorhergehenden Hefte d. Z. erzählten, seinen jüngern, ihm nachstrebenden Bruder Friedrich verlor.

An dem Feldzuge von 1796 nahm der Fürst wieder einen thatkräftigen Antheil, so bei Amberg und Würzburg, wo der Schlachtbefehl ihm ein auszeichnendes Lob spendete, so später am Oberrhein. — Aus dem Jahre 1795, und zwar vom 4. November aus dem Lager von Mannheim, hat sich ein lateinisches Chronographikon erhalten, in welchem das Officierscorps von „Zeschwitz“ den Fürsten — „den Sieger von Troiville“ — glückwünschend begrüsste.

[10]) Das Uhlanenregiment führt bekanntlich für immerwährende Zeiten den Namen: „Schwarzenberg“. Besonders interessant ist die Note in den „Denkwürdigkeiten“ über das Verhältniss des Fürsten zu dem 2. Uhlanenregimente und die rührende Anhänglichkeit desselben an die Person des Fürsten Karl, welche in einem Briefe des Fürsten Moriz von Liechtenstein, des späteren tapferen Führers dieser Reiterschaar, einen charakteristischen Ausdruck fand. (S. „Denkwürdigkeiten“, Seite 73—75). Von noch grösserem historischen Interesse ist aber das Handschreiben des Erzherzogs Karl an den Fürsten vom 28. December 1800 über die Verleihung des obigen Regiments und die Erwiderung desselben von Seite des Fürsten de dato Melk, 31. December 1800. In letzterem spricht der Fürst mit ebenso grossem Freimuthe als tiefem Schmerze seine Anschauungen über die Lage des Heeres aus.

¹¹) Das allerhöchste Handschreiben über die Ernennung des Generals der Cavallerie Grafen Latour zum Hofkriegsrathspräsidenten und des FML. Fürsten Karl zu Schwarzenberg zum Vicepräsidenten mit Präcisirung ihrer Wirkungskreise datirt vom 18. März 1805 und die diesfällige Intimation des Erzherzogs Karl an den Fürsten vom 20. März 1805. Auch liegt die vom Fürsten beim Antritte seines Postens im April 1805 gehaltene Anrede vor uns, die seine Gesinnung kennzeichnet.

¹²) Die Details dieses ebenso kühnen als besonnenen Rückzugs nach dem Unglückstage von Ulm verdienen in den „Denkwürdigkeiten" nachgelesen zu werden, da sie dort mit epischer Anschaulichkeit geschildert sind. Der Fürst hatte die österreichische Waffenehre, wie schon früher, auch hier neuerdings auf tadelloseste Weise gerettet. — Das in den „Denkwürdigkeiten" nur flüchtig berührte kaiserliche Handschreiben an den Fürsten trägt das Datum von Hetzendorf, 25. October 1805, und ist als Ausdruck des vollkommensten Vertrauens ebenso merkwürdig, als jenes spätere des Erzherzogs Ferdinand vom 23. März 1806 mit der so herzlichen Aufforderung, um das Commandeurkreuz des Maria Theresienordens einzuschreiten. Das kaiserliche Handbillet über die Verleihung dieser Auszeichnung wurde in Laxenburg den 3. Juli 1806 ausgefertigt.

¹³) In dem kaiserlichen, resp. grossmeisterlichen Verleihungsbriefe vom 2. Jänner 1809 wird ebenso auf die „ausgezeichneten Verdienste des Fürsten und seine Anhänglichkeit", als auf den „Glanz seines Hauses" Bezug genommen.

¹⁴) Zwei Tage vor der Schlacht traf der Fürst in Wolkersdorf ein, und obgleich zu einem Feldzuge nur halb gerüstet, übernahm er sofort den Befehl über einige Reiterregimenter in der Heeresabtheilung des Fürsten Johann von Liechtenstein. Thielen, in seinen „Erinnerungen eines 82jährigen Veteranen" erzählt einen Zug aus jenem Kriegsdrama, der ganz die Energie des Fürsten im entscheidenden Momente kennzeichnet. Das Regiment „Schwarzenberg-Uhlanen" war, vom Feinde hart bedrängt, am 2. Schlachttage von Wagram in Gefahr seine Batterie zu verlieren. Den Vorfall gewahrend, stürzte der Fürst unter die fliehenden Uhlanen mit einem Alles übertönenden „Halt!" und rief dem Obersten zu: „Dass, wenn das Regiment nicht wieder die Batterie zurückbringe, es nie wieder seinen Namen führen dürfe". Die Batterie war im Augenblicke wieder genommen und im Triumphe zurückgebracht. — Und wie Fürst Karl bei Wagram, soeben aus St. Petersburg kommend, rasch den Diplomaten mit dem Krieger vertauschte, so that es auch sein im Cabinet wie auf dem Schlachtfelde gleich unerschrockener Neffe Fürst Felix zu Schwarzenberg im denkwürdigen Jahre 1848. — Die nach dem Abschlusse des Friedens erfolgte Ernennung des Fürsten zum General der Cavallerie wurde vom Erzherzoge Ferdinand mit Generalbefehl vom 28. September 1809 gleichzeitig mit der Beförderung des Obersten Soriot zum Generalmajor der Armee bekannt gemacht.

¹⁵) Die Schilderung dieses höchst traurigen Ereignisses gehört mit zu den meisterhaften Partien der „Denkwürdigkeiten" von Prokesch. Jene verhängnissvolle Nacht ist seither oft wieder beschrieben worden, so unter Andern auch von Varnhagen von Ense, und in neuester Zeit in einem bei Grunow in Leipzig erschienenen Werke über den jetzigen Kaiser der Franzosen von dem Pseudonym Lucian Herbert. Auch in gebundener Rede ist das Ende der Fürstin Pauline zu Schwarzenberg, geb. Herzogin von Arenberg, als „Opfertod der Mutterliebe" geschildert worden.

¹⁶) Um die Stellung des Fürsten in diesem Feldzuge, das Verhältniss des österreichischen Hilfsheeres zur französischen Hauptarmee und jenes Österreichs sowohl zu Napoleon, als auch zu Russland und Preussen zu verstehen, so wie um überhaupt die Schwierigkeiten zu würdigen, welche der Fürst in seiner delicaten Lage die Phasen der russischen Campagne hindurch zu überwinden

hatte, ist es nöthig, sich mit den Details jener verhängnissvollen Unternehmung bekannt zu machen, welche Napoleon zum zweiten Male zeigte, dass er besiegbar sei, obgleich er niemals zugeben wollte, von jemandem Andern überwunden worden zu sein, als lediglich vom „General Winter“. Prokesch in seinen „Denkwürdigkeiten“ schildert die Begebenheiten in ihrem Verlaufe und deckt ihren Causalnexus auf. Er zeigt, wie antipathisch die unfreiwillige Theilnahme Österreichs an dieser „Nordlandsfahrt“ dem Fürsten gewesen, zugleich aber auch, wie er, stets gewohnt an dem Grundsatze festzuhalten: „dass der Soldat keine eigene Meinung haben dürfe, sondern nur die der Regierung, welcher er dient“, seine Neigung der Pflicht unterzuordnen gewusst habe. Schon der vom Fürsten an die ihm untergebenen Truppen damals erlassene Tagsbefehl kennzeichnet die Situation und lässt zwischen den Zeilen lesen. Wir kämpfen mit ihnen (den Verbündeten), heisst es in diesem Tagesbefehle, „nicht für sie“. „Dies war der Gesichtspunkt“, sagt Prokesch:“ „aus dem die Theilnahme an diesem neuen Kampfe deutlich wurde“; und an einer anderen Stelle bemerkt der Verfasser der „Denkwürdigkeiten“: „Aber ebenso bewunderungswürdig ist die Klugheit. mit welcher der Fürst, als Führer der Hilfstruppen, sein Verhältniss zu Napoleon dem Oberfeldherrn auf der Grenzlinie zwischen der Pflicht des Bündnisses und jener der Würde des österreichischen Namens so fein als edel zu nehmen verstand“. Ebenso bemerkenswerth sind die Stellen der „Denkwürdigkeiten“, welche von den Plänen Napoleon's Russland und England gegenüber (die des heutigen Frankreichs dürften sich kaum im Endziele davon unterscheiden), von Napoleon's Antipathie gegen Preussen, dessen Völker er gewöhnlich mit dem Titel „Les Jacobins du Nord“ *) zu beehren pflegte, und besonders von der Unfreiwilligkeit des österreichischen Bündnisses mit Frankreich, so wie von der Unmöglichkeit mit Russland zu gehen, überhaupt von der Bemühung, den Frieden zu erhalten, handeln. Lauter für die Gegenwart, den actuellen politischen Verhältnissen gegenüber, sehr lehrreiche Thatsachen.

Ganz so wie heutzutage deutsche, d. h. besonders preussische, russische und andere Kritiker, namentlich die Theoretiker in der Studirstube, die Heerführung Schwarzenberg's in den Jahren 1813 und 1814 zu benergeln und seine sonnenklaren Verdienste zu verdunkeln suchen, so haben auch französische Federn zum Danke dafür, dass der Fürst nach der entsetzlichen Katastrophe an der Berezina die fliehenden Franzosen vor der Verfolgung des Feindes nachdrücklich schützte, die klugen und energischen Massregeln des Fürsten zu tadeln sich nicht gescheut; aber der Letztere hat an keinem Geringeren als an Napoleon selbst den beredtesten Vertheidiger gefunden. Nachdem der Fürst im April 1813 wieder in seiner früheren Eigenschaft als Botschafter nach Paris zurückgekehrt war, empfing ihn der Kaiser mit der grössten Freundlichkeit und Achtung, spendete ihm Lob in kräftigen Ausdrücken über sein Verhalten im russischen Feldzuge, und gestand frei die Fehler, die in dieser Campagne begangen worden („Fehler der französischen Führer“, bemerkt Prokesch, „die sich den ärgsten an die Seite setzen, über welche die Franzosen jemals mit spöttischer Weisheit lachten“). Napoleon sagte zu Schwarzenberg: „Vous avez fait une belle campagne!“ und wiederholte lächelnd: „Vous!“ Auch Murat und der Herzog von Bassano haben, namentlich was die vom Fürsten im Jänner 1813 mit den Russen mündlich geschlossene Waffenruhe betrifft, ihren Beifall zu erkennen gegeben.

Von grossem Interesse ist auch, was Prokesch von dem Verhalten des Fürsten den Verlockungen der Russen: „dem Beispiele Yorks zu folgen und Warschau an die Russen zu übergeben“, gegenüber anführt. Schwarzenberg verhehlte nicht den Unmuth der österreichischen Truppen, in den Krieg für Frankreichs Sache zu ziehen, aber ebenso wenig hielt er mit seiner Ansicht zurück, „dass es nicht rühmlich sei, Waffengefährten, mit welchen man noch gestern Noth und Gefahren getheilt, heute plötzlich aufzugeben, und sie ihrem Schicksale zu überlassen, oder wohl gar feindlich gegen sie zu stehen“. Diese Äusserung ist bezeichnend genug für den hochherzigen Charakter des Fürsten und dürfte den unbedingten Lobrednern und Bewunderern Yorks Stoff zum Nachdenken geben.

---

*) Nach Anderen wird das Wort „Jakobiner“ auch dem Könige Friedrich Wilhelm III. von Preussen in den Mund gelegt, womit er die Männer betitelte, die ihn zum Befreiungskampfe antrieben. Bekanntlich datiren die Preussen Deutschlands Befreiung vom 17. März 1813, jenem so oft citirten „Aufruf an mein Volk“.

Digitized by Google

„Der Feldzug von 1812 hatte,“ bemerkt Prokesch in den „Denkwürdigkeiten“ (S. 163 und 164), „auch den Fürsten zum Feldherrn des Jahres 1813 gereift. Er gab seinem Scharfblicke die Gelegenheit, ganz in das Wesen der französischen Kriegführung einzudringen, ihre Vorzüge, wie ihre Mängel zu erkennen“ u. s. w. „Napoleon selbst scheint es gefühlt zu haben, dass er gleichsam selbst seinen Gegnern das Werkzeug in die Hand geben musste, dass den Bau seiner Siege zerstörte“. Davon zeugen seine Worte an den gefangenen österreichischen General der Cavallerie Grafen von Merveld am Abende des ersten Schlachttages von Leipzig: „C'est moi, qui ai fait apprécier Schwarzenberg à Votre Empereur“, und ernst setzte er hinzu: „Croit-il qu'il me battra?“ Und als Merveld ihm antwortete: „Sire, personne n'admire plus que lui Vos talents militaires, et il reconnaît bien Votre supériorité, mais il fera ce qu'il pourra,“ schloss der Kaiser mit den Worten: „Allez, il ne s'y prend pas mal“. — Eine schwer wiegende Äusserung jenen Historikern von neuestem Datum, besonders aber den tendenziösen Journalisten gegenüber, welche den Feldmarschall Fürsten Karl zu Schwarzenberg am 16. October 1813 als geschlagen darzustellen lieben. Wir wiederholen: Ein schwer wiegendes Urtheil aus Napoleon's Munde am Abende des ersten Schlachttages! So schmeichelhaft urtheilt kein Sieger über seinen geschlagenen Gegner.

Im sechsten Bande seiner „Mémoiren“ widmet der Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, mehrere Blätter dem Andenken des Feldmarschalls Karl Fürsten zu Schwarzenberg.

Mit Bezug auf den Feldzug von 1812 sagt Marmont: „Le Prince de Schwarzenberg remplit sa tâche avec talent en 1812. Abandonné à lui-même par Napoléon, habituellement sans ordres de lui, il manoeuvra dans le but d'être le plus utile à l'armée française. Des critiques injustes ont obscurci les services qu'il rendit à cette époque. L'esprit de parti a fait taire la vérité. On l'a accussé d'avoir agi avec faiblesse et trop de circonspection; mais ceux qui ont étudié les faits doivent le laver de cette accusation. Le Prince de Schwarzenberg a manoeuvré avec habilité et talent. Il ne pouvait pas raisonnablement faire plus qu'il n'a fait. Il est vrai qu'il ne s'est pas perdu à plaisir au moment ou l'armée française a présenté le spectacle d'une immense catastrophe, dont on ne trouve d'exemple que dans l'antiquité“.

So lautet die unparteiische Ansicht eines Mannes, obendrein eines Franzosen, der doch auch etwas vom Kriege verstand. Aber wenn man die Anklagen hört, gegen welche der Marschall den Fürsten ebenso schlagend als wahr vertheidigt, so ist es, als vernähme man die Ankläger von anno 1813 und 1814 her, die sich nicht entblödeten anzugreifen und zu verurtheilen, was doch Alle rettete und zum Siege führte: des Fürsten Ruhe, Besonnenheit, Mässigung, Umsicht, Versöhnlichkeit und Weisheit. Man sieht, dass es überall Heisssporne gibt, die mit ihrem tollkühnen „d'rauf und d'ran!“ den Knoten zerhauen zu können vermeinen, wenn er auch härter wäre, als ihr Stahl. Wir werden auf diese sogenannten „Fehler“ des Fürsten noch einmal später zurückkommen, so wie auch auf die Charakteristik des Fürsten überhaupt aus der Feder Marmont's.

So wie die Feldzüge von 1813 und 1814 hat auch die Wintercampagne von 1812 ihre reiche Literatur. In der Legion deutscher Autoren über die Befreiungskriege haben die Meisten auch den Feldzug von 1812 in den Bereich ihrer Darstellung gezogen. Unter den eigentlichen Militärschriftstellern vom Fach, hat Clausewitz in seinem Werke über „Krieg und Kriegführung“ die Campagne von 1812 seiner kritischen Prüfung unterzogen. Als Fachkundiger wäre neben ihm der General Friedrich von Gagern umsomehr zu nennen, als dessen, von Heinrich von Gagern herausgegebener handschriftlicher Nachlass über die Feldzüge von 1812 bis 1814 weniger bekannt sein dürfte, als z. B. Theodor von Bernhardis Herausgabe der „Toll'schen Mémoiren“, womit sich der Genannte zugleich auf einen doppelten Boden, den deutschen und russischen gestellt hat. Bernhardi ist Österreichs und somit auch des Fürsten Schwarzenberg Antagonist und neigt sich, wie wir später noch einmal darauf zurückkommen wollen, mehr auf russische als österreichische Seite. Unter den Russen sind, nebst Toll, Danielewsky und Bogdanowich als Schilderer des Jahres 1812, dann aber auch des Kriegshistorikers Friedrich Smitt „Russische Aufklärungen über den Feldzug von 1812“ zu nennen. Dass der letztere zahlreiche französische Federn in Bewegung gesetzt, ist selbstverständlich. Neben diesen Quellen werden Thiers' Erörterungen in seinem bändereichen Werke über das „Consulat und Kaiserreich“, dann Marschall Marmont's „Mémoiren“ nicht umgangen werden können. Auch Du Casse, der Herausgeber der „Mémoiren und Correspondenz des Prinzen Eugen“ hat Mémoiren zur Geschichte des Feldzugs vom Jahre 1812 herausgegeben. Unter den englischen Beiträgen zu dieser Geschichte stehen „Robert Wilson's Mémoiren über den Feldzug

von 1812" schon desshalb oben an, weil sie auch eine Charakteristik der interessanten Persönlichkeiten Kaisers Alexander, des Grossfürsten Constantin, namentlich aber Kutusow's und Rostopschin's und somit auch eine Schilderung des Brandes von Moskau enthalten. Wilson kennzeichnet Kutusow's Haltung Napoleon gegenüber und Kaiser Alexander's politische Anschauungen, dann Russlands Politik überhaupt Frankreich gegenüber: „Russland wollte stets und immer an Frankreich eine Reserve den übrigen Staaten gegenüber haben". Dies ist auch heute nicht anders. Von Sir Robert Wilson haben wir auch „Tagebücher über den Krieg vom Jahre 1813. Der Verfasser war im Hauptquartiere des österreichischen Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg, genoss dessen Achtung und war in alle Operationen eingeweiht Auch Wilson rühmt und anerkennt des Fürsten „weise Vorsicht und kluge Mässigung". Es schadet der Wahrheitsliebe Wilson's nichts, dass die „Revue des deux mondes" sich über ihn ärgert.

Fast scheint es, als ob die von einem Europa's Frieden feindseligen Dämon heraufbeschworne polnische Frage Ereignisse hervorrufen wollte, wie sie schon einmal erlebt worden. Angesichts dieser Frage soll Thiers, den man um seine Meinung hinsichtlich der Lösung fragte, geantwortet haben: „L'empire est défait!" analog seinem prophetischen „L'empire est fait!" bei der Wahl Louis Napoleon's zum Präsidenten der französischen Republik. Und der Verfasser der „Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs" hat ein Anrecht auf das Prophetenthum.

[17]) Die „Denkwürdigkeiten" liefern Seite 157 und 158 ein mit vieler Wärme gezeichnetes Charakterbild des Grafen Reynier und besprechen das persönliche Verhältniss des Fürsten zu diesem französischen Generale. Mit besonderer Lebendigkeit trat Reyniers Bild noch in den letzten Lebenstagen des Fürsten in Leipzig, wo Reynier bekanntlich das Unglück hatte, gefangen zu werden, vor die Seele des Fürsten. In den „Denkwürdigkeiten" S. 305 und 306 ist diese wehmüthige Rückerinnerung wie von einem elegischen Hauche angeweht.

[18]) Die Einflussnahme Napoleon's auf die Ernennung des Fürsten zum Feldmarschall wird sowohl von den „Denkwürdigkeiten" als auch von Marmont in dessen „Mémoiren" bestätigt. Marmont stellt bei dieser Gelegenheit ernste Betrachtungen über das seltsame Geschick des mächtigen Franzosenkaisers an: durch diejenigen, die er erhöht und denen er selbst einen Platz unter den Königen verschafft, gestürzt zu werden, freilich: nachdem seine zahlreichen Fehler das Geschick herausgefordert! „Das kaiserliche Patent über die Ernennung des Fürsten zum Feldmarschall trägt das Datum vom 2. October 1812 und gedenkt der „ausgezeichneten, dem Kaiserhause geleisteten und für den Staat erspriesslichen Dienste, daher auch die Ernennung ein öffentliches Merkmal ganz besonderen höchsten Wohlgefallens und Vertrauens u. s. w."

[19]) Diese den Fürsten von der zartesten und edelsten Seite charakterisirende Gesinnung war nicht etwa eine sentimentale Phrase, sondern fand auch in seiner ganzen Art und Weise, Krieg zu führen, eine praktische Bestätigung. Sowohl für jene Anschauung, als auch für die Auffassung des Feldherrnberufes von Seite des Fürsten, dann für seine gänzliche Selbstlosigkeit und dafür, dass er „nur den Sieg, und nicht den Ruhm des Sieges begehrte", finden sich in den „Denkwürdigkeiten zahlreiche Belegstellen. Man sehe u. A. z. B. S. 319.

[20]) Als der Fürst nach seiner Rückkehr nach Paris im April 1813 in der Uniform eines österreichischen Feldmarschalls und mit dem dieser Würde zukommenden Stab vor Napoleon erschien, sagte dieser mit einem Tone, der errathen liess, dass er Gewicht darauf lege: er sei es gewesen, der ihm denselben verschaffte: „Vous avez le bâton de Maréchal; le bâton, cela veut dire — schlagen celui qu'on a devant soi", worauf der Fürst erwiederte: „Oui, Sire! il faut le désirer; il s'agit de le pouvoir." („Denkwürdigkeiten" S. 169.)

[21]) Das hier in Betreff der Wahl des Fürsten zum Oberfeldherrn Angeführte stimmt im Wesentlichen mit den in den „Denkwürdigkeiten" geltend gemachten Motiven überein. Indessen sind auch die weiteren, sich an die Übernahme dieser grossen und schwierigen Mission knüpfen-

den Erwägungen, besonders die Gesichtspunkte des Fürsten in diesem hochwichtigen Momente zu würdigen. („Denkwürdigkeiten“ Seite 170 u. f.) „Ohne Zeichen der Beunruhigung übernahm der Fürst im Jahre 1813 den Oberbefehl, obwohl er den ganzen Umfang, das Gewicht, die Grösse und die Forderungen dieses Amtes kannte, ihn trieb seine Bestimmung.“ („Denkwürdigkeiten“ S. 340.) Hiermit ist zu vergleichen das Charakterbild des Fürsten als „Feldherr im eigentlichen Sinne des Wortes“ im Schlusscapitel des genannten Werkes. An einer anderen Stelle des letzteren ist auch der wichtige Antheil des Fürsten Metternich an der Wahl Karl's zum Oberfeldherrn betont. Major v. Thielen in den Mittheilungen aus dem Munde des Fürsten Metternich am Schlusse seiner „Erinnerungen eines 82jährigen Veteranen“ erörtert auch den Punkt, ob Fürst Karl bei Übernahme des Obercommandos durch specielle Befehle seines Monarchen gebunden gewesen sei, und beantwortet diese Frage entschieden mit „Nein!“ — Über die vorzügliche Eignung des Fürsten zum Führer eines so zusammengesetzten Heeres legt auch Marschall Marmont ein vollgiltiges Zeugniss ab. Wir kommen darauf in einer späteren Note zurück.

[22]) „Schon im Jahre 1806 verglich der Fürst im Geiste die Kräfte, womit dem glücklichen Sieger von Ulm und Austerlitz Halt geboten werden sollte, aber dessen Feldherrengaben höher setzend, als man damals anzuerkennen sich herbeiliess, bekümmerte ihn die Sicherheit, mit der man dessen Sturz voraussagte und aus welcher auch die Unzulänglichkeit der Mittel entsprang, mit welchen man den Krieg eröffnete“. („Denkwürdigkeiten“ S. 113.) Um so tiefer erwogen und nach allen Seiten hin wohl geprüft musste einem solchen Gegner, von dem man zu sagen pflegte, dass er allein ein ganzes Heer aufwiege, gegenüber der Operationsplan sein. Aber dass auch selbst ein solcher nicht unbesiegbar sei, hatten die Jahre 1809 und 1812 gelehrt. Darum konnte auch der Fürst im denkwürdigen Jahre 1813 sagen: „Napoleon ist der grösste Feldherr der Zeit, aber kann er desshalb nicht geschlagen werden? Und wenn er es kann, warum soll dies nicht durch mich geschehen? Mich beunruhigt es nicht, ihm entgegen zu stehen“.

[23]) Über die Schlacht bei Kulm ist in jüngster Zeit eine Monographie von Seiner Excellenz dem Freiherrn von Helfert erschienen. Die „Denkwürdigkeiten“ behandeln die Ereignisse bei Kulm, Seite 186 u. f. f. An der Nichtbefolgung der Richtung, welche der Fürst dem Grafen Barclay auf dem Schlachtfelde von Dresden gab, hatte es gelegen, dass Vandamme über Nollendorf in Böhmen eindringen konnte“ (was auch Plotho in seinem Werke über den Krieg in Deutschland und Frankreich 1813 und 1814 richtig bemerkt).“ Um den Irrthum Barclay's zu versöhnen“, heisst es sehr zartsinnig in den „Denkwürdigkeiten“, „übertrug der Fürst ihm die Leitung an diesem ruhmvollen Tage“. Und wie haben missgünstige Schriftsteller dieses Factum entstellt! R. v. Thielen in seinen „Erinnerungen“ weist nach, dass eigentlich General Toll jenen „Irrthum“ Barclay's veranlasste, derselbe Toll, der später in seinen Mémoiren dem Fürsten die Priorität der Idee zum Zuge nach Paris 1814 streitig machen wollte.

[24]) Dieser Hügel, seitdem von den Bewohnern der Umgegend „Monarchenhügel“ genannt, befindet sich bei der Ziegelscheune von Meusdorf, links der Strasse von Borna nach Leipzig. Ein Veteran aus den Befreiungskriegen, Leonhard, erzählt in einer kürzlich erschienenen Erinnerungs- und Festschrift Momente aus der Schlacht von Leipzig. „Am 18. October 1813 Nachmittags 4 Uhr kam der Fürst Karl zu den Monarchen auf den Hügel geritten und senkte vor ihnen seinen Degen, den Sieg verkündigend.“

„Kaiser Franz nahm die grosse Decoration des Marien-Theresienordens von seiner Brust und heftete sie an jene Schwarzenberg's.“ — Übrigens glauben wir uns noch einen Rückblick auf das Jahr 1813 gestatten zu sollen.

Die in der vorstehenden Biographie nur in Hauptumrissen gezeichneten Octoberereignisse von 1813 schildern die „Denkwürdigkeiten“ von Prokesch in grossen, klaren und markirten Zügen vom Augenblicke der Übernahme des Obercommandos von Seite des Fürsten Schwarzenberg bis zur Vollendung der schwierigen und verantwortlichen Aufgabe, die sich unter der weisen und besonnenen

Führung des Fürsten, welcher die disparaten Kräfte zusammen zu halten und einem bestimmten Endziele zuzulenken verstand, zum Triumphe gestaltete. Diese Thatsache muss allen Gegnern und Verkleinerern des Fürsten zum Trotze aufrecht erhalten werden, weil sie unwidersprechlich ist. Namentlich verdienen die Beweise für die erfolgreiche Wichtigkeit des 16. October, „welcher die Niederlage Napoleon's entschied und den Stab über ihn brach“, bei Prokesch nachgelesen zu werden. Dass sich der Fürst im kritischen Momente selbst „mit gezogenem Degen nach der Schlachtlinie begab“, ein seltener Fall bei Oberfeldherren, „und Napoleon zwang, die bereits errungenen Vortheile aufzugeben“, gehört eben zu jenen nicht weg zu läugnenden Thatsachen. Wie Napoleon selbst über diesen Tag urtheilte, haben wir bereits früher angeführt. Gerade für jenen oben angegebenen Moment hat Prokesch einen guten Gewährsmann an Karl von Plotho, k. preussischem Oberstlieutenant und Ritter, Verfasser des Werkes: „Der Krieg in Deutschland und Frankreich 1813 und 1814“, Berlin 1817, also eine ganz unverdächtige und in Bezug auf den Fürsten-Feldmarschall wohl auch hinlänglich unparteiische Quelle. Und dennoch sind es preussische oder preussisch gesinnte Schriftsteller, welche den Fürsten am 16. October für geschlagen erklären, und, als ob es noch nicht genug an dieser kühnen Assertion wäre, obendrein die noch kühnere Behauptung aufstellen, „dass er überhaupt nicht überall selbst, sondern nur durch Andere siegte“. Namentlich ist es der preussische Major a. D. Beizke, welcher in der neuen Auflage seiner „Geschichte der Befreiungskriege“ über den österreichischen Feldmarschall im Wesentlichen urtheilt: „Der Oberbefehlshaber der verbündeten Heere Fürst von Schwarzenberg, ein durch und durch edler Charakter, nicht ohne Verdienste und für die bestehenden Verhältnisse einer vielgliederigen Coalition wegen seiner Uneigennützigkeit, Gewandtheit, Nachgiebigkeit vielleicht der passendste Mann, hat die grosse Kriegsarbeit nicht allein ausgeführt. Er ist nicht der Sieger in so vielen Schlachten. Die Schlachten bei Grossbeeren, Hagelberg, Dennewitz, an der Katzbach, bei Wartenburg wurden ohne seine Mitwirkung geschlagen. Bei Dresden erlitt er eine grosse Niederlage“, (aber warum und durch wessen Schuld?), „und bei Kulm trat er den Befehl an Barclay ab.“ (Aber aus welchen Gründen?)

„Bei Leipzig erlitt er, wo er selbst befehligte, Nachtheile und bei la Rothière trat er wieder den Befehl an Blücher ab. Die einzigen Schlachten, wo er allein und verhältnissmässig unabhängig befehligte, bei Bar sur Aube und Arcis sur Aube, stempeln ihn nicht zu einem grossen Feldherrn. Er hat Verdienste indirecter Art, eine Selbstverläugnung, wie sie selten gefunden wird, in Lagen, wo ein stärkerer und talentvollerer Charakter alle Geduld verloren hätte“; und in diesem Tone geht es fort. Herr Beizke muthet seinerseits der Geduld der besser unterrichteten und auch unparteiischen Leser etwas zu viel zu, der Widersprüche, in welche er sich verwickelt, nicht zu gedenken.

Man sieht, sein Österreicherhass und Preussendünkel macht ihn eben ganz blind. Sein Lob klingt verklausulirt und sein Tadel hebt durch die Negation alle Positivität des ersteren auf, so dass der langen Rede kurzer Sinn etwa auf die Ironie hinausläuft: „Der Feldherr von Leipzig war ein guter Mann, aber ein schlechter Musikant“. Hätte Beizke sehen wollen, so würde er die Biographie des Feldmarschalls Radetzky „von einem österreichischen Veteranen“ und Major von Thielen's Schrift über die „Feldzüge der verbündeten Heere 1813 und 1814 unter Feldmarschall Schwarzenberg's Oberbefehl“, die er doch für die neue Auflage seines Werkes benützte, gewissenhafter berücksichtigt haben. Klare Belehrung konnte er auch aus Prokesch's „Denkwürdigkeiten“ schöpfen, die doch die von ihm so scharf pointirten Partien mit evidenter Kenntniss des wahren Sachverhaltes beleuchten. Aber darum war es Herrn Beizke eben nicht zu thun. Also nicht Alles hat der Feldmarschall allein gethan und hat auch anderen Generalen Gelegenheit gegeben, sich Lorbeeren zu sammeln? — Als ob es die Aufgabe eines Oberfeldherrn wäre, Alles allein zu thun, und als ob die Mit- oder Unterfeldherren nicht eben dadurch gewonnen hätten! Aber freilich, man musste ein um so günstigeres Licht auf die nicht österreichischen Generale fallen lassen, um der Behauptung: „Da, wo der Oberfeldherr allein und „verhältnissmässig unabhängig“ commandirte“, habe er Niederlagen erlitten, oder habe sich als mittelmässiger Feldherr erwiesen“, desto mehr Relief zu geben. Man weiss nicht, ob hier mehr Scheelsucht oder pure Unwahrheit im Spiele. —

Da muss man denn wieder an Napoleon's Wort vom Abend des 16. October 1813 erinnern: „Il ne s'y prend pas mal!“ Und dennoch findet Herr Beizke, dass Fürst Schwarzen-

berg „für die bestehenden Verhältnisse vielleicht der passendste Mann gewesen"; aber freilich nur „vielleicht!" und dieses „Vielleicht" erhält durch die nachfolgenden absichtlichen Verkleinerungen und Verdrehungen des wahren Sachverhaltes seine Illustration. Mit den „bestehenden Verhältnissen" steht aber doch wenigstens die „verhältnissmässige Unabhängigkeit" des Selbstbefehls in einer wahreren Correspondenz. In der That fühlt man sich solchen Insinuationen und Trübungen der Wahrheit gegenüber unendlich wohlthuend berührt von der edlen Unparteilichkeit und warmen Anerkennung, womit in den „Denkwürdigkeiten" die Verdienste der Mitwirkenden in dem grossen Kampfe, besonders Blüchers, bei jeder Gelegenheit gewürdigt werden.

Und mit welcher Zartheit und Delicatesse werden andererseits Unterlassungen mehr angedeutet als gerügt, wo der Tadel seine volle Berechtigung hätte. So liest man z. B. S. 218 und 219 der „Denkwürdigkeiten": „Manches Versäumniss der einzelnen Abtheilungen in Benützung von Zeit, Raum und Umständen hatte zwar während der Verfolgung sowohl, als vor und selbst während der Schlacht von Leipzig gegen den Willen des Fürsten statt, dem natürlich die Ausführung solcher Einzelheiten nicht oblag, und dem die höhere Rücksicht der Erhaltung des guten Einvernehmens unter den verschiedenen Feldherren und Truppen oft zu übersehen gebot, was er sah, und besonders jeden Eingriff in die von ihm selbst bezeichneten Wirkungskreise der Feldherren versagte, deren unverletzte Stimmung und aufrichtige Theilnahme des Erfolges unerlässliche Bedingung war". Diese Stelle ist um so bedeutsamer, als sie zugleich mit den Gründen im Zusammenhange steht, welche Prokesch für die Unterlassung einer „ungeordneten Verfolgung" des Feindes, welche Napoleon mit gewohnter Kühnheit für sich ausgenutzt hätte, anführt. Und doch ist der Feldmarschall auch wegen dieser klugen Vorsicht hart getadelt worden. (Siehe z. B. die Anschuldigung von Heilmann, k. bayerischem Oberlieutenant, in seiner Schrift: „Die Bayern im Herbstfeldzuge 1813", München, 1857: „FM. Schwarzenberg habe die Verfolgung des geschlagenen französischen Heeres von Leipzig zugesagt aber nicht gehalten, daher die verunglückte Schlacht Wrede's bei Hanau" u. s. w. Über die Hanauer Schlacht hat auch der churhessische Hauptmann Dörr eine Monographie herausgegeben.) Sowohl gegen diesen Ankläger, als auch, und zwar vorzugsweise gegen Beizke, Häusser, Toll, Aster, Bernhardi, Danielewsky u. A. hat der verewigte Marschall an Major von Thielen sowohl in seinem „Feldzuge der verbündeten Heere" etc. als auch in seinen „Erinnerungen eines 82jährigen Veteranen" einen warmen, ritterlichen und dankbaren Vertheidiger gefunden. Von der eigenthümlichen Taktik Beizke's zeigt auch schon der Umstand, dass, wo sein makelloser Held Blücher unterliegt, Schwarzenberg, der ihn angeblich „ohne Unterstützung liess", dafür büssen muss, da wo er aber siegt, Schwarzenberg gar kein Verdienst dabei hat. Die Absicht dieser mit historischer Treue wenig verträglichen Manoeuvre ist nur zu einleuchtend: den Antheil Österreichs an dem gemeinsam erfochtenen Siege möglichst zu verringern und die eigenen Helden auf Kosten des Oberfeldherrn — des Österreichers — zu glorificiren. Es ist aber nur wieder das Bestreben: die Führerschaft Preussens in Deutschland aller Welt plausible zu machen und die Unfähigkeit Österreichs zu diesem Berufe zu betonen. Wie weit die kecke Erdreistung in dieser Beziehung gehen kann, beweist ein Referat der „Grenzboten", eines von Österreicherhass überquellenden Blattes, über Dr. H. Wuttke's kürzlich erschienene „Beschreibung der Schlacht von Leipzig". Dem angeblich österreich-freundlichen Verfasser wird dort (s. No. 38 d. G. 1863) vorgeworfen, über die „geringe Befähigung" des Feldmarschalls Schwarzenberg leicht hinweg gegangen zu sein, so wie auch auf den aus „trüben Quellen" schöpfenden Thielen Rücksicht genommen zu haben. In der That, die „Unfähigkeit" und die „trüben Quellen" sind — wir sind nicht darüber zweifelhaft — zunächst in den „Grenzboten" zu finden.

Um wie viel wahrer lautet hingegen ein Urtheil der Augsburger Allgemeinen Zeitung (Nr. 60 1860, Beilage) über den Fürsten-Feldmarschall: „Wie Fürst Karl dahin wirkte, den Geist der Einheit in allen Operationen zu erhalten, wie er einerseits die Selbstständigkeit der Feldherren, welche die getrennten Armeen befehligten, zu achten wusste, ohne der oberen Leitung zu entsagen; wie er andererseits in den grössten entscheidenden Augenblicken doch als Oberfeldherr seine Befehle gab: das Alles ist zur Genüge geschichtlich bekannt. Auf den Schlachtfeldern Leipzigs und von Brienne, auf dem entscheidenden Marsche nach Paris lag die unmittelbare Leitung des Ganzen vollständig in seiner Hand".

Digitized by Google

Und wie urtheilt ein competenter Feldherr über Schwarzenberg's Vollbringen einer Riesenaufgabe? Hören wir Marmont's Verdict im Bd. VI seiner Mémoiren:

„La considération dont jouissait son talent, le cas q'on faisait d'un caractère noble, désintéressé, conciliant, et la necessité de flatter l'amour-propre de l'Autriche, dont le poids devait tout décider firent choisir unanimément le prince de Schwarzenberg pour chef suprême."

„Jamais mission plus difficile et plus pénible ne fut donné à un général d'armée. Commander les troupes de tant de nations différentes, et mettre en harmonie des intérêts quelquefois si opposés, commander au milieu de souveraines, environnés de leurs états-majors et de leur cour; neutraliser les rivalités funestes et les mauvaises passions; faire une abnegation constante de toute vanité personelle; accorder souvent une gloire peu meritée pour ne pas déplaire, sans cependant décourager ceux à qui elle appartenait véritablement; ne voir qu'un but marqué dans l'alliance, et se sacrifier sans cesse aux intérêts de l'harmonie et de l'union: tel est le rôle auquel le prince de Schwarzenberg s'est devoué, et qu'une âme d'une pureté extraordinaire lui a donné le moyen de remplir. Il avait, il est vrai, un puissant appui pour le succès de ses operations dans la haine universelle qu'inspirait Napoléon".

„Je ne fais ici aucune critique des deux campagnes des alliés en 1813 et 1814. Les fautes commisses ne peuvent être réprochées à un général peu maître de ses mouvements, auquel on désobeissait souvent, et que mille considération retenait sans cesse".

„Le prince de Schwarzenberg avait des talents militaires distingués, et doit être placé au nombre des meilleurs généraux de son temps.

On assure que, dans la securité de la paix, on a oublié les grands services qu'il avait rendus, et que seul il pouvait rendre. En effet, son influence a été détruite par des médiocrités intriguantes. En cela il a eu un sort commun à beaucoup d'hommes capables et vertueux dont l'histoire a conservés les noms.

Une mort prématurée (a quarante-neuf ans) l'a empêché de jouir, de son vivant, de la position qui lui était due, et que les temps aurait amenée quand les intérêts personels et les rivalités n'y auraient plus mis d'obstacles".

Diese Angaben und Anschauungen sind so wahr und treffend, dass sie jeder billig Denkende und gut Unterrichtete mit Genugthuung unterschreiben wird. Jene „médiocrités intriguantes" scheinen aber in Geschichte fälschenden Schriftstellern und böswilligen Journalisten auch heute noch ihr Spiel fortzusetzen. Wohl noch tiefer als jene „Médiocrités" rangirt ein Herr Dr. Zimmermann, welcher sich in dem Journale „Über Land und Meer" (Ende October 1862) über den Fürsten-Feldmarschall dahin vernehmen lässt: „Der Fürst habe der altaristokratischen und österreichischen Hofpartei, der ganz kleinen d e u t s c h e n Partei am Hofe Kaiser Franz I. gegenüber, angehört, feindlich gegen jegliche Volksfreiheit, sei er sogar nicht absoluter Gegner Napoleon's gewesen, in soferne dieser Bezwinger der Revolution. Demzufolge sei der Fürst auch antideutsch gewesen und besorgt um die aristokratischen Vorrechte". Eine gleich liebreiche Beurtheilung erfahren auch von Seite desselben weisen Thebaners der Kaiser Franz und Fürst Metternich, und frägt man nach den Quellen dieser Elucubrationen, so entdeckt man die Stein'schen und Genz'schen Briefe und Mémoiren medisanten Andenkens. Welcher Partei Dr. Zimmermann aber selbst angehört, kennzeichnet eine Stelle in einem anderen Journalartikel desselben Verfassers („Über Land und Meer", Bd. VIII, Nr. 28), wo es heisst: „Der Begeisterungssturm der Völker, der Enthusiasmus der Nation, der alle deutschen Gauen ergriffen hatte und dessen schönste Repräsentanten der alte Blücher und sein von alten und jungen freiwilligen Vaterlandsstreitern angefülltes Hauptquartier: der war es, vor dem sich die Thore von Paris öffneten, nicht die schwache Politik der österreichischen Staatskünstler, ihre Noten und ihr Briefwechsel, nicht die vage und immer zögernde und immer wieder von Napoleon geschlagene Besonnenheit und Kriegsweise Schwarzenberg's und des österreichischen Generalstabs, etc. Die freiwillige Nationalopfermüthigkeit hatte das Meiste gethan, so viel Verdienst auch Oberleitung und Anordnung dabei hatten, aber nicht die Oberleitung des Kaisers Franz und seines Hofstaates, s o w e n i g als die des Königs von Preussen u. s. w."

Absehend von den handgreiflichen Widersprüchen in diesen Declamationen, bemerken wir nur, dass dergleichen pathetisch-hohle Diatriben wohl im nationalvereinlich-demokratischen Lager Applaus finden mögen, nimmermehr aber bei ernsthaften Leuten. Statt jeder Entgegnung erinnern wir hier nur an ein von Prokesch erwähntes und von Anderen bestätigtes Factum. Als sich Fürst

Schwarzenberg und Blücher im Juni 1817 in Karlsbad fanden und gemeinschaftlich den Jahrestag der Schlacht von Waterloo feierten, erhob sich der tapfere Marschall „Vorwärts" beim Male „und brachte mit jener Jugendwärme, die dem thatenreichen Greise eigen war" des Fürsten Gesundheit mit den Worten aus: „Dem Helden, der uns, trotz der Anwesenheit dreier Monarchen, zum Siege führte!" Dieser weltbekannte Toast ist selbstredend genug.

Den Zweifeln der Herren Beizke und Gesinnungsverwandten an der Feldherrnbefähigung des Fürsten Schwarzenberg gegenüber ist es wohl nothwendig, nochmals auf Wellington's Urtheil über ihn hinzuweisen: „Er war ein grosser Feldherr und dabei so gut und gemässigt" („very good and temperate"); schon darum, weil es Marmont's Ausspruch bestätigt und mit der Ansicht der bedeutendsten Zeitgenossen übereinstimmt.

[25]) In dem Briefe an seine Gemahlin, ddto. Rötha, den 20. October 1813, gedenkt der Fürst bereits der ihm von den dankbaren Monarchen zu Theil gewordenen Auszeichnungen. Das Handbillet des Kaisers Franz, ddto. Rötha, den 20. October 1813, betrifft die Verleihung des Grosskreuzes, die übrigen Beförderungen und Auszeichnungen und enthält den Dank an die Armee. König Friedrich Wilhelm III. von Preussen ertheilte dem Fürsten erst am 20. März 1817 in den schmeichelhaftesten Ausdrücken über die „glorreiche Schlacht von Leipzig" und die „glänzenden Verdienste" des Fürsten die Beglaubigung über die Verleihung des Schwarzen-Adlerordens I. Classe. Leider müssen wir uns aus Rücksichten auf den Raum die Mittheilung dieser Handschreiben versagen.

[26]) Für den Winterfeldzug sprach sich der Fürst in einer eigenhändigen Denkschrift aus. („Denkwürdigkeiten" S. 221 u. s. f.) Siehe auch Thielen's Werk über die Feldzüge von 1813 und 1814, dann dessen „Erinnerungen."

[27]) Auch diesen Punkt erörtern die „Denkwürdigkeiten" S. 230 u. f. f. Von der Proclamation an die Bewohner der Schweiz, ddo. Lörrach den 21. December 1813, liegt ein gedrucktes Exemplar uns vor.

[28]) Um den Feldzug der Verbündeten nach „dem Herzen Frankreichs" in seinen Hauptmomenten verstehen und würdigen zu können, wird man gut thun, der klaren und lichtvollen Darstellung desselben in den „Denkwürdigkeiten" zu folgen. Die hohe Achtung, mit welcher in denselben bei allen Gelegenheiten von dem tapfern Blücher gesprochen wird, dürfte nicht verfehlen, den Leser sehr wohlthuend zu berühren.

[29]) Wenn über eine Frage, so hat sich über die Priorität der Idee: „Bis nach Paris vorzurücken", die lebhafteste Controverse in der neuen Geschichtschreibung entsponnen. Es hat sich eine ganze Reihe von Schriftstellern um die Wette bemüht, dem Fürsten das Verdienst dieser Priorität zu bestreiten. Der Dissens unter diesen Widersachern aber selbst wieder ist ein so grosser, dass dadurch auf ihre Negation, in soferne sie den Fürsten betrifft, ein seltsames Licht fällt. Bernhardi, der Herausgeber der Toll'schen Mémoiren, neigt sich auf russische Seite und möchte die Idee jenes Zuges gerne dem Kaiser Alexander I. vindiciren.

Bernhardi beruft sich auf ein Zeugniss des Lord Burghersh. Thiers (Geschichte des Consulats und Kaiserreichs, Band XVII), gibt den Grafen Pozzo di Borgo als Urheber jenes Gedankens an und lässt den letzteren sodann durch den Kaiser Alexander und den Fürsten Schwarzenberg zugleich energisch ergreifen. Der königlich Bayer'sche Generallieutenant Freiherr von Heidek leugnet zwar nicht den Antheil, den der Fürst Schwarzenberg an jener Idee gehabt, glaubt aber die energische Durchsetzung derselben für den Marschall Wrede vindiciren zu sollen. Auch der bekannte Dr. Vehse spricht in seiner „Geschichte des österreichischen Hofes und der österreichischen Aristokratie" von dem Zuge nach Paris und meint, Fürst Schwarzenberg sei so wenig eifersüchtig gewesen, dass er den Zug nach Paris nicht zu hindern suchte. Auch Vehse

Digitized by Google

nennt das Hauptquartier bei Pougy, wo der entscheidende Entschluss gefasst worden. Vehse beruft sich auf Wolzogen's Mémoiren. Man vergleiche hiemit das in Prokesch's „Denkwürdigkeiten" S. 271 u. s. f. Gesagte. Major v. Thielen präcisirt in seinen „Erinnerungen" die Entscheidung der Frage dahin: dass der Gedanke zum Marsche nach Paris vom Fürsten Schwarzenberg schon in Frankfurt a. M. zur Sprache gebracht, im Hauptquartier von Pougy am 23. März 1814 neuerdings angeregt, auf dem Marsche nach Dampierre zum Entschlusse reif und auf dem Monarchenhügel bei Vitry vom Kaiser Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. endgiltig acceptirt worden.

[30]) Schon auf dem Schlachtfelde von Brienne hatte Kaiser Alexander dem Fürsten einen goldenen Ehrendegen mit Diamanten und der Aufschrift: „Für die Schlacht vom 20. Jänner 1814" überreicht. Von der Stadt London erhielt der Fürst gleichfalls einen ihm in der Rathssitzung vom 8. Juni 1814 zuerkannten Ehrendegen im Werthe von 200 Guineen. Die Stadt Oxford verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht und die dortige Universität graduirte ihn zum Doctor der Rechte. Die Ernennung des Fürsten zum Hofkriegsraths-Präsidenten erfolgte mit kaiserlichem Handbillete vom 1. Juni und Hofdecrete vom 28. Juni 1814. Am 9. Jänner 1819 kam noch die Ernennung des Fürsten zum Staats- und Conferenzminister mit Beibehaltung seiner Dienstleistung hinzu. — Hinsichtlich der Vermehrung seines Wappens stand ihm die Wahl frei zwischen der Aufnahme der Stadt Paris oder des österreichischen Wappens in das Herzschild. Er entschied sich für das letztere. Um von den vielen öffentlichen Stimmen der damaligen Zeit doch wenigstens Eine über Schwarzenberg's Verdienste zu vernehmen, theilen wir z. B. den „Rheinischen Merkur" No. 52 vom Jahre 1814 seinem Hauptinhalte nach mit, und bemerken, dass er ein würdiges Seitenstück des bereits im I. Abschnitte abgedruckten Artikels aus dem „Freiburger Wochenblatte", welcher später ohne Angabe der Quelle in englische Werke überging.

„Der Fürst Schwarzenberg soll in Deutschland ein eigenes Fürstenthum erhalten. — Wenn das Gerücht ohne Grund und blos im Volke entstanden ist, so muss man sagen, dass das Volk gar wohl kund gegeben, wie sehr es das Verdienst zu würdigen weiss. Der Fürst hat mehr gethan als Wallenstein einst that, weil er klarer einen festen Zweck gedacht und ihn zum Besten seines Vaterlandes ausgeführt hat. Je grösser die Erniederung gewesen, aus der die Welt sich hervorgerungen, um so grösser muss der Dank für jene sein, die mit mächtigem Arme und starker Kraft die Sache dahin geleitet. Der Muth des Heeres belohnt sich in dem Führer, und nicht kleinerer Lohn darf dem, der dem Volke zu seiner Selbstständigkeit verhalf, geboten werden, als dass er die Eigene gewinne. Sterne, Ordensbänder und derlei Ehrenzeichen gehören dem gewöhnlichen Verdienste; Ungemeines muss auch auf ungemeine Weise ausgezeichnet werden. Fürstlich hat dieser Fürst schon früher zur Zeit der Schmach in Verhandlungen sich benommen, würdig und ehrenhaft, dass selbst die nichtswürdige Diplomatique jener Zeit ihm keine Blösse abgewinnen mochte. Geschickt und wohlbedacht, hat er im Felde die Kraft gelenket, streitende Elemente hat er wohl verknüpft, so dass alles einstimmig zum grossen Ziele führte. Bei Leipzig hat er dem Feinde die Welt, bei Paris die eigenen Reiche abgewonnen. Reichlich hat er sich den Rautenkranz verdient. Möge Deutschland sich nicht wieder vom Auslande den Preis abgewinnen lassen."

[31]) Die Schilderung des „majestätisch-kriegerischen Festes" in Wien am ersten Jahrestage der Schlacht von Leipzig (18. October 1814) und die dem Fürsten angesichts von Tausenden vom Kaiser Alexander I. zu Theil gewordene Auszeichnung (auch Hormayr spricht davon in seiner Geschichte und den Denkwürdigkeiten von Wien), dann den Besuch Alexanders in Worlick und Frauenberg zum zweiten Jahrestage der Leipziger Schlacht, siehe bei Prokesch („Denkwürdigkeiten" S. 283 und 284, dann S. 293 und 294).

[32]) Die Familienpapiere bewahren auch noch ein Handbillet der Erzherzogin Beatrix d'Este an den Fürsten bei Übersendung von Exemplaren eines Sonettes von Abbate Clemente Bondi.

[33]) Äusserst rührend ist das Beileidschreiben der Kaiserin Maria Louise Beatrix an den Fürsten anlässlich dieses Trauerfalles, ddto. Mailand, den 7. Jänner 1816.

[34]) Auf den historischen Toast Blücher's bei dieser Gelegenheit haben wir bereits früher hingewiesen. Wenn nun anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Leipziger Schlacht in einem Festartikel des Journals „Über Land und Meer" (No. 2, October 1863) von dem Verfasser, jenem früher einmal bereits genannten Dr. Zimmermann, Blücher alles Verdienst vindicirt und dem Fürsten die „Befähigung zum grossen Feldherrn abgesprochen wird, weil er Napoleon's Kriegsgenie hoch angeschlagen", so lässt sich darauf nur sagen, dass er eben wegen dieser richtigen Taxirung bei Leipzig gesiegt. In Preussen hat man 1806 Napoleon unterschätzt; daher denn auch die bekannten Folgen.

[35]) Über das Freundschaftsverhältniss des Fürsten Karl zum Fürsten Moriz Liechtenstein und zu dessen jüngerem Bruder Louis (Alois) ist das Nähere in den „Denkwürdigkeiten" S. 301 u. ff. zu finden: Fürst Moriz (Joseph Johann), Sohn des k. k. Feldmarschalls Fürsten Karl Borom: von und zu Liechtenstein, war nach dem Fürsten Karl zu Schwarzenberg Oberst und Commandant des 2. Uhlanenregimentes. In allen Feldzügen ausgezeichnet, erwarb er sich bei Stockach das Theresienkreuz. Bei Aspern avancirte er zum Feldmarschalllieutenant. Ein jüngerer Bruder, Franz Alois, k. k. Hauptmann, starb 1794 an den bei Ypern empfangenen Wunden. Sein jüngster Bruder Alois, k. k. Feldzeugmeister, Ritter des goldenen Vliesses, Commandeur des Maria-Theresienordens, sowie auch Komthur des deutschen Ordens u. s. w., war die Blume der österreichischen Ritterschaft.

[36]) Dieses Denkmal ist leider nicht zu Stande gekommen. Von seiner Beabsichtigung sprechen die „Denkwürdigkeiten" und andere Schriften. So z. B. auch das von Hormayr herausgegebene „Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst" S. 23—25, 1823, in einem Aufsatze von J. C. Arneth über die auf den Fürsten geprägten Medaillen. Die Gegenwart trägt die Schuld der Vergangenheit auf glänzende Weise ab. Indessen schon früher hat die Büste des verewigten Fürsten in König Ludwig's von Baiern Walhalla ihren Platz gefunden.

[37]) Nicht nur der Degen, sondern auch, so viel wir zu wissen glauben, das dem Fürsten mit Handbillet vom 20. September 1814 verliehene goldene und eherne Armeekreuz. Laut eines uns vorliegenden Verzeichnisses war der Fürst im Besitze von zweiundzwanzig Ordenssternen und 23 Bändern. Die monumentale Verewigung dieser Decorationen im k. k. Arsenale schien anfänglich projectirt gewesen zu sein.

[38]) Die „Denkwürdigkeiten" wollen keines der vorhandenen Porträte des Fürsten ganz ähnlich finden. Das Bildniss von Gérard's Meisterhand scheint denn doch der Wahrheit nahe gekommen zu sein. Ausserdem stellt die Medaille mit der Umschrift: „Carolus Princeps a Schwarzenberg" auf dem Avers (vom Medailleur Böhm) den Kopf des Fürsten vortrefflich dar.

[39]) Ausser den in der vorliegenden Biographie mitgetheilten Briefen, welche bereits in mehreren Journalen benützt wurden, ist noch die Correspondenz des Fürsten aus dem Jahre 1814 beachtenswerth. Thielen hat in den „Erinnerungen" interessante Auszüge veröffentlicht. Sie sind zugleich wichtige Belegstellen.

[40]) Der Eigenthümer des „Dreimonarchenhügels", Besitzer des Rittergutes Dölitz, Herr von Winkler, k. s. Major der Cavallerie, Ritter des milit. St. Heinrich-Ordens, hat das Areale des Hügels dem fürstlichen Hause laut Erklärung vom 17. October 1820 in Erbpacht überlassen. Der

Digitized by Google

Projecte: auf dem Schlachtfelde ein Denkmal zu errichten, gab es sehr viele. A. v. Kotzebue, einverständlich mit E. M. Arndt, wollte eine römische Riesensäule hingepflanzt wissen. In neuester Zeit beantragte man eine Art Ruhmeshalle. Dem blinden Dichter Dr. Th. Apel in Leipzig und dem dortigen Vereine zur Bezeichnung des Schlachtfeldes mit Marksteinen gebührt das Verdienst dieses Vorhaben in jüngster Zeit ausgeführt zu haben. Auf dem Monarchenhügel wurde auch heuer am 15. April 1863 das 92. Geburtsfest des Feldmarschalls von seinen Verehrern gefeiert.

Zu Wittingau in Böhmen, wo der Feldherr Karl in der Gruft seiner Väter ruht, findet jährlich an seinem Todestage, 15. October, eine Gedächtnissfeier Statt, wobei eine Anzahl von Invaliden (jetzt 2 Unterofficiere und 6 Gemeine) aus den Kriegsjahren 1813 bis 1815 mit sehr namhaften Geldbeträgen und Kostvergütung betheilt werden. Den ergrauten Veteranen wird bei diesem Anlasse, an welchem sich die allenfalls dort in Garnison liegenden k. k. Truppen, die bürgerlichen Scharfschützen, die kaiserlichen Staats- und die fürstlichen Beamten etc. betheiligen, eine Gedächtnissrede auf den Fürsten vorgetragen.

Feldmarschall - Lieutenant Baron Wimpffen im Feldzuge von 1815.

(Nach Quellen des k. k. Kriegsarchivs.)

(Schluss.)

Um die aus dem französischen Gebiete auszuscheidenden, nahe um Landau liegenden Orte in den Einschliessungskreis des Platzes zu ziehen, beauftragte Wimpffen den Hauptmann Müller vom Generalstabe mit der Beschreibung der Demarcation zwischen Frankreich und Deutschland nächst Landau, welche lautet:

„Nach dem 3. Artikel des 1814 zu Paris abgeschlossenen Friedens geht die neue Demarcation zwischen Frankreich und Deutschland am Niederrhein-Departement von dem Punkte aus, wo bei Obersteinbach (welches ausserhalb der französischen Grenze bleibt) die Grenze zwischen dem Mosel- und Donnersbergdepartement das Niederrhein-Departement berührt und folgt der Linie, welche die Cantone Weissenburg und Bergzabern (auf französischer Seite) von den Cantonen Pirmasens, Deihn und Anweiler (auf deutscher Seite) scheidet, bis zu dem Punkte, wo diese Grenzen bei dem Dorfe Wolmersheim auf das alte Gebiet der Festung Landau stossen. Von diesem Gebiete aus, welches bleibt wie es im Jahre 1792 war, zieht sich die neue Grenze längs dem Arme des Queichflusses hin, welchen, indem er dieses Gebiet bei Queichheim (welches französisch bleibt), verlässt, bei den Dörfern Merlenheim, Knittelsheim und Bellheim (welche ebenfalls französisch bleiben), vorbeifliesst, bis an den Rhein, der dann die weitere Grenze zwischen Frankreich und Deutschland bildet.

Da man sich nun die in diesem Artikel unterstrichenen Zeilen aus dem Grunde nicht erklären kann, weil diese Grenzen nicht zusammenstossend bis zu dem Dorfe Wolmersheim laufen, sondern sich schon bei Höcklingen verlassen, indem sie durch die Gemeinden Ransbach, Eschbach, Waldhambach, Waldrohrbach und Artzheim, die vormals als bischöflich Speyer'sches Eigenthum unter französischer Hoheit zu keinem Canton gehörten, getrennt werden, so gibt es desshalb mehrere Streitigkeiten. Von französischer Seite macht man auf die genannten Gemeinden Anspruch, von deutscher Seite aber zieht man die Demarcation von Goecklingen, in gerader Linie nach Wolmersheim, und hat dermalen als Grenzpunkte bei Landau die Dörfer Goecklingen, Ilbertsheim, Artzheim, Godramstein, Frankweiler, Bleckingen, Waltzheim, Bornheim, Offenbach und den Theil von Ottersbach, der jenseits des im 3. Artikel erwähnten Queicharmes liegt, occupirt. Ilbertsheim und Artzheim wurden

erst nach dem letzten Eintritt der Alliirten nach Frankreich, alle andern Dörfer aber gleich nach dem letzten Friedensschlusse von deutscher Seite in Anspruch genommen.

Die hier erwähnten, an die Cantone Berzgabern, Landau und Langen-Candel angrenzenden Gemeinden werden so wie die Cantone, zu denen sie eingetheilt sind, noch bis zur Stunde sämmtlich von der österreichisch-bayerischen zusammengesetzten Regierungscommission in Worms provisorisch verwaltet und bezahlen dahin auch ihre Steuern.

Kein Beamter ist noch von einer andern Regierung in Eid und Pflicht genommen worden.

Zur Orientirung in der auf die Übergabe der Festung Landau und des angrenzenden Territoriums bezugnehmenden Angelegenheit folgt hier der Auszug des zwischen Österreich, Grossbritannien, Preussen und Russland einerseits, und Frankreich andererseits am 20. November 1815 zu Paris abgeschlossenen Friedensvertrages.

Art. 1. Les frontières de la France seront telles, qu'elles étaient en 1790 sauf les modifications qui se trouvent indiquées dans l'article présent.

1. Sur les frontières du Nord la ligne de démarcation restera telle, que le traité de Paris l'avait fixée jusque vis-à-vis de Quivrain; de là elle suivra les anciennes limites des provinces belgiques, du ci-devant Evêché de Liège et du duché de Bouillon, telles qu'elles étaient en 1790 en laissant les territoires enclavés de Philippeville et Marienbourg avec les places de ce nom ainsi que toute le duché de Bouillon hors des frontières de la France, depuis Villers près d'Orval (sur les confins du département des Ardennes et du grand-duché de Louxembourg) jusqu'à Perle sur la chaussée qui conduit de Thionville à Trèves, la ligne restera telle, qu'elle avait été designée par le traité de Paris. De Perle elle passera par Launsdorf, Wallwich, Schardorf, Niederweiling, Pellweiler, tous ces endroits restant avec leurs banlieues à la France jusqu'à Honore, et suivra de là les anciennes limites du pays de Sarrebruck en laissant Sarrelouis et le cours de la Sarre avec les endroits situés à la droite de la ligne ci-dessus désignée et leurs banlieues hors des limites françaises. Des limites du pays de Sarrebruck la ligne de demarcation sera la même qui sépare actuellement de l'Allemagne les départements de la Moselle et du Bas-Rhin jusqu'à la Lauter, qui servira ensuite de frontière jusqu'à son embouchure dans le Rhin. Tout le territoire sur la rive gauche de la Lauter, y compris la place de Landau, fera partie de l'Allemagne; cependant la ville de Weissembourg, traversée par cette rivière, restera toute entière à la France avec un rayon sur la rive gauche n'excedant pas mille toises et qui sera plus particulièrement déterminé par les commissaires que l'on chargera de la détermination prochaine.

2. A partir de l'embouchure de la Lauter le long des départements du Bas-Rhin, du Haut-Rhin, du Doubs et du Jura jusqu'au canton de Vaux, les frontières resteront comme elles ont été fixées par le traité de Paris. Le Thalweg du Rhin formera la démarcation entre la France et les états de l'Allemagne, mais la propriété des isles, telle qu'elle sera fixée à la suite d'une nouvelle reconnaissance du cours de ce fleuve, restera immuable, quelques changements que subisse ce cours par la suite du temps. Des commissaires seront nommés de part et d'autre par les hautes parties contractantes dans le délai de trois mois pour procéder à la dite reconnaissance. La

Digitized by Google

moitié du pont entre Strasbourg et Kehl appartiendra à la France et l'autre moitié au Grand-duché de Bade.

5. Tous le territoires et districts enclavés dans les limites du territoire français, telles quelles ont été déterminées par le présent article, resteront à la France.

6. Les hautes parties contractantes nommeront dans le délai de trois mois après la signature du présent traité des commissaires pour régler tout ce qui a rapport à la délimitation des pays de part et d'autre, et aussitôt que le travail de ces commissaires sera terminé, il sera dressé des cartes et placé de poteaux qui constateront les limites respectives.

Art. 2. Les places et districts, qui selon l'article précédent ne doivent plus faire partie du territoire française seront remis à la disposition de puissances alliées dans les termes fixés par l'article IX de la convention militaire annexée au présent traité, et S.M. le roi de France renonce à perpétuité pour elle et ses héritiers et successeurs aux droits de souverainité et de propriété qu'elle a exercés jusqu'ici sur les dites places et districtes.

Extrait

d'une Convention en conformité de l'article cinquième du Traité principal relativement à l'occupation d'une ligne militaire en France par une armée alliée.

Art. 9. Les troupes alliées, à l'exception de celles qui doivent former l'armée d'occupation évacueront le territoire de France en vingt et un jours après la signature du traité principal. Les territoires, qui d'après ce traité doivent être cédés aux alliés ainsi que les places de Landau et de Sarrelouis seront remis par les autorités et les troupes françaises dans le terme de dix jours à dater de la signature du traité.

Ces places seront remises dans l'état, où elles se trouvaient le 20 Septembre. Des commissaires seront nommés de part et d'autre pour verifier et constater cet état et pour délivrer et recevoir respectivement l'artillerie, les munitions de guerre, plans, modèles et archives appartenant tant aux dites places, qu'aux différens districts cédés par la France selon le traité de ce jour.

Des commissaires seront également nommés de part et d'autre pour examiner et constater l'état des places occupées encore par les troupes françaises et qui d'après l'article cinq du traité principal doivent être tenues en dépôt pendant un certain temps par les alliés. Ces places seront de même remises aux troupes alliées dans le terme de dix jours à dater de la signature du traité.

Il sera nommé aussi des commissaires, d'une part par le gouvernement français, de l'autre par le général commandant en chef les troupes alliées qui se trouvent aujourd'hui en possession des places le Quesnoy, Landrecie, Maubeuge, Rocroi, Givet Montmédy, Longwy, Meziéres, et Sédan pour vérifier et constater l'état de ces places et des munitions de guerre, cartes, planes, modèles qu'elles contiendront au moment, qui sera considéré comme celui de l'occupation en vertu du traité.

Les puissances alliées s'engagent à remettre à la fin de l'occupation temporaire toutes les places nommées dans l'article 5 du traité principal dans l'état où elles se seront trouvées à l'epoque de cette occupation, sauf toutefois les dommages causés par le temps et que le gouvernement français n'avait pas prévenus par les réparations nécessaires.

Sobald die confuse Lage, in welcher die Dinge beim Eintreffen des Corpscommandanten im Rheinthale sich befanden, einigermassen durch seine Energie und Thätigkeit entwirrt war, legte derselbe auch sogleich die Hand an ein Werk, das den Schlussstein seiner militärisch diplomatischen Thätigkeit auf französischem Boden bilden sollte. Am 21. November erstattete Mazzuchelli die Anzeige, dass der Commandant von Landau schon am 6. November vom französischen Kriegsminister den Befehl erhalten habe, die Festung zu übergeben, dass jedoch aus diesem Document nicht zu ersehen sei, an welche Macht die Übergabe erfolgen solle. Ein in Frankfurt zu versammelnder Congress werde erst hierüber sowie über den Tag des Actes zu entscheiden haben.

Mit Bezug auf die vorcitirte zwischen den verbündeten Souveränen am 20. November zu Paris abgeschlossene Übereinkunft und die vom FML. Wimpffen eingeschickten Berichte erlässt Frimont unterm 28. November an denselben eine Instruction, nach welcher bei der Besitzergreifung von Landau vorzugehen ist, unter andern darin anführend: „Die Ungewissheit wegen der Festung ist bereits durch alle Ihnen gemachten Eröffnungen gehoben; die Ingenieurofficiere, welche für den Platz vom General-Geniedirectorium bestimmt worden, sind: der Oberstlieutenant Dorre, Hauptmann Cichocky, die Oberlieutenants Louant und Greisinger; von der Artillerie kann, wenn mittlerweile kein Anderer dazu bestimmt wäre, der Artilleriechef des Corps, Major Mandel, commandirt werden.

Sobald die Weisung zur Übernahme der Festung Landau erfolgt, darf sie nur durch jene Truppen besetzt werden, welche hiezu schon früher unter FML. Mazzuchelli bestimmt waren; alle übrigen Bataillone, Escadronen und Batterien müssen aber den Rückmarsch in ihre Friedensstationen dergestalt antreten, dass schon am 10. December spätestens in Folge des Art. 6 des Friedensschlusses und des Art. 9 der angehängten Militärübereinkunft das französische Gebiet gänzlich geräumt sei. Die zurückbleibenden Truppen von Landau, Hünningen, Fort Louis und Kehl werden ihre weitern Befehle unmittelbar vom Armeecommando erhalten. Die Bemühungen, sich über den Stand des Ärarialgutes in Landau Kenntniss zu verschaffen und alle Provocationen oder was immer für Veräusserungen oder Veränderungen abzuwenden, sind um so nützlicher, als der 2. Art. des Friedensschlusses und der 9. Art. der angehängten Militärconvention deutlich bestimmten: „die Plätze Landau und Sarrelouis werden in dem Zustande übergeben, in welchem sie sich am 20. des letztverflossenen Monats September befanden. Commissäre von beiden Theilen werden diesen Zustand aufnehmen und verificiren und nach demselben das Geschütz, die Kriegsmunition Pläne, Modelle und Archive übergeben und übernehmen.“ Metternich ist gestern am 27. durch Dijon nach Venedig gereist und eröffnete mir hier mündlich, dass Sie bereits den Auftrag und die Vollmachten zur Übernahme von Landau erhalten haben. Das Armeecommando fügte noch hinzu:

1. Die Approvisionirung muss nach dem Zustande vom 20. September verlangt werden. Das, was die Garnison davon consumirte, kann allenfalls nachgelassen werden. Alles übrige jedoch durch Veräusserung oder freiwillige Überlassung an wen immer davon Alienirte ist im vollen Betrag wieder zu ersetzen, und sollten die königl. französischen Commissäre dagegen Anstände erheben und sich nicht zur Einwilligung in die Forderung des Ersatzes bewegen lassen, so muss in dem Übernahmsprotokoll

Digitized by Google

sowohl die Ersatzforderung als die nach geschehener Weigerung erfolgte Protestation gegen diese conventionswidrige Verkürzung an dem Zustande vom 20. September deutlich und bestimmt aufgeführt werden.

2. Zum Festungscommandanten von Landau ist durch früheren allerhöchsten Befehl der FML. Mazzuchelli ernannt, und 3 Bataillons Joseph Colloredo, 2 Escadrons Knesevic-Dragoner zur Besatzung dahin bestimmt. Ferners ist noch bis auf weiters 1 Bataillon Reuss-Plauen, 2 Escadrons Knesevic-Dragoner im Fort Louis und 1 Bataillon Froon im Fort Kehl an den FML. Grafen Mazzuchelli angewiesen. Auch General Volkmann mit 2 Bataillons Reuss-Plauen und den beihabenden Mineurs, Sapeurs und übrigen Detachements bleibt noch einstweilen in Frankreich zurück und wird vom Armeecommando unmittelbar die weiteren Weisungen erhalten.

3. Alle übrigen unter dem FML. Wimpffen im Rheinthale zurückgebliebenen Truppen marschiren gleich nach gehöriger Besetzung von Landau ab. Auch der Corpscommandant geht sogleich nach vollbrachter ordnungsmässiger Übernahme der Festung Landau und nach geschehener Einsetzung des FML. Mazzuchelli als Commandanten derselben in seine Friedensstation nach Brünn in Mähren ab."

Bevor die mit Bezug auf den vorerwähnten Platz eingeleiteten Verhandlungen und Acte reproducirt werden, erscheint es nothwendig, einige Zwischenfälle anzuführen, welche einiges Licht über den damaligen Stand der diplomatischen Beziehungen und der gegenseitigen Stellung der pactirenden Mächte zu verbreiten geeignet sind.

Nicht genug an den Schwierigkeiten, welche der Besitznahme Landau's von Seite des französischen Gouvernements und des Herzogs von Wellington durch Ertheilung ausweichender Antworten und Anordnungen in der Dislocation und den Durchmärschen fremder Truppen in einem von österr. Streitkräften besetzten Territorium entgegengestellt wurden! Frimont schreibt unterm 25. November an Wimpffen:

„Auf Befehl des Feldmarschall-Hofkriegsraths-Präsidenten Fürsten von Schwarzenberg vom 16. muss 1 Bataillon des Corps als Besatzung in das Fort Kehl abrücken. Folgendes gab hiezu die Veranlassung: Am 22. September befahl Schwarzenberg den Abmarsch der k. k. Artillerie von Kehl mit dem Bedeuten an, dass von dem dortigen fremden Geschütz 6 Piecen der königl. Württemberg'schen Regierung als Eigenthum übergeben, alles übrige fremde Geschütz aber nach dieser Übergabe dem Grossherzoge von Baden als Eigenthum überlassen werde. Da von Seite Württembergs Niemand zur Übernahme anwesend war, so wurde sämmtliches fremde Geschütz aus Kehl durch Baden'sche Bespannung nach Karlsruhe abgeführt; jedoch notificirte der Baden'sche GL. Stockhorn schriftlich dem Württemberg'schen General Varnbüller, der sich mit ihm als Repräsentant des betreffenden Armeecorps im grossen Armeehauptquartier befand, dass die Ausfolgung der in Rede stehenden 6 Artilleriestücke keinem Anstande unterliege. Als jedoch von Seite Württembergs die Anstalten zur Abführung dieses Artilleriegutes aus Karlsruhe getroffen wurden, erklärte der grossherzogliche Generaladjutant Graf von Franken: „Dieses Geschütz sei das ausschliessliche Eigenthum seines Staates, und die hierüber geführten Noten des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg könnten nur missverstanden worden sein." Se. Durchlaucht, als damaliger Oberbefehlshaber der verbündeten Armeecorps am Rhein, finden die Nichtbefolgung der damaligen bestimmten, keiner Deutung oder zweifelhaften Auslegung fähigen oder einem Miss-

verständniss unterworfenen Convention so compromittirend, dass sogleich die Besetzung von Kehl vorgenommen und erklärt werden muss, dass diese Occupation, welche ohnehin, so lange der Zustand dieses Forts provisorisch und nicht definitiv entschieden ist, ein unbestrittenes Recht der k. k. Truppen bleibt, dennoch nicht vorgenommen worden wäre, wenn Baden nicht eine Übertretung der eingegangenen Verträge sich hätte zu Schulden kommen lassen, und dass daher diese Besetzung so lange anhalten wird, bis nicht die unzweifelhafte Verbindlichkeit der Abtretung von 6 Geschützen der aus Kehl übernommenen fremden Artillerie an das württemberg'sche Arsenal gelöst sein wird."

Die Massregeln, welche Wimpffen ergriff, um sich dieses äusserst delicaten Auftrages zu entledigen, zeigen den ausgezeichneten Soldaten und denkenden Politiker in seiner wahren Gestalt. Der zu dieser schwierigen Expedition bestimmte, mit den nothwendigen Vollmachten und Instructionen versehene Major Stark, Commandant des 1. Bataillons vom Infanterieregimente Froon, concentrirte ausser seiner Truppe noch 1 Zug Klenau Chevaulegers am 30. November bei Reschwag, passirte um 4 Uhr Morgens die Rheinbrücke beim Fort Louis und traf über Lichtenau-Bischoffsheim um 1½ Uhr Nachmittags an dem Orte seiner Bestimmung ein. Über die Art der Durchführung dieses Auftrages meldet derselbe, dass er Kehl ohne Widerstand zu finden, in Besitz genommen, obwohl er daselbst den grossherzoglich badenschen Capitän Klosmann und 15 Mann als Hauptposten aufgestellt gefunden habe; die anderen Compagnien des leichten Bataillons, zu denen dieses Commando gehört, cantoniren in der Umgebung mit dem Stab zu Rastadt. Hauptmann Klosmann wollte den Ort ohne Bewilligung seines Hofes nicht räumen und schickte einen Courier zur Einholung von Instructionen ab. Die Werke sind demolirt, und es befinden sich im Fort blos 27 Häuser, aus welchem Grunde nur 1 Division Infanterie und 1 Zug Cavallerie hier bequartirt wurden, der Rest cantonirt in der Concurrenz.

Nach längeren Verhandlungen wurde der vorliegende Streitfall endlich dahin erledigt, dass Se. königl. Hoheit in einem Schreiben an Frimont sich erklärte, dass die Besetzung Kehls niemals anders als gemeinschaftlich durch kais. österr. und grossherzoglich baden'sche Truppen statthaben könne.

Am 30. November traf ein 17.000 Mann starkes Corps Preussen unter Commando des Generals Thielemann zu Zweibrücken ein und marschirte über Kaiserslautern und Oppenheim über den Rhein, eine kleine Colonne von 2400 Huszaren schlug hingegen die Richtung über Pirmasenz, Neustadt und Oppenheim ein. Diese Bewegung der preussischen Truppen in der Nähe des an Österreich vertragsmässig abgetretenen Landstriches brachte sowohl bei den Militär- als Civilautoritäten eine ausserordentliche Sensation hervor und gab die Veranlassung zu Schritten, die nicht nur militärisch, sondern auch diplomatischerseits Zeugenschaft für die Unsicherheit einer Situation abgeben, die Alle gleich mit Misstrauen erfüllte. Mazzuchelli berichtet, dass die Einwohner den Preussen nicht geneigt seien, und dass der Pöbel den Glauben theile, dass sie nur aus dem Grunde hierher marschiren, um Landau zu besetzen. Geramb habe daher den Posten in dieser Gegend verstärkt und einige Vorsichtsmassregeln genommen. In derselben Absicht schreibt der k. k. Hofrath und Präsident von Drosdik aus Worms, dass die Durchmärsche der beiden preussischen Armeecorps 3 und 4 unter den Generalen Thielemann und Bülow durch den Wormser Administrationsbezirk sehr

Digitized by Google

auffallend sei, weil sie der conventionsmässigen Länderrayon-Eintheilung, nach welcher das dortige Land nur der russischen und baierischen Armee im Hin- und Rückmarsch zugewiesen war, offenbar zuwiderlaufe, sondern auch aus dem Grunde bedenklich, weil dabei noch die Absicht verborgen scheine, im Lande Stellungen einzunehmen, besonders da sich das nicht ganz ungegründete Gerücht verbreite, die Preussen wollten den für Darmstadt zur Entschädigung bestimmten Landstrich am linken Rheinufer besetzen und den Darmstädtern dafür Westphalen lassen. Trotz allen gemachten Gegenvorstellungen konnte der Einmarsch der Preussen nicht abgewendet werden; über die geäusserte Besorgniss von Cantonirungen aber erfolgte die beruhigende Erklärung, dass besagte Truppen sich ohne Aufenthalt an die Elbe zu begeben hätten, von wo sie in ihre Friedenscantonirungen vertheilt werden würden. Dennoch blieb eine Truppenabtheilung vom General Sydow stehen, und derselbe Fall trat auch mit anderen Corpsabtheilungen noch fortan ein, wobei vorgebliche Stockungen in den vordern Märschen keine hinreichende Entschuldigung zu sein scheinen.

Anlässlich des am 20. November mit Frankreich abgeschlossenen Vertrages und der hierdurch bedingten Grenzberichtigung macht der Erzherzog Karl den FML. Wimpffen darauf aufmerksam, dass sehr viel daran liege, die militärische Besetzung des am linken Ufer der Lauter gelegenen Landstriches in der günstigsten Ausdehnung auf die alte Lauter so vorzunehmen, dass der unterhalb Lauterburg zwischen dem alten und dem neuen Arme der Lauter liegende, den ansehnlichen Ort Neuburg und mehrere Staatswaldungen einbegreifende Landstrich ebenfalls sogleich in Besitz genommen werde; indem sonst zu besorgen sei, dass fremde Mächte den Mitbesitz ansprächen. Der mit dem Präsidium der Landesadministration von österreichischer Seite zu Worms beauftragte Hofrath Drosdik werde hierüber die weiteren Aufklärungen ertheilen.

Endlich trat der Zeitpunkt heran, in welchem die bis jetzt aus Mangel an hinreichenden Informationen und wegen der unentschieden gebliebenen Vorconferenzen bald abgebrochenen, bald wieder angeknüpften Verhandlungen über die Übernahme der Festung Landau ernstlich in Betracht genommen und ihrem Ende zugeführt werden sollten. Wimpffen concentrirte, wie es sich aus der über diesen Act geführten umfassenden Correspondenz später herausstellen wird, seine ganze geistige und physische Kraft auf einen Gegenstand, der in seinen Augen von unendlicher Wichtigkeit und Tragweite für die Machtstellung Österreichs und die staatlichen Interessen der Monarchie war, welche nur die baldige Besitzergreifung dieses festen Platzes definitiv regeln konnte. In Folge dessen achtete er weder auf die enormen Hindernisse und Schwierigkeiten, welche sich ihm entgegenstellten, noch auf die conventionellen Geschäftsformen, die seiner freien Action oft hinderlich waren, noch endlich auf die diplomatischen Skrupel, welche seine Selbstthätigkeit lähmten und die Anwendung jeder mit den Verträgen collidirenden Gewalt nicht zuliessen. Unermüdet, wie er in der Auffindung der politischen und militärischen Mittel und Combinationen zur Erreichung des vorgesteckten Zieles gewesen, trotzte er allen Gefahren und sah schliesslich das schwierige Werk durch den Erfolg gekrönt.

Am 29. November unterlegt FML. Graf Mazzuchelli eine eben erhaltene schriftliche Aufforderung der königl. französischen, zur Übergabe von Landau bestimmten Commissäre, welche der Feldmarschall Herzog von Wellington hiezu ernannt hatte.

Digitized by Google

Es waren dies: Oberst Morlett vom Geniecorps, Bataillonschef Weingartner von der Artillerie und Kriegscommissär Souvrestu von der Intendantur. Der Inhalt der überreichten Note war, wie folgt, gefasst:

„Herr Feldmarschall-Lieutenant!

Die zu Landau versammelten, mit der Übergabe der Festung an die alliirten Mächte betrauten Commissäre haben die Ehre Sie zu bitten, dass Dieselben die durch Seine Hoheit den General en chef, Herzog von Wellington, zur Besitzergreifung des Platzes designirten Commissäre anweisen möchten, sich hierher zu begeben, damit sie sich der ihnen von ihrem Souverän auferlegten Mission entledigen können".

Dieses Actenstück und die mittlerweile vom General der Cavallerie Baron Frimont erhaltene Mittheilung, dass der am 27. November über Dijon nach Venedig durchgereiste Fürst von Metternich demselben mündlich eröffnet, dass Wimpffen bereits den Auftrag und die Vollmacht zur Übernahme von Landau erhalten habe, bestimmten den Feldmarschall-Lieutenant, den ersten officiellen Schritt in dieser Angelegenheit zu machen. Nachdem nun der General Graf Mazzuchelli alles das vorbereitet, was zur schleunigen Einrückung und Übernahme des Platzes erforderlich schien, und nachdem er sich für den in einer andern Anstellung befindlichen GM. Volkmann den General Geramb zum Brigadier erbeten hatte, verfügte er sich im Auftrage des Generals en chef nach Landau, um den Commandanten und die Commissäre der Festung zur endlichen Auslieferung derselben an die vertragsmässige Macht zu vermögen, ihnen bei dieser Gelegenheit eine Note folgenden Inhalts überreichend:

„Fürst Metternich, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, theilte bei seiner Durchreise durch Dijon dem General der Cavallerie Baron Frimont mit, dass ein Courier von Paris unterwegs sei, welcher die auf die Abtretung der Festung Landau an den Kaiser von Österreich bezüglichen Actenstücke mitbringt, auf Grund welcher die hiezu designirten Commissäre im Namen Seiner gedachten Majestät von dem Platze Besitz ergreifen sollen. Da aber dieser Courier den Ort seiner Bestimmung noch immer nicht erreicht hat, so scheint es, dass ihm irgend ein Unfall begegnet ist.

Nachdem jedoch zu Folge der im Vertrage enthaltenen Bestimmungen das französische Gebiet auf das schleunigste von den alliirten Truppen geräumt werden soll, die Ausführung des betreffenden Artikels aber nur dann stattfinden kann, wenn die k. k. Truppen vorläufig in den Besitz Alles dessen gesetzt sind, was ihnen vertragsmässig cedirt wurde, so gebe ich mir die Ehre, folgende Propositionen zu machen:

Es sollen heute die Genie-, Artillerie- und Administrationsofficiere die Pläne, Karten, Memoiren, sowie überhaupt alle anderen Objecte der Armirung und Approvisionirung der Festung Landau, ihrer Citadelle und der dazu gehörigen Werke in Empfang nehmen.

Morgen marschiren die Truppen Seiner Majestät des Kaisers von Österreich, Königs von Ungarn und Böhmen etc. etc. in den Platz ein, von dem sie im Namen Seiner Majestät mit der Verpflichtung Besitz nehmen, denselben allemal wieder herauszugeben, sobald Befehle Seiner Hoheit des Feldmarschalls Herzog von Wellington des Inhalts einlangen, dass die Festung als das Eigenthum einer anderen Puissance reclamirt wird, was jedoch höchst unwahrscheinlich ist.

Damit die Interessen meines erhabenen Souveräns nicht verletzt werden, finde ich für den Fall der Nichtannahme dieser Propositionen Folgendes zu bemerken:

1. Dass nach einem officiellen Aviso Seiner Excellenz des Generals der Cavallerie Baron Frimont die Beglaubigungsschreiben an den FML. Baron Wimpffen bereits expedirt sind.

2. Dass für den unvorhergesehenen Fall, als diese Documente der Commission durch jemanden andern producirt werden sollten, ich das Verlangen stelle, mit der Besitznahme der Festung in so lange auszusetzen, bis nicht durch Seine Hoheit den Herzog von Wellington neu ausgestellte Vollmachten die Ernennung jener Commissäre wieder bestätigen, welche in den von dem 28. November enthaltenen und nunmehr für ungiltig erklärten Ausdrücken abgefasst sind.

Ich schmeichle mir übrigens, dass die Gerechtigkeit meiner Bitte Sie dazu bewegen wird, dieselbe in Betracht zu nehmen und mir eine Antwort auf das Vorliegende zu ertheilen.

Die dem FML. Grafen Mazzuchelli auf das vorliegende Actenstück von Seite der Übergabscommission ertheilte Antwort lautet:

„Wir haben die Ehre, den Empfang des Schreibens zu bestätigen, das uns Ihr Adjutant am heutigen Tage zugestellt hat.“

„Indem die Commission sogleich von Ihrer Note Kenntniss genommen und über deren Inhalt mit jener Aufmerksamkeit deliberirt hat, welche sie in hohem Grade verdient, gibt sie sich die Ehre zu erwidern, dass sie in Gemässheit der ihr von Seiner Allerchristlichen Majestät ertheilten Befehle jederzeit und ohne den geringsten Aufschub zur Übergabe der Festung Landau an den Herrn FML. Baron Wimpffen bereit sei, sobald ihr die Mittheilung gemacht wurde, dass er im Besitze jener Beglaubigungsschreiben sich befinde, welche zuvor gegenseitig vorgezeigt und mit den von Seiner Hoheit dem Herzog von Wellington, Oberbefehlshaber der in Frankreich zurückbleibenden alliirten Truppen für die Commission ausgestellten Vollmachten gleichlautend befunden und ausgetauscht sein werden.“

„Um indessen zu zeigen, wie sehr die Commission von dem aufrichtigen Wunsche beseelt sei, sich Ihnen gefällig zu erweisen, wird sie die Ehre haben, Sie unverzüglich von der Ankunft der Commission zu informiren, welche sich vielleicht mit der von Seiner Hoheit dem Herzog von Wellington versehenen Vollmacht zur Übernahme der Festung ausweisen könnte, eines Actes, der übrigens innerhalb der durch den Vertrag vom 20. November l. J. einberäumten Frist in Vollzug gesetzt worden wäre, wenn die Commissäre der alliirten Mächte mit den vorerwähnten Vollmachten versehen, sich ausgewiesen hätten etc.“

Diese Verwickelungen, welche einen ungünstigen Einfluss auf den Ausgang der eben eingeleiteten Verhandlungen und dem zufolge auf die stricte Durchführung der auf die Räumung des französischen Königreichs bezugnehmenden Vertragsklauseln nehmen mussten, gaben zu Vorstellungen Anlass, die sich in den nachstehenden Berichten niedergelegt finden.

Wimpffen berichtet an Frimont, dass Landau sogleich besetzt werde, sobald Metternich's Weisungen eintreffen, welche schon am 30. November in Aussicht gestellt wurden, jedoch noch nicht eingetroffen seien, obschon die französischen Übergabs-Commissäre seit 29. in der Festung wären. Dieser Umstand und der Dislocations-

Digitized by Google

wechsel der Württemberger unter GL. Wöllwarth würden den Feldmarschalllieutenant verleitet haben, je eher, je lieber von dem Platze Besitz zu nehmen, wenn er nicht auf den ausdrücklichen Befehl seines Generalchefs auf die Instructionen des ersten Ministers seines Kaisers warten müsste, und wenn er nicht unter der Hand in Erfahrung gebracht hätte, dass mit der Besitzergreifung Landau's solche Berichtigungen in Ansehung des Zustandes dieser Festung, des mit derselben abzutretenden Landstriches und der Bestimmung der neuen Grenze Frankreichs überhaupt verbunden wären, deren zergliederte Kenntniss nothwendig sei, um der in Paris hierwegen gepflogenen Übereinkunft gehörig zu entsprechen.

Hiezu gesellt sich noch der Umstand, dass die französischen Commissäre vor Auswechslung der von Wellington ausgefertigten, gleichlautende Bedingnisse enthaltenden Vollmachten die Übergabe der Festung an die österreichische Commission verweigern; die Vorsicht gebot es daher, mit den Franzosen eine solche Verabredung zu treffen, dass im Falle die Vollmachten durch ihren Verlust in andere Hände gerathen sein sollten, sie nicht missbraucht werden. Diese Reclamation war um so nothwendiger, als am 3. December eine preussische Colonne bei den Thoren von Landau vorbeimarschirte und bayerische Officiere sich verlauten liessen, dass die Besetzung der Festung ihrerseits vorgenommen werden solle, was zu verschiedenen beunruhigenden Berichten Anlass gab.

Um endlich mit dem Arrangement von Landau fertig zu werden und diesen Gegenstand zu seinem Abschlusse zu bringen, beeilte sich Wimpffen, unterm 2. December auch an den Herzog von Wellington direct zu schreiben und ihm in dem betreffenden Briefe auseinander zu setzen, wie nach ihm General Frimont eröffnet, dass Metternich demselben bei seiner Durchreise durch Dijon mitgetheilt habe, die auf die Übernahme Landaus bezüglichen Vollmachten befänden sich bereits auf dem Wege in das Hauptquartier des im Rheinthale aufgestellten österreichischen Armeecorps. Da ihm diese jedoch noch immer nicht zugekommen und die Übergabe vertragsmässig am 30. November stattfinden sollte, so theilte er diesen Umstand den am 29. versammelten französischen Übergabscommissären mit, die Vermuthung beifügend, dass die betreffenden Documente in Verlust gerathen sein müssen, er gehe sie daher an, nichtsdestoweniger die conventionsmässige Übergabe zu bewirken, indem vor Ausführung dieses Actes die nach den Erblanden zum Rückmarsch beorderten k. k. Truppen das Gebiet ihres Souverains bis zum 10. December nicht räumen könnten. Ungeachtet dieser Vorstellungen beharrten die französischen Regierungsagenten darauf, nur bei Vorweisung einer von Seiner Hoheit dem Herzog unterzeichneten Vollmacht in weitere Unterhandlungen einzugehen und Landau zu übergeben.

Er bittet sonach, den Verlust der Depeschen Wellington zur Kenntniss bringend, um erneuert ausgefertigte Vollmachten zur Übernahme der Festung Landau, ihrer Citadelle und aller dazu gehörigen Werke in jenem Zustande, in dem sich solche am 20. September inclusive des Approvisionements befanden.

Über die weiteren bezüglich Landau mit der französischen Commission geführten Verhandlungen, unterlegte FML. Graf Mazzuchelli folgendes Protokoll:

„Nachdem die Übergabscommission versammelt war, machte ich derselben bekannt, dass man durch eine officielle Zuschrift Sr. Excellenz des Herrn Generals der Cavallerie Baron Frimont erfahren habe, dass der Fürst Metternich bereits vor

Digitized by Google

mehreren Tagen dem Herrn FML. Baron Wimpffen die Vollmachten und sonstigen Befehle in Rücksicht der Übergabe von Landau zugeschickt habe, dass aber diese Befehle vermuthlich verloren gegangen sind, da der gedachte Herr FML. selbe bisher noch nicht erhalten habe.

Ich stellte derselben vor, dass die Räumung von Frankreich bis zum 9. December nur dann möglich wäre, wenn alle im Tractat enthaltenen Bedingungen erfüllt würden, zu welchen die Übergabe der Festung Landau so wie der anderen Plätze vorzüglich zu rechnen sind, dass daher die Verzögerung der Übergabe die Herren Commissäre sehr verantwortlich machen dürfte, und forderte, dass man mir ungesäumt die Festung übergeben solle, wogegen ich mich verbindlich machte, selbe an jede andere Puissance zu übergeben, welche, so unmöglich dies auch sei, durch Se. Hoheit den Herzog von Wellington benannt würde.

Auf dieses antwortete mir der Herr Präsident im Namen der Commission, dass er vermöge der erhaltenen Instruction nur dann die geforderte Übergabe machen könne, wenn die beiderseitigen Vollmachten gehörig ausgewechselt sind, welche jedoch unserseits vom Herzog von Wellington unterzeichnet sein müssten. Dieser letzte Punkt wurde der Commission ganz besonders durch den Kriegsminister anempfohlen und zugleich wiederholt, dass man erst dann zur Verfassung der Inventarien schreiten dürfe, wenn diese Vollmachten ausgewechselt wären.

Der Präsident bedauert übrigens, wenn er so unglücklich wäre, durch die Verweigerung meiner Forderung die Leiden von Frankreich zu verlängern, dass aber die Verantwortung desshalb nicht auf ihn fallen kann, indem er durch meine ihm gegebene Versicherung unmöglich gedeckt werden könne und sich daher strenge nach seiner Instruction halten müsse.

Ich erklärte hierauf, dass die mehrerwähnten an uns gerichteten Vollmachten, im Falle selbe in fremde Hände gerathen wären und wider alles Vermuthen durch Jemand andern als mich präsentirt würden, auf's Neue durch den Herzog Wellington contrasignirt und die Übergabe des Platzes bis dahin verzögert werden müsste, worauf der Herr Präsident erwiederte, dass sehr wahrscheinlicherweise kein fremder Commissär in die Festung kommen werde, bevor er sich nicht in meinem Hauptquartier gemeldet hat, und dass daher alle meine Besorgnisse als gehoben angesehen werden könnten, dass er aber den ganzen Vorgang so wie mein Verlangen dem Herrn Kriegsminister anzeigen werde".

Graf Mazzuchelli m. p., FML.

Kaum hatte Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog Karl in seiner Eigenschaft als General, Civil- und Militärgouverneur zu Mainz, die officielle Mittheilung von dem zu Paris am 20. November zwischen den Grossmächten abgeschlossenen Übereinkommen erhalten, als er sich beeilte, in das Triebrad der obschwebenden, in die Länge sich ziehenden Verhandlungen mit Bezug auf das Streitobject einzugreifen, um so die Austragung des Processes zu fördern. In dieser Absicht erliess er zu wiederholten Malen an den FML. Wimpffen die Weisung, in Folge jenes Vertrages unverzüglich die Festung Landau und das ganze am linken Ufer der Lauter von Frankreich abgetretene Land in Besitz zu nehmen. „Die französischen Commissäre, schreibt der erhabene, in den Staatsgeschäften viel erfahrene Staatsmann", verweigern aus dem nichtigen Grunde die Übergabe der Festung Landau, weil sie vom

Oberbefehlshaber der verbündeten Heere in Frankreich, Herzog von Wellington, zur Übernahme nicht bevollmächtigt seien."

„Im Artikel 2 des Pariser Hauptvertrages und Artikel 9 der Militärconvention vom 20. November wird dieser Bedingung nicht erwähnt, und die Vollmacht des Herzogs von Wellington wird Zeuge der angefügten Artikel ausdrücklich nur bei Übernahme jener festen Plätze erfordert, welche die verbündeten Heere in Frankreich en dépôt nehmen solle n, kann sich also auf diejenigen keineswegs erstrecken, die in den nicht mehr zum französischen Gebiete gehörenden Districten liegen. In dem Falle nun, dass der Herr Feldmarschall-Lieutenant keine andere Instruction von dem Minister der auswärtigen Geschäfte erhalten haben, übersende ich Ihnen die anliegende Vollmacht, mittelst welcher Sie den District am linken Ufer der Lauter und die Festung Landau in militärischen Besitz nehmen werden. Dem k. k. Hofrathe von Drosdik übertrage ich unter Einem die Civiladministration dieses Landesbezirks. Sollten die französischen Commissäre auch gegen meine Vollmacht Anstände erheben, so werden Sie denselben begreiflich machen, dass der Erzherzog nicht zu der in Frankreich stehenbleibenden Armee gehöre, dass es dem Herzoge von Wellington eben so wenig gebühre, über die in Deutschland stehenden Truppen zu gebieten, als die an Deutschland abgetretenen Gebietstheile zu besetzen, dass Landau und das linke Lauterufer schon durch den Pariser Tractat vom 20. November aufgehört haben, zu dem Gebiete von Frankreich zu gehören, und dass, wenn der Tractat von Ihrer Seite durch Verweigerung der Übergabe nicht erfüllt werde, Sie nach aufhabenden höhern Ordres innerhalb des französischen Gebietes Quartiere und Verpflegung für Ihr unterhabendes Armeecorps nehmen, Landau cerniren und Alles das anordnen müssen, was zur provisorischen Verwaltung des Landes, sowie zur Sicherung des Besitzes für Seine Majestät den Kaiser von Österreich erforderlich sei. Sollte diese Vorstellung das gewünschte Ziel nicht erreichen, so werden Sie in dem französischen Gebiete stehen bleiben, alle Communication des zu besetzenden Districts mit französischen Behörden abschneiden, die k. k. provisorischen Stellen einsetzen und schützen und gegen die Festung Landau nach den hierüber von dem k. k. General der Cavallerie Baron von Frimont einzuholenden nähern Weisungen verfahren."

Der Wortlaut der im Texte citirten Vollmacht besagt:

„Wir Karl Ludwig, von Gottes Gnaden kais. Prinz und E. H. von Oesterreich etc. etc. thun hiemit kund:

„Nachdem durch den I. und II. Artikel des Pariser Tractates am 20. November 1815 und den 9. Artikel der demselben angehängten Militärconvention vom nämlichen Tage das ganze am linken Ufer der Lauter gelegene Gebiet mit Einschluss der Festung Landau an Deutschland abgetreten worden ist, und dieser nun nicht mehr zu Frankreich gehörende Landesbezirk sammt erwähnter Festung binnen zehn Tagen vom Tage der Unterzeichnung jener Tractate an gerechnet, überliefert werden sollen, auch vermöge besonderer Übereinkunft unter den hohen verbündeten Mächten zur Disposition Sr. Majestät des Kaisers von Österreich überlassen worden ist, Se. k. k. apostolische Majestät aber Uns ermächtigt haben, die zu höchst ihrer Entschädigung bestimmten Objecte in Besitz und Verwaltung nehmen zu lassen, also ertheilen Wir dadurch dem k. k. Herrn Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Wimpffen Vollmacht und Gewalt, den am linken Ufer der Lauter von Frankreich abgetretenen District

sammt der Festung Landau in militärischen Besitz zu nehmen, und Alles dasjenige vorzukehren, zu unterhandeln und abzuschliessen, was auf die militärische Übernahme des tractatenmässig abgetretenen Landes und der Festung Landau Bezug hat."

„Was derselbe in unserem Namen nach Massgabe der Verträge und der hierauf gegründeten Instruction thun wird, wollen Wir genehm halten."

So gegeben Mainz den 4. December 1815.

E. H. Karl m. p. FM.

In derselben Angelegenheit äussert sich in ähnlicher Weise der k. k. österreichische geheime Rath und Minister Freiherr von Wessenberg zu Frankfurt, indem er unterm 4. December an den General Wimpffen die Aufforderuug richtet, von dem in Gemässheit des neuen zu Paris unterzeichneten Tractates von Frankreich abgetretenen Landesbezirk am linken Ufer der Lauter im Departement Niederrhein, welcher vermöge einer besonderen Übereinkunft zwischen den hohen Alliirten Seiner k. k. apostolischen Majestät mit vollen Eigenthums- und Souverainetätsrechten zugewiesen worden ist, ohne Aufenthalt die Militärbesitznahme zu Folge Allerhöchsten Auftrages zu bewirken und sich zu diesem Ende mit dem Hofrathe von Drosdik in's Einvernehmen zu setzen. Über den Vollzug dieser Besitznahme und die dazu nöthige Truppenzahl so wie über den Zustand der Festung und der zu ihrer Besatzung erforderlichen Mannschaft wolle ein ausführlicher Bericht unterlegt werden, da er Allerhöchsten Ortes dringend angesonnen wird.

Als später dem österreichischen Diplomaten die von der französischen Regierungscommission den österreichischen Militärbevollmächtigten entgegengestellte Opposition mit den Gründen der Weigerung für die Auslieferung des Platzes bekannt geworden, schreibt er an Wimpffen: „Ich ersehe nicht ohne Verwunderung die neuen Anstände, welche sich wegen Besitznahme der Festung Landau ergeben haben. Ich habe Ursache zu vermuthen, dass der vom französischen Commandanten vorgezeigte Befehl des Kriegsministers nur ein erdichteter Vorwand ist, um die Übergabe der Festung zu verzögern. Ich unterlasse nicht, hievon den hier anwesenden preussischen Staatsminister Freiherrn von Humboldt in Kenntniss zu setzen und denselben aufzufordern, den königl. preussischen Commissär, Staatsrath Simon, den zwischen unseren Höfen bestehenden Conventionen gemäss anzuweisen: „Die zwischen den hohen Alliirten vom 3. November stattgehabte Übereinkunft spricht die Festung Landau nebst dem mehrerwähnten Landesstrich am linken Ufer der Lauter unbezweifelt dem Kaiser von Österreich zu, und es kann darüber keiner Discussion Platz gegeben werden. Ich ersuche eine gewaltsame Besitznahme der Festung noch in so lange zu unterlassen, bis man über den Grund und die Veranlassung der sich ergebenden Anstände bestimmter wird urtheilen können".

Zu dieser Äusserung bewog den Minister Wessenberg hauptsächlich der über die Unterredung mit den französischen Commissären vom Feldmarschall-Lieutenant Wimpffen an den General der Cavallerie Baron Frimont erstattete Bericht, der ihm mitgetheilt und in dem unter andern bemerkt wurde, dass ungeachtet der Vollmachten Sr. kais. Hoheit des E. H. Karl und der Erschöpfung aller Gründe für die Übergabe der Festung Landau die zusammenberufenen königl. französischen Regierungsbevollmächtigten zur Auslieferung des Platzes dennoch nicht vermocht werden konnten. Zur grössten Verwunderung des kaiserl. Unterhändlers vertrauten sie ihm am

Digitized by Google

9. December im engsten Vertrauen die Lesung eines Befehles des französischen Kriegsministeriums aus Paris vom 2. December an, vermöge dessen sie die Festung Landau sammt dem Landstrich bis an das linke Ufer der Lauter nur allein an den vom Könige von Preussen zum Übernahmscommissär designirten Staatsrath Simon zu übergeben hätten. Der österreichische General protestirte sogleich gegen diese Zumuthung und ergriff die geeigneten militärischen Massregeln, um den militärischen Besitzstand, den er von dem laut des Pariser Tractates und der nachherigen Convention unter den Alliirten an Österreich abgetretenen Landstriches ergriffen hatte, im Falle einer fremden Eindrängung mit den Waffen zu schützen und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, indem er sich verpflichtet hielt, das Eigenthum seines Souverains vor allem Schaden zu bewahren. Die eben berührten Massregeln reducirten sich auf die Concentrirung des ganzen Armeecorps in dem Bezirke zwischen der Lauter und Landau, um der gleichnamigen Festung so nahe als möglich zu sein und sie gehörig blockiren zu können.

Da die kriegsgeschichtlichen Acten über die letzte entscheidende Rücksprache des Feldmarschalllieutenants Baron Wimpffen mit dem französischen Regierungsbevollmächtigten zu Landau eine Lücke lassen, so waren wir bemüht, uns den Sachverhalt aufklärende Mittheilungen über diese interessanteste Episode des ganzen, um den Besitz von Landau geführten, diplomatischen Krieges zu verschaffen, und da wir dies durch die ausserordentliche Gnade eines hochgestellten k. k. österreichischen Veteranen, welcher als Contemporain an den Verhandlungen jener Zeit selbst thätig mitwirkte, erreicht haben, so verzeichnen wir hier den Vorgang und das Resultat der stattgehabten Besprechung.

Die vorhergehenden Daten zeigen klar, wie sehr die Verhandlungen mit den königlich-französischen Übergabscommissären zu Landau im Wege des österreichischen Commandanten der Cernirungstruppen, Feldmarschalllieutenants Grafen Mazzuchelli, bis gegen den 8. December sich schleppten, und es war nichts gerechtfertigter als der Mangel des Vertrauens auf ein Besserwerden, nichts pflichtgemässer als baldige Entscheidung.

Selbst dem jungen Generalstabsofficier Oberlieutenant von Kempen (gegenwärtig General-Feldzeugmeister), welcher als Novize an die Seite des scharfblickenden, alterfahrenen Feldherrn hingestellt war, — trat jenes Verhältniss der Lage so gebieterisch vor das Auge, dass er zu der Bitte an den Corpscommandanten sich entschloss, nunmehr persönlich in die Festung sich zu begeben und die weitere Verhandlung mit den feindlichen Bevollmächtigten mündlich zu führen. Ohne Zweifel traf diese mit der Bescheidenheit eines Neulings gewagte Anregung mit den eigenen reiferen Überzeugungen des Corpscommandanten zusammen; denn alsbald — es war am 9. December — eilte er, nur von einem Officier des Generalstabes begleitet und von zwei reitenden Unterofficieren des Chevaulegersregiments Kaiser Franz bedeckt, mittelst Post in das Innere der Festung, wo er die königlich-französischen Übergabscommissäre zu sich beschied, und nach einer barschen Unterredung endlich den wahren Einblick in das ränkevolle Gewirre der Prätendenten auf die Festung und der mit ihr verknüpften Landstriche erhielt. Dieser gewonnenen Klarheit der Lage folgte Tags darauf früh eine Recognoscirung des Befestigungszustandes der Festung und hiernach, auf diesen letzteren begründet, die Disposition zur Concentrirung des

Corps um die Festung herum, mit Geschützesrichtung nach Aussen, so wie die Disposition zu einer Art Überrumplung des Platzes mittelst Reiterei durch die offenen Thore über unbewegliche vernachlässigte Zugbrücken der Grabenübergänge. Zur Ausführung der letzteren Massregel kam es nicht; das Einlangen eines Schreibens des Feldmarschalls Herzog Wellington aus Paris vom 6. December, überbracht durch den als Courier dahin gesandten Hauptmann Carrière, machte aller Ungewissheit ein Ende.

Es muss also nur dem ernsten Einschreiten bei der persönlichen Rücksprache des Feldmarschalllieutenants Baron Wimpffen zugeschrieben werden, dass die französischen Regierungsbevollmächtigten zu Landau das Vorhandensein eines Befehles des französischen Kriegsministers aus Paris vom 2. December endlich bekannten, gemäss dessen die Festung Landau sammt dem Landstrich bis an das linke Ufer der Lauter nur allein an den vom König von Preussen zum Übernahmscommissär bestimmten Staatsrath Simon zu übergeben wäre.

Frimont billigt keineswegs die von seinem Unterbefehlshaber in Anwendung gebrachte militärische Action, sondern zeigt sich vielmehr darüber irritirt, wie Wimpffen gegen alle von ihm erlassenen Instructionen seinerseits eine Vorrückung gegen die Thore von Landau unternehmen konnte, da die conventionelle Einrückung der kaiserlichen Truppen in diese Festung durch eine vorläufige Verhandlung fortgesetzt, keineswegs aber durch eine den Anschein einer Drohung verrathende Truppenbewegung hätte versucht werden sollen. Hiernach stimmt der Armeecommandant in der Hauptsache mit den vom Minister Wessenberg über diesen Gegenstand entwickelten Ansichten überein.

Unbekümmert um die ihm von allen Seiten entgegentretenden masslosen Schwierigkeiten, wenn nur der Sache, der er diente, zu helfen war, liess er sich nicht von dem einmal betretenen Wege abbringen, sondern steuerte direct auf das Ziel los. Er konnte dies um so eher thun, weil er mit der Situation besser bekannt war, als jeder andere und weil er sie allein vollkommen übersah und geistig beherrschte. In Folge dessen setzte Wimpffen auch die Verhandlungen in der ursprünglich befolgten Weise und Richtung fort und erhielt von der französischen Commission von Landau eine Note folgenden Inhalts:

„Auf ihre Vorstellungen von gestern Abend, d. i. vom 9. December, in der alle Gründe und Rechte auseinandergesetzt werden, welche für die Besitzergreifung der Festung Landau durch kaiserlich-österreichische Truppen nun irgend geltend gemacht werden können, beschränken wir uns, ohne die Motive zu discutiren, zu bemerken, dass:

1. indem der in Rede stehende Platz den alliirten Mächten übergeben werden soll, es auch nur ihre Delegirten sein können, an welche die Übergabe stattzufinden habe;

2. die Festung Landau übrigens, wenn es auch anders sein sollte, von uns nur an diejenigen Personen ausgeliefert werden kann, die uns hiezu von der französischen Regierung, deren Agenten wir sind, bezeichnet wurden.

Wie nun aus den Ihnen gemachten Mittheilungen der Commission hervorgeht, gestatten die denselben von Ihrem Gouvernement ertheilten Befehle nicht, die Übergabe in dem von ihnen interpretirten Sinne der Verträge zu effectuiren, weil die

letzten decitirten Ordres vom 2. December ausdrücklich den von Sr. Majestät dem Könige von Preussen delegirten Staatsrath Herrn von Simon als denjenigen bezeichnen, mit dem sich nur allein wegen der Übergabe der Festung in nähere Unterhandlungen eingelassen werden soll etc."

Am 10. December überreichte die Commission von Landau an den Bevollmächtigten Sr. Majestät des Kaisers von Österreich eine neue Note folgenden Inhalts:

„Wir erhielten das Schreiben, mit dem Sie uns gestern Abends zu beehren die Güte hatten, und indem dieselben mit Rechtsgründen zu beweisen suchen, dass der König von Frankreich durch den Act vom 2. December keineswegs mit einem Kriegsplatze disponiren konnte, der ihm schon seit dem 20. November nicht mehr gehört. Wir erlauben uns aber zu bemerken, dass in dem Acte, um den es sich hier handelt, nirgends die Rede von einer Disposition des Königs von Frankreich, sondern lediglich von einer Massregel Sr. Majestät des Königs von Preussen ist, welche nur das Resultat der Entschliessungen der alliirten Mächte sein kann, die dem allerhöchsten König communicirt wurden."

„Die Giltigkeit des Actes selbst anbelangend, wird bemerkt, dass er nicht durch einen Beamten des Ministers, sondern durch den Baron Decaen, Generalmajor, Generalinspector der Fortificationen, Divisionschef des Genies und der Festungen gezeichnet ist, dessen Befehle wir ebenso annehmen und anerkennen müssen, als wenn sie vom Minister selbst kommen, besonders in dem Falle, wo wie hier die Klausel vorangeschickt wird: „Für den Minister und in seinem Auftrage etc.""

Selbstverständlich musste bei so gespannten Verhältnissen bald eine Reaction eintreten, deren Folgen unmöglich zu berechnen waren, wenn nicht in Kurzem ein billiger, innerhalb der Grenze der Verträge liegender Ausgleich gefunden wird. Die vielen Correspondenzen, der ungewöhnliche diplomatische Tact und die enorme Umsicht, mit welcher Wimpffen die Verhandlungen leitete und die Lage klärte, setzten ihn endlich in den Stand, die so hartnäckig geschlossen gehaltenen Thore von Landau vor sich zu öffnen und seinen Einzug in der Metropole des neuen transrhenanischen österreichischen Besitzes zu halten.

Vor Allem wurde dem Feldmarschall-Lieutenant die Abschrift einer Note mitgetheilt, welche der preussische Staatsminister Freiherr von Humboldt an den Staatsrath Simon unterm 9. December erliess und in der erwähnt wird, dass in Folge Reclamationen des kaiserlichen österreichischen geheimen Raths Freiherrn von Wessenberg, wonach der Commandant von Landau die Übergabe des Platzes aus dem Grunde an den österreichischen Bevollmächtigten verweigert, weil er denselben gemäss eines Befehles des französischen Kriegsministers an den preussischen Regierungscommissär übergeben soll, — jene Instructionen zu befolgen sein werden, welche der Staatskanzler Fürst von Hardenberg in dieser Beziehung erlassen hat. Sie laufen darauf hinaus, dass an Preussen nur die durch den letzten Pariser Frieden im Sarre- und Moseldepartement abgetretenen Districte mit Inbegriff der Festung Sarrelouis übergehen, Landau dagegen so wie der vom Departement des Niederrheins abgetretene Theil an Österreich kömmt. Se. Excellenz findet daher kein Bedenken, den Staatsrath Simon gemäss Aufforderung des österreichischen Ministers zu ersuchen, den Commandanten von Landau hiernach zurecht zu weisen und zur Hebung des dem General Wimpffen gemachten Anstandes wirksamst beizutragen.

Bezüglich der wegen Übergabe des streitigen Objectes französischerseits erhobenen Schwierigkeiten und des ferneren gegen Landau einzuleitenden Verfahrens, äussert sich Frimont in einem von 11. December aus Dijon datirten Befehlschreiben folgendermassen:

„Aus dem Schreiben des Herzogs von Wellington an mich werden Sie ersehen haben, dass Landau durch unsere Truppen zu übernehmen sei, und da der Marschall Wellington Ihren an mich abgeschickten Courier mit einer Antwort zurückbefördert hat, so zweifle ich gar nicht, dass bis nun alle Anstände wegen der Übernahme von Landau behoben sein werden.

Sollten inzwischen die Franzosen noch ferners die Übergabe verweigert haben, so haben sie vor Allem und so schleunig als möglich Landau auf das Engste einzuschliessen, Ihre sämmtlichen Batterien besonders Haubitzen aufzuführen, die Festung mit Ernst aufzufordern und im Weigerungsfalle mit Beschiessung zu bedrohen und auch wirlich beschiessen zu lassen, wenn es anders nicht thunlich ist, und Alles anzuwenden, um die Festung je eher, je besser zu erhalten.

Die Vorsicht erheischt, dass Sie Ihre Aufstellung so einleiten, um gegen jede fremde Truppenvorrückung in Bereitschaft zu sein, wozu Sie Ihre Cavallerie-Patrullen so weit als möglich vorwärts vorpoussiren, um bei Zeiten Ihre Massregeln treffen zu können. Für den Fall einer wirklichen Annäherung fremder Truppen ermächtige ich Sie mit List oder Gewalt sich der Festung zu bemächtigen und jede fremde Macht nöthigenfalls auch mit Gewalt abzuweisen."

Unter demselben Datum und bevor Wimpffen noch diesen Befehl Frimont's erhalten hatte, zeigt er letzterem bereits an, dass die verwickelte Übergabsangelegenheit von Landau noch immer nicht beigelegt worden wäre, wenn nicht ein Brief Wellington's vom 6. December ihn in den Stand gesetzt hätte, die Hartnäckigkeit der französischen Übergabscommissäre zu brechen. Die Übergabe Landau's begann am 11. um 9 Uhr Morgens, ebenso findet die Abdankung der Nationalgarde und die Deponirung ihrer Waffen im Zeughause unverzüglich Statt.

Ein unbekannter Zwischenfall verzögerte jedoch die Übergabe auf den darauf folgenden Tag, denn erst am 12. December zog die für Landau bestimmte Garnison in die Festung um 12½ Uhr Nachmittags ein, doch konnten nicht alle Truppen, welche zur Garnison bestimmt waren, hinein genommen werden, weil die Kasernen in einem verwahrlosten, zur Aufnahme von Truppen nicht geeigneten Zustande sich befanden, und der Feldmarschall-Lieutenant Wimpffen die einstweilige Translocirung der Truppen einzig und allein zum Zwecke, die Bürgerschaft mit der gemeinschaftlichen Bequartierung zu verschonen, anordnete. Er bekennt in dem diesfalls an das vorgesetzte Armee-Commando erstatteten Berichte, dass die Einwohner von Landau diese Rücksicht nicht verdienen, indem zum Empfang der einrückenden Truppen nichts geschah, was Höflichkeit, Sitte, Gebrauch, Politik, geschweige denn erst Beweise von Ergebenheit gefordert haben würden, und bei Saarlouis, wo die Preussen einzogen, in vollem Masse beobachtet wurde. Es wäre schwer zu beurtheilen, welchen Ursachen und welchem Einflusse dies eigentlich zuzuschreiben sei.

So wäre denn das schwere Werk der Besitzergreifung Landau's durch die Truppen Sr. Majestät des Kaisers von Österreich vollbracht. Es bleiben noch die

Nachwirkungen und Rückäusserungen zu erzählen, welche diesen complicirten Act theils begleiteten, theils ihm succedirten.

Am 11. December überschickte Wimpffen an den Herzog von Wellington eine Abschrift jener Note, welche ihm die Commission von Landau zugestellt hatte und die vom General Decaen im Namen des französischen Kriegsministers gezeichnet war. Nach dieser Depesche, bemerkt der Feldmarschalllieutenant, sollte die Festung Landau mit dem Territorium bis an die Lauter allen Verträgen entgegen an die Preussen abgetreten werden, und es war ein wahres Glück, dass ihm im Momente der Krisis der vom 6. December datirte Brief des Herzogs zukam, der ihn aus der grössten Verlegenheit befreite und den Gegenstand in einer Weise applanirte, dass die Übernahme der Festung am 11. December schon effectuirt werden könnte.

Auch dem Minister von Wessenberg theilte Wimpffen diesen glücklichen Umschwung in der Lage der Dinge um Landau mit und bemerkte bei dieser Gelegenheit, dass es wahrscheinlich sei, dass der Brief des französischen Kriegsministers um so mehr apokryph sein könne, als er nur durch den Maréchal de camp Baron Decaen unterzeichnet sei, ob zwar dieser Chef de la division du génie et des places de guerre beauftragt ist, auch Expeditionen des wichtigsten Gehalts auf Befehl des Kriegsministers zu fertigen und sämmtliche Behörden angewiesen sind, dergleichen Befehle zu respectiren und zu erkennen. Ungeachtet der nunmehr völlig veränderten Situation hat er eine Abschrift der französischen Note sammt dem Briefe des Kriegsministers dem Herrn FML. Baron Vincent, kaiserl. Gesandten in Paris beigeschlossen, indem es ihm wesentlich schien, auf die eigentliche Quelle dieser geheimen, eine gefährliche Tendenz verrathenden Machination zu kommen.

Frimont kann indessen nicht umhin, die ihm abschriftlich mitgetheilte Note der fronzösischen Commissäre einem Verstoss in den Bureaux des französischen Kriegsministeriums zuzuschreiben und dies zwar um so mehr, als er glaube, dass, wenn Frankreich in geheimen Unterhandlungen Landau Preussen überlassen hätte, die Weisung an die Commissäre als ein so höchst wichtiges Document von dem Kriegsminister selbst wäre unterfertigt gewesen und dieser ganz zuversichtlich die Beobachtung des strengsten Stillschweigens aufgetragen hätte.

Wimpffen lässt diese Frimont'sche Auslegung der französischen Noten nicht zu, sondern besteht vielmehr darauf, dass der Befehl, Landau sammt dem Gebiete bis an die Lauter an Preussen zu übergeben, keinem Verstosse der Bureaux der obersten französischen Kriegsverwaltung aus dem Grunde nicht zugeschrieben werden könne, weil eben das Kriegsministerium dieselbe Weisung wiederholt anerkannt und erst später nicht als einen Verstoss, sondern auf Veranlassung des Herzogs von Wellington widerrief.

Bei der Übernahme der Festung Landau fanden sich vor: im Ganzen 196 Geschütze, unter welchen 132 Belagerungskanonen, 15 Feldkanonen, 11 Haubitzen, 25 Bombenmörser und 13 Steinmörser waren; ferners 5000 Stück Gewehre, 1 Spital auf 1000 Kranke, 4 Kasernen auf 2900 Mann und 264 Pferde, 1 Arsenal, 3 Pulvermagazine, 1 Fortificationsbauhof.

Das Corps de place enthielt 7 bastionirte Thürme, dessen detachirte Bastionen, dann ein grosses von allen übrigen Werken unabhängiges Bollwerk, Ravelins, Reduits und Contregarden nebst dem bedeckten Wegè sehr gut erhalten waren.

Digitized by Google

Unter den Vorwerken war das Kronenwerk oder sogenannte Fort das bedeutendste, und es befanden sich in den eingehenden Waffenplätzen nur kleine hölzerne, jedoch noch nicht vollendete Blockhäuser.

Von den 23 angelegten Flèchen und Lünetten waren 14 mit Mauerwerk verkleidet und 9 blos aus Erde aufgeführt.

Das Hornwerk hatte in seiner Contreescarpe eine Hauptminengallerie, aus der mehrere Nebengänge unter das Glacis getrieben waren. Fünf Lünetten hatten weiters unterirdische Communicationen mit dem Hauptgraben der Festung; alle übrigen unterirdischen Communicationen und Gallerien waren trocken und hatten im Durchschnitte 5 Fuss Höhe.

Die Wassermanöver sind vielfältig, in Folge dessen eine Menge gut erhaltener Schleusen vorhanden. Die Inondation effectuirt sich durch die Queich, die nicht abzuleiten ist. Alle Hauptgräben und ein ausgedehntes Terrain lassen sich unter Wasser setzen. Im Belagerungszustande erfordert der Platz eine Garnison von 8000 Mann mit Inbegriff aller drei Waffen, sowie 200 Stück Geschütze verschiedenen Kalibers ohne Reserve. Nach welchem System die Festung erbaut ist, kann nur im Plane ersehen werden, der dazumal dem österreichischen Geniecorps nicht zur Disposition stand.

Es bleibt noch der Schlussact des österreichischen im Rheinthale aufgestellten Armeecorps zu erwähnen, welches in Folge des unterm 14. December vom Armeecommando erlassenen Befehles den französischen Boden zu räumen und den Rückmarsch in die Staaten Sr. Majestät des Kaisers von Österreich anzutreten hatte.

„Wenn Wessenberg nicht ausdrücklich darauf dringt," schreibt Frimont, „dass die im Rheinthale wegen Besetzung von Landau zurückgehaltenen Truppen noch länger in jener Gegend zurückbleiben, wenn er nicht jede Verantwortung über die Verzögerung des Rückmarsches bestimmt auf sich nimmt, so ist der Rückmarsch ohne Zeitverlust anzutreten. Ein längerer Aufenthalt würde Ihre Colonnen mit den meinigen in gerader Richtung einander entgegenführen, da der Marsch meiner unterhabenden Truppen nach dem Elsass bereits am 16. December beginnt. Vorzüglich muss die Strasse über Mühlhausen, Colmar, Dambach, Vasselone und Saverne ganz frei bleiben, weil dahin meine Colonnen aus den Vogesen debouchiren."

„Es ist Sache des FML. Mazzuchelli als Commandanten der Festung, in deren Besitz er sich nun befindet, ohne ausdrücklichen, von mir ihm zuzufertigenden Befehl den Platz Niemanden zu überlassen, wozu bei der jetzigen Lage der Dinge sein Protest gewiss hinreichend ist, und wenn dies nicht der Fall wäre, so genügen seine beihabenden Abwehrmittel und die ihm von mir zukommenden Befehle, um den Einmarsch von was immer für Truppen in Landau definitiv zu hindern. Weiters ist von Sr. Majestät der Befehl angelangt, das in Kehl stehende Bataillon ungesäumt einzuziehen und nach den Erbstaaten zu instradiren, was in Vollzug zu setzen kommt."

In Gemässheit dieses Befehls und der mit dem kaiserl. Minister von Wessenberg gepflogenen Verabredungen, setzte sich Wimpffen mit seinem Armeecorps nach Österreich in 5 Colonnen in Marsch, von denen die erste am 19. und die letzte am 24. December den Rhein beim Fort Louis auf einer Schiffbrücke passirte, sein Hauptquartier später zu Budweis in Böhmen nehmend.

Noch in dem letzten Augenblicke seiner militärischen Thätigkeit jenseits des Rheinstromes machte er sich um die Sache seines kaiserl. Herrn verdient, indem er in Erwägung, dass

1. Landau wahrscheinlicher Weise an eine fremde Macht gegen Tausch übergeben,

2. der Platz nicht in provisorisch-gemischtem, sondern in ausschliesslich österreichischem Besitzstande sich befinde,

3. bei Abtretung der Festung an eine fremde Macht Reclamationen wegen Abführung des Festungsgeschützes statt haben können,

Vier 30pfündige Bombenböller als österreichisches von den Franzosen früher erobertes und in Landau deponirtes Eigenthum nach Österreich mitführte.

Nach dem Abzuge Wimpfen's wurden 16,000 Mann der k. k. in Frankreich zurückbleibenden Observationsarmee in das Niederrhein- und die übrigen 14,000 Mann in das Oberrhein-Departement verlegt.

J. Nosinich,
k. k. Hauptmann.

Digitized by Google

Zur Lösung der Kaliberfrage für die schweizerischen Handfeuerwaffen.

(Mit 1 Holzschnitte.)

Vermöge Verordnung der eidgenössischen Bundesversammlung vom 25. September 1856 wurde das am 30. Mai desselben Jahres durch die zur Prüfung angeordnete Commission vorgeschlagene Jägergewehr je bei einer Jägercompagnie eines Bataillons, bei den Jägercompagnien der Halbbataillone und bei den einzelnen Jägercompagnien des Bundesauszuges eingeführt. Die Cantone hatten die für ihre Contingente erforderlichen Gewehre dieser Art bis zum 31. December 1860 anzuschaffen.

Während solches in der Ausführung begriffen war, dachte die Bundesbehörde zugleich an die Einführung von gezogenen Gewehren auch bei der übrigen Infanterie, und es wurde am 26. Jänner 1859 der Bundesbeschluss gefasst, das glattläufige Gewehr damaliger Ordonnanz zur Bewaffnung der noch damit ausgerüsteten Fusstruppen des Bundesauszuges und der Bundesreserve nach dem Systeme Prélat-Burnand[1]) in gezogene Gewehre umzuändern. In Folge dieser Verordnung war die Bewaffnung der Fusstruppen in der Art bis 1861 durchgeführt, dass sie bei den Scharfschützen aus dem Stutzen, bei den Jägercompagnien aus dem Jägergewehre, und bei dem übrigen Auszuge und der Reserve aus dem Prélat-Burnand-Gewehre bestand.

Die Bundesbehörde betrachtete indessen diese verschiedenartige Bewaffnung der Fusstruppen nur als einen Übergang zu einer erforderlichen einheitlichen Bewaffnung und beauftragte den Bundesrath unterm 31. Jänner 1860, die Untersuchungen über die beste Form der Handfeuerwaffen ernstlich in die Hand zu nehmen und dabei ein gleichförmiges Kaliber für alle Handfeuerwaffen und bei den Gewehren ein zweckmässiges Bajonnet in's Auge zu fassen.

Es wurde eine Expertencommission unter der Leitung des eidgenössischen Militärdepartements ernannt, und ein Concurs für die Vorlage guter Handfeuerwaffen eröffnet. Die eingesandten Waffen wurden mehrfachen Versuchen unterworfen und in dem Berichte der Commission vom 20. November 1860 ihrem militärischen Werthe nach taxirt. Als die Waffe, welche die besten Resultate lieferte, wurde ein Gewehr vom Kaliber 12.825 Millim. von Burry und Buholzer[2]) in Luzern erkannt, wobei sich die Commission im Allgemeinen gegen ein Kaliber von weniger als 12 Millim. und für ein Expansionsgeschoss aussprach und nachfolgende Principien als Basis für die Construction eines neuen Infanteriegewehres vorschlug:

1. Entweder Annahme des Kalibers von 12 Millim., mit ein Toleranz bis zu 12.6 Millim., im Falle das gleiche Kaliber auch bei den Scharfschützen eingeführt werden soll;

---

[1]) Prélot, Büchsenschmied in Vivis. — Burnand, Oberst in Moudon.

[2]) Zeugwart in Luzern.

Digitized by Google

2. oder Annahme eines Kalibers von 12·9 Millim. mit einer Toleranz von 13·5 Millim., wenn die Waffe der Infanterie, mit Ausschluss der Scharfschützen, übergeben werden sollte;

3. Festsetzung der Lauflänge auf 0·990 Meter;

4. Annahme eines Expansivgeschosses.

Nachdem man im Jahre 1861 zu keinem Resultate gelangt war, versammelte sich die Expertencommission im Jänner 1862 und beantragte:

1. die Scharfschützen haben ihre bisherige Waffe beizubehalten;

2. die Infanterie ist mit einem neuen gezogenen Gewehre zu bewaffnen;

3. das Kaliber des neuen Infanteriegewehres soll 12·9 Millim. mit einer Toleranz bis zu 13·5 betragen;

4. die Lauflänge ist auf 0·990 Meter festzusetzen;

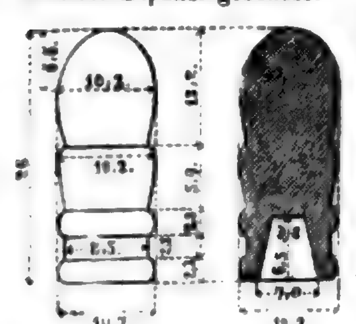
5. es sei die Möglichkeit in's Auge zu fassen, den Yatagan für den Lauf von 0·990 Meter anzunehmen.

Zu den noch in demselben Jahre während der Monate Juni und dann November angestellten Versuchen kamen 20 gezogene Gewehre mit Einschluss der bisher im Gebrauche gestandenen in Vorlage, welche von nachstehenden Haupt-Ausmassen, Gewichten und Constructionsverhältnissen waren:

No.	Waffenart	Lauf		Züge			Gewehr			
							Länge		Gewicht	
		Bohrung ohne Züge	Länge	Anzahl	Drall-Länge	Tiefe	ohne Bajonnet	mit Bajonnet	ohne Bajonnet	mit Bajonnet
		Millim.	Meter		Meter	Millim.	Meter		Kilogramme	
1	Ordonnanz-Jägergewehr . .	10·44	0·930	4	0·810	0·21	1·320	1·830	4·040	4·368
2	Jägergewehr	10·86	0·933	4	0·810	0·21	1·320	1·830	4·256	4·580
3	„ langes . . .	10·39	0·993	4	0·810	0·17	1·380	1·890	4·500	4·860
4	„ „ . . .	10·92	0·993	4	0·810	0·19	1·383	1·893	4·496	4·852
5	„ erweitert . .	12·06	0·933	4	0·930	0·27	1·320	1·830	4·080	4·416
6	„ „ . .	12·54	0·933	4	0·930	0·11	1·323	1·833	3·980	4·320
7	Ordonnanzstutzen	12·06	0·842	4	0·900	0·21	1·251	1·761	4·448	.
8	„ „	12·48	0·841	4	0·900	0·25	1·254	1·764	4·404	.
9	Infanteriegewehr	12·06	0·993	4	0·960	0·18	1·380	1·860	4·500	4·852
10	„	12·03	0·991	4	1·050	0·22	1·386	1·866	4·628	.
11	„	12·51	1·008	4	0·960	0·22	1·380	1·860	4·448	.
12	„	12·06	0·993	4	1·050	0·19	1·380	1·860	.	.
13	„	12·66	0·993	4	1·050	0·21	1·362	1·842	4·336	.
14	„	13·50	0·990	4	1·050	0·24	1·380	1·869	.	.
15	„	13·60	0·993	4	1·050	0·22	1·383	1·863	4·532	4·884
16	„	12·90	0·990	4	1·050	0·24	1·386	1·866	4·596	5·288
17	„	12·90	0·993	4	1·050	0·24	1·383	1·863	4·612	5·290
18	„	12·90	0·972	4	1·050	0·27	1·377	1·878	4·676	5·295
19	„	13·53	0·972	4	1·050	0·21	1·377	1·878	.	.
20	„	11·40	0·990	4	0·900	0·22	1·404	.	4·320	.

Inzwischen hatte der Zeugwart Buholzer aus Luzern für das Jägergewehr kleinen Kalibers ein Expansivgeschoss vorgelegt, welches geeignet schien, auch beim Stutzen und dem Infanteriegewehre angewendet werden zu können, während bisher die Anwendung eines Expansivgeschosses nur für ein grosses Kaliber möglich erachtet wurde. Dieser Umstand veranlasste das Militärdepartement, die Expertencommission vom Gesichtspunkte der Einführung eines einheitlichen Kalibers aus zu beauftragen, die Versuche mit dem Buholzer-Geschosse auch gleichzeitig damit zu verbinden. Dasselbe war für die Jägergewehre Nr. 1, 2, 3, 4, welche eine Bohrung von 10·44 bis 10·92 Millim. hatten, bestimmt, und mit dem Durchmesser von 10·2 Millim. von der in Figur angegebenen Construction. Den Vordertheil bildet eine parabolische Spitze, welche den Geschossdurchmesser zur Basis hat, der sich nach rückwärts auf der halben Geschosslänge wieder vermindert, dort aber auf einem Absatze aufsteht, der den Geschossdurchmesser zu seinem eigenen hat. Der hintere cylindrische Theil ist oben und unten mit einer kleinen Wulst versehen, welche ebenfalls die Grösse des Geschossdurchmessers besitzt. Die konische Geschosshöhlung in diesem Theile hat eine Tiefe von 6·5 Millim. und eine solche Weite, dass die Wandstärke 1·6 Millim. beträgt. Das Gewicht ist 18·15 Gramme.

Buholzer-Expansivgeschoss.



Die übrigen in Anwendung gebrachten Geschosse besassen nachstehende Hauptausmasse und Gewichte:

Waffenart	Geschoss: Construction	Durchmesser (Millimeter)	Länge (Millimeter)	Gewicht (Gramme)
Jägergewehr, gewöhnliches	Von der Commission II .	10·08	25·26	18·35
„ verlängertes	„ dem Büchsenmacher Zaugg in Bern . .	10·08	26·70	18·95
Infanteriegewehr	„ der Commission I .	11·70	26·31	22·50
„	„ „ „ II .	11·70	26·91	23·35
„	„ „ „ III .	12·60	27·51	26·65
„	„ Zaugg	11·10	28·59	24·35

Bei den zu diesen Versuchen genommenen Waffen waren demnach die Kaliber zwischen 10·39 und 13·60 Millim. vertreten. Es wurden jedoch besonders die Kaliber von 10·5 Millim. als das kleinste zulässige, von 12·9 Millim. als das grösste zulässige, und von 12·0 Millim. als das mittlere in's Auge gefasst.

Für die Entfernung von 300 Meter (400 Schritten) waren 30, für 600 Meter (800 Schritte) 40 und für 750 Meter (1000 Schritte) 50 Schüsse aus jedem Gewehre bestimmt, auf welche Schusszahl sich auch die in der weiter unten angeführten Tabelle über Trefffähigkeit berechneten Angaben der Procente beziehen. Auf 450 Meter (600 Schritte) wurden nur aus 3 Gewehren des kleinsten, grössten und mitt-

Digitized by Google

leren Kalibers je 100 Schüsse gemacht. Das Abfeuern geschah aus freier Hand der Schützen. Sobald sich diese durch eine beliebige Anzahl Probeschüsse gehörig eingeschossen hatten, wurde die Fahne aufgesteckt und kein Schuss mehr angezeigt, bis die ganze festgesetzte Schusszahl abgegeben war. Während dieses nur allein giltigen Feuers durfte weder der Lauf ausgewischt noch das Absehen verändert werden. Die Commission war hierbei von der Ansicht geleitet, dass die auf diese Weise erlangten Resultate als solche betrachtet werden können, welche sich unter erschwerenden Umständen erzielen lassen. Aus den Gewehren des kleinen Kalibers wurden mit Einschluss der Probeschüsse circa 1800, mit den Gewehren der zwei grösseren Kaliber circa je 1500 Schüsse gemacht. Die Versuche fanden in den Monaten Juni, Juli und November 1862 statt, wovon die nachstehenden Zusammenstellungen die Resultate liefern.

a) In Beziehung auf Trefffähigkeit.

No.	Waffenart	Geschoss	Spielraum, Millim.	Visirwinkel für 300 Meter 400 Schr. °	′	″	600 Meter 800 Schr. °	′	″	750 Meter 1000 Schr. °	′	″	Treffer in % 300 Met. 400 Schr.	600 Met. 800 Schr.	750 Met. 1000 Schr.	Halbmesser der Streuungskreise in Meter. 300 Met. 400 Schr. aller Schüsse	der bess. Hälfte	600 Met. 800 Schr. aller Schüsse	der bess. Hälfte	750 Meter 1000 Schr. aller Schüsse	der bess. Hälfte	Bestr. Raum auf 1·8 Met. Höhe 300 Meter 400 Schr. Meter	600 Meter 800 Schr. Meter	750 Meter 1000 Schr. Meter	Pulverladung Gr.	Flugzeit auf 750 Meter = 1000 Schr. Sec.	Rückstoss Kilgr.	Witterung
1	Ordonnanz-Jägergewehr	Buholzer	0·24	.	37	12	1	28	45	.	.	.	100	100	. .	0·48	0·27	1·38	0·60	.	.	331	43	30	4·1	2·71	. .	Wind auf 300 M. heftig, auf 750 M. stark, ungleich
		Zaugg	0·36	.	38	21	1	26	27	2	12	45	100	100	94	0·39	0·18	1·29	0·66	.	.	0·82	367	47	17	4·1	2·71	15·6	
		Com. II	0·36	.	36	33	.	.	.	2	13	4	100	.	70	0·45	0·19	.	.	.	.	1·17	358	43	27	4·1	2·87	. .	
2	„	Buholzer	0·66	.	40	6	1	43	4	2	17	56	100	93	100	0·87	0·24	.	0·63	.	.	0·84	349	42	34	4·1	. .	15·3	Wind auf 300 M. unbeständig, oft heftig.
		Zaugg	0·78	.	41	8	1	42	3	2	15	58	100	100	92	0·48	0·24	1·98	0·78	.	.	0·84	350	44	37	4·1	. .	. .	
		Com. II	0·78	.	41	28	1	41	6	2	19	16	100	82	70	1·08	0·30	.	0·81	.	.	1·29	351	43	29	4·1	. .	. .	
3	Verlängertes Jägergewehr	Buholzer	0·24	.	28	9	1	33	38	2	14	46	100	95	62	0·84	0·28	.	0·66	.	.	1·29	327	44	30	4·1	2·95	. .	Wind stark
		Zaugg	0·31	.	30	34	1	28	25	2	6	58	100	100	90	0·54	0·21	1·65	0·66	.	.	0·87	378	42	26	4·1	2·62	.	„ „
4	„	Buholzer	0·72	.	.	.	1	38	39	2	15	18	.	90	84	.	.	.	0·82	.	.	1·24	376	40	28	4·1	2·88	15·9	„ „
		Zaugg	0·84	.	39	27	1	31	16	2	15	2	83	90	89	.	0·27	.	0·81	.	.	1·03	352	45	30	4·1	2·84	. .	„ „
		Com. II	0·84	.	37	53	1	34	39	.	.	.	100	80	. .	0·87	0·33	.	0·81	.	.	.	357	45	. .	4·1	. .	. .	„ „
5	Erweitertes Jägergewehr	Com. I	0·36	.	36	53	1	32	18	2	18	.	100	80	74	1·02	0·36	.	0·99	.	.	1·20	337	41	27	4·3	. .	. .	„ „
6		„	0·84	.	35	1	1	31	29	.	.	.	93	85	. .	.	0·27	.	0·99	.	.	.	366	43	. .	4·3	. .	. .	Windstille
7	Ordonnanz-Stutzen	„	0·36	.	29	46	1	50	29	2	24	53	100	.	. .	0·90	0·57	.	.	.	.	.	348	40	26	4·3	2·83	. .	„
8		„	0·78	.	35	54	.	.	.	.	.	.	100	.	. .	0·69	0·30	.	.	.	.	.	.	.	. .	4·3	2·97	. .	„
9	Infanteriegewehr	Com. II	0·36	.	42	49	1	43	37	2	20	39	100	100	68	0·69	0·30	1·83	0·69	.	.	1·20	352	43	30	4·3	2·93	16·8	Wind
10	„	„ I	0·33	.	37	10	1	46	57	2	23	27	100	95	88	0·87	0·27	.	0·52	.	.	0·96	327	41	28	4·3	. .	. .	Wind stark
11	„	„ II	0·81	.	46	6	1	38	20	.	.	.	93·3	60	.	1·50	0·46	.	1·23	.	.	.	349	55	. .	4·3	. .	16·4	
12	„	„ II	0·36	.	45	21	.	.	.	.	.	.	.	.	. .	.	.	.	.	.	.	.	.	.	. .	4·3	. .	. .	Zeigte Rückstoss
13	„	„ II	0·96	.	43	35	1	39	22	2	22	25	.	77·7	72	.	.	.	0·75	.	.	1·71	345	44	32	4·3	. .	. .	„ „
		„ I	0·96	.	31	42	.	.	.	2	20	3	93·3	.	76	.	0·39	.	.	.	.	1·32	351	42	38	4·3	2·91	. .	Wind stark
14	„	„ III	.	.	35	34	1	55	42	2	27	2	100	92·5	96	0·66	0·27	.	0·70	.	.	0·96	352	43	44	4·3	. .	. .	„ „
15	„	„ III	0·96	.	31	17	1	52	26	2	29	27	96·7	72·5	60	0·93	0·30	.	0·88	.	.	1·65	336	41	34	4·3	. .	17·64	„ „
		„ III	1·00	.	27	21	1	43	37	.	.	.	100	.	. .	0·81	0·27	.	.	.	.	.	.	.	. .	4·3	. .	. .	Lauf schlecht
16	„	„ III	0·30	.	38	8	.	.	.	2	28	51	.	.	86	.	.	.	.	.	.	1·14	337	40	27	4·3	2·88	. .	Windstille
17	„	„ III	0·30	.	37	43	1	46	59	2	28	44	100	100	94	0·78	0·48	1·68	0·48	.	.	.	337	40	27	4·3	2·93	. .	Wind stark
18	„	„ III	0·30	.	40	2	1	55	31	2	30	8	100	97·5	92	0·60	0·21	.	0·63	.	.	0·87	316	40	28	4·3	2·92	. .	„ „
19	„	„ III	0·93	.	43	45	1	49	52	2	24	46	100	85	88	0·81	0·33	.	0·84	.	.	0·96	315	40	26	4·3	. .	. .	„ „
20	„	Zaugg	0·30	.	46	16	.	.	.	2	21	10	100	.	77·5	0·69	0·18	.	.	.	.	.	349	45	32	4·3	2·74	. .	Windstille

Die angewandten Scheiben hatten auf 300 und 600 Meter Entfernung 2850 Meter Höhe und 3750 Meter Breite; diejenigen auf 750 Meter Entfernung, 3450 Meter Höhe und 5700 Meter Breite.

b) In Beziehung auf Percussionskraft.

Zur Ermittlung des Eindringungsvermögens wurden vom kleinsten Kaliber das verlängerte Jägergewehr No. 3, vom mittleren Kaliber das Infanteriegewehr No. 10 und vom grössten Kaliber das Infanteriegewehr No. 18 in die Versuche gezogen. Als Scheibe diente ein 1·5 Meter breiter und 1·5 Meter hoher hölzerner Rahmen, in welchen 5 Bretter von Tannenholz bei Zwischenräumen von je 0·24 Meter eingeschoben waren. Die Bretter besassen eine Dicke von 24 Millim. Die Resultate waren folgende:

No	Waffenart	Geschoss		Pulverladung Gramme	450 Meter 600 Schritte			750 Meter 1000 Schritte		
		Construction	Gewicht Gramme		Bretter durchgeschlagen	Stecken geblieben im Brett	Angeschlagen am Brett	Bretter durchgeschlagen	Stecken geblieben im Brett	Angeschlagen am Brett
3	Verlängertes Jägergewehr . . .	Zaugg	18·95	4·1	4	5	.	3	.	4
					5	.	.	3	.	4
	Mittlere Leistung bei 10 Schüssen: Auf 450 Meter 4·4 durchgeschlagene Bretter oder 1·056 Meter Eindringungstiefe; auf 750 Meter 2·75 Bretter oder 0·66 Meter Tiefe.				4	5	.	3	.	4
					5	.	.	2	3	.
					4	5	.	.	.	.
					5	.	.	.	.	.
					4	.	5	.	.	.
					4	5	.	.	.	.
					4	.	5	.	.	.
					5	.	.	.	.	.
10	Infanteriegewehr	Com. I.	22·5	4·3	5	.	.	2	3	.
					5	.	.	3	.	4
	Mittlere Leistung bei 10 Schüssen: Auf 450 Meter 4·7 durchgeschlagene Bretter oder 1·128 Meter Eindringungstiefe; auf 750 Meter 2·5 Bretter oder 0·615 Meter Tiefe.				5	.	.	2	3	.
					5	.	.	3	.	4
					5	.	.	.	.	.
					5	.	.	.	.	.
					5	.	.	.	.	.
					5	.	.	.	.	.
					4	.	5	.	.	.
					3	.	4	.	.	.
18	Infanteriegewehr	Com. III.	26·65	4·3	5	.	.	2	3	.
					5	.	.	2	3	.
	Mittlere Leistung bei 10 Schüssen: Auf 450 Meter 4·8 durchgeschlagene Bretter oder 1·152 Meter Eindringungstiefe; auf 750 Meter 2·4 Bretter oder 0·615 Meter Tiefe.				5	.	.	3	.	4
					5	.	.	3	4	.
					5	.	.	.	.	.
					5	.	.	.	.	.
					5	.	.	.	.	.
					5	.	.	.	.	.
					4	.	5	.	.	.
					4	.	5	.	.	.

c) In Beziehung auf die Flugbahn.

Diese wurde vom kleinsten Kaliber bei dem Ordonnanz-Jägergewehre No. 1 und dem verlängerten Jägergewehre No. 3, dann vom mittleren Kaliber bei dem Ordonnanz-

stutzen No. 7 und Infanteriegewehre No. 10, endlich vom grösseren Kaliber bei dem Infanteriegewehre No. 18 aufgesucht, woraus man nachfolgende Flughöhen in Meter bei der Schussweite von 300 Meter oder 400 Schritten berechnete:

No.	Waffenart	Geschoss		Pulver-ladung	75 Meter	150 Meter	225 Meter
		Construction	Gewicht Gramme	Gramme	100 Schritte	200 Schritte	300 Schritte
1	Ordonnanz-Jägergewehr	Buholzer	18·15	4·1	0·759	1·068	0·837
3	Verlängertes Jägergewehr	„	18·15	4·1	0·750	1·110	0·900
7	Ordonnanzstutzen	Commission I	22·5	4·3	0·759	1·107	0·917
10	Infanteriegewehr	„	22·5	4·3	0·756	1·107	0·900
18	„	Commiss. III	26·65	4·3	0·840	1·182	0·936

Auf 750 Meter (1000 Schritte) Schussweite betrugen die grössten Erhöhungen der Flugbahn:

beim	Ordonnanz-Jägergewehr	No. 1	9·2	Meter
„	verlängerten „	„ 3	9·15	„
„	Ordonnanzstutzen	„ 7	—	„
„	Infanteriegewehr	„ 10	9·72	„
„	„	„ 18	1·014	„

Auf Grund dieser vorliegenden Ergebnisse sprach sich die Commission einstimmig für die Einführung des Buholzer-Geschosses für die Stutzen und Jägergewehre aus. Das Zaugg-Geschoss und das Commissionsgeschoss II wurden wegen verschiedener Mängel später beseitigt. Dagegen konnte man sich in der Kaliberfrage nicht vereinen. Die Mehrheit der Commission (die Obersten Hans Herzog und Hofstetter, dann die Oberstlieutenants Weiss, Merian und Bruderer) empfahl für das neue Infanteriegewehr ein Kaliber von 12·9 Millim., eine Minderheit (Oberstlieutenant Noblet und Stabsmajor van Berchem) ein solches von 11·4 Millim., eine zweite Minderheit (Oberst Wurstemberger) ein solches von 10·5 Millim.

Die Mehrheit der Commisson aus 5 Mitgliedern gab nachstehende Motive zu ihrem Antrage: Dieselbe ging von dem Grundsatze aus, dass es sich um eine Waffe für die Hauptmasse der Infanterie handle. Das grösste und das kleinste Kaliber stünden sich in der Trefffähigkeit ziemlich gleich und seien dem mittleren Kaliber überlegen. In Beziehung auf die Flugbahnen und bestrichenen Räume zeige sich ein nur kleiner Vortheil zu Gunsten des kleinsten und mittleren Kalibers. Die Geschossablenkung durch die Einwirkungen des Windes sei bei dem kleinen Kaliber erheblich grösser als bei dem mittleren und grossen. In Betreff der Percussionskraft ergäbe sich nur ein kleiner Vortheil für das kleine Kaliber auf 750 Meter Entfernung; auf 450 Meter dagegen sei es umgekehrt. Das grosse Kaliber gestatte eine grössere Kalibertoleranz bei Beibehaltung der Trefffähigkeit, daher eine längere Erhaltung der Waffe für den Gebrauch als das mittlere und das kleine. In Beziehung auf das Gewicht der Waffe und Munition stehe das kleine Kaliber

selbstverständlich im Vortheile gegen das mittlere und grosse; es trete jedoch auch bei letzterem Kaliber gegenüber dem jetzigen Prélat-Burnandgewehr bei der Ausrüstung mit 60 Patronen für den Mann schon eine Erleichterung von 0.860 Kilogrammen ein. Für die Construction eines Infanteriegewehres seien in erster Linie die taktischen Verhältnisse einer Infanterie massgebend; diesen entspreche am meisten das grosse Kaliber von 12.9 Millim., und die Majorität der Expertencommission nehme daher keinen Anstand, dieses Kaliber für das neue Infanteriegewehr mit einer zulässigen Erweiterung bis 13.5 Millim. für die Waffe des Auszuges und der Reserve, und einer solchen bis 13.62 Millim. für die Waffe der Landwehr zur Annahme zu empfehlen; für die Scharfschützen möchte dagegen die einstweilige Beibehaltung des Ordonnanzstutzens und des bisherigen Kalibers zu empfehlen sein, mit Vorbehalt einiger Modificationen in Betreff der Züge, des Dralls, des Bajonnets etc. Durch Annahme dieses Vorschlages würde allerdings die beabsichtigte Kalibereinheit nicht durchgeführt; man sei jedoch der Ansicht, dass in erster Linie eine tüchtige Infanteriewaffe zu beschaffen sei, und dass eine Kalibereinheit nur auf Kosten des einen oder andern Theils zu erzielen wäre. Die Infanterie könne nur verlieren, wenn ihr, dem Bedürfnisse der Scharfschützen zu lieb, eine Waffe octroyirt werde, welche den taktischen Anforderungen nicht entspricht.

Die Minorität der Commission aus den angeführten zwei Mitgliedern gibt in ihrem Berichte nachstehende Gründe zur Rechtfertigung ihres Vorschlages für Annahme des Kalibers zwischen 11·4 bis 12·0 Millim. an, welches speciell dem von der Majorität vorgeschlagenen Kaliber vorzuziehen sei:

Die hauptsächlichsten Bedingungen, welchen eine Kriegswaffe zu entsprechen habe, seien in erster Linie diejenigen Eigenschaften, welche derselben die grösste Wirksamkeit sichern; in zweiter Linie kämen sodann die praktischen Eigenschaften für den Gebrauch dieser Waffe.

Wenn in Beziehung auf Treffsicherheit einerseits das kleine Kaliber auf den ersten Distanzen eine gewisse Überlegenheit erreicht habe, so lasse sich sagen, dass dasjenige von 12·9 bis 13·5 Millim. Kaliber auf 750 Meter einen Vorsprung erlangte, und dass auch die Waffen von 12·00 Millim. Kaliber ebenfalls zu wiederholten Malen sehr befriedigende Resultate geliefert haben. Es liesse sich dieses Kaliber auf 12·9 Millim. bringen, ohne die dem kleinen Kaliber zukommende Trefffähigkeit erheblich zu vermindern.

In Hinsicht der Flugbahn hätten die Versuche die Theorie bestätigt, dass das kleine Kaliber unstreitig eine rasantere Flugbahn ergebe; doch habe sich der Unterschied zwischen den verschiedenen Kalibern nicht so ausgeprägt, wie man es hätte erwarten können, denn die Flugbahn der Gewehre vom grossen Kaliber, welche bis auf 600 Meter weniger gedehnt war als diejenige des kleinen Kalibers, zeigte sich im Gegentheile von 600 bis 750 Meter etwas abgeflachter. Die Versuche hätten ferner dargethan, dass auf 300 Meter die Flugbahn des Infanteriegewehres vom Kaliber 12·0 Millim. gedehnter sei, als diejenige des Gewehres vom Kaliber 12·9, und ebenso gedehnt wie die des Ordonnanzstutzens, und dass auf 750 Meter die Flugbahn des ersteren Kalibers auf der ganzen Entfernung gedehnter war als diejenige des letzteren Kalibers, so dass das Kaliber zwischen 11·4 und 12·0 Millim. einen entschiedenen Vorzug vor demjenigen von 12·9 Millim. biete.

Digitized by Google

Betreffs der Percussionskraft kämen die Kaliber 11·4 bis 12·0 Millim. wenigstens dem grossen Kaliber gleich.

Bezüglich des Spielraumes (Kalibertoleranz) hätten die Proben bewiesen, dass das kleine Kaliber bei dem Buholzer-Geschosse wenigstens einen Spielraum von 0·6 Millim. gestatte, und das Geschoss für das Kaliber 12·0 Millim. entspreche den nämlichen Bedingungen; bei demselben Spielraume für das Kaliber 12·9 Millim. habe sich jedoch gezeigt, dass auf die Ladweise mehr Sorgfalt verwendet werden musste als bei dem kleinen Kaliber, um leidliche Resultate zu erlangen. Es lasse daher das mittlere Kaliber den nothwendig erachteten Spielraum von 0·6 Millim. in mehr als genügendem Masse zu.

Aus diesen Gründen gelangte die Minorität der Commission aus zwei Mitgliedern zu dem Schlusse, das Kaliber 11·4 Millim. mit einer Toleranz bis zu 12 Millim. für das Infanteriegewehr einzuführen und zur Erzielung einer Kalibereinheit das Kaliber der Jägergewehre auf das von 11·4 Millim. zu erweitern.

Die zweite Minorität der Commission, welche die persönliche Ansicht des Obersten Wurstemberger repräsentirt, vertrat dieselbe in einem Separatberichte durch nachstehende Begründung. Der Bundesbeschluss vom 31. Jänner 1860, welcher die Kalibereinheit für alle Handfeuerwaffen vorschreibt, sei für das Bundesheer von grösster Wichtigkeit. Diese Kalibereinheit mit Einheitspatrone, welche schon in mehreren Staaten Deutschlands, sowie schon längst in Frankreich eingeführt ist, liege in solchem Grade im wohlverstandenen Interesse eines Milizheeres, und ihre Vortheile seien hier von so überwiegender Bedeutung, dass eine ernsthafte Opposition sich wohl von keiner Seite her denken lasse. Die Gleichförmigkeit des Kalibers komme der Fabrication der Waffen und Munition trefflich zu statten; sie gestatte nicht nur die ausgedehnteste gegenseitige Aushilfe an Munition, sondern beseitige dadurch auch die oft verhängnissvolle, immer aber von Unordnung begleitete und Misstrauen pflanzende Verwechslung der Munition vollständig.

Bei den Versuchen auf Trefffähigkeit habe das kleine Kaliber auf denjenigen Entfernungen, welche im Felde von besonderer Wichtigkeit sind, überall den Vorzug verdient. Stutzen und Jägergewehre haben bisher auf 900, 1200 und sogar auf 1500 Meter Entfernung noch nennenswerthe Leistungen gegeben. Der Wind habe nicht nur auf die Geschosse des kleinern, sondern auch auf diejenigen des grossen Kalibers Einfluss. Vor wenigen Tagen erst habe man erfahren, wie er das 8pfündige Geschoss des gezogenen 4-Pfünders schon auf 412 Meter Entfernung um 1·8 Meter auf die Seite stiess.

Den kleinen Kalibern kämen die kleinsten Visirwinkel, daher die grössten bestrichenen Räume zu, und die jüngst zu Thun angestellten Proben hätten gezeigt, dass die Geschwindigkeit des Geschosses von 12·9 Millimeter Kaliber um circa 75 Meter geringer sei, als diejenige des Stutzengeschosses. Die Grösse des bestrichenen Raumes der Gewehre des kleinen Kalibers habe übrigens bei den Waffenkennern und Schützen von ganz Europa und Nordamerika die verdiente Anerkennung gefunden.

Wenn auch auf 450 Meter die kleinen Geschosse in einem höchst unbedeutenden Masse den grossen nachgestanden seien, so habe die Percussionskraft der kleinen Geschosse anderseits diejenige der grossen auf 750 Meter um eben soviel

übertroffen. Die im Jahre 1855 angestellten Proben hatten den Beweis geliefert, dass die damaligen sogar etwas leichteren Geschosse noch auf 1200 Meter eine vollständig ausreichende Kraft besitzen, um einen Feind kampfunfähig zu machen.

In Betreff der Kalibertoleranz habe man mit vollem Rechte an eine Kriegswaffe als eine hauptsächlichst zu erfüllende Bedingung gestellt, dass sie einen Spielraum von wenigstens 0·6 Millimeter gestatten müsse. Die seit einem Jahre stattgehabten Versuche hätten auch bewiesen, dass das beim kleineren Kaliber angewandte Buholzer-Geschoss diesen Spielraum ohne Nachtheil zulasse.

Was die Einwirkungen der Beschaffenheit des Pulvers betrifft, hätten die Versuche in Basel 1862 mit einem Gewehre von grösserem Kaliber bewiesen, wie eine schlechte Qualität des Pulvers die Schussfähigkeit der Waffe auf ein Minimum bringen könne, während die gleiche Pulversorte beim verlängerten Jägergewehre ohne Schwierigkeit verwendet werden konnte; indem bei den Proben mit Pulver von solcher geringer Qualität das Schiessen mit den Waffen vom Kaliber 10·35 bis 10·95 Millimeter gleichförmiger und regelmässiger war, als dasjenige mit den Waffen vom Kaliber 12·95 bis 13·5 Millimeter. Bei den Proben über Verschleimung der Läufe habe sich das Schiessen mit den Waffen des kleinen Kalibers leicht und regelmässig gezeigt. Dieses Kaliber sei darum wenigstens nicht empfindlicher als das grosse und mittlere gegen die Qualität des Pulvers.

Wenn die Patronen nach Vorschrift gefertigt und die Mündungen der Läufe konisch ausgetrichtert seien, ermangle der Vorwurf, dass die Gewehre des kleinen Kalibers schwieriger zu laden seien, jedes zulässigen Grundes. Die mit verschiedener Mannschaft zu Bière, Aarau, Zürich und Basel angestellten Proben hätten gezeigt, dass die Schnelligkeit des Ladens beim grösseren Kaliber geringer als beim Jägergewehre sei.

Die Munition des kleinen Kalibers besitze mehr Solidität, indem bei den Patronen des grösseren Kalibers wegen des schweren Geschosses in den Taschen der Soldaten dieses Geschoss beim Rütteln und Zusammenschlagen eher abreissen und die Pulverhülse eher beschädigt werden müsse.

Durch das geringere Gewicht der Munition des kleinen Kalibers könne dem Soldaten bei gleicher Ausrüstung an Schusszahl eine überflüssige Last abgenommen, oder bei gleicher Belastung wie mit der Munition des grösseren Kalibers derselbe mit einer grösseren Schusszahl in der Tasche ausgerüstet werden, also länger kampffähig und unabhängig von den Munitionszufuhren bleiben. Durch das geringere Gewicht des Geschosses entziffere sich ein solcher Gewichtsunterschied, dass auf einen Vorrath von 100.000 Patronen des kleinen Kalibers dem mittleren Kaliber gegenüber eine Ersparung von circa 520, und dem grösseren gegenüber von 850 Kilogramm Blei eintreten würde.

Die bei den Versuchen verwendeten Gewehre grossen Kalibers hätten im Verhältnisse zum Geschosse und zur Ladung ein zu geringes Gewicht gehabt, so dass der Rückstoss selbst von ganz unbefangenen Schützen als sehr fühlbar und unangenehm dem Jägergewehre gegenüber bezeichnet worden sei. Durch einen Austausch der letzteren Waffe, welche keinen fühlbaren Rückstoss habe, gegen eine solche, von welcher das Gegentheil behauptet werden könne und die sonst noch in andern

Beziehungen dem Jägergewehre nachstehe, würde dem Bundesheere ein schlechter Dienst erwiesen.

Der Widerstand verschiedener Officiere gegen das kleine Kaliber, fährt Wurstemberger in seinem Berichte fort[1]), sei kein unerwarteter. Wer lange Jahre gewohnt war die alte Muskete zu führen, kann sich nicht so leicht entschliessen, eine neuere, wenn auch entschieden bessere Waffe anzunehmen. Wir haben den gleichen Widerstand und gleiche Bedenken seiner Zeit schon bei den Fragen bezüglich der Annahme der Percussionszündung für die Handfeuerwaffen, dann bei Einführung der gezogenen Gewehre und Geschütze, und der Spitzgeschosse bei der Infanterie und Artillerie getroffen, und dennoch würde jetzt Niemand mehr den früheren Zustand zurückwünschen. Die gründlichsten Urtheile anerkannt berechtigter Officiere des Auslandes hätten die grossen Vorzüge des kleinen Kalibers schon längst vollständig anerkannt. Die Frage der allgemeinen Einführung des kleinen Kalibers sei somit, nachdem Waffe und Munition die gewünschten Verbesserungen erfahren, spruchreif, und es könne ihre Lösung keinem Zweifel unterliegen. Er trage daher auf Festhaltung des Grundsatzes der Kalibereinheit und auf Annahme des Kalibers von 10·5 Millimeter (Ausnahmscylinder 10·35 Millimeter) an. Im Falle von der hohen Bundesbehörde jedoch hiezu die Zustimmung nicht ertheilt werden würde, vereinige er sich mit den Anträgen des Obersten Noblet und Stabsmajors van Berchem für die Einführung des Kalibers zu 11·4 Millimeter als Kalibereinheit.

Somit war mit Ende des vorigen Jahres durch die vorliegenden dreierlei Meinungsverschiedenheiten die Frage über die Kalibergrösse und Kalibereinheit noch keineswegs entschieden.

Der Bundesrath zog jedoch in seiner hierauf am 7. Jänner d. J. an die Bundesversammlung erlassenen Botschaft bei diesen abweichenden Ansichten die hiezu massgebenden Gründe in genaue Erwägung und fand, nachdem den Vortheilen, welche für das grosse Kaliber hervorgehoben sind (grösserer Widerstand gegen den Wind, grössere Zerstörungskraft und günstigere Patronenform), ebenso viele Vortheile des kleinen Kalibers (bessere Flugbahn, geringerer Rückstoss, kleineres Gewicht und geringerer Preis) gegenüber stehen, einen festeren Anhalt für eine Entscheidung in anderen, in den beiden Minderheitsgutachten der Expertencommission angeführten Erörterungen, aus welchen hervorgehoben ist, dass das kleine Kaliber bereits seit 12 Jahren für den Stutzen und seit 6 Jahren für das Jägergewehr einheimisch sei, und Gründe zum Verwerfen des Bestehenden in dem Majoritätsgutachten nicht gefunden werden können; dass ferner mit dem kleinen Kaliber die Durchführung der Kalibereinheit für alle Handfeuerwaffen ermöglicht, und dieser Vortheil um so höher anzuschlagen sei, als in Folge der Einführung der Buholzer-Munition zur Kalibereinheit auch vollständige Patroneneinheit kömmt; und dass ausserdem die verhältnissmässig wenigen Bedenken, die gegen das kleine Kaliber angeführt sind, in den Hintergrund treten, indem die grössere Empfindlichkeit des

---

[1]) Schon vor und seit dem Bekanntwerden der Commissionsanträge langten theils von Officiersvereinen, theils von höheren Stabsofficieren Vorstellungen ein. Von diesen Vorstellungen sprachen sich 4 für das kleine und eine, von 25 eidgenössischen Obersten vorgelegt, für das grosse Kaliber aus.

kleinen Geschosses für den Wind durch die rasantere Flugbahn ausgeglichen wird, die grössere Zerstörungskraft, welche das grössere Kaliber besitzen soll, von keinem Ausschlag gebenden Gewichte ist, und praktische Versuche bewiesen haben, dass die Patronen für das kleine Kaliber mindestens ebenso dauerhaft sind wie diejenigen für ein grösseres.

In Anbetracht aller dieser Verhältnisse gelangte der Bundesrath dazu, der Bundesversammlung die Annahme des kleinen Kalibers von 10·5 Millim. zu empfehlen und zu erklären, dass wenn er dadurch von früheren Beschlüssen und Anträgen, die auf ein Kaliber von 12 Millim. gerichtet waren, abweiche, seitdem die Anwendung eines Expansivgeschosses für das kleine Kaliber von 10·5 Millim. constatirt wurde, wodurch auch bei diesem eine Kalibertoleranz von 0·6 Millim. ermöglicht ward, und damit das hauptsächlichste Bedenken gegen dasselbe wegfiel.

Der Bundesrath veranlasste in Folge dieser Botschaft vom 7. Jänner 1863 die eidgenössische Bundesversammlung zu nachstehendem Bundesbeschlusse für die Durchführung seines Antrages:

Art. 1. Für alle Handfeuerwaffen der eidgenössischen Armee (Auszug und Reserve) wird ein einheitliches Normalkaliber von 10·5 Millim. festgesetzt.

Art. 2. Die Infanterie, welche noch nicht mit dem Jägergewehre versehen ist, und die Gewehr tragende Mannschaft des Genie's und der Artillerie sind mit einem neuen gezogenen Gewehre, dann die Cavallerie mit neuen gezogenen Pistolen dieses Kalibers zu bewaffnen.

Art. 3. Der Bundesrath ist ermächtigt, auf Grundlage der ergangenen Expertenbegutachtungen die nähere Ordonnanz des neuen Gewehres und der neuen Pistole festzusetzen.

Art. 4. Er wird beauftragt, über die Art und Weise der Durchführung der neuen Bewaffnung und über die finanzielle Betheiligung von Bund und Cantonen auf die nächste Julisession der Bundesversammlung einlässliche Vorschläge zu machen.

Art. 5. Der Bundesrath ist mit der Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt.

—S—

Digitized by Google

Ansichten über Verbesserungen im Cavalleriewesen.

Eine Zusammenstellung aus allen diesfälligen in den bekannteren Militärjournalen seit dem Jahre 1859 enthaltenen Artikeln.

Die Militärliteratur hat in den letzten Jahren — besonders seit dem Feldzuge 1859 — der Organisation der einzelnen Armee- und Waffengattungen eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Was in dieser Beziehung in den bekannteren militärischen Zeitschriften und Brochuren der Jahre 1859, 1860, 1861 und 1862 über die Cavallerie gesagt wurde, haben wir hier dem Wesen nach aus den zerstreuten Blättern zusammengetragen [1]) und nach den folgenden 12 Abschnitten geordnet:

1. Über Ausbildung des Cavalleristen.
2. „ Remontirung und Fütterung.
3. „ Adjustirung, Zäumung, Sattlung und Packung.
4. „ Bewaffnung.
5. „ die Charakteristik der schweren und leichten Cavallerie und das Verhältniss dieser beiden Gattungen zu einander.
6. „ Die Organisation der schweren und leichten Cavallerie.
7. „ Cavallerietaktik im Allgemeinen.
8. „ Cavallerietaktik in Verbindung mit den andern Waffengattungen.
9. „ Kundschaftsdienst, Streifcommanden, Felddienst und Lagerordnung.
10. „ Führung und Verwendung der Cavallerie im Grossen.
11. „ Reiten; Beweglichkeit und Leistungsfähigkeit.
12. „ die Ausbildung der Officiere.

Es liegt aber keineswegs in unserer Absicht, mit dieser Zusammenstellung auch eine Kritik der darin vorkommenden Ideen zu verbinden. Wir wollten nur die seit dem Feldzuge 1859 und dem Auftauchen der neuen Percussionswaffen über die Cavallerie in den Journalen aufgenommenen Ansichten und Vorschläge recapituliren — was Manchem, der für den Gegenstand Interesse hat, viele Mühe ersparen wird; — das Endurtheil mag sich dann Jeder selbst bilden!

---

[1]) Ein Ähnliches beabsichtigt die Redaction auch über die anderen Waffen und Armeezweige, um eine Übersicht herzustellen, welche Verbesserungsanträge seit den vielfachen neuen Erfindungen von Kriegsmitteln und den Erfahrungen der letzten Feldzüge in Anregung gebracht wurden.

Digitized by Google

I. Über Ausbildung des Cavalleristen.

Im Allgemeinen wurde den Detailfragen über die Ausbildung in der Militärliteratur wenig Aufmerksamkeit geschenkt; man behielt vielmehr die erhöhte Geschwindigkeit und die Leistungsfähigkeit im Auge, was die cavalleristischen Autoren nur leicht über die Fragen der Detailausbildung hinausgehen liess, um dagegen den später folgenden wichtigeren desto grössere Aufmerksamkeit zu schenken. Auffallend ist es, dass wir über den Stoff dieses ersten Abschnittes auch nicht Einem Aufsatze aus österreichischer Feder begegnen[1]), und die übrigen ausserösterreichischen Stimmen mehr allgemeine Theorien aufstellen oder nur die Frage der Schiessübungen für Cavallerie eingehender behandeln.

Die preussische Militärliteratur bespricht in einer Reihe von Aufsätzen (Militärische Blätter, Berlin 1859 und 1860) das Thema der Ausbildung der preussischen Cavallerie und der hierüber bestehenden dienstlichen Lehrbücher. Ohne jedoch über das Feld des Tadelns und des Vertheidigens des Bestehenden hinauszukommen und bestimmte praktische Änderungen in Vorschlag zu bringen, gehen die einzelnen Aufsätze in eine persönliche Controverse über, die im Allgemeinen weniger Interesse bieten und zunächst nur für jene bestimmt sein konnten, die mit den dienstlichen Details der preussischen Cavallerie vollkommen vertraut sind.

Wir erwähnen hier nur Einiges aus dem Aufsatze „über die gegenwärtige Ausbildung der Cavallerie“ (Militärische Blätter, 3. Band, 1860). Nach diesem besitzt die preussische Cavallerie zu ihrer Ausbildung zwei sanctionirte Instructionsbücher, nämlich das Exercirreglement und die Reitinstruction, welche beide nur mit geringen Abänderungen schon seit einer langen Reihe von Jahren im Gebrauche stehen. Der Verfasser bedauert, dass ein drittes für die gleichmässige Ausbildung des Cavalleristen erwünschtes Instructionsbuch nicht vorhanden ist, nämlich eine sogenannte Feld-instruction, nach welcher die Ausbildung in diesem eben so wesentlichen Dienstzweige festgestellt und der Unterricht in demselben mit Hinblick auf den kleinen Krieg einer Gleichförmigkeit unterworfen würde. — Dieser Mangel habe die natürliche Folge, dass die Regiments- und Brigadecommandeure eigene Instructionen für ihre unterstehenden Truppen entwerfen und einführen, die aber eben so leicht wieder von den respectiven Nachfolgern verworfen werden können.

Die Anwendung gleicher Maximen bei der Ausbildung der schweren und der leichten Cavallerie werden als nicht günstig sich herausstellende Grundsätze bezeichnet; — ihre Ausbildung sollte im Frieden schon ihrer Verwendung im Kriege entsprechen, es müsste daher die Ausbildung der leichten Cavallerie mehr den Felddienst und vorzüglich den Gebrauch der Schusswaffe in's Auge fassen, als die kostbare Zeit auf präcises reglementarisches Exerciren, schulmässiges Einzelreiten etc. zu verwenden.

Die leichte Cavallerie ist in Preussen mit dem Carabiner bewaffnet; die Ansichten über die Vorzüge desselben gegenüber der Pistole sind darauf basirt, durch ihn einen sicheren Schuss auf grössere Distanzen zu gewinnen; — um aber diesen Zweck zu erreichen, muss vor Allem eine sorgfältige Übung die Pferde vollkommen schussfest machen. — Der Autor sagt: Der grösste Theil der Cavallerie legt fast gar keinen

[1]) Das ausgezeichnete neue Abrichtungs-Reglement ersetzt dies zur Genüge. D. R.

Werth auf die Schusswaffe, — will, dass der Mann sein Heil nur in der blanken Waffe suchen solle, und von diesem Gesichtspunkte aus würden daher diese Übungen meist mit dem grössten Widerwillen geleitet. Er ist der Ansicht, dass bei dem Cavalleristen durch erfolgreiche Resultate seiner Schusswaffe die Erzeugung eines geringeren Vertrauens zur blanken Waffe nicht zu befürchten ist, im Gegentheil, dass ein grösseres Vertrauen für seinen Beruf in ihm geweckt werden dürfte.

Wir verlassen hier den preussischen Verfasser und gehen zu einem eben angeregten Thema — über Ausbildung der Cavallerie im Schiessen über, worüber (die Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges, 113. Band, 1861) einen Aufsatz enthält, dessen Endresumé wir zunächst voranstellen, um den Inhalt der von wahrem Reitergeist erfüllten Abhandlung zu charakterisiren: „Haltet der Cavallerie die Theoretiker fern, die alles nur von der Feuerwirkung erwarten, deren Erfolge sie nach den in die Scheibe geschlagenen Kugeln berechnen, und die, weil sich nicht berechnen lässt, was echter Reitermuth vermag, die Cavallerie nur als reitende Schützen verwenden wollen". —

Obwohl wir nicht annehmen können, dass in irgend einer Armee so weit die frevelnde Hand an die Cavallerie angelegt werden könnte, dass diese auf Kosten ihres Reitergeistes zu reitenden Schützen herangezogen werde, und so sehr wir anderseits überzeugt sind, dass der Cavallerist für einzelne besondere Fälle auch nicht ganz und gar der Bewaffnung mit Pistolen oder Carabinern entbehren könne und also auch in deren Gebrauch unterrichtet sein soll, folgen wir hier doch dem Inhalte dieses in wahrem Reitergeiste geschriebenen Aufsatzes.

„Die Cavallerie hat bei den Schiessübungen eine dreifache Schwierigkeit zu besiegen: Den Mann zum Schützen auszubilden, sein Pferd derart an den Schuss zu gewöhnen, dass es ohne die geringste Bewegung baumfest still stehend das ruhige Zielen und die Explosion des Schusses nahe an seinem Kopf und an seinen Ohren duldet, — endlich den Reiter im Schiessen vom Pferd zu üben. — Dass auch, wenn alle diese Bedingungen erfüllt werden, das Schiessen vom Pferde aus schon durch die Respiration des Pferdes unsicher wird, versteht sich von selbst."

Nach des Verfassers Ansicht wird die Cavallerie im Schiessen nur zum „Flankiren" (Plänkern) abgerichtet — obwohl nach unserer Ansicht der Gebrauch der Feuerwaffe nur dann eintritt, wenn es sich darum handelt, durch einige Alarmschüsse Kunde von plötzlich anrückendem Feinde zu geben, diesen selbst zu alarmiren, oder endlich auf kurze Entfernung zur Selbstvertheidigung.

Der Verfasser sagt im Sinne des preussischen Exercirreglements: Der Zweck des Flankirens sei im wesentlichsten, den Feind zu beobachten und das Andringen einzelner Leute desselben zu verhindern; hiezu bedarf — nach seiner Meinung — der Cavallerist weniger der Feuerwaffe, als der übrigen Eigenschaften eines tüchtigen Reiters. Durch den Gebrauch der Feuerwaffe verlässt der Reiter sein eigentliches Kampfelement, und die Kampffähigkeit der Cavallerie wird in gegenseitigem Schiessgefecht stets vermindert. Das Schwert nur entscheide; wer es trägt, soll es höher achten als die trügerische Kugel.

Gibt man dem Reiter einen weittragenden Carabiner, legt man den Übungen im Zielschiessen eine besondere Wichtigkeit bei, wird dem guten Schützen, wie dies oft geschieht, der Beifall der Vorgesetzten, wohl auch eine Auszeichnung zu Theil,

dann werde er eine Vorliebe für das Feuergewehr gewinnen, um so mehr, als das Schiessen nach dem Ziel weder anstrengend noch ermüdend, ja sogar unterhaltend ist; auch wird er Vertrauen zu der Waffe gewinnen, deren Wirkung er an der Scheibe beurtheilen kann. Nicht ebenso verhält es sich mit den Übungen im Reiten und Fechten, die mehr oder minder angreifend sind und keine anschaulichen Beweise von der Wirkung geben, die sie im Ernst des Gefechtes haben; denn weder die Kraft des Pferdes im Anrennen noch die Schärfe der blanken Waffe ist bei den Übungen zu erproben.

Wer wähnen sollte, dass der Reiter, der sich mit Vorliebe des Carabiners bedient, im nächsten Augenblicke ebenso gerne zum Säbel greift, irrt sich gar sehr. Die Sinnesrichtung soll den Cavalleristen vom Infanteristen ebenso unterscheiden, wie die Kampfart es erfordert; nur Ross und Schwert können ihn im ungestümen Angriff zum Siege führen; gewöhnt man aber den Reiter daran, dem Feuergewehr zu vertrauen, lieber zu schiessen, als dem Feinde entgegen zu sprengen, ihn niederzuhauen, niederzureiten, dann schwinde der echte Reitersinn, dann sinke die Cavallerie herab zu einer Lückenbüsserin, nur brauchbar zum Patrullendienst oder zu Ordonnanzritten.

„Lasse man uns unsere alten erprobten Waffen, unsere unwandelbar einfache Fechtart, die immer Probe hält; aber sorge man dafür, dass die Führer vom Höchsten bis zum Geringsten, vom Ältesten bis zum Jüngsten Vorbilder sind, nicht nur in jeder Reiterfertigkeit und Reitergewandtheit, sondern vor Allem in ritterlicher Sinnesrichtung.“

Dass wir in unserer Cavallerie, welche auf die einfachste Art, aber mit Schusswaffen von guter Construction und grosser Sicherheit bewaffnet ist, bei der Ausbildung und Einübung mit dieser kein derartiges Verkennen des wahren Reitergeistes zu befürchten haben, dafür spricht am überzeugendsten, dass von keiner österreichischen Feder dieser Gegenstand noch berührt worden.

Über die Ausbildung des Cavalleristen handelt ein Aufsatz des Spectateur Militaire (38. Band, Jahrg. 1862, S. 70), diesen Gegenstand wahrscheinlich nur vom Standpunkte der französischen Cavallerie auffassend und in grossen Zügen charakterisirend. Die Leute, welche zur Cavallerie recrutirt werden, sind meistentheils an schwere Arbeit gewöhnt und entbehren daher jene Schmiegsamkeit, Leichtigkeit und Behendigkeit, welche ihre Abrichtung erfordern. — Als das sicherste Mittel diese Eigenschaften hervorzurufen, betrachtet der Verfasser die gymnastischen Übungen, welche als Vorschule dem Reit- und Exercirunterricht vorausgehen sollen. Bei Beginn des Reitunterrichtes sollen den Recruten nur vollkommen ruhige und sichere Pferde gegeben und so lange belassen werden, bis der Recrut sie richtig zu reiten und zu führen im Stande ist; dann erst können ihm auch solche zum Reiten gegeben werden, die einige Schwierigkeit bieten. — Als vorzüglich nothwendig wird das Einzelnreiten bezeichnet, und sei auch in der französischen Instruction darauf besonderes Gewicht gelegt.

Die Berliner militärischen Blätter besprechen im 9. Band (1862) die Vortheile der Freiübungen, welche zunächst dazu behilflich werden, um die Schwächlinge und Ungeschickten in der Truppe so weit in der Dressur nachzubringen, dass sie beim grossen Haufen mitverwendet werden können. Der Verfasser macht die sehr wichtige

Bemerkung, dass die Pferde hauptsächlich durch den mangelhaften Sitz des Reiters angegriffen werden, indem dieser mit seiner Last bald auf diesen bald auf jenen Fuss des Pferdes falle, was den Raum der Beine zur Folge habe. Diesem mangelhaften Sitz würde durch die Freiübungen, deren Anwendung in dreifacher Art geschehen sollte, abgeholfen, nämlich:

1. Zu Fuss; — sie soll dem Recruten die Steifigkeit, seinen Hauptfehler, nehmen und ihn zum Herren seiner Gliedmassen machen. Schulter-, Hüft- und Fussgelenke sind die 3 Punkte, die besonders bearbeitet werden sollen. Die schwierigste Bearbeitung ist die des Hüftgelenkes, denn nur, wenn hier der Mann Herr seiner Gliedmassen ist, werde er sie zweckentsprechend zur Erlangung eines ruhigen festen Sitzes verwenden können.

2. Zu Pferd; auf ruhigen Recrutenpferden kann der Mann die Zügel aus der Hand geben, übt hierauf das Verlegen seines Schwerpunktes auf eine beliebige Seite des Pferdes und die Zurückverlegung auf die Mitte des Pferderückens, wobei die richtige Lage der Schenkel zu beobachten bleibt. — Der Nutzen dieser Übungen sei folgender: Der Mann wird nicht verleitet, im Pferdemaul die Hauptstütze für seinen Sitz zu suchen; der Mann ist gezwungen, weil er bald einsieht, dass blos auf Schlussreiten die Lectionen sehr anstrengend macht, in die Bewegungen des Pferdes einzugehen. — Die richtige Stellung der Hand wird der Mann beim Reiten ohne Zügel viel schneller, als bei fortwährendem Reiten mit Zügel erlernen. Der Mann wird unabhängiger in seinem Sitze werden, und desshalb dem Pferde die Bewegungen erleichtern. Die Unbeholfenheit und Schwerfälligkeit des jungen Cavalleristen entstehen häufig aus dem ängstlichen Achtgeben auf das Pferd, durch die Freiübung wird er lernen, seinen Blick umherschweifen zu lassen.

3. Freiübungen an der Longe; sie soll dem Manne die Steifigkeit nehmen, u. z. zuerst mit Sattel und Trense, später mit der Decke. Die erste Periode dieser Detaildressur ist hauptsächlich zur Bearbeitung der Oberposition bestimmt, und werden die Zügel in den Sattel vorangeschnallt. Hauptsächlich sei darauf hinzuarbeiten, dass der Reiter die Rückenwirbelsäule festzuhalten lerne, dann ist die Freiübung des Rumpfes, Kopfes und der Arme in allen Gangarten durchzunehmen.

Bei den Lectionen auf der Decke mit angefassten Zügeln lerne der Mann die Bearbeitung der Schenkel und nicht im Bügel seine Stütze zu suchen. Die mühsamste Arbeit ist dabei das Gewöhnen des Schenkels in die gewöhnliche flache Lage. — Zuerst werde zwar der Mann eine Stütze in den Zügeln suchen, dieser Stütze entwöhne man ihn aber durch allmähliche Verlängerung der Zügel und endlich durch Einschnallen derselben auf die Decke.

Die Ausbildung des Cavalleristen im Reiten verweisen wir in einen späteren Abschnitt, können aber hier jene Ansichten nicht übergehen, welche — wie hier oben — die gymnastischen Übungen als Vorbildung für den Reitunterricht und wesentliche Unterstützung des letztern selbst bezeichnen.

Wir wollten in diesem Abschnitte noch die beiden Materien „über Assentirung und über Dienstzeit“ vereinigen, fanden aber diese beiden Themas in keinem militärischen Blatte bearbeitet, sie wären daher bei künftigen Zusammenstellungen an diesem Platze zu berücksichtigen.

Digitized by Google

II. Über Remontirung und Pferdezucht. — Pferdefütterung.

Beide an sich sehr wichtige cavalleristische Fragen dienten in den letzten Jahren nur sehr selten als Stoff für die militärische Journalistik, und ausser einigen Notizen über die Neuorganisation des französischen Remontirungsinstituts und einer eingehenden Schilderung der Pferdezucht und des Gestütwesens in Russland, finden wir nur noch in der österr. militär. Zeitschrift, Jahrgang 1861, im I. Bande in dem Aufsatze: „Bemerkungen über freiwillige Reiter und deren Verwendung" einen Passus, welcher sehr in Frage stellt, ob sich die galizischen und ungarischen kleineren Bauernpferde zur Vermehrung und Verwendung der freiwilligen Reiterei eignen. Der Verfasser führt zur Begründung seiner Ansicht an, dass man schon bei der Aufstellung der freiwilligen Huszarendivisionen nur unter grosser Auswahl einige taugliche Pferde finden konnte, und dass selbst diese wieder, bei der später erfolgten Neuformation, ausgemustert wurden. Den galizischen Bauernpferden wird ihre militärische Eignung noch mehr abgesprochen, da sie selten über 12 Faust hoch sind und sehr wenig Tragvermögen besitzen.

Obwohl diese Ansicht keine Widerlegung fand, glauben wir doch hier beifügen zu müssen, dass bei dem reichen Stande der veredelten Pferdezucht in Ungarn wie in Galizien die regelmässige Remontirung niemals auf den Ankauf der kleinen Bauernpferde angewiesen war und man nur bei ganz aussergewöhnlichen Leistungen, wie die freiwilligen Aufstellungen im Jahre 1859, zu ihnen Zuflucht nehmen musste, und dies gewiss nur aus dem Grunde, weil man den Irregulären eine Organisation geben wollte, welche sie befähigen sollte, die Stelle der Kosacken in unserer Armee auszufüllen; sobald jedoch eine Annäherung zu der regulären Organisation und später ein vollkommener Übergang zu dieser erfolgte und sich mit dieser auch die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und an das äussere Aussehen steigerte, war es wohl natürlich, dass man bei den mittlerweile erfolgten bedeutenden Reducirungen in der Cavallerie das bessere Material an Pferden beibehielt und das schwächere, unansehnlichere entfernte.

Die französische Remontirung betreffend enthielt der 38. Band des Spect. milit. eine Notiz. Nach dieser hat die französische Armee durch neuere Anordnungen vom Jänner 1862 für die Centralisirung des Remontirungsinstitutes Sorge getragen, und wurden für das Innere des Landes drei Hauptdirectionen oder Inspectionen aufgestellt, u. z. 1. zu Caen (Normandie); 2. westlicher Bezirk mit dem Sitze zu Fontenay; 3. südlicher Bezirk mit dem Sitze zu Tarbes. Durch diese Centralisirung soll mehr Einheit in den Vorgang der Remontirung gebracht werden, indem jeder Commandant einer solchen Inspection die einzelnen zum Einkaufe bestimmten Remontirungscommissionen zusammenstellt und diesen die Weisungen über den Schlag der Pferde, welche zu kaufen sind, über den Preis, welcher zu zahlen ist, ertheilt. Der Commandant stellt die Remontentransporte für die einzelnen Regimenter zusammen, bereist häufig seinen Bezirk, visitirt die Pferde und Stallungen der Züchter und soll seinen Einfluss dahin verwenden, sie zur Züchtung von Pferderacen zu vermögen, welche dem Bedürfniss der Armee am meisten entsprechen.

So sehr man im Allgemeinen mit der Centralisirung der Remontirung einverstanden sein muss, so ist doch nach obiger Art in Frankreich bei der enormen Ausdehnung

der einzelnen Bezirke den Inspectoren zuviel von der Detailkenntniss der Pferdezucht zugemuthet, und hätten 5 oder 6 solcher Inspectionen dem Zwecke eher entsprochen als drei.

Dem interessanten Aufsatze über „Pferdezucht und Gestütwesen in Russland, vom kais. russischen Major von Kühne" (Hirtenfeld's Militärzeitung 1861) im Auszuge folgend, können wir es nicht vermeiden, etwas mehr in Details einzugehen.

Nach den Angaben des Autors erhebt sich der gesammte Pferdestand Russlands auf $15\frac{1}{4}$ Millionen, ohne Inbegriff Polens, Finnlands, Sibiriens, Georgiens mit dem Kaukasus und der zahlreichen Heerden der Nomaden.

Die Pferderacen zerfallen in 3 Classen:

1. Vollblut;
2. die verschiedenen Spielarten des Reit- und Wagenschlages;
3. schweres Zug- und Arbeitspferd.

Graf Orloff-Tchesensky war der Gründer der Vollblutsgestüte in Russland; unter den jetzt noch bestehenden Vollblutgestüten sind folgende als die vorzüglichsten zu bezeichnen: das der Brüder Mossoloff; das von Dimitry Woyeikoff; das von Paschkoff und das von Petrowsky.

Was die Privatgestüte der zweiten Race betrifft, so bieten sie für den Reitschlag eine Mischung asiatischen und englischen Blutes und verschiedene Kreuzungen aus- und inländischer Racen; in so weit sie in Gestütsetablissements gezogen werden, folgen sie den allgemein hierüber bekannten Regeln. Anders ist es aber in den Gouvernements des Südens in den Steppen, wo die Pferde unter freiem Himmel in Heerden abgetheilt sind und unter den Unbilden der Witterung und Entbehrungen aller Art heranwachsen, sich dagegen aber auch durch eine ungewöhnliche Kraft und Solidität und seltenes Abgehärtetsein auszeichnen.

Die Gestüte der irregulären Cavallerie bestehen aus Pferden asiatischen Vollblutes, leicht, solid, immer fertig und bereit für jede Kriegsstrapaze. Die Regierung behält die Verbesserung der Kosackenpferde vom Don, Orenburg und Kaukasus besonders im Auge, und erst in neuerer Zeit war wieder für die Kosacken des Dons die Errichtung von vier Stammgestüten (jedes zu 20 Hengsten für 250 Mutterstuten) projectirt, während deren Tawuns (Heerden) jetzt schon die Totalsumme von 2500 Hengsten und 38.000 Stuten erreichen. In ähnlicher Art, jedoch weniger zahlreich sind die Heerden des Orenburg'schen Kosackencorps und der Kosacken des Kaukasus etc.

Von den Nomadenvölkern Russlands beschäftigen sich hauptsächlich die Kalmucken im Gouvernement Astrachan und die Kirgisen im Gouvernement Orenburg mit Pferdezucht, erstere sollen allein schon bei 34.000 Pferde besitzen!

Unter den Pferden der dritten Race fehlt der entsprechende Typus des wahren Zugs- und Arbeitspferdes; die Race der russischen Pferde für den Ackerbau ist heutzutage eine sehr unansehnliche, und die Pferde grösserer Taille findet man nur noch bei Bauern, die die Postrelais beistellen und bei den sogenannten Bauernfuhrleuten.

Unter den wilden Nomadenracen Sibiriens und des Kaukasus schildert der Verfasser die in letzteren vorkommenden cirkassischen Pferde als die Vorzüglichsten, folgendermassen: Im Allgemeinen sind die cirkassischen Pferde von mittlerer Taille, haben schöne Formen, den Kopf trocken und proportionirt, die Stirn breit und platt,

die Brust breit, eine schöne Kroupe mit hochangesetztem Schweife, die Muskelpartien der Hinterhand sehr stark und die Extremitäten trocken und regelmässig gestellt. Diese Pferde sind stark, lebhaft, voll Feuer und sehr ambitiös, dabei immer en garde für Alles, sie haben einen sehr sicheren Tritt und ein herrliches Gesicht, so dass der Reiter sich vollkommem auf sein Pferd verlassen kann, welches selbst in der dunkelsten Nacht den schmalsten Fusspfad oder Saumweg eines Precipice mit Sicherheit überschreiten wird. Gewöhnt an den steinigen Grund seines Vaterlandes, galopirt das cirkassische Pferd unbeschlagen über das härteste, ungünstigste Terrain, ohne sich die Hufe zu verderben und ohne dass seine Füsse darunter leiden; sie gewöhnen sich schnell an ihre Reiter, fügen sich ohne Weigerung deren Willen und Gewohnheiten und selbst bei dem grössten Mangel, bei der grössten Entbehrung behalten sie stets Feuer, Ambition, guten Muth und guten Willen.

Die bestehenden 7 Staatsgestüte unterscheiden sich nach ihren Racen und dem Pferdestand, wie folgt:

1. Das Gestüt von Tschesmensky (Gouvernement Woronesk) dient als Pflanzschule des englischen und arabischen Vollblutes. 6 Hengste, 79 Stuten.

2. Das Gestüt von Khrenowoy (Gouvernement Woronesk) besteht aus Trabern und aus Pferden für den Sattel (höherer Race). 29 Hengste, 308 Stuten.

3. Das Gestüt von Derkul (Gouvernement Charkoff), bestimmt für die Zucht der Kürassierpferde. 20 Hengste, 200 Stuten.

4. Das Gestüt von Streletzk (Gouvernement Charkoff), für die leichte Cavallerie. 20 Hengste, 200 Stuten.

5. Das Gestüt von Nowo-Alexandrowsk (Gouvernement Charkoff), ausschliesslich für Kaleschpferde. 20 Hengste, 200 Stuten.

6. Das Gestüt von Limarefsk (Gouvernement Charkoff), für leichten Wagenschlag und für den Artillerietrain. 20 Hengste, 200 Stuten.

7. Das Gestüt von Potschinky (Gouvernement Nishny-Nowgorod), insbesondere für Pferde der Lastzüge und schwere Arbeit. 13 Hengste, 128 Stuten.

Ausser diesen Gestüten existiren dermalen im europäischen Russland 24 Hengst-(Beschäl-) Depôts, deren Effectivstand auf je 60 Köpfe bestimmt ist. Die ersten dahin gestellten Hengste gehörten in der Mehrzahl zum Schlage der schweren oder leichten Cavallerie und waren aus den beiden Gestüten genommen, die dahin züchten; festgehalten wird in der Regel, dass jeder Beschäler, bevor er zum Dienst zugelassen wird, volle 5 Jahre alt sein muss.

Das von der Gestütverwaltung angenommene System basirt sich im Allgemeinen, als Resumé betrachtet, auf folgende Theorien:

1. Staatsgestüte und vorzüglich Vollblutpflanzungen sind bestimmt, mit und durch ihre Producte günstigen Einfluss zu nehmen auf die allgemeine Verbesserung der verschiedenen Landespferderacen.

2. In den Staatsgestüten edel und normal gezüchtete junge Hengste erhalten die Bestimmung, Landesbeschäldepôts zu bilden, die alsdann nach dem Localbedürfniss eines jeden Gouvernements die öffentliche Deckung der Stuten besorgen.

3. Das Blut in den Gestüten wird alljährlich rationell aufgefrischt, wozu die edelsten und besten Exemplare sowohl im In- wie Auslande um jeden Preis acquirirt werden.

4. Zur Hilfe und Unterstützung der Privatzüchter wird alljährlich eine gewisse Zahl edler junger Zuchtpferde beiderlei Geschlechtes aus den Staatsgestüten mittelst Versteigerung öffentlich hintangegeben.

5. Alljährlich werden hohe Preise und Prämien ausgesetzt.

6. Die Administration wacht darüber, dass die Resultate der Gestüte und Pferdezucht in dazu bestimmte Bücher und Register genau verzeichnet werde.

Dank dieser Fürsorge hat sich die Pferdezucht in Privatgestüten so gehoben und vermehrt, dass in den letzten Jahren bereits ein Gesammtstand von 2545 Privatgestüten mit 8330 Pepiniers und 67.614 Mutterstuten erreicht wurden.

Über die Pferdefütterung wurden hauptsächlich in der französischen Cavallerie vor dem Jahre 1859 verschiedene Versuche und vergleichende Beobachtungen angestellt, u. z. in der Art, dass immer je zwei und zwei Pferde ausschliesslich mit einem einzigen der gewöhnlichen Futterstoffe gefüttert wurden, nämlich je zwei nur mit Stroh, zwei nur mit Heu, Hafer, Gerste, Kleie, Mehl. Diese Versuche wurden je 3 Wochen fortgesetzt, und jedes Pferd hatte nach und nach sämmtliche Fütterungs-Arten durchgemacht.

Nach den Resultaten dieser Versuche wurden die Rationen der französischen Cavallerie in folgender Weise geändert und festgesetzt: bei der Reservecavallerie statt 11·3 Pfund Heu, 11·8 Pfund Stroh und 8·5 Pfund Hafer — jetzt 9·4 Pfund Heu, 11·8 Pfund Stroh und 9·9 Pfund Hafer. — Bei der Liniencavallerie statt 9·4 Pfund Heu, 11·8 Pfund Stroh und 8 Pfund Hafer — jetzt 7 Pfund Heu, 11·8 Pfund Stroh und 9·4 Pfund Hafer. — Bei der leichten Cavallerie statt 9·4 Pfund Heu, 11·8 Pfund Stroh und 7 Pfund Hafer — jetzt 7 Pfund Heu, 11·8 Pfund Stroh und 8·9 Pfund Hafer.

Ausser diesen Versuchen wurden auch Proben wegen Anwendung von Heu- und Futterkräutern, nämlich Klee, Luzernerklee und Esparsette — anstatt des regelmässigen Wiesenheues durch 3 Monate mit einer Escadron gemacht um zu erproben, ob Heu, von den obbenannten Futterkräutern gewonnen, schädlich sei oder nicht. Die Versuche waren vollkommen befriedigend, und die Untersuchungscommission gab die einstimmige Erklärung ab, dass alle Versuchspferde ein gesünderes und kräftigeres Aussehen hätten, als dies früher bei der gewöhnlichen Fütterung der Fall gewesen etc.

Von der Ansicht geleitet, dass Kochsalz die Menge und Thätigkeit der Verdauungssäfte erhöhe, vortheilhaft auf die Absonderungen der Athmungswerkzeuge wirke und somit als Schutzmittel gegen Krankheiten in diesen Organen, besonders aber gegen den Rotz diene, hatte in Frankreich eine grosse Anzahl von Militärärzten den Wunsch ausgesprochen, es möchte der täglichen Pferderation eine Quantität Kochsalz beigemischt werden. Die in Folge dieser Anregung ausgeführten Versuche dauerten 3 Jahre, wobei das Salz in verschiedener Quantität von ³/₄ bis 2 Loth täglich, theils in Wasser aufgelöst, theils auf das trockene Futter gestreut, gegeben wurde. Die Resultate dieser Versuche waren durchaus negativ und entsprachen daher den Erwartungen keineswegs, indem alle Krankheitserscheinungen in demselben Masse auftraten, wie bei den Pferden, welche kein gesalzenes Futter erhielten [1]).

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Allgemeine schweizerische Militärzeitung. 1859.

Mittheilungen.

Russland.

(Organisation der Militärbezirks-Verwaltungen oder Stäbe — Fortsetzung.) Der Wirkungskreis der Bezirksverwaltungen ist noch kein gleichförmiger (soll erst in der Folge genauer begrenzt werden); denn es standen beispielsweise die in den Territorialbezirken befindlichen Reserve- und Garnisonstruppen, die Gendarmerie und die Garnisonsingenieure mit ihren Anstalten in Bezug auf Bequartierung, Bestimmung zu Diensten u. s. w. unter der unmittelbaren Leitung der Militärbezirks-Commandanten, während dieselben in anderen Gegenständen der Verwaltung den betreffenden obersten Chefs untergeordnet sind.

Im Hinblicke auf diese Verhältnisse wurden auch die Verwaltungen oder Stäbe der Bezirke, wie folgt, provisorisch organisirt.

a) Truppenverwaltung in Polen.

Diese wurde aus dem Stabe der bestandenen ersten Armee gebildet und umfasst — bei vermindertem Personale — fast alle jene Abtheilungen, die als Specialität im Stabe bestanden hatten, und zwar:

1. den Chef des Stabes im Range eines Generallieutenants;
2. die Abtheilung des Oberquartiermeisters;
3. „ „ „ Dejour-Stabsofficiers;
4. „ „ „ Chefs der Artillerie;
5. „ „ „ „ „ Ingenieurs;
6. Bezirksintendantur;
7. das Feldauditoriat;
8. Sanitätsabtheilung;
9. die Kanzlei des Feldattamans.

b) Die Militärbezirks-Verwaltungen von Wilna, Kiew und Odessa umfassen alle jene Organe, die für ein Armeecorps systemisirt sind, mit dem Unterschiede jedoch, dass die Divisionschefs der Artillerie bei den Militärbezirken aufgehoben, und die gesammte Feld-, Festungs-, Garnisons- und Belagerungsartillerie mit ihren Anstalten fortan dem Artilleriechef des betreffenden Militärbezirkes untergeordnet wurden.

Ausserdem erhielt jeder Bezirk eine Intendantur, welche die sämmtlichen Proviant- und Commissariatsangelegenheiten zu besorgen hat.

Wir lassen hier den Stand folgen, wie solcher im Frieden und im Kriege für die Abtheilung „des Chefs der Artillerie“ einer Armee (Feldartillerie-Direction), sowie beim Militärbezirke für den Stab des „Chefs einer Artillerieverwaltung“ normirt ist, u. z.:

I. Abtheilung des Chefs der Artillerie einer Armee.

Im Frieden: 1 höherer General als Chef der Artillerie, 2 Personaladjutanten, 1 Generalmajor als Chef des Stabes, 1 Adjutant für denselben, 4 ältere Adjutanten als Abtheilungsvorsteher, 1 Gehilfe für diese, 4 Beamte als Bureauvorsteher, 1 Artilleriebeamter, 1 Oberauditor, 1 Journalist, 12 Schreiber — zusammen 29 Individuen.

Im Kriege werden die Personaladjutanten des Chefs der Artillerie um einen vermehrt, dagegen die „älteren Adjutanten" um einen, die „Bureauvorsteher" gleichfalls um einen, und die „Schreiber" um vier Individuen vermindert; nebstbei aber der „Stab des Chefs der Artillerieparks" mit 1 Chef der Parks, 2 älteren Adjutanten, 2 Artilleriebeamten und 6 Schreibern errichtet.

II. Abtheilung des Chefs der Artillerieverwaltung im Königreiche Polen.

a) Militärbezirk Warschau.

1 Chef der Artillerie, 2 Adjutanten für denselben, 2 Generale als Gehilfen des Chefs der Artillerie, 1 Stabsofficier in besonderer Verwendung beim Chef, 1 Officier für das Lehrfach in der technischen Abtheilung, 1 Waffeninspector, 1 Officier für verschiedene Verwendung, 4 Stabsofficiere als ältere Adjutanten und Abtheilungsvorstände, 4 Officiere als Gehilfen der Abtheilungsvorstände, 1 Oberauditor, 1 Journalist, 3 Artilleriebeamte, 18 Schreiber der 1., 2. und 3. Classe, 1 Zeichner 1. Classe, 1 Bracker und 1 Waffenschmied dem Waffeninspector zugetheilt, 1 Laborateur 1. Classe und 33 Officiersdiener.

b) Militärbezirke von Wilna und Odessa.

1 Generallieutenant oder Generalmajor als Chef der Artillerie, 1 Gehilfe für selben, welcher entweder ein General oder nach Umständen auch ein Oberofficier sein kann, 1 Stabsofficier dem Chef zugetheilt, 1 Waffenofficier, 2 ältere Adjutanten, 3 Gehilfen für dieselben, 1 Oberauditor, 1 Buchhalter, 12 Schreiber 1., 2. und 3. Classe, 1 Zeichner 1. Classe, 1 Bracker und 1 Waffenschmied dem Waffenofficier zugetheilt, 1 Laborateur 1. Classe, 3 Gemeine als Wärter und 20 Officiersdiener.

c) Militärbezirk Kiew.

Derselbe Stand wie sub *b)*, jedoch nur 1 älterer Adjutant, 2 Gehilfen für diesen, 10 Schreiber, 2 Wärter und 18 Officiersdiener.

d) In Finnland.

1 Chef der Artillerie, 1 Gehilfe für selben (wie sub *b*), 2 ältere Adjutanten, 1 Oberauditor, 1 Buchhalter, 8 Schreiber, 1 Zeichner, 2 Gemeine als Wärter und 11 Officiersdiener.

3. Militär-Generalgouverneurs und Generalgouverneurs.

Militär-Generalgouverneurs bestehen nur in den beiden Residenzstädten Petersburg und Moskau, während die Generalgouverneurs einem oder mehreren Gouvernements in Militär- und Civilangelegenheiten vorstehen. Sie sind in politischer Beziehung dem dirigirenden Senate, in militärischer hingegen unmittelbar dem Kaiser untergeordnet.

Im Einklange mit dem neu einzuführenden Systeme wurden auch die Generalgouverneure zugleich zu Truppencommandanten ernannt, und zwar jener von Grodno, Kowno, Minsk und Wilna des Wilna'er Militär-Truppenbezirkes; jener von Podolien und Volhynien des Kiew'er Militärbezirkes und endlich jener von Neu-Russland und Bessarabien des Odessaer Militärbezirkes.

Generalgouverneure, welche zugleich Truppencommandanten sind, haben dieselbe Machtbefugniss, welche den selbständigen Corpscommandanten zusteht; die übrigen aber werden in militärischer Hinsicht den Militärgouverneurs gleichgehalten, von denen sogleich die Rede sein wird.

4. Die Militärgouverneurs.

Die Militärgouverneurs (Generallieutenants oder Generalmajors) sind dem Kriegsministerium untergeordnet. Im Dislocationsbereiche der Militär-Truppenbezirke unterstehen sie auch dem betreffenden Commandanten.

Häufig wird den Militärgouverneurs auch die Leitung der Civilverwaltung in den Gouvernements übertragen, in welchem Falle sie die oberste Behörde des ihnen anvertrauten Gouvernements bilden und dann in politischer Beziehung sowohl dem betreffenden Generalgouverneur als auch dem Ministerium des Innern untergeordnet sind.

Untergeordnet den Befehlen des Militärgouverneurs sind: die in ihrem Bereiche stehenden Stadt-Commandanturen und Wachposten sowie die im Gouvernement eintreffenden Generale, Stabs- und Oberofficiere.

Zu den allgemeinen Obliegenheiten der Militärgouverneurs gehören:

a) die Erhaltung der Ruhe und öffentlichen Sicherheit innerhalb des ihrer Leitung zugewiesenen Bezirkes, zu welchem Zwecke auch die in ihrem Bereiche dislocirten Truppen ihnen zur Disposition stehen, u. z. wenn der Truppencommandant im Range höher wäre, im Wege des Einvernehmens, sonst aber im Befehlswege;

b) die Repartition und Überwachung des von den Truppen zu bestreitenden Garnisonsdienstes;

c) die Überwachung der Ordnung und Disciplin bei den Truppen, sowie auch der ökonomischen Angelegenheiten derselben, letzterer jedoch nur insofern, als es sich etwa um entdeckte Übelstände, Missbräuche oder Unterschleife handelt, von welchen ja unverweilt die unmittelbaren Behörden, in wichtigen Fällen auch das Kriegsministerium, selbst der Kaiser in Kenntniss gesetzt werden müssen;

d) die Obsorge über die Bequartierung der Truppen und deren unaufgehaltene Weiterbeförderung bei Durchmärschen;

e) die Überwachung des ordnungsmässigen Militärgerichts-Verfahrens;

f) die Evidenzhaltung und Überwachung der beurlaubten Officiere;

g) die Oberaufsicht über sämmtliche Spitäler, Ärarialgebäude und sonstige Baulichkeiten;

h) über alle militärische wichtige Vorkommnisse haben die Militärgouverneurs directe Berichte an den Kaiser zu erstatten.

5. Festungs-, Stadt- und Platzcommandanten.

Die Stadt-Commandanturen bestehen aus: dem Commandanten, dem Platzmajor, dem Platzadjutanten und dem Bauadjutanten nebst noch einigen Beamten. In einigen grösseren Städten und Festungen werden die Geschäfte in den sogenannten Ordonnanzhäusern besorgt, welche sich in drei Classen theilen: die Ordonnanzhäuser der ersten Classe befinden sich in Petersburg und Moskau; die der zweiten Classe in den Städten und Festungen an den Hauptstrassen, endlich jene der dritten Classe in solchen Orten, wo weniger Truppen stehen. Ausserdem befinden sich noch in Festungen: der Ingenieuretat unter einem Stabsofficier als Chef, dem das

gesammte Personale der Ingenieurcommanden und die Militär-Arbeitscompagnien untergeordnet sind; und

der Artillerieetat unter einem Stabsofficier, welchem die Befugnisse eines Brigadiers eingeräumt, das gesammte in der Festung vorhandene Artilleriegut anvertraut, die Festungsartillerie-Compagnien, die Laboratorien und Local-Artillerieparks untergeordnet sind.

Den Rang der Commandanten betreffend, sind diese in den Festungen ersten Ranges und den grossen Städten — wirkliche Generale oder Generallieutenants; in denen zweiten Ranges Generallieutenants oder Generalmajore; dritten Ranges Generalmajore oder Oberste; vierten Ranges Oberste oder Oberstlieutenants. In den Festungen fünften Ranges und kleineren Städten bestehen keine eigene Commandanten, sondern es vertritt deren Stelle ein Platzmajor oder ein Bataillonscommandant des Corps der inneren Wache.

Sämmtliche vorerwähnte Commandanten unterstehen im Allgemeinen dem Kriegsministerium, sind jedoch den Obersten, Truppencommandanten und Generalgouverneurs, in deren Bezirken sie stehen, unmittelbar untergeordnet.

In Bezug auf den Garnisons- oder Wachdienst, Bequartierung der Truppen, Überwachung der Officiere und Militärbeamten, die Oberaufsicht der Ärarialgebäude, dann Sicherung der öffentlichen Ruhe und Ordnung sind die Obliegenheiten der Festungs- und Stadtcommandanten jenen der Militärgouverneure gleich.

Die Commandanten der Festungen haben ungefähr dieselben Rechte und Obliegenheiten, wie die in Österreich; insbesondere aber erhalten sie die Machtbefugnisse eines selbstständigen Corpscommandanten, sobald der Platz in Belagerungszustand erklärt wird.

Die Platzmajore, Platz- und Bauadjutanten werden, u. z. erstere aus blessirten und pensionirten Officieren, letztere hingegen ausschliesslich aus der Artillerie und dem Ingenieurcorps gewählt.

Die Platzmajore vertreten in Abwesenheit der Platzcommandanten deren Stelle, in welchem Falle dann der Platzadjutant die Obliegenheiten des Platzmajors übernimmt.

Unter den unmittelbaren Befehlen des Platzmajors stehen: Die Festungsarrestanten-Compagnien, dann sämmtliche Arrestanten und Transenen; auch commandirt er den Wachdienst.

Die Platzadjutanten führen die Befehls- und Passantenprotokolle und das Archiv. Sie haben auch die Früh- und Abendrapporte über den täglichen Garnisonsdienst, dann die Spitals- und Passantenrapporte zu verfassen. Ausserdem ist ihnen die Oberaufsicht in den Spitälern zugewiesen.

Die Bauadjutanten haben die verschiedenen Bauplätze zu bestimmen, die Ärarial-Baulichkeiten, Brücken und Strassen zu beaufsichtigen und dem Platzcommandanten die Anträge zu den erforderlichen Reparaturen zu machen.

Schweiz.

(Neue Infanterie-Bewaffnung.) Der Nationalrath erledigte das Gesetz über die neue Infanteriebewaffnung, und es ist demgemäss und in Folge Bundesbeschlusses das neue Infanteriegewehr sowohl bei der Infanterie, die noch nicht mit Jägergewehren ausgerüstet ist, als auch bei der gewehrtragenden Mannschaft des Genie's und der Artillerie einzuführen. Es werden sonach Gewehre für den vorgeschriebenen completen Mannschaftsstand nebst 20 Procent Zuschlag für Überzählige angeschafft, die Munition

aber sogleich, der Gesammtzahl dieser Gewehre entsprechend, vollständig verfertigt und zum Verpacken bereit gelegt. Die Anschaffung der Gewehre besorgt der Bund, welcher sich an den dadurch verursachten Auslagen (4,600.000 Fr.) mit $^2/_3$, der Canton hingegen mit $^1/_3$ des Gesammtbetrages betheiligt.

Die Anfertigung der Munition erfolgt durch die Cantone unter Aufsicht des Bundes und nach den von letzterem erlassenen Vorschriften.

Die Einführung des neuen Gewehres mit der dazu gehörigen Munition findet innerhalb sechs Jahren, vom 1. Jänner 1864 an statt, und es wird damit zuerst der Bundesauszug und dann die Bundesreserve, je bataillons- resp. halbbataillonsweise, und endlich nach analogen Grundsätzen das Genie und die Artillerie betheilt.

Literatur.

Recension.

Handbuch für Pferdebesitzer. Praktische Anleitungen zum Ankauf, zur Pflege und zum Brauchen der Pferde. Von C. Fortwängler, k. k. österreichischem Hauptmann. Wien. J. Dirnböck's Verlag. Preis 1 fl. 10 kr. ö. W.

Das Werkchen, welches den obigen Titel führt, verdient in dem Kreise derjenigen, welche sich für Pferde interessiren und namentlich der Truppenofficiere, welche Pferde halten, gekannt und benützt zu werden. In zehn Abschnitten behandelt es: 1. den Ankauf der Pferde und die praktischen Behelfe dabei, um sich vor Schaden zu bewahren; 2. den Stall, die Wartung, die Fütterung, die Toilette der Pferde; 3. das in Condition setzen (Trainiren); 4. die Leistungen, die Distanzritte; 5. die Hufbeschläge; 6. das Reiten und Zureiten; 7. die Sattelkammer, die Conservirung des Reitzeuges; 8. das Fahren in der Stadt und auf Distanzen; 9. das Einspannen, Zusammenstellen von Equipagen, die Geschirrkammer; 10. einige Heilmittel gegen häufig vorkommende Erkrankungen.

Mit Vermeidung jeder Weitschweifigkeit ist in diesen Abschnitten doch alles gesagt oder wenigstens berührt, was für den Pferdebesitzer von Wichtigkeit und von Nutzen ist.

Das genannte Werkchen zeichnet sich vor ähnlichen Handbüchern durch die rein praktische und verständige Auffassung und durch die einleuchtende Darstellung vortheilhaft aus. Die ganze Behandlung der darin vorkommenden Gegenstände beweist, dass der Verfasser sich viel mit denselben beschäftigt und richtige Ansichten davon gewonnen hat. Desshalb können wir es den Pferdebesitzern nochmals auf das Beste empfehlen. Die Ausstattung ist sehr elegant, der Druck correct.

S.

Anzeige neuerer Bücher.

Die Schlacht bei Kulm 1813. Von Joseph Alexander Freiherrn v. Helfert. Wien 1863. (Preis 1 fl. 30 kr.) Diese werthvolle, zum 50jährigen Erinnerungstag geschriebene Darstellung der Kulmerschlacht ist mit kritischer Benutzung der neuesten und besten Quellen in dem einem grösseren Leserkreise anpassendem Style mit Angabe interessanter Einzelheiten verfasst, und verdient besondere Beachtung.

Nuovo Sistema di Bersaglio pel Tiro a Segno di Pietro Taverna, Commissario di Genio in ritiro. Alessandria 1863. (Preis 36 kr.) Um die Unkosten bei Errichtung von Schiessstätten zu vermindern und die Ertheilung des Unterrichtes durch gleichzeitige Übung mehrerer Schützen zu beschleunigen, wird die Aufstellung einer Scheibe auf 10 bis 20 Meter Entfernung vom Schiessstande mit einer fensterartigen Öffnung in der Mitte derselben und die Placirung

einer zweiten Scheibe, des eigentlichen Treffobjects, auf 150 bis 500 Meter Entfernung vom Schützen beantragt. Die Ersparnisse, aber auch die Nachtheile dieses Auskunftsmittels sind augenfällig.

Das Treffen bei Wartenburg am 3. October 1813. Von R. Mirus, k. preuss. Oberstlieutenant. Berlin 1863. (Preis 1 fl. 20 kr.) Ist in den Hauptzügen nach den im preussischen Militärwochenblatt des Jahres 1844 enthaltenen Daten über die schlesische Armee und meist nach gedruckten Quellen bearbeitet. Doch sind auch Archiven entnommene und durch Privatmittheilungen erhaltene Notizen benützt und durch eine Recognoscirung des Schlachtfeldes und Vergleichung der Angaben noch lebender Theilnehmer an diesem Treffen richtig gestellt und so manches interessante Detail gewonnen worden. Der beigegebene Plan ist zweckentsprechend.

I Briganti nel 1806 ovvero una Spedizione nelle Calabrie. Memorie di un aiutante di campo inglese. Torino 1863. 2 Vol. (Preis 1 fl. 20 kr.) Die Geschichtswerke Botta's und Colleta's enthalten den historischen Theil dieser Erzählung, welchem der ungenannte Verfasser einen romantischen erdichteten zur Unterhaltung der Leser beigefügt hat.

Geschichte der vereinigten Staaten von Nordamerika von Karl Friedrich Neumann. Berlin 1863. 1. Band. (Preis 5 fl. 40 kr.) Die deutsche Literatur ist selbst an geschichtlichen Darstellungen Nordamerika's, welche nach Quellen und Bearbeitung dermalen ungenügend und veraltet sind, nicht sehr reich und musste sich ihre Aufschlüsse meist aus englischen Werken holen. Die hier bezeichnete, sehr anerkennungswerthe Arbeit, deren erster Band von der Gründung der Colonien bis zur Präsidentschaft Thomas Jefferson's reicht, wird daher gewiss mit allgemeinem Beifall aufgenommen werden.

Die Geschichte des 3. Brandenburgischen Infanterieregiments No. 20. Bearbeitet etc. von K. Klugmann, Hauptmann. Luxemburg 1863. (Preis 1 fl. 56 kr.) Das Buch verdankt seine Entstehung einer Verfügung des Prinzen Karl Friedrich von Preussen, dass aus den Regimentsgeschichten Auszüge zur Benützung für die Unterofficiere und Soldaten gemacht werden sollen, wobei hauptsächlich einzelne hervorragende Waffenthaten und zur Nacheiferung auffordernde Beispiele von Muth und Tapferkeit hervorzuheben und einem dauernden Andenken im Regimente zu übergeben seien. Eine derartige Zusammenstellung der rühmlichen Leistungen, wenigstens der gegenwärtigen Generation, für jedes einzelne Regiment oder mindestens für jede Waffengattung, wäre wohl in der österreichischen Armee wünschenswerth, damit jeder Einzelne und besonders der neu eintretende Krieger Gelegenheit habe, die militärischen Tugenden und praktischen Erfolge seiner Waffengefährten und nächsten Vorgesetzten im Detail kennen und hochschätzen zu lernen.

Des Événements qui ont amené la fin du Régne de Napoléon I. par M. Charles de Saint-Nexant. Paris 1863. (Preis 3 fl. 60 kr.) Der Verfasser stellt Napoleon I. als Feldherrn, Gesetzgeber, Schriftsteller, Administrator und Organisator und wegen seiner Herzensgüte und beispiellosen Selbstverleugnung über Alexander und Karl den Grossen und neben Hannibal und Cäsar.

Als Ursachen seines Sturzes bezeichnet der Autor Napoleon's unersättlichen, unbegrenzten Ehrgeiz, ausserordentlichen, masslosen Stolz, heftigen leidenschaftlichen Charakter, seine klägliche Schwäche gegen seine Familienangehörigen und seinen Mangel an Menschenkenntniss.

Die deutschen Hilfstruppen im nordamerikanischen Befreiungskriege 1776 bis 1783. Von Max von Eelking. Hannover 1863. 2 Bände. (Preis 5 fl. 40 kr.) Füllt meist nach Tagebüchern und Privatmittheilungen, zum Theil auch nach archivalischen Quellen und mit Benützung der englischen Literatur über diese Geschichtsperiode und durch Sammlung des in Zeitschriften und grösseren Werken zerstreuten Materials eine lang bestandene Lücke in der neueren Kriegsgeschichte deutscher Krieger in dankenswerther Weise aus.

Prinz Victor von Wied in Briefen. Erinnerungen an die deutschen Prüfungsjahre 1805 bis 1812. Von Fr. Wilh. Winckel. Berleburg 1863. (Preis 1 fl. 20 kr.) Eine interessante Biographie, welche durch die Unterstützung der fürstlichen Familie Wied schätzbare Beiträge erhielt. Über die Feldzüge 1805 und 1809 in Deutschland und 1811 in Spanien, welche der Prinz Victor mitgefochten hatte, gibt das 135 Octavseiten füllende Buch keine Aufschlüsse von militärischem Belang. Prinz Victor starb in Folge eines Schusses in die Brust, den er am 27. Jänner 1812 als Gefangener von einem französischen Soldaten erhielt, der ihn wegen einiger zum gleichfalls gefangen genommenen General Sarsfield gesprochenen französischen Worte für einen gegen seine Landsleute kämpfenden Emigranten hielt.

Briefwechsel Alexander von Humboldt's mit Heinrich Berghaus aus den Jahren 1828 bis 1858. Leipzig 1863. 3 Bände. (Preis 12 fl. 96 kr.) Diese höchst interessante Sammlung von Briefen Humboldt's an Heinrich Berghaus gibt mit den beigefügten Erläuterungen,

bezüglichen Studien, Auszügen und Notizen eine Geschichte der positiven Erdkunde während eines Zeitraumes von mehr als 30 Jahren. Ein Theil von Humboldt's Briefen, namentlich aus der Zeit von 1825 bis 1829, fehlt, da selbe verloren gegangen sind.

Geschichte des Herzogthums Teschen von Gottlieb Biermann. Teschen 1863. (Preis 3 fl.) Nach einer kurzen geographischen Beschreibung des Landes wird dessen äussere und innere Geschichte von der Zeit der Römer bis auf unsere Tage nach gedruckten und archivalischen Quellen gegeben. Diese schätzenswerthe Arbeit wird um so mehr Anerkennung finden, als es die erste im Druck veröffentlichte ausführlichere Geschichte dieses Landes ist.

Versuch einer gedrängten Übersicht des Dienstes der Infanterie in festen Plätzen beim gewaltsamen Angriff. Vom Verfasser der Gefechtslehre der drei Waffen. Coburg 1863. (Preis 1 fl. 20 kr.) Unter diesem bescheidenen Titel gibt der vortheilhaft bekannte Verfasser: 1. Kriegsgeschichtliche Beispiele von gelungenen und missglückten, gewaltsamen Angriffen auf feste Plätze, und beschreibt 2. den Sicherungsdienst der Infanterie bei Befürchtung eines gewaltsamen Angriffs, und 3. die Verwendung der Infanterie bei der wirklichen Vertheidigung gegen den gewaltsamen Angriff.

Das Kriegsjahr 1813 mit besonderer Berücksichtigung der Schlacht von Kulm. Nach authentischen Quellen bearbeitet von Gottfried Uhlig von Uhlenau, k. k. Oberstlieutenant. 1863. Dresden. (Preis 1 fl. 80 kr.) Der Verfasser der Erinnerungen an Kolin hat hier mit Benützung einiger noch wenig oder nicht gekannten Daten die kriegerischen Ereignisse von 1813 besonders im nordwestlichen Böhmen in auch dem nicht militärischen Publicum verständlicher Weise nach bewährten Quellen geschildert. (8)

Anzeige neuerer Karten.

Italia, 1863. Milano, Ferdinando Artaria e figlio. 4 Blätter. Massstab: 1:111111.11. (Preis 4 fl. 50 kr. ö. W.) Brauchbare Generalkarte von ganz Italien, mit Theilen der Schweiz und Tirols, der innerösterreichischen Länder und ganz Dalmatien. Die Karte enthält die Staaten- und Provinzgrenzen, die Post- und Communalstrassen, Eisenbahnen, Schlachtfelder etc. Terrain ziemlich allgemein gehalten.

Als besonderes Curiosum ist zu bemerken, dass die Abgrenzung des neuen Königreiches gegen Venetien und Rom als Provinzialgrenze gezeichnet ist. — Bei den Schlachtfeldern hat der Verfasser auch eine eigenthümliche Ansicht entwickelt, so z. B. sind Mortara, Custozza, Vicenza, etc. gar nicht benannt, wogegen Goito, Palestro, etc. nicht vergessen sind.

Es kann dies nur auf den patriotischen Sinn des Verfassers schliessen lassen, welcher ihm eingibt, die Geschichte zu leugnen. Im Übrigen aber ist Wälsch-Tirol, Istrien und Dalmatien durch besondere Rücksicht des Herrn Verfassers bei Österreich geblieben.

Geologisch-topographischer Atlas von Neu-Seeland, bearbeitet von Hochstetter und Dr. A. Petermann, 6 Karten, hauptsächlich Gebiete der Provinzen Aukland und Nelson umfassend, mit kurzen Erläuterungen aus den wissenschaftlichen Publicationen der Novara-Expedition. Gotha bei Justus Perthes. 1863. (Preis 4 fl. 80 kr.) Enthält im Texte: 1. Bemerkungen über die kartographische Kenntniss von Neu-Seeland; 2. Erläuterungen zu den Karten von Dr. Ferdinand von Hochstetter. — Die Karte 1 begreift Neu-Seeland (New Zealand) im Massstabe von 1 : 5000000 zur Übersicht der Mineralbefunde von A. Petermann. Dieselben sind mit 9 Farben ausgedrückt. Die Karte 2 stellt den südlichen Theil der Provinz Aukland dar, und zwar zur Übersicht der Routen und Aufnahmen von Dr. Ferdinand von Hochstetter, nach den Originalzeichnungen, Skizzen und Messungen von Hochstetter und den englischen Küstenaufnahmen unter Stokes und Drury, zusammengestellt von A. Petermann im Massstabe von 1 : 700000; dem geologischen Interesse ist durch 15 verschiedene Bezeichnungen in Farben Rechnung getragen.

Auf demselben Blatte befinden sich noch eine Darstellung des Seedistrictes im doppelten Massstabe der Hauptkarte; ferner ein Plan des Taupo-Sees. Die Karte 3 zeigt den Isthmus von Aukland mit seinen erloschenen Vulcankegeln von F. Hochstetter, die Zeichnung und geographische Grundlage nach den Aufnahmen von Stokes und Drury von A. Petermann im Massstabe von 1 : 120000; in 5 Farben sind die vulcanischen Formationen ausgedrückt. Die Karte 4 stellt die Häfen und Buchten Aotea und Kawhia, topographisch und geologisch untersucht von F. Hochstetter im Masse von 1 : 120000 dar. In 7 Farben sind die geologischen Bezeichnungen ausgedrückt. Die Karte 5 begreift den Rotomahana- oder Warm-See von Hochstetter im Massstabe von 1 : 12000. Die Karte 6 ist eine geologische Übersicht der Provinz Nelson nach den Aufnahmen von Hochstetter und Julius Haast, im Massstabe von 1 : 1300000 mit 12 in Farben ausgedrückten Bezeichnungen

Digitized by Google

Die Namen Hochstetter und Petermann mögen genügen, das Urtheil über dieses höchst interessante Kartenwerk festzustellen.

Von der grossen Specialkarte des preussischen Staates, vom königlich preussischen Generalstabe, das Blatt No. 15. Massstab: 1 : 100.000. (Preis 1 fl. 10 kr.) ist eine Fortsetzung der bis nun erschienenen Karte und enthält Theile der Kreise Fischhausen, Königsberg und Labiau des Regierungsbezirkes Königsberg; — die Zahlen geben die absoluten Höhen über dem Spiegel der Ostsee an und sind wie die Tiefen im preussischen Duodecimalfuss à 139·13 Pariser Linien ausgedrückt; die äquidistanten Niveaulinien im Meere sind in Faden à 6 Duodecimalfuss angegeben.

Zeichnung, Stich und Schrift vorzüglich.

Karte der Umgegend von Frankfurt, in das trigonometrische Netz der allgemeinen Landesvermessung aufgenommen, vom grossherzoglich hessischen Generalquartiermeisterstabe in 4 Blättern Massstab: 1 : 25.000. (Preis pr. Blatt 1 fl. 20 kr.) Hievon sind die beiden nördlichen Sectionen Rödelheim und Offenbach erschienen, sind rein und schön gearbeitet, mit sorgfältig eingetragenem Detail und gut gezeichnetem Terrain. Schrift vorzüglich. (9)

Digitized by Google

ARMEE-NACHRICHTEN.

Beilage zur österreichischen militärischen Zeitschrift.

No. 20. Ausgegeben am 15. October. Jahrgang 1863.

Auszeichnungen.

Das silberne Verdienstkreuz:

Hron, Franz Stabsfeldwebel, Gebäude-Aufseher 1. Classe, der Genie-Direction zu Sebenico.

Charakters-Verleihung.

Den Charakter eines k. k. Hofrathes:

Segenschmidt, Friedrich Edler v., Ober-Kriegscommissär 1. Classe, Vorstand der 3. Abtheilung beim Landesgeneral Commando zu Wien; unter gleichzeitiger auf eigenes Ansuchen geschehenen Versetzung (mit 1. October 1863) in den bleibenden wohlverdienten Ruhestand. (Domicil Graz.)

Ernennungen und Beförderungen.

Bei den Linien-Infanterie-Regimentern.

No. 19. Czák von Koronavár, Samuel, Oberlieutenant, aus dem Ruhestande eingetheilt.

No. 20. Porschinsky, Gustav, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Fröhlich**, Johann, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 26. Merkh, Franz, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.

No. 26. Schröder, Franz, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 28. Schostarić, Ignaz, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Kubinek**, Anton, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 40. Czaykowsky Edler von Berynda, Alexander, Unterlieutenant 1. Cl., zum Bat.-Adjutanten.

No. 48. Mangesius, Friedrich, Rittmeister 2. Cl., aus dem Ruhestande als Hauptmann 2. Cl. eingetheilt.

No. 56. Gandor, Joseph, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Ruebenbauer**, Ferdinand, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 59. Hofbauer, Joseph, Corporal Qua-Feldwebel, zum Cadeten.

No. 63. Elsner, Moriz von, Cadet, vom Inf.-Reg. No. 12, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 65. Holm von Reutter, Georg, Oberlieutenant, zum Adjutanten beim 2. Regts.-Inhaber.

No. 66. Schwarzleitner, Arthur, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 74. Huschek, Alexander, Hauptmann 2. Cl., aus dem Ruhestande eingetheilt.

No. 78. Hegedushevich, Ladislaus, und **Skalak**, Peter, zu Cadeten.

Nachbenannte Lehr-, Inspections- und manipulirende Feldwebel (Feuerwerker) werden nach sechsjähriger Dienstleistung in den Militär-Bildungs-Anstalten zu Unterlieutenants zweite Classe ernannt:

Zwicknagel, Anton, der Inf.-Schul.-Comp. zu Hainburg, beim Inf.-Reg. No. 62.

Haberzettel, Philipp, des Unter-Erziehungshauses zu Fischau, beim Inf.-Reg. No. 74.

Jirauch, Emanuel, der Inf.-Schul.-Comp. zu Olmütz, beim Inf.-Reg. No. 57.

Feigl, Franz, der Artill.-Schul-Comp. zu Krakau, beim Grenz.-Inf.-Reg. No. 11.

Tuczek, Ladislaus, des Unter-Erziehungshauses zu Bruck an der Leitha, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 10.

Leoville, Ludwig, des Ober-Erziehungshauses zu Kaschau, beim Inf.-Reg. No. 18.

Buschta, Albert, der Artill.-Schul.-Comp. zu Olmütz, beim Inf.-Reg. No. 65.

Szumevda, Johann, des Ober-Erziehungshauses zu Güns, beim Inf.-Reg. No. 30.

Pawliczek, Wenzel, der Inf.-Schul-Comp. zu Hainburg, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 14.

Kobryn, Johann, des Unter-Erziehungshauses zu Fischau, beim Inf.-Reg. No. 20.

Brandner, Anton, des Unter-Erziehungshauses

zu Bruck an der Leitha, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 7.
Pachmann, Franz, des Unter-Erziehungshauses zu Weisskirchen, beim Inf.-Reg. No. 49.
Duregger, Eduard, des Ober-Erziehungshauses zu Güns, beim Inf.-Reg. No. 13.
Lutz, Thaddäus, der Inf. Schul.-Comp. zu Olmütz, beim Tiroler Jäger-Reg.
Müller, Adalbert, der Inf.-Schul-Comp. zu Olmütz, beim Grenz.-Inf.-Reg. No. 2.
Auer, Theodor, der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, beim Inf.-Reg. No. 34.
Hanke, Maximilian, des Unter-Erziehungshauses zu Prerau, beim Inf.-Reg. No. 36.
Mager, Gottlieb, der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, beim Inf.-Reg. No. 3.
Gold, Valentin, der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, beim Inf.-Reg. No. 71, und
Swoboda, Pankraz, der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, beim Inf.-Reg. No. 21.

Bei der Jäger-Truppe.

Tiroler Jäger-Reg. **Hohenegger**, Johann, Oberjäger, zum Unterlieutenant 2. Cl.
1. Bat. **Srnka**, Moriz, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.
5. Bat. **Kawann**, Joseph, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.
6. Bat. **Herzog**, Gustav, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.
7. Bat. **Peyer**, Franz, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.
10. Bat. **Österle**, Karl, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Zürchauer**, Friedrich Edler von, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.
15. Bat. **Poschak**, Thomas, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.
16. Bat. **Stolz**, Heinrich, Oberjäger, zum Unterlieutenant 2. Cl.
19. Bat. **Mark**, Michael, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.
20. Bat. **Fuhrig**, Oswald, Cadet vom 17. Feld-Jäger-Bat., zum Unterlieutenant 2. Cl.
21. Bat. **Kaiser**, Albert, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.
30. Bat. **Czermak**, Ferdinand, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.

Bei den Kürassier-Regimentern.

No. 3. **Skall**, Rudolf, zum Cadeten.

Bei den Dragoner-Regimentern

No. 1. **Winiker**, Oskar, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Braun**, Constantin v., Cadet des Kür.-Reg. No. 12, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei den Artillerie-Regimentern.

Zeugs-Artill.-Comdo. No. 2. **Hartmann**, Eduard, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.
Zeugs-Artill.-Comdo. No 7. **Schmidt**, Damasius, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.
Zeugs-Artill.-Comdo. No. 13. **Tychy**, Heinrich, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Nachstehende Officiere, welche den höheren Artillerie-Curs mit Erfolg absolvirt haben, wurden in der bezeichneten Reihenfolge zu Oberlieutenants ernannt, und zwar:

Der Unterlieutenant 1. Classe:

Exner, Alexander, des Artill.-Reg. No. 2.

Die Unterlieutenants 2. Classe:

Bulyovszky, Karl von, des Artill.-Reg. No. 1.
Kropatschek, Alfred, des Artill.-Reg. No. 5.

Die Unterlieutenants 1. Classe:

Kotrtsch, Gustav, des Artill.-Reg. No. 4.
Holeczek, Wenzel, des Artill.-Reg. No. 1.

Der Unterlieutenant 2. Classe:

Hermann, Joseph, des Artill.-Reg. No. 6.

Im Pionnier-Corps.

Vaymar, Ludwig von, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Digitized by Google

In der Monturs-Branche.

Schneider, Franz,
Langer, Anton, und
Festraets van Thienen, Alexander, Hauptleute 2. Cl., zu Hauptleuten 1. Cl.
Gottlieb, Anton,
Guzek, Albert, und
Felber, Johann, Oberlieutenants, zu Hauptleuten 2. Cl.
Martnoni, Alois, Oberlieutenant, aus dem Ruhestande eingetheilt zur Monturs-Commission zu Venedig.
Glückmann, Adalbert, Unterlieutenant 2. Cl., aus dem Ruhestande eingetheilt zur Monturs-Commission zu Jaroslau.

In der Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche.

Martinovsky, Hermann, Oberlieutenant des Grenz-Inf.-Reg. No. 13, zum Hauptmanne und ad latus des Verwaltungs-Referenten beim Grenz-Inf.-Reg. No. 14.

Bei der Feld-Geistlichkeit.

Pernitsa, Franz, Feld-Caplan 3. Cl. vom Kür.-Reg. No. 2, zum Feld-Caplane 2. Cl.
Vidlicskay, Cäsar, zeitlicher Garnisons-Spitals-Feld-Caplan zu Venedig, zum wirklichen Feld-Caplan 3. Cl. beim Inf.-Reg. No. 19.
Wittendorfer, Anton, Weltpriester, zum Feld-Caplane 3. Cl. beim Inf.-Reg. No. 66.

Beim Auditoriate.

Miglitz, Eduard, Hauptmann-Auditor 2. Cl. des Garnisons-Auditoriates zu Vicenza, zum Hauptmann-Auditor 1. Cl.
Schiller, Adalbert, Oberlieutenant-Auditor des Kür.-Reg. No. 2, zum Rittmeister-Auditor 2. Cl.
Anders, Anton, Oberlieutenant-Auditor des Inf.-Reg. No. 52, zum Hauptmann-Auditor 2. Cl.
Puff, Hermann, Oberlieutenant-Auditor des Grenz-Inf.-Reg. No. 12, zum Hauptmann-Auditor 2. Cl.
Buol, Alois Frhr. von, Unterlieutenant 1. Cl. des Inf.-Reg. No. 66, zum Oberlieutenant-Auditor beim Uhl.-Reg. No 6.

Beim Kriegs-Commissariate.

Lambert, Theodor, Ober-Kriegs-Commissär 1. Cl., zum Vorstande, und
Adametz, Vincenz, Ober-Kriegs-Commissär 2. Cl., zum Unter-Abtheilungs-Vorstande der 8. Abtheilung beim Landes-General-Comdo. in Wien.

Bei den Feld-Ärzten.

Raffay, Leopold Dr., Stabs-Arzt und Garnisons-Chef-Arzt zu Salzburg, zum Ober-Stabs-Arzte 2. Cl. mit der Eintheilung als Chef-Arzt zum Garnisons-Spitale zu Innsbruck.
Zaborsky, Franz Dr., Regiments-Arzt 1. Cl., des Artill.-Reg. No. 4, zum Stabs-Arzte mit der Eintheilung als Chef-Arzt zum Garnisons-Spitale zu Josephstadt.

In der Militär-Bau-Verwaltungs-Beamtens-Branche.

Kalliwoda, Vincenz, und
Chavanne, Karl, Verwalter 2. Cl., zu Verwaltern 1. Cl.
Maschke, Adolf, Official 1. Cl., zum Verwalter 2. Cl.
Heller, Eduard, Official 2. Cl., zum Officiale 1. Cl.
Kroneiser, Anton, Official 3. Cl., zum Officiale 2. Cl.
Lepier, Heinrich, Official 4. Cl., zum Officiale 3. Cl.
Pilnaczek, Adolf, Official 5. Cl., zum Officiale 4. Cl.
Schäffer, Joseph, Accessist 1. Cl., zum Officiale 5. Cl.
Vosyka, Theodor, Accessist 1. Cl., zum Officiale 5. Cl.
Knapl, Alois, und
Potier, Julius Chevalier de, wirkliche Accessisten 2. Cl., zu Accessisten 1. Cl.
Willmitzer, Joseph, und
Bohus, Ludwig, zeitliche Accessisten 2. Cl., zu wirklichen Accessisten 2. Cl.
Mally, Karl, und
Terzaghi, Gustav, adjutirte Eleven, zu zeitlichen Accessisten 2. Cl.
Kováts, Heinrich,
Warraran, Fridolin, und
Kellermann, Joseph, unadjutirte Eleven, zu adjutirten Eleven.

In der Militär-Rechnungs-Beamtens-Branche.

Aus der 2. Gehalts-Classe sind in die 1. Gehalts-Classe ihrer Chargen vorgerückt:
Die Rechnungsführer:

Heitzmann, Vincenz, vom Mil.-Hengsten-Depôt zu Gratz.
Kodal, Ferdinand, vom Kür.-Reg. No. 8.

Der Rechnungs-Accessist:
Peroutka, Anton, vom Mil.-Fuhrwesens-Comdo. in Wien.

Übersetzungen.

Hauptleute 1. Classe.

Lončar, Michael, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 1 zum Inf.-Reg. No. 20.

Popović, Stephan, der Militär-Grenz-Verwaltungs-Branche, ad latus des Verwaltungs-Referenten beim Grenz-Inf.-Reg. No. 14, in gleicher Eigenschaft zum Grenz-Inf.-Reg. No. 11.

Oberlieutenants.

Dobsch, Adolf, vom Cadeten-Institute zu Eisenstadt zum Inf.-Reg. No. 80.

Goeler von Ravensburg, Adolf Freiherr, vom Uhlanen-Reg. No. 5 in die Monturs-Branche, mit der Eintheilung zur Monturs-Commission zu Jaroslau.

Voith, Simon, des Ruhestandes, vom Landes-General-Commando zu Udine zum Kriegsministerium.

Wiedemann, Johann, von der Monturs-Commission zu Venedig, zu jener zu Gratz.

Unterlieutenants 1. Classe.

Hammer, Alexander Ritter von, vom Artill.-Reg. No. 5 zu jenem No. 2.

Kouřil, Karl, vom Inf.-Reg. No. 11 in die Monturs-Branche, mit der Eintheilung zur Monturs-Commission zu Alt-Ofen.

Unterlieutenants 2. Classe.

Auersperg, Oskar Graf, vom 27. zum 14. Feld-Jäger-Bat.

Coullemont, Achilles Graf, vom 14. zum 27. Feld-Jäger-Bat.

Knežević, Simon, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 11 zum Linien-Inf.-Reg. No. 53.

Maximović, Nikolaus, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 10 zum Linien-Inf.-Reg. No. 5.

Popović, Swetosar, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 14 zum Linien-Inf.-Reg. No. 50.

Serdić, Georg, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 2 zum Linien-Inf.-Reg. No. 15.

Cadeten.

Boičetta, Wladimir, vom Inf.-Reg. No. 6 zu jenem No. 40.

Dragon, Ludwig, vom Artill.-Reg. No. 1 zum Küsten-Artill.-Reg.

Feld-Capläne 2. Classe.

Gruszecki, Sylvester, vom Kürassier-Reg. No. 9 zum Artill.-Reg. No. 10.

Hummel, Markus, vom Uhl.-Reg. No. 5 zum Artill.-Reg. No. 12.

Auditore.

Kralowetz, Johann, Oberlieut.-Auditor, vom Titler Grenz-Inf.-Bat. zum Grenz-Inf.-Reg. No. 9.

Lacina, Johann, Hauptmann, Auditor 2. Classe vom Garnisons-Auditoriate zu Zara, zum Landes-Militärgerichte zu Lemberg.

Martellini, Johann, Rittmeister, Auditor 2. Cl. vom Uhl.-Reg. No. 6 zum Garnisons-Auditoriate zu Zara.

Pascher, Arnold, Hauptmann, Auditor 2. Cl. vom Grenz-Inf.-Reg. No. 9 zum Titler Grenz-Inf.-Bat.

Ober-Kriegs-Commissär 2. Classe.

Tasch, Stephan, vom Landes-General-Commando zu Ofen zum Kriegs-Ministerium.

Ober-Stabs-Arzt 2. Classe.

Stohandl, Franz Dr., Chef-Arzt des Garnisons-Spitales No. 2 zu Prag, zu jenem No. 1 alldort.

Stabs-Ärzte.

Korda, Ignaz, Dr., Chef-Arzt des Garnisons-Spitales zu Josephstadt, als Chef-Arzt zum Garnisons-Spitale No. 2 zu Prag.

Malfatti de Rohrenbach ad Dezza, Leopold, Dr., Chef-Arzt des Garnisons-Spitales zu Innsbruck, als Garnisons-Chef-Arzt nach Salzburg.

Regiments-Ärzte 1. Classe.

Böhm, Jakob, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Ofen zu jenem zu Pesth.

Pfaneter, Michael, Dr., vom Artill.-Reg. No. 12 zum Garnisons-Spitale zu Pesth.

Regiments-Arzt 2. Classe.

Hirschhofer, Maximilian, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Pesth zu jenem zu Ofen.

Ober-Ärzte.

Gerlich, Albert, Dr., vom Artill.-Reg. No. 8 zum Garnisons-Spitale No. 2 in Wien.

Oppel, Heinrich, Dr., vom Garnisons-Spitale No. 2 in Wien, als Assistent zur k. k. Josephs-Akademie.

Riedl, Franz, Dr., von der k. k. Josephs-Akademie zum Garnisons-Spitale No. 1 in Wien.

Srb, Johann, Dr., von der k. k. Josephs-Akademie zum Garnisons-Spitale No. 1 zu Prag.

Zaufal, Emanuel, Dr., vom Inf.-Reg. No. 35 als Assistent zur k. k. Josephs-Akademie.

Ober-Wund-Ärzte.

Duchich, Karl, vom Uhl.-Reg. No. 5 zum 2. ungarischen Militär-Hengsten-Depôt.

Schwarz, Karl, vom Inf.-Reg. No. 8 zum Genie-Reg. No. 1.

Unter-Ärzte.

Finkelstein, Wolfgang, vom Inf.-Reg. No. 9 zu jenem No. 33.

Grosser, Joseph, vom Linien-Inf.-Reg. No. 32 zum Grenz-Inf.-Reg. No. 1.

Hoor, Thomas, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 1 zu jenem No. 9.

Kober, Johann, vom Inf.-Reg. No. 29 zu jenem No. 21.

Mayer, Philipp, vom Inf.-Reg. No. 29 zu jenem No. 21.

Medlin, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 29 zu jenem No. 21.
Neugebauer, Florian, vom Inf.-Reg. No. 78 zu jenem No. 6.
Péterfy, Paul, vom Inf.-Reg. No. 6 zu jenem No. 63.
Stingl, Anton, vom Uhl.-Reg. No. 6 zum Grenz-Inf.-Reg. No. 13.

Thier-Arzt 2. Classe.

Demharter, Mathias, vom Art.-Reg. No. 12 zum Husz.-Reg. No. 7.

Unter-Thier-Arzt.

Kubica, Ferdinand, von der Mil.-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Escadron No. 36 zu jener No. 140.

Ober-Curschmied.

Scholze, Anton, von der Mil.-Fuhrwesens-Friedens-Transports-Escadron No. 140 zu jener No. 36.

Militär-Beamte.

Fischer, Karl, Rechnungsführer 3. Cl., vom Landes-Fuhrwesens-Comdo. zu Brünn zum Raket.-Reg.
Kästner, Hermann, Mil.-Cassa-Official 1. Cl., von der Universal-Mil.-Depositen-Administration zum Universal-Kriegs-Zahlamte.
Knobloch, Franz, Mil.-Bau-Verwaltungs-Accessist, von der Genie-Direction zu Czernowitz zu jener zu Josephstadt.
Nickel, Heinrich, Mil.-Verpflegs-Accessist, aus dem Generalate von Zara in jenes von Prag.
Reichel, Karl, Mil.-Bau-Verwaltungs-Accessist von der Genie-Direction zu Josephstadt zu jener zu Czernowitz.
Reiss, Karl, Mil.-Cassa-Official 4. Cl., vom Universal-Kriegs-Zahlamte zur Universal-Mil.-Depositen-Administration.
Ruschka, Jakob, Mil.-Verpflegs-Accessist, aus dem Generalate von Prag in jenes von Zara.
Wolf, Anton, Mil.-Bau-Verwaltungs-Official 1. Cl., von der Genie-Direction zu Essegg zu jener zu Ofen.

In den Ruhestand wurden versetzt.

Hauptleute 1. Classe.

Bennesch, Leopold, vom Inf.-Reg. No. 13.
Fritsch, Ferdinand, von der Monturs-Branche.
Kovačević, Franz, von der Mil.-Grenz-Verwaltungs-Branche.
Miklić von Straussenfeld, Ludwig, vom Inf.-Reg. No. 53.
Reissek, Johann, vom Inf.-Reg. No. 29.

Rittmeister 1. Classe.

Ambros, Anton, vom Uhl.-Reg. No. 12.
Stellwag von Carion, Heinrich, vom Uhl.-Reg. No. 4.

Hauptmann 2. Classe.

Kissilka, Ignaz, vom Inf.-Reg. No. 21.

Rittmeister 2. Classe.

Mecséry, Jakob von, vom Kür.-Reg. No. 11.

Oberlieutenants.

Kraus, Johann, vom Zeugs-Art.-Comdo. No. 14.
Picha, Karl, vom Art.-Reg. No. 1.
Pfeiffer, Gottfried, vom Kür.-Reg. No. 10.
Philippović, Natalis, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 2.
Sacher, Karl, vom Inf.-Reg. No. 50.
Siglitz, Franz, von der Monturs-Branche, mit Hauptmanns-Charakter ad honores.
Simunić, Peter, von der Mil.-Grenz-Verwaltungs-Branche, mit Hauptmanns-Charakter ad honores.

Unterlieutenants 1. Classe.

Čičerić, Franz, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 8.
Kaiser, Friedrich, vom Uhl.-Reg. No. 13.
Zulian, Johann, vom Inf.-Reg. No. 51.

Unterlieutenants 2. Classe.

Luszpiński, Ferdinand, vom Inf.-Reg. No. 2.
Narath, Johann, vom 20. Feld-Jäger-Bat.
Puntschert, Richard, vom Inf.-Reg. No. 78.
Zernić, Wladimir, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 5.

Ober-Wund-Arzt.

Kirschnek, Philipp, vom Inf.-Reg. No. 33.

Militär-Beamte.

Boncsevich, Alexander, Mil.-Bau-Verwaltungs-Official 5. Cl.
Brosch, Joseph, Mil.-Bau-Verwalter 1. Cl., von der Genie-Direction zu Lemberg.
Hennig, Karl, Rechnungsführer 1. Cl., vom Inf.-Reg. No. 55.
Küssling, Anton von, Rechnungs-Accessist 1. Cl., vom Mil.-Gestüte zu Kisbér.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Rittmeister 1. Classe.

Pálffy ab Erdöd, Gejza, vom Husz.-Reg. No. 8.

Unterlieutenant 2. Classe.

Hompesch-Bollheim, Ferdinand Graf, vom Uhl.-Reg. No. 5.

b) Beim Übertritte in Civil-Staatsdienste.

Oberlieutenants.

Fuchs, Ludwig, vom Inf.-Reg. No. 65.
Gruss, Karl, vom Ruhestande.
Muslavić, Peter, vom Ruhestande.
Perl, Adolf, vom Inf.-Reg. No. 29.

Unterlieutenants 1. Classe.

Horky, Joseph, vom 2. Gend.-Reg.
Münchhausen, Wilhelm Frhr. von, vom Inf.-Reg. No. 39.

Unterlieutenants 2. Classe.

Schumpe, Isidor, vom Küsten-Artill-Reg.
Schwarz, Anton, von der 3. Sanitäts-Compagnie.

Digitized by Google

c) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptleute 2. Classe.

Mucha, Johann, vom Inf.-Reg. No. 54.
Saibante, Johann Marquis, vom Inf.-Reg. No. 21.

Oberlieutenants.

Gebauer, Hermann, vom Uhl.-Reg. No. 12.
Köstlich, Ferdinand, vom Inf.-Reg. No. 69.
Töltényi, Coloman von, vom Inf.-Reg. No. 32.
Winnicki Ritter von Radziewicz, Eduard, vom Inf.-Reg. No. 62.

Unterlieutenants 1. Classe.

Bolla, Gabriel v., vom Inf.-Reg. No. 28.
Hagen, Julius Frhr. von, vom Inf.-Reg. No. 45.
Marchesini, Girolamo Ritter von, vom Inf.-Reg. No. 28.
Niewiadomski, Heinrich Ritter von, vom Inf.-Reg. No 77.
Popp Edler von Bukovetz, Ludwig, vom Inf.-Reg. No. 50.
Rožanz, Hugo, vom Inf.-Reg. No. 7.

Unterlieutenants 2. Classe.

Gergelyi, Julius, vom Inf.-Reg. No. 65.
Lössl, Karl, vom Inf.-Reg. No. 54.

Unter-Ärzte.

Heymann, Gustav, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 14.
Karpiński, Adam, vom Garnisons-Spitale zu Krakau.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Oberlieutenant.

Mettikoš, Gabriel, vom Inf.-Reg. No. 28, † zu Rastatt am 7. September 1863.

Unterlieutenants 1. Classe.

Jarosch, Eduard, vom Artill.-Reg. No. 4, † zu Meran am 7. September 1863.
Seitz, Joseph, vom Artill.-Reg. No. 4, † zu Winiki in Galizien am 18. September 1863.

Unterlieutenant 2. Classe.

Compretti, Michael, vom Inf.-Reg. No. 29, † zu Obrovazzo am 21. September 1863.

Ober-Wund-Arzt.

Bosel, Leopold, vom Genie-Reg. No. 1, † zu Krems am 5. September 1863.

Thier-Arzt.

Wagner, Joseph, vom Husz.-Reg. No. 7, † am 23. September 1863.

b) Vom Ruhestande.

Feldmarschall-Lieutenant.

Bauer, Karl (Titular-), † zu Marburg am 23. September 1863.

General-Major.

Latterer von Lintenburg, Franz Ritter, † zu Marburg am 21. September 1863.

Major.

Bušan, Alexander von, † in Wien am 13. September 1863.

Hauptmann 1. Classe.

Stamatti, Spiridion, † zu Venedig, am 27. September 1863.

Rittmeister 2. Classe.

Gaiger, Alexander von, † zu Hidvég-Rába im Eisenburger Comitate, am 20. Juli 1863.

Oberlieutenants.

Schaitinski, Stephan, vom Mil.-Invalidenhause zu Tyrnau, † zu Agram am 8. Mai 1863.
Schwörer, Daniel, † zu Drassburg im Ödenburger Comitate, am 7. Mai 1863.

c) Vom Armee-Stande.

Rittmeister 1. Classe.

Splenyi, Karl Frhr. von, † zu Stuhlweissenburg, am 21. Mai 1863.

Oberlieutenant.

Wildburg, Moriz Frhr. von, † zu Demethe im Zipser Comitate, am 27. Juni 1863.

Unterlieutenant 1. Classe.

Eöss, Ignaz von, † zu Ofen im September 1863.

Die Gefechte bei Kulm am 29. und 30. August 1813.

(Mit Benützung der österreichischen Originalquellen.)

(Mit 2 Tafeln, No. 37 und 38.)

Unter den denkwürdigen Ereignissen des Kriegsjahres 1813 ist das Gefecht bei Kulm am 29. und 30. August, als eines der hervorragendsten und wichtigsten, vielfach beschrieben worden.

Die verwickelten und ganz eigenthümlichen militärischen Verhältnisse, welche diese blutigen Gefechte herbeiführten, haben, so wie der Antheil, den die verbündeten Heerestheile an diesen heroischen Kämpfen genommen, je nach dem Standpunkte der Geschichtschreiber, eine mehr oder weniger richtige Würdigung erfahren.

Die nachfolgende, einfache und möglichst unparteiische Schilderung, auf Grund authentischer Behelfe, mit besonderer Berücksichtigung österreichischer Originalquellen zusammengestellt, soll einen Beitrag zum richtigeren Erkennen dieser für die verbündeten Waffen so glorreichen Kämpfe von Pristen und Kulm liefern.

Die Schlacht von Dresden war geschlagen. Die Verbündeten, welche im Laufe des 27. August bis auf die Gipfel der umliegenden Höhen zurückgewichen waren, beriethen sich über die Richtung und den weitern Verfolg des unvermeidlich gewordenen Rückzuges nach Böhmen. Nach einigem Schwanken wurde der Ansicht des Generalissimus, Fürsten Schwarzenberg, beigepflichtet, welche dahin lautete, die Armee unmittelbar und ohne Zeitverlust nach Böhmen zu führen, um dieselbe möglichst zu reorganisiren und den verderblichen Folgen eines wiederholten Anfalles von Seite Napoleon's, der bei der herrschenden Sachlage nicht auf sich warten lassen konnte, thunlichst auszuweichen.

Man musste also unvermeidlich das böhmische Erzgebirge überschreiten. Es handelte sich jetzt um die Bestimmung der Richtung, welche die geschlagenen Heerestheile zu verfolgen hatten.

Die grosse Strasse von Peterswald war, wenn auch nicht gänzlich in Feindeshände gefallen, doch von den französischen Streitkräften stark bedroht. General Vandamme hatte, den Befehlen Napoleon's gemäss, am 26. August die Elbe zu Copitz bei Pirna überschritten, das nur schwach besetzte Plateau von Pirna genommen und sich daselbst dergestalt aufgestellt, dass er die Strasse von Peterswald vollständig beherrschte, ohne dieselbe jedoch gänzlich zu verlegen.

Dem Prinzen Eugen von Württemberg, welcher bestimmt war, die rechte Flanke der zurückweichenden verbündeten Armee zu sichern, hatte man den Grafen Oster-

mann-Tolstoi mit der 1. Division der russischen Garden, unter Commando des Generallieutenants Yermoloff, zur Unterstützung zugesendet.

Generaladjutant Graf Ostermann-Tolstoi übernahm in der Folge das Commando der gesammten zur Flankendeckung der Hauptarmee beorderten Truppen.

Man kannte die Stärke des Corps Vandamme's nur mit wenig Zuverlässigkeit; auch war man darüber in Ungewissheit, ob es demselben inzwischen gelungen war, von dem Plateau von Pirna herabsteigend die Defiléen der Strasse von Peterswald gänzlich zu sperren.

Dies und der fernere Umstand, dass man bei der Unmöglichkeit diese Strasse zu benützen sich der grundlosen Nebenwege bedienen müsste, wobei nur Stockungen vorauszusehen waren, führten zu der Bestimmung, dass das Gros der Russen, unter General Barclay de Tolly, jedenfalls der Strasse von Peterswald folgen solle und diesen Weg, wenn es nothwendig würde, sich mit Gewalt zu öffnen habe. Ein Theil der Österreicher und die Preussen sollten die zunächst liegende Strasse über Altenberg, Zinnwald, nach Töplitz verfolgen, der Rest der österreichischen Armee endlich auf der Chaussée von Freiberg die grosse Strasse von Leipzig über Komotau nach Prag gewinnen.

Diese drei grossen Colonnen waren, nachdem man den Truppen in der Nacht vom 27. auf den 28. die unumgänglich nöthige Ruhe gegönnt hatte, am frühesten Morgen des 28. aufgebrochen, um die Defiléen des Erzgebirges sobald als möglich im Rücken zu haben.

Anfangs wurden die Dispositionen ihrem Wortlaute nach ausgeführt. Die schlechten Wege erlaubten den feindlichen Massen keine unmittelbare Verfolgung; sie marschirten zwar auf denselben Wegen langsam vorwärts, welche die Colonnen der Verbündeten genommen, konnten aber nur Nachzügler und Blessirte, sowie im Koth stecken gebliebene Bagagewägen erreichen.

Der General Barclay de Tolly, welcher die Strasse von Peterswald zu nehmen hatte, fand dieselbe so stark verlegt, dass er zu befürchten anfing, daselbst nicht mehr durchzukommen oder mit der gewaltsamen Wegnahme derselben kostbare Zeit zu verlieren. Er wendete sich daher plötzlich mit dem ganzen Gros der russischen Armee nach rechts, um die Strasse nach Altenberg zu gewinnen, auf welcher die Preussen und ein Theil der Österreicher zurückzugehen hatten, selbst auf die Gefahr hin, durch das Zusammentreffen und Kreuzen dieser Colonnen Unordnungen hervorzurufen.

Der Generaladjutant Graf Ostermann-Tolstoi erhielt Befehl zu ihm zu stossen; der Prinz Eugen von Württemberg sollte allein auf der Strasse von Peterswald nach Böhmen zurückkehren.

Diese Anordnungen führten zwischen dem Prinzen Eugen von Württemberg und dem Grafen Ostermann sehr ernste Misshelligkeiten herbei [1]).

[1]) Nach einer vom damaligen Adjutanten des Prinzen, spätern königl. preussischen General Freiherrn von Helldorf im Jahre 1856 in Berlin erschienenen Broschüre: „Zur Geschichte der Schlacht bei Kulm, Aufklärung über einige bis zu jenem Zeitpunkte unrichtig dargestellten Thatsachen über die Tage vom 25. bis 30. August 1813" fanden solche Misshelligkeiten zwischen dem Prinzen von Württemberg und dem Generaladjutanten Grafen Ostermann-Tolstoi schon vorher, u. z. in jenem Augenblicke Statt, als Graf Ostermann mit einem schriftlichen Befehle des Grafen Wittgenstein am 26. August Nachmittags 4 Uhr bei dem Prinzen in Krischwitz erschien, wornach dem Grafen Ostermann der Befehl über die Truppen des rechten Flügels

Digitized by Google

Ersterer, der sich eben mit Vandamme um den Besitz der Strasse von Peterswald schlug, sah ein, dass er in einem so ungleichen Kampfe dem überlegenen Gegner allein nicht die Spitze bieten könne, zumal da sein schwaches Corps von den französischen Massen mehr und mehr eingeschlossen wurde. Er sprach sogar die Besorgniss aus, dass das Corps Vandamme's, welches man als beträchtlich stark erkannt

ertheilt, und der Prinz mit seinen Meldungen an ihn gewiesen wurde. — Der Graf Ostermann begab sich in Folge der mündlichen Erörterungen des Prinzen seines Anspruches auf das Commando des Corps und wollte nur Zeuge der weiteren Vorgänge bleiben. — Der Moment, in welchem dieses beklagenswerthe Missverständniss eintrat, war ein sehr kritischer. In dem entscheidenden Augenblicke, wo sein Corps von dem Anfalle eines viermal stärkeren Feindes bedroht war, und wo von des Prinzen Dispositionen das Schicksal des Heeres abhing, sah er sich durch die Gegenwart eines älteren Generals und vorgeblichen neuen Befehlshabers bedrängt, dessen Sonderbarkeiten armeebekannt waren, und welcher zu der Leitung eines Commando's auf alle Fälle weniger befähigt erschien. — Die Verhandlungen über diesen streitigen Punkt wollten auch dann noch kein Ende nehmen, als der Feind den Angriff am Königsteiner Gehölz begann, und das Gefecht äusserst hartnäckig wurde. — Ohne in die Details dieses Gefechtes weiter einzugehen, sei hier nur erwähnt, dass die von dem Corps innegehabte Stellung mit einer ausserordentlichen Bravour und dem verhältnissmässig grossen Verluste von 1800 Todten und Verwundeten von dem Prinzen bis zur Nacht behauptet wurde. — Der Feind wurde durch den heldenmüthigen Entschluss des Prinzen, welchen derselbe schon am 26. früh Morgens den Grafen Wittgenstein und Barclay de Tolly kundgegeben hatte, und welcher darin bestand, die Entfaltung des über die Elbe gehenden französischen Corps zu verhindern und zu diesem Zwecke dasselbe dicht vor seinen Debouchéen mit so geringen Kräften erwarten zu wollen, hier für eine geraume Zeit aufgehalten. — Wesentliche Rücksichten jedoch geboten dringend die Preisgabe des bis zum Augenblicke fest gehaltenen Terrains im Verlaufe der Nacht. — Dass der Prinz durch das unter so schwierigen Verhältnissen bestandene Treffen vor Königstein der böhmischen Armee unter Fürst Schwarzenberg einen sehr wesentlichen Dienst erwiesen hatte, ist unzweifelhaft. — Der Prinz machte sich nun die unmittelbare Deckung des rechten Flügels der Armee zur nächsten Aufgabe und traf in diesem Sinne seine Dispositionen. — Mit Anbruch des 27. August erfuhr der Prinz, dass die 1. Division der Garden unter Generallieutenant Yermoloff Befehl erhalten hatte, zu ihm zu stossen. Diese Division stand zwischen Zehista und Pirna und bildete so das 1. Treffen des von dem Prinzen befehligten 2. russischen Corps. — Aus den Aufzeichnungen des Freiherrn von Helldorf geht mit vieler Wahrscheinlichkeit hervor, dass schon seit dem 25. die Anordnungen Barclay de Tolly's und die Wittgenstein's bezüglich der Übernahme des Commando's über den rechten Flügel sich kreuzten. — Der Generaladjutant Graf Ostermann-Tolstoi hatte mitterweile schon vom Morgen des 27. an über die nun hier vereinigten Truppen dreier Armeecorps wenigstens dem Namen nach den Oberbefehl übernommen, obgleich das ganze Hauptquartier gar wohl erkannte, dass der Prinz von Württemberg die Seele des Ganzen war, und dies auch im Verlaufe des weiteren Rückzuges und beim Beginne des darauf folgenden Gefechtes von Pristen blieb. — Gleichwohl erwähnen die öffentlichen Berichte der kriegerischen Begebenheiten jener glorreichen Tage weder des ausgezeichneten Benehmens des 2. russischen Corps, welches in diesen Tagen von 12.500 Mann 7500 Mann einbüsste, noch der auserlesenen Tapferkeit und Umsicht seines heldenmüthigen Führers, während der 1. Gardedivision und dem Feldherrntalente des Grafen Ostermann alles Lob gezollt wird. — Es konnten demnach nur ganz eigenthümliche Umstände ein so hervorragendes Verdienst, wie sich solches der schon vorher in einem hohen militärischen Rufe stehende Prinz Eugen von Württemberg auch in diesen Tagen erworben, gänzlich in den Hintergrund drängen. — Zahlreiche Aufklärungen hierüber finden sich in der erwähnten Broschüre des Freiherrn von Helldorf: „Zur Geschichte der Schlacht von Kulm, Berlin 1856", so wie in dem von demselben Verfasser erschienenen Werke: „Aus dem Leben des kaiserlich-russischen Generals der Infanterie Prinz Eugen von Württemberg".

hatte, in seinem Marsche über Peterswald nicht aufgehalten, unmittelbar nach Töplitz marschiren und so das Debouchiren der retirirenden Colonnen gänzlich verhindern könne.

Graf Ostermann-Tolstoi seinerseits suchte die ihm vom Kaiser anvertrauten russischen Garden zu schonen und gab aus diesem Grunde den dringenden Vorstellungen des Prinzen von Württemberg anfangs kein Gehör. Endlich aber siegten die guten Gründe des Prinzen und dessen Anerbieten: den grössten Theil der Verantwortung und Gefahr auf seine Schultern nehmen zu wollen. Graf Ostermann willigte endlich ein, die Strasse von Peterswald nöthigenfalls mit Gewalt zu nehmen, um in allen Fällen vor Vandamme im Töplitzer Thale anzulangen.

General Barclay de Tolly ward von diesem Entschlusse in Kenntniss gesetzt, und demselben die Motive dieser Handlungsweise dargelegt.

Am 28. Morgens versuchten es Prinz von Württemberg und Graf Ostermann, das Plateau von Berggiesshübel (tiefer gelegen, als jenes von Pirna und nur durch den Bach Gottleube davon getrennt) zu überschreiten. Es galt mehrere sehr schwierige Stellen zu hinterlegen, wo man den feindlichen Angriffen besonders ausgesetzt war. Namentlich zeigte sich dies bei dem unter dem sogenannten Kohlberge liegenden Städtchen Zehista, wo dieser Berg durch ein französisches Bataillon besetzt war.

Der Kohlberg wurde erstürmt, und Prinz von Württemberg, mit seinem ganzen Corps das Plateau von Giesshübel überschreitend und bei Gross- und Klein-Cotta die daselbst aufgestellten schwachen französischen Detachements cotoyirend, gelangte endlich, obwohl mit einigem Verluste, an das Ende des Plateaus, von wo er über die Rampe von Giesshübel herab die Strasse von Peterswald ohne weitere Unfälle erreichte.

General Vandamme, welcher seine Artillerie nur mit ungeheuren Schwierigkeiten vorwärts brachte, konnte im Laufe des 26. nur das Plateau von Pirna erreichen, woselbst er sich am 27. in seiner Stellung einrichtete und am 28. Morgens durch die Ankunft der Russen überrascht wurde, ohne die Ereignisse von Dresden zu kennen. Aber bald von diesem Erfolge der französischen Waffen benachrichtigt, hatte er sich zur Verfolgung der Russen aufgemacht, ihnen ein blutiges Arrièregardegefecht bei Krischwitz und Giesshübel geliefert und dieselben kämpfend bis Hellendorf bei Peterswald verfolgt, woselbst er ungeduldig die weiteren Befehle Napoleon's abwartete.

Marschall Mortier, mit der jungen Garde, und Marschall St. Cyr mit dem 14. Corps hatten Befehl erhalten, nach Giesshübel zu marschiren, um zu General Vandamme zu stossen; der Marschall Marmont sollte den Verbündeten auf der Altenberger Strasse folgen, und Murat, welcher noch das Corps Victor mit sich hatte, den Österreichern auf der grossen Strasse nach Freiburg nachsetzen.

Napoleon selbst hatte sich zu Pferde gesetzt und war bei Tagesanbruch in der Nähe des Marschalls Marmont, um mit eigenen Augen den Rückzug des Feindes zu beobachten und den Umständen gemäss die entsprechenden Befehle zu ertheilen.

Von den Dresdner Höhen aus konnte man die von links nach rechts erfolgende Bewegung des russischen Gros ganz deutlich wahrnehmen. Es befanden sich eine Menge von preussischen, österreichischen und russischen Colonnen in einer und derselben Wegrichtung.

Angesichts dieser enormen Massen war das Corps Marmont's unzureichend, und Napoleon gab St. Cyr den Befehl, von Dohna nach Maxen zu marschiren, um sich Marmont zu nähern und im Vereine mit demselben dem Feinde zu folgen. Gegen Mittag ging Napoleon nach Pirna zurück. Den Nachrichten zufolge, die er nun von dem weiteren Gange der Dinge erhielt, wornach es den Russen gelungen war, die Strasse von Peterswald zu gewinnen und Vandamme nichts Anders thun konnte als heftig nachzudrängen, erachtete er es für hinlänglich, dass Einer seiner Marschälle gegenwärtig war, um in diesem Augenblicke von dem bei Dresden erfochtenen Siege noch allen Nutzen zu ziehen, der unter den herrschenden Umständen zu gewärtigen war. Vandamme sollte der Strasse von Peterswald folgen und nach Töplitz marschiren, wo er sich alsdann auf der Rückzugslinie der debouchirenden feindlichen Colonnen befinden würde, die von St. Cyr, Marmont, Victor und Murat ohnehin lebhaft verfolgt wurden.

Es war nicht unwahrscheinlich, dass Vandamme bei Kulm oder Töplitz sehr günstige Erfolge erzielen konnte, und schliesslich, zwischen Aussig und Tetschen sich aufstellend, ein grosser Theil des Armeematerials in seine Hände fallen müsste, wenn die Alliirten über die Elbe gehen wollten. Aber noch eine andere wichtige Aufgabe sollte das Corps Vandamme's lösen, die nämlich, sich der directen Verbindung mit Prag zu bemächtigen, welcher Napoleon einen grossen Werth beilegte, weil er nach den Berichten Oudinot's und Macdonald's an einen Gewaltmarsch nach Prag oder Berlin dachte, um entweder über die Nordarmee herzufallen, oder die Niederlage der böhmischen Armee zu vervollständigen.

Indem der französische Kaiser die Sachlage von diesem Gesichtspunkte aus betrachtete, überliess er dem General Vandamme nicht allein seine ursprünglichen 2 Divisionen Phillippon und Dumonceau nebst der Brigade Quiot, sondern überdies eine Division des Marschalls St. Cyr, die 42., welche dem letzteren seit einigen Tagen zugetheilt war, und fügte diesen Truppen noch die Brigade Fürst Reuss vom Corps Victor hinzu; ferner wurde ihm die Cavallerie des Generals Corbineau zugewiesen.

Die unter den Befehlen Vandamme's stehenden Truppen hatten eine beiläufige Stärke von 37.000 bis 40.000 Mann.

Napoleon gab diesem General den Befehl, die Russen lebhaft zu verfolgen, in die Thalebene von Kulm hinabzusteigen, einerseits Töplitz zu besetzen, um das Debouchiren der Alliirten möglichst zu hindern, andererseits sich nach Aussig und Tetschen zu werfen, um den Elbeübergang und die Strasse nach Prag im Auge zu behalten. Einen genauen Einblick in die Absichten des französischen Kaisers gibt der folgende, General Vandamme ausgefertigte diesfällige Befehl:

„A une lieue de Pirna, le 28 août 1813 à quatre heures après midi“.

„M. le général Vandamme!

„L' Empereur ordonne, que vous vous dirigiez sur Peterswald avec tout votre corps d'armée, la division Corbineau, la 42[e] division, enfin avec la brigade du 2[e] corps que commande le général prince de Reuss: ce qui vous fera 18 bataillons d'augmentation. Pirna sera gardée par les troupes du duc de Trévise, qui arrive ce soir à Pirna. Le maréchal a aussi l'ordre de relever vos postes du camp de Lilienstein. Le général Baltus avec votre batterie de 12 et votre parc arrive ce soir à Pirna; en-

voyez le chercher. L'Empereur désire que vous réunissiez toutes les forces qu'il met à votre disposition et qu' avec elles vous pénètriez en Bohême et culbutiez le prince de Württemberg, s'il voulait s'y opposer. L'ennemi que nous avons battu paraît se diriger sur Annaberg."

„S. M. pense, que vous pourriez arriver avant lui sur la communication de Tetschen, Aussig et Töplitz, et par là prendre ses équipages, ses ambulances, ses bagages et enfin tout ce qui marche derrière une armée. L'Empereur ordonne, qu'on lève le pont de bateaux devant Pirna, afin de pouvoir en jeter un à Tetschen."

Der Marschall Mortier mit 4 Divisionen der jungen Garde wurde in die Nähe von Pirna beordert, damit er im Nothfalle den General Vandamme unterstützen könne, von dem er nur beiläufig 7 Meilen entfernt war. In derselben Zeit wurde den Marschällen St. Cyr, Marmont, Victor und Murat die lebhafteste Verfolgung des Feindes dringend anempfohlen, damit die das Gebirge überschreitenden Colonnen, welche ohnehin in die engen Wege eingepfercht waren, in die verderblichste Unordnung gebracht würden.

Nachdem Napoleon diese Instructionen gegeben, fuhr er nach Dresden.

Bei Possendorf und Dippoldiswalde fielen am 28. Arrièregardegefechte vor, welche den Alliirten einige hundert Todte und Verwundete und etliche tausend Gefangene kosteten.

General Vandamme, ehrgeizig den Marschallsstab zu verdienen und durch die erhaltenen Befehle angeeifert, drang am 29. entschlossen auf die Nachhut der Russen ein.

Die Brigade Reuss bildete die französische Vorhut. Zwischen Hellendorf und Peterswald kam es zum Gefecht, bei welchem der General Fürst Reuss durch eine russische Kanonenkugel getödtet wurde. 2000 Russen geriethen in Gefangenschaft.

Im steten Handgemenge mit dem Feinde, gelang es den Russen dennoch, den Posten von Nollendorf zu erreichen, wo General Yermoloff die Gardebrigade unter dem General Krapowitzky zu ihrer Aufnahme zurückgelassen hatte. Hier war gleichzeitig die auf Nebenwegen von Peterswald zurückgegangene Infanterie eingetroffen.

Prinz von Württemberg sandte die Brigaden Krapowitzky und Helfreich dem General Yermoloff in's Kulmerthal nach und hielt sich dann noch etwa 1½ Stunde unter dem Feuer starker feindlicher Batterien bei der Nollendorfer Kirche, bis er von dem vollendeten Abzuge der Garden Kunde erhielt, worauf er in's Kulmer Thal nachfolgte.

Der König von Preussen hatte an den Prinzen Eugen von Württemberg die Aufforderung ergehen lassen, sich nach Möglichkeit bei Nollendorf zu halten, um einerseits der eben noch im Gebirge mit den grössten Hindernissen kämpfenden Hauptarmee den Rückzug durch die Schluchten zu sichern, und andererseits dem noch zurückgebliebenen GL. von Kleist die Gelegenheit zu bieten, ungefährdet das Töplitzer Thal erreichen zu können.

Diese Aufforderung jedoch gelangte erst an den Prinzen, als derselbe sich schon in der Nähe von Pristen, also in der Ebene befand.

Der Posten von Nollendorf, den der Feind leicht umfassen konnte, enthielt aber sehr viele locale Nachtheile und liess im Falle des Rückzuges grosse Gefahr voraussetzen, da die auf jener Höhe Stand haltenden Truppen auf die einzige, durch enge

Digitized by Google

Defiléen des Erzgebirges führende Hauptstrasse beschränkt waren, so dass jeder Widerstand von einer fast unfehlbaren Niederlage bedroht gewesen wäre.

Weit vortheilhafter erschien die Stellung bei Pristen, daher man sich auch zu ihrem Beibehalte entschloss.

Immer dicht hinter den Russen her, erreichte Vandamme am Mittag des 29. die Ebene von Kulm, von wo aus er die alliirten Colonnen in das weite Töplitzer Bassin debouchiren sah.

Das Corps des Prinzen von Württemberg machte Halt und fing an, den Franzosen gegenüber Stellung zu nehmen, um die rückwärts gegen Töplitz zu liegenden Defiléen zu decken, was im Augenblicke das Wichtigste geworden war.

Von der Anhöhe bei Kulm konnten die Franzosen das Ziel ihres Marsches, das grosse Defilée von Altenberg ganz deutlich erblicken. Der General Vandamme musste jedoch seine Ungeduld, vorwärts zu gehen, beschwichtigen, da er für den Augenblick nur seine Avantgarde bei sich hatte, die ihm gegenüber stehenden Russen aber schon weit zahlreicher fand, als er selbst war.

Der Kaiser Alexander hatte sich vom 28. auf den 29. in Altenberg aufgehalten und hatte beim sogenannten Geiersberge zeitlich am Morgen das Thal von Töplitz erreicht. Die ihn umgebenden russischen Generale machten alle die Nothwendigkeit geltend, das Corps Vandamme's sofort anzugreifen, statt bis hinter die Eger zurückzuweichen, wie dies im Anfange bestimmt war. Graf Barclay de Tolly und General Diebitsch, Chef des russischen Generalstabes, vertraten diese Meinung.

Prinz Eugen von Württemberg und Graf Ostermann-Tolstoi erhielten daher den Befehl, die Position Kulm um jeden Preis zu halten. Man kündete ihnen auch Verstärkungen an; und in der That, als mehrere russische und einige preussische Infanteriecolonnen und die Cavallerie der Garde auf der Strasse von Altenberg ankamen, schickte man ihnen diese Truppen zu.

In diesem Augenblicke kamen auch die Österreicher in grösserer Zahl an. Die Division Colloredo erschien zuerst. Diese Truppen erhielten nun ebenfalls den Befehl sich links zu wenden und in die Schlachtlinie der Russen einzurücken.

Da es aber immer noch einige Stunden dauern konnte, bis die Russen beträchtlichere Verstärkungen an sich gezogen haben würden, so beschloss General Vandamme dieselben anzugreifen und wenigstens das Ziel seiner Anstrengungen, Töplitz, zu erreichen.

Terrainbeschreibung.

Bevor wir zur eigentlichen Darstellung des Kampfes übergehen, ist es nothwendig, einen Blick auf das Terrain zu werfen, welches bestimmt war, den beiden Heeren als Kampfplatz zu dienen.

Der eigentliche Schauplatz dieses zweitägigen Ringens waren die südlichen Abhänge des böhmischen Erzgebirges und die daranschliessende Thalebene von Kulm.

Wie bekannt, erhebt sich das Erzgebirge von Sachsen aus allmählich bis zu seinem Kamme in Böhmen, wo dieser ein geräumiges Plateau bildet, das sich in westlicher Richtung von Nollendorf über die Höhe von Ober-Graupen (Mückenthürmel) bis Zinnwald u. s. w. fortzieht, dann steil bis zur wellenförmigen Ebene von Töplitz abfällt, über welche es sich 1500 Fuss und darüber erhebt.

Der Pass von Nollendorf liegt bei 2180 Fuss über dem Meere. Die von Prag herkommende Chaussée führt nach Dresden und zwar von Töplitz aus, welches den Strassenknoten aller aus dem Erzgebirge mündenden Communicationen bildet, über Dorn, Sobochleben, Pristen, Kulm, hierauf, die Dörfer Unter- und Ober-Arbesau rechts lassend, über Vorder-Tellnitz, Nollendorf, Peterswald nach den sächsischen Örtern Hellendorf, Pirna u. s. f.

Links von dieser Strasse führen noch zwei Wege von Töplitz aus nach Sachsen, der eine über Dorn, das Bergstädtchen Graupen, Mückenthürmel, Voitsdorf und die Schmelzhütte nach Fürstenwalde; — der andere von Töplitz über die Eichwalder Papiermühle und das Dorf Eichwald, sich dann in zwei Wege theilend, über Vorder- und Hinter-Zinnwald nach Altenberg.

Ausser diesen erwähnten und für militärische Zwecke geeigneten Communicationen finden sich noch in der grossen Zahl der zumeist sehr steil abfallenden Schluchten des südlichen Gebirgshanges einige Saum- und Waldwege vor, welche aber nur bei äusserst günstiger Witterung und nur von Fusstruppen zu passiren sind.

Von diesen Saumwegen wurde vorzüglich der durch die Schlucht von Graupen herabführende von den Verbündeten zur Ansichziehung von Truppen benützt.

Alle diese Wege und Schluchten waren an den beiden Schlachttagen durch den kurz vorher gefallenen, beinahe 14stündigen Regen noch unbrauchbarer geworden.

Die in den Hochthälern gelegenen Dörfer Vorder-Tellnitz und Eichwald, welche hier Debouchéen bilden, begrenzen den steilen Abfall des Gebirges. Diese erheben sich bis zu 350 Fuss über die Ebene von Töplitz, — der Kulmerberg, sowie der Mühlberg bei Eichwald aber bis zu 700 Fuss über dieselbe.

Nollendorf liegt dagegen 1100 Fuss über Vorder-Tellnitz und etwa eine Stunde davon entfernt. Dort, wo die Chaussée die waldigen Abfälle der Höhe von Nollendorf erreicht, führt sie, der Steilheit des Berges wegen, in zwei Hauptkrümmungen erst rechts, dann links sich wendend, aufwärts. Ebenso gelangt man durch die Schlucht von Knienitz dahin. Knienitz liegt an einem Bache, der bei Aussig in die Elbe fällt.

Obgleich diese, wie überhaupt alle südlichen Abhänge dieses Gebirges mit Wald bedeckt sind, so enthalten sie theilweise doch Moor- und Sumpfboden, wie dies auch auf dem Plateau von Zinnwald vorkommt.

Die Bergebene von Nollendorf hat mehr trockenen Boden, ist von allem Gehölz entblösst und gestattet eine vollkommene Übersicht der ganzen Töplitzer Thalebene. Nördlich senkt sich das Plateau von Nollendorf bis Peterswald, und zwar auf eine Entfernung von $^3/_4$ Meilen nur um 500 bis 600 Fuss. In der Thalebene links der Chaussée und dieser zunächst liegen der Geyers- und der Kulmerberg. (Siehe Tafel No. 38.)

Anzuführen bleibt noch die einige hundert Fuss sich erhebende Höhengruppe von Strisowitz, welche die Thalebene von Töplitz beiläufig auf ihre halbe Breite gegenüber von Kulm verengt, und von welcher man die Kulmerebene übersieht.

Die aus den Schluchten der südlichen Gebirgsabfälle sehr zahlreich hervorbrechenden Gebirgswässer bieten kein militärisches Hinderniss, da sie von geringer Grösse und der sehr entwickelten Cultur wegen an vielen Stellen überbrückt sind.

Die bedeutendsten darunter sind: der Telnitzbach, welcher den Cernitzbach oberhalb Kulm, den Stradenbach oberhalb Karwitz aufnimmt, dieses Städtchen berührend, woselbst sein linkes Ufer theilweise sumpfig wird, und der unterhalb Predlitz

in die Biala fällt; dann der aus dem Kraut- und Mühlgrunde bei Kopl herabfliessende Mühlgrundbach, welcher aber dem Stradenbach an Wassergebiet nachsteht.

Die auf dem Schlachtfeld befindlichen Dörfer und Weiler sind zumeist aus Stein erbaut, besitzen gemauerte, grössere Gebäude, solide Einfriedungen und bieten hiedurch eine beträchtliche Vertheidigungsfähigkeit.

Wie schon erwähnt, sind die südlichen Gebirgsabfälle stark bewaldet, während die Ebene von Kulm und das bis Töplitz sich hinziehende wellenförmige Terrain aus Acker- und Wiesenland besteht, welch' letzteres von ziemlich zahlreichen Bewässerungsgräben durchschnitten wird.

Ordre de Bataille der im Gefechte von Pristen kämpfenden Truppen am 29. August 1813.

Franzosen.

Vom 14. Corps:		
Division Mouton-Duvernet . .	12 Bataillons,	4 Escadrons,
Brigade Quiot	6 "	— "
Vom 11. Corps:		
Brigade Fürst Reuss	6 "	— "
Leichte Reiterdivision Corbineau	— "	17 "
Vom 1. Corps:		
Division Phillippon	14 "	— "
" Dumonceau	14 "	— "
Reiterbrigade Gobrecht . . .	— "	8 "
Zusammen :	52 Bataillons,	29 Escadrons u. 80 Gesch.

Die Stärke des französischen Heeres wird mit ziemlicher Übereinstimmung auf 37.000 Mann angegeben.

Russen.

Vom 2. Infanteriecorps: Generaladjutant Graf Ostermann-Tolstoi.

Das Regiment Tobolsk	2 Bataillons,	983 Mann,
" " Minsk	1 "	581 "
" " Czernikoff	2 "	1250 "
" " Reval	2 "	1013 "
" 4. Jägerregiment	2 "	1500 "
Zusammen :	9 Bataillons,	5327 Mann.

Vom 1. Infanteriecorps: 14. Division, Brigade Helfreich.

Das Regiment Tinginsk	2 Bataillons,	1182 Mann,
" " Esthland	2 "	1249 "
" Bataillon der Grossf. Katharina .	1 "	500 "
Zusammen :	5 Bataillons,	2931 Mann.

Vom 5. Corps: 1. Gardedivision.

Die Garderegimenter:

Preobraschensk	3 Bataillons,	1793 Mann,
Semenoff	3 "	1826 "
Ismailoff	3 "	1759 "
Jägerregiment	3 "	1759 "
Batteriecompagnie No. 2 . . .	12 Geschütze,	269 "
Zusammen :	12 Bataillons,	7406 Mann u. 12 Geschütze.

Digitized by Google

1. Kürassierdivision: General Fürst Galizin.

Gardes du corps	6	Escadrons	814	Mann,
Chevaliergarde	6	„	757	„
Leibkürassiere des Kaisers	3	„	409	„
„ der Kaiserin	4	„	448	„
Zusammen:	19	Escadrons,	2428	Mann.

2. Kürassierdivision: GL. Baron Korff.

Die Regimenter:

Ekaterinow	3	Escadrons	355	Mann,
Pskow	3	„	510	„
Kluchow	5	„	617	„
Astrachan	3	„	378	„
Zusammen:	14	Escadrons,	1860	Mann;

ferner:

das Tataren-Uhlanenregiment: 6 Escadrons, 552 Mann, Gardehuszaren und Dragoner (ein Theil). Batterien No. 1 . . . . 12 Geschütze, 188 Mann,
2 . . . . 12 „ 175 „
Zusammen: 24 Geschütze, 363 Mann.

In Allem Russen: 26 Bataillons, 33 Escadrons, 36 Geschütze, 20.867 Mann.

Preussen.

Eine reitende Batterie der Garde, 8 Geschütze, 172 Mann.

Österreicher.

Regiment Erzherzog Johann-Dragoner, 4 Escadrons, 400 Mann.
1 Compagnie des Infanterieregiments de Vaux 120 Mann.

Ganze Stärke der Verbündeten, 26 Bataillons, 37 Escadrons, 44 Geschütze, 21.599 Mann.

General Püschnitzky und Oberst Wolff mit 2400 Mann des zweiten Corps hatten am 28. die äusserste Nachhut der Russen gebildet und wurden von einer bedeutenden feindlichen Macht bis nach Göppersdorf verdrängt. Als sie auf Nebenwegen Peterswalde zu erreichen suchten, verirrten sie sich dergestalt, dass sie auch am 29. noch nicht bei ihren Corps eingerückt waren, daher auch am Gefechte von Pristen keinen Antheil nehmen konnten.

Die Truppen des zweiten Corps und des Detachements von Helfreich, welche durch die Kämpfe der vorhergegangenen Tage sehr geschwächt waren, zählten zusammen vor dem Treffen etwa nur noch 6000 Combattanten.

Die 12 Gardebataillone zählten etwa 6000 Mann, und die ursprünglich unter dem Befehle des Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg (jetzigem König der Belgier) stehende Reiterei hatte die beiläufige Stärke von 2500 Pferden.

Wenn man zu diesen 14.500 Mann noch die Artillerie und die im Laufe des Gefechtes successiv hinzugetretene Reiterei rechnet, so kommen schliesslich etwa 20.000 Mann zusammen, wovon jedoch zu Anfang eine weit geringere Zahl es mit 37.000 Mann aufnahm, welche ihnen General Vandamme entgegenführte.

Aufstellung der Verbündeten.

Auf dem linken Flügel vom Gebirge bis an das Dorf Pristen und in diesem selbst stand die Infanterie des 1. und 2. Corps.

Die Infanterie des linken Flügels bestand aus dem Garde-Jägerregiment und 2 Bataillonen der Gardeinfanterie unter dem General von Bistrom. Hinter den Truppen dieses Generals stellte sich die eben vom Geiersberge eingetroffene Gardecavallerie in Divisionscolonnen auf. Sie bestand aus den Gardehuszaren, dann den später eintreffenden Gardedragonern, und zuletzt auch der 3. russischen Kürassierdivision.

Unmittelbar hinter Pristen stand das Regiment Reval und das 4. Jägerregiment vom 2. Corps im Centrum.

Die preussische reitende Artilleriecompagnie der Garde unter Oberstlieutenant von Bistrom rechts von Pristen auf beiden Seiten der Strasse.

Im zweiten Treffen einige hundert Schritte hinter Pristen standen die Regimenter Tobolsk und Czernigoff und das Bataillon Minsk, unter Commando des Fürsten Schachowskoy; ferner

die Regimenter Tenginsk und Esthland, dann das Bataillon der Grossfürstin Katharina unter dem General von Helfreich; zur äussersten Linken die Garderegimenter Preobraschensk, Semenoff und Ismailof unter dem General von Rosen. (Diese Truppen wurden, da der linke Flügel der alliirten Stellung von den Franzosen wiederholt angegriffen wurde, zu seiner Verstärkung im Laufe des Gefechtes dahin disponirt.)

Sämmtliche Infanterie des zweiten Treffens stand in geöffneten Bataillonscolonnen.

Rechts von diesem zweiten oder Haupttreffen der Infanterie befanden sich die Batterien unter Baikoff und Czeremissinoff und links die ganze Fussartillerie der 1. Gardedivision.

Am rechten Flügel in der Ebene von Karwitz befand sich die ganze Reiterei unter dem General Prinzen Leopold von Sachsen (14 Escadronen regulärer Cavallerie und 1 Regiment Kosacken). Hiebei befanden sich auch die Divisionen des österreichischen Dragonerregiments Erzherzog Johann.

Diese Cavallerie wurde im Laufe des Treffens durch Theile der Reservecavallerie verstärkt.

Verlauf des Gefechtes von Pristen.

Obgleich Vandamme nichts zur Disposition hatte als die Avantgardebrigade des Fürsten Reuss, mit der er seit Morgens marschirt war, griff er nichtsdestoweniger die Russen (d. i. die Nachhut unter General Knorring, 2 Infanterieregimenter und die tatarischen Uhlanen) in den Orten Kulm und Straden an, in welchen sie sich festgesetzt hatten.

Nach lebhaftem Widerstande räumten die Russen Kulm und Straden und nahmen hinter dem letzteren Orte eine sehr günstige Stellung.

Vandamme wollte auf der Stelle Pristen angreifen, um die Russen zu hindern, sich darin festzusetzen — aber nun fand er den hartnäckigsten Widerstand und wurde von dem Garderegiment Ismailof heftig zurückgeworfen.

Er war demnach genöthigt, da er noch keine Artillerie bei sich hatte, die Division Mouton-Duvernet zu erwarten.

Digitized by Google

Die Ankunft seiner übrigen Divisionen abzuwarten, erlaubte ihm weder die Zeit, noch der lebhafte Wunsch, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden; er griff daher mit 9 Bataillonen von Neuem an, welche zur Division Mouton-Duvernet gehörten und von den 14 Bataillonen, aus denen sie bestand, in diesem Augenblicke allein beisammen waren.

Der erste Angriff war auf die reitende Batterie des Oberstlieutenants von Bistrom gerichtet, welche rechts von Pristen mit gutem Erfolge feuerte; eine Batterie von 3 Geschützen wird von Seite der Franzosen rechts auf der Anhöhe aufgestellt, um dieses Feuer zu erwidern.

Mit den vorhin benannten 9 Bataillonen am rechten Flügel vorwärts gehend, wirft Vandamme die Russen aus Pristen. Plötzlich wird er jedoch von der russischen Gardecavallerie angefallen, welche sich theils am linken russischen Flügel, theils in der Ebene von Karwitz entwickelt hatte.

Links von der Chaussée stellte ihnen Vandamme Corbineau's Reiterei entgegen; hinter derselben marschirte die Brigade Gobrecht à cheval der Strasse auf.

Obgleich die Infanterie längs den Bergen Widerstand zu leisten versuchte und die Schwadronen Corbineau's sich in der Ebene der russischen Cavallerie entgegenwarfen, verloren doch die Franzosen mehr und mehr Terrain.

Die russischen Batterien machen nun eine Schwenkung links; Vandamme stellt ihnen eine Batterie von 26 Geschützen entgegen, die jedoch trotz ihrer vortheilhaften Stellung zu weit entfernt ist, um eine genügende Wirkung hervorzubringen.

Generaladjutant Graf Ostermann verliert durch eine Kugel dieser Batterie den linken Arm.

Um 2 Uhr Nachmittags endlich erscheint die erste Brigade der Division Phillippon.

Ihr Commandant, der General Ponchelon, entsendet sofort das 12. Linien-Infanterieregiment zur Unterstützung Mouton-Duvernet's über Straden vorwärts, und das 4. leichte Regiment zum Angriffe von Pristen in das Centrum auf der Strasse; doch auch diese Truppen, von einem fürchterlichen Feuer empfangen, konnten keinerlei Vortheil erringen.

Auch die inzwischen unter General Montesquieu-Fezensac angekommene zweite Brigade der Division Phillippon konnte dem Gefechte keine günstigere Wendung geben.

Es war etwa 5 Uhr Abends, als auf's Neue die Division Phillippon in mehreren Colonnen sowohl gegen das Dorf Pristen als gegen die links davon stehende grosse russische Batterie vordrang.

Der Prinz Eugen von Württemberg sendete seine Adjutanten nach allen Seiten, um Reiterei herbeizuholen; — denn da fast die ganze Infanterie in den Kampf um die Waldhöhe des linken Flügels verwickelt war, so entbehrten die Pristen vertheidigenden 2 Regimenter, so wie die zu beiden Seiten des Dorfes aufgefahrenen Batterien der dringend nöthigen Unterstützung.

Hier konnte nur ein Reiterangriff entscheidend sein.

Die so eben angelangten Gardedragoner wurden daher unverweilt zum Angriff, 2 eintreffende Kürassierregimenter ebenfalls zum Vorrücken beordert, und die letzten Reste der Gardeinfanterie gesammelt.

Digitized by Google

Indess hatte die grosse russische Batterie (Baikoff) durch die französischen Schützen grosse Verluste erlitten, Oberst Czeremissinoff war schwer verwundet, das französische 7. leichte Infanterieregiment eben im Begriffe, diese Batterie zu erreichen.

In diesem kritischen Momente warf sich der Chef des kaiserlich-russischen Generalstabes, GM. Baron Diebitsch, mit den Gardedragonern auf den Feind; das französische 7. leichte Infanterieregiment wurde grösstentheils niedergehauen; zu gleicher Zeit führte auf dem linken Flügel nächst der Waldhöhe der Oberst Prinz Hessen-Philippsthal mit den Garde-Uhlanen erfolgreiche Angriffe aus, bei welchen jedoch dieser Prinz selbst verwundet wurde.

Die feindlichen Colonnen wurden durch diese kühnen Attaken vom weiteren Vordringen abgehalten und zogen sich bald darauf, nachdem Vandamme zu spät das Unnütze dieser vereinzelten Angriffe erkannt hatte, gegen Kulm zurück, wo sie sich unter dem Schutze der Brigade Gobrecht sammelten.

24 Geschütze unter dem General Baltus weisen jedes weitere Nachdrängen der Russen zurück.

Als das Treffen bereits seinem Ende nahe war, langte der kais. russische General der Infanterie, Miloradowitsch, auf dem Schlachtfelde an; ihm folgten bald General Graf Barclay de Tolly, General Rajefsky mit der 1. Grenadierdivision, GM. Udom I. mit der 2. Garde-Infanteriedivision, Oberstlieutenant Alvensleben mit der königlich-preussischen Gardebrigade, endlich auch der GM. Püschnitzky und Oberst v. Wolff mit den seit dem Gefecht bei Krischwitz vermissten 2400 Mann des 2. Infanteriecorps.

Um 6 Uhr Abends kam der Generalissimus Fürst Schwarzenberg auf dem Schlachtfelde an und liess die feindliche Stellung recognosciren, worauf der Angriff derselben für den 30. beschlossen wurde.

Einleitung zum Gefecht bei Kulm am 30. August 1813.

Vandamme beschloss nun, seine Stellung bei Kulm zu halten und hier die Hilfe des in seinem Rücken bei Pirna befindlichen Marschalls Mortier abzuwarten; in derselben Zeit mussten dann St. Cyr und Marmont, den alliirten Colonnen auf dem Fusse folgend, in die Ebene von Töplitz herabgestiegen sein.

Diese Bewegungen konnten nach der Ansicht des französischen Oberbefehlshabers in 12 bis 15 Stunden geschehen sein, und mit dem Zusammenwirken aller dieser Streitkräfte schmeichelte er sich, am 30. die schönsten Resultate erkämpfen zu können. Diese Absicht ward dem Kaiser Napoleon noch am Abende des 29. durch schriftliche Meldungen zur Kenntniss gebracht und um Unterstützung gebeten.

Inzwischen hatte Napoleon, den Nachrichten zufolge, welche er am Morgen des 29. über die Ereignisse bei der Nordarmee erhielt, den Marschällen St. Cyr, Marmont und Murat jenen Befehl, den Feind heftig zu drängen (welcher ihnen am 28. zugekommen war) zurückgenommen und folgende neue Anordnungen getroffen: Mortier sollte ihm von Pirna 2 Divisionen der jungen Garde nach Dresden senden und mit den 2 übrig gebliebenen Divisionen dem General Vandamme zu Hilfe eilen, — Murat ihm (Napoleon) die Hälfte der schweren Cavallerie zusenden und mit dem

Digitized by Google

Reste auf der Strasse von Freiburg vordringen. Der Marschall Marmont sollte im Debouchée von Altenberg und Zinnwald heftig vordrängen, woselbst nach den eingelaufenen Meldungen Preussen, Österreicher und Russen in einem wirren Knäuel vorwärts zu kommen suchten. Der Marschall St. Cyr sollte Marmont in seiner Aufgabe unterstützen, oder noch besser, auf einem Nebenwege die Strasse von Peterswald zu gewinnen trachten, um sich mit Vandamme zu vereinigen; so hoffte Napoleon den Untergang des böhmischen Hauptheeres zu beschleunigen.

Während der französische Kaiser sich mit seinen weitaussehenden Plänen trug, war man im Hauptquartier der Verbündeten bemüht, aus der drohenden Lage zu kommen, in der man sich befand.

Alles, was an Truppen (Russen und Österreicher) inzwischen auf dem Wege von Altenberg und Töplitz angekommen war, rückte nach und nach in die Schlachtlinie ein, um so dem General Vandamme das Vordringen von Kulm aus in so lange zu verwehren, bis auch die letzten Colonnen in die Ebene gelangt sein würden.

Über einen Punkt jedoch war man im Hauptquartier der Alliirten in grosser Unruhe, — es war dies das Schicksal des Kleist'schen Corps, welches den Befehl hatte, der österreichischen Division Colloredo über Dippoldiswalde, Altenberg, Zinnwald und Töplitz zu folgen, diesem Befehle nachzukommen aber durch die Seitenbewegung Barclay de Tolly's verhindert wurde.

In seinem Marsche aufgehalten und gezwungen zu warten, bis der Weg frei sein würde, befand sich das Corps von Kleist noch am 29. Abends im Rücken des sogenannten Geyersberges bei Fürstenwalde.

Man musste für das Schicksal dieser Truppe die ernstesten Besorgnisse hegen, denn St. Cyr befand sich dicht auf ihren Fersen.

Der König von Preussen entsendete den Obersten Schöler, einen seiner Adjutanten, mit dem Auftrage zum General Kleist, ihn von der Anwesenheit des Corps Vandamme bei Kulm zu benachrichtigen und ihm die Wahl des Weges frei zu lassen, auf dem er noch in das Töplitzer Thal gelangen könne.

Ordre de Bataille zum Gefecht bei Kulm.

Die Alliirten waren zu Beginn des 29., wie schon früher erwähnt, etwa 20.000 Mann stark, wenn man, wie dies übereinstimmend angegeben wird, den am 29. im Gefechte bei Pristen und in den diesem unmittelbar vorhergegangenen kleineren Gefechten erlittenen Verlust auf Seite der Russen zu 6000 Mann annimmt, so bleiben 14.000 Mann für das Gefecht bei Kulm disponibel, zu welchen aber im Laufe des Abends und der Nacht vom 29. auf den 30. und selbst an letzterem Tage noch folgende Truppen hinzukamen:

Russen,

(obige 26 Bataillons, 43 Escadrons, 44 Geschütze, etwa 14.000 Mann).

Vom 2. Infanteriecorps: 4. Division GM. Püschnitzky.

Die Regimenter:

Volhynien	2 Bataillons	771 Mann,
Kremencsuk	2 „	1050 „
34. Jägerregiment	1 „	484 „
Zusammen:	5 Bataillons,	2305 Mann.

Vom 1. Infanteriecorps: 14. Division GM. Helfreich.

25. Jägerregiment	2 Bat.	—	1362 M.
26. „	2 „	—	1418 „
leichte Batterie-Compagnie No. 7	—	12 Gesch.	196 „
Zusammen:	4 Bat.,	12 Gesch.,	2976 M.

1. Grenadierdivision: GM. Rajefsky.

Von den Regimentern:

Ekaterinoslaw	2 Bat.	—	1200 M.
Arakschejeff	2 „	—	1225 „
Taritschen	2 „	—	1172 „
St. Petersburg	2 „	—	1190 „
Kekolom	2 „	—	1171 „
Pernoff	2 „	—	1234 „
Batteriecompagnie No. 33	— „	12 Gesch.	250 „
leichte Batteriecomp. No. 14	— „	12 „	132 „
Zusammen:	12 Bat.,	24 Gesch.,	7574 M.

2. Gardeinfanterie-Division: GM. Udom I.

Die Regimenter:

Litthauen	3 Bataillons	1865 Mann,
Grenadiere	2 „	1350 „
Pawlowsk	2 „	1222 „
Finnland	3 „	1505 „
Zusammen:	10 Bataillons,	5942 Mann.

3. Kürassierdivision: GM. Ducca.

Von den Regimentern:

Orenburg	4 Escadrons	520 Mann,
Tarodub	4 „	590 „
Maloruff	4 „	571 „
Nowogdoff	4 „	484 „
Zusammen:	16 Escadrons,	2165 Mann,

nebst 18 Escadrons Kosacken und den reitenden Kosacken.

Artilleriecompagnie No. 1, 12 Geschütze, 167 Mann.

In Allem: 57 Bataillons, 73 Escadrons, 7 Batterien, d. i. 33.180 Mann Infanterie, 6165 Mann Cavallerie, 84 Geschütze, mit Abschlag des im Gefechte bei Pristen erlittenen Verlustes.

Preussen.

Am Gefechte von Pristen nahm nur Antheil die reitende Artilleriecompagnie der Garde: 8 Geschütze, 172 Mann. — Hiezu kommen noch:

Die Gardebrigade des Oberstlieutenants von Alvensleben.

1. Regiment zu Fuss	3 Bat.	—	2500 M.
2. „ „ „	3 „	—	2540 „
Gardejäger	½ „	—	500 „
Fussbatterie	—	8 Gesch.	120 „
Zusammen:	6½ Bat.,	8 Gesch.,	5660 M.

Dieselbe war während der Action der 2. russischen Gardedivision unter GM. Udom I. zugetheilt.

3. Corps: GL. von Kleist. GM. von Pirsch.

2. westpreussisches Inf.-Reg.	3 Bat.,	— Esc.	— Gesch.,	2550 M.
7. Reserveregiment	3 „	— „	— „	2550 „
Schlesische Landwehr	4 „	— „	— „	2904 „
Leichte Artill.-Comp. No. 8	— „	— „	8 „	162 „
Vom Neumärk'schen Drag.-Reg.	— „	2 „	— „	325 „
Landwehr-Dragoner	— „	2 „	— „	189 „
Zusammen:	10 Bat.,	4 Esc.,	8 Gesch.,	8680 M.

12. Brigade: Oberst Zielinsky.

2. schlesisches Regiment	3 Bat.,	— Esc.,	— Gesch.,	2850 M.
11. Reserveregiment	3 „	— „	— „	2550 „
Schlesische Landwehr	4 „	— „	— „	2904 „
Leichte Artill.-Comp. No. 13	— „	— „	8 „	162 „
1. schlesisches Husz.-Reg.	— „	2 „	— „	325 „
Schlesische Landwehr	— „	2 „	— „	189 „
Zusammen:	10 Bat.,	4 Esc.,	8 Gesch.,	8980 M.

Reserve-Artillerie.

1 reitende Artill.-Comp. d. Garde	8 Geschütze,	172 Mann,
„ „ „ No. 6	8 „	172 „
Zusammen:	16 Geschütze,	344 Mann.
Leichte Artill.-Comp. No. 7	8 Geschütze,	162 Mann,
„ „ „ „ 11	8 „	163 „
Zusammen:	16 Geschütze,	325 Mann.

2. Corps: GL. von Ziethen. GM. von Röder.

Ostpreussisches Kür.-Reg.	4 Escadrons,	750 Mann,
Regiment Brandenburg	4 „	750 „
Schlesisches Kür.-Reg.	4 „	750 „
Schlesische Huszaren	2 „	375 „
„ Nationalgarde	2 „	335 „
„ Uhlanen-Reg.	4 „	670 „
„ Landwehr	8 „	765 „
Zusammen:	28 Escadrons,	4395 Mann.

GM. von Glück.

Schlesische Schützen	$^1/_2$ Bat.,	— Esc.,	425 M.
Westpreussisches Regiment	3 „	— „	2550 „
6. Reserveregiment	3 „	— „	2550 „
Neumärk'sche Dragoner	— „	2 „	325 „
Landwehr-Dragoner	— „	2 „	189 „
Zusammen:	$6^1/_2$ Bat.,	4 Esc.,	6039 M.

Digitized by Google

GM. von Ziethen.

Schlesische Schützen . . .	$\frac{1}{2}$ Bat.,	— Esc.,	425 M.
1. schlesisches Regiment . .	3 „	— „	2550 „
10. Reserve- „ . .	3 „	— „	2550 „
Landwehr- „ . .	4 „	— „	2904 „
1. schlesisches Husz.-Reg. .	— „	2 „	325 „
Zusammen:	$10\frac{1}{2}$ Bat.,	2 Esc.,	8754 M.

ferner:

Artillerie-Comp. No. 5	12 Gesch.,	267 M.
leichte Bat.- „ „ 15	12 „	191 „
„ „ „ „ 17	12 „	178 „
Zusammen:	36 Gesch.,	636 M.

3 Batterien der Reserveartill. à 8 Gesch. 24 Gesch.

In Allem: $43\frac{1}{2}$ Bataillons, 42 Escadrons, 124 Geschütze, 43.985 Mann. (Die Stärke des preussischen Corps unter Generallieutenant von Kleist wird aber nach Abschlag der in den Gefechten der letzten Tage erlittenen Verluste nicht viel über 30.000 Mann betragen haben.)

Österreicher.

Am Gefechte von Pristen nahmen Theil:

Erzherzog Johann-Dragoner	4 Esc.,	500 Mann,
1 Compagnie des Drag.-Reg. de Vaux .	— „	120 „
Zusammen:	4 Esc.,	620 Mann.

Hiezu kommen noch:

1. Division Colloredo: GM. Chiesa.

Frohn-Infanterie	2 Bat.,	— Gesch.,	1670 M.
De Vaux	2 „	— „	1590 „
Oberst Abele.			
Argenteau-Infanterie	2 „	— „	1590 „
Erbach	2 „	— „	1650 „
Oberst Kolb.			
Deligne-Infanterie	2 „	— „	1450 „
Czartorisky	2 „	— „	1480 „
ferner:			
3 Batterien à 6 Gesch. unter Major Geppert	— „	18 „	230 „
Zusammen:	12 Bat.,	18 Gesch.,	9660 M.

2. Division Bianchi: GM. Prinz Hessen-Homburg.

Hiller-Infanterie	2 Bataillons,	1572 Mann,
Colloredo-Infanterie	2 „	1602 „
GM. Mariássy.		
Simbschen-Infanterie	2 „	1672 „
Hessen-Homburg-Infanterie . .	2 „	1584 „
GM. Quallenberg.		
Eszterházy-Infanterie	2 „	1570 „
Davidovich „	2 „	1604 „
Zusammen:	12 Bataillons,	9604 Mann.

Digitized by Google

In Allem: 24 Bataillons, 4 Escadrons (unter GM. Sorbenburg) 3 Batterien, 19.884 Mann, 18 Geschütze.

Daher von der ganzen verbündeten Armee:

Russen	57 Bat.,	73 Esc.,	7 Batt.,	84 Gesch.,	39.345 M.
Preussen . . .	43½ „	42 „	14 „	124 „	43.985 „
Österreicher .	24 „	4 „	3 „	18 „	19.884 „
Zusammen .	124½ Bat.,	119 Esc.,	24 Batt.,	226 Gesch.,	103.214 M.

Aufstellung des französischen Heeres am 30. Morgens.

(Siehe Tafel No. 38.)

Die Aufstellung des französischen Heeres am 30. Morgens war folgende:

Der rechte Flügel am Fusse der Höhen des Geyersberges: 9 Bataillone der Division Mouton-Duvernet in zwei Treffen (aa), etwas weiter rückwärts gegen das Centrum die Division Phillippon mit 14 Bataillons hinter Straden in zwei Treffen (bb). Der rechte Flügel war demnach, wie man sieht, und wie dies auch nothwendig war, sehr stark.

Im Centrum vorwärts Kulm, gegenüber von Pristen, stand die Brigade Quiot von der Division Teste (dd), 6 Bataillons quer über der Strasse, im ersten Treffen, — etwas weiter rückwärts die Brigade Reuss (ee), 6 Bataillons, hinter der Brigade Quiot im zweiten Treffen.

Hinter Kulm stand die Brigade Doucet der Division Dumonceau, 5 Bataillons (cc), und zur linken gegen die Wiesen die Brigade Dunesme, ebenfalls zur Division Dumonceau gehörig und zur Unterstützung der Cavallerie bestimmt (ff), 8 Bataillons mit einer Batterie (gg) auf dem linken Flügel.

(hh) Corbineau's Reiterei links von der grossen Strasse vor der Infanterie (ii), die Reiterbrigade Gobrecht links von Kulm.

Kulm selbst ist von 2 französischen Bataillons besetzt.

Der General Kreutzer wurde mit dem Reste der Division Mouton-Duvernet am 29. (1 Infanteriebataillon, 1 Abtheilung Reiterei und den Sappeuren) nach Aussig gesendet, um diese Stadt zu befestigen und den Elbeübergang zu beobachten, wie dies von Napoleon befohlen wurde. — Es befanden sich daher 23 Bataillons am rechten Flügel und längs den Bergen, 18 Bataillons im Centrum und 15 am linken Flügel, nebst 25 Escadrons Cavallerie, mit einer zahlreichen und gut bedienten Artillerie vor der Front.

Aufstellung des verbündeten Heeres.

Linker Flügel (A, A) 16 Bataillone unter dem General Püschnitzky, eine preussische und eine russische Batterie vor der Front.

(B, B) Das Dorf Pristen von dem 2. russischen Corps und der Brigade Helfreich besetzt.

(C, C) General Knorring mit 2 Cavallerieregimentern rechts von Karwitz, ist an die Befehle des österreichischen FML. Hyeronimus Grafen Colloredo gewiesen [1]).

[1]) Die eigenhändig geschriebene Disposition des kaiserlich-russischen Generals der Cavallerie, Fürsten Barclay de Tolly, für die österreichischen Truppen unter Commando des FML. Grafen Colloredo lautet:

Digitized by Google

(D, D) Die österreichische Brigade Prinz von Hessen-Homburg bei Hundstein in Reserve.

(E, E) Die 2. russische Gardedivision hinter Pristen, rechts von der Strasse, welcher, wie schon erwähnt, die preussische Gardebrigade des Oberstlieutenants von Alvensleben zugetheilt war.

(F, F) 2 russische Kürassierdivisionen rechts von der Strasse.

(G, G) 2 Garde-Cavallerieregimenter nebst der 3. russischen Kürassierdivision im zweiten Treffen rechts von Hundstein.

(H, H) Die 1. Gardedivision in Bataillonscolonnen bei Sobochleben.

FML. Graf Colloredo, dem die Leitung des rechten Flügels der Verbündeten übertragen ist, hat Befehl, den linken feindlichen Flügel anzugreifen und gegen das Gebirge zu drängen.

Seine Division bricht demgemäss am 30. August um 5 Uhr Früh aus dem Lager von Dux auf, marschirt über Töplitz nach Sobochleben, woselbst er die übrigen ihm anvertrauten Truppen sammelt und sich in zwei Colonnen (J. J) gegen die hinter Karwitz liegenden Anhöhen in Marsch setzt; 1 Bataillon des Infanterieregiments Czartorisky entsendet er nach Karwitz, das 2. Bataillon desselben Regiments wird hinter diesem abgebrannten Orte en reserve aufgestellt.

Die Brigade Abele erhält Befehl, den General Knorring bei seinen Angriffen zu unterstützen, und marschirt zwischen Karwitz und Neudorf in zwei Treffen auf (L, L).

FML. Bianchi soll mit seinen 2 Brigaden beide Generale unterstützen und nimmt Stellung auf der Anhöhe hinter Karwitz (M, M).

Mit 7 Bataillonen rückt FML. Colloredo selbst über Hierbitz und sendet das Regiment Erzherzog Johann-Dragoner den Fuss der Anhöhen entlang (N, N).

Jenseits Strisowitz nimmt er mit 3 Bataillonen im 1. und mit der Brigade Chiesa im zweiten Treffen Stellung (O, O).

. . . .

„Die Division Colloredo geht von Sobochleben gleich rechts und nähert sich hinter dem Rideau bis an die Höhe rechts von Karwitz; hinter dieser Höhe stellt sie sich verdeckt und sammelt sich.

Die Division Bianchi, eine Brigade auf der Höhe hinter Sobochleben lassend, marschirt hinter Colloredo en reserve auf. Sobald Bianchi angekommen ist, attakirte der russische General Knorring mit Cavallerie und reitender Artillerie die Höhe zwischen Neudorf und Karwitz, die Division Colloredo rückt gleich schnell hinter ihm her, in zwei Colonnen, die eine auf dem Rücken der Höhe, die andere im Thale von Neudorf.

Die Division Bianchi stellt sich sogleich auf die Hohe von Karwitz, und placirt daselbst ihre Artillerie; ebenso muss die Artillerie von Colloredo an der Spitze der auf der Höhe gehenden Colonne sein, sogleich die Höhe zwischen Neudorf und Deutsch-Neudörfl mit Artillerie garniren und dadurch dem Feind den Rückzug auf der Strasse von Nollendorf abschneiden.

Sobald die österreichischen Colonnen im Rücken des Feindes sein werden, werden auf die wahrscheinliche Nachrückung des Feindes die russischen Truppen den Feind von allen Seiten drücken und so denselben völlig in die Defiléen werfen.

Der russische Herr General Knorring wird an den Herrn FML. Graf Colloredo gewiesen.

Den 30. August 1813.

Barclay de Tolly m. p.

Digitized by Google

Verlauf der Schlacht.

Um 8 Uhr Morgens begann das Tirailleurfeuer der Vortruppen, ohne dass es jedoch zu bedeutenden Kämpfen kam. Bald jedoch stürzte sich die Cavallerie des Generals Knorring nebst einigen Pulks Kosacken und der russischen reitenden Artillerie (c, c), von der Brigade Abele unterstützt, auf eine Batterie, die etwas vorwärts der französischen Reiterlinien am linken Flügel auf der sanft abhängenden Fläche zwischen Karwitz und Neudorf (g) stand. 3 Geschütze wurden erobert, und 1 Bataillon des französischen 13. leichten Regimentes, welches die Geschütze zu vertheidigen suchte, wurde zersprengt und verlor viele Leute. — Nun griff die leichte Cavalleriebrigade Heinrodt (zweites Treffen), durch den General Corbineau geführt, die russischen Kürassiere an und brachte ihnen einigen Verlust bei. Doch hatte die österreichische Infanteriebrigade Abele ihre Bataillone zum Schutze der russischen Cavallerie entwickelt und die Chasseurs des Generals Heinrodt bald zum Weichen gebracht. General Corbineau ward hier am Kopfe verwundet und musste das Schlachtfeld verlassen.

Gleichzeitig hatte FML. Graf Colloredo die Franzosen, nachdem er deren Stellung recognoscirt hatte, auf der Höhe von Strisowitz angegriffen. Das Regiment De Ligne löst eine Compagnie in Plänkler auf und ersteigt in drei Colonnen die Anhöhen. Die Brigade Chiesa folgt diesem Regimente als Unterstützung auf die Anhöhen nach. Major Wattrich mit dem linksstehenden 3. Bataillon De Ligne warf den Feind mit dem Bajonnet den steilen Abhang des Berges hinunter, gegen die Ziegelhütte; links von ihm stand das Regiment Erzherzog Johann-Dragoner; mit den übrigen 2 Bataillonen rückte der Feldmarschalllieutenant rechts in die Ebene bis hinter Auschine, von der Brigade Chiesa gefolgt, und setzte sich mit der Brigade Abele in Verbindung.

General Knorring, mit der Brigade Abele, dringt gegen Kulm vor, Bianchi bleibt hinter ihm in Reserve.

Vandamme zog nun die Brigade Quiot (d d) aus dem Centrum gegen den linken Flügel zur Unterstützung der Brigade Dunesme (f f) und seiner Cavallerie. Jedoch kaum in die Ebene gekommen, wurde sie von der ganzen Cavallerie des Generals Knorring angegriffen. General Quiot formirte aus dieser 6 Bataillone starken Brigade Carrés, das Geschütz in den Zwischenräumen, und versuchte es lange den Reiterangriffen Trotz zu bieten.

In Folge dieses Gefechtes werden die Brigaden Dunesme und Quiot gegen Kulm zurückgedrängt.

Die Chasseurbrigade Gobrecht führte noch einen erfolgreichen Angriff auf die vorrückende russische Cavallerie aus.

Wie die Franzosen auf dem rechten Flügel sich der Strasse über den Geyersberg zu bemächtigen suchen, rückt der Prinz von Hessen-Homburg auf Befehl des Grafen Barclay de Tolly im Vereine mit der 1. Grenadierdivision des Generals Rajefsky mit seiner Brigade gegen sie; seine aus nur mehr 5 Geschützen bestehende Brigadebatterie im Vereine mit der vom General Rajefsky herbeigeschafften russischen Artillerie links vorwärts des Dorfes Hundstein aufstellend.

Das vereinte Feuer dieser Geschütze brachte die gegenüberstehende französische Artillerie bald zum Schweigen. Das 2. Bataillon des Regimentes Colloredo-Mannsfeld

Digitized by Google

rückte in drei Colonnen gegen die steilen Berghänge vor; einige ziemlich starke Detachements der Regimenter Colloredo und Hiller-Infanterie wurden in das Gebirge und somit in die linke Flanke des Feindes entsendet, welchen das 1. Bataillon Colloredo und endlich der Rest des Regiments Hiller zur Unterstützung folgte.

Nach einem heftigen Infanteriegefechte und trotz der beständig anlangenden Verstärkungen des feindlichen rechten Flügels wurden die Franzosen von Höhe zu Höhe geworfen, und dadurch Kulm im Rücken bedroht.

Plötzlich gegen Mittag hört man einen unbestimmten Tumult, wie von dem Rollen der Artilleriefuhrwerke, und einzelne Flintenschüsse im Rücken der französischen Stellung; man entdeckt endlich grosse dunkle Massen; — Vandamme glaubt natürlich, dass dies der Marschall Mortier sei, der ihm von Pirna aus zu Hilfe komme. In seiner Ungeduld eilt er selbst herbei und erkennt — die Uniform der Preussen.

Es war General Kleist, der von den Höhen bei Nollendorf und Nieder-Tellnitz auf der Strasse von Peterswald herabstieg. (Siehe Tafel Nr. 37.)

General Kleist hatte, nachdem er die Botschaft des Obersten Schöler erhalten, seinen Officieren die Anwesenheit der Franzosen bei Kulm mitgetheilt.

Eingekeilt zwischen der von Vandamme besetzten Strasse von Peterswald zur Linken und der Strasse von Altenberg zur Rechten, welche den ganzen Tag hindurch mit Preussen und Österreichern vollgepfropft, in diesem Augenblicke überdies durch das Corps Marmont besetzt war, blieb ihm wohl nichts anderes übrig, als die vor ihm liegenden Hohlwege des Gebirges einzuschlagen, selbst auf die Gefahr hin, General Vandamme auf seinem Wege zu finden.

Zudem war ihm Marschall St. Cyr dicht im Rücken und konnte ihn, wenn er einen Augenblick zögerte, unverzüglich anfallen. Angesichts dieser dreifachen Gefahr ward das preussische Corps von einem Strome von Begeisterung erfasst und beschloss sich durch die Feinde einen Weg zu bahnen oder zu sterben.

Die Preussen marschirten die ganze Nacht hindurch, ohne von St. Cyr verfolgt zu werden. Ein Seitenweg, den man zur Linken auffand und welcher über Fürstenwalde und Streckenwald zur grossen Strasse von Peterswald führt, hatte sie ohne Unfall in den Rücken Vandamme's gebracht.

Als die Preussen sahen, dass die Franzosen in der Front von beträchtlichen Massen angegriffen wurden, und sie selbst bei 30.000 Mann stark unmittelbar in des Feindes Rücken standen, beschlossen sie sofort zum Angriff überzugehen, dessen Resultat wohl nicht mehr zweifelhaft bleiben konnte. General Ziethen wird mit 7 Bataillons 4 Escadronen und 12 Geschützen von Glashütte nach Peterswald dirigirt. Bei Nollendorf nimmt Kleist's Vorhut gegen 30 französische Munitionswagen und setzt gegen 10 Uhr ihren Marsch nach Kulm fort. 1 Escadron bleibt bei Nollendorf zur Herstellung der Verbindung mit Ziethen (P). (Tafel Nr. 38.)

2 Bataillone werden zu beiden Seiten der Strasse aufgestellt (Q, Q,). 1 Bataillon deckt die rechte Flanke der Colonne (R).

Nach einem unbedeutenden Gefechte mit einem französischen Lancierregimente marschirte die Brigade Pirsch jenseits des Defilée's auf (S S).

1 Infanterieregiment wird gegen Arbesau dirigirt (T T), welches Dorf von 4 französischen Bataillonen besetzt ist.

Digitized by Google

Die preussische Reiterei lässt 2 Escadronen bei Tellnitz (U, U) und nimmt mit 5 Regimentern links von Arbesau in zwei Treffen Stellung (V, W), 1 Escadron wird gegen Aussig entsendet (X).

Später, da die Brigade Pirsch von den Franzosen lebhaft angegriffen wird, lässt General Kleist auch die 11. Brigade zur Unterstützung rechts und links der Strasse vorrücken (Y).

In dieser für die Franzosen so kritischen Lage fasste Vandamme, nachdem er sich mit dem General Haxo berathen hatte, den Entschluss, den einzigen Ausweg zu ergreifen, der ihm noch übrig blieb, d. i. sich mitten durch das preussische Corps einen Weg zu bahnen und mit Zurücklassung seiner Artillerie die Höhen von Nollendorf wieder zu gewinnen, um so der ihm drohenden völligen Vernichtung zu entgehen.

Die bezüglichen Befehle werden gegeben.

Die beiden Brigaden Reuss und Quiot (welche letztere in der Ebene stand), erhalten Befehl, sich zurückzuziehen; beide sollen geschlossene Colonnen formiren, um die preussischen Truppen durchbrechen zu können, während die Brigade Dunesme mit der Cavallerie den Reitermassen Knorring's und der Infanterie Colloredo's widerstehen sollten. Am rechten Flügel sollten die Truppen der Division Mouton-Duvernet und Phillippon, indem sie längs dem Fusse der Berge zurückgingen, die Preussen mit Ungestüm anfallen.

Im Centrum und auf den Anhöhen um Kulm sollte sich die ganze französische Artillerie, nur von wenig Truppen beschützt, aufstellen und ihr Feuer bis zum Äussersten gegen die Russen fortsetzen.

Die Brigade Doucet war dieser Artillerie beigegeben und sollte sie bis zum letzten Augenblicke schützen, dann aber, wenn man sich durch die Preussen einen Weg gebahnt haben würde, mit der Bespannung und Bedienung sich zurückziehen, indem sie die Geschütze dem Feinde überliess.

Diese Anordnungen werden ausgeführt. Die Brigaden Quiot und Reuss verlassen die Ebene zur Linken über Schanda, während die beiden Divisionen Mouton-Duvernet und Phillippon am Bergabhange langsam weichen; 2 Regimenter der Brigade Dunesme werden gegen Arbesau dirigirt.

Die Russen, welche diese Bewegung sehen, greifen lebhaft an; die beiden Divisionen Mouton-Duvernet und Phillippon, im Vereine mit der Artillerie unter General Baltus, suchen sie in ihrem Vorschreiten aufzuhalten; die in der Ebene am linken Flügel zurückgebliebene Brigade Dunesme wird nun von allen Seiten mit überlegenen Streitkräften angefallen und unterliegt, obgleich sich tapfer wehrend, den feindlichen Angriffen.

General Knorring mit seinen Truppen rückt bis Kulm vor, bei welcher Gelegenheit General Vandamme und Haxo, beide verwundet, gefangen werden. Es entsteht ein fürchterliches Handgemenge.

Die Brigaden Quiot und Reuss haben, indem sie die Strasse von Peterswalde zu gewinnen suchen, die preussischen Colonnen mit Lebhaftigkeit angegriffen; in diesem Augenblicke wirft sich die Cavalleriebrigade Montmarie, von vielen Trainsoldaten gefolgt, auf die preussische Artillerie, deren Bespannung und Bedienung zum Theile niedergehauen wird; es gelingt ihr, gegen die Höhen von Nollendorf zu entkommen.

Der General Fezensac, mit den Überresten seiner Brigade, eilt herbei, um gleichfalls die Spitzen der preussischen Colonnen anzugreifen. So gelingt es, die Strasse zum Theil frei zu machen und die vordersten preussischen Linien zu durchbrechen. Noch einmal ist für die Franzosen die Möglichkeit vorhanden, zu entkommen, insbesondere, wenn die beiden Divisionen Mouton-Duvernet und Phillippon zur rechten Zeit anlangen, um auch die zweite Linie der Preussen mit Macht anzugreifen.

Ein Theil der Franzosen wirft sich nach Arbesau und setzt sich darin fest.

Die 12. preussische Brigade erscheint so eben, aus dem Defilée debouchirend, marschirt zu beiden Seiten der Strasse auf, und wendet sich gegen Arbesau, wo sie jedoch von den aus diesem Orte hervorbrechenden Franzosen geworfen wird.

FML. Graf Colloredo verliert keinen Augenblick, um mit beiden bei Auschine angekommenen Brigaden den linken Flügel der feindlichen Reserven anzugreifen, dem Corps des GL. v. Kleist die Hand zu bieten und ihn von der Übermacht, mit welcher er es zu thun hatte, zu befreien.

Er rückte daher mit grösster Beschleunigung mit dem Regimente De Ligne links, Czatorisky in Reserve, und der ganzen Brigade Chiesa bei den Dörfern Auschine und Delisch vorbei, gerade gegen die feindliche Hauptmasse vor, die das Dorf Arbesau auf das Hartnäckigste zu vertheidigen suchte.

Arbesau wurde trotz der verzweifeltsten Gegenwehr, ohne einen Schuss zu thun, mit dem Bajonnete genommen, der Feind bis auf die Höhe hinter demselben geworfen, seine Communication mit Nollendorf abgeschnitten, und so den Preussen Luft zur Entwickelung gemacht.

Bei dieser Gelegenheit wurde von der 8. Füsilircompagnie des Regimentes de Vaux der Adler des 13. französischen Regimentes Chasseurs à pied, und vom Regimente Froon gleichfalls ein Adler erobert. Der tapfere GM. Chiesa wurde bei der Einnahme des Dorfes tödtlich blessirt.

Beim Vordringen des Generals Knorring zwischen Kulm und Auschine rückte auch die Brigade Abele weiter gegen Kulm vor und warf den Feind, des heftigsten Kanonen- und Kleingewehrfeuers ungeachtet, hinter Kulm zurück, wobei sie in den Park eindrang und 20 feindliche Geschütze nahm.

Das Regiment Argenteau zeichnete sich hier ganz besonders aus.

General Graf Sorbenburg (der Herzog Ferdinand von Sachsen-Coburg), mit dem Regimente Erzherzog Johann-Dragoner, warf sich zu wiederholten Malen mit besonderer Bravour und vielfach durch Terrainhindernisse aufgehalten, auf den weichenden Feind, eroberte 12 Kanonen, mehrere Munitionswagen und machte 1400 Gefangene.

Zwei preussische, vom Feinde eingeschlossene Landwehrbataillone und ein grosser Theil der preussischen Artillerie, welche sich schon in Feindeshänden befanden, wurden durch das kühne Vorrücken der Dragoner befreit.

Diese 2 Landwehrbataillone, von GM. Graf Sorbenburg aufgefordert, griffen den Feind im Vereine mit den Dragonern auf's Neue an.

Die Division Bianchi nahm auf der Strasse zwischen Kulm und Unter-Arbesau dem Dorfe Schanda gegenüber Stellung; sobald jedoch das Dragonerregiment die hin und wieder sich sammelnden Klumpen des Feindes wiederholt anfiel, liess FML. Baron Bianchi 1 Bataillon des Regiments Eszterházy und 1 Bataillon des Regiments Davidovich vorrücken. Diese beiden Bataillone, welche von lebhaftem feindlichen Feuer empfangen wurden, machten eine grosse Zahl von Gefangenen.

Die Verbindung mit dem Kleist'schen Corps ward mittelst der Umgehung des äussersten rechten Flügels von Seite des österreichischen Regiments Hieronymus Colloredo der Brigade Prinz von Hessen-Homburg bewirkt.

Der Prinz von Württemberg vertrieb den Feind gänzlich von der Höhe von Kulm, gefolgt von den beiden russischen Kürassierdivisionen des Grossfürsten Constantin.

Die französiche Cavallerie, welche sich noch einmal zu formiren sucht, wird von der alliirten Reiterei entscheidend geworfen und muss über die Strasse zurückgehen.

Gefolgt von einer Masse von Trainsoldaten, wirft sich diese Reiterei auf die Division Mouton-Duvernet und Phillippon, bringt ihre Reihen in Unordnung und zwingt dieselben zur Flucht gegen die Wälder.

Nun nimmt Alles die Richtung gegen das Gebirge an.

General Baltus mit seiner Artilleriebespannung und die Brigade Doucet folgen den übrigen Truppen bald. In der Ebene bleibt Nichts als die Brigade Dunesme, von welcher der grösste Theil umkommt oder gefangen wird.

Der nach Aussig gesendete General Kreutzer zieht sich zurück und entkommt wie durch ein Wunder mit seinem Detachement.

Einige Colonnen ausgenommen, bei welchen noch ein Rest von Ordnung wahrzunehmen ist, sieht man bald nichts mehr als eine Menge flüchtiger Gruppen, welche mit Anstrengung das Gebirge erreichen, wohin sie zu verfolgen eine Unmöglichkeit ist.

GL. Miloradowitsch, Fürst Galizin und General Ziethen verfolgten die über Nollendorf entfliehende feindliche Cavallerie bis Peterswald, wo sie eingeholt und wiederholt angegriffen wurde, bis sie endlich die Vorhut St. Cyr's bei Liebenau erreichte.

Der rechte Flügel der Alliirten, bei welchem der Generalissimus Fürst Schwarzenberg in Person zugegen war, entschied hauptsächlich durch die Wegnahme von Arbesau die völlige Niederlage des Feindes.

Die Division Colloredo eroberte bei dem Sturme auf Arbesan 2 Adler, 30 Kanonen und machte mehrere tausend Gefangene.

3 Adler, 2 Fahnen, alles Geschütz (81 Kanonen), 200 Munitionswagen, alle Equipagen und Fuhrwerke jeder Art, waren die Trophäen des 29. und 30. August; überdies wurden über 10.000 Gefangene gemacht, darunter 4 Generale, nämlich: Vandamme, Haxo, Quiot und Heinrodt.

Der Feind hatte einen Verlust von 5000 Todten und Verwundeten, unter den Ersteren die Generale Fürst Reuss und Montesquieu-Fezensac; unter den letzteren die Generale Vandamme, Haxo, Heinrodt und Corbineau.

Der Verlust auf Seite der Verbündeten war sehr bedeutend. Die Russen zählten an Todten und Verwundeten gegen 5000 Mann (darunter 2 Generale, Ostermann und Krapowitzky, verwundet), die Preussen 1500 Todte und Verwundete, die Österreicher deren 816 (General Chiesa verwundet).

Schlussbetrachtung.

Die Lage der Verbündeten während der Katastrophe von Kulm war in der That eine sehr bedenkliche.

Von allen Seiten durch starke französische Corps eingeschlossen, selbst für den Moment beinahe wehrlos, — eines dieser feindlichen Corps schon auf der eigenen Rückzugslinie, ein eigenes (das Kleist'sche) Corps so eingeschlossen, dass man sich

nur schwer Rechenschaft zu geben im Stande ist, wie es ungefährdet durchkommen konnte, blieb dennoch der Sieg mit seinen militärischen, politischen und moralischen Consequenzen auf der Seite der Alliirten.

Sie verdankten hauptsächlich dem vorschnellen Entschlusse Vandamme's, anzugreifen, im Vereine mit den überaus günstigen Resultaten der rechtzeitigen Mitwirkung des Kleist'schen Corps, den so vollständigen Umschwung ihrer factisch misslichen Lage.

Dass die über alles Lob erhabene Standhaftigkeit und Tapferkeit der verbündeten Heere wohl am meisten zu den grossen Resultaten dieses zweitägigen Kampfes beigetragen, ist nach dem einfachen Hergange der Erzählung wohl ausser allen Zweifel gestellt.

Worin liegt nun wohl die Ursache, dass der französische General Vandamme während der Affaire von Kulm so vollständig isolirt blieb, da doch alle Anordnungen getroffen waren, ihn möglichst zu unterstützen?

General Vandamme selbst ist fast ausser aller Schuld. Mit dem ausdrücklichen Auftrage, den alliirten Colonnen auf ihrem Rückzuge unmittelbar zu folgen und bis Töplitz vorzugehen, um der böhmischen Armee das vorzüglichste Defilée gänzlich zu verlegen, gelangte er gleichwohl nur bis vor Pristen. Der einzige Vorwurf, der diesen General treffen kann, ist, dass er die russische Stellung daselbst angegriffen hatte, ohne das Anlangen seiner gesammten Kräfte abgewartet zu haben.

Der abgeschlagene Angriff auf Pristen selbst war wohl auf den Gang der Hauptsache von nicht wesentlichem Einflusse, wenigstens war damit im eigentlichen Sinne wenig verloren. Vandamme beschränkte sich nun auf die Stellung von Kulm, seine Verstärkungen, und insbesondere die Ankunft Mortier's abwartend, und bat, indem er dem Kaiser seine Lage zu wissen machte, um neue Befehle.

Wenn er nach Peterswald zurückging, so hätte er auf die Erfüllung seiner Aufgabe verzichten und insbesondere den Absichten Napoleon's entgegenhandeln müssen, welche ausdrücklich auf das Verlegen der feindlichen Rückzugslinie gerichtet waren.

Dass es nun Kleist war, der im Rücken der übrigens beträchtlich starken Position von Kulm erschien, das war wohl eines jener besonderen unerwarteten Ereignisse, wofür man, ohne ungerecht zu sein, den General Vandamme unmöglich verantwortlich machen kann.

Dass der einzige nach dem Erscheinen der Preussen in seinem Rücken ihm übrig gebliebene Entschluss, sich durchzuschlagen, in der Ausführung scheiterte, lag in den äusserst ungünstigen Gefechtsverhältnissen des Augenblickes. Dass die Möglichkeit ohne den Unfall der beiden Divisionen Mouton-Duvernet und Philippon, dazu vorhanden war, beweist der Umstand, dass es den Franzosen zum Theile wirklich gelang, die preussische Colonne zu durchbrechen.

Anders ist dies aber mit dem Verhalten der übrigen französischen Corpscommandanten. Mortier, der in Pirna stand, und bestimmt war, entweder nach Dresden oder Töplitz gesendet zu werden, konnte bei etwas mehr Wachsamkeit und Schnelligkeit allerdings dem General Vandamme zu Hilfe kommen. Doch auch er erwartete darüber noch weitere stricte Befehle von seinem Kaiser, und verharrte in vollkommener Unthätigkeit in seiner Stellung.

Was schliesslich den ausdrücklichen Befehl anbelangt, dem General Vandamme mit 2 Divisionen zu Hilfe zu eilen, so erhielt er diesen erst im Laufe des 30., d. i. zu einer Zeit, wo es zu spät war, die Katastrophe zu verhindern.

Digitized by Google

Wenn Einen der französischen Marschälle dieserwegen ein gerechter Vorwurf treffen kann, so ist dies ohne Zweifel Gouvion St. Cyr.

Unmittelbar mit der Verfolgung des Kleist'schen Corps beordert, durfte er dasselbe nicht aus dem Gesichte verlieren und musste ihm dicht an den Fersen bleiben.

Es ist dann nicht unwahrscheinlich, dass, wenn in dem Augenblicke, als die Preussen das Corps Vandamme's anfielen, dieselben durch die Truppen St. Cyr's im Rücken angegriffen, das Schicksal Vandamme's erlitten haben würden. Allein St. Cyr that nichts, ging am 28. nach Maxen, am 29. nur bis Reinhards-Grimma, d. i. 1½ Meile, und verlor, obwohl er den ausdrücklichen Befehl hatte, dem Feinde auf dem Fusse zu folgen, das Corps Kleist's aus dem Gesichte. Am 30., als ihn der Befehl ereilte, auf einem Nebenwege die Vereinigung mit Vandamme zu suchen, setzte er sich endlich in Bewegung, um zur Noth die letzten Kanonenschüsse der Schlacht bei Kulm zu vernehmen.

Der Marschall Marmont schliesslich war zu weit entfernt, um Vandamme zu unterstützen, und konnte, so wie Murat, auf den Gang der Ereignisse von Kulm keinen Einfluss nehmen.

Was das Verhalten der Verbündeten anbelangt, so konnte man beim Anblick des Corps Vandamme's, welches beinahe auf der eigenen Rückzugslinie stand, und da es schon bald unmöglich war, aus den Engpässen des Erzgebirges zu debouchiren, wohl nicht daran denken, den ferneren Rückzug fortzusetzen, so lange dieses Corps auf seiner Bewegung gegen Töplitz beharrte. Es musste angegriffen und aufgehalten werden. — Dies erkannt und mit aller Energie durchgeführt zu haben ist das Verdienst der Russen unter Ostermann und dem einsichtsvollen und tapfern Prinzen Eugen von Württemberg. Besonders glänzende Attaken wurden durch die russische Cavallerie unter dem Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg ausgeführt.

Dem Linksmarsche der Preussen von der Altenberger Strasse über Fürstenwalde war nicht der bestimmte Plan zu Grunde gelegen, auf diesem Wege in des Feindes Rücken zu gelangen; als aber das Kleist'sche Corps ausser Verbindung gekommen und zwischen Vandamme und dem Corps von St. Cyr sich bedrängt sah, war es der freie energische Entschluss seines Anführers, der seine kampfbegierigen Truppen — durch Zufall eben im wichtigsten Momente des Kampfes — in den Rücken des Feindes brachte, und dadurch nicht nur die ihn selbst bedrohende Gefahr abwendete, sondern auch das Meiste zur glücklichen Entscheidung der Schlacht beitrug.

Die Preussen, den Feind im Rücken angreifend, waren schon zurückgeschlagen, als die Österreicher, unter Graf Colloredo, muthvoll Arbesau erstürmten, und, zwischen beide Parteien sich drängend, sowohl die volle Entwickelung der Preussen und deren weiteres tapferes Vorgehen möglich machten, als auch den Russen das kräftige Nachdrängen gegen die nach zwei Seiten kämpfenden Franzosen erleichterten.

So hatten alle Theile der Alliirten, die Russen und Preussen wie die Österreicher ihr Verdienst an dem glücklichen Ausgange dieses, eine schnelle Entscheidung erfordernden Gefechtes, und es bleibt der Kampf bei Kulm am 30., durch das kräftige Zusammenwirken der Abtheilungen der drei alliirten Heere, ein würdiger Vorläufer der bald darauf erfolgten grossen Schlacht von Leipzig.

J. H.,
k. k. Oberlieutenant.

Campagne de l'Empereur Napoléon III en Italie.

(19. Artikel.)

Die Division d'Autemarre deckt die Umgehungsbewegung der Armee (29. Mai).

Der Division d'Autemarre, verstärkt durch 4 Cavalleriebatterien der allgemeinen Reserve und eine Escadron der Dragoner der Kaiserin, war die Aufgabe geworden, die Umgehungsbewegung der Hauptarmee so gut als möglich zu maskiren und den Rücken der Truppe zu sichern.

Zu diesem Zwecke musste die Division nach Tortona abrücken. Am 29. Mai gingen der Generalstab, das 75. und 93. Linien- und das 3. Zouavenregiment dahin ab. Ein Bataillon des 93. blieb an dem Pachthofe de la Capitania zwischen Tortona und Pontecurone, um das vorwärtige Terrain zu beobachten.

Das 3. Zouavenregiment wird unter die Befehle des Königs gestellt.

An demselben Tage (29.) rückte das 3. Zouavenregiment nach Vercelli, worauf es bei Palestro einen so glanzvollen Antheil an den Operationen der piemontesischen Armee nahm.

Am 29. und 31. Mai kamen das 89., weniger einem Bataillone, welches zum Platzdienste in Genua verblieb, und das 99. Regiment nach Tortona. Die zwei Bataillone des 89. wurden unmittelbar darauf nach Alessandria entsendet.

Am 1. und 2. Juni tritt das 4. Lanciersregiment unter die Befehle d'Autemarre's, dafür gehen die Dragoner der Kaiserin nach Alessandria.

Ein Bataillon des 75. recognoscirt gegen Volpedo und San Sebastiano; eine Escadron Lanciers geht nach Castelnuovo, um den Feind zwischen dem Po und Pontecurone zu beobachten; eine andere Escadron mit 3 Compagnien des 75. kommt nach Sale zur Beobachtung des Terrains zwischen dem Po und Castelnuovo.

Die Division d'Autemarre geht am 4. Juni nach Vercelli, am 9. an den Ticino.

Nachdem die Österreicher ihre Stellungen am Po und an der Sesia geräumt hatten, war die Anwesenheit der Division d'Autemarre bei Tortona unnöthig geworden. Die um Novara versammelte französische Armee musste vielmehr einen Handstreich auf die Brücken bei Vercelli befürchten, wesshalb d'Autemarre den Auftrag erhielt, hier die Rückzugslinie zu sichern.

Noch am 4. werden das 75. Regiment und 1 Bataillon des 93. mittelst der Eisenbahn nach Vercelli gebracht.

Am folgenden Tage begibt sich der Divisionsgeneral mit seinem Stabe und dem Rest des 93. dahin. Er findet daselbst das aus dem Verbande mit der sardinischen Armee wieder zurückgekehrte 3. Zuavenregiment und 2 Bataillone des 82. Das 4. Lancierregiment trifft erst am 7. Juni in Vercelli ein; die Batterien bleiben zu Alessandria.

Nach der Schlacht von Magenta und dem Vorrücken der Franzosen nach Mailand musste die Division dieser Bewegung folgen. Mit Ausnahme eines Bataillons des 89. ging sie am 8. nach Novara und am 9. nach Magenta, wo sich 2 Batterien mit ihr vereinigten.

Trennung der Division d'Autemarre von der Hauptarmee.

Von diesem Augenblicke an trennte sich die Division wieder von der Hauptarmee. Sie erhielt die doppelte Aufgabe: die rechte Flanke der Armee zu decken, und dem aus Toscana kommenden Corps des Prinzen Napoleon den Übergang über den Po und dessen Vereinigung mit dem Kaiser zu erleichtern.

Am 10. kam die Division nach Abbiategrasso. Gegen Vigevano und Pavia vorgesendete Recognoscirungsabtheilungen finden nichts mehr vom Feinde und erfahren die Räumung von Pavia.

Am 11. geht die ganze Division nach Bereguardo. Der Generalstabschef begibt sich nach Pavia, um den Übergang über den Po bei Spessa vorzubereiten.

Am 12. ging der Marsch durch Pavia, wo das 4. Lancierregiment zurückblieb, nach Belgiojoso.

Am 13. wurde zwischen Spessa und San Pier d'Arena unter der Deckung der Zuaven der Po auf Schiffen und platten Fahrzeugen übersetzt.

Die 2. Brigade erreichte noch Abends Piacenza; das 75. und 89. Regiment campirten zu S. Giovanni; die Artillerie und das 3. Zuavenregiment übersetzten den Fluss des Nachts.

Die Division blieb bis zum 21. in Piacenza, nachdem auch das 4. Lancierregiment am 17. daselbst eingetroffen war. Während dieser Zeit wurde eine Brücke über den Po und eine andere bei Pizzighettone über die Adda hergestellt.

Am 22. ging die Division nach Pizzighettone, am 23. nach Cremona.

Am 25. begaben sich die 1. Brigade, 1 Batterie, die Geniecompagnie und 3 Escadrons Lanciers sammt dem Generalstabe von Cremona nach Piadena, unweit der Vereinigung des Oglio und Chiese. Die 2. Brigade mit 1 Escadron und der 2. Batterie campirten bei Pessina und vereinigten sich am andern Tage mit den Vorausgegangenen.

Vereinigung des 5. Corps.

Nach dem Siege bei Solferino erwachte im Prinzen Napoleon das Verlangen, an den noch bevorstehenden Kämpfen Theil zu nehmen, er strebte desshalb nach der Vereinigung seiner beiden Divisionen.

Der Prinz begab sich nach der Besichtigung der von der Artillerie construirten Schiffbrücke bei Casalmaggiore nach Piadena, um mit General d'Autemarre die Disposition für ihre Vereinigung festzustellen.

Mantua war ausser der gewöhnlichen Garnison noch vom II. österreichischen Armeecorps besetzt, welches sich des Überganges über den Oglio bei Marcaria be-

Digitized by Google

mächtigen und von hier aus den Übergang über den Po bedrohen konnte. Der Prinz beauftragte daher den General d'Autemarre, einen Theil seiner Division nach Bozzolo und San Martino vorzuschieben und die Stellungen von Spineta und Sabbionetta durch Detachements beobachten zu lassen. In Folge dessen war der Lauf des Oglio vollkommen gedeckt, und man hatte durchaus keinen Handstreich mehr gegen Casalmaggiorre zu befürchten. Die Stellungen von Bozzolo und San Martino wurden dem 3. Zuavenregiment mit einer Escadron und einer Batterie anvertraut. Das 75. Regiment wurde zwischen Rivarolo, Spineta und Sabbionetta echellonirt.

Die Division Uhrich überschreitet den Po am 28. Juni bei Casalmaggiore.

Die 1. Abtheilung ging am 28., und unter deren Schutz die zweite am 29. über den Po. Da die Brücke nicht zur rechten Zeit fertig wurde, benützte man eine Fähre. Die Cavallerie übersetzte den Fluss am Morgen des 30., nachdem die Brücke in der vorhergehenden Nacht mit der Benützung von Handelsschiffen und unter Mithilfe der Genietruppen zur Vollendung gekommen war.

Am 30. kam das Hauptquartier der 1. Division mit dem 89., 93. und 99. Regiment und 3 Escadronen von Piadena nach San Paolo: die 1. Colonne der 2. Division nach Piadena; die 2. Colonne trifft am nächsten Tage daselbst ein.

Am 1. Juli ist das ganze 5. Corps sammt Cavallerie und seiner Artilleriereserve vereinigt. Die 3 Escadronen des 4. Lancierregiments kommen nach Canneto unter die Befehle des Generals de Laperouse. Die Truppen stehen nur mehr zwei Märsche von Goito entfernt, wo sich das Corps des Prinzen mit der Armee verbinden soll.

Am 2. Juli verlässt die Division Gazzoldo, geht bei Canneto über den Oglio auf einer von den Einwohnern hergestellten Brücke, da die frühere von den Österreichern verbrannt worden war, und bei Bizzolano über den Chiese auf einer unzerstört gebliebenen Brücke. Die 1. Division concentrirt sich zu Piadena.

Am 3. gelangen die 2. Division und die Cavalleriebrigade nach Goito, welches die 3. Division des 3. Corps verliess. Die 1. Division erreicht Goito am 4. Juli; ebenso die toscanische Division des Generals Ulloa, welcher den Po am 1. zu Casalmaggiore passirt hatte.

Von diesem Momente an hört die Selbstständigkeit des 5. Corps auf; seine Bewegungen sind nunmehr an jene der Hauptarmee gebunden.

Der Prinz richtete am 4. aus Goito seinen Hauptbericht an den Kaiser, in dessen erstem Theile er die durch das 5. Corps erfüllte Mission mit folgenden Worten resumirt:

„Sire!"

„Bis zu diesem Tage war die Aufgabe des 5. Corps, dessen Commando Eure Majestät mir anzuvertrauen geruhten, eine politische und militärische.

Nur die bei der Armee Eurer Majestät zurückgehaltene Division d'Autemarre war so glücklich, in einem ihrer Corps, dem 3. Zuavenregimente, sich im Kampfe mit dem Feinde bei Palestro mit Ruhm zu bedecken, und ein anderes Regiment, das 93., hatte ebenfalls das Glück, bei Montebello kämpfen zu können.

Das 5. Corps, in Toscana sich vereinigend, hatte als politische Mission:

1. Dieses Grossherzogthum in der von Eurer Majestät vorgezeichneten Richtung zu erhalten, das heisst die patriotischen Gefühle nicht abschwächen zu lassen und

insbesondere die aus dem Lande zu ziehenden militärischen Hilfsquellen zu organisiren. Eben so in den Herzogthümern Parma und Modena.

2. Die österreichische Regierung durch die Anwesenheit der französischen Truppen an der Grenze des Kirchenstaates zu zwingen, die Neutralität des päpstlichen Gebietes aufrecht zu erhalten.

3. Die Einwohner vor einem neuen Einfalle der Österreicher zu beschützen und dem Lande Gelegenheit zu geben, seine Sympathien für die Unabhängigkeit Italiens und seinen Dank für die wohlwollenden Absichten der Regierung Eurer Maj. ohne Hemmniss und offen aussprechen zu können.

Die militärische Aufgabe des 5. Corps war:

1. Ein Unternehmen der Österreicher gegen Toscana zu verhindern und dem Feinde die reichen Hilfsquellen Mittelitaliens zu entziehen.

2. Die linke Flanke der österreichischen Armee und ihre Rückzugslinie zu bedrohen, so wie die Räumung der Herzogthümer Parma und Modena zu beschleunigen.

Diese verschiedenen Aufgaben wurden glücklicherweise ohne Schwertstreich nur durch die Anwesenheit der Truppen des 5. Corps zu Livorno, Florenz und in den Apenninenpässen erreicht.

1. Aus dem politischen Gesichtspunkte hat Toscana die vollkommenste Ruhe genossen, ohne dass die Freiheit beeinträchtigt gewesen wäre. Die nach dem 27. April desorganisirte toscanische Armee hat sich unter dem Schutze der französischen Fahnen wieder ordnen können, so dass sie heute dem 5. Corps eine Verstärkung von 8000 bis 10.000 Mann wohlausgerüsteter und kampfbereiter Truppen bietet; eine freiwillige Division hat sich unter der Leitung des Generals Mezzacapo zu Florenz gebildet, ohne dem Lande seine 2000 Gendarmen zu entziehen, die für die Erhaltung der Ruhe vollkommen ausreichen; ausserdem blieb die Neutralität der päpstlichen Staaten geschützt.

Endlich hat der Enthusiasmus, der allenthalben sich kundgab, wo die Truppen des 5. Corps auftraten, und die Huldigungen, die demselben wie ihrem Führer in allen grossen und kleinen Orten zu Theil wurden, eine grosse moralische Wirkung hervorgebracht.

2. Aus dem militärischen Gesichtspunkte hat die Anwesenheit des 5. Corps in Toscana, oder vielmehr 1 Infanteriedivision, 1 Cavalleriebrigade und 9 Batterien, die österreichischen Corps zurückgehalten, die bereit schienen, von den Ufern des Mincio aus in die reiche Ebene jenseits des Po einzufallen; die Anwesenheit dieses Corps, bereit, auf die österreichische Armee sich zu werfen, hat bei derselben nach der Schlacht von Magenta eine solche Besorgniss hervorgerufen, dass sie sich beeilte, Ancona, Bologna und nach und nach alle Positionen auf der rechten Seite des Po aufzugeben, wobei alle Arbeiten, die viel Zeit und Geld kosteten, in die Luft gesprengt wurden.

Dies sind, Sire, die Resultate der Sendung des 5. Corps nach Toscana und in die Herzogthümer! . . . .

(Folgt der IV. Abschnitt: „Fortsetzung der Offensive der Alliirten und Rückzug der Österreicher bis hinter den Mincio".

Digitized by Google

Die Wachter'sche Massencolonne.

Die österr. militär. Zeitschrift hat in ihrem 17. Hefte von 1862 einen Aufsatz gebracht über die „Angriffscolonne der Infanterie, speciell die Bechtold'sche Massencolonne". Die Berichtigungen, die dadurch hervorgerufen wurden, haben ergeben, dass die besprochene Massenform, wenn man überhaupt dafür eine persönliche und nicht eine sachliche Bezeichnung will, als die „Wachter'sche Massencolonne" bezeichnet werden müsste, da nicht der Generallieutenant von Bechtold, sondern der grossh. hessische Kriegsminister Generallieutenant von Wachter, Verfasser der Schrift [1]) ist, auf welche der fragliche Aufsatz sich bezog. Der Name hat sich also geändert, nicht die Sache, deren Wesen und Werth der fragliche Aufsatz in trefflicher Weise erörterte. Wohl aber ist die Sache inzwischen aus der literarischen Discussion in die Praxis übergegangen, und darüber glaube ich Ihnen kurz berichten zu sollen.

Die auf das System der Compagniecolonnen gegründete „Elementartaktik der Infanterie", wie die Wachter'sche Schrift sie vorschlägt, ist im Grossherzogthume Hessen versuchsweise als Grundlage eines Infanteriereglements angenommen, und dieses während der Übungen des Jahres 1863 der Erprobung unterworfen worden. Diese Erprobung eben ist es, worüber ich nach meinen Wahrnehmungen mich aussprechen möchte.

Das Eigenthümliche der Wachter'schen Schrift und darum auch des nach ihr bearbeiteten Reglements darf wohl als bekannt gelten, da erstere in ihren beiden Auflagen vielfach in den militärischen Zeitschriften besprochen wurde. Ich begnüge mich also damit, nur die Hauptpunkte nochmals hervorzuheben:

a) Das Bataillon steht auf zwei Gliedern und zählt fünf Compagnien, wovon eine (Schützen) vorzugsweise zum Plänklergefecht, sonst zur Reserve bestimmt ist.

b) Die Compagnien behalten auch im geschlossenen Bataillon ihre eigenthümliche Geltung. Der Hauptmann führt darum auch im Bataillon den Befehl über seine ganze Compagnie, nie blos über Theile derselben.

c) Die Compagniecolonne wird dadurch zu einem wesentlichen Bestandtheil der taktischen Ordnung des Bataillons; ihrer Formation nach ist sie die geschlossene Zugscolonne (1 Zug = $^1/_4$ Compagnie), und zwar in der Regel mit Rechtsabmarsch.

d) Das Bataillon hat nur drei Grundformen für das Gefecht:

1. Linie (wie bisher).

2. Compagniecolonnenlinie (die Compagniecolonnen mit Entwickelungsabstand neben einander).

3. Masse (die Compagniecolonnen mit einer Seitendistanz von drei Schritten neben einander).

[1]) „Versuch einer Elementartaktik der Infanterie, basirt auf das System der Compagniecolonnen. Darmstadt bei E. Zerein". — Die 1. Auflage erschien 1860, die 2. Auflage 1862. Die letztere führte die reglementären Formen, wie sie zuerst nur für das Bataillon gegeben waren, auch für die Brigade aus.

Digitized by Google

e) Alle taktischen Handlungen bewegen sich innerhalb dieser einfachen Grundformen. Die ganze Buntheit der frühern Gefechtscolonne ist beseitigt; als Angriffscolonne dient die Masse.

Das „System der Compagniecolonnen", wie es hier verstanden wird, bezeichnet nicht mehr blos eine Form für die getrennte Verwendung der Compagnien im Gefechte des Bataillons, sondern es ist geradezu die Grundlage auch für die geschlossene Ordnung. Die Grundidee ist die organische Gliederung (nicht mehr die blos mechanische Theilung) des Bataillons und dadurch die erhöhte Sicherung des Befehls wie die Steigerung von Beweglichkeit und Gefechtsgeschick.

Das Resultat der Erprobung, welcher die Übungen des Jahres 1863 dienten, war mehr als günstig. Die Grundidee, auf welcher das versuchsweise eingeführte Reglement beruht, hat in der Praxis des Übungsplatzes und (was eigentlich entscheidend) auch in der des Manöverfeldes ihre ganze Berechtigung bewährt. Die Vorhersage, wie sie der oben erwähnte Aufsatz im 17. Heft der österr. militär. Zeitschrift von 1862 enthält, ist glänzend in Erfüllung gegangen.

Die Einfachheit der Formen und die fortwirkende Mitthätigkeit des Compagniebefehls erzeugten eine Leichtigkeit und Sicherheit in Führung des Bataillons, wie das Wesen der altreglementären Formen sie nicht gestattet. Ganz besonders sprach sich das in den Übungen auf dem Terrain aus, zumal bei den Gefechtsübungen mit gemischten Brigaden gegen einander. Parallelbewegungen vor- oder rückwärts, die man sonst in Linie oder in eigens formirter, nachher wieder zu entwickelnder Marschcolonne machte, geschahen in der schwungsamen Form der Compagniecolonnenlinie, über jedes Terrain hinaus, mit einer Sicherheit des Zusammenhanges, die überraschen musste. Fast noch mehr gilt das von der eigenthümlichen Massenform, die in der blossen Bewegung wie in ihrer Verwendung als Angriffscolonne allen und auch den höchsten Ansprüchen an Beweglichkeit und gesicherte Leitung ein so völliges Genüge thut, dass ihr gegenüber nicht wohl mehr von der alten Masse oder von der alten Angriffscolonne die Rede sein kann.

Mit Recht darf darum die Erprobung gerade dieses Systems der „Elementartaktik" als ein bedeutsamer Vorgang bezeichnet werden. Man hat, wie schon der oben erwähnte Aufsatz Ihrer Zeitschrift berichtete, mit einem Theil des Systems, mit der „Wachter'schen Massencolonne", auch anderwärts Versuche und Erfahrungen gemacht, die entschieden für diese Form sprachen. Jetzt liegt die Erprobung des ganzen Systems vor, das in seinem elastischen Wesen jeden Wechsel der Gefechtsform gestattet, und die Resultate dieser Erprobung erschienen um so ersichtlicher, als die Grundformen der Infanterietaktik allerdings zur Zeit in einer Entwickelungskrisis stehen, die ziemlich überall die reglementäre Entscheidung auswärtiger Fragen fordert.

Schliesslich noch eine Thatsache, die ein anderes, für die Truppenausbildung wichtiges Princip berührt. Für die Manöver ist der alte Grundsatz der begrenzten Manöverfelder verlassen worden; der Manövergang ist so nicht mehr von bestimmten oder selbst nur gedachten Terrainlinien eingeengt, durch welche die Wahrheit der Gefechtsübung gefährdet werden kann. Die Erfahrung hat bestätigt, dass auch diese Neuerung als ein wesentlicher Fortschritt zu betrachten ist.

Digitized by Google

Das Artillerie-Arsenal zu Woolwich.

Von den vielen Besuchern, welche die internationale Industrie-Ausstellung im verflossenen Jahre nach London führte, hat die Mehrzahl gewiss nicht unterlassen dem Woolwicher Artilleriearsenale einen Tag zu widmen, da dieses in der Nähe der Hauptstadt befindliche Etablissement zu den grössten militärisch-technischen Anstalten Englands gehört, und dem Reisenden, ob Fachmann oder Laie, als interessant und sehenswürdig empfohlen wird. Überdies ist die Erlaubniss zum Besuche des Arsenals durch einen Gang in's englische Kriegsministerium leicht zu erhalten; auch die Verbindung mit Woolwich zu Wasser und zu Land ist in der bequemsten Weise geregelt, und wenn man an einem nebelfreien Morgen statt des Schienenweges einen der zwischen London und Woolwich omnibusartig verkehrenden Themsedampfer wählt, so gesellt sich zum Besuche des Arsenals der Genuss jenes oft besprochenen imposanten Schauspieles, welches der jenseits Londonbridge beginnende Hafen Londons mit seiner Masse dicht aneinander gedrängter überseeischer Fahrzeuge und die längs den Ufern der Themse in unübersehbaren Reihe gebauten Docks und Fabriken gewähren.

In jedem Falle lohnt das Woolwicher Arsenal die Zeit und Kosten des Besuches, nur ist die einmalige Besichtigung bei weitem nicht genügend, und hinterlässt selbst dem Fachmanne blos wirre unvollständige Eindrücke, welche sich zu einem klaren richtigen und übersichtlichem Bilde nicht zusammenfügen lassen. Auch die Weise, in welcher die Besucher des Arsenals dessen Räume zu durcheilen gezwungen sind, gestattet nur flüchtige, lückenhafte Beobachtungen. Gewöhnlich erhalten 10 bis 15 Besucher miteinander einen officiellen Führer, der seinem Häuflein im raschen Schritte einen präcis vorgezeichneten Weg durch Höfe, Gänge und Werkstätten, Treppen auf und ab geleitet, einige kurze, halbverständliche Erklärungen gibt, und nach vollbrachter anderthalbstündiger Rundreise den silbernen Lohn für seine zweifelhaften Bemühungen empfängt. Der so entlassene Besucher jedoch, abgespannt an Körper und Geist durch die schnelle Wanderung, den gähen Wechsel der verschiedenartigsten Gegenstände und die geräuschvolle, mitunter gehörbetäubende Thätigkeit der Maschinen, behält wohl eine unvergängliche Erinnerung an die industrielle Grossartigkeit des Arsenals, aber nicht eine bestimmte nutzbare Vorstellung der zahlreichen Objecte, welche diesem Etablissement Werth und Interesse verleihen.

Um die technische Einrichtung und ausserordentliche Leistungsfähigkeit des Woolwicher Arsenals selbst nur der Hauptsache nach kennen zu lernen, ist es unbe-

dingt nothwendig, den Besuch desselben oft und unter sachverständiger Führung zu wiederholen. Officielle Empfehlungen haben mir diese nicht gewöhnliche Begünstigung verschafft, und ich hoffe diesen Blättern keinen nutzlosen Beitrag zu liefern, wenn ich eine Skizze jener meiner Beobachtungsresultate gebe, welche dem Leser einiges Interesse bieten können.

Das Woolwicher Arsenal, obwohl beinahe der ausschliessliche Erzeugungsort für das Artilleriematerial der englischen Landarmee und Flotte, und zugleich Hauptdepôt für Artillerievorräthe, zeichnet sich durch Schönheit und monumentale Grossartigkeit des Baues nicht aus, sondern besteht aus unansehnlichen, einstöckigen und ebenerdigen Gebäuden, welche die Werkstätten, Magazine, Kanzleien und Wohnungen enthalten, und ohne Rücksicht auf Ordnung oder Symmetrie, den Bedürfnissen des Augenblickes entsprechend, zu verschiedenen Zeiten aufgeführt wurden. Die Bauart ist dem Zwecke der einzelnen Etablissements gemäss gewählt; die neueren Werkstätten bilden hohe geräumige Hallen, sind aus Eisen und Glas, die älteren durch Ziegelbau hergestellt. Zwischen den Gebäuden befinden sich grosse frei Plätze, auf welchen Geschützrohre, Laffeten, Eisenmunition, Holzvorräthe etc. depositirt sind. Das Arsenal bedeckt mit allen seinen Räumlichkeiten eine Fläche von 184 Joch; dessen Territorium ist nördlich in bedeutender Längenausdehnung von der Themse, westlich von einem fahrbaren Canale begrenzt, während in östlicher Richtung kaum 100 Schritte entfernt eine der Hauptlinien des englischen Eisenbahnnetzes vorüber führt. Durch diese günstige Lage und die genannten Communicationen wird der Transport der Erzeugnisse sowie die Zufuhr des Rohmaterials in hohem Grade erleichtert.

In technischer und administrativer Beziehung ist das Woolwicher Arsenal in 4 Departements getheilt; diese sind:

Das Geschützrohr-Departement,
„ Laffeten- und Fuhrwerks-Departement,
„ Laboratorium,
„ Depôt,

hiezu kommt als abgesonderter Körper noch eine Artillerieinspection, welche sich mit der Übernahme und Verificirung der in das Arsenal gelieferten Gegenstände beschäftigt.

Jedes der 4 Departements hat als Chef einen Superintendenten und zwar sind: für das Rohrdepartement Sir William Armstrong, für die anderen Abtheilungen Artillerie-Stabsofficiere angestellt. Armstrong hat einen Assistenten aus dem Civilstande, den anderen Superintendenten sind in der Regel zwei Officiere der Artilleriewaffe beigegeben. Das administrative Geschäft wird in jedem Departement durch ein eigens hiefür bestimmtes Beamtenpersonale besorgt. Der Artillerieinspector ist ein Oberst und hat einen Hauptmann als Assistenten. Alle im Arsenale angestellten Officiere geniessen Functionszulagen von 150 bis 400 Pfd. Sterling.

Die einzelnen Departements sind von einander vollkommen unabhängig, und unmittelbar dem Kriegsministerium untergeordnet. Die Superintendenten haften für die Gebarung so wie für alle Erzeugungen ihres Departements; die Überwachung der Arbeiter geschieht durch Werkführer, Meister und Vormänner. Ausser den früher genannten Superintendenten und ihren Assistenten ist das gesammte Aufsichts-, Verwaltungs- und Arbeitspersonale vom Civilstande.

Digitized by Google

Ohne in eine detaillirte Schilderung einzugehen, wird im Folgenden der Wirkungskreis der einzelnen Departements, so wie das Bemerkenswertheste über deren Maschinen und sonstige Einrichungten angeführt:

Das Geschützrohr-Departement umfasst die Fabrication der Geschützrohre jeden Kalibers, doch werden seit zwei Jahren blos schmiedeeiserne Armstrong'sche Kanonenrohre erzeugt. Die vorhandenen Gusshäuser für bronzene und gusseiserne Rohre stehen nicht in Benützung.

Bekanntlich gründet Armstrong die bei seinen Rohren angewendete Erzeugungsmethode auf die Supposition, dass es weder durch den Voll- und Hohlguss von Eisen oder Stahl, noch durch das Schmieden von Eisenblöcken massiv oder über einen Dorn möglich sei, Geschützrohre aus Einem Stücke von einer den Anforderungen der Gegenwart genügenden Festigkeit zu erzeugen. Dieser Annahme folgend setzt Armstrong seine Geschützrohre der Länge und Dicke nach aus mehreren, nach Art der Brandläufe geschmiedeten eisernen Rohrstücken und Ringen zusammen, deren Zahl mit der Grösse des Kalibers wächst und beim 100-Pfünder 15 beträgt. Die bei Erzeugung der Armstrong'schen Rohre vorkommenden Arbeiten sind bereits mehrseitig besprochen worden, ich beschränke mich daher auf die Angabe, dass die beim Schmieden und Schweissen in Anwendung befindlichen Dampfhämmer einGewicht von 80 bis 140 Centner und eine Fallhöhe von 3 bis $4\frac{1}{2}$ Fuss haben. Das Nachbohren der Rohre auf den Kaliber und das Einschneiden der Züge geschieht mittelst Maschinen, welche jenen für gleiche Zwecke im Wiener Arsenale bestehenden Vorrichtungen ähnlich, aber kräftiger und solider construirt sind. Zur leichteren Manipulation und zur Bewegung der Geschützrohre befinden sich im Bohrsaale oberhalb der Maschinen eiserne, auf Säulen ruhende Schienenbahnen, auf welchen die mit Rädern versehenen Hebvorrichtungen bewegt werden können.

Das Visitiren der fertigen Rohre wird mit der äussersten Genauigkeit ausgeführt, die Visitirinstrumente sind aus dem härtesten Stahl, sehr präcis gearbeitet, und gestatten unter Beihilfe einer Loupe das Ablesen der Massen bis zur Grösse von $\frac{1}{100}$ Zoll.

Die Kosten eines 100-Pfünder Armstrongrohres werden officiell mit 3900 fl., jene eines 6-Pfünders mit 350 fl. angegeben.

Nach anderen Mittheilungen jedoch sollen die Preise wenigstens um ein Drittel der genannten Summen mehr betragen, und auch dies scheint nicht übertrieben, wenn man den Gang der Fabrication, die wiederholten Glüh- und Schweissprocesse und den Umstand berücksichtigt, dass das Personale theuer bezahlt wird.

Das Geschützrohr-Departement hat nebst mehreren offenen Schmiedefeuern fünfzehn grössere und kleinere Öfen, zehn Dampfhämmer von 2 bis 7 Tonnen Gewicht, 22 Bohr- und Zugbänke, mehrere Dampfmaschinen, welche zusammen eine Kraft von 1840 Pferden besitzen. In einer Woche von 60 Arbeitsstunden kann man 10 Rohre mittleren Kalibers (40-Pfünder) erzeugen. Bei Zuhilfenahme der Nacht und einer grösseren Zahl von Arbeitern sollen 25 Rohre erzeugt werden können. Übrigens wird ein bedeutender Theil der für die englische Armee und Flotte nöthigen Rohre zu Elswick von einer Privatgesellschaft fabricirt.

Digitized by Google

Die Fuhrwerks-Abtheilung erzeugt sämmtliche für die Landarmee und die Flotte nöthigen Laffeten, Schleifen, Protzen, Munitionswagen, Geschützbettungen und Accessorien, sowie überhaupt alle für die Artillerie und die andern Truppen erforderlichen Fuhrwerke. Der Betrieb umfasst alle Stadien der Fabrication vom Beginne bis zur gänzlichen Ausfertigung, und erstreckt sich auf alle zu den vorgenannten Gegenständen gehörigen Bestandtheile, ohne Unterschied ihrer Materie.

Den verschiedenen Betriebszweigen entsprechend hat dieses Departement mehrere grosse Werkstätten für Tischler-, Wagner und Zimmermannsarbeiten, eine Schmiede mit Dampfhämmern und Rollwerken, eine Eisengiesserei, Drehbänke für Holz und Metall, eine grosse Sägemühle, ausgedehnte Depositorien für verarbeitetes und rohes Holz, unter welch' letzterem sich die zur Erzeugung von Schiffslaffeten bestimmten Mahagonystämme durch besondere Grösse auszeichnen.

Über die Vorgangsweise und Maschineneinrichtung der Fuhrwerksabtheilung ist hervorzuheben:

a) Das Schneiden der Baumstämme zu Blöcken und Pfosten von verschiedener Form und Grösse geschieht auf einem Dampf-Sägewerk, welches aus 4 Gängen mit je 6 verticalen Sägen, und aus einer 10 Fuss im Durchmesser grossen Kreissäge besteht; letztere lässt sich auf einer 30 Schritte langen Schienenbahn hin und her bewegen. Die geschnittenen Hölzer bleiben vor der weiteren Bearbeitung während 5 bis 10 Jahren theils im Freien, theils unter Flugdächern mit gitterartigen Seitenwänden depositirt.

b) Die Verarbeitung des geschnittenen und ausgetrockneten Holzes zu Laffeten- und Fuhrwerksbestandtheilen wird zumeist mit Hilfe von Maschinen bewirkt. Bemerkenswerth sind die zur Erzeugung von Räderspeichen und Sprengwagen angewendeten Kopirmaschinen; dieselben werden durch Dampfkraft bewegt, und in ihrer Arbeit durch eiserne Schablone geregelt, welche die genaue Form und Abmessung des zu erzeugenden Gegenstandes haben.

c) In den Eisenwerkstätten ist die Handarbeit zum grossen Theile ebenfalls durch Maschinen ersetzt. So werden Schrauben und deren Mütter mittelst Maschinen geschnitten, dann viele Beschläg- und sonstige eiserne Bestandtheile der Laffeten und Fuhrwerke, namentlich Schildpfannen, Schilddeckeln, Bänder, Haken und Ringe durch Pressen mittelst Dampfhämmern angefertigt. Hiedurch erzielt man nicht blos eine äusserst präcise Erzeugung, sondern auch ökonomische Vortheile, da im Vergleiche mit der Handarbeit die Kosten der Fabrication bei Anwendung von Maschinen sich um mehr als die Hälfte vermindern. Als Materiale zur Erzeugung kleinerer, schmiedeeiserner Bestandtheile dient gewöhnlich altes Werkeisen, welches billig angekauft, in Quantitäten zu 80 bis 100 Pfund sortirt, und unter Dampfhämmern zu prismatischen Barren zusammengepauscht wird.

Unter den zur Zeit meiner Besuche in der Arbeit gewesenen Objecten befanden sich auch Wagenkästen aus Eisenblech, bei 8 Fuss lang, $3^1/_2$ Fuss breit, 3 Fuss hoch, $^2/_3$ Linien im Eisen dick. Diese Kästen bilden Bestandtheile der zum Transporte von Armeebedürfnissen bestimmten Wagen und sollen bei Flussübergängen als Boote verwendet werden können.

Die Modellenhalle der Laffeten- und Fuhrwerksabtheilung enthält eine reiche Sammlung alter und neuer Feld-, Festungs- und Schiffslaffeten, Artilleriefuhrwerke,

Digitized by Google

Mörserschleifen, unter letztern auch die für den 13zölligen Schiffsmörser bestimmte Schleife, an welcher ein eiserner Krahn zum Heben der Bomben angebracht ist.

Das Fuhrwerksdepartement verfügt im Ganzen über eine Dampfkraft von 840 Pferden.

Im Laboratorium geschieht die Erzeugung der Geschütz- und Gewehrmunition in allen ihren Theilen einschlüssig der gusseisernen Voll- und Hohlgeschosse. Auch die Fabrication der congrevischen Raketen gehört in dieses Departement, welches durch seine Grösse und Thätigkeit einen hervorragend wichtigen Theil des Woolwicher Arsenals bildet. Bei den zahlreichen Betriebs- und Arbeitszweigen, welche eine massenhafte und zugleich alle Details umfassende Munitionserzeugung in Anspruch nimmt, ist auch der Stoff, der das Laboratorium dem Fachmanne biethet, so ausgedehnt und mannigfaltig, dass zu einem halbwegs gründlichen Studium Wochen nicht hinreichen. Von den während einer mehrstündigen Besichtigung möglichen Beobachtungen führe ich nachstehend blos jene an, welche ein allgemeines Interesse besitzen, und dem Wesen nach auch ohne bildliche Darstellung verständlich sein dürften.

Zum Giessen der Eisenmunition benützt man als Materiale theils alte Projectile, theils aus englischen Hochöfen stammende Gusseisenbarren. Das Schmelzen des Eisens geschieht mittelst Steinkohle in 16 Fuss hohen, 5 Fuss im Durchmesser haltenden Öfen, welche aussen eine Wand von starkem Eisenblech haben, innen mit feuerfesten Ziegeln gefüttert und mit spiralförmig gewundenen Ventilationsröhren versehen sind. Das geschmolzene Eisen wird in Quantitäten von 60 bis 80 Pfund in Kessel geleitet, und diese mittelst Schiebkarren zu den Formen gebracht. Letztere sind aus einer Mischung von feinem Sand und Steinkohlenstaub mit Hilfe messingener Modeln erzeugt, welche eine bestimmte auf den Namen oder die Nummer des Formers Bezug nehmende Bezeichnung haben. Bei Herstellung der Formen für Hohlprojectile benützt man eigene Formtische, deren Einrichtung das centrale Lagern der Kernform, das Entfernen der Modeln sowie die präcise Ausführung der ganzen Manipulation erleichtert. Um die gegossenen Kugeln zu reinigen, werden dieselben in eine aus starken Eisenstäben gitterartig zusammengesetzte, um ihre Längenachse drehbare Trommel gegeben, diese erhält sodann durch Dampfkraft eine rotirende Bewegung, wobei die Projectile sich gegenseitig abreiben. Hohle Kugeln und Langgeschosse werden behufs der Reinigung ihres hohlen Raumes auf eine mit Pipen und Ventilen versehene Dampfröhre geschraubt, und hierauf der Dampf in die Höhlung der Geschosse geleitet.

Das durch die Condensirung des Dampfes gebildete Wasser wäscht das Geschoss aus, und fliesst nach dem Öffnen der Ventile ab. Diese Vorrichtung benützt man auch, um zu untersuchen, ob Hohlprojectile nicht mit durchgreifenden Poren behaftet sind. Hiebei wird der Dampf mit gewisser Spannung in die Höhlung der Geschosse getrieben, und würde bei vorhandenen Poren durch diese sichtbar entweichen.

Mit 200 Formtischen und 10 Schmelzöfen, welche sich im Gusslocale befinden, werden wöchentlich in 60 Arbeitsstunden 1200 Centner massive und hohle Geschützkugeln, dann 1100 Stück Langgeschosse mittleren Kalibers angefertigt.

Digitized by Google

Transporte der Munitionsbestandtheile und der fertigen Munition benützt wird. An der Rückseite sind die Gebäude durch eine kupferne Schienenbahn verbunden.

Zur Erzeugung der Geschützpatronen verwendet man Knaben von 10 bis 15 Jahren. Die hiebei vorkommenden Manipulationen sind ähnlich wie in österreichischen Laboratorien, doch wird für jede Patrone das Pulverquantum abgewogen, und bei grösseren Ladungen der gefüllte Patronensack nicht blos oben, sondern an weiteren zwei bis drei Punkten gebunden.

Die Anfertigung der Patronen für Handfeuerwaffen geschieht theils durch Mädchen von 10 bis 14 Jahren unter der Aufsicht älterer weiblicher Personen, theils durch Knaben, und zwar haben letztere das Füllen der Hülsen und die folgenden Arbeiten, die Mädchen das Erzeugen der Hülsen zu besorgen. Wie die österreichischen Gewehrpatronenhülsen, so bestehen auch die englischen aus einer kurzen Hülse von Carton, welche mit einer längeren aus feinem Papiere gerollten Hülse umgeben ist. Das Füllen der Hülsen mit den Pulverladungen wird mittelst einer Maschine bewirkt, welche die genaue und schnelle Ausführung dieser wichtigen Manipulation wesentlich befördern soll. Zur Prüfung werden von je 200 gefüllten Hülsen 6 Stück einzeln abgewogen, die hiebei gestattete Gewichtstoleranz beträgt kaum einen Gran. Über die Gewehrpatronen wäre noch zu erwähnen, dass 10 Stück derselben in ein Packet vereinigt, zuerst eine Hülle von kautschukirtem Papier, und über diese eine zweite Hülle von gewöhnlichem Papier erhalten. Das kautschukirte Papier soll sich als Schutzmittel gegen Feuchtigkeit vortrefflich bewähren.

Die im Laboratorium als Arbeiter verwendeten Kinder besuchen an zwei Tagen der Woche die im Arsenale bestehende Schule.

Das Etablissement für die Erzeugung der congrevischen Raketen ist im Anfange dieses Jahrhunderts erbaut, seither nicht verändert worden, und trägt sowohl äusserlich wie auch in Rücksicht auf den Vorgang bei der Raketenfabrication und die hiezu benützten Maschinen den Stempel der Veraltung.

Das Laboratorium hat endlich noch zahlreiche und geräumige Werkstätten für die Erzeugung der Percussionszünder, Brandröhren, Zündhütchen und andere Munitionsbestandtheile, verfügt im Ganzen über 560 Maschinen verschiedener Grösse und eine Dampfkraft von 922 Pferden.

Von den Depôts des Woolwicher Arsenals werden den Besuchern gewöhnlich nur die Vorrathskammern für Pferdegeschirre und Sättel gezeigt; von ersteren sind 20.000, von letzteren 16.000 Stück depositirt. Im Satteldepôt befanden sich auch mehrere aus Pferdefellen erzeugte Sattelhäute, welche ein sehr gefälliges Aussehen hatten. Man beabsichtigt solche Sattelhäute in der englischen Cavallerie einzuführen, und hat zu diesem Zwecke 600 Stück versuchsweise in Gebrauch gegeben.

Schliesslich bleibt noch anzuführen, dass das Woolwicher Arsenal durchschnittlich 6000, in dringenden Erzeugungsfällen bis 12.000 Arbeiter beschäftigt, und zum Betriebe aller Maschinen eine Dampfkraft von 3602 Pferden benöthigt.

Obwohl die vorstehende Schilderung nicht so erschöpfend ist, um als Grundlage für ein vollkommen bestimmtes und richtiges Urtheil dienen zu können, dürfte sie doch zu dem Ausspruche berechtigen, dass das Woolwicher Arsenal durch seine Grösse,

Digitized by Google

technische Ausstattung, Arbeitskraft und Leistung unter allen europäischen Etablissements dieser Art den ersten Rang behauptet; dass dasselbe insbesondere durch die möglichst ausgedehnte Anwendung mechanischer Vorrichtungen statt der Handarbeit, durch seine zahlreichen aus de ; besten Werkstätten hervorgegangenen Maschinen dem gegenwärtigen Standpunkte der Technik und Industrie vollkommen entspricht. Wohl ist dabei zu berücksichtigen, dass die zu riesenhafter Höhe entwickelte Privatindustrie Englands den dortigen technischen Militäretablissements Kräfte und Mittel bietet, welche kein anderer Staat aufzuweisen vermag.

F. M.

Digitized by Google

Ansichten über Verbesserungen im Cavalleriewesen.

Eine Zusammenstellung aus allen diesfälligen in den bekannteren Militärjournalen seit dem Jahre 1859 enthaltenen Artikeln.

(Fortsetzung.)

III. Über Adjustirung, Sattlung und Packung, sowie Zäumung.

Ersteres Thema — Adjustirung — fand in den letztjährigen Zeitschriften nur selten eingehendere Besprechung, und zunächst nur finden wir in dem Aufsatze: „Über die freiwilligen Cavallerieregimenter" (Österr. milit. Zeitschrift, Jahrgang 1861, II. Bd.) im Allgemeinen den Wunsch ausgesprochen, dass die Kleidung dieser Freiwilligen möglichst bequem und zweckdienlich gehalten und alles Glänzende vermieden werde, dabei als besonders praktisch die Einführung der Blouse anempfohlen und zwar in allen Gelegenheiten des Felddienstes wie auf Märschen etc.

Da sich unter den Vorschlägen über Adjustirungsänderungen auch Stimmen erhoben, welche die Abschaffung der Huszarenpelze verlangten, tritt der Verfasser der Aufsätze „über Verwendung der Cavallerie in Italien" für die Beibehaltung der Pelze in die Schranken (Österr. milit. Zeitschrift, 1861, III. Bd.), indem er sagt: Es gibt in der österreichischen Armee kein zweckmässigeres Uniformstück als den Pelz. Im Feldzuge, wo das Praktische durchdringt, weil die Paradetendenzen in den Hintergrund treten, trugen die Huszaren bei der Tageshitze die Pelze auf der linken Schulter über dem Kittel hängend; bei Nacht, kaltem oder schlechtem Wetter hatten sie dieselben an.

Der vergleichsweise geringere Krankenstand der Huszarenregimenter bei Märschen wie in Feldzügen dürfte theilweise dem Tragen der Pelze zu verdanken sein, durch welche den Verkühlungen am frühen Morgen und des Abends vorgebeugt wird. Jeder Cavallerieofficier, der weite Distanzritte macht, weiss den Pelz sehr gut zu schätzen; in keiner Jahreszeit lässt er ihn zu Hause. Auch sehr zu beachten ist es, dass der Pelz, besonders umgehängt, eine ganz vorzügliche Schutzwaffe in der Mêlée ist.

Wie wir dankbarst anerkennen müssen, wurde dieses dem Geiste des Huszaren unentbehrliche Kleidungsstück demselben belassen; dagegen wurden in der k. k. Cavallerie und besonders in den ehemaligen Freiwilligenregimentern während der letzten Jahre die Versuche mit möglichst praktischer Adjustirung eifrig und rationell betrieben, und wurden nur als wahrhaft praktisch und vortheilhaft befundene Adjustirungsstücke, ohne Rücksicht auf äusseren Glanz und Schimmer, definitiv eingeführt.

Digitized by Google

Wie der Adjustirung, wurde in der österreichischen Cavallerie auch eine grosse Sorgfalt und Aufmerksamkeit der Sattlung und Packung zugewendet, um durch die Vereinfachung und Erleichterung beider die Cavallerie selbst leichter und desto manövrirfähiger zu machen.

In Betreff der Sattlung finden wir vornehmlich in der österreichischen militärischen Journalistik eine längere Discussion, zu welcher zunächst die im Jahre 1860 erschienene kleinere Schrift: „Ursachen des Satteldruckes und die geeignetsten Mittel dagegen etc.“ Veranlassung gab, indem die in selber aufgestellten allgemeinen Grundsätze der Sattlung mit dem ungarischen Sattel theilweise Entgegnungen und eben dadurch eine eingehendere Besprechung dieser so höchstwichtigen Frage hervorgerufen haben.

Die zuerst erschienene Recension über dieses Werkchen hält die in selbem angerathene genaue und pünktliche Anpassung der Sattelblätter, besonders auch durch das Abschaben der Holzfläche mit Glas für überflüssig, weil der Pferderücken sich schon nach wenigen Märschen durch Abmagerung ändere, und jeder Vorrutschung des Sattels durch Umsattlung abgeholfen werden solle.

Die Einfachheit unseres Sattels erfordere eine ebenso einfache Handhabung und diese werde dadurch nur um so fasslicher für den gemeinen Mann. Der Recensent der Broschüre tritt bei dieser einfachen Sattlung hauptsächlich gegen die Beibehaltung der Kotze (Pferdedecke) unter dem Sattel auf, und sagt: Die Kotze ist im Frieden eine sehr zweckmässige Unterlage, vor dem Feinde aber die Ursache alles Übels. Bei Regen im Bivouac decke sich der Mann in der Nacht damit zu; die nasse Kotze, auf den Pferderücken gelegt und vom Sattel gepresst, beize die Haut auf, und die aufmerksamste Sattlung sei nicht im Stande, die auf solche Weise erhitzte Haut vor dem Drucke zu schützen. Der Mann habe im Cantonnement oder im Bivouac nicht immer den nöthigen Platz oder den ebenen, trockenen Boden, um die Kotze faltenlos zusammzulegen, auch verschiebe diese sich während des Satteln; das Gefährlichste aber bleibe es, wenn die Kotze sich über Widerrist oder Rückgrat spanne; denn dann entstünden diejenigen Drücke, welche Operationen erheischen.

Die Angst wegen Verschiebung der Kotze nöthige den Mann Stück für Stück aufzupacken, was soviel Zeit in Anspruch nähme, dass bei Feindesnähe der Mann nicht absatteln dürfe, die Pferde sich daher durch längere Zeit nicht legen können, somit zu Grunde gehen.

Ein weiterer Nachtheil entstehe bei der neunfach unter dem Sattel zusammengelegten Kotze für das Reiten, indem da, wo sie unterhalb des Sattelblattes aufhört, ein hohler Raum zwischen dem Pferdeleib und dem Schenkel des Reiters entstände, daher letzterer weder Halt noch Wirkung habe. Die Kotze sei endlich auch ein kostspieliges Rüstungsstück, weil sie, wenn die Wolle abgerieben oder wenn sie reparirt oder zusammgestückt ist, wegen Reibung der Pferdehaut entfernt werden müsse.

Als Ersatz für die Kotze werden von dem Recensenten Polster an den Sattelblättern vorgeschlagen, welche soweit hervorsehen sollen, dass das Pferd vor Reibung der Untergurtenschnalle, wie vor Reibung durch die Tornister geschützt wäre; auf jeden Fall müssten Rückgrat und der obere Theil des Widerristes frei bleiben. Der

Digitized by Google

auf diese Art gepolsterte ungarische Sattel bleibe demungeachtet noch immer leichter, wohlfeiler und einen festeren Sitz gewährend, als der deutsche Sattel.

Die Kotze, welche zum Zudecken des Pferdes bei schlechter Witterung nöthig, sollte in dunkler Farbe gefärbt, an die Stelle der jetzigen Sattelhaut gelegt und dadurch diese entbehrlich gemacht werden.

Als Erleichterung der Packung in unserer Cavallerie wurde bei dieser Besprechung vorgeschlagen, vor dem Feinde die zweite Hose zurückzulassen, dagegen sollte die im Felde getragene Hose mit Leder bis zu den oberen Theilen besetzt werden, und ebenso könnte in einem Sommerfeldzuge entweder der Waffenrock oder der Spenser deponirt werden [1]).

Diese Ansicht wurde in einer Entgegnung bekämpft [2]), in welcher der Verfasser bei der Zurichtung des Sattels auf das Schaben mit Glas einen besondern Werth legt, weil nur auf diesem Wege die Abrundung der Sattelblätterkanten nach und nach und sehr genau bewerkstelligt, mit der Raspel dagegen leicht zu viel abgenommen werden könne. Wenn sich auch im Verlaufe von Märschen der Pferderücken ändere, so dürfte die Genauigkeit beim Aufrichten des Sattels doch nicht als verlorene Mühe angesehen werden, da das Schwinden der Rückenmuskeln ein allgemeines sein müsste, wodurch nur ein gleichmässiges Sinken des Sattels, aber keine Veränderung der Basisfläche am Rücken erfolgen könne, so zwar, dass der angepasste Sattel auch in diesem Falle unverändert auf dem Pferderücken liegen müsse.

Die Beibehaltung der Kotze und die Nichteinführung von Sattelpolsterungen wird in dieser Entgegung dadurch motivirt, dass schon der Vorwurf: Wer den Mann hindern könne, bei Nässe und Kälte die Kotze seines Pferdes auf sich zu nehmen, dadurch erwidert werde, dass die Liebe zu seinem Pferde, sowie auch die Vorschrift, welche die Kotze für das Pferd bestimmt, jeden andern Gebrauch derselben verbietet, — dass es in unserer Cavallerie im Gegentheile sehr viele Leute gibt, die ausser der Decke noch ihren eigenen Mantel über ihr Pferd werfen, um es vor Kälte zu schützen.

Die vorgeschlagenen verkleinerten gefärbten Kotzen, als Satteldecken, haben den Nachtheil, dass die Farbe nicht haltbar und sie selber gegen Nässe weniger Schutz gewähren, während die Sattelhaut (aus schwarzem Lammfell), welche auch etwas leichter erzeugt werden könnte, das Gepäck vollkommen gegen den langwierigsten Regen schütze und eine unendliche Dauer habe, weil sie aus kleinen Stücken zusammengesetzt ist und jeder schlecht gewordene Theil ausgeschnitten und mit gutem Pelzwerke ersetzt werden könne, bei welchen Eigenschaften sie eben die beste und wohlfeilste Satteldecke sei.

Dass die nassgewordene Kotze die Haut aufbeize, wird bezweifelt; jedenfalls könne die ausgebreitete Decke viel schneller trocknen als ein nassgewordener Polster. Die praktische Verwendbarkeit der Kotze als Sattelunterlage für den Krieg sei schon darum anerkannt, weil sie getrocknet, ausgeklopft, neu zusammengelegt, immer ein gleich frisches Kissen bilde, was mit einem festgenähten Kissen nach kurzem Gebrauche nicht mehr der Fall sein könne.

---

1) Österr. militär. Zeitschrift. 1861. I. Bd.
2) Österr. militär. Zeitschrift. 1861. III. Bd.

Das langsamere Satteln betrage nur einige Minuten, was auch vor dem Feinde nicht in's Gewicht fallen könne.

Schliesslich bemerkt die gedachte Entgegnung: Wenn man etwas seit hundert und mehr Jahren Bestehendes verdrängen will, so müsse man mit etwas Fertigem, Überzeugendem hervortreten; Kissen seien für uns nichts Neues, wir haben genug schlechte Erfahrungen damit gemacht, wesshalb auch die deutschen Sättel abgeschafft worden; dieselben seien nicht wegen der grossen Kosten, sondern wegen der Unmöglichkeit, sie im Felde im guten Stande zu erhalten, der schweren Cavallerie abgenommen worden. Es sei auch sehr irrig, dass jeder Schuster und Schneider ein Kissen herstellen könne, da selbst viele Sattler dies zu thun unfähig sind. Auch Kissen von überlegtem Kotzenstoff seien in der Erprobung gewesen, die sich schon nach einem kurzen Feldzuge schlecht bewährt haben, wie aus dem grösseren Theile der Relationen der diesfälligen Probe-Regimenter hervorgehe.

Der Streit über grössere und geringere Vor- oder Nachtheile von Kotzen oder Kissen fand endlich noch eine dritte Beleuchtung, welche eigentlich die Mitte zwischen den beiden früheren hält und zugleich ein praktisch erprobtes Auskunftsmittel vorschlägt[1]). Auch dieser dritte Aufsatz bekämpft die Einführung der Polsterung, weil man im Felde rathlos bleibe, wenn die Ursache eines Satteldruckes in der Wattirung erkannt worden, weil dann nur ein sehr geschickter und geübter Sattler abzuhelfen im Stande sei.

Was das Richten des ungarischen Sattelbockes betrifft, so gelten die bekannten Regeln, denselben dem Rücken des Pferdes so anzupassen, dass kein Theil der Sattelblätter, der das Pferd verletzen könnte, über die Unterlage hervorrage; besonders sei darauf zu sehen, dass der vordere Zwiesel hoch genug über den Rüst zu stehen komme. Ist hierauf Rücksicht genommen, so werde der Mann, wenn er sich beim Satteln nicht übereilt und wenn er während des Marsches ruhig auf dem Pferde sitzt, weder mit einer neueren noch älteren Decke drücken.

Das Satteln im Bivouac, bei Regen oder Kälte, bei plötzlichem Befehl, manchmal in finsteren Nächten und dabei mit unruhigen Pferden, machen es oft unvermeidlich, dass die Decke unter dem einen oder dem andern Sattelblatte Falten bilde oder uneben zu liegen komme. Geschieht dies aber, so ist auch der Druck die Folge.

Das ruhige Reiten im Kriege sei schwer zu erzielen, und nach anstrengenden Märschen von zwei und mehr Tagen, wo der Cavallerist nur wenige Stunden aus dem Sattel kommt, sei ein Schwanken von einer Seite zur andern nicht zu verhindern.

Durch diesen unruhigen Sitz könne die Decke auf dem Rücken des Pferdes ebenfalls verrückt oder in Falten gebracht und hiedurch ein Druck erzeugt werden.

Diesen beiden durch die Decke hervorgerufenen Übelständen abzuhelfen wäre nun vor Allem die Hauptaufgabe, und der Verfasser des letzteren Aufsatzes proponirt hiezu ein Mittel, welches ihm in einer 14jährigen Anwendung im Frieden wie im Kriege die besten Dienste geleistet, indem nie ein Pferd gedrückt, und Märsche von 100 und über 100 Meilen unter sehr schwierigen Verhältnissen zurückgelegt wurden, wobei Fälle vorgekommen, in welchen die Mannschaft mit wenig Unterbrechung oft zwei Tage im Sattel sass und sich vor Ermattung kaum auf dem Pferde halten konnte.

[1]) Österr. militär. Zeitschrift. 1862. I. Bd.

Dieses erprobte Mittel wäre eine Filzdecke in der Grösse, wie man sie unter den englischen Pritschen gebraucht, unmittelbar auf den Rücken des Pferdes gelegt. Diese Filzdecke, weich und compact zugleich, vertheile die Unebenheiten, die etwa in der darüberliegenden Kotze vorkommen, und verhindere den Druck auf des Pferdes Rücken.

Vorne, wo die Filzdecke über den Widerrist zu liegen kommt, wäre ein Ausschnitt in Form eines spitzwinkeligen Dreieckes anzubringen. Auf die Filzdecke würde sodann eine halbe Kotze gelegt. Diese Art Sattelung sei vom Verfasser zur Probe mit Decken vorgenommen worden, in welche ziemlich starke Falten eingenäht waren, ohne dass bei einem mehrstündigen Ritte in drückender Sonnenhitze der Rücken des Pferdes auch nur im Geringsten verletzt war.

Bei grosser Abmagerung der Pferde während des Feldzuges sei durch seine Praxis die Gefahr, dass der vordere Sattelbogen den Rist berühren werde und einen Druck hervorrufen könnte, in der kürzesten Zeit dadurch abgeholfen worden, dass Heu (oder wenn Rosshaar zur Hand ist, dieses) in kleine Stücke alter Leinwand gewickelt, zu einer Art Wülste gebildet wurde, welche vorne, rechts und links, etwas unterhalb des Ausschnittes, da wo die Vordertheile der Sattelblätter zu liegen kommen, auf die Filzdecke aufgenäht wurden und sich nach ein- und rückwärts nach und nach verjüngten und endlich sanft verloren. — Dadurch wurde der vordere Theil des Sattels gehoben und die Gefahr beseitigt.

Da mit dem Gebrauche der Filzdecke auch eine leichtere Kotze in Vorschlag gebracht wird, so würde dadurch auch eine Gewichtserleichterung eintreten, da die jetzt im Gebrauche stehende Decke acht Pfund und einige Loth wiege, das Gewicht der neu vorgeschlagenen, sammt der Filzdecke, aber sich höchstens nur auf 6 Pfund 10 Loth belaufen dürfte.

Was die Kosten betrifft, so macht der Verfasser folgende Berechnung: dem Ärar koste eine der jetzt eingeführten ganzen Kotzen 11 fl., die halbe würde demnach $5^1/_2$ bis 6 fl. kosten, und rechnet man dazu eine Filzdecke zu $3^1/_2$ bis 4 fl., so würde die neue Sattelunterlage auf 9 bis 10 fl., also jedenfalls billiger kommen als die jetzige; dagegen verleugnet er nicht den Nachtheil, dass durch die Einführung der halben Kotze dem Pferde allerdings weniger Schutz gegen die Kälte gewährt würde.

In dem Aufsatze „über Verwendung der Cavallerie in Italien" tritt der Verfasser gegen die Beibehaltung der Sattelhaut auf und spricht ihr jeden praktischen Nutzen ab: sie vermehre nur das Gepäck und Gewicht und koste viel. — Der Verfasser wünscht kleine Satteldecken, die Packtornister von Leder und über der Pistolenhalfter einen ledernen Deckel; er schlägt einen Pelz nach Art jener der Chasseurs d'Afrique vor, welcher zugleich als Sattelhaut dient und, auf diese Art gebraucht, von einer anderen nicht zu unterscheiden ist. Nur müssten diese Pelze als Adjustirungsstück benützt, um den Leib entweder mit einem Riemen oder einem Zug befestigt werden, weil sie weit sind, daher nicht genug vor Wind und Kälte ohne diese Vorrichtung schützen.

Zäumung. Über die Anwenduug einer andern Einlage der Kinnkette und über einige Änderungen in der Construction der Stangen gibt ein Cavallerieofficier im Jahrgange 1859 der Darmstädter Militärzeitung seine Versuche bekannt, sie dem Urtheile der sachkundigen und erfahrenen Reiter empfehlend. Der Zweck der Kinn-

kette, sagt der Verfasser, ist bekanntlich: die Lage der Kanthare im Maule des Pferdes zu fixiren und bei den hebelartigen Bewegungen der letzteren den Stützpunkt abzugeben; — dieser Zweck werde aber durch die Lage der Kinnkette in der jetzt gebräuchlichen Zäumung nur mangelhaft erreicht, und können selbst erhebliche Nachtheile dadurch entstehen. Die untere Kinnlade des Pferdes zwischen dem Mundstück und der Kette werde gleichsam durch eine Zange eingeklemmt, in Folge dessen bei etwas ungeschickter Hand des Reiters dem Pferde Schmerz verursacht und dasselbe häufig zu Widersetzlichkeiten gereizt werde. Die Kinnkette übe ferner einen Druck auf den auswendigen Theil des Untermaules, welcher die Wirkung des Mundstückes beeinträchtige; sie veranlasse Verletzungen an den Lefzen und in der Kinnkettengrube, wie auch Verwundungen durch das Mundstück selbst; sie sei daher der hauptsächlichste Grund, dass die Zäumung trotz der verschiedenen Kantharen, deren man sich bedient, Schwierigkeiten verursache und dem Reiter nicht diejenige Unterstützung gewähre, welche derselbe von ihr erwarte.

Schon vor Jahren hat der Verfasser zur Hebung dieser Nachtheile den Vorschlag gemacht: die Kinnkette, und zwar eine flache, schmale Panzerkette nicht in die Kinnkettengrube zu legen, sondern oberhalb des Trensenmundstückes durch eine am hinteren Theile des Nasenriemens angebrachte Schlaufe zu ziehen, und behauptet, dass die diesfälligen Versuche ein sehr befriedigendes Resultat gegeben.

Eine bedeutende Verbesserung der Zäumung aber glaubt der Verfasser in der von ihm vorgeschlagenen Kanthare zu finden; dieselbe ist in ihrer allgemeinen Construction gleich der allgemein gebräuchlichen, nur bekäme dieselbe statt der festen unbeweglichen, am Oberarme angebrachten, zum Einschnallen der Zaumstrupfen bestimmten Öffnung, einen beweglichen in einer Öse gehenden Ring, in welchem die Strupfen eingeschnallt und die Kinnkette eingelegt werden sollte; die Richtung und Form der Bäume, dessgleichen das Verhältniss des Oberarms zu dem Unterarme, wobei der Ring mit zu dem Oberarme zu rechnen ist, bleiben wie bisher.

Der Erfolg soll alle Erwartungen übertroffen haben, u. z. nach des Verfassers eigenen Worten: „am entschiedensten günstig zeigte er sich bei jungen, bisher auf der Trense gerittenen, so wie bei sehr empfindlichen, überhaupt bei solchen Pferden, welche rücksichtlich der Zäumung Schwierigkeiten zu bereiten pflegen. Die Zäumung war den Pferden unverkennbar angenehmer als die frühere; dieselben zeigten keine Furcht vor dem Mundstücke und doch den vollständigsten Gehorsam; Pferde, die stets ein trockenes Maul gehabt hatten, schäumten stark; nie kam eine Verletzung der Laden oder des äusseren Untermaules vor, ja es war nicht einmal eine Röthung desselben zu bemerken, wenn das Pferd anhaltend flott, z. B. beim Exerciren, geritten worden war und manche starke Hilfe bekommen hatte.“ — Ferner soll bei den meisten Pferden eine einzige Mundstückform (sanft gebogen — leicht) ausgereicht haben; die Kinnkette konnte in der Kinngrube oder in den Nasenriemen, wie oben erwähnt, eingelegt werden; sie zeigte sich im ersteren Falle zweckmässig, wenn sie stark und schwer war, in letzterem, dem der Vorzug gegeben wird, weil die Kanthare eine sichere und bessere Lage erhalte, müsse man sich einer schmalen, möglichst bandartig geformten Panzerkette bedienen.

Als Hauptvorzug dieser Zäumung wird hervorgehoben, dass die Wirkung der Kanthare schnell, kräftig und bestimmt, demungeachtet aber schmerzlos ist, so dass

Digitized by Google

das Pferd Vertrauen zu der Hilfe gewinne, sich nachgiebig und gehorsam gegen das Mundstück zeige, die wünschenswerthe Anlehnung nehme, weder hinter der Hand bleibe, noch sich zur Ungebühr in dieselbe hineinlege. Durch ihre Beweglichkeit kehre die Kanthare augenblicklich in ihre normalmässige Lage zurück, und das Maul werde dadurch viel lebendiger erhalten.

IV. Über Bewaffnung.

Verhältnissmässig wenig beschäftigte sich auch die neuere Literatur mit der Bewaffnung der Cavallerie, weil sie überhaupt nur die grösseren Fragen dieser Waffe, wie z. B. ihre taktische Verwendung und die daraus folgende höhere Beweglichkeit im Auge hatte. Unter den wenigen Aufsätzen, welche von der Bewaffnung sprechen, finden wir wieder die Hauptpolemik der Lanze zugewendet, welche von einigen als die Königin der Waffen erklärt, von anderen aber geradezu verworfen wird.

Wir beginnen hier mit der Schutzwaffe der schweren Cavallerie, mit dem Kürasse. Das Schussfestmachen der Kürasse ist bei der heutigen Percussionskraft der Schusswaffen beinahe unmöglich geworden, und würde die Kürasse nur unverhältnissmässig erschweren, damit aber gleichzeitig eine Hauptanforderung an die schwere Cavallerie — ihre erhöhte Beweglichkeit — geradezu in Frage stellen.

Um die Kürassiere ihrem Namen nach entsprechend zu bewaffnen, sollte ihnen ein blos hiebfester Doppelkürass gegeben werden, durch welchen die moralische Kraft des Cavalleristen erhöht würde, indem er mit desto grösserer Zuversicht in's Handgemenge reiten wird, „denn nicht das Anreiten fürchtet der Mann, sondern den feindlichen Säbel, der ihn nach dem Anreiten bedroht. Der tapferste Reiter geräth am tiefsten in die feindliche Abtheilung, braucht daher auch den Rückenschutz".

Für den Säbel fordert man mehr Vordergewicht, indem es im Handgemenge mehr auf kräftige Hiebe als auf schöne Paraden ankommt. Deutsche Cavallerie ist hauptsächlich nur für den Säbel geeignet, da jede andere Bewaffnung längere Übung erfordert und dies bei den meisten Cavallerien der deutschen Staaten bei ihrer kurzen Präsenzzeit unerreichbar ist.

Was die Schusswaffen betrifft, hat man auch die Cavallerie an ihrer Vervollkommnung theilnehmen lassen, man hat Minié-Zündnadelcarabiner und Pistolen eingeführt; aber auch dieser Fortschritt wird immer ein untergeordneter bleiben. Nur für die leichteste Art der Cavallerie finden wir Anforderungen von weittragenden Jägergewehren, für Fälle, wo sie theilweise momentan absitzen muss und nach Art der Tscherkessen, Araber oder Kosacken von ihrem Feuergewehr Gebrauch machen könnte.

Der Verfasser der Artikel „über die Verwendung der Cavallerie in Italien" verlangt in diesem Sinne, besonders für die leichte Cavallerie, weittragende Gewehre, weil bei Streifzügen oder Patrullen eine Cavallerie ohne Gewehre oft von der kleinsten Abtheilung Infanterie, welche einen Ort oder Defilée besetzt hat, in der Durchführung ihres Auftrages gehindert werden kann; ebenso, wenn die Cavallerie selbstständig zu einer Umgehung disponirt wird, könne das Unternehmen vollkommen scheitern, wenn sie nicht im Stande ist, eine schwache Infanterieabtheilung zu verdrängen, welche ein Defilée besetzt hat.

Digitized by Google

Schon aus diesen Gründen sei es für leichte Cavallerie wünschenswerth und zweckmässig, dass man ihr — oder wenigstens theilweise, z. B. ihren Schützen — weittragende Gewehre gebe, u. z. Gewehre, welche ebensoweit wie jene der Infanterie tragen, dabei aber leichter und kürzer als jene sein müssten. Der Verfasser verwahrt sich dagegen, als wolle er der Cavallerie neuerdings das Feuern anempfehlen. Nein sagt er, es sollen Reiter sein, die zu Pferde nur ihrer blanken Waffe vertrauen, das Handgemenge suchen und von denen jeder es sich zur Schande rechnet, wenn sein Säbel nach dem Choc nicht vom feindlichen Blute raucht, aber der es dabei für seine Pflicht hält, wenn nöthig abzusitzen und zu plänkeln.

Der Cavallerist soll eben nicht mehr können als Laden und Feuern, er muss aber dabei das Bewusstsein haben, dass seine Kugeln ebensoweit wie jene des Feindes reichen. Darum weittragende Gewehre!

Der Aufsatz eines Uhlanenofficiers (Milit. Zeitschrift 1861, 5. Bd.) fordert für ein leichtes Regiment per Escadron sechzehn Schützen und als ihre zweckmässigste Bewaffnung den Säbel und den gezogenen Carabiner; eine Pistole erklärt er als Überfluss.

Gegen die Bewaffnung mit Revolver sprechen die allgemeinen Ansichten, indem für die Cavallerie nur eine Feuerwaffe als genügend betrachtet wird, übrigens auch das Abschiessen mehrerer Schüsse auf grössere Distanz keinen Erfolg verspricht, da die Trefffähigkeit immerhin nur eine geringe ist, und der Reiter im Handgemenge, wo ihre Wirkung am grössten wäre, nicht die Zeit und Gelegenheit findet, von seiner Schusswaffe Gebrauch zu machen.

Die Lanze oder Pike fordert vor Allem eine grosse Gewandtheit mit dieser Waffe, doch soll dieselbe jene Länge haben, um den Infanteristen mit aufgepflanztem Bajonnet sicher erreichen zu können. Die vollkommenste Pike ist unstreitig die, bei welcher grösstmöglichste Länge mit Leichtigkeit und genügender Stärke vereint ist. Die Allgemeine Milit. Zeitung (Jahrg. 1859, S. 150) sagt: Was man gerne zum Vortheil der Lanze hervorhebt, ist der moralische Eindruck, den sie auf den Feind machen soll. Es mag sein Imponirendes haben, einen solchen Lanzenwald gegen sich heranbrausen zu sehen. Die Truppe aber, die vor der Lanze umdreht, wird auch vor dem Säbel Reissaus nehmen, und diejenige, der von Haus aus Disciplin, Entschlossenheit und Vertrauen auf ihre Führer innewohnt, wird weder vor dem Lanzenreiter zurückweichen, noch wird sie der Waffe des letzteren bedürfen, um den Sieg zu erkämpfen. Die Lanzenbewaffnung ist mehr nationaler Natur, stammt von den Polen her und kann daher auch nur mit Vortheil bei jenen Armeen zur Geltung kommen, deren Cavallerie sich aus polnischen Provinzen recrutirt.

Ein Hauptgegner der Lanze ist der Verfasser der Artikel im Spectateur militaire (37. Bd., 1862) — Essai sur la cavallerie — er sagt: „Wenn die Attake der Cavallerie sich einmal bis auf Lanzenertrag genähert hat, so wird ein solcher Angriff jederzeit den Feind erschüttern, welches immer auch die Waffe sei, die sich in den Händen des Cavalleristen befindet". Als Beweis führt er an, dass, wenn man den Lanzenreiter mit der Nase seines Pferdes vor die Spitze der vor dem ersten Glied der Infanterie gefällten Bajonnete stellt, der Lanzenreiter nicht einmal den Infanteristen mit der Lanze erreichen könne. Die Wirkung der Lanze sei daher Null, und wenn es Lanzenreitern gelungen ist, da einen Weg zu bahnen, wo es anderen Waffen-

gattungen der Cavallerie nicht gelang, so beweise dies nur, dass diese Lanzenreiter entschlossenere Reiter waren, als die; welche vor ihnen attakirt. In dem Mêlée sei die Lanze eher hinderlich als nützlich; nur bei der Verfolgung von Fliehenden sei sie erfolgreicher, weil der Fliehende eher geneigt ist, vor einem Uhlanen seine Waffe wegzuwerfen und sich als Gefangener zu stellen, als vor einem mit dem Säbel bewaffneten Cavalleristen, weil er einsehen wird, dass er einem Lanzenstoss weniger ausweichen kann als einem Säbelhieb.

Trotz all' diesen Einwürfen bleiben wir bei unserem Urtheile, dass die Bewaffnung mit der Lanze von doppeltem moralischem Werthe ist, nämlich auf den Träger selbst, weil er sich damit stärker, unwiderstehlicher fühlt, und auf den Angegriffenen, weil er ihre in seiner Einbildungskraft überschätzte Wirkung fürchtet.

Zur weiteren Bekräftigung führen wir hier noch das Urtheil eines gediegenen Cavalleristen unserer Armee an (Österr. milit. Zeitschrift 1861, III. Bd.), welcher sagt: bei keiner Waffe ist das moralische Element so entscheidend wie bei der Cavallerie; ganz besonders scheint dies bei den Uhlanen zur Geltung zu kommen, denn es lässt sich nicht bestreiten, dass die Lanze im geschlossenen Angriffe sehr imponire. Darum kann auch den Uhlanen nicht genug empfohlen werden, in der Attake festgeschlossen zu bleiben.

Eben so müssen wir aber auch der ferneren Bemerkung desselben Autors beipflichten, dass sich im Mêlée der Vortheil zu Gunsten des Säbelreiters wende, weil es in letzterem dem Reiter mit der Pike am nöthigen Raum fehle, um dem Säbel auszuweichen. Es sollte daher das zweite Glied der Uhlanen bei der Attake die Pike am linken Arme behalten und die Säbel ergreifen, denn der Durchbruch geht nur vom ersten Gliede aus, und das zweite Glied soll den Pikenmann im Mêlée unterstützen.

Bevor wir das Thema der Bewaffung verlassen, müssen wir nochmals in Betreff der Schusswaffen die Bemerkung einfliessen lassen, dass wir schon gelegentlich des ersten Abschnittes „über Ausbildung des Cavalleristen" uns zur Genüge über die Verwendung und den Gebrauch der Schusswaffen ausgesprochen, und dass sich dort wie hier die meisten Ansichten in der Bewaffnung eines geringen Theiles der leichten Cavallerie mit einem weittragenden Gewehre oder Carabiner einigen.

Als charakteristische Beigabe entnehmen wir hier nachstehend noch einem Aufsatze der österr. milit. Zeitschrift vom Jahre 1861 das Urtheil einer Commission französischer Officiere in Betreff der Einführung gezogener Feuerwaffen in der französischen Cavallerie: „Der bekannte französische Hauptmann Deloigne hatte sich die Aufgabe gestellt, eine Kolbenpistole zu fertigen, mit welcher man bis auf 200 Schritte möglichst sicher schiessen könne. Bei den damit angestellten Versuchen wurde eine sehr wirksame Schussweite von 400 Schritten erreicht, und diese Waffe nunmehr dem Kriegsminister empfohlen. Dieser ernannte eine Commission von Generalen und Obersten der Cavallerie, welche das neue Kolbenpistol einer Prüfung unterwerfen und über dessen Annahme als Reiterwaffe Rapport erstatten sollte. Die Stimmen der Commissionsmitglieder waren für und wider zu gleichen Theilen. Der Präses, Generallieutenant von Latour-Maubourg, entschied aber dahin: dass die Bewaffnung der französischen Cavallerie mit einer so guten Feuerwaffe zur Folge

haben werde, dass sie das Vertrauen zur blanken Waffe verliert, was den ritterlichen Geist nothwendig untergraben müsse; er bewies ausserdem umständlich, dass der mögliche Vortheil, den man aus der Annahme solcher Pistolen ziehen könne, mit den unausbleiblichen moralischen Nachtheilen in keinem Verhältnisse stehe. Die Annahme dieser Waffe ward somit von der Commission verworfen".

V. Charakteristik der schweren und leichten Reiterei.

Wir beginnen diesen Abschnitt mit der Anführung der Worte unseres unsterblichen Heerführers Erzherzog Karl aus seinen hinterlassenen, in der neuesten Zeit erst dem militärischen Leserkreise eröffneten Schriften: „Von der Cavallerie"[1]). Der hohe Autor bezeichnet den Bedarf der Cavallerie von heutzutag im Vergleiche zur früheren Zeit als bedeutend vermindert, weil eine erhöhte Cultur die Zahl und Ausdehnung offener Strecken beschränkt, in welchen nun auch die Infanterie der Reiterei zu trotzen vermag. Im Durchschnitt kann man eine Armee als hinlänglich mit Cavallerie versehen betrachten, wenn sie den zehnten Theil der gesammten Streitkraft ausmacht, und wieder in sich in ein Viertel schwerer, drei Viertel aber leichter Reiterei zerfällt.

Dieses Verhältniss erleidet jedoch auf den uncultivirten, weiten, oft unabsehbaren Haiden, deren es noch viele in den östlichen und nördlichen Gegenden gibt, eine Ausnahme, und bezieht sich im Allgemeinen auf jene Kriegsschauplätze, wo der durchschnittene Boden den Gebrauch der Cavallerie nur auf sehr seltene Fälle und auf beengte Räume beschränkt, wie in den Ebenen Italiens und Flanderns, dann in den Hauptgebirgen von Inner-Österreich, Tirol und der Schweiz.

Die schwere Cavallerie gehört stets zur Reserve, und daher soll sie in jeder Dislocation den rückwärtigen Platz einnehmen, zugleich aber dorthin verlegt werden, wo man sie am leichtesten ernährt.

Mit Bezug auf den gegenwärtigen Zustand der Cultur in Centraleuropa stellt der Verfasser eines Aufsatzes in der Allgemeinen Zeitung vom Jahre 1860 (Beilage 210 und 211) die Behauptung auf, dass durch die Ausrodung vieler Waldparcellen, besonders aber durch die Entwässerung einer Menge von nassen Wiesen und sumpfigen Gründen vieles für die Cavallerie bisher unpraktikables Terrain in zugängliches verwandelt worden; selbst durch die Verminderung des Weinbaues, namentlich im Rheinthale, habe sich das für Cavallerie unbrauchbare und schwierige Terrain bedeutend gemindert.

Gilt aber diese grössere Gangbarkeit zunächst der leichten Cavallerie, so müsste man die Verwendbarkeit der schweren auf ein Minimum beschränken, ja dieselbe als eine blosse Luxuswaffe bezeichnen. Die Erhaltung von schwerer Cavallerie mit Kürass habe jetzt keinen Nutzen mehr, indem bei der gegenwärtigen so gesteigerten Feuerwirkung der Infanterie der anrückende Choc der schweren Reiterei mindestens 3 bis 4 volle Lagen auszuhalten hat, wo die Spitzkugel jeden Kürass durchschlägt und der Erfolg eines solchen geschlossenen Reiterangriffes gegen eine nur einigermassen tüchtige Infanterie höchst problematisch werde; man könne daher nicht wohl einsehen, was die Beibehaltung dieser wohl unbestritten theuersten Waffe

[1]) Österr. militär. Zeitschrift. 1861. I. Bd.

fernerhin rechtfertigen könne, da sie überdies zum Schwarmangriff und zum Einzelkampf nicht berufen und nicht geeignet sei, in geschlossenem Gefecht gegen leichte Cavallerie nicht zu wirken vermag, zerstreut aber gegen diese selbstredend im Nachtheile sein müsse. Der Verfasser hält die Verwandlung der schweren Reiterei in Lanzenträger nach Art der sardinischen, mit Aufgebung des lästigen und nutzlosen Kürasses, und ihre Aufstellung als Schwadronen des Centrums zwischen die zum Ausschwärmen bestimmten leichten Flügelschwadronen, als die zweckmässigste und billigste Formation, weil für sie dann ein leichter, also wohlfeilerer Schlag Pferde gewählt werden könne.

Wenn also die schwere Reiterei mehr oder weniger entbehrlich werde, so folge daraus, dass man für die Zukunft weniger als bisher auf die Taille von Ross und Mann zu sehen brauche, daher die Auswahl grösser würde. Die leichte Reiterei könne kleinere Pferde ausnutzen als die schwere, also wohlfeilere oder Pferde von besseren Leistungen kaufen.

Ausserdem würden dadurch schwere Rationen für die leichte Cavallerie verfügbar, während man bei den bisherigen Rationen der letzteren nur durch die sorgfältigste Schonung die Pferde einigermassen habe bei Fleisch erhalten können. Bei der schweren Cavallerie müsse man bis jetzt auf die Taille der Leute besonders Rücksicht nehmen, in Zukunft könne man auf die Bekanntschaft der Recruten mit dem Pferd grösseres Gewicht legen.

Diese Ansichten theilweise bekämpfend, folgen wir einem später erschienenen Aufsatze der Allgemeinen Zeitung von 1860 (Beilage 214), welcher es als eine irrige Ansicht erklärt, dass die Einführung der Spitzgeschosse auf die schwere Cavallerie (Kürassiere) einen Einfluss ausübe, indem die Spitzkugel keineswegs den Kürass durchschlägt. Die Kürasse (hier nach dem Autor bayerische) sind bisher mit runden Kugeln von den alten Gewehren auf fünfzig Schritte geprobt worden, und bei allen Kürassen ist die Dalle sichtbar; da aber das Spitzgeschoss und das neue Gewehr, wie eben jede weittragende Waffe, eine geringere Anfangsgeschwindigkeit habe, so sei das Spitzgeschoss dem Kürass auf 50 Schritte nicht gefährlich, auf grössere Entfernungen aber ohnehin nicht. (Wir möchten die Stichhaltigkeit dieses Satzes wohl bezweifeln und berufen uns auf den vorhergegangenen Abschnitt.) Die Kürassiere sollen der Feuerwirkung dadurch möglichst ausweichen, dass sie hauptsächlich nur gegen Cavallerie verwendet werden.

Die schwere und leichte Cavallerie der heutigen Kriegführung wird folgender Art charakterisirt: Die leichte Reiterei umschwärmt die Flügel des Feindes, sie zieht in weite Strecken auf Erkundigungen aus, des Terrains oder des Feindes, gleichviel; sie beunruhigt, sie neckt, sie überfällt und überrascht alles, was in ihren Bereich kommt, sie ist Tag und Nacht im Sattel, sie ist dort, wo man sie nicht sucht, und wo man sie sucht, ist sie nicht mehr. Sie muss zahlreich sein, weil sie schnell verbraucht wird, und wird verbraucht, weil sie schneller nachgeschafft werden kann.

Die schwere Cavallerie, vor Allem die Kürassiere, sollen dem grossen Schlachthaufen angehören, d. h. nach dem neuen Sprachgebrauch, der Reservecavallerie.

Sie ist etwas ganz anderes als die leichte Cavallerie, sie bewegt sich auf anderem Terrain und in anderer Absicht: sie weicht nicht aus, sie zermalmt; sie führt keine Scheinstösse, sie durchbricht vernichtend; sie ist eine compacte Masse, sie ist das

Digitized by Google

Werkzeug in den Händen des Feldherrn, und nur in seinen Händen, um den entscheidenden Schlag zu führen, und gerade um ihr moralisches Übergewicht recht kenntlich zu machen, sollen die Kürassiere die Reservecavallerie bilden.

Indem wir nun beide Meinungen hier gegeben, können wir der letzteren über Beibehaltung der Kürasse nur wenig beistimmen, denn das bleibt unbestritten, dass man heut zu Tag grössere Beweglichkeit, sei es im Einzelgefechte wie im Choc fordern muss, weil in jedem derselben die anreitende Cavallerie auf so bedeutend vergrösserte Distanz der Wirkung der neuen Geschützarten ausgesetzt bleibt. Das Verhältniss der leichten Cavallerie zur schweren hat sich allerdings zum Nachtheile der letzteren gestaltet, d. h. das Bedürfniss an leichter Reiterei hat sich bedeutend erhöht, dadurch aber keineswegs die andere Gattung überflüssig gemacht. Wir werden mit grossen Cavalleriemassen auch in künftigen Kriegen in den entscheidenden Momenten auftreten, und werden in solchen Chocs mit schweren Pferden und mit Lanzen auch gewichtiger eindringen als mit leichter Cavallerie, aber wir werden mit dieser Reservecavallerie nur dann wiederholte Resultate erfechten, wenn sie beweglicher und tränirter ist, als jene, welche noch in den meisten europäischen Heeren gepflegt und geschont wird, — ob schwere, vollkommen schussfeste Kürassiere mit dieser Anforderung vereinbar sind, glauben wir mit vollem Rechte bezweifeln zu dürfen. (195)

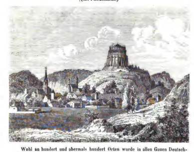
(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

Es soll heissen: Im 4. Bande, Seite 138, letzte Zeile statt wichtige — richtige.
„ 4. „ „ 139, Zeile 3 von oben statt Raum — Ruin.

Enthüllungsfeier der Befreiungshalle bei Kelheim am 18. October 1863.

(Mit 1 Holzschnitte.)



Wohl an hundert und abermals hundert Orten wurde in allen Gauen Deutschlands der fünfzigjährige Erinnerungstag des Riesenkampfes bei Leipzig am 18. October gefeiert, doch gewiss an keinem Orte mit jener hohen patriotischen Weihe wie zu Kelheim durch Eröffnung der Ruhmes- und Befreiungshalle.

Um Deutschlands Völkern ein bleibendes, sichtbares Denkmal ihrer Stärke in der Einigkeit und der durch diese erkämpften Siege in den Befreiungskriegen von 1813 und 1814 zu setzen, legte König Ludwig von Bayern — einer der edelsten, grossherzigsten deutschen Fürsten — schon am 19. October 1842 auf dem Ausläufer des felsigen Bergrückens, der die beiden an Naturschönheiten so reichen Thäler der Donau und der Altmühl trennt, den Grundstein zu der nach 21jährigem Baue nun vollendeten, majestätischen Befreiungshalle.

Die Eröffnung, somit die Einweihung dieser Halle war der Erinnerungsfeier an Leipzigs glorreiche Tage vorbehalten, und zur grösseren Verherrlichung des Festes mehrere der hervorragendsten Mitkämpfer jener Kriege aus den deutschen Armeen von Sr. Majestät dem König Ludwig durch eigenhändige Schreiben nach Kelheim geladen.

Digitized by Google

Doch bevor wir zur Beschreibung der Tagesfeier übergehen, müssen wir einige Worte über den Prachtbau selbst voraussenden, dessen Zeichnung wie dessen architektonische Verhältnisse wir einer zu dieser Gelegenheit erschienenen Denkschrift entnehmen.

Die Befreiungshalle — vom Architekten Gärtner entworfen und begonnen, vom Geheimrath und Hofarchitekten v. Klenze ausgeführt und vollendet — bildet eine 204 Fuss hohe mächtige Rotunda und ruht auf dem von 3 Sockelstufen gebildeten Unterbaue. Zu der untern Terrasse, welche ringsum mit Candelabern geziert ist, gelangt man auf zwei gegen Osten hin sich erhebenden Freitreppen.

Die Halle selbst, deren Durchmesser 170 Fuss beträgt, ist von 18 Strebepfeilern umgeben, je mit einer Statue geschmückt, welche — nach dem Vorbilde der Victorien von Schwanthaler gemeisselt — auf Tafeln vor ihrer Brust die Namen der folgenden 18 deutschen Volksstämme tragen, u. z.: Österreicher, Bayern, Tiroler, Böhmen, Franken, Schwaben, Rheinländer, Thüringer, Hessen, Westphalen, Mecklenburger, Pommern, Brandenburger, Schlesier, Sachsen, Mährer, Hannoveraner und Preussen.

Oberhalb dieser Pfeiler und Figuren läuft eine Gallerie von 54 Säulen, über deren Hauptgesims sich eine Balustrade und hinter dieser eine Tambourmauèr erhebt, deren Gesims mit 18 Kriegstrophäen geschmückt ist.

Die Halle selbst ist durch ein Bronzethor geschlossen, über welchem die Inschrift eingegraben: „Den teutschen Befreiungskämpfern Ludwig I. König von Bayern. 1863“.

Das Innere der Halle ist von unwiderstehlich übermannendem Eindrucke. Das von der Kuppel einfallende Licht spiegelt sich an dem verschiedenfarbigen Marmor des Bodens und der Wände; 34 Siegesgöttinnen aus weissem carrarischem Marmor halten, ringsum im Kreise stehend, je zwei und zwei einen aus französischem Kanonenmetall gegossenen Schild, auf deren jedem der Name einer Schlacht oder eines Gefechtes der Befreiungskriege eingezeichnet ist, u. z.:

„Treffen von Danigkow, 5. April 1813; — Schlacht von Grossbeeren, 23. August 1813; — Schlacht an der Katzbach, 26. August 1813; — Schlacht bei Kulm, 30. August 1813; — Schlacht bei Dennewitz, 6. September 1813; — Treffen bei Wartenburg, 3. October 1813; — Schlacht bei Leipzig, 16. bis 19. October 1813; — Schlacht bei Brienne, 1. Februar 1814; — Treffen bei Bar sur Aube, 27. Februar 1814; — Treffen bei la Guillotière, 3. März 1814; — Schlacht bei Laon, 10. März 1814; — Treffen bei Limonest, 20. März 1814; — Schlacht bei Arcis sur Aube, 20.—21. März 1814; — Treffen bei La Fère Champenoise, 25. März 1814; — Schlacht von Paris, 30. März 1814; — Schlacht bei Waterloo, 18. Juni 1815; — Treffen bei Strassburg, 28. Juni 1815“.

Über den Siegesgöttinnen in angemessener Höhe sind 18 Inschrifttafeln von weissem Carraramarmor auf dem mit gelbem Marmor verkleideten Grunde angebracht, welche die Namen der berühmtesten Feldherren und Generale der Befreiungskämpfe tragen, u. z.:

„Fürst Schwarzenberg, FM. Österreich. — Fürst Blücher v. Wahlstatt. Preussen. — Fürst Wrede, FM. Bayern. — Graf Radetzky, FML., Chef des Generalquartiermeisterstabes. Österreich. — v. Scharnhorst, GL. und Generalquartiermeister. Preussen. —

Graf Gneisenau, G. d. Inf. Preussen. — Wilhelm, Kronprinz von Württemberg. — Wilhelm, Herzog von Braunschweig. — Friedrich, Erbprinz von Hessen-Homburg. G. d. Cav. Österreich. — Graf York v. Wartenburg, G. d. Inf. Preussen. — Graf Klenau, G. d. Cav. Österreich. — Graf Kleist v. Nollendorf, G. d. Inf. Preussen. — Graf Colloredo, FZM. Österreich. — Graf Tauenzien v. Wittenberg, G. d. Inf. Preussen. — v. Ziethen, GL. Preussen. — Graf Bubna, FML. Österreich."

Oberhalb dieser Inschriften folgt eine Gallerie von 72 doppelreihig aufgestellten Granitsäulen (Schaft und Capitäler von Carraramarmor) — über dieser Gallerie und unter der Kuppel bilden die Namen der in den Befreiungskriegen eroberten Festungen den dritten Lorbeerkreis, u. z.:

„Thorn — Spandau — Dresden — Arnheim — Stettin — Torgau — Danzig — Wittenberg — Herzogenbusch — Küstrin — Befort — Maubeuge — Marienburg — Philippeville — Hüningen — Auxonne — Mézières — Longwy."

Die prachtvolle und mit vergoldeten Trophäen reich verzierte Kuppel schliesst das monumentale Gebäude.

In Mitte des herrlichen Marmorbodens prangt die so sinnreiche, vom Könige selbst gewählte Inschrift:

„Möchten die Teutschen nie vergessen, was den Befreiungskampf nothwendig machte und wodurch sie gesiegt."

Auch des Erbauers ist gedacht, und über dem Portale stehen die Worte: „Dieses Gebäudes Architekt war Leo von Klenze".

Nachdem wir dem Leser das Bild des Gebäudes vorgeführt, gehen wir zum Feste selbst über.

Am 18. October Mittags 12 Uhr versammelten sich in dem festlich geschmückten Kelheim die von Sr. Majestät geladenen Gäste und begaben sich von dort zu der Befreiungshalle; — ausgerückte Landwehr bildete Spalier und viele Invaliden unter den Tausenden von herbeigeströmten Zuschauern erinnerten an die ernsten und blutigen Tage vor 50 Jahren.

Vor 1 Uhr traf Se. Majestät der König Ludwig bei der Befreiungshalle ein und empfing vor dem ehernen Thore die auf der Treppe stehenden Gäste mit einer den Zweck und die Bedeutung der Feier berührenden kräftigen Ansprache; die Pforten wurden hierauf geöffnet und das Innere des Tempels betreten; die auf der Gallerie aufgestellten Gesangvereine trugen einige passende Chöre vor, während welcher die höchsten und hohen Gäste das Innere der Halle besichtigten und ihre Namen in dem Gedenkbuche eintrugen. — Feldmarschall Baron Wrangel erhob hierauf seine Stimme und anknüpfend an den erhabenen Sinn des im Fussboden eingelegten Spruches betonte er mit kurzen — aber warmen Worten die Nothwendigkeit des Zusammenhaltens aller deutschen Stämme und schloss mit einem dreimaligen „Hoch dem Könige!"

Die Feier in der Befreiungshalle wurde unter Pöllerschüssen und den Tönen der aufgestellten Militärmusik beendet.

Die anwesenden Gäste kehrten nach Kelheim zurück, woselbst sie bei Seiner Majestät dem Könige zum Diner geladen waren, u. z.:

Seine königl. Hoheit Feldmarschall Prinz Karl von Bayern mit seinem Adjutanten;
der k. k. österreichische Feldmarschall Baron Hess mit seinem Adjutanten;
„ k. preussische GFM. Baron Wrangel mit seinen beiden Adjutanten;

Digitized by Google

der k. hannövrische GL. und Kriegsminister Graf Brandis;
„ k. württembergische GL. und Kriegsminister von Müller mit seinem Adjutanten; ferner von der königl. bayrischen Generalität:
die Generale der Cavallerie Fürst Thurn und Taxis, von Flottow und Baron Hohenhausen; die Generallieutenants Baron Schleitheim, Magerl, Roppelt und Krazeisen; die Generalmajore Baron La Roche und von Jetze; endlich geheimer Rath von Klentze.

Beim Diner brachte Seine Majestät ein Hoch den Monarchen und den beiden Heerführern Fürst Schwarzenberg und Blücher aus, und als hierauf Prinz Karl von Bayern ein Hoch dem König Ludwig ausgebracht, richtete auch FM. Baron Hess seinem Allerhöchsten Auftrage entsprechend, mit begeisterten Worten folgenden Glückswunsch an Seine Majestät den König:

„Euer Majestät! Mein Allergnädigster Kaiser und Herr hat mir den Auftrag ertheilt, Euer Majestät, als Seinem vielgeliebten Herrn Oheim und einem der Ersten, der ältesten, der edelsten und in Sorge für Deutschlands Ruhm und Ehre beharrlichsten Fürsten, zur Vollendung und Eröffnung der Befreiungshalle Seine wärmsten Glückswünsche darzubringen.

„Seine Majestät der Kaiser wünschen daher, dass an diesem denkwürdigen Tage von den entfernteren östlichen Gestaden dieses herrlichen deutschen Stromes, welcher auch hier zu den Füssen dieses Ehrentempels so stolz und schön vorüberfliesst, der kaiserliche Gruss und Ruf zu Euer Majestät herübertöne: Hoch, vergnügt und noch lange, lange Jahre lebe der edle deutsche Fürst König Ludwig der Bayer!“

Nach beendetem Diner betheilte Seine Majestät höchst eigenhändig jeden der anwesenden Gäste mit einer zur Erinnerung an die Eröffnung der Befreiungshalle geschlagenen Denkmünze und verabschiedete sich in höchst huldvoller Weise.

Auch der Himmel war dem Feste günstig, denn die Sonne durchbrach kurz vor Ein Uhr nach langem Ringen den dichten Nebel, der wie ein Schleier vor dem majestätischen Bauwerke fiel und so erst die ganze Pracht dieses wahrhaft deutschen Denkmales vor all' den massenhaft harrenden Zuschauern entfaltete.

Mehrere Brochuren, welche die Geschichte der Befreiungskriege oder jene des Marktes Kelheim, endlich die der Gründung und des Baues der Halle selbst zum Gegenstande ihrer Bearbeitung wählten, sind an diesem Festtage veröffentlicht worden, und wir können nicht umhin, unter diesen in echt patriotischem Sinne geschriebenen Beleuchtungen auf jene des königl. bayrischen Hauptmanns Hans Weininger hinzuweisen, der in bündiger Weise alle auf den Schildern angeführten Waffenthaten schildert, die Vorfallenheiten bei jeder im Innern der Befreiungshalle verzeichneten Festungen angibt, und kurze biographische Skizzen über jene Heerführer der Deutschen liefert, welche Seine Majestät König Ludwig I. der hohen Ehre würdigte, hier für alle Zeiten zu prangen.

Dieses Büchlein ist daher allen Besuchern der Befreiungshalle auf das Wärmste zu empfehlen. Auch der Herr Verfasser desselben schliesst seine Beschreibung des Tempels mit den nicht genug zu beherzigenden Worten des Königs Ludwig: „Möchten die Teutschen nie vergessen, was den Befreiungskampf nothwendig machte und wodurch sie gesiegt“. (195)

Digitized by Google

Literatur.

Recension.

Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen als Reichs-Feldmarschall [1]. Ein Beitrag zur Geschichte des Reichsverfalles und des Basler Friedens; nach Originalquellen bearbeitet von Alfred Edl. von Vivenot, k. k. Hauptmann. Wien. Wilh. Braumüller. 1864. 8°. Bd. I. Jänner bis October 1794. XXI. p. 438 S., mit Porträt *).

In unseren Tagen hat Österreich aus eigener innerer Kraft heraus und durch die Impulse seines entschlossenen thatkräftigen Kaisers, der allen Herzen neue Liebe, neuen Muth, neues Leben einhaucht, eine neue, Glück und Grösse verheissende Jugend gewonnen. Österreich, das die Schwäche und das Unglück überwunden hat, das Freund und Feind gegenüber dem eigenen Staat eine Achtung gebietende Stellung gibt, ihn an die Spitze des edelsten Fortschrittes stellt, dies neue Österreich soll freilich auch nicht vergessen, was in der Vergangenheit eigene Schuld des Unglücks war, aber es hat auch das Recht gewonnen, zu untersuchen und es Freund und Feind deutlich zu sagen, worin diese in der Vergangenheit ihm schweres Unrecht gethan, seinen besten Willen verkannt und von seiner Kraft das Unmögliche gefordert haben. Wenn heute ein Österreicher den Reichsdeutschen, die gewohnt sind, den Verfall und Untergang des deutschen

*) Anm. der Redaction. Wir bringen diese Anzeige, da das besprochene Werk zum grossen Theile aus einer actenmässigen Darstellung kriegsgeschichtlicher Thatsachen besteht, — im Übrigen weit entfernt, durch Aufdeckung alter Schäden neuen Hader anregen zu wollen.

[1]) Der Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen war ein Sohn des Kurfürsten August von Sachsen, nachherigen Königs von Polen, geboren den 11. Juli 1738. Maria Theresia gab ihm als Brautschatz bei seiner Vermählung mit ihrer Tochter Maria Christina (1766) das Fürstenthum Teschen in österreich. Schlesien. Er verwaltete mit seiner Gattin die Niederlande, befehligte als österreichischer, später als Reichs-Feldmarschall zu wiederholten Malen in den Jahren 1792, 1793, 1794 und 1795 die österreichische und die Reichsarmee mit Selbstaufopferung, doch ohne Erfolg. Nach Niederlegung dieser Würde lebte er in Wien, seinen Palast in ein Museum für Kunst und Wissenschaft umschaffend bis zum 10. Februar 1822. Seine Erlauchte herz- und sinnverwandte Gemahlin hatte ihm der Tod schon am 24. Juni 1798 genommen. Auf seinem Sarge in der kaiserlichen Familiengruft bei den Kapuzinern zu Wien stehen die Worte: Albertus Aug. Maur. Caes. Regius Pol. et Lith. Princeps, Dux Sax. Tessin., Friderici Aug. II. Pol. Regis El. Sax. et Mariae Josephae Archid. Austriae filius, natus d. XI. Julii 1738, Mariae Christinae Archid. Austriae connubio junctus d. VIII. Aprilis 1766. Mortuus Vindob. d. X. Febr. 1822. — Er war der Pflegevater des Erzherzogs Karl; dieser der Erbe, nicht nur seines Vermögens, sondern auch seiner edlen Gesinnungen und grossen Tugenden.

Reiches Österreich in die Schuhe zu schieben, ein Bild von den Zuständen der letzten Zeiten des Reichs entwirft, aus dem es Jedem deutlich werden muss, dass es keiner in diese Zustände mitverwickelten Kraft möglich war, einseitig eine Änderung zum Besseren herbeizuführen, dass die grosse Mehrzahl der Reichsstände, vor Allem aber die mächtigeren, bewusst und planmässig darauf ausgingen, nicht blos die politische Kraft Österreichs zu lähmen, sondern auch sein Ansehen im Reich zu untergraben, und dabei doch die höchsten, übertriebensten Forderungen an die Leistungs- und Aufopferungsfähigkeit Österreichs stellten, so kann kein Reichsländer darin etwas anderes sehen als eine österreichischer Seits wohl berechtigte und von der andern Seite wohl verdiente Gewissensschärfung, die auch für die Zukunft noch recht gute Früchte tragen kann.

Mit den Vorwürfen ist es wie mit den Gründen: man kann sie zu Hunderten von jeder Brombeerhecke pflücken. Es ist leicht gesagt: „Die Habsburger sind am Verfall des Reiches schuld, denn wäre unter ihnen der rechte Mann gewesen, so hätte er es verstanden, zu rechter Zeit die Übermacht der grossen Vasallen zu brechen und sie in das gehörige Abhängigkeitsverhältniss vom Reich zurückzuzwingen“. Diese rechte Zeit war aber bis auf den heutigen Tag nie. Das Stammbewusstsein und die Rechtsanschauungen der grösseren Reichsländer, später auch die confessionelle Sonderung hätten eine solche Einigung nur mit einem Aufwand entschlossenster Gewaltthätigkeit, schonungsloser Grausamkeit und verschlagenster List möglich gemacht, wie solche nicht im Charakter der Habsburger gelegen; die Möglichkeit consequenter Anwendung einer so gewaltsamen Politik hätte eine executive Gewalt bedingt, wie der Kaiser sie im Reich nie besessen hat, und selbst den momentanen Sieg eines solchen Vorgehens Seitens der kaiserlichen Gewalt vorausgesetzt, so hätten in keiner Weise die deutschen Stamm- und Rechtsanschauungen in der Weise unterdrückt werden können, dass nicht in Bälde die furchtbarste Reaction dieses eigenthümlichen Geistes der Nation die ganze künstliche Einheit wieder auseinander gesprengt hätte. Die Einigung der Nation sollte nicht durch Gewalt, sie konnte nur von innen heraus dadurch geschehen, dass das Particularbewusstsein, durch gewaltige Schläge und Anfechtungen von aussen in sich erschüttert, seine Schwäche mehr und mehr selbst erkannte und damit schon die Einigung allmählich als Nothwendigkeit ansehen lernte. In demselben Masse, wie diese Einigung der Geister Fortschritte machte, mussten die äusseren politischen und staatsrechtlichen Formen, in denen sich die Spaltung consolidirt hatte, die ihrerseits natürlich auf Erhaltung dieses Status quo dachte und dafür wirkte, immer ohnmächtiger werden, weil sie dem veränderten Geist der Nation nicht diente und nicht dienen wollte. Während dieses ganzen langen Processes konnte thatsächlich jedem Gutgesinnten nur die grössere Reichseinheit, vertreten durch Österreich, als Ziel vor Augen stehen, und eben desshalb ward Österreich den Kleinstaaten mehr und mehr verhasst, und die Reichsstände befanden sich ja vermöge der Reichsinstitutionen in der höchst erwünschten Lage, in ihrer Schwäche und Ohnmacht sich an Österreich anzuklammern, seine Kräfte an Geld und Blut für sich in Anspruch zu nehmen, und so durch Aussaugen den Riesen, der sie trug, in einen tagtäglich wachsenden Zustand von Schwäche zu versetzen. Während dieser Zeit hat Österreich ununterbrochen mit der grössten Selbstaufopferung dem Reiche gegenüber seine Pflicht gethan, mehr den Pflichten gegen das Reich als denen gegen sich selbst genügt, — kein Land in Europa, kein Schlachtfeld, auf dem es nicht sein Blut vergossen hätte zum Schirm und für die Ehre des Reiches. Und während dieser Zeit hat der nach Österreich mächtigste

Reichsstand, während Österreich sich für das Reich verblutete, Alles gethan, um Österreich zu demüthigen und sich selbst an Österreichs und des Reichs Stelle zu setzen.

Die Zustände und Gesinnungen im ganzen alten Reichsverband sind heutzutage Gott Lob der Art, dass kein Deutscher in obigen Worten etwas Anderes sehen kann als nackte Wahrheit, die — insofern sie bitter ist — auch Heilung in sich hat, und es gibt keinen guten Deutschen, dem nicht die bitterste Wahrheit angenehm wäre, wenn sie ihn über die Ursachen der Schwäche Deutschlands aufklärt. Diese Absicht suche man in unsern Worten, und in dieser Absicht ist auch das Buch geschrieben, dessen Titel oben ansteht und das wir hiedurch den Lesern dieser Blätter auf das Wärmste empfehlen wollen.

Der Verfasser hat in der Feldherrnschaft des letzten Reichs-Feldmarschalls wie überhaupt in der Zeit, welche dem Abschluss des Baseler Separatfriedens vorangeht, diejenige Periode der Geschichte des Reichsverfalls gesehen, deren Bild, nach Originalquellen gezeichnet, vielleicht am geeignetsten ist, die Hilflosigkeit und Versunkenheit der Reichszustände zu Ende des vorigen Jahrhunderts, die beispiellose Opferwilligkeit Österreichs und die zu seiner Demüthigung angelegten Intriguen deutlich zu machen. Die Darstellung ist durchwegs actenmässig begründet; der Verfasser hat aus den Archiven zu Karlsruhe, Mannheim und Wien einen zu seinem Zweck fast unschätzbaren Reichthum bisher unbekannten Materials benützen können. Der Ton des Buches ist ein sehr warmer, von wahrhaftester Empfindung wie von grösster Liebe zu Deutschland und Österreich zeugend, und hiedurch zeichnet es sich sowohl vor jener berechneten, herz- und wahrheitslosen Geschichtschreibung aus, die der Spaltung und engherzigem Parteigeist dient, als auch vor jener trockenen Actenregistrirung, die weder am Leben der Vergangenheit, noch an dem der Gegenwart Theil nimmt.

Wir geben im Folgenden den Lesern dieser Zeitschrift eine kurze Übersicht des reichen Inhalts, den der vorliegende erste Band — das Werk wird zwei Bände umfassen — bietet, und halten uns, dem nähern Zweck dieser Blätter gemäss, vorzugsweise an die militärisch-politischen Thatsachen, im Übrigen den Leser auf das Buch selbst verweisend.

Einleitung. Errichtung der Reichsarmee und Ernennung des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen zum Reichs-Feldmarschall. Jänner bis April 1794. — Schon im dritten Jahre wüthete der Krieg zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche. Die Franzosen strömten zu Tausenden freiwillig unter ihre Fahnen, — die Reichscontingente konnten nur unter ewigem Zank und Hader zusammengebracht werden. Hier bat ein Reichsstand den Kaiser flehentlich, für die Reichsvertheidigung „nichts beitragen zu dürfen"; da erklärte ein Anderer, den reichstäglichen Beschlüssen „keine Folge geben zu können, noch zu wollen"; ein Dritter berief sich auf ein Gutachten der Göttinger oder Heidelberger Rechtsfacultät, welches er vorerst über die keineswegs so ohne Weiteres zu entscheidende Frage verfassen lassen wolle: „ob der gegenwärtige Krieg ein Reichskrieg, oder ob er kein Reichskrieg sei?" Dergleichen Gutachten waren denn auch am Ende von sechs bis acht Monaten richtig abgefasst und entschieden vielleicht auch einmal wirklich zu Gunsten von Kaiser und Reich, in der Regel aber zu Gunsten des zahlenden Auftraggebers. Endlich protestirten verschiedene Stände, worunter eine Äbtissin (Wir Maria Kunigunde, von Gottes Gnaden Fürstin und Äbtissin zu Essen und Thorn u. s. w.) geradezu gegen jeden weiteren Beitrag zur Reichsvertheidigung und für die Reichs-Operationscasse.

Ein kaiserlicher Erlass nach dem andern ermahnte die Stände, ihre Pflicht zu erfüllen, und betonte nachdrücklichst, dass es sich ja um die höchsten Güter handle. „Für die Ehre, Würde und Souveränität des deutschen Vaterlandes, für Selbstrettung und Erhaltung wird gefochten" [1]). So lautete die Sprache Österreichs schon im Monat Jänner 1794.

Der kurbrandenburgische (preussische) Gesandte dagegen unterbreitete dem Reichstage zu Regensburg am 31. Jänner 1794 ein Promemoria seiner Regierung, welches darthun sollte: die Kräfte Preussens seien vollkommen erschöpft, und desshalb solle das Reich die Verpflegung der preussischen Armee mit einem täglichen Bedarfe von 41.966 Rationen und 82.154 Portionen (was — die Ration zu 45 kr. und die Portion zu 5 kr. nach damaligen Preisen in R.-W. gerechnet — eine monatliche Forderung an das Reich von 1,149.630 fl., jährlich also 13,795.560 fl. ausmachte) vom 1. Februar an vorläufig übernehmen solle, „weil, wenn diese Anstalten nicht ungesäumt getroffen werden und also Se. königl. Majestät im Entstehungsfalle den unwandelbar gefassten Entschluss, den grössten Theil allerhöchst Ihrer Truppen zurückzuziehen, ausführen müssten, das gesammte deutsche Vaterland in das unübersehbarste Elend gestürzt werden würde". So sprach Preussen, das Anfangs Jänner auch Subsidienforderungen an England gestellt hatte [2]). Österreich empfahl dem Reichstage diese Verpflegungsunterstützung, die Mehrzahl der Stände aber erklärten sich dagegen und ergossen sich in Klagen bei der kaiserl. Regierung. Der Reichs-Vicekanzler Fürst Colloredo erklärte damals: „welchen Ausgang auch immer die Sache nehmen möge, so werden Se. kais. Majestät nie die Pflichten bei Seite setzen, welche Allerhöchst Ihnen als Alliirtem, als Reichsstand, als Reichsoberhaupt obliegen". So sprach Österreich, welches überdies vermöge älterer Allianzverträge ein preussisches Corps von 20.000 Mann in seiner Verpflegung hatte.

Die Behandlung des Gegenstandes am Reichstage entsprach den Wünschen des preussischen Hofes nicht, dessen Umgebung, wie bekannt, damals aus einer Auslese von eben so unfähigen als gewissenlosen Männern und einer Anzahl Maitressen bestand, deren Eine die Andere verdrängte, wesshalb unser Autor mit Recht sagt, dass das preussische Königthum nie in lasterhaftere und schlechtere Hände gerathen war als zu jener gefahrvollen Zeit. Preussen verlangte jetzt, England solle 9, Österreich 3 und das Reich 10 Millionen bezahlen, letztere von England und Österreich garantirt. Auf abweislichen Bescheid von Wien stellte Preussen an Österreich die Forderung einer monatlichen Beihilfe von 1,472.669 Thlrn. Die Coalition wankte. Da schlug England vor, Preussen solle von den Alliirten 2 Millionen Pfund Sterling erhalten (von England $^3/_5$, Holland $^1/_5$, Österreich $^1/_5$, das letzte Fünftel als Vorschuss an Preussen, der von Frankreich nach

[1]) „Kais. allergnädigstes Commissionsdecret an die hochlöbl. allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg ddto. 20. Jänner 1794, die in dem damaligen Reichskriege gegen Frankreich noch ferner vorzukehrenden Massregeln betreffend".

[2]) Der englische Gesandte bei den alliirten Armeen, Lord Malmesbury, sagt darüber in seinen Tagebüchern (Diaries and correspondence of James Harris, first Earl of Malmesbury. London. 1845. 3 Vol.), Band 2, S. 18: „Die preussischen Minister scheinen die pecuniäre Hilfeleistung nicht mehr — man verzeihe mir den Ausdruck — wie hartnäckige Bettler zu verlangen, sondern geneigt zu sein, ihre Forderungen den gewöhnlichen Gang der Unterhandlungen nehmen zu lassen".

wiederhergestelltem Frieden zurückgezahlt werden sollte). Österreich, in seinen Finanzen tief erschöpft, konnte nicht beitreten, suchte aber in der versöhnlichsten Weise ein Verständniss anzubahnen. Der Minister Freiherr von Thugut erklärte (Anfangs März) in einem Circular an die österreichischen Geschäftsträger im Reiche: „. . . Alles, was wir von ihnen (den Reichsständen) verlangen, besteht darin, dass sie das Mögliche thun wollen, den preussischen Hof einigermassen zu befriedigen; . . . die Erklärung, mit der wir gleich Anfangs unsere Äusserungen über die königl. Forderungen begleiten liessen: dass, so sehr eben in diesem Augenblicke Se. k. k. Majestät der nämlichen Unterstützung benöthiget und solche unter Einem zu fordern berechtigt wären, Allerhöchst dieselbe zur Erleichterung der reichsständischen Entschliessungen dennoch den preussischen Forderungen nachstehen wollen; diese Erklärung beweiset dem preussischen Hofe unser redliches Verlangen, seine Wünsche einigermassen in Erfüllung gehen zu sehen, dem Reiche aber unsere wirklich sehr weit getriebene Uneigennützigkeit. Euer Excellenz sind zu einsichtig, um nicht zu erkennen, dass, wenn wir in dem Reiche das Ansehen bekämen, die preussischen Anträge zu kreuzen, dadurch der Allerhöchste Hof vielfach compromittirt würde“ u. s. w.

Das sind Worte des vielgeschmähten Thugut! — In Mainz erklärte am 12. März der preussische Feldmarschall v. Möllendorff, von seiner Regierung den Auftrag erhalten zu haben, seine Armee — mit Ausnahme des oberwähnten in österreichischer Verpflegung stehenden Corps von 20.000 Mann — über Cöln in die preussischen Länder zurückzuführen, „weil der Kaiser die preussische Beihilfe nicht mehr verlange. Vorläufig nehme er es aber auf sich, den Vollzug dieses Befehles noch auf drei bis vier Wochen zu verzögern, und es könnten die Reichsstände mittlerweile in Erwägung ziehen, ob sie mit Frankreich Frieden machen oder eine Neutralität eingehen wollten“.

Also jetzt schon fiel das Wort Friede!

Der kais. Concommissär am Reichstage, Freiherr Aloisius von Hügel, schloss aus der Sprache Möllendorff's, dass man preussischerseits die reichstäglichen Erörterungen hinsichtlich der Subsidien einstweilen noch abwarten wolle — daher die Frist von drei bis vier Wochen, — im Falle der Verweigerung aber mit Frankreich Frieden oder einen Neutralitätsvertrag abzuschliessen und die übrigen Reichsstände zu gleichem Vorgehen zu vermögen gedenke.

Am 13. März verkündete der kurbrandenburgische Comitialgesandte Graf Görz dem versammelten Reichstage den bevorstehenden Abmarsch der preussischen Armee vom Oberrhein. Am 29. theilte er dem Reichstage eine königl. Ordre mit, in welcher es hiess:

„. . . wie Wir eigentlich in Absicht des Reiches und des von demselben gleich Anfangs gezeigten wenig willfährigen, Unseren patriotischen Absichten nicht entsprechenden Benehmens annoch bei den gefassten Entschliessungen beharren, und wie es von dem Ausgang der mit den Seemächten vorseienden Unterhandlungen abhange, ob Wir für die fernere Vertheidigung des Reiches ein mehreres, als gedachte Entschliessung mit sich bringet, beizutragen in den Stand gesetzt würden; wie es aber unterdessen dem Reiche freistehe, auch seinerseits noch eine annehmliche, Unsere Wünsche für die Sicherstellung von Deutschland befördernde Unterstützung ungesäumt zu bewilligen und dieserhalb bestimmte und

angemessene Offerten zu thun, welche letztere Ihr (Graf Görz) dann ad referendum anzunehmen haben werdet".

Welcher Abstand zwischen dieser Sprache und der Österreichs!

Der kais. Regierung war es schon seit längerer Zeit klar geworden, dass durch die Reluirung der reichsständischen Truppen an Preussen und Österreich ein grosser Fehler begangen worden war. Die Reichsstände legten nämlich die Hände in den Schooss und sahen voll Gemüthsruhe der Entwickelung der Dinge zu, und Preussen zog zwar die Reluitionsgelder der Reichsstände ein, unterliess es jedoch, dafür eine verhältnissmässig stärkere Truppenmacht aufzustellen. Dem musste abgeholfen werden, und als das nächste Mittel dazu gab sich die Aufstellung einer Reichsarmee an die Hand. Am 18. März wurde dem Reichsrathe die Ernennung des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen zum Reichs-Feldmarschall bekannt gegeben und damit zugleich die Errichtung einer „reichsverfassungsmässigen eigenen Reichsarmee".

Nun galt aber für einen Reichs-Feldmarschall als Instruction noch die Reichs-Executionsordnung vom Jahre 1555, von der schon Montecuculi seiner Zeit (1672) nichts mehr hatte wissen wollen! Die kais. Regierung beantragte also demnächst, „die unzureichenden Reichsschlüsse des Jahres 1555 abzuändern oder zu ergänzen". Ausserdem trug Österreich in der feierlichen Sitzung des Reichstages am 1. April 1794 darauf an, „dass durch die kais. Generalität im Wege der Execution gegen säumige und ungehorsame Reichsstände verfahren werden dürfe; dass renitente Stände nöthigenfalls zu verhaften und zum verfassungsmässigen Ersatz der durch ihre Unthätigkeit entstehenden Kosten zu verhalten seien". — „Ferner", erklärte Österreich, „wäre der gegenwärtige Krieg von allen vorhergehenden sehr verschieden. Die vorderen Kreise seien bereits von selbst auf den Gedanken der Nothwehr gekommen; die zahlreichen, unregelmässig in Deutschland einbrechenden feindlichen Horden könnten nur durch die Volksbewaffnung der bedrohten Landestheile abgewehrt werden. Dies sei eine Vertheidigungsanstalt, die nicht neu, sondern durchaus verfassungsmässig sei, den Patriotismus des Volkes belebe und den Grenzbewohnern in einem Falle viel minderer Gefahr schon am 10. Jänner des Jahres 1707 bewilligt wurde".

So sprach Österreich. Kurpfalz indessen erklärte, es sei das Beste für das Reich, einen baldigen Frieden zu vermitteln oder dem deutschen Reiche eine vollkommene Neutralität zu gewähren. Kurbrandenburgische Genossen, Magdeburg, Bremen, Mainz u. A. „versprachen sich nichts von einer Bewaffnung des Landvolkes"; überhaupt aber habe das Reichsoberhaupt in dergleichen Dingen nichts zu entscheiden, sondern das sei Sache eines jeden Landesfürsten; das deutsche Volk sei eines so hohen Grades von Enthusiasmus, welchen ihm die kaiserliche Regierung zumuthe, gar nicht fähig, und derlei Waffenübungen seien der inneren Landesruhe gefährlich u. dgl.

Der König von Preussen erklärte in Betreff der Volksbewaffnung:

„Unter allen Massregeln ist wohl keine, die so unwirksam sein würde als die Aufbietung und Bewaffnung des ganzen Volkes, die schon in sich so gefahrvoll als äusserst bedenklich ist; sie wird aber noch besonders durch den Umstand völlig unrathsam, dass sie sich mit der ferneren Vertheidigung des Reiches durch meine Truppen schlechterdings nicht ver-

einbaren lässt, und dass sie vielmehr deren Zurückziehen zur unfehlbaren Folge haben müsste und würde."

Also Österreich suchte den deutschen Volksgeist zu wecken, — aber Preussen drohte!

Die Errichtung der Reichsarmee war für die erschöpften österreichischen Finanzen mit grossen Geldopfern verbunden; Preussen suchte unterdessen Subsidien. Graf Haugwitz erklärte Malmesbury unumwunden, dass die preussische Armee am 1. April vom Rhein abziehen werde, und zwar trotz alter und neuer Allianzverträge [1]).

Eben in Folge dieser Drohung kam denn am 19. April im Haag ein neuer Vertrag zwischen Preussen und den Seemächten zu Stande. Preussen verpflichtete sich, zu den 52.000 Mann noch weitere 62.400 auf acht Monate zur Verfügung zu stellen, wofür die Seemächte Subsidien im Betrage von 800.000 Pfund Sterling zahlten. Haugwitz unterzeichnete diesen Vertrag, der preussische Truppen um englisches Gold förmlich verkaufte; denn Art. V dieser Convention lautet: „Il est convenu, que toutes les conquêtes faites par cette armée seront faites aux noms des deux puissances maritimes et resteront à leur disposition pendant le cours de la guerre et de la paix, pour en faire tel usage qu'elles jugeront alors le plus convenable". Freilich machte die preussische Regierung auch diesen Vertrag illusorisch, denn sie nahm das Geld und schonte ihre Truppen, womit überdies der Hauptzweck erreicht wurde, alle günstigen Erfolge der Coalition und namentlich jene der österreichischen Waffen auf dem Kriegsschauplatze am Rhein und in den Niederlanden zu verhindern.

Nun denke man sich in die Lage Österreichs! Die Wunden, die ihm Friederich II. geschlagen, waren noch nicht vernarbt. Man sah handgreiflich, dass die Intentionen des jetzigen preussischen Hofes auf den Wegen Friedrich's wandelten. Die Schwankungen der preussischen Politik seit dem Beginne der Feldzüge gegen die französische Republik waren augenfällig. In Polen hatte die Gährung und die Erbitterung des Volkes gegen Russland ihren Höhepunkt erreicht, und stündlich konnte ein Aufstand losbrechen. Preussen war aber hinsichtlich Polens im Einverständnisse mit Russland, dessen Vergrösserungsgelüste sich leicht gegen Österreich wenden konnten. Dieses musste also gegen seinen Bundesgenossen auf der Hut sein und war genöthigt, in Böhmen und Mähren Besatzungstruppen für alle Fälle bereit zu halten [2]). Mit der Türkei, die Belgrad, Theile von Bosnien und Serbien zurück erhalten hatte, war das Unnaer Demarcationsgeschäft noch nicht beendigt. Französische Emissäre durchstreiften das Land, und Reibungen waren voraus-

---

[1]) Preussen war nach dem Allianz-Tractat mit Österreich vom 7. Februar 1792 ausser seiner eigenen Truppenmacht noch in das Feld zu stellen verpflichtet . . 15.000 M. Inftr. 5000 Cav.
vermöge Allianz-Vertrages mit England ddto. 13. August 1788 . . 16.000 „ „ 4000 „
vermöge Allianz-Vertrages mit Holland ddto. 15. April 1788 . . . 10.000 „ „ 2000 „
Summe 41.000 M. Inftr. 11.000 Cav.
Als Reichsstand stellte Preussen für den obersächsischen, niedersächsischen, fränkischen und westphälischen Kreis . . . . 8.826 M. Inftr. 5010 Cav.
Zusammen 49.826 M. Inftr. 15.000 Cav.

[2]) „Dass in Böhmen und Mähren jederzeit auf so viele Truppen vorzudenken wäre, als erforderlich sein würden, in einem unvorhergesehenen Falle die Festungen Pless (Josephstadt), Theresienstadt, Königgrätz und Olmütz wenigstens mit einer mittelmässigen Besatzung versehen zu können." Allerhöchstes Rescript vom 17. Febr. 1794.

Digitized by Google

zusehen. — England allein hatte gleiche Ziele mit Österreich; aber es musste für seine Colonien sorgen und konnte sich fast nur durch Subsidien und Besoldung fremder Truppen (Hessen, Hannoveraner, Preussen) nützlich erweisen. Zu Anfang des Jahres 1794 standen unter dem Herzoge von York nur 10.000 Mann englische Truppen in Flandern. — Holland hatte gleiches Interesse mit England. — Die Schweiz war neutral, deckte aber durch ihre geographische Lage die schwächsten Grenzen der französischen Republik und machte den Lieferanten nach beiden Seiten. — Venedig war Österreich feindlich. — Sardinien, Neapel und Rom waren Verbündete, aber in der Bevölkerung glimmten schon die von französischen Emissären geschürten Flammen, und Österreich musste auch hier schlagfertig sein.

Österreich hatte damals auf den Beinen:

in den Niederlanden	87.000	Mann,
in Piemont	40.000	„
am Ober-Rhein	85.000	„
zum Abmarsch als Ergänzungen bereit	70.000	„
in der Monarchie vertheilt	60.000	„
mithin eine Heeresmasse von . .	342.000	Mann

Minimalhöhe, was — die Reserven, Transporte u. dgl. mitgerechnet — eine Macht von 400.000 Streitern gibt. Also während die mit aller Welt im Kriege begriffene französische Republik, welche die Landeskräfte ganz unbeschränkt ausnützen durfte, eine Heeresmacht von 794.334 Mann (Maximalhöhe; Minimalhöhe: 650.000 Mann — am 25. Ventose an II, d. i. 15. April 1794 — „un développement de forces sans exemple dans les annales modernes qui tenait au prodige". Jomini) auf die Beine brachte, erhielt das erschöpfte Österreich 400.000 Mann, musste überdies die Festungen des Reiches ausrüsten, da selbst solche Reichsstände, auf deren Territorien diese Festungen standen, freiwillig zu deren Armirung nichts beitragen wollten, und musste noch nolens volens der Reichs-Operationscasse Geld vorstrecken, da die Mehrzahl der Stände ihren Verpflichtungen entweder nicht rechtzeitig oder ganz und gar nicht nachkamen! — Alle Vorgänge zwischen dem Kaiser und den unmittelbaren Reichsständen und diesen letzteren unter einander waren noch geregelt nach dem Landfrieden und der Executions-Ordnung der Jahre 1555 und 1673!! „Der Kaiser, wollte er auch nur einen Baum in seinem eigenen Reiche umschlagen, musste befürchten, von Communal-, Landes-, Kreis- und Ständeregierungen Vorstellungen und Erörterungen ohne Ende zu erhalten". Und er sollte Krieg führen gegen eine Republik, die täglich ihre Gesetzgebung ganz nach Bedürfniss änderte, eine beispiellose Machtentfaltung und moralische Energie entwickelte und sich einer bis dahin ganz unerhörten Art der Kriegführung bediente!

Hätten nicht Wunder geschehen müssen, um unter solchen Verhältnissen das Glück dauernd an die kaiserlichen Fahnen zu knüpfen? Die Wunder geschahen eben nicht. Am härtesten wurde die Ober-Rheinarmee heimgesucht, die unter ihrem tapferen, alten Führer, dem General der Cavallerie Grafen Wurmser, noch im October und November 1793 die Weissenburger Linie und das Fort Louis erobert hatte. Sie zählte damals 43.000 Mann. Pichegru, durch die französische Moselarmee auf 90.000 Mann verstärkt, schlug sie. Am 30. December 1793 zog sich Wurmser bei Philippsburg auf das rechte Ufer des Rheins; am 18 Jänner 1794 wurde auch das Fort Louis gesprengt und

Digitized by Google

verlassen. An eben demselben Tage wurde Wurmser von seiner Abberufung nach Wien verständigt. FZM. Graf Browne übernahm vorläufig das Armee-Obercommando. Beinahe zur selben Zeit wurde der Herzog von Braunschweig, der mit Wurmser in beständiger Fehde gestanden [1]), von der preussischen Armee abberufen und durch den FM. von Möllendorff ersetzt.

Während sich die Franzosen in der Pfalz gütlich thaten, plünderten und brandschatzten, bezog die Ober-Rheinarmee einen beschwerlichen Cordon am rechten Rheinufer. FZM. Browne stiess überall auf dieselben Hindernisse wie sein Vorgänger, und so fanden denn im Februar zu Wien jene Conferenzen Statt, in welchen die Errichtung einer selbstständigen Reichsarmee beschlossen wurde. Noch während über diesen Conferenzen das Dunkel des Geheimnisses schwebte, oder hätte schweben sollen, war der damals in Wien anwesende preussische Minister Lucchesini bereits über sie unterrichtet. Da mit der Aufstellung einer solchen Armee voraussichtlich der Ausweg gefunden war, auch ohne die preussische Armee den Reichskrieg fortzusetzen, so gerieth er darüber ausser sich. Auf seinen Bericht ertheilte die preussische Regierung ihren Ministern im Reiche sogleich Befehl, der Errichtung der Reichsarmee entgegen zu arbeiten. Schon Ende Februar erklärte Graf Görz in Regensburg, dass, im Falle eine Reichsarmee errichtet würde, das kurbrandenburgische Contingent keinesfalls zu dieser Armee einrücken könne, denn die Verschiedenheit der preussischen Organisation und Taktik mache eine derartige Zutheilung unmöglich. Anderseits äusserte er sich, dass Niemand der Stelle eines Reichs-Feldmarschalls würdiger sein könne als der preussische König. Eine allgemeine Bitte der Stände an diesen würde seinen Entschluss bestärken, und der preussische König würde bestimmt in die Fusstapfen des Kurfürsten von Sachsen oder des Herzogs von Braunschweig treten, die ihrer Zeit die Reichsarmee siegreich geführt hätten.

Die Reichsstände gingen auf diesen Antrag nicht ein, und der Kaiser ernannte am 25. März 1794 den Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen zum Reichs-Feldmarschall.

Schon am 28. März fand unter des Herzogs Vorsitz eine Conferenz Statt. Die Rescripte des Kaisers, welche den besten und aufrichtigsten Willen des Reichsoberhauptes unzweifelhaft darthun, sind für unsere Tage höchst bemerkenswerth. Mit vollem Rechte sagt unser Autor:

---

[1]) Die Niederlage Wurmser's bei Hagenau war die mittelbare Folge der Instructionen des Herzogs von Braunschweig, der eben Wurmsern trotz seiner dringenden Bitten nicht unterstützen durfte. Das 49. Blatt der Regensburger historischen Nachrichten der neuen europäischen Begebenheiten, Donnerstag den 24. April 1794, bringt einen dem General Hotze zugeschriebenen Brief, in dem es heisst:

„Geld, Brot und Fourage bot der Herzog mit Worten an, aber die österreichische Armee brauchte Unterstützung, sonst Nichts, und diese unterblieb. Wurmser hatte seit Anfang December nicht allein mit der bisherigen französischen Rheinarmee, sondern auch mit dem grössten Theil der wider den Herzog gestandenen Armee zu kämpfen. Wochen hindurch kämpfte er siegreich gegen einen doppelt so starken Feind, aber seine stets beunruhigten Truppen waren Menschen — ermüdeten endlich und — sie kämpften, ohne vom Herzog unterstützt zu werden. Im nächsten Jahrhundert wird man vielleicht von diesem Kriege dasjenige mit allen Belegen wissen, was der denkende Zuschauer jetzt schon aus der Zusammenstellung der Umstände ergründet!"

„In Berücksichtigung jener Art Geschichtschreibung, welche über die Rücksichtslosigkeit und das unverantwortliche Preisgeben der deutschen Interessen durch die österreichischen Minister und den Kaiser nicht genug zu berichten vermag, ist es gewiss wünschenswerth, zu erfahren, wie diese Commission, welche Reichsinteressen berieth, von der Regierung aus beeinflusst wurde, und welcher Art die Beschlüsse waren, die sie fasste. Das kaiserliche Rescript theilte der Commission mit, dass es in erster Linie des deutschen Reiches Wohlfahrt, Ansehen und Macht gelte; die Integrität des Reiches zu wahren, für sie zu kämpfen und zu sterben sei Pflicht eines jeden ehrlichen Deutschen; jedem Zerwürfnisse sei aus dem Wege zu gehen; jede mit der Reichsconstitution nicht zu vereinbarende Handlung sei zu unterlassen. Auf die Religionsparität sei bei der Ernennung der Reichsgeneralität besondere Rücksicht zu nehmen, und zwischen Protestanten und Katholiken dürfe das Verhältniss nicht alterirt werden (wesshalb noch nachträglich ebensoviele protestantische Reichsgeneräle ernannt wurden, als bereits katholische befördert waren). Die Vertretung der Reichscontingente könne von nun an nur ausnahmsweise gestattet werden; eine scheinbare Vertretung solcher Truppen auf dem Papier mit Einziehung der Reluitionsgelder sei aber ganz unstatthaft u. s. w."

Der vielgeschmähte Thugut führte dieselbe Sprache. Er ernannte den Grafen Sickingen zum ausserordentlichen Minister bei sämmtlichen Reichsständen und der Reichsarmee, um die sich ergebenden Anstände „ministerialiter" zu beheben. „Mit diplomatischer Klugheit habe er den Verwicklungen, welche sich durch die complicirte Reichsconstitution ergeben könnten, aus dem Wege zu gehen; dem Herzoge aber müsse er mit Rath und That zur Seite stehen." — „Das gute Einverständniss mit dem die Preussen commandirenden General könne nicht anders als zum allgemeinen Besten wesentlich beitragen, und nach dieser Absicht sei sich auch stets zu benehmen."

Zum Reichsgeneral-Kriegscommissär wurde der FML. Freiherr von Lilien ernannt. Der Herzog sowohl als Sickingen und Lilien mussten einen feierlichen Eid auf die Reichsconstitution schwören.

Übereinstimmend mit den Reichsgesetzen, dem Landfrieden und der Executionsordnung der Jahre 1555 und 1673 erhielt der neue Reichs-Feldmarschall eine Instruction vom Jahre 1672 zur strengsten Darnachachtung! — dieselbe, die seiner Zeit Montecuccoli erhalten hatte. Eine neue Instruction aufzusetzen, wäre natürlich gegen die Reichsconstitution gewesen, und hätte sich die österreichische Regierung dergleichen beikommen lassen, so hätten Alle, die für des Reiches unantastbare Freiheit schwärmten, dies als ein Attentat Österreichs gegen die Reichsverfassung ausgeschrieen. Die Instruction in dem hier angezeigten Werke in extenso nachzulesen, lohnt sich der Mühe. Graf Sickingen war übrigens eine schlechte Wahl, denn er war der Mann, „der mit solchen Waffen in der Hand die Revolution bekämpfen wollte und mit solchem Kitt den morsch gewordenen Bau der mittelalterlichen Reichsconstitution zusammen zu halten sich fähig wähnte und bereit erklärte!"

Eine dem Herzoge ertheilte Informationsnote erläuterte Befugnisse und Wirken eines Reichs-Feldmarschalls. Aber was nützte es, dass diese Information ihm „alle zu dem reichsschlussmässigen Endzwecke führenden Offensiv- und Defensivmassregeln" übertrug, — alle Reichs- und Kreistruppen unbedingt unter seine Befehle stellte? Kur-

sachsen, Kurpfalz und ihre Contingente haben seine Befehle nie befolgt; der schwäbische Kreis artete in volle Renitenz aus, und seine Truppen versagten den Gehorsam; ihr Befehlshaber, Kreis-Generallieutenant von Stain, verweigerte den Abmarsch und musste wegen Insubordination vom Reichs-Feldmarschall in Arrest gesetzt werden! — „Kein Landesherr", so hiess es in der Information, „dürfe die Operationen auf irgend eine Weise hindern, weder seine Städte noch Festungen der Disposition des Commandirenden entziehen". Aber als am 3. Mai der Reichs-Feldmarschall befahl, dass zwei Bataillone Infanterie und das Huszarenregiment Erdödy in die Festung Mannheim zu ziehen hätten, schlug der dortige pfälzische Regierungsvertreter, der später berüchtigte Graf Oberndorff, die Befolgung dieses Befehles ganz einfach ab, und der Festungsgouverneur, der gleichfalls später unrühmlich bekannt gewordene Freiherr von Belderbusch, erklärte: „dass gehörigen Ortes der Befehl kam, wie diese Aufnahme weder in der Stadt, noch in deren Festungswerken thunlich sei".

Die Information machte auf die Reichsschlüsse vom 11. Mai 1704 und 14. April 1734 aufmerksam, in denen es hiess: „Überdies wollen Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reiches kaiserliche Majestät allerunterthänigst ersucht haben, dahin allergnädigst sehen zu lassen, dass ein jeder Stand oder Reichskreis sein Reichscontingent in vollkommentlichen completen Stand herstelle, und nicht zuzugeben, dass anderwärts durch Particular-Tractaten der Reichs-Armee einige Mannschaft abgezogen, mithin jene geschwächt, ein solcher Stand aber dieses sein Contingent doppelt anzurechnen Gelegenheit habe, womit sowenig Ihro römisch kayserlichen Majestät, als dem Reiche gedient sein würde". Aber Ein Jahr nach Errichtung der Reichsarmee war der grösste Theil der Reichscontingente noch gar nicht versammelt, geschweige denn vollzählig! Der Landgraf von Hessen-Cassel rief sein ganzes Contingent (2499 Mann Infanterie, 414 Mann Cavallerie) von der Armee ab. Die pfälzischen Truppen rückten kaum zur Hälfte ihrer gesetzmässigen Stärke aus. Von vielen Ständen war gar kein Contingent vorhanden. Eines der stärksten Reichscontingente, die Sachsen, standen ganz willkürlich gegen des Reichs-Feldmarschalls Befehl bei der preussischen Armee, und obwohl Österreich später für Salzburg, Münster und viele andere Stände die Contingentsstellung abermals übernahm, so konnte doch kaum der dritte Theil der Reichstruppen ordnungsgemäss versammelt werden!

Ausgerüstet mit so wirksamen Befugnissen reiste der Herzog Reichs-Feldmarschall zur Armee ab!

Soweit die Einleitung des Buches, die der Verfasser mit Recht ausgedehnt hat, um das allgemeine Bild der Schwierigkeiten, die sich Österreichs Wirksamkeit in den äusseren, hauptsächlich aber in den Reichsverhältnissen entgegenstellten, anschaulicher zu machen; denn die jetzige Generation und die aus ihr hervorgegangenen Geschichtschreiber und Publicisten haben das Alles vergessen. Die Stellung und Aufgabe eines Reichsfeldherrn „verlangte in jener trostlosen Zeit innerer und äusserer Verwirrung einen rücksichtslosen, an Rechtsformeln und Gesetze sich wenig bindenden Charakter"; aber welches Geschrei hätte sich erhoben, wenn der Reichs-Feldmarschall an den unbedeutendsten Paragraphen der Reichsconstitution auch nur mit dem Finger gerührt hätte.

Der I. Abschnitt ist überschrieben: Angriff und Rückzug der Verbündeten. April bis 15. Juli 1794.

Der Reichs-Feldmarschall traf am 15. April in seinem Hauptquartiere zu Heidelberg ein. „Inzwischen habe ich", so berichtete er nach seinem Eintreffen an den Fürsten Colloredo, „weder in meiner Reise und noch weniger allhier etwas wahrzunehmen gefunden, was einer Formation einer selbständigen und versammelten Reichsarmee ähnlich wäre. Bisher findet sich dasjenige, was in der vorigen Campagne bei hiesiger Armee sich schon befunden, blos durch meine Person vermehrt". Die Organisation musste also erst beginnen.

Damals reichten zwei deutsche Patrioten, Andreas Riehl, Schultheiss zu Rittelsheim im Unterelsass und L. Wilhelm, Procurator und Advocat bei dem vormals grossen Rathe von Strassburg, damals als Ausgewanderte in der freien Reichsstadt Offenburg wohnhaft, ein Majestätsgesuch ein, um im Namen aller Emigranten des Unterelsass, deren Zahl sich auf 50.000 Köpfe belief, ihr Hab, Gut und Blut dem Reiche zur Wiedereroberung des Elsass und Lothringens zur Verfügung zu stellen. „Unter den Ausgewanderten" — so heisst es in diesem Gesuche — „befindet sich eine namhafte Anzahl Lediger und Hausväter, welche bei Eroberung ihres Vaterlandes der guten Sache aus allen Kräften beizutragen wünschten und sich daher dem Allerhöchsten Schutz Ihrer k. k. Majestät unterwerfen, Waffen ergreifen und theils bis zur Herstellung der Ruhe im Elsass, theils aber bis zur Erfüllung höchst deroselben Absichten kämpfen wollen". Der Referent, General Neu, äusserte sich ängstlich; Einige meinten, dass man auf eine so unedle Art die Franzosen nicht bekriegen dürfe, Verträge, wie jene der Abtretung von Elsass und Lothringen seien bindend!! Der Reichs-Feldmarschall befürwortete Aufgebot und Manifest an die Elsässer; in Wien war man dem Project günstig; mehrere Stände jedoch, namentlich aber Kurbrandenburg, sprachen dawider, und so kam die Sache in's Stocken. Commissionen überlegten und erwogen reiflichst, bis die französischen Erfolge in Begleitung der Guillotine den Aufschwung des deutschen Vaterlandsgefühls im Elsass ein für alle Mal unterdrückt hatten!

Die Stellung der kämpfenden Armee war anfangs Mai folgende: Ein Theil der Reichsarmee, zur Deckung von Mainz bestimmt, stand vor Worms; ein anderer vor der Festung Mannheim, die in beständiger Gefahr schwebte, vom Feinde bombardirt zu werden; ein schwaches österreichisches Corps stand im Lager bei Schwetzingen zur Vertheidigung des Rheins und zum Schutze für Philippsburg; das Condé'sche Corps mit den ganz ungeübten Reichstruppen stand in Stohlhofen, endlich ein Corps im Breisgau zum Schutze dieser erbländischen Provinz. Die Feldartillerie stand in den Feldverschanzungen, die Belagerungsartillerie in Philippsburg, Mannheim und Mainz. Mit Recht konnte der Herzog fragen: „Wo ist meine Armee, mit welcher ich Schlachten liefern und siegen soll? Überall und nirgends".

Die preussisch-sächsische Armee, befehligt vom FM. Möllendorff[1]), in der beiläufigen Stärke von 55.000 Mann, stand zwischen Kreuznach und Guntersblum, ihr grösster Theil vor Mainz, eng concentrirt.

---

[1]) Möllendorff war 70 Jahre alt, aber noch immer ein Mann von klarem und ruhelosem Geiste, ein Freund — nicht des Handelns, aber der Bewegung, — listig und ehrgeizig und von angebornem Hang zur Intrigue. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit Bd. III, S. 272. Weniger günstig urtheilt Malmesbury (Bd. II. S. 67): „Möllendorff ist ein altes Kind; seine Fähigkeiten und sein Geist sind dahin, und Nichts ist geblieben als seine Eitelkeit und Bosheit".

Der k. k. General der Cavallerie Freiherr v. Blankenstein stand mit einem schwachen österreichischen Corps in Trier und sollte die Verbindung mit Luxemburg und den Niederlanden erhalten.

In den Niederlanden kämpfte eine combinirte englisch-holländisch-österreichische Armee von nahezu 161.700 Mann unter dem Oberbefehle des Prinzen von Coburg, der nach erfolgter siegreicher Vorrückung mit beiläufig 71.000 Mann zur weiteren kräftigen Offensive in Flandern bereit stand.

Der verbündeten österreichischen und preussischen Armee standen die französische Rheinarmee unter Michaud, in der Stärke von 36.000 Mann, von der Rehbach bis Neustadt a. d. Haardt, und die französische Moselarmee unter Moreaux (nicht mit Moreau zu verwechseln) von Longwy bis Kaiserslautern, gegen 30.000 Mann stark gegenüber. Mit 49.000 Mann der Moselarmee war Jourdan aus der Pfalz in Eilmärschen abgerückt, hatte Luxemburg umgangen und war an die Sambre geeilt, um die österreichischen Erfolge in den Niederlanden zu hemmen, wo gegenüber den Alliirten Pichegru mit einer Armee von 178.800 Mann (inclusive der Ardennenarmee unter Charbonière) kämpfte.

Um sich mit Coburg über ein gemeinsames Zusammenwirken zu verständigen, hatte der Reichs-Feldmarschall sogleich nach seiner Ankunft seinen Generaladjutanten Freiherrn v. Seckendorff nach den Niederlanden geschickt. Auf der Rückreise hatte dieser schon am 16. Mai zu Mainz eine Conferenz mit den preussischen Ministern Haugwitz Schulenburg und Hardenberg und dem FM. Möllendorff. Im Namen des Reichs-Feldmarschalls schlug er vor: der Augenblick sei zur kräftigen Offensive günstig, da der Feind durch den Abmarsch Jourdan's geschwächt sei. Ein preussisches Corps solle nach Trier rücken, damit das dortstehende österreichische Corps unter Blankenstein an die Maas zur Verstärkung Coburg's abrücken könne. Durch ein siegreiches Vorrücken werde die linke Flanke der niederländischen Armee gedeckt, und es könne sowohl ein weiteres gemeinsames Vordringen mit derselben als auch die Verproviantirung und völlige Ausrüstung der Festung Luxemburg ermöglicht werden. Zu diesen Zwecken wolle der Reichs-Feldmarschall die preussische Armee durch einige österreichische Corps verstärken.

Nach zweitägigen Unterhandlungen willigte Möllendorff in diese Vorschläge unter der Bedingung, dass der Herzog Reichs-Feldmarschall mit wenigstens 12.000 bis 14.000 Mann den Rhein überschreite, zur Verpflegung des über Trier vorrückenden preussischen Corps allsogleich Befehle ertheile und in Trier auf Reichskosten Magazine anlegen lasse. In der Nacht des 17. Mai langte die Zustimmung des Reichs-Feldmarschalls zu Mainz ein, und am 18. geschah der Vormarsch der 55.000 Mann starken preussischen Armee gegen Kaiserslautern und Neustadt. Am 23. Mai und den folgenden Tagen setzte der Reichs-Feldmarschall anstatt mit 10.000 bis 12.000 im Ganzen mit 34.000 Mann bei Mannheim und Philippsburg über den Strom.

Ein allgemeiner Angriff erfolgte, und der Feind wurde bis an die Erbach und die Queich zurückgeworfen. Am 23. Mai besiegte Möllendorff die Franzosen bei Kaiserslautern in einem entscheidenden Treffen. Gleichzeitig war Blücher bei Weidenfeld, Hohenlohe und die Österreicher an der Rehbach über Mundenheim und Oggersheim glücklich kämpfend vorgedrungen. Die verbündeten Armeen hatten in Kurzem die Stellung von Speier über Edinghofen, Kaiserslautern und St. Wendel inne und hatten auf der ganzen

Linie gesiegt, und jetzt plötzlich — entschuldigte sich Möllendorff, dass er sein Versprechen, ein Corps nach Trier zu senden, nicht erfüllen könne, denn er könne sich unmöglich so weit an der Mosel ausdehnen! Und damit versank er in Unthätigkeit. Jomini (Hist. crit. et. mil. des guerres de la revol. Campagne de 1794. Vol. V, p. 181) urtheilt hierüber: „Frédéric II. eût été indigné de voir des généraux sortis de son école faire tant de phrases pour de semblables combinaisons, tandis qu'ils avaient si beau jeu, d'accabler les républicains et de les rejeter sur la Moselle". Hiermit hatte „die Politik der freien Hand" für die Preussen begonnen, und obgleich der Reichs-Feldmarschall durch möglichste Willfährigkeit seinerseits einen gedeihlichen Fortgang der Operationen zu erzielen suchte, so blieb es bei dieser Unthätigkeit, und vom Vorrücken war keine Rede mehr!

Wie ganz anders verstanden es die Franzosen, die Zeit zu nützen! Michaud und Moreaux betrieben die Reorganisirung des Heeres mit grösster Energie. Der vom Wohlfahrtsausschuss zur Armee gesandte Volksrepräsentant Hentz stiess die untauglichen Elemente der Generalität rücksichtslos aus. Die Generäle Ferrino, Bourcier und Delmas wurden abgesetzt. Als Hentz am 17. Juni mit allen Generälen — Moreaux, Ambert, St. Cyr, Desaix waren anwesend — zu Landau Kriegsrath hielt, waren die Fenster des Saales weit geöffnet und gewährten die bequemste Aussicht auf eine — Guillotine! — und Alles erklärte sich einstimmig für die Offensive, — während im preussischen Hauptquartier der Rückzug der Verbündeten bereits beschlossen war.

(Schluss folgt.)

Anzeige neuerer Karten.

Plan der königlichen Haupt- und Residenzstadt München im Jahre 1863. Verlag von Mey und Widmayer in München, revidirt von Jos. Heyberger. Massstab 1 bayrischer Fuss = 5000 Theile. (Preis 1 fl. 80 kr.) Sehr schön gearbeiteter Stadtplan mit Eintheilung der Viertel, Bezeichnung der öffentlichen Gebäude, der Grenzen der Stadtviertel und Vorstädte, Benennung der Strassen und Numerirung der Häuser.

Zeichnung, Stich und Schrift vorzüglich. Hiezu gehört auch ein Verzeichniss der Strassen und Plätze, der vorzüglichsten Gebäude und Gasthöfe. (9)

Digitized by Google

ARMEE-NACHRICHTEN.

Beilage zur österreichischen militärischen Zeitschrift.

No. 21. Ausgegeben am 1. November. Jahrgang 1863.

Ernennungen und Beförderungen.

Prokesch von Osten, Anton Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant, Internuntius und bevollmächtigter Minister in Constantinopel, zum Feldzeugmeister. (Rang, 26. October 1863.)

Gablenz, Ludwig Freiherr von, Feldmarschall-Lieutenant, zum zweiten Inhaber des Uhlanen-Regiments Kaiser Franz Joseph No. 6.

Egkh und Hungersbach, Gustav Freiherr von, Oberst des Infanterie-Regiments Graf Haugwitz No. 38, zum Truppen-Brigadier.

Huff, Heinrich Ritter von, Oberstlieutenant des Infanterie-Regiments Ritter von Frank No. 79, zum Commandanten dieses Regiments.

Hennet, Lothar Freiherr von, Rittmeister 1. Classe des Huszaren-Regiments König Friedrich Wilhelm III. von Preussen No. 10, zum Major und Flügel-Adjutanten Sr. k. k. Hoheit des Herrn Feldmarschalls Erzherzog Albrecht.

Jilek, August Dr., Marine-Stabs-Arzt, zum obersten Marine-Arzte.

Auszeichnungen.

Den Orden der eisernen Krone:

Anders, Joseph Freiherr von, Feldmarschall-Lieutenant, die 1. Classe.

Mertens, Franz, General-Major, die 2. Classe.

Das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens:

Sokolić, Anton, wirklicher Domherr beim Domcapitel zu Zengg.

Das goldene Verdienstkreuz:

Kaiser, Wenzel, Rechnungs-Accessist der Monturs-Commission zu Prag.

Das silberne Verdienstkreuz:

Kremser, Franz, Führer des Infanterie-Regiments Graf Thun-Hohenstein No. 29, **Loho**, Anton, Postenführer des 4. Gendarmerie-Regiments, und **Strap**, Olexa, Gemeiner des Infanterie-Regiments Erzherzog Karl Salvator von Toscana No. 77.

Die Bezeigung der Allerhöchsten Zufriedenheit:

Patay, Stephan von, Dr., oberster Marine-Arzt, bei auf seine Bitte erfolgter Versetzung in den Ruhestand.

Panz, Victor von, Hauptmann 1. Classe des General-Quartiermeister-Stabes.

Schauer von Schröckenfeld, Eduard, Oberlieutenant des Infanterie-Regiments Graf Thun-Hohenstein No. 29.

Fremde Orden:

Den königlich-bayerischen St. Hubertus-Orden:

Se. k. k. Hoheit Erzherzog Stephan, Feldmarschall-Lieutenant.

Den grossherzoglich-hessischen Philipp-Orden:

Sallaba, Johann Freiherr von, Feldmarschall-Lieutenant, das Grosskreuz.

Lausch, Michael, General-Major, das Comthurkreuz 1. Classe.

Schwab, Friedrich Edler von, Oberst und Commandant des 11. Feldjäger-Bataillons, das Comthurkreuz 2. Classe, und

Merveldt, Paul Graf, Oberlieutenant des Uhlanen-Regiments Graf Civalart No. 1, das Ritterkreuz.

Den königlich-preussischen Kron-Orden:

Khu Edler von Hülleshoven, Hermann, Major des Infanterie-Regiments Ritter von Benedek No. 28, und **Testa**, Karl Freiherr von, Major des Genie-Stabes, die 3. Classe.

Dobner von Dobenau, Leopold, Hauptmann des Infanterie-Regiments Freiherr von Hess No. 49, und **Kottowitz Edler von Kortschak**, Guido, Rittmeister des 1. Gendarmerie-Regiments, die 4. Classe.

Das Comthurkreuz des königlich-bayerischen St. Michael-Ordens und das Comthurkreuz 2. Classe mit den Schwertern des herzoglich-nassauischen Adolf-Ordens:

Palombini, Scipio Freiherr von, Oberst-Lieutenant des Infanterie-Regiments Graf Haugwitz No. 38.

Digitized by Google

Das Ritterkreuz des grossherzoglich-toscanischen St. Joseph-Ordens:

Grobben, Wilhelm, Major in der General-Adjutantur Sr. Majestät.

Den churfürstlich-hessischen Wilhelm-Orden:

Pininski, Anton Graf, Rittmeister des Ruhestandes, das Ritterkreuz, und
Keller, Moriz, Unterlieutenant des Huszaren-Regiments Churfürst von Hessen-Cassel No. 8, die 4. Classe.

Das dem herzoglichen Sachsen-Ernestinischen Haus-Orden affiliirte Verdienstkreuz:

Tornes, Karl, Oberlieutenant des Artillerie-Stabes.

Die 4. Classe des ottomanischen Medschidje-Ordens:

Czedik von **Bründelsberg**, Hermann, Linienschiffs-Lieutenant.

Die königlich-preussische Krieger-Verdienst-Medaille:

Szuba, Johann, Feldwebel, und
Migacz, Johann, Fahnenführer des Infanterie-Regiments Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preussen No. 20.

Ad honores Charakters-Verleihungen.

Den Oberstlieutenants-Charakter.

Andlau-Homburg, Karl Graf, zeitlich pensionirter Major.
Thurek von **Esslingenfeld**, Michael, Major, Bürgermeister der Militär-Grenz-Communität Pancsova.
Petainek von **Zrinygrad**, Joseph, und
Saamen, Friedrich Freiherr von, Majore des Ruhestandes.

Den Majors-Charakter die Hauptleute und Rittmeister I. Classe:

Jovanovich, Nikolaus, des Romanen-Banater Grenz-Infanterie-Regiments No. 13, und
Grässmann, Franz, des Militär-Fuhrwesens-Corps, bei definitiver Übernahme in den Ruhestand als realinvalid.
Antonović, Anton von, des Peterwardeiner Grenz-Infanterie-Regiments No. 9 bei Übernahme in den definitiven Ruhestand.
Nachodsky von **Neudorf**, Emanuel, Titular-Hauptmann des Ruhestandes.
Kriszt, Joseph, Arcièren-Garde, bei Übernahme in den Ruhestand als realinvalid, und
Bless, Emerich, Hauptmann des Ruhestandes.

Disponibilitäts-Rückversetzung.

Appel, Ludwig, General-Major und Truppen-Brigadier, auf seine Bitte.

Ernennungen und Beförderungen.

Bei den Linien-Infanterie-Regimentern.

No. 1. **Wolf** von **Wachtentreu**, Anton Freiherr, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.

No. 4. **Hauer**, Friedrich Ritter von, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 7. **Aicher** von **Aichenegg**, Johann Ritter, Unterlieutenant 1. Classe, zum Oberlieutenant. **Oberauer**, Joseph, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Birnbacher**, Victor, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 9. **Tomičić**, Joh., Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Hiller**, Rudolf, zum Cadeten.

No. 11. **Hauska**, Wilhelm, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Gniers**, Karl, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Sprinzenstein**, Ernst Graf, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 13. **Ziller**, Robert, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Hock**, Franz, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 15. **Noderer**, Adolf, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 17. **Jeglitsch**, Anton, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Kottnig**, Joseph, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 19. **Mihailich**, Alexander, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.

No. 20. **Stransky**, Franz, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.

No. 21. **Smekal**, Heinrich, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.

No. 25. **Lavotta** Edler von **Izsépfalva**, Julius, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Lutowsky**, Karl, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Göllner**, Moriz, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 27. **Molitoris**, Wilhelm, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 29. **Lutz**, Bernhard, Cadet-Qua-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl. **Thomé**, Rudolf, Corporal, zum Cadeten.

No. 32. **Schwarzbauer**, Joseph, Hauptmann 1. Cl., aus dem zeitlichen Ruhestande eingetheilt. **Wisnyak**, Othmar, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 34. **Přibil**, Ferdinand, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

No. 37. **Paumgarten**, Maximilian Freiherr von, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Nagy**, Karl, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Kempelen de Pázmánd**, Adalbert, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Digitized by Google

No. 39. John, Emil v., Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. Urban, Johann, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. Cauvin, Alexander, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. Isnenghi, Alphons Karl, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 45. Bechtinger, Gustav, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

No. 52. Blumencron, Arpad Freiherr v., Oberlieutenant, zum Adjutanten beim 2. Regiments-Inhaber.

No. 54. Schneider, Anton, Cadet-Qua-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 60. Creutzer, Ludwig, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 63. Suvich von Bribir, Eugen, Unterlieutenant 1. Cl., zum Bataillons-Adjutanten. Arlow, Paul, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

No. 70. Veit, Karl, Hauptmann 1. Cl., aus dem zeitlichen Ruhestande eingetheilt.

No. 71. Halković, Leopold, zum Cadeten.

No. 72. Pols, Theodor, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. Farkas, Fidelius von, und Leutgeb, Rudolf, Unterlieutenants 1. Cl., zu Oberlieutenants. Lullić, Stephan, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. Bontze, Johann, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 73. Sardagna Edler v. Hohenstein, Joseph, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 75. Mayer, Julius, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. Talatzko Ritter v. Gestetitz, Joseph, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. Peschke, Franz, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 76. Buck, Johann, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. Huber, Leopold, Unterlieutenant 2. Cl., zum Bataillons-Adjutanten.

No. 77. Bayer, Friedrich, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. Bylen, Andreas, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Nachstehende Officiere, welche die Kriegsschule mit Erfolg absolvirt haben, werden in der bezeichneten Reihenfolge dem General-Quartiermeister-Stabe stabil zugetheilt, und zwar:

Nauendorff, Heinrich v., Rittmeister 2. Cl. des Uhl.-Reg. No. 3.

Butterweck, Julius, Oberlieutenant des Inf.-Reg. No. 9.

Merta, Emanuel, Oberlieutenant des Inf.-Reg. No. 6.

Samonigg, Johann, Unterlieutenant 1. Cl. des Genie-Reg. No. 1, bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberlieutenant beim Inf.-Reg. No. 1.

Henneberg, Alfred Freiherr v., Unterlieutenant 1. Cl. des Inf.-Reg. No. 49, bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberlieutenant beim Inf.-Reg. No. 69.

Gerstl, Gustav, Unterlieutenant 2. Cl. des Inf.-Reg. No. 49, bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberlieutenant beim Inf.-Reg. No. 30.

Klobus, Adolf, Unterlieutenant 1. Cl. des Inf.-Reg. No. 46, bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberlieutenant beim Inf.-Reg. No. 26.

Schmidl, Karl, Oberlieutenant des Inf.-Reg. No. 13.

Wost, Philipp, Unterlieutenant 1. Cl. des Genie-Reg. No. 1, bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberlieutenant beim Inf.-Reg. No. 31.

Hegedüs, Ludwig v., Unterlieutenant 1. Cl. des Inf.-Reg. No. 69, bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberlieutenant beim Inf.-Reg. No. 49.

Seracsin, Theodor, Oberlieutenant des 5. Feld-Jäger-Bat.

Bauer, Johann, Unterlieutenant 2. Cl. des 13. Feld-Jäger-Bat., bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberlieutenant beim 11. Feld-Jäger-Bat.

Trapscha, Michael, Unterlieutenant 1. Cl. des Artill.-Reg. No. 11, bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberlieutenant im Regimente.

Mraović, Emil, Oberlieutenant des Inf.-Reg. No. 50.

Adrowsky, Heinrich, Oberlieutenant des 8. Feld-Jäger-Bat.

Wojnovits, Ilia, Oberlieutenant des Inf.-Reg. No. 23.

Andrioli, Rudolf Ritter v., Unterlieutenant 1. Cl. des Inf.-Reg. No. 49, bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberlieutenant beim Inf.-Reg. No. 76.

Bassarabits, Alexander, Oberlieutenant des Inf.-Reg. No. 6.

Klobus, Hugo, Oberlieutenant des Inf.-Reg. No. 27.

Wannisch, Wilhelm, Oberlieutenant des Inf.-Reg. No. 4.

Hauschka, Alois, Unterlieutenant 2. Cl. des Inf.-Reg. No. 24, bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberlieutenant beim Inf.-Reg. No. 11.

Snětiwy, Vincenz, Unterlieutenant 1. Cl. des Artill.-Reg. No. 1, bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberlieutenant im Regimente.

Kallinić, Eugen, Unterlieutenant 1. Cl. des Artill.-Reg. No. 6, bei gleichzeitiger Beförderung zum Oberlieutenant im Regimente.

Bei den Kürassier-Regimentern.

No. 2. Doležel, Arthur, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 8. Friedrich, Georg, Rittmeister 2. Cl., zum Rittmeister 1. Cl. St. Genois, Philipp Graf, Cadet des Uhl.-Reg. No. 8, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei den Dragoner-Regimentern.

No. 2. Nettlinger, Karl, Corporal-Qua-Wachtmeister, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei den Huszaren-Regimentern.

No. 2. **Seifert**, Christoph, Rittmeister 2 Cl., zum Rittmeister 1. Cl.

No. 4. **Domański**, Andreas, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

No. 6. **Czeibek**, Adolf, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl. **Gabry de Kerd et Ozodola**, Ladislaus, und **Kapunovits**, Karl von, zu Cadeten.

No. 8. **Häusler**, Ferdinand, Oberlieutenant, aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt.

No. 9. **Borsitzky**, Gustav, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Tóth**, Karl von Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 12. **Herberstein**, Ludwig Graf, Cadet, vom Kür.-Reg. No. 12, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei den Uhlanen-Regimentern.

No. 7. **Brunicki**, Ladislaus Frhr. v., Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Kagenek**, Richard Graf, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 9. **Boxberg**, Johann Freiherr v., Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

No. 13. **Holff**, Anton, zum Cadeten.

Bei den Artillerie-Regimentern.

No. 4. **Kreidl**, Ernst, Hauptmann 1. Cl., aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt.

Zeugs-Artill.-Comdo. No. 17. **Grünthal**, Jakob, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

In der Genie-Waffe.

No. 2. **Kulla**, Heinrich, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Im Pionnier-Corps.

König, Eduard, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Redlich, Adalbert, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Haan, Karl Freiherr von,
Manega, Joseph, und
Senft, Johann, zu Cadeten.

In der Monturs-Branche.

Bayer, Franz, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei den Militär-Platz-Commanden.

Rigel, Emil von, Oberlieutenant des Ruhestandes, in der Dienstesverwendung beim Kriegs-Ministerium, zum Platz-Oberlieutenant zu Cattaro.

Bei den Militär-Spitälern.

Karojlović von Brondolo, Nikolaus, Hauptmann 1. Cl. des Ruhestandes, zum Commandanten des Mil.-Truppen-Spitales zu Treviso.

Bei den Militär-Invalidenhäusern.

Hrdliczka, Johann, Oberlieutenant des Ruhestandes, in der Dienstesverwendung beim Kriegs-Ministerium, zum Adjutanten des Filial-Invalidenhaus-Commando zu Cividale.

Beim Auditoriate.

Zu Oberlieutenants-Auditoren die Auditoriats-Praktikanten:

Spernoga, Johann, beim Garnisons-Auditoriate zu Zara.

Seiden, Karl, beim Landes-Mil.-Gerichte zu Lemberg.

Beim Kriegs-Commissariate.

Löw, Rudolf, Ober-Kriegs-Commissär 2. Cl., zum Vorstande, und

Meixner Edler von Maxhausen, Wolfgang, Ober-Kriegs-Commissär 2. Cl., zum Mit-Referenten bei der 4. Abtheilung des Landes-General-Comdo. zu Brünn.

Bei den Feld-Ärzten.

Zu Ober-Ärzten:

Bechtinger, Joseph, Dr. der Medicin und Chirurgie, beim Garnisons-Spitale zu Verona.

Prantl, Johann, Dr., provis. Ober-Arzt des Grenz-Inf.-Reg. No. 1, zum wirkl. Ober-Arzte im Regimente.

Digitized by Google

Die absolvirten Zöglinge des höheren Lehrcurses der k. k. Josephs-Akademie:

Böhm, Karl, Dr., beim Inf.-Reg. No. 35.
Martinek, Albert, Dr., beim Inf.-Reg. No. 39.
Webersik, Anton, Dr., beim Inf.-Reg. No 51.

Zu Unter-Ärzten die feldärztlichen Gehilfen:

Wildau, Karl, des Inf.-Reg. No. 27, im Regimente.
Dörrich, Johann, des Garnisons-Spitales zu Gratz, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 1.

Übersetzungen.

Majore.

Becher, Alfred, des Genie-Stabes, Genie-Director zu Trient, in gleicher Eigenschaft nach Pola.
Ghyczy de eadem et Assa-Kürth, Béla, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Pola zum Genie-Comité.
Langer, Raimund, vom Genie-Stabe zum Genie-Reg. No. 2.
Wolter Edler von Eckwehr, Johann, vom Genie-Reg. No. 2 zum Genie-Stabe und Genie-Director zu Trient.

Hauptleute 1. Classe.

Asbóth, Ludwig v., vom Inf.-Reg. No. 73 zu jenem No. 43.
de Fin, Johann Freiherr v., vom Inf.-Reg. No. 42 zu jenem No. 21.
Gänger, Matthäus, vom Inf.-Reg. No. 4 zu jenem No. 70.
Hampel von Waffenthal, Maximilian, vom Inf.-Reg. No. 45 zu jenem No. 56.
Hoevel, Hermann von, des Genie-Stabes, von der Genie-Dir. zu Brünn zu jener zu Malborghetto.
Komadina, Milosch, des Genie-Stabes, Genie-Director zu Pressburg, in gleicher Eigenschaft nach Karlstadt.
Plank, Joseph, des Genie Stabes, von der Genie-Direction zu Innsbruck zu jener zu Brünn.
Trnka, Franz, des Inf.-Reg. No 15, zugetheilt beim Kriegs-Ministerium, auf seine Bitte definitiv zu diesem Regimente.
Wolter Edler von Eckwehr, Adolf, des Genie-Stabes, Genie-Director zu Malborghetto, in gleicher Eigenschaft nach Pressburg.

Hauptleute 2. Classe.

Bobrowski, Ignaz Graf, vom Genie-Stabe zum Genie-Reg. No. 2.
Crotti, Napoleon Ritter von, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Krakau zu jener zu Venedig.
Herberstein, Johann Karl Graf, vom 3. Feld-Jäger-Bat. als Rittmeister 2. Cl. zum Husz.-Reg. No. 8.
Herrenschwand, Johann von, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Venedig zu jener zu Verona.
Janauschek, Johann, vom Genie-Reg. No 2 zum Genie-Stabe und zur Genie-Direction zu Essegg.
Peschak, Thomas, vom 15. zum 3. Feld-Jäger-Bat.
Bylski, Cornelius, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Palmanuova zu jener zu Mantua.
Thomer, Joseph, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction in der Franzensfeste zu jener zu Josephstadt.
Tomičić, Johann, vom Inf.-Reg. No. 9 zum Grenz-Inf.-Reg. No. 1.

Rittmeister 2. Classe.

Brilli, Johann, vom 10. zum 1. Gend.-Reg.

Oberlieutenants.

Bauer Edler von Adelsbach, Karl, vom Genie-Stabe zum Genie-Reg. No. 2.
Coreth von Coredo und Starkenberg, Karl Graf, vom Kür.-Reg. No. 3 zum Uhl.-Reg. No. 11.
David, Theodor, vom Inf.-Reg. No. 27 zu jenem No. 15.
Des Loges, Joseph Chevalier, vom Inf.-Reg. No. 14 zu jenem No. 30.
Feith, Karl, des Genie-Stabes, von der Genie-Dir. zu Venedig zu jener zu Peschiera.
Herrmann, Ottomar Freiherr von, vom Uhl.-Reg. No. 11 zum Kür.-Reg. No. 3.
Hoch, Karl, vom Genie-Stabe zum Genie-Reg. No. 1.
Hollub, Alois, vom Genie-Stabe zum Genie-Reg. No. 2.
Kirschbaum, Vincenz, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 19 zu jenem No. 14.
Knoessl von Herdliczka, Adolf, vom Inf.-Reg. No. 8 zu jenem No 64.
Kobašić, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 73 zu jenem No. 57.
Lohnhofer, Kaspar, vom Inf.-Reg. No. 22 in die Monturs-Branche, zur Monturs-Commission zu Gratz.
Sala auf und zu Stollberg, Moriz Freiherr von, vom Inf.-Reg. No. 57 zu jenem No. 73.
Schönbeck, Julius, vom Genie-Stabe zum Genie-Reg. No. 2
Schweitzer, Wilhelm von, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Venedig zu jener zu Krakau.
Syrbu, Mathias, vom Inf.-Reg. No. 23 in die Monturs-Branche zur Monturs-Commission zu Alt-Ofen.
Thill, Karl, des Genie-Stabes, von der Genie-Direction zu Josephstadt zum Genie-Comité.
Unkhrechtsberg, Ludwig Ritter von, vom Inf.-Reg. No. 3 zu jenem No. 2.

Wolfshofer, Rudolf, vom Inf.-Reg. No. 9 zu jenem No. 70.
Ziegelheim, Emanuel, vom Inf.-Reg. No. 70 zu jenem No. 9.

Unterlieutenants 1. Classe.

Bonasi, Albert Conte, vom Uhl.-Reg. No. 9 zum Inf.-Reg. No. 45.
Cerva, Matthäus, vom Genie-Reg. No. 1 zu jenem No. 2.
Kraft, Franz, vom 4. zum 5. Pionnier-Bat.
Kuntozofsky, Karl, vom Genie-Reg. No. 2 zu jenem No. 1.
Leschek, Joseph, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 2 zu jenem No. 1.
Riedl, Ignaz, vom Genie-Reg. No. 2 zu jenem No. 1.
Stéttina, Maximilian, vom Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes, zum niederösterr. Mil.-Hengsten-Depôt.
Szaizer, Joseph, vom Uhl.-Reg. No. 12 zum Kür.-Reg. No. 1.
Tunkl von Asprung und Hohenstadt, Wilhelm Freiherr, vom 1. zum 2. Gend.-Reg.

Unterlieutenants 2. Classe.

Bergenthal, Karl Ritter von, vom Kür.-Reg. No. 1 zum Uhl.-Reg. No. 12.
Berks, Hugo Ritter von, vom Inf.-Reg. No. 6 zu jenem No. 68.
Delcourt, Philipp, vom Genie-Reg. No. 2 zu jenem No. 1.
Domaćinović, Stephan, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 7 zum Linien-Inf.-Reg. No. 56.
Eisenstädter, Anton, vom 5. zum 2. Pionnier-Bat.
Greiffenegg-Wolffurth, Hermann Freiherr, vom Inf.-Reg. No. 79 zu jenem No. 26.
Hostinek, Franz, vom Inf.-Reg. No. 22 zu jenem No. 61.
Meszey, Karl, von der Monturs-Commission zu Alt-Ofen zu jener zu Prag.
Pokorny, Gustav, vom Artill.-Reg. No. 12 in den Stand der Artill.-Akademie.
Riedl Edler von **Leuenstern**, Victor, vom Zeugs-Artill.-Comdo. No. 1 zu jenem No 2.

Cadet.

Foullon-Norbek, Ludwig Freiherr von, vom Kür.-Reg. No. 12 zum Linien-Inf.-Reg. No. 9.

Feld-Capläne 3. Classe.

Bochsia, Basilius, vom Inf.-Reg. No. 62 zu jenem No. 63.
Dumbrava, Johann, vom Inf.-Reg. No. 63 zu jenem No. 37.

Auditore.

Buol, Alois Freiherr von, Oberlieutenant-Auditor, vom Uhl.-Reg. No. 6 zu jenem No. 9.
Honal, Johann, Hauptmann-Auditor 2. Cl., vom Inf.-Reg. No. 60 zum Garnisons-Auditoriate zu Szegedin.
Martellini, Johann, Rittmeister-Auditor 2. Cl. vom Garnisons-Auditoriate zu Zara, zum Uhl.-Reg. No. 6.
Pfeffer, Joseph, Hauptmann-Auditor 2. Cl., vom Garnisons-Auditoriate zu Szegedin zum Inf.-Reg. No. 60.
Seidl, Karl, Rittmeister-Auditor 1. Cl., vom Landes-Mil.-Ger. zu Lemberg zu jenem zu Prag.

Ober-Kriegs-Commissär 2. Classe.

Ranek, Johann, von Agram nach Triest.

Ober-Arzt.

Terebelski, Franz, Dr., vom Kür.-Reg. No. 7 zum Garnisons-Spitale No. 1 in Wien.

Ober-Wund-Ärzte.

Kürschner, Jakob, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 1 zu jenem No. 5.
Tomandl, Joseph, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 13 zum Titler Grenz-Inf.-Bat.

Unter-Ärzte.

Diener, Johann, vom Inf.-Reg. No. 74 zu jenem No. 8.
Dunkler, Anton, vom Titler Grenz-Inf.-Bat. zum Grenz-Inf.-Reg. No. 13.

Thier-Arzt 1. Classe.

Kreussl, Anton, vom Kür.-Reg. No. 11 zum Landes-Fuhrwesens-Commando zu Udine.

Thier-Arzt 2. Classe.

Wagner, Lambert, vom Landes-Fuhrwesens-Comdo. zu Udine zum Kür.-Reg. No. 11.

Unter-Thier-Arzt.

Flohr, Johann, vom Mil.-Fuhrwesens-Standes-Depôt No. 8 zum Milit.-Hengsten-Depôt in Böhmen.

Militär-Beamte.

Erlach, Adolf, Mil.-Cassa-Official 2. Cl., von der Universal-Mil.-Depositen-Administration zur Kriegs-Cassa in Wien.
Kestler, Gustav, Mil.-Cassa-Official 4. Cl., von der Kriegs-Cassa zu Ofen zur Universal-Mil.-Depositen-Administration.
Langer, Heinrich, Rechnungs-Praktikant, von der Monturs-Haupt-Commission zur Monturs-Commission zu Alt-Ofen.
Müller, Franz, Milit.-Bau-Verwaltungs-Official 3. Cl., von der Genie-Direction zu Ragusa zu jener zu Peschiera.
Müller von Mühlwerth, Rudolf, Mil.-Cassa-Official 1. Cl., von der Kriegs-Cassa zu Brünn zu jener zu Gratz.
Nawratil, Ignaz, Mil.-Bau-Verwaltungs-Official 5. Cl., von der Genie-Direction zu Ofen zu jener zu Lemberg.
Selinger, Karl, Rechnungsführer 2. Cl., von der Monturs-Commission zu Alt-Ofen zu jener zu Gratz.
Schmiedt, Johann, Mil.-Bau-Verwaltungs-Official 5. Cl., von der Genie-Direction zu Lemberg zu jener zu Ofen.

Digitized by Google

Soppe, Karl, Mil.-Cassa-Official 1. Cl., von der Kriegs-Cassa zu Gratz zu jener zu Brünn.

Weltzl, Joseph, Mil.-Bau-Verwaltungs-Official 2. Cl., vom Landes-General-Comdo. zu Udine zur Genie-Direction zu Ragusa.

In den Ruhestand wurden versetzt.

Oberst.

Backi, Adolf, Commandant des Inf.-Reg. Ritter von Frank No. 79, und

Du Mont von Monten, Alphons Heinrich Freiherr, Commandant des Inf.-Reg. Frh. von Rossbach No. 40.

Majore.

Petainek von Zrinygrad, Joseph, aus dem Stande des Inf.-Reg. Frh. v. Airoldi No. 23 und

Bothmer von Eickhoff, Alexander Frh., aus dem Stande des Uhl.-Reg. Erzherzogs Karl No. 3. Beide bisher zeitlich, jetzt als halbinvalid definitiv.

Salmutter, Joseph, des Zeugs-Art.-Commando No. 1 auf seine Bitte, und

Haugwitz von Piskupitz, Joseph Frh., des Inf.-Reg. Grossherzog Ferdinand IV. von Toscana No. 66. Beide als realinvalid.

Enis auf Atter und Iveaghe, Wenzel Frh. v., und

Andlau-Homburg, Karl Graf, bisher zeitlich, jetzt definitiv.

Fontaine von Felsenbrunn, Andr., des Inf.-Reg. König von Hannover No. 42, und **Zelbr**, Karl, des Inf.-Reg. Erzh. Leopold No. 53 zeitlich, ferner

Szabó, August, des Inf.-Reg. Erzherzog Heinrich No. 62.

Kheil, Matthias, des Milit.-Fuhrw.-Corps,

Plavšić, Joseph, Bürgermeister der Mil.-Grenz-Communität Petrinia, und

Thurek von Esslingenfeld, Michael, Bürgermeister der Milit.-Grenz-Communität Pancsova.

Hauptleute 1. Classe.

Buffa - Castell' alto - Lilienberg - Genetti - Heyden, Emil Frhr., vom Inf.-Reg. No. 26.

Herzberg, Karl, vom Inf.-Reg. No. 64.

Mensi von Klarbach, August Frhr., vom Inf.-Reg. No. 23.

Pauer, Friedrich, vom Inf.-Reg. No. 37.

Penator, Eduard, vom Inf.-Reg. No. 80.

Witzigmann, Karl, vom Inf.-Reg. No. 57.

Wolfbeiss, Franz, vom Inf.-Reg. No. 76.

Rittmeister 1. Classe.

Berner, Karl, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.

Ingram, Eduard Ritter von, vom Uhl.-Reg. No. 13.

Pataky, Mathias von, vom Husz.-Reg. No. 11.

Hauptleute 2. Classe.

Buchleitner, Franz, vom Inf.-Reg. No. 15.

Buratti, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 38.

Fauska, Anton, vom Zeugs-Artill.-Commando No. 13.

Oklopsia von Kukburg, Peter, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 3.

Schöll, Julius, Commandant des Mil.-Truppen-Spitales zu Treviso.

Walter, Mathias, vom Inf.-Reg. No. 79.

Zeugner, Alexander, vom Inf.-Reg. No. 59.

Rittmeister 2. Classe.

Apfler, Franz, vom Uhl.-Reg. No. 8.

Oberlieutenants.

Benedikt, Leopold, vom Kür.-Reg. No. 9.

Bielohlawek, Wenzel, vom Inf.-Reg. No. 66.

Heeger, Casimir, vom 5. Gend.-Reg.

Látkótzy, Johann, vom Inf.-Reg. No. 60.

Neumann, Julius, vom Inf.-Reg. No. 10.

Raslić, Gustav, vom Inf.-Reg. No. 46.

Rossig, Heinrich, Ritter von, Adjutant des Invalidenhaus-Commando zu Cividale.

Spata, Adolf, vom Kür.-Reg. No. 1.

Seidl, Johann, vom Inf.-Reg. No. 42.

Unterlieutenants 1. Classe.

Kristanz, Jakob, des Zeugs-Artill.-Commando No. 10, mit Oberlieutenants-Charakter ad honores.

Simader, Ignaz, vom Inf.-Reg. No. 78.

Schischka, Joseph, des Mil.-Fuhrwesens-Corps.

Trinks, Michael, vom Kür.-Reg. No. 1, mit Oberlieutenants-Charakter ad honores.

Unterlieutenants 2. Classe.

Augustinović, Johann, vom Mil.-Platz-Commando zu Cattaro.

Derndolić, Paul, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 11.

Michieli von Vetturi, Johann, vom Inf.-Reg. No. 76.

Stary, Karl, vom Inf.-Reg. No. 15.

Auditore.

Rebentisch, Friedrich, Hauptmann-Auditor 1. Cl., vom Landes-Mil.-Gerichte zu Prag.

Schönaich, Vincenz, Rittmeister-Auditor 2. Cl., vom Uhl.-Reg. No. 9.

Wens, Joseph, Rittmeister-Auditor 1. Cl., vom Garnisons-Auditoriate zu Kaschau.

Ober-Kriegs-Commissäre 2. Classe.

Baumgartner, David, und

Prohaska, Franz, beide vom Landes-General-Commando zu Brünn.

Kriegs-Commissär.

Hofmann, Heinrich, vom Landes-General-Commando zu Ofen.

Militär-Beamte.

Gigl, August, Rechnungsführer 2. Cl., von der Monturs-Commission zu Gratz.

Kiekler, Ludwig, Mil.-Bau- und Material-Verwalter 1. Cl.

Morbitzer, Franz, Mil.-Bau- und Material-Verwalter 2. Cl. vom Mil.-Gestüte zu Radautz.

Strasser, Franz, Mil.-Bau- und Material-Verwaltungs-Official 1. Cl.

Digitized by Google

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberlieutenants.

Götz von Olenhusen, Berthold, vom Husz.-Reg. No. 9.
Hügel, Paul, Frhr. von, vom Husz.-Reg. No. 11, mit Rittmeisters-Charakter ad honores.

Unterlieutenant 1. Classe.

Thynne der Grafen von Bath, Karl Friedrich, vom Uhl.-Reg. No. 4.

Unterlieutenant 2. Classe.

Bossi-Fedrigotti, Friedrich Graf, vom Husz.-Reg. No. 9.

b) Beim Übertritte in Civil-Staatsdienste.

Unterlieutenant 2. Classe.

Eminowicz, Alexander Ritter von, vom Inf.-Reg No. 74.

c) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Unterlieutenants 1. Classe.

Ebner, Franz, vom Pionnier-Corps.
Jung, Johann, vom Kür.-Reg. No. 9.
Mestrović, Franz Ritter von, vom Inf.-Reg. No. 9.
Siebold, Karl, vom Inf.-Reg. No. 14.

Unterlieutenants 2. Classe.

Bludowsky, Ernst von, vom Inf.-Reg. No. 22.
Lupkovits, Nikolaus von, vom Inf.-Reg. No. 71.
Radimsky, Wenzel, vom Husz.-Reg. No. 1.

Unter-Arzt.

Zeleny, Franz, vom Kür.-Reg. No. 12.

Ablegung des Militär-Charakters.

Major.

Schuster, Johann.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Major.

Ramp, Adolf, vom Inf.-Reg. No. 2, † in Wien, am 22. October 1863.

Unterlieutenants 1. Classe.

Csiszko, Michael, vom Husz.-Reg. No. 14, † in Wien, am 16. September 1863.
Wippert, Arthur, vom Inf.-Reg. No. 16, † zu Meiningen, am 29. September 1863.

Unterlieutenant 2. Classe.

John, Johann, vom 21. Feld-Jäger-Bat., † zu Chievo, am 4. October 1863.

b) Vom Ruhestande.

Feldmarschall-Lieutenant.

Matauschek von Benndorf, Joseph Ritter, † zu Pötzleinsdorf bei Wien, am 21. October 1863.

Oberst.

Lettany, Anton (Titular), † in Wien, am 12. October 1863.

Oberstlieutenant.

Pittel, Christof Frhr. von ✠, † zu Gmunden, am 13. September 1863.

Rechenberg, Karl, † in Wien, am 14. October 1863.

Majore.

Lauschmann, Andreas (Titular), † zu Ofen, am 22. September 1863.
Währhofer, Johann (Titular), † zu Vöslau, am 1. October 1863.

Digitized by Google

Hauptleute 1. Classe.

Amberg, Friedrich von, † zu Kleinmünchen, am 18. September 1863.

Groiss, Franz, † zu St. Pölten, am 6. September 1863.

Hauptmann 2. Classe.

Ursenböck-Massimo, Ferdinand, Graf, † zu Klagenfurt, am 16. October 1863.

Rittmeister 2. Classe.

Susáni, Nikolaus von, † zu Gratz, am 29. September 1863.

Unterlieutenants 1. Classe.

d'Anthon, Georg, † zu Pilsen, am 16. September 1863.

Walder, Franz, † zu Schlaggenwald in Böhmen, am 28. September 1863.

Unterlieutenants 2. Classe.

Kuchler, Alois, † zu Gratz am 18. September 1863.

Schimak, Friedrich, † zu Prag, am 25. September 1863.

c) Vom Armee-Stande.

Hauptmann 2. Classe.

Waagner, Franz, † zu Interlacken in der Schweiz am 16. September 1863.

K. K. Kriegs-Marine.

Ernennungen.

Barta, Joseph, und
Schmidinger, Franz, provis. Schiffs-Wund-Ärzte, zu effectiven Schiffs-Wund-Ärzten 2. Cl.

Lawička, Martin, Marine-, Land- und Wasser-Bau-Ingenieur 3. Cl., zum Ingenieur 2. Cl.

Quittirungen.

Puthon, Karl Freiherr v., Schiffs-Fähnrich, mit Beibehalt des Officiers-Charakters.

Mihalić, Georg, Unterlieutenant 2. Cl. des Marine-Zeugs-Corps, ohne Beibehalt des Officiers-Charakters.

Entlassung.

Leandro, Dominik, Marine-Verwaltungs-Accessist 2. Cl.

Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen und durch die Buchhandlung von C. Gerold und Sohn in Wien, Stephansplatz, 12 zu haben.

Neue Schiessmethode für Infanterist und Jäger.

Von L. Siemens,
Premierlieutenant im herzogl. braunschweigischen Leib-Bataillon.

In 3 Heften.

Erstes Heft 8. geh. Preis 60 kr.

In der Helwing'schen Hofbuchhandlung in Hannover ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die deutschen Hilfstruppen

im nordamerikanischen Befreiungskriege 1776 bis 1783.

Von Max von Eelking,
sachsen-meiningen'scher Hauptmann.

2 Theile. 50 Bogen, gr. 8. geh. 5 fl. 40 kr.

Im Verlage von Otto Spamer in Leipzig ist so eben erschienen und durch die Buchhandlung von S. W. Seidel und Sohn in Wien, Graben, 4 zu beziehen:

Die neuesten gezogenen Feuerwaffen der europäischen Kriegsheere

in den wichtigsten Modellen gemeinfasslich dargestellt.

Nebst technischen Betrachtungen über das nationale Schützenwesen

von einem Officier des deutschen Bundesheeres.

Illustrirt durch 31 Holzschnitte.

Preis geheftet 60 kr.

Aus der Feder eines der tüchtigsten Officiere des deutschen Bundesheeres bietet obige Schrift unter Berücksichtigung der hier einschlagenden Fachliteratur und eigener praktischer Erfahrungen, in klarer Übersicht eine ebenso interessante als allgemein verständliche Darstellung, sowie vielfache Beobachtung über gezogene Handfeuerwaffen und Geschütze. Namhafte Organe, u. A. die Allg. Militär-Zeitung, 1863, No. 35, haben in überaus günstigen Besprechungen diese Broschüre auf's Wärmste ebenso dem Militär wie jedem Gebildeten empfohlen.

Kaum erschienen, wurde die Schrift in's Italienische übersetzt.

Massena wagte keinen ernsten Angriff, denn auch seine Truppen waren erschöpft, vielleicht auch Munitionsmangel eingetreten, und die Haltung der Österreicher imponirte. Unter den letzten Truppen, welche das Plateau verliessen, befand sich auch ein Bataillon des Fussregiments Kerpen unter seinem Obersten O'Brien, welches noch drei Angriffe mit dem Bajonnet abgewiesen hatte. Das dritte Bataillon Mittrowsky wurde von der Brigade Bianchi, welche später bis an den Waldrand des Schildenberges zurückgenommen worden war, aufgenommen, wies noch in der Nähe von Asten mehrere feindliche Anfälle ab und gelangte sodann glücklich nach Enns. Das Treffen war geendet, allein zwischen einzelnen kleineren Abtheilungen auf den verschiedenen Seitenwegen hielt das Gefecht bis in die Nacht an, welche von den Flammen des unglücklichen Ebelsberg fast taghell beleuchtet wurde [1]).

Das 2. Reservecorps hatte in seiner Stellung hinter dem Ipsbach bei Asten die ganzen von Ebelsberg zurückgehenden Truppen aufgenommen und schickte sich eben selbst zum Abzug auf Enns an, als Massena etliche Bataillone und etwas leichte Cavallerie gegen dasselbe auf der Strasse vorgehen liess. FML. Kienmaier benahm sich wie ein tapferer und umsichtiger Führer; während er durch das Grenadierbataillon Kirchenbetten die feindliche rechte Flanke gegen St. Florian bedrohte, hielt er fest in der Fronte und die Franzosen wagten keinen entschiedenen Angriff. Erst um 10 Uhr Abends folgte das Reservecorps völlig unbelästigt den beiden anderen Corps hinter die Enns.

In solcher Art endete dieser blutige zwar, aber in den Annalen der österreichischen Kriegsgeschichte so überaus glänzende Tag, der zu den seltenen Fällen eines im Angesichte des Gegners erzwungenen Flussüberganges unter höchst erschwerenden Umständen gehört. Wenn von Seiten der Franzosen dabei mit aller Umsicht verfahren wurde, dagegen auf der andern Seite die oberste Gefechtsleitung einzelne Blössen bietet, so war doch die persönliche Tapferkeit und Ausdauer beider Theile ganz dieselbe. Auch hier jedoch findet sich wieder eine schlagende Bestätigung jenes Grundsatzes, der da lehrt: „Die tapferste Truppe müsse den Kürzeren ziehen, wo es an Klarheit und Übereinstimmung in den leitenden Kreisen gebreche". FML. Hiller erlangte am 3. Mai die volle Überzeugung von der so richtigen Ansicht seines Monarchen, dass die Traun keine gute Vertheidigungslinie abgebe und eine mehrtägige Behauptung der Position bei Ebelsberg rein illusorisch bleibe.

Die Verluste beim V. und VI. Armeecorps betrugen:

getödtet	29 Officiere	537 Mann,
verwundet	56 „	1675 „
gefangen	31 „	2185 „
Somit im Ganzen . .	116 Officiere	4397 Mann,

wozu noch etwa 50 kampfunfähige Grenadiere des 2. Reservecorps gerechnet

[1]) Die Kirche nebst 60 Wohn- und Wirthschaftsgebäuden brannten gänzlich ab. Die verkohlten Leichname erfüllten die Luft mit mephitischen Dünsten.

Noch im letzten Augenblicke trafen bei Asten vier Escadronen Liechtenstein-Huszaren ein, welche der auf Steyer zurückweichende GM. Nordmann, als im Gebirge entbehrlich, zu ihrem Armeecorps gesendet hatte.

werden müssen. Diese 4563 Köpfe gingen für die Rettung der Division Schustekh, die ungefähr eben so stark war, verloren. Denn dass diese Rettung ein Hauptbeweggrund zur Aufstellung hinter der Traun gewesen sei, lässt sich nicht bestreiten. Wohl war auch der Zeitgewinn ein erhebliches Motiv, allein dieser floss lediglich aus früherer Verspätung und immerhin war mit dem sechsten Theil des ganzen streitbaren Standes für den beabsichtigten Zweck ein allzugrosses Opfer gebracht, so wie die Sicherung der Hauptstadt dadurch wesentlich beeinträchtigt.

Der französische Verlust wurde, wie gewöhnlich, nicht genau bekannt. Man wird aber nicht zu hoch greifen, wenn man selben zu 6000 Kampfunfähigen annimmt [1]).

Vielleicht ist es hier verstattet, in Absicht auf die Wissenschaft einige Betrachtungen einzuschalten.

Ob das Treffen am 3. Mai für den einen oder andern Theil eine Nothwendigkeit gewesen sei, möchten wir nicht unbedingt bejahen. Für Hiller einmal nicht, weil die Traun als Frontalhinderniss gar nichts entschied, indem die linke Flanke und der Rücken durch einen bei Wels übergehenden Feind blossgestellt blieben, und für die Franzosen ebenfalls nicht, weil man durch eine Umgehung in obiger Richtung der Dringlichkeit begegnete, den Stier, wie man zu sagen pflegt, bei den Hörnern zu fassen und 6000 Mann für einen Zweck zu opfern, welcher mittelst eines ganz einfachen Flankenmanövers ganz leicht erreicht werden konnte, abgesehen davon, dass die Bewegung des Marschalls Lannes auf Steyer schon an und für sich entscheidend blieb. Der FML. Hiller hätte somit vermuthlich weit besser gethan, schon von allem Anfang her, sich hinter der Enns statt hinter der Traun aufzustellen, wobei er den Übergang bei Mauthhausen ebenso gut, wo nicht besser deckte und den grossen Nachtheil vermied, das so beschwerliche Ennsdefilée im Rücken zu behalten.

Was Massena anbelangt, so suchen wir dessen Motive für den Angriff auf die Position von Ebelsberg, ganz abgesehen von dem, was uns darüber sein Adjutant und Adoptivsohn Pelet berichtet, vorzugsweise in der Ruhmbegier und dem ungestümen Charakter dieses ausgezeichneten Feldherrn und Sohnes der Revolution. Das IV. Armeecorps hatte an den Schlachten in Bayern kaum einigen Antheil genommen; überall war der unternehmende und kühne Marschall Lannes voran gewesen und

---

[1]) Pelet berechnet ihn zu 500 Todten, 1000 Blessirten und erwähnt der 1400 Gefangenen und dreier Adler mit keiner Sylbe. Wir wissen aber, dass die Division Claparède in der Stärke von etwa 7000 Mann über zwei Drittel ihres streitbaren Standes einbüsste. Das 5. Armeebulletin bekennt gar nur 300 Todte, 600 Verwundete. Unter den Getödteten befanden sich zwei Generale, nebst vielen Stabsofficieren, welche durch ihr Beispiel die jungen Truppen zu begeistern versuchten. Massena's ganze Umgebung war getödtet oder verwundet, und die Glücklichsten darunter hatten wenigstens ihre Pferde unter dem Leibe verloren.

Glaubwürdige Augenzeugen versichern, man habe zum Wegschaffen der Gefallenen mehrere Tage benöthigt. Einen grossen Theil derselben übergab man der Traun, welche Freund und Feind gleichmässig aufnahm und ihnen die letzte Ruhestätte bereitete. An beiden Brückenausgängen lagen die Leichen haufenweise, und viele Hunderte derselben bedeckten die Brandstätten. Es war ein jammervoller Anblick. Aus den noch glimmenden oder rauchenden Trümmerhaufen hoben Verstümmelte und Halbverschüttete flehend die Hände um Rettung empor. Andere wieder gewahrte man, wie sie vom Wundfieber und unsäglichem Durst gefoltert, sich an den Fluss schleppten, wo sie mit dem ersten Labetrunk den Tod einschlürften.

Digitized by Google

die Armee seines Lobes voll. Von Massena sprach man nur wenig. Jetzt bot sich die erwünschte Gelegenheit, einen Schatten auf das Bild zu werfen, welches den Ajax des französischen Heeres, den Freund und Liebling Napoleon's in seiner ganzen Auréole darstellte. Dazu aber war es nöthig, dass man die Wirkung der Umgehung über Steyer nicht abwartete, die Lannes zu machen beauftragt war. Denn dass der französische Kaiser eine solche Umgehung ausführen würde, daran durfte Massena nicht zweifeln, auch kannte er ja die Bestimmung seines Waffenbruders an die obere Enns. Diese Flankenbewegung erachtete Napoleon für so dringend, dass er dem GM. Nordmann mit seinen 3 Bataillons und 4 Escadrons eine ganze Infanterie- nebst 1 Cavalleriedivision nachgehen liess, wo doch vielleicht ein Regiment hingereicht haben möchte. Allein man beabsichtigte eine nachhaltige Umgehung. Dem Marschall Massena war es also lediglich um den Ruhm zu thun, den FML. Hiller allein von der Traun hinter die Enns geworfen zu haben, ohne irgend eine Beihilfe. Denn was Bessières mit seiner leichten Cavallerie bei Kleinmünchen ausrichtete, galt ihm wenig oder nichts. Es entsprach vollkommen dem Charakter dieses unternehmenden und ehrgeizigen Generals, sich nicht verdunkeln zu lassen, sondern stets und überall der Erste zu heissen und, ein verwöhnter Sohn des Glückes, sich den Beifall und das Vertrauen seines Kaisers zu erwerben und Ruhm und Ehre einer Kriegsthat keinem Andern zu gönnen. So hatte es der ehrgeizige Nizzarde gehalten, seit er vor mehr denn drei Decennien in die Armee trat, und ganz besonders, als die französische Revolution ihm die Aussicht zu den höchsten Würden öffnete, indem er schon 1793 zum Divisionsgeneral vorrückte und mit der Errichtung des französischen Kaiserthums die Würde eines Marschalls erhielt, die wohl kein Anderer mehr verdient hatte, als eben er.

Die Nachhutstellung vor Kleinmünchen erkennen wir als ein unabweisbares Bedürfniss, denn ohne selbe wäre weder FML. Schustekh noch auch die von Linz kommende Truppe und Bagage hinter die Traun gelangt, und jedenfalls ein bedeutendes Material verloren gegangen. Für diesen Zweck konnte und musste man schon ungefähr 5000 bis 6000 Mann blossstellen, denn mehr betrugen die Kräfte unter Vincent und Radetzky nicht. Allerdings war diese Nachhutstellung wegen der örtlichen Beschaffenheit nicht eben allzu vortheilhaft, denn wenn auch Kleinmünchen einen natürlichen Brückenkopf abgab, so blieben doch die Mühlbäche und die lange Traunbrücke im Rücken, und letztere war der einzige Rückzugsweg. Die Position selbst aber hinter dem Fluss und auf beherrschenden Höhen war nur stark in ihrer Fronte und rechten Flanke. Wir sind übrigens vollkommen überzeugt, dass die aus lauter trefflich geschulten Truppen bestehende österreichische Nachhut ohne bedeutenden Verlust das lange Defilée hinter sich gebracht haben würde, wenn eine bessere Marschpolizei bestanden hätte. Denn nicht die ungestümen und concentrischen Angriffe der Franzosen, sondern lediglich die Rastlosigkeit und Verwirrung der höheren Organe verursachten die beklagenswerthen Verluste der Generale Vincent und Radetzky; überhaupt muss diesen Zweifeln, dieser Unentschiedenheit, diesem Schwanken Alles beigemessen werden, was der Tag Unheilvolles mit sich brachte und wobei man an die so wahrscheinliche Flankenbewegung des Feindes zu denken völlig vergass. Wie überaus nachtheilig nicht selten ein bindender Befehl auf die Verfügungen des Feldherrn einwirke, hat der 3. Mai bis zur Überzeugung gelehrt.

Zweimal bot sich die schönste Gelegenheit, um namhafte Erfolge zu erringen oder wenigstens Vortheile zu erfechten, welche auf den Kampf wesentlichen Einfluss üben konnten, und zweimal musste FML. Hiller selbe von der Hand weisen; einmal nämlich als um Mittag die geworfene Division Claparède sich mit der anrückenden Division Legrand auf der Traunbrücke kreuzte, und zum andernmal als die letztgenannte Division mitten im brennenden Markt weder vor- noch rückwärts konnte. Allein Hiller hatte den bestimmten Befehl seines Kaisers nichts zu wagen, dadurch mangelte ihm der moralische Muth, auf eigene Faust zu handeln, und vielleicht entschlüpfte ihm desshalb der Sieg unter den Händen. Wenigstens wird es nur dadurch erklärlich, dass die in Ebelsberg fechtenden Bataillone keine rechtzeitige Unterstützung fanden und das ganze zweite Treffen mit Gewehr im Arm dem Kampfe unthätig zusah. Wollte man blos ein hinhaltendes Gefecht liefern, handelte es sich nur um eine einfache Brückenvertheidigung, so hätten ein Paar Tausend Mann mit etlichen Batterien um so mehr genügen können, als man die Vortheile des Terrains entschieden für sich hatte. Beabsichtigte man aber eine entschiedene Behauptung der Position, was bei Hiller der Fall war, so kann nicht geleugnet werden, dass dafür viel zu wenig geschah, d. h. nicht rechtzeitig auf Alles vorgedacht wurde, was einen längeren Widerstand begünstigen konnte. Das Schloss war nicht haltbar genug gemacht, der Brückenthurm eben so wenig, ja letzterer nicht einmal besetzt, keine Abschnitte im Innern des Marktes eingerichtet, überhaupt gar nichts für eine nachhaltige Vertheidigung vorgekehrt worden. Allerdings war dazu nur wenig Zeit. Wenn man aber schon am 2. ganz bestimmt wusste, dass man die Position beziehen und vertheidigen werde, so erübrigte noch immer eine gewisse Zeit für jene unerlässlichen Vertheidigungsvorkehrungen, die wir gänzlich vermissen.

Am 3. Mai befand sich Lannes in Marsch auf Stadt Steyer. Da er schon während seines Marsches in der Gegend von Kremsmünster den Kanonendonner von Ebelsberg vernahm, so darf man es als ein Glück für Hiller ansehen, dass er nicht augenblicklich über Neuhofen und St. Florian stark entsendete, denn dies würde die Österreicher bei Ebelsberg in eine bedenkliche Lage versetzt haben. Er liess aber nur seinen Flügeladjutanten Saint Mars mit einer Reiterabtheilung dorthin vorgehen. Dieser stiess bei St. Florian auf Truppen Massena's, erfuhr, was er wissen wollte und kehrte wieder um. Da Lannes sein Geschütz auf den schlechten Gebirgswegen nur mühsam fortbrachte und erst um 11 Uhr Vormittags am 4. bei Steyer die Enns überschritt, so konnte Hiller noch vor ihm das Ipsthal bei Amstetten erreichen, und Napoleon's wahre Absicht wurde somit vereitelt. Hiller ging nämlich mit dem V. und VI. Armeecorps noch vor Mitternacht hinter die Enns, und ihm folgte dahin um 2 Uhr Morgens am 4. auch das 2. Reservecorps, nachdem die Brücke in Brand gesteckt worden war.

Der französische Kaiser hatte am Spätabend des 3. Ebelsberg erreicht und war in einem schlichten Bauernhause nur $^1/_4$ Stunde weiter vorwärts gegen Asten abgestiegen, weil der Brand und Leichengestank im Markte selbst dies nicht gestatteten. Er wusste in jenem Augenblick noch nicht, dass für den österreichischen linken Flügel keine Vereinigung mit dem Generalissimus über Mauthhausen ausführbar blieb; denn erst um 2 Uhr Nachmittags waren zwei die Donau herabkommende Frachtschiffe mit solcher Gewalt an die dortige Schiffbrücke gestossen, dass selbe

zertrümmert wurde; ungefähr dreissig Brückenschiffe waren ganz unbrauchbar oder trieben abwärts. War hier neben offenbarer Saumseligkeit auch Bosheit im Spiel? Wer vermag dies zu sagen.

Während der Vorfälle zwischen dem 24. April und 4. Mai am rechten Donauufer hatte der bei Cham lagernde österreichische rechte Flügel einige Verstärkungen erhalten und sich neu organisirt, wobei man vorzüglich darauf bedacht blieb, jene Corps, so am meisten gelitten, wieder möglichst vollzählig zu machen. Die Gesammtstärke bei Cham mit Einschluss der Truppen unter Klenau und Stutterheim betrug:

	Bataillone	Escadrons	Mann
I. Armeecorps	25	16	25.000
II. „	15	8	15.000
III. „	20	8	12.000
IV. „	21	7	16.000
I. Reservecorps	12	36	11.000
Nachhut [1])	7	8	4.000
Detachement Klenau	9	.	5.000
„ Stutterheim	.	15	1.000
Zusammen	109	98	89.000

Die Spitze des Corps Davoust war am 27. April nur bis Nittenau, Waldenbach und Roting vorgegangen. Der Generalissimus, welcher von Cham bis Wien 15, höchstens 16 gewöhnliche Märsche hatte, beschloss vorerst nur bis zu dem auf halbem Weg liegenden Budweis zu gehen und von dort das Weitere nach der Lage der Dinge anzuordnen. Das IV. Armeecorps sollte durch den südlichsten Theil des Böhmerwaldes marschiren und rückte am 27. von Cham auf der Klattauer Strasse nach Eschelkam ab; die übrigen Corps brachen am 28. aus dem Lager hinter dem Regen auf und gingen: das I. Armeecorps bis Klentsch, das II. bis Eschelkam, das III. bis Furt, das I. Reservecorps bis Neumark. Das IV. Armeecorps rückte auf Janowitz und Bistritz. Die Nachhut deckte bei Cham den Abmarsch. Die Truppen fanden gleich an diesem ersten Tag grundlose Wege, schlechte Unterkünfte und eine sehr mangelhafte Verpflegung, denn die Colonnenmagazine blieben zurück [2]).

[1]) Selbe befehligte FML. Marquis Sommariva.

[2]) Diese Colonnenmagazine hatten ihrem Zwecke nicht vollständig entsprochen. Auf anhaltenden und grösseren Märschen waren selbe, als mit gedungenen Pferden oder durch selten gewechselte Landesvorspann bespannt, die Ursache vielfacher Verspätungen und Verlegenheiten. Auf dem ganzen Marsch durch das Böhmerwaldgebirge, das ist vom 28. April bis 5. Mai, musste man sich an das Requisitionssystem halten, und auch dieses leistete nicht nach Bedarf, weil die Gegend arm und dünn bevölkert ist. Man kann wohl sagen, dass die Truppen des Generalissimus diese ganzen acht Tage nur von der Hand in den Mund lebten, denn die kleinen Vorräthe auf jenen Strassen hatten schon Bellegarde's Truppen so ziemlich aufgezehrt, und die anbefohlenen Magazinslieferungen kamen zu spät oder flossen doch nicht reichlich genug.

Digitized by Google

Am 29. April marschirten: das I. Armeecorps auf Bischofteinitz, das II. bis zwischen Glassau und Lautschin, das III. auf Melhuth, das I. Reservecorps auf Klattau und das IV. Armeecorps nach Welhartitz. Am 30. ging der Marsch des I. auf Przestitz, des III. auf Swihau, das II. und IV. nebst dem I. Reservecorps hielten Rasttag. FML. Sommariva bestand bei Neumarkt ein leichtes Nachhutgefecht gegen Davoust's leichte Cavallerie. Der Marschall war an diesem Tage mit einer Infanteriedivision auf Straubing, mit den beiden andern auf Plattling und Pfatter gegangen und hatte der Division Rouyer die Bewachung von Regensburg übertragen, welche sich demgemäss am Dreifaltigkeitsberg und bei Stadtamhof aufstellte.

Am 1. Mai marschirte der Generalissimus mit dem I. Armeecorps bis Schinkow, mit dem II. bis Silberberg, das III. kam nach Wezomb, das I. Reservecorps nach Horaždiowitz und das IV. Armeecorps auf Berg-Reichenstein. Am 2. hielt das I. Armeecorps einen Rasttag, das II. marschirte bis Strakonitz, das III. bis Sedlitz, das I. Reservecorps auf Mladowitz, das IV. Armeecorps auf Winterberg. FML. Sommariva mit der Nachhut erreichte Klattau. Der Marschall Davoust rückte an diesem Tage in Passau ein und blieb dort auch am 3. Die Besorgniss wegen eines Einfalls der Sachsen nach Böhmen von Hof über Wunsiedl, wo sich kleine Streifschaaren derselben sehen liessen, sowie die Nothwendigkeit, beim weitern Marsch in's Moldauthal sich den Rücken zu sichern, bewogen den Generalissimus zu einer Massregel, die jedenfalls nur ungerne von ihm ergriffen wurde. Er beschloss nämlich unter dem FZM. Kollowrat ein Armeecorps an Böhmens Westgrenze stehen zu lassen, das noch durch 17 böhmische Landwehrbataillone verstärkt werden sollte. Der betreffende Befehl erfloss am 2. Mai aus Sedlitz. Dieses Armeecorps erhielt die Nummer III, wogegen FML. Prinz Hohenzollern den Befehl über das II. Armeecorps erhielt. Die Truppen unter Kollowrat waren:

Division	Brigade	Truppenkörper	Bataillone	Escadrons
Vucassovich	Schneller	Hessen-Homburg-Huszaren	.	7
	Kaiser	Wenzel Colloredo	3	.
		Karl Schröder	3	.
S. Julien	Pfanzelter	Manfredini	3	.
		Würzburg	2	.
	Bibra	Kaunitz	3	.
		Württemberg	2	.
		Zusammen . . .	16	7

Digitized by Google

Zu diesem Corps wurde auch die bisherige Nachhut, jedoch vorläufig als selbstständiger Theil, gestossen und hatte nachstehende Zusammensetzung:

Division	Brigade	Truppenkörper	Bataillone	Escadrons
	Radivojevich	Deutsch-Banater	2	.
		Peterwardeiner	2	.
		Jägerbataillon No. 5	1	.
	Graf Crenneville	Legion Erzherzog Karl	1	.
		Jägerbataillon No. 6	1	.
		Merveldt-Uhlanen	.	8
		Zusammen . . .	7	8

Dieses Corps zählte somit 23 Bataillons, 15 Escadrons, jedoch mit einem so schwachen Stande, dass selbe kaum 13.000 Streiter ausmachten. Die in die Centralstellung nach Pilsen beorderten 17 böhmischen Landwehrbataillone waren kaum erst aufgestellt, es fehlten denselben viele Officiere, und man konnte sie noch lange nicht für kriegstauglich erkennen. Zum III. Armeecorps gehörten endlich auch jene 6 Landwehrbataillone, welche unter Oberst Rosenheim schon früher im Böhmerwalde zwischen Eisenstein und Unterwuldau standen. FZM. Kollowrat rückte am 4. auf Nepomuk, am 5. auf Lukawitz und sollte Pilsen möglichst rasch erreichen. Am Erzgebirge hatte FML. Baron Am-Ende im damaligen Augenblicke nur 2 Bataillons, 1 Compagnie Jäger und 1 Uhlanenescadron. Zu Prag und in den übrigen böhmischen Festungen waren aber noch 24 Landwehrbataillone in der Errichtung begriffen.

Am 3. Mai marschirte das I. Armeecorps auf Blattna, das II. auf Pisek, das III. hielt Rasttag in Sedlitz, das 1. Reservecorps kam nach Nettolitz und das IV. Armeecorps auf Prachatitz. Am 4. rückte das I. auf Pisek, das II. auf Hossein (unweit Budweis), das 1. Reservecorps auf Budweis, das IV. Armeecorps bis Ochsbrunn. Am 5. bezogen die Truppen enge Quartiere, u. z. das I. Armeecorps in und bei Frauenberg, das II. Armeecorps und I. Reservecorps in und bei Budweis, das IV. Corps in Kalsching. Nimmt man somit den 5. Mai als jenen Tag an, wo der Generalissimus im Moldauthal bei Budweis stand, so hatte er die 30 Meilen von Cham bis dorthin innerhalb neun Tagen hinterlegt, trotz Unwetter, schlechter Wege, schlechter Unterkunft und Verpflegung, und nota bene Ende April und Anfangs Mai, wo es im Böhmerwald noch sehr traurig aussieht. Berücksichtigt man nebenbei die treffliche Haltung und Mannszucht, welche jeder Truppentheil an den Tag legte, u. z. nach so blutigen und unglücklichen Schlachten, so aufreibenden Märschen und vielfachem

Ungemach, so musste man den Feldherrn bewundern und beneiden, der solche Soldaten befehligte.

Am 6. Mai, also genau an dem Tage, wo das III. Armeecorps Pilsen erreichte und das IV. auf Kaplitz rückte, besichtigte der nach Budweis gekommene Kaiser Franz das II. Corps [1]). Das I. Armee- und I. Reservecorps hielten Rasttag; FML. Klenau marschirte von Winterberg bis Krumau mit der Bestimmung, fortan im Verein mit der Cavallerie Stutterheim's, also im Ganzen mit 9 Bataillons, 15 Escadrons die Avantgarde zu bilden [2]).

Der schon am 3. nach Budweis gekommene Generalissimus erhielt noch im Laufe jenes Tages durch den GM. Stutterheim die verlässliche Meldung, dass die Linzer Donaubrücke abgebrannt, es somit nicht mehr möglich sei, über Linz sich mit dem linken Flügel der Armee wieder zu vereinigen. Nur wenige Stunden später kam ihm auch der Bericht über den Ausgang des Treffens bei Ebelsberg und vielleicht gleichzeitig jener über den Unfall der Schiffbrücke bei Mauthhausen zu, wodurch auch die gehoffte Vereinigung hinter der Enns unmöglich wurde. Man darf es wahrhaft beklagen, dass es dem Feldherrn nicht möglich gewesen war, zwei oder auch nur ein Armeecorps voranzusenden, um die Vereinigung mit Hiller dadurch anzubahnen, und dass überhaupt der wünschenswerthe Einklang in den Operationen des Generalissimus und Hiller's, bei der Entfernung des Ersteren in Cham und der Nähe des kaiserlichen Hoflagers zu Schärding, niemals vollständig zu erzielen gewesen war, dergestalt, dass Hiller gewöhnlich zwei verschiedenen Einflüssen nachgeben musste. Grosse und feste Entschlüsse sind aber nur die Frucht eines absoluten einheitlichen Befehles, und nur solche konnten aus derlei Krisen den sichern Weg finden. Die Kreuzung der wichtigsten Meldungen und Anordnungen, so wie andererseits die rasche Vorrückung des Feindes musste alle gehegten Erwartungen nothwendig vereiteln. Jetzt war eine Vereinigung der getrennten österreichischen Flügel nur noch bei Mautern oder Wien ausführbar. Der Generalissimus beeilte sich daher, den FML. Hiller anzuweisen: „die Donaubrücke bei Stein blos in einer Art abzuwerfen, um deren Benützung in möglichst kurzer Frist zu erlauben". Es treten jedoch im Kriege so manche Zufälle und Ereignisse ein, welche dem Feldherrn keineswegs zur Last fallen, und die Kritik wird ganz besonders zu beachten haben, dass in allen Phasen des Feldzuges 1809 sich ein den österreichischen Waffen ungünstiges Factum offenbarte, welches selbst die einige Wochen später auf den Feldern von Aspern errungenen herrlichen Siegesfrüchte wieder verkümmerte. Wir werden bald sehen, wie auch die Hoffnung, über Mautern oder Wien die Offensive wieder zu ergreifen und so eine Entscheidung zu suchen, dem Generalissimus geraubt wurde.

Da die Behauptung der Residenzstadt alle Sorge in Anspruch nahm, so war der Erzherzog Maximilian von Este zur Übernahme des Commandos in

---

[1]) Bei dieser Gelegenheit erhielt FML. Prinz Hohenzollern für bewiesene Auszeichnung am 19. April bei Hausen und Thann aus den Händen seines Monarchen das Commandeurkreuz des Maria Theresienordens.

[2]) Die Infanterie bestand aus 3 Bataillons Zedwitz, 3 Froon., den Jägerbataillons No. 7 und 8, dann 1 Landwehrbataillon.

Digitized by Google

Wien und zur gänzlichen Vertheidigungs-Instandsetzung der Reichshauptstadt dorthin beordert worden [1]).

Der französische Kaiser hatte am 4. Mai sein Quartier im Schlosse des Fürsten Auersperg zu Enns genommen [2]). Die gesammte französische Macht von den Linien Wels und Linz hatte sich zwischen der Traun und Enns versammelt, blos die Truppen unter Lannes sollten in Hiller's linke Flanke und Rücken wirken. Es war dies dasselbe Manöver, welches Napoleon vier Jahre früher gegen Kutusow angewendet hatte, um dessen Rückzug zu beschleunigen [3]). Indessen fühlte sich Napoleon bei der Anwesenheit des Generalissimus zu Budweis dennoch äusserst beengt und beschloss vorerst nicht weiter zu gehen, so lange sein Rücken nicht vollständig

---

[1]) Derselbe erliess am 5. Mai nachstehenden Aufruf an die Wiener:

„Während die Armee für die gerechteste und erhabenste Sache, für welche jemals die Waffen geführt worden sind, mit Entschlossenheit und Beharrlichkeit kämpft, könnte die eine oder die andere Abtheilung des feindlichen Heeres einen Einfall in die Residenzstadt auszuführen versuchen. Se. Majestät der Kaiser haben mich hieher gesendet, um ein solches Unternehmen durch die wirksamsten Gegenanstalten zu vereiteln. Von Eurer Bereitwilligkeit, edle und grossgesinnte Einwohner Wien's, mich bei diesem Auftrage kräftig zu unterstützen, ist Se. Majestät zum Voraus überzeugt. Eure bei jeder Gelegenheit bewiesene Liebe zum Vaterland, Eure Treue gegen einen allgeliebten Monarchen hat nie in hellerem Glanze gestrahlt als in diesem über Jahrhunderte entscheidenden Augenblick. Ich weiss, und die Welt wird es erfahren, wessen ihr fähig seid.

Eure Vorfahren haben unter Ferdinand und Leopold einen mächtigen Feind von den Mauern der Hauptstadt vertrieben. Wenn es dem, der uns heute bedroht, vor einigen Jahren gelang, in diese Mauern zu dringen, so hatten Unglücksfälle von ganz ausserordentlicher Art ihm den Weg dazu gebahnt. Aber jetzt, wo eine Masse von Kräften, die dem Krieg eine uns günstige Wendung zu geben im Stande ist, auf allen Seiten dem Staate zu Gebot steht, jetzt, wo es mehr als Kleinmuth, wo es Pflichtvergessenheit wäre, an der Möglichkeit eines glücklichen Ausganges zu verzweifeln, jetzt sollten wir ihm diese ehrwürdige Stadt, diesen Mittelpunkt der Monarchie, diesen Sitz so vieler glorreicher Fürsten, die Österreichs Namen gross und herrlich gemacht und Wohlfahrt und Segen über ihre Völker verbreitet haben, ohne Widerstand überlassen? Solche Schmach sei ferne von uns. Tief gerührt durch dies von Sr. k. Majestät mir geschenkte Zutrauen, werde ich stets mitten unter Euch sein. Eure gewissenhafte kraftvolle Mitwirkung bei jeder Massregel, welche die Sicherheit der Hauptstadt, welche Selbsterhaltung und Ehre von uns fordern, Euer unermüdeter Beistand, eure Bereitwilligkeit zu jeder löblichen That sind mir gewiss. Wenn uns also nur Ein Wille beseelt, wem wird es gelingen, uns zu überwältigen?

Die Gefahr, der wir Trotz bieten wollen, wird, wenn sie wirklich erfolgte, in keinem Falle von langer Dauer sein. Die Armeen werden von allen Punkten herbeieilen, um unsern Anstrengungen ein glückliches Ziel zu setzen. Wenn unterdessen der Anblick eines rühmlichen Entschlusses ringsum Tausende und Tausende Euerer Mitbürger entflammt, wenn Euer Beispiel das Vaterland gerettet hat, welcher Lohn, welche Zukunft warten auf Euch!"

[2]) Am Morgen des 4. besichtigte er die Wahlstatt von Ebelsberg und ordnete dort so wie auch später bei Enns den Bau von Brückenköpfen an, die eine bedeutende Entwickelung erhalten sollten. Auch bei Mauthhausen sollte zur Bestreichung der Donau, gegenüber von Mauthhausen nahe am Einfluss der Enns, ein palissadirtes Werk angelegt werden. Bei Ebelsberg fand eine Befestigungsanlage grosse Schwierigkeiten im Terrain. (Wir verweisen hier auf die Österr. Mil. Ztschrft. 1862, I. Heft, S. 18, wo die Ansichten des Erzherzogs Karl über eine Befestigung von Enns abgedruckt sind.)

[3]) Nur die Division Wrede verblieb am 4. noch zu Vöklabruck und Timelkam.

Digitized by Google

versichert sei. Man musste abwarten, was der Generalissimus weiter unternehmen würde. Um aber den Übergang bei Linz besser zu versichern, mussten etliche Compagnien Württemberger mittelst aufgebrachter Fahrzeuge am 5. nach Urfahr hinübergehen und die schwachen Landwehrposten der Brigade Richter, welche das Stromufer bewachte, in so weit zurückwerfen, dass Urfahr besetzt werden konnte. Leider liessen sich diese kleinen und wenig geübten Posten, die man nicht rechtzeitig unterstützte, und besonders die hier zum ersten Male in's Feuer gekommene Landwehr des Prachiner Kreises ohne Anstrengung überwältigen. GM. Richter selbst, der mit einer kleinen Reserve vorging, wurde nebst etlichen hundert Mann gefangen. GL. Vandamme besetzte das in Brand gerathene Urfahr, verstärkte sich daselbst und schritt sogleich zur Herstellung der nur halb abgebrannten Donaubrücke. Um die Strasse nach Budweis festzuhalten, liess GM. Stutterheim einen Theil seiner Reiterei bis Neumarkt vorgehen und bis zum Augenblicke, wo ihm die verlangte Infanterie zukam, selbe den Fussdienst bestreiten.

So sehr Hiller die Nothwendigkeit erkennen mochte, dem Heertrain auf der schlecht geführten, bei sechs Meilen langen Strassenstrecke von der Enns über Strengberg auf Amstetten einen Vorsprung zu lassen, so lag doch auch andererseits wieder das unabweisbare Bedürfniss vor, den Übergangspunkt Mautern baldigst zu erreichen.

Aus dieser Ursache wurde die Landwehrbrigade Sinzendorf (6 österr. Bataillons) nach kurzer Rast bei Ennsdorf schon in der Früh des 4. Mai auf Strengberg vorausgesendet, und ihr folgte um 10 Uhr Abends die Division Reuss, um Mitternacht die Division Kottulinsky und um 2 Uhr Morgens die Division Vincent. Das zweite Reservecorps deckte den Abmarsch und brach erst um 7 Uhr Früh am 5. auf. FML. Schustekh, bildete mit einer Fussbrigade und dem Huszarenregimente Kienmaier die Nachhut, verweilte noch einen Theil des Vormittags bei Altenhofen und Breitfeld und liess bei seinem Abmarsch den Oberstlieutenant Klopstein mit 1 Bataillon Deutschmeister und 2 Escadronen Huszaren bei Ennsdorf stehen, um den Feind bei Herstellung der abgebrannten Brücke möglichst zu stören und zugleich dessen fernere Absichten und Bewegungen zu erforschen.

Bei Strengberg liess Hiller seine Truppen blos rasten und abkochen und leitete sodann den weitern Rückzug auf Amstetten mit aller Vorsicht staffelförmig ein. Die Division Reuss kam um Mittag, die Division Vincent erst um 10 Uhr Abends am 5. dort an. Das zweite Reservecorps blieb zu Blindenmarkt. GM. Nordmann war mit seinen zwei Bataillons Warasdiner St. Georger und einem Landwehrbataillon nach einem mit Lannes' Vorhut am frühen Morgen des 4. bei Steyer bestandenen Gefecht hinter die Enns gegangen, hatte die dortige Brücke angezündet und den Weg über Gaming auf Lilienfeld eingeschlagen. Lannes liess die Ennsbrücke bei Steyer löschen und wieder gangbar machen, überschritt noch am Vormittag (am 4.) den Fluss und marschirte, ohne sich weiter um Nordmann zu kümmern, in der Richtung auf Amstetten, wo er sich mit den übrigen Armeecorps wieder zu vereinigen hatte und vorerst mit den Divisionen Saint Hilaire und Demont eine Erkennung gegen St. Peter und Seitenstätten vornehmen sollte. Der Marschall Bessières bei Asten war angewiesen, gleich nach wiederhergestellter Jochbrücke bei Enns die leichte Cavallerie auf Strengberg vorzuschieben und mit der Kürassierdivision Espagne nebst der ihm zeitweilig zugetheilten Division Claparède, oder besser mit jenem Theil,

Digitized by Google

der noch davon übrig war, unverweilt nachzurücken. Der Kaiser Napoleon betrieb aus diesem Grunde auch eifrigst die Herstellung der obgenannten Brücke und befahl, etwas unterhalb derselben auch eine Schiffbrücke zu schlagen, wobei er die noch vorhandenen Fahrzeuge von der Schiffbrücke bei Mauthhausen zu verwenden gedachte, die leider trotz der vielfältigen und strengen Befehle des Generalissimus nicht geborgen worden waren, so dass die Franzosen 14 derselben zu sammeln vermochten, wobei sie durch das Feuer des österreichischen Postens zu Mauthhausen ungefähr 20 Mann kampfunfähig erhielten. Da der Stromstrich dort sich dem linken Ufer bedeutend nähert, so konnten die französischen Pontoniere diese Schiffe erst in der Nacht zum 6. in die Enns führen, von wo man selbe alsdann bis zum Brückenpunkte heraufschaffte [1]).

---

[1]) Von Enns schleuderte Napoleon unterm 8. Mai jenes berüchtigte Decret, welches den würdigen FML. Marquis Chasteler für vogelfrei erklärte.

Der Kaiser Franz beantwortet selbes durch folgenden aus Wolkersdorf am 27. Mai an den Generalissimus gerichteten Erlass:

„Lieber Herr Bruder Erzherzog Karl! Ich habe vernommen, dass der Kaiser Napoleon Meinen FML. Marquis Chasteler durch einen Tagsbefehl in die Acht erklärt und befohlen habe, denselben, wenn er gefangen werden sollte, vor ein Kriegsgericht zu stellen und standrechtlich zu behandeln.“

„Ein derlei völkerrechtswidriger Schritt dringt Mir die Pflicht auf, Repressalien zu gebrauchen“.

„Ich erkläre also hiemit, dass die französischen Generäle Durosnel und Fouler, sowie die übrigen in Kriegsgefangenschaft gerathenen kaiserlich-französischen Generäle, Stabs- und Oberofficiere, für die persönliche Sicherheit des FML. Chasteler oder die anderen Individuen Meiner Armee, welche durch treue Erfüllung ihrer Pflichten und standhaftes Betragen sich ein dergleichen Schicksal zuziehen sollten, als Geiseln zu behalten, zu bewachen und im schlimmsten Fall so zu behandeln sind, wie Napoleon Meine Krieger und treuen Diener behandeln wird. Es thut zwar meinem Herzen weh, solche Anordnungen, welche nur im Zeitalter der rohesten Barbarei an der Tagesordnung waren, erlassen zu müssen; allein Ich bin es Meinen Völkern schuldig, Gleiches mit Gleichem zu vergelten.“

„Eure Liebden werden vor Allem diese Meine Gesinnungen der Armee in einem Tagsbefehle bekannt geben und den Majorgeneral der französischen Armee hievon avertiren. Bei der Unmöglichkeit, mit der französischen Armee durch Parlamentäre zu correspondiren, werden Eure Liebden das in Frage stehende Schreiben durch einen der gefangenen Noncombattans zur feindlichen Armee senden.“

„Der französische Kaiser hatte in dem betreffenden Edict befohlen: „einen gewissen Chasteler, angeblich General in österreichischen Diensten, als Räuberhauptmann anzusehen und wegen der an Kriegsgefangenen verübten Mordthaten, wo man ihn immer ergreife, standrechtlich hinzurichten.“

Und wer war dieser Räuberhauptmann? Antwort: Der 1825 als Feldzeugmeister und Festungscommandant zu Venedig im 62. Lebensjahr verstorbene Marquis Gabriel Chasteler, eine der edelsten Zierden des Heeres, ebenso kenntnissreich als tapfer, hochherzig und feingebildet, welcher 1763 in Hennegau geboren, schon mit 13 Jahren in den österreichischen Kriegsdienst trat, den Türkenkrieg als Ingenieurofficier mitmachte, bei Fokschan sich als junger Mensch das Ritterkreuz des Theresienordens, mit 36 als ein Liebling Suworow's 1799 durch den Übergang über die Adda bei Treppo und die Gefangennehmung der Division Serrurier sich das Commandeurkreuz dieses Ordens verdiente, so voll Eifer wie voll Wunden, der mehr ein Freund denn ein Untergebener des Erzherzogs Karl gewesen ist und 1809 neben Andreas Hofer als der gefeiertste Held im Tirolerkrieg galt.

Digitized by Google

Am 6. nach sechs Uhr Morgens setzte das 24. leichte Regiment auf Schiffen über die Enns und drängte die Truppen des Oberstlieutenants Klopstein so weit vom Ufer zurück, um das Heraufbringen der letzten Fahrzeuge an die Brückenstelle zu ermöglichen, während auch zwei französische Reiterregimenter sich dem linken Ennsufer näherten und eine Furt zu suchen schienen. Etwa eine Stunde später postirten sich 4 Bataillons mit 11 Geschützen auf der Höhe im Norden der Stadt und schoben ihre Plänkler bis an die Jochbrücke vor, von wo sie ebenfalls Klopstein's Infanterie lebhaft beschossen, während das Geschütz ein unausgesetztes Feuer unterhielt.

Die Franzosen waren fortwährend bemüht, die noch immer glimmende Jochbrücke zu löschen, indess nur eine Viertelstunde abwärts derselben mit dem Schlagen der Schiffbrücke begonnen wurde. Oberstlieutenant Klopstein sparte sein Feuer, wusste aber nichtsdestoweniger die Arbeit des Gegners bis zum Einbruch der Dunkelheit zu verzögern, wo er sich sodann, freilich nicht ohne empfindlichen Verlust, über Strengberg zurückzog. Es war ihm gelungen, die Franzosen volle 24 Stunden aufzuhalten, und er hatte damit dem FML. Hiller den wesentlichsten Dienst geleistet, denn es ist nicht abzusehen, was aus dem österreichischen linken Flügel geworden wäre, falls Napoleon schon am 6. Morgens hätte die Enns überschreiten können. Der Theresienorden, welchen der tapfere Oberstlieutenant für diese That erhielt, war wohlverdient.

Der Feind konnte erst in der Nacht zum 7. Mai seine Brücke zu Stande bringen. Die Schiffbrücke stand, bevor noch die Jochbrücke gangbar war.

Die Kräfte des französischen Kaisers gruppirten sich am Abend des 6. wie folgt: Massena und Bessières bei Enns, Lannes bei Steyer, Davoust und Vandamme bei Linz, Bernadotte im Marsch auf Passau; die Bayern in Tirol, Salzburg und Lambach (Division Wrede).

Am frühen Morgen des 7. rückte die leichte Reiterei vom Corps Massena, so wie auch der Marschall Bessières mit seinen unterhabenden Truppen über die Enns, um dem FML. Hiller nachzufolgen, der übrigens schon einen bedeutenden Vorsprung gewonnen hatte; denn dieser sammelte noch am Spätabend des 5. seine Kräfte um Amstetten und rückte mit der Spitze noch bis Kemmelbach. FML. Schustekh und Oberstlieutenant Klopstein waren freilich noch bei Enns und Strengberg zurück. Hiller postirte jedoch, und vorzugsweise zu deren Aufnahme, eine besondere Nachhut unter dem für solche Aufträge besonders geschickten GM. Radetzky bei Blindenmarkt und Neumarkt, wo sie in der Ebene zu beiden Seiten der Chaussée eine geeignete Aufstellung nahm. Unter dem Schutze dieser Nachhut (zwei schwache Gradiscaner Bataillons und das kaum noch 600 Pferde starke Uhlanenregiment Erzherzog Karl) bewirkte Hiller am 6. seinen Marsch auf Mölk, wo man in zwei Treffen zu beiden Seiten der Strasse mit dem V. und VI. Armeecorps lagerte, während das 2. Reservecorps bis Lostorf an der Bielach rückte. Radetzky's Instruction lautete: „sich nach Mass, als die drei Corps vorwärts gelangt seien, langsam hinter die Ips und Erlaf zu ziehen". Allein es begegnete ihm hier ungefähr dasselbe wieder wie auf der Welser Haide. Kaum hatte er sich um 6 Uhr Morgens in Bewegung gesetzt, als er vernahm, FML. Schustekh sei unweit Amstetten angegriffen worden. Bei Radetzky bedurfte es weiter nichts als dieses Aviso, um ihn

Digitized by Google

augenblicklich zu bestimmen: „nach den Umständen, nicht aber nach im Voraus ertheilten Befehlen zu handeln". Die Verspätung Schustekh's rührte vermuthlich daher, weil er den Oberstlieutenant Klopstein abwarten musste, und dadurch kam ihm die leichte Reiterbrigade Colbert auf den Hals und überritt oder sprengte die schwache Truppe, welche die Strasse freigab und sich beiderseits in die Auen und Wälder warf. GM. Radetzky hatte den Major Wilgenheim mit einem Gradiscaner Bataillone und einer Uhlanendivision zur Unterstützung Schustekh's von Blindenmarkt vorgeschoben, als auch schon die französische leichte Cavallerie auf der Strasse einherjagte. Der Avantgardezug von den Uhlanen wurde durch das 20. Chasseurregiment im Nu überritten und die demselben folgenden übrigen sieben Züge angefallen. Um nicht eine vollständige Niederlage zu erleiden, ging Major Wilgenheim rasch selbst in den Angriff über. Es gelang, die feindliche Cavallerie wenigstens stutzen zu machen. Als jedoch ein zweites französisches Reiterregiment ganz unvermuthet in der Flanke erschien, mussten die Uhlanen bis Neumarkt zurückweichen. Hier aber brach der Oberst und Regimentscommandant Graf Klebelsberg mit vier Escadronen zur Attake heraus. Indem er zwei Schwadronen an der Chaussée angreifen liess, entsendete er eine dritte in die eine Flanke des Feindes, die vierte folgte langsam als Unterstützung. Die Brigade Colbert wurde vollständig geworfen, und wir vermuthen, dass sich an diesem Gefechte auch Kienmaier-Huszaren betheiligten. Erst als eine weitere und starke feindliche Colonne sichtbar wurde, zogen sich die Uhlanen auf ihren völlig abgetriebenen Pferden in bester Ordnung schachbrettförmig zurück und machten, als die Gegner abermals ansetzen wollten, eine glänzende Attake nicht ohne einigen Erfolg. Am Ende aber musste diese brave Truppe der Übermacht weichen und erlitt einen namhaften Verlust. Dennoch hatte GM. Radetzky die feindliche Cavallerie einige Zeit beschäftigt und aufgehalten, wodurch es ihm gelang, sich langsam hinter die grosse Erlaf zu ziehen. Die Chausséebrücke wurde abgebrannt, obwohl dies wenig sagen wollte, weil die Erlaf viele Furten hat, und nur einige Stunden aufwärts die Brücke bei Wieselburg getroffen wird, von wo ein guter Weg schon damals in's Mölkthal führte. In den verschiedenen Reitergefechten dieses Tages, welche dem Uhlanenregimente Erzherzog Karl zum ewigen Ruhme gereichen, verlor dasselbe 63 Todte, 31 Verwundete und bei 90 Gefangene, ferner 53 getödtete, 44 blessirte Pferde. Dadurch ward sein Pferdestand auf etwa 500 herabgesetzt.

Der französische Kaiser machte von der Enns aus nur kurze Märsche, weil er noch immer vom Generalissimus etwas für seinen Rücken besorgte. Das Corps Davoust rückte auf Linz und auf Amstetten, also dirigirten sich gegen Wien die Truppen der Marschälle Bessières, Massena und Lannes [1]).

FML. Hiller traf noch von Mölk aus am 6. alle Anstalten zum Rückzuge hinter die Donau bei Mautern, so wie auch zum Vollzuge des erhaltenen Befehles, nämlich 10.000 Mann auf der Reichsstrasse nach Wien zurückgehen zu lassen. Zum Commandanten dieser letzteren bestimmte er den wenig glücklichen FML. Dedovich, und da Hiller im damaligen Augenblicke nicht über 20.000 Streitbare zählte, so

[1]) Noch von Enns aus, wo Napoleon vom 4. bis 7. weilte, wurden zu Wallsee, Ips und Mölk eigene Stationscommanden beantragt, um Donauschiffe für einen Stromübergang in der Nähe von Wien sammeln zu lassen.

Digitized by Google

blieb eine solche Entsendung immerhin äusserst empfindlich, und die so lange angestrebte Vereinigung mit dem Generalissimus konnte demselben nur eine unbedeutende Verstärkung zuführen.

Die Truppen unter FML. Dedovich hatten folgenden Bestand:

Brigade		Bataillone	Escadrons
GM. Graf Sinzendorf	Beaulieu, drittes	1	.
	Würzburg	1	.
	Czartorisky, drittes	1	.
	Chasteler	1	.
	Württemberg	1	.
	Stuart	1	.
	Schröder	1	.
	Cavallerie	.	2
GM. Albrecht	Oberösterreichische Landwehr	6	.
	Wiener Freiwillige	6	.
GM. Baron Mesco	Walach-Illyrier	2	.
	Kienmaier-Huszaren	.	8
	Zusammen	21	10

Alle diese meist aus dritten Bataillons, die zur Hauptarmee einrücken sollten, gebildeten Brigaden hatten einen äusserst schwachen Mannschaftsstand. Nur die Brigade Mesco zählte in ihren 2 Grenzbataillons noch 2000 Mann, dagegen in den 8 Escadronen Huszaren blos 200 Pferde. Diese Brigade wurde vom FML. Dedovich als Nachhut bestimmt. In Wien trat dieses kleine Corps unter die Befehle des Erzherzogs Maximilian von Este, und sein Commandant war angewiesen, vorzugsweise die dortigen Donauinseln und Auen nebst der Verbindung über die Taborbrücke zu sichern, denn davon hing im Grunde Alles ab. Mit dem Verluste dieser einzigen und letzten Verbindung war die strategische Freiheit des Generalissimus auf lange Zeit dahin.

Am 7. Mai brachen sowohl Hiller als Dedovich schon um 3 Uhr Morgens auf, der Eine nach Mautern, der Andere nach Sieghardskirchen und an den Riederberg [1]). Hiller hatte seinen Marsch in mehreren Colonnen eingeleitet und dabei auf Bequemlichkeit der Truppen nicht die entfernteste Rücksicht genommen, denn das V. Armeecorps schlug den Weg durch das sechs Stunden lange, äusserst beschwerliche Donaudefilée über Schönbüchl, Sanct Johann und Kloster Langegg auf Ober- und Unterbergern ein, wohin es, wie begreiflich, erst am Abend, nach einem mehr denn zwölfstündigen Marsch gelangte. Die Artillerie dieses Corps musste von Mölk aus die nach Mautern führende Strasse über St. Pölten einhalten. Das VI. Corps marschirte auf letzterer und gelangte am Abend bis Meidling, das 2. Reservecorps,

[1]) Siehe Tafel No. 40 des Jahrganges 1861, Umgebungen von Wien.

Digitized by Google

welches bei Viehhofen eine längere Rast hielt, bis Göttweig. Es standen also am 7. Abends die 10.000 Mann unter Hiller auf den Punkten Göttweig, Meidling und Bergern zum Donauübergang bereit, während die Spitze der französischen Armee sich noch an der Erlaf befand und nur etliche schwache Patrullen den Österreichern beobachtend folgen liess.

Am 8. um 3 Uhr Morgens war auf den Höhen rings um Mautern schon Alles in voller Bewegung. Zuerst ging das 2. Reservecorps, sodann das V. und zuletzt das VI. Corps hinter die Donau. Um Mittag war Alles geschehen; nur GM. Radetzky hielt noch Mautern mit dem 2. Bataillon Kerpen und zwei Gradiscaner Compagnien besetzt, und jenseits bei Stein bildete die Brigade Weissenwolff dessen Unterstützung. Der Überrest des V. Corps bezog eine Cantonirung in und bei Krems, die Brigade Reinwald in Dürrnstein und dem hochgelegenen Scheibenhof, das V. Armee- und 2. Reservecorps in der Gegend von Langenlois und Hadersdorf. Man wird dem alten, kriegserfahrenen Hiller wenigstens die Anerkennung nicht versagen dürfen, er habe seinen Rückzug von der Traun über die Enns, Ips, Erlaf, Mölk und Donau im Angesichte eines so weit überlegenen Feindes mit wahrer Meisterschaft bewerkstelligt. Gegen Abend am 8. zeigten sich von St. Pölten her einige feindliche Bataillone und Schwadronen vor Mautern, wobei es zu einem kurzen Geplänkel kam; Radetzky räumte nun in der Nacht das Städtchen, ging auf das linke Ufer und warf blos etliche bereits dazu vorgerichtete Brückenjoche am rechten Ufer ab. Vom Corps des FML. Dedovich stand an jenem Abend die Nachhut bei Sieghartskirchen.

Die Ungewissheit über Napoleon's weitere Absichten und ganz vorzüglich ein Festsetzen Vandamme's auf dem linken Stromufer bei Linz, wo bereits ein Brückenkopf in Angriff genommen war, endlich auch der Marsch Bernadotte's über Passau und das Vorgehen des Corps Davoust nach Linz, verbunden mit dem viertägigen Verweilen des französischen Kaisers zu Enns, hatten im österreichischen Hauptquartier einen Augenblick die Besorgniss entstehen lassen, es möchte auf den Einfall nach Südböhmen und die Beunruhigung der Marschlinie des Generalissimus abgesehen sein. Erst als Napoleon die Enns überschritt und gegen die Traisen rückte, erkannte man die Nutzlosigkeit des längeren Verweilens bei Budweis, wodurch ein ganzer Tag verloren gegangen war [1]).

Nun beeilte sich der Generalissimus das bei Pilsen stehende III. Armeecorps auf Budweis und Freistadt zu beordern, um die Württemberger im Zaum zu halten und wo möglich wieder gänzlich auf das rechte Ufer zurückzuwerfen [2]), und trat noch am

---

[1]) Noch in Budweis wurde FML. Prochaska mit dem Commando einer Armeedivision betraut, und der damals 39 Jahre zählende GM. Baron Wimpffen erhielt dessen Stelle als Generalstabs-Chef.
Wimpffen war ein Zögling der Wiener-Neustädter Militärakademie, ein ehemaliger Liebling des edlen Franz Kinsky und ein vertrauter Freund des GM. Bianchi, hatte schon den Türkenkrieg mitgefochten, war mit schweren Wunden bedeckt, trug seit 1805 den Theresienorden, galt für einen der tapfersten und kenntnissreichsten Officiere des Heeres, war dem Generalissimus von ganzer Seele ergeben, gleich Grimme weit mehr dessen Freund als Diener und in alle Pläne und Verhältnisse vollkommen eingeweiht, auch hatte er seinen Feldherrn bei allen zum Wohl der Armee durchgeführten Verbesserungen redlich und erfolgreich unterstützt.

[2]) FZM. Graf Kollowrat marschirte am 9. von Pilsen bis Bovitsch, am 10. auf Blattna, am 11. auf Pisek, den 12. bis Frauenberg, den 13. bis Budweis, übereilte sich somit durchaus

7. den Weitermarsch in der Richtung auf Krems an. Das I. Armeecorps rückte bis Hochdorf, das II. auf Schweinitz, das IV. nebst dem 1. Reservecorps auf Gratzen. FZM. Kollowrat sendete den FML. Sommariva von Klattau über Strakonitz und Budweis auf Kaplitz voraus. In Klattau verblieb der GM. Radivojevich mit 2 Bataillons Deutschbanater und 2 Escadrons Merveldt-Uhlanen; der GM. Schneller aber wurde mit 1 Landwehrbataillon und 2 Escadrons Hessenhomburg-Huszaren in Raab aufgestellt.

Der Generalissimus hatte von Budweis bis Wien zwar nur acht gewöhnliche Märsche, allein er musste noch die Verstärkungen aus Nordböhmen an sich ziehen und auch auf Hiller's Bewegungen bedacht nehmen, wesshalb er sich nicht übereilen durfte; daher war es ganz leicht möglich, dass Napoleon von der Erlaf aus ihm vier Märsche bis Wien abgenommen. Am 8. rückte der Generalissimus mit dem I. und II. Corps auf Gratzen, mit dem IV. Armee- und 1. Reservecorps auf Weitra; das Wetter besserte sich, die Corps konnten vereint marschiren und in der Regel auch lagern. GM. Stutterheim war noch am 6. von Budweis aus mit 2 Jägerbataillons verstärkt worden und flankirte den Marsch der Vorhut unter Klenau über Guttau, wobei man die von Urfahr vorgegangenen württembergischen Abtheilungen zurückwarf. Den Punkt Kaplitz hielt er bis zur Ankunft Sommariva's noch besetzt. FML. Klenau, welcher die rechte Flanke des Generalissimus beim Marsch gegen Krems zu decken hatte, daher alle Donauübergänge bewachte, rückte von Unterhayd über Zettwing und Sandel nach Weitersfelden und sollte in weiterer Folge auf Arbesbach gehen, wo sich Stutterheim über Sanct Leonhard und Weissenbach wo nicht mit ihm vereinigen, so doch ihm folgen sollte, um über Zwettel und Horn das Marchfeld zu erreichen.

Die vom FML. Hiller im Hauptquartier zu Gratzen eingelaufenen Berichte sprachen von einem möglichen Donauübergang des französischen Kaisers auf der Strecke zwischen Krems und Wien, in der Absicht die Strassen von Böhmen und Mähren zu verlegen und sich auf die Marschlinie des Generalissimus zu stellen. Da Hiller die Schwarzlackeninsel [1]) als den wahrscheinlichen Übergangspunkt bezeichnete, so beeilte sich der Generalissimus, den Erzherzog Maximilian in Wien anzuweisen, auf die Inseln und Auen bei Nussdorf die grösste Aufmerksamkeit zu richten. Dem FML. Hiller aber wurde am 8. aus Gratzen aufgetragen, bei Tulln eine Stelle für einen offensiven Stromübergang ausmitteln zu lassen; leider kam ihm dieser Befehl erst um 2 Uhr Morgens den 10. zu, wo er sich für seine Person noch zu Krems befand.

Um indessen diese Stromstrecke zwischen Krems und Wien zu decken, hatte dieser General am 9. eine Aufstellung bei Kirchberg am Wagram genommen. An demselben Tage marschirten das IV. Armee- und 1. Reservecorps bis Zwettel, das I. und II. Corps bis Weitra.

---

nicht. Auch löste er einen grossen Theil seiner Kräfte in lauter kleine Posten auf. Von seinem verunglückten Angriff auf Vandamme soll weiter unten die Rede sein.

[1]) Hauptmann Paulsen ging mit einer Jägerpatrulle bei Weitersfelden über die Donau und näherte sich der in jenem Augenblicke nur von einigen hundert Mann mit 2 Kanonen bewachten Stadt Enns, von wo er die erste Nachricht zurückbrachte, dass der Feind dort eifrig an seinem Bückenkopfe arbeite.

Feldmarschall Karl Fürst zu Schwarzenberg und die Krieger aus seinem Hause.

III.

Die Nachkommen des Feldmarschalls Karl Fürsten zu Schwarzenberg.

Von **Adolf Berger.**

Nachdem wir den Manen des verewigten kaiserlichen Feldmarschalls Karl Fürsten zu Schwarzenberg in den vorangeführten lebensgeschichtlichen Mittheilungen den wohlverdienten Zoll der Verehrung dargebracht und uns die in jedem Betrachte merkwürdige Gestalt dieses durch und durch edlen Mannes vergegenwärtigt haben, wenden wir uns mit lebendigem Interesse zu denjenigen, die unmittelbar nach ihm gekommen sind. In diesem Sinne fassen wir hier nämlich das dieser Abhandlung vorangestellte Wort „Nachkommen" auf. Wir begreifen demnach darunter nicht nur die unmittelbare Descendenz des Feldmarschalls, sondern auch diejenigen seiner nächsten Verwandten, welche nach ihm dem kaiserlich-österreichischen Heere angehört haben oder noch in Beziehungen zu demselben stehen, überhaupt aber alle Glieder der Familie, denen des gefeierten Feldherrn ruhmreiches Beispiel aufmunternd vorangeleuchtet hat.

Wir werden demnach zuvörderst von den Söhnen und dem Enkel des Feldmarschalls Karl, und sodann von einem seiner Neffen, dessen Namen in der österreichischen Armee mit Auszeichnung genannt wird, schliesslich von einem Bruders-Enkel sprechen.

Fürst Friedrich zu Schwarzenberg.

An der Spitze dieses neuen kriegerischen Reigens erblicken wir zunächst des Feldmarschalls ältesten Sohn und eigentlichen Majoratsherrn in der Secundogenitur des fürstlichen Hauses Schwarzenberg, den Fürsten Friedrich Karl Johann Nep. Joseph, k. k. Generalmajor in der Armee und Maltheser-Ordensritter; eine nicht nur im österreichischen Heere, sondern auch ausserhalb desselben wohlbekannte ritterliche Erscheinung.

Fürst Friedrich erblickte am 30. September 1799 zu Wien das Licht der Welt. Das Jahrhundert schloss unter düsteren Auspicien; in ihren Schatten fiel die Geburt des Prinzen als ein heiterer Lichtblick des Familienglückes, das ein vollkommenes genannt zu werden verdient hätte, wenn das neidische Geschick nicht den

Digitized by Google

Vater des Neugebornen schon wenige Wochen nach vollzogener Vermählung wieder dem heimischen Herde entrissen und auf die blutigen Wahlstätten (Ostrach, Stockach, Zürich, Mannheim u. s. w.) hinausgeführt hätte. Erst zu Ende des Jahres kehrte der Vater reich an neuen Verdiensten, aber arm an Hoffnungen, die einzige ausgenommen, die ihm die heissgeliebte Gattin als Unterpfand künftigen Glückes in die Arme legte, in die Heimat zurück.

Um das zarte Verhältniss des Fürsten Karl zu seiner so liebenswürdigen Gemalin, Maria Anna, Tochter des Grafen Otto Franz von Hohenfeld, und seit 1794 Witwe des Fürsten Paul Anton von Eszterhazy, die er am 27. Jänner 1799 nach Überwindung vieler Schwierigkeiten heimgeführt hatte, kennen zu lernen, muss man sich das anziehende Gemälde veranschaulichen, welches die „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls" von A. Prokesch von dem Familienglücke dieses Ehepaares entwerfen, und wie sie den Feldherrn in demselben als Privatmann und Familienvater zeichnen. Nicht ohne Rührung lesen wir auch in den Aufzeichnungen des Erstgebornen, Friedrich, von dem ehelichen Glücke seiner Eltern und von der tief empfundenen Neigung Beider, die endlich über alle Hindernisse siegte.

In Zürich hatte sich der Fürst mit der ihm so sympathischen Dame — einer geistvollen Freundin Lavater's — verlobt, und „an der Aar" sah der Sohn Friedrich während seiner „Fahrten im Schweizerlande", die Strecke, auf welcher seine Mutter, als Braut, von einer französischen Chasseurpatrulle verfolgt, durch einen kühnen Ritt ihren Verfolgern entkommen war.

Die Wiege des Prinzen stand an der Schwelle eines neuen Jahrhunderts, das, durch so viele und schwere Kämpfe inaugurirt, so viele und tiefgreifende Veränderungen herbeiführen sollte und so sehr der Männer in voller Bedeutung dieses Wortes bedurfte. Kein Wunder, dass der Erziehung sowohl des Prinzen Friedrich, als auch seiner in den Jahren 1802 und 1803 gebornen Brüder und zugleich theuren Gespielen, der Prinzen Karl Borom. Philipp und Edmund Leopold Friedrich, schon vom ersten Beginne eine Richtung gegeben wurde, welche die kräftigsten Grundlagen zur künftigen Mannhaftigkeit bildete. War doch der Vater selbst das echte Vorbild jeder kriegerischen Tugend. „Persönlichen Muth, wo und wofür es galt, Entschlossenheit, Gegenwart des Geistes in jeder Gefahr forderte er von dem Manne überhaupt, und wie er in seiner Jugend jede Übung geliebt hatte, die auf Vervollkommnung dieser Eigenschaften zielte, so sah er auch in späteren Jahren die Spiele und Anstrengungen der Jugend gerne, wodurch die Sehnen Kraft, die Muskeln Gewandtheit, die Augen Schärfe gewannen, und woran ihr Muth gross wachsen konnte. Aber den gefahrverachtenden Krieger, der des hohen Entschlusses der Aufopferung selbst seines Lebens fähig ist, über Alles schätzend, glaubte er doch nicht, dass mit der Einsicht die Kraft schwinde", und so schlug er auch das Wissen hoch an, „schätzte Leute von Geist, und die Beweglichkeit des Genies zog ihn, gleich dem unbestechbaren Scharfblicke der Erfahrung an."

Schon der Name Friedrich, welcher dem Prinzen in der heil. Taufe beigelegt wurde (dieselbe wurde von dem damaligen k. k. nied.-österr. Feldsuperior Chrysostomus Pauer vollzogen), war gewissermassen eine kriegerische Reminiscenz, nämlich eine pietätvolle Erinnerung an des Prinzen Oheim, den 1795 bei der Bestürmung der Neckarschanze bei Mannheim ritterlich gefallenen Prinzen und Maltheser-Ritter

Digitized by Google

Friedrich zu Schwarzenberg. „Das Ende dieses jungen Helden wurde dem Neffen Friedrich stets als das wünschenswertheste Ziel der irdischen Laufbahn, und dessen von der tödtlichen Kugel durchlöchertes Collet als verehrungswürdige Reliquie vorgezeigt.

Der Prinz wuchs unter Soldaten auf. Das Hauspersonal bestand grösstentheils aus alten Wallonen, die der Fürst Karl von dem ihm seit seiner Dienstzeit bei Latour-Dragonern so lieb und unvergesslich gewordenen Regimente mit sich genommen. Der Portier war ein ehemaliger Soldat der königlich-französischen Schweizergarde, der an jenem denkwürdigen 10. August die Tuilerien mit vertheidigte. Ein zerschossener Uhlane des vom Vater einst befehligten Freicorps — der späteren und noch heutigen „Schwarzenberg-Uhlanen“ — setzte den Knaben täglich auf's Pferd, und beide Veteranen waren so zu sagen die „Kindswärterinnen“ des Prinzen.

So oft er nur konnte, etablirte er sich im Ordonnanzzimmer und plauderte mit den Ordonnanzcorporalen. Diese Kriegsleute mit ihren Casketen, gepuderten Haarlocken und Zöpfen waren der Gegenstand seiner Bewunderung, um so mehr, als sie des Knaben Phantasie durch allerlei Erzählungen anzuregen wussten. Dergleichen Eindrücke aus der frühesten Kindheit verfehlen ihre Wirkung nie und hinterlassen in der Seele empfänglicher Naturen eine unauslöschliche Spur.

Auch der erste Erzieher des Prinzen war ein ehemaliger Wallonenofficier, Mr. de la Grange. So kam es, dass der Knabe frühzeitig mit dem Französischen vertraut wurde, wozu gleichzeitig auch die Kenntniss des Böhmischen kam.

Die Gesellschaft im elterlichen Hause bestand fast aus lauter Waffenbrüdern des Vaters. Der tapfere Oberst von Schwarzenberg-Uhlanen, Nachfolger des Fürsten Karl in diesem Commando, Fürst Moriz von Liechtenstein, Graf Hieronymus Colloredo, damals Oberst von Ferdinand-Infanterie, später schlachtenberühmt, der nachmalige Banus und Hofkriegsrathspräsident Graf Gyulay, Fürst Louis Liechtenstein, der österreichische „Bayard“ genannt, Graf Leiningen, als Schütze, Fechter und Duellant bekannt, u. A. m. zählten zu diesem auserwählten Kreise.

Mit Milde und Güte, diesen beiden ihn in so hohem Grade auszeichnenden Eigenschaften, wusste der Vater eine weise Strenge zu vereinigen. Vor Allem drang er auf Gehorsam, Wahrhaftigkeit und Respect vor der Mutter, auf letzteren um so mehr, als eben die Mutter während des Vaters häufiger Abwesenheit die Erziehung so zu sagen allein in die Hände nehmen musste. Die ausgezeichnete und hochbegabte Frau wusste sich auch dieser schwierigen Obliegenheit mit dem trefflichsten Tacte zu entledigen. Zeitlebens und auch über das Grab hinaus wussten ihr die dankbaren Söhne die schuldige Verehrung zu bewahren.

Zu den frühesten Jugendeindrücken des Prinzen zählt auch die Anwesenheit der Franzosen in Wien im Jahre 1805. Die fürstliche Familie hatte einen französischen General im Quartier, der sich sehr artig und gegen die Kinder freundlich erwies. Nicht so Günstiges lässt sich über die vorangegangene deutsche Einquartierung berichten.

Bis zum Jahre 1809 lebte die Familie abwechselnd theils in Wien, theils auf dem wildromantisch gelegenen Schlosse Worlik, einer alten Hussitenburg an der Moldau, wohin sich der Marschall wie ein zweiter Cincinnatus so gerne in die Stille des Landlebens zurückzuziehen liebte. Auch bei einer Verwandten der Fürstin-Mutter in Ungarn, der Fürstin Grassalkowich, wurde zeitweise Aufenthalt genommen.

Digitized by Google

Der Begeisterungssturm des Jahres 1809 liess tiefe Eindrücke in der Brust des Prinzen Friedrich zurück. Damals, beim Ausbruche des Krieges, kamen auch Tiroler Landesschützen nach Wien, deren grüne Hüte und Federn ihm gewaltig imponirten. Er ahnte damals nicht, dass ihn eines Tages der grüne Hut inmitten der Tiroler Landesvertheidiger schmücken werde. Bei dem Erscheinen der Franzosen nach der Schlacht von Regensburg 1809 vor Wien steckte die Fürstin einiges Geld und Geschmeide zu sich und führte ihre drei Knaben aus der Vorstadt, wo sie wohnte, in die innere Stadt, von wo sie noch in der Nacht vor dem Bombardement mit einem Courier, der sie in seine Kalesche aufnahm, durch die noch offene Taborlinie mit ihren Knaben nach Pressburg zu ihrer Freundin Grassalkowich entkam.

Der Donner der Schlachten von Aspern und Wagram und die Beschiessung von Pressburg erhöhte das Interesse der Knaben für das Waffengetümmel, in welchem sie ein ernstes Vorbild für ihre Jugendspiele erblickten. Der Soldat war in den Augen der Knaben die antheilswürdigste Erscheinung, und nun gar ein Verwundeter hatte alle Ansprüche auf eine an Bewunderung grenzende Verehrung. Nach der Schlacht von Wagram begab sich die Familie nach Surány im Neutraer Comitate, dem Hauptquartiere des vom Fürsten Karl befehligten Cavallerie-Reservecorps, im Spätherbste aber nach Wien.

Das Jahr 1810 hatte insoferne grosse Veränderungen für das Familienleben des fürstlichen Vaters im Gefolge, als ihm, dem nunmehr am Hofe Napoleon's I. ernannten kaiserlichen Botschafter, eine glänzende Repräsentation seines Monarchen als Pflicht oblag und als der Fürst im Frühjahre 1810 seine Familie nach Paris berief. Mit Recht knüpfen sich an diesen Aufenthalt für den Prinzen Friedrich ebenso grossartige als traurige Erinnerungen. Dort war er Augenzeuge jenes historisch berühmt gewordenen Ballfestes im Botschaftshôtel zu Ehren Napoleon's und Maria Louisens, das für das fürstliche Haus Schwarzenberg so schrecklich endete und so Unheil bedeutend für die Zukunft ward. Am Abende jenes Unglückstages stellte Fürst Karl seine drei Söhne im militärischen Knabenanzuge dem Kaiser Napoleon vor. Den ältesten Friedrich als Uhlanen, den mittleren, Karl, als Huszaren, und den jüngsten, Edmund, als Kürassier mit Kürass und Helm. Napoleon zupfte den Ältesten an der Fangschnur und sagte zu dem Vater: „Ma foi! je l'ai vu à cheval, il ne lui manque que la lance au poing. Après tout je n'ai pas grande confiance dans la lance, quoique les Polonais s'en servent bien“.

In der militärischen Umgebung des Vaters lernte er Tettenborn, den Obersten Grafen Paar, den späteren FML. Freiherrn von Böhm und Andere kennen. Sie folgten dem Fürsten Karl nach Übernahme des Commandos über das österreichische Hilfsheer für die russische Campagne 1812. Die fürstliche Familie blieb vereinsamt zurück. Allsonntäglich waren die jungen Fürsten Augenzeugen der Truppenschau über jene Heeresmassen, welche aus Spanien nach den Ufern der Weichsel zogen. Sie defilirten an dem Soldatenimperator vorbei: „Caesarem morituri salutantes“. Eine lebendige Rückerinnerung an jene vorüberziehenden Gardegrenadiere, Chevaulegers, Lanciers, Kürassiere u. s. w.: sie ist die beste Illustration zu Zedlitz's grauenhaft schöner „nächtlicher Heerschau“.

Aus dem Jahre 1812 stammt auch jenes interessante, den Feldmarschall so ganz charakterisirende Schreiben, ddto. Slonie, den 24. Juli, an den Prinzen Friedrich,

Digitized by Google

in welchem der Vater den 13jährigen Sohn auf die Bedenken hinsichtlich eines allzufrühen Eintrittes in die Militärcarrière und auf die Nothwendigkeit aufmerksam macht, sich vorerst mit den erforderlichen Vorkenntnissen zu seinem künftigen Berufsleben auszurüsten. Die Grundsätze, welche er dem an der Schwelle des Jünglingsalters stehenden Knaben hinsichtlich der Anschauungen von Geburt und Verdienst, in Betreff staatsbürgerlicher Pflichten und der Haltung in Glück und Unglück, Gesetzesachtung und Pflichterfüllung überhaupt an's Herz legt, und die Worte, die er ihm schliesslich zuruft: „Scheue stets das Laster und nie den Tod!" sind goldene Lehren, die nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen sind. Wir haben dieses Schreiben im Leben des Feldmarschalls vollinhaltlich mitgetheilt. Dasselbe beweist, dass der junge Prinz schon damals den Drang ausgesprochen, den Vater auf dem Feldzuge zu begleiten.

Die fürstliche Familie verliess später Paris, und für den Prinzen Friedrich brach in stiller Zurückgezogenheit die Zeit der ernsten Studien an. Er wurde nun mit den römischen Classikern, besonders den Historikern (Cäsar, Sallust, Tacitus etc.) bekannt, trieb Logik und Physik, wozu dann noch später das Nöthigste aus der Chemie, dann aus Staats-, Natur- und Völkerrecht kam.

Im Winter 1812/13 kam der Vater aus Russland zurück, aber nur zu kurzer Frist, denn schon im Frühjahre 1813 rief ihn das Geschick wieder nach Paris zurück, um ihn dann bald darauf an die Spitze der gegen Napoleon verbündeten Heere zu stellen. Im Hauptquartiere zu Teplitz nahm seine Familie Abschied von ihm und begab sich dann wieder in ihre Waldeinsamkeit an der Moldau. Aber Angesichts der grossen Ereignisse auf der Weltbühne war es mit der inneren Sammlung des nunmehr 14jährigen Prinzen vorbei. Er beschwor seinen Vater, ihn mitzunehmen; schon schien der Letztere zu schwanken, entschied sich dann aber dennoch für die Vollendung der Studien des Sohnes.

Erst nach den glorreichen Ereignissen von 1813 und 1814 und beim Zusammentritte des Congresses in Wien entschloss sich der Feldmarschall, seinen ältesten Sohn in die Welt einzuführen. In Wien stellte er ihn den dort anwesenden gekrönten Häuptern, namentlich auch dem Kaiser Alexander I. von Russland vor, welchem letzteren der Prinz stets ein dankbares Andenken bewahrt hat. Der welterfahrene Vater ergriff aber zugleich auch die Gelegenheit, den Sohn frühzeitig vor all den Ränken und der Verderbniss der sogenannten „grossen Welt" zu warnen, ihm eine Verachtung alles Tandes und Flitters einzuflössen und ihn den echten Metallglanz von dem trügerischen Schimmer unterscheiden zu lehren.

Der Feldzug von 1815 war von zu kurzer Dauer, um einen Eintritt in die Armee zu ermöglichen. Der Vater übernahm nachgerade das Präsidium des Hofkriegsrathes. Er dachte daran, seinen ältesten Sohn zu einem tüchtigen Generalstabsofficier ausbilden zu lassen. Prinz Friedrich wurde demzufolge dem Bombardiercorps zugetheilt und verlegte sich auf Artillerielehre, Feuerwerkskunst, höhere Mathematik, Situationszeichnung und unter der Leitung des tüchtigen Generalstabsobersten Fallon auf Terrainlehre und militärischen Styl. Das Leben in der grossen Stadt bot aber zu viel des Verlockenden und Zerstreuenden, was den Ernst der militärischen Studien beeinträchtigte. Von der Ansicht ausgehend, dass man früher gehorchen gelernt haben müsse, um dann selbst befehlen zu können, beschloss der Feldmarschall seine Söhne von unten auf emporsteigen zu lassen.

Im Herbste 1816 wurde Prinz Friedrich, „als zu allen Kriegsdiensten tauglich“, zu Schwarzenberg-Uhlanen als Cadet ex propriis assentirt und rückte bei der 2. Major-1. Escadron ein. Hier blieb er durch ein Jahr als Gemeiner, Vicecorporal, und 6 Monate als Vicewachtmeister. Diesem untergeordneten Dienstverhältnisse verdankte der Fürst den Scharfblick, schnell die Eigenthümlichkeiten und den Charakter der Mannschaft auch bei den verschiedenen Armeen, in welchen er kämpfte, kennen zu lernen.

Im Jahre 1818 zum Unterlieutenant befördert und beim General-Feldwachtmeister Baron Langenau zugetheilt, begleitete er diesen geist- und kenntnissvollen Mann, nach dessen Ernennung zum Präsidenten der Militärcommission in Frankfurt, sowohl dahin, als auch nach Mainz, Aachen und zu der Occupationsarmee des Herzogs von Wellington, wo er Gelegenheit hatte, bei Valenciennes und im Lager bei Famars englische, hannoverische und andere Truppenabtheilungen zu sehen. Nach seinem Wiedereinrücken beim Regimente, welches damals in Mähren stand, fühlte er sich, im beständigen Contacte mit den Kameraden und der Mannschaft, wie in seinem Elemente, denn der Esprit de corps in den Regimentern der österreichischen Armee war damals wie jetzt ein unübertrefflicher. Man lebte wie in einem Familienverbande. Im Winter des Jahres 1818 producirten die Truppen ein Cavalleriemanöver vor dem Kaiser Alexander von Russland auf der Schmelz in Wien, und der Prinz trug an seinen erfrorenen Füssen ein Andenken davon.

Im folgenden Winter (1819) wurde der Prinz zu seinem bereits sehr kränkelnden Vater nach Prag berufen und kehrte hierauf nicht mehr zu seinem Regimente zurück, sondern wurde als Ordonnanzofficier zu dem Erzherzoge Ferdinand von Este, damals Landescommandirenden in Ungarn und einem alten Waffen- und Kriegsgenossen seines Vaters, beordert. An der Seite dieses seines Vorgesetzten, der ihn wie einen Sohn behandelte und ihm auf Dienstreisen Gelegenheit bot, Land und Leute, so wie den Dienst gründlich kennen zu lernen, machte er auch das grosse Lager bei Pesth im Herbste 1820 mit. Der 15. October dieses Jahres schlug seinem Herzen eine schwere Wunde, denn er entriss ihm seinen grossen Vater.

Auch war es ihm nicht, wie den beiden jüngeren Brüdern, gegönnt, am Sterbebette des Vaters zu weilen, und er musste sich damit begnügen, nur die theure Leiche zu ihrer letzten Ruhestätte in die Heimat zu begleiten. Er fühlte sich nun verwaist; auch galt es nunmehr die Familien- und Vermögensverhältnisse zu ordnen. Der Hingeschiedene hatte seiner Stellung und seinem Range grosse Opfer bringen müssen.

Nichts konnte dem Prinzen in seiner damaligen Seelenstimmung willkommener sein als der Ausbruch des Feldzuges gegen Neapel. Erzherzog Ferdinand billigte seinen Wunsch, sich an dieser Campagne zu betheiligen, und so ward er als Oberlieutenant bei Erzherzog „Ferdinand-Huszaren“ eingetheilt, als welcher er im Februar 1821 in Vicenza einrückte. Mit der 1. Majordivision marschirte er über den Po. In Florenz kam er als Ordonnanzofficier zum FML. Baron Stutterheim. In dieser Eigenschaft wohnte er dem Angriffe auf St. Germano bei, wofür ihm später das Ritterkreuz des sicilianischen Ordens „della Riunione“ zuerkannt wurde. Übrigens hatte er sich bei St. Germano durch einen Sturz eine schwere Verletzung am rechten Knöchel zugezogen.

Nach dem Einrücken in Neapel kehrte der Fürst wieder zu seiner Division zurück und mit dieser in das Standquartier in Cremona. Bald darauf wurde er vom Erzherzog Ferdinand als Regimentsadjutant zu seiner Person einberufen und kam

Digitized by Google

so im Frühjahre 1822 wieder nach Ofen. Im Herbste dieses Jahres erfolgte des Prinzen Beförderung zum Capitänlieutenant im Infanterieregimente des FZM. Baron Duka (nochmals „Dom Miguel"), wo er die 6. Compagnie in Pavia übernahm. Er musste sich nun auch mit dem Infanteriedienste vertraut machen. Seinen zweiten Aufenthalt in Italien benützte er zu Ausflügen nach Parma und Mailand.

Der Realisirung des Wunsches, Italien verlassen und wieder nach Ungarn zurückkehren zu können, in ein Land, für welches er von damals an stets eine besondere Vorliebe hegte, kam ein angetragener Tausch entgegen, und so ging er als Escadronscommandant bei König von Preussen-Huszaren No. 10 dahin. Bis zum Anfange des Jahres 1828 commandirte er die 1. Major-2. Escadron beim genannten Regimente. Die Jahre bis dahin, vom Sommer 1824 an, rechnete er zu der angenehmsten Zeit seines Lebens. Seine Escadron war sein Stolz, seine Huszaren waren seine Kinder geworden.

In diese Zeit fällt aber auch ein episodischer Umstand, der schon damals leicht eine bedeutende Veränderung in der Laufbahn des Fürsten hätte herbeiführen können, jedenfalls aber den Reiz einer Versuchung in der Brust des jungen, feurigen, thatenbegierigen und abenteuerlustigen Kriegers zurückgelassen hat. Auf einer Urlaubsreise im Jahre 1827 traf er in Wien mit General Tettenborn, dem alten, unveränderlichen Freunde seines Vaters, zusammen. Dieser nun schlug ihm vor, die russische Campagne nach Persien als Volontär mitzumachen. Diese Idee gefiel dem Prinzen, und schon war durch Tettenborn's Einfluss und Verwendung die Erlaubniss zu dieser Aventure erwirkt, als die Nachricht vom Einmarsche der Russen in Erivan den Plan zu nichte machte. Der Prinz kehrte wieder nach Sáros-Patak zurück, von wo er im Frühjahre 1828 als Oberstwachtmeister zum Chevaulegerregimente „Hohenzollern" nach Galizien befördert wurde. Nur sehr ungerne trennte er sich von dem ihm lieb gewordenen Ungarn.

Der Stab des Regimentes lag in Zolkiew; die Station des Fürsten war das jüdische Mazierow. Seinen Aufenthalt in diesem Lande bis zum Winter 1829/30 benützte er zu kriegsgeschichtlichen und militärischen Reglementsstudien und sonstiger Lectüre, besonders französischer, namentlich aber auch zur Beobachtung des Landes und seiner Bewohner, was ihm nachmals sehr zu statten kam. Fürst August von Lobkowiz, des Prinzen Vetter, war damals Gouverneur Galiziens.

Im Winter 1830 besuchte er seinen jüngeren, damals bereits verheiratheten Bruder Karl, dem er auch, um frei von Alltagssorgen und unabhängig zu bleiben, die Verwaltung der Majoratsgüter überlassen hatte. Seiner Neigung folgend, nahm er auch um diese Zeit das Maltheser-Ordenskreuz. Ihn trieb es hinaus in die weite Welt, und mächtig regte seine stets poetisch-schwungvolle Phantasie der Rachezug der Franzosen gegen Algier an. Vielleicht lebten die Bilder aus Karl's V. Zeit und die Erinnerungen an die Fahrt nach Tunis mit Zauberfarben in seiner Seele auf. Die Vorbereitungen waren bald getroffen, ein längerer Urlaub und die Erlaubniss zum Anschlusse an das französische Heer erlangt — und fort ging es nach Frankreich.

Schon Mitte Mai 1830 war er in Paris, wo er beim Fürsten Polignac und Minister d'Haussiz gute Aufnahme fand. Mit Empfehlungsbriefen ging er nach Toulon. Die Einschiffung erfolgte auf der Gabarre „Lyonne"; am 17. Juni betrat er auf der Rhede von Sidi Ferugh das Ufer Afrikas. Theils als Freiwilliger bei einer Batterie

theils im Gefolge des Marschalls Bourmont machte er die Gefechte von Staottli, Sidi-Kalif und die Belagerung von Sultan-Kalassi mit. Bei der Einnahme von Algier trug er absichtlich die Uniform des Maltheser-Ordens und fiel in dieser auch dem Dey von Algier, Hussein-Pascha, im Gefolge des Marschalls Bourmont bei dem Gegenbesuche auf, welchen Letzterer dem Ersteren machte. In seinem Werke „Erinnerungen an den Feldzug in Algier im Jahre 1830" (aus dem Französischen übertragen von M. Fr. Thielen; Wien, 1837) schildert der Oberst Bartillat die Besuchsscene und die Verwunderung des Dey, einen Deutschen bei dem französischen Heere zu finden, da doch sein — des Dey's — Sultan mit diesen Ungläubigen im Frieden lebe. Nach der Erklärung Bourmont's, dieser Officier sei ein Freiwilliger im französischen Heere, erkannte der Dey erst die Farben der Uniform und sagte, er sehe einen von den kriegerischen Christenpriestern, welche einst in Malta hausten. Er ging auf den Fürsten zu mit den Worten: „Junger Mann, ich habe in meinen jungen Jahren gegen die Deinen zur See gefochten. Zwischen ihnen und den Gläubigen war ewiger Krieg; Gott hat dir aber wohlgewollt. Wir sind die Letzten in unserem Kriege; doch du bist glücklicher als ich, denn bist du auch der Letzte, der gegen uns gekämpft hat, so bist du auch der Erste, der als Sieger in diesen Mauern umherwandelt. Aber auch in Malta gibt es jetzt andere Flaggen! Die eurige, wie die unsrige weht nicht mehr auf dem Meere! Gottes Wille geschehe!"

Auch die interessante, aber nicht ungefährliche Expedition nach Belida am kleinen Atlas, welcher bei dieser schönen Gelegenheit wieder seit undenklichen Zeiten von Europäern untersucht werden sollte, machte er als Freiwilliger in den Reihen des 37. Linienregiments mit. Nach Bartillat's Zeugniss hatte er den ganzen Marsch über mit den Voltigeurs zu Fusse gefochten und so gut wie sie gefeuert, indem er zugleich durch gute Einfälle und sein Beispiel ihren Muth erhob. Er bewahrt ein Andenken an diesen ehrenvollen Tag, denn er erhielt das Kreuz der Ehrenlegion „für die Tapferkeit, welche er bei der Armee von Afrika bewies".

Leider hatte durch die Einwirkungen des Klimas die Gesundheit des Fürsten so sehr gelitten, dass er sich genöthigt sah, an seine Rückkehr zu denken. Mit schwerem Herzen verliess er im Spätsommer 1830 das Hauptquartier, wo er so viele ritterliche Gastfreundschaft genossen hatte und wo er viele Freunde gewonnen. Auf der Überfahrt traf ihn die Kunde von der Juliusumwälzung in Paris. Sechs Wochen lag er in Toulon im Lazareth krank. Nach überstandener Quarantaine begab er sich nach Marseille und von da nach Paris, wo er bis Ende 1831 mit sehr angegriffener Gesundheit verweilte. Dazwischen machte er auch einen Ausflug nach London. Ein paar Monate brachte er auch dort zu.

Anfangs 1832 kehrte er, noch immer leidend, nach Wien zurück, konnte aber, besonders wegen einer anhaltenden, das Commandiren unmöglich machenden Heiserkeit, die ihm zugedachte Majorsstelle bei „Coburg-Huszaren" nicht antreten. Dazu gesellten sich auch Wahrnehmungen von Missgunst, welche mit Vergesslichkeit gegen das Andenken seines hochverdienten Vaters zusammenzuhängen schien. Dies bestimmte ihn, sich aus dem activen Dienste mit Beibehaltung des Militärcharakters zurückzuziehen. Es war dies ein wichtiger Wendepunkt im Leben des Fürsten.

Wäre es nach Wunsch gegangen, so hätte er sich am liebsten in Algier oder in Frankreich niedergelassen. Geistig wenigstens weilte er am ersteren Orte, als er die

Digitized by Google

Musse des Jahres 1834, die leider durch eine schwere Krankheit getrübt wurde, zur Verfassung seiner „Rückblicke auf den Feldzug in Algier“ benützte, um dadurch das Andenken seiner Waffenbrüder und des viel verleumdeten Marschalls Bourmont zu ehren. Hiermit trat er in die Reihe der Militärschriftsteller. Ausserdem wurde er Tourist in ziemlich grossem Style. Er begann mit Reisen in Nord-Deutschland. Einen ganzen Winter brachte er in München zu. Im Jahre 1835 nach dem Tode des Kaisers Franz begleitete er Sr. Majestät früheren Generaladjutanten Freiherrn von Appel nach Griechenland und Constantinopel; er bereiste einen Theil von Kleinasien und die europäische Türkei, namentlich die Positionen am Balkan und bei Schumla, und ritt über Adrianopel, wo er einige Zeit blieb, nach Bukarest. Von da kehrte er über Siebenbürgen und Pesth wieder nach Wien zurück, wo er im Winter 1835/36 eintraf.

Die Frucht dieser ausgedehnten Reisen war in den Jahren 1836 und 1837 die Beschreibung seiner Reise in die Levante und ein Mémoire über die türkische Heeresverfassung und das Defensionssystem der Türkei. In diese Zeit fällt auch die Setzung des einfachen, aber von dankbarer Pietät zeugenden Denkmals am Monarchenhügel des Leipziger Schlachtfeldes zu Ehren seines verewigten Vaters. Zu dem wurden neue, Geist und Körper erfrischende Reisen unternommen, so nach Nord-Deutschland, nach Helgoland und an die Küsten von Schweden und Norwegen.

Anfangs 1838 wurde wieder Halt in Wien gemacht „beim lieben Mütterlein“. Mancherlei widrige Umstände brachten es aber mit sich, dass sich der Fürst nicht lange in Wien gefiel. Wieder trieb es ihn von dannen. Am liebsten wäre er wieder nach Algier gegangen, wo er Beschäftigung, Freunde und ehrenvolle Anerkennung zu finden hoffen konnte. Er theilte seine Absichten mit, und man lenkte seine Blicke jenseits der Pyrenäen auf die leidenden und kämpfenden Interessen der Legitimität. Der Fürst beschuldigt sich mit treuherziger Offenheit selbst, immer mit seinen Sympathien vorzugsweise bei dem schwächeren und unterliegenden Theile gewesen zu sein. Stets hatte er auf seine ritterliche Fahne die Devise geschrieben: „Causa victrix Diis placuit, sed victa Catoni“. Ihm erschien das eigentliche nationale Element des poetischen Spaniens, so wie die Sache des Glaubens und Rechtes durch Zumalacaregui's und Cabrera's Schaaren besonders vertreten. Die Kunde von der Hinrichtung der Mutter Cabrera's wurde für ihn ein Bestimmungsgrund. Eine erschossene Mutter war ein Bild, das sein kindlich fühlendes Herz tief empörte.

Im Frühjahre 1838 begab sich der Fürst, mit zahlreichen Empfehlungsschreiben versehen, nach Paris und von dort nach Bayonne. Unter allerlei Beschwerlichkeiten und nicht ohne Abenteuer überschritt er die Grenze und gelangte endlich in das Hauptquartier des Don Carlos in Elorrio bei Durango. Er wurde dort sehr gut aufgenommen und im Estato major (Generalstabe) als Oberst angestellt. Marotto hatte das Commando übernommen, und der Fürst wurde ihm zugetheilt. Er machte die Vorrückung gegen Estella und Valmaseda mit, zog mehrere Monate in den Gebirgen von Navarra umher, begleitete den Caro Merino bei einer Expedition über den Ebro und fand Gelegenheit genug, sowohl eine eigenartige Kriegführung kennen zu lernen, als auch vielen interessanten Gestalten zu begegnen.

So wie aber die Verhältnisse lagen, konnte sich der Fürst im carlistischen Lager, wo Absolutisten, Marottisten, auch „Moderados“ genannt, und Provincialisten das widerwärtige Schauspiel von Parteihader boten und die Stellung eines Fremden

Digitized by Google

ungemein erschwerten, auf die Länge der Zeit nicht gefallen, und der alte Wunsch, sich zu Cabrera nach Valenzia zu begeben, machte sich wieder geltend. Der Fürst erhielt die Erlaubniss hiezu von Don Carlos am St. Karlstage mit dem Bedeuten, bald wieder in die Provinz zurückzukommen. Wie der Fürst, ging auch sein damaliger Kriegsgefährte, der bekannte Oberst von Rahden, nach Valenzia. Es blieb ihnen auf diese Weise erspart, Zeugen des Blutbades von Estella und des sogenannten Vertrages von Bergara, unrühmlichen Andenkens, zu sein.

Am 4. November verliess er das Hoflager. Bei Andoin wurden die Linien angegriffen und von der Division Guyzpocoa mit Nachdruck vertheidigt. Von dort galt es nun durch die Schluchten der Pyrenäen weiter und an's Ziel zu gelangen. Unter vielen Gefahren und Schwierigkeiten gelang es Zugaramurdy zu erreichen und über die Grenze nach Sara zu entkommen. Aber der Fürst hatte einen Sturz in einem der Pyrenäenabgründe erlitten und sich schwer am Knie verletzt. Im Gebüsche liegend, hatte er den lauernden Christinos seine weisse Mütze als Zielscheibe vorgehalten. Von Bayonne aus, wo ihn sein Zustand zu verweilen nöthigte, versuchte er mehrmals über Toulouse, Perpignan und Figuerras unter verschiedenen Verkleidungen nach Catalonien und Arragon zum Grafen von España und zu Cabrera zu gelangen; der hohe Schnee vereitelte aber alle Versuche.

In Bayonne erkannt, wurde der Fürst nach Bordeaux internirt, auf Ehrenwort, von dort auf keinen Fall direct nach Spanien zurückzukehren. Von Bordeaux ging der Fürst nach Paris und im Frühjahre 1839 nach Wien, in der Absicht, über Italien nach Spanien zurückzukehren. In Wien schienen ihm neue Hoffnungen für die Legitimität aufzugehen, auch empfing er hier vom Grafen Alcudia, als Karlistischem Abgesandten, seine Ernennungen zum Brigadier. Da kamen die Hiobsposten von Marotto's Verrath; von der Auflösung der Navarresischen Armee und vom Übertritte des Don Carlos auf französischen Boden. Das spanische Drama war ausgespielt; dem Fürsten aber blieb das Bewusstsein, für das gekränkte Recht und für seine Überzeugung von der Wahrheit dieses Rechtes gekämpft und gelitten zu haben.

Der Fürst hatte wie Ulysses „der Länder und Völker Sitten", und wohl auch ihrer Unsitten genug gesehen. Er fing an, etwas wie das Bedürfniss nach Ruhe zu fühlen und zog sich auf sein mittlerweile erkauftes und ihm seitdem stets so lieb gebliebenes Landgut Marienthal im Pressburger Comitate zurück, um in dem alten Klostergebäude als „letzter Mönch" zu hausen. Seine Bibliothek, sein Reitstall, Wald, Berg und Thal gewährten ihm Beschäftigung und Zerstreuung genug. Er las und schrieb und jagte nun im eigenen Forst, zur Abwechslung aber auch in Oberösterreichs malerischen Gebirgen.

Im Jahre 1842 begleitete er seinen alten gnädigen Gönner, den Erzherzog Ferdinand, in das Lager bei Breslau; im folgenden Jahre wohnte er den Manövern in Verona bei, um „als Soldat doch nicht ganz zu verrosten", in das Jahr 1844 aber fällt seine Betheiligung am Austrage einer Ehrensache, wobei er als Cavalier nicht ausweichen konnte oder mochte. Dies hatte zur Folge, dass er sich in die klösterliche Stille Marienthals zurückzog, „fern von Madrid". Den Säbel an der Wand sah er nunmehr nur als eine Reliquie an.

Diese Zeiten, d. h. die erste Hälfte der Vierzigerjahre, hatten aber eine Frucht seiner Erinnerungen und Eindrücke gezeitigt, nämlich das „Wanderbuch eines ver-

abschiedeten Lanzknechtes", dessen 4 Bände in Wien, 1844 und 1845, erschienen und das seinem Verfasser jenes selbstgewählte, seitdem typisch gewordene Epitheton eintrug, welches, im österreichischen Heere wohlbekannt, auch ausserhalb desselben einen guten Klang hat. Als Supplement zum „Wanderbuche" und als dessen fünfter Theil folgten 1848 die „Papiere eines verabschiedeten Lanzknechtes", und von 1850 ab in einer Reihe von „Fascikeln" die „antediluvianischen Fidibusschnitzel", denen sich 1862 ein Fascikel „Postdiluvianischer Fidibusschnitzel von 1849 bis 1854" anschloss.

Diese Schriften sind ebenso eigenartig und charakteristisch, als ihr Inhalt mannigfaltig, geistreich und pikant. Letzterer besteht aus früheren und späteren Eindrücken, grossen und kleinen Erinnerungen, Erlebnissen und Wahrnehmungen; denn dass der Verfasser ein guter und scharfer Beobachter war, wird ihm ebensowenig Jemand absprechen können, als dass er viel gesehen und erfahren. Man wird ferner Gedachtes und Empfundenes, Briefe, Bekenntnisse und mannigfaltige Excurse, Erzählendes, und hierunter sehr Anziehendes, Biographisches, Kriegsgeschichtliches und sonstige Historica, militärische Abhandlungen, Aphorismen und Paradoxen, Anekdotisches, Lesefrüchte, Tagebuchblätter, Kritiken und Antikritiken u. dgl. finden und sich daran ergötzen, oder die nicht selten durchschlagende elegische Stimmung des Autors theilen. Der Letztere ist um so rückhaltloser und sowohl gegen sich selbst, als auch gegen Andere wahrer, als er „nur für Freunde" schrieb und das Geschriebene für sie „als Manuscript" drucken liess.

Im fünften Bande seines „Wanderbuches" finden sich in Form von Briefen an Dr. G. Kühne „Rückblicke auf Spanien", die sehr charakteristisch sind. Mit wenigen Federstrichen kennzeichnet er gleich im ersten Briefe das merkwürdige Land. „Alles ist dort drüben anders als hier bei uns, und zwar äusserlich und innerlich... Was wahr ist, sagt man nicht, und was man von dort sagt, ist selten wahr". Übrigens hat er interessante Charakterbilder illustrer Spanier gezeichnet und dem Andenken dortiger Krieger und Helden, wie z. B.: „Diego Leon's", der als Soldat, Ritter und Christ eine Heldenblume, wie sie nur in dem ritterlichen Spanien erblühen konnte, fiel, Denkmale gesetzt. „Der Contrabandista" im zweiten Fascikel der „Fidibusschnitzel", ist ein spanisches Genrebild von ethnographischem Werthe; unter den Reisebildern und Abenteuern wird man viele Zeichnungen ähnlicher Art finden. Das Kriegsgeschichtliche bietet manche gute Ausbeute, wie z. B. über die erste Türkenbelagerung Wiens, zur Geschichte der österreichischen Regimenter u. dgl. Der erste Fascikel der „Postdiluvianischen Fidibusschnitzel" schliesst mit der dem fürstlich „Schwarzenberg'schen Ahnensaale" entlehnten Biographie seines unvergesslichen Vaters, des FM. Karl Fürsten zu Schwarzenberg, sowie auch am Ende des 5. Bandes des „Wanderbuches" das denkwürdige Schreiben des Generallieutenants von Gneisenau an den FM. Fürsten zu Schwarzenberg vom 26. Juli 1814 als Anhang glänzt, worin es unter Andern heisst: „Was Euer Durchlaucht in dem heftigsten aller Kriege, deren die Geschichte gedenkt, geleistet haben, mit welchen unnennbaren unzähligen Schwierigkeiten Sie zu kämpfen hatten, — wie sehr Euer Durchlaucht durch Ihr liebreiches, sanftes Betragen den Neid, die Missgunst, die Scheelsucht, den unruhigen Ehrgeiz, die stolze Unwissenheit, die verwegene Anmasslichkeit besänftigt, gebändigt und entwaffnet, und wie Sie die widerstrebenden Elemente

zum gemeinschaftlichen Ziele geleitet haben: davon wird die spätere Nachwelt dereinst noch mit Ruhm reden, und ich werde unter den Zeitgenossen keiner der Letzten sein, die Euer Durchlaucht gebührende Huldigung darzubringen" u. s. w. So schrieb ein preussischer Feldherr unter dem unmittelbaren Eindrucke der Ereignisse! —

Unter den „militärischen Aphorismen und Paradoxen" sind viele von schlagender und prägnanter Kürze, wie z. B. „Tilly war ein Feldherr, Wallenstein ein Kriegsfürst (Imperator)! Tilly aber steht als General und Mensch höher als Wallenstein". — Was der verabschiedete Lanzknecht am 11. December 1849 über „Treue" (Soldatentreue) und deren sichtbare Auszeichnung schrieb, möchten wir der Beherzigung empfehlen. — An hundert Stellen spricht der Verfasser vom „Adel", aber nie in anderem Sinne als des: „Noblesse oblige". Die „Lesefrüchte und Eindrücke" kennzeichnen die reiche und gewählte Lectüre des „letzten Mönches". Kriegsgeschichte und Wissenschaften nehmen darunter die erste Stelle ein. In seinen kritischen Repliken antwortet der „verabschiedete Lanzknecht" manchem „verabschiedeten literarischen Hausknecht".

Um dem Fürsten als Schriftsteller gerecht zu werden, müssten wir jedenfalls noch weiter ausholen und tiefer eindringen, als dies der uns kurz zugemessene Raum gestattet; aber wir konnten doch nicht umhin, uns wenigstens in einer flüchtigen Überschau seiner geistigen Thätigkeit, die sich besonders in der Periode seiner halb freiwilligen, halb unfreiwilligen Musse am fruchtbarsten entfaltete und worin er den Kern seines innersten Ichs „den Freunden" offenbarte, zu ergehen. Zu seinen „Freunden" glauben wir aber jeden echt ritterlich gesinnten österreichischen Krieger, sowie überhaupt jeden rechtlichen Altösterreicher zählen zu dürfen.

Wer sein echt soldatisch fühlendes Herz, seinen persönlichen Muth, seine freudige und unbedingte Opferwilligkeit für Alles, was er als begründetes Recht, als wahr und gut erkannte, sowie überhaupt seine Grundsätze als Cavalier und Mensch verstehen will, der gehe an diese lautere Quelle seiner Schriften und schöpfe daraus. Der Fürst ist kein Weltschmerzler, ebensowenig als ein Malcontent in der banalen Bedeutung dieses Wortes. Er kennt und erkennt gar wohl die Zeit, in welcher wir leben; aber er fühlt keine Lust, sich in den Gewässern eines Stromes, in welchem die Meisten es für ihren Vortheil und für die grösste Weisheit erachten, mit den Wellen zu schwimmen, neben Ungleichgesinnten herumzutummeln. Er hat mit seinen Anschauungen kein Hehl und hat sein Denken und Fühlen in jenem Resignationsdocumente niedergelegt, das anlässlich seiner Berufung in den böhmischen Landtag der Publicität übergeben wurde. — Doch genug! Wir wollen keine Apologie schreiben, am wenigsten einem noch Lebenden gegenüber; erwähnen wollen wir aber nur noch, dass er sich als alter Soldat auch in manchem Journale vernehmen liess, und dass er als Dichter bei verschiedenen Gelegenheiten in die Saiten griff. Lied und Ballade sind von seiner beredten Lippe geflossen und gerne vernommen worden.

Bald sollte jedoch der Fürst wieder aus seiner Vereinsamung hervortreten. Der Carneval von 1846 lockte ihn nach Wien. Hier vernahm er die Kunde von den Unruhen in Galizien. Man sprach von Gefahr, in welcher der Erzherzog Ferdinand, sein väterlicher Gönner, schwebe. Dieser Gedanke wurde ihm unerträglich, und er meldete sich in seinem Huszarenpelze und mit seinem alten Pallasch beim Hofkriegs-

rathe zu einem Courierritte nach Lemberg. Das Unternehmen war bei den damaligen Umständen nicht leicht. Dennoch gelangte er bis Krakau. Dort hörte er von Benedek's glücklichem Gefechte bei Gdow und fand ihn selbst in Bochnia. Er war auch Augenzeuge der Verwüstungen am Eigenthume der Edelleute durch erbitterte Bauern, was ihn zu eigenthümlichen Betrachtungen über die bereits unverkennbar zu einer social gewordenen politischen Revolution und deren Folgen, selbst im Falle ihrer Unterdrückung veranlasste. Den Erzherzog fand er bereits auf der Reise nach Tarnow. Dorthin begleitete er denselben und verblieb in seiner Nähe zwei Monate, Alles anwendend, um die Übergriffe der Bauern zu zügeln, sowie die Unternehmungen der Insurgenten zu paralysiren. Im April nach Wien zurückgekehrt, konnte er sich nicht mit Anderen freuen, weil er ahnend ferne Gewitter aufsteigen sah.

Ein von ihm in dieser Zeit verfasstes Mémoire über die militärische Besetzung Galiziens, worin er zugleich in die Treue und in die Ehre der Armee den Schwerpunkt verlegte, fand Beachtung, und man lud ihn unter gleichzeitiger Verleihung des Oberstencharakters in der Armee für seine in Galizien geleisteten Dienste zum Wiedereintritte in den activen Dienst ein. Im Generalstabe oder beim Hofkriegsrathe traute er sich zu, nützliche Dienste leisten zu können. Bei diesem Anlasse trat auch wieder ein von ihm bereits auf Anregung Tettenborn's verfasstes Gutachten über das Defensionssystem des deutschen Bundesgebietes gegen Westen, eine Arbeit, welche früher Gegner fand, in den Vordergrund. Er sollte dem zu Folge dem Fürsten Staatskanzler zur Verfügung gestellt werden, fühlte sich aber zum Diplomaten ungeeignet und zog sich wieder zurück. Im 6. Fascikel seiner „Fidibusschnitzel" finden sich seine Tagebuchblätter und Briefe über die Ereignisse in Galizien 1846, sowie auch in einem anderen Hefte Erinnerungen an dieses Land aus einer früheren Zeit.

In dem eben genannten 6. Hefte begegnet man aber auch Aufzeichnungen des Fürsten über eine nun nächstfolgende Episode seines Lebens, nämlich „den Erinnerungen an den Sonderbundskrieg in der Schweiz, 1847". Seine Theilnahme an jenen Ereignissen hat damals manchen Staub in den Zeitungsspalten aufgewirbelt. Und doch that er nichts Anderes, als dass er wieder dem unwiderstehlichen Zuge seines Herzens, dem Schwächern beizustehen, das geschichtliche Recht gegen moderne Vergewaltigung zu vertheidigen und für die bedrohte Freiheit seines Glaubens zu kämpfen, Folge leistete. Schon im Herbste 1846 hatte er eine Reise nach der Schweiz unternommen, und zwar in die Urcantone, wo sich eben der Sonderbund der katholischen Cantone gegen die radicale Schweiz vorbereitete. Er nahm Theil an mehreren Berathungen. Auf der Rückreise aus der Schweiz gegen Ende 1846 sprach er in Verona Radetzky, der seine Ansichten billigte. Der Fürst wusste, wie er sich selbst ausdrückt, „dass am Vierwaldstätter See und am St. Gotthard auch die Sache Österreichs mit bekämpft und vertheidigt wurde". Der Kampf in der Schweiz war ihm kein blos localer, und dass die conservativen Mächte diesen Vorposten so ohne Vertheidigung liessen, war, seiner Meinung nach, „nicht nur ein politischer, sondern auch strategischer Fehler".

Im Verlaufe von 1847 verweilte er abwechselnd in Luzern, Wien und Mailand bis zum Herbste, wo er ein Einladungsschreiben der katholischen Stände der Schweiz zum Kriegsrathe erhielt. Man trug ihm ein „bedeutendes Commando" (das Obercommando) an. Er lehnte es aber ab, und bot sich hingegen zur Organisirung des

Landsturmes und als Generaladjutant des Oberbefehlshabers an. Beim Angriffe auf den St. Gotthard gab sich die lebhafteste Theilnahme im österreichischen Officierscorps in Mailand kund und viele Segenswünsche begleiteten ihn im November 1847 zu seiner Bestimmung, für die er „nur seinen Degen mitzubringen hatte". Schon am 17. November machte er die Expedition gegen Airolo mit. Wenige Tage später trat er seine Function beim General Salis-Soglio an.

Der Fall von Freiburg und die geringe Hoffnung auf das Gelingen der Organisirung eines Volkskrieges enttäuschten ihn aber bald. Der Abfall des Cantons Zug vermehrte die Besorgnisse, die er mit seinem Freunde, dem Obersten Franz von Elger, vertraulich austauschte. In den vom Letzteren veröffentlichten Werke: „Über den Kampf Luzerns und der Bundesgenossen gegen den Radicalismus vom 8. December 1844 bis 14. November 1847" (Schaffhausen 1850) sind die Umstände und der Lauf der Dinge ausführlich dargelegt und wird des Fürsten an mehr als einer Stelle ehrenvoll gedacht. Nur ungern verzichten wir auf die Wiedergabe des Charakterbildes, das Elger von dem Fürsten entwirft, in welchem er „einen Mann von biederem und ritterlichem Charakter, von wahrem Seelenadel, einen wissenschaftlich gebildeten, in der Schule von Österreichs bewährten Feldherren gross gezogenen Officier begrüsst, der als Soldat tapfer ist, wie alles, was seinen Namen trägt". u. s. w. — In der 9. Beilage dieses Werkes finden sich auch „einige Betrachtungen über Landsturm und Guerillakrieg" aus des Fürsten Feder, — welche Arbeit er auch wieder seinen „Erinnerungen an den Sonderbundskrieg in der Schweiz 1847" (in den „Antediluvianischen Fidibusschnitzeln") als Beilage einverleibt hat.

Der Kanonendonner von Gislikon am 24. November und der Rückzug der Sonderbundstruppen mit dem verwundeten General Salis an der Spitze, war Unglück weissagend. Bei Ebikon stellte der Fürst die Truppen zwischen den See und den Rothenberg; der Feind griff aber nicht an, wohl war aber eine Umgehung zu besorgen. Der Rückzug nach Luzern erfolgte, wo an weiteren Widerstand nicht mehr zu denken war. Schmerzlich enttäuscht verliess der Fürst die Schweiz, in welcher er sich so gerne das Bürgerrecht auf dem Schlachtfelde erworben hätte, und kehrte nicht ohne Gefahren und Beschwerden nach Mailand zurück. In sein Tagebuch aber schrieb er vorahnend: „Sündfluth naht! — Wetterleuchten! — Untergang des Sonderbundes! Hätte er gesiegt, so stünde Gislikon auf gleicher Höhe mit Sempach und Morgarten" u. s. w.

Das nächste Tagebuchblatt vom Jänner 1848 notirt den „Tabakkrawall" in Mailand. Der Fürst setzte hinzu: „Jetzt halte ich die Revolution für ganz gewiss.. Aber ich predigte tauben Ohren. Man kennt die Revolution nicht". —

Man hatte sie bald sattsam genug kennen gelernt. — Auch an die taubesten Ohren schlugen ihre Donner. — Am 9. Jänner 1848 wurde er mit Aufträgen des Grafen Fiquelmont nach Wien gesendet. Vergebens suchte er den Leuten begreiflich zu machen, dass das Schweizer Drama „nur der Prolog zu den kommenden Dingen gewesen". Die Cassandra fand keinen Glauben.

Bald tobte der Aufruhr unter seinen Fenstern, und seine theuere Mutter lag droben im Sterben! Am 2. April 1848 drückte er ihr die Augen zu. Wir waren Augenzeugen seines tiefen Schmerzes am Sarge dieser edlen Frau, die ihm „Mutter, Freundin, Beratherin — Alles gewesen". „Mein liebes Mütterlein ist gestorben",

zeichnete er seinem Tagebuche am Sterbtage ein. „Somit ist auch dieses liebe Band gelöst — und ich kann frei die Anker lichten! . . . Auch die Sündfluth ist bereits in vollen Strömen hereingebrochen“.

Bald lichtete er auch die Anker, und zwar nach Tirol, „wo er den Berg Arrarat und die Arche der Rettung“ zu finden hoffte“. „Gott sei Dank!“ rief er dann aus — „Grüne und weisse Cocarden! — Landesschützen! — Männer, Berge, Herzen gefunden!“ — In Tirol stellte er sich mit Genehmigung des Kriegsministeriums dem Landesvertheidigungs-Ausschusse zur Verfügung. Erzherzog Johann und General Freiherr von Rossbach nahmen ihn herzlich auf; Ersterer rief ihm ein Willkommen: „Als dem Mann des Gebirges und dem alten Guerillero“ zu, „den man bald werde brauchen können“. Um als Landesvertheidiger auch „wurzelrecht“ zu werden, beschloss er mit seinem Freunde Major Grafen Colloredo „von unten auf“ zu dienen, schlug daher auch eine angetragene Hauptmannsstelle bei der Schwatzer Compagnie aus, und den Stutzen zum dritten Male in seinem Leben als Gemeiner in die Hand nehmend, marschirte er mit der Wiltauer Compagnie unter Merl's, des Hauptmanns und Landraths, Commando, „dieses Urbildes eines tapferen, klugen, festen und starken Sohnes der Berge“ über Bozen gegen Trient und in das Chiusathal. Luft, Natur und Menschen kräftigten ihn wunderbar, und so plänkelte er fast täglich mit den Insurgenten an der Chiusa und im Gebirge. „Wenn er dann so auf dem Vorposten vor Darso mit dem Stutzen in der Hand dem Kanonendonner lauschte, der von Verona herüberhallte, dorther, wo seine beiden Brüder und sein Neffe kämpften, machte jeder Schuss sein Herz erbeben.“

Nach der Ablösung der Compagnie erkrankte er in Bozen. Seine und noch mehrerer seiner gleichgesinnten Standesgenossen Aufopferung vor dem Feinde wurde ehrenvoll anerkannt, denn man wusste den Impuls zu schätzen, den sein und seiner erfahrenen und waffenkundigen Freunde Beispiel der Landesvertheidigung gab. — Später ging er zu seinem alten Freunde und nunmehrigen Chef der Landesvertheidigung General Rossbach nach Trient und lernte die verschiedenen Schützencompagnien, deren Führer und alle Landesverhältnisse kennen, so dass er auch zu einer höheren Führung genugsam vorbereitet war. Wie gerne hätte er sich ganz in Tirol niedergelassen! — Die Siege des österreichischen Heeres in Italien machten Tirols weitere selbstständige Vertheidigung minder nothwendig. — Dem Fürsten erschien Tirol stets als die österreichische Vendée. Die dortigen Freunde sind ihm unvergesslich geblieben.

Er begab sich hierauf nach Mailand, wo er seine Brüder und viele alte Freunde und Kameraden fand. Der Siegesenthusiasmus des österreichischen Heeres erhob auch ihm das Herz. Der Feldmarschall Graf Radetzky nahm ihn sehr wohlwollend auf und stellte ihn seinem Generaladjutanten FML. Schönhals zur Disposition, in dessen Kanzlei er Beschäftigung fand. Er hatte auch die Freude, eine Deputation der Tiroler Landeschützenhauptleute bei Radetzky einführen zu können.

Es kam das Jahr 1849 heran. Im Februar erhielt der Fürst die Weisung, sich zum FM. Fürsten von Windischgrätz nach Ungarn zu begeben. Hier war ihm die Bestimmung als Districtscommissär mit Generalsrang zugedacht; allein er glaubte sie, als ihm wenig zusagend, ablehnen zu sollen. Hingegen wünschte er sehr, dem von ihm hochverehrten Fürsten-Feldmarschall in dessen schwierigen Lage nach Kräften nützlich zu sein. Mit schwerem Herzen schied er von Mailand und von Allem

was ihm dort theuer war. Unterwegs ernstlich erkrankend, traf er aber erst in Wien ein, als Fürst Windischgrätz bereits den Oberbefehl niedergelegt hatte.

Abermals schien sich das Ruhebedürfniss geltend machen zu wollen; da tönte aber der Kanonendonner so vernehmlich nach Wien herüber, dass er sich abermals aufraffte und zu seinem bei Altenburg als Divisionär auf Vorposten stehenden Bruder Edmund begab. FZM. Baron von Welden theilte ihn bei diesem Corps als Volontär ein, und er begab sich nach Dioszek. Später ging der Marsch nach Ödenburg, um den rechten Flügel der Armee zu decken. Hier wurde Fürst Edmund von schwerer Krankheit befallen und genöthigt, das Corps zu verlassen, nicht ohne die tiefste persönliche Theilnahme Sr. Majestät des Kaisers. Friedrich gab dem theuren Bruder das Geleite nach Wien, kehrte dann nach Pressburg zurück und kam als „alter Ordonnanzofficier" in das Hauptquartier des nunmehrigen Obercommandanten FZM. Baron von Haynau, der ihn von Italien her kannte. In seiner Suite machte er die Vorrückung, das Gefecht bei Raab, jenes bei Komorn, wo der alte Lanzknecht die Freude hatte, den jugendlichen Kaiser in seinem Heldenglanze zu sehen — und das bei Puszta Herkaly mit. Die Malaria von Komorn bescheerte ihm am Tage vor dem Marsche gegen Ofen ein typhöses Fieber, worauf er nach Raab gebracht wurde. Fast wäre er dort den Insurgenten in die Hände gefallen. Erst in Wien fand er Ruhe und Pflege. Ganz genesen konnte er aber erst nach seiner Versetzung zum 4., von seinem Bruder Karl commandirten Armeecorps, in Vorarlbergs reiner Luft, wo er wegen seiner Kenntniss Tirols und der nahen Schweiz nützen zu können hoffte.

Nach der Ernennung seines Bruders Karl zum Civil- und Militärgouverneur von Mailand begleitete er denselben auf dessen Wunsch mit Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers. Für seine Verdienste in Tirol erhielt Fürst Friedrich das Militärverdienstkreuz und für das Gefecht bei Puszta Herkaly den Orden der eisernen Krone 3. Classe, so wie auch den russischen St. Anna-Orden 2. Classe; den Lucchesischen St. Georgs-Orden hatte er schon in früherer Zeit erhalten.

So endete für ihn das 5. Jahrzehend des laufenden Jahrhunderts. Der 20. März 1851 brachte ihm seine Ernennung zum Generalmajor in der Armee. Dem noch nicht verschmerzten Verluste seiner Mutter folgten in kurzen Zwischenräumen neue Todesfälle, die ihn erschüttern mussten. So am 5. April das plötzliche Hinscheiden seines Cousins, des k. k. Ministerpräsidenten und FML. Fürsten Felix zu Schwarzenberg, und am 25. Juni 1858 jenes seines geliebten Bruders Karl, k. k. Feldzeugmeisters und Civil- und Militärgouverneurs von Siebenbürgen. Sein tief fühlendes Herz litt viel, und gerne hätte er im Schlachtengetümmel des folgenden Jahres 1859 Zerstreuung und Betäubung gesucht. In der That hatte er auch seine Dienste angeboten; aber der Feldzug war zu Ende, ehe davon Gebrauch gemacht werden konnte. Die neueste Zeit ist nicht darnach angethan, um die Wunden eines solchen Gemüthes zu heilen. Der „Mönch von Marienthal" flüchtet wieder in seine Einsamkeit, denn die rauschenden Freuden der Grossstadt, die längst aufgehört hat, das „alte Wien" zu sein, haben für ihn ihren Zauber verloren.

Fürst Friedrich zu Schwarzenberg wird aber für seine alten Freunde und Waffengefährten auch dann noch eine interessante ritterliche Erscheinung bleiben, wenn die Fluthen der Zeit alle Romantik und Poesie hinweggespült haben sollten. Vielleicht ist es ihm beschieden, der „letzte Ritter" zu sein.

Kaum dürfte Jemand widersprechen, wenn wir einen, von einem österreichischen Dichter in Vers und Reim gebrachten Ritterspruch auf ihn anwenden:

„Schlecht und recht,
Niemand's Herr und Niemand's Knecht.
Eine Dame im Herzen,
Trotzigen Muth in Schmerzen.
Kaltes Eisen den Feinden,
Warmes Herz den Freunden.
Über Alles die Treue;
Über nichts eine Reue."

Vorschrift für den Unterricht in der geöffneten Gefechtsordnung in der k. bayerischen Armee.

Seit mehreren Jahren äussert sich in allen grösseren und kleineren Armeen ein höchst lobenswerthes Bestreben, den Geist der heutigen Taktik auch in entsprechenden Formen wiederzugeben. Fast in allen Armeen finden wir seit dieser Zeit Einführungen von neuen Exercirreglements, Feldinstructionen u. s. w. — Bei der Bedeutung, welche das Gefecht in zerstreuter Ordnung in den letzten Feldzügen wieder gezeigt hat, konnte man nicht umhin, den Formen desselben eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, und so sehen wir auch in dieser Richtung überall neue Erscheinungen auftauchen.

Zu den besten Vorschriften, welche über das Tirailliren herausgegeben wurden, darf sich sicherlich der in der königlich-bayerischen Armee (1860) eingeführte Unterricht in der geöffneten Gefechtsordnung zählen, und wir glauben desshalb, dass es selbst für weitere militärische Kreise nicht uninteressant sein dürfte, den Inhalt desselben im Allgemeinen kennen zu lernen.

Es zerfällt dieser Unterricht in fünf Hauptabschnitte, jeder dieser Abschnitte wieder in eine mehr oder minder grosse Anzahl von Paragraphen, im Ganzen 46 — diese wieder in numerirte Absätze, deren Zahl 340 beträgt.

Der erste Abschnitt enthält einleitende Bestimmungen und Erklärungen. Die geöffnete Gefechtsordnung und deren Anwendung im Allgemeinen, die Stärke der Plänklerkette, Unterstützung und Reserve, die Art der Befehlsmittheilung, allgemeine Bestimmungen in Beziehung auf den Unterricht, die Auswahl von Übungsplätzen, Auswahl der Officiere, Unterofficiere und Mannschaft zu Jägerbataillonen und Schützencompagnien, sowie deren Versetzung zu anderen Compagnien bilden den Inhalt der einzelnen Paragraphe. — Als Norm ist angenommen, dass jede Abtheilung, welche für das Gefecht in zerstreuter Ordnung verwendet wird, aus drei Haupttheilen zu bestehen hat, nämlich der Plänklerkette, der Unterstützung und der Reserve. In der Plänklerkette befinden sich die Plänkler in Ein Glied aufgelöst, mit Zwischenräumen nebeneinander, wobei die Genossen zweier Rotten zur nächsten gegenseitigen Unterstützung enger vereinigt, ein Kettenglied bilden. Die Kette ist zum unmittelbaren Gefechte bestimmt; ihre Stärke soll immer mit der ihr zugedachten Aufgabe im Verhältnisse stehen, wobei jedoch als Grundsatz festgehalten werden muss, niemals eine grössere Truppenzahl in eine Kette aufzulösen, als zur Erreichung des vorliegenden Zweckes nöthig ist. Die Unterstützung, von gleicher Stärke wie die Kette, folgt derselben in einem dem Terrain und den übrigen Verhältnissen entsprechenden Abstande, etwa 100 bis 150 Schritte entfernt, nach; sie verstärkt oder löst

die Kette ab, oder dient ihr als Rückhalt und Verbindungsmittel mit der Reserve. Die Reserve, in der Regel doppelt so stark als Kette und Unterstützung, befindet sich ungefähr 250 bis 300 Schritte hinter der Mitte verborgen und der feindlichen Feuerwirkung entzogen. Während die eigentliche Entscheidung eines Gefechtes in der Regel den geschlossenen Truppenkörpern vorbehalten bleibt, findet die Gefechtsart in der geöffneten Ordnung hauptsächlich Anwendung, um die Haupttruppe in ihren Stellungen und Bewegungen zu decken, das Gefecht des Ganzen vorzubereiten und einzuleiten, auch bei der Entscheidung mitzuwirken und nach derselben den geschlagenen Feind zu verfolgen, oder den Rückzug der eigenen Truppen zu decken. Horn- und Trommelsignale, und wo die Stimme des Commandanten ausreicht, diese, leiten die Bewegungen. Alle Bewegungen erfolgen unmittelbar auf das Commando oder Signal, wozu die in der Kette eingetheilten Officiere oder Unterofficiere durch Aussprache der Bedeutung der Signale oder durch Wiederholung der Commandos die nöthigen Hilfen geben. Auch durch Ordonnanzen und durch Zuruf von Rotte zu Rotte kann die Befehlsvermittelung stattfinden. Die Signale, welche in Anwendung kommen, sind entweder Benennungssignale, um die eine oder andere Compagnie vorzurufen oder zu bezeichnen, oder Commandosignale. Letztere sind: 1. Plänkler, vor! 2. Einwurf. 3. Achtung. 4. Sammeln. 5. Vorwärts. 6. Rückwärts. 7. Laufschritt. 8. Rechts um. 9. Links um. 10. Halbrechts um. 11. Halblinks um. 12. Rechts schwenkt. 13. Links schwenkt. 14. Halt. 15. Angriff mit dem Bajonnet. 16. Feuern. 17. Aufhören vom Feuern. 18. Ablösen. 19. In Klumpen. 20. Niederlegen. 21. Aufstehen Jäger- und Schützencompagnien gebrauchen in sehr durchschnittenem Terrain, oder wenn kein Signalist vorhanden ist, ihre Pfeifchen. Mit diesen geben sie: 1. Anruf, 2. Antwort, 3. Achtung, 4. Halt, 5. Sammeln.

Bei dem Unterrichte in der geöffneten Gefechtsordnung soll bei der Mannschaft das Verständniss für die Benützung des Terrains geweckt und ausgebildet werden. Desshalb muss schon die erste Anleitung hiezu auf durchschnittenem Terrain mit zwei gegeneinander gestellten Abtheilungen unter Anwendung von blinden Patronen gegeben werden. Der Unterricht hat mit einer genauen Anweisung der Kettenglieder zu beginnen; Mann für Mann muss einzeln angeleitet werden; dann folgen in gleicher Weise vorwärtsschreitend die Übungen mit Sectionen, Halbzügen, Zügen, Compagnien und mehreren Compagnien zu einem Ganzen vereinigt. Je grösser die Abtheilung ist, desto weniger kann man sich mit den Einzelheiten befassen, woraus sich von selbst ergibt, dass man um eine gründliche Instruction zu erzielen, am längsten bei dem Unterrichte kleiner Abtheilungen verweilt. Strenge Haltung des Einzelnen, taktmässige Ausführung von Gewehrgriffen, Wendungen u. s. w. sind nicht zu verlangen. Übungen auf ebenem Exercirplatze sollen nur in soweit vorgenommen werden, als dies nothwendig ist, um die Eintheilung, den Zusammenhang und die Zusammenwirkung der Theile zu lehren.

Die Bewegungen werden in der Regel im Zeitmasse des Feldschrittes ausgeführt. Nur um dem Feinde bei Besetzung wichtiger Abschnitte zuvorzukommen, oder wenn sonst besondere Vortheile zu erreichen sind, ist Laufen gestattet, denn wallendes Blut macht wohlgezielte Schüsse unausführbar. Bei allen Übungen, ob grösser oder kleiner, soll Einfachheit beobachtet, und darum nichts vorgenommen werden, was nicht in der Wirklichkeit seine Anwendung findet. Passende Übungsplätze werden

sich überall ergeben; die Entfernung von einer Stunde und darüber soll als kein Hinderniss gelten, um so weniger, als damit eine Marschübung mit Sicherheitsdienst verbunden werden kann.

Was die Auswahl der Chargen und Leute zu den Jägerbataillonen und Schützencompagnien anbelangt, so wird die Mannschaft unmittelbar nach der Abstellung von dem Regiments- oder Bataillonscommandanten unter Beiziehung der betreffenden Compagniecommandanten den entsprechenden Abtheilungen zugewiesen. Auf gefälliges Äussere allein soll nicht gesehen werden. Gute Sinne, insbesondere ein scharfes Auge, ein starker, gewandter ausdauernder Körper, Ortssinn, um sich überall leicht zurecht zu finden, ein gewisser Grad von Intelligenz, rasche Entschlossenheit, Liebe für den Dienst und Gehorsam werden den Anforderungen, die nöthig sind, entsprechen. Versetzungen von anderen Compagnien zu Schützencompagnien sollen nicht häufig geschehen, da jede Compagnie eine entsprechende Zahl von Leuten bedarf, welche sich vorzüglich für das Gefecht in zerstreuter Ordnung eignen. Die Unterofficiere müssen mit dem Wesen dieser Fechtart wohl vertraut sein. Schiessen und Gewandtheit in den gymnastischen Übungen soll bei ihnen derartig sein, dass sie ihren Untergebenen als Muster dienen können. Die Officiere sollen nicht nur die Theorie des kleinen Krieges gründlich kennen, sondern auch im Stande sein, gute praktische Anleitung zu geben. Durch schnellen richtigen Blick, durch kalte Überlegung und rasche Ausführung sollen sie ihren Untergebenen ein unbedingtes Zutrauen einflössen. Die Auswahl derselben bleibt dem Regimentscommandanten überlassen; Stabsofficiere und Compagnie-Commandanten können jedoch hiefür bezügliche Anträge und Vorschläge machen. Bei Chargen wie bei der Mannschaft soll nur Abnahme körperlicher Gewandtheit oder auch Dienstesnachlässigkeit und sonstige üble Eigenschaften als Ursache gelten, sie in andere Compagnien zu versetzen.

Der zweite Abschnitt handelt von dem Unterrichte im Einzelnen und in kleineren Abtheilungen bis einschliesslich des Zuges. Allgemeine Bestimmungen, Stellung und gegenseitige Unterstützung der Kettenglieder, Laden in verschiedenen Lagen, Feuern in der Plänklerkette, Terrainbenützung in der Stellung und während der Bewegung sind hierin einschlägig. — Der Unterricht in der Section und im Halbzuge beschränkt sich auf die Einübung der Plänklerkette ohne Unterstützung; im Zuge bildet der eine Halbzug die Kette, der andere die Unterstützung. Je zwei Rotten, eine ungerade und eine gerade, wie sie bereits in der geschlossenen Ordnung als Doppelrotte eingetheilt sind, bilden ein Kettenglied. Diese Doppelrotte löst sich auf, so dass der Mann des zweiten Gliedes links von seinem Vormanne tritt; ein Mann von dem anderen hat zwei Schritte, ein Kettenglied von dem anderen 6 Schritte Zwischenraum. Diese festgesetzten Entfernungen gelten jedoch keineswegs unabänderlich. Sie sind je nach der Lage der Dinge mannigfachen Veränderungen unterworfen. Finden z. B. die Genossen eines Kettengliedes in gedrängter Stellung Deckung, so benützen sie dieselbe; ebenso ist es, wenn sich weiter vorwärts oder rückwärts der angenommenen Linie geeignete Plätze ergeben. Die Plänkler überhaupt, aber namentlich die zu einem Kettengliede gehörigen Soldaten müssen sich stets wechselseitig unterstützen. — Laden im Sitzen, Knieen und Liegen wird nach den hiefür bestehenden Bestimmungen ausgeführt; das Gleiche gilt von dem Anschlagen. Wenn die Kopfbedeckung im Anschlage hindert, so soll sie abgenommen werden, auch zum Auflegen des Gewehres ist sie zu benützen.

Nur wenn mit Wahrscheinlichkeit auf Erfolg gerechnet werden kann, sollen die Plänkler feuern; in einem Kettengliede müssen immer wenigstens zwei Mann schussbereit sein. Feindliche Officiere, besonders kühn vorgehende Plänkler, gegen Reiterei die Pferde, gegen Artillerie, wenn sie steht, die Bedienung, wenn sie in Bewegung ist die Pferde, sollen vorzüglich zu Zielpunkten genommen werden. Wenn im Vormarsche ein Plänkler seinen Schuss abgeben will, hält das ganze Kettenglied; hat er abgefeuert, so setzen sich seine Genossen wieder in Bewegung, und er begibt sich ladend wieder zu ihnen. Im Rückmarsche hält der Plänkler, welchem sich eine gute Gelegenheit zum Schusse bietet, und eilt nach demselben den übrigen Genossen nach. Im Flanken- und im Schrägemarsche tritt der Plänkler zum Feuern etwas gegen die feindliche Seite heraus und schliesst sich hierauf wieder seinen Genossen an.

Bezüglich der Deckung im Terrain muss der Plänkler jeden Gegenstand benützen, der ihn dem Auge des Feindes entzieht, ohne dabei ausser Acht zu lassen, dass in jeder Stellung Umsicht und allseitige Feuerwirkung die erste Bedingung ist. In ganz ebenem Terrain deckt sich der Plänkler am besten durch Niederlegen. Gräben sind dann vortheilhaft, wenn sie schief gegen die feindliche Aufstellung oder noch besser parallel mit derselben laufen. Sind sie zu tief, so müssen Auftritte angebracht werden. Gruben, Schluchten und Hohlwege werden wie Gräben benützt. Dämme, Erdaufwürfe, Mauern, starke Holzwände gewähren gute Deckungsmittel; nach Umständen können Schussscharten angebracht werden. Auf Hügeln und sonstigen Erhöhungen sollen die Plänkler nur so weit vortreten, als es nöthig ist, um auf den Gegner zielen zu können. Bei einzelnen Bäumen stellt sich der Plänkler mit der linken Seite knapp an den Stamm. Gesträuche, Hecken, hohes Getreide schützen zwar nicht vor dem Schusse, aber sie verbergen vor dem Feinde. Nach abgegebenem Schusse den Platz verändern, kann vortheilhaft sein. In Häusern stellen sich die Plänkler rottenweise hinter die Pfeiler und treten zum Feuern abwechslungsweise an letztere. — Aber nicht allein in der Stellung, auch in der Bewegung ist es für den Plänkler geboten, alle Vortheile des Terrains, die sich ergeben, zu seinem Schutze auszubeuten. In der unbedeckten Ebene wird er sich nicht in gerader Richtung vorwärts bewegen, namentlich bei dem Laden dem Gegner sich nicht als ruhiges Ziel darbieten. Wo flache Gräben, Furchen, Terrainmulden, niedere Gestrüppe vorhanden sind, wird bei paralleler Lage gegen den Feind von Abschnitt zu Abschnitt geeilt; ziehen sie sich schief oder senkrecht nach der feindlichen Fronte, so wird kriechend vorgegangen. In Schluchten, Hohlwegen, Thälern, tiefen Gräben gehen die Plänkler aufrecht und so, dass das Auge über den Rand streift. Bei geringen Erhöhungen, Gesträuchen, Hecken, Kornfeldern bücken sich dieselben aber so, dass sie noch herumsehen können. In Gehölzen und Wäldern, namentlich wenn sie dicht sind, ist Vorsicht nöthig. Es wird von Baum zu Baum gesprungen, Waldblössen werden rasch durcheilt, und namentlich muss darauf gesehen werden, dass der Zusammenhang der Kette nicht gänzlich verloren gehe. In Ortschaften, welche vom Feinde besetzt sind, gehen die Plänkler auf beiden Seiten der Strasse an den Häusern vor und gebrauchen alle in solchen Plätzen sich befindenden Gegenstände, wie Thorpfeiler, Brunnen u. s. f. zu ihrer Deckung.

Der dritte Abschnitt, der umfangreichste von allen, handelt von dem Compagnieunterrichte. Eintheilung und Bestimmung der Chargen, allgemeine Bestimmungen und

Arten für den Übergang aus der geschlossenen in die geöffnete Gefechtsordnung, Ausdehnung, Sammeln, Marschbewegungen vorwärts, rückwärts und seitwärts, Auseinanderziehen und näheres Zusammennehmen der Kette, Schwenkungen und Feuern derselben, Anwendung des Blindfeuers bei Übungen, Ablösen, Verstärken oder Vermindern der Kette, Bajonnetangriff und Begegnen desselben, Überschreiten eines Engnisses beim Vorrücken und im Rückzuge, Vertheidigung gegen Reiterei, Verhalten bei dem Plänklergefechte in Verbindung mit Reiterei, und Verhalten bei dem Plänklergefechte in Verbindung mit Artillerie und gegen solche bilden diesen Abschnitt.

Die Eintheilung der Chargen bleibt in der Hauptsache, wie in der geschlossenen Ordnung. Der Feldwebel folgt dem Compagniecommandanten. Ein einzelner zum Plänkeln bestimmter Halbzug soll in der Regel von einem Officiere geführt werden. Der Compagnie-Commandant, so wie der Commandant der Kette haben ihren Standpunkt so zu nehmen, dass sie das Terrain und den Feind übersehen und schnell Anordnungen treffen können; ersterer wird etwa zwischen der Kette und der Unterstützung, letzterer ungefähr 30 Schritte hinter der Mitte der Kette sich befinden. Beide haben zu Verschickungen oder zur Erhöhung der Feuerwirkung an einzelnen Punkten drei bis vier Mann sowie je einen Signalisten bei sich, während ein dritter Signalist bei der Reserve sich befindet. Die übrigen in der Kette eingetheilten Officiere und Unterofficiere sind in der Regel einige Schritte hinter der Mitte ihrer Abtheilungen; sie überwachen die Kette bezüglich richtiger Terrainbenützung und des Munitionsverbrauchs; wo es die Verhältnisse erspriesslich scheinen lassen, ziehen sie zwei oder mehrere Kettenglieder in Gruppen zusammen und sorgen für die Erhaltung der Verbindung. Unterofficiere schiessen nur zu ihrer Vertheidigung, oder wenn sie als ausgezeichnete Schützen zu einem besonderen Zwecke dazu befehligt werden. Nach der taktischen Eintheilung der Compagnie bildet gewöhnlich ein Zug die Kette, und die Unterstützung des andern die Reserve. Ist die für das Gefecht in zerstreuter Ordnung bestimmte Compagnie zur Deckung des Bataillones verwendet, so wird — besondere Verhältnisse ausgenommen — keine Reserve aufgestellt, sondern von jedem Zuge bildet ein Halbzug die Kette, der andere die Unterstützung. Alle diese Bestimmungen sind jedoch nicht bindend, denn es kann, wenn es die Umstände erheischen, vielleicht nur eine Section aufgelöst werden.

Um in die geöffnete Gefechtsordnung überzugehen, muss der Compagnie-Commandant die verschiedenen Abtheilungen, welche Kette, Unterstützung und Reserve bilden sollen, besonders bezeichnen und ihnen ihre Aufgabe näher angeben. Der beste Zeitpunkt zum Auflösen wird sein, wenn man noch ausserhalb des Bereiches des feindlichen Feuers ist. Es kann im Allgemeinen auf der Stelle oder im Marsche, von einem Flügel oder von der Mitte ausgedehnt werden. Nach gegebener Instruction lautet das Commando einfach: „In die geöffnete Ordnung — Marsch“!

Wenn die Ausdehnung, welche im Feldschritte vollzogen wird, geschehen ist, werden die Gewehre zum Fuss genommen, und ein Kettenglied, in der Regel das mittlere, als Directionsglied bezeichnet.

Soll die Kette allein gesammelt werden, so vereinigen sich die Doppelrotten und schliessen sich der zum Sammelpunkte bezeichneten Doppelrotte an; soll die ganze

Compagnie vereiniget werden, so stellt der Compagnie-Commandant die Reserve da auf, wo er die Compagnie geschlossen haben will. Die Plänkler sammeln sich hierauf so schnell als möglich in Doppelrotten vereiniget bei der Unterstützung, und diese rückt dann an die Reserve.

Ist es im Marsche geboten, den Schritt schneller oder langsamer zu nehmen, so genügt die diesfallsige Anweisung an das Directionsglied, da die übrigen Kettenglieder alsdann das Gleiche zu thun haben; es kann übrigens auch das Signal „Laufschritt“ gegeben werden.

Der Rückmarsch soll insbesondere mit Ruhe und Gelassenheit und nur durch allmäliges Verlassen der bisherigen Stellung ausgeführt werden. Bei heftigem Nachdrängen des Gegners wird der Rückzug mit doppelten Ketten angeordnet. Der Commandant der Unterstützung erhält zum Behufe dieses abwechselnden Rückzuges den Befehl, eine Kette zu bilden und einen geeigneten Abschnitt rückwärts der vorderen Plänklerkette zu besetzen. Es zieht sich hierauf die vordere Kette auf das Signal „Rückwärts“ durch die rückwärts aufgestellte feuernd zurück, geht sodann in den Laufschritt über und besetzt auf das Signal oder Commando „Halt“ die zur Aufnahme der vorderen Kette neu gewählte Aufstellung. Die Reserve bleibt immer so lange stehen, bis die zurückgehende Kette wieder Stellung genommen hat.

Bei Seiten- und Schrägmärschen gibt der an der Spitze gehende Mann Marschrichtung und Gangart an.

Ist es nothwendig, im Marsche oder in der Bewegung der Kette eine grössere oder mindere Ausdehnung zu geben, so wird das Directionsglied als Stützpunkt hiefür angenommen; tritt jedoch das Bedürfniss ein, der Plänklerlinie eine grössere Ausdehnung zu geben, ohne dieselbe zu verändern, z. B. wenn der Feind einen Flügel der Kette zu umfassen sucht, so werden Abtheilungen aus der Reserve, und wenn Gefahr auf Verzug droht, aus der Unterstützung hiezu verwendet.

Schwenkungen werden mit Beibehaltung der Zwischenräume der Kettenglieder so lange rechts oder links ausgeführt, bis der bezeichnete Punkt erreicht ist. Das entsprechende Flügelglied bildet den Drehpunkt. Das Commando „Halt“ bei Schwenkungen auf der Stelle, oder „Vorwärts“ oder „Rückwärts“ bei Schwenkungen im Marsche vollenden die Directionsveränderung. Soll nur ein Theil der Kette vor- oder zurückgenommen werden, so werden Haken gebildet, welche bei besonderer Bedrohung durch die dahin gesendete Unterstützung oder Reserve einen stärkeren Rückhalt erreichen.

Ohne Erlaubniss soll das Feuern der Kette nicht begonnen werden; mit dem Signal „Aufhören zu Feuern“ soll kein Schuss mehr fallen. Vorzüglich während des Feuerns der Kette in der Bewegung sollen Unterstützung und Reserve in dem nöthigen Abstande folgen, mitunter stehen bleiben und länger warten, um dadurch den Plänklern Vertrauen und Sicherheit einzuflössen. Bei dem Blindfeuern ist jedes unnütze Knallen zu vermeiden und auf richtiges Zielen und Anschlagen zu sehen.

Soll die Plänklerkette aus irgend einem Grunde abgelöst werden, was nur stattfinden kann, wenn der Feind nicht heftig drängt, oder das Terrain eine Begünstigung hiefür gibt, so findet die Ablösung in der Regel durch die Unterstützungsabtheilungen Statt, welche dann aus der Reserve ergänzt werden. Eine in der Bewegung begriffene Kette muss zu diesem Zwecke zuerst eine geeignete Aufstellung nehmen.

Erfordern die Gefechtsverhältnisse eine Verstärkung der Kette in ihrer ganzen Ausdehnung, so geschieht dieses am einfachsten und zweckmässigsten mittelst Ablösung der bisherigen Kette durch die Reserve. Diese bildet eine Plänklerlinie mit verminderten Zwischenräumen und rückt in die zu besetzende Stellung ein, während die bisherigen Plänkler sich bei der Unterstützung sammeln. Auch durch die Unterstützung kann die Verstärkung der Plänklerlinie geschehen. Die Plänkler ziehen sich auf verminderten Abstand zusammen, während sich dieselbe mit verminderten Zwischenräumen ausdehnt und in die Linie einrückt. Die Reserve hat hierauf eine Unterstützung aufzustellen. Durch Zurücknahme von Abtheilungen kann die Plänklerlinie wieder auf ihren vorigen Stand vermindert werden.

Sollen feindliche Plänkler aus irgend einer vortheilhaften Aufstellung vertrieben werden, so wird das Feuergefecht allein nicht ausreichen. In solchen Fällen muss zum Angriffe mit dem Bajonnete geschritten werden. Blosses Drauflosgehen reicht da nicht aus; der Feind muss an einzelnen Stellen mit Übermacht angegriffen und durchbrochen werden. Jedem solchen Bajonnetangriffe muss eine entsprechende Anordnung von Seite des Compagniecommandanten vorausgehen. Die Plänkler ziehen sich in einen oder mehrere unregelmässige Haufen zusammen und rücken so rasch und geschützt als möglich gegen die bezeichneten Angriffspunkte vor. Die Unterstützung rückt im Laufschritte in die Plänklerlinie vor, die Reserve nähert sich auf ungefähr 150 Schritte. Vierzig bis fünfzig Schritte vor der feindlichen Stellung auf die Wiederholung des Zeichens zum Angriffe werden die Gewehre gefällt und unter Hurrahrufen auf den Feind eingedrungen. Die Reserve erwartet den Erfolg stehenden Fusses. Ist der Angriff gelungen, so dürfen sich die Plänkler nicht zur Verfolgung des Feindes zerstreuen, sondern sie besetzen die weggenommene Aufstellung auf die zweckmässigste Weise, — ist der Angriff missglückt, so bildet die Reserve Kette und Unterstützung, um es den Abgeschlagenen zu ermöglichen, sich hinter diesem Schutze als Reserve zu sammeln. Um dem Angriffe grösseren Nachdruck zu geben, oder wenn geschlossene Abtheilungen nachfolgen, kann statt der Unterstützung die Reserve in die Plänklerlinie vorrücken, worauf dann die erstere die Aufgabe der letzteren übernimmt, im Falle des Gelingens zur Verfolgung des Feindes beiträgt, im Falle des Misslingens eine Stellung nimmt, aus welcher sie dem Feinde in die Flanke fallen kann. Zur Begegnung eines feindlichen Angriffes werden die Plänkler an den bedrohten Punkten näher zusammen und die Unterstützung näher herangezogen.

Wenn ein vor der Fronte liegendes unbesetztes Engniss in der geöffneten Gefechtsordnung überschritten werden soll, so geht das Kettenglied, welches sich in der Richtung des Engnisses befindet, voraus, während die übrigen sich nach und nach rechts und links ziehen und nachfolgen. Jenseits des Engnisses breiten sie sich in bisheriger Weise wieder aus. Unterstützung und Reserve ziehen sich näher heran. Um Unfällen zu begegnen, nimmt letztere 100 bis 150 Schritt rückwärts eine geeignete Stellung. Ist das jenseitige Terrain jedoch von dem Feinde besetzt, und sind die Plänkler allein nicht im Stande denselben zu vertreiben, so rückt die Unterstützung, auf beiden Seiten durch einige Plänkler begleitet, im Laufschritte vor und dehnt sich nach gelungenem Angriffe in einer günstigen Stellung wieder aus. Die bisherigen Plänkler sammeln sich als Unterstützung, die Reserve folgt auf gemessenem Abstande nach. — Hat die Compagnie im Rückzuge ein Engniss zu überschreiten, so

geht die Reserve rasch durch dasselbe und löst jenseits zu beiden Seiten des Einganges eine Abtheilung auf, während die andere weiter rückwärts eine solche Aufstellung nimmt, dass der Ausgang mit Erfolg bestrichen werden kann. Können sich die Kette und Unterstützung nicht mehr halten, so ziehen sie sich so zurück, dass die Plänkler von beiden Seiten rechts und links abfallen. Beide suchen dann möglichst schnell hinter die bisherige Reserve zu gelangen und stellen sich weiter rückwärts als solche auf.

Werden die Plänkler von Reiterei angegriffen, so formiren sie sectionsweise Klumpen. Ist noch Zeit vorhanden, so vereinigen sie sich zu Zugsklumpen, zu welchem Behufe die Unterstützung unter Umständen vorrücken wird. Vortheilhaft wird es sein für dieselben solche Punkte zu gewinnen, welche einigen Schutz gewähren, wie z. B. Bäume, eine Grube u. s. f. Bei Formirung derselben muss vollkommene Ruhe herrschen, nur der Commandant allein darf Anweisungen ertheilen. In der Vertheidigung suchen sich diese Klumpen gegenseitig zu unterstützen. Auf einzelne ansprengende Reiter dürfen nur besonders bezeichnete Leute schiessen. Auch seitwärts und rückwärts werden sich dieselben bewegen, wenn es gilt bessere Aufstellungspunkte zu erreichen. Aus diesen Klumpen kann in die geöffnete und geschlossene Ordnung übergegangen werden.

Der Fall, dass Infanterie mit Reiterei vermischt plänkeln, ist wohl nicht denkbar; dagegen können auf einem nur stellenweise oder mässig durchschnittenen Terrain beide Gattungen abwechselnd mit Vortheil verwendet werden. Übrigens sind die Fälle, welche bei derlei Plänklergefechten vorkommen können, so mannigfaltig, dass sich bestimmte Regeln hiefür nicht geben lassen; es wird sich dabei vorzüglich um das zweckmässige Ineinandergreifen bei den Waffengattungen handeln.

Haben Plänkler den Auftrag, Geschütze oder eine ganze Batterie zu decken, so stellen sie sich zu beiden Seiten derselben möglichst gedeckt so auf, dass sie den Feind im Zaume halten können. Einem starken Andrange feindlicher Infanterie begegnet die Bedeckung ganz oder theilweise mit einem Gegenangriffe mit dem Bajonnet. Wie der Vormarsch, so wird auch der Rückzug der Artillerie durch Plänkler gedeckt. Sind dabei Hohlwege, Dämme, Brücken zu durchschreiten, so wird das Terrain geeignet besetzt und wo nothwendig vertheidiget. Steht ein Reiterangriff — sei es im Marsche oder in der Stellung — zu erwarten, so müssen die Plänkler zeitig genug in die Zwischenräume der Geschütze und Wägen vertheilt werden; eine geschlossene Abtheilung wird zwischen denselben zusammengehalten, um dahin zu eilen, wo ihr Beistand am dringendsten erfordert wird. Eine tapfere, im Plänkeln gewandte Infanterie, kann unter entschlossener Führung selbst angriffsweise gegen Artillerie vorgehen, vorausgesetzt, dass die Bodenbeschaffenheit ihre Annäherung begünstigt, und dem feindlichen Geschütze nicht genügende Bedeckung zur Seite steht.

In dem vierten Abschnitte ist die Verwendung von Abtheilungen in der Stärke von mehr als einer Compagnie enthalten. Eintheilung, Art der Commandoführung zur Erhaltung des Zusammenhanges in der Kette, Übergang in die geöffnete Ordnung und Sammeln fallen in dessen Bereich. — Werden mehrere Compagnien zu irgend einem Zwecke, etwa um eine vor der Fronte gelegene Position oder ein Engniss zu besetzen, entsendet, so werden dieselben, insoferne nicht ein grösserer Truppentheil nachfolgt, eine Hauptreserve, — bei einem Bataillon wenigstens eine Division aufstellen. Die

zunächst vor dieser Hauptreserve ausgedehnten Compagnien bedürfen keiner speciellen Reserve, dagegen ist sie für die Flügelcompagnie nothwendig. Bei zwei Bataillonen wird das eine aufgelöst, das andere bleibt geschlossen. Vor der Ausdehnung wird den Compagnien die Art ihrer Verwendung bekannt gegeben, und eine Compagnie als Richtungscompagnie bezeichnet. Durch Signale, welche in der Regel nicht wiederholt werden, sind die Compagnien vorzurufen und zu leiten. Bei dem Sammeln vereinigen sich die Abtheilungen bei jener, bei welcher der Commandant des Ganzen sich aufgestellt hat.

Der fünfte Abschnitt, der letzte, erörtert das Verhalten von Plänklerabtheilungen im engeren Zusammenhange mit geschlossenen Truppenkörpern. Allgemeine Bestimmungen, Vorrufen der Plänkler aus dem Bataillone, Verhalten derselben, wenn sich das Bataillon in der Stellung, im Vor-, Seiten- oder Rückmarsche befindet oder einen Bajonnetangriff ausführt, Einruf, dann Gebrauch der Plänkler bei Truppenkörpern in der Stärke von mehr als einem Bataillone bilden den Inhalt der hier einschlägigen Paragraphe.

Da bei derartigen Gefechtsverhältnissen die Plänkler nicht zu entscheiden haben, so sollen nicht mehr verwendet werden als nothwendig sind; insbesondere ist aber die Entsendung von Plänklern in ganz offenem Terrain auf eine geringe Zahl und Entfernung von der Haupttruppe zu beschränken. Im durchschnittenen Terrain dagegen soll keine Gelegenheit versäumt werden, um unter dem Schutze deckender Gegenstände dem Feinde zu schaden und hartnäckigen Widerstand zu leisten. Der Commandant der entsendeten Abtheilung muss die Haupttruppe immer im Auge behalten; muss er sich zurückziehen, so geschieht es, damit die Waffenwirkung derselben nicht beeinträchtigt wird; weicht der Feind zurück, so darf die Verfolgung nicht zu weit ausgreifen. Rückt die Haupttruppe zum Angriffe vor, so hängen sich die Plänkler an dieselbe an; der Commandant der Plänkler muss stets von den Bewegungen des Feindes Kenntniss erhalten, um sich darnach richten zu können, ausserdem aber auch, wenn es nöthig ist, nach eigener Einsicht den jeweiligen Umständen entsprechend handeln. — Werden, um das Verhalten der Plänkler näher zu bezeichnen, dieselben aus dem Bataillone vorgerufen, so bestimmt der Bataillonscommandant die Stärke der Abtheilung und ertheilt dem Commandanten derselben eine Instruction über den Zweck und die Verwendung; sodann wird auf das Commando in die geöffnete Ordnung übergegangen. Ist das Bataillon in Stellung, so erschweren die Plänkler durch günstige Besetzung vorliegender Punkte das Herannahen des Feindes; ist derselbe in Front entwickelt, so nähern sich ihm die Plänkler unter Benützung aller Terrainvortheile und fügen ihm durch wohlgezielte Schüsse möglichst viel Schaden zu; rückt der Gegner in einer Colonne, welche entweder gar nicht oder nicht genügend durch Plänkler gedeckt ist, zum Angriffe vor, so werfen sie sich vorzugsweise auf die Flanken der Colonne. Im Vormarsche des Bataillons legen die Plänkler offene Stellen rasch zurück und erwarten dasselbe bis auf gemessene Entfernung, um dann wieder weiter vorzugehen. Ist es den vereinigten Plänklern möglich, eine wichtige vom Feinde besetzte Stellung wegzunehmen, so erwarten sie die Unterstützung und gehen dann zum Angriffe vor. Im Rückzuge findet ein ähnliches Verfahren Statt, nur müssen die Plänkler noch zäher und ausdauernder ihre Positionen halten. Ist ein Cavallerieangriff zu erwarten, so durchgehen dieselben offene Stellen in

Klumpen. Macht das Bataillon selbst einen Angriff, so hängen sich die Plänkler an die Flügel an, oder begeben sich in die Zwischenräume der Compagniecolonnen. Sollen die vorgeschickten Plänkler wieder bei dem Bataillone einrücken, so machen sie die Front desselben frei, ziehen sich dann so rasch als möglich auf ihre Unterstützungen, welche mittlerweile das Gleiche gethan haben, zurück und begeben sich hierauf vereiniget an die ihnen zukommenden Plätze, gewöhnlich hinter beide Flügel. Hat das Bataillon mit fünf Compagnien das Carré formirt, so bilden die eingerufenen Plänkler und Unterstützungen die vorderen Glieder der Rückseite. Ist feindliche Cavallerie vorhanden und können desshalb die Plänkler nicht mehr zum Carré gelangen, so bilden sie in der Verlängerung der Diagonalen der Ecken Klumpen. Bei dem Carré von vier Compagnien geschieht dieses stets rückwärts in der verlängerten Diagonale des Carrés, 20 bis 25 Schritte von den betreffenden Ecken entfernt. — Ziehen mehrere geschlossene Bataillone Plänkler vor, so setzen sich dieselben miteinander in Verbindung; ein Stabsofficier leitet sie unter Anwendung der bereits bekannten Bestimmungen.

Aus der ganzen Art und Weise, wie diese Vorschriften gehalten sind, ist zur Genüge ersichtlich, dass von dem Commandanten bis zu dem Soldaten herab jedem die völlige in seine Sphäre fallende Selbstständigkeit gewahrt ist, dass die Formen lediglich zur Erhaltung der Ordnung, des Zusammenhanges sowie der überall nöthigen Gefechtsdisciplin dienen und so geschaffen sind, um das Gefecht in der zerstreuten Ordnung in der rationellsten Weise zu üben und auszuführen. —n—

Digitized by Google

Das neue Füsiliergewehr, Modell 1860, in der königlich-preussischen Armee im Vergleiche mit dem österreichischen Infanteriegewehr.

(Hiezu Tafel No. 33.)

Die Füsilierregimenter der königlich-preussischen Armee, die bekanntlich, was den Zweck ihrer Waffengattung anbelangt, zwischen den Jägern und Linientruppen die Mitte halten, wurden mit einem neuen Gewehre ausgerüstet, das den Namen: „Füsiliergewehr, Modell 1860“ führt, worüber einige vergleichende Daten nicht unwillkommen sein dürften.

Im Allgemeinen nach dem System und den Principien des Zündnadelgewehres Modell 1841 construirt, ist ersteres jedoch von einer vortheilhafteren Construction, besseren, leichteren Handhabung, sichereren Trefffähigkeit, um $4^{1}/_{2}$" kürzer und ohne Bajonnet[1]), indem das Seitengewehr, eine Art Yatagan, von welchem wir später Genaueres angeben, eine Einrichtung hat, um aufgepflanzt werden zu können.

Das in Rede stehende Gewehr hat ohne Seitengewehr ein Wiener Gewicht von 7 Pfund 30·64 Loth, eine Länge von 4 Fuss 1 Zoll und den Schwerpunkt 21 Zoll von dem Kolbenschuh entfernt.

Mit dem aufgepflanzten Seitengewehr wiegt es 9 W. Pfd. 18·4 Lth., ist 5 Fuss 9 Zoll lang und hat den Schwerpunkt auf 25 Zoll vom Kolbenschuh entfernt.

Es ist somit dasselbe ohne Seitengewehr fast gleich schwer mit dem österreichischen Infanteriegewehr und dem Dornstutzen, mit dem Seitengewehr versehen jedoch circa 1 Pfund schwerer als jedes von beiden.

Was die Länge anbelangt, ist es ohne Seitengewehr um circa 2 Zoll kürzer als das Infanteriegewehr, jedoch etwas länger als der Dornstutzen.

Von den Haupttheilen hat, wie bereits erwähnt, das A—B, Fig. I, ganz dieselbe Einrichtung wie beim Zündnadelgewehr m/41, welche wir beim Leser als bekannt voraussetzen. Beim Schafte sind als Abweichungen nur zu bemerken, dass derselbe an seinem vorderen Theile etwas schwächer, dagegen der Kolbenhals stärker, die Entladungsstoknute günstiger gestaltet, der Kolben ohne Backen ist, und dass der Kolbenschuh eine den Anschlag begünstigende, mehr geschweifte Form hat.

Der Lauf hingegen ist von Stahl, braun gebeizt, von der Mündung an gerechnet bis auf eine Länge von 28 Zoll 2 Linien rund, und an seinem hinteren Theile achteckig geformt. Das daselbst angebrachte Gewindtheil verbindet wie beim Zündnadelgewehr m/41

---

[1]) Bei dem Zündnadelgewehr *m*/41 ist das Bajonnet stets aufgepflanzt.

denselben mit der Hülse und dadurch mit dem Schlösschen; der Durchmesser der Seele des Rohres von Feld zu Feld ist ganz genau, wie jener des Zündnadelgewehrs m/41, d. i. 0·6 Zoll, die vier Züge haben jeder eine Tiefe von 0·03 Zoll und 1 $^1/_4$ Drall, und das Patronenlager, das bekanntlich nicht gezogen, ist um 0·01 Zoll im Durchmesser grösser als die Laufbohrung.

Da sonach die innere Construction des Laufes, exclusive des stärkeren Dralls, mit jener des Zündnadelgewehres m/41 genau übereinkommt, so ist dadurch der Vortheil erreicht, dass die für diese beiden Gewehre normirten, unter sich verschiedenen Patronen, im Falle des Bedarfes auch wechselweise benützt werden können.

Die Befestigung des Laufes an den Schaft ist nicht mit Ringen, sondern mit drei Schrauben und einem Schieber bewerkstelligt, wozu der Lauf an seinem unteren Theile (Fig. 2) mit 3 Ansätzen, den sogenannten Warzen versehen ist.

Bei *c*, unmittelbar unter dem Korne, greift nämlich die Mundblechschraube, bei *d* die Schraube des Riemenbügels, an dem das eine Ende des Riemens befestigt ist[1]), und bei *e* der Schieber ein.

Letzterer kann nur so weit herausgezogen werden, als es die Trennung des Laufes vom Schafte erfordert, um beim Zerlegen des Gewehres der Möglichkeit des Verlierens vorzubeugen.

Endlich ist der Lauf noch mittelbar durch die Schlosshülse *hh* (Fig. 1) an dem Schaft festgehalten, indem am unteren Ende des ersteren die Kreuzschraube *s* in den Schaft eingreift.

An der rechten Seite des Laufes, von der Mündung 3 $^1/_2$ Zoll entfernt, befindet sich ein Ansatz, der Haken genannt, welcher zur Befestigung des Seitengewehres dient.

Dieses (Fig. 1) besteht aus der geraden 19 $^1/_2$ Zoll langen, am unteren Ende 2 Zoll breiten Klinge.

In dem 4 Zoll 10 Linien langen messingenen Griff ist ein Längenausschnitt mit einer Druckfeder, in welcher der Haken des Laufes eingreift, während die Mündung durch das an dem linken Theile der Parirstange *pp* angebrachte Loch geht.

Die Befestigung des Seitengewehres ist demnach jener des Yatagans bei der französischen Kammerbüchse ähnlich.

Das Pflanzen und Versorgen desselben kann sehr leicht geschehen; allein die Befestigungsart scheint keine vollkommen sichere zu sein, da beim Feuer mit aufgepflanztem Seitengewehr dasselbe nicht nur gelockert, sondern manchmal auch gänzlich vom Laufe getrennt wird.

Die Zündnadelpatrone (Fig. 3) besteht aus den in der Papierhülse *A* befindlichen Haupttheilen:

Dem Projectil, das ist dem Langblei *C*, dem Spiegel *B* und dem Pulver.

Die ganze Patrone wiegt 2 Loth 74 Gran[2]).

Das Langblei *C* hat eine langgezogene eiförmige Gestalt, an dem längeren dünneren, hinteren Ende mit einem circa $^1/_{10}$ Linie langen Absatz (*a*), der durch das Abschneiden des Gusszapfens oder bei gepressten Geschossen durch das Abschneiden eines ähnlichen Bleizapfens entsteht.

---

[1]) Das andere Ende ist, wie überall, an dem Griffbügel angebracht.

[2]) Wiener Apothekergewicht.

Die Längenaxe beträgt 1 Zoll, der grösste Durchmesser bei *b* 6 Linien und der kleinste bei *c* 3 Linien, daher das Geschoss, da der Kaliber von Feld zu Feld 7½ Linie beträgt, einen Spielraum von circa 0·7 Linien zu beiden Seiten lässt, und somit ganz leicht, für sich allein in die Mündung eingeführt, durch den Lauf fällt; das Gewicht ist 1¾ Loth = 420 Gran (W. Gewicht).

Dieses Geschoss ruht mit seinem längeren, schmäleren, mehr spitz zugehenden Theile in einem, aus gekleistertem Papier verfertigten Cylinder *B*, der Langblei-Zündspiegel genannt wird. An dem unteren Theile befindet sich bei *Z* die Zündpille, in welche beim Abfeuern die Nadel einschlägt und bekanntlich die Entzündung des Pulvers herbeiführt. Oben hat diese Hülse 4 Einschnitte, gleichsam 4 feine Spalten. Der Spiegel wiegt sammt der Zündpille 46 Gran.

Das hinter dem Spiegel lagernde Pulver wiegt 65 Gran und beträgt somit fast den 6·4 Theil des Bleigewichtes.

Bei der Wirkung der Pulvergase leistet das schwerere Langblei mehr Widerstand als der Spiegel, derselbe schiebt sich vor, welches die oben erwähnten 4 Spalten erleichtern, das Langblei wird dadurch fester umschlossen und der Spiegel drückt sich dadurch, da er überdies im Durchmesser etwas grösser ist als die Bohrung, in die Züge und ertheilt dem Geschoss die Rotation.

Beim Verlassen des Laufes trennt sich derselbe vom Projectil und bleibt auf eine Distanz von 20 bis 30 Schritten liegen. Er ist ganz erhalten und zeigt eine Veränderung nur darin, dass seine Längenaxe um 1 bis 2 Linien grösser geworden, dass die Spalten sich mehr geöffnet haben und die 4 Züge vollkommen deutlich eingedrückt sind.

Die am achtkantigen Theile des Laufes angebrachte Visirvorrichtung (Fig. 4) besteht wie beim Zündnadelgewehr m/41 aus einem Standvisir und zwei Klappvisiren, welche um die Axe *ss* drehbar sind; alle 3 Visire sind mittelst des Untersatzes *aa* in den Lauf dergestalt eingelassen, dass sie nach rechts oder links verschoben werden können.

Das höhere Klappvisir hat zwei Einschnitte (Kimmen), wesshalb für die niedere Kimme ein segmentförmiger Ausschnitt *qq* angebracht ist.

Es reicht:

Das Standvisir bis . . . . 300 Schritte,
„ 1. Klappvisir bis . . . . 450 „
„ 2. „ durch das Segment bis . . . . 600 „
„ „ „ „ die obere Kimme bis . . 800 „

Sind die Höhenverhältnisse dieser Absehen auch nicht wie beim österreichischen Gewehre der Art, dass stets dahin visirt wird, wohin getroffen werden soll, so bieten sie anderseits den Vortheil, dass stets mit gestrichenem Korn gezielt wird.

Es ist nämlich mit solchem Korne zu visiren, mit

Standvisir	auf	100	Schritte	auf	die Knie.
	„	200	„	„	den Unterleib.
	„	300	„	„	„ Hals.
Kleine Klappe	„	400	„	„	„ Unterleib.
	„	450	„	„	„ Kopf.
Grosse Klappe	„	500	„	„	„ Unterleib.
Segment	„	600	„	„	die Kopfbedeckung.
Oberste Kimme	„	700	„	„	den Unterleib.
	„	800	„	„	das Bajonnet.

Digitized by Google

Bei einer qualitativen Beurtheilung eines Gewehres im Sinne der zu erfüllenden Bedingungen als Schiesswaffe, also nicht in technischer Beziehung, ist die Kenntniss der Elemente der Flugbahn, wenn es sich um ein praktisches Kriterium handelt, von grossem Gewichte, weil namentlich die Höhe der Flugbahn einen grösseren oder kleineren bestrichenen Raum, und dadurch eine grössere oder geringere Treffmöglichkeit zur Folge hat.

Es bleibt daher immer nicht nur interessant, sondern auch lehrreich, die Flugbahn der Geschosse verschiedener Gewehre zu vergleichen, was jedoch nur dann, namentlich was die Ordinaten anbelangt, vollkommen richtige Resultate liefert, wenn diese Elemente durch wirkliche Beobachtungen, d. i. mittelst Schiessens durch Papierspiegel oder Bestimmung der Visirwinkel für verschiedene Distanzen ermittelt worden sind.

Solche Daten über das in Rede stehende Füsiliergewehr sind bis jetzt nicht bekannt, wodurch die Möglichkeit genommen ist, eine ganz sichere verlässliche Vergleichung der Flugbahn dieses Gewehres mit unserem Infanteriegewehr anzustellen, bei welchem diese Daten vollkommen sicher gestellt sind.

Zwar kann man aus, an Gewehren genommenen Abmessungen der Absehen bekanntlich die Visirwinkel, und mit diesen und dem erfahrungsmässigen Abkommen beim Zielen die Erhebung der Flugbahn über die Visirlinie berechnen; allein diese in mehreren Schriften angegebene Methode müssen wir, als zu wenig empfindlich, für eine sichere Vergleichung verwerfen.

Die Elemente der Flugbahnen der neueren gezogenen Gewehre sind nämlich immer nur um weniges unter sich verschieden, daher man bei Vergleichung ihrer Flugbahnen solche Visirwinkel zu Grunde legen muss, die aus scharfen und directen Beobachtungen resultiren und bei welchen der mittlere Fehler nicht über 5 Minuten sein darf, weil ein solcher die Richtigkeit der Ordinaten, die selbst bis auf 1000 Fuss Schussweite selten mehr als 30 Fuss beträgt, schon um mehr als 5 Fuss, d. i. um den $^1/_6$ Theil in Zweifel stellt [1]. Die aus den Höhen der Absehen genommenen Visirwinkel haben aber nicht diese Genauigkeit, weil die dabei begangenen unvermeidlichen Fehler, selbst bei der sorgfältigsten Abmessung, ferner die kleinen nicht zu vermeidenden Constructionsfehler der Absehen selbst die Richtigkeit der daraus berechneten Visirwinkel zu sehr alteriren [2]), welcher Einfluss sich auch noch dann

[1]) Man hat: $\gamma = x \sin \delta$, worin $\delta = (\alpha_1 - \alpha_n)$, und γ die Erhebung über die Visirlinie, x die Schussdistanz, $\alpha_1 \ldots \alpha_n$ die Visirwinkel für die Distanzen $x_1 \ldots x$ bedeutet.

Differenzirt man nach γ und δ, so hat man

$$d\gamma = x \frac{d\delta}{3437} \text{ weil } \cos\delta \text{ nahezu } = 1.$$

Für den Fall also, dass die Visirwinkel eine Unsicherheit von $\pm 5'$ zugeben, so kann $d\delta = 10'$ sein, daher z. B. für $x = 600$ Schritt $= 1440'$

$$d\gamma = 4 \cdot 1 \text{ Fuss ist.}$$

[2]) Man hat für den Visirwinkel:

$$\tan g\, x = \frac{A - B}{L}$$

wenn A die Höhe des Visirs, B jene des Kornes über die Rohraxe, und L deren horizontalen Abstand bedeutet.

vermehrt, wenn es, wie im vorliegenden Falle, nothwendig ist, das Abkommen beim Zielen, d. i. um wie viel man unter oder über das Centrum halten muss, mit in den Calcul zu ziehen, und wenn namentlich diese Abkommendistanzen eben nur mit einem solchen Grade der Genauigkeit gegeben sind, die zwar dem praktischen Bedürfniss des Treffens, nicht aber der nothwendigen Genauigkeit der daraus abgeleiteten Correctionswinkel genügt.

Da alle diese ungünstigen Umstände im vorliegende Falle beim preussischen Füsiliergewehre vorhanden sind, so können wir die weiter unten angegebenen Daten der Flugbahn dieses Gewehres nur als annähernd bezeichnen, während jene des österreichischen Infanteriegewehres aus vor einigen Jahren von mir selbst direct beobachteten genauen Visirwinkeln resultiren und demnach verlässlich sind.

Immerhin können wir jedoch aus den berechneten, unten angegebenen Ordinaten den Schluss ziehen, dass die Coordinaten ihrer Bahnen nicht stark von einander abweichen.

Die Höhendimensionen des Absehens über die Rohraxe beim preussischen Füsiliergewehre sind:

Für die Kante des Standvisirs	11·90	Wiener Linien,
„ „ „ „ niederen Klappvisirs	14·92	„ „
„ „ „ „ höheren „ beim Segment .	16·90	„ „
„ „ „ „ „ „ „ obersten Einschnitte . .	19·90	„ „
„ den höchsten Punkt des Korns	8·00	„ „
Die Länge vom Korn bis zum Standvisir (Hypothenuse) beträgt	316·0	„ „
„ „ „ „ „ niederen Klappvisir	317·0	„ „
„ „ „ „ „ höheren „	312·0	„ „

Da ferner die Haltetabelle vorschreibt, dass visirt werden muss auf die Distanz von

100 Schritte	mit dem Standvisir	18″ unter den Fleck	350 Schritte	mit d. nied. Klappe	24″ unter den Fleck
150 „		17 „ „ „	400 „		9 „ „ „
200 „		8 „ „ „	450 „		24 über „ „
250 „		0 auf „ „			
300 „		20 über „ „			
500 Schritte	Grosse Klappe Segment	36″ unter den Fleck	650 Schritte	Grosse Klappe Plattvisir	60″ unter den Fleck
550 „		9 „ „ „	700 „		12 „ „ „
600 „		36 über „ „			

so berechnen sich die Visirwinkel wie folgt:

Differenzirt gibt:

$$d\alpha = \frac{3437}{L} \cdot \left[d A - d B \right]$$

Fehlen wir bei den Abmessungen nur um 0·2‴, also für $dA = +0{\cdot}2'''$, und für $dB - 0{\cdot}2'''$, im ungünstigen Falle genommen, so wird für $L = 300^{\prime\prime\prime}$,

$d\alpha$ schon über 5 Minuten,

ohne dass noch die unvermeidlichen Fehler der Construction, das Absehen und jene des bestimmten Abkommens mitberücksichtigt sind.

Distanz in Schritt	100	150	200	250	300	350	400	450	500	550	600	650	700
Visirwinkel...	21'2	29'1	37'6	42'6	50'4	1°6'8	1°12'3	1°21'5	1°29'7	1°36'3	1°45'3	2°0'1	2°9'0

Für das österreichische Infanteriegewehr fand ich im Jahre 1858 durch Beobachtung mittelst eines Nivellirapparates [1]).

19'	28'5	44'3	1°0'2	1°20'	1°42'	2°7'

Mit den aus diesen Visirwinkeln gebildeten Differenzwinkeln findet man:

I.

Gewehr-Gattung	Geschossbahn auf Schritte	Für die Erhebung der Geschossbahn über die Visirlinie auf						
		100	200	300	400	500	600	700
		Schritte						
Preuss. Füs.-Gewehr	700	7'54	12'70	16'54	15'91	13'61	10'04	—
	600	5·86	9·35	11·51	9·21	5·23	—	
	500	4·81	7·26	8·38	5·03	—		
	400	3·56	4·75	4·61	—			
	300	2·04	1·67	—				
	200	1·33	—					
Österr. Inft.-Gewehr	700	7'47	13'61	17'11	19'09	16'05	10'05	—
	600	5·79	10·02	12·06	11·67	7·68	—	
	500	4·26	7·19	7·47	5·52	—		
	400	2·87	4·42	3·32	—			
	300	1·77	2·21	—				
	200	0·66	—					

II.

Für die bestrichenen Räume auf die Distanz von:

Gewehr-Gattung	400			500			600			700		
	Schritte											
			Zusammen			Zusammen			Zusammen			Zusammen
Preuss. Füs.-Gewehr .	65	60	125	60	57	117	57	30	87	30	28	58
Österr. Inft.- „ . .	90	54	144	54	39	93	39	30	69	30	28	58

während auf die Distanzen von 100 bis inclus. 300 Schritte sämmtliches vor der Scheibe befindliche Terrain vollkommen bestrichen wird.

Nach persönlicher Überzeugung schiesst das Gewehr auf kurze Distanzen äusserst scharf, daher auch die den Schützen bei den Schiessübungen gestellten Bedingungen,

[1]) Diese Angaben stimmen mit den von Plönnies, in dessen Werk: „Neue Studien über die gezogenen Feuerwaffen der Infanterie" angegebenen Visirwinkeln gut überein.

Digitized by Google

welche wir hier näher erklären wollen, strenger sind, als bei den übrigen in der preussischen Armee bestehenden Gewehren.

Die in der königlich-preussischen Armee gewöhnlich gebrauchten Scheiben haben auf blauem Grund um das Centrum herum 12 concentrische Kreise, wodurch sich die sogenannten 12 Ringe bilden (Fig. 5).

Zu beiden Seiten der Stangenlinie ist ein weisser Streifen *a b*, die Mannsbreite; die bei *S* schwarz ausgefüllten Theile der Ringe werden die Anker genannt.

Man hat jedoch 8 Gattungen Scheiben, als:

Nr. 1 die gewöhnliche Scheibe, Nr. 3 die kleine und Nr. 4 die grosse Colonnenscheibe, welche wie die Figur zeigt, construirt, jedoch in ihren Dimensionen verschieden sind [1]).

Nr. 2 Mannsbreitenscheibe (6 Fuss hoch 16 Zoll breit) mit dem colorirten Bild eines Infanteristen ohne Regimentsabzeichen.

Strich, Ringe und Anker fallen weg.

Nr. 5 die Spiegelscheibe, enthält nur die Ringe 10, 11 und 12 (siehe Figur), so dass die ganze Scheibe nur einen Durchmesser von 1 Fuss hat.

Nr. 6 hinter einer Scharte, die mit einer Blende derart geschlossen ist, dass letztere mittelst einer Leine vollständig geöffnet und geschlossen werden kann, steht auf eine Entfernung von 2 Fuss. Die Scheiben No. 5—7 verschwindendes Ziel, indem die Scheibe Nr. 5 nur 10 Marschtacte sichtbar bleibt.

Nr. 8 Zugscheibe. Scheibe Nr. 1 oder 2, auf Blockrädern ruhend, wird auf Schienen quer über die Schiessbahn, mit einer Geschwindigkeit von 2 Fuss in einer Secunde gezogen.

Mit der dreijährigen präsenten Dienstzeit des Mannes correspondirend, sind drei Schiessclassen gebildet, und beginnt der Recrut mit den für die III. Classe vorgeschriebenen Vorübungen.

Er geht erst dann auf eine weitere Distanz über, wenn er mit 5 Kugeln die für die vorhergehende Distanz vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt hat, d. i. eine gewisse Anzahl Mannsbreiten und Ringe geschossen hat, wie dies aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist.

Erfüllt er mit den ersten fünf Schüssen nicht seine Bedingungen, so macht er weitere fünf Schüsse und hat für diesen Tag seine Übung beendet.

Jeder Mann hat ein Schussbüchel, worin genau ersichtlich ist, wie er seine Bedingungen erfüllt hat, und bei welcher Übungsnummer er stehen geblieben ist.

Hat ein Mann mit 65 Patronen oder weniger die Übungen 5—13 der III. Classe im ersten Jahre seiner Dienstzeit erfüllt, so tritt er im zweiten Jahre in die II. Classe, muss daselbst die Bedingungen der Übungen von 5—13 mit 55 Patronen lösen, um im dritten Dienstjahr die Übungen der I. Classe durchmachen zu können.

Hat ein Mann im ersten Jahre seine Bedingungen für die III. Classe nicht gelöst, so bleibt er auch im zweiten und nöthigenfalls auch im dritten Jahre in der III. Classe.

---

[1]) Nr. 1 6' hoch 4' breit, Mannsbreite 16"; von Kreis zu Kreis 2".

Digitized by Google

Folgende Tabelle gibt die Übersicht der für das Füsilier-Gewehr zu erfüllenden Bedingungen.

Classe		No. der Übung	Distanz in Schritten	Gattung der Scheibe	Art des Anschlages	Bedingungen Mannsbreite	Bedingungen Scheibe	Bedingungen Ringe	Anmerkung
III.	Vorübung	1	100	No. 1	angestrichen [1]	5	.	45	
		2	150	"	"	5	.	40	
		3	200	"	"	4	1	30	
		4	100	"	freihändig	5	.	35	
	Hauptübung	5	200	No. 1	angestrichen	4	1	30	
		6	250	"	"	3	2	20	
		7	300	"	"	3	2	15	
		8	100	"	freihändig	5	.	35	
		9	150	"	"	4	1	30	
		10	200	"	"	4	1	25	
		11	400	No. 3	angestrichen	5	Treffer		
		12	500	"	"	4	"		
		13	600	"	"	3	"		
		14	200	No. 2	5 Patronen	ohne Bedingungen			in sectionsweisem Tirailliren
		15	200		2 "				
			300	No. 3	3 "				in geschloss. Sectionen
II.	Vorübung	1	150	No. 1	angestrichen	5	.	45	
		2	100	"	freihändig	5	.	40	
		3	150	"	"	5	.	35	
		4	200	"	angestrichen	4	1	35	
	Hauptübung	5	200	No. 2	freihändig	3	Treffer		
		6	250	No. 1	"	3	2	20	
		7	300	"	"	2	3	15	
		8	200	No. 2	liegend	4	dar. 2 Rumpf		
		9	150	No. 5	"	2	Treffer		
		10	150	Zugscheibe No. 1	freihändig	3	"		incl. 2 Mannsbreiten
		11	400	No. 3	"	5	"		
		12	500	"	"	4	"		
		13	600	"	"	3	"		
		14	200	No. 2	5 Patronen	ohne Bedingungen			in sectionsweisem Tirailliren
		15	200		2 "				
			300	No. 3	3 "				in geschloss. Sectionen
I.	Vorübung	1	200	No. 1	angestrichen	5	.	40	
		2	150	"	freihändig	5	.	40	
		3	150	"	liegend	3	Spieg.	45	
		4	200	"	freihändig	4	1	30	
	Hauptübung	5	250	No. 2	"	3	Treffer		
		6	300	"	"	2	"		
		7	150	Zugscheibe No. 2	"	3	"		
		8	200	" No. 1	"	4	"		mit 2 Mannsbreiten
		9	200	Scharte No. 5	liegend	2	"		
		10	150	Verschwinden-Ziel Nr. 5	freihändig	2	"		auf 10 Schuss
		11	400	No. 3	"	5	"		
		12	500	"	"	4	"		
		13	600	"	"	3	"		
		14	200	No. 2	5 Patronen	ohne Bedingungen			in sectionsweisem Tirailliren
		15	200		2 "				
			300	No. 3	3 "				in geschloss. Sectionen

[1]) Gleichbedeutend mit dem in der österreichischen Armee gebräuchlichen Worte „aufgelegt".

Es ist nicht zu verkennen, dass die oben beschriebenen Scheiben, bei welchen die concentrischen Ringe zur Bestimmung der Qualität des Schiessens dienen, ihr Gutes haben; allein sie involviren den Nachtheil, dass der Mann sich nicht an das Abkommen auf die menschliche Figur gewöhnt, daher wir unseren Scheiben den Vorzug zu geben geneigt sind (Fig. 6.)

Um aber auch bei diesen ein einfaches und sicheres Mittel zur Beurtheilung der Qualität des Schützen zu besitzen, darf man nur dieselbe durch sechs Querstreifen, wie dies die Fig. 6 versinnlicht, in 7 Parallelschichten theilen, wovon jene die Kreise einschliessende mit 4, und die anderen oben und unten liegenden correspondirend mit 3, 2 oder 1 numerirt sind.

Steckt der Schuss ausser der Figur, so zählt er so viel Einheiten als die Schichtennummer angibt; steckt er in der Figur, so zählt er die Schichtennummer mehr 4 Punkte, und sitzt er endlich im eilften Kreise, so hält er $n + 8$ Einheiten.

Hiernach hat auch die Feststellung der Bedingungen, die der Schütze auf die verschiedenen Distanzen erfüllen muss, ähnlich wie in der königlich-preussischen Armee, keine Schwierigkeit, und erwähnen wir nur noch, dass bei solchem Vorgange durch das blosse Eintragen der Einheiten der einzelnen Schüsse in ein Büchel das bis jetzt übliche etwas mühesame Notiren der Schüsse äusserst vereinfacht wäre.

Andres,
k. k. Hauptmann.

Ansichten über Verbesserungen im Cavalleriewesen.

Eine Zusammenstellung aus allen diesfälligen in den bekannteren Militärjournalen seit dem Jahre 1859 enthaltenen Artikeln.

(Fortsetzung.)

VI. Über Organisation der Cavallerie.

a) Organisation der Cavallerie im Allgemeinen, mit Bezug auf die Eigenschaften und das Verhältniss der schweren zur leichten.

Die Aufstellung der freiwilligen Reiterregimenter in Österreich im Jahre 1859 hat schon im folgenden Jahre Kritiken hervorgerufen, welche diesen neu aufgestellten Truppen all' das vorwerfen, was im Frieden eine altorganisirte Truppe einer neu aufgestellten mit ihr rivalisirenden vorwerfen kann. Diesen Einwürfen wurde von anderer Seite besonders nach der Umwandlung der einzelnen verschiedenen Theile in gleichmässig organisirte freiwillige Cavallerieregimenter entgegengetreten und dabei der Zweck ihrer Organisation mehr hervorgehoben.

Die hierauf Bezug habenden Stellen aus dem Aufsatze „über die freiwilligen Cavallerieregimenter" heben folgende Bedenken hervor: Bei Errichtung der freiwilligen Reiterregimenter ging man von dem Gesichtspunkte aus, sich einen Cadre von Chargen und Mannschaft zu bilden, in welchem im Kriegsfalle die neuangeworbene Mannschaft und die neuassentirten Pferde eingereiht werden sollten. Dieser Organisationsidee tritt nun zunächst der Zweifel entgegen, wie ein Recrut auf einer Remonte im Stande sein könne, Cavalleriedienste zu versehen und ob diese Regimenter, welche sich erst im Moment des Ausbruches eines Krieges completiren, bei der kurzen Dauer desselben, noch rechtzeitig zur Theilnahme bei der operirenden Armee eintreffen werden.

Nach den Organisationsbestimmungen hätte diese Truppe, in kleine Abtheilungen getheilt, den Sicherheits- und Kundschaftsdienst bei der Infanterie zu besorgen, Bedeckungen beizustellen gehabt etc. Diesen Dienst nun hätten auch die schon bestehenden leichten Regimenter ohne Anstand versehen können, und wäre daher nicht nöthig gewesen eine eigene Truppe dazu aufzustellen.

Sollte also das Institut der freiwilligen Regimenter nutzbringend sein, so müsste die ursprüngliche Organisationsbestimmung geändert werden; die Truppe müsste wie

---

[1]) Österr. militär. Zeitschrift. 1861. II. Bd.

jede andere Cavallerie einen ihrem Kriegsstande sehr nahe kommenden Friedensstand erhalten.

Obwohl auch letztere Bemerkung durch die schon längst bekannte Umwandlung der Organisation nach den gleichen Normen der übrigen k. k. Cavallerieregimenter vollkommen gehoben ist, glauben wir doch diesen Theil des genannten Aufsatzes nicht übergehen zu dürfen, ohne früher einen Rückblick auf die Entstehung der Freiwilligen oder wie sie früher genannt worden, der irregulären Cavallerie zu werfen, und stellen in dieser Absicht zuerst die Frage: Was war die Ursache und der Zweck ihrer Errichtung? Die Beantwortung dürfte im Folgenden zu suchen sein. Man wollte bei dem patriotischen Wirken, bei dem freiwilligen Zuströmen zu den Fahnen während dem Kriege von 1859 auch jenen Theilen der Bevölkerung einen neuen Elan geben, welche sich mit Vorliebe der Cavalleriewaffe weihen, man wollte jene Elemente der Monarchie, welche auf dem Pferde so zu sagen geboren, und um welche uns alle Armeen Europas beneiden, benützen, um eine irreguläre Reiterei zu bilden, die einem damals bevorstehenden, und sicher erwarteten grossen Krieg in den Ebenen Deutschlands und am Rhein als Streifcorps grosse Dienste leisten — und dadurch indirecte unsere schon vorhandene leichte Cavallerie vermehren sollte, und von diesem Gesichtspunkte aus waren dieser irregulären Reiterei wahrscheinlich Dienste und Verwendungen zugedacht, wie wir sie im russischen Heere von den Kosacken ausgeübt sehen.

Nach dem Kriege traten diese Reiterabtheilungen in ein anderes Verhältniss, man wollte sie nicht reduciren, sondern sie im Gegentheile zu einer Mustertruppe der leichten Reiterei aus- und umbilden; dadurch änderten sich natürlich auch die Anforderungen an sie und somit auch die Grundprincipien ihrer Organisation; es konnten diese Regimenter demnach auch nur kurze Zeit in einem solchen Ausnahmszustande verbleiben, sie sind jetzt schon seit langer Zeit, wie bereits erwähnt, in die Reihe der leichten Regimenter einrangirt und müssen diese letzteren mit dem in ihrer Organisation und Ausbildung nach und nach zu einer leichten Cavalleriemuster-Truppe gewordenen ehemaligen Freiwilligen-Regimenter auf gleiche Stufe gestellt werden und auf solcher auch verbleiben. Dass aber in Folge dieser, durch die Verhältnisse herbeigeführten verschiedenen Verwandlungen und neueren Bestimmungen der Grundgekanke ihrer Organisation ein falscher gewesen, möchten wir denn doch bezweifeln; wir glauben vielmehr im Gegentheil, dass wir auch bei künftigem Kriege auf diese irregulären Reiter aus Ungarn unsere Aufmerksamkeit richten werden, um sie den Verhältnissen und den Kriegsschauplätzen angemessen auszunützen und zu verwenden.

Bei Besprechung der Verwendung irregulärer oder leichter Reiterei im Allgemeinen, finden wir in dem weiter rückwärts folgenden Abschnitte No. 10 Gelegenheit, auf diesen obenerwähnten Aufsatz zurückzukommen.

Über das Zahlenverhältniss der Cavallerie zu den anderen Waffen, wie auch über dieses Verhältniss der verschiedenen Cavalleriegattungen untereinander enthält ein gediegener Aufsatz der österreichischen Militär-Zeitschrift, Jahrgang 1862 (IV. Bd., S. 195) bemerkenswerthe Berechnungen; es wird darin eine Armee von 500.000 Mann, welche Stärke heutzutage so ziemlich von den Grossmacht-Armeen vor-

ausgesetzt werden kann, als Grundlage angenommen. Von dieser Masse sind 300.000 Mann in drei im Felde operirenden Armeen, 100.000 als Reserve und 100.000 als Depôtsbesatzungen angenommen. Beispielsweise wird supponirt, dass eine dieser Armeen im ebenen, offenen Lande, die zweite auf gemischtem Terrain, die dritte auf durchschnittenem bedecktem Boden oder im Gebirge ihren Schauplatz finden sollte. Es wäre unter dieser Annahme das erfahrungsmässig richtige Verhältniss der Cavallerie zum übrigen Heere

bei der 1. Armee wie . . . . 1 : 6 oder 18 bis 19.000 Mann,
„ „ 2. „ „ . . . . 1 : 12 „ 11 „ 12.000 „
„ „ 3. „ „ . . . . 1 : 18 „ 6 „ 7.000 „

was bei der ganzen auf diese Basis eingetheilten Armee an 35.000 bis 38.000 Mann Cavallerie in der Frontlinie erfordert.

Die in dem genannten Aufsatze vorgeschlagene verhältnissmässige Eintheilung dieser Cavallerie bei den Armeecorps, und zwar bei jedem dieser Corps mit 4300 Mann und 6000 Mann für die Cavalleriereserve, dürfte nach unserem Erachten etwas zu reich dotirt gehalten sein, und wäre schon eine leichte Cavalleriebrigade mit 2 Regimentern oder nach Umständen sogar nur ein leichtes Regiment per Corps genügend, während der grössere entfallende Rest eher in ein 2. Cavalleriecorps zu vereinigen wäre und zu besonderen Zwecken wieder da, wo es die Umstände rechtfertigen, einem oder dem andern Infanteriecorps zugetheilt werden könnte.

Für den innern Armeedienst werden 2000—3000 Stabsdragoner für erforderlich erachtet; für die im Lande bleibenden Truppen entfielen 5000 bis 6000 Mann Cavallerie (Depôtkörper) oder ungefähr der zehnte Theil der mit der mobilen Armee ausmarschirten Cavallerie.

Als zweckmässigste innere Eintheilung der Cavallerie wird die Escadron zu 150 Pferden als taktische Einheit, zu vier Escadrons in Regimenter formirt, als am besten entsprechend angerathen, denn die Escadron sei mit diesem Stande stark genug, um einzeln mit Erfolg verwendet werden zu können, und das Regiment mit 4 Escadrons ein Körper, der, bei der Vertheilung der Cavallerie, selten zerrissen zu werden braucht.

Die Eintheilung in Divisionen (zu 2 Escadrons) wäre sodann überflüssig, übrigens spreche auch gar nichts für den Bestand eines solchen taktischen Körpers; die Escadron werde leichter durch ihren Commandanten, der sie in jeder Beziehung besser als der Divisionscommandant kennt, geführt.

Eine ähnliche Berechnung des Verhältnisses von Cavallerie zu den übrigen Waffengattungen, hauptsächlich angewendet auf die preussische Heeresorganisation, enthalten die Berliner militärischen Blätter (VIII. Bd., 1852). Sie schätzt die Cavalleriemasse 3000 bis 4000 Pferde für ein mehr selbstständiges Armeecorps von 25.000 Mann Infanterie als genügend; sie schätzt dieses Verhältniss als eine im Allgemeinen geltende Norm, welche für die in Mitteleuropa zu führenden Kriege unter gewöhnlichen Verhältnissen als vollkommen ausreichend oder sogar eher zu hoch als zu niedrig bezeichnet wird; es kommt dabei auf jedes Bataillon zu 1000 Mann eine Ecadron von 150 Pferden. 25 Escadrons nach der Armeeorganisation per Corps gerechnet, in 5 Regimenter getheilt, von denen 3, respective 2 Regimenter eine Division oder Brigade formiren, gestattet es, dass eine dieser Brigaden oder Divisionen als

Google

Reservecavallerie vereint bleibe und diese würde demnach aus 1500 oder 2250 Pferden bestehen. Das Stärkeverhältniss der Cavallerie in einem Armeecorps von 30.000 Mann, das selbstständig zu handeln berufen ist, ergibt sich nach dieser Berechnung auf $^1/_6$ bis $^1/_7$. Sind die Armeecorps in einer grossen Armee eingetheilt, so bedürfen sie verhältnissmässig weniger Cavallerie als wenn sie selbstständig auftreten sollen; behält jedes Corps 3 Regimenter Cavallerie, von 15 Escadrons, so könne es den auf Märschen im Armeeverhältniss und in den Schlachten an dasselbe zu stellenden Anforderungenunter gewöhnlichen Verhältnissen vollkommen genügen; zur Bildung der Cavalleriereserve der Armee sind dann von jedem Corps 2 Regimenter disponibl und liesse sich demnach immerhin ein Reserve-Cavalleriecorps von 6000 bis 7000 Pferden formiren.

Über das Verhältniss der Cavalleriearten zu einander, nach der ihr im Felde entsprechenden Thätigkeit, finden wir in dem erwähnten Aufsatze der österr. militärischen Zeitschrift folgende Classification:

a) Der Dienst im Sicherheitsgürtel der Armee, verbunden mit Streifungen in des Feindes Flanken und Rücken, Avant- und Arrièregarden, sowie die Deckung der eigenen Flanken.

b) Im Gefechte mit Infanterie und Artillerie im Verbande zu agiren, diese Waffen zur Erweiterung und Sicherung des Erfolges zu unterstützen, oder auch zu gleichem Zwecke von ihnen unterstützt zu werden.

c) Endlich auf entscheidend wichtigen Punkten des Schlachtfeldes vernichtende Stösse zu führen.

Für diese dreierlei Dienste hat man schwere und leichte Cavallerie; der Verfasser glaubt aber, dass auch die leichte für die Dienste sub *a* und *b* nicht vollkommen genügen könne, weil der specielle Sicherheitsdienst mehr die Ausbildung des einzelnen Reiters und der subalternen Officiere zum selbstständigen Auftreten, als ein geordnetes Manövriren der Truppe erfordere, und diese Ausbildung vieler Zeit bedürfe. Der Verfasser wünscht daher für die *ad a* genannten Leistungen eine eigene Cavallerieart unter dem Namen Sicherheitscavallerie.

Die sub *b* verlangte Leistung im Verbande mit den anderen Waffen erfordern eine mehr geschlossene Kampfweise, und die Escadrons- und Regimentscommandanten müssen ihre Abtheilungen gewandt und nach den Gefechtsverhältnissen zu führen verstehen, daher das Auge an die Verhältnisse beim Manövriren im Verbande mit den anderen Waffen gewöhnt werden muss. Die Reiterei für diese Leistung sollte leichte oder Liniencavallerie genannt werden.

Die Aufgabe sub *c* erfordert eine geschlossene, in hohem Grade manövrirfähige Truppe, sie wäre schwere oder Reservecavallerie zu benennen.

Nach dieser Classification auf das Zahlenverhältniss übergehend, fordert der Verfasser für jede dieser eingangserwähnten drei Armeen 4 Escadrons Stabsdragoner à 150 Pferde, somit in Summe 12 Escadrons von denen im Frieden nur die Cadres bestehen sollten. Diese Cadres sollten bei Ausbruch des Krieges aus dem Reservestande der Cavallerieregimenter completirt werden, weil sonst die Regimenter selbst für diesen so wichtigen Dienst nur ungerne ihre besten, ausrichtsamsten Leute abgeben werden; die Pferde wären aus dem präsenten Stand der Regimenter zu nehmen.

Die Sicherheitscavallerie würde zur Avantgarde, Flankendeckung der verschiedenen Armeecolonnen, grösseren Streifungen, wieder nach Art des Terrains, in welchen die Armeen operiren müssten, in folgender Stärke verlangt:

1. für die Armee im offenen Lande . . . . 32 Escad.
2. „ „ „ „ gemischten Terrain . . . . 20 „
3. „ „ „ „ durchschnittenen Terrain oder gebirgigen Gegend . 12 „

in Summe . 64 Escad.

oder 16 Regimenter in der Stärke von 11.008 Mann.

Die Liniencavallerie müsste ihre Eintheilung escadronsweise in den Brigaden erhalten und überdies noch aus 1 bis 2 Regimentern eine Corps-Cavalleriereserve gebildet werden, demnach bei den verschiedenen Armeen folgende Stärke derselben entfallen:

bei der 1. Armee . . . . 44 Escad.
„ „ 2. „ . . . . 28 „
„ „ 3. „ . . . . 20 „
und die oben erwähnten Stabsdragoner für alle Armeen . . 12 „

Summe 104 Escad.

Es belief sich nach dieser Berechnung die Gesammtstärke der Liniencavallerie auf 17.888 Pferde.

Die schwere (Reserve-) Cavallerie würde folgende Stärke erfordern:

bei der 1. Armee . . . . . . 36 Escadrons,
„ „ 2. „ . . . . 24 „
„ „ 3. „ . . . . — „

60 Escadrons,

oder 10.320 Mann.

Als Gesammtstand der Cavallerie stellt der Verfasser folgendes Tableau auf:

bei der 1. Armee	32 Esc. Sicherheits-,	44 Esc. Lin.-,	36 Esc. schw. Cav.	19.264 M.
„ „ 2. „	20 „ „	28 „ „	24 „ „ „	12.384 „
„ „ 3. „	12 „ „	20 „ „	— „ „ „	5.504 „
Stabsdragoner	— „ „	12 „ „	— „ „ „	2.064 „
	64 Esc. Sicherheits-,	104 Esc. Lin.-,	60 Esc. schw. Cav.	39.216 M.

Von der weiter besprochenen Anwendung dieser Organisation auf die österreichische Cavallerie wollen wir hier absehen, können diesen Entwurf im Allgemeinen aber doch nicht verlassen, ohne einige Worte über denselben hier einzuschalten.

Was die verschiedene Verwendungsart der Cavallerie betrifft, stimmen auch wir den drei Kategorien derselben bei, können jedoch den Unterschied zwischen *a* und *b* nicht so gross finden, um nicht beide Dienstleistungen durch eine einzige Art, vollkommen durchgebildete und allen Anforderungen entsprechende leichte Cavallerie erfüllen zu lassen. — Der leichte Reiter, der im Verein mit den anderen Waffengattungen kämpfen soll, muss ebenso gut einzeln ausgebildet sein und soll ebenso im Terrain sich zurecht zu finden wissen, wie dies wohl allerdings im erhöhteren Masse bei Avantgarden, Streifungen etc. gefordert wird. Der subalterne Officier der hier berührten Liniencavallerie ist nebst seinem Escadronscommandanten beinahe fortwährend in selbstständiger Action und könnte an Bildung

und Findigkeit dem Officier der Sicherheitscavallerie gewiss nicht nachstehen, angenommen, dass beide ihrem Dienste vollkommen entsprechen sollen; — wir resultiren daraus nur, dass die Anforderungen an die Officiere der leichten Cavallerie sich bedeutend gesteigert, und dass das Officierscorps derselben fortan mit grösster Sorgfalt gebildet und herangezogen werden sollte, worüber wir das Nähere zu besprechen im Abschnitt No. 12 die Gelegenheit finden werden.

Eine leichte, aber tüchtige Cavallerie wird also nach unserem Ermessen den beiden Anforderungen sub *a* und *b* genügen und dann kann sich, da der Unterschied aufhört, auch die Eintheilung und das Verhältniss modificiren, und würde sich letzteres bei der leichten zur schweren Cavallerie wie 5 : 2 herausstellen.

Eine grosse Cavalleriedetachirung zu den Infanterie-Armeecorps von Haus aus, ist ein grosser Fehler und führt eine Zersplitterung dieser Waffe nach sich; insbesonders wäre dies der Fall, wenn man, wie hier angedeutet worden, jeder Infanteriebrigade eine Escadron beigeben würde. Eine solche permanente Zutheilung kann nur nach den gegebenen Verhältnissen stattfinden, will man die bei den Brigaden des Gros der Armee eingetheilten Cavallerieescadron nicht unbenützt mitmarschiren lassen; ebenso wird daher bei den meisten Armeecorps eine Cavallerie-Reservebrigade von 2 leichten Regimentern oder 10 Escadrons, bei manchen aber auch nur ein leichtes Regiment à 5 Escadrons genügen; denn, wie es jedem erfahrenen Militär bekannt, kommen manche Corps im Verlaufe eines ganzen Feldzuges zu keiner selbstständigen Verwendung, oft nicht einmal in die erste Linie, würden daher die unverhältnissmässigen grossen bei den Corps eingetheilten Cavallerieabtheilungen nur dem allgemeinen Hauptzwecke entziehen.

Jene Corps aber, welche in erster Linie oder an der Tête oder auf der gefährdeten Flanke marschiren, könnten von der Cavalleriereserve auf die Dauer ihrer bestimmten Aufgabe angemessen verstärkt werden, und dann kann in solchen Fällen auch den einzelnen Infanteriebrigaden 1 oder 2 Escadrons oder selbst noch mehr zugewiesen werden.

Wir sehen ein derartiges Verfahren in allen Feldzügen des Kaisers Napoleon, und finden in der Ordre de Bataille seiner grossen Armee immer eine ähnliche Organisation, nämlich per Corps eine leichte Cavalleriebrigade, die Cavalleriereserve selbst wieder, je nach ihrer Stärke in ein oder mehrere Corps zusammengesetzt, und diese wieder aus schweren und leichten Cavalleriebrigaden bestehend, von denen die leichten dem Avantgardecorps zugetheilt waren, während anderen Armeecorps, welchen momentan eine besondere Aufgabe zu Theil wurde, oft selbst zwei Cavalleriedivisionen der Reserve zugewiesen wurden.

Man soll mit der Eintheilung der Cavallerie sparsam sein, so lange damit kein besonderer Zweck verbunden; ist ein solcher aber da, dann muss auch die Cavallerie in genügenderem Masse der Reserve entnommen und temporär zugewiesen werden, und desshalb soll diese ausser der ganzen schweren Cavallerie aus allen bei den Infanterie-Armeecorps entbehrlichen leichten Regimentern zusammengesetzt sein.

Ein Aufsatz im „Spectateur Militaire“ (37. Bd. 1862) bricht ebenfalls eine Lanze für die Beibehaltung der in der französischen Armee bestehenden drei verschiedenen Cavalleriearten, nämlich der leichten, Linien- und Reservecavallerie. Es heisst darin: „Eine Verminderung der Reservecavallerie wäre die Zerstörung des Einflusses der

Digitized by Google

Cavallerie überhaupt, denn niemals kann in einem jener kritischen und entscheidenden Momente, in welchen ein energisches und kräftiges Auftreten allein über das Heil oder den Untergang einer Armee entscheiden wird, die Reservecavallerie durch leichte, und nicht einmal durch Liniencavallerie ersetzt werden, und führt zur Bekräftigung dieser Ansicht den Ausspruch Napoleon's an: „Die leichte Cavallerie kann keinen nachhaltigen Widerstand leisten ohne durch Liniencavallerie unterstützt zu werden, nicht einmal auf den Flügeln der Armee oder bei den Avant- und Arrièregarden."

Wir können uns auch durch diese Ansicht nicht von dem oben aufgestellten Verhältniss der leichten zur schweren Cavallerie abbringen lassen und müssen nur hinzufügen, dass jede Cavallerieorganisation eine mehr individuelle, d. h. den Elementen der Bevölkerung des betreffenden Staates entsprechende sein muss, so z. B. ist der grössere Theil der Elemente, aus welchen sich die österreichische Cavallerie recrutirt und auch des Pferdestandes wegen mit Vorzug nur zum leichten Cavalleriedienste geeignet; es dürfte daher der Mann, wollte man seinem Nationalcharakter nicht gerade entgegentreten und dadurch seine Leistungsfähigkeit bedeutend vermindern, in keiner andern Form oder Bestimmung verwendet werden. Frankreich wie Preussen und auch die grösseren der deutschen Mittelstaaten entbehren dieser Elemente und sind von Natur aus eigentlich lauter Linien- und Reservecavallerie, wie denn auch von Ersterem keine Cavallerieabtheilung im Feldzuge 1859 sich besonders bemerkbar machte, mit Ausnahme der Chasseurs d'Afrique, welche nach ihrer Organisation und Remontirung am meisten zu Leistungen befähigt waren, wie wir sie von leichter Cavallerie verlangen können.

Hier dürfte noch folgende richtige Bemerkung der „Berliner milit. Blätter" Platz finden (1862, S. 197): Die gesteigerte Feuerwirkung der Infanterie und Artillerie, sowie die zunehmende Durchschnittenheit des Terrains können in ihren Wirkungen nur durch erhöhte Beweglichkeit der Cavallerie einigermassen ausgeglichen werden. Die Kräfte des Pferdes können nicht wesentlich gesteigert werden, folglich ist es geboten, Alles aufzuwenden, um dieselben zur möglichst freien Entwickelung und andauernder Leistungsfähigkeit gelangen zu lassen. Kräftige Pferde, kräftige, aber nicht schwere Reiter und eine möglichst leichte Ausrüstung entsprechen allein den heutigen Anforderungen. **Wir verwerfen desshalb Kürassiere, Carabiniers u. s. w.**

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

Es soll heissen: Im 4. Bande, Seite 201, Zeile 10 von unten statt Deloigne — Delvigne.
„ „ „ „ 4. „ „ 204, „ 2 „ „ „ Kürassiere — Kürasse.

Digitized by Google

Literatur.

Recensionen.

Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen als Reichs-Feldmarschall. Ein Beitrag zur Geschichte des Reichsverfalles und des Basler Friedens; nach Originalquellen bearbeitet von Alfred Edl. von Vivenot, k. k. Hauptmann. Wien. Wilh. Braumüller. 1864. 8°. Bd. I. Jänner bis October 1794. XXI. p. 438 S., mit Porträt.

(Schluss.)

Unterdessen verschlimmerte sich an der Sambre und in Flandern die Lage der Alliirten, denn die Franzosen, durch Jourdan bedeutend verstärkt, waren ihnen jetzt weit überlegen. Demnach stellte Malmesbury im Namen des englischen Cabinets die bestimmte Forderung, die Offensive nachdrücklichst fortzusetzen und die preussische Armee nach den Niederlanden zu ziehen, gemäss den Stipulationen des Vertrages, wonach die Preussen nur zwischen der Maas und der See verwendet werden sollten. Nach einer für ihn höchst unbefriedigenden und verletzenden Conferenz (Kirchheim-Bolanden, 20. Juni) mit Möllendorff, Hardenberg und Schulenburg schrieb Malmesbury einen fast drohenden Brief an Haugwitz und erklärte gegen Hardenberg, dass es von Seite der Seemächte eine grosse Thorheit sein würde, ihre Verpflichtungen gewissenhaft zu erfüllen, während es höchst sonderbarer Weise noch immer zweifelhaft bliebe, ob Preussen den seinigen nachzukommen bereit sei. Am 26. Juni hatte er im österreichischen Hauptquartier eine Besprechung mit dem Reichs-Feldmarschall, welcher erklärte, dass er mit dem Abmarsch der preussischen Armee nach den Niederlanden einverstanden sei, wofern — gemäss dem Freundschafts-, Schutz- und Trutzbündnisse vom 4. Juni 1793 — das preussische Hilfscorps und das sächsische Contingent bei der Reichsarmee verblieben. Malmesbury (IV. Band, Seite 60 und 61) äussert sich hierüber: „Nachdem ich so im Besitze der Gesinnungen der österreichischen Generäle war, mit denen ich alle Ursache hatte zufrieden zu sein, sowohl hinsichtlich der Weise, in welcher sie sprachen, als des Resultats ihrer Unterredung, ging ich zu Möllendorff nach Kaiserslautern“, und an einer anderen Stelle: „So waren also die Schwierigkeiten, die, wie man uns (preussischer Seits) glauben liess, von dem österreichischen Heere ausgingen, gehoben, und die so oft vorgebrachten und stark ausgedrückten Beweisgründe, dass das Reich verloren sei, wenn die Preussen ihre Stellung änderten, zerfielen in Nichts“. Nun folgte wieder eine Conferenz mit Möllendorff; derselbe blieb jedoch hartnäckig bei seinen Ansichten. Malmesbury erklärte nun dem preus-

sischen Feldherrn, dass alle Verantwortung unangenehmer und ernster Folgen auf ihn und Schulenburg, und dass vor ganz Europa der Schimpf eines Tractatbruches auf sie beide allein fallen würde; ahnungsvoll sagte er, Möllendorff, dessen König und Vaterland würden die Folgen dieses Benehmens in der Zukunft schwer büssen!

Während so die Alliirten die kostbare Zeit verloren, hatten die Franzosen ihre beiden, früher getrennten Armeen vereinigt. Ihr Plan war, die Preussen durch Demonstrationen zu täuschen und sich mit voller Kraft auf die österreichische Armee zu werfen. Die Preussen standen bei Hochstadt, Saukopf und Schäntzel; ihnen gegenüber ein Theil der französischen Rhein-Armee, wegen der Erkrankung Moreaux's jetzt durch Ambert befehligt. Die zweite Division unter St. Cyr stand dem preussischen Generallieutenant Erbprinzen von Hohenlohe-Ingelfingen gegenüber, der sich mit seinen Truppen zwischen Neustadt und Landau ausdehnte. Er sollte die Verbindung mit den Österreichern unterhalten; sein Gegner St. Cyr sollte ihn hindern, den Reichstruppen zu Hilfe zu kommen. — Desaix hatte die dritte Division unter Vachet, eine zahlreiche Reiterei, im Ganzen 24 Bataillone Infanterie, 24 Schwadronen Cavallerie und entsprechende Artillerie unter seinen Befehlen vereint. Er leitete den Schlag gegen den Reichs-Feldmarschall, der ihm mit ungefähr 18.000 Mann, theils Österreichern, theils Reichstruppen, gegenüberstand.

Den 2. Juli mit Tagesanbruch griff Desaix stürmisch an und warf die österreichischen Vorposten zurück. So begann das Treffen von Schweigenheim. Desaix rückt mit seiner gesammten Reiterei und Artillerie vor. Da stellt sich der Reichs-Feldmarschall an die Spitze seiner ganzen österreichischen Cavallerie, führt sie gegen die französischen Kanonen und durchbricht die feindlichen Massen. Der Feind floh. — St. Cyr hatte kaum die Truppen Hohenlohe's angegriffen, als ihn die Nachricht von Desaix's schleunigem Rückzug ereilte, und er in Folge dessen den Kampf abbrach. Der Reichs-Feldmarschall hatte also Desaix am 2. Juli besiegt.

Am 5. Juli erbat sich Möllendorff von seinem König die Vollmacht, mit Robespierre Frieden schliessen zu dürfen.

Am 13. Juli ging der Feind wieder in die Offensive über. Auf der ganzen Linie wurde gekämpft, am heftigsten am Schäntzel. Der preussische General Kleist verlor nach tapferer Gegenwehr alle Gebirgsposten und wurde bis nach Hochspeyer zurückgedrängt. Eben so zogen sich Kalkreuth und Möllendorff zurück, letzterer nach Kaisersberg. Auch Hohenlohe stand im ernsten Kampfe. Der Reichs-Feldmarschall unterstützte ihn nach und nach mit 15 Bataillonen und 2 Divisionen Mack-Kürassieren und suchte für seine Person Desaix gegenüber nur seine Stellung zu halten. — Um 12 Uhr in der Nacht vom 13. auf den 14. zog sich Hohenlohe plötzlich zurück.

Um 10 Uhr Abends hatte er noch dem österreichischen General Schlögelhofer bekannt gemacht, dass die Franzosen aller Orten geschlagen seien. Schon eine halbe Stunde vorher aber hatte der Reichs-Feldmarschall die überraschende Mittheilung erhalten, dass das Gros der preussischen Armee unter Möllendorffs Leitung im vollen Rückzug begriffen sei, wie man denn auch erfahren hatte, dass Möllendorff schon am 8. Juli sämmtliche preussische Magazine und Bagage zurückgeschafft habe, — während der Reichs-Feldmarschall neue Magazine in Hochhausen und Gernsheim hatte anlegen lassen. Jetzt, um 12½ Uhr Nachts, kam auch die Nachricht vom Rückzug Hohenlohe's, — und so wurde denn der eigene Rückzug von Speyer zur Nothwendigkeit. Die Bagage wurde noch in der Nacht zurückgeschickt und die Reichstruppen

(1 Bataillon Darmstädter und die kurpfalz-bayrische Brigade) bei Losheim über die Brücke nach Ketsch beordert.

Am 14. Juli begann das Geschützfeuer schon um 4 Uhr Morgens. Von den Preussen war nichts mehr zu sehen. Von Möllendorff keine Nachricht, keine Verständigung! Um 9 Uhr Morgens räumten die Österreicher ihre Stellungen vor den mit Ungestüm andringenden Feinden. Der geordnete Rückzug erfolgte noch an diesem Tage bis Schifferstadt.

Am 15. Juli rückte der Feind weiter vor und beschoss die Stellung der Kaiserlichen an der Rehhütte mit Haubitzen und Granaten. Das seichte Flüsschen Rehbach gewährte keinen Vortheil. Möllendorff hatte sich mittlerweile bis Kirchheim-Bolanden zurückgezogen, und auf seinen Befehl war auch Hohenlohe bis Dürkheim zurückgewichen. Die Stellung des Reichs-Feldmarschalls war nicht zu vertheidigen, und demnach wurde die Räumung des linken Rheinufers beschlossen und am 15. Juli Nachts 12 Uhr begonnen.

Der Rückzug geschah durch die Rheinschanze bei Mannheim, das jetzige Ludwigshafen, über den Rhein. „Die Festung Mannheim wurde dem kaiserlichen Heere von der pfälzischen Regierung trotz dringender Aufforderung nicht geöffnet; sie blieb von den kaiserlichen Truppen unbetreten; den Soldaten des deutschen Kaisers wurde der Durchmarsch durch eine deutsche Stadt verwehrt, und dem Befehle des Reichs-Feldmarschalls ward keine Folge gegeben. Die österreichischen Truppen, welche das Reich gegen dessen Feinde vertheidigten, mussten durch Canäle und über Schleusen die Stadt und die Festungswerke von Mannheim umgehen!"

Am 16. Juli war das Hauptquartier des Reichs-Feldmarschalls wieder in Schwetzingen, und von diesem Tage begann jene Kriegführung, deren Folge die Räumung der Niederlande und die Verheerung der schönsten Länder Deutschlands gewesen ist, und welche bis auf den heutigen Tag — anstatt der preussischen Intrigue — der Unthätigkeit des Reichs-Feldmarschalls zugeschrieben wird!

Am 19. Juli theilte der Kurfürst von Mainz dem Reichs-Feldmarschall mit, dass Mainz bis jetzt zwar der Waffenplatz der preussischen Armee gewesen sei, diese aber für gar Nichts in der Festung Sorge getragen habe. Es fehle an Geschütz; Munition und Proviant wisse er nicht herbeizuschaffen, denn seine Kur sei ganz ausser Stand die namhaften Kosten zu tragen. Allsogleich liess der Herzog ein österreichisches Corps unter FML. Freiherrn von Benjowski zusammenrücken, in der Absicht, es nach Mainz zu senden. Am selben Tage noch gab aber auch Möllendorff ein Lebenszeichen und bat den Herzog ihn zu unterstützen, damit er keine weiteren retrograden Schritte machen müsse. Sofort liess der Herzog das Benjowski'sche Corps von 10.000 Mann, anstatt nach Mainz, zur preussischen Armée abrücken, damit es sich an den linken Flügel Hohenlohe's anschliesse.

Mainz musste aber auch vertheidigt werden. Nun lag aber dem Reichs-Feldmarschall ausser dieser Festung auch die Verantwortung für die Vertheidigung aller Festungen am Rhein ob (Ehrenbreitstein, Rheinfels, Mannheim, Philippsburg, Alt-Breisach, das Fort bei Kehl u. a. m.) — wie sollte er dem Allem genügen? Mit Recht durfte er hoffen, das allgemeine Vertrauen zu beleben, wenn er Mainz aus freiem Antriebe der preussischen Armee gänzlich zur Vertheidigung überlasse. Er bestimmte demnach hiezu das von Österreich verpflegte preussische Auxiliarcorps von 20.000 Mann nebst 3000 Mann

Österreichern und ernannte zum Gouverneur den Erbprinzen von Hohenlohe-Ingelfingen.

Den k. k. General Blankenstein vor Trier zu unterstützen, hatte sich Möllendorff bis jetzt fortgesetzt geweigert; nun erklärte er aber am 22. Juli sogar, dass er sich mit der ganzen preussischen Armee vor Mainz concentriren, mithin den Hundsrück, Koblenz, Ehrenbreitstein und Trier ihrem Schicksal überlassen müsse! Hierüber fasste der Reichs-Feldmarschall den Entschluss, das sächsische Reichscontingent nach Ehrenbreitstein zu befehligen, und ernannte gleichzeitig den kursächsischen GL. von Lindt zum Gouverneur und Commandanten dieser Festung.

Das Alles lag selbstverständlich in den Befugnissen eines Reichs-Feldmarschalls; aber was geschah? Der General Anton Franz von Lindt berichtete in einem demüthig weinerlichen Schreiben (ddo. Führfeld, 25. Juli), dass es ihm ganz unmöglich sei, dem Befehle nachzukommen; da müsse er erst in Dresden bei seinem Hofe anfragen, denn von seinem Kurfürsten sei er blos an den König in Preussen und von diesem an dessen Feldmarschall Möllendorff angewiesen, welcher ihm seinerseits erklärt habe, dass er keine Befugnisse besitze, ihm eine derartige Erlaubniss zu ertheilen. Handle er (Lindt) anders, so falle er bei seinem Kurfürsten in Ungnade.

Hierauf schrieb der Herzog zurück: „Ich wiederhole meinen Befehl, dass Euer Excellenz nach Coblenz marschiren sollen, und ich erkläre Ihnen, dass ich bei einer noch längeren Weigerung alle Verantwortung für die aus derselben entspringenden unglücklichen Folgen auf Euer Excellenz lege. Ich ersuche Euer Excellenz recht angelegentlich, das Wohl von Deutschland, das Heil ganzer Armeen nicht länger gegen ein Bedenken auf die Spitze zu stellen. Jede Verantwortung gegen Ihren Kurfürsten nehme ich auf mich".

Lindt folgte nicht, und — der Reichsfeldmarschall musste aus diesem Grunde seinen Befehl widerrufen!

Möllendorff erkannte dem Reichsfeldmarschall aber auch nicht das Recht zu, über das preussische Auxiliarcorps zu verfügen. Er liess den Herzog wissen, sein König habe ihm befohlen, das Corps nicht zu vereinzeln und überhaupt keine Festung mit preussischen Truppen zu vertheidigen; der Erbprinz von Hohenlohe commandire ein preussisches Corps im Felde und stünde unter seinem alleinigen Befehle, und desshalb könne er ihm auch die Erlaubniss nicht ertheilen, das Gouvernement der Festung Mainz anzunehmen. — Welche Demoralisation! Aber nicht genug damit: das aus 20.000 Mann bestehende Auxiliarcorps, über welches tractatgemäss der Reichsfeldmarschall zu verfügen haben sollte, wurde plötzlich von der Reichsarmee losgerissen und als Kalkreut'sches Corps am rechten Flügel der preussischen Armee aufgestellt. Trotz alledem liess der Reichsfeldmarschall in der Nähe dieses Corps für dasselbe Magazine anlegen, und nun — wurden diese 20.000 Mann in der ganzen preussischen Armee bataillons- und schwadronsweise vertheilt, und die Verpflegung musste österreichischerseits zu jedem einzelnen Bataillon, zu jeder einzelnen Schwadron mit vieler Mühe und Kosten hingeschafft werden!

Dem Reichsfeldmarschall blieb also schliesslich die Vertheidigung aller Festungen aufgebürdet. Zum kaiserlichen Commissär in Mainz ernannte er seinen General-Quartier-

meister Freiherrn von Neu, der aber eben nur als Commissär fungiren konnte, denn Möllendorff hatte verlangt: dass der preussische General von Kalkstein, solange als die Armee am linken Rheinufer stehe, Gouverneur der Stadt Mainz verbleibe, ohne sich im mindesten mit den Anstalten der Vertheidigung und Allem dazu Gehörigen zu befassen! Die Österreicher betrieben nun mit aller Energie die Erhöhung der Vertheidigungsfähigkeit dieser Festung, die ohne Lebensmittel, ohne Geschütz, ohne Munition, deren Werke verfallen waren. Während nämlich kaiserlicherseits Lebensmittel, Munition und Geschütze, welche den Österreichern nach der Einnahme von Mainz 1793 zu Theil geworden, zur Dotation von Mainz „als ein Heiligthum dort gelassen wurden, und die Kaiserlichen noch täglich Geschütze aller Art in die Festung einführten, hatte schon damals Möllendorff theilweise die in der Theilung auf preussische Seite gefallenen Vertheidigungsgegenstände aus Mainz hinweggeschafft und an den Meistbietenden verkaufen lassen!

Passend beschliesst der Verfasser diesen ersten Abschnitt seines Buches mit den Worten: „Eine strenge Lehrmeisterin ist die Geschichte. Möge die Gegenwart aus dem abschreckenden, traurigen Beispiele der Vergangenheit Nutzen ziehen! Lehren, Lehren und wieder Lehren aus den bitteren Wahrheiten der Geschichte zu ziehen, ist die Pflicht der nachfolgenden Geschlechter; geschieht dies nicht, so wäre es wohl möglich, dass das Deutschland der Gegenwart eben so gehemmt und eben so voll Unschlüssigkeit und Ohnmacht einst zur Zeit einer Reichsvertheidigung dastünde, wie im Jahre 1794.

Der II. Abschnitt des Buches behandelt die Ereignisse in den Niederlanden (Mai bis 23. September 1794) und zeigt, dass die Niederlande Österreich verlassen haben, nicht Österreich die Niederlande. Mons und Brüssel gerathen in die Gewalt des Feindes; Antwerpen und Lüttich gehen verloren. Vom Rheine ist keine Hilfe zu erwarten; Coburg entschliesst sich zum Rückzug und übergibt den Oberbefehl an Clerfayt. Die österreichische Nieder-Rheinarmee zieht sich hinter die Roer zurück.

Im III. Abschnitt wird der Verlust von Trier erzählt. Am 26. Juli wurde zu Schwetzingen im Hauptquartier des Reichs-Feldmarschalls ein Kriegsrath gehalten, welchem von Seiten Möllendorff's der preussische Oberst des Generalstabs v. Grawert und der Major Le Coque beiwohnten. Mit Übereinstimmung wurde beschlossen: 1. Die Behauptung der Maas sei durch Coburg, jene von Trier, der Mosel und des Hundsrück durch Möllendorff auszuführen. 2. Ein gemischtes Corps unter Hohenlohe (12.000 Mann Preussen und 18.500 Österreicher) sei zur Offensive anzuweisen. 3. Die preussische Armee sollte nachdrücklichst den k. k. General Blankenstein unterstützen, der die Strasse nach Luxemburg freizuhalten und Trier so lange als möglich zu behaupten habe. Möllendorff gibt seine Namensunterschrift. — Blankenstein berichtet wiederholt über das Gefahrvolle seiner Stellung in Trier und erklärt, sich ohne Hilfe nicht halten zu können. Der preussische General Kalkreuth erklärt, es sei für Trier keine Gefahr vorhanden. Die Franzosen greifen Trier an. Blankenstein hält sich mit drei österreichischen Bataillonen gegen 25.000 Franzosen drei Tage lang; in der Nacht vom 8. auf den 9. August zieht er sein Corps zurück: Trier geht verloren, während Kalkreuth unthätig in Gonnersweiler steht. Malmesbury (Bd. II, S. 67) sagt hierüber: „Der Verlust von Trier ist einzig der vorsätzlichen Nachlässigkeit von Kalkreuth zuzuschreiben“; und

an den Herzog von Portland schreibt er: „hier habe ich es mit Büberei und Faselei zu thun; wir müssen unsere Allianz mit den Preussen als eine Allianz mit den Algierern betrachten, welche zu bezahlen keine Schande ist, noch ein Verstoss gegen den gesunden Menschenverstand, von ihnen betrogen zu werden!"

Den ganzen Monat August hindurch standen 35.000 Franzosen in Trier, ohne von der preussischen, durch die ganze Reichsarmee verstärkten Macht behelligt zu werden. Erst Mitte September brachte der Reichs-Feldmarschall durch vielfaches Drängen Möllendorff zu einer scheinbaren Thätigkeit. Das gemischte Hohenlohe'sche Corps bestand mehrere siegreiche Treffen, namentlich am 20. September vor Kaiserslautern. An dem glücklichen Ausgang dieser Gefechte hatten die Österreicher, die allein sechs Kanonen eroberten, einen hervorragenden Antheil. Hohenlohe sandte seinen Generalquartiermeister Massenbach, der wesentliche Dienste geleistet hatte, mit der Siegesbotschaft nach Wörstadt zu seinem Feldherrn. Aber — er wurde im preussischen Hauptquartier mit Kälte und Gleichgiltigkeit aufgenommen. Der preussische General Rüchel, der grossen Einfluss auf Möllendorff ausübte, that sich gar keinen Zwang an, seinen Unmuth zu verbergen [1]), und es war noch viel, dass Hohenlohe nicht zur Verantwortung für seinen Sieg gezogen wurde.

In dem Augenblicke, wo der Feind im vollkommensten Rückzuge begriffen war, erhielt Hohenlohe den unerwarteten Befehl, jede weitere Vorrückung unverzüglich einzustellen [2]).

Unterdessen hatte in den Niederlanden schweres Unglück die österreichischen Waffen getroffen; Clerfayt musste sich hinter die Roer zurückziehen. Nach neuen Unfällen zog er sich gegen Köln, und beschloss endlich den Rheinübergang.

Der IV. Abschnitt, überschrieben der Reichsrath zu Regensburg (April bis Ende August), schildert die Vorgänge am Reichstage. Preussen erklärt daselbst, sein Reichscontingent nicht stellen, das kurbrandenburgische Contingent nicht mehr vertreten zu wollen und fordert Bezahlung der Mainzer Belagerungskosten. Der preussische Gesandte Görz beantragt Ferien, verbreitet falsche Gerüchte, stellt den kaiserlichen Commissär über die Unthätigkeit des Reichs-Feldmarschalls zur Rede, und arbeitet nebenher für den Frieden. Der Reichs-Feldmarschall sendet eine Vertheidigungsschrift. Kurtrier verlangt vom Reich drei Millionen Gulden, Preussen über zwei Millionen Thaler. Der Kaiser erklärt, für das Reich Alles gethan zu haben, und macht die Sorglosigkeit, Unthätigkeit und die Nebenabsichten der Reichsstände für alles Unglück vor Gott und

---

[1]) Des Obersten von Massenbach drei Sendschreiben. Frankfurt und Leipzig 1808. In dem Schreiben an Rüchel heisst es dort S. 72: „Mit welcher Kälte empfingen Sie mich nach den für das Hohenlohe'sche Corps glücklichen Gefechten im September 1794, als ich die Ehre hatte, mich Ihnen in Wörstadt, dem Hauptquartier des FM. von Möllendorff zu nähern! Nie werde ich den Blick vergessen, mit welchem Sie mich massen. Damals wollten Sie den Frieden. Alle die, welche Geschichte und Politik studirt hatten, waren überzeugt, dass dieser in Kreuznach angesponnene Friede, wenn er zu Stande käme, uns einst Ketten anlegen werde".

[2]) St. Cyr, Vol. II, p. 126. Au moment ou on devait le moins s'y attendre, le prince héréditaire mit fin à son mouvement offensif et se retira sur les positions qu'il avait précédemment occupées.

der Nachwelt verantwortlich. Die Antwort sind leere Versicherungen der Stände und neue Misshelligkeiten bei der Armee. Österreich entschliesst sich endlich zum Äussersten, erklärt das Vaterland in Gefahr, und fordert, was das Reich seit seinem Bestande nicht erlebt hatte, „die fünffache Stellung der nach der Reichs-Wehrverfassung vorgeschriebenen Reichs-Kriegs-Armatur (Hofdecret vom 13. August 1794).

V. Abschnitt. Fruchtlose Versuche des Reichs-Feldmarschalls, Möllendorff zur Vertheidigung des Hundsrück zu bewegen (Mitte September bis 10. October 1794). Der Reichs-Feldmarschall bietet vergeblich alles auf, Möllendorff zu bewegen, dass er eine Schlacht schlage und für die Behauptung des linken Rheinufers, der Mosel und des Hundsrück Alles wage. Möllendorff findet seine Stellung sehr gefährdet, und „concentrirt sich allmählich nach rückwärts“, bis er hinter der Selz steht.

Im VI. Abschnitt, überschrieben Misshelligkeiten der verschiedensten Art (Mitte October 1794) werden im Detail die Unzahl der unübersteiglichen Hindernisse geschildert, welche sich den Bemühungen Österreichs zur Rettung Deutschlands wie im Grössten so im Kleinsten entgegen thürmten. Wir theilen hier Einiges mit:

„Die Verpflegung der Nieder-Rheinarmee wurde aus Böhmen über Hamburg, und aus Galizien über Danzig nach Rotterdam geleitet; jene der Ober-Rheinarmee entweder über Bregenz in die österreichischen Vorlande, oder von Linz und Eger über Baireuth, Regensburg, Würzburg, Aschaffenburg, durch alle die unzähligen Reichsprovinzen, welche ebenso viele zahllose souveräne Staaten bildeten. — Keiner der Reichsstände liess die Bedürfnisse der österreichischen Armee durch seine Länder unbehelligt ziehen, ohne vorerst Zoll und Steuer zu erheben. — Die kaiserliche Regierung sandte z. B. Anfangs März 1794 für die niederländische Armee 1200 Eimer Wein aus Prag auf der Elbe nach Hamburg und Rotterdam. In Dresden verlangte man für jeden Eimer 10 fl. Steuer, mithin für den ganzen Transport 12.000 fl. Da der Lieferant diese Summe zu bezahlen verweigerte, wurde ihm mit Versteigerung gedroht. Als endlich nach vielen Schreibereien die sächsische Regierung mit der kaiserlichen einen Vergleich eingegangen war und den Weintransport weiter befördern liess, verlangten die anderen Elbufer-Staaten jeder gleichfalls 10 fl. Steuer per Eimer. Erst im September gelang es den Bemühungen des Fürsten von Reuss, die preussische Regierung zu bewegen, den Anspruch auf ihre Zölle fallen zu lassen, — „wenn die kaiserliche Regierung hinwieder Tuch und andere Transporte aus Preussen nach der Schweiz gestatte“. — Diese Tuchlieferung war aber für Frankreich bestimmt! Die Bewilligung zur Weiterbeförderung des Weintransportes, welcher die Reise von Prag nach Magdeburg in fünf Monaten zurücklegte, erfolgte demnach erst im September, also zu einer Zeit, als die österreichische Nieder-Rheinarmee schon aus den Niederlanden abgerückt war! Prinz Coburg beklagte sich in den bittersten und kränkendsten Worten über die Nichtankunft dieses Weines und machte in den härtesten Ausdrücken den Hof-Kriegsrath für dieses Versäumniss verantwortlich. Alles klagte den Hof-Kriegsrath an, Niemand aber die Herren Alvensleben und Haugwitz, die zur Zeit eines Reichskrieges gegen Frankreich so überaus freundlich für die Bekleidung der französischen Soldaten sorgten und dafür die österreichischen Krieger darben liessen.“

Wie mit diesem Weine, der schliesslich in Rotterdam mit grossem Verluste an den Meistbietenden versteigert werden musste, ging es auch mit den allernothwendigsten Kriegsbedürfnissen, Pulver, Geschütz u. dgl. Im Baireuthischen (preussisch) musste sogar für jede Kanone und jeden Centner Pulver 12 fl. Wegmauth gezahlt werden! Auch die Verpflegungspreise für durchziehende Truppen wurden willkürlich erhöht, und um Allem die Krone aufzusetzen, fanden es die Reichsstände, die überhaupt ihre Soldaten soviel als möglich aus fremden Ländern mittelst Werbung zu erhalten suchten, sehr bequem, durchziehende Transporte österreichischer Recruten durch geheime Werbungen in ihre Dienste zu locken. Hauptmann Bodnai z. B. führte einen Mannschafts-Transport in der Stärke von 433 Mann von Eger nach Heidelberg. In den zwei ersten Nachtstationen desertirten ihm im Baireuthischen 1 Feldwebel, 1 Corporal, 1 Gefreiter, 2 Gemeine und 39 Recruten, sämmtlich durch derlei Umtriebe der österreichischen Fahne abwendig gemacht.

Die Reichs-Operationscasse hatte keinen Kreuzer Geld. Gleichwohl wollte das preussische Feldkriegs-Commissariat, Magazine, Depôts, Laboratorien und Baraken in der Festung Mainz den Österreichern ohne Baarbezahlung nicht räumen, — ein Ansinnen, welches der Reichs-Feldmarschall mit den Worten zurückwies: „dass es wahrlich dermalen nicht an der Zeit ist, um jede Sache zu negociren und sogar Hütten abkaufen zu müssen".

Möllendorff war unterdessen zu der auffallenden Einsicht gelangt, dass auch der Hundsrück für ihn eine sehr schwer zu vertheidigende Stellung sei; zu einer Schlacht, an der nach des Reichs-Feldmarschalls Erbieten 18.000 Österreicher an der Selz und 22.000 vor Koblenz Theil nehmen sollten, hatte er keine Lust, „concentrirte sich vielmehr immer weiter und weiter rückwärts" und erklärte schliesslich am 14. October, seine Aufmerksamkeit nur mehr auf die Vertheidigung von Mainz richten zu wollen. Wie dies aber gemeint sei, — dass nämlich dies Bollwerk Deutschlands auf seiner Rückwärts-Concentrirungslinie über den Rhein hinüber nur die letzte Nachtstation bilde — gab er offen genug in folgenden Worten kund: „Es ist nicht mehr Zeit uns zu täuschen. Die Unmöglichkeit, diesen Krieg mit Succés zu führen, muss einem Jeden einleuchtend sein, der mit allen Verhältnissen genau bekannt ist".

Der VII. Abschnitt führt die Überschrift: Ein Ehrenwort gebrochen, Mainz verrathen, Koblenz verloren (14. bis 24. October 1794).

Aus der Weigerung Möllendorff's, nach den Niederlanden zu ziehen, sowie aus den Vorgängen vor Trier war es dem Lord Malmesbury längst klar geworden, dass Preussen von der Coalition abzufallen beabsichtige. Demzufolge reichte er am 11. October zu Frankfurt eine Note ein, welche officiell die Zahlungseinstellung der Subsidiengelder an Preussen aussprach, mit der Erklärung, sie wieder auszufolgen, wenn die preussische Armee einmal in Wirklichkeit zu einer kräftigen Offensive mitgewirkt habe und für jene Zwecke, für die sie eigentlich im Solde der Seemächte tractatenmässig stehe, etwas Thatsächliches leisten würde. Möllendorff bekannte bei dieser Gelegenheit offen: „Die Convention ist nicht gehalten worden und konnte auch nicht gehalten werden".

„Der preussische Feldherr", so erzählt der Verfasser, „hatte einige Tage hindurch sehr emsig mit Hardenberg, Schulenburg und dem kurmainzischen Hofkanzler Albini

verkehrt. Es scheint, dass von diesen vier Männern ein Plan entworfen wurde, der — alle Nebenumstände reiflich erwogen — mindestens moralisch eben so schlecht, als auf die Denkungsart des Herzogs gut berechnet genannt werden kann. Wie die meisten edlen Charaktere war der Reichs-Feldmarschall gutmüthig und treuherzig. Der leiseste Schein von Aufrichtigkeit war genügend, um ein in ihm rege gewordenes Misstrauen zu beschwichtigen. Auf diese so stark ausgesprochene Eigenschaft im Charakter des Herzogs bauend, sandte Möllendorff den preussischen GL. Erbprinzen von Hohenlohe, welchem der Reichs-Feldmarschall bekanntlich aufrichtig und herzlich zugethan war und in dessen Freundschaft und Ergebenheit der Herzog unbedingtes Vertrauen setzte, in das kaiserliche Hauptquartier".

„Hohenlohe traf am 16. October Abends in Schwetzingen ein, und zur grössten Verwunderung des Reichs-Feldmarschalls und seines Hauptquartiers erklärte der preussische General, er sei von Möllendorff abgesandt, um des preussischen Feldmarschalls feierlichstes Ehrenwort zu überbringen, dass er (Möllendorff) mit der ganzen preussischen Armee die Selzbach auf das Äusserste und Hartnäckigste behaupten und dem Feinde eine Schlacht liefern werde!"

„Zugleich theilte Möllendorff in seinem Schreiben mit, dass er seinen König gebeten habe, ihn seines Alters wegen von seinem Commando zu entheben. Da aber auch GL. Kalkreuth Grundsätze verfolge, welche der österreichisch-preussischen Freundschaft hinderlich [1]), GL. v. Knobelsdorf alt und gebrechlich sei, so habe er gleichzeitig den König ersucht, die Wahl seines Nachfolgers in der Person des GL. Prinzen von Hohenlohe, des Freundes des Reichs-Feldmarschalls und des Überbringers dieser Nachrichten, zu treffen."

„Es ist nun ganz gewiss, dass Albini (der kurmainzische Minister) schon am 11. October, also an dem Tage, an welchem Malmesbury seine Note übergab, aus Mainz an den mainzischen Comitial-Gesandten Strauss schrieb, dass Schulenburg und Hardenberg ihn vor dem bevorstehenden Rückzuge der preussischen Armee auf das rechte Rheinufer verständigt hätten; — gewiss, dass an dem Tage, — an welchem Hohenlohe das feierliche Ehrenwort eines preussischen Feldmarschalls, eine Schlacht an der Selz schlagen zu wollen, nach Schwetzingen überbrachte, — dass an eben diesem Tage Möllendorff und mit ihm sein ganzes Hauptquartier davon überzeugt war, dass er sie nicht schlagen werde, — ja dass Möllendorff seiner Armee gerade zu jener Zeit bei der Parole gute Winterquartiere und baldigen Frieden versprach. — Am 18. October traf im kaiserlichen Hauptquartier Möllendorff's Erklärung ein, dass ihn dennoch „politische Verhältnisse" nöthigen könnten, seine Armee über den Rhein zurückzuführen". —

---

1) „Der FM. hat dabei vorgestellt, dass der GL. Kalkreuth gar nicht der Mann sei, der ihm in dem Obercommando nachfolgen könnte, indem er Grundsätze hätte, die mit dem nunmehro zwischen der kaiserlichen und preussischen Armee bestehenden freundschaftlichen Einvernehmen für das allgemeine Beste sich nicht vereinbaren liessen ..... der FM. hat mir nebst Allem diesen zugleich durch den Erbprinzen sein Ehrenwort geschickt, dass er mit seiner ganzen Armee die Selzbach auf das Äusserste und Hartnäckigste zu vertheidigen bereit sei, dem Feind, wenn er anrücken sollte, entgegen gehen, eine Bataille liefern, und so lange hinter der Selz sich halten werde, als nur eine gegründete Vermuthung Platz greifen könne, dass der Feind noch eine Absicht auf Mainz haben sollte" u. s. w. Bericht des Reichs-Feldmarschalls an den Kaiser ddto. 16. October Nachts.

Am 19. October schrieb Möllendorff, dass die in Polen überhandnehmenden Unruhen die Entsendung eines Corps seiner Armee nach Südpreussen bedingten, und dass dieses Truppencorps unter des GL. Prinzen von Hohenlohe Befehl nach erfolgtem Rückzug über den Rhein allsogleich dorthin in Marsch gesetzt werden würde, — Alles „um der allgemeinen Sache möglichst nützlich zu sein!" — Am 21. bivouakirte Möllendorff vor Mainz. — Am Morgen des 22. October überschritt die preussische Armee den Rhein! — Ein Ehrenwort war gebrochen, — und ermisst die Nachwelt „die innerliche Beschämung und die Grösse des Schmerzes, mit welchem diese Nachricht die Brust des Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen erfüllte".

Der Zustand von Mainz war trostlos. Nur wenige der österreichischen General-, Stabs- und Ingenieur-Officiere kannten die Festung; sie war kaum auf zwei Tage mit Lebensmitteln und Munition versehen, der grösste Theil ihres Geschützes erst in Anmarsch begriffen, auf den Wällen kaum 40 Kanonen aufgefahren; zu den vorhandenen fehlten die Artilleristen. An einen kräftigen Widerstand während der heillosen Verwirrung, welche der Durchmarsch und der gleichzeitige Rückzug der preussischen Armee veranlasst hatte, war nicht zu denken. Wäre der Feind unternehmend gewesen, er hätte schon am nämlichen Tage, d. i. am 22. October, oder wenigstens am Morgen des 23. Mainz mit Sturm erobert. — „Mainz in einem solchen Zustande dem anrückenden Reichsfeinde preiszugeben, dafür gibt es nur ein Wort: — Vaterlandsverrath!" Der Reichs-Feldmarschall eilte sogleich selbst nach Mainz. „Was er damals geleistet hat, ist nie anerkannt und gewürdigt worden. — Mit der äussersten Anstrengung ermöglichte er, dass die Festung in der kurzen Zeit von acht Tagen in einen solchen Vertheidigungszustand gebracht war, dass der Feind befremdet von seinem prahlerischen Vorhaben, „Mainz in 14 Tagen zu erobern [1]), abstehen musste".

Melas war unterdessen durch den Rückzug der preussischen Armee gezwungen worden, sich mit seinem schwachen Corps ganz nach Koblenz zu werfen. Ohne preussische Mitwirkung war aber auch diese Stellung unhaltbar. Von den Franzosen auf's Heftigste angegriffen, musste sich der kaiserliche General am 23. October um 8 Uhr Abends auf das rechte Rheinufer zurückziehen. Koblenz war verloren.

Die Verpflegung der Österreicher in Mainz wurde durch die Preussen systematisch erschwert. Der Reichs-Feldmarschall musste Möllendorff förmlich bitten, doch die Vorräthe in Mainz zu belassen; „denn es wurde die öffentliche Versteigerung von Bettgarnituren und Hütten in der Maulbeer-Au auf Befehl der preussischen Generäle Kalkstein und Rüchel trotz der Gegenvorstellungen der österreichischen Generäle fortgesetzt und zwar auf Kosten des Kurfürsten von Mainz! — Ja es wurde sogar des Kurfürsten eigenes Pulver, seine Munition aus der Festung geschleppt, und die Mehrzahl seiner Magazine geleert oder an die Meistbietenden verkauft, und dies Alles zu einer Zeit, als — Hannibal vor den Thoren stand!"

Am Tage der Räumung von Mainz forderte Möllendorff den Reichs-Feldmarschall auf, die freie Reichsstadt Frankfurt zur ganz alleinigen Verfügung der preussischen Armee zu überlassen, und zwar müsse sie „augenblicklich von allen kaiserlichen Officieren und Soldaten geräumt werden, sonst ich wahrlich gezwungen sein würde, mit der ganzen preussischen Armee sogleich

[1]) St. Cyr. Ch. II. Blocus de Mayence.

ganz bis hinter Frankfurt zurückzugehen!" In Frankfurt geberdete sich dann der preussische Minister, Graf Schulenburg [1]), als unumschränkter Herr und erklärte, in seiner Nähe oder in jener der preussischen Armee kein kaiserliches Magazin und kein Depôt zu dulden. Er versagte Transporten österreichischer Recruten und Verwundeten den Durchzug durch die Stadt, erschwerte und hemmte die Verbindung zwischen Mainz und Ehrenbreitstein, so dass die Truppen des Generals Melas von ihrer Armee abgeschnitten waren. Die Benützung der Rhein-Schifffahrt zur Verproviantirung dieser Truppen war durch den preussischen Rückzug ebenfalls unmöglich geworden. Schulenburg that aber noch mehr: er erklärte öffentlich dem Frankfurter Magistrat, er müsse nur desshalb auf gänzlicher Räumung der Stadt bestehen, weil die Österreicher die Preussen aus Mainz hinausgedrängt hätten. — Die Vertheidigung des Reichs - Feldmarschalls gegen diese unverschämte Lüge bestand einfach darin, dass er Möllendorff wiederholt erklärte: „Ich werde die Stadt Mainz den Augenblick räumen, als Euer Excellenz ihre Vertheidigung übernehmen".

Die Anzeichen eines nahenden Friedensschlusses Seitens der Preussen waren unterdessen immer deutlicher an den Tag getreten. General Neu berichtete dem Reichs-Feldmarschall nach der Aussage eines französischen Überläufers, dass auf preussische Aufforderung der französische General Moreaux zwei Commissäre zu einer Besprechung gesendet habe. Die französischen und preussischen Officiere hätten häufige Zusammenkünfte; Kriegsgefangene würden gegenseitig freigegeben. Der Schultheiss von Nieder-Ulm habe ihm erzählt, dass Möllendorff am Abend des 22. October (Tag der Räumung von Mainz) insgeheim einen französischen Commissär gesprochen habe. Möllendorff's Flügeladjutant, Major Mayering, ging damals nach Basel. — Am 24. October trat in Regensburg, wie später erzählt werden wird, Kur-Mainz officiell als von Preussen gesandte Friedenstaube auf. Und doch hatte Möllendorff noch am 18. October auf directe Anfragen des Reichs-Feldmarschalls diesem geschrieben:

„Wenn zur Erleichterung des Schicksals unserer Gefangenen und um eine Auswechslung zu bewirken, privative Nachforschungen geschehen, durch welches Mittel man zu diesem Endzweck gelangen könnte, so sind es keineswegs Unterhandlungen, die gepflogen werden, um einen Frieden zu bewirken, welcher nur mit Zustimmung aller Alliirten erfolgen kann."

Hält man alle diese Umstände zusammen, so muss der Gedanke an absichtliche Täuschung entstehen, wie denn auch der Reichs-Feldmarschall in einem später zu erwähnenden Bericht die Vermuthung ausspricht und begründet, dass die Preussen damals höchst wahrscheinlich die Absicht hatten, Mainz den Franzosen in die Hände zu spielen!

Das jetzige Preussen hat dies Alles vergessen! Eine vor zwei Jahren erschienene Schrift, betitelt: „Mainz" (Berlin, bei Springer 1861), erhob den Anspruch auf Besetzung der Festung Mainz durch Preussen allein. Mit Recht nennt es unser Autor eine seltene Dreistigkeit, wenn es in dieser Schrift (S. 131) heisst:

---

[1]) Es ist dies derselbe Schulenburg, der seine Unsterblichkeit dem weltberühmten Placat verdankt, mit welchem er die grosse Katastrophe von Jena und Auerstädt abschloss. Dasselbe lautete: Der König hat eine grosse Bataille verloren: jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht; ich bitte darum! Der Gouverneur Graf Schulenburg.

„Nie ist eine Besatzung uneinig, d. h. getheilt zwischen Pflicht und verlockenden, pflichtwidrigen und verrätherischen Sympathien, ohne dass damit der von ihr zu behauptende Platz im äussersten Masse bedroht wäre. Es würde dies aber in Betreff von Mainz der Fall sein, wenn die österreichische Halbbesatzung dort verbliebe. Denn nicht nur hat der Kaiserstaat bis dahin die Gewohnheit gehabt, dieselbe meistens aus ungarischen und polnischen Regimentern zu formiren, sondern die Umstände, in denen er sich befindet, sind so gebietender und schwieriger Art, dass er auch ferner kaum anders sein kann. Niemand vermag darum dafür einzustehen, dass Mainz unter solchen Umständen nicht noch einmal dem verhängnissvollen Schicksal geweiht sein werde, durch einen feindlichen Handstreich zu fallen, indem Verrath seine Thore öffnet! Denn auch wenn die preussische Besatzungshälfte die ohne Vergleich stärkere wäre und, wie nicht anders zu erwarten ist, mit Aufopferung ihre Pflicht erfüllte, würde sie doch endlich dem Andrang des äussern und innern Feindes erliegen müssen u. s. w."

Wir sind natürlich weit entfernt, für solche Insinuationen einer Broschüre das ehrenwerthe preussische Volk verantwortlich zu machen, finden es aber doch gerechtfertigt, wenn unser Autor die Gegner Österreichs in der Besatzungsfrage darauf aufmerksam macht: „wie gerade damals der Zufall es so fügte, dass es ungarische, siebenbürgische und polnische Regimenter waren, welche die Reichsfestung Mainz vertheidigten, wirklich vertheidigten, zu einer Zeit, wo Preussen an dieser Festung einen halben Verrath begangen hatte, den es eben voll zu machen im Begriffe stand. Und waren es nicht auch ungarische, polnische, siebenbürgische und croatische Truppen, welche der beharrliche Kämpfer für Deutschlands Ehre, Erzherzog Karl, gegen die Franzosen führte?! Und eben solche österreichische Truppen nichtdeutscher Nationalität waren es wieder, die schliesslich in den Unabhängigkeitskriegen für Deutschlands Befreiung vom fränkischen Joche mitfochten. Denn wahrlich, die tapferen deutschen Truppen Deutschösterreichs hätten es trotz ihres weltbekannten Heldenmuthes nicht vermocht, die Riesenkämpfe, welche Österreich für Deutschlands Ehre und Integrität seit Jahrhunderten durchzukämpfen hatte, allein durchzuführen. Oder könnte ein Deutscher vergessen, dass es in Europa keinen Länderstrich, kein Schlachtfeld gibt, auf dem nicht österreichisches Blut floss für Deutschlands Grösse, Ehre und Macht?!"

VIII. Abschnitt. Der Kurmainzische Friedensantrag (September und October). Frankreich zitterte damals unter der Herrschaft der Schreckensmänner. Das Entsetzen vor den Gräueln des Schreckenssystems trieb die Massen in den Krieg. Und doch war es für das Reich noch Zeit, durch eine gewaltige Anstrengung und durch Herstellung grössere Einheit in der Leitung seiner Armeen seinen Bestand zu sichern, die Ehre Deutschlands zu wahren und Jahrzehnte der tiefsten Erniedrigung und Schmach zu vermeiden. Des Kaisers Pflicht war es, die erforderlichen Schritte zu thun, und er that sie: er erklärte das Vaterland in Gefahr und stellte die Forderung an das Reich, seine Streitkräfte auf das Fünffache zu erhöhen. Aber den Reichsgesetzen gemäss konnte der kaiserliche Antrag erst nach der herkömmlichen Verlasszeit von zwei Monaten in Berathung gezogen werden! Der kaiserl. Commissär von Hügel beantragte für den vorliegenden so dringenden Fall Herabsetzung dieser Frist auf fünf Wochen. Vergeblich! Es hiess, sechs Wochen seien schon zu wenig, um

die Instructionen der einzelnen Höfe einzuholen. Schliesslich einigte man sich doch über 6 Wochen Verlasszeit (24. August bis 6. October).

„Das Vaterland ist in Gefahr!“ Als in Frankreich zu Beginn des Krieges dieser Ruf ertönte, eilten Tausende von Freiwilligen unter die Fahnen der Republik; im deutschen Reich flackerte kaum ein Strohfeuer der Begeisterung empor, um alsbald wieder dem alten Stumpfsinn Platz zu machen. Der Aufruf des Kaisers und weniger edlen Patrioten des Reichs an die Opferwilligkeit der Stände, besonders der geistlichen blieb fast ohne allen Erfolg. Fünf ärmere geistliche Stände allein bekundeten ihre Vaterlandsliebe durch die That: der Abt von Ebrach erlegte zwei Centner Silber; der Prälat von Ottobaiern 3000 Gulden; der Bischof von Chur, Freiherr Rudolf von Buol-Schauenstein, 20.000 Gulden; das Dom-Capitel von Constanz 1000 Mark Silber und 500 Mark Gold, und der Prior der Karthause Buxheim bei Günsburg gab sein Tafelsilber und seinen Kirchenschatz im Werthe von 10.000 Gulden her. Die reicheren geistlichen Reichsstände begnügten sich mit der stillen Bewunderung solches Edelmuthes, und die weltlichen thaten dessgleichen. Nur Ein weltlicher Stand fand sich damals bewogen, seine Stimme zu erheben. Es war der kais. Principal-Commissär zu Regensburg, des Reiches Erb-Postmeister, der Fürst von Thurn und Taxis. Golden sind die Worte, leuchtend, strahlend, die dieser Edle an den schwäbischen Kreis richtete:

„Noch stecken müssige Schätze in den schwäbischen Reichsprälaturen und überall verborgen, deren Verwendung zur Rettung des Vaterlandes nach der Meinung der Stifter gewiss Gott gefällig wäre. Die aufgehäuften Schätze werden auf Einmal in des Feindes Hände gerathen! Geiz und Zurückhaltung mit überflüssigen Schätzen in solchen Fällen, wo Religion und Vaterland in Gefahr sind, ist Verbrechen und Hochverrath gegen Gott und den Staat! Glücklich wäre die Aussicht, wenn nach rühmlich geendigtem Kriege das Wachs nur auf hölzernen Leuchtern zu Ehren des Allerhöchsten brennte, der Weihrauch nur aus kupfernen Gefässen gegen Himmel duftete, wir aber Alle mit goldenen Sinnen und Herzen der Gottheit für die Erhaltung unseres Staates, unseres Gottesdienstes, unseres Eigenthums danken könnten, — nebst des Allgütigen Segen Alles durch deutschen Muth und durch unser Gold und Silber erkämpft hätten! — Möchte der Allmächtige diese heilige, in unseren an Patriotismus so armen Zeiten ganz verkannte Wahrheit mit Flammenschrift in eines Jeden Busen schreiben, mit der letzten Posaune Schall in eines Jeden Ohren raunen!“ — Die Stimme des Fürsten von Thurn und Taxis war eine der mächtigsten im schwäbischen Kreise, und doch verhallte sie vergeblich.

Zu jener Zeit veröffentlichte auch ein deutscher Edelmann, der nassauische Geheimrath Freiherr von Gagern, einen Aufruf an alle deutschen Fürsten, in welchem eine persönliche Zusammenkunft derselben in Frankfurt am Main vorgeschlagen wurde, damit durch offene Besprechung der Fürsten unter sich die zweckmässigsten Massregeln beschlossen würden, um Deutschlands Grösse, Macht und Ansehen zu heben und dem fast unvermeidlichen Verderben zu entrinnen. Dieser Aufruf, von dem Kaiser Franz und seinen Räthen lebhaft unterstützt, fand jedoch durchaus keinen Anklang.

Die flüchtige Begeisterung, welche das kaiserliche Decret im Publicum erweckt hatte, war bald verraucht, und die Stände — Württemberg und Nassau ausgenommen — protestirten gegen die Bewilligung des Quintuplums. Am 3. Septemb. erklärte der kurtriersche Comitial-Gesandte, Graf Westphalen: „dass sich Kur-Trier schmeichle, bereits Alles geleistet zu haben, was es vermöge, und schlug vor, entweder solle Österreich aus seinen erbländischen Provinzen die Mannschaft für das Reich stellen, da die Stände ja gerne für die Bekleidung der Recruten sorgen würden, — oder es müssten die Reichsstände Soldaten liefern, Österreich dann aber jedenfalls die Uniformirung bezahlen und die Mannschaft verpflegen. Im Übrigen hoffe Kur-Trier, dass der Kaiser sich über diese dem Reichstage bekannt gegebenen Wünsche mit jedem einzelnen Reichsstande verständigen würde. Auf diesen letzten Punkt antwortete der kaiserliche Concommissär Freiherr von Hügel[1]) — mit allzuviel Geduld gegenüber solchem Gebahren:

„Seine kaiserliche Majestät wären sehr zu bedauern, wenn Sie noch vördersamst mit jedem Herrn Kurfürsten und Fürsten des Reiches über Hofdecrete und kaiserliche Erlässe einen neuen Briefwechsel anfangen und die dem Vorschlage entgegenstehenden Bedenklichkeiten widerlegen müssten."

Noch verletzender und durchaus unedel, fast cynisch äusserte sich der Kurfürst Max Franz von Cöln, der die Forderung des Quintuplums geradezu zudringlich nannte! Preussischer Seits wurde denn auch bald erklärt, dass der König in Preussen sich endgiltig entschlossen habe, sein Contingent weder im Triplum noch im Quintuplum zu stellen, da der Krieg in Polen ausgebrochen sei. Die den öffentlichen Blättern zugesandte ämtliche Mittheilung des preussischen Cabinets lautete:

„Die Polen, von dem Schwindel der Revolution ergriffen, betreiben dieselbe mit Wuth. Se. Majestät müssen ihre eigenen Staaten vertheidigen. Sie befinden sich in derselben Lage wie der Kurfürst Friedrich Wilhelm, welcher, als er anno 1675 den Reichsfeind an den Rheinufern bekämpfte, plötzlich zurückgerufen ward, um sich dem Einbruche der Schweden zu widersetzen, der von dem Reichsfeinde bewirkt worden war. Weit entfernt, dass dieser Fürst damals sein Contingent stellte, verlangte er vielmehr eine billige Entschädigung. Se. Majestät glauben übrigens sagen zu können, dass, wenn alle Stände so viel thäten wie Sie, das Vaterland gerettet sein würde."

War die österreichische Grenze durch den polnischen Freiheitskampf nicht eben so bedroht wie die preussische? Und welche Berechtigung zur Vergleichung mit dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm! Der grosse Kurfürst liess seine Grenzen unbedeckt gegen die Schweden, um unter und neben den Fahnen seines Kaisers am Rheine den Reichsfeind zu bekämpfen; er zog ab, um den Verbündeten des Reichsfeindes bei Fehrbellin zu schlagen! Jetzt liess Preussen am Rhein Kaiser und Reich in Stich und zog ab, um den Baseler Separatfrieden zu schliessen. Und für Alles dies noch

---

[1]) Der kais. ständige Concommissär am Reichstage, Freiherr Aloysius von Hügel, zeigt sich in den aus seiner Feder geflossenen Actenstücken als ein Ehrenmann im wahrsten und strengsten Sinne des Wortes. Begabt mit dem schärfsten Verstande und voll unermüdlicher Thätigkeit that er dem Kaiser und dem Reiche unter jenen verzweifelten Umständen seine Pflicht bis zur letzten Stunde. Die Auflösung des Reiches gab seinem Herzen den Todesstoss.

„eine billige Entschädigung?" Fehrbellin und Basel! Dort Aufopferung und Siegesruhm, hier Verrath und Schande!

Preussen also hatte das Reich aufgegeben. Welche Entnüchterung für die, welche schon damals von ihm die Herstellung der alten Macht, der Grösse und des Ansehens der Deutschen erwarteten! Am 6., 10. und 13. October berathschlagte der Reichstag über den kaiserlichen Antrag: das fünffache Reichs-Contingent betreffend. Die alte Komödie wiederholte sich auch diesmal. Die Mehrzahl der Gesandten erklärte sich einverstanden mit Österreich, hing aber irgend eine Klausel an, welche das Zugestandene implicite zurücknahm. Kurpfalz z. B. knüpfte an die Bewilligung des Quintuplums den Wunsch, Friedensvorschläge an Frankreich gelangen zu lassen, „denn", so schloss die impotente Logik dieser Reichscur, „würde der Friedensantrag auch von Frankreich verworfen, so würden sich dann die deutschen Völker doch überzeugen, wie nothwendig es sei, zur Sicherung ihres Eigenthums und zur Erhaltung der Religion, Ruhe und Ordnung in Deutschland sich der feindlichen Übermacht mit vereinten Kräften zu widersetzen!" Kurpfalz hatte aber bis jetzt selbst seine Pflicht nicht gethan und wollte thatsächlich den Frieden.

Kurbrandenburg stimmte ebenfalls den kaiserlichen Anträgen vollkommen bei; Graf Görz erklärte aber gleichzeitig dem Reichstage officiell, dass der König in Preussen kein Reichscontingent stellen werde und auf Bezahlung der Mainzer Belagerungskosten aus der Reichs-Operationscasse mehr als je bestünde! Coburg-Gotha, der schwäbische Kreis, Vorpommern (Schweden) u. a. verweigerten das Quintuplum. Trotzdem kam der Form nach ein zustimmendes Reichsgutachten zu Stande, welches am 29. October durch kais. Hof-Ratificationsdecret als Reichsgesetz in Kraft trat.

Unterdessen war aber preussischerseits bereits dafür gesorgt worden, dass von der Wirksamkeit dieses Gesetzes nichts zu fürchten war. Der Österreich freundlich gesinnte Markgraf von Baden hatte einen Congress deutscher Reichsstände, zu dem auch die Gesandten befreundeter Mächte geladen wurden, in Wilhelmsbad veranlasst, in der redlichen Absicht, die ausserordentliche Aufopferung des Reichs-Oberhauptes wirksam zu unterstützen. Die Versammlung fand in den ersten Tagen des Octobers Statt, aber bei den Anwesenden siegten die preussischen Intriguen, und dieser sogenannte Congress entpuppte sich als die Geburtshelferin des Friedens, mit dem Preussen schon so lange schwanger ging. Albini, der Vertreter von Kur-Mainz, von Hardenberg, Schulenburg und Möllendorff gänzlich gewonnen, bearbeitete seinen altersschwachen und gesinnungslosen Kurfürsten, und dieser, des Reiches Erzkanzler, schickte am 13. October seinem Gesandten in Regensburg den Befehl zu, am Reichstage auf den Friedensschluss anzutragen. Die Könige von Schweden und Dänemark, als neutrale Mächte und vornehme Reichsmitstände, und zwar Schweden noch überdies als Garanten des westphälischen Friedens, schlug er dem Reiche als Friedensvermittler vor. Diese sollten der Republik Frankreich erklären, dass das deutsche Reich nichts Anderes verlange als den Status quo des westphälischen Friedens, der das deutsche Reich so unendlich glücklich gemacht habe!

Vergeblich versuchte der kais. Concommissär Hügel den mainzischen Gesandten, Freiherrn v. Strauss, zu bewegen, diesen Antrag seiner Regierung noch geheim zu halten,

bis eine Instruction von Wien angelangt sei. Strauss versprach dies zwar, hielt aber sein Versprechen nicht, und bald stand das Geheimniss in allen Zeitungen. Die königl. preussische Baireuther Zeitung war diejenige, die sich „glücklich fühlte in dem Bewusstsein, die Erste gewesen zu sein, welche diese Neuigkeit und beglückende Botschaft dem deutschen Volke darzubringen vermochte!“

Am 24. October las der kurmainzische Gesandte dem versammelten Reichstage das bezügliche kurfürstliche Rescript „auf besonderes Verlangen des vorpommerischen (Schweden) Gesandten“ vor, den Inhalt zur allseitigen günstigen Aufnahme und Instructionseinholung anempfehlend. Und alle Gesandten erklärten sich dazu sehr bereitwillig, und nur der Abgesandte Augsburgs, Freiherr v. Karg, bemerkte missfällig, „dass man sich erkühne, einen so wichtigen, das ganze Wohl Deutschlands entscheidenden Schritt ohne Mitwirkung des kais. Hofes, ja ohne Zustimmung der kais. Regierung, welche doch während des ganzen Krieges unermessliche Opfer gebracht habe, zu unternehmen!“

Hier erinnere man sich an das von Möllendorff dem Reichs-Feldmarschall gegebene Ehrenwort, eine Schlacht schlagen und das linke Rheinufer behaupten zu wollen! Die kais. Minister in Wien hofften von Tag zu Tag, dem um Frieden winselnden Kurfürsten von Mainz und seinen Gesinnungsgenossen die Nachricht von einer gewonnenen Schlacht als Antwort zusenden zu können. Nun brach aber Möllendorff sein Ehrenwort, und die preussische Armee zog ohne Schwertstreich auf das rechte Rheinufer! Ausserdem erfuhr und berichtete Hügel, dass ein preussischer Bevollmächtigter schon am 12. October in Neufchatel beauftragt worden sei, die Skizze zu einem Separatfrieden mit der französischen Republik zu entwerfen. Nun wusste man freilich in Wien, woran man sei, und am 28. October traf mit einem strengen Tadel des kurmainzischen Vorgehens zugleich das Ratificationsdecret über das Reichsgutachten, die Bewilligung des Quintuplums betreffend, zu Regensburg ein, welches Gutachten eben durch den kurmainzischen Friedensantrag seine Wirksamkeit schon vollkommen eingebüsst hatte!

Der IX. Abschnitt trägt die Überschrift: Zerfall des Reiches. October 1794. Am 25. October überreichte Hardenberg dem englischen Minister Malmesbury in Frankfurt eine Note, welche die Einstellung der Hilfsgelder von England an Preussen als einen Bruch des Haager Tractates von Seite der Seemächte erklärte [1]). Hiedurch war mit England offen gebrochen worden.

Wir können uns nicht enthalten, hier eine Stelle mitzutheilen, die sich in einem gleichzeitigen Berichte des Reichs-Feldmarschalls an den Kaiser findet, in welchem er erklärt, dass die Vertheidigung Deutschlands und aller Reichsfestungen nun unwiderruflich ganz allein der österreichischen Armee überlassen bleibe:

---

[1]) Malmesbury (Bd. II, S. 81) sagt: „Diese unverschämte Note Hardenberg's setzte der Thorheit und Unehrlichkeit der preussischen Regierung die Krone auf. Es kann wohl kaum in der Geschichte ein Treubruch gefunden werden, der einer politischen Übereinkunft so schnell folgte und der dem Schuldigen so offenbar verderblich wurde. In der Schande und Erniedrigung, welche später Preussen und dessen königliches Haus traf, erhielt England eine traurige Abbusse für die Niederträchtigkeit seines Verbündeten.

Digitized by Google

„Die Schande des Überganges der königl. preussischen Armee über den Rhein, welcher den des Benjowsky'schen Corps nothwendig machte, geht manchem rechtschaffenen königl. preussischen Officier so zu Herzen, dass sie nicht nur darüber schaamroth sind, sondern sich in den wehmüthigsten Ausdrücken gegen unsere Officiere hierüber geäussert haben. **Der Prinz Louis Ferdinand von Preussen speiet Gift und Galle,** und dem Erbprinzen von Hohenlohe konnte man bei seinem letzten Hiersein seinen Kummer und Gram auf dem Gesichte lesen."

Im weiteren Verlaufe dieses Berichtes heisst es: „Die königl. preussische Armee scheint sich zum Gesetz gemacht zu haben, Ew. Majestät Armee auszuhungern und uns zur Übergabe aller Festungen zu zwingen. In Frankfurt darf sich kein Österreicher länger als 24 Stunden aufhalten; kein Magazin, kein Depôt darf angelegt werden u. s. w. Häufige Nachrichten verkünden schon jetzt einen Frieden zwischen Frankreich und Preussen; ja meine geheimen Nachrichten sagen sogar, dass einer der geheimen Artikel sei, denen Franzosen die Übergabe von Mainz zu erleichtern! Möllendorff verspricht öffentlich seiner Armee gute Winterquartiere und baldigen Frieden". Alle diese Unbilden und Widersprüche hätten ihn, den Herzog Reichs-Feldmarschall, gezwungen, von Möllendorff eine entschiedene Erklärung über folgende Punkte kategorisch zu fordern:

1. Ob Möllendorff den Auftrag habe, mit seiner Armee den Winter über im Feld zu bleiben oder nicht?

2. Ob sich die Kaiserlichen auf eine gemeinschaftliche Mitwirkung der preussischen Armee verlassen könnten oder nicht?

3. Ob Möllendorff die ungehinderte Anlage von kais. Magazinen längs dem Main, den Hauptstrassen und über den Westerwald gestatten wolle oder nicht?

4. Ob der preussische Feldmarschall, wenn er seine Hand zur Vertheidigung Deutschlands durchaus nicht bieten könne, mit seiner Armee vom Kriegsschauplatze ganz abziehen wolle und dem Reichs-Feldmarschall und den Österreichern die Vertheidigung des Rheines einzig und allein zu überlassen geneigt sei oder nicht?

„So äusserst schwer und fast unmöglich es mir werden sollte", sagt der Reichs-Feldmarschall, „dieses weite Feld allein zu behaupten, so ist es wahrlich besser, seinen eigenen Kräften überlassen zu sein, als sich denen tödtlichen Stichen eines so verrätherischen Freundes länger auszusetzen, dessen Absicht fast zu sein scheint, uns zu Grunde zu richten, und der uns dadurch noch gefährlicher wie der Feind selbst werden würde. Die Actenstücke, die der Hof-Kriegsrath Ew. Majestät unterlegen wird, beweisen die täglichen Ränke, deren man sich bedient, uns auf alle Art zu hintergehen, und man scheut sich nicht, in der nämlichen Angelegenheit zweierlei Sprache in officiellen Schriften zur nämlichen Zeit an zweierlei Personen in dem nämlichen Geschäfte zu führen, alles zu verwirren und Uneinigkeit unter uns selbst zu stiften".

In demselben Berichte heisst es sehr treffend: „Ich kann Ew. Majestät aus treuer Anhänglichkeit nicht unbemerkt lassen, dass das königlich-preussische Interesse bei dem unwissenden Publico immer Recht behalte und dessen unrechtmässige Handlungen

Digitized by Google

mit der frechsten Bosheit in das schönste Licht gesetzt werden, weil die königlich-preussischen Ministers, Residenten und Agenten, deren Zahl nahmhaft und aller Orten verbreitet, deren Köpfe gut organisirt, deren Vortrag geschickt, deren Beredsamkeit thätig und deren Eifer für ihres Souverains Interesse unermüdet ist, sich alle Mühe geben, das Publicum auf ihre Seite zu ziehen. So widersinnig auch immer ihre Gründe und Beweise sind, so betäuben sie dennoch nicht nur das gemeine, sondern selbst das über das gemeine erhabene Publicum, weil Ew. Majestät Minister, Residenten und Agenten zu wenige, die Wenigen auf die Controversen nicht durchgängig wohl instruirt sind u. s. w. — Wahrlich, die gute Sache Ew. Majestät verdient Aufmerksamkeit und Aufmunterung, aber nur durch Thätigkeit kann man der Thätigkeit begegnen, und mit anhaltender Unthätigkeit geht die beste Sache verloren!“

Die Absichten Preussens traten nun immer deutlicher hervor. Am 30. October zeigte Möllendorff dem Reichs-Feldmarschall officiell an, dass auf allerhöchsten Befehl das aus 20.000 Mann bestehende Corps des Prinzen von Hohenlohe nach Süd-Preussen abmarschiren werde. „Ich werde also“, fügte er hinzu, „diesem allerhöchsten Befehl gehorsamen, jedoch so viel als es möglich ist, diesen Abmarsch so einzurichten suchen, dass derselbe nicht sogleich zur Kenntniss des Feindes gelange, oder zum wenigsten die wahre Stärke des detachirten Corps ihm verborgen bleibt“. Der Reichs-Feldmarschall erklärte hierauf, wie sonderbar es sei, dass zu einer Massregel so verderblicher Art der preussische König einen Augenblick gewählt habe, in welchem der Feind bis an die Thore von Mainz vorgedrungen sei; den Franzosen den Abmarsch zu verheimlichen sei unmöglich. „Meine Pflicht ist mir zu heilig, als dass ich bei dem Abmarsch von 20.000 Mann königlich-preussischer Truppen gleichgiltig bleiben könnte und Ew. Excellenz nicht um eine kategorische Erklärung ganz dringend und inständig bitten sollte, ob Ihnen nicht allenfalls bekannt ist, dass sie etwa auch noch mit der übrigen Armee den Rhein verlassen müssen; weil ich in die allergrösste Verlegenheit, die sich nur denken lässt, versetzt werden würde, wenn wieder auf Einmal ein so unvermutheter Befehl ankommen dürfte, der die übrige königlich-preussische Armee oder wieder einen andern so beträchtlichen Theil der Armee plötzlich abriefe, und das Reich dadurch neuer und noch grösserer Gefahr und seinem nahen Untergange blossgegeben würde.“

Möllendorff antwortete, dass er seinen Adjutanten Major Meyering nach Berlin geschickt habe, „um dem Könige Vorstellungen über die Wichtigkeit von Mainz zu machen!“

Damals endete der Kampf im Osten in einer die polnische Nation zermalmenden Weise. Kosciusko war gefangen, Praga durch Suworow erstürmt, Warschau gefallen! Für Preussen hatte sich hier Alles befriedigend gelöst, mit ungetheiltem Interesse konnte der Krieg am Rhein geführt werden, und dennoch sollten 20.000 Mann vom Rhein nach Polen abziehen!

Der Verfasser schliesst diesen Abschnitt mit den Worten: „Seit der ruhelosen, für Deutschland unheilvollen Regierung des preussischen Schlachtenkönigs Friedrich's II. waren die Grundfesten des heiligen römischen Reiches thatsächlich erschüttert; sein Nachfolger aber beschleunigte den Fall des altehrwürdigen Gebäudes, und das erschütternde Bild dieses sichtbaren Verfalles bot der zu Ende eilende Monat October des Jahres 1794“.

Der X. Abschnitt (Anhang), überschrieben: Verhandlungen der kaiserlichen mit der kurpfälzischen Regierung, die Festung Mannheim betreffend, zeigt an der Geschichte der Mannheimer Vertheidigungsfrage beispielsweise im Detail, mit wie masslosen Schwierigkeiten die kais. Regierung im Reiche zur Zeit einer Reichsvertheidigung zu kämpfen hatte, — welche beispiellosen Hindernisse Österreich in den Weg gestellt wurden, wollte es deutsche Interessen wahren und vertheidigen!

Wir können unsere Auszüge aus dem reichen Inhalt dieses ersten Bandes, der die eigentliche Geschichte der Genesis des Baseler Friedens gibt, nicht abschliessen, ohne unsere grosse Freude darüber auszusprechen, dass sich gegenüber derjenigen Geschichtsschreibung unserer Tage, die auf ein Kleindeutschland mit Österreichs Ausschluss berechnet ist und eben desshalb Österreich planmässig herabsetzt, endlich einmal auch Österreich sich kräftiger zu rühren beginnt, um seine eigene Ehre in Schutz zu nehmen. Der Verf. hat sich mit Recht den Ausspruch seines Helden zum Wahlspruch genommen: dass Thätigkeit nur durch Thätigkeit zu überwinden ist! Mögen auch andere junge vaterländische Kräfte sich in gleicher Weise an diesen Spruch halten und wie unser Verfasser danach thätig sein!

Sieht man nicht aus den Actenstücken, auf welche dieses Buch grösstentheils begründet ist — der kleinere Theil ist den Archiven von Karlsruhe und Mannheim entnommen — welchen Reichthum das k. k. Kriegs- und Staats-Archiv in sich — verschliessen? Welcher andere Staat hätte die unendliche Langmuth, wie Österreich solches Material, aus dem sich die Geschichte österreichischer Ehre aufbauen liesse, abzusperren, wenn es nur der Veröffentlichung einiger Actenstücke bedarf, um — wie im vorliegenden Buche geschieht — lügenhafte Herabwürdigungen, die über ein halbes Jahrhundert geglaubt worden sind, eben als Lügen hinzustellen? Wird nicht jeder Übelwollende diese Langmuth als Unfähigkeit auslegen?

Auf keine Weise und bei Niemanden hat man sich durch das bisherige Verfahren Dank verdient. Wir stimmen daher mit ganzem Herzen in den Dank ein, welchen der Verfasser jenen hohen Behörden zollt, durch deren Förderung die Benützung der Archive und die Drucklegung der benützten Actenstücke ermöglicht worden ist, — die mit dem alten System scheuer Rücksicht und nur Österreich selbst feindlicher Passivität gebrochen und einem patriotischen Streben ihre Theilnahme geliehen haben.

Die Ausstattung des Buches ist glänzend und gereicht der Verlagshandlung zur Ehre. — Dem Erscheinen des zweiten Bandes, der den Abschluss des Baseler Friedens erzählen soll, sehen wir mit Spannung entgegen.

Dr. A. Wahrmund.

Leitfaden für den Unterricht in der Waffenlehre. Zusammengestellt durch C. v. Herget, Oberlieutenant im grossh. hessischen Artilleriecorps, Lehrer der Waffenlehre an der grossh. Militärschule. Darmstadt 1862. Verlag der Hofbuchhandlung von G. Jonghaus. — Figuren zur Waffenlehre nach dem Lehrstoffe systematisch geordnet von C. v. Herget. Darmstadt 1863. Verlag der Hofbuchhandlung von G. Jonghaus.

Nach vorgenommener Durchsicht des reichhaltigen Inhaltsverzeichnisses des äusserlich unscheinbaren Leitfadens bemächtigte sich unser, wir gestehen es ungescheut, einiges Misstrauen gegen den inneren Gehalt des aus kaum mehr als 11 Druckbögen bestehenden Octavbändchens.

Digitized by Google

Wenn es auch im Begriffe eines Leitfadens liegt, nur eine äusserst gedrängte Abhandlung irgend eines Lehrobjectes zu sein, so schien es uns doch kaum annehmbar, dass es dem Herausgeber gelungen wäre, ausser dem gesammten, selbstverständlich nicht geringen Material der Waffenlehre, überdies noch die für das Studium derselben unentbehrlichsten Grundbegriffe der Physik, Chemie, Mechanik, ferner die in der Waffentechnik vorkommenden Materialien in einem so engbegrenzten Raume zur fasslichen Erkenntniss zu bringen.

Aber schon nach der ersten Durchsicht des Werkchens selber sahen wir uns gezwungen, von unserer Voreingenommenheit gegen dasselbe zurückzukommen; wir fanden im Gegentheile, dass die Gesammtheit des so reichhaltigen Stoffes in möglichst übersichtlicher Weise darin bewältigt ist. Die fast bis zur äussersten Grenze der Concision gehende Darstellung lässt uns kaum irgendwo die erforderliche Deutlichkeit und Verständlichkeit vermissen; auch die Anordnung der einzelnen Theile ist mit von praktischer Erfahrung geleitetem Verständnisse getroffen; und obschon dieser Leitfaden zunächst nur in der Absicht zusammengestellt worden, um an der grossherzoglich-hessischen Militärschule beim Unterrichte in der Waffenlehre gebraucht zu werden, so glauben wir doch nicht zu irren, wenn wir annehmen, dass er auch anderwärts nicht ohne Beachtung zu bleiben bestimmt ist.

In dem äusserst bescheiden gehaltenen Vorworte sagt der Herausgeber, dass dieses Werkchen aus den Heften seiner Vorgänger im Unterrichte der Waffenlehre und aus Zusammenstellung der wesentlichsten Punkte der neuesten über das Waffenwesen erschienenen Schriften entstanden ist. Wenn diesemnach der Herausgeber auch das Verdienst der Anordnung des Ganzen von sich ablehnt, so muss ihm doch das nicht gering anzuschlagende zugeschrieben werden, die älteren, gegenwärtig zumeist unzureichenden Hefte dem jetzigen Standpunkte der Waffenlehre gemäss gesichtet und das Neue am entsprechenden Orte zweckmässig eingeschaltet zu haben.

Der Leitfaden zerfällt in sieben Abschnitte, u. z. enthält der erste Abschnitt die einleitenden Begriffe über Krieg, Gefecht, Waffen, Waffenlehre etc.; die Grundprincipien der Physik, Chemie, behandelt die meisten der in der Waffentechnik vorkommenden Materialien und die unentbehrlichsten Vorbegriffe der Mechanik und Maschinenlehre; der zweite handelt von dem Schiesspulver und dessen Ersatzmitteln (Schiesswolle, Muriatisches Pulver, Knallquecksilber); der dritte vom Geschütze und den Kriegsfuhrwerken; der vierte, fünfte und sechste von den Handfeuerwaffen, der Kriegsfeuerwerkerei, dem Gebrauche und der Wirkung der Feuerwaffen; der siebente endlich von den blanken Waffen.

Wir machen dem Herausgeber keinen Vorwurf darüber, die Grundprincipien der Physik, Chemie und Mechanik in den ersten Abschnitt seines Leitfadens aufgenommen zu haben; ohne entsprechende Kenntniss derselben ist ein erspriessliches Studium der Waffenlehre nicht denkbar; jedoch glauben wir, dass im Allgemeinen, bei der gegenwärtigen Verbreitung dieser Fundamental-Wissenschaften, die in der Waffenlehre zu unterrichtenden Schüler mit diesen Vorkenntnissen bereits ausgerüstet angetroffen werden sollten. Die dadurch gewonnene Zeit könnte mit um so mehr Erfolg dem eigentlichen Gegenstande zugewendet werden.

Die Grundbegriffe der vorerwähnten Wissenschaften sind recht zweckmässig zusammengestellt und im Allgemeinen mit genügender Deutlichkeit entwickelt; nur die Rotation der Körper, scheint es, dürfte nach der im §. 54 enthaltenen Exposition den Schülern nicht recht klar werden.

Der zweite Abschnitt entspricht, soweit es die eingehaltene Kürze erlaubt, dem Standpunkte der Jetztzeit.

Im dritten Abschnitte, der ziemlich umfassend gehalten ist, und in den die gezogenen Geschütze mit Geschick aufgenommen sind, sollte bei der Eintheilung der Geschützrohre in §. 87 nach *e)* folgen: „Die gezogenen Rohre werden in Vorder- und Hinterladungsrohre eingetheilt“.

Aus §. 88 ist zu ersehen, dass in der grossherzoglichen Feldartillerie drei verschiedene Muster von Sechspfündern eingeführt sind, u. z. der alte glatte; ein gezogener mit Hinterladung nach Wahrendorf's System aus Stahl; endlich ein gezogener mit Vorderladung nach französischem System, — eine Vervielfältigung des Feldmaterials, die jedoch leider noch durch eine geraume Zeit kaum irgendwo gut zu vermeiden sein wird. Das Alte darf nicht so leichthin über Bord geworfen, das Neue nicht ohne gründlich durchgeführte Proben zur ausschliesslichen Einführung vorgeschrieben werden.

Die in der gegenwärtigen Übergangsperiode fast überall noch vorkommende Mannigfaltigkeit der Geschützmuster führt zwar zu vielseitigen Erfahrungen und folglich auch zur Klärung der Anschauungen, und ist insofern von grossem Nutzen; nichts destoweniger wäre es jedoch höchst wünschenswerth, in nicht gar zu ferner Frist zum mindesten über die Einführung eines erfahrungsgemäss mit den überwiegendsten Vortheilen verbundenen Feldgeschützsystems sich zu einigen, um der bis jetzt bestehenden Buntheit ein Ende machen zu können. Sollte dieses System vor der Hand auch noch nicht das beste sein, so wäre doch rücksichtlich dessen die alte Erfahrung zu beachten, dass ein minder gutes System stets besser ist als gar keines. Der erstere Fall hat im Gefolge Einheit und Ordnung; der letztere bringt die masslosesete Verwirrung und alle daraus entspringenden heillosen Unfälle mit sich.

In §. 96 sind die beiden gezogenen Sechspfünder der grossherzoglichen Artillerie gut beschrieben; dagegen müssen die unter 3 und 5 befindlichen Angaben über die Fabrication und den Verschluss der Armstrongrohre als ungenügend bezeichnet werden. Der Vorderladungsrohre Armstrong's und Whitworth's geschieht keine Erwähnung. Wir verweisen in dieser Beziehung auf Howard Douglas' „Naval Gunnery" und das Handbook for Field Service.

Auch die unter 6. über Österreichs gezogenes Feldgeschütz gemachte Angabe ist ungenau. Die im Jahre 1861 an die Regimenter provisorisch hinausgegebenen sechspfündigen Batterien mit nach französischem System gezogenen Rohren befinden sich zwar noch im Stande mehrerer Regimenter, doch sind, einer späteren Bestimmung gemäss, sowohl diese, als auch die Feldbatterien mit glatten Rohren nach und nach durch Batterien mit gezogenen Vorderladungsgeschützen neuerer Construction, u. z. Vier- und Achtpfünder, zu ersetzen und erhalten die Gebirgsbatterien dreipfündige Rohre, welche die gleiche Anzahl und Gattung der Züge wie die vierpfündigen besitzen.

Der Verfasser verwahrt sich zwar dadurch, dass er die in den sechs Punkten dieses Paragraphen angeführten gezogenen Rohre nur so nebenhin als Beispiel bezeichnet, im Vorhinein gegen eine ernste Kritik desselben; nichts destoweniger wäre es sehr entsprechend gewesen, diesen Paragraphen eine genauere und ausführlichere Fassung zu geben.

Die nächstfolgenden drei Abschnitte sind vorzüglich gehalten; der Leser vermisst des Wissenswürdigen nichts; alles ist praktisch und der Gegenwart gemäss.

Dem letzten Abschnitt ist ein derart geringer Raum zugemessen, dass in demselben nur das Unerlässlichste Platz finden konnte.

Ungeachtet der im Vorstehenden angedeuteten Mängel wird dieser Leitfaden, dessen sind wir gewiss, allgemein als ein sehr brauchbares, praktisches Lehrbuch der Waffenlehre anerkannt, und zumal an Lehranstalten, wo diesem Gegenstande höchstens ein Jahr gewidmet werden kann, mit Erfolg verwendet werden.

Der Druck ist deutlich; die Ausstattung höchst bescheiden; dafür aber auch der Preis sehr gering (20 Sgr.).

Die gleichfalls angezeigten, in einem eigenen Hefte zusammengestellten 36 Figurentafeln, auf welchen sich bei 300 Figuren befinden, sind dem Lehrstoffe gemäss gut angeordnet und geeignet, sowohl beim Gebrauche des besprochenen Leitfadens als auch jeder anderen Waffenlehre zur Verdeutlichung des Textes benützt zu werden. Durch die den fast durchgängig correct gezeichneten Figuren beigesetzten Erklärungen und Zahlen eignen sich dieselben auch für sich allein zur Wiederholung der Waffenlehre.

Dem Lehrstoffe nach entfallen für die Vorbereitungen 9 Tafeln; das Pulver 2, die Geschütze und Kriegsfuhrwerke 13, die Handfeuerwaffen 6, die Kriegsfeuerwerkerei 2, den Gebrauch und die Wirkung der Feuerwaffen 3, die blanken Waffen 1.

Die mit Fleiss und Geschick ausgeführte Zusammenstellung hätte in typographischer Beziehung mehr Sorgfalt verdient; sie wurde, um den Preis möglichst billig zu machen, weniger beachtet, als man es bei derlei Arbeiten heut zu Tage gewohnt ist. Im Allgemeinen müssen wir jedoch noch einmal erklären, dass die Tafeln ebenso wie der Leitfaden sehr verdienstvolle und der Anerkennung sichere Arbeiten sind. (22)

Das Tiroler-Jägerregiment Kaiser Franz Joseph I. in dem Feldzuge 1859. Als Fortsetzung zu dem Werke: **Das Tiroler Jägerregiment Kaiser Franz Joseph I. in den Jahren 1848 und 1849,** von J. Strack, k. k. Hauptmann. Wien 1864, bei L. Sommer, Stadt, Dorotheergasse Nr. 7. (Preis 1 fl. 80 kr.)

Gleich im Eingange dieser Zeilen sei uns gestattet, auf den humanen Zweck hinzuweisen, welcher der Herausgabe dieses Werkes zu Grunde liegt.

Der Verfasser bestimmt nämlich den Reinertrag zur Vermehrung des Capitals der „Pirquet-Stiftung“ für invalide Kaiserjäger, deren Zahl durch den italienischen Feldzug 1859 um 142 Mann vermehrt wurde.

Der 1. Abschnitt enthält lediglich den Anschluss an den nunmehr ersten Theil dieses Werkes, welcher im Jahre 1853 erschienen ist.

Im 2. bis 6. Abschnitte führt uns der Verfasser alle Bataillone des Regimentes in ihrem Auftreten bei Casale, Montebello, Terrasa an der Sesia, Magenta, Melegnano, Solferino, den italienischen Gefechts- und Schlachtpunkten von 1859, vor.

Er verwendet das ihm dargebotene Materiale: Ordres de batailles, Dispositionen und Gefechtsrelationen wahr und gewissenhaft, in lebendiger und anziehender Darstellung. Auch weiss er, glänzend tapfere Thaten Einzelner besonders hervorzuheben.

Andere, mit den Jägern im Vereine kämpfende Truppen finden wir häufig erwähnt, so z. B. das Auftreten des 4. Bataillons Hoch- und Deutschmeister in den Tagen vom 21. bis 24. Juni in den Iudicarien. Nur muss berichtigend erwähnt werden, dass der Oberlieutenant, welcher das Blockhaus mit einer halben Compagnie vertheidigte, nicht Buchfeldner, sondern Karl Buchfelder heisst.

Die Consignation, welche am Schlusse die gebliebene und verwundete Mannschaft nominativ enthält, ist sehr zweckmässig und übersichtlich angelegt, denn man erfährt, wie viele ihren Wunden erlegen und wie viele in Folge derselben invalide geworden sind.

(15)

ARMEE-NACHRICHTEN.

Beilage zur österreichischen militärischen Zeitschrift.

No. 22. Ausgegeben am 15. November. Jahrgang 1863.

Ernennungen und Beförderungen.

Zu General-Majors, die Oberste und Truppen-Brigadiere:

Eckh und Hungersbach, Gustav Freiherr v., des Infanterie-Regiments Graf Haugwitz No. 38. (Rang, 29. October 1863.)
Schloissnigg, Theodor Freiherr von, des Huszaren-Regiments von Cseh No. 4;
Wagner, Johann Ritter von, des General-Quartiermeisterstabes;
Kuhn von Kuhnenfeld, Franz Freiherr, des Infanterie-Regiments Prinz Hohenlohe No. 17, und zwar die drei Letztgenannten mit Vorbehalt des Ranges für ihre Vorderleute die Oberste: Johann **Suppanchich von Haberkorn** und Andreas **Máriassy de Márkus et Batisfalva**.

Zu Obersten die Oberstlieutenants:

Hirst Edler von Neckarsthal, Hermann, Commandant des Infanterie-Regiments Freiherr von Bamberg No. 13. (Rang, 29. October 1863.)
Palombini, Scipio Freiherr von, Stadt-Commandant zu Frankfurt a/M., mit Belassung in der Rangs-Evidenz des Infanterie-Regiments Graf Haugwitz No. 38.
Bäumen, Felix von, des Infanterie-Regiments Freiherr von Rossbach No. 40, bei gleichzeitiger Ernennung zum Commandanten dieses Regiments.
Windisch-Grätz, August Fürst zu, des Infanterie-Regiments Grossherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach No. 64, bei Belassung in der Verwendung als erster Stallmeister Sr. Majestät des Kaisers.
Urs de Margina, David Freiherr, Commandant des vorgenannten Regiments.
Marno von Eichenhorst, Johann, Commandant des Peterwardeiner Grenz-Infanterie-Regiments No. 9.
Bolesta-Koziebrodski, Justin Graf, Commandant des Kürassier-Regiments Kaiser Franz Joseph No. 11.
Gradwohl, Julius von, Commandant des Huszaren-Regiments Prinz Karl von Bayern No. 3.
Gontard, Heinrich Ludwig, Commandant des Huszaren-Regiments von Cseh No. 4.
Appel, Johann Freiherr von, Commandant des Uhlanen-Regiments Kaiser Franz Joseph No. 4.
Bronn, Joseph, Commandant des Küsten-Artillerie-Regiments Freiherr von Stein.
Eisler, Johann, Commandant des Artillerie-Regiments Pichler No. 3, dann
Kaysersheimb, Franz von, des Genie-Stabes, in demselben.

Zu Oberstlieutenants die Majore:

Kopal, Joseph, des Infanterie-Regiments Erzherzog Franz Ferdinand d'Este No. 32, beim Infanterie-Regimente Erzherzog Ernst No. 48.
Eyssler, Ferdinand, Commandant des 18. Feld-Jäger-Bataillons, in dieser Verwendung.
Schaffgotsche, Franz Graf, des Kürassier-Regiments König Johann von Sachsen No. 3, bei dem Kürassier-Regimente Kaiser Franz Joseph No. 11.
Pollack, Alexander, des Kürassier-Regiments Kaiser Ferdinand No. 4, im Regimente.
Degenfeld-Schonburg, Christoph Graf, des Huszaren-Regiments Prinz Karl von Bayern No. 3, im Regimente.
La Croix de Laval, Friedrich Ferdinand, des Huszaren-Regiments von Cseh No. 4, im Armee-Stande und mit Belassung bei der 1. Abtheilung des Kriegs-Ministeriums.
Kálnoky de Köröspatak, Sigmund Graf, des vorgenannten Huszaren-Regiments.
Trobe rsburg, Julius Freiherr von, des Uhlanen-Regiments Kaiser Franz Joseph No. 4. Beide in ihren bisherigen Regimentern.
Maywald, Karl Emanuel, des Genie-Stabes, in demselben, ferner
Knezić, Engelbert, Platz-Major zu Ragusa, und
Leypold, Franz, des Armee-Standes, Militär-Bade-Inspector zu Mehadia. Beide mit Belassung in ihren Verwendungen.

Zu Majors die Hauptleute I. Classe:

Ochtzim, Karl, des Infanterie-Regiments Graf Hartmann No. 9, und

Engel, Wilhelm von, des Infanterie-Regiments Freiherr von Wernhardt No. 16. Beide in ihren bisherigen Regimentern.

Kober, Guido von, des Infanterie-Regiments Leopold I. König der Belgier No. 27, mit der Eintheilung in die Rangs-Evidenz des Infanterie-Regiments König Wilhelm III. der Niederlande No. 63 und bei Belassung auf seinen Dienstposten beim Landes-General-Commando zu Zara.

Kaán, Wilhelm, des Infanterie-Regiments Freiherr von Rossbach No. 40, bei Eintheilung in die Rangs-Evidenz des Infanterie-Regiments Freiherr von Reischach No. 21, mit fernerer Belassung bei der 2. Abtheilung des Kriegs-Ministeriums.

Marno von Eichenhorst, Wilhelm, des Infanterie-Regiments Graf Kinski No. 47, im Regimente.

Mayer, Friedrich, des Infanterie-Regiments Freiherr von Paumgartten No. 76, beim Infanterie-Regimente Erzherzog Ferdinand d'Este No. 32.

Weiss, Ladislaus, des Tiroler Jäger-Regiments Kaiser Franz Joseph, in demselben.

Oeller, Karl, des Raketeur-Regiments Ritter von Schmidt, im Regimente.

Buol, Constantin Freiherr von, des Artillerie-Regiments Erzherzog Ludwig No. 2, beim Artillerie-Regimente Ritter von Pittinger No. 9. Die beiden Letztgenannten mit Vorbehalt des Ranges für ihre zur Beförderung geeigneten Vordermänner.

Werner, Anton.

Schneller, Johann.

Vasquez, Hugo, und

Amerling, Joseph des Genie-Stabes, in demselben; endlich

Böh von Rostkron, Joseph, der Monturs-Branche, mit Belassung auf seinen dermaligen Dienstposten.

Litzelhofen, Eduard Freiherr von, Oberst des General-Quartiermeister-Stabes, zum Vorstande der 1. Abtheilung beim Landes-General-Commando zu Prag, und

Wyczolkowski, Cyrill von, Hauptmann des Infanterie-Regiments Grossherzog Ferdinand IV. von Toscana No. 66, zum Bataillons-Commandanten im Regimente, mit vorläufiger Belassung in seiner gegenwärtigen Charge.

Sauer, Joseph, Oberstlieutenant des Kürassier-Regiments Kaiser Ferdinand No. 4, ist als 2. Stabs-Officier bei der 1. Abtheilung des Landes-General-Commandos zu Prag einzutheilen, und fernerhin in der Rangs-Evidenz des vorgenannten Regiments zu führen.

Auszeichnungen.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Springer, Joseph, Gendarm des 9. Regiments.

Katzmayer, Franz, fortificatorischer Maurermeister.

Das silberne Verdienstkreuz:

Hajnal, Paul, Gendarm des 7. Regiments.

Ad honores Charakters-Verleihungen.

Den General-Majors-Charakter:

Bubna von Wahrlich, Rudolf, Oberst des Ruhestandes.

Den Majors-Charakter:

Koller, Thomas, Rittmeister 1. Classe und Ökonomie-Officier des 9. Gendarmerie-Regiments, bei der von ihm erbetenen Rückversetzung in den Ruhestand. Domicil Essegg.

Ernennungen und Beförderungen.

Bei den Linien-Infanterie-Regimentern.

No. 9. **Wieden**, Joh., Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Mochnacki**, Karl, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 10. **Kopetzki**, Joseph, Unterlieutenant 2. Cl., zum Bataillons-Adjutanten. **Gillis**, Gustav, Gefreiter, Vice-Corporal. **Herbert**, Gustav, **Kuderna**, Arthur, und **Schmied** von **Rittersfeld**, Franz, zu Cadeten.

Digitized by Google

No. 12. **Hartmann**, Gustav, Corporal-Qua-Führer, zum Cadeten.

No. 14. **Hipl**, Friedrich, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

No. 23. **Serz von Ottersheim**, Ludwig, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Biegler**, Eduard, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Raspottnigg**, Karl, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Novak**, Joseph, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Denkstein**, Gustav, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl. **Neozás**, Johann, zum Cadeten.

No. 28. **Swoboda**, Franz, Hauptmann 2 Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Hess**, Ludwig, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Spengel**, Anton, **Puhonny**, Victor, **Mára**, Anton und **Eckl**, Wilhelm, Unterlieutenants 1. Cl., zu Oberlieutenants. **Canstein**, Robert Freiherr von, **Mayer**, Karl und **Nowotny**, Karl, Unterlieutenants 2. Cl., zu Unterlieutenants 1. Cl. **Rakovsky**, Karl, **Daublebsky von Sterneck zu Ehrenstein**, Hermann Freiherr, und **Orasch**, Ivo, Cadeten, zu Unterlieutenants 2. Cl.

No. 38. **Majneri**, Anton nobile de, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Schram**, Wilhelm, Oberlieutenant, zum Brigade-Adjutanten.

No. 43. **Kittel**, Franz, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Geppert**, Johann Freiherr von, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Vitzthum**, Joseph, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Alemann**, Christian von, und **Bein**, Achilles zu Cadeten.

No. 45. **Klarić**, Joseph, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

No. 62. **Danyczek**, Wilhelm, und **Hönig**, Arnold, Unterlieutenants 1. Cl., zu Oberlieutenants.

No. 76. **Barich**, Swetosar, Hauptmann 1. Cl., aus dem Ruhestande eingetheilt.

Bei der Jäger-Truppe.

Tiroler-Jäger-Reg. **Thaler**, Johann, Oberlieutenant zum Bat.-Adjutanten. **Grenso**, Eduard, und **Wach**, August, Gemeine zu Cadeten.

20. Bat. **Rumpold**, Friedrich, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

21. Bat. **Keibl**, Joseph, Cadet, zum Unterlieutenant 2 Cl.

Bei den Kürassier-Regimentern.

No. 1. **Mitterbacher**, Ernst, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Bei den Uhlanen-Regimentern.

No. 2. **Jankowsky**, Wenzel, Rittmeister 2. Cl., zum Rittmeister 1. Cl. **Wurmbrand-Stuppach**, Ehrenreich Graf, **Dobusch**, Wenzel, und **Bauermeister**, Johann, Unterlieutenants 2. Cl., zu Unterlieutenants 1. Cl. **Bloch**, Karl, Cadet und **Sprinzenstein**, Maximilian Graf, zu Unterlieutenants 2. Cl.

No. 5. **Spaleny**, Eugen, Oberlieutenant, aus dem zeitlichen Ruhestande wieder eingetheilt.

No. 8. **Stein**, Franz, Oberlieutenant, zum Rittmeister 2. Cl.

Bei den Artillerie-Regimentern.

No. 3. **Bartl**, Karl, Unterlieutenant 2. Cl., zum Stabs-Officiers-Adjutanten.

No. 4. **Voigt**, Johann, Unterlieutenant 1. Cl., zum Regiments-Adjutanten.

Raket.-Reg. **Hamberger**, Georg, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Kautz**, Friedrich, und **Kratochwile**, Johann, zu Cadeten.

Beim Pionnier-Corps.

Schönbauer, Michael, Corporal. **Kösszeghy**, Eugen von, Unter-Pionnier, **Gubody**, Karl, und **Dörr**, Karl, zu Cadeten.

Beim Militär-Fuhrwesens-Corps.

Kasimauer, Johann, Rittmeister 2. Cl., zum Rittmeister 1. Cl.

Bei der Feld-Geistlichkeit.

Przewozniczek, Michael, Weltpriester, zum Feld-Caplane 3. Cl. beim Uhlanen-Reg. Nr. 3.

Beim Auditoriate.

Dworžak, Joseph, Hauptmann-Auditor 2. Cl. des Garnisons-Auditoriates zu Linz, zum Hauptmann-Auditor 1. Cl.

Varga, Franz von, Oberlieutenant-Auditor des Grenz-Inf.-Reg. No. 1, und **Javorski**, Victor, von, Oberlieutenant-Auditor des Garnisons-Auditoriates zu Czernowitz, zu Hauptleuten-Auditoren 2. Cl.

Szretkovits, Georg, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlieutenant-Auditor beim Grenz-Inft.-Reg. No. 9.

Beim Kriegs-Commissariate.

Hanke, Franz, Ober-Kriegs-Commissär 2. Cl., zum Mit-Referenten bei der 4. Abtheilung des Landes-General-Commando zu Lemberg.

Bei den Feld-Ärzten.

Klaar, Alois, Dr., Reg.-Arzt 1. Cl., zum Stabs- und Chef-Arzte beim Garnisons-Spitale zu Vicenza.

Zu Ober-Ärzten:

Kraus, Georg, Dr., Unter-Arzt des Inf.-Reg. No. 35, beim Uhlanen-Reg. No. 10.

Lockart, Alois, Dr., der Medicin und Chirurgie, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 11.

Zu Unter-Ärzten die diplomirten Wund-Ärzte und Gemeine des Inf.-Reg. No. 54:

Schestořad, Ignaz, beim Uhlanen-Reg. No. 5.

Dostal, Franz, beim Inft. Reg. No. 9.

In der Militär-Bau-Verwaltungs-Beamtens-Branche.

Zum Verwalter 1. Cl. der Verwalter 2. Cl.:

Schaffaři, Joseph.

Zum Verwalter 2. Cl. der Official 1. Cl.:

Winkelmayer, Gustav, mit Belassung auf seinem gegenwärtigen Dienstesposten.

Zu Officialen 1. Cl. die Officiale 2. Cl.:

Ivanus, Georg.

Reschke, Joseph.

Zu Officialen 2. Cl. die Officiale 3. Cl.:

Dallos, Ludwig von.

Weltzl, Karl.

Zu Officialen 3. Cl. die Officiale 4. Cl.:

Lastowiczka, Franz.

Gregić, Joseph.

Zu Officialen 4. Cl. die Officiale 5. Cl.:

Starey, Karl.

Rinda, Johann.

Zu Officialen 5. Cl. die Accessisten 1. Cl.:

Machat, Vincenz.

Pawlitschek, Johann.

Zu Accessisten 1. Cl. die wirklichen Accessisten 2. Cl.:

Fiala, Johann.

Ostoić, Vincenz.

Zu wirklichen Accessisten 2. Cl. die zeitlichen Accessisten 2. Cl.:

Anderle, Joseph.

Wonek, Franz.

Zu zeitlichen Accessisten 2. Cl., die adjutirten Eleven:

Herzan, Joseph.

Knesevich, Franz Eduard von.

Zu adjutirten Eleven die unadjutirten Eleven:

Slaik, Johann.

Giraschek, Hugo.

In der Militär-Grenz-Bau-Beamtens-Branche.

Ullrich, Joseph, Official 2. Cl., zum Officiale 1. Cl. bei der Mil. Grenz-Bau-Direction zu Temesvár.

Vukelić, Marcus, Accessist, zum Officiale 2. Cl. bei der Mil.-Grenz-Bau-Direction zu Temesvár.

Mayer, Johann, Eleve, zum Accessisten bei der Mil.-Grenz-Bau-Direction zu Agram.

Übersetzungen.

Majore.

Coburg, Oswald Frh. von, des Kür.-Reg. König Ludwig von Bayern No. 10, zum Kür.-Reg. Kaiser Ferdinand No. 4, und

Hammerstein von Gesmold, Adolf Frh., des Drag.-Reg. Prinz Eugen von Savoyen No. 1, zum Kür.-Reg. König Johann von Sachsen No. 3.

Brestel, Alois, vom 6. zum 8. Gend.-Reg.

Koppitsch, Otto, vom 3. zum 8. Gend.-Reg.

Wünsche, Karl, vom 9. zum 6. Gend.-Reg.

Digitized by Google

Hauptleute 1. Classe.

Bourey, Franz de, vom Inf.-Reg. No. 73 zu jenem No. 43.
Ghetaldi, Johann Frh. v., vom Genie-Stabe, zum Inf.-Reg. No. 53.

Rittmeister 1. Classe.

Bardotz, Karl v., vom 9. zum 6. Gend.-Reg.
Medich, Johann, vom 9. zum 6. Gend.-Reg.

Hauptleute 2. Classe.

Zach, Ludwig, vom Artill.-Reg. No. 3, zu jenem No. 5.
Zednik, Heinrich, vom Inf.-Reg. No. 15, zu jenem No. 9.

Oberlieutenants.

Braulik, Johann, vom 9. zum 6. Gend.-Reg.
Fabiani, Karl, vom 9. zum 6. Gend.-Reg.
Grössl, Engelbert, vom 3. zum 5. Gend.-Reg.
Seyff, Franz, vom Stande der Artillerie-Akademie zum Artill.-Reg. No. 10.

Unterlieutenants 1. Classe.

Čorak, Thomas, vom Inf.-Reg. No. 12, zu jenem No. 68.
Himmler, Robert, vom 6. zum 8. Gend.-Reg.
Mastny, Franz, vom 9. zum 6. Gend.-Reg.
Mesić, Leopold, vom Inf.-Reg. No. 68, zu jenem No. 12.
Prezlik, Franz, vom 9. zum 6. Gend.-Reg.
Reinolt, Wilhelm, vom 9. zum 6. Gend.-Reg.
Werdoliak, Peter, vom 9. zum 6. Gend.-Reg.

Unterlieutenants 2. Classe.

Jablanczy, Alexander v., vom Kür.-Reg. No. 1, zum Inf.-Reg. No. 39.
Lux, Alexander, vom Husz.-Reg. No. 5, zu jenem No. 9.

Cadeten.

Albinsky Edler von **Alvinz**, Franz, vom Inf.-Reg. No. 3, zu jenem No. 35.
Strigl, Alois, vom Inf.-Reg. No. 38, zu jenem No. 65.

Feld-Caplan 3. Classe.

Godurowski, Leo, vom Uhl.-Reg. No. 4, zum Inf.-Reg. No. 55.

Hauptleute-Auditore 1. Classe.

Unger, Joseph, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 6, zu jenem No. 9.
Wald, Joseph, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 9, zu jenem No. 6.

Ober-Kriegs-Commissär 2. Classe.

Finger, Sylvester, vom Landes-General-Comdo. zu Lemberg, zum Mil.-Truppen-Commando zu Linz.

Kriegs-Commissäre.

Spale, Franz, vom Landes-General-Commando zu Brünn, zu jenem zu Lemberg.
Strohmayer Edler von **Kleeberg**, Karl, aus dem Generalate zu Lemberg, in jenes zu Hermannstadt.
Wodiczka, Anton, vom Landes-General-Comdo. zu Udine, zu jenem in Wien.

Kriegs-Commissariats-Adjunct 1. Cl.

Hirling, Hermann von, aus dem Generalate zu Hermannstadt, in jenes zu Agram.

Stabs-Arzt.

Clement, Franz, Dr., Chef-Arzt des Garnisons-Spitales zu Vicenza, als Garnisons-Chef-Arzt nach Ödenburg.

Regiments-Ärzte 1. Classe.

Kollař, Johann, Dr., vom Inf.-Reg. No. 17, zu jenem No. 48.
Robiček, Rudolf, Dr., vom Garnisons-Spitale No. 2 in Wien, zu jenem No. 1 daselbst.

Regiments-Ärzte 2. Classe.

Lamminger, Ferdinand, Dr., vom Uhl.-Reg. No. 10 zum Garnisons-Spitale zu Ofen.
Schwarz, Eduard, Dr., vom Kür.-Reg. No. 6, zum Inf.-Reg. No. 17.
Tomowitz, Johann, Dr., von der 5. Sanitäts-Compagnie, zum Garnisons-Spitale No. 2 in Wien.

Ober-Arzt.

Neugebauer, Joseph, Dr., von der Inf.-Schul-Compagnie zu Olmütz, zum Zeugs-Artill.-Commando No. 1.

Ober-Wund-Arzt.

Filipek, Wenzel, vom Inf.-Reg. No. 19, zum Genie-Reg. No. 2.

Unter-Ärzte.

Kabesch, Martin, vom 2. Jäger-Bat. zum Grenz-Inf.-Reg. No. 11.
Maier, Philipp, vom Inf.-Reg. No. 21, zu jenem No. 47.

Unter-Thier-Ärzte.

Flohr, Johann, vom Milit.-Hengsten-Depôt in Böhmen, zum Militär-Gestüte zu Kisbér.
Markl, Lambert, vom Militär-Gestüte zu Mezöhegyes, zum 2. ung. Milit-Hengsten-Depôt.

Militär-Beamte.

Augusta, Theodor, Kriegs-Kanzlist 1. Cl., vom Landes-General-Commando in Wien, zum Kriegs-Ministerium.
Frankovich, Maximilian von, Bau-Verwaltungs-Official 4. Cl., von der Genie-Direction zu Kaschau, zu jener zu Peterwardein.
Fiala, Johann, Bau-Verwaltungs-Accessist 1. Cl., von der Genie-Direction zu Krakau, zu jener zu Kaschau.
Markulinich, Eduard, Bau-Verwaltungs-Official 1. Cl., von der Genie-Direction zu Peterwardein, zu jener zu Karlstadt.
Neudert, Klemens, Rechnungsführer 2. Cl., vom Inf.-Reg. No. 61, zu jenem No. 11.
Reiss, Karl, Cassa-Official 4. Cl., von der Universal-Milit.-Depositen-Administration, zur Kriegs-Cassa zu Innsbruck.

Sterk, Joseph, Rechnungsführer 3. Cl., vom Inf.-Reg. No. 39, zum Landes-Fuhrwesens-Commando zu Udine.
Wimmer, Eduard, Bau-Verwaltungs-Official 1. Cl., von der Genie-Direction zu Karlstadt, zu jener zu Krakau
Wölfel, Thomas, Rechnungsführer 4. Cl., vom Inf.-Reg. No. 39, zu jenem No. 57.

In den Ruhestand wurden versetzt.

Oberstlieutenant.

Lewinski, Eduard Ritter von, des Genie-Stabes. Domicil Prag.

Hauptleute 1. Classe.

Peschta, Ant., von der k. k. Schiesswolle-Fabrik.
Rumplmayer, Karl, vom Tir.-Jäger-Reg.

Rittmeister 2. Classe.

Cardini, Jakob, vom Drag.-Reg. No. 2.

Oberlieutenants.

Androić, Mathias, vom Inf.-Reg. No. 18.
Hordt, Heinrich, vom Inf.-Reg. No. 37.
Iftene, Johann, vom Inf.-Reg. No. 50.

Unterlieutenants 1. Classe.

Friton, Franz, vom Inf.-Reg. No. 51.
Molitor, Georg, vom Mil.-Pol.-Wach-Corps.
Müllner, Johann, vom Inf.-Reg. No. 27.

Unterlieutenants 2. Classe.

Ehmann, Wilhelm, vom Inf.-Reg. No. 25.
Swoboda, Wenzel, vom Inf.-Reg. No. 6.
Thoss, Paul, vom Inf.-Reg. No. 1.

Ober-Kriegs-Commissär 2. Classe.

Stiegler, Joseph, vom Mil.-Truppen-Commando zu Linz.

Kriegs-Commissär.

Morawetz, Joseph, vom Landes-General-Commando in Wien.

Kriegs-Commissariats-Adjunct 2. Cl.

Mitis, Moriz Ritter von, vom Landes-General-Commando zu Agram.

Unter-Arzt.

Petrovicki, Johann, vom Kür.-Reg. No. 3.

Militär-Beamter.

Hamf, Wilhelm, Kriegs-Kanzlist 4. Cl.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Rittmeister 2. Classe.

Waldstein-Wartenberg, Franz Graf, vom Uhl.-Reg. No. 9.

Unterlieutenants 1. Classe.

Penther, Alfred, vom Inf.-Reg. No. 44.
Rutkowski, Roman, Ritter v., vom 30. Feld-Jäger-Bat., mit Oberlieutenants-Charakter ad honores.

b) Beim Übertritte in Civil-Staatsdienste.

Oberlieutenant.

Kleinwächter, Anton, vom Art.-Reg. No. 9.

Unterlieutenant 1. Classe.

Gasiorowski, Ladislaus Ritter v., vom Inf.-Reg. No. 10.

Unterlieutenant 2. Classe.

Tyrrell, Heinr., vom Inf.-Reg. No. 21.

Ober-Arzt.

Folwarczny, Karl Dr., vom Garn.-Spitale No. 1 in Wien.

c) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberlieutenant.

Gottsmann, Joseph, vom Genie-Stabe.

Unterlieutenant 1. Classe.

Bartsch, Gustav, vom Inf.-Reg. No. 12.

Unterlieutenants 2. Classe.

Loos, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 19.
Mossóczy, Ludwig von, vom Inf.-Reg. No. 41.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Oberlieutenant.

Rosenberg, Cornelius, vom Inf.-Reg. No. 56, † zu Wadowice, am 4. November 1863.

Unterlieutenants 1. Classe.

Seidl, Karl, vom Art.-Reg. No. 5, † zu Venedig, am 21. October 1863.

Digitized by Google

Stabs-Arzt.

Kolařik, Wilhelm, Dr., Garnisons-Chef-Arzt zu Ödenburg, † ebendort, am 24. September 1863.

Regiments-Arzt 2. Classe.

Marek, Franz Dr., vom Inf.-Reg. No. 48, † zu Bellovar in Croatien, am 5. October 1863.

Ober-Arzt.

Lehnmayer, Karl von, Dr., vom Zeugs-Art.-Cdo. No. 1, † in Wien, am 29. October 1863.

Militär-Beamte.

Krznarić, Joseph, Förster 2. Cl., vom Grenz-Inf.-Reg. No. 4. † am 20. October 1863.

Perenčević, Paul, Förster 1. Cl., vom Grenz-Inf.-Reg. No. 14, † am 6. September 1863.

Schallhardt, Balthasar, Mil.-Grenz-Bau-Official 1. Cl., † zu Temesvár, am 10. October 1863.

b) Vom Ruhestande.

Major.

Stefan, Joseph, † zu Görz, am 17. August 1863.

Hauptleute 1. Classe.

Ernst, Wenzel, vom Mil.-Invalidenhause in Wien, † ebenda, am 7. November 1863.

Schreyer, Joseph, † zu Budweis, am 6. Oct. 1863.

Oberlieutenants.

Mancini, Thomas, † zu Verona, am 12 October 1863.

Mosbauer, Johann, † in Wien, am 24. Oct. 1863

c) Vom Armee-Stande.

Major.

Burri, Scipio Conte, (Titular), † zu Verona, am 14. October 1863

Rittmeister 2. Classe.

Lónyay de Nagy-Lónya, Andreas, † in Wien, am 4. November 1863.

Anzeige neuerer Karten.

Eisenbahnkarte der Strecke Wien-Triest im 4fachen Farbendruck mit Gebirgsdarstellung. Nach den besten Quellen zusammengestellt von Vincenz Schusser und Karl Wieg. Wien 1863. Herausgegeben im technischen Bureau, Josephstadt, Feldgasse No. 4, im Bernardhof.

Diese Karte ist im Masse 1 : 288.000 der natürlichen Grösse oder 1 Wr. Zoll = 4000 Wr. Klafter ausgeführt und enthält eine Terraindarstellung von 4 Meilen zu beiden Seiten der im Titel genannten Bahnlinie. Sie ist eine empfehlenswerthe Erscheinung. Preis 1 fl. 50 kr., 2 fl. und 3 fl. nach Verhältniss der Ausstattung.

Zu beziehen durch alle Kunst- und Buchhandlungen. Bei directer Bestellung im technischen Bureau wird auf je 10 bestellte Exemplare eines gratis beigegeben und kann die Bezahlung in Monatraten à 1 fl. geleistet werden.

Anzeige neuerer Bücher.

Handbuch für Pferdebesitzer. Praktische Anleitungen zum Ankauf, zur Pflege und zum Brauchen der Pferde von C. Fortwängler, k. k. österr. Hauptmann. Wien, 1864. Jakob Dirnböck's Verlag. Preis 1 fl. 10 kr. ö. W.

v. Martens. Handbuch der Militär-Verpflegung im Frieden und Kriege. 4. und 5. Lieferung. Stuttgart, 1863. Rieger. Mit der 4. Lieferung ist der 1. Band des Werkes: „Der militärische und strategische Theil" abgeschlossen.

Mirus. Das Treffen bei Wartenburg am 3. October 1813. Mit einem Plane. Berlin, 1863. Mittler.

Erinnerungen an Eugen und Moriz von Hirschfeld aus Deutschland und Spanien. Zusammengestellt von einem 80jährigen Veteranen des York'schen Corps vom Leibregimente. Berlin, 1863. Mittler. Der Ertrag dieser Schrift ist zum Besten hilfsbedürftiger Veteranen bestimmt.

Bormann, General. Das Shrapnell-Geschoss in England und Belgien, nebst Betrachtungen über dessen Gebrauch im letzten Krimkriege. Aus dem französischen von A. du Vignau, General. Berlin, 1863. Mittler.

St. Nanne. Die Militärfrage Preussens, vom militärisch-politischen Standpunkte. Hannover, 1863. Rümpler.

Wörner. Theorie des Planzeichnens. Mit 16 Tafeln. Aschaffenburg 1862. Krebs.

Saller. Die Vervollständigung des Eisenbahnnetzes im Kreise im Schwaben und Neuburg. Memmingen. Gedruckt bei Fischach.

Denkschrift über die von Pasing über Landsberg nach Buchloe zu erbauende Eisenbahn. München, 1863. Georg Franz.

Subscriptions-Einladung auf das Werk:

Belagerung von Sebastopol.

Tagebuch der Verrichtungen der Geniewaffe. Veröffentlicht mit Genehmigung des Kriegsministers; vom General Niel. Mit einem Atlas.

Übersetzt ins Deutsche vom k. k. Generalmajor Conte Corti.

Die Belagerung von Sebastopol in den Jahren 1854 und 1855 ist eine nicht nur im Festungskriege, sondern in jeder Art Krieg einzeln stehende, sonach höchst merkwürdige Begebenheit. Jeder Anführer, jeder untergeordnete Truppencommandant, jede Waffe eines Heeres, sowohl die technischen als die Linientruppen finden darin belehrende Ereignisse, da der Platz nie eingeschlossen war; diesemnach nicht nur, wie bei jeder Belagerung, ober- und unterirdische Angriffs- und Vertheidigungsarbeiten, Ausfälle, Stürme, sondern auch förmliche Schlachten und Gefechte jeder Ausdehnung dabei vorkamen. Commentare des Übersetzers erhöhen den Werth der Ausgabe.

Das ganze Werk wird ungefähr 50 Bogen in Gross-Octav, splendid ausgestattet, enthalten, und mit 10 Plänen versehen sein. Das Werk erscheint in 10 Lieferungen, à 5 Bogen mit je einem Plane, von 14 zu 14 Tagen eine Lieferung. Subscriptionspreis per Lieferung 1 fl. ö. W.

Der Druck wird erst beginnen, wenn nach den eingelaufenen Subscriptionsbögen sich die Überzeugung verschafft wird, dass die Druckkosten gedeckt sind, wesshalb um schleunige Einsendung der Subscriptionsbögen ersucht wird. Die letzteren, sowie die Beträge selbst kommen einzusenden an:

Heinrich Mayr, Militär-Agent,
Wien, Stadt, Kölnerhofgasse Nr. 3.

Napoleon hatte nicht sobald den Abmarsch des Generalissimus von Budweis erfahren, welcher ihn über alle Besorgnisse für seinen Rücken, namentlich bei Linz oder Mauthhausen beruhigte, als er am 7. gegen Mittag Enns verliess und auf Mölk eilte, wohin Lannes und Bessières gegangen waren, die ihre Vorhut sogar bis St. Pölten schoben. Massena stand noch bei Amstetten, die Kaisergarde noch bei Strengberg; somit waren aber die gesammten französischen Streitkräfte auf der Strecke Passau-St. Pölten dergestalt echelonirt, um für den äussersten Fall mit einer Linksaufschwenkung, höchstens binnen 24 Stunden gegen die Donau Front machen zu können. Die Sachsen nebst der Division Duprès bildeten bei Passau den äussersten linken Flügel, oder auch eine Reserve, wenn selbe nöthig werden sollte. Der Marschall Lefèbvre in Salzburg wurde auf Linz beordert und in ersterer Stadt durch die badische Brigade Kister ersetzt [1]). Massena erhielt die Weisung mit einem Nachtmarsch am 8. zu Melk einzutreffen [2]).

Am 8., wo Lannes und Bessières bis St. Pölten gegangen waren, kam auch Napoleon dorthin und befahl dem ersteren, am 9. mit Tagesanbruch die Division St. Hilaire auf Mautern zu entsenden [3]), mit seinen übrigen Truppen aber auf Judenau und Sieghardskirchen vorzugehen. An der Traisen stand Napoleon so zu sagen bereits in Verbindung mit dem aus Steiermark auf Wien operirenden Vicekönig und war Meister beider Operationslinien im Donau- und Murthal. Massena's Spitze erreichte am 9. St. Pölten, und sein ganzes Corps war zwischen dieser Stadt und der Erlaf echelonirt. Vandamme bewachte Linz, Enns und Steyer. Etwa 30 württembergische Leibchevaulegers streiften dort, wo heute die Locomotive braust, über Neulengbach und Reckawinkel gegen das Thal der Wien.

Noch am 8. Abends war die Nachhut des FML. Dedovich bei Sieghardskirchen durch überlegene feindliche Cavallerie angefallen und an den Riederberg gedrängt worden. Am 9., wo sich Morgens die Kürassierdivision Nansouty vor St. Pölten aufstellte, erschien der ungestüme Lannes mit den beiden Infanteriedivisionen Claparède und Dumont, der Kürassierdivision Espagne und der leichten Reiterbrigade Jacquinot, griff mit so überlegenen Kräften die Nachhutstellung auf dem Riederberg an, überwältigte selbe und warf die Brigade Mesco bis hinter Purkersdorf zurück; blieb aber die Nacht zum 10. noch zu Sieghardskirchen. Massena der allen am linken Donauufer zum Strome leitenden Verbindungen, besonders den Punkten Wallsee und Ips seine volle Aufmerksamkeit schenkte, liess das rechte Donauufer beständig abpatrulliren. Die leichte Reiterbrigade Bouyère aber zog im Traisenthal hinauf mit

---

1) Napoleon gedachte aus Salzburg einen starken Kriegsplatz zu schaffen; seine Ansichten stimmten also mit jenen des FML. Grafen Grünne vollkommen überein. Jedenfalls war es österreichischerseits nicht wohl gethan, diesen Punkt so wenig berücksichtigt zu haben.

2) Oberst Marbot, einer der Adjutanten des Kaisers, wagte sich mit 1 Sergeanten und 6 Mann bei Melk über die Donau auf Weiteneck und griff einige Nachzügler, vermuthlich von Stutterheim's Truppen auf. Von diesen erfuhren die Franzosen zuerst den Rückzug Hiller's hinter die Donau, und Napoleon beschloss nun augenblicklich das Debouchée bei Mautern zu verschliessen.

3) Da mittlerweile Hiller's Nachhut ganz hinter die Donau gegangen war, so unterblieb dies und es kam nur ein Beobachtungsposten von 1 Voltigeurbataillon, 1 Escadron und 2 Geschützen nach Mautern.

dem Befehl, wo möglich einen Courier des heranbeorderten Erzherzogs Johann abzufangen, um wenigstens indirecte etwas über den Vicekönig zu erfahren, von welchem Napoleon damals gar keine Nachrichten besass [1]).

Als die Truppen der Generäle Dedovich und Nordmann Wien erreichten, wuchs die dortige Besatzung auf 37 Bataillons (worunter nur 10 Linienbataillons) und 14 Escadrons an, die jedoch zusammen nicht über 20.000 Streitfähige ausmachten. Damit liess sich kaum Widerstand leisten, denn Wien war wohl eine geschlossene Stadt, aber keineswegs eine Festung mehr. Es besass wohl noch eine sturmfreie Umfassung, allein weder ordentlichen Wall und Brustwehren, noch gute Aussenwerke. Letztere waren halb verfallen, und noch weit mehr der bedeckte Weg. Palissadirungen fehlten fast durchgehends, und ein Theil der Poterne war zu Depôts und Magazinen verwendet, auch keineswegs Graben und Contreescarpe, noch viel weniger das vorhandene Minensystem in wünschenswerthem Stand. Die Vorstädte lähmten weit mehr die Defensivkraft des Platzes, statt selbe zu verstärken, denn sie erlaubten eine gedeckte Annäherung und die gesicherte Aufstellung von Wurfbatterien, welche bei dem Abgang von bombenfreien Unterkünften schon an und für sich ein wirksames Mittel zur Unterwerfung der Stadt blieben. Um nur das Allernothwendigste vorzukehren, hätte es viel Zeit und grosser Summen bedurft. Beides stand aber nicht zu Gebot, denn bei der Hoffnung auf einen glücklichen Krieg hatte man bis zu den Unfällen in Bayern gar nicht daran gedacht, dass die Kaiserstadt bedroht werden könnte. Die Leitung der Angelegenheiten hatte der FML. Erzherzog Maximilian mit dem Appellationspräsidenten Baron Wöber. Dem Hof waren nach Ungarn die Schatzkammer, die Staatscassen, das Hauptarchiv, das Bedeutendste aus dem Münzhause, die magistratischen Depositen und vieles Andere gefolgt. Die Bevölkerung war zur Vertheidigung erbötig, und diesem schönen Verlangen entsprach die Proclamation des Erzherzogs vom 7. Mai, welcher die Bürgerwehr organisirte, und nur allein aus den Zeughäusern 70.000 Stück Waffen jeder Art an selbe abgab. Bei dem baaren Mangel an Mitteln und Kräften musste sich die Vertheidigung der Residenz lediglich auf die Behauptung der innern Stadt beschränken, womit, wie sich von selbst versteht, auch die nahen Inseln und der Prater bis zur Spitze des Lusthauses in Verbindung gebracht werden mussten, um jederzeit die Communication über die Taborbrücken auf das linke Donauufer frei zu haben. Da hiezu die regulirten Bataillone und die Landwehr nicht ausreichten, so hatte man auch die dazumal so wackere Bürgerwehr beigezogen und einen Aufruf an alle waffenfähigen jungen Leute gerichtet. Dadurch wuchs die Streitkraft so bedeutend, dass man die regulären Truppen fast ausschliessend für die Brigittenau und den Prater widmen konnte; die Hauptumfassung aber

[1]) Noch bevor Napoleon von St. Pölten aufbrach, traf er verschiedene Anordnungen. Dem GL. Graf Beaumont in Augsburg wurde aufgetragen, eine Reserve von 6000—7000 Mann Infanterie, 3000 Reiter aufzustellen. Beaumont war auch ermächtigt, im Falle Augsburg bedroht würde, aus Regensburg und Passau den nöthigen Beistand heran zu ziehen. Alle Heeresergänzungen durften nur in Transporten zu 4000—5000 Mann durch Bayern und Oberösterreich ziehen.

Die Nachschübe an Lebensmitteln kamen auf der Donau bis Melk, wo selbe per Achse weiter geschafft wurden.

Der Vicekönig hatte zwar noch am 1., 3. und 6. Mai Berichtschreiben abgesendet, allein selbe mögen gar nicht oder doch erst später in Napoleon's Hände gelangt sein. Ducasse, V. Band.

zumeist der Bürgermiliz anvertraute. Die Verbindung der Stadt und namentlich des rothen Thurmthores mit der Leopoldstadt und durch selbe mit dem Spitz war eine Lebensfrage für die Vertheidigung, denn selbe blieb die einzige Rückzugslinie sowie auch der einzige Weg, auf welchem ein Succurs in die Stadt gelangen konnte; daran hatte man aber erst seit dem Treffen von Ebelsberg mit allem Eifer gedacht, und in diesen wenigen Tagen war noch nicht viel geschehen, denn bei der grossen Ausdehnung des Objectes, das die Brigittenau und den Prater mit umfasste, reichten überall die Hände nicht zu, und so geschah es, dass sogar der Übergang aus der Stadt in die Leopoldstadt nicht einmal genugsam versichert war. Es war mit einem Worte nicht mehr das Wien des Jahres 1683, wo ein Starhemberg und Rimpler, bei der damaligen Stufe, welche die Kriegskunst und besonders die Vertheidigung und der Angriff fester Plätze einnahm, mit so grossem Erfolg zu wirken verstanden hatten. Dennoch konnte auch noch im Jahre 1809 die Residenzstadt sich einige Zeit gegen einen Feind halten, der blos mit Feldkalibern versehen war und über keinen Belagerungstrain verfügte. Von dieser starren Vertheidigung der Stadt selbst hing aber, wie wir eben sagten, nur wenig ab: der gesicherte Donauübergang blieb die Hauptsache, abgesehen davon, dass eine einfache Beschiessung schon die schwersten Folgen nach sich ziehen musste, denn Wien war der Mittelpunkt der Monarchie, so wie aller Bildung, alles Wohlstandes, und der Befehlshaber in dieser Stadt durfte es nicht darauf ankommen lassen, dass selbe mit stürmender Hand erobert würde; dagegen sprachen nicht nur alle Gründe der Humanität, sondern auch der Politik und Strategie. Eine Plünderung oder Zerstörung musste um jeden Preis vermieden werden, und wir begreifen, dass der hochherzige Erzherzog Maximilian sich in einer äusserst schwierigen Lage befand, dass seine Pflicht als Soldat mit den Bedenken des Staatsmannes und der wohlwollenden Sorge für die Bevölkerung in Conflict gerathen mussten. Die Einwohnerschaft verleugnete zwar nirgends und niemals die Gefühle der Treue und Ergebenheit für den Thron und zeigte sich ihrer Vorfahren vollkommen würdig; aber eben desshalb verdiente selbe auch eine Berücksichtigung. Endlich kam noch zu bedenken, dass im kaiserlichen Zeughaus bei 600 Geschützröhren jeden Kalibers, nebst grossen Vorräthen an Munition, Waffen, Pontons, Werkzeugen u. dgl. niedergelegt waren, die man wo möglich dem Feinde entziehen wollte [1]).

Am 8. waren noch einzelne Truppentheile in die Stadt gerückt; in den Vorstädten wehte die Aufgebotsfahne; zu den Thoren wurde das Materiale für die Verrammlungen geschafft, das Theresien- und Neuthor abgesperrt, auf den Wällen thätigst gearbeitet, im Prater ein starker Verhau angelegt, die Bürgerwehr durch den G. d. C. Grafen Oreilly auf dem Glacis besichtigt und ein tausend Köpfe starkes Studentencorps aufgestellt. Am frühen Morgen des 9. brannte man die Franzensbrücke ab, schloss sämmtliche Stadtthore mit Ausnahme jenes beim rothen Thurm, die Bürger und Landwehren bezogen die Burgwache, die Glocken verstummten, und so gross war die Zuversicht und der freudige Muth der Bevölkerung, dass noch am Abend im Hofburgtheater eine Vorstellung stattfand. In der Nacht zum 10. brannte man die noch im Stadtgraben zunächst der Hofburg stehenden Hütten vollends ab, und die

[1]) Ohne dieses reiche Materiale wäre Napoleon vielleicht nie dahin gelangt, seinen Lobauübergang zu machen.

Bürgermiliz besetzte die Basteien und Schanzen. Die ganze bewaffnete Macht der Residenz mochte um diese Zeit an Linientruppen, Landwehr, Milizen, Aufgebot, Landsturm, Studenten und Künstlern ungefähr 16.000 Köpfe ausmachen.

FML. Hiller war unter Einem angewiesen worden, 6000 Mann bei Stein und Krems stehen zu lassen, daher konnte er für die beabsichtigte Centralstellung bei Kirchberg am Wagram, so wie für die nächste Hilfe der Wiener Garnison nur noch etwa 4000 Streitbare widmen. So sehr waren jene 40.000 Mann zusammengeschmolzen, welche er 14 Tage früher noch unter seinen Befehlen gehabt hatte. Und daran waren blos die vielen Entsendungen Schuld (Jellačić, Nordmann, Dedovich, Schustekh).

Hiller bestimmte unverweilt den FML. Schustekh zum Verbleiben bei Krems und wies ihm folgende Truppen zu:

Brigade	Truppen	Bataillone	Escadrons
GM. Reinwald	Gradiscaner	1	.
	Lindenau	2	.
	Mitrowsky	3	.
	5. Bataillon, Legion Erzherzog Karl	1	.
	6. " " " "	1	.
	Mährische Freiwillige	1	.
	Stain	1	.
	Levenehr-Dragoner	.	2
	Zusammen .	10	2

Das von Hadersdorf bis Kirchberg am Wagram verlegte 2. Reservecorps wurde sogleich auf Korneuburg beordert. Mit dem V. und VI. Corps aber, oder besser mit dem, was davon noch erübrigte, verliess FML. Hiller drei Stunden nach eingelaufenem Befehlschreiben, nämlich am 10. um 5 Uhr Früh auch noch die Cantonirungsquartiere um Krems und Langenlois und marschirte am Wagram hinab. Sein kleines Corps hatte nachstehende Zusammensetzung:

Brigade	Truppen	Bataillone	Escadrons
zur Brigade Nordmann gehörig	Liechtenstein-Huszaren		4
	Rosenberg-Chevaulegers		8
GM. Hofmeister	Spleny	3	.
	Benjowsky	3	.
GM. Graf Weissenwolff	Kerpen	3	.
	Deutschmeister	3	.
GM. Graf Hohenfeld	Jordis	2	.
	Klebek	2	.
GM. Bianchi	Gyulay	3	.
	Duka	3	.
	Nachhut.		
GM. Graf Radetzky	Gradiscaner	1	.
	Erzherzog Karl-Uhlanen	.	8
	Zusammen [1]) .	23	20

Digitized by

Wenn der Generalissimus bis dahin noch einen Offensivübergang bei Krems etwa beabsichtigte, worauf wenigstens seine vielfältigen Befehle aus Cham und während des Marsches durch den Böhmerwald zu deuten scheinen, so schwand nun auch diese Hoffnung; denn nur wenige Stunden nach Hiller's Abzug von Krems beeilte sich der FML. Schustekh, auf eine ihm zugegangene falsche Nachricht vom Anmarsche einer bedeutenden feindlichen Macht gegen Mautern, die zum Anzünden vorbereitete Donaubrücke abzubrennen, wodurch dem Generalissimus die letzte Möglichkeit eines Stromüberganges oberhalb Wien entzogen wurde, der vielleicht bei gehörigem Einvernehmen mit dem Erzherzoge Johann einige Erfolge zu gewähren vermocht hätte.

FML. Hiller gedachte Anfangs am Wagram oberhalb Stockerau sich so aufzustellen, um die Donau bei Tulln und durch das 2. Reservecorps auch den Übergang bei Nussdorf zu beobachten. Zu dem ersteren kam es aber nicht, denn noch im Laufe des Vormittags am 10. gewahrte man vom Wagram aus ganz deutlich den endlosen Zug der feindlichen Colonnen über den Tullnerboden und Riederberg, welcher gegen 11 Uhr Mittags bedeutend zunahm und bis 5 Uhr Abends dauerte. Napoleon hatte nämlich noch um 8 Uhr Abends am 9. den Marschall Lannes befehligt, um 2 Uhr Morgens am 10. von Sieghardskirchen und Purkersdorf bis Wien zu rücken, wohin ihm auch das Armeecorps Massena nebst den Kürassieren folgen sollte. Er selbst verliess St. Pölten noch in der Nacht und verfügte sich mit der Spitze der Truppen unter Lannes vor Wien, woselbst er um 10 Uhr Vormittags eintraf und die Brigade Connoux vom Corps Oudinot sogleich die nächsten Vorstädte sammt dem dortigen Linienwall besetzte. Die französische Armee bezog vorerst ein Lager auf der Schmelz und dem Wienerberge. Das Corps Massena ging bis Purkersdorf, Davoust stand noch bei Melk und Pöchlarn. Zu den 50 Meilen von Regensburg bis Wien hatte sie 17 Tage gebraucht.

Der französische Kaiser, welcher genau 27 Tage nach seiner Abreise von Paris und einen Monat seit Beginn der Feindseligkeiten wiederum sein Quartier zu Schönbrunn genommen hatte, beeilte sich in Begleitung Massena's die nächste Umgebung der Kaiserstadt in Augenschein zu nehmen, und fand sogleich die örtlichen Vortheile des untern Praters heraus, wesshalb zwei Divisionen des IV. Corps augenblicklich auf die Simmeringer Haide disponirt wurden, um allda unter deren Schutz eine

---

[1]) Da diese 23 Bataillons, 20 Escadrons nur mit Zurechnung der 5 Grenadierbataillone und der Cavallerie des 2. Reservecorps volle 4000 Streitbare ausmachten, so lässt sich leicht denken, welches der Bestand der einzelnen Bataillone und Schwadronen gewesen sei. Freilich waren alle diese Truppen seit 20. April fast beständig im Gefechte und hatten die schweren Tage von Abensberg, Landshut, Neumarkt, Ried, Lambach, Wels, Ebelsberg und Amstetten mitgemacht. Allerdings war seit dem Tage von Regensburg die Stimmung der österreichischen Armee eine etwas gedrückte, jedoch weit mehr unter den zahlreichen Ausländern, als bei den Einheimischen. Bei Ersteren riss auch die Desertion ein, so zwar, dass manche Bataillone bei 200 Ausreisser zählten. Viele derselben fanden sich unter allerlei Vorgeben später wieder bei der Armee ein, besonders nach der Schlacht bei Aspern, wo die Welt einen Augenblick wähnte, der Glücksstern Napoleon's sei erloschen.

Digitized by Google

Brücke über den Wiener Donaucanal in die Freudenau und sodann zum Prater-Lusthaus schlagen zu lassen. Die Division Boudet wurde speciell damit beauftragt.

Der Divisionsgeneral Tharreau, derselbe, welcher 1813 in Würzburg commandirte, hatte sich noch um Mittag am 10. mit einer Reiterabtheilung durch die Vorstädte bis auf das Burgglacis gewagt, wurde aber dort mit einem lebhaften Feuer vom Hauptwall herab empfangen und verwundet. Zu gleicher Zeit brach eine Huszarenschwadron aus dem Burgthor hervor und hieb den grössten Theil dieser französischen Reiter nieder [1]).

FML. Hiller, der ganz gut begriff, dass keine Minute zu verlieren sei, wenn man der Kaiserstadt zu Hilfe eilen wolle, hatte die Grenadierbrigade d'Aspre eiligst dorthin vorangesendet, und diese traf ungefähr um dieselbe Zeit am Spitz ein, als die Franzosen die Vorstädte Mariahilf, Laimgrube, Lerchenfeld und Rossau besetzten. Unter dem Jubel der Bevölkerung rückten die kaiserlichen Grenadiere in die Leopoldstadt. In Anbetracht der hohen Wichtigkeit, welche Wien für die Monarchie besass, und weil durch deren Erhaltung dem Generalissimus die Zeit vergönnt wurde, um herbei zu kommen und vielleicht abermals in die Offensive überzugehen, entschloss sich Hiller zu einem Nachtmarsch von 7 Meilen bis an den Spitz. Er liess daher bei Kirchberg am Wagram die Truppen blos abkochen und folgte dem 2. Reservecorps. Zu Korneuburg wurde nur kurz gerastet. Die Division Vincent war um 5 Uhr Abends, die Division Kottulinsky um 6 und die Division Reuss um 8 Uhr von Kirchberg wieder abgerückt. Die erste traf bald nach dem 2. Reservecorps um 7 Uhr Früh am 11. bei Jedlersdorf ein, die beiden anderen besetzten das Defilée von Lang-Enzersdorf. GM. Radetzky mit der Nachhut blieb in der Gegend von Stockerau, um Tulln und die Donau zu bewachen und mit FML. Schustekh bei Krems die Verbindung über Neu-Aigen herzustellen. Obwohl die Truppen bis zum Äussersten erschöpft auf ihren Lagerplätzen eintrafen, so waren selbe dennoch guten Muthes und wünschten nichts sehnlicher, als dem Gegner die bisher erlittenen Unfälle reichlich zu vergelten. Und darin betrog sie ihre Hoffnung nicht; Hiller eilte noch am Vormittag um 9 Uhr zum Erzherzog Maximilian, um sich mit demselben zu verabreden und den Stand der Dinge in Wien persönlich kennen zu lernen.

Um 5 Uhr Früh am 10. wurde auch die Augartenbrücke abgebrannt, indess die Vorhut der Franzosen die Schmelz besetzte und bald nachher eine Abtheilung derselben in der Vorstadt Mariahilf und in verschiedenen Strassen, die zum Glacis ausmündeten, ohne allen Widerstand eindrang, die Huszaren der Besatzung aber ihnen aus dem Kärntnerthor gegen Mariahilf und Gumpendorf entgegen gingen und die bereits bis auf das Glacis gelangten französischen Chasseure wieder zurückwarfen. Bei dieser Gelegenheit fielen vom Wall die ersten Kanonenschüsse. Auf dem Burg- und Kärntnerthorglacis kam es zu einzelnen Scharmützeln, allein der Feind erhielt Verstärkung und warf die Vertheidiger in die Stadt zurück, wobei es geschah, dass etliche französische Chasseure zugleich mit denselben durch das Kärnthnerthor ein-

---

[1]) Der Majorgeneral beschwerte sich bitter in einem Schreiben vom 10. Mai an den Erzherzog Maximilian, jedoch mit wenig Recht, indem Tharreau wenigstens nicht die Abzeichen eines Parlamentärs hatte.

drangen und ihre Verwegenheit am Graben, ja sogar beim Rothenthurmthor mit dem Leben bezahlten. Eines interessanten Falles müssen wir gedenken. Zwanzig mit Munition beladene Wagen, die eben über die Wienbrücke der Stadt zueilten, wurden durch acht Chasseure aufgebracht, als der Wachtmeister August Wieser der bürgerlichen Cavallerie nebst zwei Hussaren über die Chasseurs herfiel, selbe abtrieb und den Transport rettete. Gegen 7 Uhr Abends erschien der Chevalier Clairmont, Adjutant des Marschalls Lannes, als Parlamentär vor dem Burgthore und forderte die Übergabe, hatte aber kaum die Ecke der kaiserlichen Stallungen erreicht, als der Pöbel über ihn herfiel und misshandelte, wobei er eine schwere Verletzung erhielt. Der Trompeter entkam.

Der Majorgeneral Berthier richtete im Namen des Marschalls Lannes eine energische Aufforderung an den Gouverneur der Stadt, sendete aber selbe sonderbarerweise durch den Gemeindevorstand von Matzleinsdorf. Oreilly schickte sie uneröffnet mit folgender Note zurück:

„E. D. Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, dass, nachdem der Richter von Matzleinsdorf sich als den Überbringer eines Briefes, welcher aus dem Hauptquartiere Sr. Majestät des Kaisers Napoleon kommen soll, angegeben hat, mich Se. kais. Hoheit der Erzherzog Maximilian beauftragt haben, Ihnen diesen Menschen sammt seinem Briefe zurückzuschicken, da er demselben nicht auf der in Kriegszeiten gewöhnlichen Weise zugekommen ist. Ich habe die Ehre u. s. w. [1]."

Noch immer wurde Munition aus dem Stadtgraben beim Kärnthnerthor in die Stadt geschafft, und GM. Keller liess die im Donaucanal liegenden 15 Flussfahrzeuge in die Freudenau schaffen, überhaupt alle dortigen Fahrzeuge entfernen. Die ersteren waren mit ärarischem Mehl und Getreide befrachtet. Das Volk plünderte bei dieser Gelegenheit die Holzgestätten und Einzelne trieben den Patriotismus so weit, sogar Kanonenrohre zu vergraben. Mit Anbruch der Dunkelheit am 10. machte die Besatzung zwei erfolgreiche Ausfälle auf das Kärnthnerthorglacis. Die Besetzung des Walles wurde in folgender Art geregelt: die grünen und grauen Schützen vom Kärnthnerthor bis zum Palais Pellegrini (Kollowrat), vom Kärnthnerthor bis zum Palais des Prinzen Albrecht (jetzt Erzherzog Albrecht) und den Augustinern das Studentencorps und das Bürgerregiment. Auf der Burgbastei die blauen und grünen Grenadiere. Vom Paradiesgärtchen bis zur Mölkerbastei das zweite Regiment der Stadtmiliz. Alle beseelte ein vortrefflicher Geist.

Am 11., es war Christi Himmelfahrt, begann ein heftiges Wallfeuer auf die Franzosen in den Vorstädten. Von der Wasserkunstbastei bewarf man die Wieden mit Granaten. Noch um 2 Uhr Nachmittags rückte vom Tabor abermals 1 Bataillon in die Stadt. Die Franzosen eröffneten um diese Stunde aus den Fenstern der

---

[1]) Napoleon ernannte den GL. Grafen Andreossy, seinen vormaligen Botschafter am Wiener Hofe, zum Gouverneur der Hauptstadt, und dieser hatte nichts Eiligeres zu thun, als in einer Proclamation zur Ruhe und Unterwerfung zu ermahnen. Wohl buhlten einzelne Ehrvergessene um die Gunst des Siegers, aber der gesunde Sinn der grossen Masse verabscheute selbe, hielt sich fern von ihnen und hoffte auf baldige Erlösung. Zum Lobe Andreossy's soll jedoch bemerkt werden, dass er Alles that, um die Ordnung in den ausgedehnten Vorstädten aufrecht zu halten. Andreossy wohnte im fürstlich Kaunitz'schen Palais zu Mariahilf.

kaiserlichen Stallungen ein lebhaftes Kleingewehrfeuer gegen die Burgbastei, wurden aber bald durch Kanonenschüsse vertrieben, wobei übrigens das schöne Gebäude bedeutend litt.

Mittlerweile nahm die französische Armee ihre Aufstellung, u. z. mit dem linken Flügel von der Donau bei Nussdorf über Heiligenstadt, Döbling, Währing, Hernals bis Ottakring, das Centrum bei Schönbrunn, der rechte Flügel über den Wienerberg und die Simmeringer Haide bis zum Donaucanal. Die meisten Vorstädte wurden besetzt. An der Mariahilferlinie postirte sich eine Batterie.

Noch im Laufe des 11. stellten die Franzosen hinter den kaiserlichen Stallungen 20 Haubitzen in Batterie, eine Arbeit, welche man von der Burgbastei durch Wurffeuer nur in sehr unzulänglichem Mass hindern konnte oder vielmehr blos zu hindern versuchte.

Die Generäle Bertrand und Navalet leiteten diese Arbeiten und liessen in der breiten Gasse ein kleines Haus durchbrechen, um gedeckt zu der Batterie zu kommen, welche mit 20 Kanonen bewaffnet wurde.

Um 9 Uhr Abends eröffnete der Feind sein Feuer und schleuderte binnen vier Stunden 1800 Granaten in die innere Stadt, wodurch mehrere Brände entstanden.

Die Garnison antwortete aus 24- und 36-Pfündern. Das erste in Flammen stehende Haus der innern Stadt war das Baron Kaiserstein'sche in der untern Bräunerstrasse. Auch auf der Brandstätte zündeten die Granaten, und eine derselben tödtete den wackern Arthaber vor seinem Hausthore in der Goldschmiedgasse. Ein Granatensplitter traf den edlen Handelsherrn an der Stirn, und er verschied bald nachher. Auch im Trattnerhof und an mehreren anderen Häusern am Graben (Pilat, Rosenkart, Dr. Raab), so wie im Palffy'schen Palais in der Wallnerstrasse schlugen die Flammen empor. Es gebrach an Wasser und Löschmannschaft, die Stephanskirche und Thurm, dann die Marienstatue am Hof wurden beschädigt. Viele Einwohner suchten Schutz in den Kellern. Etwa 20 Personen der innern Stadt verloren durch diese Beschiessung das Leben, und mehrere hundert wurden verwundet.

Mittlerweile ritt Napoleon, von Massena begleitet, auf die Simmeringer Haide und befahl den Brückenschlag über den Donaucanal in die Freudenau, welcher gedeckt durch 15 Kanonen stattfinden sollte.

Dort hatte GM. Mesco das Lusthaus nur schwach besetzt, die Freudenau aber blos beobachtet, und die im Donaucanal noch vorhandenen Fahrzeuge gar nicht entfernt.

Der FML. Baron Kienmaier führte seit dem Abend des 11. den Befehl über alle Streitkräfte am linken Ufer des Donaucanales und postirte von seinen am Spitz stehenden Truppen die fünf Grenadierbataillons der Brigade d'Aspre als Verstärkung nach Wien. Zwei kamen beim Augarten und eines am Praterstern zu stehen. Die beiden andern blieben in Reserve. Es war nicht leicht einige Ordnung in die Unordnung zu bringen; denn sämmtliche Strassen der Leopoldstadt, welche zu den Taborbrücken führten, waren mit Armee- und Privatfuhrwerken bedeckt. Wer fliehen konnte, floh und suchte Schutz und Rettung am linken Stromufer.

Nachdem die Adjutanten Capitän Portalès und Susaldi an der Spitze einer Voltigeurcompagnie den Donaucanal bei der Freudenau unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!" durchschwommen und alle dort vorhandenen Schiffe und Kähne an das

Digitized by Google

rechte Ufer gebracht hatten, liess Massena zwei andere Voltigeurcompagnien in das Lusthaus übersetzen und schritt unter dem Schutze der Artillerie von der Division Boudet zum Brückenschlag, der übrigens erst am 13. beendet wurde.

Die wenigen österreichischen Grenadiere wurden vertrieben, die Franzosen besetzten das Lusthaus, als eben der Erzherzog Max im Prater erschien, um die feindlichen Anstalten auf der andern Seite des Donaucanales zu beobachten.

Weil aber der Feind durch diese Brücke die Möglichkeit erlangte, jede beliebige Truppenzahl in den Prater zu werfen und von dort aus die Verbindung der Stadt mit dem Spitz zu unterbrechen, so blieb es angezeigt, sich des bis dahin vernachlässigten untern Praters nebst dem Lusthause wieder zu bemächtigen. Dazu wurden 2 Grenadierbataillons unter dem tapfern GM. Constantin Baron d'Aspre (demselben, welcher am 6. Juli bei Aderklaa den Heldentod fand) bestimmt, welche um 2 Uhr Morgens am 12. dorthin vordrangen, u. z. ohne einen Schuss zu thun, mit Gewehr im Arm. Die französischen Voltigeure hatten aber indess das Lusthaus zur Vertheidigung eingerichtet. Die Grenadiere wurden mit einem mörderischen Flankenfeuer aus 15 Kanonen und einem nicht minder lebhaften der gut postirten Voltigeure empfangen und vermochten nichts auszurichten, obschon einzelne verwegene Grenadiere bis dicht an die Mündungen der Geschütze gelangten. Das Kartätschenfeuer mähte selbe reihenweise nieder. Man musste daher von diesem Augenblicke an einer Unterbrechung jeder Verbindung mit dem Marchfelde entgegensehen und der Hoffnung eines Entsatzes durch den Generalissimus entsagen. Denn kaum stand die Brücke, so drangen die Franzosen in den Prater und durch denselben gegen die Leopoldstadt vor.

Der Erzherzog Karl hatte am 10. seine vier Armeecorps bei Zwettel vereinigt. Dort vernahm er die vorschnelle Zerstörung der Donaubrücke bei Mautern zugleich mit der Ankunft Napoleon's vor Wien. Seine letzte Hoffnung, im Verein mit Hiller unter den Mauern der Kaiserstadt die Entscheidung geben zu können, war vernichtet, und da er nicht vor dem 14. oder 15. am Spitz stehen konnte, so musste man mit Grund besorgen, Wien werde sich ergeben haben, um der gänzlichen Einäscherung zu entgehen. Wohl hing Alles von einigen Tagen, ja vielleicht nur von Stunden ab. Konnte sich die Residenz bis dahin halten, so hätten vielleicht die Dinge eine andere Wendung genommen, die Landwehren und Depôts aus Böhmen, Mähren, Galizien und Ungarn waren eingetroffen. Wohl wogen jetzt die bei Cham und Budweis verbrachten Tage doppelt schwer in der Wagschale der Geschicke Österreichs. Mit dem Treffen bei Ebelsberg hatte sich der Feind den Zugang nach Wien vollends geöffnet. Die gehegten Besorgnisse für Böhmen waren die Hauptursache der verlorenen Tage. Und dennoch war diese Provinz, auf welche sich freilich der Generalissimus basiren musste, immer nur von secundärem Belang, wenn man den politischen Gesichtspunkt festhielt. Wie in allen grossen Monarchien trat auch hier ganz derselbe Fall ein. Die Rettung der Kaiserstadt musste das erste strategische Object bilden. Man konnte wohl den Regierungssitz nach Pest oder auch noch weiter zurück verlegen, aber mit dem Falle von Wien waren auch alle westlichen Provinzen des Kaiserstaates dahin, und sämmtliche Hilfsquellen für das Nähren des Krieges vernichtet. Eben desshalb bemerkten wir schon früher, dass sich die endlichen Geschicke der Monarchie jederzeit bei Wien entscheiden müssen. Wäre es dem Generalissimus möglich geworden,

schon am 9. oder 10. bei und in Wien zu stehen, so würde der französische Kaiser, der keinen Belagerungstrain besass, es schwerlich gewagt haben, diesen Platz anzugreifen. Andererseits hätte man vielleicht durch eine längere Behauptung Wiens und einen Sieg unter dessen Mauern den werkthätigen Beistand jener stillen Freunde wachgerufen, die an Österreichs Lebensfähigkeit zu zweifeln begannen und bei der notorischen Furcht vor dem glücklichen Eroberer erst abwarten wollten, wie sich die Dinge fernerhin anlassen würden. Wie aber jetzt die Verhältnisse lagen, konnte der Beherrscher Österreichs nur allein auf sich selbst, auf sein Volk und Heer vertrauen, denn im Unglück hat man keine Freunde. Nur ein Sieg vermochte Alles zu ändern. Dieser war aber jetzt nur noch auf dem Marchfelde, also am linken Donauufer zu erfechten. Der schöne Gedanke, ihn dort zu erringen, wo 126 Jahre früher der grosse Sobiesky und der Herzog von Lothringen die Osmanen niederwarfen, musste aufgegeben werden. In der weiten Ebene des Marchfeldes schien die französische Gefechtstaktik auch mehr in's Gleichgewicht gebracht mit der Ausbildung und Kriegstüchtigkeit des österreichischen Heeres; denn dort gab es keinen durchschnittenen Boden, und es konnte jede Bewegung des Gegners schon vom Beginn an entdeckt, ihr also auch rechtzeitig entgegengewirkt werden; Napoleon endlich musste einen Stromübergang machen, musste sich in der Ebene entwickeln, u. z. unter dem concentrischen Feuer der österreichischen Artillerie. Andererseits liess sich aber auch nicht übersehen, dass dessen so weit überlegene Cavallerie gerade in dieser offenen Fläche die geeignetste Verwendung fand und so zu sagen den Ausschlag geben konnte, da es ihr auch an leichtem Geschütz keineswegs gebrach.

Der Generalissimus marschirte am 11. in zwei Colonnen bis Neupölla unweit des grossen Kamp; am 12. bis Horn und Molt am westlichen Fuss des Manhartsberges. FML. Graf Klenau befehligte die Avantgarde auf der Höhe des Manhart, zwischen Ammelsdorf und Meissau. Am 13. ging der Marsch bis Wetzdorf, wo die sterbliche Hülle unseres unvergesslichen FM. Radetzky neben jener seines Waffenbruders Wimpffen ruht. Die von Budweis kommenden Geschütz- und Munitionsreserven, welche die Chaussée über Wittingau und Schrems einhielten, gelangten an diesem Tage nur bis Schwarzenau und Göffritz. An jenem Tage aber war das Schicksal der Kaiserstadt bereits entschieden und einer der sehnlichsten Wünsche Napoleon's erfüllt. Der Erzherzog Maximilian musste nämlich von dem Augenblicke an, wo Massena Meister des Praters war, seine ganze Sorgfalt dahin wenden, von den Taborbrücken nicht abgeschnitten zu werden. Als die Brücke bei der Freudenau vollendet war, bedrohte die Wiener Garnison jeden Augenblick das traurige Schicksal, die Waffen strecken zu müssen, und diesem liess sich nur durch eine alsbaldige Räumung des Platzes begegnen. Diese ward auch auf der Stelle beschlossen und ausgeführt. Um 1 Uhr nach Mitternacht schrieb der Erzherzog Max mit Bleistift an den FML. Graf O'Reilly, übertrug ihm das Stadtcommando und ermächtigte denselben zum Abschluss einer Capitulation, denn die Residenz sollte um jeden Preis geschont werden. Der Erzherzog selbst mit dem grössten Theile der Linientruppen und Landwehr rückte auf das linke Donauufer und brannte die Brücken hinter sich ab. Das Bürgermilitär, dann 1000 Studenten und Künstler, welche die Waffen ergriffen hatten, blieben allein in Wien zurück. Und gewiss, es

war hohe Zeit für die Truppen, denn etliche Stunden später besetzte Massena mit den Divisionen Boudet, Legrand und Carra St. Cyr den Prater nebst der Leopoldstadt und Brigittenau und beschoss das Rothethurmthor. Die leichte Cavalleriebrigade Colbert aber rückte gegen die Fischa, und hinter ihr postirte sich bei Simmering die Cavallerie unter Marülaz. Die zu der schon bei Floridsdorf stehenden Division Vincent vorgezogenen Divisionen Reuss und Kottulinsky trafen im Augenblick am Spitz ein, wo die Wiener Garnison über die Brücken defilirte. FML. Hiller nahm nun auch letztere unter seine Befehle, und der Erzherzog Maximilian verfügte sich in's Armeehauptquartier. FML. Hiller hatte nun 58 Bataillons, 38 Escadrons (35.000 Mann) [1]). Die Donau wurde von Krems bis zur Mündung der March vom Hiller'schen Corps bewacht, u. z. von Theben bis Wittau blos durch kleine Reiterposten, von Gross-Enzersdorf über Esslingen, Asparn und Kagran durch die Brigade Bianchi. Am Spitz stand die Brigade Nordmann; von Korneuburg bis über Stockerau hinauf die Brigade Radetzky, welche sich an Schustekh's Truppen schloss. Diese Stromstrecke von Krems bis Pressburg betrug 20 deutsche Meilen. Die Haupttruppe Hiller's lagerte bei Stammersdorf, beobachtete die Schwarzelacken-Insel und den Spitz und erwartete sehnlichst die Ankunft des Generalissimus.

FML. Graf O'Reilly hatte schon während der Vorbereitungen zum Abzuge um 2 Uhr Früh am 12. die weisse Fahne auf den Wall pflanzen lassen und einen Trompeter an den Feind gesendet um die Einstellung des Feuers zu erlangen, was auch bald nachher erfolgte. Der FML. und General-Genie-Prodirector Freiherr De-Vaux [2]) nebst dem Platzobersten, verfügten sich nach Schönbrunn, um Capitulationsvorschläge zu machen. Napoleon wies selbe an den GL. Grafen Andreossy, welcher den Obersten Belloute damit beauftragte und in seinem Quartier zu Mariahilf die Verhandlungen führen liess. Am Abend des 12. Mai kam eine in 16 Artikeln verfasste Capitulation zu Stande, welche um 2 Uhr Morgens am 13. Mai die beiderseitige Bestätigung erhielt und zum andernmal in dem kurzen Zeitraum von vier Jahren die herrliche Kaiserstadt an der Donau dem siegreichen Kaiser der Franzosen überlieferte.

Schon um 7 Uhr Morgens am 13. rückte ein Theil von Oudinot's Grenadieren in die innere Stadt und besetzte auch das Kärnthnerthor. Um 9 Uhr folgte der Rest des Grenadiercorps. Noch während der Unterhandlungen hatte G. d. C. O'Reilly fünf Millionen Gold und Silber aus dem Universal-Kriegszahlamt in das magistratische Depositenamt in Sicherheit bringen lassen.

Den Franzosen wurde kein freudiger Empfang zu Theil. Ein französisches Bataillon stellte sich am Hof auf. Die noch in Wien anwesenden 1500 Mann vom Feldwebel abwärts zogen mit allen Kriegsehren um 9 Uhr ab, streckten auf dem Glacis zwischen dem Burg- und Kärnthnerthor ihr Gewehr und blieben, so wie alle

---

[1]) Ungerechnet der 16 Landwehrbataillons, die man zu ihrer vollendeten Ausrüstung auf Nikolsburg und Laa gesendet hatte.

[2]) FML. De-Vaux wurde bei der Übergabe zwar gefangen, jedoch bald wieder gegen den bayrischen GL. Kinkel ausgewechselt und übernahm nach dem Schönbrunner Frieden als k. k. Commissär die Hauptstadt vom französischen General Grafen Andreossy.

Digitized by Google

anwesenden Generäle, Stabs- und Oberofficiere, kriegsgefangen, jedoch beliess man den Officieren ihr Eigenthum und der Mannschaft die Tornister. Die Franzosen fanden reiche Vorräthe an Kriegsmaterial jeder Art [1]).

Um 10 Uhr Vormittags am 12. empfing Napoleon im grossen Saal zu Schönbrunn, umgeben vom Vicekönig, von Bernadotte, Lannes, Massena, Duroc, Rappe, Bertrand, dem Minister des Auswärtigen, Grafen Nompère de Champagny und dem Minister Bacher, so wie dem GM. Grafen Andreossy und vielen anderen Grosswürdenträgern, die ihm durch Berthier vorgestellte Deputation und richtete einige freundliche Worte an selbe. Sie bestand aus dem Landmarschallamtsverweser Grafen Dietrichstein, dem Erzbischof nebst den Prälaten von Klosterneuburg und den Schotten, dem Grafen Veterani, den Freiherren Bartenstein, Hann und Mayenburg, dem Bürgermeister v. Wohlleben, Vicebürgermeister Macher, den Magistratsräthen Egger, Pruck und Hiess, dann dem Stadthauptmann Baron Lederer und dem Freiherrn v. Managetta.

Nach der Einnahme Wiens wendete sich der französische Kaiser in einem überschwenglichen Tagesbefehl an seine Armee [2]). Aber er konnte sich keineswegs

---

[1]) Von der Besatzung wurden die Generäle Prochaszka, Auer und Kölbl, nebst 54 Stabs- und Oberofficieren, dann 400 Mann durch württembergische Truppen bis München, und von dort durch bayerische Bürgermiliz auf Augsburg escortirt. — Massena nahm noch 54 österreichische Geschütze in Beschlag, die eben nach Ungarn abgeführt werden sollten, und es ist nicht leicht einzusehen, wesshalb man bei der Nähe von Olmütz und Komorn so lange mit deren Rettung gezögert hatte. Versäumnisse haben den Staaten häufig tiefere Wunden geschlagen als das Schwert selbst. Der Mangel an Lebensmitteln in Wien hatte einen hohen Grad erreicht. Ganz besonders fehlten Fleisch und Brot. Die Leopoldstadt allein musste 22.000 Franzosen verpflegen.

[2]) „Soldaten! Einen Monat nach dem Überschreiten des Inn durch den Feind, u. z. genau denselben Tag und um dieselbe Stunde, seid ihr in Wien eingerückt. — Österreichs Landwehren, Massenaufgebote, und die von der unmächtigen Wuth der lothringischen Fürsten errichteten Wälle, konnten eure Blicke nicht aushalten. Die Fürsten dieses Hauses verliessen ihre Hauptstadt nicht wie ehrenhafte Soldaten, welche den Umständen und Kriegsunfällen weichen, sondern wie von Gewissensbissen gefolterte Verräther (!!). Indem sie von Wien entflohen, liessen sie ihr Lebewohl an die Bewohner in Mord und Brand zurück. Einer Medea gleich haben sie mit eigener Hand ihre Kinder erwürgt.“

„Soldaten! Die Bevölkerung Wiens ist nach dem Ausspruch der Vorstadtabgeordneten gebeugt und verlassen. Sie soll der Gegenstand euerer Achtung sein. Ich nehme die wackern Bewohner unter meinen Schutz und werde nur die Böswilligen und Unruhestifter strafen. Soldaten! Behandeln wir nachsichtsvoll die armen Landbewohner, und dieses gute Volk, welches so viele Ansprüche auf unsere Achtung hat; seien wir nicht stolz auf unsere Erfolge und erblicken wir darin nur einen Beweis von der göttlichen Gerechtigkeit, welche den Undank und Wortbruch jeder Zeit bestraft.“

Diese gleisnerischen Worte machten auf die Wiener nicht den mindesten Eindruck; wohl aber schwand die Hoffnung für die Erhaltung der Monarchie in demselben Masse als Napoleon's Glücksstern höher stieg.

Am 14. Mai erliess der französische Kaiser einen Generalpardon für alle Landwehrmänner, die binnen 14 Tagen nach Hause gehen würden, und drohte im Weigerungsfalle mit Einziehung des Vermögens oder Einäscherung der Liegenschaften.

Am 15. wendete sich der Unterdrücker jeder Freiheit an die Ungarn und sagte: „er sei gekommen, ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen, und begehre blos,

verhehlen, dass auch mit Wien und dessen reichen Hilfsquellen er noch nicht am Ende sei, und um Frieden zu schliessen, den Generalissimus vernichten müsse, der neu verstärkt am linken Donauufer stand und nur des günstigen Augenblickes harrte. Und dennoch lag dem französischen Kaiser Alles daran, den Krieg in Österreich zu beendigen, um seinen Kampf mit England auf der pyrenäischen Halbinsel ungestört und mit ganzer Macht fortsetzen zu können.

An demselben Tage und fast zu derselben Stunde, wo die Capitulation von Wien zum Vollzug gebracht wurde, hatten sich die vom FML. Hiller nach Gratzen am 8. zur Kenntniss des Generalissimus gebrachten Vermuthungen und Besorgnisse verwirklicht, indem die Franzosen, vielleicht in der Hoffnung, die momentane Verwirrung in der Hauptstadt und nächsten Umgebung benützen zu können, einen Donauübergang bei Nussdorf versuchten. Der geübte Blick des Generalissimus hatte auch längst erkannt, dass Napoleon etwas dergleichen beabsichtigen könne, und aus dieser Überzeugung flossen jene Weisungen, welche der Erzherzog Maximilian, so wie der FML. Hiller für die aufmerksamste Beobachtung dieser Donaustrecke wiederholt erhielten. Denn gelang es den Franzosen, sich in der Schwarzelacken-Insel festzusetzen, so war der Brückenschlag über die hier vereinigte Donau gesichert, und man konnte mit geringer Mühe vollends den letzten ziemlich seichten sogenannten Schwarzelacken-Arm überbrücken, die Streitkräfte Hiller's zerstreuen, den Bisamberg besetzen, somit die Strassen nach Böhmen und Mähren beherrschen, den Generalissimus aufhalten und sich des Spitz mit der grossen Taborbrücke bemächtigen, was die Hauptabsicht des französischen Kaisers, wenigstens im dermaligen Augenblick bilden musste.

Dieser hatte auch wirklich schon den Tag nach seiner Ankunft in Schönbrunn dem Gedanken, sich am linken Stromufer festzusetzen, eine Folge gegeben und den Genie- und Artilleriebehörden eine schleunige Stromerkennung von Klosterneuburg

---

dass Ungarn frei und unabhängig mit einem selbst gewählten König sei". „Gebt euch — hiess es darin — einen König eurer eigenen Wahl, der nur für euch regiert, nur unter euch wohnt, nur von euren Bürgern, euren Soldaten umgeben ist. Dies ist es, Ungarn, was ganz Europa, dessen Blicke auf euch gerichtet sind, von euch will. Vereint euch zu einem allgemeinen Reichstag auf dem Rakos, nach der Weise eurer Vorfahren, und gebt mir sodann euren Entschluss bekannt". Aber das entrüstete Ungarnvolk beantwortete diese französischen Zumuthungen, die wie Hohn klangen, mit den Waffen in der Hand, und legte seinen ganzen Stolz in die Treue zu seinem König.

Russland hatte sich am 4. Mai (23. April) gegen Österreich erklärt, denn es hegte Furcht vor Napoleon. Als dieser in Wien einzog, langte eben Oberst Czernitschow mit der Bestimmung eines russischen Militärbevollmächtigten im französischen Hauptquartier an. Der in Wien beglaubigte russische Gesandte Baron Anstett verliess die Kaiserstadt, und der österreichische Botschafter Fürst Schwarzenberg auch Petersburg. Die Petersburger Zeitung vom 5. Mai (24. April) brachte die russische Kriegserklärung an Österreich und eine russische Armee sammelte sich an der Grenze von Galizien.

Am 17. Mai zog auch der König von Bayern wieder definitiv in München ein und bestrebte sich eifrigst die Streitkraft zu vermehren, wie ihm solches der französische Kaiser auferlegt hatte.

Zufolge einer Anordnung vom 8. Mai sollten sechs neue Reservebataillons, jedes zu 4 Compagnien von 155 Mann errichtet werden. Dies gab eine Vermehrung von 3720 Mann.

bis Pressburg aufgetragen, unter Einem auch angeordnet, alle erforderlichen Vorbereitungen für einen Brückenschlag zu treffen, wobei es als Axiom galt, sich nicht allzuweit von der Militärstrasse und überhaupt von jenen Punkten zu entfernen, wo der Generalissimus möglicher Weise einen Offensivübergang versuchen könnte, anderseits auch der Hauptstadt nahe zu bleiben, die so zahlreiche Hilfsmittel für ein derartiges Unternehmen lieferte und eigentlich den Mittelpunkt jenes Kreises bildete, aus welchem gleich Radien alle Strassen nach den nördlichen Theilen der Monarchie laufen.

Unter den angegebenen Bedingungen gab es nun blos drei günstige Übergangspunkte, nämlich bei Nussdorf, bei Albern und gleich unterhalb Fischament. Von diesen war unstreitig jener bei Nussdorf der beste, indem die Donau dort in ein Bett von 180 Klafter Breite vereinigt läuft und reissend zwar, aber von den Höhen des rechten Ufers trefflich beherrscht ist. Gegen das linke Ufer lag die an ihrem obern Ende nur 100, am untern dagegen bei 300 Schritte breite Schwarzelacken-Insel, wo alle Localvortheile zu Gunsten der Franzosen waren. Bei einer Länge von etwa einer Stunde und einer nicht über eine Viertelstunde haltenden durchschnittlichen Breite, war selbe bewaldet und enthielt ein Jägerhaus, das ganz leicht zum Reduit eingerichtet werden konnte; ihr Flächenraum aber gestattete die Entwickelung einer ansehnlichen Truppenzahl, und dabei lag die Insel vollständig unter dem Feuer der bei Heiligenstadt und Döbling postirten Geschütze. Der schmale Arm, welcher die Schwarzelacken-Insel noch vom linken Ufer schied, hatte als Altwasser nur eine geringe Strömung, war nur mässig breit und konnte bei niederem Wasser ohne Gefahr durchwatet werden. Endlich leiteten von Nussdorf stromauf- und abwärts, so wie auch südlich in's Land hinein gute fahrbare Verbindungen. Da aber der Kaiser Napoleon die Aufmerksamkeit seines Gegners zu theilen beschloss, so sollte auch der Übergang bei Albern schon gleich jetzt wenigstens als Demonstration benützt werden. Letzteres wurde dem Marschall Massena übertragen, während Marschall Lannes die Sache bei Nussdorf zu leiten hatte, an deren Gelingen man keinen Augenblick zweifelte. Schon in aller Frühe am 12. erhielt der Artilleriegeneral Songis die Weisung, eine Pontonircompagnie auf Nussdorf zu disponiren, und die Division St. Hilaire musste dort 500 Mann zum Überführen in die Schwarzelacken-Insel bereit halten [1]).

Bis dahin begnügte sich Hiller mit einer einfachen Beobachtung der Schwarzelacken-Insel und stellte in ihr nur einzelne Pikete des Landwehrbataillons Prechtler von Obergfell auf, welche durch die hohen Bäume gedeckt, vom südlichen Inselrand den Strom nach seiner ganzen Breite und das jenseitige Ufer deutlich übersehen konnten, übrigens, wie sich gleich zeigen wird, ihre Schuldigkeit nicht vollkommen thaten. Vom linken Ufer führte über den Schwarzelacken-Arm ein schmaler Damm-

---

[1]) Es waren 500 Mann des 72. und 108. Regiments der Brigade Brun, vom Corps Oudinot. Man hatte zwei Bataillonschefs (Rateaux und Poux) beigegeben, was Napoleon später scharf rügte, und meinte, statt den Befehl zu theilen, hätte man einen Obersten oder General bestellen sollen; kurz der Divisionsgeneral St. Hilaire erfuhr die volle Missbilligung seines Kaisers bei dieser Gelegenheit, indem er das Unternehmen als verfehlt und schlecht geleitet erklärte.

Digitized by Google

weg in die Insel, der zur Bequemlichkeit der Bewohner von Jedlersee hergestellt worden war, die ihr Vieh hier weideten oder Klaubholz sammelten. Die 500 Franzosen stiessen bei Anbruch der Dunkelheit am 12. von Nussdorf ab, landeten unentdeckt in der Insel, überfielen die fahrlässigen Landwehrpikets und drängten selbe trotz aller Gegenwehr bis an und über den genannten Damm zurück, während Marschall Lannes, welcher das ganze Corps Oudinot bei Nussdorf und Heiligenstadt bereit hielt und dessen Artillerie den dortigen hohen Rand krönte, im Begriffe stand, mit dem Brückenschlag zu beginnen, wozu man die nöthigen schwimmenden Unterlagen seit acht Tagen zwischen Linz und Wien gesammelt hatte.

Es war übrigens der Morgen des 13. Mai angebrochen, als die Landwehr die Insel vollständig räumte, denn ihre Gegner mussten bei der Unkenntniss der Localität behutsam zu Werke gehen und versäumten es zu allem Glück, das Jägerhaus in Vertheidigungstand zu setzen und eine angemessene Reserve daneben aufzustellen. FML. Hiller erhielt kaum die Meldung von diesem Vorfall, den er seit so vielen Tagen besorgte, als er die Brigade Weissenwolff aus dem Lager bei Stammersdorf mit dem Befehle absendete „es koste was immer, so müsse die Insel dem Feinde entrissen werden". GM. Graf Weissenwolff, ein kleines äusserst rühriges Männchen, aber ein überaus tapferer und erfahrener Soldat, der seit Ausbruch des bayerischen Erbfolgekrieges diente, hielt bei Jedlersee an und sendete blos das Infanterieregiment Kerpen gegen das Ufer vor, wo selbes im nämlichen Augenblick eintraf, als die letzten Leute des Bataillons Obergfell das linke Ufer betraten und die ihnen folgenden Elitecompagnien des Feindes sich dem Damm näherten, also vollständig Meister der Insel waren. Das erste Bataillon Kerpen, eines Regimentes vom herrlichsten Soldatengeist beseelt, welches schon von seinem Bivouakplatz beim Posthaus Rendez-vous unter dem Jubelruf „es lebe der Kaiser" abgerückt war, führte der Major Baron O'Brien, derselbe, den wir später viele Jahre als Obersten und Commandanten dieses Regiments zu verehren Gelegenheit hatten, aus der Lang-Enzersdorfer Au zum Angriffe vor. Der tapfere Stabsofficier ritt an der Spitze seiner Reihencolonne, indem die Dammbrücke nur für drei Mann in der Fronte ausreichte, und wurde schon gleich damals vom feindlichen Geschütze am rechten Donauufer ziemlich lebbaft beschossen. Unter diesem Kanonenfeuer bildete er drei Divisionscolonnen, sobald er den Damm hinter sich hatte, der mit Sturm genommen wurde. Der Hauptangriff richtete sich gegen das im östlichen Inseltheil gelegene Jägerhaus und hielt die drei Linien an beiden Ufern, also am südlichen und nördlichen Rande, dann in der Mitte der Insel. Alle drei Divisionen sollten gleichzeitig vordringen; die zwei anderen Bataillone des Regiments bildeten die Unterstützung und Reserve. Bald war Major O'Brien mit dem Feinde handgemein. Um nutzlosen Verlusten zu begegnen, indem die rechts stehende Division durch das französische Artilleriefeuer in ihrer rechten Flanke bedeutend litt, zog man selbe etwas näher gegen die Mitte. Begeistert durch die kaltblütige Tapferkeit ihres Commandanten rückten die drei Angriffscolonnen, obschon im Raume ziemlich beengt und mit der Örtlichkeit nicht vertraut, entschlossen vor und führten bald einen erbitterten Kampf, wobei auch Mann gegen Mann focht, und jeder Schritt mit Blut erkauft werden musste. Mittlerweile hatten auch einige Geschütze am Ufer zwischen Jedlersee und Spitz abgeprotzt, deren Feuer in Flanke und Rücken der Franzosen sehr ausgiebig wirkte. Diese jedoch, nicht minder tapfer und für den Fahnenruhm

begeistert wie ihre Gegner, und da ihnen nur die Wahl zwischen Sieg und Tod blieb, leisteten hinter Bäumen, Gräben, Hecken und Zäunen den nachdrücklichsten Widerstand. Unbegreiflich genug, wurden sie von Nussdorf her nicht weiter unterstützt, und so begann der Abend bereits hereinzubrechen.

Major O'Brien in der sichern Überzeugung, dass der Feind jedenfalls während der Nacht seine Abtheilung auf der Insel verstärken würde, was um jeden Preis verhindert werden musste, entschloss sich das nutzlose Feuergefecht, wobei ihm seine Gegner ohnehin überlegen waren, gegen den Bajonnetkampf zu vertauschen, und in der That drängte man selbe auf diese Weise etwa 300 Schritte, nämlich bis hinter einen bei 12 Schritte breiten alten Arm zurück, wo sich selbe jedoch neuerdings setzten und das Plänklerfeuer nochmals begann, der Kampf sich also in die Länge zu ziehen drohte. Ein schleppendes Feuergefecht war aber um so weniger am Platze, als man höchstens noch auf eine Stunde bis zum Einbruche der Dunkelheit zu rechnen hatte. Man entschloss sich also zu einem abermaligen Bajonnetangriff. Major O'Brien mit 50 Freiwilligen schlich sich, theilweise durch eine Planke gedeckt, etwa 500 Schritte längs dem Rande des Schwarzelacken-Armes im Schlamm und Wasser vor und stand unvermuthet im Rücken der Franzosen, welche auch in der Fronte heftig angefallen wurden, während drei Compagnien des dritten Bataillons ebenfalls in die Feuerlinie traten. Dies gab den Österreichern ein entschiedenes Übergewicht. Die erschütterten, blos auf ihre Rettung bedachten Vertheidiger boten scheinbar die Capitulation an, um ihre am Ufer vor Anker liegenden Fahrzeuge indessen zu gewinnen. In dichten Haufen drängten sie denselben zu, als Major O'Brien eines derselben aus etwa 100 Mann nebst einem Bataillonschef umzingelte und entwaffnete. Eine andere Abtheilung, vom Muth der Verzweiflung gestachelt, warf sich in's Jägerhaus, verrammelte eiligst Thüren und Fenster und leistete den zähesten Widerstand. Aber nachdem man die Eingänge aufgesprengt, wurde Alles was sich im Hause fand, niedergemacht oder gefangen [1]).

Die Umsicht des Majors O'Brien erlangte es, dass sämmtliche französische Fahrzeuge in österreichische Gewalt fielen, somit dem in der Schwarzelacken-Insel befindlichen Feind der Rückzug gänzlich abgeschnitten wurde. Dabei aber musste sich eine Abtheilung von Kerpen auf und über den Damm wagen, welchen das französische Geschütz ohne die mindeste Rücksicht auf Freund oder Feind äusserst wirksam bestrich, wobei also noch manche Verluste eintraten. Als der Tag sich neigte, waren die braven Vertheidiger, in welche sich die Angreifer umgewandelt hatten, entweder gefallen oder gefangen. Auch nicht Ein Mann entkam [2]).

---

1) Zehn französische Grenadiere, die vom Dachboden ein heftiges Feuer unterhielten, konnte man nur nach grosser Anstrengung überwältigen, indem der Tambour Amon des Regiments seine Trommel wegwarf, ein Gewehr ergriff, allein die Bodenstiege hinaufstürmte, — und selbe zwang sich zu ergeben.

2) Man begrub 130 Franzosen auf der Insel. Gefangen wurden 1 Bataillonschef, 14 Officiere, 370 Mann, worunter 150 verwundet. Daraus geht hervor, dass einer der beiden Bataillonschefs geblieben war.

Der Verlust des Regiments Kerpen bestand in Folgendem: Getödtet: Hauptmann von Kiesewetter, Oberlieutenant Graf Hohenwerth, Unterlieutenant Barault und 62 Mann. Verwundet: 1 Hauptmann, 3 Oberlieutenants, 2 Fähnriche und 292 Mann. Man

Feldmarschall Karl Fürst zu Schwarzenberg und die Krieger aus seinem Hause.

III.

Karl Philipp Fürst zu Schwarzenberg,

k. k. Feldzeugmeister.

Der in der Überschrift Genannte ist der zweitgeborene Sohn des k. k. Feldmarschalls Karl Fürsten zu Schwarzenberg. Am Morgen des 21. Jänner 1802 zu Wien geboren, erhielt er in der von dem k. k. niederösterreichischen Feldsuperior Joseph (Chrysostomus) Pauer vollzogenen heiligen Taufe den Namen seines Vaters Karl Borromäus Philipp.

Die Geburt dieses Prinzen fällt in eine Zeit, wo es dem Fürsten Karl, damals k. k. Feldmarschalllieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, nach dem Abschlusse des Friedens von Lünneville und nach einer diplomatischen Mission nach St. Petersburg, von welcher er im August 1801 zurückgekehrt war, vergönnt gewesen, längere Zeit der Ruhe und jener ländlichen Abgeschiedenheit zu leben, nach welcher sich der Fürst so sehr sehnte, wofür er auch ein so grosses, in der Tiefe des Gemüthes begründetes Anempfindungsvermögen besass und worauf er nach den ausgestandenen Kriegsstrapazen der vorausgegangenen Jahre einen so berechtigten Anspruch hatte. Zum ersten Male nach langer, drangvoller Zeit, war es dem Fürsten vergönnt, sich in den Schooss des Familienlebens zurückzuziehen und jener idyllischen Freuden zu geniessen, welche er von einem Aufenthalte in dem romantischen, zwar bereits längst dem Fürstenhause Schwarzenberg gehörigen, aber zu Folge eines anderen Besitzarrangements eben damals an den Fürsten als zweites Familienfideicommiss übergegangenen Bergschlosse Worlik an der Moldau in Böhmen erwartete. Ihm, als nunmehrigem Stammvater einer neuen, zweiten Linie seines fürstlichen Hauses, musste die Geburt eines zweiten Sohnes um so willkommener sein, als er hoffen durfte, sich nunmehr seinen Familienangelegenheiten ungestörter widmen und der Erziehung seiner Söhne leben zu können. Es darf wohl als eine besondere Fügung des Geschickes betrachtet werden, dass eben diesem damals geborenen und seinen Namen tragenden Sohne nachmals von dessen älterem Bruder Friedrich in liebevoller Eintracht die Verwaltung der väterlichen Güter abgetreten wurde.

Aber wie der Feldmarschall fast jeden ruhigen Lebensgenuss mit einem Opfer erkaufen musste, so war es auch damals der Fall. Eben im Begriffe, sich mit seiner Familie nach Worlik zurückzuziehen, erhielt er die Kunde von dem Brande des bereits zu seinem Empfange bereit gehaltenen Schlosses. Und so leuchtete dieses Ereigniss gewissermassen bedeutsam für die folgenden Zeiten in die Kindheit des neugeborenen Prinzen hinein.

Von welchem Geiste die Erziehung der Söhne des Feldmarschalls geleitet gewesen und welche Intentionen denselben zu Grunde gelegen, haben wir bereits im Leben des Fürsten Friedrich, des älteren Sohnes, gesehen. Sie war auf eine gleichmässige Entwickelung und Ausbildung sowohl der körperlichen Kräfte, als auch der intellectuellen Fähigkeiten und Gaben gerichtet, wobei dem Herzen und Gemüthe auch der gebührende Rang eingeräumt wurde. Es war bei der häufigen und längeren Abwesenheit des Vaters vom Hause ein seltenes Glück, dass eine treffliche und geistvolle Mutter die Zügel der Erziehung weiter lenkte.

Aus der Stille des Privatlebens wurde die Familie des Feldmarschalls nach dessen Sendung als Botschafter an den Pariser Hof, wohin der Fürst später die Seinen berief, gescheucht. Dass die Söhne desselben an jenem verhängnissvollen Abende des 1. Juli 1810, welcher der regierenden Fürstin Pauline zu Schwarzenberg, Tante der jungen Prinzen, das Leben kostete, Napoleon vorgestellt wurden, hierunter der 8jährige Karl als kleiner Huszar, erwähnen wir nochmals im Vorbeigehen, so wie auch, dass die Entfaltung der militärischen Kräfte Frankreichs als grossartige Bilderschau an den Augen der Prinzen vorbeizogen, ebenso eindrucksvoll für junge Gemüther, als lehrreich für das Verständniss der gleich hierauf gefolgten denkwürdigen Kriegsjahre 1812 bis 1815, welche den Vater seinen Lieben auf so lange Zeit entrissen.

Als es ihm vergönnt gewesen, wieder unter den Seinen zu weilen, war er bereits körperlich gebrochen, und es war den beiden jüngeren Söhnen Karl und Edmund, während den ältesten Friedrich bereits Dienstespflicht ferne hielt, vorbehalten, das Schlachten lenkende Auge des Vaters brechen zu sehen. Seit Monaten hatten dieselben an der Seite des Vaters in Leipzig geweilt, wohin er im April 1820 gegangen war, um dort Linderung seiner Leiden zu suchen. Als im Juni desselben Jahres der Tag der Rückkehr des Königs von Sachsen zu seinem Volke von den Leipzigern gefeiert worden, schlossen sich auch die beiden dort anwesenden Prinzen der studirenden Jugend an, wie dies das „Leipziger Tagesblatt" vom genannten Jahre rühmend berichtet. Bei dem feierlichen Leichenbegängnisse des Feldmarschalls am 19. October 1820 folgten die Söhne Karl und Edmund dem Sarge des Verblichenen an der Hand seines alten Waffengefährten und Freundes, des Generals Grafen Kleist von Nollendorf, sämmtliche Leidtragende geführt vom königlich sächsischen Flügeladjutanten Freiherrn Schreiber von Schreibershofen, als königlichem Hofcommissär, und von dem k. k. Minister am sächsischen Hofe, Grafen von Bombelles, während zur Rechten des Sarges der Generaladjutant des Verblichenen, der k. k. Oberst, Freiherr v. Wernhardt, ging.

Später als ihr älterer Bruder Friedrich, nämlich erst nach des Vaters Tode, traten Karl und Edmund den Kriegerberuf an. Wir finden Ersteren 1821 als Cadeten bei Colloredo-Infanterie. Sie standen als Grenadiere mehrmals Wache am Posten,

„der“, wie es in „Wallenstein“ heisst, „sein Schilderhaus hat aufgerichtet an der Kaiserburg“. In rascher Folge legte Prinz Karl die subalternen Officiersgrade zurück und bereits 1823 begegnen wir ihm als Hauptmann im 11. (Erzherzog Rainer-) Infanterieregimente. Am 26. Juli des letzgenannten Jahres vermählte er sich mit Josephine, geb. Gräfin von Wratislaw-Mittrovic, welche ihm am 5. Juli 1824 den einzigen Sohn dieser Ehe, Karl Joseph Adolf, jetzt k. k. Major in der Armee, und später noch zwei Töchter schenkte. Diese Vermählung war auch wohl eines der Motive, welches den ältesten Bruder Friedrich veranlasste, die Leitung der Familienangelegenheiten des zweiten Majorates auf den Prinzen Karl zu übertragen. In der That war auch die gegenseitige geschwisterliche Liebe eine so innige, dass eine solche Cession ohne Bedenken und ohne Schädigung eines persönlichen Interesses stattfinden konnte. Der „verabschiedete Lanzenknecht“ bemerkt selbst in seinen Aufzeichnungen: „Die Einigkeit in unserer Familie war so gross und innig, dass erst spätere Lebenserfahrung mir begreiflich machte, wie Hass und Unfrieden sich selbst unter Geschwister und in das Herz der Familien einschleichen können. In der unsrigen wäre solches unerhört gewesen, und ist es, trotz aller Errungenschaften und Fortschritte, Gott sei Dank, bis jetzt geblieben“.

Im Jahre 1831 wurde Fürst Karl zum Major im 42. Infanterieregimente (Herzog von Wellington) befördert und rückte in demselben 1833 zum Oberstlieutenant auf. Am 17. April 1834 erfolgte sein Avancement zum Obersten und Commandanten des Infanterieregiments No. 4, Hoch- und Deutschmeister. Schon sein Eintritt in dieses ganz eigenartige Regiment führte ihm die Herzen seiner nicht leicht zu behandelnden Deutschmeister im Fluge zu. Bei der Übernahme des Commandos liess der Fürst seine Leute, diese echten Wiener Kinder, im Kasernhofe versammeln und stellte sich ihnen in einer gemüthlichen Ansprache als geborner Wiener vor. Als solcher versprach er sie als ein guter Vater zu behandeln, drückte aber zugleich die Erwartung aus, dass sie ihm Ehre und Freude machen werden. Hierauf lud er sie ein, seine Gäste zu sein und sagte ihnen zu, das erste Glas auf das Wohl des Regiments zu trinken. Nachdem sich die Mannschaft bei den im Kasernhofe zum frohen Male aufgestellten Tischen versammeln hatte, trat der Oberst auf den Gang hinaus und erhob das Glas „auf das Wohl des braven Regiments, das sich stets durch Tapferkeit und Liebe zum Vaterlande ausgezeichnet hat“. Begeistert antwortete die Mannschaft dem Toaste und wiederholte sein dem Fürsten dargebrachtes Lebehoch, so oft, dass es ihm, der sich mittlerweile zur Officierstafel zurückgezogen hatte und zum mehrmaligen Hinaustreten gezwungen wurde, endlich zu viel ward und er sich genöthigt sah, denjenigen mit einer Strafe zu bedrohen, der noch ein „Vivat!“ ausbringen würde. Da trat ein Deutschmeister vor und erklärte, respectvoll salutirend, dass er sich gerne der Strafe unterziehen wolle, wenn er nur noch einmal den „Fürsten Schwarzenberg“ hoch leben lassen dürfe“. Die ganze Mannschaft stimmte mit ein, und erst jetzt legte sich der Jubel.

Seine Popularität im Regimente fand bald bei den um einen passenden Ausdruck nie verlegenen Deutschmeistern eine stereotype Bezeichnung. Seiner mit Würde gepaarten männlichen Schönheit wegen nannte man ihn im Regimente bald nur mehr den „schönen Karl“. Es half wenig, dass er sich in einem besonderen Regimentsbefehle diese Huldigung verbat. Er musste selbst Ohrenzeuge sein, wie man ihn

wieder als „schönen Karl“ titulirte. Als er den Sprecher mit strengem Blicke mass und frug, „wie er dem Befehle zuwiderhandeln könne“? entwaffnete die treuherzige Offenheit des Mannes mit der Antwort: „Für ihn werde der Fürst, auch wenn er ihn strafen liesse, doch stets der „schöne Karl“ bleiben“, den Zorn des Obersten, der später sogar Gelegenheit fand, den sonst sehr braven Frevler zum Unterofficier zu befördern. Die Wohlgestalt und das blühende Aussehen des Fürsten erregten auch die Aufmerksamkeit des Kaisers Nikolaus von Russland, welchem er gelegenheitlich der Zusammenkunft der Monarchen zu Münchengräz vorgestellt wurde und welcher ihn, schon auch wegen der früheren freundlichen Beziehungen Kaisers Alexander I. zum Feldmarschall Karl Fürsten zu Schwarzenberg, auszeichnete. Der kaiserlich-russische Stanislaus-Orden I. und der St. Annen-Orden II. Classe bewiesen dem Fürsten in der Folge die Pietät des Kaisers Nikolaus gegen das Andenken früherer Tage.

Am 12. October 1840 wurde der Fürst zum General und Brigadier in Brünn befördert, als welchen wir ihn dann auch in Josephstadt und seit 1842 in Prag finden. Im Jahre 1847 wurde ihm die Inhaberstelle des Infanterieregiments No. 19 (Hessen-Homburg) verliehen. Das Jahr 1848 wurde ein für ihn bedeutsames, indem es ihm Gelegenheit gab, seinen Kriegermuth auf dem Schlachfelde zu erproben und sich als ein seines glorreichen Vaters würdiger Sohn zu erweisen. Mit kaiserlicher Entschliessung vom 18. Jänner 1848 wurde Fürst Karl zur Übernahme einer Division nach Italien bestimmt, und rückte schon am 7. Februar 1848 zum Feldmarschall-lieutenant und Divisionscommandanten vor.

Er stand zur Zeit des Ausbruches der Revolution in Mailand mit 3 Bataillons Infanterie, 1 Division Cavallerie und einer 6pfündigen Fussbatterie in Brescia und musste hier Augenzeuge des schmählichen Abfalles der von den Aussendlingen der Revolution bearbeiteten und verführten Truppen italienischer Zunge sein, auf deren Treue man gerechnet hatte. Sich von den Brescianern nichts Gutes versprechend, hatte der Fürst schon früher kluge Vorsichtsmassregeln getroffen. So liess er z. B. die ansehnlichen Waffenvorräthe im Arsenale schon früher wegräumen und sorgte für die Verproviantirung des die Stadt beherrschenden Castells, so wie für die augenblickliche Verwendung der Truppen. Am 20. März Morgens verlegte er sein Hauptquartier in die Kaserne Giulia und fasste, am 21. März durch Se. k. Hoheit den Erzherzog Sigmund von den Ereignissen in Mailand und der drohenden Erhebung des Landes unterrichtet, den kühnen Entschluss, die Verbindung mit der Hauptarmee des Feldmarschalls Grafen von Radetzky zu suchen, während es bequemer und wohl auch gefahrloser gewesen wäre, zu den rückwärts liegenden Besatzungen von Verona, Mantua oder Peschiera zu stossen.

Schon am Morgen des 22. März schritt der Fürst zur Ausführung dieses Vorhabens. Er liess die zur Versammlung der Truppen bestimmten 3 Alarmschüsse auf dem Platze Torrelunga geben und ritt selbst dem Bataillon von Haugwitz-Infanterie entgegen, welches sich längs der Basteien mit den übrigen Truppen vereinigen sollte. Leider waren bereits 1½ Compagnie abgefallen und Major Wimpffen war in Gefangenschaft gerathen; indessen war es doch dem Hauptmanne Hofer gelungen, 4½ Compagnien zusammenzuhalten und dem Fürsten entgegenzuführen. Die Fahne des Bataillons ergreifend und sie den bis jetzt Treugebliebenen hoch entgegenhaltend, rief der Fürst der Mannschaft zu: „Kennt ihr den Adler, den ich hier in der Hand

Digitized by Google

halte, den ihr geschworen habt zu vertheidigen und nie zu verlassen? — Wollet ihr ausharren als brave Soldaten bei ihm und mit uns? — Wollt ihr treu bleiben dem Kaiser, den man verleumdet? Wollt ihr erhalten den guten Namen des Regiments, dem ihr angehört? — Wer nicht mit uns will, trete aus, er gehe ganz ohne Furcht, — er ist frei! — Geht Keiner?" — Diese ebenso energische, als warme Ansprache verfehlte ihre Wirkung nicht, und: „Nein! Nein! Wir bleiben alle!" war die einmüthige Antwort der braven Soldaten. Mit klingendem Spiele rückte das Bataillon in seine Aufstellung. Unter Zurücklassung einer Besatzung von 2 Compagnien des Infanterieregiments Prinz Hohenlohe No. 17. und mit der nöthigen Vorsicht wurde der Marsch gegen Orzinovi angetreten und am 24. März die Vereinigung mit der von Mailand im Rückzuge begriffenen Hauptarmee des Feldmarschalls Grafen Radetzky in Crema glücklich bewerkstelligt. — Man wird sich erinnern, wie kategorisch die verrätherischen Brescianer im folgenden Jahre vom FZM. Baron von Haynau gezüchtiget worden sind.

Anfangs April 1848 wurden 3 Soldaten des Infanterieregiments Erzherzog Albrecht von einem Bauer italienischen Freischaaren überliefert, welche kurz vorher einen kaiserlichen Wachposten bei der Pulvermühle zwischen Cavalcasale und Castelnuovo aufgehoben und zum Übertritte verleitet hatten. Jene drei Soldaten suchten aber wieder zu entkommen und stellten sich, treu ihrem Eide, wieder bei ihrer Fahne ein. FML. Fürst Karl Schwarzenberg begegnete am 10. April diesen Männern, belobte sie und wollte sie belohnen. Sie weigerten sich aber das Geschenk anzunehmen und Einer von ihnen — Locati war sein Name — sprach: „Geben sie mir Ihre Hand, die ziehe ich allem Gold der Erde vor. Dem Kaiser habe ich den Eid geschworen und werde ihn unter allen Umständen halten". Fürst Karl, tief bewegt von dieser Treue, konnte nicht umhin, diesen Vorfall dem Feldmarschall anzuzeigen, welcher sodann denselben durch einen besonderen Tagsbefehl der ganzen Armee bekannt machen liess. Auch dieser Zug verdient, nebst dem oben erzählten, aufbewahrt und in der Erinnerung aufgefrischt zu werden.

Nach seiner Vereinigung mit der Hauptarmee befehligte der Fürst Karl eine Division bei dem I. Armeecorps (Graf Wratislaw), welche aus den beiden Brigaden Clam und Strassoldo bestand, diesen ausgezeichneten Truppenkörpern, welche einen so hervorragenden Antheil an allen Kämpfen des Feldzuges von 1848 nahmen. Schon bei der Forcirung des Mincio durch Karl Albert in der ersten Hälfte des Monats April hatte die Brigade Strassoldo harte Kämpfe mit den Piemontesen zu bestehen. Nach dem Übergange der letzteren über den Fluss zog Graf Wratislaw alle Brigaden des ersten Armeecorps am Tionebach bei Villafranca zusammen und rückte auf Befehl des Feldmarschalls auf das Rideau, welches Verona in einem weiten Halbkreis umgibt. Man weiss, mit welchem kühnen Selbstvertrauen Karl Albert den österreichischen Feldmarschall in seiner Stellung an der Etsch aufsuchte und, nachdem der letzte seit dem 30. April seine Vorbereitungen getroffen hatte, endlich am 6. Mai die heisse Schlacht bei St. Lucia herbeiführte. Das 1. Armeecorps stand an diesem denkwürdigen Tage auf dem Bogen, der oberhalb St. Lucia beginnt und bis Tombetta gegen die Etsch hinreichte. Der Feind hatte es auf St. Lucia, den Stützpunkt der österreichischen Aufstellung, abgesehen. Die Brigade Strassoldo hielt mit einem Bataillon Erzherzog Sigmund und einem Theil des 10. Feldjägerbataillons den Ort besetzt, während

2 Compagnien dieser tapferen Schützen den vorwärts liegenden Kirchhof deckten. Dieser letztere bildete nun den Angelpunkt des furchtbarsten Kampfes und findet nur seines Gleichen an dem berühmten Kirchhofe von Aspern im Jahre 1809. Als sich die Stürme fortwährend erneuerten, General Bava seine Angriffe auf St. Lucia fortsetzte, und neue piemontesische Verstärkungen heranrückten, sprengte der Divisionscommandant Fürst Karl Schwarzenberg von Chioda herüber und nahm sogleich persönlich an dem Gefechte Theil. Obgleich von einem Streifschusse verwundet, verliess er doch die gefährliche Stelle nicht. Zwar gelang es der piemontesischen Übermacht für einen Augenblick siegreich vorzudringen, aber nur für einen Augenblick; denn der tapfere d'Aspre kam rechtzeitig zu Hilfe, die Brigade Clam hatte die Umgehung des Feindes von der linken Seite bewerkstelligt, Fürst Schwarzenberg führte die Reserven in's Feuer und der Feldmarschall schickte noch frische Truppen von der Besatzung Verona's in's Gefecht. Der kurze Sieg der Piemontesen verwandelte sich in einen bedrängnissvollen Rückzug. Als der Feldmarschall am Abende dieses heissen Tages seine Soldaten um sich versammelte, da bildeten Wratislaw, Fürst Karl Schwarzenberg, Strassoldo, Clam, d'Aspre und die muthigen Erzherzoge, Zeugen der heldenmüthigen Anstrengungen des 6. Mai 1848, und hierunter auch Se. jetzt regierende Majestät Kaiser Franz Joseph, die Tafelrunde des Feldmarschalls. Der Tag von St. Lucia, an welchem dem österreichischen Heere eine vollständige Niederlage von dem Feinde zugedacht war, gab dem ersteren einen ausserordentlichen moralischen Impuls, und mit gerechtem Stolze durfte der künftige Kaiser Oesterreichs auf diese Heldenschaaren blicken.

In der Nacht vom 27. Mai führte der Feldmarschall jenen kühnen Marsch gegen Mantua aus, welcher die Offensivbewegung der österreichischen Armee gegen Karl Albert inaugurirte. Am 29. folgte die siegreiche Bestürmung der Linien von Curtatone und der Angriff auf Montanara; zwei Punkte, wovon der erstere den Namen des Fürsten Felix zu Schwarzenberg, welcher kurz vorher, am 25. Mai, mit der Reservearmee zum Hauptheere gestossen war, zu den Helden gesellte, während der andere den schon errungenen Lorbeeren des Fürsten Karl neue hinzufügte. Die officiellen Relationen aus jenen Tagen bestätigen: „dass die Fürsten Karl und Felix zu Schwarzenberg, Wratislaw, Clam, Wohlgemuth, Benedek und Fürst Friedrich Liechtenstein durch umsichtige Leitung und tapferes Benehmen das Meiste zum Gelingen beigetragen haben". — Auch bei dem unmittelbar hierauf gefolgten, von den Piemontesen zur Schlacht gestempelten Gefechte von Goito war die Division des Fürsten Karl ehrenvoll betheiligt, und die Führer der einer bedeutenden piemontesischen Übermacht gegenüber stehenden österreichischen Truppen thaten dermassen ihre Schuldigkeit, dass Fürst Felix sogar am Arme verwundet wurde.

An dem denkwürdigen Tage von Vicenza 10. Juni 1848 lösten die Brigaden Clam und Strassoldo die ihnen vom Feldmarschall zugedachte Aufgabe, indem sie im tapferen Zusammenwirken mit Culoz so wesentlich zur Erstürmung der Höhen, welche Vicenza beherrschen, beitrugen und namentlich Clam die Niederlage der Schweizer, welche die Kirche der Madonna so hartnäckig vertheidigten, entschied. In den hierauf folgenden Kämpfen, als deren Siegespreis die Geschichte jener Tage Sona und Sommacampagna nennt, und welche den Weg zu Custozza bahnten, war es wieder die Brigade Strassoldo, welche, mit Wohlgemuth und Supplikatz in Verbindung, Somma-

campagna erstürmen half. Bekanntlich hatte damals gleichzeitig Fürst Edmund Schwarzenberg, Karl's jüngerer Bruder, bei St. Giustina, auch Proben kühner Unerschrockenheit an den Tag gelegt.

Am 25. Juli, d. h. am ruhmreichen Tage der Schlacht von Custozza, galt der erste Angriff des Feindes Valleggio, wohin die Schlachtdisposition des Feldmarschalls die Brigaden Clam und Strassoldo, als rechten Flügel der Heeresaufstellung, mit der Bestimmung beordert hatte, den Platz um jeden Preis zu halten. Für einige Zeit gab der Feind indessen auf diesem Punkte den Angriff auf, um ihn dann später mit desto stärkerem Nachdrucke zu wiederholen. Der Sturm wurde zweimal abgeschlagen; da benützte der Feind, vom Herzoge von Savoyen, dem jetzigen Könige Victor Emanuel, befehligt, das unvertheidigte Thal des Tionebaches und suchte die Verbindung des rechten und linken Flügels der Armee zu trennen. In diesem entscheidenden Augenblicke führte Clam eine kühne Bewegung aus und vereitelte die Absicht des Gegners, unterstützt von der Brigade Supplikatz und der Tapferkeit des 10. Jägerbataillons am Monte-Vento. Auf der andern Seite des Kampfplatzes hatte das plötzliche Erscheinen der Brigade Edmund Schwarzenberg von Caval Casella her eine glückliche Wendung des lange unentschieden gebliebenen Kampfes herbeigeführt.

Als vom 26. auf den 27. Juli das zweite Armeecorps unter d'Aspre den Kampf in Volta mit dem zwar bereits auf dem Rückzuge begriffenen, aber noch immer starken Feinde aufnahm und der Morgen des 27. die Scene der grauenhaften Nacht von Volta beleuchtete: da waren es das erste und das Reservecorps, welche in Eilmärschen anlangten und die Vereinigung des ganzen Heeres bewerkstelligten. Unaufhaltsam ging es nun vorwärts gegen Mailand, wohin wieder zurückzukehren der Feldmarschall Radetzky bei seinem Auszuge im verrätherischen März versprochen hatte; und er hielt Wort! Mit 60.000 Mann und 200 Feuerschlünden näherte er sich der schuldbewussten Stadt. Die Brigaden Strassoldo und Clam standen am rechten Flügel der im weiten Bogen um Mailand wogenden Armee und die erstgenannte Brigade hatte beim Heranmarsche die Avantgarde des rechten Flügels gebildet. Unter den Mauern der Stadt erneuerte sich der Kampf, aber nur, um dem Gegner die Nutzlosigkeit des Widerstandes zu zeigen. Am 6. August erfolgte der Einzug des Feldmarschalls in die sich vor sich selbst fürchtende Stadt. Das erste Armeecorps lagerte auf den östlichen Wällen der letzteren.

Die Schwarzenberge hatten an den Kriegsereignissen des Jahres 1848 in Italien einen so hervorragenden Antheil genommen, dass wohl einer von ihnen ganz berechtigt war, auf die in der „deutschen Volkshalle“ 1852 aufgeworfene Frage: „Wo denn der österreichische Adel im Jahre 1848 gewesen sei?“ gebührend zu antworten. Im Allgemeinen liess sich darauf erwiedern: „Dort sei damals der Adel gewesen, wo sich überhaupt zu jener Zeit Österreich befunden“, während „die Anderen nur Trümmer waren“. Der Beantworter jener Frage hält der letzteren Namen und Thatsachen entgegen und sagt: „Wenn der Verfasser des „Briefes“ den österreichischen Adel im Jahre 1848 und 1849 suchen will: dort auf den Schlachtfeldern am Mincio, an der Donau und an der Theiss: dort wird er ihn — und zwar zahlreich und ruhmvoll — vertreten finden. Mit seinem Blute hat er diese Schlachtfelder gedüngt. Die Fürsten Windischgrätz von beiden Linien standen, ein Vater mit fünf Söhnen,

vier Brüder der anderen Linie in den Reihen des Heeres (zwei davon wurden schwer, einer in Prag, der andere bei Komorn verwundet). Acht Liechtensteine trugen den kaiserlichen Waffenrock, — von vier Taxis blieb einer todt (als General bei Vicenza), einer schwer verwundet bei Temesvár; — von acht lebenden Schwarzenbergen blieb nur der älteste, sein 15jähriger Sohn und der Cardinal zurück, die fünf anderen standen vor dem Feinde. Ein Szechén fiel, ein Opfer seiner heldenmüthigen Verwegenheit, bei Villafranca, — ein Zichy vor den Barricaden von Vicenza, — vier Pálffy fochten bei des Kaisers Heer in Ungarn, und der einzige Sohn des Fürsten Eszterházy verliess Frau und Kind, um als Lieutenant den beschwerlichen Feldzug in Ungarn mitzumachen, dessen Gefahren und Beschwerden der königlich reiche und in der Fülle aristokratischen Wohllebens erzogene, bereits zum Mannesalter herangereifte junge Fürst in freudiger Hingebung mit seinen Kameraden theilte. — Die Lobkowitze, Sternberge, Clam, Wratislaw, Auersperg sind dort zu suchen und zu finden, wo Österreichs Banner weht" u. s. w. — Diese Antwort ist ein Seitenstück zu jener anderen Antwort — auch eines Schwarzenberg (Felix) — auf die sogenannten „Gutgemeinten Wünsche" Castelli's an den Adel im April 1848.

Im Jahre 1849 befehligte Karl Fürst zu Schwarzenberg eine Division beim 1. Reserve-Armeecorps. Der Sieg bei Mortara und Novara, später die Unterwerfung von Venedig krönten die Anstrengungen des kaiserlichen Heeres. — Mit kaiserlicher Entschliessung vom 20. Juni 1849 wurde der Fürst zum Oberstcommandanten des Observationscorps in Vorarlberg, bereits aber am 20. October desselben Jahres zum Statthalter und Civil- und Militärgouverneur von Mailand unter gleichzeitiger Verleihung der geheimen Rathswürde ernannt. Diese Wahl war eine vortreffliche, denn sie gab dem Fürsten Gelegenheit, die von seinem Vater auf ihn vererbten Eigenschaften persönlicher Würde und massvollen, ruhigen und versöhnlichen Auftretens zu entwickeln, so dass er in Kürze der Zeit die Herzen der Gutgesinnten in Mailand für sich gewann. Das Ritterkreuz der eisernen Krone erster Classe, das Commandeurkreuz des österreichischen Leopold-Ordens, so wie das Grosskreuz des päpstlichen Pius-Ordens dienten seinen im Kriege und im Frieden auf Italiens Boden erworbenen Verdiensten als Ausdruck der Anerkennung, wozu dann auch noch das von Sr. Majestät besonders gestiftete Militärverdienstkreuz kam. Viele der besten Vorschläge des Fürsten sind nachgerade im Lombardischen zur Geltung gelangt.

Im December 1850 erfolgte die Ernennung des Fürsten zum Commandanten des 10. Armeecorps in Pesth. Noch vor der factischen Übernahme dieses Postens erhielt der Fürst aber eine andere, und zwar sehr wichtige Bestimmung, nämlich nach dem Hinscheiden des ausgezeichneten Freiherrn v. Wohlgemuth, k. k. FML. und Gouverneurs von Siebenbürgen, am 18. April 1851, das Civil- und Militärgouvernement dieses Kronlandes mit dem Oberbefehl über das 12. Armeecorps, wozu dann auch noch der Feldzeugmeisters-Rang kam. Die Aufgabe, welche hier dem Fürsten zufiel, war keine geringe, denn es galt nicht nur dieses Land den Nachwehen eines unheilvollen Bürgerkrieges zu entreissen, sondern völlig neue Grundlagen einer besseren Zukunft zu legen, so viele disparate, politische, nationale, confessionelle und sociale Elemente in Harmonie zu bringen und der Gesammtmonarchie dieses so ferne und doch so wichtige Glied wirksam einzufügen. Nur

einem Manne von so viel Hingebung, Pflichttreue und persönlicher Aufopferungsfähigkeit konnte eine so schwierige Aufgabe gelingen.

Als Se. Majestät der Kaiser im Juli 1852 Siebenbürgen besuchte, fand er das Land bereits in einem Stadium so gedeihlicher Entwickelung und sowohl materiellen als moralischen Prosperirens, dass dem Fürsten die allerhöchste Zufriedenheit zu Theil ward, welche in der im November 1852 erfolgten Verleihung des goldenen Vliesses eine prägnante Kennzeichnung erfuhr. Die Devise dieses höchsten Ordens: „Pretium laborum non vile" passte ganz auf den Mann, der ihn nun trug. Zu den vielen Thaten und Schöpfungen seines Siebenbürger Gouvernements gehört auch die von ihm und dem 10. Armeecorps veranlasste Setzung von monumentalen Denksteinen in der Festung Karlsburg und auf dem Schlachtfelde von Schässburg zum Andenken „der für Recht und Ordnung im Kampfe gefallenen Waffengefährten". Hingegen hat man auch in Siebenbürgen für die Verewigung des Namens „Schwarzenberg" durch die Bezeichnung des kleinen Platzes in Hermannstadt als „Schwarzenberg-Platz", und durch Ausführung des vom damaligen Vicepräsidenten der Statthalterei und treuen Rathgeber des Fürsten, Heinrich Freiherrn von Lebzeltern, angeregten „Gedenkbuches" dankbare und pietätvolle Sorge getragen.

Mit unermüdlichem Eifer lebte Fürst Karl der Regenerirung jenes Kronlandes, dessen hohe Wichtigkeit erst in neuester Zeit vollkommen erkannt worden ist, bis zu seiner Erkrankung an einem Leberleiden zu Ostern 1858. Die Quellen von Karlsbad schienen Linderung zu bringen; leider nur eine scheinbare, denn auf der Rückreise über Wien erlag der Fürst hier jenem Übel im 57. Lebensjahre, umgeben von seinen Lieben, die an sein Schmerzenslager herbeigeeilt waren. Auch Se. Majestät der Kaiser hatte die letzten Lebensstunden des treuen und ritterlichen Mannes durch einen trostreichen Besuch verklärt. Fürst Karl entschlief am 25. Juni 1858 Nachmittags. Die Trauerkunde verbreitete allenthalben, besonders aber in Siebenbürgen, schmerzliche Gefühle, welche namentlich im letztgenannten Lande in tiefempfundenen Nachrufen einen entsprechenden Ausdruck fanden. Auch in der Militärzeitung (No. 46 vom 1. Juli 1858) hat eine dankbar anerkennende Soldatenstimme des Fürsten „ritterlichem Edelsinne", „der gänzlichen Hingabe an die Pflichten seiner Stellung", „seinem nachahmungswürdigen Beispiele", „dem hohen Adel seiner Gefühle", „seinem strengen Gerechtigkeitssinne", „seinem Wohlwollen" und „seinen reichen Berufskenntnissen" den wohlverdienten Tribut gezollt und darauf hingewiesen: „Dass es die Division Karl Schwarzenberg war, in welcher unter anderen tapferen Schaaren die Regimenter Prohaska, Hohenlohe und das 10. Jägerbataillon bei St. Lucia, bei Mantua, Vicenza, Custozza und Mailand gefochten".

Dem feierlichen, mit allen militärischen Ehren stattgefundenen Leichenbegängnisse am 28. Juni in Wien haben auch Se. Majestät der Kaiser mit tiefbewegtem Herzen beigewohnt. Die Leichenfeier wiederholte sich in grossartiger Weise bei der Beisetzung in die fürstliche Familiengruft zu Wittingau in Böhmen, wo auch des Fürsten Karl grosser Vater ruht. Deputationen aus Siebenbürgen und Prag hatten sich an diesem Tage (30. Juni 1858) in Wittingau eingefunden, und unter den Waffenbrüdern des Fürsten ragte besonders der commandirende General und Corpscommandant FML. Graf Clam-Gallas hervor. Von monumentalem Gepräge ist aber das Handschreiben Sr. Majestät des Kaisers an die Fürstin Witwe, Josephine, geb.

Gräfin von Wratislaw-Mittrowic, in welchem der Monarch seiner innigsten Theilnahme Worte lieh und den Hingeschiedenen „als den seines berühmten Namens würdigen Träger im Kriege wie im Frieden" bezeichnete.

Unterthanen-Treue.

Herzog Heinrich der Stolze von Bayern, mit dem Grafen Otto von Wolfrazhausen in eine Fehde verwickelt, befand sich eben mit einer geringen Anzahl von Leuten in jener Gegend, wo nachher die heutige Hauptstadt München sich erhob, als er Nachricht erhielt, dass Graf Otto mit einer überlegenen Macht in eiligem Anzuge sei. In dieser Verlegenheit bat ein gemeiner Reiter den Herzog, ihm das herzogliche Pferd zu überlassen, welches an seiner prächtigen Rüstung weithin kennbar war. Der Herzog bewilligte es, und kaum hatten sie die Pferde gewechselt, als der Graf mit seinen Reisigen heran sprengte und den vermeintlichen Herzog mit eigener Hand durchrannte, indess der Herzog sich in Sicherheit setzte. Der Name dieses Getreuen kam leider nicht auf die Nachwelt. Das geschah im Jahre 1131, und erzählt diesen Vorfall L. Westenrieder in seinem historischen Kalender auf das Jahr 1795.

H. W.

Digitized by Google

Die Vermessungs- und anderen topographischen Arbeiten in Österreich.

IV. Über die geographischen Karten im Allgemeinen und insbesondere die General- und Übersichtskarten zu militärischen Zwecken.

A. Die Gerippzeichnung.

(Mit 2 Tafeln, No. 39 und 40.)

Es kann keine Karte kleineren Massstabes geben, welche allen Wünschen entspricht. Es werden daher orographische, geognostische, Postkarten u. s. w. erzeugt, wobei immer das besonders Gewünschte auf Kosten der anderen Objecte hervorgehoben und zur klaren Übersicht gebracht wird.

Dem entsprechend muss man auch voraussetzen, dass in den von Militärs zum Gebrauche für Kriegsoperationen erzeugten Karten das militärisch Wichtige, dem Massstabe entsprechend, vollständig aufgenommen und übersichtlich dargestellt werden wollte. Bei der Beurtheilung der zu militärischen Zwecken bestimmten Karten hat man sich daher vor Allem zu vergegenwärtigen, welche Objecte für den Militär besonders wichtig erscheinen und in den Karten zu finden sein sollen?

Hiebei ist aber auch zu fragen, ob dem Darsteller der Karte alle gewünschten Erhebungen zu Gebote gestanden sind? Wenn ich aus einer Karte von Inner-Afrika alle Ansiedelungen und Verbindungsmittel der Völkerstämme ersehen möchte, der Kartenentwerfer sie aber nicht alle einzeichnen kann, weil uns nur Details an den von Europäern bereisten Routen bekannt sind, so wird ein Tadel oder wenigstens das Bedauern über die Unvollständigkeit der Karte sicher nicht dem Entwerfer oder Herausgeber derselben zur Last zu legen sein!

Ähnliche Rücksichten hat man auch bei den schon im Jahre 1810 begonnenen Karten des österreichischen Generalstabes zu nehmen. Es können die theilweise bestehenden Mängel nicht ihm, sondern nur den früheren politischen Zuständen Österreichs zugeschrieben werden.

Jeder Militär weiss z. B., dass die Kenntniss und leichte Übersicht der Bevölkerungsverhältnisse der Landestheile zu den wesentlichsten Erfordernissen guter Operationskarten gehören. In den ungarischen Ländern aber durfte bis zu den Fünfzigerjahren keine Volkszählung vorgenommen, ja nicht einmal ein Haus numerirt werden. Eben so drängt jeder Militär darnach, die Benützbarkeit der Strassen genau zu kennen. In Österreich fehlten jedoch die nöthigen Erhebungen, oder man konnte sie nur theilweise erhalten, weil nur ein kleiner Theil der Communicationen unter der unmittelbaren Beaufsichtigung der Staatsorgane stand. Unter solchen Verhält-

Digitized by Google

nissen muss daher ein anderer Massstab bei Beurtheilung der österreichischen Generalstabskarten angelegt werden als dort, wo die Staatsorgane freie Hand und die Mittel zu allen beliebigen Erhebungen hatten, wie dies bei den neueren Generalstabsarbeiten in anderen Ländern der Fall war.

Ich hätte daher — da es mehr in meiner Absicht liegt, mich über den wissenschaftlichen Werth, insbesondere der General- und Übersichtskarten im Allgemeinen auszusprechen — billiger Weise die neuesten Leistungen aus solchen Ländern zur Besprechung wählen sollen, deren Militär- und Verwaltungsbehörden in der günstigen Lage waren, über alles das, was in Landkarten übersichtlich auszudrücken möglich ist, die entsprechenden Erhebungen einzuleiten.

Wenn ich dessenungeachtet nicht solche Arbeiten, sondern die des österreichischen Generalstabes zur Vorlage nehme, so geschah dies aus folgenden Gründen:

1. weil ich persönlich die hiesigen Landesverhältnisse, den Boden, wie dessen Benützung durch den Menschen, genauer als von anderen Ländern kenne, welche Kenntniss zur Beurtheilung der Kartenwerke unumgänglich nothwendig ist, wenn man sein Urtheil nicht — wie es leider meistens geschieht — auf die Schönheit der Zeichnung und der Schrift beschränken, sondern seine Meinung aussprechen will, ob eine Karte nach einem bestimmten wissenschaftlichen Plan entworfen wurde und wirklich ein getreues Bild der Landesverhältnisse liefert;

2. weil Österreich jetzt auch mit den ungarischen Ländern in die Reihe jener Staaten getreten ist, welchen alle Mittel zur Darstellung guter Karten zu Gebote stehen, wornach man in der Zukunft mehr als von den bisherigen Leistungen verlangen kann; — es daher als Nothwendigkeit erscheint, den geringeren Werth der älteren Erzeugnisse recht grell zu beleuchten, um es allgemein fühlbar zu machen, in welchen Richtungen Verbesserungen für die Zukunft wünschenswerth und nothwendig sind, und

3. weil gerade das Lob, welches bis jetzt von so vielen Seiten über unsere bisherigen Karten, namentlich in Bezug ihrer Schönheit und vorzüglichen technischen Ausführung ausgesprochen wurde, die grosse Menge zu glauben verleitet, dass wir im Kartenwesen schon auf dem Gipfel aller Kunst und Wissenschaft stehen, und Geldopfer desshalb für dieses Fach nicht mehr nöthig seien — während doch die Leitenden und Fachmänner es recht gut wissen, dass eben jetzt die grössten Anstrengungen und ausreichende Geldmittel zur Gewinnung der noch nöthigen Behelfe nöthig sind, um in die Lage zu kommen, unsern bereits erlangten Ruf zu erhalten und ungeachtet der in anderen Ländern bereits gemachten Fortschritte doch immer vornean zu bleiben.

Die Aufgabe der Neuzeit beschränkt sich nicht allein darauf, schöne Karten zu erhalten, sondern man verlangt solche Bearbeitungen, welchen ein wissenschaftlicher Plan zu Grunde liegt, und die ein getreues Bild der Landesverhältnisse geben, deren Kenntniss dem Soldaten von Nöthen ist.

Wenn im Kartenwesen von einem naturgetreuen Bilde gesprochen wird, darf man nie vergessen, dass bei der Kleinheit des Massstabes eine naturgetreue Darstellung eigentlich unmöglich ist, und dass selbst bei der Annahme conventioneller Zeichen Vieles ausgelassen werden muss.

Der österreichische Generalstab nimmt in der Regel für die

Specialkarten mit Terrain	1″ = 2000°	oder	1 : 144000	der Natur,
Generalkarten mit Terrain	1″ = 4000°	„	1 : 288000	„ „
Specialstrassenkarten	1″ = 6000°	„	1 : 432000	„ „
Generalstrassenkarte der Monarchie in 9 Blättern	1″ = 12000°	„	1 : 864000	„ „

Graphisch gegeben erhalten wir folgende Raumverhältnisse:

Ist *smen* ein Quadratzoll aus der Militär-Landesaufnahme, dessen jede Seite tausend Schritten in der Natur entspricht, und dessen Flächenraum 1 Million Quadradschritten gleichkommt, so muss diese Zeichnung dem Flächenraum nach:

bei Specialkarten *sp* 25mal
bei Generalkarten *ge* . . . . 100 „
bei der Generalstrassenkarte, die Monarchie in 9 Blättern (nach dem schwarzen Quadrat zwischen *g* und *e*) . . . . 900 „
bei einer Monarchiekarte in einem Blatte 1″ = 56000° . . . . 8100 „
verkleinert werden.

Da man bei keiner dieser Verkleinerungen Alles geben kann, was die Originalaufnahme enthält, so muss man bei der Beurtheilung von Kartenwerken sich stets um zwei Dinge fragen:

1. wurden bei der Ausführung der Karte — ihrem Zweck entsprechend — die richtigen Gegenstände hervorgehoben; und
2. welchen Werth hat die technische Ausarbeitung?

Bei dem ersten dieser Punkte handelt es sich um die geistige Conception des Gegenstandes, bei dem zweiten um die Deutlichkeit und Schönheit der Ausführung.

Leider müssen wir schon im Voraus sagen, dass dem zweiten Punkte bis jetzt ein zu grosses Gewicht beigelegt wurde, und es oft schwer wird zu bestimmen, ob dem Entwurfe einer oder der andern Karte überhaupt ein bestimmter Plan zu Grunde gelegen ist.

Um mich in dieser Beziehung verständlich zu machen, muss ich die Bedeutung einer Phrase vorausschicken, die nach meiner Ansicht schon viel Unheil im Kartenwesen angerichtet hat. Es ist dies die Redensart:

„Harmonie in die Zeichnung bringen“.

Das Verlangen nach einer gleichmässigen Vertheilung des Flussgerippes, der Ortszeichen, der Schrift, der gleichartige Ausdruck des Gebirges, je nachdem es Hoch-, Mittel oder niederes Gebirge ist u. s. w., um der Zeichnung ein schönes gefälliges Ansehen zu geben — welches man „die Harmonie der Zeichnung“ nennt — führt stets zu einer unnatürlichen, demnach unwahren Darstellung.

Enthält z. B. von zwei benachbarten Gebietstheilen der eine sehr wenige, der andere aber sehr viele Ortschaften, so dass in der Zeichnung der eine Theil wenig Ortsschrift enthält, der andere mit Schrift überfüllt aussieht, und es käme ein Dirigent, der dem genau copirenden Zeichner bemerkte: „Diese Zeichnung gefällt mir nicht; die Schrift ist dort zu schütter gehalten, hier aber zu gedrängt; Sie müssen dort alle Ortschaften beibehalten, hier aber viele weglassen, damit die Schrift gleichmässig sich vertheile" — so wäre dieser Dirigent einer von Jenen, die auf Kosten der Wahrheit „Harmonie" in die Zeichnung zu bringen suchen, — einer von Jenen, für die das gefällige, schöne Bild mehr Werth hat, als die minder gefällige Darstellung der naturgetreuen Verhältnisse.

Dasselbe wäre der Fall:

wenn man die Verbindungen der Hauptorte eines Staates auch dort durch stark markirte Chausséen ausdrücken wollte, wo nur Landwege auf natürlichem Boden gehen;

wenn befohlen würde, in einem Kreideterrain mit vielen Thalrissen, im Wasser- und Thalgerippe Vieles auszulassen, dafür aber im anliegenden wellenförmigen Terrain die wenigen dort vorkommenden Wasserläufe alle aufzunehmen, damit das Flussgerippe im ganzen nicht ungleichförmig, sondern harmonisch aussehe;

oder, wenn ein Terrainzeichner bei dem zerrissenen Granit- oder Porphyrgebirge den Charakter der Zerrissenheit unterdrücken, dafür aber bei den anstossenden, flachkuppigen Sandsteinen alle weitliegenden Details aufnehmen müsste, damit die Bergzeichnung — durch zu kleines Detail auf der einen Seite und zu weite, massige Formen auf der andern — nicht ein ungleiches Ansehen erhalte und die Harmonie der Zeichnung leide.

Bis heute noch — ich sage wiederholt leider — wird auf den wissenschaftlichen Werth einer Karte weniger Werth als auf deren technisch schöne Ausführung gelegt. Selbst bei den grossen Industrieausstellungen haben Atlanten und andere Kartenwerke ohne besondern wissenschaftlichen Werth, nur der technisch schönen Ausführung wegen, Auszeichnungen erhalten, während andere Arbeiten, voll geistiger Conception, aber von minder schöner Darstellung die verdiente Würdigung nicht gefunden haben.

Es wird auch lange noch so bleiben, weil es eben wenig Kartenkenner gibt. Es findet dabei ungefähr dasselbe Verhältniss Statt, wie bei Nichtrechnungskünstlern, die ein schön geschriebenes, mit allen Künsten der Kaligraphie ausgestattetes „2mal 2 gleich 5" für werthvoller halten, als ein schlecht geschriebenes „2mal 2 gleich 4". Mir bleibt das, wenn auch schlecht dargestellte Wahre immer lieber als das schöne Falsche. — Das zu Erstrebende soll das Wahre verbunden mit dem Schönen sein. Wie bei anderen Dingen in der Welt das Nothwendige, Nützliche, Angenehme untereinander in eine gewisse Unterordnung treten müssen, so soll auch im Kartenwesen

der Zweck der Karte dem Nothwendigen,

die wissenschaftliche Durchführung dem Nützlichen, und

die Schönheit der Ausführung dem Angenehmen entsprechen.

Nach dieser deutlichen Bezeichnung des Unterschiedes zwischen der geistigen Conception und der technisch schönen Ausführung von Landkarten wollen

wir auf die Kritik bestehender Karten übergehen, um daraus die Anhaltspunkte für wünschenswerthe Verbesserungen zu erhalten.

Bei den Karten des k. k. Generalstabes liegt es wohl ausser Zweifel, dass sie hauptsächlich die Bestimmung für militärische Zwecke hatten. Sie sollen also vorzüglich das auf Operationen Bezugnehmende enthalten.

Um die Hilfsmittel der Länder im Allgemeinen kennen zu lernen, wird man am besten zu statistischen Nachweisungen und den dazu gehörigen Übersichtskarten, wie Industrie-, Ackerbaukarten u. dgl. greifen; der operirende Soldat hingegen braucht topographische Karten zur Orientirung während seiner Operationen, wozu ihm vor allem Andern erforderlich sind:

1. Ein genaues Gerippe zur Orientirung und Abnahme der richtigen Entfernungen, und

2. eine gute Terraindarstellung.

Im Gerippe erfordern wieder eine besondere Sorgfalt:

a) Der Ausdruck der Bewohnung und Volksdichtigkeit, weil sie nicht nur auf die Möglichkeit der Unterkunft, sondern auch auf die in den einzelnen Landestheilen in Rechnung zu ziehenden Vorräthe hinweisen;

b) die Communicationen zu Land und Wasser;

c) die richtige Benennung der Ortschaften und anderen Objecte.

Die Projection und das Gerippe im Allgemeinen.

Auf die Abnahme der wahren Distanzen ist die Wahl des Gradirungsentwurfes von wesentlichem Einflusse, aber mehr bei Karten von kleinem als von grossem Massstabe. In dem Masse der Generalstabskarten und bei dem Umstande, dass bei den neuesten Karten das Gradnetz jedes Landes nach einem eigenen, mittleren Meridiane entworfen ist, die Fehler sich daher nicht auf grosse Entfernungen fortpflanzen und erweitern können, muss man die Gradnetze in Hinsicht der richtigen Abnahme der Distanzen für hinlänglich genau ansehen.

Bei den ersten Entwürfen brachte man die Bohnenberg'sche Formel in Anwendung, und man ist dabei geblieben — obgleich Gauss uns mit einer schärfern Entwurfsart bekannt machte — um eine Gleichartigkeit in der Darstellung zu bewahren, und weil bei so kleinen Flächenräumen, wie sie die Provinzialgrenzen umfassen, ein Unterschied im praktischen Gebrauch der Karten nicht fühlbar wird.

Der Entwurf des Fluss- und Cultur-Gerippes innerhalb des Gradnetzes beruht bei den Specialkarten des Generalstabes auf einer vollständigen Triangulirung und genauen Detailaufnahme mittelst des Messtisches, daher das, was in den Karten ausgedrückt erscheint, nach der Richtung und den Abständen, als möglichst richtig anzusehen ist.

Das Gleiche gilt für die aus den Specialkarten reducirten Generalkarten.

Bei den Generalkarten von Ungarn und Siebenbürgen jedoch, deren Details zum Theil nach älteren Aufnahmen zusammengestellt wurden, ist das Gerippe im Allgemeinen wohl einem festen trigonometrischen Netze eingefügt, innerhalb der Dreiecke aber musste das Grenz-, Fluss-, Orts- und Communicationsgerippe in jenen Landestheilen, von welchen noch keine neue Militäraufnahme besteht, nach den älteren

Josephinischen Aufnahmen eingetragen werden. Wir müssen aber auch für diese Gabe sehr dankbar sein, weil möglichst gute Karten von diesen Ländern schon ein wahres Bedürfniss geworden sind, und es zu lange gedauert haben würde, bis die Vollendung der neuen Militärmappirung die Ausführung von Generalkarten wie von den anderen Ländern zugelassen hätte.

Wir können daher im Allgemeinen annehmen, dass, wiederholt gesagt, das was in den Generalstabskarten ausgedrückt erscheint, in Bezug seiner richtigen Lage vollkommenes Vertrauen verdient.

Eben so ist es allgemein anerkannt, dass die technische Ausführung des zur Darstellung Gebrachten in Schrift, Zeichnung und Stich schön und meisterhaft gearbeitet ist.

Es bleibt uns daher nur noch zu erörtern, ob für die Darstellung auch wirklich die für militärische Karten wünschenswerthen Objecte gewählt wurden, oder vielmehr zur Benützung vorhanden waren.

Wir wollen uns dabei das Urtheil über die Darstellung der physikalischen Verhältnisse — des Flussgerippes und der Gebirge — für einen eigenen grössern Abschnitt vorbehalten und zunächst nur jene der Bewohnungs- und Communications-Verhältnisse zur Sprache bringen.

Der Ausdruck der Bewohnung und Volksdichtigkeit.

Sowohl in den Special- als Generalkarten sind die Ortschaften, ohne Rücksicht auf ihre Einwohnerzahl, nach ihrer politischen Stellung classificirt: Städte, Marktflecken und Dörfer mit oder ohne Kirchen.

In der Karte vom Erzherzogthume Österreich sind auch grosse und kleine Dörfer unterschieden.

Aus dieser Classification lässt sich die Volksmenge nicht entnehmen. Städte, Märkte, Dörfer sind relative Begriffe.

In mancher armen Gegend ist ein unbedeutender Ort — als relativ wichtigster — eine Stadt oder Markt, während ein Ort mit derselben Bevölkerung in einer andern Gegend nur zu den kleinen Wohnplätzen gezählt wird.

So haben die Provincial-Hauptstädte Laibach, Salzburg, Hermannstadt, Essegg, Innsbruck, Temesvár, Görz, Troppau, Agram und Czernowitz weniger Bewohner als die Marktflecken Vasarhély-Holdmezö, Csaba, Makó und Szentes in Ungarn;

die Städte Fiume, Steyer und Sambor weniger als das Dorf Orosháza in Ungarn;

die niederösterreichischen Marktflecken im Viertel ob dem Manhartsberge: Rastenfeld, Grafenschlag, Weitensfeld, Geras und viele andere weit weniger Einwohner als die meisten Dörfer des Viertels unter dem Manhartsberge.

Wo liegt also die Grenze zwischen grossen und kleinen Dörfern?

Der Soldat kümmert sich überhaupt wenig um die Titel: Stadt, Markt oder Dorf; er will für die Bequartierung die Zahl der Schlafstellen, und für seine weitere Versorgung durch Requisitionen etc. das Mass der Vorräthe beurtheilen können, wozu ihm die Zahl der Bewohner in den einzelnen Orten seines Operationsbereiches und die Art ihrer Beschäftigung mehr Anhaltspunkte bieten, als die Benennung Stadt oder Dorf.

Die statistischen Daten mit ihren in gewissen Fällen sinnlosen Mittelwerthen können ihm hierin wenig nützen. Liest er z. B., dass Steiermark eine relative Bevölkerung von 2576 Menschen hat, so bleibt er im Irrthume, je nachdem er in Ober- oder Untersteiermark operirt, denn die relative Bevölkerung in Ober-Steier beträgt nur 1122, jene der Unter-Steier hingegen über 3600 Individuen (mehr als das Dreifache), abgesehen davon, dass die 3600 in einem reichen fruchtbaren Lande wohnen und schon bei gleicher Zahl an und für sich mehr bieten könnten als die verhältnissmässig armen Gebirgsbewohner Ober-Steiermarks.

Auch führt die Zahl 1122, der Mittelwerth der Statistiker für Ober-Steiermark, abermals zu einer falschen Vorstellung, denn dieser Mittelwerth, als Quotient aus der Division der Gesammtbewohner des Landestheiles durch die Summe seiner Quadratmeilen, entspricht keineswegs der wirklichen Vertheilung der Bewohner. Statt gleichmässig vertheilt zu sein, concentriren sich dieselben meist bandartig in den Thalflächen der Mürz und Mur, und zwar, was für den Soldaten wichtig ist, ganz im Bereiche seiner Etapenstrassen, während nur ein ganz geringer Theil der Bewohner in den kleineren Thälern und in den höheren Gebirgsregionen lebt.

In seinem Marsch- und Bequartierungsbereich findet er daher auch in den Hauptthälern der Gebirge oft eine Volksdichtigkeit, die sonst nur in flachen, fruchtbaren Gebieten zu finden ist.

Für eine Militärkarte erscheint es daher nothwendig, nicht nur alle Ortschaften einzutragen, sondern die Ortsbezeichnung auch mit der Bewohnerzahl in Übereinstimmung zu bringen, d. h. bei einer grösseren Bevölkerungszahl auch grösser zu machen, so dass die Karten auf den ersten Blick die Bevölkerungsdichtigkeit an allen Stellen im richtigen Masse zu erkennen geben.

Einwendungen wegen eines Überladens der Karte mit Schrift sind nicht stichhältig, weil man auch bei einem sehr kleinen Massstabe noch alle grösseren und kleineren Ortsringe anbringen, die Schrift aber, zur Orientirung, nur auf die Hauptorte, die Knotenpunkte von Strassen, Eisenbahnen u. dgl. beschränken kann. Jedenfalls muss es mir lieber sein, alle Ortszeichen, wenn auch nicht alle beschrieben, aber mit der conventionellen Bezeichnung der Bewohnerzahl vor mir zu sehen, welche die Wirklichkeit wahrhaft charakterisirt, als eine harmonisch gehaltene, über die Karte gleichmässig vertheilte Schrift zu finden, die das Auge des Laien besticht, dem Forscher oder Praktiker aber nur Unwahres vor Augen führt.

Kann man es gegenwärtig noch verantworten, die Waldfläche durch Tausende und Hunderttausende von kleinen Ringen zu bezeichnen, so wird man wohl auch Raum für die gewünschten Ortsringe finden, die, wie gesagt, eben nicht alle beschrieben zu werden brauchen.

Auf die Specialkarten des Generalstabes nehmen diese Andeutungen nur in so ferne Bezug, als in ihnen keine Classification der Ortschaften nach ihrer Einwohnerzahl besteht. Die Orte an sich — wie oben angezeigt, ohne praktischen Nutzen in Städte, Märkte und Dörfer abgetheilt — sind alle eingetragen. Weiler fehlen wohl auch hier.

Bei den Generalkarten hingegen bestehen beide Mängel. Es sind die Ortschaften weder nach den Einwohnern classificirt, noch überhaupt alle Orte vorhanden. Welcher Gedanke der Aufnahme oder dem Weglassen dieser oder jener Orte zu

Digitized by Google

Grunde gelegen — wenn es nicht das Streben nach einer Harmonie der Zeichnung war — ist wohl schwer zu errathen. Gehen wir auf concrete Fälle über:

In Nieder-Österreich bilden die beiden Viertel unter und ob dem Manhartsberge in physikalischer Beziehung, demnach auch in der Culturentwickelung, im Ganzen genommen, vollkommene Gegensätze:

Viertel ob dem Manhartsberg	Viertel unter dem Manhartsberg
ist ein Urgebirgs-Hochland;	ist tertiäres Tiefland, ein Theil des sogenannten Wiener Beckens;
die Thalsohlen liegen höher	als hier die Bergspitzen
bei der im Allgemeinen um 1000 Fuss höhere Lage rauhes Klima,	mildes Klima,
enge, im Gestein tief eingeschnittene Thäler	flache, weite Thäler;
viele kleine Ortschaften, mehr zerstreut auf den Hochlandsrücken,	grosse geschlossene Orte in den Thälern;
Die Communicationen auf den flachen Rücken,	die Communicationen in den Thälern;
Wald und Haferland,	reicher Getreide- und Weinbau.

Eine solche Verschiedenheit der Verhältnisse muss auch aus einer gut gezeichneten Karte zu entnehmen sein. Wie der Unterschied schon aus der Terrainzeichnung und dem Communicationsnetze hervorgeht, so muss auch das Gerippe der Ortschaften zu demselben Schlusse führen.

Wenn man bei dem Entwurfe der Karten nur irgend eine bestimmte Absicht zu Grunde legt, so muss man von selbst auf eine der Natur entsprechende Darstellung kommen. Sagt man z. B. „ich will in einer sehr kleinen Karte wenigstens alle Orte anzeichnen, die mehr als 500 Bewohner haben, so erhält man für die beiden Kreise ob und unter dem Manhartsberge das in Tafel No. 39 im oberen Theile des Blattes dargestellte Bild. Schon aus diesem Bilde allein wird der Soldat schliessen können, dass in dem Kreise unter dem Manhartsberge, bei den vielen grösseren und nahe liegenden Ortschaften, die Truppen leichter in grösseren Massen unterzubringen und zu verpflegen sind, als in dem andern Kreise.

Was hingegen zeigt die Generalkarte des Generalstabes? aus welcher wir alle beschriebenen Orte in das untere kleine Bild, Tafel Nr. 39, zusammen getragen haben: Im Kreise links mehr Orte als in jenem rechts. Zwar sind im Kreise rechts die grossen Dörfer durch stehende Schrift angedeutet, dafür aber zeigt der Kreis links viele Märkte mit noch grösserer Schrift und noch grösserer Ortsbezeichnung, von welchen jedoch die meisten weniger Einwohner haben, als die Dörfer des rechts liegenden Kreises.

So z. B. haben die Märkte des westlichen Kreises: Martinsberg, Guttenbrunn, Traunstein, Schönbach, Arbesbach, Neu-Pölla, Blumau, Geras, Weitensfeld, Messern, Rapottenstein, Grafenschlag, Reinbrechts, Rastenfeld, Krumau u. s. w. weniger Einwohner als alle im obern Bilde der Tafel No. 39 aufgenommenen Dörfer des östlichen Kreises.

Selbst im Kreise ob dem Manhartsberg gibt es in der Generalstabskarte klein beschriebene Dörfer, wie Rudmanns bei Zwettl, Wolfshof südwestlich von Horn, Illmau bei Dobersberg, Eisenberg bei Krumau etc., die mehr Bewohner haben als alle die oben genannten Märkte desselben Kreises.

Im Kreise unter dem Manhartsberge hingegen fehlen Dörfer mit mehr als 500 Einwohnern, wahrscheinlich weil der Raum zum Beschreiben nicht günstig war, wie Kottenbrunn und Klein-Harras bei Pirawarth, Ober-Kreuzstetten bei Russbach, Enzersdorf bei Staats u. s. w.

Nach dem Katastral-Operate sind in den beiden Kreisen:

			ob dem Manhartsberg	unter dem Manhartsberg
Quadratmeilen			87·7	81·9
Bewohner im Ganzen			250.819	281.672
es kommen auf eine Quadratmeile Bewohner			2.859	3.439
Zahl der Ortschaften im Ganzen			1.154	573
es kommen auf einen Ort Bewohner			208	491
Ortschaften mit mehr als 500 Bewohnern			88	217
in der Generalkarte sind	von 1154 Ortschaften	eingetragen	573	—
		fehlen	581	—
	von 573 „	eingetragen	—	434
		fehlen	—	139

Wären in dem untern Bilde der Tafel Nr. 39 die fehlenden Ortschaften eingetragen, und die Ortszeichen conventionell, nach Mass der stärkern oder minderen Bevölkerung der Orte, grösser oder kleiner gemacht, so würde man auf den ersten Blick entnehmen, dass der Kreis ob dem Manhartsberge viele kleine Ortschaften hat, während in dem Kreise unter dem Manhartsberge meist grosse, stark bevölkerte Ortschaften bestehen; — und bei einer weiteren Ausführung der Karte mit Terrain würde die weitere Thatsache klar werden, dass im rechtsstehenden Kreise die meisten und grössten Orte an dem Abfalle des Urgebirgs-Hochlandes und in den weiten Thälern des tertiären Hügellandes liegen, während die vielen kleinen Orte des westlichen Kreises auf dem waldigen Hochlande zerstreut vorkommen.

Aus der Generalkarte von Nieder-Österreich hingegen ist es schwer, ein bestimmtes System über das Eintragen der Ortschaften zu erkennen. Wahrscheinlich waren nur drei Punkte massgebend: 1. die Unterscheidung der Städte, Märkte und Dörfer; 2. so viel Orte als möglich aufzunehmen, in soweit es der für die Schrift nöthige Raum zulässt, und 3. das Auslassen von Ortschaften dort, wo die Schrift zu nahe käme, und „die Harmonie der Zeichnung“ leiden könnte.

Mit noch schädlicherer Wirkung treten diese Punkte in der Generalkarte von Steiermark zu Tage.

Wir kennen Nord- und Süd-Steiermark als zwei Gegensätze: wenig bevölkertes Hochgebirgsland und stark bevölkertes reiches Culturland. Die Karte zeigt daher in dem letztern Gebiete, um die Schrift nicht zu überfüllen, auch eine massenweise Auslassung von Ortschaften. So fehlen allein im Leibnitzer Bezirke bei 40 Orte, im Bezirke Marburg bei 50 u. s. w.

Dafür sollte man erwarten, dass wenigstens die der Zahl nach wenigen Ortschaften im Hochgebirge, für deren Nameneintragung Platz gewesen wäre, alle aufgenommen sind. Aber auch das nicht! Möglicherweise hat man auch hierin auf das gefällige Bild Rücksicht genommen und der Schönheit der Bergschraffirung

keinen Abbruch thun wollen. Es sind z. B. auf dem Südabhange des Bachergebirges kleine Orte, wie Radldorf mit 99 und Werie mit 72 Bewohnern aufgenommen, während auf dem Nordabhange desselben Gebirges Arlberg mit 464, Hrastie mit 433, Lecken mit 429, Zmoling mit 400, Krätzenbach mit 321, Kiemen mit 257 und Bergenthal mit 215 Einwohnern gänzlich fehlen, obgleich für die Schrift Raum genug vorhanden gewesen wäre. Eben so sind in Ober-Steiermark, südlich der Enns, oft die einzigen Ortschaften ganzer Seitenthäler ausgelassen, wie Grossenberg (384 E.) im Bodenseegraben, Sonnberg (323 E.) im Waldnergraben u. s. w.

Bei dem Eintragen von Ortschaften in Hochgebirgsgegenden kommt man freilich oft in Verlegenheit, weil es selten geschlossene Orte, sondern meist nur zu einer Gemeinde gehörige zerstreute Häuser sind. Aber eben dieser Unterschied wäre auch in der Karte durch ein conventionelles Zeichen zu charakterisiren. Jede Gemeinde, auch mit zerstreuten Häusern, hat ihren Centralpunkt, eine Kirche, Amtshaus oder Wirthshaus, an welcher Stelle das betreffende Zeichen anzubringen und auch die Volkszahl der ganzen Gemeinde anzudeuten wäre.

Hätte man bei dem Eintragen der Ortschaften die militärischen Interessen im Auge gehabt, so würde man wenigstens auf den Etapenstrassen, bei festen Plätzen und bei Gebirgspässen mit grösserer Sorgfalt vorgegangen sein.

Auf der Hauptstrasse nach Aussee z. B. fehlt zwischen den ganz nahe liegenden Orten Zauchen und Mitterndorf ein Ort mit mehr als 200 Bewohnern, für welchen kein Platz in der Zeichnung vorhanden war; dafür steht nach Mitterndorf Retschitz mit nur 70 Bewohnern.

Bei dem Zuge der Strassen in west-östlicher Richtung, wie nahezu in dem eben genannten Falle, liegt ein grosses Hemmniss für das Anbringen der Ortsschrift in dem Einhalten stets horizontaler Zeilen. Bei Eisenbahnkarten, in welchen man alle längs der Trace liegenden Ortschaften anbringen will, ist man schon dahin gekommen, die Schrift dem Zug der Trace, selbst senkrecht gestellt, anzuschmiegen. Warum soll dies nicht auch bei gewöhnlichen Landkarten, wo nothwendig, Anwendung finden können. Wenn der Commandant einer marschirenden Truppe aus der Karte entnehmen kann, dass ganz nahe bei Mitterndorf vier Dörfer liegen, welche mit dem ersteren zusammen mehr als 1500 Einwohner zählen, so wird er es weniger tadeln, wenn einer der Ortsnamen in schiefer Richtung steht, als wenn er — da der Zeichner den Parallelismus der Schrift nicht stören, somit der Schönheit keinen Eintrag thun will — einen oder zwei Orte in der Karte gar nicht findet und dadurch alle Anhaltspunkte für zweckmässige Bequartierungsvorkehrungen verliert.

Südlich von Feldbach finden wir in der Generalkarte von Steiermark eine zerstreute Gemeinde Hofstetten mit 110 Bewohnern, während auf dem wichtigern Übergang von Feldbach zur Riegersburg die dem festen Schlosse zunächst liegende Gemeinde Altenmarkt mit 506 Bewohnern nicht angegeben erscheint.

Noch empfindlicher für einen Soldaten, der Gebirgspässe dauernd besetzen und bewachen soll, ist es, wenn gerade hier die zunächst liegenden für die Unterkunft der Reserven zu kennen nöthigen Orte ausgelassen sind. So fehlen im Gebiete des Obdacher Sattels (Strasse von Judenburg in's Lawantthal nach Kärnten) Prethal mit 340 Einwohnern südöstlich von Obdach, Lawantegg mit 739 Einwohnern südwestlich von Obdach, Granitzen mit 576 Einwohnern westlich von Obdach, ein Ort mit

322 Bewohnern nördlich von Obdach, und Kienberg mit 541 Einwohnern bei Admonbüchl. Eben so fehlen Orte an anderen wichtigen Übergangspunkten, wie am Passe über die Hochtauern, am Rottenmanner Sattel u. s. w.

Es scheint also, dass die Wahl der aufzunehmenden Orte nicht nach militärischen Principien behandelt, sondern eben der Willkür des jeweiligen Zeichners überlassen wurde, der — oft nur Civilist — die Bedürfnisse des Militärs nicht kannte, und für den es kein höheres Gesetz gab, als die der Schönheit entsprechende „Harmonie der Zeichnung".

Alle Schwierigkeiten aber fallen hinweg, wenn man bei Operationskarten eben keine Auswahl des mehr oder minder Wichtigen zulässt, sondern alle Ortszeichen, nach der Stärke der Ortsbevölkerung classificirt, aufnimmt.

Diese auf die österreichischen Karten sich beziehenden Bemerkungen gelten aber auch für alle anderen, die im kleineren Masse als die Specialkarten ausgeführt sind, denn mir sind keine bekannt, welche die der Einwohnerzahl entsprechenden Zeichen für alle Orte enthielten. Man muss aber auf eine solche Darstellungsweise übergehen, wenn man wirklich der Wahrheit möglichst nahe kommende Karten zu Tage fördern will. Nur so wird es möglich, die Bevölkerungsverhältnisse, die für so viele andere Dinge den richtigen Werthmesser abgeben, nicht nach den statistischen Mittelwerthen oder anderen idealen Voraussetzungen, sondern der Wirklichkeit gemäss bis in die kleinsten Räume zum bestimmten Ausdruck zu bringen.

Ich muss nur noch bemerken, dass es zwar schon Karten gibt, in welchen die eben eingetragenen Orte alle nach ihrer Einwohnerzahl, — entweder durch das Ortszeichen oder durch verschiedene Schriftgattungen, oder auch durch beide Mittel zugleich — classificirt erscheinen; aber auch diese Karten haben nicht mehr Werth als andere ohne solche Classification, weil in ihnen nur gewisse Orte aufgenommen, dafür aber viele andere ausgelassen sind, — meine Forderung aber weiter, nämlich dahin geht, alle in der Natur existirenden Wohnorte classificirt auch in die Karten aufzunehmen, weil nur dadurch die absolute Dichtigkeit der Bewohner in jedem einzelnen Raume zum Ausdruck gebracht werden kann [1]).

Wenn auf den Karten bisher Platz war zur Aufnahme der Tausende von Baumzeichen und der Millionen von Schraffirstrichen, die uns nicht einmal die Höhen der Berge und Thäler zu erkennen geben, so werden wohl auch die auf den Menschen sich beziehenden Ortszeichen, — die aber nur in ihrer Gesammtheit dargestellt einen der wesentlichsten Factoren für die Beurtheilung des Culturzustandes eines Landes bilden — auch der Beachtung werth sein!

Die Darstellung der Land- und Wassercommunicationen.

Die Communicationen der Länder genau zu kennen, ist für den operirenden Soldaten eine unbedingte Nothwendigkeit. Geben uns die Strassenkarten des Generalstabes ein richtiges Bild der Benutzbarkeit der Strassen?

---

[1]) Einen von mir ausgeführten ersten Versuch enthalten die „Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik, 5. Jahrgang, 1. Heft. Wien 1856 (Strassen-Statistik)", welchem Hefte eine nach diesen Grundsätzen ausgeführte Karte von Kärnten beigegeben ist.

Digitized by Google

Ich will dies im historischen Wege beantworten.

Meine persönliche Ansicht über die Darstellung der Land- und Wassercommunicationen habe ich bereits im Jahre 1856 in der in der vorstehenden Anmerkung angeführten „Strassenstatistik des österreichischen Kaiserstaates" öffentlich ausgesprochen, und da ich meine Anschauungsweise darüber bis heute nicht geändert, so kann ich nur das Wesentlichste aus dieser Darstellung hier wiederholen.

In Österreich war es Kaiser Joseph II., der zuerst darauf drang, für die Förderung des Handels die Communicationsmittel zu heben, dabei aber nicht den Zufall walten zu lassen, sondern nach einem allgemeinen, früher wohl überdachten Bauplan vorzugehen.

Er befahl zu diesem Zwecke[1]), von jeder Provinz eine genaue Strassen-, Zoll- und Commercial-Mappe zu entwerfen und in dieselben alle Ortschaften und an den Strassen sogar alle einzelnen Wirthshäuser, Mauthen, Mühlen, Höfe und Säulen, ferner alle Zollämter, alle Brücken und Überfuhren, die Schifffahrtsverhältnisse aller Flüsse, die Bergwerke und ansehnlicheren Fabriken, alle Poststationen, Bäder, Gesundbrunnen etc. aufzunehmen. Die Ausführung kam aber wegen Mangels an Material nicht zu Stande.

Der Kaiser verlangte hierauf[2]) wenigstens für die Monarchie eine übersichtliche Gesammt-Strassenkarte in dem Masse 1 Zoll = 4000 Klafter, „damit man das Ganze und allen Zusammenhang leichter übersehen und sich desto weniger von dem Systeme (dem allgemeinen Strassenplane) entfernen möge".

Auch dieser Auftrag konnte nicht zur Erfüllung kommen. Obgleich man die diesfälligen Bemühungen noch unter Kaiser Franz fortsetzte, mussten die Behörden am Ende doch gestehen[3]), „dass im Civile nicht die nöthigen vorgebildeten Kräfte vorhanden seien, die ein so rühmliches und unentbehrliches Werk auszuführen verstünden".

Erst im Jahre 1816, nach Beendigung der französischen Kriege, kam der Gegenstand erneuert in Anregung. Die neu errichtete Commerz-Hofcommission, welcher von Sr. Majestät die Hebung des österreichischen Handels zur Aufgabe gemacht wurde, fühlte vor Allem die Nothwendigkeit, zur Erleichterung des Verkehres die Communicationen zu verbessern, und erkannte auch, dass zur Feststellung begründeter Verbesserungsanträge die genaue Kenntniss der bestehenden Communicationen nöthig sei. Gewitzigt aber durch die frühere Erfahrung, dass die Civilämter auch nach 40jähriger Bemühung nichts entsprechendes zu Stande bringen konnten, bewarb sie sich um die Mitwirkung des Militärs, namentlich des Generalquartiermeisterstabes[4]).

So entstanden die jetzt noch im Verkaufe stehenden Provinzial-Strassenkarten im Massstabe von 1 Wiener Zoll = 6000 Klafter, und eine Generalstrassenkarte der österreichischen Monarchie 1" = 12.000 Klafter.

Die Ausführung entspricht aber nicht den ursprünglichen Wünschen. Die verabredeten gegenseitigen Zusagen waren folgende:

---

[1]) Hofkanzleidecret No. 279 vom Jahre 1780.

[2]) A. h. Entschliessung vom 20. des Weinmonates 1784.

[3]) Im Hofkanzleidecrete No. 59 vom Jahre 1806.

[4]) Hofkanzleidecret No. 134 und 393 vom Jahre 1821, No. 418 vom Jahre 1823 und No. 72 vom Jahre 1824.

„Der Generalstab übernimmt den Entwurf der Karten, in welchen auch die Zeichnung des Gebirges insoferne Platz finden wird, als es zur Andeutung der Übergangspunkte sowie der Stellen, wo starke Ansteigungen vorkommen, nöthig ist."

„Die Hofcommission besorgt die Anfertigung eigener Strassen- und hydrographischer Tabellen, welche das in den Karten nicht Ausdrückbare, z. B. die Bauart der Strassen, die Beschreibung der schiffbaren Flüsse, die Hindernisse an Strassen und Flüssen, die Fahrzeit u. dgl. in ausführlicher Beschreibung enthalten werden."

Der Generalstab liess aber die Terrainzeichnung in den Karten aus, und die Hofcommission konnte den beschreibenden Text für die ungarischen Länder und für Dalmatien nicht zu Stande bringen, weil sie bei den Materialerhebungen, namentlich in allen ungarischen Ländern, woselbst man sich um jeden Preis gegen den Fortschritt wehrte, auf zu grosse Hindernisse stiess.

Im Jahre 1835 erklärte man diese Arbeiten für abgeschlossen [1]).

Die Strassenkarten wie die eben zur Vollendung gebrachten Ergänzungstabellen waren für die damalige Zeit ganz vortreffliche Arbeiten. Namentlich waren die vom Generalstabe ausgeführten Provinzial-Strassenkarten, bei ihrem grossen Massstabe eine um so werthvollere Leistung, als es zu jener Zeit noch gar keine im Gerippe so verlässliche Karten der österreichischen Länder gab. Sie wurden der Urquell für alle Kartenzeichner österreichischer Länder und blieben es bis zum allmählichen Erscheinen der neueren, auch mit der Terrainzeichnung ausgestatteten Special- und Generalkarten des Generalstabes. Von den Organen des Strassenbauwesens werden sie, ihres billigen Preises wegen, auch gegenwärtig noch zum Eintragen der jährlichen Veränderungen benützt.

Mit dieser Leistung hat aber die directe Mitwirkung des Militärs für die Strassenstatistik aufgehört. Das Civile hingegen setzte diese Arbeiten fort, ohne jedoch Rationelles zu schaffen. Wie früher 40, so waren von jetzt ab (von 1835 an) wieder 20 Jahre mit erfolglosen Versuchen vergangen.

Die k. k. allgemeine Hofkammer hatte nämlich den Grund zu zwei neuen Arbeiten gelegt:

Die erste derselben war eine an sich sehr rationelle und nothwendige. Um nämlich nicht bei der ersten Anlage der Strassenstatistik stehen zu bleiben, sondern die Übersicht des vaterländischen Strassenwesens fortwährend brauchbar zu erhalten, wurde beschlossen, von fünf zu fünf Jahren Nachtragstabellen zu verfassen [2]). Wie so vieles in guter Absicht Begonnene und später wieder Vergessene, unterblieb aber mit der Zeit auch die Fortsetzung dieser Nachträge.

Die zweite Arbeit war ein nach seiner Ausführung zwar sehr belobtes, nach meiner Ansicht aber doch ganz verfehltes Unternehmen, das mit dem ersten Versuche auch erlosch und ohne Fortsetzung blieb. Man brachte nämlich im Jahre 1837 eine General-Strassenstatistik der gesammten österreichischen Monarchie zu Stande [3]), welche — wie die Ergänzungstabellen den beschreibenden Text

---

[1]) Vortrag der allg. Hofkammer an Se. Majestät. No. 875 vom Jahre 1835.

[2]) Hofkammerdecret No. 37280/1373 vom Jahre 1832 und No. 10652/580 vom Jahre 1835.

[3]) Vortrag der k. k. allg. Hofkammer an Se. Majestät. No. 53011/2166 vom Jahre 1837.

zu den Provinzial-Strassenkarten bildeten — eine erläuternde systematische Beschreibung zur bereits vollendeten General-Strassenkarte der Monarchie zu liefern hatte. Der erklärende Text enthielt den Zug und die Längen der Strassen, die Schilderung der Terrainverhältnisse, die Zahl der Posten, Postanstalten und Personenfrequenz, so wie Notizen über die Gattung der Güter, welche auf jeder Strasse verfrachtet werden, die Marktplätze u. dgl. Lithographirte Karten vervollständigten die Übersicht.

Bei dieser Arbeit ward von dem technischen Zustand der Strassen und ihrer praktischen Benützungsfähigkeit ganz abgesehen. Man dachte sich die grossen Strassenlinien nicht, wie sie damals schon benützbar vorlagen, sondern so zusammenhängend und brauchbar, wie sie für den Handel einst zu wünschen wären. Das mitunter ideale Netz enthielt fünf Classen:

1. Solche Strassen, welche Wien mit den Provinzhauptstädten verbinden;
2. solche, welche die Provinzial-Hauptstädte mit dem Auslande verbinden;
3. die Verbindungen von Wien mit dem Auslande, ohne Berührung einer Provinzial-Hauptstadt;
4. die Verbindung der Provinzial-Hauptstädte unter sich;
5. Nebenverbindungen im Innern der Monarchie und mit den Grenzen.

Dabei war manche Strasse in der Karte enthalten, die als wünschenswerth erschien, in der That aber gar noch nicht existirte. So z. B. war eine directe Verbindung zwischen Pesth und Agram eingezeichnet, während die Reisenden, da eine solche Strasse zu der Zeit nicht vorhanden war, von Agram über Wien nach Pesth reisen mussten.

Solche Selbsttäuschungen waren nur bei theoretischen Zimmerarbeiten möglich, die aber die traurige Wirkung hatten, dass man mit solchen Bildern vermeinter Vollkommenheit in Ruhe sich wiegte und manchen Schritt zu Verbesserungen entweder unterliess oder wenigstens verzögerte.

So vergingen volle 70 Jahre, von 1780 bis 1850, mit den besten Absichten für die Hebung des Communicationswesens und mit vielen Versuchen, sich ein klares Bild der bestehenden Zustände zu verschaffen, jedoch ohne wesentlichen Erfolg.

Die bis zum heutigen Tage noch fortdauernde Unkenntniss über den factischen Zustand der Strassen ist nun die Hauptursache, dass die Strassenbezeichnung selbst in den Generalstabskarten grossentheils unrichtig ist, das heisst, dass sie nicht in Übereinstimmung mit dem wirklichen baulichen Zustande der Strassen steht.

Das Vorhandensein dieses Übelstandes will ich gleich graphisch und ziffermässig beweisen. Man kann ihn aber nicht dem Generalstabe oder dem militär-geographischen Institute zur Last legen, weil sie von den Staats- und Landes-Baubehörden nie die erforderlichen Nachweise erhalten haben. Ein Theil der Schuld liegt aber doch in dem Nichtzusammenarbeiten des Militärs mit den Civil-Staatsbehörden; anderentheils aber auch in dem unzusammenhängenden Wirken der Civil-Verwaltungsbehörden selbst, denn es hatten z. B. in den letzten zwölf Jahren die sogenannten Reichsstrassen in das Ressort des Handelsministeriums gehört, die Landes- und Bezirksstrassen aber zu jenem der politischen Behörden, und jede Behörde erliess für ihre Organe eigene Bestimmungen. Über die Beschaffenheit der Reichsstrassen kamen Nachweisungen, über jene der Landesstrassen nicht. Um so schlimmer, da die letzteren die Mehrzahl bilden.

Digitized by Google

So hat z. B. Kärnten 65 Meilen Reichs- und 124 Meilen Landesstrassen, von welchen letzteren die Detailbeschreibungen fehlen.

Was soll der Soldat unter solchen Verhältnissen in seine Karten einzeichnen!

Ein Militär-Circular-Rescript vom 30. October 1827 sagt ganz richtig, „dass der Soldat stets die Eigenschaft, niemals den Zweck eines Weges zu kennen und zu beachten habe". Der Soldat braucht für seine Operationen nur zu wissen, ob eine Strasse brauchbar ist: er prüft die Anlage und die Steigungsverhältnisse; er fragt um die Festigkeit des Strassenkörpers, er muss die Breite der Strasse kennen, ob im Nothfalle 2 oder 3 Wagen neben einander fahren können oder nur mit einem Wagen fortzukommen ist; er will endlich die örtlichen Hindernisse, die Strassenengen, die Brückenbeschaffenheit, die zeitweise überschwemmten Stellen u. s. w. kennen.

Er muss nach diesen Verhältnissen seine Strassen classificiren; — aus wessen Säckel die Strasse gebaut wurde oder erhalten wird, ob aus Staats-, Landes- oder Bezirkscassen, bleibt ihm wohl gleichgiltig, wenn er nur weiss, bei welchen Strassen auf dauernde Erhaltung zu rechnen ist.

Der Civilist hingegen hat andere Eintheilungsgründe. Er classificirt sie in Reichs-, Landes-, Bezirks- oder Gemeindestrassen, je nachdem das Geld aus dieser oder jener Cassa fliesst; für ihn gibt es nach der Verwendungsart: Post- und Commercialstrassen, Vicinalstrassen, Haupt- und Seitenstrassen; er nimmt aber nie die bauliche Eigenschaft zum Eintheilungsgrund.

Diese Verhältnisse führten auch zu einer verschiedenartigen Charakteristik der Strassen in der Zeichnung.

Die Militärs sagten z. B. in früherer Zeit: „als Chaussée ist nur eine Kunststrasse einzutragen, die einen Steingrundbau und Seitengräben und dabei wenigstens eine Breite von 3 Klaftern (ohne Seitengräben) hat".

Später wurde der Steingrundbau bei Chausséen von den Militärs nicht für unbedingt nothwendig erklärt. Die Norm sagt: „die Chausséen sollen eine künstliche Grundlage von Stein, oder eine auf was immer für eine Art erzielte feste Grundlage haben, wenn sie nur im anhaltenden Gebrauche und bei jeder Witterung mit schwerem Fuhrwerke befahren werden können. Mit mehr als 3 Klafter Breite sind derartige Strassen als Chausséen 1. Classe, mit 3 Klafter oder nur weniges darunter als Chausséen 2. Classe darzustellen.

Bei Landstrassen kann die Breite bis auf $2\frac{1}{2}$ Klafter sich vermindern.

In einem Hofkanzlei-Decret vom Jahre 1843 heisst es: „Die Breite der Strassen ist auf das strengste Bedürfniss zu beschränken. Das Maximum, nur für die Strecken in der Nähe der bedeutendsten Hauptstädte, soll 30 Fuss sein, bedeutende Poststrassen können 28, Gebirgsstrassen 26 Fuss erhalten. Das Minimum ist 22 Fuss. Eine Steingrundlage ist nicht bei allen Strassen unbedingt nothwendig.

Im Jahre 1857 wurde, nach einer commissionellen Berathung zwischen dem Generalstabe und dem Handelsministerium, Folgendes über die Strassenkategorien vereinbart:

Als Chausséen 1. Classe sind diejenigen chausséemässig gebauten Kunststrassen anzusehen, deren Breite (ohne Gräben) mindestens 4 Wiener Klafter beträgt.

Digitized by Google

Der Umstand, ob dieselben mit einer Steingrundlage versehen sind oder nicht, macht hiebei keinen Unterschied; — unter chausséemässig gebaut, sind aber Strassen zu verstehen, welche auf einer festen (aus Stein, Pflaster oder Schlägelsteinen bestehenden) Unterlage ruhen, eine convexe Oberfläche besitzen und mit den erforderlichen Kunstbauten zum Durchlassen des Wassers, dann wo es die Terrainverhältnisse nothwendig machen, mit Abzugsgräben versehen sind, endlich nach ihren Neigungs- und Richtungsverhältnissen für den Verkehr mit schwerem Fuhrwerke zu jeder Jahreszeit, und selbst bei anhaltend starkem Gebrauche doch stets vollkommen geeignet sich darstellen.

Chausséen 2. Classe sind diejenigen, ebenfalls chausséemässig gebauten Kunststrassen, deren Breite (ohne Gräben) unter 4 Wiener Klafter beträgt.

Landstrassen sind alle sonstigen fahrbaren Strassen, deren Körper kunstmässig angelegt ist, und welche in vorschriftmässiger Erhaltung stehen, dabei solche Neigungs- und Richtungsverhältnisse an sich tragen, die — wiewohl nicht den Anforderungen, die man an Chausséen stellt, entsprechend — dennoch den Verkehr des grossen Fuhrwerkes zulassen.

Erhaltene Landwege sind endlich alle sonstigen fahrbaren Wege, deren ursprüngliche Anlage ohne Grundbau auf dem blossen Naturboden stattfand, während die ihnen zu Theil werdende Pflege sie durch Beschotterung oder mit sonstigem vorhandenem Material für den Verkehr des gewöhnlichen Landfuhrwerkes benützbar erhält.

Es wird hiebei bemerkt, dass nach der vom k. k. Ministerium des Handels für administrative Zwecke beobachteten Eintheilung der Strassen in Reichs-, Landes-, Bezirks-, dann Gemeinde- und Privatstrassen:

die Reichsstrassen den Chausséen 1. Classe,

die Landesstrassen zum Theil den Chausséen erster, zum Theil jenen der 2. Classe,

die Bezirksstrassen den Landstrassen,

die Gemeinde- und Privatstrassen aber in der Regel erhaltenen Landwegen entsprechen."

Wir hatten also in dem Zeitraume, in welchem die Special- und Generalkarten des Generalstabes so wie die Strassenkarten erzeugt wurden, nach den Ansichten der Militärs Chausséen mit und ohne Grundbau, ferner Chausséen erster Classe von 18 und von 24 Fuss Breite; nach den Vorschriften des Civiles aber von 30, 28, 26, 24 und 22 Fuss Breite. Endlich sollen nach den Bestimmungen vom Jahre 1857 auch die Landesstrassen der Civilverwaltung als Chausséen 1. oder 2. Classe anzusehen sein. Wie viele Landesstrassen aber gibt es, die nur 9 oder 10 Fuss Breite haben!

Wir wollen diese Bestimmungen nun wieder an einem Beispiele durchgehen, um zu sehen, in wie ferne die Bezeichnungen in den Generalkarten so wie in den Strassenkarten der Wahrheit entsprechen. Es kann nur Kärnten gewählt werden, weil von diesem Lande allein eine Karte besteht, welche die Beschaffenheit der Strassen, wenigstens in einem grossen Theile, wahrheitsgetreu darstellt.

Einen Abdruck aus der östlichen Hälfte dieser Karte enthält die Tafel No. 40.

Diese Karte wurde im Jahre 1855 von mir entworfen. Sie bildet eine Beilage des 1. Heftes vom 5. Jahrgange der Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik. Wien, 1856.

Alles was ich hier über die Bezeichnung der Bevölkerungsverhältnisse und über die Darstellung der Communicationen sagte und noch sagen werde, hatte ich schon zu jener Zeit ebenso beurtheilt, und ich stellte es mir zur Aufgabe, in diesem Sinne Karten für alle unsere Kronländer zu entwerfen.

Die Karte von Kärnten enthält, wie die Zeichenerklärung zeigt:

1. In Bezug der Bevölkerung:

Alle bewohnten Orte in 8 Kategorien getheilt

	unter		100	Einwohner	mit bestimmt zu unterscheidenden und in der Grösse zunehmenden Ortszeichen.
von	100	bis	200	„	
„	200	„	500	„	
„	500	„	1000	„	
„	1000	„	2000	„	
„	2000	„	5000	„	
„	5000	„	10000	„	
„	10000	„	20000	„	

Alle bestehenden Orte sind durch Zeichen ausgedruckt.

Die kleineren, ausserhalb der Strassen liegenden Orte, sind nicht beschrieben, wohl aber alle an den Strassen liegenden.

Wo es der Raum nicht anders zuliess, ist die Schrift schief gehalten.

Es sind somit die Forderungen, die ich oben an eine Karte in Bezug der Darstellung der Bevölkerungsverhältnisse gestellt, hier versuchsweise durchgeführt.

2. In Bezug der Strassenbezeichnung.

Das Erkennbarmachen der Beschaffenheit und Benützbarkeit der Strassen bildete den Grundgedanken bei der Wahl der conventionellen Bezeichnungen.

Es sind zu unterscheiden:

1. nach der Constructionsart Strassen mit Grundbau (Steinunterbau), solche ohne Grundbau aber kunstartig erhalten, und solche, die nur landartig auf dem natürlichen Boden fortgeführt sind;

2. in Bezug der Strassenbreite sind bei jeder der eben bezeichneten drei Constructionsarten wieder zu unterscheiden, ob der Weg in der Breite mit drei, zwei oder nur mit einem Wagen befahren werden kann — 8 Fuss Breite für einen Wagen gerechnet.

3. für die Benützbarkeit gelten mehrere Anhaltspunkte. Die stets benützbaren Strassen, d. h. solche, welche durch eigens Bedienstete in fortwährend gutem Stande erhalten werden, sind durch Meilenzeichen (ganze, halbe und viertel Meilenzeichen) bezeichnet. Bei den in der Verwaltung der Staatsbehörden stehenden sind die Meilen mit römischen, bei den unter den Landesbehörden stehenden hingegen mit arabischen Ziffern beschrieben.

Ferner sind an jeder Strasse die Punkte, wo bleibende oder auch nur zeitliche locale Hindernisse vorkommen, bezeichnet, nämlich alle Punkte, wo Strassenengen vorkommen, wo und in welcher Ausdehnung, wegen zu steiler Böschung,

Vorspann benöthigt wird, und wo zeitweise Überschwemmungen oder Schneeverwehungen eintreten.

4. Die Brücken sind als ein Bestandtheil der Strassen angesehen, und es sind in die Karte nicht nur die Brücken über Flüsse aufgenommen, sondern alle, wenn sie auch nur zur Überbrückung von Seitenbächen oder Gebirgsgräben dienen.

An der Gailthalstrasse allein z. B. sind in der Strecke zwischen Arnoldstein und Kötschach 37 Brücken angegeben.

Nach der Constructionsart sind zu unterscheiden:

Kettenbrücken,
gewölbte Brücken,
Brücken mit gemauerten Pfeilern und hölzerner Überbrückung,
Brücken ganz von Holz,
Schiffbrücken, fliegende Brücken und Überfuhren.

Die Breite der Brücken ist in dem die Karte begleitenden Texte angeführt, könnte aber auch in der Karte durch conventionelle Bezeichnung aufgenommen werden, wie die Wahl der Zeichen überhaupt nur ein Versuch ist.

3. Eisenbahnen.

Zu jener Zeit als diese Karte von Kärnten von mir entworfen wurde, gab es im Lande noch keine ausgebaute Eisenbahn, daher die Details hierüber fehlen. Ich habe aber andere Versuche gemacht, Alles über den Betrieb und die militärische Benützung von Eisenbahnen zu kennen Nöthige ebenfalls in Karten übersichtlich darzustellen, und kam zu der Überzeugung, dass sich Alles, wie bei den Strassen, in kleine, sehr übersichtliche Bilder zusammenstellen lässt.

4. In Bezug der Schiffbarkeit und des Wasserbaues

ist zu erkennen:

der Beginn der Schifffahrt mit Flössen,
mit Ruderschiffen stromabwärts,
mit Ruderschiffen stromab- und aufwärts,
mit Dampfschiffen,
die Häfen, Landungsplätze und Aufnahmsstationen,
die Schifffahrtshindernisse,
die Schleusen und Wehren,
die schiffbaren Canäle.

5. Sonstige Bezeichnungen

bestehen für Schlösser, Ruinen, Postanstalten und Heilquellen;

ferner sind angegeben nicht nur die Landes- und Kreis-, sondern auch die Bezirksgrenzen, weil es für den Soldaten nicht genügt, die Landesverhältnisse nur im Ganzen entnehmen zu können; er darf nicht auf eigene Faust Forderungen wegen Unterkunft, Vorspannshilfe und Verpflegung stellen, sondern muss diesfalls stets in Verbindung mit den politischen Behörden treten, wesshalb es in den für militärische Zwecke bestimmten Karten von Wesenheit ist, die Grenzen zu bezeichnen, an welchen man in andere Bezirke übertritt, und die Orte, in welchen die politischen Behörden zu finden sind.

In Specialkarten sollte man damit bis zur Begrenzung der Katastral- oder Steuergemeinden herabgehen.

Die Karte zeigt in der Zeichnung keinenfalls eine Überladung.

Der die Karte begleitende Text ist so geordnet, dass nicht zuerst von der Strassenbeschaffenheit, dann abgesondert von den Brücken, den Bewegungshindernissen u. s. w. die Rede ist, sondern die Beschreibung behandelt von Strecke zu Strecke, von einem Viertelmeilenzeichen zum andern, alles dazwischen Vorkommende und Bemerkenswerthe, wobei alles übersichtlich in Tabellenform zusammengestellt, und in der breiten Rubrik „Strassen-Detailsbeschreibung" Raum gelassen ist, alle in der Karte wie in den kleineren Rubriken nicht darstellbaren Einzelheiten aufzunehmen.

Die Terrainzeichnung in der Karte hat keinen besondern Werth. Sie sollte nur zur Orientirung dienen. Die Eile der Arbeit — da die Karte zur Vorlage bei dem internationalen statistischen Congress in Wien (1855) fertig sein musste — erlaubte es nicht, auch der Gebirgszeichnung die verdiente Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sonst hätte man darauf Bedacht nehmen müssen, auch die Stellen, wo natürliche Thalengen vorkommen, so wie die allgemeine Beschaffenheit der Ufer, die Strecken der Überhöhung auf dieser oder jener Seite u. s. w. in die Karte durch conventionelle Zeichen mit aufzunehmen.

Jedenfalls scheint es durch diesen Versuch festgestellt zu sein, dass man in dem Massstabe von 1 Zoll = 4000 Klafter und vielleicht auch noch in einem kleineren, vieles von dem in den Cultur- und physikalischen Verhältnissen mehr Unveränderlichen — was jetzt in den Acten der militärischen Landesbeschreibung und den sogenannten Routenbüchern weitläufig, in vielen Folianten aufgenommen ist oder aufgenommen sein sollte — recht gut in ein klares übersichtliches Bild zusammenstellen könnte. Jedenfalls erfordert das Zeichnen eine bestimmtere Kenntniss des Bestehenden als eine Beschreibung in allgemeinen Ausdrücken; ebenso lässt eine Zeichnung eine bestimmtere Controle zu. Die Möglichkeit zu einer Vergleichung der Verhältnisse im Raume und der schnellen Orientirung endlich liegt wieder mehr in guten Übersichtskarten als in dickleibigen Beschreibungen. Nur wenn Karte und Text sich ergänzen, nur wenn der Text im beschreibenden Theile nichts wiederholt, was die Karte an und für sich schon klar macht — nur dann können derlei Operate kurz und praktisch brauchbar gehalten werden.

Vergleichen wir den für Kärnten gemachten Versuch mit der Generalkarte des Generalstabes, so wie mit der sogenannten Strassenkarte, so finden wir, dass die Generalstabskarten, und namentlich die älteren:

nicht alle Orte enthalten;

dass sie bei dem Mangel einer Ortsclassification nach der Bewohnerzahl um so weniger ein Urtheil über die Dichtigkeit der Bevölkerung in den einzelnen Landestheilen zulassen;

dass sie die Strassen nicht nach ihrer Constructionsart und Benützungsfähigkeit darstellen. In Kärnten z. B. sind von Klagenfurt aus gegen Italien, Tirol, Ungarn und zum Loibl Chausséen erster Classe angegeben, während die Strassen in der Natur ohne Grundbau bestehen und nur in der nächsten Nähe von Klagenfurt eine

Digitized by Google

Die Benennung der Ortschaften etc.

Diesen Punkt bei Kartenentwürfen für Alle befriedigend zu lösen, gehört wohl zu den grössten Schwierigkeiten, namentlich in dem polyglotten Österreich, wo in jedem Kronlande die vermeintlich herrschende Nationalität alle Ortschaften, — wenn auch viele darunter von anderen Volksstämmen bewohnt sind, — nur nach ihrer Ausdrucksweise geschrieben sehen will. Um so schwieriger, muss man dazu setzen, wenn mit der Verausgabung der Karten ein Zeitraum von 50 Jahren verstrichen ist, innerhalb dessen sich die Orthographie und selbst die Zeichen für einzelne Laute in den meisten Sprachen geändert haben.

In diesem Punkte muss daher bei Beurtheilung der Karten der Massstab der grössten Toleranz angelegt werden. Zu verlangen ist nur, dass jede einzelne Karte für sich, deren Ausführung immer einem kurzen Zeitraum angehört, doch nach gleichartigen Anschauungen beschrieben sei.

Für den Soldaten hat es wohl den meisten praktischen Werth, wenn er die Orte auf der Karte so beschrieben findet, wie dieselben an Ort und Stelle wirklich genannt werden. Er bekäme gewiss keine genügende Auskunft, wenn er in der Gegend von Casanuova um Neuhaus fragen würde! Eben so wenig kann man auf den Karten Ungarns in dem rein deutschen Gebiete an der Westgrenze des Landes „Frauenkirchen mit „Boldog-Aszony“ und „Steinberg“ mit „Köhalom“ beschreiben.

Doch finden wir in der Karte Böhmens in rein čechischen Gebieten Übersetzungen statt der Urnamen, z. B. Neuschloss statt Nové hrady, Steinbruck statt Kamený most u. s. w.

Erst bei den neueren Karten, Ungarn und Siebenbürgen, erkennt man das erfolgreiche Bemühen, die Orte so zu bezeichnen, wie sie an der Stelle genannt werden. Allen dabei Recht zu thun, bleibt aber eine Unmöglichkeit, wenn Orte von vier verschiedenen Nationalitäten bewohnt werden, wenn daselbst in mehreren Sprachen gepredigt wird, und wenn der Raum der Karte es nicht gestattet, jedem solchen Orte drei oder vier Namen beizusetzen.

Die diesfälligen Mühen, das Rechte zu treffen, sind unsägliche. Wir müssen es daher in vollem Masse anerkennen, dass wir in den letzten Jahren durch das k. k. militärisch-geographische Institut über einen so grossen Theil der Monarchie, wie Ungarn und Siebenbürgen, endlich einmal ein sorgfältig gesichtetes Material erhalten haben.

Die Forderung, die Orte nach ihrer Bewohnerzahl classificirt und die Communicationen nach ihrer Constructionsart und Benützbarkeit bezeichnet zu sehen, werden Manche für übertrieben oder unpraktisch halten, da die Bewohnerzahl wie die Beschaffenheit der Strassen einem steten Wechsel unterworfen sind. Darauf lässt sich aber antworten, dass die Bevölkerung nach einem bestimmten Percentualbetrag zunimmt, also doch immer zu bestimmen ist, und dass Karten überhaupt nicht bestimmt sind, bleibende Verhältnisse auszudrücken, sondern mit der Zeit immer historisch werden. Es fragt sich nur, wann Karten zu erneuern sind?

Nach meiner Ansicht muss dies, bei dem raschen Fortschritte im Culturleben, jetzt in kürzeren Zeiträumen als in früherer Zeit geschehen. Einem Buch- oder Kunsthändler ist es wohl weniger zu verargen, wenn er nach den wesentlichsten Nachträgen

auf dem lithographischen Stein oder der Kupferplatte die ursprüngliche Jahreszahl, 1836 in 1863 verwandelt. Mit reichen Mitteln ausgestattete Staatsanstalten jedoch, die als Schöpfer, — als Urquellen — zu betrachten sind, können oder sollen nie zu solchen Mitteln schreiten, zumal bei den gegenwärtigen Fortschritten in der Technik, wonach die Reproduction im galvanischen Weg so leicht vor sich geht.

In Frankreich erhält man die Rectificationen wenigstens alle 5 Jahre. Die im Jahre 1859 in den Verkauf gekommene Ausgabe der Specialkarte ist gegenwärtig schon wieder rectificirt in neuen Abdrücken zu haben, weil sie stets nach dem neuesten Stande berichtigt erhalten und Abdrücke nur nach Bedarf gemacht werden. Tragen sich die Besitzer früherer Auflagen die Veränderungen selbst ein, so ist dies gleichzeitig ein Studium über die Fortschritte in der Cultur und den neuesten Bestand der Kriegsschauplätze. Nur muss das Originalwerk rectificirt zu haben sein!

In dem nächsten Abschnitte werde ich die Terraindarstellung nicht nur in den österreichischen, sondern auch in den Generalstabsarbeiten anderer Länder und selbst in Karten von Privaten einer eingehenden Prüfung unterziehen.

V. Streffleur.

Ansichten über Verbesserungen im Cavalleriewesen.

Eine Zusammenstellung aus allen diesfälligen in den bekannteren Militärjournalen seit dem Jahre 1859 enthaltenen Artikeln.

VI. Über Organisation der Cavallerie.

(Fortsetzung.)

Eine den Bestand der Cavallerie überhaupt sehr in Frage stellende Ansicht finden wir in dem „Journal de l'armée Belge“ (18. Bd., 1860), betitelt: „De l'emploi de la cavallerie dans les armées modernes“.

Der Verfasser gesteht zu, dass die Cavallerie auf dem Schlachtfelde selbst noch immer mittelst ihrer Schnelligkeit im Vortheile bleibt, bezweifelt aber, dass sie heutzutage bei den grossen Dampftransporten überhaupt auf dem Kriegsschauplatz ankommt. Kein Feldherr, sagt der Verfasser, wird sich durch den Transport der Cavallerie aufhalten lassen, wenn er 80.000 bis 100.000 Mann mit einigen Kanonen zu einer raschen Operation von einer Extremität seiner Front auf die andere werfen will. Mit der geschichtlichen Nachweisung, dass die Cavallerie in den neueren Kriegen beinahe niemals eine Entscheidung in einer Schlacht herbeigeführt, tritt der Verfasser der Zweckmässigkeit grosser Cavalleriereserven entgegen, welche sich nur schwerfällig hinter der Armee bewegen und für welche man beinahe niemals ein günstiges Schlachtfeld finde. Er zieht den Schluss, dass seit dem Mittelalter bis auf unsere Tage sich der Werth der Cavallerie fortwährend vermindert habe, und dass die Anwendung des Dampfes im Kriege und die Vervollkommnung der Feuerwaffen sie noch mehr vermindern werden; es müsse daher die schwere Cavallerie vollkommen verschwinden und nur eine leichte, nach Art von Spahis, Kosacken u. s. w. existiren.

Wir wollen uns nicht lange aufhalten, die auf kriegsgeschichtliche Raisonnements gegründete Ansicht dieses Aufsatzes zu widerlegen, auf welche das ganze Verdammungsurtheil der Cavallerie aufgebaut ist, wir überlassen dies dem eigenen klaren Blicke unserer Leser. Wir wollen aber bei der Anführung der Cavallerie-Verwendung im Grossen, wie sie unter Murat stattfand, nur z. B. auf den Feldzug 1806 aufmerksam machen, wo zunächst die auf dem Schlachtfelde erscheinende schwere französische Reiterei den Tag von Jena entschied und die grossartigen Resultate in der Verfolgung der preussischen Armee nur eben der richtigen Verwendung der zahlreichen Cavalleriereserve-Divisionen zugeschrieben werden dürfen.

Was der Verfasser über die Benützung der Eisenbahnen sagt, die in künftigen Kriegen das Mitbringen der Cavallerie beinahe ganz ausschliessen werden, dem möchten wir entschieden entgegentreten. Der Cavallerietransport auf Eisenbahnen wird allerdings selbst bei grossartigen Vorkehrungen und Einrichtungen ein entsprechend schwieriger bleiben und die für den betreffenden Kriegsschauplatz

erforderliche Cavallerie theilweise stationatim in Marsch gesetzt werden müssen. Gerade dieser Umstand aber erfordert, dass jeder grosse Staat wegen der Raschheit, mit welcher er bei den ersten Symptomen eines Krieges seine Cavallerie nach den bedrohten Grenzen in Marsch setzen muss, sie im Frieden schon vorhanden, und zwar in einer solchen Anzahl vorhanden haben soll, wie sie eben auf den engagirten Fronten erforderlich, und wie sie permanent jedem Kriegsschauplatz zugewiesen bleiben muss, während die Infanterie nach Belieben vermittelst Eisenbahnen von einem Kriegsschauplatz zum andern verworfen werden kann.

b) Neuere Mittheilungen über einige Cavallerie-Organisationen der europäischen Heere.

Österreichische Cavallerie. Durch allerhöchste Verordnung vom September 1862 wurde folgende Organisation anbefohlen:

1. Die Cavallerie formirt 29 leichte und 12 schwere Regimenter.

2. Jedes leichte Regiment besteht im Frieden aus dem Stabe und 6 Escadrons; jedes schwere aus dem Stabe und 5 Escadrons. (Mit Ausnahme des Kürassierregiments No. 8, welches auf dem Stande von 6 Escadrons verbleibt.)

3. Jedes Regiment bildet nur 2 Divisionen aus 2 bis 3 Escadrons.

4. In der Kriegsbereitschaft oder beim Ausmarsch gegen den Feind formirt das leichte Regiment 5 Feld- und 1 Depôtescadron, das schwere Regiment 4 Feld- und 1 Depôtescadron.

Zur Depôtescadron kann jede beliebige Escadron des Regiments nach Ermessen des Commandanten bestimmt werden.

Stand einer Feldescadron bei der leichten Cavallerie:

1 Rittmeister, 2 Ober-, 2 Unterlieutenants	=	5	im Frieden,	5	im Kriege,
2 Wachtmst., 4 Führ., 8 Corp., 1 Trompt.	=	15	„	15	„
berittene Gemeine	=	122	„	130	„
unberitten: 1 Curschmied, Riemer, Gemeine und Officiersdiener	=	19	„	20	„
Summa: Mann		161	„	170	„
„ Pferde		141	„	149	„

bei der schweren Cavallerie:

wie bei der leichten nur im Frieden um 2 berittene Gemeine weniger	Mann	159	im Frieden,	170	im Kriege,
	Pferde	139	„	149	„

Stand einer Depôtescadron:

Bei der leichten oder schweren, wie bei der Feldescadron im Kriege nur um 1 zweiten Rittmeister und seinen Diener mehr, also { Mann 170, Pferde 150

Stand eines leichten Cavallerieregiments:

Stab	im Frieden	41	Mann	8	Pferde,	im Kriege	50	Mann	34 Pfrd.
die Escad.	„ „	966	„	846	„	„ „	1022	„	895 „
Zusammen	„ „	1007	„	854	„	„ „	1072	„	929 „

Hiezu Fuhrwerke: 1 4spänniger Casse-Deckelwagen,
1 2 „ Stabs-Requisitenwagen,
1 2 „ Sanitätswagen,
1 4 „ Feldschmiede.

Ausserdem bei jeder Division: 1 4spännigen Rüst- und Proviantwagen.

Zusammen: 7 Fuhrwerke mit 12 Fahrgemeinen und 24 Zugpferden.

Stand eines schweren Cavallerieregiments:

Stab	im Frieden	38 M.,	8 Pf.;	im Kriege		44 M.,	29 Pf.
die Escadronen	„	„ 795	„ 695	„ „	„	852	„ 746 „
Zusammen	„	„ 833	„ 703	„ „	„	896	„ 775 „

Fuhrwerke, um 1 Rüstwagen weniger als bei der leichten Cavallerie, daher 6 Fuhrwerke mit 10 Fahrgemeinen und 20 Zugpferden.

Aus den Mittheilungen „über die französische Armee im Felde“ [1]) entnehmen wir, die Cavallerie betreffend:

Die französische Cavallerie rangirt in 2 Gliedern mit 1 Schritt Glieder-Distanz.

Die taktische Einheit der Cavallerie ist die Escadron, welche in 2 Divisionen à 2 Pelotons zerfällt, 1 Peloton theilt sich wieder in 2 Sectionen. 2 Escadrons werden von einem Stabsofficier commandirt, die Escadron steht unter dem Commando eines Capitäns, ihr Kriegsstand beträgt bei:

Reservecavallerie	8 Officier,	174 Mann,
Liniencavallerie	8 „	180 „
leichte Cavallerie	8 „	190 „

Das Verhältniss der Chargen zur Mannschaft ist 1 :5. 6 Escadrons bilden ein Regiment, von diesen sind aber nur 4 mobil; 2 bilden mit der Section hors rang den Depôtkörper des Regiments. In dieser Einrichtung liegt ein wesentliches Moment der raschen Kriegsbereitschaft der französischen Armee, indem sich eventuell die 4 Feldescadrons auf Kosten der 2 Depôtescadrons rasch auf den Kriegsstand completiren.

Da andererseits die für die Artillerie oder den Train nöthigen Zugpferde gleichfalls disponibel sind (sie dürfen nur von den Landwirthen, denen sie zur Benützung für landwirthschaftliche Zwecke während der Friedensepochen überlassen sind, einberufen werden), so hat Frankreich den Bedarf an Pferden für die Mobilisirung der Armee schon im Frieden complet.

2, selten 3 Regimenter formiren eine Cavalleriebrigade; bei der Zusammenstellung von Regimentern werden stets die gleichen Waffen (Reserve-, Linien-, leichte Cavallerie) vereinigt.

England.

Über die englische Cavallerie hat die „Österr. Milit.-Ztschft.“ Einiges nach John Fox Burgoyne (der Verfasser hat als General den Krimfeldzug mitgemacht) — im I. Band des Jahrganges 1862 mitgetheilt; wir geben hier das Resumé über ihre Organisation und über ihre Charakteristik als weniger bewegliche Cavallerie, zur Beleuchtung seines eigenen Urtheiles, dass die englische Cavallerie bei der besten Ausrüstung und dem vorzüglichsten Material, doch für die Bedürfnisse des Krieges die am wenigsten wirksamste Waffe sei und in dieser Beziehung den Cavallerien aller Militärmächte Europas nachstehe.

Der Hauptgrund dafür liege in der Constitution des englischen Pferdes; man schreibe besonders viel dem Umstande zu, dass die Pferde an grosse Schonung

[1]) Österr. militär. Zeitschrift. 1862. I. Bd. Seite 34.

gewöhnt seien und dadurch den Anstrengungen des Krieges in kurzer Zeit erliegen müssen; sicherer sei jedoch die Ursache darin zu suchen, dass der schwerfällige Bau es unmöglich macht, sie so leicht kräftig zu erhalten, als die in anderen Ländern für den Reiterdienst benützten gedrungenen kleineren Pferde.

Der englische Cavallerist ist gross und stark, schwer bewaffnet und ausgerüstet, braucht ein grosses und starkes Pferd, welches so belastet ist, dass es anhaltend nur im langsamen und regelmässigen Schritt benützt werden kann.

England habe zwar dem Namen nach eine leichte und schwere Cavallerie — nämlich Huszaren und Lanzenreiter — aber eben nur dem Namen nach, denn Mann, Ausrüstung und Pferde seien nur unwesentlich unterschieden, daher sich denn auch die erstere bei wirklichem Feldgebrauch als leichte Cavallerie schnell abnützte.

Der Verfasser glaubt, dass man zur wirklichen Erlangung einer leichten Reiterei das Gewicht der Bewaffnung und Ausrüstung bedeutend erleichtern, dann aber im Auslande die geeignetsten Thiere zum augenblicklichen Bedarfe beschaffen und für deren Fortpflanzung und Zucht im eigenen Lande die nöthigen Anstalten treffen müsste.

Mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Geist und die Tradition der englischen Cavallerie wäre ein entsprechender Theil derselben als schwere Reservecavallerie in der bisherigen Art beizubehalten; indessen müsste dieser Theil der kleinere sein, da die Anforderungen an die leichte Cavallerie heutzutage weit grösser und mannigfacher sind.

Der Verfasser fürchtet, dass bei einer Organisation leichter Reiterei, deren Zweck die Verwendbarkeit im Sinne der neuen Kriegführung sein soll, mit grosser Beweglichkeit und Leistungsfähigkeit, gerade die jetzigen englischen Cavallerieofficiere, die hauptsächlich nur im geschlossenen Angriff mit der blanken Waffe ihre Aufgabe erkennen wollen, diesen Neuerungen am meisten entgegentreten werden. — Ein weiteres Hinderniss findet er in dem Charakter seiner Landsleute, welche als unbarmherzige Pferdeschinder bekannt seien; Vernachlässigung und Misshandlung sei gewöhnlich das Loos des Pferdes und entginge ihm selbst dann nicht, wenn ihm die Kraft zur Bewältigung der aufgebürdeten Last gebreche. „Jeder Officier, der im Felde stand, wird mit tiefster Betrübniss Zeuge des schrecklichen Verfalls der Pferde gewesen sein, welcher an scheinend alleinige Folge der Mühseligkeiten, Anstrengungen und Entbehrungen war, während die hauptsächlichste Ursache dieses so schnellen Verfalles doch nur in der schlechten Behandlung und im Mangel an nöthiger Pflege lag."

So vorurtheilsfrei diese Betrachtung über die englische Cavallerie lautet, so möchte man eben gerade durch die Angaben über die geringe Liebe und Sorgfalt des Soldaten für das Pferd, wie diese noch durch Beispiele aus den spanischen Kriegen und dem Krimfeldzuge beleuchtet werden, überzeugt werden, dass es unmöglich wäre, aus der englischen Bevölkerung selbst eine tüchtige leichte Reiterei zu bilden; wir begreifen jedoch nicht, warum sich das in den weitläufigen indischen Besitzungen vorhandene Material nicht besser verwerthen lasse, ob sich daselbst keine Stämme finden, die mit ritterlichen Tugenden begabt und — bei guter leichter Pferderace — nicht zu einer Cavallerie herangebildet werden könnten nach Art der Mameluken oder der ehemals so gefürchteten Reiterei der Osmanen.

Einen Theil dieser Truppe, nach europäischem Muster organisirt und bei der Armee in England bereit gehalten, würde unter tüchtigen Officieren gewiss auch so heranzubilden sein, um sie bei einem Kriege in Europa mit Vortheil verwenden zu können.

Preussen.

Gelegentlich der Neuformation der preussischen Armee brachten die militär. Blätter einen Aufsatz „über die Formation der Cavallerie“ und führten in diesem an, dass durch die in Aussicht stehenden Reorganisationsmassregeln vor allen Dingen die Cavallerie betroffen werde, u. z. sollen 76 Escadronen ganz neu errichtet werden, dagegen 136 Landwehrescadronen des ersten und eben so viel des zweiten Aufgebots gänzlich eingehen. — Die zum Ausrücken bestimmte Cavallerie wird hierdurch um 60 Escadronen vermindert und schmilzt für jedes Armeecorps auf 24 Escadrons zusammen, während sie beim Gardecorps auf 36 Escadrons steigt.

Der Verfasser meint nun, dass das Gardecorps nach Zutheilung der leichten Regimenter zu seinen Infanteriedivisionen noch eine schwere Cavalleriereserve von 24 Escadronen (Kürassier- und Uhlanenbrigade) disponibel hätte, dass dagegen bei den anderen Corps je nur eine Brigade in Reserve verbleiben würde, dass dies nicht zweckmässig, und dass wohl nichts übrig bleibe, als den Corps je 3 Regimenter zur Verwendung für den Sicherheitsdienst und als Divisionscavallerie zu belassen und die 8 übrig bleibenden Regimenter in ein Cavalleriecorps oder in 2 Divisionen zusammenzuziehen, welche dann nach Belieben einer der Operationsarmeen zugetheilt werden könnten.

Diese, noch die Verwendung der Cavallerie im Grossen weiter auseinandersetzende Ansicht wurde in einem Aufsatze der später erschienenen Hefte der milit. Blätter theilweise bekämpft; wir führen davon zunächst jene Bemerkungen an, welche die bis jetzt in der preussischen Armee bestandene Landwehrcavallerie betreffen. Der Verfasser sagt: Ist unsere Landwehrcavallerie eine vortreffliche Cavallerie? Niemand wird dies bejahen, der da weiss, dass der beste Reiter ausser Stand ist, mit einem rohen Pferde etwas anzufangen. Wie sollen nun mit einer Masse roher Pferde Bewegungen ausgeführt werden? Die Wendungen, das Ab- und Einschwenken, das Incolonnesetzen ist doch mit Pferden, die nicht in's Gleichgewicht gesetzt und schenkelrecht sind, unausführbar, wenn sie mit Präcision ausgeführt werden sollen. Präcision ist aber nothwendig, wenn nicht Verwirrung und Aufenthalt entstehen soll. Auf dem Exercirplatze hat man Zeit, diesen Übelständen abzuhelfen, vor dem Feinde wird sie aber fehlen. Welche Übelstände werden sich ausserdem beim Patrullen- und Vorpostendienste und durch den Mangel an Apell herausstellen? Die Kraft der Reiterei besteht in ihrer Schnelligkeit und Geschlossenheit — es wird das feige Pferd — der feige Kerl unaufhaltsam mit fortgerissen. Besitzt unsere Landwehrcavallerie diese Furie? Gewiss nicht. Es gehen ihr mithin die Eigenschaften einer vortrefflichen Cavallerie ab, und es ist nicht zu bedauern, dass man sie eingehen lässt und statt ihrer 76 Escadrons neu errichtet.“

Wir schliessen uns ferner gerne dem weiteren Urtheile des letzteren Verfassers an, welcher davor warnt, die Cavallerie durch zu grosse Detachirungen bei den Armeecorps und Infanteriedivisionen zu zerstückeln, und der diesen vielleicht nur die

Digitized by Google

unumgänglich nöthige Cavallerie zutheilen möchte, dagegen den erübrigenden grössern Theil zur Formirung grösserer Cavallerie-Avantgarden und Reserven reserviren möchte. — Es liegt eine solche Furcht vor übermässiger Zerstückelung wohl nur in der Friedensformation der preussischen Armee, welche überhaupt eine ungemein gleichmässige und stabile Eintheilung aller Truppen in den Armeecorps aufrecht erhält, gewiss aber nicht für die Kriegsformation der Armee als unumstössliches Princip gelten dürfte; — denn wie schon im Kriege die Zusammensetzung eines Armeecorps aus den verschiedenen Waffen, wie seine numerische Stärke überhaupt sich nur in Übereinstimmung der jedem einzelnen Corps zugedachten Aufgaben wird bestimmen lassen, wird auch die Cavallerie, die jetzt im Frieden gleichmässig bei den Armeecorps eingetheilt ist, theilweise in grösseren Körpern zu grossen Zwecken zusammengestellt werden müssen. — Vollkommen zustimmen müssen wir den oben ausgesprochenen Ansichten über die Unzulänglichkeit der Landwehrcavallerie und betrachten es als einen grossen Fortschritt in der Organisation der preussischen Cavallerie, dass dieses Institut — welches in den neueren rasch entscheidenden Kriegen immer nur auf dem Papiere und in den Kriegsauslagen zu rechnen ist — aus ihren Reihen ausgestrichen wurde. — Heutzutage, wo alle Militärstaaten beflissen sind, durch lange Dienst- und Präsenzzeit und einen dem Kriegsstande möglichst gleichkommenden Friedensstand ihre Cavallerie für die allsogleiche Verwendung in der Schlachtlinie bereit zu halten, kann eine — so zu sagen — neu aufgestellte Cavallerietruppe nicht mehr für das Feld tauglich ausgebildet werden, es müsste sich denn der allgemeine Kriegszustand auf mehrere Jahre ausdehnen, wie dies in den Kriegen von 1813, 14 und 15 der Fall war.

Eine vergleichende Zusammenstellung der Cavallerien der europäischen Staaten dürfte unserem Leserkreise nicht uninteressant sein; wir benützen dazu eine Notiz der Militärischen Blätter (5. Band) 1861, und dürfte dabei der Schluss des genannten Jahres, seit welcher Epoche sich wohl in dieser Waffe nur wenig verändert hat, als der Zeitpunkt dieser Zusammenstellung angenommen werden.

Deutschland:

				Neuformation:
Österreich:	12 Kürassierregimenter	72 Escad.		60 Escad.
	2 Dragonerregimenter	12 „		12 „
	12 Huszarenregimenter	72 „	14 Husz.-Reg.	84 „
	2 Freiw.-Huszarenreg.	16 „		
	12 Uhlanenregimenter	72 „	13 Uhl.-Reg.	78 „
	1 Freiw.-Uhlanenregiment	8 „		
		252 Escad.		234 Escad.

Preussen:	10 Kürassierregimenter	40 Escad.
	15 Uhlanenregimenter	60 „
	10 Dragonerregimenter	44 „
	13 Huszarenregimenter	56 „
	1 schweres Landwehr-Reiterreg.	4 „
	5 Landwehr-Uhlanenregimenter	20 „
	1 Landwehr-Dragonerregiment	4 „
	5 Landwehr-Huszarenregimenter	20 „
		248 Escad.

Digitized by Google

Bayern: 2 Kürassierregimenter	12 Escad.
6 Chevauxlegerregimenter	36 „
	48 Escad.
Württemberg: 4 Reiterregimenter	16 Escad.
Baden: 3 Dragonerregimenter	12 „
Hessen-Darmstadt: 2 Reiterregimenter .	8 „
Sachsen (Königreich): 4 Reiterregimenter .	20 „
Kurhessen: Kürassiere	2 „
2 Huszarenregimenter	8 „
	10 Escad.
Hannover: 2 Kürassierregimenter	8 Escad.
2 Huszarenregimenter	8 „
2 Dragonerregimenter	8 „
	24 Escad.
Braunschweig: 1 Huszarenregiment . . .	3 Escad.
Mecklenburg: 1 Dragonerregiment	4 „
Oldenburg: 1 Reiterregiment	3 „
Hamburg: Cavallerie	2 „
Holstein-Lauenburg: 1 Dragonerregiment	4 „

Recapitulation:

	Schwere	Mittlere	Leichte
		Escadrons	
Österreich (nach der neuen Formation)	60	—	174
Preussen	44	80	124
Bayern	12	—	36
8. **Armeecorps**	—	—	36
9. „	2	—	28
10. „	8	—	32
	126	80	430
		636 Escadrons	

Frankreich: 2 Carabinierregimenter . . .	12 Escad.
12 Kürassierregimenter . . .	72 „
13 Dragonerregimenter . . .	78 „
9 Lancierregimenter	54 „
13 Chasseurregimenter	78 „
1 Guidenregiment	6 „
8 Huszarenregimenter	48 „
3 Chasseurs d'Afrique-Reg. . .	18 „
3 Spahiregimenter	18 „
Summe	384 Escad.
nämlich schwere	84 „
„ mittlere	132 „
„ leichte	186 „
	384 Escad.

Digitized by Google

England:	3 Kürassierregimenter	12	Escad.
	1 Carabinierregiment	4	„
	6 Dragoner-Garderegimenter . .	24	„
	3 schwere Dragonerregimenter . .	12	„
	4 leichte Dragonerregimenter . .	16	„
	5 Uhlanenregimenter	20	„
	6 Huszarenregimenter	24	„
	Summe	112	Escad.
	nämlich schwere	52	„
	leichte	60	„
		112	Escad.
Niederlande:	5 Dragonerregimenter . . .	21	Escad.
Russland:	4 Kürassierregimenter	24	Escad.
	22 Dragonerregimenter	172	„
	16 Uhlanenregimenter	124	„
	16 Huszarenregimenter	124	„
	3 Garde-Kosackenregimenter . .	18	„
	Summe	462	Escad.

dann ferners, mit Ausnahme von Sibirien, 782½ Sotnien Kosacken zu Pferde.

Sardinien:	4 Kürassierregimenter	24	Escad.
	6 Lancierregimenter	36	„
	5 Chevauxlegerregimenter . . .	30	„
	2 Huszarenregimenter	14	„
	Summe	104	Escad.
Spanien:	4 Carabinierregimenter	16	Escad.
	4 Kürassierregimenter	16	„
	6 Lancierregimenter	24	„
	4 Jägerregimenter	16	„
	2 Huszarenregimenter	8	„
	Summe	80	Escad.
Belgien:	2 Kürassierregimenter	8	Escad.
	1 Guidenregiment	6	„
	2 Chasseurregimenter	12	„
	2 Lancierregimenter	12	„
	Summe	38	Escad.
Dänemark:	Kürassiere	1	Escad.
	1 Huszarenregiment	4	„
	5 Dragonerregimenter (einschliesslich des bei Holstein-Lauenburg aufgeführten Dragonerreg.) . .	20	„
	Summe	25	Escad.

(Folgt der 7. Abschnitt: „Über Cavallerie-Taktik im Allgemeinen.")

Das französische Kriegsarchiv [1]).

Kaum wird Jemand die Universitätsstrasse zu Paris betreten, ohne an der Nummer 71 eine im grossartigen Style erbaute Pforte wahrzunehmen, vor der eine Wache auf- und abschreitet. Es ist dies die Pforte des einstigen Hôtels Noailles-Mouchy, wo jetzt das Kriegsdepôt, ein integrirender Theil des Kriegsministeriums, untergebracht ist, dessen 6. Abtheilung es heutzutage bildet. Betritt man die weiteren Höfe, insbesondere jenen, der einst den Garten dieses prachtvollen Gebäudes bildete, so befindet man sich inmitten dreier gleichförmiger, regelmässiger Gebäude, welche einen schattigen und blumigen Platz einschliessen. — Jenes, welches eine Flanke des Hauptgebäudes bildet, gehört für das Depôt der Fortification, wo die Pläne aller Befestigungen des Reiches verfasst und aufbewahrt werden. Das Gebäude rechts enthält die Administrativ- und Personalarchive; jenes links die geschichtlichen Archive. — Diese beiden Gebäude ergänzen sich gegenseitig. Das eine enthält die Geschichte der Personen, das andere die Geschichte der Ereignisse. — In dem ersteren sind mit bewundernswerther Ordnung die Acten der Executivgewalt, des Civilstaates und im Allgemeinen alle jene Documente eingetheilt, welche auf die Armee-Personalien Bezug nehmen.

Am 24. Februar 1848 Abends wurde ein Volkshaufe durch die Überschrift: „Kriegs-Depôt" über dem Thore des vorberührten Gebäudes getäuscht; denn in dem Glauben, es sei daselbst das Waffendepôt, wollte das Volk mit Fackeln in das Gebäude eindringen. Das grösste Unglück stand da zu befürchten. Glücklicherweise gelang es dem General Pelet, Director des Depôts, die Eindringlinge aufzuhalten, indem er ihnen den Zweck der Anstalt bezeichnete und insbesondere die Wichtigkeit hervorhob, welche die daselbst aufbewahrten Documente für das Familienleben haben. Das Volk begriff ihn und zog sich zurück. In der That war es sein eigenes Gut, das es achtete: denn es gibt in ganz Frankreich keine Person, die, wenn sie unter was immer für einem Titel oder Range, zu welch' immer für einer Epoche und Zeitdauer Kriegsdienste leistete, nicht die Gewissheit besässe, in den Archiven entweder in einem förmlichen Acte, oder doch mindestens in einer namentlichen Aufzeichnung ihre geleisteten Militärdienste nachgewiesen zu sehen.

Die Räume des Erdgeschosses sind mit Stammregistern aller Corps der französischen Armee seit dem Jahre 1760 angefüllt. Ein geräumiger Saal, zugleich Legislativbibliothek, enthält alle auf das Heerwesen bezüglichen Gesetze, Verordnungen und Decrete der Monarchie, der Republik und des Kaiserreiches. Nichts ist interessanter, als diese Reihe der Originaldocumente zu durchblättern. Durch einen

[1]) Aus dem Moniteur 1863, No. 317.

Digitized by Google

eigenthümlichen Zufall ist das letzte Decret von der Kaiserin Maria Louise in ihrer Eigenschaft als Regentin am 24. März 1814 im Palaste der Tuilerien unterzeichnet und betrifft einen Herrn Rey, Exzahlmeister des kaiserlichen Schatzes auf der Insel Elba. Die letzten Ausfertigungen des Königs Ludwig XIV. sind nicht minder beachtenswerth. Diese Schriftzüge, von einer erlahmenden Hand geführt und von Tag zu Tag mehr unleserlich werdend, lassen die Fortschritte der Krankheit erkennen, welcher dieser greise Monarch erlag, bei dem sich der Wille noch mächtig regte, während ihn bereits die Kraft verlassen hatte.

Die Unterschrift, welche den Schluss seiner Regierung bezeichnet, trägt das Datum des 8. September 1724 (er starb am 16.) und ist nichts als ein unförmlicher Tintenkleks. Sie steht unter einer Verordnung, welche die Ernennung des Unter-Intendanten, Herrn Travers von Beauvert, zum Generalsecretär des Kriegsministeriums enthält.

Im 1. und 2. Stockwerke befinden sich die Personalacten, und es ist da eigens ein Saal den Marschällen und Generälen gewidmet. In diesem von berühmten Namen erfüllten Raume zieht ein Band, ein wenig verschieden von den übrigen, die Aufmerksamkeit auf sich. Er ist in grünen Marokin, besäet mit goldenen Bienen, gebunden und trägt die Aufschrift: Napoleon Bonaparte.

Verneigt euch! — dies ist der Personalact des Kaisers Napoleon I.!

Obenan liegt ein in gewöhnlicher Form verfasstes Schriftstück über seine militärischen Leistungen; hierauf ein Taufschein in lateinischer Sprache, ausgestellt zu Ajaccio und ausgezeichnet mit einem Helmschilde, worauf die Legende: „Insel Corsica. — Ein Sol Erdreich? — Dann folgt ein Armuthszeugniss, darauf ein Diplom, gezeichnet von d'Hozièr de Sérigny und gegengezeichnet durch den Waffenrichter des französischen Adels, Herrn Duplessis, worin „dem Könige bestätigt wird, dass Napoleon Bonaparte, geboren den 15. August 1769, den nöthigen Adel besitze, um in die Zahl jener Edelleute aufgenommen zu werden, welche Se. Majestät in den Militärschulen erziehen lässt".

Hierauf folgen der Reihe nach die verschiedenen Befehle, welche an ihn als einfachen Officier und in der Folge als General gerichtet worden waren.

Ein Bericht von der Armee-Organisationscommission, unterm 22. Vendemiaire des Jahres IV. an den Wohlfahrtsausschuss erstattet, trägt darauf an, dass „der General Bonaparte über sein Ansuchen ermächtigt werden könne, mit zwei Artillerieofficieren — dem Bataillonschef Songis und dem Capitän Marmont — in türkische Dienste zu treten". — Woran hängt doch das Geschick der Reiche! Was würde wohl geschehen sein, wenn diese Absicht zur Ausführung gelangt wäre?!

Mehrere autographe Briefe des jungen Officiers befinden sich ebenfalls in dem Fascikel.

Einer derselben, an Herrn Lesancquer, ersten Kriegssecretär für Artillerie und Genie gerichtet, lautet wörtlich folgendermassen:

„Mein Herr!

Fremd in Paris und ohne Bekanntschaft, sind es nur Sie, auf den ich hoffe. Die Freundschaft, die Sie meinem Vater zugewendet haben, lässt mich hoffen, dass Sie auch geneigt sein werden, sich meiner anzunehmen. Während der Corpsarbeiten will man mich, wie es mir scheint, in ein anderes Regiment versetzen, was mich in

jeder Hinsicht betrübt . . . während Officiere, die im Range mir unmittelbar nachfolgen, eine Verwechslung nicht zurückweisen würden. . . . Ich habe einen Bruder bei mir, der sich dem Corps widmet; ich habe mich seiner Unterweisung unterzogen — und das würde mir in einem anderen Regimente unmöglich sein.

Wenn die Arbeiten bereits begonnen hätten, würde ich Ihnen nicht beschwerlich fallen; ich weiss, dass mir sodann nichts übrig bliebe, als zu gehorchen. Aber nach der Lage der Dinge schmeichle ich mir, dass Sie sich meiner anzunehmen geneigt sein werden.

Ich würde Ihre Güte in dankbarer Erinnerung bewahren.

Mit Achtung, mein Herr,

Ihr unterthänigster und gehorsamster Diener
Bonaparte,
Lieutenant im Regimente de Lafére.

Auxonne, den 3. Juni 1791.

In einem anderen Briefe, an die „Herren Administratoren von Versailles" gerichtet und vom 1. September 1792 datirt, reclamirt er zu Gunsten seiner Schwester, deren Vormund er ist und die sich in Folge der Aufhebung des Hauses St Louis ohne Asyl befindet, „die 20 Sols Reiseentschädigung per Meile, welche ihr bis zur Municipalität von Ajaccio — ihrem Domicil — gebühren". So war dieser Herr der Welt, „dieser Mann, der den Ruhm seines Volkes bis an die fernsten Grenzen der Erde trug, und welcher den gegen ihn verbündeten Königen tödtlichen Kummer bereitete [1])", einst arm und fremd in Paris und ohne irgend welche Bekanntschaft! Dieses Leben, das in der Folge so ruhmvoll ward, hatte nach einem Ausdrucke Masillon's [2]) begonnen „wie jene Flüsse, die sich in dem Masse ausbreiten, als sie von ihren Quellen sich entfernen, und die endlich überallhin in ihrem Laufe Fruchtbarkeit und Überfluss tragen".

Das Kriegsdepôt, dessen Gründung auf fast zwei Jahrhunderte zurückreicht, ist, unter den Auspicien Ludwig's XIII., das Werk Louvois'. — Bestimmt, die auf vergangene Kriegsepochen bezüglichen Documente aufzubewahren, die Elemente für zukünftige Kriege so wie die Arbeiten zur Landesvertheidigung vorzubereiten — besitzt keine Anstalt in Europa eine solche Anzahl Correspondenzen, Karten und Pläne; keine leistet so hervorragende Arbeiten mit einer so seltenen Genauigkeit.

Eine Specialbibliothek erfüllt sämmtliche ebenerdige Geschosse des Gebäudes. Hier sind alle alten und neuen Werke vorhanden, welche für die Kriegsgeschichte und die Kriegskunst von Interesse sein können.

Die historischen Archive, gegen 1639 begonnen, wurden seitdem auch durch die auf die französischen Kriege bis zum Jahre 1789 bezüglichen Correspondenzen von Ministern und Generälen bereichert; sie bilden 5000 Bände, von denen etwa 900 die Briefconcepte Louvois' enthalten. Die verschiedenen Documente vom Jahre 1790 bis auf unsere Zeit füllen in den Archiven nicht weniger als 5745 Cartons, von denen die Correspondenz des Kaisers allein 300 einnimmt.

Bisher waren diese kostbaren Documente, welche für die Geschichte von so hohem Belange sind, wegen Mangels an Raum in engen Localen mit schwierigem

[1]) Machab. C. 3.

[2]) Oraison funèbre de Turenne.

Digitized by Google

Zutritt aufbewahrt. Daraus entstanden grosser Zeitverlust und unaufhörliche Hindernisse bei Nachsuchungen.

Se. Excellenz der jetzige Kriegsminister, dem nichts fremd bleibt, was in seine Verwaltung gehört, und der demnach auch von diesen ungünstigen Verhältnissen Kenntniss erhielt, hat Massregeln ergriffen, um diesen ein Ziel zu setzen. Es wurde nicht allein auf seinen Befehl ein geräumiges und anständiges Local zur Aufnahme der Manuscriptensammlung des Depôts bestimmt, sondern es wurde auch die Verfassung eines Summarverzeichnisses über die kriegsgeschichtlichen Archive — analog dem diesfälligen Vorgange bei den Departementalarchiven — angeordnet, um den Gelehrten die Prüfung dieses staunenswerthen Materials zu ermöglichen. Bereits wurden auch mehrere Generalstabsofficiere in das Kriegsarchiv beordert, um diese riesenhafte Arbeit zu beginnen.

Napoleon I. wünschte, dass durch Gelehrte kritische Kataloge, nach Materien geordnet, angelegt, und darin alle Schriftsteller, welche über irgend welchen Zweig des menschlichen Wissens geschrieben hatten, nach den Jahrhunderten zusammengestellt würden. „Auf diese Weise", sagte er, „würden Jene, welche die Geschichte einer Kunst oder Wissenschaft schreiben wollen, leicht die authentische Quelle finden, aus der sie bei ihren Entwürfen schöpfen müssen".

In der Vorrede zu dem Werke über die „Vergangenheit und Zukunft der Artillerie" — geschrieben 1846 — drückte der Kaiser (Napoleon III.) sein Bedauern aus, dass jene Idee nicht zur Ausführung gelangte. „Heute", fügte Seine Majestät hinzu, „gleichen Jene, die sich belehren wollen, einem Reisenden, der ohne eine topographische Karte in fremdem Lande reist und darum gezwungen ist, Jeden, der ihm begegnet, um den Weg zu fragen".

Bald werden die im Kriegsarchive unter der thätigen Einwirkung des Kriegsministers begonnenen Arbeiten dem Kaiser die Überzeugung einflössen, dass sein Wort gehört wurde und der fruchtbare Gedanke seines Onkels in voller Entwickelung begriffen ist.

Die Feuerwaffen und das Bajonnet in ihrem Wesen und ihrer Wirksamkeit.

Von J. M. L.

Die grossartigen Veränderungen und Verbesserungen, welche die letzten Jahre und Jahrzehnte in der Technik der Feuerwaffen hervorgebracht haben, führen uns zunächst zu der Frage, welchen Einfluss dieselben wohl auf die Kriegführung haben werden, und wie sich somit das Verhältniss der Wirksamkeit der Feuerwaffen zu der der blanken Waffen gestalten wird.

Von den Einflüssen auf die Strategie sehen wir hier ab und beschäftigen uns nur mit denen auf die Taktik, und zum besseren Verständniss erinnern wir, dass das Feld der Taktik da beginnt, wo die Wirkung der Feuerwaffen ihren Anfang nimmt.

Die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, hat nun allerdings insofern einige Schwierigkeit, als uns für die Wirkung der gezogenen Feuerwaffen noch nicht genug Erfahrungen vorliegen, aus denen wir allgemein Giltiges abstrahiren könnten, wir uns also auf den einseitigen Standpunkt unserer Anschauung stellen müssen, während Andere, von anderen Gesichtspunkten ausgehend, wohl auch zu anderen Resultaten gelangen könnten. Nichts desto weniger wagen wir es selbst auf die Gefahr hin, dass unsere Ansicht als eine irrthümliche betrachtet werde, mit derselben hervorzutreten, weil, wie überhaupt nur durch Kampf Grosses gedeihen, so auch nur durch den Austrag widerstreitender Ansichten und Meinungen die volle Wahrheit sich entwickeln kann.

Um vollkommen klar zu sein, wollen wir den Satz, welchen wir jetzt zu beweisen versuchen, gleich an die Spitze stellen.

Wir sagen nämlich: *Je mehr sich nach und nach die Artillerie und das Feuergewehr der Infanterie, also die Feuerwaffen im Allgemeinen vervollkommnen, zu um so grösserer Wichtigkeit gelangt das Bajonnet* [1]).

Vor allen Dingen müssen wir nun eine Erklärung von dem geben, was wir unter Bajonnet verstehen. Es liegt auf der Hand, dass hiermit nicht das Bajonnet als

---

[1]) Wir könnten vielleicht vollständiger sagen: „zu um so grösserer Wichtigkeit gelangen die blanken Waffen", indem wir somit die Reiterei noch in den Kreis der Betrachtung zögen.

Wir haben von derselben jedoch desshalb abgesehen, weil ihr *nur* offensives Element jetzt vollkommen unbestritten und anerkannt ist, es sich also von selbst versteht, dass da, wo wir die Wichtigkeit des Bajonnets nachgewiesen haben, die Wichtigkeit der Reiterei in noch um so grösserem Maasstabe hervortritt, je schneller dieselbe den vom feindlichen Feuer bestrichenen Raum zu durchlaufen vermag.

Digitized by Google

Waffe, in seinem Vermögen einen einzelnen Mann zu tödten oder kampfunfähig zu machen, gemeint sein kann, sondern das Mittel, durch welches das Bajonnet erst zu seiner Anwendung als Waffe kommen kann, d. i. die schnelle und unaufhaltsame Bewegung vorwärts, das dem Feinde auf den Leib rücken, ohne sich durch das Feuergefecht aufhalten zu lassen.

Werfen wir einen Blick auf die Kriegsgeschichte, so finden wir anfangs nach Einführung des Feuergewehres dieses für die Vorbereitung, die Pike für die Entscheidung des Gefechtes bestimmt.

Wir sehen, wie man nach und nach dem Feuergefecht eine immer grössere Wichtigkeit beimisst, und die Pike immer mehr und mehr zurückgedrängt, endlich nur zu einer Defensivwaffe herabsinkt.

Wir finden zu dieser Zeit, Mitte und Ende des 17. Jahrhunderts, sogar die abnorme Thatsache, dass die Reiterei, ganz ihrer Natur entgegen, sich auch vorzüglich auf das Feuergefecht warf, indem sie, auf Pistolenschussweite an den Feind gekommen, ihre Pistolen abfeuerte, um dann sofort abzuschwenken (zu caracoliren) und ihm eine andere Flanke zu einem neuen Schusse abzugewinnen [1]).

Als dann naturgemäss die Vorliebe für das Feuergefecht bei der Reiterei bald beseitigt wurde, gelangte dasselbe zu um so grösserem Ansehen bei der Infanterie.

Bei derselben suchte man nach Abschaffung der Piken und Einführung der Bajonnetflinte Alles durch das Feuergefecht zu erreichen, was, wie wir wissen, zur Ausbildung der Lineartaktik führte.

Der Angriff der Infanterie geschah nicht durch schnelles Herangehen an den Feind und Zurückdrängen mit dem Bajonnete, sondern durch langsames abtheilungsweises Vorrücken mit abwechselndem Feuer [2]). Hieraus ging hervor, wie die Kriegsgeschichte bestätigt, dass in der Regel der Angreifer, wenn er auch Sieger war, grössere Verluste als der Vertheidiger erlitt, wenn ersterer nicht durch eine energische Verfolgung dieses Missverhältniss zu seinen Gunsten wieder ausgleichen konnte. Dies führte zu dem Bestreben der meisten Feldherren, sich angreifen zu lassen.

Mit dem Wiederaufleben des Plänklergefechtes auf den Schlachtfeldern sehen wir auch dem Bajonnet in der Colonnentaktik Napoleon's wieder eine Rolle zugewiesen.

In den Kriegen des 18. Jahrhunderts gab es, wie wir schon angedeutet, ein Vorbereitungsgefecht der Infanterie gar nicht. Es fehlte ein solches überhaupt ganz, wenn wir nicht die vor jeder Schlacht übliche Kanonade mit diesem Namen belegen

---

[1]) Aus diesem gänzlichen Verkennen ihrer Wirksamkeit kam es denn wohl auch, dass sich Reiterei angreifen liess und sich zur Abwehr des Angriffes lediglich auf ihre Feuergewehre beschränkte. Wie festgewurzelt die Ansicht von der Richtigkeit dieser Kampfweise war, geht z. B. daraus hervor, dass Friedrich der Grosse jeden Cavallerieofficier zu cassiren drohte, der einen Angriff stehenden Fusses erwartete.

[2]) Wie blutig durch diese Taktik die Schlachten wurden, zeigt die von Malplaquet, wo die Verbündeten auf höchstens 90.000 Mann, die sie in's Gefecht brachten, 23.000 Todte und Verwundete hatten.

wollen. Die feindlichen Heere marschirten gegen einander auf [1], und das eine ging dann sofort auf die eben beschriebene Weise zum Angriffe über. Auf 300 Fuss fing man zuerst an zu feuern. Da nun die Entfernung also keine sehr bedeutende war, auch meistentheils der Vertheidiger, wie der Angreifer immer, auf Commando feuerten, so wurde der Nachtheil des Angriffes durch das Feuer im Vorgehen, gegenüber dem Feuer auf der Stelle durch die Vertheidigung, wenn letztere nicht durch eine überaus gute und starke Position unterstützt wurde, meist dadurch ausgeglichen, dass der Angreifer durch seine Dispositionen mehr Feuer auf einem Punkte concentriren konnte, als der Vertheidiger.

Durch das Plänklergefecht wurde nun aber das Feld der Taktik ein grösseres, indem die Trefffähigkeit des Gewehres dadurch bedeutend erhöht wurde, dass der Plänkler nicht mehr auf Commando feuerte, sondern sein Ziel ruhig suchen konnte, — dass er nicht aus freier Hand zu schiessen brauchte, sondern in der Regel Zeit und Gelegenheit fand, sein Gewehr zu unterstützen und so seinen Schuss sicherer abzugeben.

Da nun das Plänklergefecht vorzugsweise durch ein geeignetes Terrain bedeutend unterstützt wird, so fing man zugleich an, dem Terrain immer mehr Rechnung zu tragen, wodurch also die Defensive gegen früher eine stärkere wurde.

Gleichzeitig gewann die Artillerie immer grössere Bedeutung und wurde demgemäss thunlichst vermehrt.

Je besser aber die **Vertheidigung**, vom Terrain wesentlich unterstützt, das Feuer einer guten und zahlreichen Artillerie und einer gut bewaffneten Infanterie ausnützen konnte, um so mehr musste es dem **Angriff** angelegen sein, **schnell** Waffen an den Feind zu bringen, ihn durch die Überlegenheit der Zahl und die Kraft des Stosses zurück zu drängen und so die Ausbeutung seines Feuers möglichst zu verhindern.

Dies geschah nun durch das Bajonnet, d. i. durch schnelles Vorwärtsbewegen von Waffen (Colonnen), deren äusserstes Ziel das Handgemenge durch das Bajonnet ist.

Seit der Zeit, als das Bajonnet zuerst auftrat, sind bedeutende Verbesserungen an der Technik der Feuerwaffen vor sich gegangen.

Unsere gezogenen Gewehre erreichen die Entfernungen der damaligen Artillerie und unsere Artillerie namentlich, mit ihren gezogenen Kanonen, hat die ihrigen um Bedeutendes hinausgeschoben.

Wir haben also oben gesehen, dass in dem Masse, als die Defensive durch grössere Ausbeutung oder Verbesserungen der Feuerwaffen stärker wurde, für die Offensive das Bajonnet an Wichtigkeit gewann.

Dass dieser Satz auch für die Gegenwart und Zukunft Geltung haben muss, ist leicht nachzuweisen. Die Defensive hat die Wahl der Position, also die Vortheile des Terrains. Es ist also das Feuer der Defensive dem der Offensive überlegen, und zwar muss dies um so mehr der Fall sein, je vollkommener die Feuerwaffen sind.

---

[1]) Man ging in der Courtoisie oft so weit, dem Gegner vollkommen Zeit zum Aufmarsche zu lassen, auch wenn dadurch der günstigste Angriffsmoment versäumt wurde.

Demnach könnte die Offensive nur dadurch das Gleichgewicht herstellen oder einen Vortheil erlangen, dass sie momentan eine grössere Menge Feuer auf einem Punkte zu concentriren suchte. Aber selbst dadurch wird es nicht möglich sein, eine Entscheidung zu erlangen, denn je grösser die Verbesserungen der Feuerwaffen, um so grösser sind die Entfernungen, auf welche sie sich gegenüberstehen, also um so leichter ist es Unordnungen zu heben, Verluste zu ersetzen oder schwache Punkte rechtzeitig von den Reserven aus zu verstärken.

Die Offensive aber braucht die Entscheidung, d. h. sie muss den Feind zum Weichen bringen, was blos dadurch herbeigeführt werden kann, dass man ihm auf den Leib geht [1]).

Können wir nun überzeugt sein, dass unsere Ansicht von der Wichtigkeit des Bajonnets für die Offensive kaum von einem Militär bestritten werden wird, so ist doch die Offensive selbst in jüngster Zeit oft verkannt und vernachlässigt worden, indem sich vielfach die Meinung gebildet hat, dass eine Armee, welche mit vorzüglichen Feuerwaffen versehen sei, die vielleicht sogar besser sein mögen als die der feindlichen, desshalb berechtigt sei, in allen Fällen, wo nicht gebieterische Umstände das Gegentheil fordern, die Defensive der Offensive vorzuziehen.

Wir bekennen uns dagegen offen zu Verehrern des Bajonnets, also des offensiven Elements überall da, wo dasselbe nur mit einiger Wahrscheinlichkeit des Erfolges zur Anwendung kommen kann.

Es wird also der zweite Theil unserer Betrachtung dahin gerichtet sein, die Vortheile der Offensive gegenüber der Defensive darzustellen.

Man wird uns vielleicht gleich von vorne herein entgegenhalten, dass einer der genialsten Militärschriftsteller, Clausewitz, in dem Buche von der Vertheidigung dieselbe die stärkere Form der Kriegführung nennt. Dabei kommt jedoch Folgendes in Betracht:

Erstens meint General Clausewitz, wie aus seinen weiteren Entwickelungen hervorgeht, nicht die stricte Defensive, sondern eine möglichst geschickte Verbindung derselben mit der Offensive, so dass die Vortheile beider Kampfesformen thunlichst vereinigt werden. Die Stärke einer solchen Defensive leuchtet ein, es kommt aber derselben die Schwierigkeit der Ausführung beinahe gleich; denn es wird sich das offensive Element um so schwieriger mit dem defensiven verbinden lassen, je stärker man letzteres durch die grössere Vervollkommnung der Feuerwaffen oder durch eine günstige Position glaubt.

Ferner wird sich in den wenigsten Fällen ein Terrain finden lassen, welches den Anforderungen einer solchen Defensive entspräche. Denn es muss dasselbe Positionen bieten, welche mit geringer Zahl gegen Übermacht vertheidigt werden können, muss aber auch und wo möglich zwischen diesen Punkten Offensivstösse begünstigen [2]). Wir wissen, dass hierauf ja ganz allein das System der befestigten Lager beruht.

---

[1]) Es wird also folgerichtig das Feuer der Infanterie blos zur Einleitung des Angriffes mit dem Bajonnet dienen. Das Artilleriefeuer wird aber sowohl zur Vorbereitung als Unterstützung des Infanterieangriffes, als auch, wenn der Feind geworfen, zur letzten völligen Entscheidung dienen können.

[2]) Dieselben dürften dann allerdings schon desshalb siegreich sein, weil sie von den Defen-

Zweitens ist in dem Ausspruche des Generals Clausewitz blos von den Kampfesformen die Rede, ohne Berücksichtigung des moralischen Elementes, in welchem doch eine Hauptstärke des Angriffes beruht. Zugleich sagt General Clausewitz: „Ist die Vertheidigung eine stärkere Form der Kriegführung, die aber einen negativen Zweck hat, so folgt von selbst, dass man sich derselben nur so lange bedienen muss, als man ihrer der Schwäche wegen bedarf, und sie verlassen muss, sobald man stark genug ist, sich den positiven Zweck vorzusetzen."

Hier ist also klar ausgesprochen, was wir oben angedeutet haben, dass, bei gleicher numerischer Stärke der kämpfenden Abtheilungen, diejenige sehr falsch handeln würde, welche, um eine Überlegenheit in der Technik ihrer Feuerwaffen möglichst auszubeuten, sich wesentlich defensiv verhalten wollte.

Gehen wir nun nach dieser Abschweifung zur Betrachtung der Offensive gegenüber der Defensive über. Die Defensive beruht auf möglichster Vervollkommnung der Feuerwaffen, verbunden mit möglichster Geschicklichkeit in deren Handhabung und Benützung der günstigen Einflüsse des Terrains. Die Wirkung der Feuerwaffen ist aber von sehr vielen Nebenbedingungen abhängig oder wird vielmehr durch viele Dinge bedeutend geschwächt. Könnte man die Grösse dieser schädlichen Einflüsse mathematisch bestimmen, so hätte man wenigstens den Vortheil, die Stärke der Defensive genau zu kennen, man würde also wenigstens dieselbe nicht überschätzen. Wer mag aber berechnen, welchen Einfluss die Aufregung und Unruhe des Kampfes, das Schiessen auf Commando, Pulverrauch u. s. w. haben, und wie viele Kugeln aus diesen Gründen ohne jedes Ziel hinausgesendet werden. Wer kann alle die möglichen ungünstigen Witterungsverhältnisse voraussehen, die das Laden erschweren oder ein Zielen geradezu unmöglich machen können, indem sie den Feind unseren Augen verbergen. Hierzu kommt nun noch die äusserst schwierige Schätzung der Entfernungen, so verschieden nach den Einflüssen des Lichtes, der Beschaffenheit des Terrains, der grössern oder geringern Sehkraft des Auges.

Wenn also eine vorherige Würdigung von der Stärke der Feuerwaffenwirkung bedeutende Schwierigkeiten hat, so gelangt man um so leichter zu einer Überschätzung derselben, je grösser die Vorliebe ist, welche man ihr von Haus aus entgegen bringt.

Je mehr aber die eingebildete Wirkung der Feuerwaffen hinter der reellen zurückbleibt, um so schwächer wird natürlich die Defensive, während die Offensive in demselben Masse an Stärke und Wahrscheinlichkeit des Erfolges gewinnt.

Das Bajonnet erleidet nicht die auf die Feuerabgabe schädlich wirkenden Einflüsse; es bedarf lediglich eines gangbaren Terrains, von dem wir uns leicht durch das Auge oder durch Patrullen Kenntniss verschaffen können. Sehen wir nun selbst von einer Überschätzung der Feuerwaffenwirkung ab, so haben wir wenigstens gefunden, dass die Wirkung der Feuerwaffen eine viel mehr relative und viel schwieriger zu taxirende ist, als die des Bajonnets.

---

sivpositionen aus unterstützt und, bei nur einigermassen gleicher Stärke der kämpfenden Heere, leicht mit Übermacht geführt werden können.

Ist also die Wirkung des Feuergewehres im Allgemeinen eine sehr abhängige und unbestimmte, so ist auch die des vollkommensten Gewehres nur für die Fälle grösser, welche diese negativen Einflüsse ausschliessen. Aus diesem Grunde können wir auch unser gezogenes Infanteriegewehr, namentlich in seiner Einführung für die Masse der Infanterie, nicht mit solchen illusorischen Hoffnungen betrachten, als dies gewöhnlich geschieht. Wir wenden uns an diejenigen, welche Gelegenheit gehabt haben, Schiessübungen der Infanterie zu leiten oder denselben beizuwohnen, um uns zu bestätigen, dass höchstens $1/_3$ der Mannschaften dahin gebracht werden kann, etwas Tüchtiges zu leisten. Sehr viel Gewicht legen wir mit auf den Umstand, dass die complicirte Einrichtung mit den verschiedenen Visiren oft über den Horizont des gewöhnlichen Mannes hinausgeht. Namentlich haben wir die Bemerkung gemacht, dass das Stellen der Visire unter einem Winkel von 45° zum Schiessen auf die mittleren Entfernungen zwischen den drei Visirschussweiten meist nicht verstanden wird. Wenn nun schon für den Scheibenstand im Ganzen so geringe Resultate erzielt werden, so reduciren sich dieselben für den Feldgebrauch natürlich noch um Bedeutendes.

Ferner beruht die Defensive wesentlich auf einem günstigen Terrain, während die Offensive viel unabhängiger von demselben ist, d. h. ein ungünstiges Terrain macht in den meisten Fällen die Defensive zu einem Unding, während es kaum denkbar ist, dass ein Terrain die Offensive unmöglich machen könnte.

Fassen wir nun das bisher Gesagte zusammen, so finden wir, selbst abgesehen von einer Überschätzung der Stärke der Defensive, dass wenigstens dieselbe eine viel mehr bedingte oder abhängige, als die der Offensive ist.

Ein fernerer Vortheil des Angriffes ist, dass man den Feind zwingt, seine Massregeln nach den unsern zu nehmen, dass also der leitende Wille des Gefechtes in dem Angriffe liegt, woraus wiederum folgt, dass derselbe wenigstens eine zeitweise Übermacht auf einem Punkte leicht erlangen kann.

Es ist weiterhin klar, dass wenn auch der Sieg nicht darin besteht, dem Feinde einen grösseren Verlust an Menschen, Thieren, Waffen und Munition beigefügt zu haben, als wir selbst erlitten, dieser Factor jedoch höchst wesentlich ist in seiner Einwirkung auf den Nutzen, welchen wir aus dem Siege ziehen können. Wenn nun auch der Angriff meist bis zu dem Momente der Entscheidung grössere Verluste als die Vertheidigung hat, besonders wenn dieselbe durch die Position gut unterstützt wurde, so gleicht sich dies doch in der Regel zu Gunsten des Angriffes durch die Verfolgung aus, welche dem Besiegten fast stets die meisten Opfer kostet.

Die Verfolgung ist nun aber ein wesentlicher Factor, welchen die Offensive vor der Defensive voraus hat. Nicht als ob wir behaupten wollten, dass ein Defensivsieg keine Verfolgung zuliesse, so ist doch derselbe der Natur der Sache nach aus der Offensive viel einfacher und selbstverständlicher. Und wenn wir dennoch bei manchem Offensivsieg keine nachdrückliche Verfolgung finden, so liegt dies in den besonderen Umständen des einzelnen Falles, oder in den leitenden Persönlichkeiten. Alle möglichen Hemmnisse der Verfolgung hat natürlich der Defensivsieg gleichfalls.

Digitized by Google

Bei diesem kommen aber hinzu, dass der Vertheidiger sehr geneigt sein wird, mehr den Vortheilen der Stellung den Sieg zuzuschreiben als der eigenen Kraft, demzufolge es ihm ungleich schwerer wird, die schützende Stellung zu verlassen und den Sieg durch Verfolgung des geschlagenen Feindes auszubeuten. Ein Defensivsieg wird in den wenigsten Fällen verfolgt. Wir erinnern nur an die Schlachten von Kollin und Kunnersdorf, durch welche letztere leicht der ganze siebenjährige Krieg hätte beendet werden können. Ein Offensivsieg wird hingegen in den meisten Fällen verfolgt, weil der lediglich durch die eigene Kraft gewonnene Sieg auch zur kräftigsten Ausbeutung desselben anfeuert, und weil überhaupt die Bewegung vorwärts schon vorhanden ist, während sie bei dem Defensivsiege erst angetreten werden muss.

Betrachten wir nun noch den letzten und hauptsächlichsten Vortheil der Offensive, nämlich den moralischen Hebel, welcher in derselben liegt.

Noch im vorigen Jahrhundert vernachlässigte man fast gänzlich die moralischen Elemente und suchte Alles in der Form. Selbst ein Feldherr wie Friedrich der Grosse unterschätzte dieselben, und erst die Revolution und Napoleon haben sie zur Anerkennung gebracht. Jedoch sind wir der Überzeugung, dass dieselben immer noch nicht recht gewürdigt werden, weil man sonst mehr thun würde, sie zu pflegen und zu heben, als dies in den meisten Armeen geschieht.

Die Offensive nun aber trägt solche moralische Elemente in sich, d. h. durch dieselbe wird der kriegerische Muth gehoben.

Es ist gewiss, dass anfangs mehr Muth dazu gehört einen gut postirten Feind anzugreifen, als denselben zu erwarten, weil man eigentlich mit einem doppelten Feinde zu kämpfen hat, nämlich mit dem wirklichen, lebenden und mit dem todten, dem Terrain. Aber durch den Angriff wird der Zaghafte mit dem Muthigen fortgerissen, die Erregung des Vorwärtsstürmens fesselt Sinn und Gedanken auf ein Ziel. Der Angriff und die Musik zum Angriff wirken gleichsam berauschend, und im Rausche ist man, wie bekannt, den Regungen der Furcht viel weniger zugänglich, als im nüchternen Zustande. Das ruhige Abwarten des Angriffes dagegen, das Ungewisse, wo derselbe stattfinden und in welcher Stärke er auftreten wird, die erwartungsvolle Stille, welche demselben vorhergeht, alles dies spannt die Seele des Vertheidigers ab, der Muthige hat seines ganzen Muthes nöthig, und der Zaghafte wird kleinmüthiger. Der Angriff erhitzt den kriegerischen Muth, das ruhige Abwarten desselben kühlt ihn ab.

Die Offensive erhebt den Krieger dadurch, dass sie ihm die Resultate seiner Tapferkeit zeigt. Das Vertrauen zu sich selbst und seinen Führern wächst mit den Erfolgen. Die Defensive dagegen, namentlich eine fortgesetzte, erschüttert zuerst das Vertrauen auf die eigene Kraft und leicht auch auf die Geschicklichkeit und den Muth des Anführers, weil sie weniger sichtbare Erfolge hat, indem ihr der positive Zweck des Terraingewinnens abgeht.

Noch müssen wir einen Blick auf die Kriegsgeschichte werfen, um uns die Behauptung bestätigen zu lassen, dass die grössten Feldherrn sich fast stets der Offensive bedienten und durch dieselbe siegten. Napoleon I., der doch eine zahlreiche und vorzügliche Artillerie hatte, die er in der Defensive gewiss besser hätte ausnützen können, bediente sich seiner Artillerie zur Vorbereitung, Unterstützung

und letzten Entscheidung des eigenen Angriffes, und nicht in Erwartung des feindlichen zur Abwehr desselben.

Zuletzt noch eine kurze Bemerkung, welche zwar nicht in directem aber wohl in indirectem Zusammenhange mit unserer Betrachtung steht.

Es sind seit dem unglücklichen Feldzuge der Österreicher in Italien 1859 viele Brochuren erschienen und viele Ansichten zu Tage gefördert worden über die Kunst die Franzosen zu schlagen. Unserer unmassgeblichen Ansicht nach, liegt des Pudels Kern kurz in Folgendem.

Die Hauptstärke der Franzosen besteht im Angriff, und zwar im Ungestüm des Angriffes, während sie zu einer fortgesetzten energischen Defensive nicht zäh und moralisch fest genug sind. Desshalb darf man sie nicht ihre Stärke im Angriff entwickeln lassen, sondern muss ihnen in demselben zuvorkommen und sie auf ihre Schwäche, die Vertheidigung beschränken [1]). Wir glauben, dass die französischen Generale dies recht wohl erkennen, und erklären uns auch aus diesem Grunde das Bestreben derselben, dem Feinde stets die Offensive abzugewinnen.

Wir bescheiden uns keine strict logische Abhandlung über unser Thema geliefert, sondern mehr Ideen ausgesprochen zu haben, welche vielleicht später zu einer weiteren Ausführung Anregung geben können; glauben jedoch unsere Meinung von der Wichtigkeit des Bajonnets, trotz aller Vortheile, welche uns die verbesserten Feuerwaffen bieten, insoweit mit Gründen belegt zu haben, um sie der Beachtung werth zu machen.

Aus den so gewonnenen Resultaten schliessen wir nun auf die Zukunft der Taktik wie folgt.

Wir haben mit dem Fortschreiten der Feuerwaffentechnik die Wichtigkeit des Bajonnets wachsen sehen, d. h. die Vervollkommnung in Handhabung und Technik der Feuerwaffen hat die Anwendung der blanken Waffe, des Bajonnets, erhöht.

Lässt sich nun hieraus ein allgemeiner Satz abstrahiren, der auch für die Zukunft sich dauernd geltend machen wird? Die Beantwortung hängt davon ab, ob es bei der grösseren Vervollkommnung der Feuerwaffen eine Grenze geben kann, an welcher die Anwendung des Bajonnets factisch unmöglich wäre. Denn wäre dies der Fall, so müsste die Anwendung des Bajonnets um so geringer werden, je mehr man sich dieser Grenze näherte. Wir sehen jedoch keinen Grund zu einer solchen Annahme. Denn es würde nur dann ein Unding sein, das Bajonnet anzuwenden, wenn es unbedingt nicht möglich wäre, einen einzigen Mann wohlerhalten an den Feind zu bringen. Dass dieser Fall nie eintreten kann, bedarf kaum des Nachweises. Wir haben gesehen, wie viele negative Einflüsse für die Wirkung der Feuerwaffen in der Natur (als Witterungsverhältnisse, Terrain etc.) und in der menschlichen Organisation enthalten sind. Gesetzt aber den Fall, dass jede Kugel einen Mann kampfunfähig machte, so müsste es immer noch möglich sein, nach der Stärke der Feinde, der Geschwindigkeit mit der sie schiessen und der Entfernung, welche

---

[1]) Machiavell sagt von den Franzosen: Beim Angriff sind sie mehr als Männer, beim Rückzuge weniger als Weiber.

uns von denselben trennt, ganz genau zu berechnen, wie gross unsere Übermacht sein müsste, um eine bestimmte Anzahl Bajonnete an den Feind zu bringen.

Möchte demnach eine Grenze, welche die Anwendung des Bajonnets unmöglich machte, nicht hervortreten können, so ist auch kein Grund anzunehmen, dass der Natur der Sache nach die Anwendung des Bajonnets allmählich geringer werden müsste.

Lassen sich nun aber noch Gründe anführen, welche eine grössere Anwendung des Bajonnets in der Zukunft erklären oder bedingen, so wäre die Richtigkeit des Satzes: „Mit der grösseren Vervollkommnung der Feuerwaffentechnik wächst die Wichtigkeit der Anwendung des Bajonnets“ im Allgemeinen bewiesen.

Diese Gründe sind aber folgende:

1. Je grösser die Entfernungen der kämpfenden Heere, um so weniger möglich wird eine Entscheidung durch die Feuerwaffen.

Wenn früher bei den nahen Entfernungen durch die Feuerwaffenwirkung eine Partei veranlasst werden konnte, sich zurückzuziehen, so geschah dies, weil sie, durch das Feuer erschüttert, einem doch stets möglichen Anfalle mit der blanken Waffe sich nicht stark genug glaubte.

Wurde also die Entscheidung durch letztere zwar auch thatsächlich herbeigeführt, so doch moralisch. Diese moralische Wirkung verringert sich aber nothwendig mit der Zunahme der Entfernungen.

Theoretiker haben behauptet, dass künftige Kriege in der Ferne entschieden werden würden, wornach also ein Bajonnetangriff in Zukunft ein Unding wäre. Wir vermögen das Wie? nicht einzusehen. Alle Märsche und Manöver, alle strategischen und taktischen Combinationen haben selbstverständlich zum Ziel, durch dessen Erreichung sie allein Werth erhalten, den Kampf, und zwar, für die Wahrscheinlichkeit des Erfolges, den Kampf der Übermacht mit der Minderzahl, der Stärke mit der Schwäche. Soll dieser Kampf nun den Nahkampf ausschliessen, so geben wir den Vortheil des numerischen Übergewichtes fast gänzlich auf. Einestheils lassen wir dem Feinde Zeit, die schwache Position zu verstärken, was ihm natürlich so lange möglich sein wird, als dieselbe nicht in unserer Hand ist; anderntheils ist es klar, dass die Vortheile des Terrains auf der einen Seite die numerische Überlegenheit der Feuerwaffen auf der andern vollkommen ausgleichen können. Es könnte also ganz gut 1 Mann gegen 10 Stand halten, wenn letztere, da sie denselben nicht todtzuschiessen vermögen, nicht auf den Einfall kommen, ihn todt zu schlagen. Wir können uns unbedingt einen Feind denken, der brav genug ist, sich nicht durch das Feuergefecht verdrängen zu lassen, so lange noch ein Mann von ihm am Leben ist. Wir werden also durch das Feuergefecht allein niemals Terrain gewinnen oder behaupten können, denn nur das Terrain gehört uns, auf dem wir uns befinden, nicht aber das, welches wir nur mit unserm Feuer bestreichen, indem sich dort jeder festsetzen kann, der aus irgend welchem Grunde die Gefahr getroffen zu werden bestehen will oder muss.

Nimmt man die Möglichkeit des Handgemenges weg, so gibt es keinen Krieg mehr, oder die Schlachten werden ein gegenseitiges Scheibenschiessen, wo derjenige Sieger ist, dessen letzter Mann den letzten des Gegners selbst nur um Minuten

Digitized by Google

überlebt. Wir sehen, zu welchen lächerlichen Consequenzen obige Annahme führen muss. Ohne die Möglichkeit des Handgemenges sind viele taktische und strategische Manöver ein Unsinn. Was wird uns z. B. eine Bedrohung unserer Rückzugslinie kümmern, wenn man uns nicht zwingen kann, uns zurück zu ziehen.

Es wird also wohl die Anwendung der blanken Waffen nie aufhören, so lange es Kriege gibt, dagegen die der Feuerwaffen um so beschränkter werden, je weniger es möglich ist, eine Entscheidung durch dieselben herbeizuführen.

Hiezu kommt nun noch:

2. dass die Anwendung der blanken Waffen wachsen wird mit der Zunahme des moralischen Elementes in den Völkern, welches wiederum von dem Fortschreiten der Bildung bedingt wird.

Die Feuerwaffe ist die Zuflucht des Schwachen, das Bajonnet die Waffe des Tapfern, den das Gefühl seiner Kraft beseelt. Je grösser also der kriegerische Geist, je grösser Muth und Todesverachtung, Ehrgeiz, Sucht nach Auszeichnung, Hass des Feindes u. s. w. in einem Heere sind, um so geneigter wird dasselbe sein, die blanke Waffe der Feuerwaffe vorzuziehen. Dass aber mit der höhern Cultur auch der kriegerische Muth wächst, ist gewiss nicht zu bestreiten. Betrachten wir nur die Kriege der Europäer mit uncivilisirten Völkern anderer Erdtheile, so werden wir stets den höhern kriegerischen Geist auf Seite der ersteren finden. Das civilisirtere Volk ist leichter für eine Idee zu begeistern, als ein weniger gebildetes, sei diese nun Ruhm, Freiheit, Vaterlandsliebe, Nationalität etc.; es wird den Grund, warum es kämpfen muss, und die Vortheile, welche ihm aus einem schnellen und vollständigen Siege erwachsen, leichter begreifen; es muss überhaupt, da der Muth eine Eigenschaft der Seele ist, denselben in um so höherem Grade besitzen, je mehr die Ausbildung seiner geistigen Fähigkeiten fortschreitet.

Was nun das Feld der Taktik anlangt, so wird man dasselbe voraussichtlich immer mehr von der freien Ebene nach einem coupirten und bedeckten Terrain zu verlegen suchen, um sich vor der Fernwirkung der Feuerwaffen möglichst decken zu können, also bei einem Angriff denselben weniger lange ausgesetzt zu sein. In der Ebene werden z. B. taktische Umgehungen meist zu den Unmöglichkeiten gehören, weil sie vermöge des grossen Feldes, welches die Artillerie beherrscht, zu weit ausgeholt werden müssten. Je stricter sich nun vorerst durch die verbesserten Feuerwaffen Offensive und Defensive von einander trennen werden, um so einfacher wird natürlich die Taktik selbst, während die Oberleitung um so schwieriger wird, je weniger das Terrain eine allgemeine Übersicht gestattet.

Diese kurzen Bemerkungen seien genügend, um zu zeigen, in welcher Weise wir glauben, dass der Einfluss der verbesserten Feuerwaffen auf die Taktik sich bethätigen wird.

Sollte sich nun die hohe Wichtigkeit des Bajonnets für künftige Kriege nicht verkennen lassen, so dürfte bei der Ausbildung unserer Armeen natürlich auf alles das besondere Rücksicht zu nehmen sein, was die Anwendung desselben erleichtern, die Wirksamkeit erhöhen mag. Hierzu gehört vor Allem der Dauerlauf, um möglichst schnell durch das Bereich des feindlichen Feuers an den Feind selbst zu kommen. Das Princip der möglichst grössten Beweglichkeit ist jetzt unbestritten als richtig anerkannt. In Österreich ist man bestrebt, dasselbe durch Einfuhrung sehr beweglicher

Digitized by Google

Geschütze zu erreichen. Wir sind überzeugt, dass der Vortheil ein bedeutender sein wird [1]). Um so mehr ist es zu beklagen, dass man bei der Infanterie, die doch die Haupt- und Grundmasse aller Heere ist, nur mit alleiniger Ausnahme Frankreichs, so wenig thut, um sie beweglicher zu machen. Es würden dazu vor Allem eine zweckmässigere, leichtere Ausrüstung und Bewaffnung und eine öftere und anhaltendere, reglementarisch bestimmte Übung im Laufschritte dienen. Wir können den Grund der Zögerung nur in dem Umstande finden, dass man die Wichtigkeit des Bajonnets noch viel zu sehr unterschätzt.

Die Preussen z. B. mit ihren Zündnadelgewehren, durch welche sie einem gleich starken Feinde ein dreifach überlegenes Feuer entgegensetzen wollen, sind natürlich die eifrigsten Vertheidiger des Feuergefechtes und werden demnach in einem kommenden Kriege sich gewiss vorzüglich defensiv verhalten. Wir halten die Nichteinführung des Zündnadelgewehres in allen anderen Armeen schon desshalb für ein grosses Glück. Man kennt ja die Unruhe und Unordnung, welche durch fortgesetztes Schiessen in jedem Truppenkörper entsteht, wodurch natürlich die Trefffähigkeit sich zugleich verringert. Nun wird aber die Möglichkeit gewiss nicht zu leugnen sein, dass die Preussen Gegner finden können, deren Angriff sie trotz ihres überlegenen Feuers nicht zur Umkehr bringen werden. Was wird die Folge sein? Werden sie, getäuscht durch die Wirksamkeit ihrer Feuerwaffe, auf welche sie ihre ganze Hoffnung, ihr ganzes Vertrauen setzten, rechzeitig dem Bajonnet, dem geringgeschätzten Bajonnet, die endliche Entscheidung anvertrauen, oder werden sie dem kühneren Gegner ohne weiteren Kampf das Feld räumen? Ohne das Letztere glauben zu wollen, scheint es uns doch natürlich, dass man, wenn das stärker geglaubte Mittel nicht zum Ziele geführt hat, in ein anderes um so weniger Vertrauen zu setzen geneigt ist.

Je grösser man also die Wirkung der Feuerwaffen glaubt, desto stricter wird die Defensive; je mehr aber dies der Fall, um so grösser sind die Erfolge, wenn die Offensive gelingt, um so schwieriger wird der Rückzug, um so bedeutender werden die Verluste durch die Verfolgung.

Wir glauben demnach mit Fug und Recht diejenigen Waffen, durch welche der Soldat fast ausschliesslich auf das Feuergefecht hingewiesen wird, als schädlich bezeichnen zu können.

Napoleon III. sagte vor dem Feldzuge von 1859 in Italien in seiner Proclamation an die Armee: „Das Bajonnet wird stets die furchtbare Waffe der französischen Infanterie sein“. Wir meinen, dass durch dieses einzige Wort er sein kriegerisches Genie bethätigt hat. Die Franzosen haben wesentlich ihren ungestümen Anfällen mit dem Bajonnet, ihrer steten Offensive, gegenüber den meist stehenden Fusses kämpfenden Österreichern, ihren Sieg zu verdanken.

So sehr wir nun auch die Franzosen, ihre kriegerische Tüchtigkeit und naturwüchsige Kampfweise im Allgemeinen ehren, so haben sie doch gewiss auch Manches, was wir Nachahmern derselben nicht anrathen möchten. Hierher gehört z. B. die Art ihres Bajonnetangriffes, im Trabe auf eine sehr nahe Entfernung an den Feind heran-

[1]) Dieser Aufsatz wurde uns schon im November 1861 aus Sachsen eingesendet. Seit jener Zeit ist in Österreich nicht nur durch Einführung guter Geschütze, sondern auch durch Vorbildung der Cavallerie und Infanterie für Dauermärsche und überhaupt grössere Beweglichkeit Vieles geschehen. D. R.

zugehen, hier zu halten, um zu feuern und sich dann erst mit dem Bajonnet auf den Feind zu stürzen. Das Halten während des Angriffes, um zu feuern, ist bisher von den besten Taktikern verworfen worden und unbedingt mit Recht. Wenn man uns auch entgegenhält, dass die Franzosen doch auf diese Art gesiegt haben, so ist dies wohl ein Beispiel, aber kein Beweisgrund. Wir setzen ein anderes Beispiel entgegen. Die Reiterei hatte, wie erwähnt, auch eine Zeit, in der sie vorzüglich das Feuergefecht cultivirte, dies haben wir jetzt als unnatürlich erkannt, und doch sind auch mit der frühern Kampfweise Siege errungen worden.

Es ist demnach noch lange nicht absolut gut, was uns unter gewissen Verhältnissen zum Ziele geführt hat. So glauben wir auch, dass die Franzosen ihre Siege nicht den Vortheilen dieser Kampfesweise zu verdanken haben, sondern lediglich dem persönlichen Muthe, welchen sie dabei entwickelten, und der Langsamkeit ihrer Gegner, die es nicht verstanden, den Moment des Haltens ihrerseits zu benützen, um dem Feinde in der Salve zuvorzukommen und dann schnell selbst zum Bajonnetangriff überzugehen. Einem entschlossenen und gewandten Feinde gegenüber ist es gewiss sehr gewagt, demselben einen solchen günstigen Angriffsmoment zu bieten, und werden die Franzosen gewiss sehr bald von dieser Angriffsweise zurückkommen, sobald sie durch dieselbe eine empfindliche Schlappe erlitten haben werden. Dies kann aber nicht ausbleiben, sobald wir nur stets, wie auch in den meisten Reglements vorgeschrieben, dem durch unsere Salve nicht zum Umkehren gebrachten feindlichen Angriff selbst mit dem Bajonnet entgegen gehen. Dass es für uns keinen bessern Augenblick für die Salve geben kann, als den, wo der Feind hält, um zu feuern, wo er also unsere Salve stets zuerst bekommen wird, liegt auf der Hand.

So sind wir denn am Ende unserer Betrachtung, welche sich nur zu einer Apologie des Bajonnets gestalten konnte, angekommen und glauben dieselbe kaum mit besseren Worten schliessen zu können, als mit denen Suwaroff's: „Die Kugel ist eine Thörin, das Bajonnet ist aber ein ganzer Mann."

Literatur.

Recension.

Vorschlag zur Erweiterung der Scheda'schen Karte des österreichischen Kaiserstaates.

Der Herr Recensent der Scheda'schen Kartenwerke hat uns (Seite 139 des I. Bandes, 1863 dieser Zeitschrift), auf zwei wesentliche Vorzüge dieser Arbeiten aufmerksam gemacht:

1. Dass Scheda's Karten der grossen Zahl jener Militärs, die nebst ihren sonstigen Auslagen nicht Hunderte von Gulden für Landkarten ausgeben können, einen genügenden Ersatz für die sehr kostspieligen Generalstabskarten für Österreich und die angrenzenden Länder bieten, und

2. dass sie, namentlich die Karte von Europa, bei dem gleichen Massstabe eine bessere Vergleichung zulassen als die vielen und verschiedenartigen Karten mit ungleichen Massstäben.

Wenn wir diese Vorzüge auch zugeben müssen, so können wir uns aber mit dem in derselben Recension enthaltenen Schlusssatze nicht einverstanden erklären, dass der Officier mit diesem Material auslangen könne und andere Karten nicht mehr zu kaufen brauche; denn einerseits enthält die Karte von Europa doch zu wenig Detail, andererseits aber ist die Karte der österreichischen Monarchie in ihrem Umfange zu begrenzt, indem sie sehr wichtige Partien Central-Europas, wie Polen, Norddeutschland, Ost-Frankreich u. s. w. nicht enthält.

Wir möchten daher — nicht damit der Herr Recensent Recht behalte — sondern in unserem eigenen Interesse uns einen Vorschlag erlauben.

Die Karte der österreichischen Monarchie enthält eine Projection, die sich leicht nach allen Seiten erweitern und zu einer Karte für Central-Europa umgestalten lässt. In diesen grossen Rahmen sollten nun auch die neuesten Generalstabsarbeiten eingetragen werden, und zwar:

Die Walachei nach den neuesten Aufnahmen mit Einschluss der Donaumündungen, um den ganzen Hauptstrom vom Ursprung bis zur Mündung nach einem Massstabe zu erhalten.

Die ganze Moldau.

Aus den erst unter dem jetzigen Kaiser von Russland zu veröffentlichen erlaubten neuen russischen Generalstabskarten die Theile von Podolien, Volhynien, das König-

reich Polen und das Gouvernement Grodno, so dass auch die Haupthandelslinie, die Eisenbahn von Lemberg nach Odessa darin erscheint.

Aus den reambulirten, neuen preussischen Generalstabskarten, Schlesien mit ganz Norddeutschland (Schleswig-Holstein, als Klappe, mit inbegriffen).

Belgien und Holland nach den neuesten Generalstabskarten.

Endlich die Länder westlich des Rheins bis Paris, nach der französischen Generalstabskarte.

Diese Arbeit würde ungefähr 16 Blätter erfordern. Erst dann hätte man die Haupt-Operations- und Handelslinien nach gleichem Massstabe über ganz Central-Europa.

Die Wichtigkeit und der grosse praktische Werth einer solchen Weiterführung des ursprünglichen Kartenwerkes ist von selbst einleuchtend. Möge sich daher der Herr Verfasser dazu entschliessen!

Nur eines wäre dabei zu wünschen: „Eile"! Nicht so lange Pausen als bisher, was wohl möglich erscheint, da die Kräfte für eine derartige Arbeit doch gewiss vorhanden sind.

Anzeige neuerer Bücher.

Dänemarks Wehrkraft gegenüber Deutschland. Von einem norddeutschen Officier. Berlin 1863. Mittler. Enthält mehrfache, unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen wichtige Aufklärungen, nämlich: eine militär.-geographische Skizze Dänemarks, das Landesvertheidigungssystem, die Armee, die Flotte und einiges über den Schutz der norddeutschen Küste.

Moriz Graf von Sachsen, Marschall von Frankreich. Von Dr. Karl v. Weber, Ministerialrath. Leipzig 1863. (Preis 3 fl. 15 kr.) Mit Benützung der Acten des Haupt-Staatsarchives zu Dresden wird eine Lebensbeschreibung des Grafen Moriz von Sachsen mit vorzugsweiser Berücksichtigung des Theiles seines Lebens, von seiner Berühmtheit als Führer französischer Heere gegeben. Die militärische Laufbahn dieses Feldherrn wird nur mit Bezug auf seine Persönlichkeit oder dort berührt, wo die benützten archivalischen Quellen von den anderseits veröffentlichten Angaben abweichen oder dieselben ergänzen. Der Verfasser hat hiebei das zur Erhaltung des Zusammenhanges anderen Schriftstellern entnommene Material zur Unterscheidung von den urkundlichen meist wörtlich gegebenen Belegen überall mit grösster Sorgfalt durch genaue Bezeichnung der Quelle kenntlich gemacht.

Rationelle Ausbildung des Reiters und Pferdes in der Cavallerie, oder wie man schnell und gut Reiten lernt und sich jedes zum Reitdienste geeignete Pferd auf rationelle Weise am schnellsten und sichersten thätig macht. Von J. Waldschmitt, Major a. D. Cöln 1864. (Preis 60 kr.) Der Verfasser dieser 30 Grossoctav-Seiten zählenden Brochure hält fest an der preussischen Instruction zum Reitunterricht vom Jahre 1825, und will „nur dasjenige beifügen, was der Fortschritt der Zeit während 36 Jahren erzeugt und seines Erachtens zur Vervollkommnung dieses durch nichts Besseres übertroffenen Leitfadens nöthig gemacht hat".

Als Wege, um die Cavallerie zur nöthigen Vollkommenheit zu bringen, bezeichnet der Autor 1. richtige Leitung der Pferdezucht, 2. schnelleres Reiten mit längerer Ausdauer, 3. Gewandtheit des Reiters in Beherrschung seines Pferdes, 4. geschickte Dressur des Pferdes mit vollkommener Fügsamkeit unter den Willen des Reiters. Bezüglich des ersten Punktes verweist er auf seine Schrift: Die Pferdezucht im preussischen Staate 1861.

Diplomatische Geschichte der Jahre 1813, 1814, 1815. Leipzig 1863. 2 Bände. (Preis 7 fl. 88 kr.) Unter den Erinnerungsschriften an die Befreiung Deutschlands, von französischem Joche vor 50 Jahren, ist dies die umfassendste und eine der werthvollsten. Die über diese Periode veröffentlichten diplomatischen Urkunden sind mit Umsicht und Genauigkeit durchforscht, mit Unparteilichkeit in rein deutscher Gesinnung benützt und durch Beifügung militärischer Berichte ist eine zusammenhängende Darstellung dieses wichtigen Zeitabschnittes gegeben. Der Verfasser ist bestrebt „durch richtige Auffassung der Vergangenheit eine sachgemässe Beurtheilung der Gegenwart, einen richtigen, praktisch fruchtbaren Blick in die Zukunft zu ermöglichen".

Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, herausgegeben von der Commission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 30. Band, 1. Hälfte. Wien 1863. (Preis 90 kr.) Dieser separirt käufliche Halbband enthält ausser Karl Oberleitner's: Finanzlage Niederösterreichs im 16. Jahrhundert auch eine „Skizze der Entstehung des Hofkriegs-

raths von Friedrich Firnhaber" unter dem Titel: Zur Geschichte des österreichischen Militärwesens. Dieselbe stammt aus einzelnen Actenstücken und Excerpten, welche sich in der Jankovics'schen Sammlung in Pesth befanden, wohin sie wahrscheinlich aus dem Nachlasse eines Officiers oder Militärbeamten gekommen waren. Nebst anderen interessanten Actenstücken enthält diese Skizze auch die „Hoff Kriegs Rath Instruction vom 17. November 1556 und den hierauf bezüglichen Bericht der Hofkriegsräthe vom 21. desselben Monats"; die Kriegskanzlei-Ordnung K. Maximilianus II. vom Jahre 1564 und die „Neue Instruction für das kais. ordinarj Hofkriegsraths-Collegium vom 14. November 1615," ferner die Instruction vom 10. Februar 1650 und jene vom 6. April 1675, sämmtlich in wortgetreuem Abdruck.

Dizionario geografico postale d'Italia pubblicato dalle Direzione generale delle Poste del Regno. Torino 1863. (Preis 6 fl.) Dieses zum Gebrauche der Postbeamten verfasste Ortslexikon enthält die genaue Angabe der Gemeinden, ihrer Unterabtheilungen, Pfarreien, Häusergruppen, Schlösser u. dgl.

A Treatise on Hygiene with special reference to the military service by William A. Hammond M. D. Philadelphia 1863. (Preis 20 fl. 10 kr.) Der Generalstabsarzt der Armee der nordamerikanischen Vereinsstaaten gibt hier eine hygienische Abhandlung, worin besonders Entstehung, Verhütung und Heilung der Krankheiten mit Rücksicht auf den Kriegsdienst besprochen werden. Die Bekleidung und Nahrung des Soldaten werden bezüglich ihrer Zweckmässigkeit beurtheilt. Das massenhaft aufgehäufte amtlich statistische Material verspricht der Verfasser bei einer etwaigen zweiten Auflage seines Werkes zu verwerthen, da ihm hiezu bis jetzt die nöthige Musse gefehlt hat.

Bibliothèque des Archives diplomatiques sous la direction du Comte d'Angeberg. Le Congrès de Vienne et les Traités de 1815 etc. Paris, 1. Novembre 1863. Preis 30 fl. Der durch sein Recueils des Traités concernant la Pologne et ceux sur l'Italie vortheilhaft bekannte Verfasser hat, um der Unzulänglichkeit der einzelnen über diesen Congress erschienenen Publicationen abzuhelfen, eine methodisch und vollkommen geordnete Sammlung der bei den zahlreichen Conferenzen der in Wien versammelten Mächte stattgehabten Verhandlungen und gefassten Beschlüsse herausgegeben und zur Vervollständigung derselben die diplomatischen Actenstücke der Conferenzen von Dresden, der Congresse von Prag und Chatillon, wie auch jener von Aachen, Troppau Laibach und Verona beigefügt.

Die während der diplomatischen Verhandlung eingetretenen, diese beeinflussenden politischen und militärischen Ereignisse hat er in Form täglicher Berichte angeführt. Auch hat er die Veränderungen angegeben, welche seit dem Wiener Congress und den Verträgen von 1815 stattgefunden haben. Zwei Tabellen, eine chronologisch über die aufgeführten Documente und eine alphabetische, staatenweise geordnete sind beigefügt. Dem Werke ist eine historische Einleitung von Capefigue vorgedruckt. In dieser werden die Ereignisse, welche die letzte Verbindung gegen Frankreich hervorgerufen haben, gemustert, die Vorverhandlungen des Wiener Congresses beleuchtet, die verhandelten Fragen erläutert und in einer Übersicht die Resultate zusammengestellt.

Eine Note macht darauf aufmerksam, dass der mehr als 2000 Seiten zählende Band bei Ch. Lahure in 14 Tagen gedruckt worden ist.

Heerwesen und Infanteriedienst der k. preussischen Armee. Von A. v. Witzleben, Oberst. 8. verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin 1864. (Preis 5 fl. 40 kr.) Die 8. Auflage dieses ausgezeichneten Handbuches zeigt im Vergleiche zur 7. im Jahre 1861 erschienenen Ausgabe wesentliche Vermehrungen und Verbesserungen. Die mit Berücksichtigung der neuesten Bestimmungen verfasste Darstellung der preussischen Armee nach ihrer Formation, Stärke, Zusammensetzung etc. im Kriege und Frieden ist von besonderem Werthe für die Kenntniss der preussischen Heereseinrichtungen. Nicht minder interessant ist die Darstellung der preussischen Marine nach dem, von den Kammern allerdings noch nicht genehmigten Flottenplane der Regierung von 1862.

Il Brigantaggio nelle Province neapolitane. Relazione dei Deputati Massari e Castagnola colla legge sul Brigantaggio. Milano 1863. (Preis 75 kr.) Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenwart, von welchem man allerdings keine unbedingte Unparteilichkeit erwarten darf. Auch zeigt die Arbeit Spuren der Bemessenheit der Zeit, innerhalb welcher sie verfasst werden musste.

Battle-Fields of the South from Bull-Run to Fredericksburg etc. By an English Combatant, Lieut. of Artillery on the Field Staff. London 1863. 2 Vol. (Preis 16 fl. 80 kr.) Der Verfasser, welcher stark Partei für die südländischen Secessionisten nimmt, erzählt nur Selbsterlebtes und Selbstgehörtes, daher er keine vollständige Darstellung des Feldzuges liefert. Dagegen schildert er einzelne Episoden des Krieges, und malt die kleineren kriegerischen Begebenheiten in ihren Details ganz vortrefflich aus, wobei es allerdings bei seiner zu sehr hervortretenden Vorliebe zu manchem Widerspruche zwischen den wahrheitsgetreu geschilderten Thatsachen und seinem befangenen Urtheile über Vortrefflichkeit der Disciplin etc. kommt. Die Briefe von des Verfassers im Süden und Westen stationirten Freunden geben ergänzende Berichte von

Digitized by Google

Augenzeugen über wichtige Kriegsereignisse. Die dem Texte eingeflochtenen biographischen Skizzen sind ausgezeichnet.

Als Beitrag zur Geschichte dieses Krieges, besonders zur Charakteristik der Kriegführung, ist diese stellenweise durch unbedeutendes „Lagergeschwätz" in die Länge gezogene Darstellung beachtenswerth. (8)

Anzeige neuerer Karten.

Topographische Karte vom Königreiche Sachsen. Im Verlage des topographischen Bureaus des königlich-sächsischen Generalstabes erscheint eine neue Karte vom Königreiche Sachsen in 1 : 100.000 der natürlichen Grösse, in 27 Sectionen, und zwar als Ortskarte mit Angabe der amtshauptmannschaftlichen Grenzen und als Terrainkarte. Der Ladenpreis der ganzen Karte beträgt: *a)* für die Terrainkarte 12 Thlr., *b)* für die Ortskarte 6 Thlr., und *c)* für die Ortskarte mit illuminirten Grenzen 9 Thlr.; dagegen Subscriptionspreis der ganzen Karte ad *a)* 9 Thlr., ad *b)* 5 Thlr., ad *c)* 7 Thlr., und werden Subscriptionen bis Ende dieses Jahres angenommen.

Nach der Ausführung in den bereits erschienenen 2 Lieferungen wird dies eine der besten und schönsten Karten der Neuzeit.

Plan der Stadt Constantinopel, nebst den nächsten Umgrenzungen, Sr. Majestät Sultan Abdul Aziz Chan in tiefster Ehrerbietung zugeeignet von C. Stolpe, früher in Diensten der hohen Pforte, 1 Blatt. Massstab 1 : 10.000. Im Selbstverlage des Verfassers zu Pera — und in der Landkartenhandlung von J. H. Neumann, Berlin, Mohrenstrasse No. 50. (Preis 5 fl. 24 kr.) Sehr schöner Stadtplan der türkischen Hauptstadt im Farbendruck, correct und deutlich gezeichnet. Die Zeichenerklärung gibt die von Muhammedanern, Christen und Juden bewohnten Stadttheile, die mit Kuppeln und Halbkuppeln versehenen Gebäude, die überwölbten und überdachten Verkaufshallen, die Polizeihäuser, bestehenden und verlassenen Moscheen und Bethäuser, die öffentlichen Bäder, Rossmühlen, Bewässerungsbrunnen, Fontainen u. s. w. Die Quartiere, Strassen, Plätze, Säulen, Denkmäler, öffentliche Gebäude, Industrie- und Handels-Etablissements, Landungsplätze, Cisternen etc. sind mit Klarheit angegeben und mit sehr schöner Schrift beschrieben. Es ist dies der schönste und vorzüglichste Plan von Constantinopel, welcher bis jetzt erschienen ist.

Hiezu gehört ein Heft Text in deutscher und französischer Sprache, welcher in erschöpfender Weise alles enthält, was zum Verständniss des Planes nothwendig ist.

Carte de l'Empire française par Andriveau Goujon. 1863. Ist eine neue Auflage dieser bekannten vorzüglichen Karte.

Carte générale des chemins de fer de l'Europe par G. Hauchecorne, Agent général des chemins de fer. 1863. Établissement géographique de Bruxelles, fondé par Ph. Van der Maehlen. 9 Blätter. (Preis 10 fl.) Diese so eben erschienene Eisenbahnkarte enthält ganz Europa mit seinen vollendeten und im Baue begriffenen Eisenbahnlinien und verschiedene Tabellen, welche die Bahnlinien und deren Länge in Kilometres ausgedrückt angeben. Die Staatengrenzen sind in Farben ausgedrückt.

Diese Karte verdient ihrer Ausdehnung über den ganzen Continent von Europa, ihrer Vollständigkeit und Klarheit wegen eine besondere Aufmerksamkeit.

Von der grossen Specialkarte der dänischen Monarchie in 81 Blättern das Blatt No. 9. Massstab: 1 : 80.000. (Preis 2 fl. 25 kr.) Dieses Blatt enthält die Umgebung von Roeskilde auf Seeland, und ist das Werk bereits auf 15 fertige Sectionen gediehen.

Von dem Atlas von Spanien von Coëllo im Massstabe von 1 : 200.000 ist die 6. Lieferung erschienen. (Preis eines Blattes 4 fl. 90 kr.) Von diesem grossartigen Kartenwerke sind bis nun 32 Blätter vollendet. Die gegenwärtige Lieferung enthält 4 Sectionen.

Die erste Section begreift eine Übersicht der pyrenäischen Halbinsel, die Nordküste von Afrika mit den Presidios, die Canarischen Inseln und sehr detaillirte statistische Tabellen. Die zweite Section die Provinz Zamora, die Städtepläne von Zamora, Puebla de Sanábria und Toro, die Umgebungen von Benavente und Zamora; die dritte Section die Provinz Catalonien, einen Stadt- und Umgebungsplan von Barcelona; die vierte Section die Provinz Santander, dabei Stadt- und Umgebungsplan von Santander, Stadt und Umgebung von Santanna, Umgebungen von La Cabada und Limpias, ferner die Küsten von St. Martin de la Arena und der Häfen von Castro Urdiales. Bei sämmtlichen Sectionen sind reichhaltige topographische und statistische Notizen, welche die leer gebliebenen Räume der Blätter ausfüllen. Es ist zu bedauern, dass die Karte nicht in anstossenden Sectionen, sondern in einzelnen Provinzialkarten gearbeitet ist, was der Brauchbarkeit derselben einen nicht unbedeutenden Abbruch thut.

ARMEE-NACHRICHTEN.

Beilage zur österreichischen militärischen Zeitschrift.

No. 23. Ausgegeben am 1. December. **Jahrgang 1863.**

Ernennungen und Beförderungen.

Ripper, Karl Ritter von, Oberst des Infanterie-Regiments Erzherzog Sigmund No. 45, zum Commandanten dieses Regiments.

Prinz-Ziegler, Wilhelm, Oberstlieutenant und Commandant der Militär-Polizei-Wach-Corps-Abtheilung zu Prag, zum Commandanten jener in Wien.

Weizenstein, Joseph Ritter von, Hauptmann 1. Cl., Commandant der Militär-Polizei-Wach-Corps-Abtheilung zu Lemberg, zum Major und Commandanten der Abtheilung zu Prag.

Hoffmann, Karl, Hauptmann 1. Cl. des Infanterie-Regiments Grossfürst Nikolaus Czesarewitsch Thronfolger von Russland No. 61, zum Bataillons-Commandanten im Regimente.

Auszeichnungen.

Das Ritterkreuz des Leopold-Ordens:

Veigl von Kriegeslohn, Joseph, Oberst, Commandant der Militär-Polizei-Wach-Abtheilung in Wien.

Den Orden der eisernen Krone 1. Classe:

Sallaba, Johann Freiherr von, Feldmarschall-Lieutenant.

Das silberne Verdienstkreuz:

Nagy, Paul, Postenführer des 8. Gendarmerie-Regiments, und
Seebacher, Valentin, Gendarme des 2. Regiments.

Fremde Orden:

Das Grosskreuz des päpstlichen Pius- und des churfürstlich-hessischen Löwen-Ordens:

Folliot de Crenneville, Franz Graf, Feldmarschall-Lieutenant und Erster General-Adjutant Sr. Majestät.

Den königlich-schwedischen Schwert-Orden:

Grünne, Karl, Graf von, Feldmarschall-Lieutenant, das Grosskreuz.
Fligely, August von, Generalmajor, das Commandeurkreuz.

Den grossherzoglich-hessischen Ludewig-Orden:

Steininger, Karl Freiherr von, Feldmarschall-Lieutenant, das Grosskreuz.
Wimpffen, Franz Freiherr von, Hauptmann 1. Classe des Infanterie-Regiments Freiherr von Bamberg No. 13.

Den königlich-schwedischen Wasa-Orden:

Nádosy, Alexander von, Oberst des Ruhestandes, das Commandeurkreuz mit dem Sterne.
Schönhaber, Heinrich, Abtheilungs-Vorstand im milit.-geographischen Institute, das Ritterkreuz.

Den grossherzoglich-hessischen Philipp-Orden:

Döpfner, Joseph Freiherr von, Oberstlieutenant des General-Quartiermeister-Stabes, das Komthurkreuz 2. Classe.
Hipssich, Karl Freiherr von, Hauptmann 2. Classe des Infanterie-Regiments Graf Gyulai No. 33, und
Schosserer, Arnold, Oberlieutenant des Infanterie-Regiments Grossherzog Ludwig von Hessen No. 14, das Ritterkreuz 1. Classe.

Den herzoglich Sachsen-Ernestinischen Haus-Orden:

Paumgartten, Franz Freiherr von, Feldmarschall-Lieutenant, das Grosskreuz.
Pirner, Karl, Oberst und Gouvernements-Adjutant zu Mainz, das Komthurkreuz 1. Classe.

Digitized by Google

Den kaiserlich-russischen St. Annen-Orden 2. Classe:

Vlasits, Franz Freiherr von, Oberstlieutenant in der General-Adjutantur Sr. Majestät.

Den grossherzoglich-toscanischen St. Joseph-Orden:

Hohenlohe-Schillingsfürst, Constantin Fürst zu, Oberstlieutenant, und
Latour von Thurnburg, Joseph, Major, Beide Flügel-Adjutanten Sr. Majestät, das Ritterkreuz.

Den königlich-württembergischen Friedrich-Orden:

Fröhlich von Elmbach, Ludwig, Oberstlieutenant des General-Quartiermeister-Stabes, das Comthurkreuz.

Den grossherzoglich-toscanischen Militär-Verdienst-Orden 2. Classe:

Theis, Willibald, Oberstlieutenant, Commandant des 19. Feldjäger-Bataillons.

Den churfürstlich-hessischen Wilhelm-Orden:

Thurn und Taxis, Lamoral Fürst von, Major des Hussaren-Regiments Graf Radetzky No. 5, das Ritterkreuz.

Den königlich-bayerischen St. Michael-Orden:

Christl, Franz, Major des Artillerie-Stabes, das Ritterkreuz 1. Classe.

Das grossherzoglich-hessische allgemeine Ehrenzeichen:

Krenn, Johann, Grenadier-Feldwebel,
Wieser, Peter, Grenadier-Führer, und
Paulich, Stephan, Grenadier-Gemeiner, vom Infanterie-Regimente Grossherzog Ludwig von Hessen No. 14.

Die königlich-preussische Krieger-Verdienst-Medaille:

Pachmann, Johann, Zugsführer des Infanterie-Regiments König Wilhelm I. von Preussen No. 34.

Ad honores Charakters-Verleihungen.

Den Oberstlieutenants-Charakter.

Gorcey, Heinrich Graf, Major des Kürassier-Regiments Prinz Karl von Preussen No. 8.

Den Majors-Charakter:

Oeppinger, Emil, Hauptmann 1. Cl. des Infanterie-Regiments Fürst Liechtenstein No. 5, und
Richter, Wilhelm Edler von, des Feuergewehr-Zeugs-Artillerie-Commandos No. 16. Beide bei Übernahme in den definitiven Ruhestand.
Pininski, Anton Graf, Rittmeister 1. Cl. des Ruhestandes.

Ernennungen und Beförderungen.

Bei den Linien-Infanterie-Regimentern.

No. 9. **Schuster**, Wladimir, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1 Cl.

No. 10. **Smeikal**, Ignaz, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Guttmann**, Vinzenz, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Lenert**, Karl, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 16. **Spökmayer**, Emil, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Kavánagh-Ballyane**, Heinrich, Freiherr, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 17. **Madera**, Johann, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 21. **Veith**, Bernhard, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Prausa**, Ignaz, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Momić**, Michael, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Prokesch**, Ernst, Cadet-Corporal, zum Unterlieutenant 2. Cl., **Worzfeld**, Joseph, Vice-Corporal, zum Cadeten.

No. 22. **Felix**, Bernhard, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 25. **Weiss**, Johann, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl.

No. 26. **Mazzuchelli**, Johann, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Zedlitz**, Konrad von, und **Kaskel**, Leopold, Oberlieutenants, zu Hauptleuten 2. Cl. **Bellak**, Wilhelm, Unterlieutenant 1 Cl., zum Oberlieutenant. **Jutmann**, Victor, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Godeas**, Ferdinand, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 29. **Granzer**, Anton, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Engel**, Julius Ritter von, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 32. **Halecki von Nordenhorst**, Oscar Ritter, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Heissig**, Hugo, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Rupprecht**, Joseph, Cadet-Felbwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Digitized by Google

No. 36. **Kabelac**, Gustav, zum Cadeten.

No. 38. **Mayer**, Hermann, zum Cadeten.

No. 39. **Hofmann**, Theodor, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Picha**, Gottlieb, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 40. **Schindler**, Franz, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Wodak**, Johann, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Hoser**, Joseph, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Hrasdyll**, Ferdinand, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Strial**, Franz, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 41. **Welsch von Welschenau**, Karl, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Neudecker**, Albert und **Arendt**, Karl, Cadeten, zu Unterlieutenants 2. Cl.

No. 46. **Noák de Hunyad**, Michael, Unterlieutenant 2. Cl., zum Bataillons-Adjutanten. **Tettenborn**, Karl von, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 47. **Seitle**, Alois, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Köb**, Wilhelm, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Schäffer**, Heinrich, Unterlieutenant 1 Cl., zum Oberlieutenant. **Pliberscheg**, Stephan, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Procházka**, Harry, Freiherr von, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 48. **Becsey**, Emerich von, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

No. 54. **Waldstein-Wartenberg**, Joseph Graf, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2 Cl.

No. 58. **Wranbeck**, Fortunatus, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 61. **Pöcher**, Joseph, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 64. **Zunia Radu**, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 66. **Kielarski**, Johann, Unterlieutenant 2 Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

No. 69. **Zechmeister**, Johann, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Boió**, Emil, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Fritz**, Heinrich, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 70. **Vukovac**, Johann, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Löffelholz**, Karl, Freiherr von, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 71. **Lityński**, Marcell von, Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 74. **Koss**, Johann, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 76. **Ettmayer von Adelsburg**, Adolf Ritter, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Baravalle**, Edler von **Brackenburg**, Friedrich, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Buda**, Lorenz, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Pittner**, Emerich, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Eder**, Julius, Cadet-Qua-Feldwebel, und **Paumgartten**, Johann, Freiherr von, Cadet des 10. Feld-Jäger-Bat. zu Unterlieutenants 2. Cl.

Bei der Jäger-Truppe.

Tiroler-Jäger-Reg. **Oberhauser**, Joseph, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Mayr**, Andreas, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Ferstl**, Eduard, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Nunnewieser**, Anton, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Tiefenthaler**, Anton, Oberjäger, zum Unterlieutenant 2. Cl.

2. Bat. **Zwieržina**, Johann, Hauptm ' Cl. aus dem Ruhestande eingetheilt.

16. Bat. **Salvioni**, Alois, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Aichelburg**, Zdenko Graf, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl.

Bei den Kürassier-Regimentern.

No. 1. **Mouillard**, Victor, zum Cadeten.

No. 4. **Prager**, Mathias, Unterlieutenant 1 , zum Oberlieutenant.

Bei den Uhlanen-Regimentern.

No. 11. **Komers**, Ritter von **Lindenbach**, Hugo, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Rivé von Westen**, Heribert, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Hild**, Alexander, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei den Artillerie-Regimentern.

No. 6. **Zipperer**, Peter, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.

Raket.-Reg. **Becker**, Alois, zum Cadeten.

Beim Militär-Polizei-Wach-Corps.

Gratzy, Vincenz, Hauptmann 2. Cl., bei der Abtheilung in Wien, zum Hauptmanne 1. Cl. daselbst.

In der Militär-Gestüts-Branche.

Zum Rittmeister 1. Classe, der Rittmeister 2. Classe:

Müller, Joseph, in seiner dermaligen Anstellung.

Digitized by Google

Zum Rittmeister 2. Classe, der Oberlieutenant:

Meisler, Franz, mit der Eintheilung beim Militär-Hengsten-Depôt für Böhmen, zu Nimburg.

Zu Oberlieutenants, die Unterlieutenants 1. Classe:

Karapetz, Theodor, und

Stettina, Maximilian. Beide in ihren gegenwärtigen Anstellungen.

Zu Unterlieutenants 1. Classe, die Unterlieutenants 2. Classe:

Haslehner, Jakob, und

Grimm, Alois. Beide in ihren gegenwärtigen Anstellungen.

Zu Unterlieutenants 2. Classe, die Wachtmeister:

Jetter, Franz, des innerösterreichischen Militär-Hengsten-Depôts zu Gratz, mit Belassung daselbst als Adjutant, und

Wild, Johann, des Militär-Gestütes zu Radautz, mit der Eintheilung beim Milit.-Gestüte zu Mezöhegyes.

Beim Auditoriate.

Hofmokl, Thomas, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlieutenant-Auditor beim Inft.-Reg. No. 9.

Bei den Feld-Ärzten.

Zu Ober-Ärzten, die absolvirten Zöglinge des höheren Lehrcurses der k. k. Josephs-Akademie:

Rossmanith, Johann, Dr., beim Inf.-Reg. No. 3.
Thaller, Ignaz, Dr., beim Grenz-Inf.-Reg. No. 8.

Wibilal, Johann, Dr., beim Kür.-Reg. No. 2.

Zum Unter-Ärzte der diplomirte Wund-Arzt und Gemeine des Inf.-Reg. No. 47:

Pauritsch, Joseph, beim Inft. Reg. No. 21.

In der Militär-Rechnungs-Beamtens-Branche.

Haas, Joseph, Rechnungsführer und Official des Art.-Reg. No. 10, rückt aus der 3. in die 2. Gehalts-Classe vor, und

Marchand, Anton, Rechnungsführer und Official des Transportshauses in Wien, aus der 5. in die 4. Gehalts-Classe.

In der Militär-Bau-Verwaltungs-Beamtens-Branche.

Zu unadjutirten Eleven die Aspiranten:

Zanetti, Georg

Ludwig, Ferdinand.

In der Militär-Grenz-Forst-Branche:

Zum Förster 1. Cl. der Förster 2. Cl.:

Nikmann, Emil, des Grenz-Inf.-Reg. No. 11, im Regimente.

Zu Förstern 2. Cl. die Förster 3. Cl.:

Pospischill, Franz, des Grenz-Inf.-Reg. No. 2, im Regimente.

Reichl, Eustach, des Grenz-Inf.-Reg. No. 2, im Regimente.

Zu Förstern 3. Cl.:

Anderka, Julius, Forstamts-Candidat, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 13.
Müller, Eduard, Forstamts-Kanzlist, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 4.

Auerhann, Johann, Forstamts-Adjunct, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 14.

Übersetzungen.

Major.

Horváth von Szaláber, Johann, des Kürassier-Regiments König Maximilian von Bayern No. 2, zum Kürassier-Regimente Prinz Karl von Preussen No. 8.

Hauptleute 1. Classe.

Bartels von Bartberg, Heinrich Ritter, vom 27. zum 16. Feld-Jäger-Bat.

Cerrini de Monte-Varchi, Edmund Graf, vom 2. zum 27. Feld-Jäger-Bat.

Ehbruster, Ludwig, von der Milit.-Pol.-Wach-Corps-Abtheilung in Wien, als Commandant zu jener zu Lemberg.

Rittmeister 2. Classe.

Ehm, Johann, vom Militär-Gestüte zu Radautz, zum Milit.-Hengsten-Depôt in Galizien, und zwar als Abtheilungs-Commandant nach Drohowyze.

Oberlieutenants.

Kuefstein, Franz Graf, von der Leibgarde-Gend., zum Husz.-Reg. No. 13.

Thurn und Taxis, Friedrich Prinz, vom Uhl.-Reg. No. 3, zur Leibgarde-Gend.

Unterlieutenants 1. Classe.

Boschina, Franz, des Kür.-Reg. No. 4, in den Stand der Milit.-Akademie zu Wr.-Neustadt.

Maas, Johann, von der Monturs-Commission zu Brünn, zu jener zu Jaroslau.

Nagy, Stephan, von der Monturs-Commission zu Jaroslau, zu jener zu Brünn.

Stein, Joseph, des Uhl.-Reg. No. 7, aus der Mil.-Akademie zu Wiener-Neustadt in die Genie-Akademie.

Unterlieutenants 2. Classe.

Codelli, Hugo Frh. von, vom Inf.-Reg. No. 30, zu jenem No. 76.

Hawlina, Johann, vom Milit.-Hengsten-Depôt in Böhmen, zu jenem in Inner-Österreich.

Cadeten.

Dragoilow, Paul, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 12, zum 17. Feld-Jäger-Bat.

Rosa, Hermann, vom Inf.-Reg. No. 6, zu jenem No. 58.

Rullmann, Ludwig, vom Art.-Reg. No. 12, zum Uhl.-Reg. No. 12.

Ségur, Alfred August Graf, vom 11. Feld-Jäger-Bat., zum Drag.-Reg. No. 2.

Feld-Capläne.

Hummel, Markus, Feld-Caplan 2. Cl., vom Art.-Reg. No. 12, zum Uhl.-Reg. No. 5.

Albrechtowich, Thomas Edler von, Feld-Caplan 3. Cl., vom Kür.-Reg. No. 5, zum Art.-Reg. No. 12.

Jezbera, Franz, Feld-Caplan 3. Cl., vom Inf.-Reg. No. 18, zum Kür.-Reg. No. 4.

Regiments-Ärzte 1. Classe.

Fischer, Joseph Oswald, Dr., vom Landes-General-Comdo. zu Lemberg, zum Art.-Reg. No. 4.

Maschek, Johann, Dr., vom Inf.-Reg. No. 56, zum Garnisons-Spitale zu Agram.

Regiments-Arzt 2. Classe.

Lettocha, Prokop, Dr., vom Inf.-Reg. No. 58, zum Landes-General-Commando zu Lemberg.

Ober-Ärzte.

Lehmann, Joseph, Dr., vom Kür.-Reg. No. 1, zum Inf.-Reg. No. 9.

Purtscher, Ewald, Dr., vom Inf.-Reg. No. 78, zur Inf.-Schul-Compagnie zu Olmütz.

Schwarz, Moriz, Dr., vom Husz.-Reg. No. 14, zum Kür.-Reg. No. 3.

Unter-Arzt.

Waas, Ludwig, vom 22. Feld-Jäger-Bat., zum Kür.-Reg. No. 3.

Unter-Thier-Ärzte.

Fleitz, Georg, von der Cassa-Bespannungs-Escadron No. 70, zum Kür.-Reg. No. 9.

Jahnel, Anton, vom Art.-Reg. No. 2, zum Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes.

Reischig, Franz, vom Art.-Reg. No. 12, zu jenem No. 10.

Ober-Cur-Schmied.

Hieber, Michael, vom Militär-Gestüte zu Mezöhegyes, zum Art.-Reg. No. 2.

Militär-Beamter.

Lautner, Johann, Registraturs-Official 5. Cl., vom Kriegs-Ministerium, zum Landes-General-Commando zu Udine.

In den Ruhestand wurden versetzt.

Oberste.

Dopaix, Gustav Chevalier, Commandant des Inf.-Reg. Erzherzog Sigmund No. 45.

Veigl von Kriegeslohn, Joseph, Commandant der Militär-Polizei-Wach-Abtheilung in Wien. Beide auf ihre Bitte.

Oberstlieutenants.

Hardoncourt, Joseph Freiherr von, des Armeestandes.

Sokoll Edler von Reno, Vincenz, Commandant des Zeugs-Artillerie-Commandos No. 6.

Majore.

Schmidt, Michael, des Infanterie-Regiments Grossfürst Nikolaus Caesarewitsch Thronfolger von Russland No. 61, und

Gorcey, Heinrich Graf, des Kürassier-Regiments Prinz Karl von Preussen No. 8.

Amon, Rudolf, Major-Auditor.

Hauptleute 1. Classe.

Eberl von Ebenfeld, Ignaz, vom Inf.-Reg. No. 35.

Koch, Theodor, vom Inf.-Reg. No. 24.

Kopić, Franz, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 8.

Rittmeister 1. Classe.

Navarre, Alois Ritter von, vom Kür.-Reg. No. 11.

Digitized by Google

Oberlieutenants.

Gerentsér, Isidor, vom Husz-Reg. No. 13.
Kemenović, Mathias, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 5.
Mallik von Dreyenburg, Ferdinand Ritter, vom Inf.-Reg. No. 24.
Siess, Franz, vom Inf.-Reg. No. 52.
Würtenberger, Mathias, von der Monturs-Branche.

Unterlieutenant 2. Classe.

Gjud, Johann, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 6.

Ober-Kriegs-Commissär 2. Classe.

Manlicher, Joseph, vom Landes-General-Commando in Wien.

Kriegs-Commissäre.

Andrée, Adolf, vom Landes-General-Commando zu Agram.
Winkler, Franz, vom Landes-General-Commando zu Temesvár.

Ober-Arzt.

Weiss, Albert, Dr., vom Inf.-Reg. No. 6.

Thier-Arzt 2. Classe.

Eder, Joseph, vom Kür.-Reg. No. 9.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Oberlieutenants.

Cantacuzeno, Theodor Fürst, vom Husz.-Reg. No. 13.
Otto von Ottenthal, Philipp Ritter, vom Kür.-Reg. No. 7, mit Rittmeisters-Charakter ad honores.

b) Beim Übertritte in Civil-Staatsdienste.

Unterlieutenants 1. Classe.

Alberti, Johann, vom Inf.-Reg. No. 67.
Drasenovich Edler von Posertve, Leopold, vom Inf.-Reg. No. 77.
Sawczinski, Stanislaus, vom Inf.-Reg. No. 58.
Wieden, Johann, vom Inf.-Reg. No. 9.

Unterlieutenant 2. Classe.

Jirzykowski, Johann, vom Inf.-Reg. No. 55.

c) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptmann 1. Classe.

Hartmann von Hartenthal, Franz, vom Ruhestande.

Oberlieutenants.

Mehrwerth, Joseph, vom Ruhestande.
Weyrother, Vincenz Ritter von, vom Inf.-Reg. No. 77.

Unterlieutenants 1. Classe.

Gross, Arthur, vom Inf.-Reg. No. 65.
Richter, Franz, vom Inf.-Reg. No. 57.
Wanivenhaus Edler von Spangfeld, Anton, vom Inf.-Reg. No. 70.

Unterlieutenants 2. Classe.

Bahar, Ignaz, vom Inf.-Reg. No. 17.
Bykowski, Witold, vom 25. Feld-Jäger-Bat.
Dunay von Dunavecse, Emerich, vom Inf.-Reg. No. 68.
Herz, Wilhelm, vom Kür.-Reg. No. 11.
Nimptsch, Camillo Graf, vom Kür.-Reg. No. 4.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Rittmeister 1. Classe.

Vangavre, Joseph, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps, † am 8. November 1863.

Hauptmann 2. Classe.

Pitter, Wenzel, vom Raket.-Reg., † zu Wr.-Neustadt, am 5. November 1863.

Oberlieutenant.

Sidorsky, Paul, vom Inf.-Reg. No. 16, † zu Mainz, am 9. November 1863.

Unterlieutenants 1. Classe.

Georgievich, Demeter, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 14, † zu Sakalovatz, am 19. October 1863.
Kerlić, Moises, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 8, † am 11. November 1863.
Michałowicz, Kajetan, vom Inf.-Reg. No. 41, † zu Sámsony in Ungarn, am 22. October 1863.
Rudics, Demeter, vom Titler Grenz-Inf.-Bat., † am 28. October 1863.

Hauptmann-Auditor 2. Classe.

Schibal, Franz, vom Inf.-Reg. No. 9, † zu Ofen, am 4. November 1863.

Regiments-Arzt 2. Classe.

Brauner, Franz, Dr., vom Inf.-Reg. No. 73, † zu Eger, am 5. November 1863.

Digitized by Google

b) Vom Ruhestande.

Majore.

Gönner, Peter, † zu Agram, am 11. November 1863.
Kling, Franz, † zu Otočac in der Mil.-Grenze, am 9. November 1863.
Nagy, Franz von (Titular), † zu Fünfkirchen, am 10. November 1863.
Pollak, Johann, † zu Radkersburg in Steiermark, am 5. November 1863.
Roeder, Felix, † zu Gratz, am 26. October 1863.
Sensen von Soltenhofen, Albert Freiherr, † zu Bučica in der Militär-Grenze, am 17. October 1863.

Hauptmann 1. Classe.

András, Peter, † zu Szent-Simony in Siebenbürgen, am 1. November 1863.

Rittmeister 1. Classe.

Wachsmann, Karl, † zu Hermannstadt, am 7. November 1863.

Hauptmann 2. Classe.

Schertlin, Karl von, † zu Ofen, am 2. November 1863.

Rittmeister 2. Classe.

Kraus, Ferdinand (Titular), des Invalidenhauses in Wien, † ebenda, am 9. November 1863.

c) Vom Armee-Stande.

Major.

Sstarzsinski d'Olivo, Karl Graf (Titular), † zu Tarczal, am 21. October 1863.

Unterlieutenant 2. Classe.

Szrholetz, Karl, in der Dienstleistung beim Landes-General-Commando zu Ofen, † ebendort, am 30. October 1863.

K. K. Kriegs-Marine.

Ernennungen.

Kunes, Adalbert, Dr., Hydrograph 2. Cl., zum Hydrographen 1. Cl.
Paugger, Franz, Dr., Adjunct 2. Cl., zum Adjuncten 1. Cl.
Stahlberger, Emil, Assistent, zum Adjuncten 2. Cl.

Pensionirung.

Cavovich, Christoph, Schiffs-Lieutenant (Domicil Ragusa).

Quittirungen:

Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Hayek, Gustav Edler von, Schiffs-Fähnrich.
Natorp, Theodor Freiherr v., Schiffs-Fähnrich.
Pintar, Michael, Unterlieutenant 1. Cl. des Matrosen-Corps.

Entlassung.

Grebner, Gustav, Land- und Wasser-Bau-Ingenieur 2. Cl.

Digitized by Google

L'INTERPRÈTE

POLITIQUE,

LITÉRAIRE, PHILOLOGIQUE, SCIENTIFIQUE ET ARTISTIQUE

(ancien journal „LE NOUVELLISTE")

Propriétaire: Charles Noël.

Bureaux de la rédaction et de l'administration: En ville, Köllnerhofgasse No. 1.

L'INTERPRÈTE paraît le 1er et le 15 de chaque mois, par livraisons d'au moins 32 pages grand in 8°, avec couverture.

Prix d'Abonnement:

A l'expédition, à la rédaction et chez tous les libraires:

1 mois	2 mois	3 mois	6 mois	un an
70 kr.	**1 fl. 40 kr.**	**2 fl.**	**4 fl.**	**8 fl.**

A l'étranger, le port en sus, suivant le pays.

Envoyé à domicile, ou avec affranchissement dans toute la monarchie

80 kr.	**1 fl. 60 kr.**	**2 fl. 25 kr.**	**4 fl. 50 kr.**	**9 fl.**

Un numéro 35 kr. — Franco 40 kr.

Vienne.

(L' interprète.) Professor Ch. Noël, der Verfasser der bekannten „Glossaire Français diaogué" und Redacteur des bisher unter dem Titel „Le nouvelliste" erschienenen, französischen belletristischen Wochenblattes, hat dieses Blatt in eine Revue verwandelt, welche nunmehr als „L'interprète politique, litéraire, philologique, scientifique et artistique" zweimal des Monats u. z. am 1. und 15. jeden Monats (seit 1. November d. J.) 32 Seiten stark im Lexikonformat erscheint. Hauptmitarbeiter sind: Hercule de Sauclières, Max Valrey (Mitarbeiter der „Revue de deux mondes", de St. Aubert, Marquet, D. Peschier, Professor Eugène, Borel, Ch. Noël etc.).

Der Pränumerationspreis beträgt mit Postzusendung, vierteljährig 2 fl. 25 kr.; halbjährig 4 fl. 50 kr.; ganzjährig 9 fl. 80 kr.

Man abonnirt in der Redaction und Administration in Wien, Stadt, Köllnerhofgasse No. 1, so wie bei jedem Postamte des In- und Auslandes.

„Militärkalender für 1864"

des Kameraden und der Militärzeitung.

Ersterer ist illustrirt, hat ein mit Schreibpapier durchschossenes Kalendarium, bringt: die Genealogie der Regentenhäuser Europa's, eine: die gute Kameradschaft betitelte Novelle, den im Lager zu Wimpassing aufgeführten Schwank: „Im Vorzimmer des Herrn Hauptmanns". Fremde Heeres-Notizen, Vorschriften über Militärheirathen, Quittirungen etc. Armee-Schema, Post- und Telegrafen-Tarife. Preis 80 kr. Mit freier Postversendung 1 fl. Aus der Provinz bestellt man directe bei der Administration des Kameraden.

Letzterer enthält die Genealogie unseres Kaiserhauses, eine biographische Skizze Frohn's „Die Schlacht bei Magenta", Nekrologie der eigenen Armee von 1862 auf 1863. Die Reorganisation der Hofburgwache. Armee-Schema, Börsenkalender etc. Preis 80 kr. Mit freier Postversendung 1 fl. ö. W. Verlag F. B. Geitler, Wien, Stadt, Habsburgerstrasse No. 1.

Berichtigung.

4. Band, Seite 149, Zeile 8 von unten, das 13. Wort dem fällt weg.
4. „ „ 150, „ 31 „ „ „ 7. „ einzelne fällt weg.
4. „ „ 151, „ 22 „ oben lies veralteten statt bewährten.

Digitized by Google

Um dem heldenmüthigen O'Brien einen öffentlichen Beweis seines Vertrauens zu geben, übertrug der Generalissimus demselben die Bewachung der Schwarzenlacken-Insel. Dazu wurden fortan 2 Bataillons, 1 Jägerdivision und das nöthige Geschütz bestimmt, und die Truppen alle 24 Stunden abgelöst. Und weil man einen zweiten feindlichen Versuch besorgte, so blieben die Nacht zum 14. über mehrere Abtheilungen von Kerpen auf der Insel unter Gewehr, so wie auch das Fussregiment Deutschmeister am linken Stromufer hinter einem in der Eile ausgehobenen und mit Geschütz besetzten Jägergraben. Mit dem Tag am 14. trat Deutschmeister-Infanterie an die Stelle von Kerpen, und letzteres verblieb mit 2 Bataillons nebst 1 Grenzbataillon als Reserve bei Jedlersee bis zum Abend, worauf es in das Stammersdorfer Lager zurückgezogen wurde. Der Generalissimus, welcher am 14. sich von der Horner auf die Znaimer Strasse übersetzte und ein Lager bei Göllersdorf bezog, durfte sich wahrhaft Glück wünschen, dass durch die Tapferkeit des Regiments Kerpen der feindliche Anschlag vereitelt worden war; denn dadurch wurde eine schwere Gefahr abgewendet. Gelang es nämlich dem Kaiser Napoleon, sich in der Nähe der Kaiserstadt an beiden Ufern, und besonders am Spitz festzusetzen, so gab es vielleicht weder eine Schlacht bei Aspern, noch bei Deutschwagram oder Znaim, und der Wiener Frieden kam fünf Monate früher zu Stande.

FML. Hiller brachte die Brigade Weissenwolff in Jedlersee und Strebersdorf unter, um rasch eine hinreichende Reserve für die Schwarzlacke bei der Hand zu haben, und hielt seine übrigen Truppen im Lager bei Stammersdorf, wobei er die Donau beobachtete und die baldige Ankunft des Generalissimus erwartete. Dieser brach am 15. Abends von Göllersdorf auf und rückte mit einem Nachtmarsch in ein Lager zwischen Stockerau und Korneuburg [1]). Das I. und II. Armeecorps erhielten ihren Bivouac bei Ober- und Niederrohrenbach, das 1. Reservecorps bei Leitzersdorf, und das IV. Armeecorps bei Dresdorf und Spillern. FML. Klenau mit der Vorhut besetzte Korneuburg und Lang-Enzersdorf; die heissersehnte Vereinigung der seit 20. April getrennt gewesenen Flügel war somit erzielt, und man vermochte den kommenden Ereignissen wieder getrosten Muthes entgegen zu sehen. Am nächsten Tag bezog die Armee ein Lager hinter dem Bisamberg in der Linie Korneuburg - Stammersdorf. (I. Armeecorps bei Hagenbrunn, den linken Flügel an diesem Dorfe, den rechten an Sanct Veit; das II. bei Stetten, das IV. bei Enzesfeld, das 1. Reservecorps zu Seiten der Brünner Strasse mit dem rechten Flügel bei Gross-Ebersdorf, den linken an Pillichsdorf, das Cavalleriecorps wegen der Pferdetränke nahe am Russbach; das V. und VI. Armeecorps bei Stammersdorf.) Das Armee-

---

schliesse daraus auf die Erbitterung des Kampfes. Den Major O'Brien beförderte der Generalissimus sogleich zum Oberstlieutenant und den Hauptmann Baron Callot zum Major. O'Brien erhielt aber später im Capitel das Theresienkreuz. Mit Corpsbefehl von 14. aus Stammersdorf belobte Hiller in den ehrendsten Ausdrücken das Regiment Kerpen.

[1]) Bei dieser Nähe am Feind beabsichtigte man demselben die Marschbewegungen zu verbergen, und rechnete viel auf den Bisamberg. Indess hatten die Franzosen beim Obelisken von Hadersfeld einen Beobachtungsposten etablirt, welcher das ganze jenseitige Ufer um Stockerau, Kreuzenstein und Korneuburg am Tag vollkommen überblickte, also auch die leeren Lagerplätze gewahren musste.

Digitized by Google

hauptquartier kam nach Gross-Ebersdorf; das Huszarenregiment Stipsics wurde auf Deutschwagram beordert und das zweite Reservecorps dem ersten einverleibt.

So stand nun die österreichische Armee auf den das Marchfeld begrenzenden Höhen vollkommen in Verfassung, alle jene Punkte, wo der Kaiser Napoleon einen Stromübergang versuchen möchte, zu bewachen und zu vertheidigen. Eigentlich wurde die Donau von Linz bis Pressburg beobachtet. Der GM. Hofmeister rückte mit dem Fussregiment Beaulieu auf Pressburg, um jenen wichtigen Übergang zu sichern und für allenfallsige Offensivunternehmungen einen Brückenkopf am rechten Ufer in der Engerau erbauen zu lassen [1]). Da man aber entschlossen war, den Stromübergang des Feindes an und für sich nicht zu hindern, wohl aber dessen Entwickelung am linken Ufer, weil man auf diese Weise den Sieg hoffte, so lag eine standhafte Vertheidigung der Strominseln gar nicht in der Absicht des Generalissimus, und es war eben aus dieser Ursache auch die ausgedehnte Lobauinsel blos mit einigen Compagnien des Infanterieregiments Duka besetzt worden, welche der tapfere Hauptmann Baron del Rio befehligte. Übrigens täuschte sich der Generalissimus keinen Augenblick über die nächsten Absichten seines Gegners und war sich vollkommen bewusst, dass der Entscheidungskampf auf dem Marchfelde ausgefochten werden müsse. Zahlreiche Kundschaftsberichte sprachen vom Ansammeln vieler Schiffe und Pontons an der Schwechatmündung bei Albern und vielen sonstigen Vorbereitungen zum Brückenschlag [2]). Man wusste, dass Napoleon seine Einleitungen in der Art getroffen hatte, um binnen 48 Stunden bei Kaiserebersdorf etwa 100.000 Mann versammeln zu können. Die Corps unter Lannes und Massena nebst den Garden standen im nächsten Bereich des ausersehenen Brückenpunktes. Das Corps Davoust zwischen Wien und Mölk konnte mit zwei starken Märschen gleichfalls zur Stelle sein. Einstweilen blieb Davoust zur Beobachtung der Debouchéen aus dem Viertel Ober-Manhartsberg an die Donau mit einer Division und dem Hauptquartier in Mölk, dessen reiche Abtei vom 10. bis 20. Mai gänzlich ausgesaugt wurde, mit einer zweiten Division zu Pöchlarn, und mit der dritten in St. Pölten.

Massena, der sein Quartier zu Simmering nahm, schob die Division Molitor auf Kaiser-Ebersdorf, um im gegebenen Augenblick die schwachen österreichischen Vorposten aus den nahen Strominseln durch selbe vertreiben zu lassen. In zweiter Linie hielt die leichte Cavallerie unter Mariclaz. Die Genie- und Artilleriebranche benahm sich ungemein thätig [3]). Schon waren 50 schwimmende Unterlagen gesammelt. Und da seit dem verunglückten Versuch auf die Schwarzenlacken-Insel nicht länger daran gedacht werden durfte, den Generalissimus über den wahren Übergangs-

---

[1]) Die Anlage dieses Brückenkopfes in Absicht auf das Tracé war eben keine glückliche. GM. Hofmeister sollte später noch durch anderweite Truppen verstärkt werden. GM. Provenchères trat ihm 2 Escadrons ab. Dieser am 30. April im Salzburgischen von der Division Jellačić abgetrennte General, der Anfangs zum FML. Hiller stossen wollte, war durch die obersteirischen Gebirge am 13. Mai in Pressburg angelangt, ging sodann auf Marchegg und rückte wieder zu dem VI. Armeecorps ein.

[2]) Dies wurde auch von dem auf dem Bisamberg errichteten Observatorium deutlich wahrgenommen.

[3]) Dem französischen Kaiser lag die Sache so sehr am Herzen, dass schon am 13. Mai die einschlägigen Weisungen an Massena von Schönbrunn abliefen. In der Nacht zum 14. erhielt der Marschall eine weitere Aufforderung mit dem Brückenschlag zu beginnen.

Digitized by Google

punkt im Zweifel zu erhalten, so traten jetzt auch die wahren Absichten der Franzosen deutlicher hervor. Der österreichische Feldherr, welcher fast mit gleicher Aufmerksamkeit die Punkte Jedlersee oder Nussdorf, den Spitz und die Lobau im Auge behalten musste, war über die nächste Zukunft vollkommen beruhigt. Sein thatendurstiges und treues Heer verbürgte ihm den Sieg [1]).

Nur wenige Tage vor Napoleon's Donauübergang bei Albern in die Lobau, hatte FZM. Graf Kollowrat die ihm ertheilten Befehle vollzogen, welche ihm vorschrieben: „die Württemberger bei Urfahrling anzugreifen und wo möglich einen Streich auf die feindliche Hauptoperationslinie zu führen". Auf eine combinirte Unternehmung mit dem Heer von Innerösterreich musste man verzichten, denn letzteres war gegen Raab dirigirt worden. Es scheint übrigens ausser allem Zweifel, dass, falls die Armee von Innerösterreich nebst der Division Jellačić sich im Moment, wo Napoleon seinen Donauübergang machte, auf Salzburg und Linz geworfen hätte, Bernadotte und Vandamme erdrückt worden wären und Napoleon vielleicht den Strom nicht überschritten, sondern Alles angewendet hätte, seine Operationslinie frei zu machen. Welches aber alsdann unter dieser Voraussetzung die Chancen gewesen wären, lässt sich bei den unendlichen Zufällen des Krieges heute nicht mehr mit Sicherheit bestimmen [2]).

FZM. Kollowrat hatte die 7 Bataillons, 8 Escadrons unter FML. Sommariva am 14. auf Unterhayd vorgeschoben, während er selbst mit seinen 25 Bataillons, 4 Escadrons von Budweis auf Kaplitz gerückt war. Am 15. rasteten die durch Regenwetter und anhaltende Märsche etwas mitgenommenen Truppen. Am 16. rückte das Corps auf Freistadt, indessen FML. Sommariva sich auf Schwirndt und Waldburg, also auf die Strasse von Leonfelden übersetzte, um die rechte Flanke des Corps zu sichern, wo doch nichts zu besorgen war. Der GM. Graf Crenneville ging mit einer Avantgarde auf der Linzer Strasse bis Neumarkt. Bis dorthin ungefähr war nach Stutterheim's Abzug die Vorhut der Württemberger gedrungen, zog sich aber, als sie der Spitze des 3. Armeecorps ansichtig wurde, eilends bis nahe an den begonnenen Brückenkopf von Urfahr zurück. GL. Vandamme war somit keineswegs unvorbereitet, sondern die Methodik hatte ihm vielmehr mit Trompeten und Pauken den bevorstehenden allgemeinen Angriff verkündet, und man begreift, dass er mit heisser Sehnsucht dem Eintreffen der Sachsen entgegensah, die, wie er

---

[1]) Die ganze Donaustrecke von Mautern bis Pressburg wurde durch die Franzosen besetzt und bewacht; längs der Leitha bis über Wiener-Neustadt hinauf standen gleichfalls Posten und viele leichte Cavallerie war dabei verwendet. GL. Vandamme trat bald unter den Oberbefehl des Marschalls Davoust. Bernadotte war am 14. Mai von Passau nach Linz aufgebrochen; Lefebvre hatte Kufstein entsetzt und rückte im Unterinnthal aufwärts gegen Innsbruck.

[2]) Für das richtige Verständniss glaubt man wiederholen zu müssen, dass Marschall Bernadotte nach seinem Aufbruch von Döbeln unweit Dresden (20. April) beabsichtete, von Gera im Voigtland nach Böhmen einzubrechen, und mit seiner Avantgarde bei Adorf das Egerland bedrohte, als er befehligt wurde von Hof über Amberg nach Regensburg zu gehen, abermals Gegenbefehl erhielt, über Naabburg am 6. Mai zu Rötz, am 12. in Passau eintraf und von dort schon am 14. abermals aufbrach, um das Corps Davoust abzulösen, welches von Linz stromabwärts rückte.

Jedenfalls hat Bernadotte's kreisförmige Bewegung, entlang der böhmischen Grenze, den Generalissimus mehrfach beirrt und ihn zu Entsendungen veranlasst, gerade zu einer Zeit, wo er im Marchfeld keinen Mann zu viel hatte.

wusste, schon nahe bei Linz sich befanden. In Passau hatte Bernadotte die schwachen Infanteriedivisionen Rouyer und Dupas vorläufig zurückgelassen.

Das Terrain im Norden von Urfahr und überhaupt am linken Donauufer bei Linz ist ein zerklüftetes und bewaldetes Mittelgebirg, welches steil zum Strom abfällt und dessen Verbindungen meist in sehr beschwerlichen Hohlwegen und mehr oder weniger tief eingeschnittenen Strassen bestehen, an deren Seiten oft so rauhe Schluchten hinziehen, wie man solche dort gar nicht zu finden glauben sollte. Die Brückenschanze bei Urfahr hatte vor sich nur eine kleine, von der Budweiser Chaussée durchschnittene Thalebene und war von den umgebenden Berghängen so vollständig eingesehen, dass man sich in ihr kaum zu behaupten vermochte. Ohnehin befand sich selbe, wie erwähnt, in einem nur halbvollendeten Zustande.

FZM. Kollowrat disponirte seinen Angriff in drei Colonnen.

Die erste bestand aus

	Bataillone	Escadrons	Batterien
Meerveldt-Uhlanen		2	.
Peterwardeiner	1	.	.
Jägerbataillon No. 5	1	.	.
Wenzel Colloredo	3	.	.
Würzburg	2	.	.
Landwehr	3	.	.
Zusammen .	10	2	2

und sollte den Feind in der linken Flanke umgehen. FML. Sommariva führte den Befehl über selbe, sammelte seine Truppen schon um 9 Uhr Vormittags am 17. bei Neu-Helmonsod und hatte im Bogen über Liechtenberg und längs dem Höhenkamm bis an den Pöstlingberg vorzudringen und sodann über Haagen den Brückenkopf anzugreifen. Die Stärke dieser Colonne betrug 4400 Mann Linientruppen, 1700 Mann Landwehr und 200 Pferde.

Die zweite oder Hauptcolonne, welche der FML. Vucassovich befehligte und wobei sich der Corpscommandant selbst befand, war gebildet aus:

	Bataillone	Escadrons	Batterien
Meerveldt-Uhlanen	.	4	.
Hessen-Homburg-Huszaren	.	4	.
Peterwardeiner	1	.	.
Jägerbataillon No. 6	1	.	.
Manfredini	3	.	.
Karl Schröder	3	.	.
Württemberg	2	.	.
Zusammen .	10	8	4

etwa 7000 Mann Infanterie, 830 Pferde. Diese Colonne sollte über Gallneukirchen gerade auf der Chaussée die Bewegung der ersten Colonne erleichtern und die feindliche Aufmerksamkeit gegen den Pfennigberg, so wie auf Dornach und Katzbach lenken.

Digitized by Google

Die dritte Colonne unter FML. Graf Saint-Julien war zusammengesetzt aus:

	Bataillone	Escadrons	Batterien
Hessen-Homburg-Huszaren	.	2	.
Kaunitz	3	.	.
Landwehr	3	.	.
Zusammen .	6	2	2

etwa 2360 Mann Linien-, 1600 Mann Landwehrinfanterie und 200 Pferden. Ihre Aufgabe blieb es, von Neumarkt auf Mauthhausen vorzudringen, den Feind zu einer Entsendung dorthin zu veranlassen und also zu erzielen, sich bei Linz selbst zu schwächen. Diese Disposition war gelehrt, aber keineswegs praktisch und das Kräftenverhältniss der einzelnen Colonnen geradezu ein verfehltes. Nach der Annahme glaubte man es mit Vandamme allein zu thun zu haben und ahnte nicht, dass sich der gewöhnlich so saumselige Bernadotte bereits vor den Thoren von Linz befand[1]). Der GM. Oberndorf bildete mit 6 Landwehrbataillons bei Götschker an der Strassenverzweigung auf Linz und Mauthhausen eine allgemeine Reserve. Der Angriff ward auf 4 Uhr Nachmittags festgesetzt, indem FML. Sommariva melden liess: „er werde um Mittag von Neu-Helmonsod abrücken und zwischen 4 und 5 Uhr am Pöstlingberg eintreffen. Darnach aber musste sich die Hauptcolonne richten.

Überblickt man die Stärke der einzelnen Colonnen und überhaupt die Kräfte, welche FML. Kollowrat gegen die 10.000 Württemberger bei Linz in Bewegung setzte, so findet sich, dass er nicht weniger denn 20.490 Mann Infanterie und Cavallerie mit 50 Geschützen gegen selbe aufbot, nämlich:

	Bataillone	Escadrons	Batterien	Infanterie		Cavallerie
				Linie	Landwehr	
1. Colonne	10	2	2	4400	1700	200
2. „	10	8	4	7000	.	830
3. „	6	2	2	2360	1600	200
Reserve	6	.	.	.	2200	.
Zusammen .	32	12	8	13760	5500	1230

Die Hauptcolonne rückte um halb vier Uhr von Gallneukirchen ab. GM. Graf Crenneville mit der Vorhut (etliche Bataillons und zwei Escadronen) stiess im raschen Vorrücken bei Katzbach auf die württembergischen Vortruppen und warf selbe aus diesem kleinen Weiler, dann aus Dornach, wobei einige Gefangene gemacht wurden. Mittlerweile nahm die Haupttruppe eine Stellung zwischen den Strassen von Freistadt und Neu-Helmonsod, und lehnte ihren rechten Flügel an der Steilhöhe, von welcher die Magdalenenkirche in's Thal niederblickt, weit sichtbar rings umher. GL. Vandamme hatte seine Kräfte in mehreren Treffen vorwärts der Brückenschanze gegen Dornach hin geordnet und erwartete ruhig den Angriff,

[1]) Da Bernadotte's Marsch über Efferding vom linken Donauufer ganz leicht wahrgenommen werden konnte, so liefert dies einen abermaligen Beweis, wie lau das III. Armeecorps in der Strombewachung sich benahm.

denn schon befand sich auch Bernadotte zur Stelle. Von Urfahr her entdeckte man eine starke Colonne; es waren die Sachsen, welche rasch auf das linke Donauufer defilirten. Nur eine ihrer Brigaden war in Linz verblieben. FZM. Kollowrat glaubte unter diesen Umständen mit dem weitern Angriff auf der Budweiser Strasse um so mehr einhalten zu sollen, als sich von der Colonne des FML. Sommariva noch nichts vernehmen liess, welche doch den eigentlichen Schlüssel der ganzen feindlichen Stellung anzugreifen hatte. Wäre man übrigens rasch darauf losgegangen, so hätte man vermuthlich den Gegner gehindert, sich zu entwickeln, und in den halb vollendeten Brückenkopf, wo nicht gar in die Donau geworfen. Mit dem Abwarten des Angriffs der ersten Colonne verstrich eine kostbare Zeit. Allein es ist das eben die unausweichliche Consequenz aller combinirten Angriffe in stark durchschnittenem Boden, wo die einzelnen Colonnen sich weder sehen noch hören können, und die Theorie im gleichzeitigen Auftreten den Hauptaccent erkennt.

Mittlerweile war es beinahe sechs Uhr Abends geworden, und nun liess Bernadotte den Weiler Dornach angreifen. GM. Crenneville war durch ein Bataillon Karl Schröder verstärkt worden und vertheidigte diese kleine Häusergruppe mit entschiedener Tapferkeit. Mehrmals wurde der stürmende Feind abgetrieben, allein die Überzahl entschied, und die österreichische Vorhut musste nach bedeutendem Verluste diesen Punkt aufgeben. Bernadotte, der sogleich die Leitung des Ganzen in seiner Eigenschaft als Marschall übernahm, dirigirte eine Colonne gegen die Höhen von Katzbach, eine zweite gegen den Auhof am Fusse der Magdalenenkirche und eine dritte längs der Donau in Crenneville's linke Flanke. Dies entschied. Von jenem Augenblicke an konnte Kollowrat's umfassende Bewegung als gänzlich verfehlt angesehen werden. Ohnehin befand er sich jetzt in der Minderzahl. Da die erste Colonne noch immer nicht zum Vorschein kam, so wollte Kollowrat hinter das Defilée von Gallneukirchen zurückgehen. Ist man aber einmal stark engagirt, so wird dies nicht so leicht. Um die Spitzen der rasch vorgehenden, feindlichen Colonnen aufzuhalten, verstärkte FZM. Kollowrat die Avantgarde durch ein weiteres Bataillon, formirte eine Reserve an den Defiléen des Pfennigberges und Auhofes und ging mit der Haupttruppe auf Gallneukirchen zurück. Dazumal war es bereits sieben Uhr Abends; Bernadotte stand aber keineswegs stille, sondern griff auch das Defilée von Gallneukirchen an, welches die Bataillone Karl Schröder und Manfredini mit wahrem Heldenmuth vertheidigten. Da traf endlich, und wie leicht zu erachten, viel zu spät, die erste Colonne unter FML. Sommariva am Pöstlingberg ein. Man hatte dort das Geschütz auf den unfahrbaren Gebirgswegen nicht weiter bringen können, daher die Verzögerung [1]).

Marschall Bernadotte, welcher das Terrain sehr richtig beurtheilte und augenblicklich erkannte, dass ihm von jener Seite die meiste Gefahr drohe, hielt mit dem Angriff auf Gallneukirchen ein, richtete eine kurze Ansprache an seine Sachsen, setzte sich an ihre Spitze und eilte an den Pöstlingberg. Das sächsische Regiment Prinz Friedrich erstieg zuerst die Berglehnen. Es kam aber nur zu einem scharfen Plänklergefecht, das ohne besondere Entscheidung bis spät in die Nacht anhielt.

[1]) Es ist traurig um einen Generalstab bestellt, der im eigenen Land die Beschaffenheit der Wegverbindungen nicht kennt und Geschütze dorthin disponirt, wo selbe keine Verwendung finden können.

Digitized by Google

Im letzten Moment griffen die Sachsen die vom Infanterieregiment Wenzel Colloredo und dem fünften Jägerbataillon trefflich besetzten und vertheidigten Höhen abermals und mit entschiedener Überlegenheit an, und es kam zu einem Nachtgefecht, welches für die Österreicher zusehends ungünstiger wurde, als sich FML. Sommariva entschloss, über Gramatstätten auf Neu-Helmonsod zurückzugehen.

Der gänzlich misslungene Angriff kostete dem FZM. Kollowrat 900 Mann an Todten, Blessirten und Gefangenen. Auch gingen vier Geschütze verloren[1]). Die dritte Colonne war bis Mauthhausen gekommen, fand dort, wie vorauszusehen, nichts vom Feind und blieb unthätig stehen, bis sie wieder auf Neumarkt zurückgezogen wurde.

Kollowrat's verfehlter Angriff ist in Absicht auf die Wissenschaft so wichtig und lehrreich, dass wir es nicht über uns vermögen, einige einschlägige Bemerkungen zu unterdrücken, die Jene überschlagen mögen, so unser Handwerk von Grund aus kennen.

Wenn man in einem solchen Terrain mit drei Colonnen, die gar keine Verbindung unter sich haben, zum Angriff schreitet, dieser noch dazu ein so zu sagen concentrischer sein soll, und das gleichzeitige Auftreten aller Colonnen die Grundbedingung bleibt, so wird sich schwerlich ein anderes Resultat erwarten lassen, denn Alles ist dem Zufall, nicht aber der klugen Berechnung anheimgestellt. So wie die Sache disponirt wurde, waren es drei vereinzelte Angriffe, drei Würfe auf gut Glück, wobei man Zehn gegen Eins wetten durfte, dass sie misslingen würden. Man hätte jedenfalls besser gethan nicht so weit auszuholen. Die erste Colonne konnte von Gallneukirchen aus über Altenberg und durch den Haselgraben gegen den Pöstlingberg vorgehen, und der Angriff im Centrum musste erst geschehen, wenn bei der ersten Colonne die ersten Schüsse fielen. Dadurch hätte man die Truppen besser in der Hand behalten und sich gegenseitig leichter unterstützen können; es scheint aber, dass man die feindliche Aufstellung nicht genau recognoscirt hatte. Auch GM. Oberndorf mit der allgemeinen Reserve stand viel zu weit zurück. Die Entsendung der dritten Colonne war ein Wasserschlag. Wozu 4000 Mann, wenn ein einziges Bataillon genügte, um dort Lärm zu machen? Den Überrest konnte man im Centrum weit besser verwenden.

Vandamme's Entschluss, seine ganze Macht vor der Brückenschanze und vor dem einzigen Defilée aufzustellen, durch welches sein Rückzug gehen musste, war wohl ein ritterlicher, aber aus dem militärischen Standpunkt betrachtet, keineswegs ein kluger. Bernadotte's rechtzeitiges Eintreffen entriss ihn jedenfalls einer grossen Gefahr. Im Übrigen sieht man nicht ab, wie der mit keinem Brückentrain versehene FZM. Kollowrat gegen die feindliche Hauptoperationslinie ausgiebig wirken, d. h. eine erfolgreiche Diversion machen sollte. Ihm konnte es also lediglich um die Zerstörung der Brückenschanze bei Urfahr zu thun sein, und zu dieser

[1]) Diese vier Kanonen soll das württembergische reitende Jägerregiment Herzog Louis genommen haben. Als bleibende Auszeichnung erhielt dasselbe von seinem König eine Ehrenstandarte mit dem Stern und Kreuz des Militär-Verdienst-Ordens. Indessen wird behauptet, dass sich auch GM. Gutschmidt mit 1 Escadron sächsischer Albrecht-Chevauxlegers und den Huszaren daran betheiligte. Es ist diese Geschützeroberung durch Cavallerie um so auffallender, da Kollowrat seine Reiterei und Artillerie nur ungenügend verwendete und dafür das Terrain selbst verantwortlich machte.

Digitized by Google

unbedeutenden Aufgabe bedürfte man keines solchen Apparates an Kräften; man hatte nicht nöthig 20.000 Mann in Bewegung zu setzen, falls man nicht ein blinder Verehrer des Grundsatzes war, stets und überall nur mit dem Ganzen aufzutreten, wie solches noch heute gewöhnlich von den Russen beobachtet wird, und wodurch man allerdings jeder Detailniederlage entgeht, andererseits aber auch keinen Beweis von kluger Vertheilung der Kräfte ablegt.

Wir stellen nicht in Abrede, dass falls Kollowrat seine Offensivbewegung mit einer ähnlichen des FML. Schustekh bei Krems in Einklang gebracht haben würde, und beide gelangen, selbst nach dem Eintreffen Bernadotte's bei Linz ein wesentlicher Erfolg erzielt worden wäre, besonders da man gerade um jene Zeit glaubte, hoffte und wünschte, die Armee von Innerösterreich werde über Salzburg in's Donauthal operiren; eben desshalb liess auch Kollowrat das Gerücht ausstreuen, er gedenke sich mit dem Erzherzog Johann über Linz zu vereinigen, wodurch er dem Kaiser Napoleon viel Unruhe machte und selben zu mancherlei Gegenanstalten zwang. Eine moralische Diversion war also jedenfalls erzielt.

Nach der Vereinigung der Sachsen und Württemberger, die zusammen gegen 25.000 Mann ausmachten, somit dem dritten Corps überlegen waren, fand es der FZM. Kollowrat für gut, in die Position von Freistadt zurück zu gehen und blos die schwache Nachhut unter GM. Graf Crenneville auf einen kleinen halben Marsch vorwärts bei Neumarkt stehen zu lassen. Auch FML. Sommariva postirte zu allem Überflusse 2 Bataillons, 2 Escadrons am Ursprung des Haselgrabens bei Neu-Helmonsod. Auf diese Weise waren die Strassen aus Böhmen auf Passau und Linz beobachtet. Der GM. Schneller wurde mit 4 Compagnien Lobkowitz-Jägern, 2 Bataillons und 2 Escadrons Hessen-Homburg-Huszaren auf Freistadt gezogen.

Nachdem Bernadotte am 19. bis Neumarkt vorging, so zog sich Kollowrat's Nachhut in verstelltem Rückzug auf Freistadt; allein der französische Marschall ging nicht in die Falle und begnügte sich mit dem Besitz von Neumarkt. Der auf Neu-Helmonsod beorderte GM. Schneller, welcher sich durch die allda vom FML. Sommariva belassenen Truppen bis zu 4 Bataillons, 4 Escadrons verstärkte und auf der kürzesten Linie durch den Haselgraben auf Linz stand, wurde die Veranlassung, dass Bernadotte seine Vortruppen von Neumarkt wieder bis Gallneukirchen zurückzog; FML. Sommariva aber sodann sich wieder bei Neumarkt aufstellte und die so günstige dortige Position durch Schanzen verstärkte. In der nächsten Zeit wurde zwischen Neumarkt und Linz der kleine Krieg mit abwechselndem Erfolg geführt. Mittlerweile sann FZM. Kollowat auf einen zweiten Angriff mit gesammter Macht über den Pöstlingberg gegen den Brückenkopf. Um während desselben die feindliche Aufmerksamkeit zu theilen, sollte FML. Sommariva auf der Budweiser Strasse demonstriren. Es war also im Ganzen stets derselbe Plan, nur dass man diesmal den schwierigsten Terrainabschnitt ausersehen hatte. Dieser Angriff geschah jedoch erst später, und wir werden das Resultat im folgenden Abschnitt kennen lernen. Indessen machte das 3. Armeecorps, am zweiten Schlachttag von Aspern (22. Mai) eine Bewegung auf Leonfelden.

(Schluss des 3. Abschnittes.)

Feldmarschall Karl Fürst zu Schwarzenberg und die Krieger aus seinem Hause.

III.

Die Nachkommen des Feldmarschalls Karl Fürsten zu Schwarzenberg.

Fürst Edmund zu Schwarzenberg,

k. k. General der Cavallerie.

Der dritte und jüngste Sohn des k. k. Feldmarschalls Karl Fürsten zu Schwarzenberg, Fürst Edmund (Leopold Friedrich), ist wie seine beiden älteren Brüder Friedrich und Karl ein Wiener von Geburt. Er erblickte hier am 18. November 1803 das Licht des Lebens.

Des Prinzen Edmund Geburt fällt in die Jahre der kurzen Waffenruhe, welche dem Lünneviller Frieden folgte und welche dem Vater nach den Kriegsstrapazen am Rhein und in den Niederlanden gestatteten, mehr seiner Familie anzugehören. Um Wiederholungen zu vermeiden, wollen wir von der Jugendgeschichte des Prinzen Edmund nur sagen, dass sie im Grunde die seiner beiden älteren Brüder war, begleitet von denselben Ereignissen, beeinflusst von denselben Eindrücken und behütet von der Liebe eines vortrefflichen Elternpaares.

Des Aufenthaltes des Fürsten in Paris und seiner Anwesenheit in Leipzig bei dem Tode seines geliebten Vaters haben wir bereits früher gedacht.

Spät, aber nicht zu spät, hinlänglich vorbereitet und von dem Geiste erfüllt, wie wir ihn in dem denkwürdigen Briefe des Feldmarschalls aus Slanie v. J. 1812 kennen gelernt haben, traten die Brüder Karl und Edmund nach des Vaters Tode in den Soldatenstand ein. So finden wir des Feldmarschalls jüngsten, 18 Jahre alten Sohn im Februar 1821 als Cadeten im 33. Infanterieregimente. Schon im folgenden Jahre erfolgte sein Übertritt zur Cavallerie (er war ja bereits im Jahre 1810 dem Kaiser Napoleon als kleiner Kürassier vom Vater vorgestellt worden!), und nach rascher Zurücklegung der unteren Grade begegnen wir ihm als Rittmeister im 8. Kürassierregimente „Grossfürst Constantin". Mit nächstem Avancement wurde er (1832) zum Major im 6. Kürassierregimente und 1834 zum Oberstlieutenant befördert. Abermals 2 Jahre später, 1836, rückte er zum Obersten und Commandanten des 4. Kürassierregiments Baron v. Mengen vor. Im Jahre 1844 wurde der Fürst mit Beförderung zum

Generalmajor Brigadier in Linz und folgte hierauf der Zutheilung zum Hofkriegsrathe, in welcher Stellung er bis zum Jahre 1848 blieb.

Wie das österreichische Heer überhaupt, so trat auch jeder einzelne Krieger mit dem letztgenannten Jahre in eine neue Epoche ein, und für den Fürsten wurde sie zum Probirstein seiner militärischen Fähigkeiten, seines unerschrockenen Muthes, seiner mit durchgreifender Energie gepaarten Besonnenheit und überhaupt aller jener Eigenschaften, die den Soldaten zieren, besonders aber den Führer charakterisiren.

Dass es nicht weniger denn fünf Schwarzenberge gewesen, welche im Bewegungs- und Umsturzjahre 1848 zum Kampfe gegen den innern und äussern Feind ausgezogen, haben wir bereits im Leben des Fürsten Friedrich nachgewiesen [1]).

Fürst Edmund Schwarzenberg erhielt eine Brigade bei dem Reserve-Armeecorps, welches FZM. Graf Nugent am Isonzo sammelte. Mit derselben traf der Fürst noch rechtzeitig an der Piave ein, um in der Division des FML. Grafen Fr. Schaffgotsche an den Gefechten Theil zu nehmen, deren Folge der Rückzug des Feindes nach Treviso war.

Bei den weiteren Operationen dieses Armeecorps, welches nunmehr unter FM. Graf Thurn, dem Befehl des FM. Grafen Radetzky Folge leistend, den Marsch nach Verona antrat, hatte die Brigade des GM. Edmund Fürst Schwarzenberg Gelegenheit, am 21. und 23. Mai an zwei Gefechten Theil zu nehmen.

Als das Armeecorps am 25. Mai in Verona einrückte und FM.-Graf Radetzky die Offensive gegen den untern Mincio unternahm, hatte GM. Fürst Edmund Schwarzenberg seine Truppen in Folge einer neuen Corpseintheilung an andere Brigaden abgeben müssen und den Marsch über Mantua, die Gefechte bei Curtatone und Goito als Volontair mitgemacht.

Der FM. Graf Radetzky hielt es hierauf für nöthig, die Armee nach Verona zurückzuführen, um seine Operationslinie nach rückwärts im Venetianischen vollkommen frei zu machen. Hiezu musste er sich in den Besitz von Vicenza setzen, bevor der Feind sich über diese Absichten orientiren konnte.

Der Rückzug wurde durch eine Flankenbewegung des 2. Armeecorps gegen die Strasse von Mantua nach Brescia und durch starke Cavallerie-Streifcommanden bis an die Chiese und den untern Oglio maskirt, und GM. Fürst Edmund Schwarzenberg wurde mit der Leitung sämmtlicher Streifpartieen betraut.

Bei dem Angriffe von Vicenza hatte GM. Wilhelm Fürst Taxis den Heldentod gefunden, und GM. Fürst Edmund Schwarzenberg erhielt dessen Brigade in der Division des FML. Grafen Franz Schaffgotsche des 2. Armeecorps, welches FML. Baron D'Aspre befehligte.

Diese Brigade bestand aus 2 Bataillons Kaiser Ferdinand-Infanterie No. 1. 2 Bataillons Graf Haugwitz-Infanterie No. 38. 1 6-pfündigen ord. Batterie und 1 Division Erzherzog Karl-Uhlanen No. 3. Dieselbe hatte vor Vicenza tapfer zur Bezwingung dieser Stadt mitgewirkt, aber empfindliche Verluste erlitten.

Zur Charakterisirung dieser Truppen ist zu bemerken, dass das Regiment Graf Haugwitz aus Italienern bestand, die allen Verlockungen zur Desertion ausgesetzt

[1]) Bei der Darstellung des Wirkens des Fürsten Edmund Schwarzenberg in den Feldzügen in Italien 1848 und 1859 wurden mitunter die Aufzeichnungen einiger höherer Officiere benützt, die unter der Führung des Fürsten mitzukämpfen die Gelegenheit hatten.

Digitized by Google

waren. Doch wird das Verhalten der Mannschaft dieses Regimentes im Feldzuge 1848 — Italiener gegen Italiener — in der Geschichte ewig denkwürdig bleiben. Es gibt einen erneuerten Beweis, dass das im Manne wach gewordene Bewusstsein eigener Kraft so wie glückliche Erfolge muthvollen Handelns, besonders aber Pflichtgefühl, mehr als andere moralische Einwirkungen in's Gewicht fallen. Das Regiment bildete früher einen Theil der Garnison von Mantua. Es hatte unter der Leitung des energischen und zugleich wohlwollenden Obersten Grafen Pergen und unter einem ausgezeichneten Officiercorps einen vortrefflichen militärischen Geist; strenge Disciplin, gepaart mit liebevoller Behandlung des Mannes, erzeugten Anhänglichkeit und Vertrauen zu den Officieren. Die gute Haltung der Truppen konnte ungeachtet aller Verführungskünste der Civilbevölkerung Mantuas nicht wankend gemacht werden. Mehrere Aufstandsversuche wurden durch die italienischen Soldaten selbst unterdrückt. Zureden, Bestechungen, Drohungen wirkten, wenn auch auf Einzelne, doch nie auf die Masse. Als einzelne Abtheilungen des Regiments als Detachements zu Diensten ausserhalb der Festungswerke verwendet wurden, warf man falsche schriftliche Mittheilungen durch die Fenster in die Kasernen, die Angabe enthaltend, dass alle diese Abtheilungen auswärts von den Grenztruppen umzingelt und niedergeschossen werden und dass man so, nach und nach, das ganze italienische Regiment vernichten wolle. Aber Alles blieb vergebens.

Der Geist der Disciplin, unter der unmittelbaren Einwirkung der braven Officiere, hielt das Regiment zusammen. Viele Individuen der Mannschaft trugen ihren guten Geist und die Anhänglichkeit an Österreichs Herrscher und die Armee offen zur Schau; Mancher dachte sich, dass er in diesen Kämpfen jedenfalls werde dienen müssen, und blieb seiner Fahne getreu, weil er die Überzeugung in sich trug, dass es in österreichischen Diensten doch besser sei; Viele hofften der Betheiligung am Kampfe durch die Flucht in die Heimat sich ganz entziehen zu können; nur Wenigen vielleicht kam es in den Sinn, durch den unmittelbaren Eintritt in die piemontesische Armee gegen ihre alten Kameraden kämpfen zu wollen. Die Nachwirkung der Verführung durch die Compatrioten konnte sich erst äussern, als das Regiment aus der Festung gezogen wurde und der mehr lockere Verband im freien Felde, beschwerliche Eilmärsche, der Vorposten- und Patrullendienst Gelegenheit zu Desertionen gaben. Wenige Wochen nach dem Ausmarsche aus Mantua hatte das Regiment Hunderte von Individuen verloren.

So trat schon am 10. Juni die Nothwendigkeit ein, aus dem Regimente Haugwitz nur ein vollzähliges Bataillon zu formiren. Da der Oberst des Regiments als Stadtcommandant in Vicenza zurückbleiben und später die Leitung der Brigade Gyulai übernehmen musste, erhielt der tapfere Oberstlieutenant von Martini das Commando dieses Bataillons. Unter seiner ausgezeichneten Führung nahm das Bataillon ehrenvollen Antheil an allen Hauptkämpfen bis zum Ende des Feldzuges; schon die ersten Erfolge steigerten den Muth und die Unternehmungslust der Truppe gegen die weichenden Piemontesen, so dass ihr Commandant an der Spitze dieses Bataillons das Theresienkreuz sich erwerben und es selbst den Ruf eines der tapfersten Bataillone erlangen konnte.

Nicht ohne wesentlichen Einfluss auf diese Haltung des Bataillons Haugwitz blieb die Persönlichkeit des Fürsten Edmund zu Schwarzenberg, der das seltene

Talent: die Truppen angemessen zu beschäftigen, zu ermuntern und sie ganz für sich zu gewinnen in seltenem Grade besitzt.

Auf die Relation, welche Fürst Edmund nach dem Gefechte von Mailand am 4. August über seine Brigade in anerkennender Weise unterlegte, bemerkte der Corpscommandant, Feldmarschalllieutenant d'Aspre, eigenhändig Folgendes:

„Ich glaube hier in Kurzem des Regiments Haugwitz erwähnen zu müssen. Zu Mantua wurde es nur durch den unermüdeten Eifer und die Einsicht des Officierscorps in der Treue erhalten; später litt es stark durch Desertion; selbst im Feuer wurde es mehr als zweifelhaft, zur Verzweiflung des immer gleich braven Officierscorps. Die drei Bataillone waren auf kaum 800 Mann reducirt. Aber in den letzten Gefechten bei S. Giustina, Custozza, Volta und vor Mailand trat eine andere Epoche ein; immer tapferer wurde die kleine Schaar. Hier ward den Officieren der Lohn für ihre Beharrlichkeit, und nun konnte ich diese Truppe nicht anders als mit dem Namen unserer tapferen, verwegenen und treuen Garde qualificiren. — In dem letzten Gefechte unter den Mauern Mailands war ich nicht im Stande sie aus dem Feuer zu ziehen; die Nacht allein vermochte dies!"

Gleich im Beginne der Offensiv-Operationen erhielt die Brigade Schwarzenberg einen Zuwachs an Truppen. Die Brigade bestand zu dieser Zeit aus: 2 Bataillons Kaiser-Infanterie, 1 Bat. Haugwitz-Infanterie, 2 Bat. Fürstenwärther-Infanterie, 5 Escadr. Kaiser-Uhlanen, 1 Fuss- und 1 Cavalleriebatterie.

Am 5. Juli, nachdem Treviso capitulirt und FZM. Baron Welden Padua besetzt, erhielt das 2. Armeecorps Marschbefehl nach Verona.

Die Brigade GM. Fürst Edmund Schwarzenberg hatte die Vorposten zwischen Tomba und la Vecchia am rechten Etsch-Ufer zu besetzen, und blieb daselbst bis zum Beginne der Offensivoperationen, welche der Feldmarschall am 23. Juli mit dem Angriffe auf die Höhen zwischen Somma Campagna und S. Giustina begonnen und in vierzehn Tagen mit der Einnahme von Mailand zum ruhmvollen Ende geführt hatte.

Das 2. Armeecorps unter FML. Baron D'Aspre bildete bei dem Angriffe der feindlichen Stellung zwischen der Etsch und Villafranca den rechten Flügel des ersten Treffens und hatte mit dem linksstehenden Armeecorps die Höhen von Sonna zu nehmen und durch rasche Vorrückung auf Castelnuovo die gegen die Tiroler Grenze stehenden feindlichen Streitkräfte, welche FML. Graf Thurn mit dem 2. Reservecorps schon Tags zuvor angegriffen hatte, von ihrer Rückzugslinie nach Peschiera abzuschneiden. Zu diesem Zwecke hatte FML. Baron D'Aspre die Division des FML. Grafen Wimpffen und eine Brigade der Division FML. Graf Schaffgotsche von S. Massimo gegen Sonna dirigirt, während GM. Fürst E. Schwarzenberg den Auftrag erhielt, zwischen der Etsch und der von Croce bianca nach Peschiera führenden Strasse durch Vorrückung in mehreren Colonnen über den wahren Angriffspunkt zu täuschen und nach Gelingen desselben den weiteren Bewegungen der Armeecorps nach Castelnuovo zu folgen.

GM. Fürst E. Schwarzenberg entsendete schon um 3 Uhr Früh den Oberstlieutenant v. Martini mit dem 2. Bataillon Kaiser Ferdinand-Infanterie, 4 Escadrons Kaiser-Uhlanen und die Cavalleriebatterie No. 7 auf der Strasse nach Bussolengo, um bei Tagesanbruch die Höhen von Pastrengo anzugreifen und den Feind daselbst möglichst festzuhalten, während er persönlich die Brigade auf der Poststrasse von Croce bianca

nach Peschiera vorführte, um den Feind vor Santa Giustina und Osteria del Bosco durch wiederholte Angriffe festzuhalten.

Kaum hatte die rechte Colonne Bussolengo erreicht und den Feind auf den vorliegenden Höhen angegriffen, als auch GM. Fürst E. Schwarzenberg das 1. Bataillon Kaiser Ferdinand rechts von der Strasse zum Angriffe auf Santa Giustina entwickeln liess.

Indessen hatte auch von der Haupttruppe der Angriff begonnen, und derselbe wurde mit solcher Energie und Entschlossenheit durchgeführt, dass die Höhen von Sonna und Somma Campagna schon um 12 Uhr genommen waren und die Piemontesen hier im vollen Rückzuge den Mincio-Übergängen zueilten.

Sobald dieser Erfolg vom GM. Fürst Schwarzenberg bemerkt worden war, erstürmte derselbe mit dem Regimente Baron Fürstenwärther S. Giustina. Links von demselben hatte gleichzeitig FML. Graf Schaffgotsche an der Spitze des Bataillons Graf Haugwitz-Infanterie Osteria del Bosco, die Colonne auf dem äussersten rechten Flügel die Höhen von Pastrengo genommen, und durch starke Cavalleriepatrullen die Verbindung mit den vom Montebaldo vorrückenden Armeecorps des FML. Grafen Thurn angestrebt.

Das piemontesische Armeecorps, unter Generallieutenant de Sonnaz, kam zum vollen Rückzuge und wurde lebhaft verfolgt. Dasselbe zog sich nach bedeutendem Verluste an Gefangenen und Bagage noch am 23. auf das rechte Mincio-Ufer zurück.

GM. Fürst Schwarzenberg hatte zu den Erfolgen dieses Tages wesentlich beigetragen und wurde in der Relation des Divisionärs mit dem Ausdruck zur Allerhöchsten Auszeichnung empfohlen, dass derselbe „als ritterlicher Held, der im heftigsten Feuer keine Gefahr achtet, Allen zum Vorbild dient". Er erhielt als Anerkennung dafür den Orden der eisernen Krone 2. Classe. Der Corpscommandant, Feldmarschalllieutenant d'Aspre, sagte bei dieser Gelegenheit schriftlich: „Diese Operation wurde vom Herrn Brigadier Edmund Fürsten zu Schwarzenberg eben so gut eingeleitet, als von den Truppen rasch und tapfer ausgeführt."

Nach dem Rückzug des Feindes hatte die Brigade Schwarzenberg den Befehl, bis zur Ankunft des 3. Armeecorps Peschiera am linken Ufer des Mincio zu cerniren. Der Fürst bedauerte hier fast unthätig bleiben zu sollen, während der Kampf vor Custozza noch nicht entschieden war. Er beeilte sich daher, als das 3. Corps kaum in Cavalcaselle angekommen war, mit seinen Truppen so bald als möglich wieder auf dem Schlachtfelde zu erscheinen. Die Beschleunigung des Marsches in der grossen Hitze forderte aber ihre Opfer; 18 Mann waren während des Marsches todt zu Boden gefallen. Die Brigade traf dafür noch zur rechten Zeit auf dem Kampfplatze ein; doch wollte es dem Fürsten nicht gelingen, gleich nach seiner Ankunft in die erste Linie vorgezogen zu werden, denn der Corpscommandant Baron d'Aspre, bereits in Bedrängniss, hatte schon eine Unterstützung vom Reservecorps in Anspruch genommen, wornach die Brigade Schwarzenberg vorerst bei der Reserve zu verweilen hatte. Doch blieb der Augenblick nicht aus, in welchem auch der Fürst sein Gewicht in die Wagschale legen konnte.

Am Abend, nach einem gelungenen Angriff auf la Bagolina, hatte der Feind noch bei Belvedere Widerstand geleistet; aber ein erneuertes Vorgehen des Grafen

Schaffgotsche an der Spitze der einen Colonne und das gleichzeitige Vordringen Schwarzenberg's mit der andern Colonne bewirkte die Delogirung des Feindes.

Das 2. Armeecorps erhielt hierauf den Befehl über Valeggio nach Volta zu marschiren; GM. Fürst Fritz Liechtenstein näherte sich mit der Avantgarde am 26. Juli Nachmittags 4 Uhr diesem Orte, als er von überlegenen Streitkräften angegriffen wurde. GM. Fürst Schwarzenberg eilte aber mit seiner Brigade schnell zur Unterstützung herbei, nahm Theil an dem Nachtgefechte vom 20. auf den 27. und trug durch die kräftige Vorrückung auf die Höhe von Sottomonte wesentlich zum fluchtartigen Rückzuge der Piemontesen bei.

Der König Carlo Alberto sah sich nun genöthigt um einen Waffenstillstand anzuhalten, da man aber über die Bedingungen nicht einig werden konnte, ging es wieder vorwärts gegen Mailand. Die Brigade Schwarzenberg übernahm am 31. Juli den Avantgardedienst im 2. Armeecorps. Dieser Avantgarde wurde noch das 9. Jägerbataillon, 1 Division Fürst Reuss-Huszaren und statt der Fussbatterie eine Cavalleriebatterie zugewiesen. Nach mehreren kleineren Gefechten kamen die Truppen am 4. August vor Mailand an, woselbst die Piemontesen eine Stellung vor der Stadt bezogen hatten. Alle Zugänge waren verbarricadirt und mit Verhauen verlegt, die unzähligen Bewässerungscanäle waren mit Wasser gespeist, die Wälle Mailands mit Geschützen bespickt. Der König Carlo Alberto hatte seinen Stand beim Albergo St. Giorgio vor der Porta Romana.

Die Avantgarde des ersten Corps hatte schon durch 3 Stunden mit ausdauernder Tapferkeit gefochten, als erst die Avantgarde des 2. Corps eintraf. Das Oguliner Grenzregiment erhielt die Verbindung zwischen beiden Corps. Jetzt erst konnte mit der Hoffnung auf eine Entscheidung gefochten werden.

Der Vorgang dabei war, was die Brigade Schwarzenberg betrifft, folgender:

Die Avantgarde, von Melegnano über Civesio und Chiaravalle vorrückend, traf bei letzterem Orte auf die Vorposten des Feindes und erfuhr, dass die vorwärts liegenden Orte Nosedo, Vajano, dann in der linken Flanke die gegen Pavia führende Strasse vor Vigentino vom Feinde zur Vertheidigung hergerichtet und besetzt seien.

General Edmund Fürst Schwarzenberg hatte nach früher erhaltener Disposition in zwei Colonnen, u. z. mit einer gegen Nosedo, mit der andern gegen Vajano vorzurücken.

Die Avantgarde der Brigade theilte der Fürst vor Chiaravalle so ab, dass gegen Nosedo mit dem Obersten Grafen Pergen 3 Compagnien Kaiser-Infanterie, 1 Compagnie Jäger, 1 Flügel Uhlanen und 2 Geschütze — und gegen Vajano, bei welcher Colonne der Fürst sich aufhielt, unter Hauptmann Vogl von Kaiser-Infanterie, die anderen 3 Compagnien dieses Bataillons, 1 Compagnie Jäger, der zweite Flügel Uhlanen und 2 Geschütze der Brigadebatterie vorrückten.

Von der Hauptcolonne der Brigade wurden sodann ein Bataillon Fürstenwärther und das Bataillon Haugwitz unter der Leitung des Oberstlieutenants von Martini nach Nosedo, und das andere Bataillon von Fürstenwärther mit 1 Division Huszaren nach Vajano nachzurücken beordert. Ein Bataillon Kaiser-Infanterie entsendete der Fürst zur Deckung der linken Flanke nach Quinto Sole.

Von Nosedo aus wurde die Verbindung mit dem bereits im Gefechte gewesenen 1. Armeecorps hergestellt, während der Fürst ohne Aufenthalt Vajano besetzte. Hier

Digitized by Google

zwischen den beiden keilförmig sich gegen Mailand hinziehenden Chausséen angelangt, erkannte er die Wichtigkeit der beiden die Chausséen beherrschenden Punkte Vigentino und Nosedo. Mit ihrem Falle waren die Zugänge nach Mailand eröffnet. Das Abwarten der Hauptcolonne hätte den Piemontesen das Heranziehen mächtiger Unterstützungen ermöglicht. Fürst Edmund fasste daher den kühnen Entschluss, überraschend mit der Spitze der Avantgarden anzugreifen, obgleich beide Orte stark besetzt und namentlich Vigentino auch durch Feldschanzen gedeckt war. Dem Kühnen aber folgt das Glück; der Erfolg war auf beiden Orten ein günstiger; auf beiden Punkten geschahen Wunder der Tapferkeit!

Nosedo wurde durch das tapfere Bataillon Haugwitz erstürmt, wobei sich dessen Commandant, Oberstlieutenant v. Martini, durch seinen aneifernden Muth und einsichtsvolle Leitung nicht nur während des Sturmes, sondern auch bei der Verfolgung des Feindes bis an die Thore von Mailand besonders hervorthat. Nach der Erstürmung von Nosedo folgte Martini mit seinem Bataillon und 3 Compagnien Jäger dem Feinde auf dem Fuss, liess ihn nirgends Stand fassen, eroberte noch die Osteria Bettolina und Casa Bianca, brachte seine Tirailleurs bis auf wenige hundert Schritte vor die Thore Mailands und behauptete Casa Bianca mit ausserordentlicher Bravour gegen wiederholte Angriffe der Piemontesen. Die Beförderung zum Obersten und später die Verleihung des Maria Theresien-Ordens waren für Martini der Lohn seiner ruhmvollen That.

Mit gleicher Auszeichnung und gleich günstigem Erfolge focht die andere Abtheilung der Brigade unter der persönlichen Leitung des Fürsten zu Schwarzenberg bei Vigentino. Der Fürst liess die Truppe von Vajano aus, nach überraschender Linksschwenkung, gegen die Flanke der Verschanzungen vor Vigentino und gegen den Ort selbst vorrücken und brachte beide Objecte zum Fall. Der tapfere Hauptmann Vogl führte die Sturmcolonne, bestehend aus 2 Compagnien Jäger, 3 Compagnien Linien-Infanterie und 2 Geschützen. Ungeachtet der hartnäckigsten Gegenwehr musste der Feind, der 2 Officiere und bei 60 Mann als Gefangene verlor, gegen Mailand weichen. Der Fürst, sich stets dem Feuer exponirend und die Truppen aneifernd, folgte seinen Abtheilungen nicht nur während des Sturmes auf Vigentino, sondern leitete auch persönlich (da Hauptmann Vogl tödtlich verwundet war) die Verfolgung des Feindes bis gegen Mailand. Obgleich der Feind ununterbrochen aus schweren Geschützen von den Wällen Mailands gegen die Anrückenden kämpfte, behauptete sich der Fürst in seiner Stellung vor den Mauern der Stadt von 2 Uhr Nachmittags bis zur Nacht, die erst das Feuer aufhören machte. Schon in der Nacht leitete der Feind Unterhandlungen ein; da sie aber erfolglos blieben, traf der Fürst am 5., wie die andern Theile der Armee, Anstalten Mailand zu beschiessen. Am 6. waren die Österreicher schon im Besitze der Stadt, und die Piemontesen im Marsch gegen die Grenze.

Die Armee-Division Graf Schaffgotsche hatte also zunächst den Fall Mailands vorbereitet, und es gebührt der Brigade, wie insbesondere der Person des Fürsten Edmund Schwarzenberg das Verdienst, das Meiste dazu beigetragen zu haben.

Welches strenge Pflichtgefühl, welche Aufopferungsfähigkeit und echt militärischen Geist die unmittelbar unter der Leitung des Fürsten stehenden Truppen — nicht ohne Einfluss ihres tapfern und liebevollen Führers — besassen, hat der Dichter

Zedlitz in seinem Soldatenbüchlein (Wien 1849, Seite 68) in folgenden Strophen verewigt:

„Als Östreichs Führer sich getheilt den Raum der Schlacht,
Beruft der besten Einer, Schwarzenberg, zum Sturm
Auf Vigentino was zunächst an Fussvolk stand;
Der Hauptmann Vogl schreitet raschen Tritts voran
Und führt die Seinen durch den Todeshagel hin,
Als sprüht' ein Maienregen mild auf ihn herab;

Die Schaar geht unerschrocken ihren Siegesweg,
Und schnell erobert ist der Ort, der Feind verjagt!
Da kehrt der Hauptmann blutend über's Feld zurück,
Von einer Sardenkugel seine Brust durchbohrt,
Und vor den Fürsten tretend spricht er grüssend so:
„Durchlaucht, ich melde, dass ich den Befehl vollzog
Und jetzt zurück geh' um zu sterben!“ [1])

Edmund Fürst zu Schwarzenberg bewies in dem Gefechte vor Mailand nicht nur ein energisches Wollen und persönlichen Muth, sondern auch einen hohen Grad von Kaltblütigkeit und Leitungsgabe, indem er selbst in der grössten Hitze des Gefechtes das nöthige Einwirken auf die Nebencolonne nicht übersah. Er entsandte in Mitte seiner eigenen Thätigkeit und gerade zur rechten Zeit Abtheilungen in des Feindes rechte Flanke gegen Nosedo und Casa Pestrino, wodurch das Vordringen der anderen Avantgarde-Colonne und die Erstürmung von Casa Pestrino erleichtert wurde.

Das rasche Vorgehen der Brigade Schwarzenberg hatte auch die Folge, dass eine bei San Donato gestandene feindliche Batterie — nachdem ihr der Rückzug zur Porta Romana abgeschnitten worden war — durch das 10. Jägerbataillon des I. Armeecorps erobert werden konnte. Nachdem der Fürst ein Bataillon von Erzherzog Ernst Infanterie zur Verstärkung erhalten hatte, dehnte er sich auch links bis zur Porta Ticinese aus und liess daselbst mehrere, kaum auf Gewehrschussweite von den Wällen abstehende Häusergruppen besetzen. Er war somit Herr dreier Hauptzugänge Mailands geworden, nämlich jener von Lodi, Cremona und Pavia.

Sowohl die unterstehenden Kampfesgenossen des Fürsten, als auch dessen Vorgesetzte: der FML. Graf Schaffgotsche als Divisionär, Baron d'Aspre als Corpscommandant und Feldmarschall Radetzky, sprachen sich nach der Action so anerkennend über das tapfere, umsichtige und auf den günstigsten Haupterfolg einflussreiche Benehmen des Fürsten aus, dass ihm dafür die höchste militärische Auszeichnung, nämlich das Maria-Theresienkreuz zu Theil wurde.

Zwei Tage nach dem siegreichen Einzuge der kaiserlichen Armee in Mailand erhielt Fürst Schwarzenberg die Weisung, mit der Brigade die nördlichen Provinzen der Lombardie bis an die Schweizer und Tiroler Grenze zu besetzen, die Entwaffnung der Bewohner vorzunehmen, die kaiserlichen Behörden wieder einzusetzen und

---

[1]) Hauptmann Vogl erlag den Folgen der schweren Verwundung erst im Jahre 1854 als Oberstlieutenant, nachdem er für sein entschlossenes und umsichtiges Benehmen bei Vigentino mit dem Leopolds-Orden ausgezeichnet worden war.

über Bergamo dem 2. Armeecorps nach Brescia zu folgen, allwo der grösste Widerstand gewärtigt wurde.

Fürst Schwarzenberg entsendete noch in der Nacht den Oberstlieutenant v. Martini mit dem Bataillon Graf Haugwitz-Infanterie Nr. 38, 1 Escadron Fürst Reuss-Huszaren und 2 Raketengeschützen nach Varese. Bei Annäherung dieser Colonne hatte Garibaldi dieser Stadt schnell 4000 Lire erpresst und seine Freischaaren an den Lago Maggiore geführt. Nach Einsetzung der Municipal- und Districtsbehörde wurde die Stadt und ihre Castellanze entwaffnet, und Obstl. v. Martini marschirte am 11. nach Como, wo er gleichzeitig mit dem GM. Fürst Edmund Schwarzenberg eintraf, der hier persönlich die Delegationsbehörden einsetzte und den Obstl. Martini sogleich wieder mit 1 Division seines eigenen und 1 Division des 9. Jägerbataillons mittelst Dampfbooten auf dem Comersee nach Colico und über Sondrio zur Sicherung des Veltelins und Eröffnung der Verbindung mit Tirol detachirte, indessen der Fürst selbst über Lecco nach Bergamo eilte, woselbst er mit 3 Bataillons rechtzeitig eintraf, um General Durando zu verhindern, auf seinem Durchzuge nach Piemont dieser Stadt eine bedeutende Kriegscontribution aufzubürden. Am 16. August rückte Fürst Schwarzenberg mit dem 2. Armeecorps zugleich in Brescia ein, welche Stadt ihre Unterwerfung dem FML. Baron D'Aspre entgegengesendet hatte.

Als nach den am 9. August abgeschlossenen Waffenstillstands-Bedingungen FML. Baron Haynau die Festung Peschiera übernommen hatte, dessen Truppen zur Besetzung der Provinzen Brescia und Bergamo verwendbar und das 2. Armeecorps wieder nach Mailand gezogen wurden, erhielt die Brigade GM. Fürst Edmund Schwarzenberg die Bestimmung nach Como. Jedoch kaum daselbst angelangt, war dieselbe zu neuer Thätigkeit berufen. Denn ungeachtet des Waffenstillstandes war Garibaldi über Lucino wieder in die Lombardie eingefallen, und das 2. Armeecorps hatte den Befehl erhalten, denselben zu vertreiben. Nach einigen anstrengenden Märschen gelang es am 26. August, die 1500 Mann starken Freischaaren bei Morazzone einzuschliessen, einen grossen Theil derselben gefangen zu nehmen, den Rest zu sprengen und bis an die Schweizer Grenze zu verfolgen. Garibaldi war mit Zurücklassung seines gesattelten Reitpferdes über Lucino entkommen. GM. Fürst Edmund Schwarzenberg hatte mit 2 Bataillons Kaiser-Infanterie und der Cavalleriebatterie No. 2 zu diesem Erfolge wesentlich beigetragen.

Auch die Freischaaren des Camuzzi, die beiden Griffini und d'Apin, welchen Obstl. v. Martini bei Tirano den Einbruch in das Veltelin verwehrt hatte, waren anfangs September nach Graubündten abgezogen, und auch dieses letzte Streifcommando konnte zur Brigade nach Mailand einberufen werden. Hiermit war Schwarzenbergs kriegerische Thätigkeit in Italien abgeschlossen.

Nach dem Niederwerfen der eroberungssüchtigen Sarden hatte Österreich im Jahre 1848 noch innere Unruhen zu bewältigen. Der Aufstand in Ungarn musste mit militärischer Gewalt bekämpft werden. Fürst Edmund, im November zum Feldmarschalllieutenant befördert, erhielt unter dem Feldmarschall Fürsten zu Windisch-Grätz das Commando einer Grenadierdivision (der Brigaden von Schütte und von Liebler) in dem vom FML. Duca Serbelloni befehligten Armee-Reservecorps.

Digitized by Google

In diesem beschwerlichen Winterfeldzuge hatte der Fürst neue Gelegenheit seine Thatkraft zu äussern. Die Armee kam nach wiederholten Kämpfen und vielen, durch strenge Kälte hervorgerufenen Beschwerden nach Buda-Pest.

Die Gegner hatten die Annahme einer Schlacht vor der Hauptstadt Ungarns vermieden und sich gegen die Theiss gezogen, um hinter derselben neue Kräfte zu sammeln. Ihre augenblickliche Verfolgung war aber verzögert worden, so dass sie selbst wieder offensiv vorrücken konnten. In der Gegend von Erlau sollten sich die ungarischen Corps von Görgey, Dembinsky und Klapka concentriren. Der Marschall rückte ihnen von Pest entgegen, um sie noch vor der Vereinigung theilweise zu schlagen; er seinerseits suchte sich aber früher noch mit dem von Kaschau her erwarteten Schlik'schen Corps zu verbinden. Am 26. Februar 1849 dachte Fürst Windisch-Grätz in Göngyes noch an keine Schlacht, während sein gegen Kápolna vorgeschobenes II. Armeecorps schon im Kampfe begriffen war, was zur zweitägigen Schlacht von Kápolna führte.

Die Truppen der Revolutionsarmee (Görgey war noch nicht eingetroffen) standen mit der Front gegen Westen hinter dem linken Ufer des gegen Süden fliessenden Tarnabaches und hielten am rechten Flügel Debrő, im Centrum Kápolna, und am linken Flügel Kaál besetzt. Am jenseitigen Ufer waren vor ihrer Stellung einige Waldpartien und der Ort Kompolt (zwischen Kápolna und Kaál) gelegen.

Am ersten Schlachttage (den 26.) hielten die Gegner noch das Terrain zwischen Debrő und Kaál am rechten Ufer des Tarnabaches besetzt. Das II. Corps war in zwei Colonnen gegen den Feind im Marsche begriffen; Graf Wrbna mit der linken Colonne (Division Csorich) gegen Kápolna; Fürst Schwarzenberg mit der rechten Colonne gegen Kaál. Die letztere stiess zuerst auf den Feind, bald darauf die linke Colonne. Es entspann sich gegen 2 Uhr Nachmittags ein allgemeines Gefecht. Auf dem linken Flügel wurde wacker um den Besitz eines Waldes gestritten, den die Division Csorich endlich behauptete; die Brigade Wyss, im Centrum stehend, hatte nach einem heftigen Geschützkampfe lebhafte Angriffe abzuwehren und war schon in grosse Bedrängniss gerathen, denn der Feind, der bei Kaál mit der Division Schwarzenberg kämpfte, war gleichzeitig in einen zwischen dieser Division und der Brigade Wyss gelegenen unbesetzten Wald eingedrungen und zeigte sich schon am zweiten Treffen der Brigade, als er durch glanzvolle Cavallerie-Attaken wieder zurückgedrängt und endlich, unter Mitwirkung von Abtheilungen der Schwarzenberg'schen Division, hier gänzlich vertrieben wurde. Fürst Schwarzenberg hat somit am ersten Schlachttage wesentlich zur günstigen Entscheidung beigetragen.

Am zweiten Schlachttage wurde die Hauptentscheidung durch das rechtzeitige Eintreffen des Schlick'schen Corps, von Verpelés her, in der rechten Flanke der feindlichen Aufstellung herbeigeführt; nichtsdestoweniger haben auch die in der Front kämpfenden Truppen eine nachhaltige Wirkung im vollen Masse ausgeübt. Im Centrum wurde das Dorf Kápolna erstürmt, auch bei Debrő der Tarnabach überschritten und nach weiteren Kämpfen die Vereinigung mit den Truppen des Grafen Schlik erzielt, während die Division Schwarzenberg den Feind aus dem zwischen Kápolna und Kaál vorspringenden grossen Wald verdrängte und darauf Kaál erstürmte. Der Feind hatte bei dem eben genannten Orte mit seiner Übermacht wohl lebhaften Widerstand geleistet; als er aber bei den erlittenen Verlusten auf seinem rechten

Flügel und im Centrum von Kaál aus Verstärkungen dahin schicken musste, erkannte Fürst Edmund den geeigneten Moment zum Ergreifen einer energischen Offensive, forcirte den Bachübergang, wie die Erstürmung des Ortes und warf den Feind in die Richtung gegen Fuzes Abany, während welches Rückzuges die Gegner noch bedeutende Verluste durch die unter dem tapfern Grafen Montenuovo aus dem Centrum hervorgebrochene Cavallerie erlitten.

Bei der Zusammenstellung der Truppen für den Sommerfeldzug 1849 in Ungarn erhielt Fürst Edmund das Commando des 3. Armeecorps. Eine schwere Krankheit jedoch, die ihn in Folge der ungewöhnlichen Anstrengungen des Winterfeldzuges befallen, hinderte ihn diese Campagne mitzumachen.

Nach glücklich erfolgter Wiederherstellung durch einen längeren Gebrauch der Kaltwassercur zu Gräfenberg widmete sich der Fürst mit altgewohntem Eifer wieder dem Dienste. Es wurde ihm das Commando des 7., später jenes des 4. Armeecorps übertragen, und seine neue Stellung führte ihn nach Galizien, wo er die ganze Periode der Verwickelungen, welche der Krimkrieg im Gefolge hatte, und die militärische Vorsichtsmassregeln im grösseren Massstabe zur Nothwendigkeit machten, zu überdauern ausersehen war. Darauf übernahm der Fürst den Befehl über das 3. Armeecorps, dessen Führer er auch auf den Wahlstätten des italienischen Feldzuges 1859 blieb.

Ehe wir zu einer kurzen Darstellung der Verdienste, welche sich der Fürst in dieser Campagne zu erwerben Gelegenheit hatte, übergehen, wollen wir nur noch erwähnen, dass sich zu dem Maria Theresienorden noch die eiserne Krone I. Classe, das Militärverdienstkreuz, der k. russische St. Anna- und Alexander-Newskyorden, dann der preussische rothe Adlerorden I. Classe als weitere äussere Auszeichnungen des Fürsten gesellten. Bereits im Jahre 1849 wurde er zum 2. Inhaber des Dragonerregimentes König Ludwig von Bayern No. 2 ernannt, und im Jahre 1853 erhielt er die geheime Rathswürde.

Die in den Feldzügen 1848 und 1849 gemachten Erfahrungen hatten dem Fürsten Edmund den Nutzen gezeigt, welchen ein Truppenführer aus ihm ergebenen, gut disciplinirten und geschulten Truppen zu ziehen vermag. Er wandte daher, als er Corpscommandant wurde, Alles an, den ihm unterstehenden Truppenkörpern diese Eigenschaften einzuflössen, was ihm, unterstützt durch seine angeborne Fähigkeit hiezu, auch vollkommen gelang, denn das Schwarzenberg'sche Corps war schon vor dem Ausbruche des Krieges als ein von kameradschaftlichem Geist durchdrungener und militärisch tüchtig vorgebildeter Armeekörper bekannt.

Eine im Herbste 1858 bei Neunkirchen unter der Leitung des Fürsten durch zwölf Wochen andauernde Lager- und Waffenübung des 3. Corps bildete eine geeignete Vorschule für den Ernstfall des nächsten Jahres. Das Beispiel des Fürsten, der Festigkeit und Strenge zeigte, wo es nöthig war, dafür Ungebundenheit und Freundlichkeit walten liess, wo zulässig; der jede Beschwerde zu ertragen wusste, wenn

Digitized by Google

ein bestimmtes Ziel zu erreichen war, und die theilnehmendste Sorgfalt für den letzten Mann zeigte, wenn ihm eine Erleichterung verschafft oder Gutes zugewendet werden konnte — fand bald die Nachahmung bei allen seinen Untercommandanten und Truppenführern und hatte seine guten Folgen im nächsten Feldzuge.

Ein freudiges Gefühl durchzuckte alle Mitglieder des 3. Corps bei dem Bekanntwerden des bevorstehenden Kriegsausbruches. Der Führer konnte auf seine braven Truppen vertrauen, wie die Truppe auf ihren Führer rechnen! Mit kühnen Hoffnungen liess sich den kommenden Ereignissen entgegensehen!

Schon Anfangs Jänner 1859 — als die Ereignisse in Italien eine Verstärkung der dortigen Truppen nöthig machten — verliess das 3. Corps die Residenzstadt Wien und war in wenig Tagen in der Lombardie. Des Fürsten erste Sorgfalt ging dahin, die Truppen mit allem Erforderlichen auszurüsten, und unermüdet suchte er sie mit dem italienischen Boden und der demselben entsprechenden Gefechtsweise vertraut zu machen. Der längere gegenseitige Verband der unter dem Fürsten gestandenen Truppenkörper und das dadurch möglich gewordene Zusammenwirken der Truppenführer erleichterte die letzte Vorbildung ungemein.

Leider wurde die Wirksamkeit dieses wohlgeschulten und moralisch festgebildeten Armeekörpers theilweise wieder geschwächt. Das alte österreichische Verfahren, unmittelbar vor einem Kriege Neubildungen vorzunehmen und die besten Kräfte zur Bildung der Reserven zu verwenden, statt sie ungeschwächt in die erste Linie zu überführen, hat auch dem Schwarzenberg'schen Corps einen harten Schlag versetzt. Es blieb fast nichts in dem früheren Zustande: Die Infanterieregimenter hatten 1 Grenadierbataillon, ein 4. Bataillon, ein 5. Bataillon und ein Depôtbataillon zu errichten. Neue Stabsofficiere traten zu den Truppen; gediente Soldaten kamen zu den Reserven, Recruten in die erste Linie; ganze Abtheilungen, ja ganze Brigaden wurden aus dem Corpsverbande gezogen, Batterien an die Reserven abgegeben u. s. w. Aller Nutzen des Zusammengewohntseins war vernichtet. Der Fürst, in seinem tiefen Gefühle, sah jeden seiner früheren Officiere, ja jeden seiner Soldaten mit Wehmuth scheiden — in jedem Abgehenden fühlte er einen Verlust. Es gehörte des Fürsten ganze Rastlosigkeit dazu, die Neuangekommenen möglichst bald dem alten Rahmen einzupassen und vorzubilden für den Ernst der kommenden Tage.

Das Corps des Fürsten bildete bei dem Übergange über den Ticino die Avantgarde des Heeres. Der Stillstand der Operationen gab dem Fürsten die Gelegenheit, sein Corps mit allem Nöthigen zu versorgen; denn die Ausrüstung der Truppen war noch mangelhaft; die Corps-Reserveanstalten, namentlich das sogenannte Colonnenmagazin, stand noch jenseits des Flusses. Hier wie immer zeigte der Fürst seine unermüdliche Sorgfalt für den Mann, so lange nur irgend etwas aufzutreiben war, und bei Mangel und Beschwerden die unverdrossene Fügung in das Unvermeidliche.

Das Corps stand im ersten Theile des Feldzuges zuerst am Po, zur Sicherung des Überganges nach Valenza, bei Torre di Beretta, wo einige erfolgreiche Gefechte Statt fanden, dann an der Sesia, später an der Agogna, endlich in der Reservestellung von Trumello und Garlasco. Zu dem Corps des Fürsten gehörten nunmehr folgende Truppen:

Digitized by Google

	Brigadiere.	Truppen.
FML. Freiherr v. Martini	Hartung	Hessen-Infanterie No. 14. 23. Jägerbataillon.
	Freiherr v. Wezlar	Liechtenstein-Infanterie No. 5. Das 2. Ottočaner-Grenzer.
FML. Schönberger	Freiherr v. Ramming	Belgien-Infanterie No. 27. 13. Jägerbataillon.
	v. Dürfeld	Erzherzog Stephan-Infanterie No. 58. 15. Jägerbataillon.

Von dem Regimente König von Preussen-Huszaren waren bei jeder Brigade eine Escadron und 4 Escadronen dieses Regiments bei der Reserve.

Von den 7 Batterien waren 4 bei den Brigaden (bei Wezlar eine Raketenbatterie) und 2 bei der Corps-Reserve.

Im Ganzen: 20 Bataillons, 8 Escadronen und 56 Geschütze.

Der Übergang der Piemontesen über die Sesia und das Gefecht bei Palestro am 30. Mai gaben dem Corps Hoffnung zum entscheidenden Eingreifen in den Gang der Ereignisse. Es musste sich nach Mortara in Bewegung setzen. Am 31. wurde Fürst Edmund in das Hauptquartier berufen, um wegen einer Offensive mit dem 2., 3. und 7. Corps die Befehle zu empfangen. Zur selben Zeit aber erhielt man Kunde von den ungünstigen Vorfällen bei Palestro und dem Vorrücken der Franzosen gegen Novara. — Der Rückzug hinter den Ticino wurde beschlossen.

Da nun mehrere Corps, die Reservecavallerie, das Armee-Hauptquartier und der ganze Train bei Vigevano auf einer Brücke zurückgehen sollten, wozu geraume Zeit nöthig war, so blieb es für den Fürsten Schwarzenberg, dessen Corps das nächste am Feinde stand, keine kleine Aufgabe den Rückzug vollkommen sicher zu stellen, um so mehr, als sein Corps, nach früher erhaltenen Dispositionen, am 1. Juni zwischen Castel d' Agogna und Vespolate auf 1½ Meilen getrennt war. Durch des Fürsten unermüdliche Thätigkeit, verbunden mit äusserer, Vertrauen einflössender Ruhe, war aber bald gegen alle Eventualitäten Vorsorge getroffen. Der Fürst eilte selbst zur Division Martini nach Vespolate, zog die Cavallerie-Division Graf Mensdorff an sich und nahm im Vereine mit seinen übrigen Truppen eine Stellung, in der ein aus Norden oder Westen anrückender Gegner abgewiesen werden konnte.

Die Franzosen hatten schon am 1. Juni Novara besetzt und gegen Abend bedeutende Verstärkungen an sich gezogen; die Österreicher dagegen, noch im Zweifel über die wahren Absichten des Feindes, suchten sich möglich zu concentriren.

Bald darauf war ein Zeitpunkt eingetreten, in welchem beide Heere eigentlich die Absicht hatten, den Ticino zu überschreiten, aber beide noch einen ernstlichen Angriff auf dem rechten Ufer des Flusses für möglichst hielten.

In grosser Spannung blieben beide Heere gefesselt. Um Bestimmtes über die Absichten des Gegners zu erfahren, entsendeten der Kaiser Napoleon wie Fürst Schwarzenberg Recognoscirungsabtheilungen, der Eine nach Süden, der Andere nach Norden. Beiderseits glaubte man an ein entschiedenes Vorrücken; beiderseits jedoch erkannte man, dass es nur Recognoscirungstruppen seien.

Der Fürst blieb auch am 2. Juni in seiner Aufstellung in der sichern Hoffnung, die andern Corps zu einem Angriffe auf die Franzosen heraufrücken und sich ihm

anschliessen zu sehen, da die Gegner, wie er sich durch Kundschafter überzeugte, mit der Tête am Ticino, mit der Queue aber bei Vercelli standen. Seine Erwartung wurde aber getäuscht. Es kamen weder Truppen noch Befehle für den Rückzug. Erst spät Abends wurde der Rückmarsch für den 3. Früh anbefohlen, um jenseits des Ticino mit vereinter Kraft aufzutreten. Von Vespolate und Gravellona führt aber keine eigentliche Strasse über den Terdoppio und die vielen Canäle nach Vigevano. Selbst wenn der Marsch um 6 Uhr Früh, ohne abzukochen, begonnen worden wäre, hätten die an der Agogna stehenden Vorposten nicht vor 1 Uhr Mittags bei Vigevano eintreffen können. Der Fürst, in seinem Eifer den Kampfplatz auf dem linken Ufer des Ticino nicht zu spät zu erreichen, ordnete daher für sein Corps einen Nachtmarsch an, der zwar in Ordnung, aber nicht ohne Beschwerden vor sich ging.

Am 3. Morgens vorausgeeilt, fand der Fürst vor Vigevano noch das 7. Corps. Es waren also zwei Armeecorps mit ihren Trains und eine Cavalleriedivision hier auf einen kleinen Raum zusammengedrängt, mit einer einzigen Communication über den Fluss. Da das 7. Corps, welches die Weisung hatte, den Fluss um 9 Uhr zu übersetzen, eben im Abkochen begriffen war, nahm der Fürst keinen Anstand, mit seinen durch den Nachtmarsch ermüdeten Truppen eine Stellung zur Sicherung des Brückenkopfes zu übernehmen, und liess die Cavalleriedivision, die ohnedies dem 1. Corps bei Magenta zugewiesen worden war, zuerst die Brücke passiren.

Als sich das 7. Corps am 3. schon in Marsch gesetzt hatte, kam ein Haltbefehl, weil auf einen Angriff gegen Novara gedacht worden war. Jubel erfüllte das Schwarzenberg'sche Corps, weil es dabei die Aussicht hatte, wieder an der Spitze der Armee zu stehen. Bekanntlich aber veränderte ein Gegenbefehl wieder die Sachlage.

Am linken Ufer des Ticino angelangt, wendete der Fürst Alles an, seine Truppen für den bevorstehenden Kampf vorzubereiten, denn vom 2. Corps waren bereits Nachrichten eingelaufen, dass es Verstärkungen benöthige, weil der Feind bei Turbigo schon den Ticino übersetze und die Flanke des 1. Corps bedrohe. Am 3. Abends war die Division Martini in Abbiategrasso und die Division Schönberger in Ozero eingetroffen.

Am 4. Juni Morgens waren die Truppen des 3. Corps kampfbereit; denn sie hatten abgekocht und vom Fürsten schon für 7 Uhr die Marschbereitschaft anbefohlen erhalten. Aber das Corps erhielt leider erst gegen $^1/_2$1 Uhr aus dem Hauptquartier die Weisung zur Vorrückung, und musste, ebenfalls auf höhern Befehl, 2 Bataillone der Brigade Dürfeld auf Vorposten längs des Ticino und als Besatzung in Abbiategrasso zurücklassen.

Hiemit beginnt der ehrenvolle Antheil des Corps an der Schlacht von Magenta.

Fürst Schwarzenberg hatte die Aufgabe, den bei S. Martino über den Ticino setzenden Feind in der rechten Flanke anzugreifen. Er rückte hiezu in drei Colonnen vor: Die Brigade Ramming längs des Naviglio, Hartung am Raude des Rideaus, Wezlar in der Thalniederung zwischen dem Flusse und dem Rideau. Die Brigade Dürfeld als Reserve folgte der ersten Colonne.

Die steinerne, bei S. Martino über den Ticino führende Brücke war aber nach einem missglückten Sprengungsversuche gangbar geblieben, wodurch die Franzosen, früher als vermuthet, in grossen Massen das linke Ufer des Flusses und den

Digitized by Google

Naviglio erreichten, was die früheren Dispositionen abzuändern zwang. Im Drange der Umstände wurde der Brigade Ramming unmittelbar vom Armeecommando die Weisung ertheilt, den Naviglio bei Robecco zu überschreiten und auf dessen östlichem Ufer aufwärts zu rücken.

Da zu dieser Zeit die halbe Brigade Dürfeld, als Reserve, den Ort Robecco und die dortige Brücke besetzt hielt, und die Brigade Wezlar im Thalgrunde sich befand, so blieben dem Fürsten zur Vorrückung auf dem Plateau nur mehr die Brigade Hartung und die Hälfte der Reservebrigade. Er erkannte aber den Drang des Augenblickes und die Möglichkeit, wichtige Erfolge zu erzielen, wenn es ihm gelänge, in dem Winkel zwischen dem Naviglio und der Ticinobrücke vorzudringen und die Rückzugslinie der Franzosen zu bedrohen. Wenigstens konnte Zeit gewonnen werden, um grössere Truppenmassen österreichischer Seits nach Magenta zu bringen.

Da die Truppen seines eigenen Corps so schnell nicht folgen konnten, eilte er früher noch zu der vorne kämpfenden Brigade Kintzl des 2. Corps, die eben Ponte vecchio di Magenta aufgeben musste. Trotz der energischen Bemühung des Fürsten und des tapfern Brigadiers diesen Ort bis zum Eintreffen des 3. Corps zu behaupten, musste er doch geräumt werden.

Der mächtig nachrückende Feind hatte mittlerweile auch die Häusergruppe von S. Damiano in Besitz genommen.

Den Marsch seiner Truppen beschleunigend, liess der Fürst nun Ponte vecchio di Magenta [1]) durch die Avantgarde der Brigade Hartung angreifen, während die Brigade Wezlar S. Damiano zu erstürmen suchte. Ungeachtet der letztere Angriff abgeschlagen worden war, musste der Feind doch beide Orte räumen, da der westliche Theil von Ponte vecchio in unsere Hände fiel und S. Damiano in Flanke und Rücken genommen war.

Dieser erste Erfolg blieb aber wirkungslos, da die tapfere Avantgarde nicht rechtzeitig unterstützt werden konnte. So ging Ponte vecchio di Magenta wieder verloren.

Die Westhälfte von Ponte vecchio di Magenta wurde zwar durch das 23. Jäger-Bataillon nochmals erstürmt, aber es konnte sich eben so wenig darin behaupten.

Indessen war die Haupttruppe eingetroffen, und der Fürst unternahm einen Hauptangriff gegen die feindliche Stellung. Der Feind wurde durch die Brigade Hartung bis an die Eisenbahn zurückgeworfen, die Grenadiere von Grossherzog von Hessen-Infanterie erstürmten wieder die Westseite von Ponte vecchio.

Gleichzeitig waren die Brigade Wezlar in der Niederung und die Brigade Ramming östlich des Naviglio siegreich vorgerückt.

Die Brigade Ramming warf dabei den Feind im freien Felde bis über die von Ponte vecchio nach Magenta führende Strasse und eroberte die Osthälfte von Ponte vecchio, wodurch erst die rechte Flanke der Brigade Hartung als gesichert angesehen werden konnte.

---

[1]) Ponte vecchio di Magenta liegt am Naviglio und besteht aus zwei durch eine steinerne Brücke verbundenen Häusergruppen. Diese Brücke war zu dieser Zeit aber schon gesprengt. Wenn wir daher von der West- oder Ostseite von Ponte vecchio di Magenta sprechen, so ist immer nur die westlich oder östlich des Canals liegende Häusergruppe zu verstehen, die aber zu jener Zeit, der demolirten Brücke wegen, ausser Verbindung mit dem andern Theile war.

Das Corps war jetzt zum dritten Male in den Besitz von Ponte vecchio gekommen.

Ein weiteres Vorrücken auf dem Plateau, um von hier aus die Eisenbahnbrücke zu beschiessen, wurde aber unthunlich, weil die Artillerie in dem stark coupirten Terrain nicht rechtzeitig vorkommen konnte.

Die dadurch verlorene Zeit benützte der Feind zur Sammlung und Verstärkung seiner Kräfte. Ein offensives Vorgehen mit weit überlegenen Kräften brachte uns neuerdings um den Besitz von Ponte vecchio di Magenta, obwohl beide Hälften des Ortes durch die Grenadiere und Jäger mit bewundernswerther Tapferkeit vertheidigt wurden. Die Brigade Hartung hatte sich jedoch, ungeachtet ihrer grossen Verluste, auf dem Plateau hinter S. Damiano noch behauptet, wozu namentlich die oftmals wiederholten und kühnen Angriffe der 2. Schwadron von Preussen-Huszaren viel beitrugen.

Indessen brachte der Feind fortwährend neue Truppen in's Gefecht, deren Muth in dem Masse zu steigen schien, als der Kampf jenseits des Naviglio, bei Magenta, hörbar grössere Dimensionen annahm. Der heldenmüthige Führer des 3. Corps, Fürst Schwarzenberg, verlor aber dadurch keineswegs seine Fassung. Er ermunterte vielmehr, immer im vordersten Treffen stehend, zum Ausharren und entsendete seinen Generalstabschef, Oberstlieutenant v. Catty, zur Brigade Dürfeld um selbe zur Unterstützung des Unternehmens vorzubringen.

Diese Brigade war aber mittlerweile durch den am Naviglio vorgedrungenen Feind selbst angegriffen worden und hatte nach wechselnden Erfolgen viele Verluste erlitten; auch der Brigadier, General v. Dürfeld, war schon schwer verwundet. Dessenungeachtet brachte Catty die Brigade anstandslos zum Vorrücken, der Feind wurde durch sie zurückgedrängt, und die Batterie der Brigade, welche von C. Vajano aus kräftig in die Flanke der gegen Carpenzago vorrückenden feindlichen Abtheilungen wirkte, zwang dieselben zum Halten.

Diese günstige Wendung des Gefechtes bemerkend, liess der Fürst nunmehr auch durch die Brigade Hartung wieder mit dem Bajonnet angreifen, und nach einem energischen Kampfe wurde Ponte vecchio di Magenta vom 3. Armeecorps das vierte Mal genommen, denn auch auf dem östlichen Ufer waren die Jäger der Brigade Ramming neuerdings vorgedrungen und hielten die Osthälfte des Ortes besetzt.

Es war jetzt $1/2$7 Uhr Abends.

Gleich günstig hatte die Brigade Ramming zwischen dem Naviglio und Magenta gewirkt; auf ihrem linken Flügel gelang es dem FML. Schönberger mit einem Bataillon einen erfolgreichen Angriff auf die französische Brigade Martimprey zu vollführen; bei C. Girola hatte General Baron Ramming den bedeutend überlegenen Feind kühn angegriffen und über die Eisenbahn zurückgedrängt.

Die Gefahr wurde aber immer drohender. Gegen Ponte vecchio (östlich des Canals) waren 12 Bataillons, unter den Generälen Vinoy, Renault und Janin, engagirt und gegen den Ort Magenta bereitete sich ein allgemeiner Angriff mit 39 Bataillons vor. In diesem Augenblicke entschied sich General Baron Ramming, die halbe Brigade bei Ponte vecchio lassend, einen Flankenstoss gegen die westlich von Magenta anrückenden Angriffscolonnen (Theile der Division Motterouge) zu unternehmen und zur Behauptung von Magenta mitzuwirken. Der tapfere und thatendurstige Oberst Wilhelm Herzog von Württenberg erhielt hiezu 2 Bataillons seines

Regiments, 1 Escadron Huszaren und 4 Geschütze. Diese Truppen, begeistert durch das Beispiel des heldenmüthigen Obersten, der zu Pferd die Fahne seines Regiments hoch in den Lüften führte, warfen die Feinde mit dem Bajonnet zurück und drangen bis zum Kirchhofe des Ortes vor. Endlich, der Übermacht weichend, thaten sie noch das Möglichste für die Behauptung des Ortes. Während die Truppen der andern Corps Magenta schon um 7 Uhr verlassen hatten, stritt die Mannschaft des Herzogs noch bis 9 Uhr in Magenta, und die in den Pfarrhof repliirte 1. Grenadierdivision des Regiments König der Belgier No. 27, vom Feinde schon förmlich umringt, konnte erst nach 11 Uhr Nachts durch Unterhandlungen — welche derselben den freien Abzug sicherten — zur Einstellung des Gefechtes veranlasst werden.

Bei der letzten, oben schon erwähnten gewaltsamen Vorrückung gegen Ponte vecchio, unter der persönlichen Führung des Fürsten Edmund, war wieder das Nichterscheinen der Artillerie daran Schuld, dass die Unseren sich nicht behaupten konnten. Der Fürst hatte nämlich den Reservebatterien die Vorrückung und ein entscheidendes Eingreifen in das Gefecht anbefohlen, aber, statt der Ankunft der Batterien erhielt der Corpscommandant die Anzeige, dass die von Magenta nach Robecco zurückgezogenen Munitionsreserve-Fuhrwerke des 2. Armeecorps sich in dem letztgenannten Orte derart verfahren hätten, dass die Batterien des 3. Corps durchaus nicht vorwärts gebracht werden können. Die Folge davon war, dass die Truppen des 3. Corps dem erneuerten Andrange des übermächtigen Feindes zu beiden Seiten des Naviglio nicht mehr widerstehen konnten und auch hier gegen Robecco zurückgehen mussten.

Der Feind drängte nun mit aller Kraft. Die Gefahr war gross; denn das im Rücken gelegene Robecco war durch die Fuhrwerke zweier Armeecorps überfüllt, daher unpassirbar. Der Fürst, in ruhiger Überlegung, griff nun energisch zum letzten Hilfsmittel, das ist zum neuen Angriff mit Heranziehung der letzten Reserveabtheilungen. Wo kein anderer Ausweg, da hilft abermals nur die Offensive! Zeitgewinn und Ausdauer bis zur Ankunft des 5. Armeecorps war die Parole des Fürsten.

Er befehligte zuerst eine Escadron Preussen-Huszaren zur Attake, welche sich dem übermächtigen Feind kühn entgegen warf; dieser stutzte, formirte Klumpen und Massen; der momentane Zweck: dem Andrang Schranken zu setzen, war erreicht. Der Corpsadjutant, Oberstlieutenant Pulz, hatte mittlerweile die vom Obersten Baron Edelsheim befehligten 4 Reserveescadronen, die aber schon im Vorrücken begriffen waren, herbeigeführt.

Kühn und verwegen, unbeirrt durch die Schwierigkeiten des Terrains, hieb die tapfere Schaar ein; wo das Commando vom Schlachtgetümmel übertönt wurde, da zeigten die hochgeführten Klingen des kühnen Obersten und seiner tapferen Officiere den Reitern den Weg zum Siege. Die französischen Colonnen, durch so viel Verwegenheit überrascht und erschüttert, verloren die Haltung, wurden geworfen und bis in die Häuser von Ponte vecchio verfolgt.

Es war dies das fünfte Eindringen in diesen Ort.

Die Infanterie, durch den Erfolg der Huszaren ermuthigt, formirte ebenfalls wieder ihre Angriffscolonnen. Der Fürst Schwarzenberg benützte diesen moralischen Aufschwung und befahl jetzt einen allgemeinen Angriff. Die Division des tapfern Feldmarschallieutenants Baron Martini sollte links, und rechts von ihr die Brigade

Dürfeld gegen den sich wieder entwickelnden Feind und gegen Ponte di Magenta vorrücken.

Fürst Schwarzenberg trat persönlich an die Spitze der Brigade Dürfeld. Immer in der vordersten Reihe und kaltblütig im Bereiche des feindlichen Feuers hatte er das Meiste zum Entflammen seiner Truppe beigetragen. An der Seite des Fürsten wurde Rittmeister v. Trotyansky getödtet und mehrere Personen seiner Suite verwundet. Aber immer ging es unerschrocken vorwärts. Der im Aufmarsche begriffene Feind wurde in Front und Flanke angefallen; er gerieth in Unordnung, wurde geworfen und einige hundert Schritte verfolgt.

Es war 9 Uhr Abends. Die eingetretene Dunkelheit liess Feind und Freund nicht mehr unterscheiden, und auch der Mangel an Reserven unsererseits und die Ermattung beider Theile machten dem Kampf ein Ende. Das Corps des Fürsten zu Schwarzenberg war Herr des Schlachtfeldes geblieben.

Nicht nur auf dem westlichen Ufer des Naviglio, sondern auch auf dem östlichen in Magenta und C. Limido wurde von den Truppen des 3. Corps bis in die Nacht gekämpft. Casa Limido war noch vom 3. Bataillon König der Belgier besetzt, als endlich, in der Dunkelheit schon, Truppen des 5. Corps auf dem Schlachtfelde eintrafen. Zwei Bataillone des Regiments Baron Culoz, die namentlich der Brigade Ramming zur Verstärkung dienen sollten, gegen das Gebäude anrückend, glaubten es vom Feinde besetzt und stürmten; die Vertheidiger im Gegentheile hielten die Anrückenden in der Dunkelheit ebenfalls für Feinde. Der durch dieses Missverständniss hervorgerufene kurze Kampf hatte leider einige Verluste zur Folge, andererseits aber wieder das Gute, dass sowohl diese Besatzung als auch das 13. Jägerbataillon, welche vom Feinde wirklich hart bedroht waren, durch die Herbeikommenden degagirt wurden, denn als der Feind wieder vordrang, wurde er durch einen kühnen Bajonnetangriff der zwei eben angekommenen Bataillone gegen den Naviglio zurückgeworfen.

Man hatte mit Bestimmtheit auf die Fortsetzung des Kampfes am 5. Morgens gerechnet; darum lagerten die Abtheilungen des 3. Corps mit den Waffen in der Hand vor Ponte vecchio in der Gefechtsstellung so nahe an dem Feinde, dass sie bei demselben sprechen hören und seine Vertheidigungsarbeiten wahrnehmen konnten.

Statt des Angriffsbefehles jedoch erhielt der Fürst am 5. um 4 Uhr Morgens die Weisung zum Rückzuge gegen den Po.

Wie sicher die Truppen des Fürsten zu Schwarzenberg auf die Erneuerung der Schlacht rechneten und darauf begierig waren, geht aus dem Umstande hervor, dass die Brigaden am 5. Juni, bevor noch der Rückzugsbefehl an sie gelangen konnte, schon wieder im Kampfe begriffen waren, ohne vom Gegner dazu veranlasst worden zu sein.

Vor Ponte vecchio hatte sich ein Plänklergefecht entsponnen. General Hartung alarmirte seine Brigade schon in der ersten Morgendämmerung, um dem Gegner im Angriffe zuvorzukommen, der durch eine Bajonnetattake auch geworfen wurde. Das erste Bataillon des Regiments Grossherzog von Hessen war neuerdings in die ersten Häuser des westlichen Theiles von Ponte vecchio eingedrungen, und die Jäger schickten sich schon zur Verfolgung des Gegners an, als diesen Truppen der Befehl zum Rückzug gegen Casterno zukam.

Theils durch das Eintreffen des Rückzugsbefehles zur ungleichen Stunde bei den verschiedenen Brigaden, theils aus Anlass des sehr coupirten, keine Umsicht zulassenden Terrains, ergab sich zu dieser Zeit, westlich des Naviglio, eine eigene Verschiebung unserer und der feindlichen Colonnen.

Die bei Casa Vajano am weitesten zurückgestandene Brigade Dürfeld hatte den Befehl zum Rückzug zuerst erhalten und ihre an den Naviglio gelehnten Vortruppen zuerst zurückgezogen. Die längs des Naviglio in diese Lücke nachrückende feindliche Colonne (Trochu) war auf diese Weise bis Robecco vorgerückt, ohne dass sie, oder die noch bei Carpenzago stehende Brigade Hartung, nun gegenseitig in Flanke und Rücken einander bemerkt hätten. Bei Robecco war aber der Gegner auf das 13. Jägerbataillon der Brigade Ramming und das Regiment Erzherzog Este No. 32 des 5. Corps gestossen und mit grossem Verluste zurückgeschlagen worden, so dass er wieder gegen Ponte vecchio zurückwich, zu derselben Zeit, als die Brigade Hartung von Carpenzago nach Casterno zurückgegangen war; also abermals eine Kreuzung, die beiderseits unbemerkt blieb [1]).

Auch auf dem östlichen Ufer des Naviglio hatte das 13. Jägerbataillon der Brigade Ramming mit den eben angekommenen Bataillonen des 5. Armeecorps auf dem Schlachtfelde bivouakirt. Aber bei kaum grauendem Tage war das 13. Jägerbataillon wieder stürmend gegen Ponte vecchio vorgegangen. Nach dem erhaltenen Rückzugsbefehl ging dieses Bataillon über den Naviglio zurück und kam hier erneuert in den Kampf mit der Colonne des Generals Trochu.

Das Gros der Brigade Ramming hatte noch am 4. Juni, um 8 Uhr Abends, unmittelbar vom Armeecommando den Befehl erhalten, in der Nacht den Ort Robecco zu besetzen und zur Vertheidigung einzurichten.

Die Brigade Wezlar war am 5. Juni sogar bis gegen 10 Uhr Vormittags bei C. Bovisa in der Ticino-Niederung kampfbereit stehen geblieben, und als ihr der Befehl zum Rückzug nach Abbiategrasso zukam, konnte sie Casterno passiren, und ihre Seitenpatrullen hatten um 11 Uhr Vormittags noch Carpenzago berührt, ohne vom Feinde etwas bemerkt zu haben.

Es steht daher fest, dass das Corps des Fürsten zu Schwarzenberg das Schlachtfeld im wackern Kampfe behauptet hat und den Rückzug, vom Feinde unbelästigt, nur auf höhern Befehl vollzog.

Die Verlusteingaben zeigten, wie tapfer vom 3. Corps gestritten wurde. Es hatte im Ganzen 121 Officiere und 2041 Mann todt und verwundet.

Erst am 5. Juni um 2 Uhr Nachmittags verliess das 3. Corps Abbiategrasso. Nunmehr mit dem 5. Corps vereinigt, hatte man immer noch auf eine Offensive gehofft. Wie berechtigt diese Hoffnung war, zeigt der Sinn der bekannten telegraphischen

---

[1]) Dieser Vorgang am 5. Juni ist in dem Werke: „Campagne de l'Empereur Napoléon III en Italie" unrichtig dargestellt, denn 1. war die Division Trochu nie in der ganzen Breite des Terrains zwischen dem Naviglio und dem Rideau echellonirt (die Brigade Hartung war noch in Carpenzago); 2. war die Brigade Hartung nie in Robecco (konnte also dort keine letzte Aufstellung genommen haben), und 3. war General Trochu nicht von den Höhen vor Carpenzago (die nicht existiren) zurückgegangen, sondern bei Robecco durch Truppen des 5. Corps blutig zurückgeschlagen worden.

Depesche des französischen Kaisers: „Aujourd'hui l'armée se repose et s'organise“, wie auch die Thatsache, dass die 1., 3. und 4. piemontesische Infanterie-Division am 5. Früh von Turbigo wieder auf das rechte Ufer des Ticino zurückgezogen wurden.

In Abbiategrasso wie im weiteren Rückzuge bis an den Mincio bewies der Fürst wieder jene unermüdliche Sorgfalt für die Versorgung der Verwundeten und die Verpflegung seiner Truppen, wie sie nur ein humaner und pflichtgetreuer Truppenführer mit Aufopferung seiner eigenen, obgleich nöthigen Ruhe zu bethätigen im Stande ist, was hier um so mehr der Fall war, als das Corps stets die Arrièregarde bildete, sonach einen wirklich angestrengten Sicherungsdienst hatte. Das Vorbild des geliebten Führers, welcher alle Mühen und Entbehrungen mit seinen Truppen theilte, hielt sie aber stets frohen Muthes.

Am Lambro bei S. Angelo und an der Adda wurden vom Corps wieder Stellungen bezogen.

Später musste das Corps aus der Stellung bei Goito zur Bewachung des Mincio zwischen Monzambano und Valleggio vorrücken und Volta besetzen.

Aus dieser Stellung führte Fürst Edmund sein Corps am 23. nach Guidizzolo und am 24. in die Schlacht von Solferino.

Nach der neuen Ordre de bataille bestand das Corps nunmehr aus 5 Brigaden: Hartung, Wezlar, Rösgen (Division Habermann) Dienstl und Pokorny (Division Schönberger), dem Regimente König von Preussen-Huszaren, 5 Brigadebatterien und der Corpsartillerie-Reserve.

Bekanntlich war der Mincio schon am 23. in offensiver Absicht überschritten worden und die Armee am 24. in der weitern Vorrückung gegen den Chiese begriffen, als der Zusammenstoss mit der Armee der Alliirten erfolgte. Das Corps des Fürsten Schwarzenberg gehörte damals zur ersten Armee, welche den linken Flügel bildete und in der Ebene vorrückte. Das 3. Corps speciell hatte den Weg über Guidizzolo gegen Carpenedolo zu nehmen. Schon bei Medole aber kam es zum Kampfe mit den ebenfalls vorgerückten französischen Truppen, und nun trat der Augenblick ein, in welchem das 3. Corps in die Schlachtlinie aufzumarschiren hatte.

Der Fürst stellte die Brigade Hartung à cheval der Hauptstrasse und die Brigade Wezlar links davon; die Brigade Rösgen musste Guidizzolo besetzen. Dadurch sollte der Theil des 9. Corps, welcher früher die Strasse besetzt hielt, zur Vorrückung gegen Medole disponibel werden. Die Division Schönberger war dabei als Reserve für beide Corps (das 9. und 3.) gedacht, und Oberst Br. Edelsheim sollte mit seinen 4 Divisionen Cavallerie die Deckung der linken Flanke übernehmen. Es war die Aufgabe des Fürsten, die zwischen den Parallelstrassen von Guidizzolo und Medole sich entwickelnden Franzosen zu durchbrechen. Um dies mit aller Kraft zu bewerkstelligen, suchte er die Truppen seines Corps möglichst zu vereinen und befahl desshalb das augenblickliche Nackrücken der Reservedivision Schönberger. Gegen 9½ Uhr schrieb der Fürst an das 1. Armeecommando: „dass er nun in der Lage sei, einen kräftigen Offensivstoss zu führen“, natürlich in der Voraussetzung, dass er seine Truppen beisammen behalten könne und die Reservedivision bald eintreffen werde.

Das rasche Vordringen der Franzosen und die in der vordersten Linie auf mehreren Punkten eingetretene Nothwendigkeit, unterstützend einzugreifen, liessen es aber nicht zu, das Corps zur beabsichtigten Gesammtaction zu bringen. Ohne

Digitized by Google

des Fürsten Wissen hatte die ganze Reservedivision Schönberger eine andere Bestimmung erhalten. Ebenso wurde die Cavallerie auf den rechten Flügel der Armee berufen und hatte hier zwar glänzende Thaten ausgeführt, war aber für die Mitwirkung im Corps verloren; es musste deshalb der linke Flügel desselben in anderer Weise, nämlich durch das Vorziehen der Corps-Artilleriereserve, unter dem Schutze einer halben Brigade (Rösgen) gedeckt werden. Von noch übleren Folgen war es für den Fürsten, dass die ganze Reservedivision Schönberger, die er an sich ziehen wollte, nicht mehr an ihrer früheren Stelle zu treffen war, weil sie ohne seine Verständigung unmittelbar den Befehl erhalten hatte, gegen Birbeso abzurücken, von wo sie wieder zurückberufen und dann in nördlicher Richtung gegen Corte Mallopiati (bei S. Cassiano) entsendet wurde. Dadurch kamen die fünf Brigaden in grosser Ausdehnung in eine Linie zu stehen, und die braven, von tüchtigen und bewährten Generälen geführten Truppen konnten, mehr oder weniger in Einzelgefechte verwickelt, nicht mehr zu einer Gesammtwirkung gebracht werden. Der Fürst suchte daher mit der höchsten persönlichen Anstrengung vorläufig nur die Linie gegen den unermüdlichen Feind zu behaupten und war bemüht, seine Truppen wenigstens nach und nach für einen Offensivstoss zu concentriren.

Seine ohne Reserve fechtenden Truppen hatten in dieser Weise einen harten Stand; aber überall wusste der Fürst dieselben durch sein persönliches Einwirken zu ermuthigen, und wo dies nicht ausreichte, trat auch die vollste Energie an die Stelle. So z. B. war eine seiner Batterien auf der Strasse von Guidizzolo-Castiglione lange der Übermacht der feindlichen Batterien ausgesetzt gewesen, und deren Commandant glaubte nach schon erlittenem bedeutenden Verluste wenigstens das noch vorhandene Material retten zu müssen, liess aufprotzen und eilte auf der Strasse zurück, dem zufällig hier stehenden Fürsten entgegen. Dieser aber, mit hoch gehaltenem Säbel und einem donnernden „Halt!“ hiess die Batterie wieder umkehren und liess sie mit dem Zurufe: „Thut Eure Schuldigkeit bis auf den letzten Mann“ wieder in die vorderste Linie zurückkehren.

Mittlerweile — es war 1 Uhr Mittags — war zwar die Brigade Greschke des 11. Corps als Reserve eingetroffen; sie war aber zu schwach und der Feind schon zu kräftig, um noch einen entscheidenden Einfluss nehmen zu können, auch zeigte es sich als unmöglich, die anderen Brigaden wieder zu concentriren; — der Fürst sah daher seine ursprüngliche Idee, eine kräftige Offensive mit dem vereinten Corps in Anwendung zu bringen, bleibend durchkreuzt und musste die Zeit mit partiellen Kämpfen und hinhaltenden Gefechten verlieren, die zwar an sich tapfer durchgeführt, aber ohne Haupterfolg geblieben waren. Der zuletzt anbefohlene Rückzug wurde in Ordnung vollzogen.

Leider machte der bald erfolgte Waffenstillstand alle Hoffnungen zu nichte, den mit noch ungebrochenem Muthe dastehenden Truppen die gewünschte Sühne zu verschaffen.

So unglücklich der Feldzug im Ganzen war, so hatte doch Fürst Edmund Gelegenheit, sich für seine Person des in den Jahren 1848 und 1849 erworbenen Kriegsruhmes vollkommen würdig zu zeigen. Er war im wahren Sinne des Wortes ein unermüdlicher und tapferer Kämpfer und umsichtiger Führer seiner Truppe. Diese Ansicht haben nicht nur seine Kampfesgenossen anerkennend kundgegeben,

indem sie in mehreren Schriftstücken nur von ihrem heldenmüthigen und unvergesslichen Armeecorps-Commandanten sprechen, sondern sie ist auch in einem von Sr. k. k. Apostolischen Majestät Kaiser Franz Joseph I. ausgefertigten Diplome zum Ausdrucke gebracht, welches lautet:

„Lieber Vetter Feldmarschalllieutenant Edmund Fürst zu Schwarzenberg!"

„Ich finde mich veranlasst, in der gnädigsten Anerkennung sowohl Deiner unverbrüchlichen Treue und Anhänglichkeit an Uns, Unser Kaiser- und Erzhaus, als auch insbesondere der Umsicht und des persönlichen Heldenmuthes, welche Du in der Schlacht bei Magenta am 4. Juni 1859 in ausgezeichneter Weise bewährtest, Dir das Grosskreuz Meines Leopold-Ordens zu verleihen."

Nach den Anstrengungen des Feldzuges von 1859 war es dem Fürsten Edmund vergönnt, nach Wien zurückzukehren, wo er das Commando des 2. Armeecorps und die Charge eines commandirenden Generals in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg und Steiermark erhielt (October 1859). Im December desselben Jahres wurde ihm der Charakter eines Generals der Cavallerie ad honores zu Theil. Als Landescommandirender functionirte der Fürst bis Ende 1860. Laut kaiserlicher Entschliessung vom 28. December 1860 wurde er von dieser Charge „unter vollster Anerkennung seiner im Kriege und Frieden, stets und vielseitig bewährten, ausgezeichneten Dienstleistung" enthoben und zum überzähligen Capitänlieutenant der kaiserlich ersten Arcièren-Leibgarde ernannt.

Eine sprechende neue Bestätigung jener wohlverdienten allerhöchsten Zufriedenheit erhielt Fürst Edmund durch seine am Vorabende des kaiserlichen Geburtsfestes 1862 erfolgte Ernennung zum Ritter des goldenen Vliesses.

Mit gerechter innerer Befriedigung darf der Fürst auf seine zurückgelegte kriegerische Laufbahn zurückblicken. Überhaupt haben sich die Söhne des Feldmarschalls alle sowohl ihres grossen Vaters, als auch ihres Namens würdig bezeigt, so dass ein den letzteren feiernder Dichter (Karl Hugo Rössler) ausrufen durfte:

„O Name, reich und rein! Wen willst du melden?"

. . . .

. . . .

„Gilt's jenes grossen Helden Heldensöhnen,
Der einst Europa's Heer zum Sieg geführt,
Und die jetzt neu das Bild des Vaters krönen
Mit einem Kranz, der eig'ner That gebührt?"
„O Name, reich und rein! Du meldest Alle!
Wie wird bei deinem Klang das Herz so weit!
Denn wer dich trägt, glänzt in der Ruhmeshalle
Des grossen Vaterlands für alle Zeit."

Digitized by Google

Karl (Joseph Adolph) Prinz zu Schwarzenberg,

k. k. Major in der Armee.

Der Genannte ist der am 8. Juli 1824 geborne Sohn des weiland k. k. Feldzeugmeisters und Civil- und Militärgouverneurs von Siebenbürgen, Karl Fürsten zu Schwarzenberg, und Enkel des k. k. Feldmarschalls Karl Philipp. Ihn, diesen zweitjüngeren Karl, und seinen Vetter, den Erbprinzen Adolf Joseph zu Schwarzenberg, gleichfalls k. k. Major in der Armee, möchten wir gewissermassen die „militärischen Epigonen" aus dem Schwarzenberg'schen Hause, wenigstens für die Gegenwart nennen, — desshalb, weil sich diese beiden Prinzen, von besonderen Familienverhältnissen dazu veranlasst, früher als es wohl anfänglich in Aussicht genommen schien, aus dem activen Dienste zurückgezogen haben.

Wie sein verewigter Vater, trat Prinz Karl auch erst später in den Militärdienst, sowohl dafür als auch für das ökonomische und politische Fach mit den nöthigen Kenntnissen ausgerüstet. Die Officierscarrière öffnete sich dem Prinzen mit seiner Ernennung im Juni 1846 zum Regimente Windischgrätz-Chevauxlegers No. 4 (später Dragoner No. 7). Im December 1847 avancirte er zum Oberlieutenant bei König Ludwig-Dragoner No. 2, demselben Regimente, dessen zweiter Inhaber des Prinzen Oheim, Fürst Edmund zu Schwarzenberg, zwei Jahre später 1849, wurde.

In jener Eigenschaft machte der Prinz die Feldzüge von 1848 und 1849 mit und erhielt für tapferes Benehmen in dem Gefechte bei Volta am 27. Februar 1848 das Militärverdienstkreuz, wozu dann später noch der k. russische Wladimir-Orden I. Classe kam. Man weiss, wie sich am Morgen dieses Tages nach vorangegangener Mordnacht in Volta beim verstärkten Hervorbrechen des Feindes von San Felice her in und um Volta der Kampf erneuerte. Als aber die Piemontesen durch das 9. Jägerbataillon und das ungarische Regiment Franz Karl im ersten Anlaufe zurückgeworfen wurden, die Brigade Edmund Schwarzenberg erschien und Major Molinary vom linken Flügel her den Feind umging, da begann dieser flüchtigen Fusses die Höhen zu verlassen; da war aber auch der Augenblick gekommen, dass die österreichische leichte Cavallerie, Uhlanen, Huszaren und Dragoner, auf die ungeordneten Massen des Feindes einhauend, die Kraftäusserung der ersteren Waffe verstärken und in dem sich hierauf entspinnenden Kampfe mit der zum Schutze der geschlagenen Infanterie in der Ebene heraneilenden feindlichen Cavallerie ihre Bravour und Unerschrockenheit zeigen konnte. Bei Volta war es auch, wo sich die ganze Armee, nachdem das 1. und das Reservecorps vom Marschall Radetzky zur Unterstützung des 2. Armeecorps hierher beordert worden war, wieder versammelte und ihren greisen Führer als Sieger begrüsste. Von hier ging es dann auch unaufhaltsam gegen Mailand.

Bei Volta war es aber auch, wo sich nach der Vereinigung des Heeres die beiden Fürsten Karl Schwarzenberg, Vater und Sohn, dann Fürst Edmund, Bruder und Oheim, nach so manchen Wechselfällen des Kriegsgeschickes wieder einmal einander nahe wussten und in dem Bewusstsein, für eine gute, nunmehr siegreiche Sache zu kämpfen, begegneten. Dabei wollen wir uns auch erinnern, dass ein

Digitized by Google

anderer Schwarzenberg damals in den Tiroler Bergen mit dem Stutzen in der Hand dem Kanondonner von den Ebenen Italiens her thatendurstig lauschte, und doch das Herz ihm schwer wurde bei dem Gedanken an die dort drüben kämpfenden beiden Brüder und den theuren Neffen, auf dem die Hoffnungen seines Hauses beruhten.

Nach dem kurzen, aber siegreichen Feldzuge des österreichischen Heeres im Jahre 1849 avancirte Prinz Karl im Juli zum Rittmeister in dem oben genannten Regimente, im März 1854 aber zum Major im Uhlanenregimente Graf Civalart No. 1. Im October 1856 verliess endlich der Prinz den activen Militärdienst, indem er mit Beibehalt des Majorscharakters quittirte. Theils Kränklichkeit, eine Folge der Kriegsstrapazen, theils Rücksichten auf die Verwaltung der Familiengüter veranlassten zunächst diesen Schritt. Jm Jahre 1858 lag der Prinz in der nächsten Nähe seines sterbenden Vaters selbst schwer erkrankt darnieder.

Bereits 1853 (5. März) hatte er sich mit der Prinzessin Wilhelmine, Tochter des Fürsten Friedrich Heinrich von Oettingen-Wallerstein, vermählt, aus welcher Ehe ihm zwei Töchter und zwei Söhne erblüht sind.

Mit lebendigem Eifer und frischer Thatkraft hat sich der Prinz seit seinem Rücktritte aus der Militärcarrière und der factischen Übernahme der Güterverwaltung sowohl der Vertretung seiner Standesinteressen, als auch den Angelegenheiten der Landwirthschaft, besonders des Grossgrundbesitzes, gewidmet.

Der Prinz, nachdem er als Soldat, ganz im Sinne seines Oheims, des Fürsten Friedrich, mit bezeugen half, „wo in den Jahren 1848 und 1849 die Stelle des österreichischen Adels gewesen", folgte der Devise, welche der nachmalige Ministerpräsident, Fürst Felix zu Schwarzenberg, im Jahre 1848, den Wünschen Castelli's gegenüber, als die Aufgabe des Adels bezeichnet hat, indem er u. A. erwiederte: „Nicht in der Hauptstadt allein, sondern vorzüglich auf seinem Grund und Boden, inmitten der Bevölkerung, dort liegt es dem Adel ob, für das Vaterland nach Möglichkeit zu wirken, dort hat er Opfer zu bringen und ist auch freudig bereit, Alles zu thun, was Österreich einig, gross und mächtig machen kann."

Felix Fürst zu Schwarzenberg,

k. k. Feldmarschalllieutenant und Ministerpräsident.

Eilf volle Jahre sind seit dem plötzlichen Hinscheiden des Mannes dahingegangen, der sich als Soldat und Staatsmann um Österreich, für welches er, wie einst sein Ahnherr, Graf Adolf zu Schwarzenberg, sein Alles eingesetzt, hoch verdient gemacht hat und dessen unerwarteter Verlust tief und schmerzlich empfunden worden. Mit Recht dürfen wir daher auch seinem Namen jene beiden Beziehungen als charakteristische und historische Epitheta beisetzen, durch welche ihr Träger eben jene Bedeutung errungen, die ihm vom politischen Parteihasse, von Undankbarkeit oder thörichter Verkennung bestritten, niemals aber entwunden werden können.

Fürst Felix (Ludwig Johann Nep. Friedrich) war der zweitgeborne Sohn des weiland regierenden Fürsten Joseph Johann Nep. zu Schwarzenberg, welchen ihm dessen Gemahlin Pauline Charlotte Iris, Tochter des Herzogs Ludwig Engelbert von Arenberg, Herzogs zu Arschott und Croy, am 2. October 1800 zu Krumau in Böh-

men geboren hatte. Die Geburtsstätte des Fürsten, malerisch am Felsenufer der im nahen Böhmerwalde entspringenden Moldau gelegen, ist die alte Residenz der einst so mächtigen Herren von Rosenberg, die man die „Rosenkönige" (Reguli rosenses) zu nennen pflegte, und der spätere Sitz der Fürsten von Eggenberg, der ersten Herzoge von Krumau, denen 1719 die Fürsten zu Schwarzenberg im Besitze und in der herzoglichen Würde folgten. Viele interessante historische Reminiscenzen knüpfen sich an dieses alte Fürstenschloss (wir erinnern z. B. nur an die berühmte Hochzeit Wilhelm's von Rosenberg). Durch die Geburt des Fürsten Felix sind jene alten Erinnerungen um ein neues Factum reicher geworden. Von lauten Segenswünschen wurde damals das Vaterglück des von seinen zahlreichen Dienern und Unterthanen aufrichtig und innig verehrten regierenden Fürsten begrüsst, und mehrere damals verfasste Chronogramme bezeichneten, mit Anspielung auf den Namen „Felix", den Neugebornen prophetisch als „die wahre Hoffnung der Zukunft, erblühend dem Vater und zugleich dem Vaterlande". Es war am Schlusse des alten und an der Schwelle des neuen Jahrhunderts, dass der Prinz das Licht der Welt erblickte.

In seinem zehnten Lebensjahre, am 1. Juli 1810, verlor er seine vortreffliche, geist- und gemüthvolle Mutter, welche bekanntlich bei der Vermählungsfeier Napoleon's I. mit Maria Louise von Österreich den Flammentod fand. Nicht wenige von den schönen Geistesgaben dieser herrlichen Frau, besonders aber ihre Liebe zur Kunst und ihr feiner Verstand, sind auf den Sohn übergegangen. Frühzeitig verrieth sich seine Liebe zur Musik, seine Lesebegierde, sein offener Sinn für die ländlichen Freuden. Dem Fischfange ist er sein Lebenlang hold geblieben — und schon als Knabe liess er seinen Witz sprühen, eine Gabe, von welcher er in späteren Tagen zur rechten Zeit und am rechten Orte einen ausgiebigen Gebrauch zu machen wusste. Bekanntlich war Fürst Felix ein eben so geistreicher als anmuthiger Gesellschafter; wie scharf er aber mit der Waffe seines Witzes zu treffen wusste, das hat man namentlich seiner Zeit in Turin erfahren. Nichtsdestoweniger war er doch auch klug genug, um erforderlichen Falls zurückhaltend zu sein, und sowohl davon, als auch von der Entschiedenheit seines Wollens hat er schon in jungen Jahren Proben gegeben. Diesen Anlagen und Gaben kam eine sorgfältige Erziehung zu Hilfe und bereitete der künftigen Standeswahl die Wege.

In seinem achtzehnten Lebensjahre entschied sich der Prinz, vielleicht im Hinblicke auf seinen gefeierten Oheim, den k. k. Feldmarschall Fürsten Karl zu Schwarzenberg, in welchem ja der ahnherrliche Ruhm auf eine so glänzende Weise culminirt hatte, für den Soldatenstand. Am 22. November 1818 trat er als Cadet in das durch Tapferkeit und Kriegsruhm ausgezeichnete k. k. Kürassierregiment Grossfürst Constantin No. 8, dessen Oberst gerade damals der nachmalige k. k. FM. Fürst Alfred zu Windischgrätz, seit 1817 Gemahl der Prinzessin Eleonore zu Schwarzenberg und Schwager des Prinzen Felix, war. Noch im selben Regimente avancirte er zum Lieutenant, im Jahre 1821 zum Oberlieutenant, nach kurzer Versetzung zum Huszarenregimente No. 4, am 1. September 1822 aber zum Seconde-Rittmeister bei Schwarzenberg-Uhlanen No. 2; dem Regimente, welches bereits damals diesen Namen für immerwährende Zeiten trug und in welchem sich ein Schwarzenberg doppelt heimisch fühlen musste, etwa so wie ein Pappenheim unter

den Pappenheimern. Zwei Jahre später, am 26. Jänner 1824, rückte Fürst Felix zum ersten Rittmeister und Escadronscommandanten vor. Erinnerungen aus jener Zeit rühmen des Fürsten vortrefflichen kameradschaftlichen Sinn, seine liebenswürdige Hospitalität und überhaupt seiner „Sittenfreundlichkeit", welche ihm in späterer Zeit, namentlich im italienischen Feldzuge von 1848, die Herzen so Vieler gewann. Als intime Kameraden aus jener Vergangenheit werden vorzugsweise genannt: Rittmeister Graf Strassoldo, Oberlieutenant Baron Blumberg, Lieutenant Graf Waldstein u. A. m.

Im Verlaufe des Jahres 1824 trat jedoch eine für die ganze Zukunft des Fürsten wichtige Veränderung ein, nämlich sein Eintritt in die Diplomatie. Diese Vereinigung der Feder mit dem Degen ging auf so geräuschlose Weise vor sich, dass es schwer zu bestimmen ist, wie sie sich eigentlich vollzogen. Man weiss nur, dass der Fürst — bereits seit 1822 auch k. k. Kämmerer — seit 1823 in freundschaftlichem Verkehre mit dem Freiherrn v. Hügel stand, und dass dadurch wahrscheinlich persönliche Beziehungen zum k. k. Hof- und Staatskanzler Fürsten von Metternich angeknüpft wurden. Dem Scharfblicke des letzteren entgingen die Talente des jungen Officiers zur Diplomatie nicht und er veranlasste diesen zum Betreten dieser Carrière. Dass der Fürst desshalb den militärischen Charakter nicht aufzugeben brauchte, erleichterte ihm diesen Schritt und überwand alle Bedenken.

Mit seiner Ernennung zum Gesandtschaftsattaché in St. Petersburg im Frühjahre 1824 begannen des Fürsten „politische Weltfahrten". Am russischen Hofe wurde er mit offenen Armen aufgenommen und vom Kaiser Alexander — dem persönlichen Freunde des Feldmarschalls Karl Fürsten zu Schwarzenberg — als Neffe des letzteren bei vielen Gelegenheiten ausgezeichnet. Längere Reisen in's Innere von Russland erschlossen ihm die genauere Kenntniss dieses Riesenreiches. Auch knüpfte der Fürst viele interessante persönliche Bekanntschaften an. Es war ihm vorbehalten, den Tod des edlen Alexander, die Militärrevolte und die Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus 1825 zu erleben, Ereignisse, welche wohl unauslöschliche Eindrücke hinterlassen haben. Durch die Verleihung des Wladimir-Ordens IV. Classe ausgezeichnet, verliess der Fürst im Herbste 1826 St. Petersburg.

Schon im November desselben Jahres ging er mit Aufträgen über Paris nach London und schloss sich dort der ausserordentlichen Mission nach Rio de Janeiro zur Begrüssung der österreichischen Kaisertochter Leopoldine auf Brasiliens Kaiserthrone an. Erst im Mai 1827 kehrte der Fürst wieder nach Wien zurück, nachdem er die halbe Welt umkreist, aber nur zu kurzer Ruhe, denn — im Zusammenhange mit der eben kaum vollendeten Sendung — lautete die neue Ordre diesmal über Madrid nach Lissabon. Es war gerade eine sehr bewegte Zeit, als der junge Diplomat im Vaterlande Camoens anlangte, und ganz geeignet, um constitutionelle Studien zu machen, namentlich aber um die Tragweite der Expansivkraft Englands und die Wirkungen seiner liberalen Doctrinen, welche gerade damals Canning in der Form einer fulminanten Declaration an die Adresse des Continentes gerichtet hatte, kennen zu lernen.

Auf dem Rückwege von Lissabon landete der Fürst in England und ging nach London, seinem neuen Bestimmungsorte, als Gesandtschaftscavalier zu einer Zeit, wo Österreich besonders glänzend in London vertreten war, und wo sich der Webstuhl der Weltgeschichte mit Eclat an den Ufern der Themse etablirt zu haben schien.

Digitized by Google

Nach Canning's Tode war das letzte Tory-Ministerium an's Ruder gelangt und das historische Alt-England trat in die letzte Phase seiner überlieferten Politik. Der Fürst verweilte bis zum Herbste 1829 in London und fand Gelegenheit, sowohl in die höchsten Gesellschaftskreise der Weltstadt eingeführt zu werden, als auch sich mit englischer Sitte und Lebensanschauung bekannt zu machen. Das eigenthümliche Geschick des Fürsten wollte es, dass es ihn in den ersten Jahren seiner diplomatischen Carrière gerade in Momenten einer sich entweder vorbereitenden oder vollziehenden Entscheidung auf Punkte versetzte, wo es Neues zu schauen und zu beobachten, jedenfalls aber stets viel zu lernen gab, und so kam es, dass es ihm nach seiner Beigesellung zur österreichischen Gesandtschaft in Paris zu Ende 1829 vorbehalten war, den Sturz des Bourbonenthrones und die Aufrichtung des Julikönigthums mit eigenen Augen zu sehen. — So auffallend waren die Symptome des nahenden Ungewitters, dass er sich veranlasst fand, seine Wahrnehmungen und Eindrücke in einer besonderen Denkschrift niederzulegen.

Im September 1831 erfolgte des Fürsten Beförderung zum Major beim Uhlanenregimente „Kaiser Franz", und nach kurzer Rast seine Versetzung als Legationsrath zu der kaiserlichen Gesandtschaft in Berlin. Sechs volle Jahre verlebte der Fürst, nämlich von 1832 bis 1838, in dieser Stellung am preussischen Hofe, und wir dürfen annehmen, dass er seine Zeit zur gründlichen Orientirung in der Spreehauptstadt verwendet und sowohl zu preussischen Special- als auch zu allgemeinen deutschen Studien benützt habe. Ob er bereits damals den Grund zu jener preussenfeindlichen Politik, wie sie ihm seine Gegner, besonders seine preussischen, imputiren, gelegt — jener Politik nämlich, welche auf die ihm in den Mund gelegte Tendenz: „Il faut avilir la Prusse et après la démolir," und auf förmliche Mediatisirungsgelüste hinausgelaufen sein soll, können wir nicht entscheiden; gewiss ist aber, dass damals die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Wien und Berlin noch ungeschwächt fortbestanden und dass — um mit den Feinden des Fürsten zu reden, — „Österreich damals Preussen in Deutschland willig gewähren liess", was sich freilich unter der Premierschaft des Fürsten Schwarzenberg einigermassen änderte, nicht zum Vergnügen Österreichs, aber gewiss ohne sein Verschulden. — Im Jahre 1833 wurde der Fürst in seiner diplomatischen Anstellung zum Oberstlieutenant im Uhlanenregimente „Herzog von Sachsen-Coburg" No. 1, jetzt „Civalart", und im August 1835 „in Anerkennung seiner dem Kaiserhause geleisteten und noch zu erwartenden guten Dienste, zum Beweise des höchsten Vertrauens in seine Einsichten und Diensterfahrungen", zum Obersten im selben Regimente befördert. Aus demselben Jahre datirt auch die Auszeichnung des Fürsten mit dem k. russischen Wladimir-Orden III. Classe und dem k. preussischen rothen Adlerorden II. Classe in Brillanten.

Endlich war für den Fürsten der Augenblick zu einer grösseren und selbstständigeren Wirksamkeit, so wie zu einer hervorragenderen Stellung gekommen, und er ward im Jahre 1838 zum ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister an den Höfen von Turin und Parma ausersehen, gerade 10 Jahre vor dem Hereinbruche jener Ereignisse, welche Piemonts falsche Politik enthüllten und dem Fürsten Gelegenheit gaben, die im jahrelangen Verkehre am gleissenden Turiner Hofe mit feinem Geschicke und grosser Gewandtheit gebrauchte Feder mit dem Degen zu vertauschen und der Welt zu zeigen, dass er ein eben so guter Soldat als

Diplomat sei. Und gerade gegen Piemont sollte er dies erproben. Merkwürdige Fügungen des Geschickes! — Die scheinbare Freundlichkeit des Turiner Hofes konnte den Scharfblick des Fürsten nicht täuschen, und er liess es den König merken, dass er ihn durchschaue. Darum scheute und fürchtete ihn auch der König, wie Graf Solar della Margarita, gerade damals königlich sardinischer Minister des Äussern, in seinem sehr beachtens- und aufschlussreichen historisch politischen Memorandum berichtet. In den Turiner Gesellschaftskreisen war der Fürst das attische Salz, fast eben so geliebt, als seines treffenden Witzes wegen gefürchtet. Nach seinem Scheiden von Turin vermisste man den geistreichen Liebling dort noch lange. In das Jahr 1842 fällt seine Ernennung zum Generalmajor (im April), und etwas später (Juli 1842) jene zum kais. kön. wirklichen geheimen Rathe. Noch in Turin erhielt er auch das Grosskreuz des Mauritius- und Lazarusordens.

Zum Nachfolger auf seinem Turiner Posten hatte der Fürst — er selbst war dem Grafen Brunetti gefolgt — den Grafen von Buol-Schauenstein, der dann nachmals wieder seinen Platz als kais. kön. österreichischer Minister des Äussern und des kaiserlichen Hauses einzunehmen vom Geschicke ausersehen war. Den Fürsten führte das letztere von Turin in gleicher Eigenschaft nach Neapel. Vieles vereinigte sich dort, um ihm den Aufenthalt in der gepriesenen Parthenope zu einem angenehmen und genussreichen zu machen, namentlich die aufrichtigen Beziehungen des dortigen Hofes zum österreichischen Kaiserhause, und dann die Reize einer paradiesischen Natur. Aber Italien war von den Minengängen der Revolution schon zu sehr unterhöhlt, und der Ausbruch der Bewegung, besonders von Piemont aus (England nicht zu vergessen), schon zu sehr vorbereitet, als dass alle Herrlichkeiten Neapels volle Entschädigung hätten gewähren können. So brachen die Märztage herein und mit ihnen jener revolutionäre Strassenskandal vor dem österreichischen Gesandtschaftshôtel, der den Fürsten nach zwar energischer, aber wegen der Schwäche der Regierung fruchtloser Genugthuungforderung veranlasste, die diplomatische Beziehung abzubrechen und Neapel zu verlassen. Er nahm die volle Achtung des Königs mit, der ihm bereits früher, nach dem Abschlusse des namentlich für das aufblühende Institut des österreichischen Lloyd so wichtigen Schifffahrts- und Handelstractates mit Österreich, den Orden des heil. Januarius verliehen hatte, zu welchem sich auch das Grosskreuz des österreichischen Leopoldordens gesellte.

Der Fürst eilte über Triest nach Wien. Es war vorbedeutsam, dass er in Triest mit dem Grafen Stadion und mit Bruck zusammentraf, die dann 8 Monate später wichtige Elemente des Ministeriums Schwarzenberg bildeten. In Wien standen aber die Dinge so, dass auch ein weniger scharf blickender als der Fürst die schiefe Ebene erkennen musste, auf welcher sich Menschen und Zustände dem unausbleiblichen Falle entgegenbewegten. Der Entschluss des Fürsten war rasch gefasst; für den Diplomaten gab es vorläufig nichts zu thun; um so dringender trat an den Soldaten die Nothwendigkeit heran, seinen Degen in die Wagschale zu werfen. Der Fürst sah nur zu wohl voraus, dass binnen kurzer Zeit „Oesterreich nur noch in Radetzky's Lager zu finden sein werde". Noch vor seinem Abgange von Wien fand aber der Fürst inmitten der Fluth der Ereignisse noch Zeit, den sogenannten „gutgemeinten Wünschen" Castelli's in derselben Nummer der Wiener Zeitung zu antworten, in welcher der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Neapel gemeldet wurde.

Als Hauptwunsch des österr. Adels betonte der Fürst: „Oesterreich gross, einig und mächtig zu sehen“. „Wenn der Adel“, schloss der Fürst seine Antwort, „noch nicht geschrieben hat, so wird man doch denselben an seinem Handeln erkennen“.

Was der Fürst unter den damaligen Umständen unter „Handeln“ verstanden, dazu gab er durch sein eigenes Verhalten den sprechendsten Commentar. Er begab sich, „seine behagliche Diplomatenstellung mit den Entbehrungen im Felde vertauschend und sich hier wie dort bald wie zu Hause zeigend“, zu der unter FZM. Grafen von Nugent am Isonzo in der Bildung begriffenen Reservearmee und übernahm dort die Führung einer Brigade. Am 17. April 1848 wurde der Isonzo überschritten, als erste wichtige Bewegung zur Vereinigung mit der Hauptarmee, die sich in das Festungsviereck zurückzog, und als Signal zum beginnenden Kampfe gegen das insurgirte Veneziamische. Graf Nugent entsandte bei diesem Übergange die Brigade Felix Schwarzenberg (wir nennen sie hier so zum Unterschiede von der Brigade Edmund Schwarzenberg) gegen Palmanuova, während das Corps gegen Udine rückte. Anlässlich des von Zucchi aus dieser Festung gemachten Ausfalles erhielt ein Theil der Brigade des Fürsten beim Dorfe Visco, das der Feind hartnäckig vertheidigte, die Feuertaufe, wobei, nach den Berichten eines Augenzeugen, „der Brigadier wacker die Pathenstelle vertrat“. Visco ging in Flammen auf, und Zucchi ward in die Festung zurückgetrieben. Mehrere Compagnien der Brigade hatten gegen den weitüberlegenen Feind einen sechsstündigen Kampf bestanden, bis der Fürst an der Spitze der Liccaner im Sturmschritt hervorbrach und den Gegner vertrieb. Als weitere Aufgabe fiel der Brigade die Cernirung Palmanuova's zu. Zucchi commandirte dort 4000 Mann. Schon hier legte der Fürst den Grund zu jener grossen Beliebtheit, deren er sich nachgerade im ganzen Heere zu erfreuen hatte. In Briefen eines höheren Stabsofficiers aus jener Zeit, die wir einzusehen Gelegenheit hatten, hiess es, während Palmanuova's Cernirung, von St. Vito aus: „Fürst Felix zu Schwarzenberg, der ehemalige Gesandte am neapolitanischen Hofe, jetzt unser Brigadier, ist ein tapferer Herr, der sich stets ganz voran begibt“. — „Als ich gestern in Vito mit meinen Leuten einrückte, liess der Fürst die Mannschaft herstellen und äusserte seine volle Zufriedenheit. Sie rief ihm dagegen ein einstimmiges „Evviva!“ zu. Unsere Leute, die, wie auch alle Officiere, Neulinge sind, gehen, wie allgemein anerkannt, bisher wie die Teufel auf den Feind los“.

Nach dem Falle Udines am 22. April, den Operationen gegen Codroipo und Osopo, der Ausbreitung der vordern Truppen am unteren Tagliamento, besonders aber in Folge der Einnahme von Ponteba und der Eröffnung der Verbindung des Haupttheiles der Reservearmee mit der von Tarvis heranziehenden Abtheilung des unternehmenden GM. Culoz, waren bereits wichtige Vortheile errungen. Der Übergang der Avantgarde unter Schultzig über den wilden Tagliamento ermöglichte den Marsch der Armee gegen die Piave. Gleichwohl waren noch grosse Schwierigkeiten zu überwinden, zumal General Durando und die beiden Divisionen della Marmora und Ferrari, dann die nachrückenden Freiwilligen von Ancona und Bologna der Reservearmee Nugent's entgegenstanden. Eine weit ausgreifende Flankenbewegung und mannigfache Kämpfe machten die Überschreitung der Piave möglich. Endlich ward die Vereinigung der Heere bei Visnadello bewerkstelligt und das sehnliche Verlangen Radetzky's erfüllt. Diesem wichtigen Momente ging aber noch ein wiederholter

Angriff auf das stark besetzte und verbarricadirte Vicenza, das erst später, im Juni, seinem Falle entgegenreifte, voran (am 20. und 24. Mai), wobei der Fürst die Beschiessung der Stadt leitete und die Seitenbewegung des FML. Grafen von Thurn deckte. Übereinstimmenden Urtheilen zufolge ertrug der Fürst alle „Strapazen, alles Ungemach des Kampfes, sowohl mit den Elementen, als auch mit dem allenthalben wie aus dem Boden herauswachsenden Feinde, mit bewunderungswürdiger Ausdauer und Ruhe, nicht anders als ein im Sturm und in Schlachten ergrauter Krieger."

„Zu dieser Unerschrockenheit, dem Grundelemente militärischer Popularität, und zu dem guten Klange, womit der ritterliche Name Schwarzenberg von früheren Kriegergenerationen her dem Soldaten überliefert war, kam noch die Überzeugung von der Gabe einsichtsvoller Führung und von wachsamer Sorge für das Wohl des Mannes, um dem Fürsten alle Herzen zu gewinnen. In guten und bösen Stunden, vom Regen durchnässt, von Hitze und Müdigkeit erschöpft, wenn die Zeltflasche wohlgefüllt, oder auch, wenn der Wein schon lange darin versiegt war, — stets begrüsste die Truppe Schwarzenberg's Erscheinen mit jubelndem Zuruf. Nicht minder übte im geselligen Umgange seine geistreiche Bildung und seiner „Sitten Freundlichkeit" an den Officieren ihre einnehmende Macht aus." „Unseren Kameraden", fährt dann der hier sprechende Augenzeuge weiter fort, „die bei der Einschliessung von Palmanuova an der gastlichen Tafel im Hauptquartiere zu St. Vito versammelt waren, wird gewiss das Bild des liebenswürdigen Wirthes unauslöschlich eingeprägt bleiben. Mit wahrer Betrübniss erfuhren wir, als Ende Mai die Vereinigung mit dem Corps des Feldmarschalls geschehen war, dass wir den in kurzer Zeit uns so lieb gewordenen Führer verlieren sollten. In Verona erhielt er den Befehl über eine Division, welche bald darauf in die Kämpfe bei Curtatone und Goito auszog u. s. w." In Betreff dieser Trennung von seinen bisherigen Kampfgenossen findet sich auch noch von einem anderen Gewährsmanne eine Aufzeichnung, in welcher es heisst: „In diesem Augenblicke marschirt ein Theil der Armee zu einer uns heute noch nicht bekannten Expedition aus. Ich höre, Fürst Felix Schwarzenberg, der hier eine andere Brigade übernehmen musste (er befehligte als Qua-Divisionär), befindet sich auch darunter. Unter ihm wird es dieser nicht fehlen, tüchtig an den Feind gebracht zu werden. So muthig er ist, ebenso liebenswürdig zeigt er sich im Umgange gegen Jedermann. In diesen beiden Beziehungen wird ihn uns kein anderer General ersetzen." Solche Urtheile von Combattanten und Augenzeugen sind charakteristisch und für den Biographen unschätzbar, denn sie tragen das Gepräge des ursprünglichen Eindruckes an sich und sind nicht — „von der Gedanken Blässe angekränkelt".

Es war nun der Augenblick gekommen, dass FM. Graf Radetzky den Gedanken zur Ergreifung der Offensive gegen den treulosen Sarden ernstlich in's Werk zu setzen begann. Der Tag von St. Lucia, so ehrenvoll für die österreichischen Waffen und so ermuthigend für ihre Träger, hatte dazu das Signal gegeben. Das Eintreffen der Reservearmee machte es nun realisirbar, „die von Lebensmitteln entblösste Umgegend von Verona zu verlassen und das Heer auf die noch nicht so stark mitgenommene Strasse von Montagnana über Legnano nach Mantua zu versetzen, den Feind von den Höhen von Sona und St. Giustina wegzumanövriren und eine weit ausgehende, ihm um seine Flanke und seinen Rücken Besorgniss einflössende Bewegung auszuführen, hiedurch

alle seine Verschanzungen in der Linie des Mincio mittelst Durchbrechung derselben am äussersten rechten Flügel und dem schwächsten Punkte zu umgehen, endlich aber Schlagen der feindlichen Armee, oder Gewinnung freien Spieles, um im minder günstigen Falle wieder rückwärts operiren zu können, mit gleichzeitiger Erringung eines Vorsprunges, ohne vom Feinde wieder erreicht zu werden." Zu diesem Behufe wurde die ganze Armee in drei Corps eingetheilt, und Fürst Felix erhielt als Qua-Divisionär den Befehl über die, aus den tapferen Brigaden Benedek und Wohlgemuth bestehende Division beim ersten Armeecorps. Dieselbe bildete auf dem nunmehr unverzüglich in's Werk gesetzten Marsche die erste und äusserste Flanke und nahm ihre Richtung auf der Hauptstrasse gegen die gleich hierauf so berühmt gewordenen Schanzen von Curtatone. Der unüberwindlichen Ausdauer und glänzenden Tapferkeit der österreichischen Krieger, und unter diesen namentlich der Brigaden Benedek und Wohlgemuth, gelang es die furchtbaren Verschanzungen zu erstürmen, den Feind zu werfen und ihn zur Flucht zu zwingen. In der „officiellen Darstellung des italienischen Feldzuges" wird ausdrücklich hervorgehoben: „Dass man dieses glänzende Resultat der umsichtigen Leitung und an Todesverachtung grenzenden Tapferkeit des Obersten Benedek am meisten zu verdanken habe; zudem gebühre aber die Ehre dem Obersten Döll vom Paumgarten-Infanterieregiment, den Punkt erkannt zu haben, wo der Sturm, unter seiner persönlichen Leitung und Anführung im rechten Augenblicke ausgeführt, uns zum Meister des historischen Schlüsselpunktes der Linie am Curtatone machte. Ebenso führte der tapfere Divisionär Fürst Felix zu Schwarzenberg zu Fuss in Person dreimal die verschiedenen Sturmcolonnen zum Angriffe vor". Im Resumé über die Leistungen an diesem Tage nennt diese officielle Darstellung später die Fürsten Felix und Karl zu Schwarzenberg unter den am meisten Verdienten, wie wir dies bereits früher im Leben des Fürsten Karl zu Schwarzenberg angeführt haben. Auch die „Erinnerungen eines österreichischen Veteranen" bestätigen diese glänzende Bravour der Schwarzenberge.

Nach dem Tage von Curtatone folgte der vom Feldmarschall zwar nicht ernstlich beabsichtigte, aber im Zusammenhange mit besonderen Operationsabsichten herbeigeführte Kampf bei Goito. Der Feldherr hatte nur eine Recognoscirung der Ebene im Sinne, um die Stärke des Feindes zu prüfen und um sich über dessen Stellung Gewissheit zu verschaffen.

Allein die Kampflust der österreichischen Truppen führte ein ernstliches und hartnäckiges Gefecht herbei, in welchem sich plötzlich 12.884 Österreicher dem 19.000 Mann starken GL. Bava gegenüber sahen, während Karl Albert die starke Stellung bei Volta besetzt hielt. Der Kampf währte bis zu einbrechender Nacht, und abermals legten die Brigaden Benedek und Wohlgemuth Proben der tapfersten Ausdauer an den Tag. Beide kämpfenden Theile blieben in ihrer Aufstellung auf dem Streitfelde stehen, die Piemontesen stempelten aber das „Gefecht" zur „Schlacht". Die Relation über diese heisse Affaire bezeichnete den Fürsten Felix wieder als den „Tapfersten unter den Tapfern". „Stets war er in den vordersten Reihen und wo die Gefahr am grössten." Kein Wunder, dass er eine Schusswunde am Arme davon trug, die eine längere Heilung erheischte.

Der Sarde hatte Österreichs tapferes Heer kennen gelernt und schien zu der Überzeugung zu gelangen, mit ihm nicht so leichten Kaufes fertig werden zu können.

Er nahm nun zu den Künsten politischer List seine Zuflucht. Albions perfide Vermittlung sollte ihm zum Ziele verhelfen, und so erhielt der greise Marschall, „dessen Stirne noch von dem Schweisse, den er auf den Schlachtfeldern von Curtatone, Goito und Vicenza vergossen, triefte", vom kaiserlichen Hoflager in Innsbruck aus den Auftrag zum Abschlusse eines Waffenstillstandes, der zur Realisirung von Zumuthungen führen sollte, „die Alles übertrafen, was einer Krone und einem Volke zugemuthet werden konnte". Da fand Fürst Felix Gelegenheit, trotz seiner Wunde, oder vielmehr eben wegen derselben, als „Felddiplomat" Österreich einen der wichtigsten Dienste zu leisten und es vor Schmach zu bewahren. FM. Radetzky sandte nach dem Fürsten Felix, damit er sich der Mühe unterziehe, mit Gegenvorstellungen nach Innsbruck zu eilen. Augenblicklich nahm der Fürst diese Aufgabe auf sich, und mit seiner Kenntniss der Lage und seiner Beredsamkeit Radetzky's Vorstellung unterstützend, gelang es, den verhängnissvollen Schritt zu hintertreiben. „Radetzky hatte einen Sieg erkämpft, den er höher anschlug als den Tag von Custozza."

Zur Heilung seiner Wunde sich von Innsbruck über Wien auf kurze Zeit in ländliche Stille zurückziehend, benützte der Fürst seinen Aufenhalt im heimischen Krumau, um dort als Wahlcandidat für den Reichstag aufzutreten. In seiner damals gehaltenen merkwürdigen Wahlrede entwickelte er die politischen Principien, für die er einzustehen bereit wäre. Besonders betonte er die Interessenvertretung. Diese Candidaten-Jungfernrede, in welcher er aber auch den Soldaten nicht verleugnete, lässt bereits einen tiefen Blick in seine politischen Anschauungen werfen. Unter den damaligen Verhältnissen musste aber der Fürst unterliegen, und Sieger blieb ein rabulistischer Bauer.

Vom Krumauer Wahlplatze, zur Noth von seiner Wunde geheilt, eilte der Fürst in der zweiten Hälfte Juli's 1848 wieder auf die Schlachtfelder Italiens. Am 20. Juli zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, trat er sogleich wieder an die Spitze seiner Division. Aber schon war der Sieg von Custozza errungen und das blutige Gefecht bei Volta geliefert. Abermals erschienen piemontesische Abgesandte (Bess, Rossi und della Marmora), um über einen Waffenstillstand zu unterhandeln, und abermals ward der Fürst (nach der Mittheilung des „österreichischen Veteranen") vom Feldmarschall ausersehen, neben dem Generalquartiermeister FML. von Hess des Gegners Zumuthungen mit kategorischen Gegenforderungen zurückzuweisen. Vorwärts ging es gegen Mailand. Zwei Tage vor dem Falle der lombardischen Hauptstadt fand sich wieder ein Unterhändler in der Person des englischen Gesandten am Turiner Hofe, Mr. Abercromby, im österreichischen Hauptquartiere ein. Der Feldmarschall wies ihn an seinen „Felddiplomaten" Fürsten Schwarzenberg. Dieser aber erklärte dem Engländer trocken: „Dass er wieder in Mailand anfragen möge, wenn kein Piemontese mehr auf lombardischem Boden stehe". — Als Sieger und Befreier zogen die Österreicher in Mailand ein, und des Fürsten Division hatte ruhmvollen Antheil an der Vollendung des schweren Werkes. Nach der officiellen „Darstellung des italienischen Feldzuges" übertrug der Feldmarschall die Sorge für Mailand dem kraftvollen, für diese Stadt zum Gouverneur ernannten Feldmarschalllieutenant Fürsten Felix Schwarzenberg.

Die Dankbarkeit des Heldenmarschalls setzte nach der Beendigung des Feldzuges den Namen des Fürsten hervorragend auf die Liste der Ausgezeichneten (derer, „die mit ganzer Kraft und Seele ihm beigestanden, der Sache des Rechtes und der Redlichkeit den wohlverdienten Sieg zu erringen“), und, „um was seine Bescheidenheit nie angehalten hätte, erhielt er auf Verlangen des Feldmarschalls und in Folge Beschlusses des Ordenscapitels laut kaiserlicher Entschliessung vom 29. Juni 1849 aus den Händen seines ritterlichen Monarchen — das militärische Maria-Theresienkreuz“. — Als schon die meisten europäischen Orden die Brust des Fürsten schmückten, trug er mit besonderer Vorliebe fast nur diese Decoration (zuweilen sogar auch im Civilrocke), und dann das ihm mit allerhöchstem Befehlsschreiben vom 24. April 1850 verliehene Militärverdienstkreuz.

Noch immer an den Folgen seiner Wunde leidend, begehrte und erlangte der Fürst nach der in Italien vollbrachten Aufgabe einen Urlaub. Dieser führte ihn nach Wien, wo er unfreiwilliger Zeuge der Octoberereignisse, insbesondere jenes Tages wurde, der, von einem gräulichen Morde befleckt, der Ausgangspunkt unseliger Wirren wurde und eine Sühne heischte.

Man darf der Versicherung Glauben schenken, dass der Fürst, keinen Augenblick seine Ruhe und Besonnenheit verlierend, Massregeln zur Rettung des Opfers blinder Pöbelwuth betrieb und sich selbst an die Spitze einer Truppenabtheilung stellte. Leider war es schon zu spät. Zugleich war er auf die Sicherheit des kaiserlichen Hofes bedacht, welcher sich hierauf nach Olmütz begab. Unter seiner Mitwirkung erfolgte die Concentrirung der Wiener Garnison im fürstlichen Gartenpalais am Rennwege und der Hinauszug dieser Truppen in das Lager bei Inzersdorf. Unzweifelhaft ist das Verweilen des Fürsten beim Belagerungsheere während der Einschliessung Wiens und mehr als wahrscheinlich die durch ihn vermittelte Verbindung zwischen der Armee und dem kaiserlichen Hoflager in Olmütz.

Nach der Einnahme Wiens durch die kaiserlichen Truppen erfolgte die sofortige Besetzung der Zugänge zu den Sitzungslocalitäten des Reichstages durch einen kaiserlichen General, in welchem wir den Fürsten Felix erkennen.

Anfangs November 1848 wurde der Fürst nach Olmütz berufen, und der 24. November verkündete der harrenden Welt die Existenz des „Ministeriums Schwarzenberg“, dieses Ministeriums der „rettenden Thaten“, als welches dasselbe von allen aufrichtigen und wahren Patrioten in zutreffendster Bedeutung des Wortes begrüsst, von allen Feinden und Gegnern erst heimlich, nach dem späteren Triumphe der Wünsche dieser letzteren aber laut gehöhnt wurde. Die Aufgabe, welche der Fürst inmitten aller innern und äusseren Gefahren, auf tief erschütterten und wankenden Grundlagen und einer so unsicheren Zukunft gegenüber zur Lösung übernommen, war geradezu eine kolossale. Nur ein so eisenfester, mitten in der grössten Bewegung besonnener, dem unverrückbaren Ziele consequent zustrebender und seiner Willensstärke sich bewusster Mann konnte sich an eine solche Riesenaufgabe wagen, die in nichts Geringerem bestand, als „in der Selbsteroberung des Reiches; seit zwei Jahrhunderten der ersten Aufgabe des Hauses Österreich“, und in der Aufsuchung der erfrischenden Quellen zur Wiedererstarkung und Herstellung eines gesunden Staatslebens. War der kriegerische Wahlspruch des Fürsten: „Nunquam retrorsum!“ („Niemals zurück!“), so war die Devise des Staatsmannes: „Besonnen, aber ent-

schieden vorwärts!" Wer den Fürsten kannte und seinen bei verschiedenen Anlässen offen ausgesprochenen Gesinnungen, die keiner niedrigen Dissimulation fähig waren, eingedenk blieb, der konnte auch wissen, dass letzteres Motto eben sowohl ein energisches Handeln, als einen ernst beabsichtigen Fortschritt zum Besseren zu bedeuten hatte. Wenn preussische Stimmen, unter den Gegnern des Fürsten neben den unversöhnlichen Feinden im Innern die heftigsten und giftigsten, schon bei seinen Lebzeiten, wie nach seinem Tode; wenn diese Stimmen die Thaten des Fürsten als eine Reihe „blosser drastischer Effecte" bezeichnen, so charakterisirt dies ebenso sehr das falsche Verständniss, als die preussische Anschauungsweise überhaupt. In Preussen wie in Paris bedarf man der „Effecte", darum fahndet man auch überall auf solche.

Nur im österreichischen Heere täuschte man sich keinen Augenblick über den Fürsten, und sein Andenken lebt dort noch so ungetrübt fort, wie in den Tagen seines Verweilens unter den Kampfgenossen. Sowohl beim Antritte des Ministeriums, wo der ungarische Feldzug in Aussicht stand, als auch beim Beginne der zweiten Campagne gegen Piemont „blickte namentlich der Soldat mit Zuversicht zu ihm hinan, mit der Zuversicht, dass die Vorzüge, welche sein militärisches Wirken zu bewundern Gelegenheit gaben, nun noch im ausgedehntesten Umfange staatsmännischen Wirkens segensreich ihren Glanz über ein einiges und starkes Österreich ausbreiten werden". — Man hatte sich nicht in ihm geirrt und gerne vergalt er dieses Vertrauen seiner alten Kameraden. Schon vollauf mit aufreibenden und seine Gesundheit endlich auch untergrabenden Staatsgeschäften überladen, suchte er Erholung und Erfrischung im Feldlager. Als sich der Kaiser 1849 zur Armee nach Ungarn begab, befanden sich der Fürst und Graf Gyulay in seinem Gefolge. Am 28. Juni, dem Tage der Erstürmuug Raabs unter den Augen des Monarchen, liessen sich die beiden Genannten vom commandirenden General FML. Grafen von Schlik, welchem bei dem Gedanken an eine mögliche Gefangennehmung um die beiden „grossen Herren" bange wurde, nicht abhalten, sich den mit Ungestüm die Wiener Vorstadt stürmenden Truppen zu Pferde anzuschliessen, „als ginge es nur zu einem Spasse und nicht zum blutigen Ernste". Später fand er beide Herren an der Seite des Monarchen, der mit todverachtender Stirne seinen Einzug mitten durch revolutionäre Massen in die Stadt gehalten hatte. Lachend erzählten Schwarzenberg und Gyulay dem Kaiser Schlik's Besorgniss und ihre Promenade in die Stadt über die schwankenden Balken der zerstörten Brücke.

Ohne Zweifel gedachte der Fürst damals des 29. März 1598 — der Wiedereroberung Raabs durch seinen Ahnherrn Adolf Grafen zu Schwarzenberg.

Dieser letzteren glich so ziemlich die Lösung der Aufgabe, welche der Fürst als erster Minister des Kaisers über sich genommen hatte. Von der Proclamirung des Ministerprogramms im November 1848 und der Märzverfassung 1849 bis zu den Begebenheiten kurz vor dem Tode des Fürsten — welche Fülle von Ereignissen und welcher Stoff zu Betrachtungen! — Beengtheit des Raumes und die unerlässliche Selbstbeherrschung verbieten uns auf Details der staatsmännischen Wirksamkeit des Fürsten einzugehen. Ohne diese Beschränkung wäre es unmöglich, der Polemik und Antikritik auszuweichen, zu welchen so viele Verunglimpfungen des Fürsten in früherer und neuester Zeit herausfordern; nur darauf möchten wir hinweisen, dass

Digitized by Google

gerade die flagranten Ereignisse unserer Gegenwart, namentlich die deutschen Wirren und Österreichs Verhältniss zu Deutschland einer-, und dem übrigen Ausland andererseits zu einer unparteiischen Würdigung der politischen Wirksamkeit des Fürsten besonders einladen. Das deutsche und preussische Capitel nebst dem dänischen möchten wir besonders betonen. Wir haben bereits vor 10 Jahren in einer grösseren Arbeit über den Fürsten diese Dinge weitläufig behandelt und können von unseren damaligen Überzeugungen nichts zurücknehmen, gerade heute weniger denn je. Die innere Politik des Fürsten betreffend, so müssen wir uns, heutigen Zuständen gegenüber, jedes Urtheils aus wohlbegreiflichen Gründen enthalten. Schwierigkeiten, die einem so beherzten, kühnen und unternehmenden Manne, wie Fürst Schwarzenberg, zu gross erschienen, so dass er anhielt, müssen in der That keine geringen gewesen sein. Niemand kann sagen, was noch hätte geschehen können, wenn der Lebensfaden des Fürsten nicht plötzlich gerissen wäre; das aber lässt sich als gewiss annehmen, dass der Fürst im schweren Prüfungsjahre 1859 seinem ritterlichen Kaiser und Herrn treu und mannhaft, wieder unter den Tapferen der Tapferste, gedient haben würde. Manche behaupten, „der Fürst sei für seinen Ruhm eben zur rechten Zeit gestorben“; wir halten es mit denen, die da sagen: „Er habe für seinen Ruhm genug gethan“.

Wir wollen nicht glühende Kohlen auf das Haupt derjenigen sammeln, deren Mund beim Tode des Fürsten von feurigem Lobe überfloss, und die nun, wo das Tadeln so wohlfeil und gefahrlos, sich in Schmähungen des Fürsten erschöpfen; hingegen verzichten wir nur ungerne auf die Reproducirung von Urtheilen, die aus staatsmännischer, vollkommen competenter Feder geflossen und deren heute noch lebende Verfasser in den höchsten Stellungen thätig sind. Ihr Verdict wiegt hundert andere Meinungen auf. Ihm reiht sich die Klage von Königen und Fürsten über den Verlust eines solchen Mannes an, worunter wir die Könige von Preussen und Sachsen zuförderst zu nennen haben. Am schwersten wiegt freilich das Urtheil des Monarchen, dem der Fürst alle seine Kräfte und sein Leben geweiht hatte. Seine Majestät der Kaiser von Österreich bezeichnete den Tod seines Ministers „als ein für ihn, den Monarchen, persönlich und für den Staat verhängnissvolles Ereigniss, als den Verlust eines treuen Dieners und redlichen Freundes, für das Vaterland aber als den Verlust eines Mannes, der sich in stürmischer Zeit mit seltenem Muthe dem Kaiserhause zur Verfügung stellte und sich seitdem der ihm gewordenen Aufgabe, der Wirksamkeit zur Befestigung der Ordnung und des Thrones, mit seltener Hingebung und solchem Erfolge weihte, dass sein Name in den Annalen Österreichs stets einen ruhmvollen Platz einnehmen wird.“

Die Augsburger „Allgemeine Zeitung“, sonst keine unbedingte Lobrednerin des Fürsten, wie dies z. B. in dem Artikel über „Österreich und seine Bestimmung“ im Jahre 1859 und 1860 zu Tage tritt, konnte doch nicht umhin anzuerkennen: „Dass er als Charakter und Staatsmann noch höher als Stadion gestanden und offenbar der höchste Geist unter den Ministern gewesen, die im November 1848 zur Rettung Österreichs berufen worden. Wie war er fest und unerschütterlich, ruhig, vorurtheilslos, nie den Schein, sondern nur die Sache, nie sich, sondern nur das Vaterland suchend, ein treuer Diener seines Kaisers und ein kluger Diplomat, ein Kenner der Personen und Sachen in Europa wie wenige!“ u. s. w. Je höher der Verfasser aber

den Staatsmann und Diplomaten stellt, desto tiefer sucht er den Menschen herabzudrücken. „Man merkt die Absicht, und wird verstimmt.“ In dem genannten Aufsatze werden Schwarzenberg und Stadion vergleichend neben einandergestellt. Ein österreichischer Dichter hat auch beider Männer Parallele gezeichnet. In dem Gedichte: „Zwei Opfer“ (im Buche: „Von uns Wienern“, von Rusticocampius, Leipzig 1858) heisst es treffend:

„Grosser Väter wack're Söhne weihten sich dem Untergange,
Edle Geister, warme Herzen! Kalte Menschen leben lange.
Kleinen Geistern ist's beschieden, ohne Opfer auszudauern;
Um die letzten edlen Geister, warmen Herzen muss ich trauern.“

So singt ein Dichter, der bekanntlich doch auch zu den Liberalen in Österreich zählt. Und wie wahr und charakteristisch kennzeichnete ein anderer Dichter — Zedlitz — den Fürsten als Krieger und Staatsmann! Als beim Hintritte des Heldenmarschalls Grafen Radetzky im Jahre 1858 die Trauer um diesen grossen Mann jene um die ihm bereits im Tode vorangegangenen hochverdienten Österreicher erneuerte: da hatte ein öffentliches Blatt, die „Österreichische Zeitung“, den Muth der Überzeugung zu sagen: „Felix Schwarzenberg häufte in Monaten die Ehre von Jahren auf seinen Namen und starb reicher an Ruhm als an Jahren“. Das war auch das allgemeine Gefühl, als sich am Abende des 5. April 1852 die Kunde von dem plötzlichen Hintritte des Fürsten Felix in Wien verbreitete. Wie ein Donnerschlag wirkte diese unerwartete Todesbotschaft auf alle Schichten der Bevölkerung, und aus schlichtem Bürgermunde kam der Wahrspruch: „Dass in dem Fürsten ein grosser Mann dahingegangen, denn er habe Österreich wieder die Ehre zurückgegeben, die es 1848 verloren“.

Beim feierlichen Leichenbegängnisse am 7. April schien es wie eine Gewitterwolke auf den Gemüthern zu lasten. Das ernste, wehmüthige Schweigen war der Ausdruck der ahnungsvollen Empfindung: vor dem Unbekannten zu stehen. Als das Trauergeläute verstummte und der Donner der Geschütze verhallte, letzte Abschiedsgrüsse auf die Reise zur Gruft der Ahnen — da erst fand die Bestürzung Worte der Trauer und des Leides.

Folgendes Epitaph aus classischer Feder bezeichnet die letzte Ruhestätte des Fürsten an der Seite seines verewigten Vaters und seines gefeierten Oheims, des FM. Karl Schwarzenberg:

„Ein Mann der Einsicht und der That.
Der Tod, der ihn auf dem Schlachtfelde verschonte,
Erreichte ihn am Rathstisch.
Hier und dort — auf dem Felde der Ehre,
Hier und dort — ein Held
Für seinen Kaiser, für sein Vaterland.
Seine Feinde mussten ihn loben,
Alle Guten haben ihn beweint,
Österreich wird ihn nie vergessen!“

Die Thräne, welche wir beim Leichenbegängnisse des Fürsten im Auge des Monarchen zittern sahen, ist uns Bürge, dass den Verdiensten dieses seltenen Mannes in der Erinnerung seines Kaisers eine bleibende Stätte gesichert ist.

Ein treues Andenken wird auch dem Fürsten das Infanterieregiment No. 21 bewahren, dessen erster Inhaber derselbe laut kaiserl. Patentes vom 18. October 1849 geworden. Das im Besitze des Regimentes befindliche Portrait des Fürsten wird diese Erinnerung stets lebendig erhalten.

Und als eine ernste Mahnung an die kräftige Wahrung der maritimen Interessen Österreichs möchten wir den Namen des Fürsten bezeichnen, welcher auf kaiserliches Geheiss einer der seetüchtigsten Fregatten der österreichischen Kriegsmarine beigelegt worden.

Möge die Fregatte „Schwarzenberg“ ebenso kräftig, wie der Träger dieses Namens das Staatsschiff im Sturme lenkte, der Vertheidiger der bedrohten Adria sein! Möge überhaupt der letzteren in der Stunde der Gefahr ein Schwarzenberg nicht fehlen! —

Wir glauben, dass der übrigens gut unterrichtete Herr Verfasser sich hätte gestatten dürfen, die Ereignisse in dem Zeitraume vom 6. October bis zur Bildung des neuen Ministeriums nachdrücklicher zu betonen, zumal dieselben nicht nur für die Charakteristik des Fürsten Felix Schwarzenberg, sondern auch für die Geschichte Österreichs von hoher Bedeutung waren. Die Aufzeichnung nur einiger Thatsachen soll dies darthun.

Noch mit gehobenem Herzen über die in Italien errungenen Siege war Fürst Felix anfangs October nach Wien gekommen, wo der Zustand der Anarchie ihn auf bald eintretende Unordnungen gefasst machte. Als am 6. October die geahnte Bewegung sich kund gab, ging er, um der Entwirrung der Dinge zuzusehen, zu den Truppen der Garnison und wurde hier in die Ereignisse mit fortgerissen. Es erschien ihm vor Allem unbegreiflich (die Zukunft indess wird die Ursachen aufklären), dass die Garnison Wiens unthätig auf dem Glacis stehen könne, während der Kriegsminister, Feldzeugmeister Graf Latour, im Innern der abgeschlossenen und anarchisch erregten Stadt doch augenscheinlich in Gefahr schwebte. Er forderte daher den damals commandirenden General entschieden auf, zur Rettung des Kriegsministers activ einzugreifen, und fügte dieser Forderung gleich den Antrag bei, sich als Führer persönlich an die Spitze eines Bataillons stellen zu wollen. Mit kurzen, aber eindringlichen Worten wandte er sich an die vorgerufenen Officiere des ihm zugewiesenen Truppenkörpers. Das Feuer seiner Rede zündete; man sah in der Truppe die Begierde auftauchen, dem Rathe des Fürsten zu folgen und zu handeln. — Mit dem Fürsten an der Spitze, zog das Bataillon gegen das geschlossene und auf der Bastei von den Studenten bewachte Franzensthor. Zwei Geschütze und ein zweites Bataillon als Reserve folgten. Aber noch vor dem Anlangen an der Thorbrücke traf ein Abgesandter des Grafen Latour ein, mit einem eigenhändig von ihm geschriebenen Befehl: „jede Feindseligkeit einzustellen“. — Nicht lange darauf war der Fürst gegen das Burgthor gegangen, wo schon Proletarier, Helfershelfer der Blutthat, deren Spuren auf Stangen und Stöcken tragend, ihm entgegen kamen, und die erste Kunde

von der Ermordung seines Standesgenossen, des Grafen Latour, Betrübniss und Abscheu erregend an sein Ohr drang.

Nun duldete es den Fürsten Felix nicht mehr ohne entscheidende Handlung. Er drang darauf, alle nur möglicherweise herbeizuziehenden Militärkräfte zu concentriren und der Anarchie in Wien ein Ende zu machen. Er sorgte vorerst für die Sicherheit des Allerhöchsten Hofes, der nach Olmütz übersiedelte, machte das vor der innern Stadt hoch und sicher gelegene Schloss seines Bruders mit dem grossen Garten zum militärischen Hauptquartier und zum Bivouac der Truppen, und wusste — da die im Innern der Stadt befindlichen Kriegs- und andern Staatscassen nicht in Anspruch genommen werden konnten — das nöthige Geld herbeizuschaffen, nachdem er vernommen hatte, dass der gegen Wien heranziehende Banus Baron Jellačić nicht mehr die Mittel zur Besoldung seiner Truppen besitze.

Während die zur Belagerung Wiens bestimmten Truppen von mehreren Seiten heranrückten, verfügte sich Felix Fürst Schwarzenberg, auf wiederholten Ruf und ausdrücklichen Befehl Sr. Majestät, nach Olmütz, wo ihm durch die Umstände die Leitung des Staatsruders zufiel, denn es war gleichsam ein Interregnum eingetreten. Se. Majestät stand nämlich in Olmütz ausser aller Verbindung mit den früheren Ministern; der Eine war geflohen und selbst nach Wochen nicht wieder zu finden, und die Andern blieben, abgeschlossen im insurgirten Wien, unter dem Druck des Reichstages, der selbst Leiter der Revolution in sich barg.

Wer war der Besonnene, der Muthige, der unter diesen Verhältnissen zu leiten wagte? Wieder Fürst Felix!

Er wirkte in kurz zugemessener Zeit rastlos an der Ausgleichung der verworrensten Fragen. Die Nothwendigkeit des entschiedenen Handelns erkennend, lud er den Feldmarschall Fürst zu Windisch-Grätz und den Banus Baron Jellačić (der aber nicht persönlich erschien, sondern sich vertreten liess) zu einer Berathung nach Lundenburg ein, und stellte die Ansicht in den Vordergrund: Die Revolution im ganzen Reiche um jeden Preis zu unterdrücken, dem Kaiser und Herrn jedes seiner Länder zu erhalten, und in der Politik — dem Fortschritte zu huldigen!

Der Feldmarschall Alfred Fürst zu Windisch-Grätz übernahm die militärische Executive, — Fürst Felix die Ausführung des politischen Theiles. Wie Fürst zu Windisch-Grätz in Prag, nach der Ermordung seiner Gemahlin, im wahren Sinne des Wortes hochherzig und edel handelte, eben so hochherzig und besonnen benahm sich Fürst Felix, indem er — noch unter den Eindrücken der Wiener Gräuelscenen — dem Feldmarschall Grafen Radetzky über die Lage der Dinge nach den Ereignissen des 6. Octobers unter Anderem mittheilte:

„Dass die leicht bewegliche und damals politisch gänzlich unreife Bevölkerung Wiens für sich nichts Übles gewollt, sondern nur von den Emissären der Propaganda bearbeitet und allmählich an einen Zustand friedlicher Anarchie gewöhnt worden war;

„dass der Reichstag, so sehr er in seiner Zusammensetzung der Notabilitäten des Besitzes und der Intelligenz entbehrt, doch genug der Mitglieder zählt, die das Bedürfniss der Ordnung und Gesetzlichkeit erkennen;

„dass das Landvolk fast ohne Ausnahme eine gute Gesinnung und eine Abneigung vor revolutionären Umtrieben beurkunde;

Digitized by Google

„dass man daher den Aufbau des neuen Staatsgebäudes, selbst nach den letzten traurigen Erfahrungen, immer noch mit den eben vorhandenen Elementen versuchen, den Völkern die ertheilten Freiheiten belassen, und nur die Regelung derselben vornehmen soll."

Eine solche Sprache, unter den noch wirksamen Eindrücken der Wiener Ereignisse, konnte weder der blosse Soldat noch der starre Absolutist, sondern nur ein edler Mensch und ein wahrer Staatsmann führen, der bei seinen Entschlüssen weniger die Eindrücke des Augenblickes als die aus der praktischen Schule des Lebens gewonnenen Überzeugungen für massgebend erachtet.

Es können dabei wohl die Mittel zur Durchführung des Gewollten in Frage kommen; im Wesen aber steht es fest, dass Felix Fürst Schwarzenberg stets für den Fortschritt war, dass er das sturmbewegte österreichische Staatsschiff im schwierigsten Momente aus freier Selbstbestimmung, aber mit steter Zustimmung des Monarchen, in das Fahrwasser des Fortschrittes überführte, und dass er in allen seinen Handlungen nur von Vaterlandsliebe und treuer Ergebenheit für das a. h. Kaiserhaus sich leiten liess und dabei, wo Gefahr sich zeigte, im ritterlichen Sinne auch Gut und Blut dafür einsetzte.

Das Wirken des Fürsten in dem angeführten kurzen Zeitraume allein muss ihm daher die Anerkennung sowohl seiner historischen als auch seiner Charaktergrösse sichern.

D. R.

Adolf Erbprinz zu Schwarzenberg,

k. k. Major in der Armee.

Adolf (Joseph Johann Eduard), geb. am 18. März 1832 zu Wien, ist der einzige Sohn Sr. Durchlaucht des regierenden Herrn Johann Adolf Fürsten zu Schwarzenberg aus dessen Ehe mit Ihrer Durchlaucht Eleonore, geb. Prinzessin von und zu Liechtenstein. Von väterlicher Seite ist der Erbprinz ein Grossneffe des verewigten Feldmarschalls Karl Philipp Fürsten zu Schwarzenberg, und von mütterlicher Seite Enkel des k. k. FML. Moriz Fürsten zu Liechtenstein und Grossneffe des GFZ. Fürsten Alois von und zu Liechtenstein, des „Bayards der österreichischen Armee", dessen wir, so wie auch seines Bruders Moriz, bereits im Leben des FM. Fürsten Karl zu Schwarzenberg gebührend gedacht haben.

Als der einzige Sohn seiner fürstlichen Eltern und künftiger Erbe ebenso grosser und ausgedehnter Besitzungen, als schwer wiegender Pflichten, erhielt der Prinz eine Erziehung, wie sie dem künftigen Vertreter so bedeutsamer moralischer und materieller Interessen angemessen und im fürstlichen Hause Schwarzenberg traditionell ist. Nach Beendigung seiner Studien, noch unter dem vollen Eindrucke der ruhmvollen Thaten des österreichischen Heeres in den Jahren 1848 und 1849, betrat Prinz Adolf, ein echter Enkel seiner Ahnherren, die militärische Laufbahn; einmal um seinen ritterlichen Neigungen zu folgen, und dann, um der Pflicht gegen das Vaterland wie jeder andere Staatsbürger Genüge zu leisten. So finden wir ihn 1850 als Cadeten im k. k. Chevauxlegersregimente Fürst Windischgrätz No. 4, in welchem Jahre er noch zum Lieutenant vorrückte. Seine nächste Beförderung zum Oberlieutenant führte ihn in die Reihen des Uhlanenregiments Graf Civalart No. 1, welches nunmehr wieder einen Schwarzenberg zu den Seinen zählte. Die Concentrirung des 2. Armeecorps bei Olmütz im Mai 1851, so wie das bereits früher im Marchfelde stattgefundene grosse Cavallerielager gaben dem Fürsten Gelegenheit, sich an die rauhe Seite des Kriegerlebens zu gewöhnen, so wie auch sich an der Darstellung eines glänzenden Kriegsgemäldes mitten im Frieden zu betheiligen. In das Jahr 1851

fällt auch die Attachirung des Prinzen an die diplomatische Mission von Seite des kais. österreichischen Hofes nach Hannover zur Condolenzbezeigung nach dem Hintritte des Königs Ernst August von Hannover und zur Begrüssung des neuen Königs Georg V. bei dessen Thronbesteigung. Das Ritterkreuz des Guelphenordens ist ein Andenken an diese Sendung als österr. Ehrencavalier. Kurz vorher hatte der Prinz auch den kais. russischen St. Annenorden 3. Classe erhalten. Im Jahre 1854 erfolgte des Prinzen Avancement zum Rittmeister im genannten Uhlanenregimente, mit welchem er denn auch die nicht geringen und fast einem Feldzuge gleichkommenden Strapazen in Galizien mitmachte, als beim Ausbruche der russisch-türkischen Kriegswirren, die den Krimfeldzug herbeiführten, ein österreichisches Observationscorps im genannten Kronlande zusammengezogen wurde. Eine Entschädigung für diese Beschwerden bot die Beigesellung des Prinzen im Jahre 1856 zu der kais. österr. Krönungsbotschaft nach Moskau, abermals als Ehrencavalier. Sowohl die grossartigen Krönungsfeierlichkeiten, als auch die kaiserlichen Jagden, an welchen der Prinz Theil nahm, dann die glänzende Truppenschau in Moskau, haben Eindrücke aus dem grossen Czarenreiche zurückgelassen, die sich nicht so leicht vergessen lassen. Anlässlich dieser Mission erhielt der Prinz den kais. russischen Stanislaus-Orden 2. Classe.

Am 4. Juni 1857 erfolgte die Vermählung des Prinzen mit der Prinzessin Ida von und zu Liechtenstein, Tochter des weil. regierenden und souverainen Fürsten Alois von und zu Liechtenstein etc. Wichtige Familienrücksichten, zudem der Antritt der selbstständigen Verwaltung mehrerer Güter bewogen den Prinzen, dem ihm lieb gewordenen Militärberufe zu entsagen, worauf im Jahre 1858 seine Quittirung mit dem Rittmeisterscharakter 1. Classe erfolgte. Gleichwohl sollte dieser Rückzug nur eine Entsagung von nur kurzer Dauer sein, denn als das folgende Jahr die italienische Campagne herbeiführte und die unaufhörlichen Provocationen Piemonts Österreich nöthigten, seine Ehre zu wahren, da trieb es auch den Fürstensohn, wieder zum Degen zu greifen. Seiner Bitte um Aufnahme in das Adjutantencorps Sr. Majestät des Kaisers wurde im Mai 1859 willfahrt, und im Juni folgte er seinem Monarchen in dieser Eigenschaft auf den Kampfplatz nach Italien. Dort, in unmittelbarer Nähe des obersten Kriegsherrn, war er Augenzeuge der selbst vom Feinde anerkannten Tapferkeit des österreichischen Heeres, welcher diesmal zwar nicht der Kampfpreis zufiel, die aber doch dem übermächtigen Gegner ein gebietendes Halt! zurief und die Ehre der österreichischen Waffen rettete. — Wenige Tage nach der Schlacht bei Solferino — am 28. Juni 1859 — erfolgte des Prinzen Ernennung zum Major im k. k. Adjutantencorps.

Da der darauf geschlossene Friede Österreich bewog, die Waffen ruhen zu lassen, fand sich auch der Prinz veranlasst, das Kriegsgewand mit der Toga zu vertauschen. Ende October 1859 nahm der Prinz „nach 8jährigen, in der k. k. Armee zur vollen Zufriedenheit und mit Auszeichnung geleisteten Kriegsdiensten“ seinen Abschied mit dem „Majorscharakter in der Armee“. — Ungern werden seine Kameraden ihn scheiden gesehen haben, und gewiss wird man in der Armee eine ritterliche Erscheinung vermissen, die auch bei anderen Gelegenheiten, wie z. B. bei den 1853 und 1863 abgehaltenen glänzenden Carousseln in der kaiserlichen Winterreitschule, eine edle kriegerische Haltung nicht verleugnete. — Indessen auch den Künsten und Interessen des Friedens sucht der Prinz nach dem Beispiele seines allgemein verehrten Vaters und vieler anderer Standesgenossen werkthätig förderlich zu sein, wie dies seine Theilnahme an verschiedenen patriotischen und gemeinnützigen Vereinen und Gesellschaften beweist. Auch da, wo es gilt Unheil abzuwenden — bei Feuersbrünsten — hat man ihn zu wiederholten Malen persönlich Hand anlegen gesehen.

Die jedenfalls bewegte Zukunft wird in der Person des jetzigen Erbprinzen Adolf stets einen edlen, aber auch energisch eingreifenden Charakter finden!

Ansichten über Verbesserungen im Cavalleriewesen.

Eine Zusammenstellung aus allen diesfälligen in den bekannteren Militärjournalen seit dem Jahre 1859 enthaltenen Artikeln.

VII. Über Cavallerietaktik im Allgemeinen.

Unter dem Titel: „Manövrir- und Gefechtstechnik der selbstständig und in Verbindung mit den anderen Waffen auftretenden Cavallerie", erschien aus der Feder eines unserer ausgezeichnetsten Generalstabsofficiere im Jahre 1860 eine Abhandlung [1]), aus welcher wir die Hauptideen, insoferne sie auf das selbstständige Auftreten der Cavallerie Bezug haben, auszugsweise hier wiederholen wollen:

Im Vergleiche zu den anderen Waffen entbehrt die Cavallerie zunächst der Feuerwirkung, sie muss daher dem Feinde stets auf den Leib rücken, das Handgemenge suchen, sich mit Raschheit bewegen und gleichsam überfallsweise den Feind bekämpfen.

Alle taktischen Bewegungen der Cavallerie müssen daher vorzugsweise darauf berechnet sein, dass sie auf die einfachste Weise in eine günstige Angriffsformation, mit der zur Attake überzugehen ist, gebracht werden könne; ihre Thätigkeit im Gefechte unterscheidet sich sonach ungefähr in folgende Momente:

1. Aufstellungsverhältnisse, theils als Reservestellungen (entwickelte Linien, Colonnenlinien, Staffeln);

2. Bewegungen zur gedeckten Annäherung an den Feind;

3. Übergang in eine Angriffsformation, sodann Angriff, Verfolgung oder Rückzug.

Eine weitere Gelegenheit zur taktischen Übung bietet das Versammeln der Truppe, sobald ein Cavalleriekörper die Avantgarde eines grösseren Heerkörpers bildet, welcher sich im Lager, auf dem Marsche oder in einer Stellung befindet.

Steht die Cavallerie auf Vorposten, so erfordert das Ansammeln in eine stärkere angriffsfähige Truppe viele Zeit, und müssen daher Massregeln getroffen sein, um von einem Anrücken des Feindes zeitlich avisirt zu werden.

Auf dem Marsche nimmt ein leichtes an der Tête marschirendes Regiment gegen 2000 Schritte, und eine starke Cavalleriebrigade beinahe eine Wegstunde Colonnentiefe ein, es müssen daher die Sicherheitstruppen soweit vorgeschoben sein, um aus der Marschcolonne in eine Angriffsformation übergehen zu können.

---

[1]) Österr. militär. Zeitschrift. 1860. III. Bd.

Über die Anwendung der Formationen.

1. Eintheilung derselben. Der Verfasser theilt die im Reglement angegebenen Formationen in drei Hauptgruppen, und zwar fallen in die erste Gruppe jene Formationen, welche geeignet sind, grössere Cavalleriemassen in einer gedeckten Aufstellung zu versammeln: Massenstellung und concentrirte Formation.

Die zweite Gruppe enthält jene zur Annäherung an den Feind und zur raschen Entwickelung in die zum Angriff geeignetste Formation: Colonnenlinie, einfache und Doppelcolonne, Staffeln.

Dritte Gruppe Angriffsformation, Attake, Verfolgung oder Rückzug. Die Gruppen erhalten folgende einfache Benennungen: Reserve-, Annäherungs- und Angriffsformationen.

2. Übergangsbewegungen: Beim Manövriren muss die möglichste Abkürzung der zur Einnahme der neuen Formation erforderlichen Zeit angestrebt werden, daher sollte keine Umwandlung einer Colonnenformation Platz greifen, jede detachirte Abtheilung sollte sich in der kürzesten Richtung an den ihr zunächst stehenden Flügel des Regiments bewegen, und von allen Commandanten sollten immer die kürzesten, in das neue Aufstellungsverhältniss führenden Richtungen gewählt werden.

Da jede Übergangs- oder Zwischenbewegung immer einen Zustandsmoment bildet, in welchem die Truppe mehr oder minder wehrlos, somit schwach erscheint, so muss stets angestrebt werden, diesen Moment soviel als möglich abzukürzen, und zwar durch Abkürzung des Commandos, durch Zusammenziehung mehrerer Commandowörter zu einem einzigen, und durch Ertheilung von Schlagwörtern oder Commandos statt weitläufiger Dispositionen für gewisse Angriffsformationen etc.; daher keine Benennung der Colonnenformation ob rechts oder links, weil dies beim Manövriren mit grösseren Körpern auch ganz gleichgiltig; am zweckmässigsten wäre es, wenn alle Colonnen stets rechts formirt würden; Ausführung aller Marschbewegungen auf das Aviso dazu, ohne erst das Ausführungszeichen oder ein Commando „Marsch“ abzuwarten u. s. w.

Die Nothwendigkeit, mit einer oder auch mehreren Brigaden mehrere Treffen zu bilden, wobei selbstverständlich nur das vordere Treffen attakirt, kann sich unter zweierlei Umständen geltend machen:

1. Wenn das benützbare Terrain die Entwickelung einer längeren Linie unmöglich macht, und

2. wenn der Feind selbst, namentlich Infanterie, die bewältigt werden soll, in mehreren Treffen steht.

3. Reserveformationen: Sie bieten den Vortheil, grosse Cavalleriemassen in der Hand zu behalten und mittelst einfacher Directionsveränderungen in jene Hauptrichtung zu bringen, wohin der Stoss geführt werden soll, — dann dass sämmtliche Commandanten in nächster Nähe des vorgesetzten Commandanten verbleiben und daher auch seine Dispositionen schnell ausführen können.

Die concentrirte Aufstellung in Colonnen von halben Escadronen wird hiezu am geeignetsten befunden und ist auch wegen der leichteren und rascheren Ausführung von Directionsveränderungen selbst der Doppelcolonne vorzuziehen.

Digitized by Google

Die Doppelcolonne wäre blos in jenen Fällen vortheilhafter als die concentrirte Formation, in welcher ein Aufmarsch in die Flanke oder auch eine Directionsveränderung während des Marsches mit der Absicht, indessen zugleich Terrain nach vorwärts zu gewinnen und sodann rechts und links auf die Tête aufzumarschiren, bezweckt wird. Sie ist daher eine bequeme Annäherungsformation.

Die Reserveformationen sollten nur dann angenommen werden, wenn dieselben gegen wirksames feindliches Geschützfeuer vollkommen gesichert sein können. In einem offenen, jedoch wellenförmigen Terrain, in welchem sich die Cavallerie hinter einer Terrainwelle wenigstens maskirt aufstellen lässt, müsste sie mindestens 2000 Schritte, ohne allen Schutz aber nicht unter 3000 Schritte von den nächsten feindlichen Batterien entfernt stehen.

Wenn die Umstände es gebieten, die Cavallerie dem Haupttreffen näher aufzustellen, so wäre eine Frontalstellung, nämlich Colonnenlinie oder entwickelte Linie vortheilhafter.

4. Annäherungsformationen: Je nachdem das zu durchreitende Terrain breitere oder schmälere Fronten gestattet, wird die Frontal- oder Colonnenformation angewendet.

Ist erstere, nämlich die Colonnenlinie, in Ausführung, dann sollte allen Commandanten das Directionsobject bekannt gegeben sein, um alle Schwankungen zu vermeiden. Die Colonnenlinie ist die Basis aller Angriffsformationen, indem bei diesen eine oder mehrere Flügelcolonnen in der Staffel- oder Colonnenformation nachfolgen.

Die einfache Colonne ist die beweglichste Formation auf solchem Terrain, wo man nur mit schmaler Front durchkommen kann, oder bei einem Seitenmarsch längs einer Terrainwelle etc., ebenso bei einem beabsichtigten Aufmarsch in eine Flanke.

Die Colonne sollte mit ihrer Tête stets gegen die Mitte der neu einzunehmenden Front geführt werden, und die rückwärtigen Abtheilungen den Aufmarsch stets rechts und links der Tête-Abtheilung bewirken. Bei allen Defiléepassirungen hat dieser Aufmarsch die entschiedensten Vortheile, weil das Defilée hiedurch hinter der Mitte der neuen Front bleibt.

Zum Übergange aus einer einfachen Colonne in eine Angriffsformation könnten die beiden Colonnenhälften jede auf ihre Tête in Colonnenlinien aufmarschiren, oder die eine Hälfte könnte in Staffeln vorwärts, die andere als refusirter Flügel in Colonnenlinie aufmarschiren, oder endlich umgekehrt, die vordere Hälfte in Colonnenlinie und die rückwärtige in Staffeln angehängt.

Die Doppelcolonne wäre unbedingt unter solchen Umständen anzuwenden, wenn während der Annäherung die Richtung, nach welcher der Aufmarsch zu erfolgen haben wird, noch unbestimmt und ungewiss ist. Die Entwickelung auf die Tête is natürlich doppelt so schnell als aus der einfachen Colonne.

Ist eine Flankenentwickelung beabsichtigt, so ist auch hier die Doppelcolonne der einfachen vorzuziehen, sobald die dem Feinde zunächst liegende Colonnenhälfte zur Attake, die andere Hälfte aber zu Reserve- und Seitendeckung verwendet werden.

Die Staffelformationen haben einen doppelten Zweck: sie dienen entweder als blosser Manövrirbehelf, besonders im Moment der Annäherung, zur Erfas-

Digitized by Google

sung einer oder der andern Flanke des Gegners, oder als Reserve einer zum Angriff bestimmten Front. Dass aus den Manövrirstaffeln die verschiedenartigsten Aufmarschformationen genommen werden können, ist bekannt.

Soll eine Staffelformation die Angriffsformation sein, so muss die Tête, mit welcher man angreifen will, stets stärker sein als die rückwärtigen Staffeln und daher aus mehreren Divisionen bestehen, während die der Tête nachfolgenden Staffeln im eigentlichen Sinne blosse Reserven sind.

5. Angriffsformationen. Da jeder Angriff zum Zweck hat, den Gegner zu werfen, sodann ihn zu verfolgen, so soll der zum ersten Angriff bestimmte Theil der Truppe so disponirt werden, dass die möglichste Anzahl Schwerter in den Kampf kommt. Daher sollen die zur Attake bestimmten Truppen in Linie entwickelt sein.

Von den verschiedenen Angriffsarten ist die wirksamste auf die Flanke, daher sollen nicht nur Abtheilungen mitwirken, welche während der Frontattake die feindliche Flanke gewinnen, sondern es müssen auch zum Schutze der eigenen Flanke Abtheilungen hinter jenem Flügel folgen, der einem Flankenangriffe ausgesetzt sein könnte.

Von der Reserve jedes Flügels der angreifenden Front muss immer eine Abtheilung bestimmt werden, welche nur in sehr kritischen Fällen, das ist bei einer missglückten Attake, verwendet werden darf, oder aber bei gelungener Attake die Verfolgung übernimmt. (Defensivreserve.)

Abtheilungen der Reserve, welche zur Unterstützung der Front gegen eine feindliche Überflügelung oder selbst zum Umklammern der feindlichen Front bestimmt sind, heissen Angriffsreserven.

Ist eine Reserve ausgeschieden, um einen Flügel gegen einen feindlichen Flankenangriff zu schützen, so dürfte sie am zweckmässigsten in einer Manövrirstaffel nachfolgen und dürfte Defensivflanke genannt werden.

Jede Reserve soll einen bestimmten Commandanten haben, der nach den jeweilig eintretenden Gefechtsverhältnissen frei disponirt.

Die Angriffsformationen gehen aus den oben angegebenen Bewegungen und Aufstellungen hervor, die übrigen Anordnungen für Reserveflanken u. s. w. sind Dispositionssache. Wäre z. B. die feindliche Mitte zu durchbrechen, so sind Offensivflanken nicht anwendbar, hingegen sind hinter den Flügeln starke Defensivreserven erforderlich; soll ein Flügel des Feindes angegriffen werden, dann formire man auf dem einen Flügel eine Offensiv-, auf dem andern eine Defensivflanke.

Der Hauptfactor für das Gelingen einer Attake bleibt immer nur die Entschlossenheit, das rechtzeitige Eingreifen der Flankenreserven u. s. w.

Beobachtungen während und nach der Attake.

6. Benehmen der Basisfront. Hat diese keine Offensivflanke und beabsichtigt nur einen geradlinigen Angriff, so hat sie nur diesem ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden; sind aber Offensivflanken vorhanden, so muss die Bewegung der Front nach jenen geregelt werden, je nachdem beide gleichzeitig über den Feind herfallen, oder der eine Theil eine zuwartende Verfassung annehmen soll, um einen Theil des Feindes festzuhalten oder ihn zu einem ungünstigen Angriff zu verleiten.

Digitized by Google

7. Verwendung der Reserven bei geradlinigem Angriff. Die Reserven sollen stets hinter den Flügeln oder seitwärts von denselben aufgestellt sein, weil bei einer missglückten Attake die geworfenen Abtheilungen in gerader und senkrechter Richtung zurückjagen und Alles mit sich fortreissen, was in nahem Bereich hinter der Front steht.

Um die Sammlung der geworfenen Front zu ermöglichen, marschiren die Defensivreserven entweder schräg oder parallel zur attakirenden Front auf, lassen aber den nöthigen Raum zum Durchziehen des geworfenen Treffens.

Reserven sind bei Angriffen mit ganzen Cavalleriebrigaden immer nothwendig, auch wenn die Attake unmittelbar vor der Front der eigenen Schlachtstellung stattfinden müsste; über die Aufstellung derselben, ob hinter einem Flügel allein oder hinter beiden, entscheiden die Terrainverhältnisse. Die Mehrzahl der zur Reserve bestimmten Abtheilungen muss hinter jenem Flügel stehen, der jener Richtung, in welche man nicht geworfen werden will, entgegengesetzt ist, weil der Feind trachten wird, seinen Hauptstoss gegen diesen Flügel zu richten.

8. Benehmen der Offensivflanken. Diese rücken entweder in der Staffelformation oder in der einfachen Colonne vor. Auf 600 bis 800 Schritte von dem Orte, wo die Attake vor sich gehen soll, muss der Aufmarsch zur Attake erfolgen; zwischen den inneren Flügeln muss jedoch ein hinreichend grosses Intervall beobachtet werden, damit selbe nicht vor dem Zusammenstoss mit dem Feinde in Unordnung kommen. — Die zur Flankenattake bestimmten Abtheilungen müssen 600 bis 800 Schritte seitwärts der Hauptfront bleiben und benöthigen einen ebenso grossen Vorsprung, um gleichzeitig in Action treten zu können. Die Seitenentfernung der Offensivflanken von der eigenen Front hängt überdies noch von der Ausdehnung der feindlichen Fronte ab.

Als Nachtheile dieser Offensivflanke werden bezeichnet, dass die hiezu bestimmten Abtheilungen zuerst vorgeschoben werden müssen, wodurch der Feind auf die bevorstehende Gefahr aufmerksam gemacht wird, und der Moment der Überraschung somit leicht verloren gehen kann; ferner, dass selbe als die exponirtesten Theile einer jeden Angriffsformation gezwungen sind, sich dem Feinde auf eine beträchtliche Strecke und in einer schwachen Formation, nämlich in der Abtheilungscolonne zu nähern, und dass in dieser bedenklichen Nähe die Entwickelung in Linien vorgenommen werden muss.

Angriffe mit Offensivflanken können daher nur gelingen, wenn deren Annäherung durch Terraingegenstände verdeckt bewirkt werden kann, oder wenn der Feind durch einen Scheinrückzug der Basisfront sich verleiten lässt, derselben nachzufolgen, indessen die Reserve in einer verdeckten Aufstellung verbleibt und dadurch in das Verhältniss einer Offensivflanke gelangt.

9. Aufstellung der Reserven beim umfassenden Angriff: sie werden sich in diesem Falle, wo es sich darum handelt, die grösstmöglichste Anzahl Schwerter in den Kampf zu bringen, auf den unumgänglich nöthigsten Bedarf beschränken müssen; ihr Aufstellungspunkt wird durch die Rückzugsverhältnisse bestimmt, daher auch hier hinter oder seitwärts des bedrohtesten Flügels. Bei doppelt umfassenden Angriffen kann oft auch die Basisfront als Reserve verwendet werden, in welchem Falle sie vorerst den Erfolg der von den Offensivflanken unternommenen

Digitized by Google

Attake abzuwarten hat und in einfacher oder doppelter Colonne zwischen beiden Flanken stehen bleiben kann.

10. Über den Aufmarsch mit verworfenen Halbescadronen. — Diese Formation wird zunächst hervorgerufen durch die gleichzeitige Einschwenkung aller Abtheilungen in der einfachen Colonne auf die dem Alignement entgegengesetzte Seite des Colonnen-Alignements; sollte daher nicht oft die kostbarste Zeit im kritischen Momente mit der Umwandlung der Colonnenformation versäumt werden, so müsste ihre Anwendung überall zur Geltung gelangen dürfen und daher als Princip in die Exercirvorschriften aufgenommen und hingestellt werden.

11. Scheinangriffe und falsche Rückzüge können in einem offenen Terrain nur dann Anwendung finden, wenn dasselbe sich wellenförmig gestaltet oder Waldparzellen, Gehöfte oder andere deckende Gegenstände vorkommen, wodurch eine verdeckte Aufstellung jenes Truppentheiles, mit welchem der wirkliche Angriff beabsichtigt ist, möglich wird.

Es wird daher immer eine Trennung der Truppentheile erfolgen müssen, wobei beide Theile eine solche Stellung zu einander haben müssen, dass, während der Feind gegen den einen Theil vorrückt, er vom andern in die Flanke oder den Rücken genommen werden kann.

Gelegenheiten zu überraschenden Angriffen aus verdeckten Stellungen werden sich vorzugsweise bei rückgängigen Bewegungen der eigenen Truppen ergeben, weil man das bereits zurückgelegte Terrain kennt, wodurch die nöthigen Vorbereitungen vom Feinde unbemerkter und schneller getroffen werden können, als es bei einer Vorrückungsbewegung der Fall sein dürfte.

Bei Vorrückungsbewegungen muss wegen des grösseren Weges, welchen die Offensivflanken zu machen haben, die blos demonstrirende Basisfront entweder den Feind so lange festhalten, bis erstere in ihre Stellung gelangen oder durch eine rückgängige Bewegung den Feind nach sich ziehen.

Fingirte Vorrückungen oder Rückzüge, um sodann zur Attake überzugehen, dürfen im Kriege blos mit bereits in ihrer Entschlossenheit erprobten Truppen gewagt werden, andererseits dürfte sich aber für den Verfolgenden die Regel anempfehlen, dass jeder Angriffsformation in wellenförmigem oder überhaupt nicht die volle Übersicht gewährendem Terrain, Flanken-Eclaireurs vorausgesendet werden müssen, um jeden Hinterhalt bei Zeiten zu entdecken und einer gelegten Falle auszuweichen.

12. Verfolgung und Rückzug. Ist der Feind zum Weichen gebracht, so können folgende Modalitäten stattfinden.

Der Gegner kehrt um, bevor noch ein Zusammenstoss stattfindet; in diesem Falle ist derselbe in besserer Verfassung als nach einem wirklichen Zusammenstosse, und oft ist dieser Rückzug nur eine Finte; es gebietet daher die Vorsicht, die Angriffsformation beizubehalten und im Trabe zu folgen. Sind die Angriffsreserven stark, so können diese nachgesendet werden, sonst wohl nur einige Abtheilungen der Flügeldivisionen, nie aber Defensivreserven; — der Feind nimmt die Attake an, wird durchbrochen und entzieht sich dem weiteren Gefechte durch die Flucht; in diesem Falle sollen die Defensivreserven eine zuwartende Aufstellung in angemessenem Abstande vom Kampfraum einnehmen. Bei der Verfolgung des Gegners wird

Digitized by Google

der Sieger nur schwer vom Kampfe ablassen und die Raillirung nur langsam erfolgen können, es dürfen daher die Defensivreserven erst dann zur Verfolgung hervorgezogen werden, wenn sich die zur Attake verwendet gewesenen Truppen gesammelt haben.

Soll der Rückzug mit einer dem Feinde nicht überlegenen Cavallerie, z. B. in Folge einer allgemeinen rückgängigen Bewegung angetreten werden, und folgt der Feind unmittelbar nach, so sollte ein solcher Rückzug in der Regel flügelweise bewirkt werden, jeder Flügel dann die Angriffsformation annehmen und Defensivreserven ausscheiden.

Auch der Verfasser der Aufsätze: „Über Verwendung der Cavallerie in Italien", spricht sich für den flügelweisen Rückzug aus, denn werde auch der vordere Flügel angegriffen, so könne der zurückgezogene den feindlichen Angriff in die Flanke nehmen. — Noch besser sei es, mit der ganzen Waffe in einer günstigen Aufstellung so lange zu bleiben, als man es für zweckmässig findet, und mit derselben wieder in eine nächste Aufstellung, die für sie zu Angriffen vortheilhaft ist, zurückzugehen. — Man könne auf diese Art, besonders bei Rückzugsdeckungen, in solchen Aufstellungen, die günstige Gefechtscombinationen zulassen, länger ausharren und dagegen wieder weitere Strecken zurückgehen, ohne befürchten zu müssen, der retirirenden Hauptkraft zu nahe zu kommen, und dürfte dabei auch ein zweckmässiges Gefechtsterrain finden.

13. Verwendung der Batterie beim Angriffe. Soll die Cavallerie mit Überraschung auftreten, so soll sie ihre Artillerie ganz aus dem Spiele lassen. Die Batterien sollten bei einer Vorrückungsbewegung zu einem Angriffe nur mitgenommen werden, um im Falle, als die Attake gelingt, während der Verfolgung die Unordnung des Feindes zu vermehren, oder wenn die Attake misslingt, bei den Reserven zur Sicherung des geworfenen Treffens eine Gefechtsstellung zu nehmen. Bei Annäherungsformationen gehören daher die Batterien an die Queue und hinter die Mitte bei Colonnen- oder Staffelformationen; bei Angriffsformationen sollen sie bei den Reserven die Gefechtsstellung bereits eingenommen haben, wenn die Attake beginnt.

Ob die Batterie auf einem Flügel vereint oder auf beiden getrennt auffahren soll, hängt von den Bewegungen und der Formation der Cavallerie ab, und auf welche Weise sie selbst schneller zum Feuern gelangen wird.

14. Über die Zusammensetzung von Cavalleriebrigaden. Jede selbstständige Brigade soll in der Regel eine zusammengesetzte sein; sie soll so gegliedert und nur so stark sein, dass die rascheste Ausführung der vom Brigadier beabsichtigten Formation möglich bleibt, zugleich aber auch jene Stärke haben, um bei Durchführung selbstständig zu lösender Aufgaben sich einen günstigen Erfolg zu sichern. — Nach allen Erfahrungen seien 16 Escadronen das Maximum, welches von einem General noch mit der bei der Cavallerie erforderlichen Raschheit geleitet werden könne.

Von der leichten Cavallerie sind die blos mit dem Säbel bewaffneten Truppen (Dragoner, Huszaren) gegen jene mit der Pike bewaffneten (Uhlanen) bei allen in den Sicherheitsdienst einschlagenden Verrichtungen entschieden im Vortheile, weil sie sich unbehinderter bewegen können; hingegen ist die Pike von ausgezeichneter

Digitized by Google

Wirkung bei der Verfolgung jeder Waffengattung, ferner beim Angriff gegen Infanterie. Den leichten Cavalleriebrigaden sollte daher immer ein Uhlanenregiment, den Infanterie-Armeecorps zu gleichen Theilen Dragoner oder Huszaren und Uhlanen beigegeben werden.

Die den Brigaden zugetheilte Batterie sollte gezogene Rohre haben und würde ihre Verwendung hauptsächlich in folgenden Fällen finden:

1. Bei der Verfolgung des Gegners; 2. bei allen hinhaltenden Gefechten; 3. bei Rückzugsgefechten hinhaltender Natur; 4. beim Angriff auf geschlossene Infanteriemassen; 5. wenn man bei der Annäherung erst einige Terrainhindernisse überschreiten muss.

15. Über die Richtung des Angriffes besitzt die Cavallerie den freiesten Spielraum, da die Schnelligkeit der Pferde im Allgemeinen es fast immer erleichtert, den Rückzug zur Haupttruppe zu bewirken, auch wenn die Cavallerie momentan ihrer kürzesten Rückzugslinie beraubt sein sollte. — Ein kühner Reiterführer kann es immerhin wagen, auch in den Rücken des Feindes zu fallen und Front gegen den eigenen Rückzugspunkt zu machen.

Bei Übungen im Frieden sollen jedoch die Manövers immer so ausgeführt werden, dass die Verbindung mit der supponirten Haupttruppe nicht Preis gegeben wird.

16. Nothwendigkeit der Terrain-Recognoscirung. Auf der genauen Kenntniss des Terrains beruht die Möglichkeit, die Cavallerie schnell und mit Benützung der Vortheile, die der Boden darbietet, zu bewegen und den Feind zu überraschen. Kann der Reiterführer eine solche Recognoscirung nicht in Person vornehmen, so sind Patrullen mit verlässlichen, erfahrenen Officieren in jene Richtung, die man einschlagen will, zu entsenden, wobei sie sich, wenn ein umfassender Angriff beabsichtigt wird, bei welchem sich die einzelnen getrennten Theile gegenseitig unterstützen müssen, auch zu überzeugen haben, ob dies letztere durch das Terrain nicht behindert wird; denn wäre dies der Fall, so würde der combinirte Angriff in seinen Theilen isolirt, und die Truppe liefe Gefahr, theilweise geschlagen zu werden, sobald der Feind von diesem Umstande den möglichsten Vortheil zieht. — Der Recognoscent soll daher das zu benützende Terrain selbst durchreiten.

17. Sicherheitsmassregeln in der Reserveformation oder während des Marsches. In beiden Fällen sind Avisoposten oder stehende Patrullen zur besonderen Sicherung auf einige tausend Schritte nach allen jenen Richtungen, die nicht schon durch andere Truppen vollkommen gedeckt sind, auszustellen. Diese Massregel ist besonders während der Gefechte und einer Annäherungsbewegung bei deckenden Terraingegenständen nicht ausser Acht zu lassen, um so gegen jede Überraschung durch den Feind gewahrt zu sein.

Nach dieser detaillirt aufgenommenen Auseinandersetzung der zweckmässigsten Verwendung der Cavallerie im Allgemeinen, wollen wir noch mit wenig Worten die Ansichten eines preussischen Kameraden erwähnen, welche wir in den militärischen Blättern von Berlin (1862, Seite 197) niedergelegt finden. Hiernach wäre:

Die taktische Verwendung von Cavalleriecorps dreierlei Art: als Reservecavallerie in der Absicht, durch den gewaltigen Choc derselben die Entscheidung des Infanteriegefechtes herbeizuführen, die erste Verfolgung des Feindes selbststän-

Digitized by Google

dig zu übernehmen oder bei einem nachtheiligen Gefechte der feindlichen Verfolgung selbst Einhalt zu thun; zu taktischen Umgehungen, um bei der Schnelligkeit der Cavallerie, verbunden mit reitender Artillerie, durch überraschendes Erscheinen den Feind zu grossen Detachirungen zu veranlassen; im eigentlichen Corps de bataille als mehr ausnahmsweiser Fall, da ein Mischen der Infanterie und Cavallerie in der Schlachtlinie nur dann statthaft ist, wenn die Überlegenheit der eigenen Reiterei über die feindliche völlig feststeht.

Die Aufstellung der Reservecavallerie muss gedeckt und dem Artilleriefeuer entzogen sein, möglichst in der Nähe der Stelle, auf welcher sie wahrscheinlich im Verlauf der Schlacht aufzutreten berufen ist. Die Regimenter formiren sich in Colonnen, in Escadrons mit Intervallen von Zugbreite neben- oder hintereinander, je nachdem sie Deckung finden. Regimenter von geringer cavalleristischer Tüchtigkeit können immerhin am besten in der Reserve verwendet werden. Bei Umgehungen reitet die Reserve in Colonnen mit nicht zu breiten Fronten, marschirt zur Attake entweder verdeckt auf, oder wenn dies nicht angeht, attakirt die Tête-Abtheilung, und die übrigen Escadronen ziehen sich rechts und links heraus und gehen nach und nach ebenfalls zur Attake über, wodurch sich eine Echellons-Attake aus der Mitte oder von einem Flügel ohne Zeitverlust ergibt. — Bei allen Attaken in Linie oder Colonne werden auch hier Flankendeckungen hinter den Flügeln der vorrückenden Cavallerie mit offensiver oder defensiver Tendenz verlangt.

Die in der Schlachtlinie aufgestellte Cavallerie braucht nicht in der Höhe der Infanterie zu halten, sondern kann das zugewiesene Terrain aus dem Attakebereiche beobachten. — Erstes Treffen in Linien entwickelt, zweites auf 300 bis 400 Schritte rückwärts in Colonne. Um diese Cavallerie gegen das Feuer gezogener feindlicher Geschütze zu sichern, wird als zweckmässig bezeichnet, an geeigneten Punkten eigene gezogene Batterien aufzustellen, welche den Charakter von Positionsbatterien annehmen und den speciellen Gefechtszweck haben, jede feindliche Batterie zu demontiren, welche die diesseitige Cavallerie unter Feuer nimmt.

Aus einer im Jahre 1861 zur Prüfung der taktischen Ausbildung der k. k. Cavallerie ertheilten Instruction entnehmen wir noch folgende, die Taktik berührende [1]) Punkte: Bei jeder derartigen Prüfung soll der Truppe eine der Stärke und den Terrainverhältnissen entsprechende taktische Aufgabe gestellt werden. Bei der schweren Cavallerie soll stets das Wirken in der Brigade supponirt, bei der leichten aber die möglichste Selbstständigkeit der Abtheilungs-Commandanten gefordert werden. Die Sicherheit und Ordnung in der Führung, das den Umständen entsprechend geregelte Tempo, die Hinterlegung selbst schwieriger Terrainstrecken, geben Anhaltspunkte zur Beurtheilung. Die Ausdauer der Truppe wird durch einen weitausgreifenden Anmarsch geprüft, ob die Truppe noch verwendbar und schlagfertig bis zum Punkte des Angriffes gelangt; bei der leichten Cavallerie soll dieser Anmarsch mit dem Aufsuchen des Feindes, daher mit der zerstreuten Gefechtsart verbunden sein.

Die feindlichen Angriffspunkte sollen immer durch kleinere Abtheilungen markirt werden.

Die Beobachtung der dem Leistungsvermögen des Materials entsprechenden Gänge bleibt von höchster Wichtigkeit, weil sonst übertriebener Eifer oder mangel-

[1]) Österr. militär. Zeitschrift. 1862. I. Bd.

haftes Verständniss die Ausnahmsbewegungen zum Gegenstande fortgesetzter Übungen macht und dabei die für die allgemeine Verwendbarkeit erforderliche Brauchbarkeit der Pferde in Frage stellt.

Bei diesen Übungen sind Hindernisse weder aufzusuchen, noch ängstlich zu vermeiden oder gar zu beseitigen, sondern der Truppencommandant muss trachten, dass er weder in seinen Bewegungen gehemmt, noch zu bedeutenden Umwegen veranlasst wird.

Aus dem Aufsatze: „Über die Kampfweise der französischen Armee"[1]) können wir, die Taktik ihrer Cavallerie betreffend, noch einige Notizen hier einfliessen lassen, deren Verfasser erwähnt, dass die Manövrireinheit bei grösseren Cavalleriekörpern die Escadron bilde, sämmtliche Pelotonscommandanten sich vor der Front befinden und das Commando des Obersten von ihnen abgenommen werde.

Die Attake könne in Linie, Colonne oder Schwärmen erfolgen.

Soll ein in Linie entwickeltes Cavallerieregiment (die Escadrons stehen mit 20 Schritt Intervall) zur Attake übergehen, so wird zunächst im Trabe bis auf 150 bis 180 Schritte an die zu attakirende Linie, welche stets markirt ist, angeritten, sodann in Galop und auf die letzten 60 Schritte in die Carrière übergegangen. Nach einer gelungenen Attake übernehmen 1 bis 2 Escadrons die Verfolgung. Ein Ausscheiden einer Reserve vor der Attake findet nicht Statt, und nur die Plänkler sammeln sich auf den Flügeln.

Die Attake in Colonne wird meist gegen Infanterie angewendet, wenn selbe in Colonne oder Carré formirt ist. Die Formation hiezu ist die geschlossene Colonne; während des Vorrückens nehmen die Escadrons doppelte Distanz; wird eine Escadron geworfen, so zerstreut sie sich sogleich nach rechts und links und formirt sich im Rücken der ganzen Angriffscolonne, die zweite Escadron und so fort die übrigen wiederholen den Stoss, bis es gelingt, in das Carré einzudringen.

Artillerie wird in Schwärmen attakirt, u. z. durch Auflösung einiger Pelotons bei den Escadrons, denen die übrigen als Reserve folgen.

Eine ähnliche Angriffsart finden wir auch in den Aufsätzen: „Über die Verwendung der Cavallerie in Italien" (Öst. Milit. Ztsch. 1861, III. Bd.) vorgeschlagen. Der Verfasser sagt ganz richtig, nachdem er Beispiele des überraschenden und erfolgreichen Angriffes kleinerer Cavallerieabtheilungen gegen Infanterie in dem bedeckten und coupirten italienischen Terrain angeführt, dass man auf dem italienischen Kriegsschauplatze oft froh sein muss, in Escadronsfronten angreifen zu können; nur müsste man dann, wenn man mehrere Escadrons nach einander attakiren lässt, grössere Distanzen zwischen den einzelnen Abtheilungen annehmen. Bei Angriffen auf Infanterie in Italien wird es zweckmässig sein, mit der ersten Escadron durch die Plänkler zu brechen, ohne sich um sie zu kümmern, und dieser Escadron in der Attake die Richtung auf die Flanke der Unterstützung längs der Frontlinie zu geben und die erste Unterstützung angreifen zu lassen. Die zweite Escadron wiederholt entweder diesen Angriff, wenn er das erste Mal misslungen ist, oder geht auf dieselbe Art auf die Reserve los.

---

[1]) Österr. militär. Zeitschrift.

Digitized by Google

Die nachfolgenden Escadrons unterstützen entweder die Angriffe der ersteren oder begegnen feindlichen Gegenangriffen der Cavallerie, welche unsere Angriffe in die Flanke nehmen wollen. Kurz sie benehmen sich nach den Umständen, und es bleibt Sache des Commandanten, einer Abtheilung nach der andern die Richtung und das Object des Angriffes zu bezeichnen.

Wir sind am Schlusse dieses Abschnittes angelangt, in welchem wir uns mit besonderer Vorliebe bei den gediegenen Ansichten aus dem Aufsatze „Manövrir- und Gefechtstechnik der Cavallerie" aufgehalten haben, weil in den darin entwickelten Theorien das Fundament jeder wahren Cavallerietaktik, die Einfachheit jeder Bewegung, so wie die Einfachheit des Zweckes derselben durch die präcise Gruppirung sehr klar und fasslich vor das Auge gestellt und damit das Gesammtbild der rein taktischen Anforderungen an eine Cavallerie entworfen ist. Als besonders gediegen sind die neuesten Reglements der k. k. Cavallerie zu betrachten.

Die Verbesserungen in der Taktik der Infanterie im Vergleiche zu jener der früheren grossen Kriege, durch ihre so wirksame zerstreute Gefechtsart, durch ihre schnellen Colonnen und Carréformationen, hauptsächlich aber ihre Überlegenheit im Feuergefechte, welche in weit erhöhterem Masse bei den Artillerien aller Armeen durch die neueren Vervollkommnungen ausgebildet wurde, erfordern in der heutigen Kriegführung mehr denn je, dass die Cavallerie mit möglichster Schnelligkeit, verbunden mit der grössten Ordnung, Leistungsfähigkeit und somit Ausdauer, sich auf jedem Terrain mit Ungestüm dem Feinde überraschend entgegenwerfen kann. Die Taktik der Reiterei, d. h. ihre Aufstellungs- und Bewegungsformen müssen daher auf jene Klarheit und Einfachheit basirt sein, welche allein nur die Schnelligkeit der Ausführung erlaubt und dem Feinde nicht gestattet, uns im Momente dieser Ausführung zu überraschen und in Unordnung zu bringen.

Mit Stolz und Beruhigung können wir uns eingestehen, dass in der k. k. Cavallerie die richtige Erkenntniss ihrer Aufgabe sich Bahn gebrochen, und dass in jedem Zweige ihrer Ausbildung, besonders aber in ihrer Taktik, auf dieses vorgesteckte Ziel mit allem Eifer und Entschiedenheit hingearbeitet wird.

VIII. Über Cavallerietaktik in Verbindung mit den beiden Hauptwaffen Infanterie und Artillerie.

Wir halten uns hier zunächst wieder an den im Abschnitte VII benützten, so ausgezeichneten Aufsatz und geben ihn im Auszuge, insoweit der Verfasser die Verbindung der Cavallerietaktik mit Infanterie und Artillerie im Auge behalten hat [1]), und fügen in diesen Hauptrahmen noch jene Bemerkungen ein, welche wir den Aufsätzen „über die Verwendung der Cavallerie in Italien" (Öst. Milit. Ztschft. 1861. III. bis IV. Bd.) entnommen, und welche sich, dem Charakter dieses Kriegsschauplatzes nach, hauptsächlich auf die Mitwirkung der Cavallerie bei Vertheidigung oder Angriffen von Ortschaften beziehen.

Bei jedem Auftreten der Cavallerie mit Infanterie ist es erforderlich, dass der Commandant der ersteren es versteht, zur gehörigen Zeit selbstständig in das Gefecht

[1]) Österr. militär. Zeitschrift. 1860. III. Bd. Seite 846.

Digitized by Google

einzugreifen, indem es dem Commandanten des Ganzen nicht immer möglich sein wird, bei Wald-, Dorf-, Defiléegefechten u. s. w. dem Cavalleriecommandanten rechtzeitig den günstigen Moment zum Angriff bekannt zu geben, daher letzterer von der allgemeinen Disposition und der Vertheilung der Truppen in Kenntniss gesetzt sein muss.

Da die gleichen Grundsätze auch für die Führung von Avantgarden giltig, so schalten wir hier einige Bemerkungen des Eingangs erwähnten zweiten Autors über die Zusammensetzung von grösseren Avantgarden ein. Derselbe verlangt, dass selbst, wenn der Hauptcolonne noch so wenig Cavallerie beigegeben wäre, unter jeder Bedingung ein Theil derselben der Avantgarde zugetheilt sein sollte, das Terrain möge wie immer beschaffen sein.

Die Avantgarde sollte stets aus allen drei Waffen zusammengesetzt sein; nur in absoluten Ebenen, wie die Steppen Russlands und der Walachei, könne man sie blos aus Cavallerie bilden, in sonst vorherrschender offener Gegend wäre die ursprüngliche Avantgarde durch Regimenter oder selbst Brigaden der Reservecavallerie bedeutend zu verstärken. Ausser den eigentlichen Avantgarden der verschiedenen Heerescolonnen sollten jedoch noch Cavalleriedetachements der Cavallerie-reserve entsendet werden, welche vor dem unmittelbaren Zusammentreffen mit den feindlichen Streitkräften auf mehrere Tage der vorrückenden Armee vorauseilen, um Fühlung an der Klinge des Feindes zu bekommen und gleichzeitig die eigenen Operationen zu decken.

Auch den beschwerlichen Dienst der Seitentruppen — selbst in dem coupirten Terrain Italiens — möchte der Verfasser durch Cavallerie versehen lassen. Dass die Aufgabe jeder guten Führung einer Avantgarde schwierig ist, versteht sich von selbst; sie wird um so schwieriger, wenn die Colonne nur aus Cavallerie besteht und ihren Marsch beschleunigen soll, weil hier das richtige Mass von nöthiger Vorsicht und Schnelligkeit getroffen werden muss.

Der Commandant jeder Avantgarde muss ein intelligenter entschlossener Soldat, von grosser Energie und enormer Thätigkeit sein, er muss das Terrain selbst recognosciren und sich nicht blos auf seine Karte verlassen.

Und nun zur Gefechtstechnik wieder übergehend, folgen wir ihren einzelnen Momenten:

Ist die Cavallerie der Infanterie zugetheilt, um ihr in offener Gegend Schutz zu gewähren, so ist ihre Aufstellung hinter dem Haupttreffen in der Art, dass sie maskirt und gegen das Kleingewehrfeuer geschützt stehen kann.

Ist die Front über 2000 Schritt ausgedehnt und die Flügel nicht angelehnt, so werden Cavallerie-Unterstützungsabtheilungen hinter den Flügeln aufgestellt. Der Cavalleriecommandant ändert hiebei seine Aufstellungen und Bewegungen je nach der Bodenbeschaffenheit, welche die Verwendung der Cavallerie erlaubt.

Die Unterstützungsabtheilungen haben die Aufgabe, den eigenen an den Flügeln stehenden Batterien als Soutien zu dienen, feindliche Batterien, welche sich zu weit vorgewagt, durch einen raschen Angriff zu nehmen, feindliche Angriffscolonnen besonders im Momente, wo sie ein Hinderniss überschreiten, anzufallen, wobei natürlich die hinter dem Infanterietreffen aufgestellte Cavallerie mitwirken wird. Wie der Commandant sie vorführt, ob durch die Infanterie durch, oder um einen Flügel, hängt von dem Scharfblick des Commandanten ab, der bei jeder Bewegung die Schnellig-

Digitized by Google

keit und Überraschung im Auge behalten, daher auch gleichzeitig die zur Unterstützung an die Flügel detachirte Abtheilung durch präcise Befehle orientiren und instruiren muss. Bewegt sich die Infanterie im freien Terrain, so muss die beigegebene Cavallerie trachten, die feindlichen Tirailleurschwärme, so oft es thunlich, zurückzutreiben, und die feindliche Cavallerie ferne zu halten, daher ihre Aufstellung dann vor der Fronte zu nehmen ist, wie dies ebenfalls auch bei rückgängigen Bewegungen geschehen muss.

Bei einer Vorrückung der Infanterie in Staffeln zum Angriff steht die Cavallerie am zweckmässigsten hinter der vordersten Staffel, bereit augenblicklich vorzubrechen oder eine Offensivflanke bildend selbst mitzuwirken.

In coupirtem Terrain beginnt die Wirksamkeit der Cavallerie meistens erst dann, wenn der Feind zum Angriff auf eine Örtlichkeit vorgeht, oder beim Angriff der eigenen Infanterie, um diese im Vorgehen zu schützen, Ausfälle des Feindes unschädlich zu machen, und bei dessen Vertreibung aus den Objecten zu seiner Vernichtung beizutragen.

Die richtige Verwendung der Cavallerie auf italienischem Boden, wie sie in kleinen Abtheilungen die Infanterie beim Angriff, wie in der Vertheidigung unterstützen sollte, wurde in einem Aufsatze der Österr. militär. Zeitschrift, Jahrg. 1861 „Cavallerie Verwendung“ ausführlich beschrieben.

Soll die Cavallerie bei Vertheidigung von Terraingegenständen mitwirken, so muss das anliegende Terrain zunächst des besetzten Objectes der Verwendung der Cavallerie günstig sein.

Hinter Terraingegenständen, welche zugleich auch Schlüsselpunkte einer Stellung bilden, werden gewöhnlich die Cavalleriereserven aufgestellt.

In offenen Gegenden ist Infanterie blos dann der Cavallerie zuzutheilen, wenn die Besetzung und Vertheidigung von Terraingegenständen beim Sicherheitsdienst nothwendig wird. Wo letzteres nicht stattfinden kann, ist es zweckmässiger, die Infanterie beim Gros zu lassen und den Sicherheitsdienst ausschliesslich der Cavallerie zu übertragen, indem sie sonst nur zum Hemmschuh für letztere werden würde.

Bei Vertheidigung von Gehöften und Schanzen steht die Cavallerie selbstverständlich ausserhalb derselben in gedeckter Stellung dem feindlichen Geschützfeuer entzogen; der Moment ihrer Verwendung tritt dann ein, wenn die feindlichen Colonnen zum Angriffe vorgehen, wo dann gewöhnlich ihr Geschützfeuer schweigen wird, um durch einen raschen Flankenangriff diesen Vormarsch zu hindern.

Bei Dörfern ist ebenfalls ihre Aufstellung an der rückwärtigen Dorffronte gedeckt zu nehmen; will sie dem Angreifer in die Flanke fallen, so muss sie um das Dorf herumreiten, daher bei den technischen Vorbereitungen zur Vertheidigung die am Dorfumfange vorhandenen Hindernisse: Gräben, Zäune etc., welche das rasche Hervorbrechen der Cavallerie behindern könnten, beseitigt werden müssen.

Sind im Innern des Dorfes grosse Plätze oder breite Gassen, so können einzelne Cavallerieabtheilungen auch im Innern aufgestellt werden, um den eingedrungenen Feind wieder zurückzuwerfen.

Wir lassen hier jene Betrachtungen einfliessen, welche der Verfasser der Aufsätze „über Verwendung der Cavallerie in Italien“ gelegentlich der Besprechung über Mitwirkung der Cavallerie bei Dorfgefechten auseinandersetzt.

Der Verfasser sagt: Attaken in Ortschaften gegen eingedrungene Infanteriecolonnen werden von Erfolg gekrönt sein, wenn die Cavallerie gleich im ersten Momente einhaut, so lange die feindliche Infanterie noch nicht Zeit hatte, ordentlich den Ort zu besetzen und sich in die Häuser zu werfen.

Jede örtliche Vertheidigung ist nur dann gut, wenn sie offensive Rückschläge nicht ausschliesst. Und bei diesen ist es Sache der Reiterei, ihren Antheil zu nehmen.

Wird ein Ort vertheidigt, so soll die Cavallerie hinter demselben möglichst gedeckt stehen. Für sie gibt es drei Momente des Eingreifens, auf welche ihr Commandant mit gierigen Augen lauern soll. Entweder, wenn es das umliegende Terrain zulässt, in die Angriffscolonnen während ihres Vorschreitens einzuhauen, besonders in jene, welche gegen die Flanke des Ortes gerichtet sind; oder zu warten, bis diese Colonnen wirklich schon in die Strassen eingedrungen sind, um dann erst über sie herzufallen; oder endlich, falls die Angriffscolonnen vor dem Feuer des Vertheidigers umkehren, ihr Angriff daher misslungen ist, durch Verfolgung derselben ihre Niederlage zu vervollständigen.

Angewendet z. B. auf den italienischen Boden wird das Erstere selten durch das umliegende Terrain begünstigt, und da die Resultate stets grösser und folgenschwerer sind, wenn die Reiterei erst dann einhaut, wann die feindliche Infanterie durch den Kampf schon in Unordnung gebracht wurde, so stimmt der Verfasser für das zweite Verfahren; denn bei jedem selbst gelungenen Sturm gerathen die Colonnen in Unordnung. Ist der Feind geworfen, so muss die Reiterei ihn verfolgen, während die eigene Infanterie wieder den Ort zur weiteren Vertheidigung besetzt.

Wie weit die Verfolgung stattfinden soll, hängt von den allgemeinen Gefechtsverhältnissen ab. Haben z. B. schon die feindlichen Reserven den abgeschlagenen Angriff ausgeführt, war dies schon die letzte und äusserste Anstrengung von Seite des Feindes, dann soll die Verfolgung nachhaltig und ungestüm sein; die eigene Infanterie muss aber in diesem Falle gleich nachrücken, denn die Reiterei kann wohl Siege schnell erringen, festhalten und behaupten jedoch kann diese nur das Fussvolk!

Beim Angriffe auf vertheidigte Ortschaften muss die Cavallerie jenen Colonnen, welche den Ort in der Flanke nehmen, dergestalt seit und rückwärts folgen, dass, falls der Sturm gelingt, sie sich auf die weichende feindliche Cavallerie werfen könne, wobei nie zu vergessen ist, eine entsprechende Abtheilung gegen die feindlichen Reserven bereit zu halten. Auf diese Art ist die Cavallerie auch in der Lage, offensiven Rückschlägen der feindlichen Reiterei noch zur rechten Zeit zu begegnen.

Den vertheidigten Ort durch Cavallerie gleich anfangs mittelst vorgeschobener Staffeln umgehen zu lassen, dürfte nur anzurathen sein, wenn man es mit einer feindlichen Arrièregarde zu thun hat, weil, wie schon gesagt, die Wirkung der Cavallerie stets gegen Ende des Kampfes verlässlicher und erfolgreicher ist.

Speciell den richtigen Moment berührend, in welchem die Cavallerie gegen eine, die besetzte Ortschaft angreifende Infanterie attakiren soll, verlangt der Verfasser, dass dies erst dann geschehen soll, wenn die feindlichen Colonnen nur mehr 200 bis 300 Schritte von dem äusseren Umfange entfernt sind, damit dieselben am längsten der Wirkung des Feuers ausgesetzt bleiben, und weil in dieser Nähe die feindliche Artillerie nicht mehr den Angriff unterstützen kann.

Soll eine einzelne Escadron einen solchen Stoss ausführen, so ist die zweckmässigste Form im Schwarm; wenn dann die feindliche Infanterie Carrés formirt und steht, so ist der Zweck erreicht; der Cavallerie-Commandant reitet sodann gegen die feindliche Cavallerie und sucht sie zur Verfolgung zu verleiten und in unser Infanteriefeuer zu ziehen.

Sind grössere Cavallerieabtheilungen zur Hand, so soll man trachten, in die Infanterie selbst einzuhauen. Der Verfasser ist gegen den Angriff auf ein Carréeck, aber für den Angriff einer Seite, weil dadurch drei Seiten nicht feuern können, während der Angriff auf eine Ecke das schräge Feuer von zwei Seiten erhalte, endlich auch bei deren directem Angriff die Pferde viel weniger um das Carré ausbrechen.

Nach der Räumung eines Dorfes und bei Rückzügen ist jedes Debouchiren des Feindes am besten durch Cavallerie und Artillerie zu verhindern; erstere muss aber gleich mit blanker Waffe einschreiten, sobald sich die ersten feindlichen Abtheilungen zeigen.

Bei Vertheidigung von Wäldern wird in diesen selbst der Cavallerie höchst selten eine Rolle zufallen, nicht einmal bei grösseren Waldblössen, da der Feind diesen ausweichen und seine Vorrückung längs des Waldrandes bewirken wird. Die Cavallerie muss daher das Feld ihrer Wirksamkeit stets ausserhalb im Freien suchen, den Wald nur zur gedeckten Aufstellung benützen. Die Hauptvertheidigung des Waldes liegt in der Behauptung des Randes, daher die Cavallerie hier mitwirken und somit auch nicht allzuweit von demselben entfernt aufgestellt zu sein hat. Ist der Waldrand verloren, so muss sie trachten, baldmöglichst den diesseitigen Ausgang zu erreichen, um das allenfallsige Debouchiren des Gegners unmöglich zu machen. Ist der Wald von einem Hinderniss durchschnitten, welches der Feind ausserhalb des Waldes zu überschreiten trachten wird, so muss vorzugsweise der Cavallerie die Beobachtung und Vertheidigung des im Freien liegenden Theiles dieses Hindernisses zugewiesen werden.

Nicht zusammenhängende Waldungen und Gehölze sind nicht nur der Vertheidigung im Allgemeinen, sondern insbesondere der Mitwirkung durch Cavallerie und grössere Geschützmassen sehr günstig.

Brücken und Dämme werden durch Cavallerie nur indirect vertheidigt, indem sie sich diesseits in geeigneter Entfernung aufstellt und das Debouchiren des Feindes zu verhindern strebt. Die Verwendung der Cavallerie auf Höhen und steileren Abdachungen hängt von dem Zustande der Pferde ab und von der richtigen Erkenntniss des Führers; immer aber soll dieser trachten, die Attaken in einem spitzen Winkel zur Linie des allgemeinen Falles oder der allgemeinen Steigung auszuführen. Im Erklimmen von steilen Terrainabsätzen, im Überschreiten von Gräben u. dgl., sowie im raschen Sammeln nach Überschreiten eines solchen Hindernisses soll vorzugsweise die leichte Cavallerie geübt sein.

Mit der Artillerie in Verbindung tritt die Cavallerie zunächst als Batteriebedeckung auf. Der Verfasser wünscht, dass eine solche Bedeckung der Batterie im Kriege permanent zugewiesen werden sollte, und verlangt hiefür 1 Escadron von wenigstens 50 Rotten, um für alle Fälle einer Detachirung von Zügen zu zwei Geschützen genügende Begleitung zur Hand zu haben.

Bei allen Angriffsformationen der Cavallerie, wo die Batterie bei den Reserven aufgestellt bleibt, hat sich die Bedeckung als ein Theil der Defensivreserve zu betrachten, daher in gewissen drängenden Fällen mit dieser vereinigt zu werden, vorausgesetzt, dass dadurch die Batterie selbst nicht in besondere Gefahr geräth.

Die Batteriebedeckung darf sich nie zu weitem Verfolgen hinreissen lassen und muss überhaupt unter die Disposition des Batteriecommandanten gestellt bleiben. Bei Vorrückung der Batterie gegen den Feind hat die Bedeckung als Avantgarde vorauszugehen; wird die Batterie überfallen, so muss man trachten, die Bespannungen und Protzen zu retten, um damit das Gros der Cavallerie zu erreichen.

Ist zu besonderen Zwecken der Cavallerie eine grössere Artilleriemasse von mehreren Batterien zugewiesen, so ist es vortheilhaft, dass bei allen Bewegungen der Cavallerie in einer Reserve- oder Annäherungsformation sich die Batterien stets an der Queue der concentrirten oder Colonnenformation, oder hinter der Front bei Colonnenlinien und Staffeln bewegen, wodurch sie geschützt und maskirt bleiben. Ist die Artillerie zum Gefecht in Linie entwickelt, so bleibt die Hauptmasse der Cavallerie auf jenem Flügel der Artillerie, von welchem sie am besten wirken kann, und nur Batteriebedeckungen werden auf dem entgegengesetzen Flügel und hinter der Frontlinie der Batterien verbleiben.

In einem später erschienenen Aufsatze von demselben Verfasser[1]): „Über den Einfluss der gezogenen Geschütze auf taktische Anordnungen", wird die Cavallerie bezüglich ihrer Verwendung in drei Gruppen getheilt:

1. Bei den Vortruppen als defensive und offensive Batteriebedeckungen und in grösseren Offensivabtheilungen für den Angriff auf feindliche Batterien;

2. als Unterstützungen, um die eigene Reserveartillerie, wenn sie in Wirksamkeit tritt, zu geleiten, sie in ihrer Aufstellung zu schützen und den Angriff der Vortruppencavallerie auf die feindlichen Batterien im zweiten Annäherungsmoment, wo das Gros in den Nahfeuerbereich sich begibt, zu unterstützen;

3. in die eigentliche Reservecavallerie, die zu dem Gros der Infanterie gehört und mit demselben vorgeht.

Nachdem wir diese Ideen unseres österreichischen Verfassers erschöpft, folgen wir wieder den im vorhergegangenen Abschnitte bereits erwähnten preussischen Ansichten (militärische Blätter 1862, Seite 198), sie lauten: Ist Cavallerie der Infanterie zugetheilt, so muss sie ihre Thätigkeit den Phasen des Infanteriegefechtes anpassen; ihre Thätigkeit ist dann hauptsächlich zweierlei Art, nämlich Verstärkung des Widerstandes gegen Cavallerie und Verstärkung des Angriffes gegen Infanterie.

Wegen des grösstentheils coupirten Terrains, in welchem die Infanterie meistentheils kämpfen wird, muss an die ihr zugewiesene Cavallerie die Anforderung von grosser Beweglichkeit gestellt werden, daher nur leichte Reiter diesen Dienst versehen können; ebenso müssen, bei dem selbstständigen, meistens escadronsweisen Auftreten, die Führer derselben eine grosse Selbstständigkeit haben und bedürfen einer grösseren Routine, einer höheren Fertigkeit im Auffassen von Gefechtslagen.

---

[1]) Österr. militär. Zeitschrift. 1861. 2. Bd. Seite 50.

Es resultirt aus Allem, dass die besten Reiterregimenter der Armee zu diesem Dienste verwendet werden sollen.

Die Aufstellung, wenn eine Deckung möglich, soll hinter dem ersten Infanterietreffen sein, — wäre die Deckung nicht möglich, hinter dem zweiten Treffen; die geeignetste Form scheint Escadronscolonnen in Zügen, um durch die Intervallen deployiren zu können. — Die Escadrons stehen nicht regimenterweise zusammen, sondern jede einzelne sucht sich ihren geeigneten Platz; der Regimentscommandant hält bei dem ersten Treffen der Infanterie, um den Gefechtsverlauf zu beobachten und das Hervorbrechen seiner Escadronen darnach anordnen zu können.

Ist die Infanterie gegenseitig heftig im Feuergefechte engagirt, so soll die Cavallerie durch die Intervalle durchbrechen und ohne Aufenthalt auf die feindliche Infanterie attakiren; Verfasser glaubt, dass unter dem dichten Pulverdampf die Überraschung stets gross und der Feind selten in den ersten Treffen geordnet sein wird.

Wird die Infanterie durch feindliche Cavallerie angegriffen, so eilt die eigene Cavallerie zum Schutze herbei und stürzt sich wo möglich auf einen Flügel; die Verfolgung darf aber nicht zu weit gehen. Feindliche Schützenlinien werden durch einige Cavalleriezüge zur Formirung von Klumpen genöthigt und in dieser Formation dem Feuer der eigenen Schützen preisgegeben; gegen feindliche Batterien werden Schwarmattaken angewendet, denen eine geschlossene Reserve folgt. In der Regel wird die Attake gegen eine Flanke der Batterie und gleichzeitig von einer Abtheilung gegen die Bedeckung ausgeführt und wird nun suchen, durch schnelles Reiten die Verluste zu verringern. Wenn der Feind hiebei die Geschütze nach der Flanke herumwendet, so hat die Cavallerie schon nicht umsonst geritten, da alsdann die übrigen Truppen nothwendig eine momentane Erleichterung erfahren.

(Folgt der 9. Abschnitt: „Kundschaftsdienst, Streifcommanden und Felddienst.“)

Über den Distanzmesser des Herrn Major Klöckner.

(Mit 1 Holzschnitt.)

Durch die folgende Darstellung beabsichtigen wir die im dritten Bande, Seite 239, des Jahrganges 1862 dieser Zeitschrift erschienene Abhandlung: „Ueber das Distanzbeurtheilen und die Distanzmesser" dadurch zum Theile zu vervollständigen, dass wir den dort zwar recht gut beschriebenen, doch wie es scheint, nicht eingehend genug beurtheilten Klöckner'schen Distanzmesser etwas aufmerksamer betrachten, was uns sogar als nothwendig erscheint, da derselbe in der kurzen Zeit seiner probeweisen Verbreitung bei einzelnen Abtheilungen unserer Armee verschiedene Urtheile erfahren hat. Selbst in dieser Zeitschrift gab die Redaction in einer Anmerkung der eingangserwähnten Abhandlung zu erkennen, dass sie mit den Ansichten des resp. Verfassers nicht übereinstimme, ohne gerade die Punkte der Meinungsverschiedenheit speciell zu bezeichnen. Dies ist es nun zumal, was uns bewegt, mit unserer Ansicht hervorzutreten und hiermit vielleicht zu erfolgreicheren Untersuchungen über einen uns wichtig scheinenden Gegenstand Anlass zu geben.

Der Umstand, dass Major Klöckner an dem im vorigen Jahre proponirten Distanzmesser einige allgemein erwünschte Änderungen vornahm und nun denselben erneuert der Armee zur Prüfung übergibt, bietet uns hiezu eine willkommene Gelegenheit.

Das Bedürfniss nach einem einfachen und verlässlichen Distanzmesser ist in unserer Zeit dringender als je geworden, denn die raschen Fortschritte im Artilleriewesen, welche dieser Waffe gegenwärtig auf Entfernungen von mehreren tausend Schritten eine Trefffähigkeit und Wirkung verschafften, die vor wenigen Jahren von ihr kaum auf eben so viel hundert Schritte erwartet wurde, haben es zur Nothwendigkeit gemacht, auch grosse Distanzen, die das geübte Auge nicht mehr mit jener Genauigkeit zu beurtheilen vermag, als es die errungene Treffwahrscheinlichkeit verlangt, mit einer der letzteren entsprechenden Annäherung zu bestimmen.

Die Unzulänglichkeit der bisherigen Hilfsmittel zur Bestimmung grosser Distanzen, wie sie die Tragweiten der neueren Feuerwaffen erfordern, hat zwar in manchen Köpfen die Idee hervorgerufen, den Wunsch nach weittragenden Feuerwaffen überhaupt für eine Krankheit unserer Zeit zu halten, weil im Grunde alles vortreffliche Schiessen auf grosse Entfernungen werthlos sei, sobald man diese Entfernungen nicht genau kennt. Allein, so richtig letzteres ist, so irrig ist die daraus gezogene

Digitized by Google

Schlussfolge; denn eigentlich ist die Artillerie mit ihren neueren Constructionen von Geschoss und Feuerwaffe der praktischen Messkunst blos vorausgeeilt, welcher Fortschritt doch seine Billigung finden muss, und es hat daher, strenge genommen, letztere nun ebenfalls nichts Eiligeres zu thun, als solche Hilfsmittel zu schaffen, die sie wieder zur ebenbürtigen Gefährtin der Artillerie-, und nicht allein dieser, sondern auch der Geniewaffe und des Generalstabsofficiers machen. Der Klöckner'sche Distanzmesser soll nun ein solches Hilfsmittel sein.

Das Princip, durch welches er sich von anderen Distanzmessern unterscheidet. besteht darin, dass die dem Spiegelsextanten zu Grunde liegende Einrichtung mit einer sogenannten Mikrometervorrichtung in Verbindung gebracht ist. Erstere dient blos, um auf die zu messende Gerade eine Senkrechte (die Standlinie, Basis) zu errichten, wozu die Spiegel die hiefür erforderliche Stellung gegen einander einnehmen; letztere dagegen hat den Zweck, den von der Standlinie nach dem Objecte hin gebildeten Winkel (Objectswinkel) anzugeben. Um den Werth dieser Einrichtung besser beurtheilen zu können, diene folgendes.

Zum Messen einer blos an einem Endpunkte zugängigen Geraden bedarf man bekanntlich einer Standlinie, welche zur Länge jener Geraden in einem bestimmten Verhältnisse stehen muss, wenn die Genauigkeit der Messung einen bestimmten Grad erreichen soll. Es ist erwiesen, dass der Messungsfehler am kleinsten wird, wenn die Basis das $\sqrt{2} = 1 \cdot 413$fache der zu messenden Distanz, und der von beiden gebildete Winkel 45 Grade beträgt [1]). Würde die Basis ganz genau senkrecht zur fraglichen Distanz sein, so würde letztere für sie auch das Mass der günstigsten Länge bilden. Man beweist ferner, dass mit dem Kleinerwerden der Basis, von der günstigsten Länge angefangen, die Distanzfehler viel rascher wachsen als mit dem Grösserwerden, wonach eine grössere Basis jederzeit einer kleineren vorzuziehen ist. Um diesen Fehlern zu steuern und die Messung einer Distanz auch mit einer kleineren Basis vornehmen zu können, muss das Winkelinstrument einen angemessenen Grad von Feinheit besitzen, d. h. es müssen die an der Basis liegenden Gesichtswinkel sich mit einem angemessenen Grade von Genauigkeit messen lassen. Dies pflegt man, wie bekannt, durch Nonien zu erreichen, und es kann die Basis in demselben Verhältnisse kleiner als die Distanz angenommen werden, in welchem die Feinheit der Nonienangabe wächst.

Während nun der Limbus eines Spiegelsextanten oder katoptrischen Zirkels eine Eintheilung in einzelne Grade enthält, und sein Nonius eine Winkelangabe von höchstens 10 zu 10 Minuten gestattet, so gewährt die Mikrometereinrichtung des Klöckner'schen Distanzmessers die Möglichkeit, ohne Nonius Winkel von 30 zu 30 Secunden deutlich ablesen und von 15 zu 15 Secunden anstandslos unterscheiden zu können. Durch Anbringung eines Nonius würde die Genauigkeit der Angabe ganz leicht bis auf fünf Secunden gesteigert werden können, wenn anders die technische Ausführung des Instrumentes überhaupt die Anwendung eines Nonius zulässig machen würde. Demnach ist der Klöckner'sche Distanzmesser, im Vergleiche mit den

[1]) Über die hier angeführten Sätze siehe die sehr lehrreiche Abhandlung: „Über die geometrischen Vorbedingungen der trefflichen Fernewirkung" von Karl Johann Schmarda, k. k. Artillerie-Hauptmann. 1862.

Digitized by Google

genannten Spiegelinstrumenten ein mindestens 20mal und ohne Rücksicht auf den Nonius derselben sogar ein 120 bis 240mal feineres Instrument, und kann daher die Standlinie beim Gebrauche des Klöckner'schen Distanzmessers 20 bis 240mal kleiner sein als bei jenem der anderen Instrumente. Wenn also zur Ermittelung einer Distanz, beim Gebrauche eines Spiegelinstrumentes als Winkelmesser, eine Standlinie erforderlich ist, welche mit der zu messenden Distanz eine gleiche Länge hat, so kann diese beim Gebrauche des Klöckner'schen Instrumentes $^1/_{20}$ bis $^1/_{240}$ der fraglichen Distanz betragen. Klöckner gibt indessen als Grenze für die Standlinie $^1/_{26}$ bis $^1/_{200}$ der zu messenden Distanz an.

Der Vortheil, mit einer so kleinen Standlinie eine Distanz zu messen, darf nicht unterschätzt werden; beim Klöckner'schen Instrumente entspringt er lediglich aus der Feinheit seiner Winkelangabe, welche durch die Mikrometereinrichtung erzielt wird.

Indessen würde diese Feinheit eine äusserst umständliche Winkelmessung zur Folge haben, wenn man zur Ermittlung der Distanz unmittelbar die an der Standlinie liegenden Gesichtswinkel messen wollte. Die Distanzmessung gründet sich zwar auch hier, wie beim Gebrauche der meisten Distanzmesser, auf die Bestimmung eines rechtwinkeligen Dreieckes, in welchem die zu messende Distanz und die Standlinie die beiden Katheten bilden; allein beim Gebrauche des Klöckner'schen Instrumentes lässt man den andern Winkel an der Basis, d. i. den spitzen, unbeachtet, und misst dagegen, in dessen Scheitel seine Ergänzung auf 90 Grade, d. i. den am Objecte gebildeten Objectswinkel. Diese Bestimmungsgrösse im rechtwinkeligen Dreiecke zu messen, ist nun auch als eine Eigenthümlichkeit des Instrumentes zu betrachten; denn bei einer so kleinen Standlinie ist es gerade dieser Winkel, dem mit den gewöhnlichen kleineren Winkelinstrumenten nicht beizukommen ist, weil nämlich häufig die an der Basis liegenden Gesichtswinkel fast gleich gross, d. i. gleich 90 Graden gefunden werden.

Aus einer ganz einfachen Rechnung folgt nun, dass, wenn die Basis $^1/_{200}$ der Distanz beträgt, der Objectswinkel sich auf 17 Minuten, und wenn die Basis $^1/_{26}$ der Distanz beträgt, der Objectswinkel sich auf zwei Grade 10 Minuten beläuft, so dass letzterer der grösste Winkel ist, welcher unter diesen Umständen noch vorkommen kann, um gemessen zu werden. Dieser Winkel ist nun auf die ganze Peripherie einer Kreisscheibe von etwa 2 Zoll Durchmesser vertheilt, und sind die Theile desselben durch Striche ersichtlich gemacht, deren peripherischer Abstand 30 Secunden bedeutet, wonach die gewöhnlich in 360 Grade getheilte Peripherie hier in 260 Halbminuten getheilt erscheint.

Somit bildet die Idee, im Bestimmungsdreiecke der fraglichen Distanz den Objectswinkel zu messen und die erforderliche Feinheit dieser Messung durch eine Mikrometereinrichtung zu erreichen, die Grundlage für die Construction des Klöckner'schen Distanzmessers, und muss daher an diesem die Mikrometereinrichtung als die principielle Verschiedenheit von anderen Spiegelinstrumenten bezeichnet werden. Ohne diese Einrichtung ist er, dem Wesen nach, ein katoptrisches Instrument, um senkrechte Linien zu errichten.

Die Ausführung dieser Idee ist in der Hauptsache einfach und solid, und keineswegs so subtil, dass Beschädigungen leicht zu besorgen wären.

Digitized by Google

Noch müssen wir einer anderen Eigenthümlichkeit des Klöckner'schen Instrumentes gedenken, wodurch sich dasselbe von den anderen bekannten Distanzmessern unterscheidet. Man pflegt nämlich letztere in zwei Gruppen zu theilen, und zwar je nachdem die Basis am Beobachtungsorte oder am Objecte vorausgesetzt wird, da beide Voraussetzungen eine verschiedene Einrichtung der Instrumente bisher mit sich brachten. Das dem Klöckner'schen Distanzmesser zu Grunde liegende Princip gestattet aber beide Voraussetzungen; die Basis kann sowohl am Beobachtungsorte, wie am Objecte liegen, wodurch offenbar die Anwendbarkeit desselben an Allgemeinheit gewinnt und, so zu sagen, eine dritte Gruppe von Distanzmessern eröffnet wird.

Was den Gebrauch des Klöckner'schen Instrumentes anbelangt, so ist derselbe ebenso einfach als leicht fasslich.

Das Wesen desselben beruht zunächst auf dem für den Gebrauch von katoptrischen Instrumenten vorgezeichneten Vorgange, um auf die fragliche Distanz im Standpunkte eine Senkrechte zu errichten und auf dieser möglichst genau die Basis abzustecken. Indem man sich nun auf den andern Endpunkt der letzteren begibt, beginnt erst das dem Klöckner'schen Distanzmesser eigenthümliche Messverfahren. Dieses besteht darin, dass man die im ersten Standpunkte vorgenommene Visirung wiederholt, gerade so, als ob man nachsehen wollte, in wie ferne der zur Linken oder Rechten in der Verlängerung der Basis liegende Directionspunkt und der am Objecte in's Auge gefasste Punkt sich am Rande des dem Fernrohre gegenüber liegenden Halbspiegels, in derselben Weise berühren, wie bei der Visirung am ersten Standorte. Selbstverständlich kann diese Berührung in gleicher Weise wie früher nicht stattfinden; diese beiden Punkte müssen jetzt nothwendig von einander abstehen, weil der an der Basis im zweiten Standpunkte liegende Gesichtswinkel nicht so, wie jener am ersten, ein rechter Winkel ist. Man hat nun nichts anderes zu thun, als an der Mikrometerschraube nach der einen oder anderen Richtung so lange zu drehen, bis die am ersten Standorte wahrgenommene Berührung der beiden bemerkten Punkte wieder eintritt, worauf man die Zahl der Minuten abliest, welche der am Deckel des Theilkreises befindliche Faden passirt hat. Nach dieser Zahl findet man in einer Tabelle eine andere, mit der man die Schrittzahl der Basis multipliciren muss, um die fragliche Distanz in Schritten zu erhalten. Vorläufig ist diese Tabelle nur für Winkel von 17 bis 69 Minuten berechnet; allein, es ist wünschenswerth, dass sie bis zwei Grad 10 Minuten durchgeführt sei, um die Rechnung in jedem Falle möglichst abgekürzt zu sehen, wiewohl sie auch ganz entbehrlich ist, wenn man die auf dem Theilkreise befindliche Distanzreihe benützt und die Standlinie innerhalb ihrer Grenzen als fünf oder ein Vielfaches von fünf Schritten annimmt.

In dieser kurzen Darstellung des Gebrauches, welcher, wie man sieht, an Einfachheit nichts zu wünschen übrig lässt, sind beide vom Erfinder unterschiedenen Methoden des Distanzmessens, nämlich die directe und die inverse enthalten, und ist aus ihr deutlich zu ersehen, dass derjenige, welcher Spiegelinstrumente geschickt zu gebrauchen versteht, in dem Gebrauche des Klöckner'chen Distanzmessers keine Schwierigkeit finden kann; ferner, dass es lediglich von der Schärfe des Auges abhängt, um:

1. im zweiten Standpunkte die Auseinanderstellung der vom ersten Standpunkte aus in Berührung wahrgenommenen Directions- und Objectspunkte sogleich aufzufassen und

Digitized by Google

2. die im ersten Standpunkte wahrgenommene Berührung dieser zwei Punkte nun auch im zweiten Standpunkte genau herbeizuführen.

Hierin liegen alle Schwierigkeiten des Gebrauches, und finden die meisten laut gewordenen Anstände ihre Erklärung; doch frägt sich's, ob das Instrument oder der Beobachter daran Schuld trägt. Es werden hier offenbar vom Beobachter eben so gewisse Eigenschaften gefordert, wie dieser wieder gewisse Eigenschaften vom Instrumente anspricht. Die allgemeinen Eigenschaften, welche Distanzmesser besitzen müssen, sind aber [1]):

1. dass sie nicht allein kleine, sondern auch möglichst grosse Distanzen mit einem dem Zwecke angemessenen Grade der Genauigkeit zu bestimmen gestatten;

2. dass sie sowohl im Principe, als in der technischen Ausführung und im Gebrauche möglichst einfach seien, und das Resultat mit thunlichster Vermeidung aller Rechnung geben;

3. dass sie von möglichst kleinem Volumen und Gewichte, d. h. leicht tragbar sind;

4. dass sie einen hohen Grad von Dauerhaftigkeit besitzen;

Die Eigenschaften, welche dagegen vom Beobachter gefordert werden, um überhaupt Distanzen beurtheilen zu können, sind [2]):

1. Gesunde und der Fernsicht accommodirbare Sehorgane, um regelmässige Eindrücke auf dieselben empfangen zu können;

2. eine geläuterte Urtheilskraft, um die empfangenen Eindrücke nach bestimmten Merkmalen ordnen, im Gedächtnisse behalten und aus der Wiederkehr derselben auf die Entfernung schliessen zu können.

Für das Distanzmessen mittelst Instrumenten wird vom Beobachter statt der eben genannten zweiten Eigenschaft gefordert, dass er die Befähigung besitze, mathematische Instrumente richtig zu behandeln.

Der Klöckner'sche Distanzmesser fordert vom Beobachter nun ebenfalls nichts weiter, als dass er ein scharfes Auge besitze [3]) und das Instrument zu behandeln verstehe.

Wir müssen es nun platterdings als einen Widerspruch erklären, wenn man einerseits bekennt, Distanzen über 2000 Schritte, selbst bei scharfem Auge, nicht mit jener Sicherheit beurtheilen zu können, wie es die Wirkung der neueren Feuerwaffen bedingt, anderseits aber an dem Klöckner'schen Instrumente tadelt, dass es zu seinem Gebrauche ein scharfes Auge erfordert; wenn man einerseits zugibt, dass selbst auf Distanzen unter 2000 Schritten die verlässliche Beurtheilung derselben ein geübtes Auge nothwendig macht, anderseits wieder die Zweckmässigkeit des Instrumentes in Abrede stellt, weil dessen Handhabung viele Übung erheischt; wenn man es einerseits offen gesteht, dass zur Beurtheilung von Distanzen überhaupt eine gewisse Intelligenz und mechanische Fertigkeit erforderlich sei, die man gewöhnlich nur bei solchen Menschen findet, die viel im Freien

---

[1]) Vergleiche Schmarda's vorangeführte Abhandlung.
[2]) Vergleiche ebendaselbst.
[3]) Diese Forderung könnte indessen durch ein stärker vergrösserndes Fernrohr wesentlich ermässigt werden. Anm. d. Red.

Digitized by Google

leben, anderseits aber Anstand nimmt, dass der Gebrauch des Klöckner'schen Instrumentes ebenfalls eine gewisse Intelligenz und mechanische Fertigkeit, nur in einer andern Richtung, beim Beobachter voraussetzt. Man hat es diesem Instrumente zum Vorwurfe gemacht, dass sein Gebrauch eine ruhige Hand und vor dem Feinde überhaupt Ruhe und Kaltblütigkeit zur unerlässlichen Bedingung mache, Dinge, die der Messende z. B. während des Aufmarsches einer Batterie, für welche er die Distanz des Zielobjectes angeben soll, in einem solchen aufregenden Momente, besonders nach einer gemachten raschen Bewegung, kaum zu besitzen vermöge — und hat dabei ganz übersehen, dass die letzteren Eigenschaften auch zu jeder gewöhnlichen Distanzbeurtheilung gehören und eine ruhige Hand doch auch in dem Falle erfordert werde, wenn man sich für die Beurtheilung grösserer Distanzen blos der Fernröhre bedienen wollte. Es muss ausdrücklich bemerkt werden, dass für den Feldgebrauch auf Distanzen bis 2000 Schritte selbstverständlich kein Distanzmesser von praktischem Nutzen ist; hier wird immer die Distanzbeurtheilung in ihr Recht treten, weil das geübte Auge auch viel rascher zum Ziele führt und auf solchen Distanzen überhaupt nicht Zeit und Gelegenheit ist, um sich mit Messoperationen zu beschäftigen, selbst wenn sie der einfachsten Art sind. Im Festungskriege wird man indessen auch auf nähere Distanzen einen Distanzmesser mit Vortheil zu gebrauchen im Stande sein. Allein über 2000 Schritte, wo die Merkmale immer unverlässlicher werden, um mindestens innerhalb gewisser enger Grenzen Distanzen beurtheilen zu können, wo der Gefechtsdrang aber noch nicht jene Intensität erreicht, um zu besonderer Aufregung hinzureissen, und Zeit genug vorhanden ist, um eine Messung vornehmen zu können, da wird ein Distanzmesser, wie der Klöckner'sche, namentlich wenn es sich wirklich um eine genauere Angabe handelt, wie sie die Trefffähigkeit unserer heutigen Spitzgeschosse erfordert, immer von grossem Nutzen sein.

Bezüglich der Aufregung haben wir indessen die Ansicht, dass dieselbe keinen entscheidenden Grund für die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit eines für den Kriegsgebrauch bestimmten Messinstrumentes abgeben kann, da man doch bei jedem Soldaten einen gewissen Grad von Kaltblütigkeit voraussetzen muss, ferner Aufregung überhaupt eine rein individuelle Erscheinung ist und aus ihrem Gesichtspunkte eigentlich jedes geometrische Hilfsmittel für den Kriegsgebrauch ungeeignet erklärt werden müsste. Übrigens kommen bei der Bedienung der Geschütze zuweilen Verrichtungen vor, welche angesichts des Feindes ausgeführt werden müssen und äusserst delicater Art sind, ohne dass man auf irgend etwa vorhandene Erregtheit Rücksicht nimmt. Man denke nur an das Richten der Mörser mit dem Senkblei und Quadranten, auch selbst an das gewöhnliche Richten der gezogenen Kanonen auf grössere Distanzen mit dem Aufsatze, an die Tempirung der Shrapnelzünder u. dgl.

Bei der Einfachheit des dem Klöckner'schen Instrumente zu Grunde liegenden Princips, sowie auch der Einfachheit seines Gebrauches, ist jeder Angriff gegen dasselbe strenge genommen ein Angriff gegen den Gebrauch von Distanzmessern im Felde überhaupt, da wenigstens die bisher bekannt gewordenen Instrumente dieser Art, bei einer so bedeutenden Leistungsfähigkeit, wie sie dem Klöckner'schen eigen ist, in keiner Beziehung eine grössere Einfachheit aufzuweisen haben, und soviel sich gegenwärtig beurtheilen lässt, auch nicht leicht vorausgesetzt werden

Digitized by Google

kann, dass ein einfacheres Princip ersonnen werde, welches mehr, oder mindestens eben so viel zu leisten im Stande wäre. Wir sind daher der Ansicht, dass ein Verschmähen dieses Instrumentes nichts anderes heisst, als lieber fortan noch fehlerhafte Beurtheilungen machen, oder erst durch Verschwendung von Probeschüssen die wahre Distanz ausmitteln zu wollen, statt ein Instrument zu gebrauchen, welches eine geschickte Handhabung erfordert, dabei aber nach anderen vielseitigen Erfahrungen doch in manchen Fällen gleich von vorne herein vor Irrthümern zu schützen vermöchte. Die in dieser Beziehung an manchen Orten laut gewordenen Widersprüche sind in der That gross. Man hat z. B. dem Klöckner'schen Distanzmesser auch Kostspieligkeit als einen beachtenswerthen Nachtheil vorgeworfen, ohne zu bedenken, was die Probeschüsse mit Spitzgeschossen (denn nur diese machen, ihrer grösseren Tragweite wegen, eine Distanzmessung nothwendig) kosten, die blos zu dem Zwecke gemacht werden müssen, um die Distanz zu ermitteln. Wir führen nur beiläufig an, dass in manchen Fällen der durch einige Ermittelungen verursachte Aufwand den Kostenbetrag eines Instrumentes leicht übersteigen dürfte.

Es muss indessen, zur Würdigung des Mittels, durch Probeschüsse die Distanz zu bestimmen, angeführt werden, dass über 2000 Schritte hinaus das Terrain sehr günstig sein muss, um nur den Aufschlag des Geschosses wahrzunehmen; die Beurtheilung, um wieviel dasselbe vor- oder rückwärts des Zieles aufschlug, erfordert aber eine besondere Gewandtheit, da sie durch Witterungseinflüsse, Culturgegenstände u. s. w. noch mehr als auf näheren (innerhalb 2000 Schritten liegenden) Distanzen erschwert wird.

Übrigens wird dieser Vorgang gewiss mehr Zeit in Anspruch nehmen, als eine mit dem Klöckner'schen Distanzmesser ausgeführte Messung.

Einen anderen Widerspruch finden wir in dem Umstande, dass man sich einst veranlasst fühlte, die Wirkung der Spitzgeschosse aus gezogenen Rohren für eine Illusion zu erklären, weil man die grossen Distanzen, besonders im Felde, nicht mit gehöriger Sicherheit zu beurtheilen im Stande sei — und jetzt, da man ein Ersatzmittel hiefür hätte, lieber ohne dasselbe das Auskommen finden will.

Die eigentlichen Beweggründe, welche an manchen Orten zur Abneigung gegen das Klöckner'sche Instrument führten, liegen indessen in nichts anderem, als dass man sich entweder mit den Spiegelbildern nicht zu Rechte finden konnte, also überhaupt wenig oder nichts sah, oder dass man die Grundbedingung einer jeden Distanzmessung, nämlich das Festlegen der Basis, nicht mit der gehörigen Sorgfalt, sowohl der Richtung, als der Länge nach, vornahm, und hiedurch naturgemäss nichts als fehlerhafte Resultate erhielt, die das Vertrauen zum Instrumente gleich im Anfange erschütterten. Hatten nun auch Einzelne die ersten Schwierigkeiten überwunden, so kam man wohl zu dem Schlusse, dass man mit demselben richtige Messungen auszuführen vermöge, allein, dass es seiner Subtilität beim Gebrauche wegen, für den Feldgebrauch unpraktisch sei. Auf nähere Umstände, die sich z. B. auf eine erlangte Gewandtheit im Gebrauche bezogen, liess man sich selten ein.

Wir erhielten im Anfange ebenfalls unglaublich fehlerhafte Resultate; allein die Nachforschung nach dem Fehler ergab immer, dass man nur in der Grundbedingung einer jeden Distanzmessung, d. i. in der Genauigkeit des Festlegens der Basis

irrte, nachdem die Handhabung des Instrumentes, wegen ausreichender Bekanntschaft mit den Spiegelinstrumenten, keine Schwierigkeiten bot. Entweder war die Basis nicht hinreichend genau senkrecht zur fraglichen Distanz, weil der in ihrer Verlängerung befindliche Directionspunkt zu nahe lag, oder es war die Länge derselben nicht genau bestimmt. Mit dem Abschreiten wollte es einige Zeit gar nicht gehen und halten wir dasselbe auch nicht für ein der Feinheit des Klöckner'schen Instrumentes angemessenes Verfahren, um die Basis unter allen Umständen möglichst genau festzulegen.

Eine in Öl getränkte hanfene Messleine, Messgurte oder Reppschnur, welche der Erfinder seinem Instrumente gegenwärtig auch beigibt, leistet offenbar bessere Dienste und ist sogar nothwendig, wenn das Terrain, in welches die Basis fällt, ein hügeliger, mit Gruben und kleinen Erd-, Stein- oder Sandhaufen versehener Boden oder ein Acker mit tief eingeschnittenen Furchen ist, wo jedes Abschreiten einer Basis unverlässlich wird. Man hat auch Stützen empfohlen, um den Gebrauch des Instrumentes in soferne zu erleichtern, dass die persönliche Unruhe beim Messen so wenig als möglich störend einwirke. So richtig es ist, dass durch dieselben die Messung für manche Individuen wesentlich erleichtert wird, so werden doch die Messbedürfnisse durch eine solche Zugabe fühlbar vermehrt, wiewohl in Batterien die Aufbewahrung und Fortbringung derselben keinem Anstande unterliegt. Auch wird die für eine Messung erforderliche Zeit durch Zuhilfenahme eines Stativs merklich vergrössert. — Wir sind übrigens der Ansicht, dass derjenige, welcher sich einmal eine Übung im Distanzmessen mit diesem Instrumente angeeignet hat, immer lieber ohne Stativ als mit demselben arbeiten wird.

Bezüglich der Portabilität des Klöckner'schen Distanzmessers kann allerdings — in seiner gegenwärtigen Fassung — zu dessen Gunsten nichts angeführt werden. Allein, wir halten dafür, dass er wesentliche Erleichterungen gestatte, wenn man von dem Gesichtspunkte ausgeht, alles wegzulassen, was nicht unbedingt zur Verwirklichung des ihm zu Grunde liegenden Princips dient und die übrig bleibenden Theile so leicht als möglich macht. Die Dosenform könnte da ganz wegfallen, indem der Mantel und die obere Fläche sammt Deckel überflüssig und die untere Fläche durch mässig starke messingene Kreuzbalken ersetzt wird, welche die Spiegel- und Mikrometereinrichtung (Schraube ohne Ende mit dem gezähnten Radbogentheile des Halbspiegels und der Scheibe des Theilkreises) aufnehmen, wobei der allgemein beanständete Visirbalken vor dem Halbspiegel leicht durch einen mit letzterem verbundenen Faden oder Draht und die Tabelle durch die Distanzreihe am Theilkreise oder auch durch eine eigene Schreibtafel ersetzt werden könnte. Ingleichen ist die Scheibe des Theilkreises (Mikrometerscheibe) namentlich am Rande viel zu massiv und würde, statt der auf derselben beweglichen Deckplatte eine radartig durchbrochene Platte (d. i. ein schmaler Kranz mit einem entsprechenden Stabe und drei, höchstens vier Speichen) ebenfalls genügen. Um das Instrument leicht verpacken zu können, wäre das Fernrohr zum Umlegen einzurichten. Wir glauben, dass das Gewicht dieses Instrumentes, welches jetzt ohne Futteral 1³/₄ Pfunde beträgt, durch die im angedeuteten Sinne vorgenommenen Vereinfachungen beträchtlich vermindert werden kann. Ingleichen lässt auch das Futteral wesentliche Erleichterungen zu.

Digitized by Google

Was die Anwendung des Klöck'nerschen Distanzmessers betrifft, so unterliegt es keinem Zweifel, dass das Terrain hierauf einen wesentlichen Einfluss ausübt. Die Fälle, in denen von dem Instrumente vielleicht gar kein, oder doch wenigstens ein sehr vorsichtiger Gebrauch gemacht werden kann, dürften beiläufig folgende sein:

1. wenn der Standort des Beobachters in einer Ebene sich befindet, wo es an deutlich wahrnehmbaren Directionspunkten fehlt, oder wo es deren zwar in Menge gibt, dieselben aber nicht einmal annähernd in der zur fraglichen Distanz senkrechten Richtung liegen;

2. an Küstenpunkten, wo die Directionslinie beiderseits in das Meer fällt.

Die Vorschrift, auf einige hundert Schritte einen Mann als Directionsobject aufzustellen, führte nach unseren Erfahrungen selten zu günstigen Resultaten, da oft durch geringe Bewegungen des Mannes die Lage des anvisirten Körpertheiles verrückt und somit die Messung unverlässlich wurde. Ein in die Erde gesteckter Stab leistete bessere Dienste;

3. wenn das Terrain sehr uneben ist, neben dem Standpunkte plötzlich in die Tiefe abfällt, oder sich mit einer steilen Böschung erhebt, so dass das verlässliche Abschreiten einer Standlinie unmöglich wird;

4. wenn überhaupt der Standpunkt so liegt, dass die freie, möglichst weite Aussicht zur Seite, um einen Directionspunkt von hinreichender Entfernung anvisiren zu können, durch Culturgegenstände, Dämme, Berglehnen, u. dgl. gehindert ist. Die Messung wird zwar in diesem Falle nicht immer unthunlich; allein der Directionspunkt muss dann mit aller Schärfe gesucht und bei der Visirung am zweiten Standpunkte vollkommen genau so wie am ersten eingestellt werden, weil die geringsten Unterschiede hierin das Resultat schon namhaft zu beeinträchtigen im Stande sind;

5. wenn die Niveauunterschiede des Standpunktes, des Objectes und des Directionspunktes sehr bedeutend sind. Für diesen Fall ist zwar die selbstverständliche Regel angegeben, die Winkelebene des Instrumentes in die Ebene dieser drei Punkte zu bringen. Allein namentlich bei bedeutenden Niveauunterschieden erwachsen hieraus selbst dem geübteren Beobachter gewisse Unbequemlichkeiten, welchen zu Folge das erhaltene Resultat stets mit Vorsicht aufzunehmen ist.

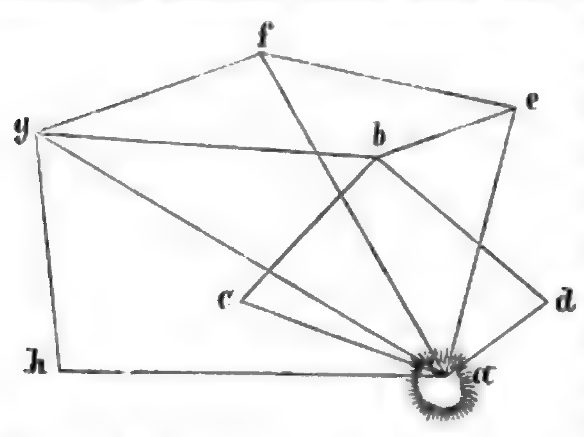
Die Regel, vermöge welcher die Standlinie in das Object verlegt wird und wodurch dem Instrumente die Anwendbarkeit auch in jenem Falle gesichert werden soll, wenn am Standorte keine Standlinie ausgesteckt werden kann, dabei aber eine geeignete als Basis zu benützende Dimension des Zielobjectes bekannt ist, hat zwar ihre Richtigkeit und ist der Vorgang bei der unter diesem Umstande vorzunehmenden Messung selbstverständlich noch einfacher, als in dem Falle, wo die Basis am Beobachtungsorte liegt, da man im Halbspiegel blos den einen und dann den andern Endpunkt der Objectsbasis mit dem Directionspunkte in Berührung zu bringen hat, ohne die eigene Aufstellung zu ändern. Allein, wegen fast immer mangelhafter Kenntniss der Standlinie konnte man von dieser Regel keinen nützlichen Gebrauch machen, und führten Schätzungen der Basis begreiflicherweise zu ganz unrichtigen Resultaten, wie dies übrigens schon von anderen auf dieses Messungsprincip gegründeten Instrumenten bekannt ist. Gleichwohl darf der Werth dieser Regel nicht verkannt werden, da sie ja, wie schon erwähnt, die Anwendbarkeit des Instrumentes

Digitized by Google

allgemeiner macht, sobald nur die hiezu erforderlichen äusseren Bedingungen vorhanden sind.

Die angeführten beschränkenden Terrainverhältnisse können dem Werthe des Klöckner'schen Distanzmessers für den Feldgebrauch keinen Abbruch thun, weil auf so grossen Entfernungen, auf welchen wir von demselben einen Gebrauch zu machen empfehlen, mit anderen Instrumenten noch weniger oder gar nichts auszurichten ist. Indessen wird der denkende Geometer auch in solchen Fällen sich manchmal helfen können, z. B. wenn er einen seitwärts oder weiter rückwärts liegenden geeigneteren Punkt als Beobachtungsort wählt, die Distanzmessung daselbst vornimmt und, wo es nöthig erscheint, den Unterschied in den Abständen dieser beiden Punkte vom Zielobjecte berücksichtigt.

Übrigens bedürfte es nur einer zweckmäsigen Verbindung des Instrumentes mit einem Limbus, so dass man auch Gesichtswinkel zu messen im Stande ist, um den Werth des Klöckner'schen Distanzmessers ansehnlich zu erhöhen und letzteren in manchen der vorangeführten Fälle noch nützlich gebrauchen zu können. Hat man bei einer solchen Verbindung in irgend einem Terrain auch nur einen geeigneten Beobachtungsort gefunden, der mindestens auf 50 bis 100 Schritte im Umfange Standlinien nach was immer für einer Richtung genau abzustecken gestattet, und von welchem aus auch die Directionspunkte in hinreichender Entfernung, sowie Objectspunkte in möglichst grosser Menge sichtbar sind, so würde man mit Hilfe einer im voraus berechneten Tabelle leicht und schnell die Entfernung von was immer für zwei der sichtbaren Objectspunkte bestimmen können, wie z. B. in nebenstehender Figur aus dem Standpunkte *a* nicht allein die Distanzen *ac, ag, af* u. s. w., sondern auch jene *cb, gb, gf* u. s. w. Man würde also beispielsweise, wenn man aus *a* eine Batterie gezogener Rohre nach *h* zur Beschiessung des Objectes *g* beorderte, dieser auch die in *a* messbare Schussdistanz *hg* bekannt geben können. — Dass man auf diese Weise das Instrument für militärische Aufnahmen überhaupt, statt des hiefür bis jetzt allgemein empfohlenen Spiegelsextanten mit weit grösserem Vortheile verwenden kann, versteht sich von selbst. Man würde z. B. unter günstigen Umständen aus einem in der Mitte einer Aufnahmssection von einer Quadratmeile liegenden geeigneten Beobachtungsorte die ganze Section zu trianguliren im Stande sein.



Man sieht, dass wir an dem Klöckner'schen Instrumente mancherlei Veränderungen vornehmen würden, um dasselbe — wie es uns scheint — werthvoller zu machen; allein keine derselben berührt das Princip, dem wir unsere unbedingte Anerkennung zollen müssen und dem zu Folge wir uns auch veranlasst fühlen, das Instrument nicht allein für den Gebrauch im Festungs- und Küstenkriege, sondern auch im Feldkriege jenen Genie-, Artillerie- und Generalstabsofficieren zu empfehlen, denen es um eine genauere Kenntniss grösserer Distanzen zu thun ist. Man lasse sich nicht beirren, wenn von Jemanden behauptet wird, trotz aller Anstrengung keine verlässlichen Resultate erlangt zu haben. Es kommt noch darauf an, ob der betreffende Beobachter über-

Digitized by Google

haupt geeignet ist, um geometrische Instrumente behandeln zu können und ob derselbe von dem Instrumente nicht etwa mehr verlangt, als es naturgemäss zu leisten vermag. Man vergesse nicht, dass das Princip richtig, die Ausführung einfach und der Gebrauch fasslich ist; dass es daher nur vom Beobachter abhängt, um von dem Instrumente Nutzen zu ziehen. Inwieferne sich's aber der Mühe verlohnt, die anscheinenden Schwierigkeiten zu bekämpfen, die sich dem Anfänger, welcher noch keine Übung im Gebrauche von katoptrischen Instrumenten besitzt, entgegenstellen, geht aus den Leistungen hervor, deren der Klöckner'sche Distanzmesser bei erlangter Fertigkeit im Gebrauche fähig ist, indem man selbst grosse, 5000 bis 6000 Schritte betragende Distanzen mit circa 3 bis 5 Procent Fehlern und unter Benützung von verhältnissmässig sehr kleinen Standlinien, in der kurzen Zeit von 2 bis 4 Minuten zu bestimmen vermag. Bei dieser werthvollen Leistungsfähigkeit fordert die Behandlung des Instrumentes vom Beobachter keine anderen Eigenschaften als, wie schon gesagt, ein scharfes, gesundes Auge, dann Ruhe und Besonnenheit beim Gebrauche. Kurzsichtigkeit, Nervosität und ein unruhiger Geist, den die ersten Anstände beim Übungsgebrauche schon aufregen, führen selbstverständlich bei diesem, wie bei jedem anderen Messinstrumente, stets zu ungünstigen Resultaten, namentlich wenn man im Gebrauche katoptrischer Instrumente nicht die nöthige Fertigkeit oder von denselben wohl gar blos schwankende Begriffe hat. So viel wir in Erfahrung brachten, so ist manches absprechende Urtheil nur aus einer vorzeitigen Entmuthigung über die ersten misslungenen Versuche entstanden.

Man lasse sich ferner nicht beirren, wenn behauptet wird, dass die Fälle, in denen die äusseren Verhältnisse gestatten, von dem Klöckner'schen Distanzmesser einen nützlichen Gebrauch zu machen, im Feldkriege nur äusserst selten vorkommen dürften, sondern bedenke vielmehr, dass wir in unseren Munitionswägen ebenfalls verschiedene Munitions- und Aurüstungsgegenstände mit in's Feld führen und oft von manchem Stücke im Laufe eines ganzen Feldzuges nicht den geringsten Gebrauch machen, ohne dass uns darum der Gedanke an die Entbehrlichkeit desselben je nur einen Augenblick in den Sinn käme. Die Möglichkeit, dass man in Fälle kommen kann, in welchen die äusseren Umstände die Messung einer Distanz gestatten, deren genauere Angabe wichtig — durch die gewöhnliche Beurtheilung aber nicht mehr zu erreichen ist, soll uns ebenso genügen, um zu wünschen, dass z. B. unter den Ausrüstungsgegenständen einer Batterie von gezogenen Rohren auch ein Distanzmesser vorhanden sei, wie die Möglichkeit, auf Kartätschdistanz in ein Feuergefecht verwickelt zu werden, den dringenden Wunsch in uns wach hält, immer einen Vorrath an Kartätschmunition zu besitzen.

Eine einfache und allerorts leicht anzuwendende Methode der Prüfung und Rectificirung des Instrumentes besteht darin, dass man mit dem auf Null gestellten Instrumente in einem beliebigen Standpunkte im vollen Umkreise vier Körperwendungen macht, und im Instrumente jedesmal den Punkt aufsucht, der mit dem in der vorhergehenden Körperwendung anvisirten Punkte zusammenfällt. Ist die Spiegelstellung richtig, so muss man in der vierten Wendung im Instrumente wieder auf den in der ersten Stellung anvisirten Punkte treffen; ist sie unrichtig, so ergibt sich eine Abweichung, deren vierter Theil die Rectificirung der Spiegelstellung bildet, welche durch ein entsprechendes Umlegen des Theilkreises und nachfolgendes Stellen des

Digitized by Google

Instrumentes auf Null bewirkt wird, und worauf eine Wiederholung dieses Verfahrens die Überzeugung von dem Grade der erzielten Rectificirung verschafft. — Man kann die Prüfung auch dadurch vornehmen, dass man möglichst genau zwei auf einander senkrechte Linien absteckt, im Durchschnitte beider sich mit dem Instrumente aufstellt und nachsieht, in wie ferne sich in letzterem, bei der Nullstellung desselben, die Endpunkte der ausgesteckten Senkrechten berühren. — Da man jedoch nicht immer die Mittel zur Hand hat, um mit aller Genauigkeit senkrechte Linien ausstecken zu können, so ist die vorige Methode dieser vorzuziehen.

Wir schliessen unsere Betrachtungen mit dem Wunsche, nicht missverstanden zu werden. Da nämlich — wiederholt gesagt — Princip, Ausführung und Gebrauch des Klöckner'schen Instrumentes einfach, seine Leistungsfähigkeit, bei der ihm durch manche Abänderung zu ertheilenden befriedigenden Portabilität, sehr bedeutend ist, endlich auch die Dauerhaftigkeit, bei der Solidität der Construction, nicht gefährdet erscheint, so halten wir dafür, dass dasselbe — bei dem Umtande, als man auf grosse Entfernungen ohnehin kein verlässliches Hilfsmittel zur Beurtheilung derselben besitzt, keine überflüssige Zugabe zu den Ausrüstungsgegenständen einer Batterie gezogener Rohre bilden, sondern vielmehr in manchen Fällen sehr nützliche Dienste zu leisten im Stande sein dürfte. Ingleichen wird auch der Generalstabsofficier zuweilen einen erfolgreichen Gebrauch von dem Instrumente machen können und der Genieofficier so wie der Artillerieofficier im Festungs- und Küstenkriege oft in die Lage versetzt werden, dasselbe vortheilhaft anzuwenden. Zu allen Zeiten und an allen Orten einen Gebrauch von demselben machen zu wollen, ist unsere Absicht nicht, daher auch die Feldbatterien glatter Rohre denselben vollkommen entbehren können. Bei einer solchen, nur durch äussere Umstände gebotenen Anwendung wird man leicht in die Lage versetzt, viele Bedenken gegen den praktischen Werth desselben von selbst beseitigen zu können.

Man hat bereits zugegeben, dass der Klöckner'sche Distanzmesser als ein Hilfsmittel bei der Erlernung im Distanzbeurtheilen mit vielem Vortheile anzuwenden sein dürfte. Mit diesem Geständnisse ist offenbar die Brauchbarkeit des Instrumentes ausgesprochen und bedarf es also wirklich nur noch der richtigen Auffassung jener Fälle, in denen derselbe sowohl im Feld- als Festungs- und Küstenkriege ebenfalls eine vortheilhafte Anwendung zu finden vermag. K.....t.

Anmerkung der Redaction.

Wir glauben am Schlusse dieser ebenso gediegenen als gründlichen Würdigung des einzelnen Klöckner'schen Distanzmessers, auch auf den gleichzeitigen Gebrauch von zwei derlei Instrumenten umsomehr aufmerksam machen zu sollen, als durch letztere Gebrauchsweise, eben weil sie in allen Fällen anwendbar ist, den Klöckner'schen Distanzmessern ihr voller Werth gesichert wird.

Zur Begründung dieser Ansicht führen wir aus einer sehr schätzbaren Mittheilung, die uns über unser Ansuchen der Herr Director des militär.-geographischen Instituts, Generalmajor v. Fligely, zukommen zu lassen die Güte hatte, Folgendes an:

„Die Hauptursachen, warum nicht Jedermann mit einem einzelnen Klöckner-schen Distanzmesser hinreichend schnell und genau Entfernungen ermittelt, sind:

1. Die Schwierigkeit, gerade unter dem erforderlichem Winkel von 90 Grad mit dem Object einen scharfsichtbaren Directionspunkt zu finden, und

2. die nicht mindere Schwierigkeit, beim Abschreiten der Basis nicht um Zolle aus der Directionslinie zu weichen."

„Die gleichzeitige Anwendung zweier Distanzmesser an den Basisenden behebt diese Schwierigkeiten, und es liefern desshalb in dieser Methode selbst minder geschickte Beobachter schnellere und bessere Resultate, allein die Nothwendigkeit zweier gleich theuerer Instrumente ist ein weiterer unliebsamer Übelstand. Major Klöckner hat nun ein Hilfsinstrument construiren lassen, welches blos einen rechten Winkel genau aussteckt, dafür aber viel billiger als sein Distanzmesser zu stehen kommt und bei der letzterwähnten Methode den zweiten Distanzmesser ersetzt".

„Die am 8. September 1862 von mir und Major Klöckner auf der Schmelz vorgenommenen Versuche haben den Anforderungen vollkommen entsprochen, indem, wenn die Basis 20 Klafter abgemessen wurde, bei 5000 Schritten nur $^4/_{10}$ Procent, bei 10.500 Schritten nur $^6/_{10}$ Procent Fehler sich herausstellten. Wurde die Basis nur abgeschritten, so stellten sich allerdings grössere, dennoch immer auf solche Entfernungen ganz annehmbare Fehler heraus, nämlich auf 5000 Schritte $^6/_{10}$ Procent, auf 10.500 Schritte $4^6/_{10}$ Procent".

Aus den uns vorliegenden obangezogenen Beilagen ersehen wir, dass sowohl bei gemessener als abgeschrittener Basis jede der besagten Entfernungen zehnmal ermittelt wurde und bei den Versuchen keine Stative in Anwendung kamen.

Digitized by Google

Literatur.

Bibliographie.

Übersicht der ausländischen Militärliteratur.

4. Dänische Militärliteratur von 1850 bis 1860 [1]).

Militairt Ugeblad, udgivet af J. F. Schultze. 4°. Kjöbenhavn, 1855.
Per Quartal 8 Nummern = 48 Sk.

Tidsskrift for Krigsvæsen, udgived af en Forening af Officerer, 1—6. Aargang 1855—1860. 8°. Kjöbenhavn, 1855—1860. Forlagt af C. C. Lose & Delbanco.

Militair-Tidende. et Ugeskrift, udgivet af v. Bruhn og v. Vett. 1857, No. 1—13, 4°. Kjöbenhavn, 1857. Urchin. 1 Rdl. 48 Nk.

Militair-Tidende, et Ugeskrift. Ny Række, udgivet af W. v. Vett. No. 1—3, 1857, 4°. Kjöbenhavn, 1857. Ursin. 36 Sk.

Tidsskrift for Sövæsen, udgivet af en Forening af Söofficeerer. Hovedredacteur: J. E. Tuxen, Prem. Lt. 1—5. Aargang. 1856—1860. 8°. Kjöbenhavn, 1856—1860. C. C. Lose e Delbanco.

Militair-Lommebog for den danske Hær. Udgiven af F. Abrahamson, Major i Generalstaben og L. Fog, Capit. i Gen. gr. 12°. Kjöbenhavn, 1855. C. C. Lose e Delbanco's Forlag.
(6 unp. e 122 S. m. 5 K. e 1 Tab.)

Kort Betragtning af den militaire Aand og af den militaire Stand med dens Pligter. Efter Blondel ved H. Stockfleth. 8°. Kjöbenhavn, 1851. Reitzel. 36 Sk.

Lange, Karl W. — Om Subordination og Respect. for Landcadetacademi. 8°. Kjöbenhavn, 1851. (44 S.)

Gumppenberg-Pöttems. — Officeren i sine vigtigste Forhold. Oversat af C. v. Saabye. 8°. Kjöbenhavn, 1857. Thaarup. 1 Rdl.

Tscherning, A. F. — Udkast til Lovn angaænde en forandret Hærorganisation. 8°. Kjöbenhavn, 1851. Iversen. 36 Sk.

Sendebrev til Rigsdagens Folkething, indeholdende Bemærkninger til det af Oberst Tscherning indgivne Forslag til Ændringer i Armeeplanen. 8°. Kjöbenhavn, 1852. Ganderup.
24 Sk.

Tanker om forskjellige Væbningssystemer. Af X. A. 8°. Kjöbenhavn, 1851. Reitzel. (25 S.) 20 Sk.

Nogle paa Erfaring grundede Bemærkninger til Svar paa X. A's. Tanker an forskjellige Væbningssystemer, af nem Cavalleri-Officeer. 8°. Kjöbenhavn, 1851. Ganderup. 16 Sk.

Carré imod en Cavalleri-Attaque. Gjemnæle for et tidligere Skrift om forskjellige Væbningssystemer. Af X. A. 8°. Kjöbenhavn, 1851. Reitzel. (20 S.) 16 Sk.

Betragtningen over almindelig Værnepligt og et forsög paa Affhjælpning af sænnes Mangler. 8°. Kjöbenhavn, 1855. 20 Sk.

Et Par Ord om Krigsberedskab, af 2 gamle Soldater. 8°. Kjöbenhavn, 1854. Eibe. 28 Sk.

Cirsovius. — Gamle og nye Forslag til Besparelse ved Landmilitäretaten. 8°. Kjöbenhavn, 1856. Ursin. 24 Sk.

Polemiske Blade om Armee-Organisation af A. B. Hoffmeyer, Major i Artilleriet No. 1, 2 & 3. 8°. Kjöbenhavn, 1856. Lose & Delbanco. (23, 46, 54 S.) 72 Sk.

Indlæg i Discussionen om Armee-Organisation. No. 1: Om Major Hoffmeyer's Armeeplan. No. 2. Forslag til en Omorganisation for Infanteriet 8°. Kjöbenhavn, 1856—57. C. C. Lose & Delbanco. 32 Sk.

Motiver til Lovedudkast angaaende ny Ordning af Landmilitairetaten. 4°. Kjöbenhavn, 1858. C. C. Lose & Delbanco.

Infanteriet og Generalstaben Betragtningen angaaende den nye Armeeorganisation af 8—12. 8°. Kjöbenhavn, 1858. Hoffensberg. 32 Sk.

Jocobsen, P. W. Bidrag til Kundskab om de danska Kjöbstæder's Borgervæbning og Krigsvæsent i en Deel af det 16 de Aarundrede; i Nyt historisk Tidskrift I. Bd. S. 129—236.

Löwenskiold, E. L. von. — Efterretninger om dem kongelige Livgarde til Fods, hovedsagelig uddragne af originale Dokumenter og Actstykker, som findes i Krigsministeriets Archiv og det kgl.

[1]) Die Bücherpreise sind in dänischer Reichsmünze, Reichsthaler (Rdl.) und Schilling (Sk.) angegeben. D. Red.

Digitized by Google

Geheime Archiv. Trykt som Manuscript. 8°. Kjöbenhavn, 1858.

Den kongelig danske Landmilitair-Etatens Calender for Aarene 1852—1860. Med allernaadigst Privilegium fortagt og udgiven af N. E. Mühlensteth. 9 Hfte. 4°. Kjöbenhavn, 1852—1860.

Rescripter, Resolutioner og Collegialbreve, den danske Krigsmagt til Lands angaænde 1842—1853. Kjöbenhavn, 1842—1853. — Hver Aargang: 1 Rdl. 48 Sk.

Anciennetetsliste over Officerer og Metlenstabsbetjente i den danske Armee for 1851. st. 8°. Kjöbenhavn, 1851. (56 S.) 1 Rdl.

Forslag til en Stillingslov, af en Udskrivningschef. 8°. Kjöbenhavn, 1856. 12 Sk.

Plan til en Forsikkrings-Anstalt, hoormed Forældre paa den mindst trykkende Maade kunne frikjöbe deres Sönner for Militairtjenesta. Af Ks. 8°. Kjöbenhavn, 1853. Reitzel. (8 S.) 4 Sk.

Bournoville, A. — Hoad bör Danmark gjöre for sine invalide Krigere? 8°. Kjöbenhavn, 1849.

Thönnesen, Th. J. — Et par Ord angaænde Invalideforsörgelsen. 8°. Kjöbenhavn, 1852. Reitzel. (16 S.) 8 Sk.

Danske Militaire. 36 colorirte Blade i Mappe. Kjöbenhavn, 1851. Stimk. 1 Rdl. 48 Sk.

Regulativ for Officerer's og militair Embedsmands Paaklædning i Uniform. 8°. Kjöbenhavn, 1858. (11 S.)

Reglement for feltmagasinernes Virksomhed i 1850. 8°. Kjöbenhavn, 1850. (36 S.)

Lunde, P. F. — Om Lönningerne for Underclasserne i Land- og Sæetaten. 8°. Kjöbenhavn, 1850. Forfatteren.

Stockfleth, G. Prem. Lieut — Grundtræk af felttjenesten. 8°. Kjöbenhavn, 1856. C. C. Lose & Delbanco. 1 Rdl.

Troiel, A. — Instruction i felttjenesten for Underofficerer og Menige af Infanteriet, udgivne med Krigsministeriets Understöttelse. 8°. Kjöbenhavn, 1856. C. C. Lose & Delbanco. 24 Sk.

Garnisons- og felttjenester. Udtog for Rekrutten af Infanteriet. 8°. Kjöbenhavn, 1850. Eibe.

Garnisons- og felttjeneste for de Menige af Infanteriet. 8°. Altona, 1857. (57 S.)

Garnisonstjeneste for Artilleriets Underofficerer. 8°. Kjöbenhavn, 1857. (58 S.)

Schmidt, J. A. — Ledetraad i Garnisonstjenesten for den menige Infanterist. 16°. Kjöbenhavn, 1858. Forfatteren.

Instruction for Infanterie-Vagterne i Kjöberhavns Fæstning. 8°. Kjöbenhavn, 1856.

Instruction for Garnisonsvagter. 8°. Kjöbenhavn, 1856.

La-Cour, N. G. — Lærebog i Gymnastik, for Borger- og Almueskoler. Med 2 Tavler. 8°. Kjöbenhavn, 1856. Reitzel. — 2. Oplag 1860.

Knudsen, Hs. — Et par Ord om Generalmajor La-Cour's Erklæring angænde Gymnastikunderviisning. 8°. Kjöbenhavn, 1859. Ganderup.

Reglement for Underviisninger i Gymnastik og de dermed forenede Vaabenövelser i den danske Armee. 8°. Kjöbenhavn, 1852. C. C. Lose & Delbanco. (10 unp. & 240 S. m. 1 Tavl) 1 Rdl.

Plan for den kongelige militaire Höiskole approberet den 12. Juni 1857. 4°. Kjöbenhavn, 1857. Reitzel.

Schmidt, H. W. — Verzeichniss über die in der Königl. Swedischen Waffensammlung auf Ulriksdal vorhandenen Schuss-, Hieb-, Stech- undDeckswaffen. 8°. Kopenhagen, 1852. (56 S.)

Blom, O. Artill. Lt. — Veiledning i Artilleriets historiske Vaabensamling paa Kjöbenhavns Töihuus. 8°. Kjöbenhavns, 1858. C. C. Lose & Delbanco.

Ledetraad i Vabenlære at lægge til Grund ved Underviisninger af Infanteriets Underofficerer og Menige. Med 4 Figur-Tavler. 8°. Kjöbenhavn, 1855. C. C. Lose & Delbanco.

Schmidt, J. A. — Ledetraad i Vaabenlaere for den menige Infanterist. Med Illustrat. 8°. Kjöbenhavn, 1858. Forfatterer.

Schmidt, J. A. — Leitfaden in der Waffenlehre für den gemeinen Infanteristen. Mit Illustrationen. 8°. Kopenhagen, 1858. Beim Verfasser.

Budde-Lund, E. — Haandskydevaabenes Historie. Med 3 Tavl. 4°. Kjöbenhavn, 1855. Reitzel. 5 Rdl.

Budde-Lund, C. — Om Geværfabricationen. Med 4 Tavl. Imp. 8°. Kjöbenhavn, 1853. Reitzel. 5 Rdl.

Budde-Lund, C. — Om Sabelfabricationen og Sabelpröverne, og om Frederiksværk fra 1716—1857. Med Tavl. 8°. Kjöbenhavn, 1858. Reitzel. 1 Rdl. 32 Sk.

Kortfattet Beskrivelse over Infanteriets Vaaben. 8°. Odense, 1854. Milo. 16 Sk.

Kortfattet Beskrivelse af Infanteriets glattlöbede Geværes, nemlig det franske Gevær af 1832, det danske Gevær af 1822, og det danske Gevær af 1828. Til Brug for de Menige. 16°. Odense, 1853. Milo. (36 S.)

Sunstenau, H. v. — Strategiens Grund-Sætninger oversat af G. Vett. Med Kort. 8°. Kjöbenhavn, 1854. Oversætteren. 48 Sk.

Stockfleth, H. — Principer for Krigsförelsen og Grundtræk for Fæstningslaeren. 8°. Kjöbenhavn, 1855. A. F. Höst. (112. S.) 80 Sk.

Kauffmann, W., Artill. Capit. — Om det danske Monarchies Forsvar i Almindelig sed og Armeens Organisation i Særdeleshed. 8°. Kjöbenhavn, 1858. C. C. Lose & Delbanco. 64 Sk.

Köbke, E — Tanker om Danmarks Söværn og dets Anvendelse. 8°. Kjöbenhavn, 1851. Reitzel. (112 S.) 56 Sk.

Et par Ord om Danmarks forsvarsvæsen. Bemærkninger og Betragninger foranledigede ved C. Köbke's Skrift. Af en Infanteriofficer. 8°. Kjöbenhavn, 1851. Reitzel. (74 S.) 6 Sk.

Köbke, C. — Svar til „en Infanteriofficer", med Hensyn til hans: „Et par Ord om Danmarks forsvarsvæsen". 8°. Kjöbenhavn, 1851. Reitzel. (89 S.) 60 Sk.

Römer, C. — Manuscript til den danske Rigsdag angaænde den danske Heelstats Landsforsvarsvæsen, grundtagt paa et dygtigt Befæstningsvæsen, og paa et dygtigt til Krigen uddannet staænde Hær. 8°. Kjöbenhavn, 1853. (88 S.)

Stiernholm, Capit. i Generalst. — Om Jernbaner fra et militairt Standpunkt, med spe-

Digitized by Google

cielt Hensyn paa den danske Stat. 8⁰. Kjöbenhavn, 1854. C. C. Lose & Delbanco. (2 unp. & 83 S.) 60 Sk.

Wilkens, A. og Köbke, C. — Forslag til en Udvidelse af Kjöbenhavn, tilligemed et Overslag over Bekostningen ved Slöifningen af de nuværende Fæstningsværker og Anlaeget af nye. 8⁰. Kjöbenhavn, 1854.

Blom, H. I., Oberst. — Om Danmarks forsvar, med nærmest Hensyn paa dets Befæstning. 8⁰. Kjöbenhavn, 1854. C. C. Lose & Delbanco. (42 S.) 24 Sk.

Dinesen, A. W. — Kjöbenhavn's Betydning i den danske Stats Forsvarssystem. 8⁰. Kjöbenhavn, 1854. C. A. Reitzel. 24 Sk.

Nogle Betragtninger over Danmarks Forsvar. Af en ældre Militair i Tjenester. gr. 8⁰. Kjöbenhavn, 1854. C. C. Lose & Delbanco. (79 S.) 48 Sk.

Stiernholm, Major i Generalst. — Randgloser til „Nogle Betragtninger over Danmarks Forsvar af en ældre Militair i Tjenester". 8⁰. Kjöbenhavn, 1855. C. C. Lose & Delbanco. (47 S.) 24 Sk.

Videre om Forsvaret af Forfatteren til „Nogle Betragtninger over Danmarks Forsvar". gr. 8⁰. Kjöbenhavn, 1855. C. C. Lose & Delbanco. (120 S.)

Skulle Hertugdömmerne Holsteen og Lauenborg i Tilfælde af et fjendtligt Angreb fra Syden forsvares eller ni? En strategisk Skizze af T. Z. 8⁰. Kjöbenhavn, 1857. Wöldike. 16 Sk.

Lönborg, F. — Om Bornholms Væbning og Forsvar (Aftrik af „Tidskrift for Krigsvæsen"). 8⁰. Kjöbenhavn, 1856. C. C. Lose & Delbanco. 16 Sk.

Dam, Ph. R. Lieut. — Nogle Bemærkninger i Anledning af Hr. Artillericapitain v. Lönborgs Afhandling „Om Bornholms Væbning og Forsvar. 8⁰. Kjöbenhavn, 1856. Thaarup. 16 Sk.

Baggesen, A. v. — Bemærkninger foranledigede ved Afhendlingen „Om Bornholm Væbning og Forsvar". 8⁰. Kjöbenhavn, 1856. 32 Sk.

Decker, E. v., k. preuss. Gen. — Den lille Krig fremstillet i den nyere Krigsförelses Aand, af ets. Efter fjerde forögede Oplag oversat af C. A. v. Schuhmacher. Med 8 oplysende Planer. Anden uforandrede Udgave. 8⁰. Kjöbenhavn, 1856. Philipsen. 1 Rdl.

Lumholtz, W. — Ledetraad ved Underviisningen i militair Landmaaling, for Landcadetcorpset; med 3 Tavl. 8⁰. Kjöbenhavn, 1863.

Wildenradt, F. S., Capitain i Infant. — Om det danske Infanteriets Organisation specielt med Hensyn til dets Forsyning med Befaalingsmænd. 8⁰. Kjöbenhavn, 1859. C. C. Lose & Delbanco. 40 Sk.

Waldersee. — Methoden til den krigsmæssige Uddannelse af Infanteriet forden spredte fægtning overs. af Vett. 8⁰. Kjöbenhavn, 1853. Schwartz. 1 Rdl. 32 Sk.

Knodt, J. F. — Infanteristens Pligter og förhold i Kjöbenhavns Fæstning, med nærmest Hensyn til Vagttjenesten. 8⁰. Kjöbenhavn, 1852. Bakke (64 S.) 16 Sk.

Exerceer-Reglement for det Kongelige Danske Infanteriet. 8⁰. Kjöbenhavn, 1852. C. C. Lose u. Delbanco.

Exercir-Reglement für die königl. Dänische Infanterie. 8⁰. Kopenhagen 1852. C. C. Lose und Delbanco.

Hagerup, G., Prem. Lt. Erindringsord ved de forberedende Övelser til Skydning med Haandskyts. Med 2 lithogr. Tavler (Manuscript for Landcadetterne). 12⁰. Kjöbenhavn 1853. C. C. Lose et Delbanco. (58 S.) 32 Sk.

Reglement for Skydnövelserne ved Infanteriet. Med 3 Tavl. 12⁰. Kjöbenhavn, 1856. C. C. Lose e Delbanco. 32 Sk.

Hagerup, G. Veiledning i Laeren om Cavalleriets og Infanteriets Vaaben, naermest til Brug ved Underviisning ved det kongel. Landcadetcorps. 8⁰. Kjöbenhavn, 1851. C. A. Kritzel. (157 S. et 3 Pl.) 1 Rdl. 40 Sk.

Dahl, A. v., Haandbog for det kongel. danske Cavaleri, med saertigt Hensyn til Underclasserne. 8⁰. Slesvig, 1855. Siemsen. 64 Sk.

Hoegh-Guldberg, C. Cavalleri-Emancipation. Et Forsög efter Itier. 8⁰. Kjöbenhavn, 1854.

Udtog af Instructionen for Cavalleri-Exerceerskolerne. 3. Oplag. 8⁰. Kjöbenhavn, 1854. Thaarup. (160 S.) 56 Sk.

Exerceer-Reglement for det kongelige Danske Cavalleri. 8⁰. Kjöbenhavn, 1854. C. C. Lose e Delbanco. 2 Rbd.

Instruction for Exerceerskolerne ved det kongelige Danske Cavalleri 1855. Omarbeidet, efter Instruction af 23. October 1831. 8⁰. Kjöbenhavn, 1855. C. G. Lose et Delbanco. 2 Rdl.

Uddrag af Instructionen for Cavalleri-Exerceerskoler. 8⁰. Randers 1855. 20 Sk.

Udtog af Instruction for Cavalleri-Exerceerskoler og Kriegsartiklerne. 8⁰. Nestoed, 1855. 56 Sk.

Lundbye, C. C. Ledetraad i Artillerie til Brug ved Forelæsninger. 1ste Hefte. Det egentlige Artillerie-Material. Optrykt paa ny 1852. 8⁰. Kjöbenhavn, 1852. C. C. Lose et Delbanco. (4 unp. et 124 S. mit 7 Tab.) 80 Sk.

Lundbye, C. C. Veiledning i Laeren om det svære Skyts, naermest til Brug ved Underviisning ved det kongel. Landcadetcorps. 8⁰. Kjöbenhavn, 1852. C. A. Reitzel. (134 S. m. 1 Lithogr.) 1 Rdl.

Jonquières, H. Du., Artill. Capit. Undersögelser betræffende Skydning, især med Hensyn til svære Skyts af etc. et. 4⁰. Kjöbenhavn, 1853. C. A. Reitzel. (103 S. m. 4 Tavler.) 2 Rdl.

Reglement No. III for det kongel. Danske Artillerie. u. Tjenesten ved Hesten. 6 Seling, Sadling og Pakning. 8⁰ Kjöbenhavn, 1853—56.

Manipulations-Reglement for det kongelig Danske Artillerie. 8⁰. Kjöbenhavn, 1856. (198 S.)

Reich, C., Forelaesninger over Balistik ved den kongel. Militaire Göiskole. Med 5 Pl. 8⁰. Kjöbenhavn, 1854. Forfatteren. 4 Rdl.

Jonquières, H. de, Artill. Capit. Balistiske Tabeller for de danske Projectiler med tilhörenda Forklaring, samt Bemærkninger til Skydebellerna. Udarubidet efter den kongel. Artilleribrigades Foranstaltning. 8⁰. Kjöbenhavn, 1857.

Digitized by Google

Blom, O. Om Ricochetskydning. (Lithogr. Text) 4°. Kjöbenhavn, 1856. C. C. Lose e Delbanco. 72 Sk.

Betjening af 3pundige Kanoner i Feltlavet paa Vidsk. 8°. Helsingör, 1855.

Instruction for det kongel. danske Artilleriets Menige. 8°. Kjöbenhavn, 1856. 32 Sk.

Ledetraad i Fortification. Til Brug for Borgervæbningen. Manuscript. 8°. Kjöbenhavn, 1852. C. A. Reitzel. (24 S. m. 1 Pl.) 40 Sk.

Lassen, G. F. Dokumenter og Aktstykker til Kjöbenhavns Befæstnings-Historie. 8°. Kjöbenhavn, 1855. Gyldendal. 2 Rdl.

Funch, D. G. Dansk Marine Ordbog. D. 1 og 2 Med. 67 Tavl. 4°. Kjöbenhavn 1846—1852. V. Piv. 10 Rdl.

Garde, G. G. Den dansk norske Sömagts Historie 1700—1814. Med 2 Kort. 8°. Kjöbenhavn, 1852. Schubothe.

Calender over den kongel. danske Söetat for 1852. 8°. Kjöbenhavn, 1852. N. P. Kjær. (108 S.)

Marstrand, O. J. Ledetraad i Navigationens Elementer for Söcadetterne. Udgiv. af G. E. Tuxen. 8°. Kjöbenhavn, 1851. (218 S.)

Muxoll, F. C. G. Veiledning til Arbeiderne paa det kongel. Orlogsværft, Artilleri-og Matrosencorps vedkommende. Med 2 Tavl. 4°. Kjöbenhavn 1854. (88 S.)

Bestemmelser for Ind-og Udskibning af Tropper m. m. med forudsendt Beskrivelse af danske transport fartöier Udarbeidede af J. C. Blom, Capit. i Generalstaben. 8°. Kjöbenhavn 1855. C. C. Lose et Delbanco. 24 Sk.

Jacobsen, J. P. Forslag til Omorganisation af Armeens Medicinalvæsen — K. Ugeskrift for Læger, 2 Raekke XI. Bd. S. 353—368.

Kort Indbegreb af Sundhedsregler vor Soldaten i Felten. 8°. Kjöbenhavn 1850. C. C. Lose et Delbanco. 8 Sk.

Sundhedsregler til Jagtagelse for Soldaten i Feldten, udgiven af en Militair-Laege. 8°. Kjöbenhavn 1850. Eibe. (8 S.) 4 Sk.

Pharmacopoea militaris eller et Udvalg af Laegemidler for de militaire Etater i den danske Stat. Ny Udgave. 8°. Kjöbenhavn, 1857. C. A. Reitzel. 40 Sk.

Hairion, F. Nye Betragtninger i praktisk Senseende over Armeernes Öienbetændelse, oversat med Tilsætninger af T. C. Bendz. 8°. Kjöbenhavn 1853, Myhre. (51 S.) 8 Sk.

Bendz, I. C. Paa Videnskaben og paa egen Erfaring stöttede Anskuelser an den contagiöse eller saakaldte ægyptische Öiensygdom. 8°. Kjöbenhavn, 1856. 72 Sk.

Djörup, M. Bidrag til den militaire Öiensygdoms Historie i Danmark. 8°. Kjöbenhavn, 1856. C. A. Reitzel. 48 Sk.

Thune, L. Bidrag til at oplyse nogle omtvistede Forhold af den i Armeen herskende Öiensygdom. 8°. Kjöbenhavn, 1856. C. A. Reitzel. 32 Sk.

Bendz, I. Chr. Andre Bidrag til den militaire Öiensygdoms Historie. 8°. Kjöbenhavn, 1857. C. C. Lose et Delbanco.

Betænkning og Forslag fra den under 26. Mai 1856 af Krigsministeriet i Anledning af den i Armeen herskende Öiensygdom nedsatte Commission, samt en Indberetning af 4. Juli 1856 af samme Commission. Udgivet ifölge Commissionens Öeske ved Krigsministeriets Foranstaltning. 8°. Kjöbenhavn 1857. C. C. Lose et Delbanco.

Djörup, M. Bemærkninger ved „Betænkning og Forslag fra den under 26. Mai 1856 af Krigsministeriet i Anledning af den i Armeen herskende Öiensygdom nedsatte Commission m. m." 8°. Kjöbenhavn, 1857. C. A. Reitzel. 24 Sk.

Bendz, J. Chr. Quelques observations sur la nature de l'ophthalmie militaire. 8°. Copenhague 1858. Gyldendal. 64 Sk.

Thune, L. Udtog af forhandlingerne ved den opthtalmologiske Congres i Brüssel om den militaire Öiensygdom. 8°. Kjöbenhavn, 1858. C. A. Reitzel. 32 Sk.

Schönberg, C. V. Bemærkninger ved Udkast til en militair Straffelov. 8°. Kjöbenhavn, 1851. Eibe. 20 Sk.

Veiledning i Krigsartiklerne, fremsat i Spörgsmaal og Svar. 8°. Kjöbenhavn, 1950. C. C. Lose e Delbanco. 4 Sk.

Leitfaden in den Kriegartikeln in Fragen und Antworten. 8°. Kopenhagen, 1853. C. C. Lofe & Delbanco. 4 Sk.

Glahn, G. C., Overauditeur — Veiledning i Krigsartiklerne, samt Udtog af de vigtigste Krigsartikler, Love, Anordninger og Befalinger, Landmilitairetaten vedkommende. 8°. Kjöbenhavn, 1850. C. C. Lose e Delbanco. 16 Sk.

Keller, K. E. — Fremstilling af Hesteartens Tilstand i Danmark. Priisafhandling. 8°. Kjöbenhavn, 1854. Schubothe. 40 Sk.

Torp, F. L. — Landhesteavlen i Danmark; et Concurrenceskrift. 8°. Kjöbenhavn, 1854. Schubothe. 40 Sk.

Torp, F. L. — Nogle Bemærkninger vort Hestevæsen betræffende. 8°. Kjöbenhavn, 1854. Schubothe. 12 Sk.

Bruhn, C. J. v., Ritm. — Veiledning i Rideunderviisningen. 8°. Kjöbenhavn, 1855. C. C. Lose e Delbanco. 40 Sk.

Bendz, Dr. G. C. B., Rector ved d. k. Veterinärskole. — Kort Fremstilling af Hestens Bygning og Liv udarbeidet efter Opfordring fra Krigsministeriet. Oplyst ved Afbildninger efter forfatterens Tegninger. 8°. Kjöbenhavn, 1855. C.C. Lose e Delbanco. 2 Rdl. 48 Sk.

Prosch, V., const. Lector ved d. k. Veterinärskole. — Hestens Vdrelære og Pleie, et Udkast udarbeidet efter Opfordring fra Krigsministeriet. Med 57 oplysende Træsnit. 8°. Kjöbenhavn, 1855. C. C. Lose e Delbanco. 2 Rdl. 48 Sk.

Ledetraad ved Underviisningen i Skolen for militaire Beslagsmede. 8°. Kjöbenhavn, 1858. C. C. Lose e Delbanco. 40 Sk.

Rosenkilde, G. — Retskrivningslære med Övelser. For Handværksstanden og Underofficeresklassens Underviisning. 8°. Kjöbenhavn, 1852. Stinck. (49 S.) 32 Sk.

Berneck, C. G. v. — Faltslagenes Bog. 1. Hfte. 8°. Kjöbenhavn, 1857.

Paludan-Müller, C. A. — Grevens-Feide. 1 e 2 D. 8°. Kjöbenhavn, 1853—54. E. A. Reitzel. 6 Rdl. 32 Sk

Digitized by Google

Kjöbenhavn og dens Beleiring 1658—60. Kortfattet Beskrivelse samt Kart og Prospect af Byen paa samme Tyd, tilligemed Plan over Stormen. 8°. Kjöbenhavn, 1859.

Rördam, H. — Den danske og norske Studenters Deeltagelse i Kjöbenhavn's Forsvar mod Carl Gustav. Et Bidrag til Kjöbenhavns Universitets-Historie. 1658—60. 8°. Kjöbenhavn, 1855. Iversen. (228 S.) 1 Rdl. 40 Sk.

Höst, A. Th. — Napoleons Felttog i Saxen, 1806. 8°. Kjöbenhavn, 1856. Höst. 1 Rdl. 32 Sk.

Höst, A. Th. — Napoleons Felttog i Preussen, 1806. 8°. Kjöbenhavn, 1856. Höst. 88 Sk.

Höst, A. Th. — Bondekrigen. Böndernes seierrige Kamp i Tyrol imod Napoleon i April 1809. 16°. Kjöbenhavn, 1857. Höst. 1 Rbd. 16 Sk.

Segür. — Napoleons Felttog i Rusland i 1812, oversat af A. Th. Göst. Kdet Oplag. 8°. Kjöbenhavn. 1857. Höst. 3 Rdl. 48 Sk.

De Danske's Felttog i 1813—14. Bidrag til Danmarks Krigshistorie af I. N. 12. Kjöbenhavn, 1851. Schubothe. 36 Sk.

Bülow, A. C. v. — Folkeslagene ved Leipzig og Waterloo etc. samt Napoleons Ophold og Död paa St. Helena. 8°. Kjöbenhavn, 1856. Mörch. 1 Rdl. 32 Sk.

Rasmussen, M. — Den slesvigske Krig i Aarene 1848—50. En almeenfattelig Fremstilling 12°. Odense, 1851. Milo. (172 S. m. 1 Kort.) 48 Sk.

Kampen i Hertugdömmerne 1848—50. Et Udtog af „Denkwürdigkeiten zur neuesten schleswig-holsteinischen Geschichte". Af Forfatt. til Værket „Generallieutenant v. Willisen und seine Zeit". 1 Hfte. 8°. Kjöbenhavn, 1852. Philipsen. (168 S.) 72 Sk.

Cohen, A. D. Krigen 1848—50 og de Faldnes Minde. 3 Dele med Supplement. 2 det Oplag. 4°. Odense, 1853. Philipsen. (403 S.) 3 Rdl.

Schilderungen und Charakterzüge aus den Feldzügen in Schleswig 1848—1850, dänischen Berichterstattern nacherzählt von einem deutschen Schleswiger. Herausgegeben von P. Hjort. 8°. Kopenhagen, 1852. C. A. Reitzel. (184 S.) 1 Rdl. 24 Sk.

Holst, W. E. Fettogene i 1848—50. Med Illustrationer. Med. 8°. Kjöbenhavn, 1852. Stinck. 3 Rdl. 16 Sk.

Den slesvigske Krig 1848—49. Til Læsning for Menigmand. Med Rye's Portait og en Afbildning af Slaget ved Fredericia. 2det Oplag. 12°. Odense, 1850. Milo. (56 S.) 16 Sk.

Danmarks Kamp for Slesvig i Aarene 1848—49. Efter nogle frivilliges Papirer beskreven af F. K. Kortene af kapit Lumholtz, Illustrationerne af Lieut. Dalgas m. m. 8°. Kjöbenhavn, 1850. Eibe.

Mellin, G. G. Swenskerne i Fyen Erindringer fra Krigsskuepladsen og dens Omegn i Sommeren 1848. Efter det Swenske. 8°. Kjöbenhavn, 1851. Jordan. (200 S.) 1 Rdl. 24 Sk.

Thorram, A. W. Skizzer fra Feltlivet i 1850. 1. und 2. Samling. 8°. Kjöbenhavn, 1850. Philipsen. à 48 Sk.

Soldaterliv i Feltaaret 1850, af W. L. 8°. Kjöbenqavn, 1851. C. A. Reitzel. 88 Sk.

Generalkrigsrettens Dom i den mod Commandeur G. G. Garde, Commandeur-Capt. F. A. Paludan og Capit I. A. Meyer efter Marineministeriets Ordre, for deres ved Expeditionen til Eckernfördefjord den 5. April F. A., udviste Forhold anlagte Sag samt denne Dans Præmisser. 8°. Kjöbenhavn, 1850. C. A. (44 S. et 1 Kort.) 24 Sk.

Slaget ved Kolding, fortalt af en Infanterieofficeer. Med 1 Kort. 8°. Kjöbenhavn, 1852. C. A. Reitzel. (23 S.) 24 Sk.

Budde-Lund, C. Fredericia's Armering, Indeslutning, Bombardement samt Forsvar unter Kong Frederik den 7 de, fra den 26. Marts til den 6. Juli 1849. Med et Kaart over Omegnen af Fredericia. 8°. Kjöbenhavn, 1856. C. A. Reitzel. 2 Rdl. 48 Sk.

Slaget ved Fredericia den 6. Juli 1849. Udgiven af Generalstaben. Fol. Kjöbenhavn, 1851. Generalstabens Forlag. C. A. Reitzel. (34 S. m. 1 Kort i dobb. fol.) 2 Rdl.

Rapport over Slaged ved Idsted den 24. og 25. Juli 1850. Med Oversigtskort og 1 Kort over Valpladsen. 1. og 2det Oplag. Med Krigsministerens Tilladelse udgiven af Bestyrelsen for det ved Armeen opsamlede Invalidefond. 8°. Kjöbenhavn, 1851. C. A. Reitzel. 2 Rdl. 16 Sk.

Rapport über die Schlacht bei Idstedt den 24. und 25. Juli 1850. Eine Uebersetzung des dänischen officiellen Rapports nebst einer Uebersichtskarte der Gegend zwischen Flensburg und Schleswig. gr. 8°. Kopenhagen, 1851. Gedruckt bei Bianco Luno. C. A. Reitzel. (48 S.)

Slaget ved Idstedt den 24 og 25 Juli 1850. 3 Opl. 8°. Kjöbenhavn, 1850. Lynge. 10 Sk.

Flamand, L. J. Slagene ved Fredericia og Idsted den 6. Juli 1849 og 25. Juli 1850. Med Portraitter m. m. st. 8°. Kjöbenhavn, 1851. Udgiveren.

Recke, D., Capit. Insurgenternes Angreb paa den kongel. danske Armee's Plöistillinger i Septr. og October 1850. Med 3 Kort. 8°. Kjöbenhavn, 1852. C. A. Reitzel. (236 S.) 2 Rdl. 48 Sk.

Rapport over Fægtningen ved Missunde den 12. Septbr. 1850. Med Kort over Eckernfördes Omegn. Med Krigsministeren Tilladelse udgiven af Bestyrelsen for Invalidefondet. 8°. Kjöbenhavn, 1851. C. A. Reitzel. (20 S.) 40 Sk.

Rapport over Frederikstads forsvar fra den 29. Septbr. til den 4. Octbr. 1850. Med Krigsministerens Tilladelse udgiven af Bestyrelsen for Invalidefondet. 8°. Kjöbenhavn, 1851. C. A. Reitzel. 48 Sk.

Kampen paa Krim o. s. v. Af C. G. G. Kjöbenhavn, 1855. Eibn. 80 Sk.

Grundvig, J. Kampen mod Rusland i 1853—54. En sammentrængt Udsigt over Begivenhederne. 8°. Kjöbenhavn, 1855. 36 Sk.

Möller, E. G. Tale ved Generallieutenants v. Bardenfleth's Oisættelse. 8°. Kjöbenhavn, 1852. A. F. Göst. 8 Sk.

Minde om Generalmajor C. L. G. v. Flindt. 8°. Slesvig. 1856. (24 S.)

Carl den Tolvte uforfærdet og tapper Konge og Kriger. En folkelig Livsskildring, bearbeidet efter G. v. Jenssens paa tydsk berigtigede og

udvidede Udgave af f. v. Lundblads svenske Original, med 16 Lithographier. 8°. Kjöbenhavn, 1857.

Höst, J. N. Frederik den fjerdes Danmarks og Norges store Kongens Krigsbedrifter 8°. Kjöbenhavn, 1855. (238 S.) 2 Rdl.

Wesentlicher Inhalt von Dr. A. Petermann's geographischen Mittheilungen.

(Bis zum Schlusse des Jahres 1863.)

I. Jahrg. 1855, II. Jahrg. 1856, III. Jahrg. 1857, IV. Jahrg. 1858, V. Jahrg. 1859, VI. Jahrg. 1860, VII. Jahrg. 1861, VIII. Jahrg. 1862, IX. Jahrg. 1863, E Ergänzungsschriften.

Die altbekannte und durch die Erzeugung werthvoller Hilfsmittel zur Verbreitung geographischer Kenntnisse berühmt gewordene Verlagsanstalt von Justus Perthes in Gotha hat in der oben angezeigten Arbeit ein Werk geschaffen, das ihr wahrhaft zur Ehre gereicht.

Die geographischen Mittheilungen bieten unter allen geographischen Zeitschriften das vollständigste Material zur Verfolgung aller neuen Entdeckungen und Reisen, aller Erfahrungen in der physikalischen, mathematischen, politischen und nautischen Geographie, wie auch zur Übersicht der gesammten geographischen Literatur. Die Gediegenheit der einzelnen Artikel und die Reichhaltigkeit an sonstigen Notizen und literarischen Nachweisungen beurkunden deutschen Fleiss und Gründlichkeit.

Da ein Gesammtregister der bis jetzt erschienenen neun Jahrgänge wie der Ergänzungshefte fehlt, so glaube ich denjenigen Lesern dieser Zeitschrift, welche die „Geographischen Mittheilungen“ besitzen, einen Dienst zu erweisen, indem ich Ihnen im folgenden eine Übersicht der in diesem Werke enthaltenen wesentlichsten Artikel und Karten systematisch geordnet, vorlege, welche Zusammenstellung mein Freund, der im geographischen Fache so sehr bewanderte kaiserliche Rath Anton Steinhauser, auf mein Ersuchen auszuführen die Güte hatte.

Streffleur.

Mathematische Geographie.

Herm. Berghaus, James und Babinets Projectionen. IV.
Steinhauser, Dimensionen des Erdsphäroids. IV.
Keber, Flächeninhalt und Küstenlänge. IX.

Historische Geographie.

Reden, Leistungen der geographischen Gesellschaften. II.
Krone, Die Revolution in China. II.
Murchison, Bericht über die Leistungen im Gebiete der Geographie. III.
— Wissenschaftliche Congresse in Nord-Amerika. III.
— Leistungen der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien. IX.

Politische Geographie und Statistik.

Petermann, Australien. I.
— Vereinigte Staaten. I, VII.
— Kansas. I.
Reden, La Plata-Staaten. II.
— Musquito Gebiet. II.
Kuyper, Cultur der Niederlande. III.
— Niederl. Indischer-Archipel. VII.
Radde, Über Sibirien. VI, VII.
H. Berghaus, Über die Wege nach Ostindien. IX.
Schläfli, Gestade des persischen Golfs. IX.
Petermann, Bevölkerung Russlands (nach Koeppen). I.
Gumprecht, Städte Spaniens. II.
Mordtmann, Volkszählung in der Türkei. IV.
Koeppen, Russische Kaukasus-Länder. VI.
— Russisches Reich, □ Inhalt und Bevölkerung. VI.
Ficker, Österreichs Volkszählung. VI.
— Flächeninhalt der österreichischen Länder. VIII.
— Bevölkerung von Chili. VIII.

Physikalische Geographie.

Petermann, Meerestiefen. I.
— Sonden im atlantischen Ocean. II, III. (Mit Profilen.)
Maury, Telegraphen-Plateau im atlant. Ocean. III.
Andrau, 4 Sturmkarten des atlant. Oceans. VIII.
Petermann, Der grosse Ocean. III. (Karte in 1:50 Mill.)
— Erdbebenkarte von Central-Europa. II. (K. in 1:2·5 Mill. und 1:1·885 Mill.)
Weiss, Orthodromes Erhebungs-System von Mittel-Deutschland. II. (K. in 1:950.000.)
Waugh, Messung der höchsten Erdgipfel. II.
Clement, Erdbeben ringförmiger Bahn. III.
Kluge, Erdbeben in den Jahren 1855/56. IV.
Smyth, Mare Crisium (Mondgegend) mit 3 Karten.

Forbes, Eismeer am Montblanc. I. (K. 1:50000.)
— Norwegens Gletscher. I.
Petermann, Verbreitung der Gletscher. I.
— Thermische Beobachtungen bei englischen Luftfahrten. II.
Mühry, Regenvertheilung auf der Erde. VI.
Prestel, Temperatur der Luft. VI.
— Meteorologische Beobachtungssysteme. VIII.
— Gesetze der Stürme. VIII.
Mühry, Meteorologie der Polarregionen. VII.
Schlagintweit, Temperaturverhältnisse Indiens. IX.
Schmidt, Eruption des Vesuvs. II.
Dittmar, Vulcane von Kamtschatka. VI.
Frantzius, Vulcane von Costarica. VII.
M. Wagner, Eruptive Vulcane im tropischen Amerika. VIII.
Burmeister, Artesische Brunnen bei Buenos-Ayres. IX.
Rogg, Über barometrische Höhenmessungen. VII.
Zeithammer, Physikalische Geographie von Croatien und Slavonien. V.
— Wag- und senkrechte Gliederung von Croatien und Slavonien. VII.
Torell, Phys. Geographie der Polarregionen. VII.

Monographien (phys. statist. etc.)

Petermann, die Krim. II.
Ziegler, Madeira. II.
Meyn, Dittmarschen. III.
Reinhold, Die Vega von Murcia. IV.
Fröbel, Belize. IV.
Tarqui & Craveri, Besteigung des Popocatepetl. II.
Kotschy, Vulcan Demawend. V.
Lorenz, Die Bodulei. V.
Keil, Grossglockner. VI.
M. Wagner, Isthmus von Panama. E 5.
Sonklar, Die hohen Tauern. VIII.
Rogg, Der Bodensee. IX.

Ethnographie.

Bowring, Die Chinesen. I.
Koeppen, Die Kirgisen. IV.
Berger, Die Völker des Kaukasus. VI.
Schläfli, Ethnographie Kurdistans und Mesopotaniens. IX.
Brown, Einwohner von Australien. I.
R. Wagner, Geographisch-historische Anthropologie. IX.
Petermann, Ethnographie Italiens. V.
N. Barth, Die Tuareg. III.
— die Hottentoten. IV.
Kremer, Die Zigeuner in Egypten. VIII.
Reichel, Über Labrador. IX.
Verwandtschaft der central-afrikanischen Völker. IX.
Zeithammer, Slavische Ortsorthographie. VI.
Blau, Orthographie türkischer Ortsnamen. VIII.
G. Lejean, Ethnographie der Türkei. E 4. (K. in 1:2·5 Mill.)

Zoologisch-botanische Geographie.
(Geologie, s. geognostische Karten.)

Rink, Grönland. I.
Gumprecht, Weinbau in Nord-Amerika. II.
Heusser & Claraz, Thierleben Brasiliens. VI.
Heuglin, Wirbelthiere des nördlichen Egyptens. VII.
Balo, Charakteristik deutscher Weine. VIII.
Hague, die Guano-Inseln des grossen Oceans. IX.

Reisebeschreibungen.

Schwedische Expedition nach Spitzbergen. VIII, IX.
Entdeckungen im Nord-Polar-Archipel. I, II, V.
" " in den Süd-Polarregionen. IX.
Warrens, Reisen im Innern von Nord-Amerika. IV.
Palliser u. A., Reisen im Innern von Nord-Amerika. VI.
Scherzer, Reisen in Amerika. II.
Tschudi, Andes von Süd-Amerika. E 2.
Burmeister, Cordilleren von Chili. VI.
Xantus, Californien. VII.
Kappler, Reise im französischen Guyana. VIII.
Schlagintweit, Reisen in Ostindien und Inner-Asien. I, II, III, VII.
Waldemar (Prinz von Preussen), Reise in Indien. I.
Tobler, Jerusalem und Palästina. III, IV.
Roth, Jerusalem und Palästina. IV, V.
Seidlitz, Zum Urmia-See. IV.
Semenow, Reise im Innern Asiens. IV.
Kotschy, Reisen in Kleinasien, Persien, Cypern. V, VIII, IX.
Barth, Reisen in Kleinasien. E 3.
Russische Expedition nach Chorassan. VI.
Tschichatscheff, Reise in Kleinasien. VI.
Seidlitz, Kaukasische Excursion. IX.
Auriema, Kurdistan. IX.
Übersicht der thätigen und projectirten Reisen in Afrika. IX.
Rohlf's Reise in Marocco. IX.
Panet, Hahn, Duxyrier, Roscher, Burton und Speke, Reisen im innern Afrika (Sahara, Nilquellen etc.). V.
Barth's Reisen in Afrika. I, II.
Livingston, Reise in's Innere Süd-Afrikas. I, VI.
Graca, " " " " II.
Heuglin, Reise in den Nilländern und Somaljküste. I, III, V, VI, VII, VIII, IX.
Anderson, Reise in Süd-Afrika. II.
Vogel, Reise in Central-Afrika. II, III.
Lad. Magyar, Reise in's Innere Süd-Afrikas, III, VI.
Roscher, Reise zum Lufidschi. VIII.
Beuermann, Reisen in Nubien, Sudan. VIII.
Decken & Karsten, Reise zum Kilimandscharo. IX.
Gregory, Stuart etc., Reisen in Australien. III, IV, V, VI, VII, VIII.
Hochstetter (und Haast), Reise in Neu-Seeland. VI, VIII, IX.
Lejean, Reise in Abyssinien. IX.
Burton & Speke, Reise zu den Nil-Quellen. IX.
Munzinger & Kinzelbach, Reise nach El Obed. IX.
Burton, Ersteigung der Cameron-Gebirge. IX.

Kartographie und Vermessung.

E. v. Sydow, Der kartographische Standpunkt Europa's. III, IV, V, VI, VII, VIII, IX.
Petermann. Die hydrographischen Arbeiten der britischen Admiralität. I.

Digitized by Google

Petermann, Stand der topographischen Aufnahmen in Europa. Karte II, in 1 : 9·5 Mill.
— Britische Aufnahmen im Himalaja, Kaschmir etc. IV, VII.
— Britische Aufnahmen in England, Schottland, Irland. V, VIII.
— Britische Aufnahmen d. chinesischen Ströme. VII.
Topographische Aufnahmen in Schweden. VI. (K. in 1 : 5 Millim.)
Höhenmessungen in Spanien. VI.
„ „ den Alleghanies. VI.
Blaremberg, Breitegrad-Messung in Russland. III.
Blaremberg, Trigonometrisch-astronomische Arbeiten in Russland. IV. K. in 1 : 16 Millim.
— Topographische Arbeiten in Russland. IV. K. in 1 : 15 Millim.
— Aufnahme Orenburgs. IV.
— „ im Innern Asiens. IV.
— Parallelgrad-Messung durch Europa. VII.
— Aufnahmen im Kaukasus. VIII.
— Kartographische Kenntniss Russlands. IX.
Strebnitzky, Kaukasische Triangulation. IX.
Grademessung zwischen Palermo und Christiania. IX.

Karten in den geographischen Mittheilungen von Dr. A. Petermann.

a) Geographische.

Europa.

Petermann, Orkney und Schettland Ins. 1 : 1 Mill.
— (u. Friedrichsen), Schottland. VIII. 1 : 1·5 Mill.
— Siebenbürgen. III. 1 : 1·825 Mill. (mit 2 Nebenkärtchen).
— Adriatische Häfen. IV. 1 : 25.000 bis 1 : 150.000 (Cattaro).
— Lysefiord in Norwegen (zu Vybe). E 1. 1 : 280.000.
A. W. Fils, Terrainskizzen von Coburg. I. 1 : 293.333.
Meyer's Alpenkarte. Probeblatt (Mont-Blanc, Genf) IV. 1 : 455.000.
Graubündten mit Passprofilen. VIII. 1 : 800.000.
Friedrichsen, Dänische Inseln und Colonien. VIII. (Island 1 : 6 Millionen, Farör, West. Id. 1 : 500.000, Grönland 1 : 15 Mill., Plan von Kopenhagen 1 : 100.000).

Asien.

H. Berghaus, Pendschab. I. 1 : 3 Mill.
Petermann, Amurland. II. 1 : 4·5 Mill. II. 1 : 6·5 Mill. III. 1 : 6 Mill.
— Küste der Mandschurei. IV. 1 : 930.000.
— Russisch-chinesisches Gränzland am Balkasch-See. IV. 1 : 2·87 Mill.
— Kuma-Manytsch-Niederung. V. 1 : 1 Mill.
Waschtschinzoff, Unterer Lauf des Sir-daria. II. 1 : 1·47 Mill.
Petermann, Kosogol-Becken (Baikal). VI. 1 : 1·8
Milewanoff, Astrachan und Wolga-Delta. IV. 1 : 1·5 Mill., und 1 : 530.000.
Radde, Ost-Sibirisches Grenzgebiet. VII. 1 : 7·5 M.
Petermann, Kaschmir. VII. 1 : 4 Mill. (Holzschnitt.)
Julius, Euphrat bei Babylon. VIII. 1 : 585.000.
Schlagintweit, Inner-Asien. (Turkestan). VII. 1 : 6·5 Mill.
Petermann, Ostindien. III. 1 : 9·7 Mill.
— Malacca (n. Valberg). III. 1 : 580.000.
— Von Canton bis Macao. IV. 1 : 450.000 und 1 : 200.000.
E. Sydow, Thal-Katmandu. I. 1 : 50.000.
(n. Hooker), Karte von Sikkim. VII. 1 : 680.000.
Sykes, District von Kohat. I. 1 : 550.000.
Petermann, Ostasiat. Handelshäfen. VI. (versch. Massstäbe).
Petermann, Routen Tschichatscheff's in Kleinasien. VI. 1 : 5·5 Mill.
— Umgegend von Peking. VI. 1 : 1·35 Mill.
— Routen Barth's in Kleinasien. E 3. 1 : 1 Mill.
— Der Jangtsekiang und Sikiang. VII. 1 : 3 Mill. und 1 : 800.000.
— Nordwestl. Borneo (Sambas). VII. 1 : 850.000.
Blau, Reisekarte von Urmia S. z. Wan S. IX.
Strecker, Sabalu (Kurdistan). IX.

Afrika.

(zu Barth) Provinz Kebbi und Zanfara. I 1 : 1·5 Mill.; Sonray. I. 1 : 9·4 Mill.; Asben. III. 1 : 1 Mill.
Petermann, Die Ströme Kowara und Benue. I. 1 : 2·5 Mill. und IX. 1 : 2·5 Mill.
— Mittel-Nord-Afrika. I. 1 : 2·1 Mill.
— Übersicht der neuen Entdeckungen. III. 1 : 42 Mill.
(zu Barth), Umgebung von Sokoto. I. 1 : 250.000.
— Nigerlauf bei Timbuctu. I. 1 : 500.000.
— Isthmus von Suez. I. 1 : 2·7 Mill.; Bay von Suez. VII. 1 : 140.000.
— Franz. Sahara (und nach Duveyrier). VI. 1 : 1 Mill. VII. 1 : 2·5 Mill.
— Inner-Afrika von 30° N. — $7^1/_2$ S. und von Chartum bis zum Tsad. 10 Bl. E 7, 8, 10, 11. 1 : 2 Mill.
Lejean, Der untere Senegal. IV. 1 : 925.000.
Barth, Central-Afrika. IV. 1 : 6 Mill.
Petermann, Westliche Sahara. V. 1 : 6 Mill.
— (u. Duveyrier) Central-Sahara. IX. 1 : 7·5 Mill.
— Süd-Afrika. I. 1 : 14 Mill. und IV. 1 : 6·3 Mill.
H. Berghaus, Natal und Boers. I. 1 : 5 Mill.
Petermann, Natal. II. 1 : 1·55 Mill.
— Nord-Abyssinien. III. 1 : 2 Mill.
— (u. Cooley) Inner-Süd-Afrika. I. 1 : 8 Mill.
— Central-Ost-Afrika. II. 1 : 5 Mill.
— Central-Süd-Afrika (Magyar). VI. 1 : 4 Mill.
— Das rothe Meer. VI. 1 : 5 Mill. (und Hafenkarte).
— Somâlj-Küste. VI. 1 : 2·5 Mill.
— Congo und Angola. VIII. 1 : 3 Mill.
— Ost-Afrika (Nubien, Sudan). E 6. 1 : 1·5 Mill.
— Die Gabûn-Länder. VIII. 1 : 2 Mill. und 1 : 5 Mill. und IX. 1 : 2 Mill. (mit Carton 1 : 1 Mill.).
— Nord-Abyssinien. III. 1 : 2 Mill. (die Länder der Bogos). VII. 1 : 900.000.
— Südwest-Afrika. V. 1 : 3 Mill.
— Seen im innern Süd-Afrika. V. 1 : 7 Mill.
— Bajuda (Nubien). V. 1 : 9 Mill.

Digitized by Google

Petermann, Karte zu Beurmann's Reisen. E. 1: 3·5 Mill. und 1 : 2 Mill.
— Nilquellengebiet. IX. 1 : 6 Mill.
Hassenstein, Inseln im südlichen Ocean (Kerguelen). IV. 1 : 1·6 Mill.; Denham, St. Paul. IV. 1 : 100.000.

Nord-Amerika.

Petermann, Polar-Archipel. I. 1 : 2·5 Mill.
— (Kane, Klintox etc.). II. 1 : 4·25 Mill. V. 1 : 4 Mill. und 1 : 12 Mill.
— Nördl. Russisch-Amerika. V. 1 : 10 Mill.
— Inneres britisches Nord-Amerika. IV. 1 : 6·6 Mill.
— Britisch-Columbia. IV. 1 : 4·56 Mill.
— (n. Marcy) Quellengebiet des Colorado. V. 1 : 2·2 Mill.
— S. Juan-Archipel. V. 1 : 500.000.
— (n. Palliser) Rocky Mountains. VI. 1 : 3 Mill.
H. Berghaus, Central-Amerika. II. 1 : 8 Mill.
Heller. Orizaba und Coffre de Perote. I. 1 : 1 Mill.
Petermann, Nördl. Theil von Costarica. VII. 1 : 1 Mill.
— (n. Wagner) Isthmus von S. Blas (Panama). VIII. 1 : 750.000.
Reichel, ein Theil der Küste von Labrador. IX. 1 : 200·000.
Petermann, Küste von Labrador. VII. 1 : 4 Mill.
— Isthmus von Panama (Totten, Wagner). E 5. 1 : 200.000.
— (& Wagner) Chiriqui (Panama). IX. 1 : 1 M.

Süd-Amerika.

Petermann (n. Döll) Wüste von Atacama. II. 1 : 2·5 Mill.
— Chili, vom 19—27½°. II. 1 : 8 Mill.
Castelnau, Central-Süd-Amerika. III. 1 : 4 Mill.
Petermann, Paraguay und Uraguay-Ströme. III. 1 : 1 Mill.
— Republik Uraguay. III. 1 : 3·2 Mill.
— (n. Denham etc.) Insel Tristan d'Acunha. I. 112.500.
Zu Burmeister, Cordilleras de Chili. VI. 1 : 1 M.
— Tschudi, Andes im Chili und Argentina. E 2 1 : 4 Mill.
Halfeld & M. Wagner, Minas Geraes. E 9. 1 : 2 M.
Philippi, Nevada di Chilan. IX. 1 : 170.000.
Petermann (n. Philippi), Valdivia. VI. 1 : 2 Mill.

Australien und Polynesien.

Petermann, Inner-Australien. V. 1 : 1 Mill. VI. 1 : 2·5 Mill.
— Queensland. VII. 1 : 5 Mill.
— zu Stuart's Reise. VII. 1 : 2·5 Mill. VIII. 1 : 2·5 Mill.
— zu Burke & Gregory. VIII. 1 : 5 Mill. VIII. 1 : 4 Mill.
— Die Inseln Rook (1 : 1 Mill.) und Woodlark. VIII. 1 : 1·5 Mill.
Hassenstein, Entdeckungen in West-Australien. IX. 1 : 1 Mill.
Petermann, L. Eyre in Süd-Australien. IX. 1 : 1·5 Mill.
— Central-Polynesien. III. 1 : 16 Mill.
— Amerikan. Polynesien. V. 1 : 18 Mill.
— Politische Übersicht von Polynesien. V. 1 : 51 Mill.
— Fidschi-Inseln (nach Wilkes & Denham). VII. 1 : 1·5 Mill.
— Isthmus von Auckland (Neuseeland). VIII. 1 : 120.000.
Hochstetter, Der warme See auf Neuseeland. VIII. 1 : 12.000.
Petermann, Neuseeland. VIII. 1 : 5 Mill.
— Neuseeland, südliche Alpen. IX. 1 : 700.000.

b) Statistische Karten.

Kuyper, Die Niederlande; in 16 kl. Kärtchen. III.
Petermann, Cultur und Bevölkerungskarte von Italien. V. 1 : 5·4 Mill.
— Bevölkerungskarte des österreichischen Kaiserstaates. VI. 1 : 6 Mill.
— West-Sibirien (Bevölkerung, Cultur). II. 1 : 14·4 Mill.
— Culturkarte von Ostindien. V. 1 : 15·5 Mill.
— Bevölkerung der Vereinigten Staaten (5 K.). I. 27·5 Mill.
— Culturkarte der Vereinigten Staaten (15 Kärtchen auf einem Blatt). II. 1 : 36·5 Mill.

b) Geologische Karten.

Ostindien (n. Greenough). I. 1 : 13·75 Mill.
J. Marcou, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika. I. 1 : 14 Mill.
Fötterle, Süd-Amerika. II. 1 : 25 Mill.
Hochstetter & Haast. Provinz Nelson (Neuseeland). IX. 1 : 1·3 Mill.
Geologische Übersichtskarte des österreichischen Kaiserstaates. IX. 1 : 5·25 Mill.

d) Hypsometrische Karten.

Gylden, Schichtenkarte von Finnland (100'). V. 1 : 2·7 Mill.
A. W. Fils, Schichtenkarte des Thüringer Waldes (160'.) V. 1 : 60.000.
Petermann, Schichtenkarte des adriatischen Meeres. V.
Keil, Schichtenkarte des Grossglockners. VI. 1 : 100.000.
Petermann (n. Junghuhn), Schichtenkarte von Java. VI. 1 : 2·6 Mill.
— Schichtenkarte von Ungarn, Siebenbürgen und Galizien. VIII. 1 : 3·7 Mill.
2 Profile des Thüringer Waldes von Fils. II.
Profile aus dem indischen Archipel. IV.
Chodzko. Profil des Kaukasus. V.
Profile des atlantischen Oceans. Siehe Phys. Geographie.

Digitized by Google

Wissenschaftlich geordnetes Inhaltsverzeichniss

für den

Jahrgang 1863.

Es bedeuten: Die römische Ziffer den Band, die erste arabische die Seitenzahl des Gesammtwerkes, die eingeklammerte arabische die Seitenzahl der Abtheilung.

I. Abtheilung: Allgemeines. Organisation. Administration.

Über die Recrutirung der Feldärzte. I, 25 (301).
Ein Wettritt im 17. Jahrhundert. I, 32 (308).
Ein „Entwurf Gymnasii militaris" aus dem Jahre 1699. I, 55 (309).
Von den Verpflegs- und sonstigen Zuschüben in ganz uncultivirten Gebirgsländern, nebst Bemerkungen über das Trainwesen. (Mit 1 Holzschnitte und Tafel No. 5.) I, 93 (311).
Eine Bemerkung über die Versorgung realinvalider Mannschaft in Österreich. I, 108 (326).
Über Jägerwesen. I, 155 (327).
Zur Reformfrage der ärztlichen Branche und des Sanitätsdienstes in der k. k. österreichischen Armee. I, 159 (331).
Kopfhaare und Kopfbedeckung. I, 165 (337).
Kurze Beschreibung der von den Individuen der Central-Cavallerieschule in Wien im Sommer 1862 ausgeführten Rennen, Steeple-chases und Entfernungsritte, nebst einigen Worten über Condition, Voll- und Halbblut. (Mit 2 Tafeln No. 10 und 11.) I, 333 und 393 (339 und 377).
Über die Zusammensetzung und Ausrüstung der Armeekörper mit Wahrung der Beweglichkeit. (Mit 4 Holzschnitten.) I, 349 und 387 (355 und 371).
Alte und neue Gedanken über Jägerwesen. I, 407; II, 29 (391 und 397).
Über die Zusammensetzung und Vertheilung der Armee-Reserveanstalten mit Rücksicht auf einen gegebenen Kriegsschauplatz. (Mit 1 Holzschnitte und Tafel No. 22.) Als Fortsetzung des Aufsatzes: „Über die Zusammensetzung und Ausrüstung der Armeekörper mit Wahrung der Beweglichkeit." II, 111 und 189 (401 und 417).
Übungsritt von Officieren des k. k. Huszaren-Regiments Graf Palffy No. 14, im März 1863 II, 200 (428).
Der handschriftliche Nachlass des Generallieutenants Fürsten Montecuccoli. II, 265 (429).
Maximen. (Nach einer Handschrift Montecuccoli's.) II, 266 (430).
Unterweisung meines Sohnes Leopold. Wien, 10. Mai 1670. (Vom Fürsten Montecuccoli.) II, 268 (432).
Kaiserlicher Kammerdienst des Morgens. Im Jahre 1640. (Nach einer Handschrift Montecuccoli's.) II, 271 (435).
Das fünfzigjährige Bestehen des k. k. 10. Jäger-Bataillons. (Gefeiert zu Valeggio am 11. Mai 1863.) II, 317 (437).
Über die Recrutirung für technische Truppen in Österreich. III, 91 (441).
Der Veteranenverein zu Hallein im Herzogthume Salzburg. III, 98 (448).
Studien über Feldverpflegung. 2. Theil. III, 101 und 249 (451 und 487).
Über Jägerwesen. III, 113 u. 169 (463 u. 471).
Die berittenen Hauptleute und Bataillonsadjutanten der k. k. österreichischen Infanterie. III, 182 (484).
Die Wettrennen in Österreich und deren Wirkung auf die Pferdezucht. III, 183 (485).
Über mittelalterliche Burgen, deren Bauart, Einrichtungen, so wie das Leben in denselben. III, 321 und IV, 39 (507 und 535).
Das Museum im k. k. Artillerie-Arsenale zu Wien. (Mit 2 Tafeln, No. 35 u. 36.) III, 345 (517).
In Betreff der Moralität Neuassentirter. III, 353 (525).
Die Cavallerie und die Fechtkunst. III, 357 (529).
Über die Aufzeichnung kriegerischer Verdienste ganzer Geschlechter. IV, 1 (333).
Zu dem Aufsatze „Über Jägerwesen". IV, 47. (543).
Das Wiederauftauchen der Hüninger Festungsfrage. IV, 54 (550).
Ansichten über Verbesserungen im Cavalleriewesen. IV, 135, 193, 274, 351 u. 427 (555, 564, 580, 587 u. 599).
Enthüllungsfeier der Befreiungshalle bei Kelheim am 18. October 1863. (Mit 1 Holzschnitte.) IV, 205 (576).
Das französische Kriegsarchiv. IV, 359 (595).
Über den Distanzmesser des Herrn Major Klöckner. (Mit 1 Holzschnitte.) IV, 444 (616).

II. Abtheilung: Taktik und Strategie.

Gedanken über Offensive und Defensive. I, 1, 71, 173, 259, 365; II, 5 und 127 (237, 247, 275, 289, 317, 323 und 339).
Ideen über die Zukunft der Reiterei. I, 167 und 267 (269 und 297).
Zur taktischen Offensive und Defensive der Infanterie. I, 276 (306).
Von militärischen Länderbeschreibungen. (Aus den hinterlassenen Papieren weiland Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl von Österreich.) II, 1 (319).
Die Dappenthal-Frage in ihrer endlichen Erledigung. (Mit Tafel No. 24.) II, 49 (333).
Gedanken eines alten Soldaten über eine zulässige Vereinfachung reglementarischer Bestimmungen für die Infanterie. (Aus dem k. preussischen Militär-Wochenblatt.) II, 53 (337).
Bemerkungen über Cavallerie, nebst dem Umrisse

zu einer Cavallerie-Manövririnstruction. II, 281, 341 und 431 (351, 363 und 381).
Die Umwandlung der Stadt Bourges in einen grossen Waffenplatz. II, 407 (373).
Ein Distanzritt. II, 414 (380).
Puebla (Eine Betrachtung.) II, 438 (388).
Linz und Enns. (Aus den hinterlassenen Papieren weiland Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl von Österreich.) III, 1 (389).
Über die Beiziehung von Hilfsorganen in der Gefechtsleitung. III, 246 (393).
Einiges über das Feuergefecht der Infanterie. III, 377 (396).
Das Infanterie-Linienfeuer gegen Colonnen. (Mit 1 Holzschnitte.) III, 383 (402).
Die Wachter'sche Massencolonne. IV, 183 (404).
Vorschrift für den Unterricht in der geöffneten Gefechtsordnung in der k. bayerischen Armee. IV, 255 (406).
Die Feuerwaffen und das Bajonnet in ihrem Wesen und ihrer Wirksamkeit. IV, 363 (416).

III. Abtheilung: Artillerie- und Waffenkunde.

Das System der Cavalli'schen Linienartillerie. (Auszug aus einer Denkschrift des Generals Cavalli.) I, 33 (117).
Die gezogenen Geschütze der schweizerischen Artillerie, des Systems Müller, nach dem Principe der Vorderladung mit Geschossexpansion. (Mit Tafel No. 4.) I, 35 und 109 (119 u. 139).
Ein Besuch in der Geschützgiesserei zu Spandau im November 1862. I, 49 (133).
Die Raketen und das 3pfündige Gebirgsgeschütz. I, 413 (153).
Nachtrag zu den Geschützen der schweizerischen Artillerie nach dem Systeme Müller. (Mit 1 Holzschnitte und Tafel No. 17.) I, 416 (156).
Beschreibung eines Vorderladungsgeschützes neuer Construction, nebst allgemeiner Darlegung des Ergebnisses der damit angestellten Versuche. II, 105 (159).
Schiessversuch mit neuartigen Geschützen auf der Steinfelder Haide bei Wien. II, 375 (165).
Die russischen Handfeuerwaffen. (Mit 4 Holzschnitten.) II, 13 (167).
Zur Lösung der Kaliberfrage für die schweizerischen Handfeuerwaffen. (Mit 1 Holzschnitte.) IV, 123 (171).
Das Artillerie-Arsenal zu Woolwich. IV, 185 (183).
Das neue Füsiliergewehr, Modell 1860, in der k. preussischen Armee, im Vergleiche mit dem österreichischen Infanteriegewehr. (Mit Tafel No. 33.) IV, 265 (191).

IV. Abtheilung: Genie- und Pionnierwesen.

Gedanken über gedeckte Geschützstände. (Mit Tafel No. 18.) I, 383 (191).
Grundzüge der neueren Befestigungskunst. (Mit Tafel No. 25 bis 30.) II, 215, 307 und 397 (195, 203 und 213).
Denkschrift des sardo-italienischen Kriegsministeriums über die Armirung der Festungen und festen Plätze mit gezogenen Geschützen. III, 195 (223).
Über das österreichische Kriegsbrückensystem. III, 301 (229).
Entwurfsversuch zu einem Cavallerie- und Artilleriesteg. (Mit Tafeln No. 19, 20 und 21.) III, 311 (239).
Über Grabenbestreichung, zunächst bei Werken mit trockenen Gräben. (Mit Tafel No. 9.) IV, 21 (249).
Über die Beziehungen der Fortificationen zur Truppe. IV, 28 (256).

V. Abtheilung: Darstellung bestehender Heereseinrichtungen.

Das Heerwesen des osmanischen Reiches und der tributpflichtigen Fürstenthümer. II, 33, 71, 173 und 273 (197, 213, 229 und 245).
Das tirolische Schützenwesen. II, 293 und 351 (253 und 259).

VI. Abtheilung: Historisches.

Campagne de l'Empereur Napoléon III en Italie. (Vom Uebergange über die Sesia und dem ersten Gefechte bei Palestro am 30. Mai 1859, bis zum Rückzuge der Oesterreicher hinter dem Mincio. Mit Tafeln No. 1 und 8, und Benützung der Tafeln No. 35 vom Jahre 1862 und 1, 2, 3 vom Jahre 1861). I, 11, 187, 321, 377; II, 139, 201, 363; III, 5, 187; IV, 31 und 179. (469, 513, 2. Band, 55, 75, 101, 133, 183, 227, 315, 414 und 498). Begonnen im Jahrgange 1862. III, 120, 265, 306, 386; IV, 23, 82, 226, 287. (230, 269, 306, 342, 355, 382, 432 und 441.) Nebst Tafeln No. 31, 33 und 35.
Der Abschied eines österreichischen Fahrkanoniers von seinen Kameraden. I, 22 (480).
Nekrolog. Ignaz Rauch von Montpredil. I, 23 (481).
Der Nekrolog des Feldzeugmeisters A. Ritter von Martini und die allgemeine Zeitung. I, 123 (483).
Der Feldzug des Jahres 1809 in Süddeutschland. (Mit Karten und Plänen.) Nach österreichischen Originalquellen. (Schluss des 2. und 3. Abschnittes, vom Rückzuge aus Bayern bis zur Schlacht von Aspern. Mit Tafeln No. 6, 31 und 32). I, 127; III, 69, 211, 361; IV, 223, 303 und 379 (487, 2. Band 259, 323, 380, 502, 534 und 560). Begonnen im Jahrgange 1862. I, 69, 155, 229; II, 197; III, 211, 365; IV, 67, 143, 331. (23, 39, 61, 183, 257, 321, 367 und 399). Nebst Tafeln No. 2, 25, 28, 29, 32 und 34.
Die Schlacht an der Trebbia am 18., 19. und 20. Juni 1799. Nach österreichischen Originalquellen. (Mit Tafel No. 2 und Benützung der Tafel No. 31 des Jahrganges 1862.) I, 141 (499).
Bemerkungen zur französischen Darstellung der Gefechte bei Palestro am 30. und 31. Mai 1859, mit gleichzeitiger Erzählung dieser Be-

Digitized by Google

gebenheiten nach österreichischen Quellen. I, 193 (519).
Belagerung von Wien im Jahre 1683. (Mit Tafel No. 3). I, 227 und 315 (2. B. 1 und 49).
Sommerfeldzug der föderirten Armee in Virginien im Jahre 1862. (Mit Tafel No. 7 und Benützung der Tafel No. 29 vom Jahrgange 1861.) I, 243, 289, 369; II, 15 (2. B. 17, 33, 67 und 81).
v. Hellwig. Auguste Krüger. Zwei Besitzer des im Jahre 1813 gestifteten preussischen eisernen Kreuzes. II, 55 (2. B. 95).
Der Feldzug der Spanier in Marocco 1859 und 1860, nach dem spanischem Operationsjournal. (Mit Tafeln No. 12 bis 16). II, 157, 233, 381; III, 33 und 137 (2. B. 117, 147, 195, 235 und 281).
Das Gefecht von Charleston am 7. April 1863. (Mit Tafel No. 34). II, 321 (2. B. 163).
Zur Charakteristik Lord Raglan's. II, 415 (2. B. 211).
Nekrolog. Freiherr Engelhartt - Schnellenstein, k. k. Feldmarschall-Lieutenant. II, 418 (2. B. 214).
Zur Statistik der Schlachten. II, 419; III, 157 (2. B. 215 und 301).
Die österreichischen Feldmarschälle seit Errichtung der stehenden Heere. III, 49 (2. B. 251).
Das Verhalten des Generals Mac-Dowell im Sommerfeldzuge der föderirten Armee in Virginien im Jahre 1862. (Mit Benützung der Tafel No. 7.) III, 85 (2. B. 275).
Nekrolog. Alexander von Piers, Esqu., k. k. Oberstlieutenant. III, 90 (2. B. 280).
Zu dem Aufsatze: Die österreichischen Feldmarschälle seit Errichtung der stehenden Heere. (Eine Berichtigung.) III, 185 (2. B. 313).
Ein Traum Rudolf's von Habsburg. III, 186 (2. B. 314).
Deutsche Treue. III, 186 (2. B. 314).
Graf Albert von Tirol. III, 186 (2. B. 314).
Das 10. Feldjägerbataillon in dem Feldzuge 1859 in Italien. III, 227 (2. B. 339).
Die technischen Leistungen des k. k. Pionniercorps im Feldzuge 1859 in Italien. III, 241 (2. B. 353).
Feldmarschall - Lieutenant Baron Wimpffen im Feldzuge 1815. III, 285; IV, 103 (2. B. 358 und 452).
Bericht des Fürsten Montecuccoli an den Kaiser, vom 7. August 1655, über den Erfolg einer Reise zur Königin Christine nach Flandern. III, 331 (2. B. 374).
Zu dem Aufsatze: „Die österreichischen Feldmarschälle seit Errichtung der stehenden Heere. (Eine weitere Berichtigung.) III, 406.
Feldmarschall Karl Fürst zu Schwarzenberg und die Krieger aus seinem Hause. IV, 3, 73, 239, 319 und 387 (2. B. 396, 422, 518, 550 u. 568).
Die Gefechte bei Kulm am 29. und 30. August 1813. (Mit Benützung der österreichischen Originalquellen.) (Mit Tafeln No. 37 und 38). IV, 153 (2. B. 472).
Unterthanen-Treue. IV, 328 (2. B. 559).

VII. Abtheilung: Geographisch-topographisches.

Ueber Wetterprognose. II, 87 (15).
Die Vermessungs- und anderen topographischen Arbeiten in Oesterreich.
Einleitung und I. die astronomisch-trigonometrische Vermessung. II, 249 (33).
II. Die Militär-Mappirung. III, 17 (49).
III. Die Vermessung der Walachei im Jahre 1856 durch k. k. österreichische Militärs. III, 121 (65).
IV. Ueber die geographischen Karten im Allgemeinen und insbesondere die General- und Uebersichtskarten zu militärischen Zwecken. (Mit 1 Holzschnitte und Tafeln No. 39 und 40.) IV, 329 (69).

VIII. Abtheilung: Literatur.

Rückblicke auf ausserdeutsche Zeitschriften, mit Auszügen. I, 219, 291, 421; II, 61, 225, 299, 439; III, 57, 125, 201, 269, 337, 401 (183, 195, 207, 213, 227, 235, 247, 257, 269, 281, 291, 307 und 331).
Recensionen, 34 Werke.
Anzeige von 87 neueren Büchern mit kürzerer Besprechung. I. 68, 289, 368, 419; II, 155, 223, 378; III, 68, 134, 281; IV, 149, 376 (178, 193, 204, 205, 223, 225, 244, 268, 278, 303, 339 und 380).
Anzeige von 55 neueren Karten. I. 70, 140, 368, 420; II, 224, 380; III, 136, 283, 344, 400; IV, 71, 151, 222, 378 u. 470 (180, 182, 204, 206, 226, 246, 280, 305, 314, 330, 337, 341, 356, 382 u. 396).
Bibliographie III, 209, 343; IV, 457 (289, 313 u. 383).

Kleine Mittheilungen. III, 405; IV, 59 und 144.

Die zu den obigen Aufsätzen gehörigen Karten und Pläne (39 Tafeln) sind auf einem eigenen Blatte verzeichnet, das hier beigebunden werden kann, oder, wenn man die Pläne, wie es besser ist, separat binden lässt, an das dafür bestimmte Titelblatt anzureihen wäre.

Digitized by Google

Recension.

Diehl Hugo, Major im königlich-bayerischen Generalquartiermeister-Stabe, **Anleitung zum Studium der Taktik** für angehende Officiere aller Waffen. Augsburg und **München**. M. Rieger'sche Buchhandlung. **1864.** 8°. 306 Seiten.

Wenn es überhaupt schwierig ist, eine Theorie der Taktik zu schreiben, so steigert sich diese Schwierigkeit noch in hohem Grade, wenn man darauf verzichtet, durch Anführung von praktischen Beispielen und wirklichen Kriegsvorfällen einen Anhaltspunkt zur Begründung von theoretischen Principien und wissenschaftlichen Doctrinen zu gewinnen. Gleichwohl mag auch diese Auffassungsweise ihre Berechtigung haben, wenn sie von der Ansicht ausgeht, man müsse dem Laien, dem Neuling, erst die durch Erfahrung gewonnenen taktischen Grundsätze zu eigen gemacht haben, ehe man ihn in das nicht selten verwirrende Bereich vielgestaltiger und vieldeutiger Einzelheiten der Kriegsgeschichte einzuführen sucht. Und in diesem Sinne verdient das vorliegende Werk volle Beachtung.

Nicht allein, dass es vortrefflich geschrieben ist, nicht allein, dass es von dem eingehendsten Studium der besten, über reine und angewandte Taktik erschienenen Schriften rühmliches Zeugniss gibt, so ist es namentlich die systematische Reihenfolge, welche der Verfasser beobachtet, die klare logische Entwickelung, mit welcher er stufenweise vom Einfachen zum Complicirteren, vom Niederen zum Höheren vorwärts schreitet, was seiner Arbeit als Lehrbuch für den Officiersaspiranten, ja selbst für den jüngeren Officier einen bleibenden Werth sichert.

Nach einer kurzen Einleitung, in welcher der Verfasser die gebräuchlichen Definitionen feststellt, geht er im ersten Theile auf die reine Taktik der drei Waffengattungen über, von welcher uns namentlich die Abschnitte II und III (Taktik der Cavallerie und Artillerie pag. 54—105) besonders gelungen erscheinen. Weniger zufriedengestellt hat uns Abschnitt IV (Gefecht verschiedener und gemischter Waffengattungen p. 105—133). Hieran mögen aber die Schuld weniger die Auffassung und Behandlung dieses Gegenstandes von Seite des Verfassers, als vielleicht seine zu systematisirende Absicht tragen, das Gefecht gemischter Waffengattungen auf ebenem Boden in das Gebiet der reinen Taktik zu verweisen, welches unserer Überzeugung nach besser und mit mehr Nutzen bei der angewandten Taktik abgehandelt werden könnte.

Was nun dieser Theil des Buches — den zweiten — betrifft, so zerfällt derselbe wieder in drei Abschnitte, in die Lehren von der Stellung, von der Bewegung und vom Gefechte, welch' letzterer, namentlich in den hiebei mitwirkenden Wechselbeziehungen zwischen Truppen und Terrain, mit grosser Klarheit und Sachkenntniss bearbeitet ist.

Alles in Allem kann demnach diese Schrift jedem Militär als belehrende Lectüre, den Kriegsschulen aber als Leitfaden zum Unterrichte bestens empfohlen werden.

L. H.

Digitized by Google

Anzeige neuerer Karten.

Von der grossen Specialkarte des Königreiches der Niederlande vom k. niederländischen Generalstabe im Massstabe von 1 : 50.000 sind 5 Blätter erschienen. (Preis pr. Blatt 5 fl. ö. W.) Section 53 begreift die Umgebung von Sluis, 54 Neuzen, 55 Hulst, 56 Herenthals, 57 Valkenswaard. Es sind nun von diesen nach dessen Vollendung aus 62 Blättern bestehendem Kartenwerke 50 Sectionen erschienen, und verbleiben somit noch 12 im Rückstand.

Von der geologischen Karte der Rheinprovinz in 35 Blättern im Massstabe von 1 : 80000 das Blatt Trier. (Preis 2 fl. 25 kr.) Sind nun 25 Blätter erschienen.

Industrial-Atlas von Böhmen, nach den neuesten und besten Quellen zusammengestellt und herausgegeben von A. C. Hickmann. Prag, Verlag von Heinrich Mercy 1863, 9 Bl. Preis 1 fl. 15 kr. jedes der 9 Blätter. Blatt 1 ist eine geologische Karte des Königreichs Böhmen. Dieselbe zeigt im Farbendrucke die geologische Beschaffenheit des Landes, und zwar in 23 verschiedenen Bezeichnungen, sie enthält nebenbei eine kleine Uebersicht der nächsten Umgebung der Hauptstadt Prag, ferner Bezeichnungen der Berghauptmannschaften, Steinkohlen- und Braunkohlengruben, der Torfstiche, der Bergämter, Strassen und Eisenbahnen M. 1″ = 3 d. M.

Blatt 2 ist eine Höhenschichtenkarte und zeigt die Erhöhungen in 9 verschiedenen Farben ausgedrückter Bezeichnungen und zwar von 300 bis 5000 Wiener Fuss, ferner ist auf diesem Blatte der Bergbau auf Gold, Silber, Zinn, Blei, Kupfer, Eisen, Arsen und Graphit bezeichnet. Das Blatt 3 ist eine Forstkarte, sie enthält die Landes- und Kreisgrenzen, Waldbestände, die Ackerbau- und Forstschul-Anstalten.

Das Blatt 4, agronomische Karte, zeigt die Cultur der verschiedenen Getreidearten, des Weines, Hopfens, Alkohol-, Cichorie-, Chokolade- und Zuckerfabriken, Dampf- und Kunstmühlen. Das Blatt 5 ist eine Karte der relativen Bevölkerung, welche in 10 Abstufungen, nach der Volkszahl von 1500 bis 20.000 Bewohner auf die Quadratmeile angegeben sind, ausserdem sind noch Schlachtfelder und historische Daten auf der Karte angegeben. Blatt 6 ist eine Sprachenkarte, welche die sprachliche Vertheilung nach Procenten in Farben ausdrückt, ferner enthält dieses Blatt die Bisthümer, Klöster, Ober- und Untergymnasien, Ober- und Unterrealschulen, Haupt- und Industrieschulen. Das Blatt 7 zeigt den industriellen Betrieb mit nichtmetallischen Mineralien, so wie das Fluss-, Strassen-, Eisenbahn- und Telegraphennetz, die Zeichenerklärung betrifft 17 verschiedene Gegenstände. Das Blatt 8 zeigt den industriellen Betrieb mit Metallen in 19 verschiedenen Bezeichnungen. Das Blatt 9 gibt die Leinenwaaren-Industrie, und zwar Leinwandbleichen, Leinenwaaren-Manufacturen, Flachsspinnereien, Bandwaaren-Erzeugung, Spitzen-Manufacturen, Zwirnerzeugung u. s. w., ferner die Steuer- und Bezirksämter, Eisenbahn- und Telegraphenstationen, die Bezirks- und Steueramtsgrenzen.

Dieses Werk ist besonderer Anerkennung werth, und als eine möglichst kurze und übersichtliche Darstellung der Industrieverhältnisse und Naturerzeugnisse Böhmens zu betrachten.

(9)

ARMEE-NACHRICHTEN.

Beilage zur österreichischen militärischen Zeitschrift.

№ 24. Ausgegeben am 15. December. Jahrgang 1863.

Ernennungen und Beförderungen.

Pokorny, Edler von **Fürstenschild**, Alois, Feldmarschall-Lieutenant, zum 2. Inhaber des Infanterie-Regiments Erzherzog Ferdinand d'Este No. 32.

Henikstein, Alfred Freiherr von, Feldmarschall-Lieutenant, zum Commandanten des 5. Armee-Corps.

Gablenz, Ludwig Freiherr von, Feldmarschall-Lieutenant, zum Commandanten des nach Deutschland bestimmten 6. Armee-Corps.

Vlasits, Franz Freiherr von, Oberstlieutenant in der General-Adjutantur Sr. Majestät, zum Chef des General-Quartiermeister-Stabes beim 6. Armee-Corps.

Rueber von Ruebersburg, Moriz Freiherr, Oberstlieutenant des General-Quartiermeister-Stabes, zum Vorstande der 1. Abtheilung beim Landes-General-Commando zu Zara.

Reitz, Ludwig, Oberstlieutenant, Vorstand der 2. Abtheilung im Kriegs-Ministerium zum Obersten, mit Belassung in der Rangs-Evidenz beim Infanterie Regimente Freiherr von Martini No. 30.

Fischer, Maximilian, Major des General-Quartiermeister-Stabes, zum Oberstlieutenant, in der Rangs-Evidenz beim Infanterie-Regimente Grossfürst Michael von Russland No. 26.

Wolfzettel, Justin, Major des Infanterie-Regiments Graf Wimpffen No. 22, zum Platz-Major zu Venedig.

Liechtenstein, Rudolf Fürst, Rittmeister 1. Classe, Ordonnanz-Officier Sr. Majestät, zum Flügel-Adjutanten und Major in der Rangs-Evidenz im Huszaren-Regimente Kaiser Franz Joseph No. 1.

Höberth Edler von **Schwarzthal**, Joseph, und

Schlesinger, Robert, Ober-Kriegs-Commissäre 2. Classe, zu Ober-Kriegs-Commissären 1. Classe.

Auszeichnungen.

Allerhöchstes Handbillet:

Lieber Feldmarschall-Lieutenant Graf **Stadion**!

Indem Ich die, von Ihnen aus Gesundheitsrücksichten erbetene Enthebung von der ferneren activen Dienstleistung hiermit bewillige und Ihnen bei diesem Anlasse in voller Würdigung Ihrer im Kriege wie im Frieden ausgezeichneten Dienste den Charakter eines Generals der Cavallerie ad honores verleihe, sehe Ich Sie mit aufrichtigem Bedauern vom Commando des 5. Armee-Corps, dem Sie bei jeder Gelegenheit an Tapferkeit und echtem Kriegergeist voranleuchteten, zurücktreten und wünsche, dass es Ihnen nach langer und ehrenvoller Thätigkeit vergönnt sein möge, die Ruhe, deren Sie nun bedürfen, ungetrübt zu geniessen.

Schönbrunn, am 2. December 1863.

Franz Joseph, m. p.

Den Orden der eisernen Krone 3. Classe:

Hoffmann, Franz, Dr., Ober-Stabs-Arzt 1. Classe.

Das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens:

Rzehackh, Wilhelm, Ober-Kriegs-Commissär 1. Classe.

Das goldene Verdienstkreuz:

Ratković, Mathias, Rechnungsführer des Serbisch-Banater Grenz-Infanterie-Regiments No. 14.

Scheiber, Anton, Bürger zu Panesova.

Stociak, Leo, Wachtmeister des 4. Gendarmerie-Regiments.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Neuberger, Joseph, Wachtmeister des 1. Gendarmerie-Regiments.

Zeponiag, Johann, Grenzer und Controlor bei der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Das silberne Verdienstkreuz:

Desnika, Vuk, Unter-Pascha des Liccaner Grenz-Infanterie-Regiments Kaiser Franz Joseph No. 1.

Marciewicz, Marcel, Posten-Führer des 7. und

Csicsay Peter, Gendarme des 8. Regiments.
Linisch, Andreas,
Bonfante, Andreas, Gendarmen des 3. Regiments, und
Krzyszowski, Albert, Gendarme des 4. Regiments.

Die Bezeugung der Allerhöchsten Zufriedenheit.

Bronnig Kunibert, Unterlieutenant 2. Classe des Infanterie-Regiments Prinz Hohenlohe No. 17.

Fremde Orden:

Das Grosskreuz des kaiserlich-russischen weissen Adler-Ordens:

Paar, Alfred Graf von, Feldmarschall-Lieutenant.

Den grossherzoglich-badischen Zähringer-Löwen-Orden:

Stillfried-Ratenicz, August Freiherr von, Feldmarschall-Lieutenant, das Commandeurkreuz 1. Classe.
Schwaiger, Karl, Oberst, Commandant des Infanterie-Regiments Grossherzog Friedrich Wilhelm Ludwig von Baden No. 50, das Commandeurkreuz 2. Classe.

Den königlich-bayerischen St. Michael-Orden:

Lenk von Wolfsberg, Wilhelm Freiherr von, General-Major, das Comthurkreuz.

Das fürstlich-Schwarzburg-Rudolstadt'sche Ehrenkreuz 1. Classe:

Lukacsich, Michael von, Major in der Armee.

Den päpstlichen St. Gregor-Orden:

Rezzonico, Dominik Nobile de, Hauptmann 1. Cl. des Infanterie-Regiments Freiherr von Nagy No. 70, und
Römer, Franz Edler von, Rittmeister 1. Cl. des 3. Gendarmerie-Regiments, das Ritterkreuz.

Den königlich-württembergischen Kron-Orden:

Rottmann, Friedrich Freiherr von, Rittmeister 2. Classe des Kürassier-Regiments Prinz Alexander von Hessen und bei Rhein No. 6.

Den grossherzoglich-hessischen Philipp-Orden:

Heyer, Friedrich, Oberlieutenant des Infanterie-Regiments Graf Thun-Hohenstein No. 29, das Ritterkreuz.

Den päpstlichen St. Sylvester-Orden:

Stiasny, Ludwig, Capellmeister des Infanterie-Regiments Kronprinz Albert von Sachsen No. 11, das Ritterkreuz.

Das Militär-Verdienstkreuz 1. Classe des königlich-spanischen St. Ferdinand-Ordens:

Respaldizza, Eduard de, Oberlieutenant des Infanterie-Regiments Grossfürst Michael von Russland No. 26.

Wiedereintheilung in den activen Dienst.

Rupprecht von Virtsolog, Heinrich, pensionirter General-Major.

Disponibilitäts-Versetzung.

Riesenfels, Theodor Freiherr von, Major des Infanterie-Regiments Hoch- und Deutschmeister No. 4, auf sein Ansuchen.

Majors-Friedens-Anstellungs-Vormerkung.

Moré Anton, Hauptmann 1. Classe, des Infanterie-Regiments Fürst Liechtenstein No. 5.
Hreglianović Wolfgang von, Hauptmann 1. Classe des Infanterie-Regiments Erzherzog Sigismund No. 45.

Ad honores Charakters-Verleihungen.

Den Oberstlieutenants-Charakter.

Birndt, Karl, Major des Genie-Stabes.

Den Majors-Charakter:

Mayer von Starkenthurm, Johann, Hauptmann 1. Cl. des Infanterie-Regiments Erzherzog Sigismund No. 45.
Lattermann, Karl Freiherr von, Hauptmann 1. Cl. des Infanterie-Regiments Erzherzog Franz Karl No. 52.

Digitized by Google

Dabrowski, Heinrich Ritter von, Rittmeister 1. Classe des Kürassier-Regiments Kaiser Franz Joseph No. 11.
Eisel Matthias, Rittmeister 1. Classe, des Kürassier-Regiments Prinz Alexander von Hessen u. b. Rhein No. 6.
Binder, Karl,
Wanka, Anton,
Mayer von Heldenfeld, Johann,
Reindel, Anton, Hauptleute 1. Classe,
Cavriani, Ladislaus Graf, Rittmeister 1. Classe des Ruhestandes, und
Odescalchi, Victor Fürst, Rittmeister in der Armee.

Ernennungen und Beförderungen.

Bei den Linien-Infanterie-Regimentern.

No. 1. **Lamprecht**, Ferdinand, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.
No. 5. **Muschek**, Emil, Unterlieutenant 1. Cl. aus dem Ruhestande eingetheilt.
No. 6. **Nagy**, Alfred, zum Cadeten.
No. 7. **Winter**, Heinrich, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.
No. 8. **Wictorin**, Moriz, Oberlieutenant, zum Brigade-Adjutanten.
No. 23. **Stehlik**, Eduard, Hauptmann 2. Cl. aus dem Ruhestande eingetheilt.
No. 35. **Scheuch**, Heinrich, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Auersperg**, Joseph Graf, Oberlieutenant, zum Hauptmanne 2. Cl. **Novakov**, Georg, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Mayer**, Wilhelm, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl **Mally**, Emanuel, Cadet-Feldwebel, und **Vinzl**, Rudolf, Feldwebel, zu Unterlieutenants 2. Cl.
No. 43. **Galasso Mamerto**, Gefreiter, dann **Frank**, Eduard, und **Pervuliev**, Alexander, Gemeine, zu Cadeten.
No. 46. **Forster**, Johann, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Dulka**, Ferdinand, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Wängler**, Adolf, Cadet-Feldwebel, **Floch**, Joseph, Feldwebel, zu Unterlieutenants 2. Cl. **Gazibara**, Michael, zum Cadeten.
No. 50. **Klein**, Franz, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Guth**, Anton, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Vogel**, Friedrich, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.
No. 52. **Schuster**, Karl, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Manoilović**, Samuel, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Kölgyesy**, Franz von, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.
No. 53. **Ballan**, Adam, Hauptmann 1. Cl., aus dem Ruhestande eingetheilt.
No. 56. **Fürstenwärther, Burgsassen zu Odenbach**, Karl Freiherr von, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.
No. 57. **Pachner**, Anton, Unterlieutenant 1. Cl., zum Bataillons-Adjutanten.
No. 58. **Schramm**, Dominik, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1 Cl. **Smarzsenska**, Ferdinand, Vice-Gefreiter, zum Cadeten.
No. 60. **Mikleu**, Johann, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.
No. 61. **Nagy**, Sigmund, Rittmeister 2. Cl., als Hauptmann 2. Cl. aus dem Ruhestande eingetheilt.
No. 63. **Scheibe**, Julius, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Unterrichter von Rechtenthal und Salegg**, Alfred Freiherr, zum Cadeten.
No. 68. **Saric**, Vinzenz, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.
No. 75. **Schilhardt**, Eduard, Unterlieutenant 2. Cl., zum Bataillons-Adjutanten.
No. 76. **Spillauer**, Johann, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl. **Guzmics**, Dionysius, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.
No 77. **Latter**, Joseph, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Hild**, Julius, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl **Blaschke**, Hermann, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.
No. 78. **Geiger von Klingenberg**, Richard, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Schildenfeld**, Friedrich Ritter von, Cadet-Feldwebel, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei den Grenz-Infanterie-Regimentern.

No. 6. **Predragović**, Thomas, Gemeiner, zum Cadeten.
No. 9. **Baić**, Wasa, **Nikolić**, Wladimir, **Sadtler**, Gustav, **Weber**, Ferdinand und **Wuičić**, Justin, zu Cadeten.

Bei der Jäger-Truppe.

2. Bat. **Mudroch**, Anton, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 2. Cl.
11. Bat. **Nitsch**, Edmund, Oberlieutenant zum Hauptmanne 2. Cl.
30. Bat. **Roth**, Moriz, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Liebig**, Paul, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei den Kürassier-Regimentern.

No. 7. **Wilhelm**, Christoph, Oberlieutenant, zum Rittmeister 2. Cl. **Beserody**, Andreas von, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant.

Digitized by Google

Bei den Dragoner-Regimentern.

No. 2. **Polatschek**, Adolf, Rittmeister 2. Cl., zum Rittmeister 1. Cl., mit Belassung in seiner Anstellung als Controlor des Militär-Verpflegsmagazins zu Josephstadt.

Bei den Hussaren-Regimentern.

No. 8. **Fiedler**, Rudolf, Rittmeister 2. Cl., zum Rittmeister 1. Cl. **Wolfstein**, Joseph Edler von, Oberlieutenant. zum Rittmeister 2. Cl. **Segur-Cabanac**, August Graf, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Schaffranek**, Michael, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Klobucsky**, Paul von, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 9. **Girowitz**, Eduard, Unterlieutenant 1. Cl., zum Oberlieutenant. **Mikula**, Vinzenz, Unterlieutenant 2. Cl., zum Unterlieutenant 1. Cl. **Ehrenburg**, Maximilian Freiherr, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

No. 10. **Rittmeier**, Eduard, Unterlieutenant 1. Cl., aus dem Ruhestande eingetheilt. **Attems**, Wolfgang Graf, Cadet, zum Unterlieutenant 2. Cl.

Bei den Artillerie-Regimentern.

Artill.-Reg. No. 9. **Brenzchil**, Franz, **Dostall**, Ferdinand, Corporale und **Doll Moro**, Joseph, Ober-Kanonier, zu Cadeten.

No. 10. **Brusch**, Heinrich, **Csillinger**, Karl Edler von, **Greger**, Johann, **Hora**, Emerich, und **Parozzi**, Silvio, zu Cadeten.

No. 12. **Rainer**, Karl, Corporal, zum Cadeten.

Küsten-Artill.-Reg. **Schäffer**, Eduard, zum Cadeten.

Raket.-Reg. **Becker**, Alois, zum Cadeten.

Zeugs-Artill.-Comdo. No. 4. **Knobling**, Peter, Hauptmann 2. Cl., zum Hauptmanne 1. Cl.

No. 14. **Domanitzky**, Stephan von, **Kovačević**, Živan, und **Szczuczinski**, Boguslaw Ritter von, zu Cadeten.

Beim Auditoriate.

Reymond, Emil von, Unterlieutenant 2. Cl. des Inf.-Reg. No. 42, zum Oberlieutenant-Auditor beim Kür.-Reg. No. 12.

Miskolczy, Alfred, disponibler Bezirksamts-Actuar und Auditoriats-Praktikant, zum Oberlieutenant-Auditore beim Inf.-Reg. No. 66.

Bei den Feld-Ärzten.

Hauschka, Vincenz, Dr., Regimentsarzt 2. Cl., aus dem Ruhestande zum Uhl.-Reg. No. 10 eingetheilt.

Zu Ober-Ärzten:

Ferroni von Eisenkron, Johann, Dr. der Medizin und Chirurgie, beim Inf.-Reg. No. 75, und **Mayer**, Leopold, Dr., absolvirter Zögling der k. k. Josephs-Akademie, beim Grenz-Inf.-Reg. No. 13.

Zu Ober-Wund-Ärzten, die Unter-Ärzte:

Dubaretzky, Johann, des Grenz-Inf.-Reg. No. 9,
Müller, Johann, des Garn.-Spitales No. 1 zu Prag, beim Inf.-Reg. No. 75,
Kattos, Johann von, des Inf.-Reg. No. 69,
Pinkelstein, Wilhelm, des Inf.-Reg. No. 55,
Fort, Wilhelm, beim Landes-General-Comdo. zu Brünn,
Kaupa, Franz, des Inf.-Reg. No. 28,
Bunzl, Anton, des Inf.-Reg. No. 52,
Horwáth, Ludwig, des Grenz-Inf.-Reg. No. 5,
Mildner, Joseph, des Inf.-Reg. No. 33,
Quenedt, Alois, des Inf.-Reg. No. 77,
Singer, Sigmund, des Inf.-Reg. No. 5,
Nowak, Albert, des Inf.-Reg. No. 1,
Fischer, Johann, des Inf.-Reg. No. 28,
Moissl, Joseph, des Inf.-Reg. No. 48,
Warneke, Georg, des Inf.-Reg. No. 36,
Hoffmann, Eduard, des Grenz-Inf.-Reg. No. 14,
Kralinger, Ignaz, des Grenz-Inf.-Reg. No. 8,
Brandl, Franz, des Inf.-Reg. No. 38,
Hangoebl, Michael, beim Landes-General-Commando zu Agram,
Neuriesser, Joseph, des Grenz-Inf.-Reg. No. 4,
Kosmann, Andreas, des Grenz-Inf.-Reg. No. 7,
Presslich, Wilhelm, des Inf.-Reg. No. 40,
Floth, Franz, des Grenz-Inf.-Reg. No. 3,
Tuwora, Ignaz, des Husz.-Reg. No. 10,
Lux, Franz, beim Landes-General-Commando in Wien,
Reich, Johann, des Husz.-Reg. No. 11,
Kaufmann, Johann, des Grenz-Inf.-Reg. No. 12,
Snoy, Anton, des Grenz-Inf.-Reg. No. 2,
Krenes, Vincenz, des Inf.-Reg. No. 4,
Geringer, Joseph, des Inf.-Reg. No. 59,
Pohl, Johann, des Küsten-Art.-Reg.,
Wagner, Moriz, des Inf.-Reg. No. 8,
Tyrold, Franz, des Inf.-Reg. No. 43,
Zatlaukal, Johann, des Inf.-Reg. No. 10,
Eder, Franz, des Grenz-Inf.-Reg. No. 3,
Beczak, Johann, des Inf.-Reg. No. 10,
Fischthaler, Anton, des Küsten-Art.-Reg.,
Arnberger, Johann, des Kür.-Reg. No. 10,
Huth, Moses, des Uhl.-Reg. No. 12,
Bischof, Ferdinand, des Inf.-Reg. No. 70,
Pollak, Nathan, des Inf.-Reg. No. 48,
Anders, Anton, des Uhl.-Reg. No. 10,
Patotzka, Joseph, des Inf.-Reg. No. 73,
Fromherz, Joseph, des Inf.-Reg. No. 68,
Winter, Philipp, des 18. Feld-Jäger-Bat.,
Myslowski Kaspar, des Inf.-Reg. No. 15,

Digitized by Google

Schaffer, Mathias, des Inf.-Reg. No. 53,
Fuchs, Juda, des Inf.-Reg. No. 27,
Hanak, Joseph, des Grenz-Inf.-Reg. No. 4,
Jung, Simon, des Art.-Reg. No. 4,
Weber, Ferdinand, des Grenz-Inf.-Reg. No. 12,
Keffer, Joseph, des Inf.-Reg. No. 27,
Ulrich, Eduard, des Uhl.-Reg. No. 2,
Gaurig, Julius, des Grenz-Inf.-Reg. No. 10,
Müller, Johann, des Inf.-Reg. No. 40,
(mit Ausnahme des Ober-Wundarztes **Müller** sämmtlich mit Belassung in ihren dermaligen Anstellungen).

Zum Unter-Arzte:

Jahn, Karl, diplomirter Wund-Arzt und Gemeiner des Inf.-Reg. No. 3, beim 26. Feld-Jäger-Bat.

Bei den Thier-Ärzten.

Zu Unter-Thier-Ärzten die Kurschmide und absolvirten Frequentanten des höheren thierärztlichen Lehrcurses:

Ernst, Wenzel, des Milit.-Gestütes zu Radautz, beim Mil.-Hengsten-Depôt in Böhmen, und
Kutscher, Wenzel, des Husz.-Reg. No. 4, beim Uhl.-Reg. No. 12.

In der Militär-Cassa-Beamtens-Branche.

Feuerle, Heinrich, Official 1. Cl., von der Kriegs-Cassa zu Prag, zum Kriegs-Zahlmeister 2. Cl. bei der Kriegs-Cassa zu Agram.
Szalay, Paul, Official 2. Cl. bei der Kriegs-Cassa zu Ofen, zum Officiale 1. Cl.
Bunzini, Emerich, Official 3. Cl. bei der Kriegs-Cassa zu Agram, zum Officiale 2. Cl.
Lippert, Adalbert, Official 4. Cl. bei der Kriegs-Cassa zu Brünn, zum Officiale 3. Cl.
Adam, Franz, Accessist bei der Kriegs-Cassa zu Prag, zum Officiale 4. Cl.
Pirtner, Joseph, Stabs-Feldwebel 1. Cl. des Garnisons-Spitales No. 2 in Wien, zum Accessisten bei der Kriegs-Cassa in Wien.

In der Militär-Bau-Verwaltungs-Beamtens-Branche.

Capp, Cornelius, wirklicher Accessist 2. Cl., zum Accessisten 1. Cl.
Knobloch, Franz, zeitlicher Accessist 2. Cl., zum wirklichen Accessisten 2. Cl.
Strnad, Anton, adjutirter Eleve, zum zeitlichen Accessisten 2. Cl.
Giraschek, Alphons, unadjutirter Eleven, zum adjutirten Eleven.

In der Militär-Rechnungs-Beamtens-Branche.

Osterer, Karl, Accessist 2. Cl. der Monturs-Commission zu Jaroslau, zum Accessisten 1. Cl. daselbst.
Malinka, Franz, Feldwebel der Monturs-Commission zu Gratz, zum Accessisten 2. Cl. bei der Monturs-Commission zu Alt-Ofen.

In der Militär-Grenz-Bau-Beamtens-Branche.

Marek, Johann, disponibler Bau-Eleve der Landes-Bau-Direction zu Agram, zum Bau-Eleven bei der Mil.-Grenz-Bau-Direction zu Agram.
Haidinger, Franz, Maurer-Polier des Grenz-Inf.-Reg. No. 14, zum Bau-Eleve bei der Mil.-Grenz-Bau-Direction zu Temesvár.

Übersetzungen.

Majore.

Barth, Wilhelm, vom 3. Art.-Reg. zum Rak.-Reg.
Marx, Franz, vom 8. Art.-Reg. zum 7. Art.-Reg.
Bachal, Anton, vom 7. Art.-Reg. zum 8. Art.-Reg.
Rebich, Zacharias, vom 10. Art.-Reg. zum 11. Art.-Reg.
Hübel, Franz Edler von, vom 11. Art.-Reg. zum 10. Art.-Reg. und
Vuccassovich, Joseph Ritter von, vom Rak.-Reg. zum 3. Art.-Reg.

Hauptleute 1. Classe.

Gallich, Johann, vom Art.-Reg. No. 8, zu jenem No. 10.
Hesch, Franz, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 11.
Insel, Ferdinand von, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 6.
Köhler, Friedrich, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 2.
Naldrich, Johann, vom Art.Reg. No. 10, in den Stand der Art.-Schul-Comp. zu Krakau.
Napratek, Anton vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 1.
Peschke, Anton, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 4.
Somody, Johann von, vom Milit.-Platz-Commando zu Knin, zu jenem zu Spalato.
Strobl, Franz, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 1.
Trubaczek, Franz, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 8.
Ulrich, Joseph, vom Art.-Reg. No. 4, zu jenem No. 2.
Weinhara, Anton, vom Art.-Reg. No. 8, zu jenem No. 9.

Digitized by Google

Hauptleute 2. Classe.

Burger, Joseph, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 2.
Ertl, Johann, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 9.
Hemmelmayer, Simon, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 8.
Hemmerle, Franz, vom Art.-Reg. No. 3, zu jenem No. 11.
Herbinger, Mathias, vom Art.-Reg. No. 4, zu jenem No. 6.
Katona, Alexander von, vom Art.-Reg. No. 10, zum Küsten-Art.-Reg.
Kiehböck, Sigmund, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 9.
Kossmann, Adam, vom Pionnier-Zeugs-Depôt zu Pettau, zum 4. Pionnier-Bat.
Krones, Andreas, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 4.
Markulin, Mathias, vom Mil.-Platz-Commando zu Spalato, zu jenem zu Knin.
Mauler, Franz, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 5.
Nossek, Joseph, vom Art.-Reg. No. 12, zu jenem No. 6.
Schwab, Joseph, vom Art.-Reg. No. 10, zu jenem No. 5.
Störmer, Eduard, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 11.
Vogel, Franz, vom 4. Pionnier-Bat., zum Pionnier-Zeugs-Depôt zu Pettau.
Wallaschek, Joseph, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 5.
Weissböck, Alois, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 4.
Werden, Mathias, vom Art.-Reg. No. 4, zum Küsten-Art.-Reg.
Wocet, Joseph, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 4.

Oberlieutenants.

Brinner, Wilhelm, vom 5. zum 1. Pionnier-Bat.
Bolla, Koloman, vom Inf.-Reg. No. 30, zu jenem No. 9.
Dierda, Daniel, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 8.
Družak, Nikolaus, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 4, zum Linien-Inf.-Reg. No. 40.
Ester, Bartholomäus, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 5.
Exner, Alexander, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 4.
Foiker, Joseph, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 11.
Forster, Leopold, vom Art.-Reg. No. 10, zu jenem No. 11.
Förster, Joseph, vom Art.-Reg. No. 8, zu jenem No. 10.
Glaubrecht, Julius, des Art.-Stabes, von der Feld-Art.-Direction der Armee in Italien, zum Art.-Reg. No. 4.
Gussich, Vincenz, Freiherr von, vom Inf.-Reg. No. 2, zu jenem No 30.
Halla, Anton, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 11.
Hassak, Joseph, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 11.
Hausner, Eduard, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 8.
Hawel, Joseph, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 5.
Hrabe, Joseph, vom Zeugs-Art.-Comdo. No. 9, zu jenem No. 3.
Hentke, Alexander, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 1.
Hoffmann, Norbert, vom Art.-Reg. No. 12, zu jenem No. 6.
Hoyer, Anton, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 5.
Jäkl, Ernst, vom Art.-Reg. No. 10, zum Küsten-Art.-Reg.
Kitzler, Leopold, vom Art.-Reg. No. 10, zu jenem No. 5.
Köchl, Gustav, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 11.
Konecsny, Franz, vom Inf.-Reg. No. 3, zu jenem No. 71.
Körner, Theodor, vom Art.-Reg. No. 4, zu jenem No. 2.
Kortschik, Joseph, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 4.
Kotrtsch, Gustav, vom Art.-Reg. No. 4, zu jenem No. 11.
Kropatschek, Alfred, vom Art.-Reg. No. 3, zu jenem No. 11.
Khulauk, Franz, vom Art.-Reg. No. 4, zu jenem No. 6.
Kün, Johann, vom Zeugs-Art.-Comdo. No. 3, zu jenem No. 12.
Lettany, Friedrich, vom Art.-Reg. No. 4, zu jenem No. 11.
Melzer, Vincenz, vom Zeugs-Art.-Comdo. No. 4, zu jenem No. 19.
Mihály de Apsa, Julius, vom Husz.-Reg. No. 10, zu jenem No. 2.
Muschik, Nikolaus, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 4.
Nett, Anton, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 9.
Neudert, Wenzel, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 9.
Niebour, Adolf, vom Inf.-Reg. No. 9, zu jenem No. 28.
Nowak, Ignaz, vom Zeugs-Art.-Comdo. No. 12, zu jenem No. 11.
Olscha, Anton, vom Art.-Reg. No. 4, zum Küsten-Art.-Reg.
Oreschitz, Joseph, vom Zeugs-Art.-Comdo. No. 15, zu jenem No. 14.
Packert, Anton, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 6.
Pecher, Albin, vom Art.-Reg. Nr. 1, zu jenem No. 11.
Perniczka, Franz, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 6.
Prettenhofer, Moriz, vom Raketen-Zeugs-Art.-Comdo. No. 18, zum Zeugs-Art.-Comdo. No. 13.
Rauch, Joseph, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 4.
Reichart, Johann, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 4.
Reichhold, Joseph, vom Zeugs-Art.-Comdo. No. 5, zu jenem No. 14.
Reinel, Anton, vom Inf.-Reg. No. 42, zu jenem No. 67.

Digitized by Google

Rothe, Anton, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 1.

Salzer, Anton, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 1.

Schambach, August, vom -Art.Reg. No. 1, zu jenem No. 8.

Starhon, Joseph, vom Art.-Reg. No. 3, zu jenem No. 11.

Seidl, Leopold, vom 1. zum 5. Pionnier-Bat.

Scorpil, Felix, vom Art.-Reg. No. 4, zum Küsten-Art.-Reg.

Sönser, Ferdinand, vom 8. zum 7. Gend.-Reg.

Schubert, Johann, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 2.

Schuschitz, Alois, vom Zeugs-Art.-Comdo. No. 3, zu jenem No. 20.

Schuster, Johann, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 4.

Tomek, Gustav, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 2.

Waschka, Wenzel, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 9.

Watterich, Vincenz, vom Zeugs-Art.-Comdo. No. 7, zu jenem No. 1.

Weineck, Matthäus, vom Art.-Reg. No. 10, zum Küsten-Art.-Reg.

Wohanka, Joseph, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 3.

Zarda, Johann, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 2.

Unterlieutenants 1. Classe.

Babutzky, Johann, vom Zeugs-Art.-Comdo. No. 3, zu jenem No. 14.

Brauner, Anton, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 5.

Beer, David, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 2.

Bergner, Moriz, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 2.

Bischof, Karl, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 4.

Drobny, Karl, vom Art.-Reg. No. 10, zum Küsten-Art.-Reg.

Fekonia, Joseph, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 5.

Fink, Ludwig, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 11.

Glasser, Ferdinand, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 1.

Hanusch, Patricius, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 6.

Honnig, Joseph Ritter von, vom Inf.-Reg. No. 26, zu jenem No. 79.

Herkner, Anton, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 5.

Horak, Karl, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 8.

Husiczka, Franz, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 11.

Kahler, Adolf, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 2.

Kauba, Eduard, vom Küsten-Art.-Reg., zum Art.-Reg. No. 1.

Kressner, Erwin, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 1.

Klinger, Wenzel, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 11.

Melzer, August, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 2.

Müller, Adam, vom Zeugs-Art.-Comdo. No. 16, zu jenem No. 2.

Petschnagg, Michael, von der Mont.-Commission zu Brünn, zu jener zu Venedig.

Peyer, Karl, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 1.

Pukl, Franz, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 4.

Rom, Joseph, vom Art.-Reg. No. 8, zum Küsten-Art.-Reg.

Rössler, Joseph, vom Zeugs-Art.-Comdo. No. 14, in den Art.-Stab, und zur Feld-Art.-Direction der Armee in Italien.

Scheibal, Adalbert, vom Zeugs-Art.-Comdo. No. 14, zu jenem No. 4.

Seydler, Joseph, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 1.

Widek von Wiedenshain, Joseph, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 5.

Unterlieutenants 2. Classe.

Amler, Benedict, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 6.

Bautsch, Ernst, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 8.

Blaschke, Mathias, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 4.

Bezeczny, Karl, vom Art.-Reg. No. 8, zum Küst.-Art.-Reg.

Budisavljević Edler von Predor, Stanislaus, vom Art.-Reg. No. 12, zum Küsten-Art.-Reg.

Czap, Joseph, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 9.

Czech, Franz, vom Art.-Reg. No. 10, zum Küst.-Art.-Reg.

Cuden, Jakob, vom Art.-Reg. No. 10, zu jenem No. 5.

Fehrnbach, Theodor, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 8.

Felkel, Joseph, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 6.

Fischer, Eduard, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 4.

Fochler, Edmund, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 11.

Gebauer, Vincenz, vom Art.-Reg. No. 8, zu jenem No. 10.

Geissler, Benedict, vom Art.-Reg. No. 4, zum Küst.-Art.-Reg.

Gogg, Ferdinand, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 4.

Gogl, Johann, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 11.

Görg, Johann, vom Art.-Reg. No. 3, zu jenem No. 11.

Hayer, Joseph, vom Art.-Reg. No. 4, zu jenem No. 2.

Hlawacz, Franz, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 11.

Herbert, Johann, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 11.

Hrbek, Franz, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 4.

Holly, Wenzel, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 3.

Hübler, Vincenz, vom Art.-Reg. No. 12, zu jenem No. 6.

Digitized by Google

Janauschek, Joseph, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 3.
Jüttrer, Johann, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 8.
Kellner, Ferdinand, vom Art.-Reg. No. 12, zu jenem No. 6.
Kreipner, Friedrich, vom Inf.-Reg. No. 40, zu jenem No. 77.
Kreizner, Joseph, vom Art.-Reg. No. 8, zu jenem No. 9.
Köhler, Michael, vom Art.-Reg. No. 4, zu jenem No. 6.
Kunert Edler von **Kunertsfeld**, Karl, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 4.
Kurzer, Hermann, vom Inf.-Reg. No. 30, zu jenem No. 56.
Langer, Julius, vom Art.-Reg. No. 12, zu jenem No. 6.
Layée, Thimotheus, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 5.
Liebisch, Wilhelm, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 4.
Maresch, Otto, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 4.
Meduna von Riedburg, Eduard, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 3.
Müller, Joseph, vom Art.-Reg. No. 8, zu jenem No. 9.
Neudek, Gustav, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 9.
Nigris, Ludwig, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 2.
Nowak, Thomas, vom Art.-Reg. No. 10, zu jenem No. 5.
Nussbaumer, Jakob, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 11.
Ostoić, Elias, vom Art.-Reg. No. 3, zu jenem No. 11.
Pallan, Hubert, vom Art.-Reg. No. 4, zu jenem No. 6.
Pechmann, Johann, vom Art.-Reg. No. 3, zu jenem No. 11.
Pelzeder, Franz, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 11.
Penger, Wilhelm, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 5.
Peyerl von Peyersfeld, Theodor Ritter, vom Inf.-Reg. No. 42, zu jenem No. 30.
Pomeisl, Joseph, vom Art.-Reg. No. 10, zum Küst.-Art. Reg.
Reinisch, Andreas, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 9.
Roczek, Albrecht, vom Art.-Reg. No. 4, zu jenem No. 6.
Rodemann, Wilhelm, vom Art.-Reg. No. 8, zu jenem No. 10.
Rutzki, Eduard, vom Art.-Reg. No. 8, zu jenem No. 9.
Sedlaczek, Leopold, vom Art.-Reg. No. 8, zu jenem No. 9.
Stöger, Sebastian, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 9.
Thien, Wilhelm, vom Art.-Reg. No. 10, zu jenem No. 5.
Uth, Leopold, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 9.
Wanek, Johann, vom Art.-Reg. No. 12, zu jenem No. 6.
Wenz, Alois, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 8.
Wolf, Johann, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 2.

Cadeten.

Bachmann, Joseph, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 11.
Brabetz, Anton, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 11.
Beran, Hugo, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 9.
Berndl, Franz, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 11.
Buhr, Joseph, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 8.
Burian, Johann, vom 32. Feld-Jäger-Bat., zum Inf.-Reg. No. 13.
Czerny, Wilhelm, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 8.
Defranceschi, Eduard, vom Inf.-Reg. No. 43, zu jenem No. 22.
Denke, Wilhelm, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 11.
Eckelt, Franz, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 8.
Fechtl, Joseph, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 5.
Ferdinandi, Leopold, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 5.
Graf, Eduard, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 9.
Gebauer, Victor Edler von, vom Art.-Reg. No. 8, zu jenem No. 10.
Gedeon, Victor, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 4.
Gerstl, Julius, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 4.
Habermayer, Alexander von, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 4.
Hamböck, Hermann, vom Art.-Reg. No. 10, zum Küsten-Art.-Reg.
Hladky, Engelbert, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 11.
Janowsky, Emanuel, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 11.
Jovanović, Nikolaus, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 9.
Justian, Ottokar, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 5.
Kraumann, Alexander, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 11.
Korausch, Anton, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 8.
Kropsch, Karl, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 4.
Kuh, Ignaz, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 4.
Krumholz, Alois, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 2.
Krüner, Johann, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 11.
Lachner, Eduard, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 4.
Lang, Ernst, vom Art.-Reg. No. 2, zu jene No. 4.
Langschwert, Johann, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 11.

Digitized by Google

Lehmann, Leo, vom Art.-Reg. No. 12, zu jenem No. 6.
Maglia, Joseph, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 2.
Malisch, Friedrich, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 5.
Mannert, Johann, vom Pionnier-Corps, zum Inf.-Reg. No. 32.
Mihailasch, Leopold, vom Inf.-Reg. No. 63, zu jenem No. 64.
Nezdera, Joseph, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 5.
Nowak, Franz, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 8.
Pál, Karl, vom Art.-Reg. No. 10, zum Küsten-Art.-Reg.
Paar, Johann, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 11.
Passler, Otto, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 8.
Penassato, Gustav, vom Pionnier-Corps. zum Inf.-Reg. No. 59.
Peschka, Ignaz, vom Inf.-Reg. No. 3, zu jenem No. 26.
Pisk, Karl, vom Art.-Reg. No. 2, zu jenem No. 4.
Ploder, Friedrich, vom Art.-Reg. No. 5, zu jenem No. 9.
Probst, Eduard, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 8.
Pulsator, Georg, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 5.
Reisenauer, Gustav, vom Art.-Reg. No. 11, zu jenem No. 4.
Riegel, Karl, vom Art.-Reg. No. 8, zu jenem No. 9.
Rossek, Joseph, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 5.
Rutter, Stephan, vom Inf.-Reg. No. 80, zum Uhl.-Reg. No. 7.
Seelig, Alois, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 8.
Springler, Karl, vom Art.-Reg. No. 1, zu jenem No. 11.
Solterer, Friedrich, vom Art.-Reg. No. 10, zu jenem No. 5.
Strobl, Karl, vom Art.-Reg. No. 8, zu jenem No. 9.
Schubert, Wilhelm, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 8.
Studnitzka, Karl, vom Art.-Reg. No. 9, zu jenem No. 5.
Widrich, Anton, vom Art.-Reg. No. 6, zu jenem No. 5.
Wojtek, Vincenz, vom Zeugs-Art.-Comdo. No. 16, zum Inf.-Reg. No. 46.
Zegestowski, Heinrich, vom Art.-Reg. No. 10, zu jenem No. 5.

Feld-Caplan 3. Classe.

Lipnicki, Heinrich, vom Inf.-Reg. No. 41, zum Uhl.-Reg. No. 4.

Auditore.

Aman, Karl, Rittmeister-Auditor 1 Cl., vom Kür.-Reg. No. 5, zum Landes-Mil.-Gerichte zu Hermannstadt.
Stepnieska, Heinrich, Oberl.-Auditor, vom Landes-Mil.-Gerichte zu Hermannstadt, zum Kür.-Reg. No. 5.

Regiments-Ärzte 2. Classe.

Haberhauer, Alois, Dr., vom Inf.-Reg. No. 77, zum Kür.-Reg. No. 6.
Derblich, Wolfgang, Dr., vom Inf.-Reg. No. 43, zum Garnisons-Spitale zu Krakau.

Ober-Ärzte.

Hacker, Eugen, Dr., vom Mil.-Ober-Erziehungshause zu Kaschau, zum Inf.-Reg. No. 68.
Kraus, Alexander von, vom Inf.-Reg. No. 35, zum Mil.-Obererziehungshause zu Kaschau.
Webersik, Johann, Dr., vom Inf.-Reg. No. 68, zu jenem No. 34.

Ober-Wund-Arzt.

Nödl, Karl, vom Inf.-Reg. No. 80, zu jenem No. 24.

Unter-Ärzte.

Drbal, Karl, vom Inf.-Reg. No. 24, zu jenem No. 80.
Grimm, Isak, vom Inf.-Reg. No. 4, zu jenem No. 64.
Janku, Franz, vom Inf.-Reg. No. 50, zum 22. Feld-Jäger-Bat.
Puža, Johann, vom Küsten-Art.-Reg., zum Grenz-Inf.-Reg. No. 2.
Ruth, Anton, vom Inf.-Reg. No. 69, zum 11. Feld-Jäger-Bat.
Sčawa, Jakob, vom Inf.-Reg. No. 11, zum Kür.-Reg. No. 7.

Thier-Arzt 2. Classe.

Aftner, Georg, vom Art.-Reg. No. 6, zum Uhl.-Reg. No. 1.

Unter-Thier-Arzt.

Naske, Maximilian, vom Mil.-Gestüte zu Radautz, zu jenem zu Mezöhegyes.

Militär-Beamte.

Cížek, Joseph, Bau-Verwaltungs-Official 4. Cl., von der Genie-Direction zu Cattaro, zu jener zu Peschiera.
Fettinger, Franz, Mil.-Verpflegs-Official 2. Cl., von Olmütz nach Podgorže.
Erschek, Desiderius, Rechnungs-Official 2. Cl., von der Monturs-Commission zu Graz, zu jener zu Alt-Ofen.
Fleischer, Joseph, Mil.-Medicamenten-Accessist, von der Garnisons-Apotheke zu Comorn, zu jener zu Theresienstadt.
Just, Joseph, Verpflegs-Accessist, aus dem Generalate von Ofen, zu jenem von Udine.
Killer, Ludwig, Mil.-Bau-Verwaltungs-Official 2. Cl., von der Genie-Direction zu Verona, zu jener zu Mantua.
Lampl, Joseph, Rechnungs-Official 2. Cl., von der Monturs-Haupt-Commission, zur Monturs-Commission zu Graz.
Muthwill, Franz, Verpflegs-Accessist, von Troppau nach Tarnow.
Palliardi, Moriz, Grenz-Bau-Official 2. Cl., von der Grenz-Bau-Direction zu Agram, zu jener zu Temesvár.
Popović, Johann, Bau-Verwaltungs-Official 4. Cl., von der Genie-Direction zu Peschiera, zu jener zu Cattaro.

Prochaska, Johann, Mil.-Medicamenten-Accessist, von der Garnisons-Apotheke zu Theresienstadt, zu jener zu Comorn.
Siegel, Johann, Rechnungs-Official 3. Cl., von der Monturs-Commission zu Alt-Ofen, zur Monturs-Haupt-Commission.
Vukelić, Marcus, Grenz-Bau-Official 2. Cl., von der Grenz-Bau-Direction zu Temesvár, zu jener zu Agram.

Curschmid.

Trautendorfer, Jakob, vom Mil.-Gestüte zu Mezöhegyes, zur Mil.-Fuhrw.-Kriegs-Transp.-Escad. No. 2.

In den Ruhestand wurden versetzt.

General-Major.

Brandenstein, Friedrich von, Truppen-Brigadier, auf seine Bitte.

Oberstlieutenants.

Narančić, Alexander,
Pachta-Raihofen, Robert Graf, und
Stregen-Glauburg, Heinrich Freiherr von, bisher zeitlich, als realinvalid definitiv.

Majore.

Hoch, Adalbert Ritter von, Platz-Major zu Venedig, auf seine Bitte.
Birndt, Karl, des Genie-Stabes.
Hóllaky de Kis-Halmagy, Stephan, des Infanterie-Regiments Grossherzog von Mecklenburg-Strelitz No. 31.

Hauptleute 1. Classe.

Mayer von Starkenthurm, Johann, des Inf.-Reg. Erzherzog Sigismund No. 45.
Lattermann, Karl, Freih. von, des Inf.-Reg. Erzherzog Franz Karl No. 52.
Wanka, Anton, bisher zeitlich, sämmtlich definitiv.
Asbóth, Ludwig von, vom Inf-Reg. No. 73.
Fiebich, Franz, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 7.
Geissler, Georg, vom Inf.-Reg No. 72.
Krauss, Johann, vom Inf.-Reg. No. 79.
Lorenz, Adolf, vom Inf.-Reg. No. 49.
Moltke, Adolf, Freiherr von, vom Inf.-Reg. No. 30.
Morgenbesser, Leopold Edler von, vom Inf.-Reg. No. 67.

Rittmeister 1. Classe.

Dąbrowski, Heinrich, Ritter von, des Kür.-Reg. Kaiser Franz Josef No. 11 definitiv.
Eisel, Mathias, des Kür.-Reg. Prinz Alexander von Hessen und bei Rhein No. 6.
Beitl, Karl, vom Uhl.-Reg. No. 11.
Brosig, Anton, Gebäude-Inspections-Officier bei der Genie-Direction zu Ofen.
Lipka, Eduard, vom Drag.-Reg. No. 2.

Hauptleute 2. Classe.

Vollcritsch, Mathias, vom Art.-Reg. No. 2.
Winter, Joseph, Commandant des Mil.-Truppen-Spitales zu Serravalle.

Rittmeister 2. Classe.

Darlang, Joseph, vom Husz.-Reg. No. 10.
Friedrich, Edmund, vom Kür.-Reg. No. 8.
Mohr, Friedrich, vom Mil.-Fuhrwesens-Corps.

Oberlieutenants.

Domitrović, Adolf, vom Inf.-Reg. No. 62.
Görlich, Johann, vom Kür.-Reg. No. 7.
Stiebitz, Ignaz, vom Art.-Reg. No. 4.
Schulz, Wilhelm, Oekonomie-Officier des 10. Gend.-Reg.

Unterlieutenants 1. Classe.

Bosichkovich, Johann, vom Inf.-Reg. No. 24.
Hiebel, Anton, vom Inf.-Reg. No. 21.
Maticsević, Stephan, vom Inf.-Reg. No. 25.
Mórász, Koloman von, vom Inf.-Reg. No. 69.
Munsar, Johann, vom Inf.-Reg. No. 30.
Ogrissegg, Florian, vom Inf.-Reg. No. 76.
Straschiripka, Maximilian, vom Inf.-Reg. No. 48.
Signjar, Karl, vom Grenz-Inf-Reg. No. 11.
Ziwsa, Hermann, vom Inf.-Reg. No. 16.

Unterlieutenants 2. Classe.

Geniol, August, vom Kür.-Reg. No. 4.
Mauder, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 51.
Otto, Martin, vom Inf.-Reg. No. 50.
Ruziczka, Franz, vom Inf-Reg. No. 13.

Rittmeister-Auditor 2. Classe.

Ziffer, Heinrich, vom Kür.-Reg. No. 12.

Ober-Wund-Ärzte.

Lachnit, Johann, vom Inf.-Reg. No. 8.
Rath, Ignaz, vom Grenz-Inf.-Reg. No. 11.
Wlczek, Adalbert, vom Genie-Reg. No. 2.

Unter-Arzt.

Zabloudil, Franz, vom Inf.-Reg. No. 68.

Thier-Arzt 2. Classe.

Kammerer, Andreas, vom Uhl.-Reg. No. 1.

Militär-Beamte.

Karabaczek, Johann, Mil.-Verpflegs-Verwalter 2. Cl.
Leithner, Franz, Kriegs-Kanzlist 3. Cl., vom vom Kriegs-Ministerium.
Radich, Johann Maria, Mil.-Bau-Verw.-Accessist 1. Cl.
Schlosser, Karl, Kriegs-Zahlmeister 2. Cl., von der Kriegs-Cassa zu Agram.
Tost, Johann, Wirthschafts-Rath von der General-Gestüts-Inspection.

Digitized by Google

Wenzlitzke, Heinrich, Cassa-Official 2. Cl., von der Kriegs-Cassa in Wien.

Ober-Cur-Schmid.

Bauernfeind, Johann, vom Mil.-Fuhrw.-Corps.

Cur-Schmide.

Kreitl, Franz, vom Uhl.-Reg. No. 11.
Mareczek, Joseph, vom Uhl.-Reg. No. 13.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Rittmeister 1. Classe.

Odescalchi, Victor Fürst, vom Kür.-Reg. No. 4.

Rittmeister 2. Classe.

Babarczy, Alexander Freiherr von, vom Kür.-Reg. No. 7.

Oberlieutenants.

Holm von Reutter, Georg, vom Inf.-Reg. No. 65.
Lós, Andreas Graf, vom Uhl.-Reg. No. 2.
Szirmay de Szirma-Bessenyö-Csernek et Tarkö, Franz Graf, vom Husz.-Reg. No. 14.

b) Beim Übertritte in Civil-Staatsdienste.

Unterlieutenants 1. Classe.

Canstein, Robert Freiherr von, vom Inf.-Reg. No. 28.
Pinkas, Wilhelm von, vom Genie-Reg. No. 1.

Unterlieutenant 2. Classe.

Heidler, Karl, vom 10. Feld-Jäger-Bat.

Unter-Arzt.

Kicsales, David, vom Inf.-Reg. No. 64.

c) Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Hauptmann 2. Classe.

Mayerhofer, Daniel, vom Genie-Reg. No. 1.

Oberlieutenants.

Littke, Gustav, vom Husz.-Reg. No. 7.
Tuleszycki, Karl, vom Inf.-Reg. No. 33.

Unterlieutenants 1. Classe.

Cordon, Emil, Freiherr von, vom Inf.-Reg. No. 65.
Glasel, Anton, vom Inf.-Reg. No. 78.
Gruber, Vincenz, vom Inf.-Reg. No. 23.
Hoyos, Alexander Graf, vom Inf.-Reg. No. 57.
Mitscha, Mathias, vom Genie-Reg. No. 1.
Somogyi, Joseph, vom Husz.-Reg. No. 14.

Unterlieutenant 2. Classe.

Jordan, Ladislaus Ritter von, vom Inf.-Reg. No. 40.
Laczkovics, Johann, vom Husz.-Reg. No. 13.
Oetinger, Hektor Freiherr von, vom Uhl.-Reg. No. 11.
Passardy von Pellert und Aranyos, Karl Ritter, vom 26. Feld-Jäger-Bat.
Poth, Ludwig von, vom Inf.-Reg. 78.
Ulrich, Joseph, vom Inf.-Reg. No. 37.

Ober-Arzt.

Brecher, Alois Dr., vom Inf.-Reg. No. 51.

Sterbefälle.

a) Vom activen Stande.

Hauptmann 1. Classe.

Schileny, Alexander, vom Inf.-Reg. No. 24, † zu Leipnik in Mähren, am 27. November 1863.

Unterlieutenants 1. Classe.

Hertenberger, Anton, vom Inf.-Reg. No. 3, † zu Verona, am 27. November 1863.
Löw, Johann, vom Inf.-Reg. No. 57, † am 20. November 1863.
Novak, Ladislaus, vom Inf.-Reg. No. 65, † zu Rovigo, am 8. November 1863.
Pogada, Theodor, vom Husz.-Reg. No. 8, † zu Klattau, am 9. November 1863.

Cadet.

Thanhofer, Ludwig, vom Inf.-Reg. No. 65, † zu Este, am 30. October 1863.

Regiments-Arzt 1. Classe.

Aunisch, Franz, Dr., vom Garnisons-Spitale zu Krakau, † ebendort, am 23. November 1863.

Militär-Beamter.

Zemanek, Heinrich, Mil.-Verpflegs-Official 5. Cl., † am 19. October 1863.

b) Vom Ruhestande.

Feldzeugmeister.

Kempen von Fichtenstamm, Johann Freiherr, † zu Schwarzau bei Wr.-Neustadt, am 29. November 1863.

Feldmarschall-Lieutenant.

Gutjahr von Helmhof, Joseph Ritter, † zu Troppau, am 30. November 1863.

General-Major.

Heržmanovsky, Joseph Ritter von, † in Wien, am 23. November 1863.

Oberstlieutenant.

Lazić, Theodor, † am 11. October 1863.

Majore.

Laukhard, Mathias Edler von, † zu Gratz, am 18. November 1863.

Leyritz, August Edler von, † in Wien, am 23. November 1863.

Schill, Georg, † zu Bruck an der Leitha, am 17. November 1863.

Rittmeister 1. Classe.

Mediero, Fridolin von, † zu Mont'-Ortone, am 9. November 1863.

Hauptmann 2. Classe.

Grivičić, Vinzenz, † zu Laibach, am 18. September 1863.

Oberlieutenant.

Gerbić, Nikolaus, † zu Verhovine in der Mil.-Grenze, am 2. November 1863.

Unterlieutenant 1. Classe.

Schiantarelli, Ludwig, † zu Padua, am 15. November 1863.

Berichtigung.

4. Band, Seite 377, Zeile 23 von unten, lies: Lahure statt Lahure.

Im Verlage von K. Gerold und Sohn in Wien, Stephansplatz No. 12 ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Almanach

der

österreichischen Kriegsmarine für das Jahr 1864.

Herausgegeben von der hydrographischen Anstalt der k. k. Kriegsmarine.

Dritter Jahrgang.

Preis 1 fl. 20 kr.

Inhalt: Kalender und nautische Ephemeride 1864. — Admiral Fitz-Roy's Witterungsanzeigen und Sturmsignale von Dr. F. Schaub. — Einiges über Einzelgefecht von Dampfschiffen mit Berücksichtigung der Panzerschiffe, vom Linienschiffs-Fähnrich Joseph Schellander. — Dr. M. A. F. Prestel's „das geographische System der Winde über dem atlantischen Ocean", vom Contre-Admiral Bernhard Freiherr von Wüllerstorf. — Ergänzung des Verzeichnisses der Leuchtthürme (Almanach 1862) von R. Müller. — Genealogie des regierenden Kaiserhauses. — K. k. Marineministerium. — Personalstand der k. k. Kriegsmarine.

Im Verlage von Aurel Frühbuss in Köln ist so eben erschienen und in der Buchhandlung von L. W. Seidel und Sohn in Wien, Graben No. 4 zu haben:

Rationelle

Ausbildung des Reiters und Pferdes

in der Cavallerie.

Von **J. Waldschmitt**,

Major a. D., ehemals Abtheilungs-Commandeur in der k. preuss. Armee.

Gross-Octav. Preis 60 kr.

Im vorliegenden Schriftchen sind die Resultate des Studiums eines Mannes geboten, welcher sich sein Leben lang mit seiner Kunst beschäftigte, und es dabei verstanden hat, Theorie und Praxis in stets frischer sich ergänzender Wechselwirkung zu erhalten. Indem es sich enge anschliesst an die vortreffliche Reitinstruction der königl. preuss. Armee vom Jahre 1825, und, im gewissen Sinne, nur eine Ergänzung derselben in Bezug auf die fortschreitende Wissenschaft bildet, hat der Verfasser dennoch seine Originalität glücklich zu wahren gewusst, und es verstanden, ein in sich abgerundetes Ganzes darzustellen. In möglichst gedrängtem Raume wird der Leser Alles logisch und systematisch neben einander geordnet finden, was die Reitkunst für die Ausbildung des Campagne-Reiters und seines Pferdes in der Gegenwart zu bieten vermag. Das Studium des Werkchens wird wenige der in sein Fach schlagenden Fragen ungelöst lassen, und die von ihm anempfohlene Methode ist, mehr als irgend eine andere bisher bekannte, geeignet, das gesteckte Ziel, bei gründlicher und nachhaltiger Ausbildung in möglichst kürzester Zeit zu erreichen.

Methode Toussaint-Langenscheidt.

Brieflicher Sprach- und Sprech-Unterricht

für das Selbststudium Erwachsener.

Englisch von Dr. C. van Dalen, Oberlehrer am k. Cadetencorps zu Berlin, Mitglied der k. Akad. gemeinnütziger Wissensch., Prof. Henry Lloyd, Mitglied d. Univ. zu Cambridge, und G. Langenscheidt, Literat, Mitglied d. Gesellschaft f. neuere Sprachen in Berlin.

Französisch von Charles Toussaint, Prof. de langue française, und G. Langenscheidt.

Wöchentlich 1 Lection 30 kr. Complete Curse 10 fl. 20 kr.

Das Werk spricht für sich selbst und bedarf keiner andern Empfehlung. Trotz einer nach dem Erscheinen desselben aufgetretenen 6fachen Concurrenz hat es seinen Rang als vorzüglichstes Unterrichtsmittel seiner Art behauptet und eine Verbreitung gefunden, wie kein ähnliches Werk. Um Gelegenheit zu geben, die Methode vor dem definitiven Beitritt näher kennen zu lernen, und Vergleiche mit ähnlichen Werken zu machen, ist der 1. Brief als Probe nebst ausführlichem Prospect à 30 kr. in allen Buchhandlungen vorräthig, wird auch gegen Franco-Einsendung von 30 kr. für je eine Sprache (in beliebigen Briefmarken) portofrei versandt durch die Expedition. Adresse: „G. Langenscheidt in Berlin".

Im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig ist erschienen und vorräthig bei K. Gerold und Sohn in Wien, Stephansplatz No. 12:

Kriegsbilder aus Amerika.

Von **B. Estván,**
Oberst der Cavallerie der conföderirten Armee.

Zwei Theile. 8. Geh. Preis 4 fl. 50 kr.

Colonel Estván's „Kriegsbilder aus Amerika" sind ein höchst beachtenswerthes Buch, das deutsche Leser um so mehr interessiren wird, je weniger Zuverlässiges und Unparteiisches bisher aus dem Kampfe zwischen den Nord- und Südstaaten der amerikanischen Union veröffentlicht wurde. Der Verfasser, Ungar von Geburt, hat in verschiedenen europäischen Kriegen mit Auszeichnung gedient, und war durch Umstände genöthigt, in den Reihen der Conföderirten zu kämpfen, während seine persönlichen Sympathien der Erhaltung der Union angehören; gerade diese eigenthümliche Lage begünstigte in hohem Grade die Unbefangenheit seiner Beobachtung. Selbst amerikanische Blätter nennen die Schilderungen, welche der Verfasser gleichzeitig in englischer Sprache herausgab, „das Beste und bei Weitem Lesenswertheste, was über den Krieg erschienen ist".

Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen und durch die Buchhandlung von K. Gerold und Sohn in Wien, Stephansplatz No. 12, zu haben:

Handbuch der Geniewaffe.

Übersetzung der neuesten Auflage des

Aide mémoire à l'usage des officiers du génie par Laisné.

Bearbeitet von
Ignaz Körbling,
Hauptmann im königlich-bayerischen Geniestabe.

Erste Hälfte. Mit 557 in den Text eingedruckten Holzstichen.
8. Geh. Preis 3 fl. 60 kr.

L'INTERPRÈTE
POLITIQUE,
LITÉRAIRE, PHILOLOGIQUE, SCIENTIFIQUE ET ARTISTIQUE
(ancien journal „LE NOUVELLISTE")

Propriétaire: Charles Noël.

Bureaux de la rédaction et de l'administration: En ville, Köllnerhofgasse No. 1.

L'INTERPRÈTE paraît le 1er et le 15 de chaque mois, par livraisons d'au moins 32 pages grand in 8°, avec couverture.

Prix d'Abonnement:

A l'expédition, à la rédaction et chez tous les libraires:

1 mois	2 mois	3 mois	6 mois	un an
70 kr.	**1 fl. 40 kr.**	**2 fl.**	**4 fl.**	**8 fl.**

A l'étranger, le port en sus, suivant le pays.

Envoyé à domicile, ou avec affranchissement dans toute la monarchie

80 kr.	**1 fl. 60 kr.**	**2 fl. 25 kr.**	**4 fl. 50 kr.**	**9 fl.**

Un numéro 35 kr. — Franco 40 kr.

Vienne.

(L'interprète.) Professor Ch. Noël, der Verfasser der bekannten „Glossaire Français dialogué" und Redacteur des bisher unter dem Titel „Le nouvelliste" erschienenen, französischen belletristischen Wochenblattes, hat dieses Blatt in eine Revue verwandelt, welche nunmehr als „L'interprète politique, litéraire, philologique, scientifique et artistique" zweimal des Monats u. z. am 1. und 15. jeden Monats (seit 1. November d. J.) 32 Seiten stark im Lexikonformat erscheint. Hauptmitarbeiter sind: Hercule de Saucliéres, Max Valrey (Mitarbeiter der „Revue de deux mondes", de St. Aubert, Marquet, D. Peschier, Professor Eugène, Borel, Ch. Noël etc.).

Der Pränumerationspreis beträgt mit Postzusendung, vierteljährig 2 fl. 25 kr.; halbjährig 4 fl. 50 kr.; ganzjährig 9 fl. 80 kr.

Man abonnirt in der Redaction und Administration in Wien, Stadt, Köllnerhofgasse No. 1, so wie bei jedem Postamte des In- und Auslandes.

Im Verlage von E. S. Mittler & Sohn in Berlin ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Wien durch K. Gerold's Sohn, Stephansplatz No. 12, zu beziehen:

Dänemarks Wehrkraft gegenüber Deutschland.

Von einem norddeutschen Officier.
Zweiter Abdruck.

Gr. 8. Geheftet 45 kr.

Die Vertheidigungsmittel Dänemarks, welche ihm die Natur seines Landes bietet, ferner diejenigen, welche es in seiner Armee und Flotte besitzt, und endlich diejenigen, welche es in den Herzogthümern während der letzten 12 Jahre sich geschaffen hat, sind auf Grund der letzten Nachrichten und nach eigener Anschauung in dieser kleinen Schrift zusammengestellt und mit denen Deutschlands verglichen.

Neuer militärischer Verlag von Eduard Zernin in Darmstadt. Vorräthig bei K. Gerold & Sohn in Wien, Stephansplatz No. 12.

Die stehende Befestigung
für
Officiere aller Waffen und Kriegsschulen.
Nach den neuesten Erfahrungen und Ausführungen bearbeitet von
H. Blumhardt,
königl. württembergischem Hauptmanne.
Mit 230 Holzschnitten.
Erster Theil. Erste Lieferung. Preis 1 fl. 80 kr.

Dieses neueste Lehrbuch der Fortification wird in 4 bis 5 Lieferungen ausgegeben und dürfte in einem halben Jahre vollständig erschienen sein.

Neue Studien
über
die gezogene Feuerwaffe der Infanterie
Von
W. von Ploennies,
grossh. hess. Hauptmanne.
Mit 75 Holzschnitten, vielen Tabellen und 7 lithographirten Tafeln.
Zweiter Band. Erste Hälfte. Preis 1 fl. 80 kr.

Die zweite Hälfte erscheint in wenigen Wochen und wird ein Werk zum Abschluss bringen, wie es keine andere Nation als die deutsche aufzuweisen hat.

Durch jede Buchhandlung kann bezogen werden; in Wien durch K. Gerold's Sohn, Stephansplatz No. 12.

Anleitung zu der natürlichsten und leichtesten Art, Pferde abzurichten.

Von
Ludwig Hünnersdorf.

Nebst einem Anhange, wie die Anleitung auf die Abrichtung des Cavalleriepferdes und den gemeinen Reiter anzuwenden ist.

6. Auflage. Preis 2 fl. 70 kr.

Bemerkungen und Noten zu Hünnersdorf's Anleitung.

Von **B. Loiset.**

2. Auflage. Preis 2 fl. 70 kr.

Im Verlage der Hahn'schen Buchhandlung in Hannover erschien so eben und ist in der Buchhandlung von L. W. Seidel und Sohn in Wien, Graben No. 4, zu haben:

Reise- und Lager-Briefe aus Spanien

und vom spanischen Heere in Marokko

Von **A. v. Göben,**
königlich-preussischem Generalmajor.

2 Bände, gr. 8. geh. 6 fl. 75 kr.

Digitized by Google

Österreichische Militär-Bibliothek.

Von Künell,
k. k. Hauptmann.

Hievon sind erschienen: Adjutantendienst 3 Hefte, Administration 1 Heft, Geographie 4 Hefte, Terraindarstellung 3 Hefte, Waffenlehre 2 Hefte, Pionnierdienst 3 Hefte, Feldfortification 3 Hefte, Kriegsgeschichte 6 Hefte. Im Ganzen erscheinen 24 Lieferungen à 50 kr. (im Buchhandel).

Neue Karte von Schleswig-Holstein und Lauenburg.

Von Handtke.

Nach den neuesten und besten Materialien bearbeitet. In einem grossen Blatte.

Glogau 1864. Flemming'sche Verlagsbuchhandlung.

Gesellschaftsreise nach Constantinopel und Athen

im Frühjahre.

Das ausführliche Programm für die Gesellschaftsreise im Jahre 1864 nach Constantinopel und Athen, welche in Wien durch den Redacteur der k. Wiener-Zeitung, k. k. Rath Dr. Leopold Schweitzer und den Redacteur Franz Tuvora organisirt wird, liegt uns vor. Darnach wird die Reisegesellschaft Samstag den 26. März 1864 den Hafen von Triest verlassen, am 31. März in Constantinopel (wo sechstägiger Aufenthalt genommen wird) und Samstag den 9. April in Athen eintreffen. Ausserdem werden noch zum kurzen Aufenthalte Corfu, Zante, Syra, Smyrna, Ancona und Venedig berührt. Der Preis einer Theilnehmerkarte ist mit 250 fl. in Banknoten ö. W. festgesetzt, wofür während der ganzen zwanzigtägigen Reise alle wie immer gearteten Reisebedürfnisse bestritten werden. Für die Fahrt zur See ist ein Separatdampfer gemiethet, welcher ausser den Theilnehmern Niemand an Bord nimmt. Die Bedingungen für diese Reise sind sehr günstig; im vorigen Jahre hatten die Theilnehmer an einen Cafétier, dem das Subscriptions- und Cassewesen der Unternehmung zufällig anvertraut war, 350 fl. (somit um 100 fl. mehr als jetzt) zu bezahlen. Überdies werden diesmal um 3 Hafenplätze mehr besucht. Das Programm wird auf Verlangen durch die Expedition der k. Wiener-Zeitung zugesendet. Dasselbe bietet auch für Nichtreisende Interesse. Die zahlreichen Illustrationen, welche nach Originalzeichnungen Tuvora's dem Texte eingeflochten sind, zeigen uns das neue Serail, die Sophien-Moschee, einen türkischen Banquier, der sein Geschäft auf der Strasse ausübt, einen öffentlichen Schreiber, verschleierte türkische Frauen u. dgl. m.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MINNESOTA
ls jahrg.4:bd.4
eurs milit arische Zeitschrift.
3 1951 002 807 624 4

Digitized by Google